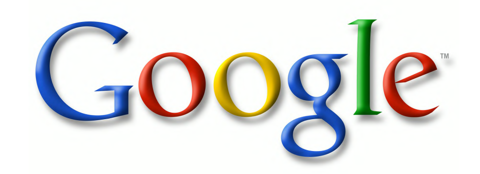


C. BÖTTICHER

TEKTONIK DER HELLENEN

Die

Tektonik der Hellenen.

Zweiter Band.

Zweites, Drittes und Viertes Buch.

Jonika, Korinthiaka und der Hellenische Tempel.

Der Text und die Kupfertafeln werden nicht getrennt abgegeben.



Die
Tektonik der Hellenen.

Von
Karl Bötticher.

Zweiter Band.

Zweites Buch. Jonika mit Einschluß der Attisch-Jonischen Weise.
Drittes Buch. Korinthiaka.
Viertes Buch. Der Hellenische Tempel in seiner Raumanlage für Zwecke des Kultus.

Mit 24 Kupfertafeln.

Potsdam 1852.
Verlag von Ferdinand Riegel.

Zweites Buch.

Jonika

mit Einschluß

der Attisch-Jonischen Weise.


DEPT. HISTORY
OXFORD
OF ART



1. Schema des Planes.

Wie für die Dorische Weise die Form ναὸς ἐν παραστάσιν, oder wie dies Vitruv wiedergiebt templum in antis, so ist für die Jonische Weise in ihrer vollen Entfaltung die Form Peripteros oder Dipteros-Peripteros die bezeichnende[1]); eine Form bei welcher der gesäulte Raum um die Cella, sowohl in der Anordnung wie in der Kunstform der Säulen, von einem Bezuge auf die Wand und Ante, mithin auch auf die Cella wie im Dorischen, völlig entbunden und zu einem für sich bestehenden Pteroma gemacht ist[2]).

Am meisten in die Augen springend ist dieser Gedanke von dem Abtrennen des Pteroma von der Cella bei solchen Monumenten, bei welchen das Peripteron um die Cella in einer ganz andern Weise gebildet ist als die Portiken in der Cella. So unter andern beim Apollotempel zu Phigalia, wo das Peripteron Dorisch ist, die Pseudoportiken in der Cella aber in Jonischer Weise gebildet sind; oder noch augenfälliger beim Tempel der Athena Alea zu Tegea, bei welchem nach Pausanias Angabe das Peripteron zu außen Jonisch, von den zwei gesäulten Stokkwerken innerhalb der Cella aber die untere Portikus Dorisch, die obere Korinthisch angelegt war[3]). Ja es existiren Tempel[4]) bei welchen sich das Peripteron Jonisch zeigt, während Pronaos und Posticum nebst den Kunstformen der äußern Cellenwand in Korinthischer Weise durchgeführt sind, wo also jene Abscheidung des Umbaues der Cella von der letzteren wohl nicht fühlbarer gemacht werden kann.

Es ist diese Form Peripteros dem alt Dorischen schon deshalb fremd, weil bei letzterem die ursprüngliche Erleuchtung der Cella durch Metopen[5]) und die Bildung der Metopen mittelst Triglyphen, nur ohne Pteroma möglich ist, durch den Umbau mit einer solchen untersäulten Dekke aber das Metopenlicht sogleich abgeschnitten und unmöglich gemacht wird; wodurch sich denn natürlich der eigentliche Zwekk der Triglyphen als Open oder Lichtöffnungen bildende Glieder aufhebt. Deshalb bestehen auch bei allen umsäulten Cellen Dorischer Kunstform die in den Monumenten noch über-

kommen sind, die Triglyphen wie Metopen nur als ein traditionell fortgeführtes Schema ohne ursprüngliche Nothwendigkeit und construktiven Zweck; und wie vollständig die Hellenischen Baumeister späterer Zeit selbst hiervon überzeugt waren, beweisen Tarchesius, Pytheus, Hermogenes und Andre[6]), weil sie es verwarfen daß Jemand zu ihrer Zeit noch Tempel in Dorischer Weise baue, Hermogenes sogar aus dem für einen Tempel dieser Weise bereits vorgerichteten Materiale, einen Bau in Jonischen Formen herstellte. Freilich liegt der Widerwille gegen die alte Weise in dem schon Eingangs des ersten Buchs hervorgehobenen Wesen des Gebundenen und Unbeweglichen der Struktur und der Kunstformen, die einen so unlösbaren gegenseitigen Bezug bedingen daß sie keine freie Bewegung und Anordnung der Säule unter dem Gebälke, noch irgend ein Ausschließen oder Hinzusetzen der geringsten Kunstform erlauben, ohne nicht das ganze System der Glieder und Formen einer entsprechenden Veränderung zu unterwerfen um die bezeichnende Eigenthümlichkeit der Weise zu erhalten. Aus einem so unbedingten Ausschließen der Dorischen Weise durch einen vielgerühmten Mann wie Hermogenes, ersieht man übrigens wie weit schon das Bewußtsein der hieratischen Normen zur Zeit desselben verloren gegangen war, indem es nach der strengen älteren Satzung schwerlich erlaubt gewesen sein möchte z. B. einen zerstörten Tempel Dorischer Weise in Jonischen Formen wieder erbauen zu dürfen.

Es würde eine irrige Annahme sein die Form Peripteros als eine ursprünglich Dorische zu fassen und als Argument dafür etwa die Beispiele dieser Form anzuziehen welche sich noch in Dorischer Weise vorfinden. Denn folgerecht dem müßten sonst alle Tempel von der Form in antis die ältesten sein, ohnerachtet neuere Entdeckkungen in Jonien dergleichen in Jonischer Kunstweise und in ganz später Zeit der Kunst erbaut, bekundet haben. Mit Sicherheit allein läßt sich blos sagen daß die Dorier nur Dorisch, die Jonier ursprünglich nur Jonisch bauten, die gemischte Anwendung beider Weisen neben einander aber erst in späterer Zeit statt haben konnte.

Wie in der Form so zeigt sich auch dieser Gegensatz beider Weisen in den realen Maaßen ihrer Bauwerke. Denn wie dem alten Dorischen Baue das Beschränkte in der Ausdehnung eigen ist, so tritt der Jonische in Kleinasien gleich mit kolossalen Dimensionen auf; dies beweisen die überlieferten Maaße des Artemision zu Ephesus, die Ruinen des Apollotempels zu Milet und andre, welche die hypäthrische Anlage der Cella schon als eine unerläßliche Nothwendigkeit voraussetzen; und wenn auch Vitruv in seiner Classifikation der Tempel den Hypäthros erst mit dem Dipteros setzt, so ist doch diese Einrichtung schon eine nothwendige Folge des Peripteros bei einigermaßen bedeutenden Dimensionen.

Als in der Mitte stehend zwischen beiden ist schon früher die Attische Weise bezeichnet, und wohl kann man von dieser behaupten daß sie zuerst auch beide Wei-

sen neben einander gebraucht habe. Zwar ist Attika das Mutterland der Jonischen Weise und es nimmt diese von hier ihren Ausgangspunkt, jedoch tritt sie in der neuen Heimath welcher sie ihren Stammnamen ausprägt, sehr bald freier und selbständiger im Gedanken des Gegensatzes vom Dorischen oder alt Hellenischen auf. Wie die Attisch-Jonische Weise in der ganzen mäßigen Ausdehnung ihrer Werke noch althellenisch, so zeigt sie diesen Sinn auch in den einzelnen Kunstformen, welche gehalten und strenge sind, und man kann mit Recht den Ausspruch eines alten Schriftstellers über die Altionische Musik auch auf die Attischen Formen im Vergleiche zu den der Jonischen Werke in Jonien anwenden; denn von dieser Harmonie sagt Athenäus[7]): sie sei nicht blühend und fröhlich, sondern fest und herbe, aber es liege in ihr eine gewisse edle Würde deren wegen sie von der Tragödie geliebt werde; zu seinen Zeiten dagegen seien die Jonischen Weisen üppig und hätten sich weit von jener ursprünglichen Harmonie entfernt. Würde daher schon der Voraussetzung nach zwischen der Form in antis und Peripteros die Form Prostylos eine Mittelform sein, so findet sich diese in der That auch als solche in den Werken der Athener welche hierfür entscheiden können. So am ältesten und heiligsten Tempel Attikas, dem Tempel der Athena Polias mit seinen Prostylien, zu welchen auch die Jungfrauen-Halle und der westliche Fensterraum (als Pseudoprostyl) zu rechnen sind; eben so bei dem jetzt verschwundenen Tempel am Ilissus und dem Tempel der Nike Apteros. Selbst der Parthenon und das sogenannte Theseion zeigen unter dem Peripteron diese Form der prostylen Cella, obgleich beide Werke in Dorischen Formen gebildet sind.

Noten.

1) Peripteros; Dipteros. Die ganze Darstellung der Jonischen Weise bei Vitruv III., 5, 4 beweist das über Peripteros als Jonische Grundform Gesagte; denn Vitruv hat dabei einen Peripteros vor Augen und geht von dieser Form, nicht aber von der Form in antis aus.

2) Was den Ausdruck Pteroma, Peripteros, anbetrifft, so ist es schon I B. 4 Exc. erwiesen wie Pteron, Pteroma, in der Baukunst die Bedeutung einer Dekke habe welche entweder durch die eigene statische Kraft, oder durch Unterstützung von Säulen, freistehenden Pfeilern, Mutuli u. s. w. vor den Wänden oder Auflagern vorspringend in der Schwebe gehalten werde; sogar das stark vorspringende rings um den Bau gehende Geison des Daches wurde deshalb Peripteron genannt. Der Grund dieser Bezeichnung entspringt aus dem statischen Wesen einer so angelegten Dekke; indem sie eben durch ihre besondere Anordnung im höchsten Grade vom Boden isolirt, auf ein Minimum von festem Auflager gebracht und so in den Zustand des sich selbst Tragenden oder über dem Raume Schwebenden versetzt ist. Es hieß daher die rings um die Cella oder den eigentlichen Naos geführte hypostyle Dekke Pteron, Pteroma; der ganze Tempel Naos Peripteros, Dipteros, und abgeleitet hiervon Monopteros, Pseudodipteros u. s. w. Denn Name und Eigenschaft der Dekke überträgt sich auf den bedekkten Raum. Ohngeachtet so überzeugender Beweise ist diese Ansicht Manchem dennoch befremdend gewesen, es haben sich selbst Archäologen skeptisch dagegen verhalten, man hat sie aber stets vergeblich und mit entschiedenem Unglück zu entkräften versucht. Ohne die ganze Sache noch

einmal im Einzelnen durchklauben zu mögen, soll hier nur für diejenigen welche im Stande waren die Sache in ihrer einfachen Wahrheit und ohne gelehrtes Daraufherunterſehen zu begreifen, einiges nachträglich zur Bekräftigung beigebracht werden.

Sieht man sich genau das an was im vierten Excurse des ersten Bandes über Pteron gesagt ist, so war es klar daß Vitruv überall da wo er sich des Wortes Pteroma oder Pteron und dessen Composita bediente, mit Plinius, Strabon und Plutarch übereinstimmte; es bedeutete Pteron die hypostyle Dekke nebst dem Raume den sie dekkte. Daß die Alten den Namen nicht auf Räume anwandten bloß wenn sie zu den Seiten lagen (also cornua), wie wir heut zu Tage das Wort Flügel gebrauchen, zeigte die entscheidende Stelle Vitruv IV, 4, 1, wo der vor dem Pronaos liegende Raum des Peripteron pteroma genannt wird; es würde ja sonst auch naos peripteros eine Absurdität sein und man hätte einen ausgespannten Schirm oder einen kleinen viersäuligen runden Tholos oder Baldachin sonst nicht Pteron nennen können. Daß in der Dekke oder irgend einem änlich konstruirten Theile, wenn er statisch entweder durch die Kraft der relativen Festigkeit des Materiales selbst in den Zustand des vorspringend Schwebenden gebracht ist, oder durch ein Minimum von Unterstützung schwebend in der Höhe gehalten wird, der Begriff Pteron ruhe, bewies die Erklärung des Hesychios: *περίπτερον· παντόθεν ἐξέχον, ἢ στέγην ἔχουσαν ἐξοχήν*. Der Scholiast zu Aristoph. Av. 1113 sagt deutlich *τὰς τῶν ἱερῶν στέγας πτερὰ καὶ ἀετοὺς καλοῦσιν, ὥς φησιν Ἴων ἐν Ἀγαμέμνονι*, was also eine der ältesten Quellen hierfür ist. Suidas s. v. *ἀέτωμα* bestätigt daß die *στεγάσματα* der Hiera *πτέρυγες* und *ἀετοὶ* seien. Es ist ferner nachgewiesen daß dieser Name von der Dekke auf den ganzen gesäulten Raum übergehe, daß er aber ursprünglich hieratisch sei, also nur beim Tempel vorkomme, wie die oben erwähnten Stellen bezeugten; daher Hesych. *πτερὰ πτέρυγες, ἢ οἰκοδομήματα ἱερῶν ἐκ λίθων*. Ferner l. c. *Ὀρθόπτερος· μεγάλους ὤμους (στοάις?) ἔχουσα· πτερὰ γὰρ τὰ εἰς ὕψος ἀνέχοντα, ἢ μεγάλας ἔχουσα περιστώους οἰκοδομάς*. Auch Photios: *Ὀρθόπτερον· Σοφοκλῆς Αἰθίοψιν. τὰ γὰρ εἰς ὕψος ἀνέχοντα πτερὰ ἔλεγον καὶ περίστοα*, was also ganz mit Vitruv, Plinius und den Andern stimmt und im Profanbaue Peristylium, Peristoon oder auch Porticus ist. Noch einen interessanten Anknüpfungspunkt giebt Hesych. *πτερὸν· σκηνή*, indem von den Alten ab bis in das Mittelalter hinein *σκηνὴ* eben so viel bedeutet wie *πτερὸν*, also Peristylium, und einen gesäulten Raum im weitern Sinne. Die Glossen bei Ducange erklären scena, *σκηνὴ*, porticus, und scena est camera (also gekrümmte Dekke) quae obumbrat locum in theatro: item arborum in se cohaerentium quasi concamerata densatio, also ein Laubendach; was noch die Ableitung des Wortes scena, wie Pteron, von der Dekke enthält. An demselben Orte wird weiter von Jemand gesagt: recessit ab eo, et in scena quae ante cubiculum eius sita est, consedit. Noch spätere Quellen des Mittelalters erklären scena, id est porticus.

Mit demselben Rechte werden ein Geison, Balkon, eine Gallerie, wenn sie sich entweder selbst freitragen oder vermittelst Mutuli und Geisipodes in schwebendem Vorsprunge gehalten sind, Pteron genannt. Hesychios erklärte vorhin *περίπτερον* als eine rings herum vorspringende Dekke; daher muste vor allem das frei vorspringende Geison des Daches in diese Kategorie gehören, und es bezeichnet wirklich Etym. M. 229, 32 *γεῖσα· τὸ καλούμενον νῦν περίπτερον, τὸ ἄκρον τῆς ὀροφῆς*, was vornehmlich vom Dorischen Geison galt welches durch die hängenden guttae als schwebender Dachvorsprung erscheint. Dem völlig entsprechend hießen die auf Mutuli herausgebauten Gallerien am zehnstökkigen Thurme des Diades I Bd. 4 Exc. S. 59, die zu *περίδρομοι* dienen, *πτερὰ*, und jedes rings um ein Stokkwerk des Thurmes geführte Pteron hieß *περίπτερος (χώρα)*. Dieselben hölzernen Gallerien oder Laufgänge die bei den alten Festungsmauern auf Streben und Bal-

ken herausgekragt waren und von welchen aus man die Mauern vertheidigte, erklären die Venet. Schol. Iliad. μ, 258 *κρόσσας, πτέρυγα τοῦ τείχους, παράστασιν τῆς οἰκοδομῆς*, womit Tzetzes Schol. ad Lycophr. Alexandr. 290 *Πτέρυγα εἶπε τοῦ τείχους τὴν παράστασιν τῆς οἰκοδομῆς* übereinkömmt. Es ist gleichfalls in dem angezogenen 4ten Exc. behauptet worden daß das alt Italische ala, in verwandtem Sinne wie Pteron zu nehmen sei, und die alae des Tuskischen Atrium d. h. des cavum aedium Tuscanicum, bei Vitruv VI, 3, 3, sqq. (nach Strabo 5, 40 sehr richtig *περίστῳον* der Tuskischen Atrien) nicht zwei Seitenplätze links und rechts sein können, wie man bisher stets behauptet hat, sondern die schwebend getragenen Dächer und Dekken rings um das Impluvium; dies geht schon daraus hervor daß Vitruv sonst die Anordnung dieser Portiken, ihre Höhe und Breite wie ihr Verhältniß zum Impluvium vergessen hätte. Daher bedingt er ganz natürlich die Zunahme oder Abnahme dieser Portiken in Hinsicht ihrer Tiefe mit der Ausdehnung des Atrium in entsprechendem Verhältnisse, so daß bei einem Atrium von 30 bis 40 Fuß Länge ohngefähr 10 bis 12; von 40 bis 50 Fuß 12 bis 14; von 50 bis 60 Fuß 13 bis 15; von 60 bis 80 Fuß 14 bis 18; von 80 bis 100 Fuß 16 bis 20 Fuß den Alä zur Breite gegeben werden, die Höhe derselben bis unter den Trägerbalken aber so hoch sei wie diese Breite. Er warnt deshalb auch diese Anordnung so zu gebrauchen daß man die für die kleinern Atrien bestimmten Verhältnisse der Alä und Toblina auf die größern übertrage, und umgekehrt. Wenn nun selbst die imagines maiorum, die sich doch ringsum unter diesen Räumen an den Wänden befinden, in ihrer Höhenaufstellung nach der Breite der Alä bestimmt werden sollen, so stimmt das mit dem eben Angenommenen völlig überein. Bei dem Tuskischen Tempel IV, 7, 2 erscheint aus dieser Ursache der Name ala statt pteron für die gesäulten Räume welche an die Stelle der kleinern Cellen neben die Mittelcella treten sollen. Endlich erklären auch Gloss. Labb. Ala. *ἐξέδρα, σχόλη, πτερὸν, πτέρυξ* und *ἐξέδρα·* triclinus, ala. Da aber im alten Römischen Hause weder von einem Triclinium noch einer Exedra die Rede sein kann, so bleibt der Name ala für die bedekkten Gänge und das Impluvium übrig. Würde dieses dennoch negirt, so müßte zugleich nachgewiesen werden was für einen Namen alsdann diese Gänge im alten lateinischen Wohnhause bei Vitruv oder sonst einem Schriftsteller gehabt hätten. Zuletzt endlich möge eine merkenswerthe Erklärung in Photius Quaest. Amphiloch. XXIV, 8 bei A. Mai Scriptt. Vatic. Coll. nov. I, p. 85 hier Platz und Erörterung finden. Sie heißt: *τὸ δὲ πτερύγιον οἷς μέλει τῆς Ἀττικῆς γλώττης οἱ μὲν ἀετὸν, οἱ δὲ ἀέτωμα καλοῦσι, καὶ στέγασμά φασιν εἶναι τοῦτο τῶν ἱερῶν οἴκων* (1), *τῷ σχήματι τὴν πτῆσιν τοῦ ζώου μιμούμενον* (2). *ὃ δὴ καὶ πτερὸν ἔνιοι καλοῦσιν, οἱ δὲ διαστέλλουσι τὸ πτερὸν καὶ τὸ πτερύγιον τοῦ ἀετοῦ τε καὶ τοῦ ἀετώματος* (3). *φασὶ γὰρ εἶναι τὸ δηλούμενον ὑπ' αὐτῶν τὸ πρὸ τῶν ἱερῶν ἐκ λίθου πρὸς ὕψος ἀνατεινόμενον μᾶλλον κατεσκευασμένον οἰκοδόμημα* (4). Aus (1) geht also hervor daß „einige Atticisten das Pterygion Aetos, andere Aetoma nennen, und sagen daß es eine Dekke der Tempel sei." Abgesehen von Pterygion, so ist gerade von mir sowohl im I Bde. als auch in dem Programm „Andeutungen über das Heilige und Profane u. s. w." S. 13 und Noten, zuerst gegen alle bisherigen Annahmen behauptet und nachgewiesen worden daß eben Aetos, Aetoma das Dach des Tempels sei; was ich später an seinem Orte alles zum Ueberfluß noch einmal nebeneinander stellen werde. (2) bedarf keiner Auseinandersetzung; wichtiger ist (3) „Einige aber nennen dies (nämlich *στέγασμα*) auch Pteron; andre unterscheiden das Pteron und das Pterygion vom Aetos und Aetoma", d. h. sie unterscheiden die untersäulte Raumdekke und den bloßen Dachvorsprung (um das dreiekkige Tympanum herum) vom ganzen Dache, was ganz richtig, da Pterygion nur ein Theil des Aetos oder Aetoma ist. (4) „Denn sie sagen das hiermit (mit Pteron) Bezeichnete sei vielmehr das zur Höhe sich erstrekkende vor den Tempeln aus Stein wohl angelegte Bauwerk;" daß dies sich in die Höhe erstrekkende Bauwerk aus Stein das Pteron, Pteroma, Peristoon ist, wiesen mit ganz änlichen

Worten Hesychios und Photios unter dem Worte ὀρθόπτερον nach. F. G. Welcker, Alte Denkmäler I Th. Einleit. streitet gegen diese Annahmen und zwar in der eigenthümlichen Art daß er, um die Sache nach seiner eigenen Ansicht hin wenden zu können, alle direkt erklärenden Zeugnisse welche für dieselben beigebracht sind, aus der Untersuchung heraus escamotirt und nur die zweifelhaften, welche erst durch jene verständlich werden, stehen läßt. So wenig Mühe es indessen bedurfte um hier das Netz in welches sich der treffliche Forscher unbegreiflicher Weise verwikkelt hat zuziehen zu können, eben so wenig gehört dazu um seine entgegengesetzte Ansicht über Aetos und Aetoma des Tempels in ihrer Unrichtigkeit herauszustellen, wie dies späterhin am betreffenden Orte geschehen wird. Wenn aber πτερόν in seinem ursprünglichen Sinne als Name der hypostylen Dekke und des ganzen Raumes den sie nebst den Säulen bildet, unantastbar gesichert ist, so könnte man leicht in Versuchung gerathen von der Welckerschen Ansicht der „Natur und Wahrheit welche in der ganzen Griechischen Sprache herrschen" und in Folge deren „πτερόν. für eine horizontale Raumdekke einzig sein würde", in der That auch eine ganz schiefe Ansicht zu gewinnen, wenn man nicht anzunehmen genöthigt wäre daß der berühmte Gelehrte die so klar ausgebreiteten Beweise wie sie dafür gegeben sind, in der unbedingten Ueberzeugung seines bessern Wissens nicht der gehörigen Aufmerksamkeit gewürdigt habe. Die Hellenische gestirnte Tempeldekke ist auch nicht gekrümmt, sondern horizontal, obwohl sie doch Uraniskos genannt wird, und wenn Letzteres nicht erwiesen wäre, so würde man hier und dort eine solche Behauptung vielleicht auch einzig zu nennen sich belieben laßen.

Ueber das Schema des Planes der verschiedenen Tempelformen oder Gattungen redet Vitruv kein erklärendes Wort; nur die Anzahl Säulen in der Fronte und der Seite ist alles was er hierüber beibringt. Es entspricht aber ganz der höchst oberflächlichen Art in welcher er seine Aufgabe behandelt daß er nur äußerlich, das heißt dem bloßen Schema der Kunstformen nach, die verschiedenen Weisen des Hellenischen Baues unterscheidet, sich aber weder auf eine Untersuchung des Planes vom Tempel mit Rükksicht auf die besondern Weisen, noch auf ein statisches und struktives Kriterion einläßt. Er ist bloß Schematiker und glaubt genug zu thun wenn er die relativen Maaße aller darstellenden Glieder und Formen aus den ihm vorliegenden Schriften Hellenischer Baumeister excerpirt, also ein Kunstformenrecept giebt welches jeden der nur die Formen nach ihm aufzureißen versteht, zum wissenden Baumeister machen müßte. Wenn es ausgemacht ist daß die Anordnungen die er als Norm feststellt, mit keinem einzigen noch als Ruine erhaltenen Bauwerke überein kommen, so mag höchstens das durchschnittliche Verhältniß in welchem er die Proportionen je nach den verschiedenen Ansichten seiner Autoren darüber feststellt, das Werk seiner eigenen Vergleichung sein; auf das bauliche Material, besonders in Hinsicht statisch nothwendiger Höhenmaße der dekkebildenden Glieder im Verhältniß zur tragfähigen Länge, also der Epistylia und Balken, die doch bei Materialien von verschiedener relativer Festigkeit ganz und gar verschiedene Proportionen ergeben müssen, wie dies auch die Attischen Bauwerke im Vergleich zu den Sicilischen handgreiflich erweisen, nimmt er gar keine Rükksicht, weil ihm das eigentlich Technische des Baues gänzlich unbekannt ist. Ueber den Zwekk der Cella wie des Pronaos, des Adyton und anderer Räume, also über den eigentlichen Kern der ganzen Sache läßt er sich gar nicht aus; daher auch sein gänzliches Stillschweigen über die innere Einrichtung des heiligen Hauses, deren Mittheilung gerade von weit größerer Wichtigkeit für die Erkenntniß der antiken Baukunst ist als alle Formenrecepte für die Aufzeichnung der sogenannten Säulenordnungen. Wie in Allem, bloß handwerksmäßig schematisirend, verfährt er auch bei Eintheilung der Tempel in verschiedene Gattungen, die bloß nach der äußern Form bestimmt werden. Er beginnt mit der Form welche die wenigsten Säulen zeigt, und läßt nur die Häufung der Säulen als Stufenleiter der zunehmenden Veränderung dienen, ohne für den veränderten und vergrößerten Planraum irgend eine Nothwendigkeit aus Gründen des Kultgebrauches vom

Tempel im Ganzen, wie für die hinzugefügten und erweiterten Räume im Einzelnen, ein inneres aus anderweitigen Zwekken hervorgehendes Gesetz dieser Veränderung angeben zu können. Eben so wenig weiß er über die Unterschiede der Kunstformen jeder Weise irgend etwas beizubringen. Dennoch ist es ein Glükk zu nennen daß er hin und wieder doch manche Andeutung aus seinen vorliegenden Quellen aufgenommen hat in welchen noch wichtige Winke über Ursprüngliches eingeschlossen liegen, wenn sie auch ganz verloren mitten inne stehen und gewöhnlich einer weitläufigen Emendation bedürfen um sie der Corruption entkleiden zu können. Dies ist auch der Grund weshalb bei Entwikkelung der Tektonik in vorliegendem Werke auf Vitruv nur da Rükksicht genommen ist, wo er Anhaltpunkte und Aufschlüsse gewähren kann die anderweitig zu begründen waren.

3) Um ein ganz bekanntes und wohlerhaltenes Beispiel anzuführen, so zeigt der Parthenon, welcher so oft von den Neuern als Zeuge für allerlei ihm untergelegte Idealformen angezogen wird, obwohl zu Innen und Außen in Dorischer Kunstformenweise gebildet, diese Ablösung des Peripteron von der Cella in zwei charakteristischen Erscheinungen. Cella, Pronaos, Opisthodomos und Posticum sind einerseits durch besonderen Stufenunterbau andrerseits durch den Reliefzug über dem Epistylion welcher den innern Bau umfaßt, gänzlich vom Peripteron abgeschlossen und für sich gültig gemacht. Noch schärfer tritt dies beim Poseidontempel zu Pästum hervor, bei welchem die Cella gegen 6 Fuß höher liegt als das Peripteron. Vgl. d. Zeichnungen.

4) Texier, l'Asie mineur Pl. 28 zu Aizani.

5) Vitruv IV, 2, 4 berichtet zwar laut der in seinen Quellen ihm noch überkommenen Tradition: es bilden die Triglyphen nach der Ansicht Einiger Fenster, fenestrarum imagines esse triglyphos, allein bei seiner Unkenntniß vom Wesen der Hellenischen Baukunst und seiner Entfernung vom Ursprünglichen, erklärt er dies für einen Irrthum und kann sich nicht denken daß dies auf beides, auf Triglyphen und Metopen, zugleich deshalb gehen müsse weil eine Metope nur mit zwei Triglyphen zur Seite möglich ist, weshalb sie auch bei Spätern τὸ μεταξυτριγλύφιον genannt wird; eben so ist die Ope der Thüre oder des Fensters überall nur mittels und zwischen Parastaden zu bezeichnen, seien dies nun ausgesprochene Pfeiler oder bloße Antepagmente. Die Bezeichnung Metope kann sich aber nur von μετὰ und ὀπή, was zwischen und mit Anderm eine Ope bildet, herleiten.

6) Vitruv. IV, 3, 1 sq. und hier hebt er auch die Gründe heraus welche sicher in seinen Quellen für die Verwerfung der Dorischen Weise angeführt werden: quod impedita est distributio et incommodo in opere triglyphorum et lacunariorum etc. wo sich lacunariorum nicht, wie viele Neuere fälschlich annehmen, auf die viae unter der Corona oder dem Geison, sondern auf das beziehen was Vitruv überall unter diesem Worte begreift, auf die Dekke, Balken und Kalymmatien des gesäulten Raumes; denn gerade die ursprüngliche Anlage der Dekken wie sie im I Buche gegeben ist, verlangte hinter jeder Triglyphe einen Balken, wobei mit den Abständen der Triglyphen die Balken enger oder weiter gelegt werden musten. Lacunarien freilich wie sie beim Parthenon und andern Monumenten so großen Maßstabes vorkommen, musten deshalb vom Epistylion entfernt und über das Triglyphon gelegt werden, weil man praktischer Weise keine Balken von der Höhe des Triglyphon arbeiten, dennoch aber das Dorische Schema des Baues äußerlich festhalten wollte.

7) Athen. XV, 20.

2. Krepidoma.

Was für das Krepidoma[1]) oder den gesamten Stufenunterbau hinsichts seiner technischen Verhältnisse beim Dorischen Baue gesagt ist, gilt auch hier. In dekorativer Hinsicht verliert jedoch die oberste Stufe den Begriff der einzigen und gemein-

samen Basis oder des Stylobates für alle auf ihm beginnenden Theile, durch eine weitere Bezeichnung derselben mit besondern Basen oder Stylobaten für einen jeden dieser Theile, wie es sogleich dargelegt werden wird.

Noten.

1) Anstatt gradus für das Krepidoma des Tempels bei Vitruv III, 4, 4 sagen die Lateiner auch crepidines und suggestus. Serv. ad Virg. Aen. X, 653 Crepidines etiam templorum dici ipsos suggestus in quibus aedes sunt conlocatae. Es ist also *κρηπίς* als terminus technicus in das Lateinische aufgenommen. Vitruv III, 3, 7 hat auch: praeter crepidines et proiecturas spirarum. Pollux VII, 85 nennt *κρηπιδαῖον* den Suggest des Bauwerkes. Ferner möchte als Ergänzung des Früheren noch nachzutragen sein daß Vitruv III, 4, 4 deshalb eine ungerade Zahl der Stufen des Krepidoma vorschreibt weil quum dextro pede primus gradus adscendatur, item in summo primus erit ponendus. Auch ist schon erwähnt wie es gleichfalls religiöse Vorschrift bei den Alten war, alles mit der rechten Hand zu geben was man den Göttern brachte: da quod debes de manu dextra, wie Servius zu Virg. Aen. VIII, 106 erinnert; daher mag das Auftreten auf die unterste und somit auf die oberste Stufe zum Pronaos mit dem rechten Fuße, welches nur bei einer ungeraden Zahl Stufen möglich ist, jene Vorschrift begründet haben. Glaubte doch Augustus daß ihm beim Ausgehen aus seinem Hause das Antreten der Stufen mit dem linken Fuße Unglück brächte, und kehrte jedesmal wieder um, wenn er aus Vergessenheit einmal links angetreten hatte, um rechts abzugehen.

3. Säule.

Wie schon im Eingange erwähnt ist beseitigt die Jonische Kunst jenen unlösbaren Zusammenhang und formellen Bezug aller einzelnen Glieder im Ganzen, wie er ein Kriterion der Dorischen Weise war und strebt vielmehr umgekehrt jedes der Glieder in seiner Kunstform selbständig und für sich gültig darzustellen. War daher das Vorhandensein einer Junkturform zwischen je zwei Gliedern ein eigenthümliches Kennzeichen im Dorischen, so sind die Abwesenheit von Junkturen und die trennenden Kymatia an ihrem Orte für die Jonische Weise bezeichnend; es finden sich nur zwei Junkturen in ihrem ganzen Formenkreise, nämlich am Kapitelle und an der Spira der Säule. Das offenbarste Zeugniß von diesem Streben nach Isolirung jedes Gliedes vom Ganzen, bieten alle raumbildenden Glieder, Säule, Pfeiler, Ante und Wand, gleich bei ihrem Ursprunge auf dem Krepidoma. Hatte nämlich dies Krepidoma im Dorischen den Begriff eines gemeinsamen Stylobates[1]) oder einer alleinigen für jene Glieder gemeinsamen und deshalb gleichgeformten Basis auf welcher sie ohne weiteres begannen, so erklärte sich hieraus der nothwendige Mangel an besondern Basen, welche als Vorform dienend, jedes Glied in seinem Wesen unterscheidend vorbereiteten. Es trat auch dieses Verhältniß vornehmlich bei der Säule so scharf darin hervor, daß deren Stamm ohne Beendung

oder Ablauf, weder nach unten noch oben zu, für sich gültig bezeichnet wurde, vielmehr sprang derselbe in seiner Rhabdosis unmittelbar und ohne Beginn aus dem Stylobate heraus, ging ohne Beendung der Furchen in das Kapitell hinauf und wurde durch dieses mit dem gesammten Dekkenbaue verknüpft. Wollte aber die Jonische Weise grade das Gegentheil von diesem erzielen, so muste sie dasselbe auch gegensätzlich in der Form so aussprechen daß das Krepidoma nicht mehr als alleinige und gemeinsame Basis bezeichnet, sondern jedem Gliede eine eigne seinem Wesen entsprechende Basis, ein eigner Stylobat beigegeben wurde. Es muste ferner der Säulenstamm in seiner Körperlichkeit durch Ablauf oben unter dem Kapitelle und unten über der Basis abgeschloßen, auch die Rhabdosis dem folgend in ihren einzelnen Furchen hier beendet sein. Das Kapitell endlich durfte die Säule nicht mit der gesammten Dekkung sondern nur mit einem Theile derselben verknüpfen; daher das gegen den Dorischen Echinus geringe Kyma, so wie die involutirte Fascia desselben welche nur für den Anschluß des Epistylion allein geformt ist. Dies sind die leitenden Gedanken aus welchen alle einzelnen Formen der Jonischen Säule entsprungen und nach welchen dieselben zu kritisiren sind.

Spira Jonika. Einen solchen besondern Stylobat bildet die Jonische Spira, spira Jonica[2]), in ihren einzelnen Formen. Diese Spira bereitet nur die Säule vor, weil sie aus deren Begriffe allein hervorgegangen ist; sie trennt die Säule vom Krepidoma wie von dem Gesammtbezuge zu den übrigen Gliedern, weil sie ihren Stamm als auf selbständige Basis gesetzt zeigt welche kein andres Glied mit ihr theilt. Nur diesen eben erklärten dekorativen Zwekk hat einzig und allein die Spira jeder Hellenischen Säule überhaupt; von irgend einer statischen Beihülfe welche die Stabilität des Stammes vermehren sollte enthält sie nicht die mindeste Spur, und es würden in diesem Bezuge alle Säulen ohne Spira und bloß in der fortgesetzten Ausbreitung des unteren Durchmessers, ihrer statischen Bedingung eben so vollkommen entsprechen als mit der Spira, wie dies schon die Scamillen erfahrungsmäßig ausweisen.

Plinthus. In Bezug auf die formelle Darstellung der Spira für jenen Begriff, findet sich zunächst auf dem Krepidoma ein besonderer Stylobat[2]), ein quadratisch im Plane gezeichneter Plinthus[3]) oder Abakus. Mit diesem nur für die Säule geschaffenen Stylobate ist das Krepidoma als gemeinsamer Stylobat aufgegeben, die Trennung von ihm so wie der Anfang und die Vorbereitung zu einem neuen Gliede ausgesprochen.

Trochilus. Die quadrate Planform dieses Plinthus ist indeßen noch nicht scharf genug für den Gedanken bezeichnend daß er einem stehenden Cylinder wie die Säule als Sohle dienen solle, denn es könnte eben so gut auch ein vierseitiger Pfeiler auf ihm Ursprung gewinnen. Den nähern Bezug hierauf empfängt derselbe erst durch Hinzufügung eines kleinen stehenden Cylinders oder Trochilus[4]), und mit der Bezeich-

nung des Plinthus durch diesen Trochilus ist die Spira sofort nur als Basis der Säule bezeichnet; sie weist jetzt ausschließlich auf das Schema des Stammes hin, denn es kann ihm keine andere als eine stehende cylindrische Stütze aufgesetzt werden. Fehlt also einer Spira dieser Trochilus, so fehlt ihr grade die Form welche sie als eine vorbereitende Basis der Säule bezeichnet. Um diesen Gedanken in der Form zweifellos hervorzuheben ist der Trochilus gleich dem Säulenstamme nicht allein nach oben verjüngt gezeichnet, sondern empfängt auch nach unten zu einen weiter, nach oben hin einen geringer vorspringenden Ablauf oder heraustretenden Rand, wodurch er in mitten eingezogen erscheint. Die höchste Schärfe des Ausdrukkes gewinnt diese Form aber durch ihre Scheidung in zwei Trochili; in einen untern Trochilus, trochilus inferior, welcher für sich abgeschlossen, von oben nach unten zu breit auslaufend entwikkelt ist, und einen obern Trochilus, trochilus superior, welcher sich in umgekehrter Weise nach oben hin, aber geringer ausladend und überfallend (mit supercilium) ausbreitet und beendet.

Astragale. Um ferner diese eben genannten Trochili so unter sich wie mit dem Plinthus zu einer Formeneinheit verknüpft darzustellen, werden dieselben durch Astragale[5]) die nach dem Vorbilde von Perlenschnüren, gedrehten oder zart geflochtenen Schnüren gebildet sind, als verbunden bezeichnet.

Torus. Endlich wird der auf diesem Stylobate aufsetzende mächtige Säulenstamm durch einen proportional entsprechenden starken Torus mit dem Trochilus und Plinthus zu einer Formeneinheit verbunden. Ob dieser Torus, welcher die eigentliche Spira, σπεῖρα bildet, dem Vorbilde eines gedrehten mächtigen Taues, eines runden Riemgeflechtes, eines mit Blättern umwundenen Stranges, oder einem zum Knäuel und Knoten (nodus) auf einander gewikkelten Riemensysteme nachgebildet ist, bleibt sich für seinen Begriff als Bundknoten ganz gleich; es zeigen die Varietäten dieser Spira im Verein mit ihrer plastischen Mächtigkeit, nur verschiedene Abstufungen ihres Verhältnisses zu der größern oder geringeren Mächtigkeit des Säulenbaues in änlicher Weise an, wie dies ein größeres oder geringeres Kymation für seinen ihm inliegenden Begriff anzeigte[6]).

Spira Attikurges. Die Attische Kunst drükkt den Gedanken dieser Spira, spira Atticurges[7]), in ihrer Weise so aus, daß sie zwar die Säule als ein neues unterschiedenes Glied durch eine besonders für sie geschaffene und sie voraus verkündigende Form anzeigt, jedoch den Gedanken des großen Stylobates als einer gleichgeformten Basis mit Ante und Wand noch festhalten will. Sie trennt deshalb die Säule nicht durch einen Plinthus ab, sondern setzt einen einfachen Trochilus mit tiefer Einziehung (scotia) sogleich auf dem großen Stylobate auf, und verknüpft diesen Trochilus durch eine bedeutende Torenspira, torus inferior, mit demselben. In gleicher Weise verbindet sie den, nach unten zu mittelst Ablaufes gleichfalls für sich beendeten Säulenstamm durch einen torus superior dem Trochilus. Wenn Vitruv ohnerachtet dem der Attischen Spira

dennoch einen Plinthus beigiebt, so streiten dagegen alle Beispiele in den Attischen Monumenten selbst; denn Beispiele in welchen sich Attische Spiren mit Plinthus finden, können nicht rein Attische genannt werden, sondern gehören schon der gemischten Gattung an.

Scamillen. Eben so ist Vitruv wegen der Scamilli[8]) die er für den Aufsatz der Spira im Allgemeinen vorschreibt, im Irrthume, da er sie nur an dem großen Stylobate haftend annimmt; sie befinden sich in den Monumenten nicht nur hier, und zwar an der untern Fläche der Spira, wie bei der Dorischen Säule am untersten Cylinder, sondern bei Spiren von bedeutendem Durchmesser welche aus mehreren horizontal geschichteten Stükken zusammengesetzt sind, besitzt oft ein jedes dieser Stükke sein eigenes Scamillum, wie die Zeichnungen es zeigen. Abgeschmakkt aber ist seine Annahme es gehen die Scamilli aus optischen Gründen hervor, da sie erwiesener Maßen nur eine unerläßliche rein technische Vorrichtung sind um bei gegenseitiger Berührung der Fugenflächen die zarten Vorsprünge der Spirenformen vor dem Abdrükken zu bewahren. Dieses Vorhandensein eines oder mehrer Scamilli an allen Spiren, so wie die geringe Ausbreitung derselben welche sich stets in der Ausdehnung des untern Durchmessers der Säule hält, legt übrigens das stärkste Zeugniß ab wie die Spira keinen statischen, auf Vermehrung von Stabilität der Säule gehenden Zwekk haben sollte und konnte, sondern nur aus dem dekorativen Gedanken floß der dafür angegeben worden ist.

Dem Trochilus, weil er ganz dem Habitus des Säulenstammes entlehnt ist, kann wie gesagt nur ein cylindrischer, nicht aber dreiseitiger oder vierseitiger Pfeiler aufgesetzt werden. Er ist die eigentliche Junktur in der Spira welche die begriffliche Verbindung der für sich abgeschlossenen Säule mit ihrer besondern Sohle, oder wie im Attischen, mit dem großen Stylobate anzeigt. Zu bemerken ist daß der Tuskischen Säule diese wesentliche Form der Vollendung ihrer Basis mangelt. Daß übrigens der Ausdrukk Basis im allgemeinen der Bezeichnung Spira hat weichen müssen, mag daher gekommen sein daß die Torenspiren sichtlich der überwiegende Theil der Formenmasse sind. Sonst kommen auch wohl die Namen Spylones und Pygeia vor.[9]).

Dekoratives.

Erwägt man scharf den Gedankengang der Jonischen Weise, so wird man finden daß es unmöglich ist die Säule als selbständiges und von den übrigen Gliedern unabhängiges Glied anders zu bezeichnen wie dadurch, daß die oberste Stufe des Krepidoma, überhaupt dieser ganze Theil, als allgemein gültiger Stylobat aufgegeben wird. Indem man nun der Säule eine besondere Basis oder einen kleinen Stylobat unterlegt der nur für sie und ihren Begriff allein gilt, wird eben das Krepidoma nicht mehr die für Säule, Wand und Ante in der Form gleiche Basis sein können, da jetzt besondere in der Form ganz verschiedene

Basen, je diesen Gliedern entsprechend, an seine Stelle getreten sind. Eben so wird es unmöglich sein eine andre Form zu finden welche den Gedanken eines Stylobates, einer Säulensohle, so erfüllend darstellte als die Form des Trochilus in der Spira es bewirkt; denn nur das Schema eines stehenden kleinen Cylinders wie der Trochilus, ist im Stande als Vorform es zu bezeichnen daß hier ein stehender cylindrischer Stamm aufgesetzt werden solle, und je mächtiger derselbe im Verhältniß zu dem Torus hervortritt, desto klarer erscheint seine Bestimmung ausgeprägt. War also dieser Trochilus eine vorbereitende Form welcher nur ein cylindrischer Säulenstamm folgen konnte und sollte, so war die Form seines Plinthus das einzige Mittel um die Säule für sich selbständig machen zu können; denn durch Letzteren wurde sie dem Bezuge auf den großen Stylobat entrükkt und auf einen Stylobat gestellt welcher allein nur für ihren Begriff geformt erschien. Hierfür giebt die Attische Spira einen sehr einleuchtenden Beweis; denn bei dieser wird der Trochilus, und dem folgend die ganze Säule, nicht vom großen Stylobat durch einen Plinthus gesondert, also nicht auf eine für sie eigends vorbereitete Basis aufgestellt, sondern umgekehrt durch einen Torus ihm verbunden; deswegen, und weil dies auch bei Ante und Wand der Fall ist, erscheint derselbe noch immer als großer gemeinsamer Plinthus oder Stylobat. Vgl. Taf. 26 Fig. 9a und b.

Zu den Zeichnungen.

Jonische Spira. Taf. 26 Fig. 1 vom Temp. des Apollon bei Milet. Die Glättung des Stammes und in Folge dessen auch der Torus unvollendet; Letzterer aus einem besondern nur 13 Zoll hohen Stükk gearbeitet. Diese Säule bei ihrem enormen Durchmesser von 6¼ Fuß, zeigt deutlich die Unmöglichkeit daß ihre Spira den geringsten Nutzen hinsichtlich einer Vermehrung der Stabilität leisten könne; denn der Durchmesser der Trochili ist gleich dem Durchmesser des Stammes, eine Vergrößerung der Standfläche mithin nicht gewonnen.

Fig. 2. Spira aus Texier l'Asie mineur. Torus und Ablauf des Stammes aus einem Stükk gearbeitet.

Fig. 3 vom Tempelhause der Athena Polias zu Priene. Der Torus aus einem 8 Zoll hohen Stükk geschnitten, am obern Theile noch nicht vollendet.

Fig. 4. Eine der Spiren des Heraion (?) zu Samos. Der Torus aus einem besondern Stükke gearbeitet; das Scamillum desselben kleiner, das Scamillum des Trochilius nur um ein Geringes größer als der Durchmesser des Stammes; also hat auch hier die Spira nicht den mindesten statischen Zwekk. Fig. 5, 6 Profile welche Varietäten in der Bearbeitung der einzelnen Umwindungen des Torus bei andern Spiren desselben Monumentes zeigen.

Die Jonische Spira ist in der Zeit des Sinkens der Kunst die beliebte, von der Römisch-Korinthischen Weise vor Allem festgehaltene Form, und erscheint hier in allen einzelnen Formen durch Sculptur vollendet. Daher die Beispiele aus dieser Zeit sehr lehrreiche Rükkschlüsse auf die frühere Vollendung dieser Formen durch Malerei zulaßen. Fig. 11, 12, 13 gehören hierher und sind den zahlreichen Bruchstükken entlehnt welche Piranesi gesammelt hat.

Vergl. zu Letzterem die Spiren Taf. 7 und 10.

Fig. 10 Spira von den Propyläen zu Priene; Säulen wie Pfeiler zeigen gleiche Form. Es ist die geringe Ausdehnung des Scamillum unter dem untern Torus zu bemerken; letzteres gilt auch für Fig. 7, vom Temp. d. Augustus zu Pola und Fig. 8 aus **Mazois Ruin. des Pomp. III, Pl. 20.**

Fig. 9 von einem Tempel auf Teos, zeigt nebst 10 schon die Attische Form des Trochilus.

Attisch-Jonische Spira.

Fig. 14 vom Tempel der Athena Polias zu Athen; a Spira einer der Säulen, b Spira der Ante und Wand. Der **trochilus superior** ist hier einer Umwikkelung einzelner Bänder zu einem Knäul oder Knoten nachgebildet; an den Spiren der östlichen Prostasis desselben Tempels zeigt sich derselbe bekanntlich als geflochtener Torus; die Profile Fig. 16, 17 geben die Spiren der Halbsäulen an der westlichen Wand in ihrem Wechsel der Torenbildungen. Bei Fig. 14 ist die Gleichheit der Spira zwischen a und b zu bemerken; der geringere **torus inferior** bei b ändert im Allgemeinen des Gedankens nichts. Hierzu vergleiche: Taf. 7, Fig. 11 bis 14.

Fig. 12. Astragal zweier Trochili, einer Schnur aus zusammengedrehten Bändern nachgebildet.

Fig. 13. Der obere Torus einem mit Bändern umwundenen Laubstrange, der untere einer Schnur nachgebildet welche aus dünnen und breiten Bändern zusammengedreht ist.

Fig. 15. Spira der Säulen am runden Tempel bei Tivoli, dem Werke des **Valladier, Raccolta delle piu insigni fabriche di Roma antiche** entnommen. Der Mangel eines Trochilus wie die geringe Ausdehnung des Scamillum ist zu bemerken.

Fig. 18; durch Sculptur gänzlich vollendete Spira. **Mus. Borbon. IV. T. 25.**

Noten.

1) Stylobat. Sehr richtig nennt Pollux VIII, 121 *στυλοβάτης ἡ τοῦ Δωρικοῦ κίονος βάσις* (wo Stylobates das Krepidoma, namentlich die oberste Stufe bezeichnet), dagegen *σπεῖρα δὲ ἡ τοῦ Ἰωνικοῦ*, und wenn Hesychius *στυλοβάτης· τοῦ κίονος ἡ βάσις* erklärt, so meint er nur dasselbe; daher konnte der Komödiendichter Platon in jener Stelle bei Pollux auch von dem Stylobat des ganzen Hauses *στυλοβάτην δ' ἐν οἰκίᾳ* reden. Vgl. I Bd., S. 127, N. 2. Es ist dies deswegen wichtig, weil damit meine Ansicht von dem bestätigt wird was im Dorischen der große Stylobat sei, im Jonischen dagegen die Spira mit ihrem Plinthus der Säule für eine entgegengesetzte Bedeutung verleihe. Ob bei Hesychius die Glosse *ἐφέδρα· καὶ κίονος μέρος* auf den Plinthus der Spira geht? Photios hat *ἔφεδρον· δίφρον τραπεζοειδής*.

2) Spira. **Spira, spirula,** *σπεῖρα*. Hierüber ist zu vergleichen I Bd., S. 65 fg. Vitruv III, 5, §. 1–4 wie sonst überall, begreift unter **spira** die Toren mit dem Trochilus und Plinthus. Der Grund warum die Alten lieber **spira** anstatt **basis** sagen, scheint in dem oben angedeuteten Unterschiede bei Pollux zu beruhen, nach welchem sowohl die Dorische wie Jonische Säule Basen haben, die Basis der Dorischen aber der Stylobat ist, die der Jonischen dagegen **spira** heißt. In Festus Erklärung **Spira dicitur et basis columnae unius tori** (die Jonische) **aut duorum** (die Attische), **et funis nauticus in orbem convolutus, ab eadem omnes similitudine,** liegt schon deutlich ausgesprochen daß die Toren der Spira den Tauen oder Strängen nachgebildet sind, einen Bund, Knoten bilden, mithin den Begriff der Verbindung versinnlichen sollen. Sehr gut wissen dies noch die Erklärer Virgils bei **Serv. ad Virg. Aen. IV, 115 Spiris. Nodis. Unde et bases columnarum spirulae dicuntur. Nam proprie spirae sunt volubilitas funium.** Nach Suidas

sind ebenfalls *Σπεῖραι, καὶ συστροφαὶ τοῦ σχοινίου*, und wenn nach Hesychios *Σπεῖραι* gleich *σειραὶ*, so sind auch Anecd. Bachm. I, 362 *σειραῖς· πλεκταῖς ἱμᾶσιν*, also auch Riemen von geflochtene Spiren. Gloss. Labb. *πλεκτάνη*, spirae. Geflochtene Zöpfe bei Poll. II, 31 und IV 149 *σπεῖραι τριχῶν*. Auch Plinius nennt schlechthin stets spirae statt bases bei der Säule; so bei der Geschichte mit Frosch und Eidechse welche als Namenszeichen des Batrachos und Sauros H. N. XXXVI, 4, 14 in columnarum spiris inscalpta. Daß seine Behauptung l. c. 56 in Ephesia Dianae aede primum columnis spirae subditae et capitula addita eine irrthümliche, leidet keinen Zweifel. Aus Basil. Patric. Naumach. p. 139 *Σπεῖρα, παρὰ μὲν ἀρχιτέκτοσι τῶν τοίχων οἱ πρὸς τῇ βάσει λίθοι* fließt der Beweis meiner Annahme I Bd. S. 70 fg. daß auch der Torus bei Pfeilern, Anten und Wänden die Basis dieser Theile zur Spira mache, womit schon Vitruv III, 4, § 5 vollkommen übereinstimmt. Vgl. Taf. 27 Fig. 14, b und Taf. 35.

3) Plinthus. Die decorative Bedeutung des Plinthus ist in den Doricis erörtert; Vitruv giebt auch plinthus für die Spira als bezeichnend und im Verhältnisse zu den übrigen Formen an. Daß sich bis jetzt nicht bei allen Spiren Jonischer Säulen Plinthen gefunden haben, beweist nichts gegen das Gültigmachen als bezeichnenden Theil für die Jonische Spira; wer aber den Text der Jon. Antiq. aufmerksam verfolgt, wird sich überzeugen wie flüchtig und ungenau oft die Beobachtung, Messung und Verzeichnung der Gebäude-Trümmer geschehen ist, und wie manches den spätern Revisionen noch zu berichtigen und zu ergänzen übrig bleibt. Es ist genug daß sich Beispiele von Jonischen Spiren erhalten haben welche Gedanken und Form derselben in der erfüllten und vollsten Entwikkelung zeigen. Vgl. die Beispiele auf Taf. 26. An den Monumenten Attisch Jonischer Weise in Athen findet sich troß der Vorschrift Vitruvs kein Plinthus; dagegen kommen spirae Atticurges anderwärts mit solchem vor, wie am Tempel zu Teos, an den Propyläen zu Priene u. A. Taf. 26 Fig. 7, 8.

4) Trochilus. Vitruv III, 5, 2 sagt ausdrüklich: die Form bei der Attischen Spira zwischen dem obern und untern Torus werde von den Griechen Trochilus genannt, Graeci *τρόχιλον* dicunt; bei der Jonischen Spira nennt er zwei Trochili, einen superior und einen inferior. Es ist eben das Vorbedingte dieser Form daß sie ein Cylinder sei um die Säule zu indiciren, und es verräth schon ihr ursprünglicher Name den Begriff und die Form. Anecd. Bachm. III, 380, 30 *τροχὸς. τὸ κύλινδρον*, also ein Cylinder, überhaupt ein runder scheibenänlicher Körper, wie l. c. I, 391 *τροχός, τὸ κυκλοτερές*, daher auch die Töpferscheibe, die Rolle, Walze, *τροχιλία*, und bei Hesychius sind *κύλινδροι· λίθοι στρογγύλοι*. Soll nun dieser Cylinder noch schärfer als Andeutung des Säulenstammes erscheinen, so muß er nicht nur unten breit, oben verjüngt sein, sondern an jedem Ende auch gleich dem Säulenstamme Abläufe haben, und dadurch ergiebt sich die oben und unten vorspringend endende Form, proiectura, mit Rändern, quadrae, wodurch er in Mitten gehölt und wie Vitruv sagt als scotia erscheint; so wird er zu der Kunstform auf welcher nur ein ihm entsprechend gedachtes und geformtes Bauglied Ursprung gewinnen kann. Es begreift sich leicht daß es unmöglich wäre den Dorischen Säulenstamm, welcher weder unten noch oben einen Ablauf also eine solche Beendung haben kann, auf einen gleichen Körper zu setzen ohne nicht einen Widerspruch zu begehen. Mit scotia ist übrigens nur ein schattenwerfender Vorsprung bezeichnet, wie schon I Bd., S. 168 N. 2 und S. 180, N. 4 erwähnt wurde; jedoch bin ich der Ansicht daß *σκοτία* in jener Glosse kein Theil der Triglyphe sondern des ganzen Triglyphon, nemlich überhaupt das vorspringende Dach, also das Dorische Geison mit den Tropfen sei. Hierauf scheint auch Schol. Theon. ad Arati Diosem. v. 239 zu gehen, wo *γεῖσσα* mit *τὰ λεγόμενα σκόμια* (leg. *σκοτία*) also für das Geison erklärt werden. Die Ränder des Trochilus nennt Vitruv quadrae; ein nicht bezeichnender Name dessen Erklärung dahin gestellt sein mag. Bei der Jonischen Spira nennt er den vorspringenden obern Rand des oberen Trochilus Ueberfall, supercilium. Da der Trochilus die entscheidendste Form der Spira

ist, so scheint er diejenige an welcher der Begriff desselben als solcher in der Form am schärfsten ausgeprägt ist, auch für die Wahrnehmung am verständlichsten und vollendetsten; dies ist im höchsten Grade bei der Jonischen Spira Taf. 26 Fig. 1, 2, 3, 11 der Fall.

5) Astragale des Trochilus. Wie bei den Toren und den Trochili, so ist auch bei Astragalen die Vollendung durch Malerei da anzunehmen wo sie nur in der Hauptmasse, also glatt und unvollendet angelegt sind. Taf. 26, Fig. 10, 11, Taf. 12, Fig. 2, 4 zeigen mehrere Beispiele von Vollendung durch Sculptur.

6) Note 2. Vergl. die Taf. 7 nebst den dazu gehörenden Textstellen.

7) Spira Attikurges. Mit dem Ausdrucke Attische Form oder Attisch-Jonische Weise ist die Bildung bezeichnet wie sie im Texte deutlich angegeben. Die Ausdrücke ἀττικουργής bei Pollux I, 149. Anecd. Bekk. p. 461, und spira Atticurges bei Vitruv III, 5, 2 so wie analog dem καλυπτὴρ κορινϑιουργής bei Pollux rechtfertigen diese Bezeichnung.

Was Plinius H. N. XXXVI, 56: praeter has sunt quae vocantur Atticae columnae, quaternis angulis, pari laterum intervallo mit Attischen Säulen meint, ist nicht zu verstehen; schwerlich möchten die Alten einen solchen vierseitigen Pfeiler Attische Säule genannt haben; Isidorus Orig. XIX, 10 Genera rotundarum (columnarum) quatuor.... quintum genus est earum quae vocantur Atticae: quaternis angulis aut amplius (also vielseitige) paribus laterum intervallis ist eben so unverständlich und scheint aus Plinius abgeschrieben; vielleicht ist atticae aus antae entstanden; Nonius: Antes sunt quadraturae; unde et antae dictae quadrae columnae. Eine andere Neuigkeit des Plinius l. c. XXXVI, 56: in Ephesiae Dianae aede primum columnis spirae subditae et capitula addita ist ebenfalls absurde wenn daraus hervorgehen sollte daß überhaupt die Säule hier zuerst Kapitelle empfangen habe. Unrichtig in chronologischer Hinsicht ist diese Nachricht wenn sie sagen wollte es habe sich die Jonische Säule als solche hier zum ersten Male kund gegeben; denn dawider streitet das unumstößliche Zeugniß bei Pausanias nachdem schon Olymp. 33 im großen Thesaurus des Sikyonier Myron zu Olympia der eine Thalamos in Jonischer, der andre in Dorischer Weise vorhanden war, mithin schon eine Anwendung beider Weisen neben einander zu einem und demselben Bauwerke statt fand. Das Artemision zu Ephesos fällt zwischen Olymp. 45 und 50, also gegen 12 Olympiaden später als jener Thesauros; Krösus schenkte nach Herodot die meisten, man sagt monolithen Säulen dazu; vergl. I B. S. 98. Das Unrichtige dieser Nachricht bei Plinius leuchtet also ein. In gleicher Weise verfehlt ist die Ansicht Vitruvs, als hätten die Jonier anfangs Dorisch gebaut und, bei ihrer Uebersiedelung nach Jonien erst die Jonische Weise erbildet. Das Falsche liegt schon einfach darin daß mit der Erscheinung dieses Stammes als Jonier auch erst von Doriern die Rede sein kann, mithin beide Stämme vom Ursprunge an in der ihnen eigenthümlichen Weise bauen musten durch welche sie sich eben als solche unterscheiden, wenn sich auch die Jonische Bauweise erst allmählig in dem vollen Gegensatze erfüllen konnte. Vgl. I B. S. 104. Daß die Jonische Weise aber im Mutterlande Hellas entstand und nach Jonien hinüber verpflanzt wurde, dafür liefert der Tempel der Athena Polias zu Athen welcher, ohnerachtet seiner dreimaligen Wiederherstellung, doch wenigstens im Allgemeinen getreu in der ursprünglich ersten Kunstformenweise aufgebaut werden muste, den zeugendsten Beweis. Die Gründung desselben ist aber gleichzeitig mit der Stiftung des Athenakultes am Orte. Es bleibt auch in der That keine andre Annahme übrig als daß die Jonier schon Jonier seien, ihren Jonischen Dialekt und ihre besondere Politie haben musten, bevor ein großer Theil von ihnen Hellas verließ, Jonien kolonisirte und diesem Landstriche seinen Namen gab. Und wenn die Jonier des Panionium später ein Abbild von dem alten Tempel ihres Stammgottes Poseidon aus Helike in Hellas verlangten, um die Aphidrysis desselben in Jonien ausführen zu können, so muste nicht allein der alte Poseidontempel bei Helike, sondern auch das zu verlassende Heiligthum bei Mykale in Jonischer Weise gebaut sein; es ist aber sicher

daß diese Heiligthümer weit über den Bau des Myronischen Thesauros hinaufreichen und dem des alten Poliastempel zu Athen nahe liegen. Vgl. II B. S. 143.

Am fabelhaftesten ist eine vielbeliebte Meinung nach welcher die Jonischen Kunstformen von der Alt-Asiatischen Kunst vorgebildet und aus dieser von den eingewanderten Joniern entlehnt sein sollen; denn nach den vorhin gegebenen Hinweisungen über die Ursprünglichkeit der Attisch-Jonischen Formen in Hellas müßte alsdann vorausgesetzt werden, es haben entweder die alten Hellenischen Jonier lange vor ihrer Auswanderung aus dem Mutterlande künstlerische Streifzüge zu Studien in das Innere von Asien gemacht, oder irgend ein Archegete, so ein Heros wie Kekrops, Danaos, Kadmos als Zuträger der verschiedenen Hellenischen Bauweisen, habe auch die Jonische Weise in Attika eingeführt. Es ist zu wohlfeil sich durch solche Hypothesen der Schwierigkeit der Erklärung unfaßbarer Bildungen zu entziehen, aber auch zu seicht um eine künstlerische Beachtung und Widerlegung zu verdienen. Uebrigens werden die Ausgrabungen in Khorsabad und die veröffentlichten Denkmale bei Layard, Manchem schon die Augen über das vermeintlich hohe Alter der Assyrischen Kunstwerke öffnen.

Durchaus muß festgehalten werden daß die Dorier die Heiligthümer ihres Stammes Dorisch, die Jonier die ihrer Stammgottheiten Jonisch bauten; eine gemischte Anwendung beider Weisen konnte nur in spätern Epochen der Hellenischen Entwikkelung überhaupt, und erst dann eintreten wenn beide Kunstweisen in sich unterscheidend aufgetreten waren. Wie lange vor jenem Olymp. 33 gestifteten Myronischen Bauwerke dies aber schon statt gefunden habe, ist vor der Hand nicht zu ermitteln.

8) Scamilli. Am deutlichsten erklären Scamillum die Gloss. Labb. ὑποπόδιον, scamillum, scabellum, subpositorium.

9) Spylones; Pygaia. Auch diese Ausdrükke für Spira finden sich. Photios Πύγαια (ein wunderliches Wort) τὰς σπείρας τῶν κιόνων und Hesychios hat Σπύλωνες· οἱ πρὸς τῇ βάσει λίθοι; eben so Anecd. Bachm. I, 354, 31.

Wo die Form der Spira durch Sculptur vollendet worden ist, zeigen sich die Toren der Spira einzelnen, geflochtenen oder gedrehten Strängen oder Riemen nachgebildet ganz handgreiflich; wo aber die Ausführung nur durch Malerei allein bewirkt wurde, sind die glatt vorgelegten Toren durch leztere zu restauriren.

B. Säulenstamm.

Das Unterschiedliche des Jonischen Säulenstammes vom Dorischen in statischer Hinsicht, liegt in dem größern Verhältniß der Axenhöhe zum untern und obern Durchmesser, also in einer größern Schlankheit bei weniger Verjüngung; hierdurch verliert er gegen leztern nicht sowohl an stüzfähiger Resistenz oder am Momente der rükkwirkenden Festigkeit, als vielmehr an Stabilität und Eigenständigkeit, indem die schwächere Verjüngung bei der größern Höhe den Schwerpunkt des Cylinders weiter nach der Mitte hinaufrükkt als beim Dorischen. Dagegen ist seine struktive Herstellung aus einzelnen Cylindern von lezterem nicht verschieden, auch wird die dekorative Vollendung durch Skulptur gleichfalls nach dem Richten der Dekke erst begonnen. Abgesehen von Rükksichten der Statik spricht sich das Gegensätzliche zum Dorischen Stamme darin aus daß er als ein für sich beendeter Theil der Säule gedacht und in der Form ausgeprägt ist; denn wie er

für sich oben und unten mit einem auslaufend vorspringenden Rande oder Ablaufe beendet ist, so wird auch seine Rhabdosis von der Mitte aus nach diesen beiden Richtungen hin gleichfalls in sich beendet und abgeschlossen. Es weicht auch diese Rhabdosis von der Dorischen in sofern ab, als sie einige Furchen mehr erhält, die einzelnen Furchen einander nicht unmittelbar berühren sondern vereinzelter stehen und anstatt der scharfen Rippe oder Kante einen breiten Steg zwischen sich laßen, in der Regel auch nach dem Schema eines Halbkreises ausgehölt sind. Die dekorative Bedeutung der Rhabdosis ist wesentlich dieselbe wie im Dorischen, sie dient ebenfalls nur zur Darstellung der Undurchbiegbarkeit des Stammes: eine Eigenschaft welche neben der rükkwirkenden Festigkeit und der alleinständigen Stabilität das dritte nothwendige Erforderniß der Säule ist. Da nun eine Röhre bekanntlich derjenige Körper ist welcher bei verhältnißmäßiger Wandstärke im Vergleiche zu einem vollen Cylinder von gleicher Durchschnittsfläche, jeder Durchbiegung oder Einbiegung ein weit größeres Moment des Widerstandes, allgemein genommen das höchste, entgegensetzt, an allen röhrenartigen und hohlen Stängelbildungen in der Pflanzenwelt aber diese Eigenschaft daran wahrgenommen wird daß sie äußerlich durch eine scharf ausgesprochene Rhabdosis charakterisirt sind, wie unter andern das Silphium und Herakleum, so hat die Tektonik auch diese Wahrnehmung benutzend die Rhabdosis als Kunstform auf den Säulenstamm übertragen, um so durch das Abbild an Vorhandenem, Analoges an dem erst Gebildeten auszudrükken. War mithin durch die cylindrische Form und den nothwendigen Durchmesser der Säule dem Widerstande gegen Ueberneigung nach irgend einer Seite hin genügt, so wird der Widerstand gegen Einbiegung, welcher schon materiell in einem entsprechenden Durchmesser jedes einzelnen ihrer Cylinder erledigt ist, durch die Kunstform der Rhabdosis dekorativ versinnlicht; zugleich werden alle einzelnen Cylinderstükke des Stammes von der Spira bis zum Kapitelle, durch diese Furchung als Formeneinheitliches vereinigt, es bildet die Rhabdosis, wie sich Aristoteles sehr bezeichnend ausdrükkt, die Synthesis aller einzelnen Steine der Säule.

C. Kapitell.

Kymation. Das Zusammentreffen der Säule mit der abzustützenden Lastung wird in diesem Kapitelle[15]) eben so wie im Dorischen durch ein Kymation[16]) versinnlicht, jedoch zeigt schon das bedeutend geringere Verhältniß dieses Kymation wie man hier eine mindere Belastung, eine leichtere Dekkung als im Dorischen mit der Säule in Conflikt gerathend und ihr verbunden, habe darstellen wollen; eine Erscheinung welche vollkommen in dem Streben begründet ist die Säule nur auf das Epistylion bezüglich zu machen.

Astragal. Diesem leichtern Kymation entspricht daher auch das Heftband welches dasselbe mit dem Stamme verknüpft, und in der Regel als zarter, einer Perlenschnur nach-

gebildeter Astragal erscheint, während am Dorischen Echinus-Kyma die mehrmalige Umwikkelung eines Bandes hier statt findet.

Beide Formen, Kymation und Astragal, erscheinen an den ältesten jetzt bekannten Kapitellen Attisch-Jonischer Weise nur durch Malerei als solche vollendet; es sind die Schemata der einzelnen Blätter des Kymation wie die Perlen und Scheibchen des Astragal, auf der glatt vorgelegten Profilmasse vorgerissen und ihre Flächen in den entsprechenden Farben kolorirt, ganz so wie die Dorische Weise grundsätzlich darstellte; im Allgemeinen tritt dagegen die Bildung dieser Schemata durch Sculptur mit hinzugefügter Färbung in der Jonischen Weise vorwiegend auf.

Als nothwendige Folge des einseitigen Bezuges der Säule auf das Epistylion, haben sich nun an Stelle des allgemein geformten Dorischen Kapitelles folgende Varietäten des Jonischen Kapitelles aus den besondern Modificationen des Epistylion ergeben.

Kapitell für Mittelsäulen. Zwar ist ein quadrater mit Scamillum zu oberst versehener Abakus über dem Kymation auch hier die Kunstform welche als vorbereitendes Auflager für ein Folgendes erscheint, anstatt aber wie im Dorischen Kapitelle die Junktur der Säule mit der gesammten Dekkung dadurch zu bewirken daß man der Dekke ihr bezeichnendes Mäanderband entlehnte und auf den Abakus übertrug, jungirt man im Jonischen die Säule einseitig nur mit dem Epistylion, indem man diejenige Kunstform unter welcher das statische Wesen, die relative Festigkeit dieses Gliedes versinnlicht ist, dem Abakus beigiebt. Diese Kunstform ist das breite Band, die Fascia[18]) welche als Epikranon oder Kredemnon vom Epistylion auf das Kapitell übertragen wird, wodurch nicht nur der Abakus als Vorform des Epistylion, sondern die ganze Säule als nur auf dieses Glied bezüglich charakterisirt wird.

Um diesen Begriff jedoch in möglichster Schärfe auszuprägen und den Bezug der Fascia auf das Epistylion zweifellos zu machen, wird dieselbe auch nach einem Schema gezeichnet welches ganz und gar von der Entwikkelung des Epistylion vorbedingt ist, sich ihr auf das innigste anschließt, mithin umgekehrt sie vorbereitet. Diesem zu entsprechen ordnet man die Fascia unter dem Abakus so, daß sie mit ihrer breiten Seite quer über das Kymation hinwegliegend, wie die Epistylia von der Säulenaxe aus nach beiden Seiten hin abspringt und über das Kymation vorhängt, hier aber nach dem einzig denkbaren und möglichen Schema der Endigung, nämlich volutenförmig oder involutirt (involutum) in sich auslaufend, beendigt wird. Das Ende dieser Volutenform, voluta[19]), wird daher im Centrum liegen und hier durch eine Knospe, Rosette oder Auge, oculus, ὀφθαλμός[20]) bestimmt markirt; der Winkel aber welchen die Voluten in der Fronte bei ihrer Zusammenwindung vor dem Kymation offen lassen, ist stets durch ein Anthemion gedekkt welches sich aus dem Auge der Volute entwikkelt. Die Stärke oder Dikke der involutirten Fascia wird durch eine sanfte Aushölung, canalis, und

aufgeworfene Ränder oder Säume welche nebenbei auch noch durch verschiedene Farben bemerkbar gemacht sind, plastisch ganz bestimmt gezeichnet; jedoch kömmt anstatt der Aushölung öfter auch eine Ausbiegung dieser Fläche zwischen den Rändern vor.

In demselben Gedankengange also in welchem die Spira der Säule unten durch einen dem Plinthus beigegebenen Trochilus nur als Säule aufnehmend angedeutet wurde, bezeichnet man den Abakus des Kapitelles oben, und mit ihm die ganze Säule, durch Beigabe der involutirten Fascia nur als Epistyl aufnehmend; man schneidet somit jeden weitern Bezug auf die noch folgenden Glieder der Dekkung ab. Wie ferner der Plinthus in der Spira die Säule vom großen Stylobat ablöste und einen bloß für die Säule gültigen Stylobat begann, so vollendet auch im Abakus des Kapitelles ein Kymation über den Voluten den unten begonnenen Charakter der Selbständigkeit und der Unabhängigkeit dieses Gliedes von der gesammten Dekke.

Wie der Gedanke dies erfordert so prägt sich auch in der Formenentwikkelung der involutirten Fascia noch weiter der Gegensatz zum Dorischen Kapitelle in schärfster Art aus; es bildet dieses involutirte Band in der Vorderansicht eine Form welche von der Seitenansicht gänzlich verschieden ist. Wenn in der Frontansicht der Voluten die Richtung des Epistylion als nach beiden Seiten hin vom Kapitelle abspringend bezeichnet ist, so zeigt die Seitenansicht hierfür nur die Endform, Polster, pulvinus[21]), welche sich stets bildet sobald man eine Fascia volutenförmig gestaltet, ihre beiden Enden also um eine Axe, axis[22]) sich windend beendet, oder sie nach einer circinatio rotunda ex centro zeichnet, wie Vitruv sich ausdrükkt. War es also möglich dem Dorischen Kapitelle, deswegen weil es nach allen vier Seiten der Dekke hin von gleicher Form gezeichnet war, auch zunächst ein Epistylion aufzulegen welches nach diesen Seiten hin von ihm abspringen konnte, so erlaubt das Jonische Kapitell, der Entwikkelung gemäß welche die Voluten anzeigen, nur ein Epistylion welches nach zwei Seiten hin abspringt; im entgegengesetzten Falle wird die ganze Anordnung und Zeichnung der Voluten sonst ein Widerspruch welcher nur durch eine entsprechende Veränderung ihres Schema gelöst werden kann. Mit andern Worten ausgedrükkt so ist das Dorische Kapitell für jeden Stand seiner Säule unter dem Epistylion, sowohl für Mittelsäulen als für Ekksäulen gültig, weil seine Kunstformen eben nicht auf das Epistylion allein sondern auf die gesammte Dekke gerichtet sind, das Jonische Kapitell dagegen, weil es eben einseitig in seinen Kunstformen nur als dem Epistylion zugehörig charakterisirt ist, verlangt für jede veränderte Richtung des Epistylion, also für jeden andern Stand der Säule, eine dem entsprechend veränderte Kapitellform. Hieraus ergiebt sich wie das in Rede stehende Kapitell ausschließlich nur für Mittelsäulen gültig sein könne.

Was das eben erwähnte Polster anbetrifft so erscheint dies bei allen rein Jonischen Kapitellen deshalb aus zwei neben einander liegenden Polstern bestehend,

weil eben die Fascia auch als eine doppelt neben einander liegende gedacht ist; eine Bildung die wiederum nur vom Gedanken des Epistylion abhängt, welches gleichfalls in der Kunstform unter zwei neben einander gelegten Fascien erscheint, wie dies weiter unten klar werden wird. Diese beiden involutirten Fascien sind in der Polsteransicht mitten durch einen starken Gurt, balteus, verbunden welcher gewöhnlich als eine mit Lorbeer änlichen Blättern bezeichnete Binde, seltener als ein geflochtenes Band erscheint. Erst neben diesem Gurte liegen zu beiden Seiten die Astragale[23]) welche eben so den innern Rand oder Saum der Fascia bezeichnen wie die Astragale an den äußern Rändern, den äußern Saum, in der Realität gedacht aber zum Festhalten des involutirten Körpers dienen.

Eben so wenig als die Spira hat übrigens die Form des Kapitelles irgend einen statischen Nutzen; sie ist aus keiner dem Statischen zugewandten Nothwendigkeit hervorgegangen und man kann alle Extremitäten der Form einwärts bis auf das Scamillum ablösen, ohne der Statik irgend wie nahe zu treten. Die struktive Nothwendigkeit der vierseitigen Form des Scamillum ist dagegen schon beim Dorischen Kapitelle nachgewiesen und gilt dasselbe auch hier.

Zu den Zeichnungen.

Als Repräsentanten des Jonischen Kapitelles erscheinen Taf. 27, Fig. 1, 2 wozu die unvollendete Spira Taf. 26, Fig. 1 vom Tempel des Apollo bei Milet, und Taf. 28, Fig. 1 — 4 vom Tempel der Athena Polias zu Priene, wozu die im Torus ebenfalls noch nicht vollendete Spira Taf. 1, Fig. 3 gehört.

Taf. 28, Fig. 4 zeigt ein Viertel des Grundrisses mit dem Durchschnitte des Säulenstammes, Fig. 3 den lothrechten Durchschnitt der Polsterseite, Fig. 2 die Seitenansicht des involutirten Bandes also des Polsters von Fig. 1.

Wie entsprechend und bezüglich die Verbindung der zwei neben einander gelegten und durch den Balteus in Mitten verbundenen Fascien, dem Einschnitte auf der untern Seite des Epistylion ist welcher dessen Fascien scheidet, zeigen deutlich Taf. 32, Fig. 4, Taf. 33, Fig. 3.

Ekksäulenkapitell für ausspringende Ekken. Da inzwischen der vorhin erwähnte Fall wo zwei auf der Säule zusammentreffende Epistylia eine ausspringende Ekke bilden, stets bei der Form Prostylos und Peripteros vorkömmt, so muß nothwendiger Weise das Schema des involutirten Bandes dieser Anlage und Bewegung der Epistylia folgen und ihr entsprechend gemodelt sein. In Folge dieser Veränderung entsteht das Ekksäulenkapitell für ausspringende Ekken des Epistylion, welches zwei zusammenstoßende Vorderfronten, zwei dem entgegengesetzte aber in der Form nicht voll entwikkelte Hinterfronten und zwei Polster hat. Für die plastische Darstellung ist zu bemerken daß die Voluten der ausspringenden Ekke bei ihrem Zusammentreffen deshalb stark herausgedreht werden müssen, damit sie das Gleichmaaß mit der correspondirenden Volute des andern Endes behalten; der Abakus folgt in seinem Kymation dieser Bewegung vollständig.

Zu den Zeichnungen.

Taf. 29. Die Fronte des Ekksäulenkapitelles vom Niketempel zu Athen Fig. 4, die Ansicht der beiden Voluten unter der herausspringenden Ekke des Epistylion nach der Diagonale gesehen Fig. 5. Grundriß desselben Kapitelles vom Tempel am Ilissus Fig. 1, dessen Seite Fig. 2; in beiden Figuren die herausspringende Ekke wie die Malerei des Kymation restaurirt. Ansicht des innern Winkels überekk, Fig. 3; die ungelöste Form der zusammenstoßenden Voluten ist deutlich dargelegt. Der von neuern Architekten zur Lösung der Form hier vorgeschlagene Weg, die innern Voluten den äußern gleich groß zu zeichnen damit die Volute in der Windung vollendet erscheine, würde ein gänzlich schief gezogenes Polster ergeben und wird von allen Monumenten negirt. Fig. 6 Volutenansicht des Kapitelles Fig. 4; Unteransicht des Kapitelles vom Tempel der Fortuna Virilis in Rom Fig. 7, nebst dessen Aufriß Fig. 8.

Taf. 40 Fig. 1, Ekksäulenkapitell vom Tempel der Athena Polias zu Athen; Fig. 2, Unteransicht der Voluten im Zusammenstoße unter der äußern Ekke; Fig. 2, Durchschnitte dieses Kapitelles; Fig. 3 halbe Seitenansicht desselben. Dem Werke „Vorbilder für Fabrikanten u. Handwerker" entnommen.

Ekksäulenkapitell für einspringende Ekken. Ganz dasselbe Schema würde auch das Kapitell einer Ekksäule empfangen welche unter einem einspringenden Winkel des Epistylion steht, wie es bei peristylen hypäthrischen Höfen und Atrien der Fall ist; da jedoch hierbei die innere, in der Form unentwikkelte Ekke die ins Auge fallende sein würde, während dieselbe im vorigen Beispiele unter dem Pteroma lag, so wird, um der Ansicht ein im Schema vollendetes Kapitell darzubieten, von vorn herein eine Umbildung des Säulenstammes in der Weise bewirkt, daß man einem quadraten Pfeiler nach den zwei Seiten hin welche die Epistylia entlaßen zwei Halbsäulen ansetzt; für diese Planform der Ekkstütze kann alsdann das involutirte Band in voller frei gewordener Form entwikkelt werden. Dies ist die einzig mögliche und im Gedanken consequente Lösung des Conflikts der Formen hier; es wäre nur noch eine weitere Ausdehnung des Gedankens möglich, nämlich die Entwikkelung des Bandes zu ausspringenden Voluten über der Ekke des Pfeilers.

Zu den Zeichnungen.

Taf. 30. Grundriß einer solchen Stütze (bei **Texier l'Asie mineur**) Fig. 1; Ansicht einer hintern Seite, wobei **a b** dem **a b** in Fig. 1 entspricht, Fig. 2; Ansicht der äußern Seite in voller Entwikkelung der Voluten, wobei zugleich der ganze Winkel der Dekke und des Daches gezeigt ist, Fig. 3.

Kapitell mit drei Fronten. Diese Consequenzen welche aus der Abhängigkeit des involutirten Bandes von der Lage und Richtung des Epistylion fließen, haben noch zu einer vierten Form des Kapitelles mit drei Fronten und einem Polster geführt; und zwar in dem Falle wo auf ein querüber gelegtes Epistylion noch ein andres normal auf diese Richtung zu stößt, welches von einer Wand herkommend sich auf das Kapitell auflegt, wie es bei den zu Dreiviertel frei stehenden Säulen des Pseudopteron in der Cella des Apollo-

tempels zu Phigalia statt findet. Gleich wie am Kapitelle der Säulen bei ausspringenden Ekken zwei Fronten und zwei Voluten zusammentreffen, so hat man hier, um dem von der Wand her auftreffenden Epistylion zu entsprechen, drei Fronten und drei Seiten zusammentreffend verzeichnet, es ist nur eine Seite für das Polster übrig geblieben.

Jedoch ist diese Consequenz in dem eben genannten Beispiele auch nur eine scheinbar richtige und gehört schon der Zeit des Perikles an, in welcher ein ursprüngliches Verständniß und eine aus diesem entspringende Erfindung von architektonischen Kunstformen nicht mehr erwartet werden durfte. Denn nothwendiger Weise müßte folgerecht ein Kapitell von welchem vier Epistylia abgingen oder auf welchem sich, normal schneidend, zwei Epistylia in der Richtung kreuzten, vier Fronten gewinnen und es könnte von einem Polster nicht die Rede sein; wogegen doch grade umgekehrt vier Polster in voller Form, die Voluten dagegen in der verschnittenen Form wie am innern Winkel des Ekksäulenkapitelles, erscheinen müßten. Wenn übrigens in der Cella des eben erwähnten Tempels, dessen architektonische Kunstformen überhaupt schon viel Abnormitäten zeigen, von den Zeichnern des Monumentes ein gleiches nur schief aufgesetztes Kapitell auf die Ekksäulen gesetzt ist, so leuchtet das Unrichtige dieser Vermuthung ein; ein Kapitell Jonischer Weise ist in diesem Falle nicht möglich zu bilden und nur das an demselben Orte aufgefundene Korinthische oder Kalathoskapitell kann den Ekksäulen zugehört haben.

Zu den Zeichnungen.

Taf. 31. Es wird hierbei auf den früher gegebenen Plan der Cella des Apollotempels bei Phigalia hingewiesen, um die Formation des Kapitelles der Mittelsäulen wie der Ekksäulen begreifen zu können.

Fronte des Kapitelles Fig. 1, Grundriß Fig. 2. Ein Abakus ist nicht vorhanden; die Malerei des Kymation und Astragal, so wie die Anthemien nach Fig. 4 restaurirt; die Axe zeigt ein eingesetztes Stükk als Auge. Sowohl die Rhabdosis wie die Form der Spira Fig. 3, zeigen Abnormität und völliges Unverständniß der Kunstformen. Es liegt auf der Hand daß dieses Kapitell bei richtiger Consequenz und nach Analogie aller Normen drei Polster und eine Fronte hätte empfangen müssen, wie es Fig. 11 zeigt. Denn wenn man sich die Säule als freistehende einfache Mittelsäule denkt, so werden nach a und b hin von der Säulenaxe aus die Epistylbalken abspringen, mithin hier hinwärts Polster liegen; ginge ferner auch nach der Wand d hinüber noch ein freies Epistylion c, so würde von diesen Polstern noch das dritte nach c hin abgezweigt werden. Und Letzteres bleibt gültig auch wenn wie hier c kein frei liegendes Epistylion ist sondern eine dünne Verbindungswand der Säule mit d unter sich hat, wie aus dem Grundriße des Tempels bekannt ist. Nach demselben Grundsatze würde das Kapitell 4 Polster und gar keine Fronte empfangen, wenn ein Epistilion c verlängert a b schnitte und über die Fronte des Kapitelles hinausginge.

Fig. 4 ein nach den Consequenzen dieses Kapitelles geformtes Kapitell mit vier Fronten aus der Basilika von Pompeji; **Mazois Ruin. T. III, Pl. IX.**

Fig. 5 eigenthümlich aufgefaßtes Halbsäulen-Kapitell aus Pompeji.

Fig. 9, 10 ein mit Fig. 1 und 2 stimmendes und noch viel abnormeres Kapitell bei welchem die Voluten des Bandes schon in Helices mit Blattauswüchsen verwandelt sind; aus derselben Basilika **l. c. T. III, Pl. XX.**

Doppel-Kapitelle. Ganz entsprechend dem richtig erfundenen Ekksäulenkapitell für einspringende Ekken, findet sich auch für den Grundriß einer freistehenden Stütze die nicht quadrat oder kreisrund sondern aus einem vierseitigen Pfeiler mit zwei angesetzten Halbsäulen erbildet ist, ein dem entsprechendes Jonisches Kapitell. Und zwar ist dies ein Kapitell welches dadurch ein doppeltes wird daß zwei Polster, also zwei involutirte Bänder, neben einander gelegt scheinen um eben die bedingte Grundrißform der Stütze dekken zu können.

Zu den Bildtafeln.

Taf. 27. Ein solches Kapitell theilt Stuart in einer sehr flüchtigen Skizze mit, und es giebt Fig. 6 die perspektivische Ansicht so weit sie sich nach der Mittheilung fest zeichnen läßt; Fig. 7 geometr. Ansicht des Doppelpolsters. Fig. 3, 4 Grundrisse solcher Stützen welche nur Doppelkapitelle haben können; Fig. 5 Stamm der Stütze zu Fig. 4; Taf. 28 Fig. 5 Stamm mit Doppelkapitell Dorischer Weise. Weiter unten wird ein Mehreres von solchen Stützen gesagt werden.

Attisch-Jonisches Kapitell. Gleich wie in der Spira ist auch in der Form des Kapitelles dieser Kunstweise das dem Dorischen hingewandte Streben ausgedrükkt; ein Charakterzug der namentlich in dem bedeutendsten, vielleicht letzten selbständigen Werke Attisch-Jonischer Weise, dem Tempel der Athena Polias auf der Akropolis wahrzunehmen ist; wenn jedoch die Attisch-Jonischen Denkmale beweisen wie in keiner andern Art es möglich war die Mitte zwischen beiden Kunstweisen zu halten als durch Verschmelzung gewisser Gedanken beider und durch Anordnung von Kunstformen die eine solche Verschmelzung sinnlich wahrnehmbar machen konnten, so ging hieraus folgerechter Weise eine Vermehrung der Kunstformen im Allgemeinen hervor, wie man sie auch beim Kapitelle der Säule wahrnimmt; jedoch ist diese Neugestaltung von schon Vorhandenem nur ein Aeußerliches, diese Vermehrung der Kunstformen mehr ein scheinbarer Reichthum als eine Vermehrung von ursprünglich neu Gedachtem, die wie gesagt ihren Ursprung nur dem Streben zu danken hat: mit der Dorischen oder alt Hellenischen Allgemeinheit und Einheit aller Elemente des Systemes im Ganzen, auch noch die Besonderheit und Selbständigkeit jedes Elementes zu entfalten und wo möglich zu vereinigen.

Betrachtet man hierfür das eben genannte Monument an welchem dieser Gedanke zum vollsten Ausdrukke gebracht wurde, so ist das erste Kennzeichen desselben das Anthemionband oder ein durch Anthemion bezeichneter Hals der Säule unter dem Kymation des Kapitelles. Denn diese Form ist im Begriffe der Säule für sich allein gar nicht begründet, sondern eine Form welche ihr von dem Halse der Wand und Ante übertragen ist und nur die Absicht ausdrükkt: dadurch eben die Säule auch im Kapitelle als ein mit Wand und Ante für den gesammten Raumbau gemeinsam gültiges Glied zu bezeichnen. Indem man also der Säule diejenige Form mittheilte welche der Ante und Wand im Kapitelle eigenthümlich ist, letztern Theilen dagegen die einzelnen

Formen der Säulenspira übertrug, vereinigte man äußerlich alle drei verschiedenen Glieder zu einer Gemeinsamkeit im raumbildenden Systeme.

Daß ein solches Auskunftsmittel zur Gewinnung des Zwekkes, obwohl von aller schematischen Spekulation fern und nur aus dem ethischen Instinkte des werkbildenden Geistes fließend, dennoch blos eine äußerliche und formelle Vermittlung, innerlich aber ein Widerspruch war, bedarf keines weitern Erweises.

Dieses Anthemionband wird dem Säulenstamme durch einen zarten Astragal verknüpft. Sodann folgt wie gewöhnlich das Kymation mit seinem Astragal. Beide Formen zeigen sich an Beispielen von Kapitellen des ältesten Styles welche in neuerer Zeit unter Athenischen Trümmern gefunden sind, ganz und gar in Weise der Dorischen Formen gehalten, indem beim Kymation die einzelnen Blätter, beim Astragale die Perlen und Scheiben nur durch Malerei dargestellt sind; eine alterthümliche Weise von der an Monumenten in Jonien kein Beispiel existirt. Die involutirte Fascia mit ihrem Abakus trägt ebenfalls den unterscheidenden Charakter der Attischen Jonicismus; denn nicht nur erscheint diese wichtige Junktur in einem weit mächtigern und vorragendern Formenverhältniße als im Jonischen und verleiht so der Säule eine alterthümliche Gravität, sondern es ist auch der allgemeinere Bezug auf die Dekke wie im Dorischen dadurch angeklungen daß noch ein Element, ein geflochtener Torus unter ihr abgezweigt ist, welcher nicht der Entwikkelung der Fascia oder den zwei Seiten des Epistylion nachgehend gezeichnet ist, sondern gleich einer Spira dem Kymation folgt und dieses umkreist, mithin sich der Entwikkelung des Mäanderbandes an dem (quadraten) Abakus des Dorischen Kapitelles annähert; hierbei zeigt dieser geflochtene Torus übrigens wieder daß die Voluten und Polster eben nichts andres sein konnten als eine breite und involutirte Fascia. Die größere Dikke dieser Fascia, welche als doppelt über einander liegend gedacht demgemäß auch in zwei Canäle getrennt ist, so wie die Mächtigkeit der tief über das Kymation herabhängenden Voluten, vollenden den Unterschied dieser von der Jonischen Form. An andern Werken der Attischen Weise, wie z. B. beim kleinen Tempel am Ilissus und bei dem der Nike Apteros, zeigt sich auch vielfach die dem Dorischen eigne Darstellungsart der Kunstformen in ihren Elementen nur durch Malerei.

Was schließlich die Verzeichnung der Voluten anbetrifft so giebt Vitruv zwar in seinem dunklen und verdorbenen Texte, welcher sich noch dazu auf eine nicht mehr überkommene Verbildlichung bezieht, ein Schema für die graphische Darstellung derselben mit dem Zirkel, auch haben sich Italienische und Französische Baumeister vielfach bemüht einen solchen Canon dafür zu ermitteln, allein die Hellenischen Monumente widersprechen durchaus einer solchen durch dieses Instrument zu bewirkenden Verzeichnung welche niemals eine Stetigkeit der sich zusammenwindenden Umrisse erzielen kann.

Endlich aber enthält die involutirte Fascia des Attisch-Jonischen Kapitelles auch dasjenige Merkzeichen nicht, welches grade für diese Form beim Jonischen so charakteristisch und gleichfalls antidorisch ist; sie ist nämlich nicht so dargestellt als sei sie aus zwei neben einander unter dem Epistylion hinliegenden Fascien gebildet welche in Mitten des Polsters durch einen Balteus verbunden sind; denn weder ist ein Balteus vorhanden, noch durch eine dem Jonischen eigene Scheidung des Polsters in Mitten, der Gedanke zweier nebeneinander gelegter Fascien verwirklicht, sondern es wird entweder die ganze Fläche des Polsters oder wenigstens der größeste Theil derselben durch die Astragale bedekkt, welche die Form als eine in sich zusammen gewundene Fascia festzuhalten scheinen. Somit ist der Gedanke einer einzigen Fascia versinnlicht wie er dem ihr folgenden Epistylion entspricht, welches ohne Theilung auf seiner untern Seite auch nur als eine einzige Fascia von der Tiefe des ganzen Kapitelles erscheint, sich also ganz und gar dem Dorischen Gedanken anschließt.

Zu den Zeichnungen.

Taf. 41, Fig. 2. Kapitell vom Tempel der Athena Polias zu Athen; Fig. 3, Seite desselben. Die der ältern Bildung angehörenden Kapitelle des Nike-Tempels Taf. 29, Fig. 4 und 9, eben so die vom Tempel am Ilissus Fig. 1, 2, 3 haben keinen durch Anthemion ausgesprochenen Hals, dagegen die mächtige Volute als Kennzeichen ihrer Attisch-Jonischen Abstammung.

Abarten des Kapitelles. Die Varietäten und Abarten welche aus den angegebenen Formen hervorgehen und nach und nach in jene gemischten Formen hinüber leiten in denen der Begriff des involutirten Bandes nicht mehr zu erkennen ist, deren Voluten sich in vegetabile Formen, Ranken, Helices, Akanthusblätter u. s. w. auflösen, sind zu zahlreich als daß sie im Einzelnen angeführt werden könnten; die interessantesten derselben sind jedoch hier herausgehoben und zwar bis zu der Grenze geführt wo diejenigen Formen beginnen welche sich in einem gänzlich mißverstandenen Schematismus verlieren und Kapitelle ergeben denen selbst Vitruv schon keine feste Terminologie zu geben vermochte, indem er sie ex Corinthiis et pulvinatis et Doricis zusammengezeichnete nennt.

Zu den Zeichnungen.

Die Beispiele der Klasse welche Taf. 30, Fig. 6 7 9 und Taf. 31 Fig. 1 2 3 4 5 geben, gehören mit Ausnahme von Fig. 9 Taf. 30 noch den bessern Hellenischen Varietäten an; letzteres Beispiel eröffnet indes die Reihe der völlig ins Bewustlose übergehenden Schemata, die in den Kapitellen am Bogen des Titus, Septimius Severus zu Rom und Andern ihre Repräsentanten finden und von welchen das Werk Piranesis eine große Anzahl mittheilt.

Von der Nebenform Fig. 1 mit Seitenansicht Fig. 8 (bei Inwood) dem auch das einem monolithen Grabgebäude bei Texier entnommene Beispiel Fig. 6 entspricht, findet sich noch ein Beispiel in der Ausgabe des Inwood'schen Werkes von F. v. Quast. Beispiel dieser Nebenform, so wie das Taf. 31, Fig. 1 mit Seite Fig. 2 und restaurirtem Grundrisse Fig. 3, mögen aber schwerlich bei Monumenten großer Art, sondern an Werken kleinen Maaßstabes zu finden sein. Bei Fig. 4 (aus Texier) zeigt a die Theilung des Epistylion auf der untern Seite in Bezug auf den Balteus des Polsters. Diese so wie Fig. 5 (aus dem Werke von Quast) sind als Varietäten der Polster gegeben.

Technisches und Dekoratives zur Säule.

Zu den statischen und struktiven Verhältnißen der Säule die in den Doricis zur Genüge besprochen sind ist im Wesentlichen nur Geringes hier hinzuzutragen. Bei der Tempelform Dipteros scheint man in Hinsicht auf die Fügung der einzelnen Cylinder in der häufigern Verdübelung sorgsamer verfahren zu sein als bei dem stabilern Dorischen Säulenstamme, weil die äußerste Säulenreihe so ganz isolirt von der inneren steht. Die Verdübelung des Kapitelles mit dem Epistylion wie der einzelnen Cylinder unter sich, ist so stark daß sich in den Cylindern der Eksäulen am Apollotempel bei Milet (Vgl. Alterth. v. Jonien, III. K. S. 136) außer dem gewöhnlichen Dübel im Centrum, dessen Loch 18 Zoll im Durchmesser hat, noch 12 kleinere Löcher für erzene Dübel finden. Bei der mächtigen Höhe und der proportional bedeutenden Schlankheit solcher Säulen ist diese Vorsicht durchaus nöthig um jeder Einbiegung des Stammes vorzubeugen; da nun eine solche nicht anders möglich ist als wenn die einzelnen Cylinder in ihren Berührungsflächen aufkanten und abgleiten, so müssen die Dübel diesem ein Hinderniß entgegensetzen; der Durchmesser an sich selbst ist bei den schlanksten Säulen stark genug um jeder Einbiegung zu widerstehen welche etwa aus einer unverhältnißmäßigen Dünne des Stammes zur Höhe und Belastung entspringen könnte. Je größer die Anzahl Cylinder aber ist aus welcher eine Säule hergestellt wird, je dünner d. h. niedriger dabei diese sind, eine desto sorgfältigere und häufigere Verdübelung wird erforderlich um das Hinausweichen besonders in Mitte des Stammes zu verhindern, weil der Drukk der Dekke, wenn er nicht genau in die Axenrichtung trifft sondern sich auf irgend einen Punkt in der Peripherie wirft, sogleich die Mitte des Stammes nach der entgegengesetzten Seite hinausdrängt, das Aufkanten der Cylinder und die Einbiegung bewirken müßte. Eine Säule aus einer so großen Zahl Cylinder hergestellt daß ein jeder Cylinder in der Höhe noch nicht ein Viertel des Halbmessers erreichte, würde ohne festen Mörtelverband schwerlich der Ausbiegung widerstreben können. Was überhaupt den Durchmesser der Hellenischen Säulen betrifft, so ist er in der bedeutenden Stärke nicht bloß zur Sicherung gegen solche Einbiegung sondern auch gegen Umsinken der Säule überhaupt angelegt; zur Verstärkung der rükkwirkenden Festigkeit oder Verhütung des Zerpressens durch die eigne wie die Lastung der Dekke, hat er nicht zu dienen und man kann dreist behaupten daß alle bekannten Säu-

len bei der Hälfte ihres Durchmessers dem Zerpressen vollkommen Widerstand entgegensetzen würden. Denn abgesehen von dem hinlänglichen Momente des Materiales in Hinsicht auf rükkwirkende Festigkeit, welches sich voraus versteht, ist die erste Bedingung der Säule die Stabilität, indem sie ohne alle weitere Beihülfe durch Verankerung in der Dekke so alleinständig und unwankbar auf ihrer Sohle beharren soll daß keine Bewegung und Erschütterung der aufzulegenden Lastung nach irgend einer Seite hin, weder beim Richten noch bei Vollendung der Dekke, sie aus dem ihr bedingten Stande ausweichen mache. Dieser Anforderung wird nur durch eine entsprechende Breitenfläche der Sohle wie jedes einzelnen der Cylinder aus welchen die Continuität der Säule gebildet ist, endlich aber durch eine gewisse Verjüngung genügt welche den Schwerpunkt aus der Mitte möglichst weit nach der Sohle hinunter zieht. Beides ist im vollsten Maaße der Dorischen Säule eigen, daher die enorme Stabilität derselben; aber auch selbst bei der schlankesten Jonischen Säule ist der Durchmesser so stark angelegt worden daß jeder einzelne Cylinder dem folgenden noch hinlängliche Standfläche bietet um ihn nicht gleiten oder aufkanten zu laßen, wobei der Dübel im Centrum jedes Cylinders zur beßern Sicherung dient. Daß es hierbei wesentlich darauf ankömmt die Berührungsflächen ringförmig dicht an den Umkreis des Cylinders zu verlegen und nur um den Dübel im Centro herum wieder eine dichte Fügung zu gewinnen, zwischen Beiden aber die Berührung deshalb möglichst zu isoliren weil der Schluß zweier so bedeutender Flächen bei einem starken Durchmesser troz alles gegenseitigen Aufschleifens der Cylinder auf einander kaum mit Sicherheit zu gewinnen ist, davon giebt die schon in den Doricis erwähnte Fügung der Säulen am Parthenon den besten Ausweis; auch sieht man bei diesen Säulen die Wahrheit des oben ausgesprochenen Satzes, daß die Hälfte des Durchmessers hinlänglich wäre dem Zerpressen der Säulencylinder völlig zu widerstehen, indem die Berührungsflächen aller Cylinder an diesen Säulen kaum über die Hälfte des Kreisinhaltes vom ganzen Durchmesser hinausgehen. Wenn es praktisch möglich wäre die Cylinder hohl zu arbeiten und nur die sich berührenden Ringflächen gegenseitig zu verdübeln, so würde eine solche Röhre ganz und gar den Dienst leisten als die volle Säule.

Daß jeder einzelne Cylinder ein gewisses Höhenmaaß erhalten müsse um der Zerpressung zu widerstehen ist nicht zu läugnen, daß aber selbst die niedrigsten Cylinder an Hellenischen Säulen weit über dieses Maaß hinausgehen, haben schon die Cylinder oder Scheiben gezeigt aus welchen die einzelnen Formen der Spira gearbeitet sind; denn wie gewaltig das Moment der rükkwirkenden Festigkeit in dem alten Baumateriale sei, zeigten die körperlichen Verhältnisse dieser Theile. So ist die Scheibe aus welcher bei den Säulen des Athenatempels zu Priene der Torus gearbeitet ist, Taf. 26 Fig. 3, nur 8 Zoll bei 5 F. Durchmesser hoch, die unter ihr liegenden Formen des Plinthus und Trochilus sind bloß 1 F. 10 Z. hoch; dennoch haben diese dünnen Scheiben der Zerpressung durch die

ungeheure Lastung die auf ihnen ruht widerstanden. In gleicher Weise mißt derselbe Torusstein in der Säulenspira am Heraion zu Samos (Fig. 4) bei 6 F. Durchmesser nur $9\frac{1}{2}$ Z. der unter ihr liegende Trochilusstein $1\frac{1}{2}$ F. Höhe; der Stein in den Säulenspiren des Apollotempels bei Milet (Fig. 1) aus welchem Plinthus und Trochilus gearbeitet ist hat nur 2 F. 10 Z. Höhe bei $6\frac{1}{2}$ F. Durchmesser.

Es ist übrigens sehr wohl zu bemerken wie im Hellenischen Baue nicht bloß den Säulen sondern auch jedem andern der statischen Glieder in seinem stereometrischen Volumen, ein bedeutender Ueberschuß an Leistungsfähigkeit über das statische Moment hinaus gegeben worden ist, daß man sich also nicht begnügt hat bloß dieses Moment zu erreichen sondern vorsorglicher Weise in allen Fällen stets über dasselbe weit hinaus zu gehen, damit eben jeder zufälligen Einwirkung die von irgend einer Seite her störend auf das Gleichgewicht und die einmal angenommene Lage und Stellung der Glieder des Systemes auftreten könne, vorgebeugt werde; eine Wahrnehmung welche auch an den meisten und vorzüglichsten Monumenten des Bogenbaues im deutschen Mittelalter gemacht werden kann.

Jene Bedingung der freistehenden Stütze: gegen alle Seiten hin dem Umfallen einen gleichen und vollkommenen Widerstand entgegen zu setzen, konnte auch nur durch ein kreisrundes Planprofil am vollkommensten erledigt werden; und wenn das Kreisprofil das erfüllende ist, werden sich alle andern Profile, sowohl ovale als rechtekkige von gleichem Inhalte als das erstere, um so weiter von dem Zweckmäßigen entfernen müssen je länger sie im Verhältniß zu ihrer Breite gedehnt sind. Der ganz einfache Vergleich zwischen einem langen Rechtekke oder Ovale, einem Quadrate und einem Kreise, alle von gleichem Flächeninhalte, ergiebt daß der Kreis nach allen Seiten hin dem Umfallen wie der Einbiegung, das Quadrat bloß nach den vier Ekken, das Rechtekk aber nur nach zwei Seiten hin, jenen Widerstand leistet. Nur aus einer technischen guten Quelle konnte die Behauptung des sonst in diesen Dingen höchst unwissenden Plinius N. H. XXXVI, 5 fließen daß man nicht des Prunkes sondern der Festigkeit wegen die Säulenform angewendet habe: columnis demum utebantur in templis nec lautitiae causa (nondum enim ista intelligebantur) sed quia firmiores aliter statui non poterant. Es finden sich mehrere Beispiele von ovalen Säulen (wie sie in unsern Zeichnungen z. B. von dem bekannten Grabmale bei Mylasa und von anderwärts her gegeben sind), jedoch sind sie überall so gebildet daß einem rechtekkigen oder quadraten Pfeiler zwei Halbsäulen angefügt wurden, wodurch der Grundriß oval erscheint; der Theil des Pfeilers zwischen den Halbsäulen ist alsdann nicht gestreift, wenngleich der Säulenstamm so dekorirt ist. Diese Form entstand da wo ein übermäßig breites Epistylion abgestützt werden muste welches

eigentlich einen oblongen Pfeiler unter sich bedingte, wie dies weiter unten näher besprochen werden soll.

Bei monolithen Säulen liegt es auf der Hand daß diese, mit schwächerm Durchmesser bei gleicher Höhe, der Einbiegung dennoch stärkern Widerstand entgegensetzen müssen als die aus vielen einzelnen Cylindern gefügten Säulen, weil die vollkommene Continuität des Stammes vorhanden ist; indes wird der Widerstand gegen eine Neigung nach der Seite, gleichenfalls einen nicht viel unterschiedenen Durchmesser bei ihnen hervorrufen, wenn auch durch Verdübelung in ihrer Sohle schon auf die Stabilität des ganzen Monolithon eingewirkt werden kann. Wegen dieser Anforderung einer genügenden Stabilität an ihnen selbst, empfangen auch freistehende Säulen die nur geringe Lasten, wie Statuen, Dreifüße und dergleichen zu tragen haben, immer noch die der Gebälktragenden Säule sich sehr annähernden körperlichen Verhältniße.

Zu den Beweisen daß die Arbeit der Rhabdosis am Säulenstamme erst nach Vollendung der Sculptur an Dekke und Geison vorgegangen sei, ist der Apollotempel bei Milet beispielsweise hinzuzufügen; es sind hier nur die Stämme der innern Säulenreihe vom Dipteron gefurcht, die Stämme der äußern Reihe haben noch die rohe Schutzrinde, mit Ausnahme der Ansätze unter dem Kapitelle und über der Spira welche schon zur Aufnahme der Rhabdosis abgeglättet sind; daher erklärte sich hier auch der unvollendete Torus der Spira. Die Kapitelle selbst wurden nur im Schema angelegt, aufgesetzt und nach Lagerung der Dekke erst vollendet; Pausanias sahe übrigens diesen Tempel unvollendet, und unvollendet mag er wohl geblieben sein. Auch die dekorative Bedeutung der Rhabdosis (striatura) des Säulenstammes ist in den Doricis schon besprochen so daß nur wenige Erinnerungen hier hinzuzufügen sind. Daß der schon erwähnte Widerstand gegen Einbiegung, also die unbiegbare Steifigkeit der zwischen Dekke und Spira gleichsam eingespannten Säule, eine unerläßliche Bedingung sei versteht sich wie gesagt von selbst; es muste mithin eben so diese Eigenschaft der Unbiegbarkeit und Steifheit zum Ausdrukke in der Kunstform gebracht werden wie die rükkwirkende Festigkeit im Konflikte durch das Kymation des Kapitelles versinnlicht erscheint; dies konnte nur durch die Rhabdosis geschehen, durch welche die Säule einem hohlen unbiegbaren Cylinder oder einer Röhre bildlich verglichen wird. Ist es nämlich nicht nur in der Erfahrung begründet sondern auch mathematisch erwiesen daß eine cylindrische Röhre, ein hohler Cylinder, im Vergleiche zu einem vollen Cylinder dessen Profilfläche gleichen Inhalt hat mit der Ringfläche der Röhre, der Einbiegung ein weit höheres Moment des Widerstandes entgegensetzt als letzterer, so kann überhaupt und allgemein gesagt werden: eine Röhre von sprödem Materiale sei unbiegbar, sei ein Ideal von Unbiegbarkeit und Steifigkeit. Nun findet es sich im Reiche der Vegetation bestätigt daß jene unbiegbaren mächtigen Stengel

der Dolden, des Silphion, Herakleum u. s. w., nicht allein hohl und röhrenförmig, sondern auf der Mantelfläche stets in der schärfsten Weise gefurcht oder mit Rhabdosis versehen erscheinen. Dieses Kennzeichen wodurch sich an solchen Bildungen die Unbiegbarkeit äußerlich macht, entlehnte daher die Kunst und übertrug es auf die Säule zur sinnbildlichen Darstellung gleichen Wesens an dieser. Durch die Rhabdosis wird der Säulenstamm selbst bildlich zum ῥάβδος, zur Stütze gemacht, weshalb auch nie für eine einzelne der Furchen der Name Rhabdos vorkommen kann. Aristoteles weist in der Nikomachischen Ethik X, 3 darauf hin wie durch diese Rhabdosis alle einzelnen Cylinder der Säule begrifflich zu einer Einheit verschmolzen würden, eine Zusammenfügung welche sehr von der bloßen mechanischen Vereinigung der Steine unterschieden sei. Wurde nun schon bei Erklärung der einzelnen Kunstformen im ersten Buche erwähnt daß aus änlichem Grunde wie der Säulenstamm, auch jene schlanken hohen Füße und Untersätze die gewöhnlich größere Bekken, Schaalen und Krateren tragen nebst den Stämmen der Candelaber, durch Rhabdosis als stützende Stämme charakterisirt seien so muß durch alles dieses einleuchtend geworden sein wie es der Versinnlichung des statischen Wesens der Unbiegbarkeit und Stützfähigkeit in der Säule grade entgegengesetzt sei, wenn der Stamm, entweder durch Sculptur oder Malerei, statt nach der Analogie eines geröhrten Stengels, nach dem Vorbilde eines Systemes von geflochtenen aufrecht gestellten Bändern oder Strängen dekorirt wird, mithin wie ein zwischen Dekke und Spira aufgehangenes Bandgeflecht erscheint dem doch einzig nur die absolute und die aus dieser folgende relative Festigkeit, keineswegs aber rükkwirkende und abstützende Kraft innwohnt; doch findet sich in zahlreichen Beispielen an Säulen aus dem Mittelalter eine solche begriffswidrige Dekoration.

Eine jedes Grundes entbehrende Behauptung die gewöhnlich aus dem Munde neuerer Aesthetiker fließt, läßt die Rhabdosis aus der bloßen Mechanik des Steinmetzen hervorgehen und hält dafür daß die cylindrische Säule aus dem vierseitigen Pfeiler in der Weise nach und nach geworden sei, daß erst der Pfeiler in einen achtseitigen, letzterer sodann in einen sechszehnseitigen Stamm verwandelt worden, die Rhabdosis dann aus dem Ueberrest der polygonalen Seitenflächen entstanden sei welche man der ästhetischern Schatten- und Lichtwirkung halber nur ausgehölt habe.

Von Intresse ist die Jonische, wahrscheinlich erst einer spätern Zeit angehörende Sitte nach welcher verschiedene Personen Säulen zum Tempelbaue weihten und das Geschenk durch Inschrift an den Säulen beurkundeten. Die Herausgeber der Jonischen Alterthümer (Deutsch. Ausg. Text S. 144) theilen solche Aufschriften an den Säulen des Zeustempels zu Labranda (?) mit. So finden sich unter diesen gewisse Säulen welche nach der Inschrift von Menekrates, als er Oberarzt der Stadt und Stephanephoros war, mit Spira und Kapitell — ΚΕΙΟΝΑΣ ΥΝ ΣΠΕΙΡΗ ΚΑΙ ΚΕΦΑΛΗΙ.

geweiht habe. Die Inschrift ist auf einer Tafel des Säulenstammes verzeichnet welche durch Absetzen der Rhabdosis gebildet wird und es erinnert diese Weihung lebhaft an die Sitte des Mittelalters wo einzelne Personen und Gewerke beim Baue der Kirche einen Pfeiler oder eine Ueberdekkungsweite des Kreuzgewölbes weihten sodann ihren Namen nebst Wappen in den Schlußstein des Gewölbes setzten.

Ueber die Färbung oder weitere Behandlung des Säulenstammes durch Malerei liegt in den Monumenten, abgerechnet den gänzlichen oder theilweisen Anstrich Pompejanischer Beispiele, nichts vor; die mit bunter Mosaik umkleideten Säulen in Pompeji welche nur der Römischen Zeit angehören können, weichen bereits vom Gedanken der Rhabdosis ab. Auch die dekorativen Formen mit welchen die Stämme der räthselhaften Säulenfragmente beim Schatzhause des Atreus überzogen sind, gehören schon in die Kategorie der Corruption antiker Vorbilder und sind mit weit mehr Sicherheit einer gedankenlosen Nachahmung solcher von barbarischem Machwerk zuzuschreiben, als in eine Zeit des Ursprunges Hellenischer Kunst zu setzen; denn wer auch jene Säulenspiren so widersinnig geformt und dekorirt haben mag, er muste schon richtig entwikkelte vor sich haben die nur unverstanden imitirt wurden; es gehört in der That ein eben so beschränktes Urtheilsvermögen dazu in diesen Beispielen das Prototyp für die Spira der Jonischen Säule zu erblikken als es eingefleischte Aegyptomanie verräth die „protodorische Säule" in Aegyptischen Felsenkammern erkennen zu wollen. Das ist eben der wesentliche Verlauf der Hellenischen Kunst daß sie ursprünglich gleich bewust und richtig gebiert, und erst nach völliger Erfüllung ihrer Gedanken und Formen abwärts vom Bewusten in das Unbewuste und Falsche über geht, nicht aber umgekehrten Weg nimmt. Wer überhaupt den Proceß der Entstehung und Entwikkelung der Hellenischen Tektonik als einen bloßen geistvollen Eklekticismus betrachtet welcher die Hellenen am Ursprunge ihrer Kunstgeburten getrieben habe die baulichen Glieder und Kunstformen aus Aegyptischen, Asiatischen oder aus sonst irgend wo vorhandenen Vorbildern schematisch zusammenzutragen und bei der Reproduktion nur geistvoll, oder modern gesprochen „ästhetischer ausgebildet" wiederzugeben, für den ist freilich jeder Beweis des Gegentheiles nicht vorhanden, man wird ihn durch den Erweis nicht zu widerlegen im Stande sein daß die Hellenen hinlänglich mit Schöpferkraft und erfindendem Kunstverstande ausgerüstet waren um die begriffsentsprechenden Analogien und Vorbilder für ihre tektonischen Kunstformen bei sich und in ihrem eignen Lebenskreise zu suchen und auffinden zu können. Von Allen aber die einem solchen Eklekticismus das Wort reden, wird indes eine einzige und zwar die tiefgreifendste Frage stets unbeantwortet gelaßen werden die den Ausschlag giebt und die Hellenische Kunstweise an der Wurzel berührt: ob außer den Hellenen ein Volk gewesen welches in seinen tektonischen Werken das Princip zur Wahrheit gemacht habe, so wohl das statische We-

sen jedes der verschiedenen Glieder für sich wie auch die begriffliche Verknüpfung aller Glieder zu einem raumbildenden Systeme in den Kunstformen sinnbildlich auszusprechen, und dies zur Bedingung des Vorhandenseins jeder selbst der kleinsten Kunstform zu machen? So lange nicht positiv ein nach diesem Principe den Hellenen vorbildendes Volk nachzuweisen ist, wird man uns niemals überzeugen können daß die Hellenen bloß geistvolle Eklektiker nicht aber ursprüngliche Schöpfer ihrer tektonischen Kunstformen gewesen seien.

Die Spiren sind bei großen Dimensionen aus mehreren Lagen aufgeschichtet, seltener aus einem einzigen Blokke gearbeitet, wie schon vorhin an den Spiren Taf. 25, Fig. 1, 3, 4 gezeigt ist. Die Nothwendigkeit der Scamillen unter und über der Säule ist ebenfalls schon beim Dorischen Baue besprochen, sie tritt in demselben Maaße auch hier auf. Grade die Scamillen beweisen wie trüglich es sein würde die Spira als eine statische Hülfe für die Stabilität der Säule zu halten, da sie in keinem einzigen Falle eine Vergrößerung der Standfläche des Stammes bewirkt weil sich die Scamilli nur in der Ausdehnung des untern Durchmessers bewegen; es kann mithin die Spira, deren vorspringende Formen durch den Scamillus verhindert werden den Boden berühren, auch nicht aus der Absicht hervorgegangen sein die Standfläche zu vergrößern. Bei der Untersuchung über dieses Verhältniß muß man Beispiele ins Auge fassen die im größesten baulichen Maaßstabe gegeben sind, wie z. B. die vorhin erwähnten Spiren am Heraion zu Samos, am Tempel zu Milet oder Priene, weil sich bei ihnen die Nothwendigkeit der Scamillen: um eben der Last des Gebälkes und der ungeheuren Last der Säule selbst wegen die ausladenden Formen der Spira vor jeder zerstörenden Berührung mit ihrem Auflager zu schützen, am augenscheinlichsten begründen läßt. Die Jon. Alterth. Kap. 5, T. 5, Fig. 1, 2, 4 geben drei Beispiele von Spiren eines Säulendurchmessers von 6 F., also dem grösten bekannten Maaßstabe, in allen diesen Beispielen erreicht der Scamillus zwischen Torus und Trochilus noch nicht das Maaß dieses Durchmessers, es ist mithin die Standfläche unter der Spira kaum so groß als die Standfläche des Säulenstammes. Die Zeichnungen auf Taf. 26 nebst deren Beschreibung sind hierüber zu vergleichen. Alle änlichen Beispiele die in einem so gewaltigen Maaßstabe vorhanden sind beweisen die Nichtigkeit einer statischen Hülfe der Spira für die Stabilität auf das Entschiedenste, und man würde alle vorspringenden Formen der Spira bis auf die Stärke des untern Durchmessers, sogar bis auf die Stärke der Scamillen, abschälen können ohne die Stabilität der Säule im Geringsten zu beeinträchtigen. Selbst wenn kein Scamillus von dem eben Gesagten Zeugniß gäbe, würde schwerlich durch eine viel breitere Basis mit der geringen Höhe von 2 bis 2½ F., einer Säule zwischen 50 bis 60 F. Höhe mehr Stabilität gegeben als

der reine untere Durchmesser des Stammes ihr verleiht, indem die Verkürzung des Stammes durch ein so geringes Maaß der Basenhöhe bei so bedeutender Stammhöhe, zur Stabilität des Stammes noch gar nichts beiträgt, obwohl in dieser proportionalen Verkürzung desselben wesentlich die größere Stabilität beruht, wie es die Dorische Säule genugsam zeigt; nur eine gewaltig ausladende, viel höher als breit gezeichnete Spira würde diesem Zwekke entsprechen können. Anders würde sich das Verhältniß bei monolithen Säulen von geringer Höhe stellen bei welchen die Masse des Stammes und der Spira eine ungetrennte Kontinuität bildete, sobald man ihnen in der Spira ein so mächtiges Gewicht verleihen könnte daß dasselbe den Schwerpunkt des Stammes ganz nach unten hin in die Gegend der Spira zöge, was natürlich bei Säulen die aus einer größern Anzahl einzelner Cylinder construirt sind nicht der Fall sein kann auch wenn die sorgfältigste Verbindung aller einzelnen Cylinder durch Dübel angewendet würde. Wie schon bemerkt geben die große Anzahl Dorischer Säulen welche noch stehen, im Verhältniß zu der geringen Anzahl Jonischer die sich aufrecht erhalten haben den besten Erweis hierbei; es ist selbst das ungleich schwerere Dorische Gebälk sehr günstig für die Stabilität der steinernen Säule indem es durch seinen Drukk der ersten Bedingung ihrer Anwendbarkeit, daß sie ohne weitere technische Hülfe unwankbar auf ihrer Sohle verharre, bedeutend zu Hülfe kommt.

Schließlich möge noch ein Wort vom Scamillus über dem Kapitelle und den Voluten hinzugefügt sein. Verlängert man (beim Jonischen wie beim Dorischen Kapitelle) im Gedanken die Seiten des vierseitigen Scamillus bis auf den obern Saum des Säulenstammes und löst beim Jonischen Kapitelle die Polster und Voluten nebst dem Kymation und Astragal bis auf die vier Seitenflächen dieses Scamillus ab, so bleibt ein Cubus übrig dessen vier Kanten über den Cylinder welchen der Säulenstamm oben bildet deshalb über stehen, weil der Durchmesser gleich der Seite dieses Cubus ist. Dieser Cubus als die Endung des stützenden Cylinders ist aber aus dem Grunde die nothwendige struktive Form, weil die Epistylbalken kein kreisförmiges sondern vierseitiges Auflager hier gewinnen müssen. Der oben vom Epistylion berührte Scamillus ist also gleichsam der sichtbare Theil dieses Cubus; keine einzige der um den Cubus herumliegenden Formen ist struktiv oder statisch nothwendig, sie könnten alle fehlen ohne Einfluß auf diese Erforderniße zu haben wenn eben nicht von Kunstform die Rede sein sollte. Deshalb ist auch jeder Scamillus unter dem Säulenstamme oder an den einzelnen Steinen aus welchen die Spira besteht kreisförmig, weil hier der breite Stylobat sich anschließt. Was endlich noch die Form der Fascia anbelangt so wird diese nach zwei Seiten hin in Voluten beendete Form niemals eine andre Erklärung zulassen können als die eines involutirten Bandes, einer Fascia wie

Vitruv sehr bezeichnend jede der einzelnen Bandlagen des Epistylion nennt. Ist es an den betreffenden Orten evident erwiesen daß die statische Eigenschaft des Epistylion, die relative Festigkeit, nur dadurch versinnlicht werden konnte daß man dieses tragende Glied als mächtiges Band charakterisirte, so wird das Kapitell der Säule über dem großen Kymation wo sie mit jenem als Band bildlich dargestellten Gliede jungirt werden muß, eine Vorform empfangen welche dem Epistylbande entlehnt ist und die auf das Kapitell übertragen dasselbe als das Epistylion vorbereitend bezeichnet und hieraus allein erklärt werden kann. Der Unterschied des Jonischen vom Dorischen Kapitelle ist mithin nur der, daß das involutirte Band auf das Epistylion geht, während am Dorischen Abacus das Mäanderband auf die gesammte Dekke hinweist. Bei den Monumenten wie bei Vitruv sind also die Voluten nicht ein für sich Bestehendes sondern nur die Vorderfronten der involutirten Fascia deren Seiten pulvini bilden; die baltei pulvinorum sind vielleicht die gürtenden Toren und Astragale welche die spiralisch zusammengerollte Fascia gleichsam aufnehmen und als Volute festhalten. Die Bedeutung und Entstehung dieses Kapitelles bei Vitruv III, 1 so wie die Ableitung der Spira und der Rhabdosis aus der Schuhsohle und den Falten des Gewandes der Frauen, ist ein eben solches kindliches Mährchen als die Geschichte vom Kallimachos und der Erfindung des Korinthischen Kapitelles dessen Form doch weit über Kallimachos hinausgeht; für die Kunstform der Dorischen Säule hat Vitruv kein solches Paradoxon beibringen können, und es geht aus seinen Aeußerungen hervor daß die Alten auch in den Bauweisen die Dorische für die männliche, die Jonische für die weibliche, die Korinthische für die jüngste Kunstweise gehalten haben.

Ueber die graphische Darstellung der Volutenumrisse ist schon bemerkbar gemacht daß sie nur nach dem Auge und aus freier Hand, nicht aber mittelst des Zirkels aus Quadranten verzeichnet sein könnten, auch Vitruvs Canon nur als ein handwerksmäßiger Vorschlag zu fassen sei um einer der Form nicht mächtigen Hand die Möglichkeit ihrer Darstellung zu bieten. Darin liegt aber eben das Verwerfliche; denn eine solche Hand soll lieber niemals Hellenische Formen produciren wenn es ihr bloß mit der Kunst des Zirkelschlages möglich ist. Die auf uns gekommenen Jonischen Kapitelle sind unter einander gänzlich verschieden im Gange der Volutenlinien, auch ist es nicht möglich eine Zirkelverzeichnung zu finden welche ganz congruente Linien ergäbe; dies sind Thatsachen welche für eine völlig freie Verzeichnung nach dem Auge und eine meisterhaft sichere Hand sprechen. Für die Seiten oder Polster macht sich die Bemerkung geltend daß je fester sie in Mitten zusammengeschnürt und nach oben aufgenommen erscheinen, je weniger also das Kymation unter ihnen verdekkt wird, um desto freier das Kapitell rings herum in seiner Ganzheit dasteht.

Noten.

15) **Kapitell.** Es ist das Wort Kapitell nur gegen Kapitäl deshalb umgetauscht, weil es die Lateinische Bezeichnung fester hält. **Varro L. L. VII, 40. P. 123 caput, capitulum, capitellum** und **Isid. Orig. XIX, 10 capitella dicta quod sint columnarum capita** und **epistylia sunt quae super capitella columnarum ponuntur. Plin. 36, 26 columnis capitella addita. — Gloss. Labb. capitellum** *κεφάλαιον*.

16) **Kymation. Cymatium** bei Vitruv **III, 5, 7.** Wäre das Kymation oder der Echinus des Dorischen Kapitelles nicht schon durch Voraussetzung und Analogie als Kymation deutlich, so würde er es durch den als Kymation handgreiflich ausgeprägten Echinus des Jonischen sein. Ganz und gar in gleicher Behandlungsweise, die Blattschemata nur in Malerei dargestellt wie im Dorischen, zeigen das Kymation mehrere Attisch-Jonische Kapitelle von sehr alterthümlichem Typus welche auf der Akropolis von Athen gefunden und im Museum dort aufbewahrt werden; sie geben den Echinus wie im Dorischen Kapitelle, eben so auch den Astragal durch Malerei vollendet. Fragmentarisch ist eines derselben mitgetheilt in Poppe Sammlung von Ornam. und Fragm. Berlin 1845, Bl. 18, Fig. 5; Zeichnungen anderer gleicher im Besitze von Schaubert, Hansen und Roß erwarten noch ihre Publikation. Ein Dorisches Kapitell, den Echinus als Kymation ganz durch Sculptur vollendet, zeigen die Kapitelle auf den Köpfen der Jungfrauen unter der Dekke der südlichen Prostasis am Tempel der Athena Polias zu Athen, und es geht auch der Echinus als Kymation traditionell in der Römischen Kunst weiter; so an der Säule des Trajan zu Rom, an dem bekannten Monumente in Albano bei **Normand Parall. Tab. 11,** in Pompeji bei **Mazois II P. 37** und **49 pl.** Vergl. Tektonik **I** B. Einleit. Der Ausdrukk **cymatium** ist so frühe in die Altitalische Kunst und in das Lateinische aufgenommen daß Vitruv keine Uebersetzung davon hat, und schon in der Tuskischen Weise kennt dieser Schriftsteller überhaupt nur die Hellenische Terminologie z. B. **plinthus, torus, echinus, abacus.** In der Inschrift bei Schneider **Comment. ad Vitruv. IV, 6. 1 cumatiumque inponito ferroque plano figito** kommt auch **simas pictas** vor. Tertulian **de idolatr. 8 cymatia distendere et multa alia ornamenta parietibus incrustare.** Spätere nennen alle vorspringend sich überneigenden Formen überhaupt Kymatia z. B. **Anecd. Bekk. 285** *κυμάτια· αἱ ὑπεροχαὶ παρὰ τέκτοσι* [*καὶ*] *λιθοποιοῖς*. Vgl. **Exod. XXV, 11.**

18) **Fascia.** Vgl. weiter unten Epistylion.

Epikranon. Kredemnon. Zu den Beweisen die hierfür schon **I** B. S. **142** gegeben sind, kommt vor allem noch **Eustath. ad. Iliad. VIII, 84** *καὶ ἐπίκρανον ὅπερ ἐστι κεφαλη κίονος καὶ κατ' Εὐριπίδην κρήδεμνον εἰπόντα, ἐπίκρανον κεφαλῆς*. Vergl. Fascia in Epistylion. Auch auf den Kranz der Mauern ist *κρήδεμνον* als das Oberste vielfach übertragen: **Etym. Gud.** *κρήδεσμον λέγουσι τὸ κατεσκευασμένον καὶ πεποιημένον εἰς κεφαλήν. σημαίνει δὲ καὶ τὰ ὑπεράνω τῶν τοίχων, οἷον τὰ περιβλήματα.*

19) **Voluten.** Der Ausdrukk **volutae** bei Vitruv **III, 5, 5** ist ein abstrakter, welcher nicht der Sache, der Fascia selbst gilt, sondern nur dem Schema in welchem sie spiralisch nach beiden Seiten hin beendet und in einen Knoten, **oculus,** in sich zusammengerollt ist; denn er nennt die pflanzenartigen übereinstimmend gezeichneten Ranken unter den Ekken des Abakus beim Korinthischen Kapitelle ebenfalls **IV, 1, 2 volutae,** während die in Mitten desselben **helices** heißen und doch gleichwohl derselben Analogie entlehnt sind. Die hellenische Terminologie für diese Formen nachzu-

weisen hat große Schwierigkeiten. Nach Hesychios ist Ἕλιξ· ἡ ἀναγλυφὴ παρὰ τοῖς ἀρχιτέκτοσι, ånlich den Weinranken nach **Anecd. Bachm. I, 426, 5** ὁ βλαστὸς τῆς ἀμπέλου. Daß das helixartige Schema aber nicht bloß auf die Voluten des Kapitelles bezogen werden kann, wie **Hesych.** in Ἀνθέμιον· γραμμή τις ἑλικοειδὴς ἐν τοῖς κίοσι schließen lassen würde, beweist sein Vorkommen mit Anthemion auf Stirnziegeln und anderwärts; auch was Hesychios unter κάλχη· μέρος κεφαλῆς κίονος meint ist nicht ganz klar, daß aber in seiner Erklärung κριός· παρὰ τοῖς ἀρχιτέκτοσι μέρος τι τοῦ Κορινθίου κίονος, dieses κριός nicht auf die eben erwähnten volutenförmigen Ranken des Kapitelles bezogen werden darf, indem von einem Widderhorn nicht im entferntesten die Rede sein kann, möchte einleuchten und es ist dieses Wort mit viel mehr Wahrscheinlichkeit auf die vorragenden Sparrenfüße des hölzernen Korinthischen Geison zu beziehen. Vgl. weiter unten Geison.

20) Oculus. Dies Wort hatte Vitruv **III**, 5, 6 als ὀφθαλμός in seinen Quellen; denn in einer der letzten Inschriften über die Vollendung des Erechtheion kommen zwei Blätter Gold zur Belegung des Auges der Säule: χρυσὸς· πετάλω δύο ἐωνήδη χρυσῶ ἐσ τὼ ὀφθαλμὼ τοῦ κίονος.

21) Polster. Näher trifft Vitruvs Ausdrukk **pulvinus** und **pulvinatum capitulum** für diese Form die Analogie einer aufgerollten und zusammengeschnürten Fascia, welche stets einen **pulvinus** bilden muß. Aus den Worten **capitulorum ratio si pulvinata erunt** geht hervor daß er auch Jonische Kapitelle vor sich hatte, oder Kapitelle für Jonische hielt welche nicht **pulvinata** waren, sondern bloß **volutae** hatten ånlich den Korinthischen, wie dies Beispiele von der Form Taf. 30 Fig. 9 geben welche sehr frühzeitig in der Italischen Kunst aufgetreten sein mag.

Die Fiktion einer in den Polstern darzustellenden Belastung die wegen des Ausdrukkes **pulvinus** von Manchem wohl aufgestellt werden möchte, muß deswegen abgewiesen werden weil in der Hellenischen Kunst dem Kymation die Darstellung eines solchen zugewiesen ist. Merkenswerth ist daß die Lateiner den Ort am Baumstamme **lectica** nennen wo die Aeste abspringen, **Plin. N. H. XVII, 14, 22.**

Es ist zu bedauern daß Vitruv nicht die Hellenischen **termini** für **volutae, axes, pulvini** erhalten hat, weil somit die ursprünglichen Bezeichnungen welche ein helleres Licht über die Analogien dieser Formen verbreiten würden, verloren gegangen sind.

22) Axes volutarum. Hier kann unter **axis** nur die Axe gemeint sein welche dem Gedanken nach durch das Centrum oder Auge der Volute geht, und um welche die Fascia in sich aufgerollt erscheint. Die Worte Vitruvs **III**, 5, § 7 **axes volutarum nec crassiores sint quam oculi magnitudo etc.** sind mir hier eben so wie alles Andre von § 1 an völlig unverständlich.

Balteus; ist als Gürtel in Mitten der Polster nach dem angegebenen Begriffe ohne Zweifel; daher auch das Attisch-Jonische Kapitell keines solchen Balteus bedurfte.

23) Astragali. Sie sind in den Zeichnungen sowohl bei den Jonischen als Attisch-Jonischen Kapitellen in der angeführten Bedeutung deutlich genug zu erkennen. Vitruv erwähnt dieser Form beim Polster gar nicht, eben so wenig kennt er ein Attisch-Jonisches Kapitell als solches.

4. Freistehender Pfeiler.

Als eine dem Dorischen gleichfalls fremde Stützenform muß der vierseitige öfter verjüngte Pfeiler angenommen werden den die Jonische Kunst an Stelle der Säule verwendet. Zwar wird diese Stützenart schon von manchem Alten mit Unrecht als eine neue fünfte Säulengattung bildend unter dem fraglichen Namen **Attica columna** aufgezählt, jedoch scheint dieselbe weder als freistehende Stütze noch

in der Anwendung als Wandpfeiler eine ursprüngliche zu sein, vielmehr den Bildungen anzugehören welche sich erst nach den Perserkriegen und mit dem Sinken der Kunst in Jonien einfinden; wenigstens ist das Alter der Propyläen zu Priene, bei welchen die Anwendung derselben schon als System auftritt, durch Inschrift als von Alexander dem Makedonier geweiht beurkundet, der Tempel des Apollo bei Milet mit Halbpfeilern dieser Art im Innern aber war bekanntlich selbst zu Pausanias Zeit noch unvollendet.

Da diese Stützenform, statisch betrachtet, weniger Stabilität in sich trägt als eine cylindrische von gleicher Grundfläche, deshalb auch mehr im Innern der Baulichkeiten und neben Säulenreihen als im Aeußern angewandt erscheint wie in dem eben genannten Propyläenbaue, so kann ein technischer Grund für ihre Einführung nicht wohl erkannt, sondern dieselbe nur aus dem Hange der Jonier zu Abwechselndem und Neuem abgeleitet werden; eine Annahme welche in der That durch die mit großer Vorliebe gepflegte Production neuer wechselnder Kunstformen in der Kapitellbildung welche nothwendig aus der Pfeilerform folgen musten, allerseits bestätigt wird. Denn nicht nur bedingte die Pfeilerstütze einen neuen Schematismus der Kapitelle, sondern es ließen auch diese Kapitelle die Entwikkelung einer Menge Varietäten innerhalb ihrer allgemeinen Hauptform in der Weise zu, daß das Kapitell eines jeden andern Pfeilers einer und derselben Reihe, mit andern ganz abweichenden Einzelnheiten ausgestattet sein konnte; dies beweisen die vielen Pfeilerkapitelle unter den Trümmern von Priene nebst den Kapitellen der Wandpfeiler oder Halbpfeiler im Innern des Apollotempels bei Milet. Schon ein solcher Wechsel in der Bildung ist aber eine Freiheit, welche die Strenge und das Gleichmaaß der ältern Hellenischen Kunst niemals würde gestattet haben, er gehört der spätern Kunst überhaupt an und es stehen manche dieser Formen deswegen als unerklärt da, weil die Mittelglieder verloren gegangen sind mittelst welcher es möglich wäre an die ursprüngliche Form anzuknüpfen. Der Stamm der Pfeiler in Priene zeigt sich glatt ohne Rhabdosis und nach oben zu verjüngt.

Kapitell. Unter den verschiednen Pfeilerkapitellen treten besonders zwei Hauptformen hervor; nämlich eine nach zwei Seiten, und eine nach vier Seiten entwikkelte Form.

Für die nach zwei Seiten analog dem Kapitell der Mittelsäulen (als Vorderansicht und Seitenansicht) entwikkelte Form, geben jene Pfeiler der Propyläen zu Priene die Norm an. Sie ist ohnerachtet ihrer Corruption, doch ein Anklang an die involutirte Fascia des Säulenkapitelles im Schema und dem Zuge des Epistylion entsprechend gebildet; jedoch fehlt ihr schon diejenige Hauptform welche in jedem Kapitelle den statischen Conflikt, das Abstützende für die Dekke versinnlichen muß, das

Kymation, ohne daß irgend eine andre Form welche diesen Begriff versinnlichte an dessen Stelle eingeführt wäre. Da es wider die Natur der Sache streitet eine involutirte Fascia in ein solches Schema gebracht zu denken, so muß von einer weitern Erklärung dieser Form, bevor sich nicht ein Mittelglied findet welches an ihre Ableitung von einer nicht mehr vorhandenen ursprünglichen Form anknüpfen kann, auch gänzlich abgesehen und vor einer unbewusten und gedankenlosen Nachahmung derselben gewarnt werden. Hinsichtlich des bloßen Schematismus zeigt sie dieselbe Einseitigkeit wie das Säulenkapitell, indem sie für jeden Ekkpfeiler, stehe er unter einem Epistylion welches einen ausspringenden oder einspringenden Winkel bildet, stets einer besondern Umformung bedarf.

Spira. Gleich dem Kapitell ist auch die Spira der Pfeiler zu Priene schematisch der Säulenspira nachgebildet; natürlich ist statt des cylindrischen Trochilus ein als Scotia gezeichneter Cubus eingelegt, dem rechtekkigen Profile des Stammes entsprechend.

Zu den Zeichnungen.

Taf. 39. Die Figuren geben unter 1 und 2, 3 und 4 je eine Fronte und Seite dieser Pfeilerkapitelle an den Propyläen zu Priene, aus dem Werke von Moses und Vulliamy. Die in Anordnung und Erfindung trefflichen Pflanzenformen und Bildwerke vermögen es nicht die Mängel der Hauptform zu verdekken, welcher alles Verständniß abgeht. Es liegt hier schon eine Corruption vor, wenn sie auch durch Hellenische Bildnerhand begangen ist, und schwerlich wird die ganze Form eine Erklärung gewinnen können da ihr wie gesagt die Hauptformen eines Kapitelles, das Kymation als Consliktsymbol, wie der Astragal zwischen Stamm und Kapitell fehlen. Die einzige Uebereinstimmung mit dem Säulenkapitelle liegt in der Anlage einer Fronte und einer Seitenansicht; aber ein Kapitell für einen Ekkpfeiler wird mit diesem Schema nicht zu gewinnen sein.

Die Spira der Pfeiler wie der Halbpfeiler ist an diesem Monumente aus den Formen der mit ihnen correspondirenden Säulenspira Taf. 26 Fig. 10 gebildet.

5. Gesäulter Pfeiler.

Eine freistehende Stützenform welche viel häufigere Anwendung gefunden zu haben scheint als der reine Pfeiler, ist die im Grundrisse oblonge, aus einem Pfeiler mit zwei angehängten Halbsäulen erbildete Form. Wie schon beim Säulenkapitelle erwähnt ist wird diese Form in mancherlei Fällen namentlich aber da bedingt wo eine Säule nicht hinlängliches Auflager für ein sehr breites Epistylion bietet, zwei Säulen dicht neben einander gesetzt aber weder eine so sichere Abstützung als eine zusammenhängende Masse ergeben noch eine günstige Entwikkelung der Kapitellform zulaßen würden, oder aber dann so dicht neben einander zu stehen kommen müßten daß ihre Stämme ebenfalls in einander griffen, mithin beide doch aus einer Masse

gearbeitet werden musten. Der Pfeiler, sei er nun quadratisch oder oblong, bildet hierbei den eigentlichen Kern der Stütze, die Halbsäulen durch welche der Pfeiler die nöthige Standfläche empfängt, treten in das Verhältniß von Seitenstützen, parastaticae, jedoch ist von ihnen das Maaßverhältniß der Pfeilerform im Grundriße abhängig. Als noch vollständig erhaltenes Monument mit solchen Stützen, abgesehen von der Korinthischen Formenweise derselben, zeigt sich das bekannte Grabmonument bei Mylasa; in Jonischer Weise ist nur das Doppelkapitell einer solchen Stütze als einziges Beispiel erhalten, wogegen sich in Bruchstükken Dorischer Form ebenfalls vielfache Beispiele derselben finden, bei welchen stets das Kapitell des Pfeilers dem Kapitelle der Ante nachgebildet ist. Schon im Zeustempel zu Olympia findet die Anwendung einer solchen Form statt welche aus einem quadraten Pfeiler mit einer vorgesetzten Halbsäule besteht, jedoch wohl aus Phidias Zeit herrühren mag.

Ein andrer hierher gehörender Fall bedingt aus gleichen Gründen einen herzförmigen Grundriß für Stützen die anstatt der Ekksäulen unter der Ekke eines Epistylion stehen sollen welches einen einspringenden Winkel bildet, wie dies stets bei Peristylien vorkömmt welche im Innern eines Baues einen hypäthrischen Raum umgeben und ein Atrium bilden. Eine solche Stütze besteht aus einem quadraten Pfeiler, dem an den beiden Seiten, welche die äußere Kante bilden und das Epistylion entlassen, Halbsäulen vorgesetzt sind; eine Formation welche den einzigen Ausweg bietet ein Kapitell Jonischer Weise im vollendeten Schema der Voluten zu entwikkeln, was bei dem früher erwähnten gewöhnlichen Kapitell der Ekksäulen nicht möglich war.

Zu den Zeichnungen.

Taf. 27. Die Fig. 3, 4, zu letzterer der Aufriß 5, zeigen solche gesäulten Mittel-Pfeiler. Fig. 3 ist von dem erwähnten in Korinthischer Form gehaltenen Monumente bei Mylasa Jon. Alterth. Kap. 7, Taf 29. Einen quadraten Pfeiler mit zwei Halbsäulen Dorischer Form giebt Taf. 28, Fig. 5, aus dems. Werke Kap. 7, Taf. 35.

Taf. 33 Fig. 1 Grundriß, Fig. 2 innere, Fig. 3 nach dem hypäthrischen Raume gewandte äußere Seite eines gesäulten Ekkpfeilers. Einen quadraten Pfeiler mit einer angesetzten Halbsäule Dorischer Form im Tempel des Zeus zu Olympia, theilt Abel Blouet im Werke der französischen Expedition in Morea mit.

Taf. 27 Fig. 6, 7 giebt das erwähnte Doppelkapitell Jonischer Form auf einen Pfeiler nach dem Grundrisse wie Taf. 27, Fig. 3.

Noten.

Pfeiler. Die alten Namen für Pfeiler, Halbpfeiler, Ante, Thürgewand, sind sehr schwankend und gehen so in einander über daß ohne ausdrükliche Bezeichnung oft nicht zu unterscheiden ist

was gemeint sei, die spätern Alten selbst scheinen die Unterschiede dieser Theile in der architektonischen Bedeutung, nicht mehr gekannt zu haben, wie die folgenden Erklärungen zeigen.

Wie früher bemerkt ist der Ausdruck Attica columna für den freistehenden Pfeiler nicht sicher, jedoch konnte Plinius und nach ihm Isidorus, nur diese Pfeiler meinen wenn er von einer neuen Säulengattung redet. Pila, postis ist sowohl ein freistehender wie ein Wandpfeiler. Paulus. Pila, quae parietem sustentat, ab opponendo (?) dicta est. — Nonius: Antes sunt quadraturae: unde et antae dictae quadrae columnae. Sind antae auch die Thürpfosten, bei Paul. Antipagmenta, valvarum ornamenta, quae antis appinguntur, id est affinguntur, so ist antipagmenta von antae als Pfeiler hergeleitet eine schlechte Etymologie, weil antepagmenta Verkleidungen oder Bekleidungen sind welche sich eben so gut auch unter dem Stillicidium befinden können, wie in Vitruvs Tuskischem Baue. — Serv. Virg. Georg II, 417 proprie sunt antes eminentiores lapides, vel columnae ultimae, quibus fabrica sustinetur: et appellantur antes *ἀπὸ τοῦ ἀντεστήκειν*. — Paul. Antes sunt extremi ordines vinearum: unde etiam nomen trahunt antae, quae sunt latera ostiorum. — Gloss. Labb. Pila, *παράστασις, καὶ παραστάς*. — Phlia scheint nur der Thüre anzugehören. Zonaras Lexc. p. 1814 *Φλιὰ δέ ἐστι τὸ πλάγιον τῆς θύρας. ἢ παραστὰς ὅπου τις ἵσταται καὶ ἐπερείδεται*. — Hesych. *Φλιή. πρόθυρον, ἡ παραστὰς τῆς θύρας*. — Gloss. Labb. *φλιά*. postis, limen. Dasselbe ist Stathmos; Etym. Magn. *σταθμός· τῆς θύρας ἡ φλιή*. — Anecd. Bachm. I, 369, 21 *Σταθμῶν: τῶν παραστάδων τῆς θύρας*, und so ähnlich andre Grammatiker. Vgl. überhaupt I Bd. S. 148. Vielleicht die deutlichste Erklärung von Wandsäulen giebt Hesych. *Παραστάδες. οἱ πρὸς τοῖς τοίχοις τετραμμένοι κίονες*; wogegen *Ὀρθοστάται* bei Eurip. Ion. 1148 die freistehenden hölzernen Pfeiler sind welche das Dekkengerüst des Zeltes tragen. Vgl. O. Müller Hdbch. d. Archäol. § 278. Parastaticae bei Vitr. V, 1, 6 sind den Säulen angesetzte Halbpfeiler welche den Fußboden des obern Geschosses aufnehmen sollen (wie die Halbpfeiler in Milet): Columnas... habentes post se parastaticas... quae sustinent trabes in quibus invehuntur porticuum contignationes: supraque eas aliae parastaticae... quae excipiant item trabes sustinentes cantherium et porticus quae sunt submissa infra testudinem tecta. Reliqua spatia inter parastaticarum et columnarum trabes etc. Solche Anordnung zeigen die Schiffkirchen des Mittelalters an den Diensten oder Dreiviertel-Säulen welche den Pfeilern zwischen Mittelschiff und Seitenschiff nach vier Seiten ausgebend, angesetzt sind und nach dem höhern Mittelschiffe zu die Gewölberippen dieses Raumes, nach dem Seitenschiffe zu die Rippen für den Aufsatz der Fensterwand des Mittelschiffes, sodann die Rippen für die Gewölbedekke des Seitenschiffes aufnehmen. Einer eisernen bogenförmigen Dekkenkonstruktion auf solchen Halbpfeilern erwähnt die Inschrift Fabrett. p. 688, n. 100 Imp. Caes. Nervae Traiani Aug. imagines argent. parastaticas cum suis ornamentis, et regulis, et basibus, et concameratione ferrea C. Julius Nymphius sua pecunia posuit, donumque dedit etc. Vgl. Plin. H. N. XXXIII, 3, 15. In Not. Tir. p. 163 wird Columna, parastatica erklärt.

6. Wandsäule und Wandpfeiler.

Wandsäule. Eben so wenig ursprünglich, gleichwohl älter als der freistehende Pfeiler, ist die zur Bildung der Wand hinzugezogene und in deren Seite eingebundene Säule, die Wandsäule, Parastade oder Parastatica[1]); denn weil die Anwendung der Säule in dieser Art schon ihr Vorhandensein als frei stehende

Stütze voraussetzt, kann sie dann nur noch als Schema wirken sobald dieses an ihr haftende Wesen aus welchem allein ihre statische und künstlerische Form hervorging, durch Construktion mit der Wand wieder vernichtet, vornemlich aber die Bestimmung als raumöffnendes Glied völlig aufgehoben und in das Gegentheil verkehrt wird. Inzwischen liegt die Absicht der Wandsäule ganz unverdekkt in dem Bestreben der Alten ausgesprochen: jedem hieratischen Bauwerke als ursprüngliches Merkzeichen eines gottgeweihten Hauses die untersäulte Dekke oder das Pteron, wenigstens dem Anscheine nach selbst in dem Falle zu verleihen wo die Bedingungen des Raumbaues ein solches Pteron nicht gestatteten, sondern an Stelle dessen eine geschlossene Wand erforderten; so entstand die mit Säulen verblendete Wand als eine Scheinarchitektur, wie der Name Pseudoperipteros und Pseudodipteros bezeugt welchen die Alten einem heiligen Hause beilegten dessen Wände in solcher Weise aufgefaßt waren. Beispiele hiervon bieten der Tempel des Olympischen Zeus zu Agrigent, die westliche Fronte des Erechtheion, der kleine Tholus des Lysikrates zu Athen und andere; selbst die Wandsäulen welche in der Cella des Apollon bei Phigalia an Stelle von Anten vor die Stirn jeder vorspringenden Wand gesetzt sind, können ihrer Bestimmung nach nur hieraus erklärt werden.

Die Absicht einer Materialersparung beim Bau der Wand, welche man für die Existenz der Wandsäulen wohl geltend machen möchte, würde ein völlig unpraktischer Grund dafür sein; denn wenn man die Wand auch auf die Hälfte der nothwendigen Stärke beschränkte, als Ersatz der ersparten Hälfte und zur nothwendigen Verstärkung dagegen die Wandsäulen so weit ausladen ließ als das Epistylion der Dekke in seiner nothwendigen Breite Auflager finden muß, läßt es sich doch leicht durch Rechnung darlegen wie die viel größern Arbeitskosten für Versetzung der Wandsäulen, Sculptur der Kapitelle, Stämme und Spiren, die Mehrkosten des Materiales für eine volle schlichte Wand ungleich überwiegen möchten, zumal bei dem Ueberflusse an trefflichem Baumateriale eine Oekonomie dieser Art nie bei den Alten wahrgenommen wird und ihr ganzes Dekkensystem auch gar nicht darauf hinweist, auch würde, wenn sich dies nicht so verhielte, der Bau aller Tempelwände mit Wandsäulen oder Verstärkungspfeilern von Ursprung an als Princip aufgetreten sein. Die geringe Stärke der Wand zwischen den Halbsäulen am Erechtheion ist zwar Thatsache, und am Zeustempel zu Agrigent mochte sie im gleichen Verhältniße stehen obwohl ihre Construktion hier besonders wegen des Epistylion (welches nach den Mittheilungen acht Fuß vor der Wand hätte überragen müssen) praktisch viel räthselhaftes hat, kann demungeachtet die andre aufgestellte Ansicht keineswegs dadurch entkräftet werden; nicht sind aus einer beabsichtigten Verdünnung der Wand die Wandsäulen, sondern umgekehrt ist aus den beabsichtigten Wandsäulen die Verdünnung der

Wand hervorgegangen und erst nach dem Gedanken der Wandsäulen konnte die dünne Wand zwischen ihnen auskömmlich erscheinen. Die Wandsäulen zeigen sich am Erechtheion auf der Fläche der innern Wand als schwach vortretende Wandpfeiler beendet, wie es auch wohl in Akragas mit den Dorischen Wandsäulen der Fall gewesen sein mag; ihre Kapitelle sind nicht im mindesten von einem zur Hälfte getheilten Kapitelle der Säulen unterschieden, was ebenfalls von ihrem Stamme wie von ihren Spiren Gültigkeit hat.

Wandpfeiler. Auf den in die Wand eingebundenen Wandpfeiler ist im Allgemeinen das eben Gesagte gleichfalls anwendbar, er ist in derselben Art als die Wandsäule an der Wand hingeführt, wie beispielsweise die Pfeiler an den Wänden des Propylaion zu Priene. Die Römische Kunst welche die Anwendung dieser Form sehr liebt, verstärkt den Schein einer freistehenden Stütze an ihr außer der Rhabdosis welche sie dem Stamme hinzugefügt, noch durch die Kapitelle und Spiren die den entsprechenden Formen der runden Säule entlehnt und auf die rechtwinklichten Wandpfeiler übertragen sind; so am Tempel des Augustus zu Pola, dem Tempel der Fortuna zu Pompeji und Andern.

Noch eine Anwendung der Halbpfeiler ist übrigens zu betrachten welche im Innern der Räume vorkömmt, hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Dekke aber als eine struktive Nothwendigkeit auftritt; ein Fall der sich in der Cella des Apollotempels bei Milet erhalten hat. Tritt nemlich die Aufgabe hervor im Innern der Cella ein doppeltes Geschoß mit seinem Fußboden der Wand vorzulegen und hierzu für das Epistylion mit seinen Balken ein breites Auflager vor der Wand zu bereiten, ohne gleichwohl letztere durch Absetzen zu schwächen, so konnten dieser Anforderung nur Wandsäulen oder Wandpfeiler genügen welche im Maaße der untern Breite des Epistylion vor der Wand vorsprangen. Aus diesem Gesichtspunkte sind die Halbpfeiler in dem ebengenannten Werke zu betrachten und es folgt auch aus dem Umstande eine Bestätigung dieser Annahme, daß die Wand zwischen den Pfeilern nicht schwächer ist sondern dieselbe Stärke besitzt welche sie im Pronaos und dem diesem folgenden Raume hat; sie mußte also schon stark genug an sich sein und nur jene Anforderung des Auflagers für eine mittlere Dekke konnte die Wandpfeiler vor ihr entstehen laßen. Ein zweites historisch beglaubigtes Beispiel wo solche Pfeiler als parastaticae einen gleichen Dienst leisteten, bietet bekanntlich die Basilica des Vitruv. Die Kapitelle der Wandpfeiler in Milet stimmen mit den Pfeilerkapitellen innerhalb der Propyläen zu Priene im Schema überein, und obgleich sie etwas länger gestrekkt also in geringerem Höhenverhältniße gehalten sind als jene, ist dennoch eben so der Raum zwischen den hörnerartig aufgerichteten Voluten in der Vorderseite wie auch die Ansicht ihrer Nebenseite, bei jedem

andern Wandpfeiler durch anderes Bildwerk gefüllt. Diese Sculpturen welche mehrfach den Greif als Apollinisches Symbol in Verbindung mit Pflanzenzügen darstellen, sind im Ganzen immer noch mit Geist und Leben erfunden, auch der Raum der Bildfläche, der einen weit freiern Spielraum zu Varietäten darbietet als die feste strenge Form Dorischer oder Attisch-Jonischer Antenkapitelle, ist für das Schema derselben trefflich benutzt worden; indes fehlt diesen Kapitellen gleichfalls das Kymation als nothwendige Hauptform. Spiren sind nicht aufgefunden worden.

Zu den Zeichnungen.

Nach den Zeichnungen der Herausgeber in den Jon. Alterth. haben die Kapitelle der Wandpfeiler bei den Propyläen zu Priene, gleiche Form mit den Kapitellen der freistehenden Pfeiler im Innern dieses Raumes, Taf. 39 Fig. 1 bis 4. Inzwischen sind die Mittheilungen über dieses gänzlich rasirte Monument wegen der Abnormitäten die sie zeigen, mit großer Vorsicht aufzunehmen. Taf. 39 Fig. 5 nebst Seite 6 giebt ein Wandpfeilerkapitell aus Pompeji, welches mit den gleichen Kapitellen aus dem Apollotempel zu Milet auf Taf. 37 (bei welchen Fig. 2. die Seite von Fig. 1), in der Hauptauffassung sehr übereinstimmt. Taf. 31 Fig. 6 nebst Seite Fig. 7 nach einem Fragmente bei Piranesi, giebt eine Korinthisirende Nebenform.

Noten.

1) Parastade. Ueber den schwankenden Ausdruck παραστάς ist zu vergleichen was in der Note Pfeiler zum vorigen Kapitel beigebracht wurde. Wie in dem Worte παραστάς stets der Begriff eines zur Seite oder an den Seiten stehenden liegt, so mag dies bei antae auch wohl der Fall sein.

7. Ante.

Den Ort an der Wand wo das Epistylion zur Bildung eines geöffneten Raumes abspringt und freitragend zur Säule hinübergespannt wird, oder umgekehrt, wo ein freitragendes Epistylion von der Säule herkommend durch die Wand aufgenommen wird und sein Auflager gewinnt, bezeichnet die Jonische Kunst gleich der Dorischen durch eine Ante. Ist auch die Ante stets eine vorbereitende Form der Wand zum Beginn eines geöffneten Raumes und deswegen stets mit einem freitragend von ihr abgehenden Epistylion als demjenigen Gliede verknüpft, durch welches allein der geöffnete Raum möglich und die Dekkung zur Bildung eines solchen schwebend über dem Boden gehalten wird, so ist sie gleichwohl doch nur eine Kunstform und es kann weder eine

statische noch konstruktive Nothwendigkeit für ihr Vorhandensein aufgewiesen werden. In dieser Bedeutung einer nothwendigen Kunstform welche die Verbindung des freitragenden Epistylion zwischen Säule und Wand vermittelt und nur den Ort an der Wand einnimmt wo eine solche Vermittlung statt haben kann, unterscheidet sie sich weniger in der Form als in der Oertlichkeit und Verwendung sehr scharf von dem Wandpfeiler, indem dieser nie unter einem freitragenden Epistylion zu denken ist, sondern stets ein Epistylion über sich voraussetzt welches auf der Wand voll aufruht, mithin nur als bloßes Gliederschema besteht. Hätte die Ante diesen ihr beigelegten Begriff nicht sondern dieselbe Bedeutung als der Wandpfeiler, würde sie auch vom Ursprunge an in den Hellenischen Werken gleich Letzterem gebraucht und in gewissen Abständen regelmäßig wiederkehrend an der Cellenwand hingeführt sein, wogegen jedoch alle ächt Hellenischen Bauwerke streiten. Sie ist mithin in demselben Maße eine nothwendige Kunstform, als der Wandpfeiler eine beliebige war, sie setzt stets den Beginn eines geöffneten Raumes neben sich voraus, während der Wandpfeiler nur bei einer geschlossenen Wand neben sich möglich war.

Diese ursprüngliche Bedeutung der Ante welche sich selbst noch in späten Werken Hellenischer Weise unverwischt erhalten hat, erklärt auch ihre Anwendung als Pfoste bei der Bildung von kleinern Oeffnungen des Raumes, oder da wo die Wand zu einer Thür oder einem Fenster geöffnet ist, ein Fall welcher folgerecht auch die Anordnung eines Epistylion im Hyperthyrion über ihr, zur Bildung der Oeffnung nach sich zieht; obwohl es hierbei nicht übersehen werden darf wie durch eine solche unstreitig spätere Formenauffassung dieser Oeffnung, der scharfe Unterschied aufgehoben wird welcher zwischen der Ante und zwischen den Antepagmenten oder Umgränzungen des Fensters und der Thüre besteht, indem erstere eine Form ist welche mittelst des Epistylion der Raumdekke eine Oeffnung bildet, die Antepamenta aber ganz abgewandt von der Raumdekke eine Oeffnung der Wand für sich versinnlichen.

Außer dieser allgemeinen giebt es aber noch eine besondere charakterische Verwendung der Ante, welche als festes Gesetz in den Hellenischen Kunstformen erscheint und nicht minder scharf für ihren Begriff wie für den Unterschied vom Wandpfeiler zeugt. Dies ist ihre Anwendung zum Verkleiden der Stirn jeder vorspringenden Wand, im Gedanken des Abschlußes oder umgekehrt des Beginnes da, wo die Wand als begränzt dargestellt werden muß; und zwar ist dies stets der Fall auch wenn kein freitragendes Epistylion grade nach der Richtung des Wandvorsprunges sondern nach irgend einer Seite rechts oder links von hier abgeleitet wird. Die Ante bildet in allen solchen Fällen immer die Stirnform der Wand zum Beginn oder Schluß; ihre vordere Breite wird deshalb nur um so viel die Dikke der Wand überschreiten müssen, als grade nöthig ist sie als Wand begränzende Form körperlich abzuheben, während

das Maaß der einen Seite von welcher kein Epistylion abgeht ganz schmal und nur als Endung hier dargestellt, das Maaß der andern Seite von welcher das Epistylion freitragend abgeht, natürlich aber der Breite des Gliedes entsprechend und gleich dem Maaße der Stirnbreite ist. Eine solche Anwendung findet die Ante gesetzlich bei jeder Raumform welche durch zwei vorspringende Wände gebildet wird zwischen deren Enden Säulen stehen; so bei der Tempelform in antis oder ἐν παραστάσι, mag diese rein als solche für sich bestehen*) oder mag sie von einem Pteroma umgeben sein, wie die Pläne der Tempel Dorischer Weise in den angefügten Zeichnungen zeigen. Auch in dem Falle zeigt sich der erklärte Begriff der Ante wo einer Tempelwand in der ganzen Breite eine Prostasis vorgesetzt ist, so bei der östlichen Prostasis des Erechtheion; wo die vorspringende Ante das freitragende Epistylion mit ihrer ganzen Breite aufnimmt, während ihre Seite ganz schmal als Beendung um die Ekke geht.

Steht daher die Ante so daß nur von der einen Seite ein freitragendes Epistylion abgeht, wird sie mit Einschluß der Stirnseite zwei breite und eine schmale Seite haben; gehen aber nach beiden Seiten hin Epistylia von ihr ab, wie beim Pronaos der Nemesis zu Rhamnus und des sogenannten Theseion zu Athen, wird sie auch drei gleich breite Seiten empfangen müssen.

Von dieser Oertlichkeit wie von der oben gezeigten Verbindung mit dem Epistylion hängt also die Form des Stammes der Ante ab, welcher sich natürlich auch Kapitell und Spira unterfügen.

Diese Deduction der Form beruht auf den Erweisen wie sie die Attisch-Jonischen und Dorischen Werke ergeben und wird auch schwerlich angefochten werden können; es bleibt inzwischen doch der Erweis mittelst ächt Jonischer Hinterlässe deshalb zweifelhaft, weil sich bis jetzt weder vom Tempel des Apollon bei Milet noch vom Poliastempel zu Priene, Spiren von Anten geschweige denn Stämme und Kapitelle haben auffinden laßen, in den mitgetheilten Grundrißen dieser Gebäude aber die Anten ohne Maaße nur nach Vermuthung angegeben sind; der Grundriß der Propyläen zu Priene selbst zeigt das Schwankende in der Bildung, da die gleichseitig gezeichneten Anten auf der östlichen Fronte im Vergleich zu den auf der westlichen Fronte, für die aufgestellte Ansicht sprechen. In diesem Dilemma bleibt kein anderes Mittel übrig als der Antenbildung in den Attisch-Jonischen Werken zu folgen, wie sie beim Tempel am Ilissos, beim Niketempel und der Cella der Athena Polias zu Athen, dem Begriffe folgerecht gebildet erscheint.

Spira und Stamm. Wie bemerkt haben sich in den ächt Jonischen Monumenten bis jetzt weder Spiren noch Stämme von Anten auffinden laßen, obwohl nicht

---

*) Bemerkung. Hiernach ist unser Grundriß des Tempels auf Taf. 23 so wie die Erklärung der Ante I. B. S. 147 zu berichtigen.

zu bezweifeln ist daß neuere Untersuchungen der Trümmerhaufen Bruchstükke davon zu Tage fördern würden, da die Wände der Räume hier und da bis zu einer gewissen Höhe erhalten sind.

Kapitell. Ein Gleiches muß leider von dem Kapitelle der Ante gesagt werden; es ist keines aufgefunden welches für die Betrachtung normale Erweise geben könnte. Mag man aber auch schließen und folgern wie man will, so ist gewiß daß es nicht möglich sein kann ein Kapitell für die Ante zu formen welches nach dem Schema der im vorigen Abschnitte erwähnten Pfeiler und Wandpfeilerkapitelle aus Priene und Milet gebildet ist, weil es weder für eine Ante gelten kann welche drei gleiche, oder zwei gleiche und eine schmale Seite hat noch eine Ante die (in Mitten einer Wand stehend) nur eine breite Seite hat. Es ist nur ein Kapitell denkbar welches nach allen Seiten hin eine gleiche Formation erlaubt, wie das Kapitell der Dorischen und Attisch-Jonischen oder der Korinthischen Ante; man darf sicher nicht Anstand nehmen das geistvoll angelegte Kapitell aus den Trümmern von Eleusis, von dem man mit Vitruv sagen muß es seien bei ihm flores et acanthos eleganter scalptos, als Beispiel hierfür zu setzen.

Von Spiren der Ante ist wie gesagt ebenfalls kein Ueberrest in den Trümmern von Priene und Milet aufgefunden.

Entsprechend dem geltend gemachten Grundsatze, jedoch ganz und gar nach der Dorischen Weise hingeneigt, ist die Attisch-Jonische Ante aufgefaßt, wie sie das Erechtheion, der Niketempel und der Tempel am Ilissos zeigen. Indem sie hier eine Mittelform sein soll welche durch Aufnahme des freitragenden Epistylion den ganzen Raum der Prostasis mit der Wand zu verbinden, umgekehrt also die Gemeinsamkeit der Wand und des wandumschlossenen Raumes mit der Prostasis herzustellen hat, so wird dies durch eine Correspondenz der Kunstformen und zwar in der Weise erwirkt, daß die Ante von der Säule im Allgemeinen das Schema der Spira, von der Wand aber den Athemion-Hals empfängt welchen sie auch der Säule mittheilt. Ihr Kapitell besteht wesentlich und änlich dem Dorischen aus Abakus, Kymation mit Astragal; im besondern aber erscheint das Kymation doppelt über einander, da es wegen der Verhältniße aller Theile metrisch nicht möglich war einen starken Konflikt durch ein Lesbisches Kymation von dem Maaße des Dorischen Kymation auszudrükken; hierbei ist das untere Kymation stets in Echinusform, das obere bewegtere als Lesbisches gezeichnet. Für das Festhalten der Attischen Kunst an alter Hellenischer Strenge spricht das Vollenden dieser Form durch Malerei, wie es der Tempel am Ilissos und der Nike Apteros zeigen; beim Erechtheion hat jedoch schon die gefärbte Sculptur das größere Gewicht erlangt.

Betrachtet man was im Vorhergehenden über die Säulen und Pfeiler nebst ihren Pseudoformen bemerkt ist, so zeigt sich deutlich zu welchen Bewegungen des

Einzelnen in der Form, zu welchen Vielheiten namentlich in den Formen der Kapitelle das Jonische Prinzip führt: diese stützenden Glieder nicht allgemein auf die Dekkung hindeutend zu bezeichnen wie im Dorischen, sondern einseitig dieselben nur auf das ihnen zunächst folgende Glied, auf das Epistylion bezüglich zu charakterisiren. Vergleicht man die Dorische Bildung dagegen, so war die Form des Säulenkapitelles nur eine, für jeden Standort dieselbe, für jedes System der Dekke gleich gültige; eben dies gilt für die Ante, und es war möglich deren Kapitell selbst für jede Pfeilerart als gültiges zu gebrauchen. Man wird in der That unwillkürlich an den bekannten Gegensatz erinnert welcher in der Philosophie und Literatur beider Hellenischen National-Stämme so scharf unterscheidend hervortritt; denn wie die Dorische Philosopie auf dem Grundsatze beruht: es giebt keine Bewegung, keine Veränderung es ist alles Eins und eine Einheit, so bewegt sich die Jonische in dem Gegensatze: alles ist im Fluß und in der Veränderung begriffen, jedes ist für sich und für sich selbst gültig. Auf der einen Seite läßt es sich nun nicht läugnen daß hierdurch, indem für jeden besondern Fall eine besondere Lösung durch eine entsprechende Form verlangt, auch die Erfindung außerordentlich angeregt und eine Fülle von neuen Formen hervorgerufen wird; auf der andern Seite ist dagegen Thatsache daß es nicht immer möglich war die Konflikte und Widersprüche die aus diesem Prinzipe floßen in der Kunstform genügend zu lösen, wie vor allem die Kapitelle der Ekksäulen für ausspringende und einspringende Ekken zeigen; indeß setzte sich der Jonische leichtere Sinn über solche Dinge hinweg an welchen der ernst erwägende und tiefer denkende Dorische Geist so Anstoß nahm daß er sie zu umgehen strebte.

Wenn also die Dorische Kunst keine besondere, vielmehr eine für jeden Standort gültige Säule d. h. für jede Säule eine Kapitellform hat so Innen wie Außen, hat die Jonische Kunst für jede besondere Säule wie für jeden besondern Pfeiler ein besonderes Kapitell, weil dasselbe eben auf das Epistylion und nicht auf die ganze Dekke geht.

Zu den Zeichnungen.

Taf. 38 Fig. 1, wobei die Gorgomaske nebst ihrem Ansatze restaurirt ist, giebt das erwähnte Kapitell aus Eleusis; diese Form ist auch des Abschlußes in der Mitte fähig, wie ein andres gleichfalls in den Alterthümern von Attika mitgetheiltes Exemplar beweist. Dieses in Mitte eines Baues von Jonisch-Attischen Kunstformen bestehende Beispiel zeigt wie vorsichtig man es, eben wegen der Akanthusblätter, mit der Benennung Korinthische Form zu nehmen habe. Fig. 2, nebst Grundriß Fig. 3, aus dem Werke von Texier giebt eine gleich organisirte Form späterer Kunstzeit; ein anderes Bruchstück edlen Styles, in Fig. 4 restaurirt, theilt Stuart mit. Diese Beispiele, mit Bezug auf Taf. 31 Fig. 6 welches sich auch vierseitig organisiren läßt, und 8, wovon letzteres dem Innern des Korinthischen Pantheon entlehnt, geben so ziemlich die Normen für alle Varietäten dieser Gattung an von denen eine Menge bekannt sind.

Taf. 34 Fig. 13 zeigt eine Ante mit Kapitell und Spira, aus dem Werke des Texier, von einem Monumente der Form ἐν παραστάσι, zu welchem die Säulenspira Taf. 26 Fig. 2 gehört; schon

die Abnormität dieser Grundrißform für ein Monument Jonischer Weise deutet auf eine spätere Zeit hin, die völlig charakterlose ohne Kymation gebildete Form des Kapitelles bestätigt auch dieses; der Stamm der Ante verjüngt sich und zeigt einen mit Rosen belegten Hals; allein nur von Interesse ist die Form der Spira, indem sie sich von der Säulenspira Taf. 26 Fig. 2 scharf unterscheidet.

Taf. 36 giebt in Fig. 1 die schmale Seite des Antenkapitelles vom Tempel am Ilissus (die Malerei restaurirt) in Verbindung mit der Wand; Fig. 3 das Gleiche vom Niketempel mit den unzweifelhaften Resten der Malerei; Fig. 5 nebst Spira Fig. 6 (Malerei theilweise restaurirt) die schon gänzlich Jonisirte und deshalb Aufschluß gewährende Dorische Ante nebst Wand aus Eleusis. Fig. 7 nebst Spira Fig. 8, eine der Anten vom Tempel der Athena Polias zu Athen, wobei schon vollständig in Sculptur ausgeführt ist was bei den Fig. 1 und 3 nur in Malerei bestand.

8. Wand.

Da die Monumente Joniens auch für diesen Theil des Baues wegen der bedeutenden Zerstörung theils versagen theils noch nicht in der gewünschten Weise untersucht sind, so hat es vielleicht noch größere Schwierigkeiten als bei dem Pfeiler und der Ante für die Formen der Kapitelle und Spiren feste Bedingungen zu gewinnen; hierzu kommt noch daß sich in vielen zerstreut überkommenen Fragmenten schon jener bloße Schematismus zeigt welcher ein längst geschwundenes Bewußtsein des Begriffes der Formen kund giebt und bereits jenseits der Grenze ihres Gesetzes liegt. Vitruv schweigt bekannter Maaßen über die Ornamente der Ante und Wand gänzlich, seine Andeutungen über Wandmalerei gehen nur auf die Wände der Privathäuser wie sie sich in den Ruinen von Rom, Pompeji und Herkulanum erhalten haben; glükklicherweise aber sind in den Attisch-Jonischen Werken diese Formen so unversehrt erhalten daß es möglich wird aus ihnen und ihrem Vergleiche mit der Dorischen Auffassung die Kapitelle und Spiren der Wand annäherungsweise zu gewinnen.

Die technische Herstellung der Wand ist in den Doricis schon erörtert und es muß für den Begriff derselben auch im Jonischen, übereinstimmend mit den Monumenten, festgehalten werden daß ein jedes Hervorheben der einzelnen Steine oder Plinthen durch welches der sogenannte Fugenschnitt zu Tage kömmt, sei es durch Brechen und Verschneiden der Kanten jedes Plinthus oder durch irgend eine Bearbeitung seiner ganzen Fläche, eine begriffswidrige und dem Gedanken entgegengesetzte Bezeichnung ist die niemals in Werken ächt Hellenischer Kunst statt gefunden hat; die Alten sind stets dem Grundsatze treu geblieben daß alle einzelnen Plinthen der Wand nur die Bestimmung haben in absolut dichtem Schluße sich zu einem einzigen ungetrennten Wandkörper und zu einer einzigen Außenfläche zu vereinigen, mithin ebenso eine Einheit zu bilden wie die einzelnen Cylinder des Säulenstammes oder die einzelnen Balkenstükke des Epistylion. Aus diesem Grunde durfte kein sondernder Fugenschnitt eintreten weil er grade das Gegentheil bewirkt, indem er nicht nur die Fuge öffnet anstatt dicht verschließt,

sondern auch jede Plinthe für sich bestehend macht, mithin den innigen Zusammenhang aller Plinthen in der Darstellung aufhebt. Jene vereinzelt stehende und zweifelhafte Bemerkung des Plinius über einen Tempel in Kyzikos an welchem alle Steine durch goldene Fäden verbunden seien, was man vielleicht für die Andeutung des Fugenschnittes halten möchte, kann hierfür keinen Gegenbeweis liefern da die Zeit dieses Baues nicht angegeben und es auch bekannt ist wie vorsichtig Plinius verdorbener Text gebraucht werden müsse; erst die Zeit des Sinkens der Hellenischen Kunst führt den Fugenschnitt auch in Jonischen Werken ein den bereits Vitruv als eine Augen ergötzende Graphik anpreist. Wenn freilich die Nachahmung geschnittener Plinthen, also eines edlern Materiales, beim Gebrauche des Mörtelputzes noch eine Entschuldigung sein könnte, trieb man doch bei den Römern die Liebhaberei dafür so weit daß die in Putz geschnittenen Plinthen sogar noch durch verschiedene in der stärksten Intensität ausgesprochene Farben von einander unterschieden wurden, wie dies Pompejanische Bauwerke zeigen.

Im Dorischen konnte die Wand keine besondere Spira empfangen weil sie mit Säule und Ante den großen Stylobat als gemeinsame und deshalb gleichgeformte Unterlage besaß. Aenliches zeigt die Wand der Attisch-Jonischen Weise; wenigstens ist hier die Form der Unterlage für jene drei verschiedenen Theile dieselbe, der große Stylobat allen gemeinsam ein besonderer Plinthus für irgend einen Theil nicht vorhanden. Die Dorische Wand hatte auch kein Kapitell, weil sie als ein Theil gefaßt war welcher das Epistylion mit dem Stylobat, die eine Ante mit der andern in gleichem Verhältnisse raumschließend verband; im Attisch-Jonischen dagegen erscheint ein Kapitell deswegen, weil die Wand nach oben wie nach unten zu als ein für sich Gültiges und mit der Dekkung im Konflikte Stehendes dargestellt werden muste, und dieser letztere Gedanke wird in der Jonischen Weise die sich zur Dorischen so entschieden gegensätzlich ausspricht, ebenfalls und noch schärfer hervorgehoben worden sein; wenigstens bezeugen dies alle Fragmente die mit Sicherheit als Spiren der Wand zu restituiren sind. Soll nämlich die Wand als ein für sich Gültiges erscheinen welches zwischen Epistylion und Krepidoma eingesetzt ist, muß sie in der Form nach unten zu beendet sein, einen besondern Plinthus empfangen und mit diesem durch Spira verknüpft werden; da diesen drei Voraussetzungen natürlich auch mindestens durch drei darstellende Formen zu entsprechen ist, werden sich in jeder Spira wenigstens ein Plinthus zu unterst, eine Torenspira und ein dem Säulenstamme änlicher Rand oder beendender Ablauf finden müssen. Den stärksten Ausdrukk des Absonderns und der Beendigung in der Spira empfängt die Wand durch Einfügung eines umgekehrten Kymation zunächst dem Ablaufe; eine Anwendung des Kymation welche daher auch bei kleinen allein stehenden Altären und Pfeilern beinahe regelmäßig in der Spira wiederkehrt. Es liegt aber in der weiten Grenze welche die eben gestellten Bedingungen ergeben, daß die größere oder geringere Schärfe mit welcher

sie formell dargestellt werden oder mit welcher irgend einer dieser Begriffe in der Form vorwiegender oder unbedeutender im Verhältniße zu den übrigen hervorgehoben wird, eine Menge Varietäten hervorruft mithin eine größere oder geringere Anzahl entsprechender Formen bildet, welche wohl eine vielfache Bewegung erzeugen aber auch leicht über die gesetzlichen Grenzen hinausfließen.

Die Attisch-Jonische Weise nähert sich wie schon erwähnt in ihrer Auffassung von Ante und Wand sehr der Dorischen, obwohl sie dem Jonischen Gedanken der Sonderung und Unterscheidung dieser Theile innerhalb des Gemeinsamen mit der Säule fest hält. Daß hierin ein unlösbarer innerer Widerspruch liege bedarf nicht des Erweises, weil es nicht möglich ist zwei sich im innern Principe so entgegenstehende Weisen durch einen äußern Complex von Formen auszugleichen oder zu vereinigen ohne Eigenthümlichkeit und Charakter von beiden zu verwischen, mithin hierbei stets mehr oder minder vom Wesen der einen oder der andern ausgeschlossen werden muß; indessen darf zugestanden werden daß eine solche Vermittlung so weit sie äußerlich möglich ist, auf eine geistvollere Weise nicht hätte erwirkt werden können als dies von der Attischen Weise geschehen ist. Die Bedingung ihres selbständigen Wesens ist an der Attischen Wand folgender Weise ausgesprochen. Nach oben hin als Kapitell wird der raumschließende Theil der Wand durch einen breiten Saum, Hals oder Ablauf beendet, welcher durch ein aufgerichtetes Anthemion als solcher charakterisirt ist; diesem folgt ein Echinuskymation mit Astragal und ein Lesbisches Kymation mit Astragal; ein verknüpfender Abakus mit zartem Kymation vollenden das Kapitell. Zuweilen wird die Wand von der Ante dadurch unterschieden daß sie ein Kymation weniger empfängt als die letztere, wie dies am Tempel der Nike Apteros und an einer Seite des Erechtheion der Fall ist. Nach unten zu als Spira wird die Wand gleich der Ante durch die Formen der Säulenspira beendet; sie erhält einen obern Torus, eine Scotia und einen untern Torus. Dies gilt für die Fälle wo die Wand mit Säule und Ante im Bezuge steht, also für die äußere Seite derselben; als Kapitell der innern Wandseite dagegen, wo man der hölzernen Dekke wegen das Epistylion als außer Verbindung mit der Säule stehend nicht mehr als solches anerkennen konnte und dasselbe zur Fläche der Wand hinzuzog, zeigt sich in den erwähnten Monumenten bloß der Anthemionsaum und ein Kymation. Von einer Spira der Wand im Innern hat sich kein Beispiel erhalten, mit Ausnahme der westlichen Wand des Erechtheion wo die Spiren der Halbpfeiler welche den Rükken der äußern Halbsäulen bilden, auf dem hohen Podium aufsetzen dessen tragender Kranz aus einem Kymation mit Astragal und Abakus besteht. Die Monumente geben die Formen dieser Kapitelle theils ganz durch Sculptur, theils durch Malerei vollendet.

Bereits eben so abnorm als die Kapitelle der ihr zugehörigen Pfeiler muß schließlich das Kapitell der Wand aus dem Innern des Apollotempels bei Milet angeführt wer-

den; denn obgleich durch die Reihe Greifen ein Hals der Wand angedeutet ist, fehlt doch eben so wie bei den Pfeilern das vornehmste Symbol des Kapitelles, das Kymation, welches hier als ganz unscheinbare Form auf den Abakus zurükkgezogen ist, zudem wird auch mit diesen Thiergestalten wohl eine symbolische Anspielung auf den Tempelgott, nicht aber eine Darstellung des tektonischen Begriffes der Wand in Bezug auf ihre Beendigung unter dem Epistylion ausgesprochen.

Dekoratives.

Den beigebrachten Gründen zur Abweisung des sogenannten Fugenschnittes für die Hellenische Tempelwand wird man schwerlich eine Entkräftung entgegensetzen können, zumal die Monumente selbst am überzeugendsten dafür sprechen. Wenn es schon struktiv die Bedingung aller einzelnen Plinthen ist, eine ungetrennte Masse und Einheit, gleichsam ein Monolithon herzustellen an welchem keine Fuge offen gelaßen ist, wenn also nicht das Offenlegen sondern das Schließen und Verdekken der Fuge als Grundsatz dasteht, so muß jede Dekoration diesem nachkommen und ein graphisches Hervorheben aller Fugen eben so begriffswidrig bei der Wand als bei den Fugen der Säulencylinder und Epistylbalken sein. Wie und wodurch man nach und nach auf diesen Fugenschnitt gekommen sei läßt sich wohl erklären; er entstand aus der nicht vollendeten Glättung der schon versetzten Plinthen; denn die Plinthen, vornehmlich aus Sandstein und gröbern Kalk, wurden zum Versetzen nur an den Kanten regelmäßig geglättet und erst bei Vollendung des Baues bis zur Tiefe dieser Kanten abgeglättet; nur Eile in der Vollendung ließ sehr oft die Plinthen in dem unpolirten Zustande; dies beweisen eine große Zahl Bauwerke des spätern Alterthumes, namentlich das Colisäum zu Rom, bei welchem nur die Wandsäulen mit ihrem Gebälke geglättet, die Wände zwischen ihnen aber unvollendet in der Arbeit sind.

Eine andre Weise der Wanddekoration durch Wandpfeiler oder Wandsäulen nebst vollständigem Zophorus und Geison, mit welchen der Wand der Anschein einer Halle, eines Pteron verliehen werden soll, hat bereits oben ihre Besprechung gefunden; indes möchte es wohl keine Thatsache geben die so geeignet wäre den Widerspruch welchen der markirte Fugenschnitt in sich trägt so offen heraus zustellen als grade diese; denn während jene Scheinstützen der Wandfläche zwischen sich den Anschein geöffneter Intercolumnien geben sollen, bewirken die durch Fugenzeichnung stark markirten Plinthen grade umgekehrt den Eindrukk der mit starken Plinthen zugesetzten Interkolumnien. Daß jedoch eine solche dekorative Ausstattung der Cellenwand bei der Aedes Peripteros Vitruvs zu Grunde liege, anderwärts dieselbe aber eine wirklich struktive Anordnung sein könne wie im Apollotempel bei Milet, ist an den betreffenden Orten bereits erwähnt.

Zu den Zeichnungen.

Die angedeuteten Begriffe in ihren wechselnden Verschiedenheiten zeigt Taf. 35 in einigen Beispielen.

Fig. 1. Der Gedanke des nach unten zu Beendeten in der Spira der Wand, ist sehr scharf in einem hohen Saume oder Ablaufe mit einem nach unten zu gerichteten Anthemion versinnlicht welches dem kleinern Ablaufe mittelst Astragal verknüpft ist; diesem folgt der verknüpfende Torus nebst dem Plinthus. Von großem Interesse ist in diesem Beispiele daß die Spira der Wand a bedeutsam von der Spira der mit ihr verbundenen Ante b unterschieden ist, obgleich beide dieselbe Höhe, den kleinen Ablauf, Astragal, Torus und Plinthus gemein haben; es möchte dieses Beispiel wegen des feinen und doch dabei scharfen Unterschiedes zwischen der Spira, der Wand, Ante und Säule, eines derjenigen sein in welchen das Darstellungsprinzip der Jonischen Weise in seiner ganzen Vollendung aufbewahrt ist.

Fig. 2. Auch hier erscheint dem kleinen Ablaufe der Wand ein bedeutenderer Ablauf mit verknüpfendem Astragal hinzugefügt; Torus und Plinthus wie gewöhnlich.

Fig. 3 und 4 zeigen einen großen Ablauf in gleicher Weise mehr oder minder vorwiegend; eben so Fig. 5 und 6, wo zum Ueberfluße dem obern noch ein kleiner Ablauf beigegeben ist.

Fig. 7, 8, 9, 10. In diesen macht sich der berührte Gedanke besonders bemerkbar daß die Wand als beendet und zugleich im Konflikte mit dem Krepidoma stehend gedacht ist; daher das umgekehrte Kymation. Dieses Kymation welches in Fig. 8 und 10 wie sonst noch in unzähligen Beispielen, durch Sculptur in seinen einzelnen Blättern vollendet ist, giebt das treffendste Zeugniß für die Restitution derselben Form als Kymation da, wo sie wie in Fig. 7 und 9 jetzt unvollendet erscheint ursprünglich aber durch Malerei der Blätter vollendet war, und erklärt mithin die letztere an sich sonst nicht verständliche Form. Ein Gleiches gilt für die Beispiele in welchen die andern Ornamente der Spira unvollendet vorkommen; so erklärt a in Fig. 2, 3, 4 die gleiche Form a in Fig. 5, 6; c in Fig. 1, die Form c in Fig. 5, 6; u. s. w.

Fig. 1. Aus Ancyra; bei Texier l'Asie mineur, Pl. 69. — Fig. 2, 4, 5, 6 bei Piranesi. — Fig. 3, 8, bei Stuart. — Fig. 7, 9, Alterth. v. Attika. — Fig. 10, Romagnesi, Ornem. de Sculpt. Pl. 5.

Taf. 36 Fig. 1. Kapitell der Ante und Wand des Tempels am Ilissus, bei Stuart mitgetheilt. Ein Vergleich mit der erhaltenen Malerei des Wandkapitelles im Innern, in Fig. 3, giebt ohne Weiteres die Berechtigung zur Herstellung derselben hier im Aeußern wo sie von Stuart nicht wahrgenommen ist; man darf aber nur bedenken daß Stuart dasselbe Antenkapitell in Fig. 3 schon fand und genau in den Maaßen und Formen als Kapitell eines vermeintlichen Pandrosostempels mittheilte, dennoch aber die eingerissenen Konture der Malerei übersah während sie Schaubert und Hansen erst vor acht Jahren an denselben Kapitellen noch wahrnahmen; indes bemerkt schon die Stuart'sche Textstelle zu diesem Kapitell sehr richtig daß dasselbe wahrscheinlich dem ehemaligen Tempel der Nike Apteros angehören möchte.

Fig. 5. Dasselbe Kapitell der Wand außerhalb vom Tempel der Nike Apteros, von Roß, Schaubert und Hansen mitgetheilt; die Umrisse der Malerei haben sich sehr deutlich erhalten.

Fig. 6. Auf Grund der vorigen Beispiele und der für die Säulenspira gegebenen Hinweisungen ist die Malerei des Halses und der Spira hier restituirt, die Malerei des Kymation vom Kapitelle ist erhalten; wenn hier aber als Beispiel Ante und Wand Dorischer Form aus Eleusis angezogen wird, so ist dies nur geschehen um den Beweis zu verstärken daß die Attische Kunst ihren Werken Dorischer Weise Jonische Gedanken einverleibte; in der That konnten eine besondere Basis und ein besonderes Kapitell der Wand und Ante, wenn auch in gemeinsamen gleichen Formen, nur

Attisch-Jonischer Gedanke sein. Hätten sich an diesem Beispiele die Formen nicht so bestimmt und für Malerei vorbereitet erhalten, würde man von mancher Seite Zweifel hiergegen erhoben haben.

Fig. 7 giebt die obigen Formen als am Erechtheion ganz in Sculptur vollendet; Fig. 8 die Spira der Ante und Wand, bei der jedoch bemerkt werden muß daß am Tempel der Nike und dem Tempel am Ilissus der untere Torus stets geringer ist als der obere.

Fig. 9 mit Profil Fig. 10 zeigt den Hals und das Kapitell der Wand vom Theater zu Laodicäa, Jon. Alterth. Kap. 7, Taf. 51. Die Auffassung ist ganz Attisch.

Fig. 2. Kapitell der innern Seite der Wand, Fig. 3 Profil, in der Cella des Tempels am Ilissus; das Anthemion ist noch bei Stuart erhalten, das Kymation in seinen Blattelementen restaurirt.

Fig. 4. Durchschnitt durch das Epistylion und das Kapitell der Wand in der Cella des Niketempels. Die Umrisse zur Malerei des Anthemiensaumes und des Kymation sind erhalten.

Taf. 37, Fig. 3 zeigt die Kapitelle der Wandpfeiler aus der Cella des Apollotempels bei Milet in Verbindung mit dem Kapitelle der Wand in ihrem schon ganz abnormen Habitus.

Noten.

Wand. Die Alten unterscheiden Moschopul. *τείχη μὲν εἰσὶ τὰ τῆς πόλεως, τειχία δὲ τὰ τῶν οἴκων, καὶ ὁ τοῖχος ἀρσενικῶς.* Ebenso Anecd. Bachm. I, 380. Das Versetzen der Steine zur Wand bezeichnet Pollux VII, 119 sehr schön *τὰς πλίνθους ἀναβάλλειν πρὸς ἀριθμόν*; das Versetzen nach Waage und Loth ist Goniasmos, Hesych. *γωνιασμός· τοίχων συμβολὴ ἐγγώνιος*; vgl. Thucyd. I, 93. Eine jede der Schichten ist nach Herodot I, 179, Polyb. X, 22, Diodor, III, 20 *δόμος*, bei Vitruv II, 8, chorus; daher von *δόμος* auch die verschiedenen Arten zu schichten, isodomum wo alle Schichten gleiche Höhe, pseudisodomum wo sie ungleich. Diatonos ist ein Binder; vergl. Vitr. l. c. und Plin. H. N. XXXVI, 51. Aus der Textstelle des Letztern l. c. XXXVI, 22 wo er von einem Tempel zu Kyzikos sagt delubrum, in quo filum aureum commissuris omnibus politi lapidis subiecit artifex, wie sie hier steht, ist gar nichts zu machen; will man ja an eine Vergoldung der Steinkanten an den Fugen dabei denken so würde dies bereits in die Zeit kurz vor Alexander fallen wo sich immerhin schon das Herausheben der Fugen durch Vertiefen oder Brechen der Steinkanten als Unzierde der Wand zeigen mag; ursprünglich kann davon nicht die Rede sein. Vitruv IV, 4, 4 sieht freilich schon eine delectatio darin und äußert item circum coagmenta et cubilia eminentes expressiones graphicoteram efficient in aspectu delectationem, wonach also mittelst der hervorragenden Kanten um die Stoß- und Lagerfugen dem Anblicke Ergötzung am Graphischen geboten wird Beim Putze durch Stuck und Mörtel, wo die Nachahmung rhythmisch geschnittener Steine oder schöngefärbter Marmorkrusten, als Schein eines edlern Materiales, besonders von den Römern geliebt wurde, heißen Quadern und Felder Abaken und Spiegel; so bei Vitr. VII, 3, 10 ipsaque tectoria abacorum et speculorum divisionibus circa se prominentes habent expressiones. Plinius nennt marginatae tabulae.

9. Epistylion.

In der Oertlichkeit und Konstruktion wie in der statischen Funktion stimmt das Epistylion im Jonischen völlig mit dem Epistylion im Dorischen Baue überein, es dient eben so zur Bildung des Pteroma mittelst der Säule und jeder einzelne seiner

Balken spannt sich in gleicher Weise von einem Säulenkapitell zum andern über die Interkolumnien freitragend hinüber; indem gleichfalls nur das statische Moment der relativen Festigkeit ausschließlich in ihm wirkt, ist auch der bildliche Vergleich mit der Fascia die einzig mögliche Kunstform unter welcher diese relative Tragfähigkeit versinnlicht werden konnte, wie dies an den betreffenden Stellen früher schon seinen Nachweis gefunden hat. Ungeachtet dieser Uebereinstimmung im Allgemeinen tritt das Jonische Epistylion in Bezug auf Dekke und Dach in den vollkommensten Gegensatz zum Dorischen, und wie schon in der involutirten Fascia des Säulenkapitelles ausgesprochen wurde daß die Säule nicht auf den gesammten Oberbau sondern nur auf das ihr angeschlossene nächste Glied zu beziehen sei, vollenden die Kunstformen am Epistylion diesen Gedanken indem sie dasselbe als nur der Säule angehörend von den ihm folgenden Theilen des Dachbaues geschieden darstellen und hiermit den ganzen gesäulten Unterbau zu einem vom Oberbaue getrennten selbständigen Ganzen machen.

Im Dorischen war nämlich das Epistylion nicht ein für sich Gültiges sondern als ein Glied aufgefaßt welches nach Außen hin dem Triglyphon und mittelst diesem wieder dem Geison Existenz geben sollte; aus diesem Grunde wurde es mit beiden Theilen zugleich dadurch unlösbar verknüpft daß man die eigenthümlichen Formen von ihnen entlehnte und sie ihm übertrug, woraus die Regula mit ihren Tropfen an seinem obern Saume jedesmal da entstand wo je eine der geisonstützenden Triglyphen aufgesetzt und an seiner Standfläche vorbereitend bezeichnet werden muste; ein Kymation an diesem Orte wäre deshalb eine Unmöglichkeit gewesen weil dieses Symbol des Konfliktes und der Scheidung ja eine Trennung bewirkt, mithin den beabsichtigten Zusammenhang sogleich aufgehoben hätte; grade nach diesem letzteren Sinne aber faßt die Jonische Kunst das Epistylion in der Bedeutung und den Kunstformen auf, sie umgeht nicht allein jede Anspielung auf das was dem Epistylion weiterhin folgt und vermeidet deshalb an seinem obern Saume alle Formen welche zur Vorbereitung und Ankündigung des Dachbaues dienen könnten, sondern trennt absichtlich das Epistylion von letzterem. Daher zeigt sich das Kymation auf dem obern Saume des Epistylion als eine charakteristische Form, durch welche zwar ein folgender auflastender Theil angedeutet aber nicht allein jede Anspielung auf das Wesen desselben umgangen, sondern auch jeder rükwirkende Bezug desselben auf die Stellung der Säulenaxe, wie ihn doch die Dorische Tropfenregula festhielt, durchaus beseitigt und aufgehoben wird. Hierdurch ist denn ein ganz freier Spielraum zur Anlage eines jeden beliebig gegliederten Oberbaues gewonnen worden, es kann dem Epistylion ein Zophorus oder Thrinkos folgen wie gewöhnlich, es kann aber auch gleich ein Geison an dessen Stelle treten, wie bei der südlichen Prostasis des Erechtheion. Um diesen Gedanken der Abscheidung des Unterbaues als ein dem Oberbaue ganz entgegengesetztes Gliedersystem im Epistylion unzweifelhaft und vollkommen zu

machen, begnügt man sich indes hiermit nicht, sondern krönt das Kymation noch mit einem kleinen Anthemionkranze, änlich der Sima als oberste Beendung; diese Anthemienkrone, auch Lysis, ist die zweite charakteristische Kunstform des Jonischen Epistylion welche sich überall an diesem Gliede zeigt sobald ihm nicht unmittelbar ein Geison sondern ein Zophorus folgt, wie es doch gewöhnlich und als Norm erscheint. Solche Freiheit und Unabhängigkeit in der Gliederung vom Dachbaue welche aus dieser Auffassung der Kunstformen folgt, im Gegensatze zu den unveränderlichen starr an Triglyphon und Geison gebundenen Kunstformen des Dorischen Epistylion, ist einer der Fortschritte welche aus der Jonischen Darstellungsweise entspringen und im vollsten Maße dem Dorischen gegenüber zeigen welcher weitern und freiern Entwikkelung ein und dasselbe bauliche System bei Verwendung der nationalen Kunstformen nach solchen Gedanken, unter der Hand der Jonischen Tektonen fähig war. Es kann nicht genug hervorgehoben werden welchen entscheidenden Einfluß grade die dekorative Auffassung des Epistylion in dieser Weise auf die Möglichkeit ausübt die gebundene Stellung welche die Säulen unter demselben im Dorischen einnehmen zu lösen, sie in Hinsicht ihrer Interkolumnienweiten frei und unabhängig vom Oberbaue je nach Erfordern einer andern Aufgabe anders zu ordnen und zu stellen. Einen gleichen Einfluß hat dies nach der andern Seite nach dem Oberbaue zu hinsichtlich der Höhenverhältniße, zunächst wenigstens auf den Zophorus oder Thrinkos; denn wenn bei den erhaltenen Dorischen Monumenten die Höhe der Triglyphen mit der Breite der Metopen stets in einem gewissen Verhältnisse stehend erkannt werden muß, ist im Jonischen die Höhe des Zophorus eine völlig unbestimmte und schwankende, sie hängt nur von der durchschnittlichen Höhe ab welche die Raumdekke einnimmt. Diese eine Thatsache allein würde übrigens schon hinreichend sein um es klar zu machen mit welchem Rechte bereits die Hellenischen Baumeister aus deren Schriften Vitruv seine Mittheilungen schöpft, die Dorische Weise mit ihren Kunstformen als völlig unbrauchbar für zeitige Anforderungen abweisen und nur die Jonische als praktische und erfüllende gestatten zu wollen.

Ferner zeigt das Jonische Epistylion auch in Auffassung der Formen welche bloß auf sein Wesen an sich und auf den Ausdrukk der relativen Festigkeit gehen, eine dekorative Spaltung in Vielheiten welche seiner Darstellung als eine Einheit im Dorischen entgegengesetzt ist, und während sich das leztere nach seiner Höhe und Breite nur als ein einziges mächtiges Trageband darstellt, ist an dem Jonischen Epistylion der Gedanke einer Mehrheit von Fascien über und neben einander ausgeprägt. Im allgemeinen wird es zuerst der Höhe nach durch zwei oder drei Lagen von Fascien gebildet die mit der breiten Seite auf einander liegend gedacht sind, wobei sich jede obere Fascia von der unter ihr liegenden durch einen geringen

Vorsprung absondert und so als besondere Fascia in ihrer Höhe oder Stärke deutlich hervortritt. Realer versinnlichen diesen Gedanken diejenigen Beispiele in welchen jede obere Lage mit der untern durch einen Astragal verknüpft erscheint; denn eben durch diese zwei Formen verknüpfende Schnur, will man deutlich vor Augen legen wie jede der Fascien als einzelne und für sich bestehende anzusehen sei, welche mit der auf ihr liegenden deshalb besonders zu verknüpfen ist weil alle zu einer Einheit gebracht werden sollen. Die höchste Stufe scheinbarer Realität nach diesem Gedanken erreicht man freilich dadurch daß anstatt des bloßen Astragal, an dem obern Saume jeder Fascia unter dem Vorsprunge der auf ihr ruhenden ein kleines Kymation angelegt wird; denn hierdurch scheint eine jede Fascia der andern belastend aufgelegt und von ihr getragen zu werden und es ist der zu Grunde liegende Gedanke wohl auf die realste Weise versinnlicht deren die bildende Kunst nur fähig ist, auch wird der Name und die Erscheinung der fasciae bei Vitruv und an den Monumenten völlig klar. Mit diesem Gedankengange war denn auch die Möglichkeit gewonnen eine Stufenfolge und einen Unterschied in dem Grade der relativen Festigkeit und Tragfähigkeit der dekketragenden Glieder auszusprechen für welchen die Dorische Weise ebenfalls keinen Ausdrukk hat, und es ist in den Monumenten, wenn nicht im Einzelnen so doch im Ganzen, dieses Tragfähigkeitsverhältniß nach folgender Konsequenz versinnlicht. An dem Epistylion, als demjenigen Gliede der Dekke welches die meiste Tragfähigkeit entwikkeln muß indem es die Balken, Kreuzbalken und Kalymmatia trägt, ist diese Tragfähigkeit dadurch versinnlicht daß es aus drei Lagen Fascien gebildet erscheint; der ihm folgende Balken dagegen, welcher blos die Lastung von Kreuzbalken und Kalymmatien auf sich hat, besteht nur aus zwei Fascienlagen; die Kreuzbalken endlich, welche bloß die Kalymmatia zu tragen haben, sind als einfache, seltener als doppelte Fascien gezeichnet.

Was für ein freies Feld zur Charakteristik solcher statischen Verhältniße dieser leztere Gedanke bietet zeigt sich schon am Epistylion selbst, wo er auch die Erklärung gewährt weshalb oft die äußere Seite dieses Gliedes aus drei, die innere Seite dagegen nur aus zwei Fascien oder umgekehrt gebildet erscheint. Der Grund hiervon ist nämlich die schon im Dorischen erläuterte zweifache Funktion des Epistylion, mit der Hälfte seiner Breite nach Außen den Zophorus nebst dem Geison, mit der andern Hälfte nach Innen die Raumdekkung zu tragen; je nachdem man nun einer oder der andern Hälfte eine größere Traglast zuwies, je nachdem stellte man sie aus mehr oder weniger Fascien gebildet dar. Diese nach zwei Seiten gehende verschiedene Bestimmung des Epistylion wurde schon im Dorischen durch eine verschiedene jeder Seite entsprechende Kunstform an seinem obern Saume angedeutet, da es in der nach Außen gewandten Hälfte mittelst der Tropfenregula auf das Dach, in der nach

Innen gekehrten mittelst des geflochtenen Bandes am Abakus auf die Balkendekke bezogen wurde; prägt nun auch die Jonische Kunst eine gleiche Verschiedenheit der Bestimmung nicht wie die Dorische durch direkte Anspielung auf die Ursache der Verschiedenheit, sondern nur als für das Glied an sich geltend aus und zeigt dessen getheilte Funktion schon dadurch in der Form an, daß sie die nach Außen fungirende Hälfte von der innern durch eine verschiedene Anzahl auf einander liegender Fascien unterscheidet und abtrennt, so folgt doch nothwendig hieraus daß diese Trennung auch der Breite nach bildnerisch vollkommen gemacht werden müsse, daß also auf der untern sichtbaren Breite des Epistylion ganz deutlich hervortrete wie dasselbe nicht nur aus verschiedenen Fascien der Höhe nach über einander, sondern auch aus zwei Fascien erbildet gedacht sei welche neben einander liegend von Säule zu Säule gespannt sind, von welchen die äußere dem Dachbaue die innere dem Dekkenbaue angehöre. Diese folgerechte Scheidung ist denn auch durch jene schmale Vertiefung bewirkt welche von einer Säule zur andern die untere Breitenfläche des Epistylion in zwei neben einander liegende Fascien theilt, von welchen jede ohne Zweifel durch ein Bandgeflecht oder Mäanderband, sei es bloß in Malerei oder außerdem noch in Relief ausgeprägt, als Fascia bezeichnet wurde wie es sich in manchem intressanten Beispiele erhalten hat; um hierbei der Fascienbildung die möglichste Realität und Sinnenscheinlichkeit zu verleihen und keinen Zweifel über das Verständniß jener Vertiefung bestehen zu laßen, ist innerhalb der leztern jede Fascienlage durch ein Kymation mit Astragal gesäumt. So hat sich dieser Gedanke, welcher gar nicht anders als nur durch solche Formation versinnlicht werden konnte, unter andern am Epistylion des Athenatempels zu Priene in aller Ursprünglichkeit und rein im Formenausdrukke erhalten; Varietäten sind anderwärts in Fülle vorhanden. Uebertrâgt sich nun derselbe Begriff des getheilten Epistylion auch auf die Balken und sind selbst diese nach dem Analogon einer doppelt neben einander gespannten Fascia gezeichnet, so sieht man schon hieraus wieder wie konsequent und grundsätzlich das Gesetz der Vielheitenbildung in den baulichen Gliedern durchwirkt und sich als Gegensatz der Zusammenziehung aller Theile zu Einheiten wie es im Dorischen war, so recht offenbar macht; in den vorhandenen Bautrümmer und Fragmenten müssen indes für die eben berührte Formation sehr wohl diejenigen Beispiele unterschieden werden, in welchen das Epistylion in Mitten seiner untern Breite durch eine geflochtene Fascia in ânlicher Vertiefung als eine einzige Fascia der Breite nach charakterisirt ist, denn in diesem Falle ist die Vertiefung nur aus der Nothwendigkeit hervorgegangen die Fascia in Relief arbeiten zu können ohne die Tragfähigkeit des Epistylion zu schwächen.

Wie in Allem so auch in diesem Falle hält die Attische Weise wieder die Mitte zwischen der Dorischen und Jonischen; wohl bildet sie die Epistylia und

Balken nach Jonischem Gedanken durch mehrere Fascien über einander, eine Scheidung derselben in zwei Lagen neben einander läßt sie jedoch nicht eintreten, ja der kleine Tempel am Jlissos, sicher das älteste in der Aufzeichnung übrig gebliebene Werk Attisch-Jonischer Weise, zeigt selbst das Epistylion der gesäulten Vorhallen noch in Dorischer Weise nicht nur als eine einzige mächtige Fascia in der Höhe dargestellt, auch nicht bloß ohne Anthemienkrone am äußern Saume und statt deren mit einem Abakus versehen, sondern auch im Kymation und Astragale durch Malerei der einzelnen Blätter und Perlen vollendet.

Wie oben bemerkt stellte sich die äußere Seite des Epistylion in seinem Kymation zwar als belastet, in seiner Anthemienkrone aber als abgeschloßen dar, weshalb ein beliebig fungirendes Glied auf ihm beginnen konnte. Eine gleiche Säumung wäre für die innere Seite aus dem Grunde nicht wohl möglich, indem hier schon die engere Bestimmung vortritt daß stets nur eine Gliederreihe folge in welcher ein dem Epistylion ganz gleiches statisches Kraftmoment, die relative Festigkeit, wirkend ist, mögen nun unmittelbar die Kreuzbalken mit Kalymmatien dem Epistylion aufliegen wie bei der südlichen Prostasis des Erechtheion, oder mögen diesen erst Balken untergelegt sein wie gewöhnlich; daher findet sich am obern Saume des Epistylion nach Innen weder eine Junktur wie im Dorischen noch eine Anthemienkrone wie Außen, sondern nur ein Kymation mit seinem Astragal; es findet sich keine Anthemienkrone, weil hier das Epistylion wegen des ihm bestimmt folgenden Dekkensystemes als das erste Glied einer gleichartigen Gliederreihe nicht für sich abgeschlossen werden kann; es findet sich keine Junktur, weil Gleichartiges als von selbst verständlich zusammengehört und einer Junktur nicht bedarf indem diese doch stets nur ein Verschiedenartiges als Folge voraussetzt.

Auch auf dieser Stelle geben sich am Attisch-Jonischen Epistylion noch Dorische Anklänge kund, indem sich öfters ein Abakus über dem Kymation einfindet wie am Erechtheion, auch das Kymation durch Malerei vollendet ist wie beim Tempel am Jlissos.

Endlich muß noch das Verhältniß des Epistylion der Attisch-Jonischen Weise hinsichts seiner Auffassung da erwähnt werden wo seine innere Seite auf der Wand innerhalb der Cella zum Vorschein kommt*). Das bisher Gesagte bezog sich auf das Epistylion in seiner Verbindung mit den Säulen des Pteroma oder des Prostylon und der Wand in ihrer äußern Seite; abweichend hiervon erscheint das Epistylion da gefaßt wo es auf der Wand in der Cella aufliegend nach seiner innern Seite mit keiner Säule im Bezuge steht, also auch mit keinem von der Säule zur Wand

*) Im Kap. 8 bei der Wand oben S. 52 ist es verabsäumt auf diesen Satz, welcher erst hier seine rechte Stellung finden konnte, als für die Betrachtung der Wand erläuternd, hinzuweisen.

abgehenden Epistylion in formelle Verbindung gesetzt werden kann, also in dem Falle wo keine Säulen mit Epistylion als Träger der innern Raumdekke vorhanden sind, wie sich dies bei Cellen von so geringen Spannweiten findet als sie der Niketempel und der Tempel am Ilissus zeigen. Indem nämlich die Ante als diejenige Form gesetzt ist welche die Wand beendete um gleichzeitig das von der Säule her kommende Epistylion aufzunehmen, muste nothwendiger Weise dieses leztere Glied als solches auf der äußern Seite der Cellenwand von einer Ante zur andern in seiner vollen Form stetig fortgeführt werden, obgleich es nicht mehr freitragend sondern voll aufliegend diente; wurde hierbei die Dekke in der Cella ebenfalls durch Säulen mit Epistylien abgestüzt, so war auch die Herumführung der Epistylform auf der innern Seite der Wand eine nothwendige Folge, es erschien alsdann hier eben so wie unter dem Pteroma außen. Anders verhält es sich sobald innerhalb der Cella keine Säule vorhanden war; weil in diesem Falle nach der gesunden Schlußfolge auch kein Epistylion hier auf der Wand erscheinen konnte, ist dieses Glied als solches deshalb nicht in der Kunstform festgehalten und ausgesprochen sondern übereinstimmend mit den unter ihm liegenden Plinthen der Wand nur als wandbildend, jedoch als Endung und Kapitell derselben, änlich wie die Wand unter dem Epistylion außerhalb aufgefaßt und durch Anthemienhals mit Kymation unter der Balkendekke abgesäumt worden; so zeigt es sich in der Cella des Niketempels und wird den Resten nach in der Cella des Tempels am Ilissus eben nicht anders gewesen sein*). Man sieht wie auch diese Auffassung sich ganz in dem Principe bewegt nach welchem schon die äußere Seite des freitragenden Epistylion anders und aus andern Fascienlagen bestehend gebildet wurde, weil jene den Thrinkos mit Geison, diese aber die Balkendekke des Pteroma aufnahm. Ob eine Uebereinstimmung hiermit auch für das Innere kleiner Cellen Jonischer Weise anzunehmen sei, ist bei dem Mangel an Mittheilungen hierüber aus Jonischen Monumenten schwer zu bestimmen.

Technisches.

Mit dem Epistylion nach Außen zu ist der Unterbau abgeschlossen, es beginnen hier auf ihm die Glieder des Daches; seine dem Innern zugewandte halbe Breite bietet das Auflager für die Glieder der Raumdekke, des Pteroma oder der äußern gesäulten Räume der Cella. Vom Epistylion bis zu den dekkenden Kalymmatien ist es, mathematisch und technisch ausgedrükkt, nur das Moment der relativen Festigkeit allein welches statisch wirkend ist und demnach allein zur Dar-

---

*) Wie die Fig. 4 und 2 Taf. 36, welche schon oben S. 52 ihre Erklärung gefunden haben, es beweisen.

stellung in der Kunstform jedes Dekkengliedes an sich kommen kann; von rükkwirkender Festigkeit ist keine Spur in der Hellenischen Dekke vorhanden, denn diese ist mit den Stützen und Wänden unter dem Epistylion beendet. Eine solche Bewandniß hat es überhaupt mit jeder Balkendekke, sei sie aus Stein oder Metall oder Holz hergestellt, und es liegt hierin das unterscheidende Kriterion zwischen ihr und der gewölbten Dekke, indem bei lezterer, mag sie auch gegliedert sein wie sie will, von der Sohle des stüzenden Pfeilers bis zum Scheitel des Gewölbes doch nur das Moment der rükkwirkenden Festigkeit das ausschließlich und allein herrschende ist, wie dies schon im ersten Exkurse ausführlich dargelegt wurde; wenn daher die Hellenische Bauweise zwei statische Momente, im Unterbaue die rükkwirkende, im Dekkenbaue die relative Festigkeit als zusammenwirkende vereinigt, ist in der Bauweise des Gewölbes das leztere Moment allein das wirkende; eine Verbindung der rükkwirkenden mit dem dritten statischen Momente, mit der absoluten Festigkeit, ist erst in jüngster Zeit mit den eisernen Spann- oder Ankerbändern als Basen des gewölbten Dekkensystemes bei uns begonnen worden. Kein Wunder wenn aus diesem Grunde das Band oder die Fascia in jeder Varietät als erklärende Kunstform bei den tragenden Gliedern der Balkendekke allein vorherrschte. Ist bei den Balken übrigens von relativer Festigkeit die Rede, versteht es sich von selbst daß die absolute Festigkeit in derselben einbegriffen sein müße, da erstere ja nur eine Folge der leztern und ohne dieselbe nicht denkbar ist; die absolute Festigkeit des Materiales ist durch den Ausschluß der Elasticität und Dehnbarkeit durch welchen der Zustand unbiegbarer Starrheit und Steifigkeit herbeigeführt wird, zur relativen Festigkeit verkehrt und hat so das bauliche Material tragfähig gemacht.

Denkt man sich also ein dikkes mächtiges Band aus einem sonst wohl elastischen dabei aber unzerreißbaren Materiale geschnitten und auf alle Weise die Biegsamkeit wie Dehnbarkeit aus demselben entfernt, so wird nur die absolute Festigkeit ohne Weiteres zurükkbleiben und aus diesem Zustande der undurchbiegbaren Starrheit die freitragende Kraft in horizontaler Lage, also die relative Festigkeit zu Tage treten. Es würde kurz gesagt dasselbe sein wenn man aus der absoluten Festigkeit die Eigenschaft der Durchbiegbarkeit und Dehnbarkeit herausscheidet; bekanntlich sind aber auch Biegsamkeit und Dehnbarkeit der Materie aus dem baulichen Gliedersysteme, als der Bedingung des nothwendigen Gleichgewichtes und des Verharrens in der einmal eigenommenen Form entgegenstehend, ausgeschieden. Indem es also hierbei nur auf Erwirkung der Undurchbiegbarkeit ankommt, kann man sagen daß ein Band aus einem Materiale von höchster absoluter Festigkeit zwischen zwei Auflagern so stark ausgespannt um jeder Einbiegung von Seite einer aufgelegten Belastung zu widerstehen, ein tragender Balken sei; hierbei kommt das Material in gar keinen

Betracht und es ist ganz gleichgültig für den Begriff ob das Band aus Stein, Metall oder Holz geschnitten ist, ob es also einen Balken aus Stein, Metall oder Holz bilden soll. Bei jedem Balken ist es demnach die absolute Festigkeit des Materiales im Zustande völliger Unbiegbarkeit welche die Tragfähigkeit erwirkt; ist er aber nur ein tragendes Band so kann seine Aeußerlichkeit auch nur durch Ausprägung in diesem Analogon in ihrem vorherrschenden statischen Wesen charakterisirt werden. Ein Kymation seines obern Saumes zeigt alsdann daß er belastet und wirklich tragend sei.

Vitruv III, 5, 8 giebt nach seiner bekannten Art die Höhe des Epistylion als von der Höhe der Säule abhängend an, indem er optische Gründe hierfür geltend macht. Aus diesem Irrthume läßt sich nur das Wahre herauserkennen daß mit der Höhe der Säule auch die Höhe des Epistylion deswegen wachsen muß, weil mit der Höhe derselben auch der Durchmesser, mit dem Durchmesser gewöhnlich auch die Abstandsweite der Säulen oder die Interkolumnienweite zunimmt mithin die Länge der Epistylbalken wächst mit welcher stets eine Zunahme der tragfähigen Höhe nothwendig verbunden ist. Denn es ist empirisch wie mathematisch bewiesen daß die relative Festigkeit oder die Tragfähigkeit des Balken mit dem Quadrate seiner Höhe wächst und fällt, die Breite seines Querschnittes kommt hierbei gar nicht in Betracht, sondern bezieht sich nur auf den Widerstand gegen Ausbiegung nach den Seiten; da nun das in der Höhe sich aussprechende Moment der Tragfähigkeit bei gleich festem Materiale mit der Spannweite oder dem Abstande der Auflager stets in einem bestimmten Verhältniße stehen muß, wird natürlich ein größerer Abstand der Säulen ein höheres Epistylion bedingen ohne daß es nöthig wäre dabei eine höhere Säule vorauszusetzen; es wird bei gleich hohen Säulen die weitsäulige Anordnung ein höheres Epistylion verlangen als die dichtsäulige sobald man das Moment der relativen Festigkeit im Epistylbalken als das entscheidende hierbei festhält, selbst die anwendbar kürzeste Säule bedingt, rein statisch genommen, im Verhältniß zur anwendbar höchsten bei gleicher Dekkenlast und gleichen Abstandsweiten dieselbe Höhe des Epistylbalken als die leztere. Natürlich können hierbei nur Materiale von gleicher relativer Festigkeit verglichen werden, da ein Material welches z. B. die Festigkeit des Penthelischen Marmors hat, im Verhältniß zu der weit geringern relativen Festigkeit des Tuffkalkes oder Sandsteines bei weit geringerer Epistylhöhe Gleiches leistet; daher der Unterschied zwischen den Höhen der Epistylia und Dekkenbalken in manchen Attischen Monumenten und denselben Gliedern in Sicilischen Bauwerken, welcher wesentlich im Materiale, weniger im verschiedenen Kunstalter zu suchen ist.

Statisch betrachtet erreicht also die Interkolumnienweite ihre Grenze in der

tragfähigen Spannweite der Epistylia, indes sind von hier ab, rükkwärts bis zur geringsten Spannweite gegangen, eine große Anzahl Verhältniße für die Säulenstellung zu denken welche alsdann nur dem Willen des Baumeisters oder dem besondern Zwekke des Pteroma anheim gestellt werden können.

Wie im Dorischen finden sich auch in den Jonischen Monumenten die Epistylia bei großen Breiten durch zwei neben einander gelegte Balken hergestellt, niemals aber können zwei oder gar drei Balken so übereinander gelegt werden wie sie die Kunstform nur wegen des einzig möglichen Analogon als Fascià darstellen muste, indem bekanntlich mehrere so gelegte Balken kein höheres Moment relativer Festigkeit erwirken als ein einziger derselben; Holzbalken machen hiervon natürlich eine Ausnahme, da sich dieselben wegen der Elasticität des Holzes durch Verzahnung oder Verdübelung zu einer materiellen Einheit verbinden laßen.

Was die Absätze betrifft welche eben das Epistylion oder den Balken aus mehreren Fascien gebildet darstellen und rein nur dekorativer Natur sein konnten um eben Fascià darzustellen, so ist statischer oder struktiver Seits nicht der mindeste Grund dafür vorhanden. Hierfür bieten die Monumente selbst den Beweis; denn die Vorderfläche des Zophorus oder Thrinkos auf dem Epistylion liegt stets flüchtig mit der Vorderfläche der untersten oder wenigstens der zweiten Fascia und es springt die Masse der obern Fascia mit ihren Kunstformen ganz frei ohne vom Zophorus berührt zu werden über sie hinaus. Eine nach oben zunehmende Ausbreitung des Epistylion um dem Zophorus wie den Balken ein breiteres Auflager zu gewähren, ist also weder Bedingung noch Absicht; es würde für einen solchen Zwekk viel praktischer gewesen sein dem Steinbalken die ganze Breite welche er oben mit seinem Kymation hat zu laßen und die beschwerliche Arbeit des Abnehmens der Masse hier zu umgehen, wenn man nicht die Kunstformen, also die Fascià, das Kymation mit dem Astragal und der Krönung hätte aussprechen wollen. In der That hat man auch der bequemen Steinarbeit wegen die Fascià öfters nicht lothrecht sondern nach oben zu einwärts geneigt angelegt und dadurch das Herausnehmen der Masse möglichst eingeschränkt. Den rechtekkigen Durchschnitt anbelangend, so hat freilich ein Balken dessen Profil ein Dreiekk bildet welches mit dem Scheitel nach unten gekehrt ist, dieselbe Tragfähigkeit wie ein rechtwinklicht geschnittener von gleicher Höhe, jedoch würde eine solche Formation des Steinbalkens völlig unpraktisch sein; die nach einem solchen Profil gearbeiteten Holzbalken in Dekken des Mittelalters, deren Auflager-Enden natürlich das rechtekkige Profil behalten musten, zeigen auch daß nicht der Zwekk einer Erleichterung der Dekkenlast bei ungeschwächter Tragfähigkeit des Balken, sondern nur die Caprice jener Kunst die sich im Brechen aller Kanten, als dem dürftigen Surrogate einer wirklichen Kunstform erging, diese Formation hervorgerufen hat für welche das weiche Holzmaterial einen gewünschten Spielraum

bot. Für eiserne Balken, deren Form durch walzen oder durch gießen erwirkt wird, treten natürlich ganz andre Profilformen auf wie für Stein.

Dekoratives.

Ist es nur die relative Festigkeit welche als statisches Moment in der Hellenischen Balkendekke überhaupt und allein wirkt, so kann die nothwendige Folge hiervon nur sein daß das tragende Band, die Fascia, Tänia, der breit geflochtene Torus, als vorherrschende Kunstform in derselben erscheint; es kann die relative Festigkeit in den Epistylien, Balken und Kreuzbalken oder Stroteren, nur durch solche Analogien versinnlicht, es können alle diese Glieder nur stärkeren oder zartern Fascien in der Kunstform verglichen und durch diese im Grade ihrer tragfähigen Leistung charakterisirt werden; daher die bekannte Erklärung bei Hesychios nicht oft genug angezogen werden kann: es sei die als Mäander bezeichnete Fascia eine charakteristische Kunstform für die Dekke, *μαίανδρος, κόσμος τις ὀροφικός*; daß hierbei das Mäanderband sich mehr für die zartern Kreuzbalken, das stärkere geflochtene Band, der Torus, mehr für die Epistylia und Balken eigne, zeigten auch die Monumente. Zum Rechte der Bandform kommt noch der schon berührte Umstand hinzu daß die relative Festigkeit nur aus der absoluten hervorgeht; wenn also die erstere Festigkeit nur unter der Analogie gedrehter oder geflochtener Stränge und Bänder in der Aeußerlichkeit eines baulichen Gliedes versinnlicht werden kann, so wird dies mit der relativen Festigkeit ebenfalls nur geschehen können; es ist ganz unmöglich diese letztere anders darzustellen als unter der Form eines Bandes und die Thatsache daß dieselben geflochtenen oder gedrehten Toren als mächtige Heftbänder an den Spiren der Säulen und auch auf der Unterfläche der Balken erscheinen, giebt den Beweis hierfür; für den Gedanken eines zwei Gegenstände zusammenbindenden oder verknüpfenden Bandes konnte eben so nur ein wirkliches Band, in welchem also absolute Festigkeit ausschließlich vorhanden war, zur versinnlichenden Kunstform gewählt werden als zur Versinnlichung der relativen Festigkeit im Balken.

Daß die meisten Balken und Kreuzbalken in den Monumenten jetzt glatt und nakkt ohne diese dekorative Form erscheinen, kann keinen Zweifel für unsere Annahme erregen; denn diese Formen auf der Unterfläche der Glieder waren großentheils gemalt, nur in spätern Zeiten finden sie sich durch Sculptur bewirkt wie die schon in der Einleitung gegebenen Beispiele es nachweisen. Daß sie gemalt wirklich vorhanden waren und bei einer genauern Untersuchung in den Resten noch erkennbar sein müssen, zeigte die intressante Entdekkung Inwood's auf den Kreuzbalken der Vorhallen des Erechtheion, wo das Mäanderband vollständig vorhanden ist ohnerachtet

frühere Untersucher dies nicht wahrgenommen hatten. Auf Grund dieser Thatsache ist auch in den Zeichnungen zum ersten Buche die Dorische Dekke restaurirt worden, auf die hier verwiesen wird.

Von Gewicht für die aufgestellte Ansicht ist es daß Vitruv noch den Namen für die Bänder aus denen ein Epistylbalken als zusammengesetzt erscheinen soll, in dem Worte fasciae erhalten hat, woraus nothwendiger Weise als Zeugniß für die Voluten und Polster des Kapitelles folgte daß sie den Gedanken einer das Epistylion anzeigenden involutirten Fascia in der Form darstellen musten; was nun hierbei für eine Fascia gilt muß auch für die Gesammtheit derselben gelten und es kann das ganze Epistylion nur als eine einzige mächtige Fascia dann gedacht sein, wenn es nicht als aus zwei oder drei solcher Bänder zusammengesetzt dargestellt ist.

Die unterscheidende Abstufung zur Bezeichnung größerer oder geringerer Tragfähigkeit der Epistylia, Balken und Kreuzbalken, ist also wie gesagt unter dem Bilde verschiedener Fascià versinnlicht aus welchen ein Balken scheinbar zusammengesetzt war; je augenscheinlicher und realer man dies nun darstellte, desto verständiger muste der Gedanke werden. Daher war das Vorspringen der obern Fascien über die unteren der erste mögliche Ausdrukk hierfür; als Bänder welche zu einer Einheit unter sich verbunden scheinen sollen, dienten zweitens verknüpfende Astragale zwischen den Fascien; wird drittens jede Fascia mit einem Kymation gesäumt, wie dies in Römischen Monumenten und Bruchstükken häufig der Fall, so ist der höchste Grad von sinnlichem Ausdrukke dieses Gedankens erreicht, indem auf diese Weise scheinbar die untere Fascia stets als die obere tragend oder von ihr gelinde belastet dargestellt wird und beide ganz isolirte Körper zu sein scheinen die einander aufgelegt sind. Die Zeichnungen geben Beispiele hiervon. Kann aber das statische Wesen des Epistylion wie die relative Festigkeit eines jeden freitragenden Gliedes der Dekke überhaupt durch nichts anders versinnlicht werden als durch den bildnerischen Vergleich mit einer tragenden Fascia, so gab es auch kein anderes Mittel eine Stufenfolge in der Tragfähigkeit solcher Glieder auszudrükken als den Vergleich derselben mit einer einfachen oder mehrfach aufeinander gefügten, also schwächern oder stärkern Fascia; hieraus erklären sich die mehreren Fascià bei Vitruv aus welchen zusammen die Höhe des Epistylion gebildet scheint. Zur Veranschaulichung dieses Gedankens dient das Epistylion Fig. 1 Taf. 30 von gleicher Höhe der äußern und innern Hälfte, wo a, b, c drei Fascien im Profile zeigen welche so aufeinander gelegt sind daß die obere stets über die untere vorspringt. In den Fällen wo beide Hälften des Epistylion ungleiche Höhe haben, wie in Fig. 4 und 2 Taf. 32, und beide durch die erwähnte Scheidung auf der untern Seite als zwei neben einander hingespannte Fascien a und b gespalten sind, oder wie a und d auf Taf. 30 Fig. 2 ist die geringere Tragfähigkeit welche man an der einen

Hälfte a Taf. 30 aussprechen will, durch zwei auf einander liegende Fascien b und c versinnlicht während die andere höhere Hälfte d durch drei solcher e, f, g bezeichnet wird; die Scheidung bei z sondert beide Epistylhälften zu zwei neben einander liegenden Fascienlagen. Eben so besteht die innere Hälfte b des getrennten Epistylion in Fig. 4 und 2 Taf. 32 (erstere vom Propylaion, letztere vom Tempel der Athena zu Priene) aus zwei, die äußere aus drei Fascien. Die Scheidung Fig. 3 Taf. 30 würde die Form versinnlichen wie sie in der Realität gedacht ist von welcher der ganze Gedanke abstrahirt wird. Am überzeugendsten und sinnlichsten tritt sowohl der Gedanke zweier neben einander hingestrekkten Fascienlagen, mithin der volle Sinn jenes Einschnittes auf der untern Seite der untersten Fascia, bei Beispielen wie an dem eben berührten Epistylion Taf. 32 Fig. 2 hervor, wo die äußere Hälfte a wirklich aus einem besondern, höhern, daher als dreifache Fascia gebildeten Balken besteht während die innere b als die niedrigere, nur als eine zweifache gezeichnet worden ist; der Theilschnitt mit seinen Kymatien vollendet die reale Anschauung, indem diese Kymatien ihrem Gedanken nach nur als Säumung der obern sich in der Höhe endlich berührenden Kanten beider Fascienlagen erscheinen; Fig. 8 zeigt hierbei dieselbe Formation des Balkens B Fig. 2 über diesem innern Epistylion und Fig. 7 das eben so geformte Beispiel eines Balken, aus Texier l'Asie mineur. Taf. 30 Fig. 4, vom Epistylion im Innern des Pantheon, zeigt die Verknüpfung der drei Fascien durch Astragale; Fig. 5, vom Tempel des Jupiter Tonans in Rom, giebt den Gedanken in der möglichst faßbarsten Form durch die Säumung jeder Fascia mit einem Kymation, wodurch jede untere Fascia als mit der auf ihr liegenden im statischen Konflikte und als belastet erscheint.

Taf. 32 Fig. 9 mit Profil 10 giebt die durchgehends gültige Form des Kymation mit seiner Anthemienkrone oder Lysis zugleich für den Konflikt und die Abscheidung des Epistylion vom Oberbaue.

Wie übrigens dieser Gedanke das Epistylion aus zwei neben einander liegenden Fascien bestehend aufzufassen, deren eine für die innere Dekkung, die andre aber für den Oberbau außerhalb gilt, schon die hierauf anspielende Gürtung in Mitten des Polsters am Kapitelle hervorgerufen habe, ist bereits erwähnt worden; als Gegensatz ist das Attisch-Jonische Kapitell deshalb genannt weil hier das Epistylion als eine einzige Fascia in der vollen untern Breite aufgefaßt ist, weshalb keine Trennung oder umgekehrt Zusammengürtung des Polsters in der Mitte statt finden konnte und Ausnahmen wie sie das Kapitell innerhalb der Burgpropyläen zu Athen zeigt, nicht als grundsätzlich gültige Formen anerkannt werden können.

Noten.

Epistylion. Schon früher ist darauf hingewiesen daß Architrav ein moderner und gänzlich unbezeichnender Ausdrukk für Epistylion sei und deshalb aus der baulichen Terminologie ausgeschlossen sein müsse; Epistylion könnte verdeutscht nur Säulenbalken heißen, zum Unterschiede von einem Trägerbalken ohne Untersäulung. **Isid. Orig. XIX, 10 Epistylia sunt (sc. trabes) quae super capitella columnarum ponuntur, et est Graecum.** Die Aufnahme des Wortes in das Lateinische und seine ausschließliche Anwendung in diesem, bezeugen nur daß man ursprünglich hier keinen entsprechenden Ausdrukk dafür hatte und das Wort **limen** zu unbezeichnend dafür war.

Fascia. Wenn man also nur ein Band und dem Gleiches als Analogon für den sinnbildlichen Vergleich der relativen Kraftdarstellung im Epistylbalken auffinden kann, so ist es von großem Interesse daß auch Vitruv **III, 5, 10** noch dieses bestätigt indem er jede einzelne Bandlage **fascia** nennt. Bekannt sind als tragende Gurtbänder die **fasciae lecti cubicularis** bei **Cic. Divin. II, 65.** Vergl. **Martial. V, 62** und **XIV, 195,** wie die ledernen Bänder **Odyss. XXII, 201.** Von Belang möchte noch die Glosse bei Hesychios sein *Ἐπίκρανα· προσκεφάλαια καλύμματα, ἐπιστύλια* und *Ἐπίκρηνον, κεφαλόδεσμον*; denn wenn in den Doricis erwiesen ist daß Epikranon das Kopfband der Säule ist, hier aber ebenfalls für das Epistylion erklärt wird so scheint auch dies auf die Fascia als dem dekorativen Analogon des Epistylion entlehnt und demselben gleich, hinzuweisen.

9. Thrinkos oder Zophorus.

Die dekorative Scheidung des Epistylion in zwei neben einander hingespannte Fascienlagen tritt wie schon gesagt in ihren Ursachen und Gründen bei den Theilen so recht zu Tage welche von ihm Existenz empfangen; es zeigen dieselben wie jene Formenauffassung nur in dem Gedanken beruhe: die getheilte, nach Außen und Innen verschiedene Bestimmung des Epistylion anzudeuten. Während dieses Glied nämlich mit der nach Innen gewandten Hälfte seiner obern Breite, also mit den innern Fascienlagen die Köpfe der Dekkenbalken nebst deren Zwischenbalken aufnahm, dienten die nach Außen gekehrten Fascienlagen dazu einen hiervon ganz verschiedenen Theil aufzunehmen, nämlich den Thrinkos oder Zophorus. Dieser Thrinkos, in der modernen Sprache unbezeichnend genug Fries (franz. frise) genannt, ist gleich dem Triglyphon im Dorischen bestimmt das Geison zu tragen, vornemlich aber hierbei auch die Anlage der Raumdekke nach Innen zu verschließen; seiner Körperlichkeit nach bildet er deshalb eine dünne niedrige Wand welche in ihrer Stärke die Breite der äußern Fascienlage einnimmt und stetig vor den Lagern der Balken und Kreuzbalken rings um den ganzen Bau geht.

Ein Vergleich dieses stetig in der Form entwikkelten Thrinkos mit dem nach Axenbezügen getheilten, aus Stützen und Zwischentafeln geordneten Triglyphon, zeigt einen weitern Sieg der Jonischen Kunstweise über die Dorische in technischer wie

konstruktiver Hinsicht. Denn nach der ursprünglichen Bestimmung des Triglyphon waren die Metopen theils wirkliche Open oder Fenster zur Erleuchtung der Cella, theils waren sie Ausfüllungen zwischen den stützenden Triglyphen welche mit letzteren vereint dasselbe bewirkten wie der Jonische Thrinkos. Wenn nun in allen noch überkommenen Monumenten Dorischer Weise, besonders von der Form Peripteros, diese letztere Bestimmung allein dem Triglyphon noch übrig blieb, mithin Triglyphen wie Metopen ihren ursprünglichen Zwekk verloren und nur noch als traditionelles Schema bestanden, so hielten sie nichts desto weniger doch noch als dekorative Schemata den Nachtheil des Gebundenen in den Axenbezügen zur Säule unten wie zu den Viä des Geison oben fest und ließen so den Oberbau in beständiger Abhängigkeit vom Unterbaue bestehen; in gleicher Weise übte das Triglyphon seine hemmende Einwirkung auf die darstellenden Bildwerke aus welche die Bestimmung des heiligen Hauses zu erklären haben, indem die Metopentafeln stets nur episodische Darstellungen und einzelne Momente der Sage zulassen, nicht aber epische Bildungen welche chorartig entfaltet werden müssen wie der Gestaltenreigen am Tempel der Nike Apteros oder des Athena-Poliastempels zu Athen; von Seite der Struktur behielt endlich der künstliche Schnitt der Triglyphen in der Falzung und Einsetzung der Metopentafeln nebst der Ausgleichung dieser Struktur durch die Zwischenbalken nach Innen, stets etwas Unpraktisches im Vergleiche gegen die continuirliche Wand des Thrinkos mit welcher alle diese Hemmniße beseitigt sind.

Entsprechend dieser angegebenen Bestimmung nach welcher der Thrinkos nicht allein das Geison tragen sondern auch die Anlage der Raumdekke nach Außen zu verschließen soll, steht derselbe natürlicher Weise mit der Raumdekke nicht bloß in stetiger Wechselwirkung hinsichtlich seiner Höhe, welche von der durchschnittlichen Höhe der Dekkenglieder bestimmt wird die sich hinter ihm bergen, sondern es ist überhaupt seine ganze Existenz von diesen in der Weise abhängig daß da wo keine Balken und freiliegende Kreuzbalken sondern nur Kalymmatia vorhanden sind welche unmittelbar auf dem Epistylion aufliegen, auch kein Thrinkos möglich ist, indem alsdann auch das Geison unmittelbar auf dem Epistylion liegt und mit seiner Hinterhöhe die Kalymmatia verdekkt. Ein Beispiel hierfür giebt die südliche Prostasis (Korenhalle) des Erechtheion welche keinen Thrinkos besitzt, wenn auch hierbei das sehr wenig vorspringende Geison aus einem Stükke mit den Kalymmatien gearbeitet ist. Im Ungefähren wird die Höhe des Thrinkos nach der Höhe der Balken bestimmt, indem er die Blökke des Geison doch wenigstens so hoch heben muß daß deren Unterkante die Oberkante der Balken erreicht; die hintere Dikke des Geison wird sich dann mit der durchschnittlichen Höhe der Kreuzbalken und Kalymmatia ausgleichen. Die Stärke oder Dikke des Thrinkos ist wie bemerkt durch das Maaß bestimmt welches

von der Vorderfläche der Balkenköpfe bis zur Vorderkante des Epistylion reicht, ausschließlich der Kunstformen hier. Nach Innen zu sind die Lager der Balken mit Zwischenbalken von der Höhe der Balken ausgesetzt, weshalb man von dieser Seite oder vom Pteroma aus keinen Theil des Thrinkos wahrnehmen kann; jedoch ist dieses Auflager der Balken oder die Länge der Balkenköpfe so weit sie auf dem Epistylion aufliegen, durchgängig eine sehr geringe, welche kaum die Hälfte der Epistylbreite erreicht und mithin ganz dem allgemeinen praktischen Grundsatze entspricht daß ein Steinbalken desto sicherer aufliegt je kürzer sein Auflager ist.

Die Kunstformen des Thrinkos betreffend so sind sie völlig seinem eben dargelegten Begriffe entsprechend. Gleich wie am Epistylion zeigt sich auch an ihm keine Kunstform die auf einen folgenden Theil hindeutete oder auf einen vorhergehenden zurükwiese, er verhält sich in dieser Hinsicht völlig neutral nach beiden Seiten hin und nur der Konflikt mit einem ihm aufliegenden Theile, dem Geison, ist durch ein Kymation nebst Astragal an seinem obern Saume ausgesprochen; seine stetige Außenfläche bietet jedoch der hieratischen Bildnerei eine erwünschte Oertlichkeit zur Darstellung der mythologischen Vorgänge und Gedanken welche für die besondere Bestimmung des Tempelhauses und der sacralen Eigenthümlichkeiten desselben erklärend sind. Solche grandiose Bildersprache — an deren Stelle wenigstens noch die Darstellung von heiligen Thieren, Opfergeräthen, Pflanzengeschlingen, Weihegaben oder von festlichschmükkenden Laubgewinden und Kränzungen mit reichen Bandschleifen welche von leicht bewegten Gestalten getragen werden — ist selbst in Zeiten der sinkenden Kunst noch festgehalten; sicher ist der von Vitruv überlieferte Ausdrukk Zophorus von dieser Benutzung des Thrinkos hergeleitet, während Thrinkos als der technische Name von andern Quellen überliefert wird. In vielen Fällen ist die Bildnerei auf besondere Tafeln sculpirt mit welchen die Fläche des Thrinkos verkleidet erscheint.

Technisches.

An den beiden vornehmsten Monumenten der Jonischen Weise, am Apollotempel bei Milet und am Athenatempel zu Priene, hat sich kein Thrinkos erhalten, wenigstens ist er bis jetzt nicht unter den Trümmern aufgefunden. Ueberhaupt ist es noch fraglich ob das letztere Monument einen Thrinkos gehabt und nicht vielmehr das Geison gleich auf dem Epistylion aufgeruht habe, wie es die Taf. 32 Fig. 2 gegebenen Maaße und konstruktiven Verhältniße vermuthen laßen; denn die Kunstformen des äußern Epistylion sind nicht aufgefunden weil sie nicht aus einem monolithen Stükk mit ihm gearbeitet waren, und da die innere Epistyllage bedeutend niedriger ist als die äußere, die Balken B und Zwischenbalken aber eine geringe Höhe haben, so liegt die Vermuthung nahe daß

das große Kymation mit seinem Astragal zu Außen ein besonderes zwischen das Geison und das Epistyl eingeschobenes Stükk bildeten. In der Zeichnung sind diese Formen nebst dem Thrinkos zwar angegeben um die Unmöglichkeit ihrer Existenz zu zeigen, jedoch sind sie aus einem Versehen des Kupferstechers schraffirt worden, was zu dem Irrthume Anlaß geben könnte als seien sie vorhanden, auch das Kalymmation der Balken ist nur Vermuthung. Vielleicht lag auf B eine Holzdekke.

Unversehrt ist die Anlage des Thrinkos und der Dekke hinter ihm zur Zeit des Stuart und Inwood am Erechtheion erhalten gewesen und von diesen Zeichnern mitgetheilt worden; dasselbe gilt für den Niketempel für welchen die Zeichnung Taf. 37 Fig. 4 zu vergleichen ist. Beide Monumente stellen die angegebene Bestimmung des Thrinkos als unzweifelhaft fest, und es ist von großem Gewicht daß solche unverletzt erhaltenen Strukturen als Zeugniße dienen können wie völlig ohne Rechtfertigung statischer und struktiver Seits eine Anordnung der Dekke sei als sie am Peripteron des Parthenon und änlichen Monumenten erscheint bei denen das Triglyphon, welches den Dienst des Thrinkos hier verrichtet, bereits ein ganz müßiger Theil ist indem die Dekkenbalken nicht mehr auf dem Epistylion und hinter dem Thrinkos liegen, sondern emporgehoben und auf den leztern gerükkt sind. Die Absicht einer solchen Veränderung ist indes wohl zu erkennen, indem es auf der Hand liegt daß sie durch drei Gründe hervorgerufen wurde: durch die Bedingung das Dorische Formenschema festzuhalten, dies Schema bei dem für die ursprüngliche Struktur nicht ausreichendem Materiale dennoch zu gewinnen, und endlich den bekannten Pompenzug des Phidias unter dem Pteroma über dem Epistylion anlegen zu können. Das Dorische Schema in den Dimensionen in welchen das Bauwerk gehalten werden sollte, war aber nicht zu gewinnen wenn man die Balken nebst Kreuzbalken und Kalymmatien auf das Epistylion hätte legen wollen, weil ihre durchschnittliche Höhe viel geringer ist und kaum die Hälfte der Höhe erreicht welche das Triglyphon empfing um die Dorischen Verhältniße zu gewinnen; um nun lezteres dennoch erwirken zu können muste man sich schon zu der Abnormität entschließen die so niedrige Dekke auf das Triglyphon hinter das Geison zu legen, weil hierdurch das Mittel gewonnen war die herkömmlichen hohen Verhältnisse der Triglyphen und sculpirten Metopenausfüllungen zu behalten. Natürlich war hierbei der Penthelische Marmor eine zwingende Nothwendigkeit; denn eines Theils bricht derselbe seinem Geschiebe nach nicht in vier Fuß hohen und zugleich breiten Blökken welche die Höhe des Triglyphon hätten einnehmen müssen, weshalb man schon genöthigt war das Epistylion aus drei neben einander auf die hohe Kante gestellten Steinbrettern zu fügen, andern Theils wäre eine solche Mächtigkeit für die Dekkenbalken auch ganz überflüssig und zwekklos gewesen; die dritte Rükksicht endlich welche hierzu drängte, war die beabsichtigte Anlage der Pompenzüge über dem Epistylion unter dem Pteroma, mittelst deren Gedanke und Inhalt des Bauwerkes versinnlicht werden sollte; die ganze

Composition und Darstellung derselben war aber unmöglich wenn man die Dekke auf dem Epistylion beibehielt, weil alsdann kein Raum für dieselbe vorhanden war. Hierbei tritt dem unbefangenen Auge auch sogleich der Widerspruch entgegen in welchen dieser stetig rings um die Cella gehende Bilderzug des Thrinkos mit den dekorativen Formen des Epistylion geräth; denn diese Formen, die Tänia mit der Tropfenregula, sind nur an einem triglyphon- und geisontragenden Epistylion zu Außen möglich und kündigen stets ein Triglyphon mit Geison an nicht aber einen Thrinkos ohne Triglyphen, Metopen und Geison; sie weisen also am Epistylion der Cellenwand beim Parthenon auf ein Kommendes hin welches nicht nur nicht da sondern von dem grade das Gegentheil vorhanden ist. Freilich wird diese schon in den Doricis geltend gemachte Wahrheit die unbedingten Bewunderer des Parthenon die in diesem Monumente das Ideal des „vollkommen entwikkelten Dorischen Styles" sehen unangenehm berühren, gleichwohl ist die Thatsache nicht hinweg zu läugnen. Eben so wenig ist die Behauptung zu widerlegen daß schon die ganze Konstruktion des äußern Epistylion an diesem Monumente weit über die praktische Grenze des zu ihm verwendeten Materiales hinaus gehe und nur aus der Absicht entsprungen sei das Schema der Dorischen Formen zu gewinnen und festzuhalten; denn die drei auf die hohe Kante neben einander gelegten Steinbretter aus welchen der Körper des äußern Epistylion hergestellt ist, würden statisch genommen jedes soliden Lagers entbehren wenn sie nicht auf den obern Seiten wie im Innern ihrer hohlen Abstände durch unzählige Erzklammern unter sich verbunden und mit solchen erst lagerfähig gemacht worden wären, was doch ganz und gar der bessern Struktur und dem statischen Gesetze der Balkendekke wie sie an andern Monumenten ausgesprochen ist widerstreitet. Eben diese erkünstelte Struktur aber giebt den Beweis daß der Penthelische Marmor für die Dimensionen eines Gliedes wie das Epistylion, solider Weise nicht mehr zureichte und man anstatt zweier neben einander liegender Steinbalken welche an sich schon ohne Weiteres Lagerfähigkeit hatten, die Zuflucht zu drei Balken nehmen muste die aber ohne äußerst künstliches Verklammern nicht auf der hohen Kante liegen geblieben sondern umgekantet sein würden, indem die Lagerbreite eines jeden dieser Balken im Durchschnitte nur 16 Zoll bei einer Höhe von 48 Zollen beträgt. Da man ferner keine Dekkenbalken von der Höhe des Triglyphon (beinahe 48 Zoll) ohne änliche Zusammensetzung gewinnen konnte, so blieb nichts anderes übrig als Balken von geringer Höhe anzuwenden die das Material willig hergab dieselben und auf das Triglyphon statt auf das Epistylion zu legen, wodurch Ersteres nicht mehr der ursprünglich vor den Balken stehende Theil blieb, sondern ein diese tragender Theil wurde. Es leidet wohl keinen Zweifel daß, wenn irgend ein Bauwerk dieser Alten, der in allen nothwendigen Theilen hierfür völlig erhaltene Parthenon als Beweis dient, wie die Dorische Weise in Struktur und Kunstform nur für sehr mäßige Dimensionen möglich und auch nur für solche erfunden war, mithin die spätern

Hellenischen Baumeister ganz im Rechte waren diese Weise für unzeitig und nicht mehr praktikabel zu erklären.

Zu den Zeichnungen.

Taf. 32, Fig. 4. Durchschnitt und Verbindung des Thrinkos auf dem Epistylion mit dem Geison an den Propyläen des Athenatempels zu Priene; die Balken der Dekke sind nicht aufgefunden; Fig. 5, Vorderansicht hierzu.

Bei Fig. 2 vom Tempel dieser Propyläen ist der Saum des Epistylion nebst dem Thrinkos und den Kalymmatien über den Balken B nicht aufgefunden, dagegen sind die Balken B selbst vorhanden; das Geison Fig. 1 gehört hierzu.

Taf. 33, Fig. 13, aus dem Werke von Texier, l'Asie min. zeigt einen gleichen Durchschnitt; eben so Fig. 3, wobei zu bemerken daß hier die Dekke einer peristylen Portikus gegeben ist in deren Mitte der Tempel liegt.

Taf. 37, Fig. 4. Durchschnitt durch die vordere Prostasis des Niketempels, um das Verhältniß des Thrinkos zum Geison wie zur Balkendekke zu zeigen; aus dem Werke über dieses Monument von Roß, Hansen und Schaubert. Fig. 5 zeigt den Grundriß der Dekke dieser Prostasis.

Noten.

Thrinkos. Thrinkos, *θριγκός* auch *Τριγχός* scheint der technisch übliche Name für diesen Theil zu sein welchen Vitruv V, 1, 5 und a. a. O. wohl des figürlichen Bildwerkes halber **zophorus** nennt. Das früher in der Einleitung für Thrinkos substituirte Wort Diazoma ist deshalb fallen gelassen weil es sich als zu vage für die Bezeichnung erwiesen hat, weshalb das Wort Thrinkos nach genauern Erklärungen der Grammatiker als technischer Terminus an dessen Stelle gesetzt ist. Mit Thrinkos ist im Allgemeinen der Begriff eines umfassenden einschließenden Theiles verknüpft, genauer auf die Theile des Baues angewandt hat es den Begriff eines Gliedes über oder unter dem Geison. Unter allen Erklärungen die sich bei den Grammatikern finden oder aus Schriftstellern entnehmen laßen, mögen nur folgende als die lehrreichsten angeführt sein. **Timaeus Sophist. Lexc.** *Γεῖσα. λίθοι εἰς θριγκία καὶ τοίχων πρόσποδας παρεσκευασμένοι*, eine Erklärung deren Sinn nur ist, daß Geisa die Steine seien welche in die Thrinkien und zu den Vorsprüngen vor den Wänden zugerichtet seien. **Etym. Magn.** *θριγκῷ. θριγκὸς οὖν τὸ ἀνώτατον τῆς τοῦ τοίχου οἰκοδομήσεως, καὶ ὑπὸ τὸν κλινόποδα τοῦ τοίχου τόπος*, welche letztere Erklärung, daß Thrinkos der Theil unter den vorspringenden Klinopodes (Geisipodes) sei, auch von Hesychios bestätigt und noch deutlicher bezeichnet wird durch *θριγκός. περίφραγμα ὡς περίβολος. ἤγουν τὸ ἀνώτατον τοῖς τείχοις, οἰκοδομὴ, ἐφ' οὗ καὶ ἡ στέγη κεῖται. καὶ ὁ ὑπὸ τὸν κλινόποδα τοῦ τοίχου τόπος*, wo also deutlich die Bestimmung des Thrinkos angegeben ist als eine rings umgehende Umfriedigung in Weise eines Peribolos, oder das oberste der Mauer des Hauses auf welcher die Dekke liegt, und der Ort der Wand unter den Geisipodes. Eben so **Etym. Gud. 264, 56** *θριγκίον. τὸ ἐπικόσμημα τοῦ τοίχου τὸ περίτρεχον κύκλῳ*, wo deutlich ein Zophorus gemeint scheint. Daher wird auch außergewöhnlich als Theil für das Ganze, Thrinkos für Epistylion mit gebraucht, z. B. **Eurip. Iphig. Taur.** 74 wo am Thrinkos (der V. 47 vergoldet ist) die geweihten Waffen hängen die bekanntlich am Epistylion ihre Stelle fanden, und l. c. 128 wo vom Bersten des Thrinkos des Hauses die Rede ist; auch bei **Apoll. Rhod. Argon. III, 217**, wo erst die weiten Thore, die Säulen um die Wände und über diesen der steinerne Thrinkos erwähnt wird der auf *χαλκέῃσιν ἐπὶ γλυφίδεσσιν ἀρήρει* gefügt ist; hier erklärt **Etym. Magn. s. v.** *γλυφίς*, letzteres Wort für das

Kapitell der Säule, mithin den Thrinkos für das über der Säule Liegende; vgl. Eurip. Orest. 1564 und Scholien. Auf die andere Bedeutung als über dem Geison liegend, möchten folgende Stellen zu beziehen sein die uns hier indessen weniger berühren. Hesych. *Θριγκός. ἡ στεφάνη τοῖς τοίχοις*. Etym. Magn. *Ἐθρίγκωσε. περιεσκέπασε, περιετείχισε. θριγκὸς δὲ ἡ στεφάνη, μεθ' ἣν οὐδέν ἐστιν.* Dasselbe *Θριγκῷ. ὁ περιτρέχων κυκλόθεν οἷον στέφανος.* Hesych. *Ἐθρίγκωσε, ἐπεγείσωσε. Γεῖσσος δέ ἐστι τῶν οἰκοδομημάτων ἡ ἀνωτάτη στεφανίς*, wo also Thrinkos eine Brüstung des Daches sein kann. Deshalb wird es auch als *περιχαράκωμα* oder als dornige Kränzung von Hofmauern erklärt, vgl. Odyss. XVII, 266, überhaupt aber als Einfriedigung, vgl. Paus. I, 42, 8; Plutarch. Marius 21.

10. Geison.

Obwohl die bauliche Bestimmung des **Geison** als Dachvorsprung und Träger der Sima im Jonischen dieselbe bleibt wie im Dorischen und dasselbe ebenfalls an den Seiten wie den Fronten des Baues waagrecht herumgeht, unterscheidet sich doch das Jonische Geison vom Dorischen einmal dadurch daß seine untere Fläche nicht in dem Neigungswinkel der Ziegeldekke sondern horizontal vom Auflager ab vorspringt und erst vorn in einer herabwärts gebogenen Traufkante endet, zweitens aber führt ein verhältnißmäßig größerer Vorsprung desselben bei einem geringeren Auflager auf dem Thrinkos, einen ganz abweichenden und eigenthümlichen Formenschnitt herbei, welcher in seinem vollständig entwikkelten Zustande das intressante statische Problem löst: den Blökken des Geison einen größeren Vorsprung zu gewähren als sie Auflager haben und dennoch hierbei ihre Lagerfähigkeit vollkommen sicher zu stellen. Jeder plattenförmige im Grundrisse rechtekkige Steinblokk welcher zur Bildung des Geison verwendet werden soll, kann bekanntlich nur dann noch sicheres Lager halten so lange das Maaß oder die Schwere des Vorsprunges nicht das Maaß oder das Gewicht des Auflagers übersteigt, so lange also der Schwerpunkt nicht über die Kante seines Auflagers hinausrükkt; je weiter der Schwerpunkt in das Auflager hinein verlegt wird desto sicherer liegt der Stein, und wenn der Schwerpunkt bis zur hintern Kante des Auflagers gedrängt wird ist das höchste Maaß der Lagerfähigkeit erreicht; treten aber Fälle ein wie beim Jonischen Geison, in welchen der Vorsprung nicht allein gleich dem Auflager sondern noch größer ist als dasselbe, und dabei noch überdies durch eine Sima auf der vorderen Kante belastet werden muß, so würde kein Geisonblokk ohne künstliche und der alten Strukturweise widersprechende Verankerung mit dem Auflager lagerfähig sein, indem alsobald ein Aufkanten und Herunterneigen desselben einträte. Das einzige Mittel um in solchem Falle dennoch ein sicheres Lager zu erwirken ist **die Erleichterung des vorspringenden Theiles an Massengewicht ohne die Tragfähigkeit desselben zu schwächen**; dieses erreicht man aber wenn dem Vorsprunge so viel körperliche Masse und Gewicht entzogen

wird, als nothwendig ist um dem aufliegenden Theile noch einen bedeutenden Ueberschuß an Schwere zu laßen auch wenn dem Vorsprunge noch die Sima aufliegt, weil man hierdurch den Schwerpunkt gänzlich in das Auflager hinein drängt und letzteres grade so viel an Gewicht mehr behält als ersterem entnommen wird. Die Ausführung dieses Gedankens ergiebt die Theilung der Höhe des monolithen Vorsprunges horizontal in zwei abakusförmige Theile, in das obere oder eigentliche Geison, und in ein weniger ausladendes unteres Geison in welchem man durch tiefe Ausschnitte die von vorn bis hinten an das Auflager hineinreichen, eine Reihe Körper erzeugt welche dasselbe unterstützen und auf sich zu halten scheinen; dies alsdann sind die Geisonfüße oder Geisonträger welche deshalb den technischen Namen Geisipodes führen, bei Vitruv aber seltsam genug Denticuli genannt sind; da dieselben nun blos durch Herausnehmen der Masse zwischen ihnen gebildet werden, das Ausschneiden dieser Masse ihrem Vorsprunge aber an Gewicht ungefähr die Hälfte entzieht, so ist ihre Bildung die Ursache welche dem Auflager die nöthige Lagerfähigkeit gewährt und sie heißen deshalb auch Lagerfüße oder Klinopodes. Hinsichtlich der principiellen Anwendung erreichen diese Geisipodes in der Korinthischen Form die höchste Stufe statischer Leistung, indem es mit ihnen möglich geworden ist einen Vorsprung des Geison zu gewinnen welcher sich zum Auflager in ein Verhältniß von fünf zu vier stellt; besonders ist hierbei die Anwendung von Geisipodes Jonischer Form unter einer Reihe von Geisipodes Korinthischer Form bemerkenswerth, obwohl zwischen beiden Formen nur der Unterschied besteht daß die Jonischen kaum über die Hälfte der Ausladung des Geison vorspringen, während die Korinthischen bis zur Traufkante vorgehen und in weitern Abständen auseinander liegen.

Die Geisipodes sind wie gesagt aus der monolithen Masse des ganzen Geisonblokkes gearbeitet und als starke Rippen zum Tragen des dünnen Geison bestimmt, welches allein und ohne sie zu dünn sein und nicht tragfähige Höhe genug besitzen würde um die Sima auf sich zu halten, mit ihnen aber auf ein Minimum der tragfähigen Höhe und des körperlichen Gewichtes eingeschränkt wird; indem sie nun an der Kante des Auflagers beginnen und nach vorn zu vorspringend tragen, wirken sie gleich dem Geison nur durch die relative Festigkeit des Materiales, und so wie dieser statischen Funktion ihre körperliche Form im allgemeinen entspricht, wird auch dekorativ der Begriff des geisontragenden oder des scheinbaren Konfliktes mit dem Geison, durch ein mittelst Astragal verknüpftes Kymation an ihrem obern Saume versinnlicht. Die Ausschnitte zwischen ihnen (intersectiones) werden aber nicht bloß waagerecht von vorn nach hinten eingebrochen, sondern man hebt ihnen auch nach oben eingrabend, noch eine so bedeutende Masse des Materiales der Erleichterung wegen aus als es Bohrer und Meißel praktisch möglich machen. Indem nun solcher Gestalt das sehr dünne Geison von den dicht neben einander stehenden Geisipodes nicht aber durch seine eigne relative Festigkeit im Vor-

sprunge schwebend gehalten wird, konnte natürlich der Begriff des sich selbst schwebend Haltens nicht an ihm zur Darstellung kommen wie es doch beim Dorischen Geison durch die Tropfen ausgedrükkt wurde, sondern vielmehr nur der Gedanke des Vorspringenden der bereits durch die Geisipodes versinnlicht wird da zum Vorschein gelangen wo die Unterfläche des Geison Raum hierfür bot, was denn auch stets unter den Ekken des Geison da geschehen ist wo die Geisipodes der Fronte und Traufseite in ihrem rechtwinklichen Zusammenstoße eine große quadratische Raumfläche darbieten, welche hier stets durch ein Anthemion bezeichnet wird das sich diagonal vom Auflager nach vorn abspringend entfaltet. Diese Darstellung des bloß Vorspringenden, wodurch sich das Jonische Geison vom Dorischen wie von seiner Korinthischen Formenauffassung unterscheidet, ist in Beispielen Attisch-Jonischer Kunst noch durch andre Mittel an Stelle der Geisipodes versinnlicht, und zwar entweder durch eine einfache oder mehrfache Reihe Blätter, auch wohl durch Anthemien welche vom Auflager nach der Traufkante vorspringend die untere Fläche des Geison dekken; dagegen sind alle Beispiele von Geisa an welchen sich Geisipodes in Jonischer Form aber mit Rosetten zeigen, die in ihren Zwischenräumen unter der Fläche des Geison herabhängend erscheinen, der Korinthischen mithin ursprünglich Dorischen Ausdruksweise zugehörend, indem das Korinthische die Formen des Schwebenden von denen des Vorspringenden trennt, aber beide vereint neben einander anwendet.

Wenn endlich die geneigt vorspringenden Viä des Dorischen Geison mit ihren schwebenden Tropfen und wegen ihrer der Ziegeldekke gleichen Neigung zeigten daß sie selbst wie ihr Geison nur als Anspielung auf dieselbe geschaffen waren, bekunden die Geisipodes in ihrem horizontalen Vorsprunge wie in dem trennenden Kymation daß sie einzig und allein nur für das ihnen anhaftende Glied, für das Geison geschaffen waren.

Die obere Kante des Geison selbst auf welcher die Sima ruhen soll, ist durch ein Kymation dem zuweilen noch ein Abakus beigegeben wird gesäumt.

Obwohl diese Geisipodes nur aus den eben angeführten statischen Gründen hervorgingen, theilen sie doch späterhin das Schikksal der Triglyphen im Dorischen Baue und werden nur als Schemata ohne allen statischen Nutzen im Kunstbrauche traditionell verwandt, was besonders in kleinem Maaßstabe vornemlich aber unter dem Geison der Thüren so offen in das Auge springt.

Sind schließlich die Geisipodes niemals isolirte und einzelne unter das Geison gesezte Träger, wie die Mutuli der Balken oder Sparren im Holzbaue, sondern in allen Fällen nur aus der monolithen Masse des Geison geschnitten wie es der statische Dienst gebietet den sie im Steinbaue erfüllen sollen, sind sie mithin einzig und allein nur aus der Statik des Steinbaues und dem besondern konstruktiven Verhältniße des Auflagers der Geisonblökke hervorgegangen, so haben sie gleichwohl verwandte Funktion und daher auch ganz verwandte Form mit jenen Mutuli, wenn auch dies weniger an den Jonischen so dicht

zusammenliegenden als an den Korinthischen weit auseinanderstehenden Geisipodes deutlich erschien, und es ist wohl keine Frage daß nur aus dieser Aenlichkeit Vitruv's Hypothese von der Nachahmung des hölzernen Geison im Steinbaue hervorgegangen sei; eine Hypothese welche moderne Aesthetiker nicht nur versucht haben bis zur Absurdität zu erweisen, sondern auch sogar auf die Raumdekke und den Säulenbau auszudehnen, obwohl Vitruv selbst es nicht räthlich gefunden hat auch die leztern Theile der Nachahmung des Holzbaues zu unterwerfen; abgesehen von allen statischen und sonstigen Gründen welche in der Natur der frei gegliederten Steinkonstruktion ruhen und gegen dieses Paradoxon zeugen, könnte schon ein Blikk auf die (namentlich von Texier mitgetheilten) den Holzbauten strikte nachgeahmten Jonischen monolithen Steingräber allein zeigen wie dasselbe ohne alle Begründung sei. Jedoch wird über dieses Verhältniß an einem andern Orte die Rede sein.

Technisches.

Nur aus dem angeführten Grunde sind die Geisipodes als ein Meisterstükk struktiven Kalküls und statischer Formation für eine bedeutende Ausladung hervorgegangen. Die Ursache der großen Ausladung des Geison aber beruht in der nothwendigen Rükksicht die zarten Formen der Säulenspiren wie die Stufen des Krepidoma bei einer mächtigen Höhe des Bauwerkes vor den Zerstörungen des Traufwassers zu sichern; denn es liegt auf der Hand daß die von den Ausgüssen der Sima herabstürzenden Wasserstrahlen sich desto mehr zerstreuen und unten beim Aufschlag zerstörender ausbreiten je höher sie herabfallen, wenn sie besonders bei heftigem Luftzuge nach den Säulen und dem Krepidoma hingetrieben werden und es konnte zum möglichsten Schutze hiergegen nur ein entsprechend starker Vorsprung des Geison dienen; daher im Allgemeinen die Zunahme des Vorsprunges mit der größern Höhe im Jonischen, wogegen die spirenlose Säule im Dorischen eine solche Rükksicht in einem mehr zurükkgezogenen Geison weniger hervortreten ließ. Wenn gleich nun mit der Höhe der Säule die Stärke des Durchmessers und mit diesem auch die Breite des Epistylion wächst, nimmt leztere doch nicht in dem Maaße zu daß ein weit vorspringendes Geison ein so tiefes Auflager gewinnen könnte als es nothwendiger Weise bedurfte um den mit schwerer Sima vorn belasteten Vorsprung so zu sichern daß er nicht aufkanten und herunterstürzen würde; zumal das Maaß des Auflagers, also die Breite des Thrinkos welche dieses Auflager darbietet, durch die hinter ihm liegende Balkendekke mindestens auf $\frac{1}{2}$ der Epistylbreite eingeschränkt wird. Es kommt also in diesem Falle darauf an den Schwerpunkt des Geisonblokkes so weit als möglich in das hintere Ende seines Auflagers hinein zu drängen, um zwischen der vorspringenden belasteten und zwischen der aufliegenden Masse das Gleichgewicht unwankbar herzustellen, mithin der leztern noch einen bedeutenden Ueberschuß an Schwere zu verleihen.

Man sieht aber wohl ein wie dieses hier nur durch eine Erleichterung des Vorsprunges allein erreicht werden könne, durch welche dem Auflager die nothwendige größere Schwere übrig bleibt, während bei einem so vorspringenden Körper dessen Auflager mit einer großen Last beschwert ist, wie bei dem Geison unter dem Tympanum oder den in eine Wand eingesenkten Balkonträgern, der materiell möglichste Vorsprung vollkommen gesichert ist.

Indem nun eine solche Erleichterung des Vorsprunges nicht in Verkürzung desselben, sondern innerhalb seiner Gränzen und dabei unbeschadet seiner tragfähigen Höhe bewirkt werden muß, wird sie nur durch ein änliches Verfahren zu gewinnen sein als es zur Erleichterung der Dekkenlast bei den Kreuzbalken und Kalymmatien statt fand, ohne das relative Festigkeitsmoment des Materiales zu vermindern; dieses läßt sich nach folgendem Stufengange der Arbeit anschaulich machen. Ist bei dem Durchschnitte eines Geisonblokkes a b c d Fig. 1, Taf. 34 das Auflager e d gleich dem Vorsprunge e c, so fällt der Schwerpunkt bekanntlich in den Kreuzpunkt seiner Diagonalen, also in die Vorderkante e des Auflagers und es wird der kleinste Gewichtszusatz zu dem Vorsprunge das Aufkanten herbeiführen, wogegen eine Ausschneidung des Vorsprunges wie sie die schraffirte Masse andeutet (zu welcher noch die zwischen den Viä und Tropfen ausfallende Masse hinzukommt) den aufliegenden Theil um das Gewicht dieser herausgeschnittenen Masse welche ungefähr $\frac{1}{3}$ Gewicht des Vorsprunges beträgt, schwerer bleiben laßen wird; in noch höherem Grade bewirkt dies der Ausschnitt in Form von Fig. 2 unter denselben Bedingungen, und es wird in beiden Beispielen der Schwerpunkt ziemlich schon in die Mitte des Auflagers zurükkweichen. Bei einem Ausschnitte nach dem Profilzuge a g f in Fig. 3 würde sich zwar die Schwere des Vorsprunges zu der des Auflagers vielleicht wie 1 zu $2\frac{1}{2}$ verhalten, was einen mehr als nothwendigen Gewichts-Ueberschuß für das Auflager ergäbe, jedoch der Höhe h f zu wenig Tragfähigkeit in Hinsicht zur Last der aufzulegenden Sima gewähren; zur Unterstützung dieser Tragfähigkeit theilt man daher von vorn herein den Vorsprung a d h k in zwei Geisa nach den Höhen a g und m c, und schneidet vom obern Geison nach dem Profil von g d c m heraus; das untere Geison theilt man in Geisipodes und schneidet zwischen diesen nur die Zwischenräume nach dem Profile m c f k heraus, wodurch die Tragfähigkeit des obern Geison gesichert und zugleich die Erleichterung des Vorsprunges auf das nothwendige Maaß zurükkgeführt wird. Das beachtenswertheste Beispiel welches uns in Hellenischen Werken für solche Fälle erhalten ist, bietet das Geison des Athenatempels zu Priene Taf. 32, Fig. 1 und 2, dessen Vorsprung bis zur Vorderkante der Sima über drei Fuß beträgt und gleich dem Auflager ist; ein änliches Beispiel giebt Taf. 34, Fig. 13 aus dem Werke von Texier.

Die Absicht dieses Formenschnittes und seine weitere Entwikkelung für eine noch höhere statische Dienstleistung führt noch zu andern überraschenden Ergebnißen. Aus Fig. 3, Taf. 32 und 34 ersah man wie die Erleichterung der Masse des Geison durch die

Ausschnitte (intersectiones) der Zwischenräume zwischen den Geisipodes, noch dadurch gesteigert wurde daß man diese Ausschnitte nicht bloß normal von vorn nach hinten zu einbrach, sondern noch überdies aus der darüber liegenden Masse so viel durch Aushöhlung entnahm als nur die Werkzeuge der Arbeit es möglich machten; Fig. 3 und 6 mit Profil 5 zeigen dies deutlich. Rükkt man nun aber die Geisipodes weiter auseinander, so daß das Verhältniß der Zwischenräume z z z in Fig. 3, Taf. 34 sich gestaltet wie es Fig. 4 giebt, dann verliert das Geison noch mehr an Masse und Schwere auch wenn die Geisipodes breiter und länger werden, indem es hierbei möglich ist das Geison selbst auf ein solches Minimum von Dikke einzuschränken als nur zur Verbindung der ganzen Masse mit den Geisipodes nöthig bleibt, außerdem aber durch Aushöhlung der Unterfläche des Geison zwischen den Geisipodes, in Form der der Lacunen der Kalymmatia, noch ein Gewichtsverlust an Masse erwirkt wird.

Mit letzterer Formation ist die höchste Stufe materieller Leistung erreicht, denn es ist möglich geworden ein Geison anzulegen welches bei einem Vorsprunge von fünf Fuß nur ein Auflager von vier Fuß und dennoch vollkommen sicheres Lager gewonnen hat, wie das Geison Fig. 8 vom Tempel des Jupiter Stator in Rom zeigt, bei welchem sowohl die erstere wie die letztere Formation der Geisipodes, oder die Jonische und Korinthische Form derselben vereint zur Anwendung gebracht ist; man sieht daß in Beispielen dieser Art die Geisipodes beinahe isolirte Körper geworden sind, welche gleich Kragsteinen frei neben einander gelegt scheinen. Was die Kunstform dieser letztern Geisipodes anbetrifft, so wird später in den Korinthiacis hiervon die Rede sein.

Die Attische Kunst hält im Geison wiederum die Mitte zwischen den beiden großen Hellenischen Kunstweisen. Sie bedarf bei dem sehr bescheidenen Maaßstabe ihrer Werke keiner so mächtig vorspringenden Geisa, mithin auch nicht der statischen Hülfe besonderer Geisonträger, und begnügt sich daher mit der Erleichterung des Vorsprunges durch bedeutende Ausschneidung desselben, wie sie das Dorische Geison im Aetoma schon zeigte; genugsame Hindeutungen laßen dagegen schließen daß die vorspringende Entwikkelung des Geison durch gleiche und änliche Schemata auf seiner Unterfläche angedeutet worden ist, wie sie als Anthemien- oder Blätterreihen von hinten nach vorn vorspringend, schon erwähnt sind und mithin der Symbolik der Viä im Dorischen sehr nahe kommen. Sind solche Schemata in den vorhandenen Fragmenten von Geisen nicht bloß in Skulptur sondern auch in Malerei überliefert, so möchte dieses darauf hindeuten daß dieselben bei vielen wenn auch nicht allen Attischen Geisen wo sie jetzt fehlen oder noch nicht bemerkt worden sind, durch Malerei hergestellt anzunehmen seien.

Die Fiktion vom Ursprunge der Formen des Dorischen Triglyphon wie des Geison mit seinen Geisipodes im Steinbaue aus einer Uebertragung des Geison im Holzbaue, wird wie gesagt an einem andern Orte zur Sprache gebracht werden; es genügt hier nur eine flüchtige Erwähnung dieses Verhältnißes. Diese von Vitruv IV, 2 in gleicher Breite wie Unkunde baulicher Struktur und Statik vorgebrachte Ansicht von Nachahmung der hölzernen Korona im Steinbaue, ist nach dem Vorgange von Piranesi, besonders aber von Hirt in seiner „Baukunst nach den Grundsätzen der Alten" nicht nur adoptirt, sondern bis zur Gränze des Lächerlichen auf alle Theile und Glieder des Baues ausgedehnt; jedoch ist damit nur gezeigt was die Alten für Grundsätze nicht hatten, auch bezeugen die seit mehreren Jahren durch Fellows und Texier bekannten monolithen Steingräber an welchen der Holzbau der Jonier treu nachgeahmt ist, zur Genüge wie in den frei gegliederten Werken des Steinbaues keine Spur von einer solchen Nachahmung zu Tage tritt. Was die Geisipodes anbetrifft um welche es sich an diesem Orte allein handelt, so ist ihre Entstehung in statischer Hinsicht vorhin nachgewiesen; für ihre Kunstform, namentlich für das Korinthische Schema derselben, müßte aber, wenn man sie aus den Mutuli des Holzbaues übertragen annehmen will, erst nachgewiesen werden wie diese Kunstform an die Vorsprünge der Sparren oder Balken des Holzbaues gekommen sei und was sie hier für einen Gedanken versinnliche. Aus der verworrenen Argumentation Vitruvs, die sich in vielen Stellen noch dazu strikte widerspricht, geht für das Geison und dessen Träger nur das eine Wahre hervor, daß die Geisipodes im Steinbaue ganz änliche Körper sind und ganz denselben statischen Dienst leisten wie die Mutuli im Holzbaue, nämlich das vorspringende Geison zu tragen und zu unterstützen, deshalb auch in der Kunstform einander ganz änlich sein musten; dabei bleibt die Ableitung der Geisipodes von den Mutuli des Holzbaues ein wichtiger Wink für die Restitution der Kunstform des antiken Holzbaues, indem daraus hervorgeht daß dieselbe noch zu Vitruvs Zeit der erstern identisch war, weshalb er sie beide eben als gleich ansehen und verwechseln konnte.

Ueber die Färbung der Geisipodes liegt, außer einigen Spuren in Trümmern Pompejis, aus den Hellenischen Monumenten nichts vor.

Von dem Attisch-Jonischen Geison wie es sich am Erechtheion, am Tempel beim Ilissus und am Niketempel zeigt, ist schon bemerkt worden daß dasselbe ohne Geisipodes sei weil sein tief unterschnittener Vorsprung wegen der geringen Höhe dieser Bauwerke theils zu geringe im Verhältniß zum Auflager ist, wie Taf. 37 Fig. 4 vom Tempel der Nike Apteros und Taf. 36, Fig. 11 vom Tempel am Ilissus zeigen, theils auch weil der aufliegende Theil des Blokkes aus welchem die Sima geschnitten ist so hoch hinten ansteigt, daß er als ausreichende Belastung des Geisonlagers dient.

Das schräge Geison des Daches über dem dreiekkigen Tympanum hat zwar denselben Vorsprung und dieselbe Höhe wie das horizontale ohne durch Geisipodes unterstüzt zu sein, jedoch tritt an Stelle dieser die schräge Lage der einzelnen Blökke, in welcher, der Theorie der schiefen Ebene entsprechend, durch das Anstemmen der Blökke vom Akroterionblokke der Ekke bis zum Scheitel des Daches, grade so viel rükkwirkende Festigkeit entwikkelt wird als ihm die Geisipodes an relativer Tragfähigkeit zuführen würden; durch diesen Hinzutritt rükkwirkender Festigkeit erklärt sich seine vollkommene Tragfähigkeit bei gleicher Durchschnitthöhe mit dem horizontalen Geison, die genügende Schwere zur Lagerhaftigkeit aber empfängt es dadurch daß ein viel bedeutenderes Kymation mit Astragal, welches in kleinerem Verhältniß beim horizontalen Geison am Thrinkos angearbeitet war, bei ihm noch aus dem Theile geschnitten ist welcher das Auflager bildet und diesem grade so viel Schwere verleiht als zum sichern Lager hinreichend ist, zumal das Gewicht der Geisipodes ebenfalls wegfällt, wie dies das Profil in Taf. 40 Fig. 5 vom Geison des Athenatempels zu Priene zeigt.

Zu den Zeichnungen.

Zum Musterbeispiel für den angegebenen Zwekk und Nutzen der Geisipodes als verstärkende und tragende Rippen, dient das Geison des Athenatempels zu Priene Taf. 32, wo die Geisipodes noch in uranfänglicher Bestimmung und Form festgehalten erscheinen; Fig. 1, Vorderansicht des Geison mit der Sima und den Geisipodes mit ihrem Kymation nebst Astragal unter ihnen; Fig. 3 Grundriß der Geisipodes und zwar mit der Ekke des Geison, wobei das Anthemion zwischen den ersten beiden wohl zu bemerken ist welches ihrer vorstrebenden Entwikkelung eben so entspricht wie es am Dorischen Geison unter der Ekke der Fall war. Der Durchschnitt der ganzen Dekkung Fig. 2, von welcher nur die schraffirten Theile aufgefunden sind*), liefert im Vergleiche mit der Formenentwikkelung der Geisipodes Taf. 34 Fig. 1 bis 4 den Beweis für das über die Entstehung und Funktion dieser Körper aufgestellte Princip. Noch ist zu bemerken daß die nach oben hingerichtete Aushöhlung der Zwischenräume zwischen den Geisipodes, in allen genau beobachteten Beispielen so in den Boden des Geison tief hineingreifend aufgefunden ist wie sie die Zeichnung und Taf. 34 Fig. 5 und 3 geben, um eben dem Vorsprunge ein möglichst hohes Maaß von Erleichterung zu gewähren. Die volle Anwendung der Geisipoden für ihren Zwekk giebt auch das Geison der Propyläen zu Priene Taf. 32, Fig. 4, bei dem ebenfalls der Vorsprung das Maaß des Auflagers übersteigt; Fig. 5 zeigt hierbei die Vorderansicht des ganzen Dekkenbaues mit dem bemerkenswerthen niedrigen Thrinkos, wie Fig. 6 die Unteransicht des Geison; auch in dem von Texier mitgetheilten Beispiele Taf. 34 Fig. 13 wo Sima und Geison aus einer monolithen Masse geschnitten sind, ist der Vorsprung des Geison bis zur Vorderkante der Sima gleich dem Auflager. Bei den Beispielen Taf. 33, Fig. 4, 5 u. 6 (aus den Alterthümern von Attika) ist leider das Maaß des Auflagers von den Zeichnern nicht mitgetheilt worden um eine statische Vergleichung anstellen zu können; Fig. 6 ist deswegen

*) Bemerk. Durch ein Versehen des Kupferstechers ist auch der Thrinkos schraffirt gezeichnet, obgleich dieser nicht aufgefunden ist und hier nur in Umrissen angegeben war, um zu zeigen wie eigentlich kein Thrinkos bei diesen Maaßverhältnißen möglich sein könne.

von Interesse weil sich eine doppelte Reihe Geisipodes zeigt, obgleich die untere nur als bloßes Schema zu betrachten ist, indem bei ihrem geringen Maaßverhältniße von einem statischen Nutzen nicht viel die Rede sein kann; dagegen sind die obern Geisipodes sowohl wegen ihrer bedeutenden Länge und weiten Abstände als auch wegen des Kymation bemerkbar mit dem jeder einzelne Geisipus gesäumt ist und wodurch sich seine Form der Korinthischen nähert; der Thrinkos mit seinem Kymation fehlt. Ein Gleiches kann von dem Beispiele Taf. 44, Fig. 4 gesagt werden.

In Fig. 4 mit dem Grundriße Fig. 3 ist das Epistylion nebst dem Thrinkos aus einem einzigen Blokke gearbeitet; die Geisipodes haben die Form abgeschnittener aus doppelten Fascien gezeichneter Balken, die Zwischenräume sind schon durch vertiefte Felder mit hängenden Rosen unter dem Boden des Geison ausgefüllt und der ganze Charakter schwankt zwischen Jonischer und Korinthischer Form. Fig. 3 ist dem Werke von Texier entlehnt und zeigt das Gebälk vom Peristylium eines Tempelhofes.

Für das Attisch-Jonische Geison ist vorhin die Charakteristik von vorspringenden Anthemien und änlichen Formen auf der Unterfläche bemerkt. Taf. 34 Fig. 7, 9, 10, 12 geben solche Beispiele, wovon das erstere in mehreren Varianten zu Athen vorkömmt; obgleich diese Darstellung vollkommen dem Begriffe des Attisch-Jonischen Geison entspricht, so ist es doch nicht räthlich sie als grundsätzlich geltend aufzustellen bevor nicht weitere Auffindungen in den Bauwerken dies bestärken; Uebrigens wird von den eben angezogenen Figuren das Weitere in den Korinthiacis gesagt sein.

Noten.

Geison; Corona. Der Ausdrukk ist schon Dorika S. 170 flgg. erörtert, einige Zusätze mögen zur Vervollständigung dienen. Vitruv IV, 3, 6 sagt in der Darstellung der Dorischen Weise daß außer den Ornamenten der Corona die Simen eben so dargestellt würden wie er es im Jonischen beschrieben habe. Auf alle Fälle ist also auch nach Vitruv im Dorischen eine Sima, und zwar ohne Unterbrechung an den zwei Seiten des Daches entlang zu restituiren. Anstatt Geison setzt er in allen Fällen corona, wie schon I Bd. S. 179 bemerkt ist; zur Corona rechnet er niemals die Sima, weil sie III, 5, 11 und flgg. auch sonst überall bei der Höhenangabe der Corona ausgenommen und in § 12 deswegen ausdrükklich gesagt wird: coronae quae supra (tympanum sunt) aequaliter imis praeter simas oder insuper coronas simae... faciendae sunt oder § 15 in simis quae supra coronam in lateribus sunt aedium. Corona ist nur die allgemeine Uebertragung von *στεφάνη* was Vitruv in seinen Quellen auch gehabt haben mag, denn in Anecd. Bachm. I, 184 findet sich *γείσιον, καὶ γεῖσος, καὶ γεῖσα, τεῖχων ἄκρα, ἢ στεφάνωμα οἴκου* und Schol. Eurip. Orest. 1565 *γεῖσσα λέγονται νῦν καὶ αἱ στέφαναι τῶν οἴκων*, womit auch Hesychios und Andre übereinstimmen, wie in I Bd. S. 177 gezeigt ist. Auch bei den Thüren unterscheidet Vitruv IV, 4, 2 im Hyperthyrum corona von sima. Einen Ausdrukk *κορώνη* und *κορωνίς* giebt es zwar auch im Hellenischen und Anecd. Bachm. I, 282, 4 erklären *κορώνη· τὸ ἄκρον τοῦ ξύλου*, und *κορωνίς· ἀκρώρεια· ἢ τὸ τελευταῖον τῆς οἰκοδομῆς ἐπίθεμα, στεφάνον τὸ κεφάλαιον*, was sich auch bei Hesychios findet, allein es ist nicht zu ermitteln ob hiermit corona oder sima, oder acroterion gemeint sei.

Geisipodes und Mutuli des Holzbaues. Das bekannte Märchen von der Nachahmung des Holzbaues bei Vitruv IV, 2 ist von Piranesi ab bis auf den heutigen Tag nachgebetet; Hirt und Nachfolger haben die Corruption systematisch gemacht und erweitert. Man hat aber niemals die Widersprüche beachtet die Vitruv gegen sich selbst begeht; so unter Anderm wenn er a. a. O. § 3 behauptet alii in aliis operibus ad perpendiculum triglyphorum cantherios prominentes proie-

cerunt, eorumque proiecturas simaverunt... ita e cantheriorum proiecturis mutulorum sub coronis ratio est inventa, und § 5 ita uti ante in Doricis triglyphorum et mutulorum est inventa ratio, dennoch aber in seiner Darstellung des Dorischen Baues IV, 3, 6, wie später überall wo er Dorische Kunstformen anordnet, gar keine mutuli kennt sondern nur viae mit den guttae. Eben so möchte seine Herleitung der Jonischen Denticuli welche ex proiecturis asserum habent imitationem, und der Folgeschluß bei dem die Latten, asseres, nothwendiger Weise in derselben Richtung vorspringen als die Sparren, so wie die durch die Monumente Korinthischer Weise hinlänglich widerlegte Behauptung daß sich unter den Mutuli keine Denticuli befinden könnten, das Unverständniß Vitruvs von der einfachsten Holzkonstruktion auf das Klarste herausstellen. Denn seiner Behauptung nach werden grade dann nur unter den schrägen Geisa des Daches, wo im Holzbaue die Latten vorspringen, sich im Steinbaue Denticuli nachgeahmt finden müssen, wie z. B. am sogenannten Frontispice des Nero zu Rom, was er durchaus doch in Abrede stellt. Daß Vitruv eine alte Sage über diese Sache vor sich hatte, läßt sich eben so wenig bezweifeln als die Thatsache daß er sie aus Unverständniß corrumpirte; denn es ist viel Rechtes und Ursprüngliches mit zu viel Falschem in seiner Mittheilung gemischt, grade wie in seinen Geschichten von Entstehung der drei Säulenarten und ihrer Kunstformen. Aus seiner ganzen Vergleichung des Holzbaues mit dem Steinbaue geht nur die Wahrheit hervor: es haben die Mutuli des Steinbaues einen den Mutuli des Holzbaues ganz analogen Begriff. Die statische Auseinandersetzung hat die Sache so zur Genüge gezeigt daß es überflüssig wäre die Hypothesis der Entstehung der Formen des Triglyphon und Geison aus dem Holzbaue von Neuem durchzukneten. Daß mutuli und denticuli ihrem Zwekke nach ein und dasselbe seien bedarf keiner Frage; nur möchte der Ausdrukk mutulus weniger für Steinmaterial als für Holz gebraucht worden sein. Die schon I Bd. S. 179 angeführte Inschrift über das Prothyron eines kleinen Tempels beweist den Namen mutulus als einen baulichen Terminus; eben so deutlich zeigen dies Varro R. R. III, 5 und Columell. V, 9 receptacula turdorum non, tanquam columbis, loculamenta, vel cellulae cavatae efficiuntur, sed ad lineam mutuli per parietem defixi, tegeticulas cannabinas accipiunt. Auch die Benennung proceres findet sich Serv. Virg. Aen. I, 740 proceres ideo, secundum Varronem, principes civitatis dicuntur, quia eminent in ea, sicut in aedificiis mutuli quidam, hoc est capita trabium, quae proceres nominantur. Eben so Isid. Orig. IX Proceres. Unde et capita trabium, quae eminent extra parietes proceres dicuntur, eo quod primo procedunt. Gloss. Labb. *πρόβολη*, proceres. Der Hellenische Name *πρόμοχθοι* für mutuli findet sich Corp. Inscr. Graec. II, nr. 2297 wo die Thüren und Promochtoi nebst deren Bretter mit neuer Wachsfarbe angestrichen werden sollen *τὸν κονίασιν τοῦ παστοφορίου καὶ τήν γραφήν τῶν τοίχων καὶ τής ὀροφῆς καὶ ἔγκαυσιν τῶν θύρων καὶ τοὺς προμόχθους τοὺς ἐν τοῖς τοίχοις καὶ τὰς ἐν' αὐτοῖς σανίδας.* Ob Hesych. *προμόχεοι· τὰ προβεβλήμενα τῶν τοίχων* dasselbe? Vgl. Hesych. *γύλλινα· ἐρείσματα γεισσῆ* und *γυλλός· κύβος ἢ τετράγωνος λίθος,* wo Etym. Magn. *γύαλος· κύβος, τετράγωνος λίθος* und *γύαλα. τὰ ἄκρα καὶ τὰ τέρματα, πτερύγια, κτλ.* haben. Hierher gehört auch **Klinopus** oder Sparrenfuß bei Hesych. *κλείπους* (leg. *κλινόπους*). *κόσμος τις τοῦ καλουμένον γεῖσου* was sich aus demselben in *θριγκός... ὁ ὑπὸ τὸν κλινόποδα τοῦ τοίχου τόπος* und Etym. Magn. *θριγκῷ* erklärt; vgl. oben S. 73 Note Thrinkos. Gloss. Labb. Fastigium, *πέτασος, ὀροφή, ἄκρον, ἄετωμα,* ***κλίνη ὀροφὴς*** und ***κλίνη***, **fastigium**, lectus.

Geisonfuß statt Mutulus sehr deutlich bei Harpocrat. *Γεισίπους καὶ γεισιπόδισμα καὶ γεισιποδίζειν. τὸ ἐξέχον τῆς δοκοῦ, ἐφ' οὗ τὸ γεῖσον ἐστι,* ***γείσιπους*** *καλεῖται καὶ γεισιπόδισμα, καὶ γεισιποδίζειν τὸ τοῦτο ποιεῖν;* eben so bei Poll. I, 81 die *γεισσηποδίσματα, καὶ τὰ φέροντα αὐτους ξύλα γεισσήποδας.* Vgl. Alberti ad Hesych. *γεισαποδίζειν.* Auch Zonaros. Lexc. 429 kennt die Geisipodes als die aufliegenden Balken auf welchen die Geisa.

Nach alle diesem bestimmt sich meine I Bd. S. 180 N. 3 z. E. gegebene Ansicht über die Mutuli näher; denn als bloße Schemata sind sie nur in den Fällen vorhanden wo sie keinen statischen Zwekk mehr haben, wo sie aber zur Gewinnung eines sichern Auflagers unerläßlich, treten sie in ihre ursprüngliche Bedeutung ein.

Denticuli. Anstatt Geisipodes oder Mutuli hat Vitruv III, 5, 11 das seltsame Wort **denticulus**, sowohl für jeden einzelnen dieser Körper, als für die Gesammtheit derselben. So weit meine Untersuchung reicht hat sich keine Erklärung für den Grund dieses Namens auffinden lassen, welcher daher wohl eine der Römischen Handwerksbenennungen sein mag die eine unverstandene Kunstform nach irgend einer zufälligen Aenlichkeit benannt hat, wie dies in unserm heutigen Leben so vielfältig auch der Fall ist; es ist nur zu bedauern daß Vitruv den Hellenischen Namen dafür nicht mit überliefert hat; sicher hatte er aber in seinen Quellen noch die Nachricht überkommen daß diese Körper statisch nothwendig seien, denn er gesteht IV, 2 ganz offen die statische Gleichheit der Mutuli und der Denticuli im Holzbaue mit ihrer Anwendung im Steinbaue zu, wenn er auch fälschlich die Denticuli als vorragende Enden der Latten (**asseres**) erkennt. Die einzige Andeutung welche vielleicht ein Licht auf den Ausdrukk **denticuli** werfen könnte ist die bei **Nonius VI, p. 313, Gerl. Dentes non solum, quibus cibus adterritur, sed omne, quibus aliquid exsecari vel teneri potest.** Der Zwischenraum zwischen je zwei Denticuli (**intersectio**) versichert Vitruv heiße griechisch *μετόπη*, und die Hölung derselben (**cavus intersectionis**), womit nur die Höhe des Zwischenraumes von der Unterkante des Denticulus an gemeint sein kann, betrage ⅔ der Frontbreite des Denticulus; abgesehen von den hier gar nichts eintragenden Proportionen, so ist durchaus die Lesart **intersectio quae graece** *μετόπη* **dicitur** eine falsche, die andere von Schneider zu dieser Stelle beigebrachte Variante **metatome**, *μετατομη*, aber die richtige, indem es sicher nicht zu erweisen ist daß *μετόπη* für einen bloßen Einschnitt sondern stets nur für eine durch und durch gehende Oeffnung in einem Körper, für ein durchsichtiges Loch gebraucht wird. Derselbe Fehler fand sich **l. IV, 2, 4**, wo es heist **utraque enim, et inter denticulos et inter triglyphos, quae sunt intervalla metopae nominantur:** *ὀπὰς* **enim Graeci tignorum cubilia et asserum appellant, uti nostri ea cava columbaria; ita quod inter duas opas est intertignium, id metopa est apud eos nominatum.**

Es mag einem andern Orte vorbehalten bleiben auf diese Behauptungen Vitruvs überhaupt einzugehen, nur ein Wort über die Widersprüche grade dieser Sätze. Warum der Zwischenraum zwischen den Triglyphen Metope hieß, ist bereits erschöpfend nachgewiesen und die Metopen sind ursprünglich wirkliche Open gewesen; anders verhielt es sich dagegen mit den Zwischenräumen der Denticuli welche nur nach der absurden Herleitung aus dem Holzbaue, und blos in letzterem als einzeln gelegte Hölzer, Zwischenöffnungen gehabt haben könnten. Das Falsche liegt schon in der Behauptung: es hätten die Griechen das Lager (**cubile**) des Balken und der Latte eben so *ὀπὴ* genannt als die Römer diese Hölung **columbarium** nennen, daher heiße der Zwischenbalken zwischen zwei Open Metope, weil niemals wird nachgewiesen werden können daß Ope ein Lager, **cubile**, *κλίνη* sei. Ferner kann ein Gegenstand zwischen zwei Oeffnungen oder Open niemals *μὲτοπη*, Mittelloch oder Zwischenloch heißen, wenn es nicht selbst wieder ein Loch ist; das Intertignium ist aber grade das Gegentheil von einem Loche, und das alte Wort *μὲτοπη*, als *μετὰ ὀπὴ*, kann nur verstanden werden als Ope die mit andern Dingen, nämlich zwei Triglyphen oder Balkenköpfen, eine Ope bildet. Sodann werden die Römer den Ort wo ein Balken mit seinem Kopfe aufliegt schwerlich **columbarium** genannt haben, sondern grade umgekehrt den hohlen Zwischenraum (**cavus**) zwischen zwei Balkenköpfen oder Latten. Die Sache steht auch anders wenn man setzt es haben die Griechen das Lager solcher Hölzer *κλίνη*, das Lateinische **cubile, cubiculum**, genannt, den vorspringenden Kopf derselben, **procer**, aber *ποῦς*, denn dies geht aus dem Namen des Mutulus als *γεισίπους* und *κλινόπους* hervor.

12. Sima.

Abweichend von der Dorischen in ihrer Form zeigt sich die Jonische Sima oder der canalis auf dem Geison qui excipit e tegulis aquam coelestem. Die Jonische Sima nämlich richtet sich als wasserhaltender Rinnbord in ausgebauchter Form nicht blos nach oben hin auf, sondern beendet sich noch in einem stark auswärts geneigten Vorsprunge; auch findet sich anstatt des aufrecht stehenden unbelastet endenden Anthemienkranzes, welcher die Bedeutung dieses Gliedes als Kränzung und Schluß aller unter ihm liegenden baulichen Theile so scharf bezeichnet, zuweilen schon ein minder charakteristisches Schema aus spiralisch gewundenen Pflanzenranken ein; hierbei ist die Darstellung solcher Elemente in jedem Falle durch Sculptur bewirkt. Ein Gleiches kann von der Form der Sima in der Attisch-Jonischen Kunst gesagt werden, obwohl dieselbe jenes Anthemienschema ausschließlich festhält und dasselbe ganz noch auf Dorische Weise blos in Malerei darstellt.

Das andre Symbol jedoch welches die Sima als wasserführenden Rinnbord bezeichnet, die in Form von Löwenköpfen gebildeten Ausgüsse welche nach Vitruv videantur emittere vomentia ructus aquarum ex ore und ausdrücklich von ihm nur den Simen beigelegt werden quae supra coronam in lateribus sunt aedium, ist seiner Bestimmung nach schon im Dorischen erörtert. Bei diesem Gegenstande möchte jedoch Vitruvs Ansicht daß bloß die Löwenköpfe ausgössen und hierfür durchbohrt wären welche über den Säulen lägen, diejenigen aber welche sich über den Interkolumnien befänden ohne Ausguß oder solida seien, schwerlich aus irgend einem Monumente Hellenischer Kunst bestätigt werden können; denn der Grund welchen er dafür angiebt: damit nicht die in die Interkolumnien von außen eingehenden Personen vom herabfallenden Wasser beschädigt würden, könnte sich vielleicht nur auf den Römischen Tempel beziehen, fällt aber beim Hellenischen deshalb weg weil hier ein Verkehr solcher Art nicht statt fand und auch nicht statt finden konnte, indem die öfters zwischen anderthalb und drei Fuß sich bewegende Höhe jeder einzelnen Stufe des Krepidoma deutlich zeigt daß das Pteroma nur von den Fronten aus betreten werden sollte, wo sich auch vor dem mittelsten Intercolumnium die eingeschobenen kleinen Zwischenstufen an vielen Tempeln noch erhalten haben.

Diese Löwenmasken sind eigentlich nur Ausmündungen oder Speirohre welche verhindern daß das aus der Sima ausströmende Wasser nicht am Geison herunterlaufe, sondern als Strahl zusammengedrängt vom Geison ab nach dem Boden geführt werde; sie sind mithin eine technisch nothwendige Vorrichtung bei welcher es für die Form bloß an sich, ganz gleichgültig ist ob es Löwenköpfe oder Köpfe anderer Thiere wären, sobald nur der Dienst eines Speirohres von ihnen erfüllt wird; daher finden sich in den Trümmern Pompejis häufig noch angesetzte Ausgüße in dem Rachen des Kopfes, oder es ist das ganze

Vordertheil des Thieres ein solches Rohr zwischen den Tatzen haltend gebildet, auch kömmt an Simen Attischer Fragmente wenigstens ein Speirohr in dem Falle vor wenn kein Thierkopf als Ausguß gesetzt ist. Daß wegen dieser Bestimmung an den schrägen Simen des Aetos keine solche Ausgüsse möglich waren bezeugen die Monumente.

Noten.

Sima. Ueber diesen Ausdrukk ist das Nähere schon bei der Dorischen Sima abgehandelt. Daß der Name übrigens nicht einen wasserhaltenden Bord sondern nur eine aufgebogene krönende Form bezeichnet, bedarf keiner Frage, denn sonst könnte diese Form nicht auf dem Geison oder der Corona der Thüre als Krönung erscheinen und auch Vitruvs Verbal-Gebrauch in IV, 2, 3 cantherios prominentes proiecerunt eorumque proiecturas simaverunt, wo nur die aufwärts gebogene Form der Geisipodes gemeint ist, beweist dieses. Ueber die Jonische Sima, Vitruv III, 5, 12 und 15.

Löwenköpfe. Vgl. Vitruv III, 5, 15. Daß bei der im I. B. S. 201, N. 5 angeführten Stelle des Plinius unter personas tegularum extremis imbricibus imposuit die capita leonina Vitruvs gemeint sind bestätigen Digest. XIX, 1, 17, § 9 item constat, sigilla, columnas quoque et personas ex quarum rostris aqua salire solet etc.

Anthemion. Alles was über die Sima hinsichtlich ihres Anthemion sonst wohl gesagt werden kann ist bereits früher in der Einleitung zu Taf. 9 u. 16 abgehandelt, worauf verwiesen wird. Die von Poppe in dem Werke „Sammlung von Ornamenten und Fragmenten u. s. w." mitgetheilten Simen aus Athen von gebrannter Erde und nur gemalt, deren Anzahl sich durch neuere Auffindungen noch vermehrt hat, rühren größtentheils von profanen Gebäuden her, doch ist auch an ihnen noch das Festhalten des alterthümlichen Charakters zu bemerken was übrigens auch mit der Thonmalerei im Zusammenhange steht; zu bemerken ist jedoch die grade stehende einem Kasten änliche Form, oft mit kaum bemerklicher Ausbauchung, wegen des Ausdrukkes arca den Vitruv der Sima im Atrium des Wohnhauses giebt, so wie die Ansätze von Speirohren hier und da anstatt der Löwenköpfe.

13. Balken nebst Zwischenbalken.

Ueber den Balken ist in den Doricis und den Excursen das Wesentliche bereits gegeben, es bleibt hier nur noch Weniges über das ganze Balkensystem bei der Tempelform Peripteros und Dipteros zu sagen übrig.

Hinter dem Thrinkos auf dem Epistylion des Pteroma und normal auf dasselbe gerichtet sind die Steinbalken nebst deren Zwischenbalken aufgelagert, und zwar ohne Rükksicht auf die Axe der Säulen in regelmäßigen Abständen auf der Länge des Epistylion ausgetheilt; es versteht sich von selbst daß diese Eintheilung auch für hölzerne Balken gelten muste sobald eine größere Tiefe oder Spannweite des Pteroma eine hölzerne Dekke nothwendig machte. Das Auflager der Balkenköpfe auf dem Epistylion ist der Natur des Materiales entsprechend möglichst kurz und nimmt wie schon früher bemerkt

höchstens die Hälfte der Epistylbreite ein; der Zwischenraum zwischen dem Auflager oder den Köpfen je zweier Balken an beiden Auflagerseiten ist stets mit einem Zwischenbalken (intertignium) von der Höhe und Kunstform des Balken ausgefüllt, welcher also voll auf dem Epistylion aufliegt, sich mit seiner Rükkseite an die innere Seite des Thrinkos anschließt und so diesen Theil verdekkt, womit zugleich das vierseitige Balkenfeld als solches vollendet wird.

Hinsichtlich der Anordnung und Lage der Balken ergiebt sich nun bei der Form Peripteros oder Dipteros eine eigenthümliche Schwierigkeit über den Ekken des Pteroma, indem die normal vom Epistylion der Frontsäulen abgehenden Balken welche über die Ante des Pronaos hinaus zu liegen kommen, mit dem hintern Kopfe kein Auflager gewinnen können weil sie den von den Seiten des Pteroma herwärts gelegten Balken normal begegnen; wenn man aber die Balkenlage so ordnete daß jeder Balken welcher von der Seite wie von der Fronte her über die Ante trifft die Balkenlage schlösse, dann bliebe ein so großes Feld in der Ekke des Pteroma übrig als nicht wohl durch die zarten Kreuzbalken zu überdekken sein würde. Zur Beseitigung dieses mißlichen Umstandes sind daher zweierlei Auskunftsmittel gewählt, welche sich beide noch in einem Beispiele, in der Dekke des sogenannten Theseustempels zu Athen, so erhalten haben wie es in den Zeichnungen angedeutet ist und deshalb hier in Betracht genommen werden müßen, weil es für den in Rede stehenden Fall ganz gleich ist ob eine solche struktive Gliederung Jonische oder Dorische Kunstform trägt, es wird auch nur die Modifikation abzurechnen sein daß die Balken bei diesem Monumente eben so wie beim Parthenon nicht mehr auf dem Epistylion sondern auf dem Triglyphon liegen. Um also für die erwähnten hintern Köpfe der Dekkenbalken vor dem Pronaos und dem Postikum ein mit dem äußern Epistylion correspondirendes Auflager zu erhalten, legt man von der Schulterseite der Pronaos-Ante oder, wenn noch eine Säulenreihe vor den Anten steht, von der Säule vor dieser Ante ein verbindendes Epistylion normal nach dem äußern Epistylion der Traufseite herüber, welches alsdann die Unterlage für jene normal auf dasselbe zutreffenden Balken der Dekke vor dem Pronaos und dem Postikum bildet. Jedoch hat diese Anordnung das einzige Bedenken daß auf der Säule auf welche dieses verbindende Epistylion trifft, drei Epistyl-Enden zusammenstoßen, was immer einen schwachen Punkt in der Struktur bildet welcher mit großer Vorsicht zu behandeln ist, besonders wenn noch dazu jedes Epistylion aus zwei neben einander liegenden Balken besteht, in welchem Falle dann sechs solcher Balken-Enden hier in einem Auflager zusammentreffen; diese Anordnung bedingt ferner daß jene Säule stets normal gegen die Ante gesetzt werden muß, was wiederum ein Bindendes für die Austheilung der übrigen Säulen in der ganzen Traufseite ist. Das andre Mittel zur Lösung dieses Verhältnißes besteht darin daß man statt jenes verbindenden Epistylion nur einen Unterzug vielleicht in der Stärke eines Balken anordnet, dessen obere Kante bündig

mit der Unterkante der Balken abschneidet, daher kaum in die halbe Höhe des Epistylion von oben herab gerechnet eingreift, das Kapitell der Ante mithin nicht berührt also mit derselben außer allen Bezug gesetzt ist; diese Struktur hat aller Wahrscheinlichkeit nach bei dem Jonischen Peripteros statt gefunden, weil auf diese Weise das Kapitell der Säule auf welche der Unterzug trifft nicht von ihm berührt wird, mithin formeller Seits nicht in Bezug mit demselben gesetzt zu werden brauchte. In beiden Fällen aber werden die Dekkenbalken vor dem Pronaos und dem Postikum mittels dieser Unterlager von dem Epistylion einer Traufseite bis zum Epistylion der andern ausgetheilt. Bei dem in Rede stehenden Monumente ist die erstere Weise der Anlage im Pteroma vor dem Pronaos ausgeführt; es geht hier von der Schulter oder Seite der Pronaos-Ante ein Verbindungs-Epistylion normal zur dritten Säule der Traufseite hinüber, so daß hierdurch vor dem Pronaos ein für sich völlig abgeschlossener Dekkenraum erzeugt ist, welcher sich auch durch den Reliefzug auf dem so gewonnenen Thrinkos über dem Epistylion an allen vier Seiten rings herum als besonderer Vorraum auszeichnet; andrer Seits ist dieses Verbindungs-Epistylion auch die Ursache daß die Schulter der Ante hier in der Breite der Antenstirn gehalten ist, was von der Dorischen Regel abweicht. Der Raum vor dem Postikum auf der hintern Fronte giebt die zweite Art solcher Anordnung; es ging hier zwar über der Schulter der Ante, nicht aber vom Kapitell derselben sondern vom Thrinkos aus ein Unterzug nach der innern Seite des Triglyphon der Traufseite, auf welchem dann die normal auftreffenden Balken vor dem Postikum ihr Auflager fanden; daher auch die Schulterseite dieser Ante, als ganz außer Bezug mit dem Unterzuge stehend, schmal gehalten ist wie gewöhnlich. Behält man im Auge daß bei der Jonischen Dekke die Balken auf dem Epistylion lagern wie bei der Attisch-Jonischen Dekke, so wird wie schon bemerkt mit Rükksicht hierauf die Dekke des Jonischen Peripteros und Dipteros in solcher Weise anzuordnen sein, wenn auch in Stelle des steinernen Unterzuges bei hölzernen Dekken ein Holzträger anzunehmen ist; ein E p i s t y l i o n als Unterzug, wie es der erstere Fall bot, wird deshalb auszuschließen sein, weil sonst ja diejenige Säule der Traufseite auf welche sich dasselbe auflegte, beim Peripteros ein d r e i f r o n t i g e s Kapitell (wie in der Cella des Tempels bei Phigalia) empfangen muste, beim Dipteros würde die von ihm getroffene Säule in der innern Säulenreihe unter der Dekke, sogar ein v i e r f r o n t i g e s Kapitell empfangen weil sich auf diesem dann zwei Epistylia kreuzten; von einer solchen Formendarstellung in diesen Fällen ist uns aber keine Spur in den Monumenten erhalten, vielmehr möchte aus der schon erwähnten oft viel geringeren Höhe des Epistylion auf der innern Seite der Beweis fließen, daß dieselbe struktiv aus der Absicht herzuleiten sei jene verbindenden Unterzüge hier anlegen zu können ohne die Form des Epistylion durch Einschneiden des Unterzuges zu stören, ja es wäre sehr wohl noch die Möglichkeit zu setzen daß bei einer Holzdekke dieser steinerne Unterzug in gewissen größern Abständen unter der ganzen Länge der Dekke regelmäßig

wiederholt sei, um durch ihn, besonders bei dem doppelten Peripteron, eine solidere Verbindung und Verspannung der steinernen Epistylia zu gewinnen als sie die leichte Holzdekke gewähren kann. Bei Tempeln freilich wo das Peripteron eine so gewaltige Spannweite hat als sie die Maaße mancher Werke auf Sicilien z. B. der eine Tempel in Selinus zeigen (Taf. 22, Fig. 1), wo das Steinmaterial gänzlich versagt, kann natürlich von keinem steinernen Unterzuge geschweige denn von einem verbindenden Epistylion die Rede sein, sondern es treten hölzerne Träger an dessen Stelle; auch sind grade in dem eben genannten Monumente die Höhendimensionen der Epistylia wie die Last der zum Oberbaue gehörigen Glieder überhaupt von einem so enormen Gewicht, dabei die dreizehn Sicilische Fuß starken kurzen und gedrungenen Säulen von einer solchen Stabilität, daß die Statik des Baues eine völlig unwankbare in sich ist und eine jede weitere Verspannung oder Verbindung in der Dekke ohne allen Zwekk und Nutzen gewesen sein würde. Noch darf die Bemerkung nicht unterlaßen werden daß das Peripteron des Parthenon eine Ausnahme von dieser Dekkenstruktur bietet; es ist weder ein verbindendes Epistylion noch ein Unterzug vorhanden weil die lichte Spannweite des Peripteron an den Seiten und Fronten ein so geringes Maaß hat, daß das größere Balkenfeld der Dekke in jener Ekke (diagonal über der Säule vor der Ante) leicht durch die zarten Kreuzbalken überspannt werden konnte.

So weit die Beobachtung reicht scheint die Austheilung der Steinbalken über dem Raume vor dem Pronaos und Postikum so gethan zu sein, daß der erste Balken links und rechts an den Traufseiten jedesmal hart an den Thrinkos herangerükkt ist; eine Wahrnehmung die selbst für die Dekken so kleiner Prostylia Geltung hat wie sie am Niketempel vorkommen.

Hinsichtlich der Kunstformen ist bereits beim Epistylion erwähnt daß der Balken in Betracht seiner relativen Festigkeit gewöhnlich als eine zweifach über einander gelegte Fascia dargestellt und mit Kymation nebst Astragal gesäumt sei, ein Abakus außerdem jedoch zu den Ausnahmen gehöre und schwerlich seine Rechtfertigung gewinnen könne; auch die Theilung des Balken in zwei neben einander hingespannte Fascien durch den mit Kymation versehenen Theilschnitt in seiner untern Seite, ist ebenfalls bereits angemerkt worden. Wo sich der Torus nicht durch Skulptur auf der Unterfläche dargestellt zeigt, ist er durch Malerei ersetzt worden. Der Balken der Attisch-Jonischen Weise dagegen stellt sich ganz übereinstimmend mit seinem Epistylion als eine einzige Fascia dar und hat deshalb weder eine Scheidung nach der Stärke noch nach der Breite.

Zu den Zeichnungen.

Taf. 37, Fig. 6 zeigt die angeführte Dekke vom Theseustempel wie sie sich nach der Stuart'schen Mittheilung herstellen läßt; A ist das Verbindungsepistylion zwischen der Ante und der dritten Säule der Traufseite, wodurch der ganze Raum vor dem Pronaos als ein besonderer Dekkenraum abgeschlossen wird; B ist der Unterzug am Postikum; die Lage und Zahl der Balken ist deutlich.

Fig. 5, Dekkenplan der einen Prostasis vom Niketempel, nach Roß und Schaubert.

13. Stroteren oder Kreuzbänder und Kalymmatia.

Auch für diese Glieder der Dekke kann nur auf das verwiesen werden was bereits früher in den Doricis und den Excursen darüber gesagt ist, zumal es bis jetzt noch nicht hat gelingen wollen hinlängliche Reste zur Herstellung des ganzen Systemes einer Jonischen Tempeldekke in den Trümmern der Monumente aufzufinden; inzwischen ist dies auch nicht von so großem Belange, weil die völlig erhaltene Gliederung der Attisch-Jonischen Steindekke wie sie bereits gegeben ist, zur Betrachtung derselben völlig genügend war.

Die Stroteren in Form von Rostbalken oder Kreuzbändern sind eine der Natur des Holzbaues durchaus widerstrebende Konstruktion; sie entsprangen einzig und allein aus dem Steinbaue, waren ein entscheidendes Merkzeichen der Hellenischen Steindekke auf der höchsten Stufe ihrer Gliederung und sind aus dieser erst als schematische Nachahmung der Tempeldekke in die hölzerne Dekke der Privathäuser übertragen, wie dies wenigstens die schriftlichen Andeutungen der Alten und die skenographischen Wandmalereien in den antiken Wohnhäusern bezeugen. Es ist früher ausgeführt wie die Stroteren in Form von Kreuzbändern so entstanden, daß man auf jeder der monolithen Tafeln oder Kalymmatia mit welchen die Balkenfelder geschlossen wurden, der Erleichterung wegen rechtekkige oder quadratische Felder abtheilte und diese von unten nach oben zu aushöhlte. Hierdurch wurde die ganze Fläche wesentlich in zwei Formentheile zerlegt, in eine Vielheit von zarten Rippen, Balken oder Kreuzbändern, laquearia, στρωτῆρες, welche netzänlich oder rostartig gekreuzt sich über die Felder zwischen den Balken ausspannten und dieselben dekkten, und in eine Vielheit von ausgetieften Feldern, lacunaria, φατνώματα, zwischen jenen; die Kreuzbänder bilden hierbei die eigentlichen tragenden Theile während für die Lacunaria die Bestimmung übrig bleibt die dekkende Ausfüllung zwischen denselben zu bilden. Zeigte diese Formation beide Theile noch nicht als materiell gesonderte Glieder aus der monolithen Masse hervortretend, so gewannen sie diese Bedeutung doch in der folgenden Stufe der Entwikkelung welche in statischer Hinsicht das höchste Moment relativer Festigkeit bei einem Minimum von Material erzielte; in dieser durchbrach man die rechtekkigen gehöhlten Felder normal nach oben, bildete statt derselben Oeffnungen

oder Opaia und dekkte diese wieder mit besondern kleinen leichten Kalymmatia für welche, wie schon in den Zeichnungen gezeigt ist, die Ränder der Stroteren um ein jedes Opaion herum von oben her mit einem Falze versehen sind in welchen die Kalymmatia eingelegt wurden. Durch diese Veränderung behielten die Tafeln nicht mehr das frühere Wesen der bloßen Kalymmatia, sondern schieden sich in ein Netz von freitragenden Gliedern oder Kreuzbändern, und in dekkende Glieder oder die eben erwähnten Kalymmatia, welche ebenfalls von unten nach oben zu ausgehöhlt in Form von kleinen Dekkeln die Opaia schlossen. Diesem Begriffe beider Glieder entsprechend ist ihre Kunstform; es wurden die Kreuzbänder als zarte Fascien oder Tänien durch den Mäander auf der Breite ihrer Unterfläche bezeichnet, an ihrer obern Kante aber als Kalymmatia tragend mit einem leichten Kymation gesäumt; hierbei ist es natürlich gleich ob sie statt mit Mäandertänien, mit zarten Torengeflechten oder gedrehten Strängen und Schnüren verglichen sind wie es sich in spätern Phasen der alten Kunst findet. Jedoch rührt von dieser Charakteristik der Name laquearia her, welcher für das ganze netzförmig sich darstellende Bandsystem der Stroteren als Dekkenname nicht minder bezeichnend ist wie das andre auf die Dekke gehende Wort lacunaria (φατνώματα) für die ausgetieften Felder, indem eines das andre voraussetzt, muß jedes als Theil für das Ganze gebraucht auch das Ganze in seinem Wesen erklären; daher finden sich beide Ausdrükke abwechselnd für die Dekke angewandt. Da nun auf diese Weise die Breite eines jeden Kreuzbandes zwischen zwei Kalymmatia nach zwei Seiten hin diente, weil es mit jeder Seite einem Kalymmation Auflager bieten, mit allen vier Seiten es aber umschließen muste, so hob man dies folgerecht in der Form dadurch hervor, daß die Scheidung solcher Entwikkelung mitten auf der untern Breite durch eine Theilung bezeichnet wurde welche zwar die Scheidelinie markirte zugleich aber die so entstandenen Felderflächen wieder unter einander gegenseitig als Einheit verknüpfte, was auf diesem Orte mitten unter jedem Kreuzbande den Astragal hervorrief welcher natürlich alsdann auch am Auflager der Kreuzbänder vor dem Kymation der Balken herumgeführt werden muste. Wo dieser Astragal nicht durch Sculptur vollendet war wie am Erechtheion und andern Werken, ist er in Malerei dargestellt wie am Grabmale in Xanthus. Die gehöhlte Fläche der dekkenden Kalymmatia bezeichnete man mit dem Symbole der Himmelsdekke, mit einem hellen gewöhnlich vergoldeten Sterne welcher seine Strahlen radial nach allen Seiten hin auf dunklem blauem Grunde ausbreitet; durch die Gesammtheit dieser in der Form mächtig vorwiegenden Sterne wurde der Tempeldekke Bild und Name eines Uraniskos verliehen, was später als Zeichen gottähnlicher Würde auch auf die Dekken fürstlicher und adliger Gemächer als ein Gewöhnliches und ins Leben Gedrungenes übertragen erscheint, wie dies schon in den Exkursen nachgewiesen ist. Faßt man so in ihrer Vollendung den ganzen Eindrukk der auf den Säulenkapitellen durch die Kraft

der relativen Festigkeit sich in der Schwebe tragenden Dekke, also das Gliedersystem des ganzen Pteron oder Pteroma, und sieht wie Begriff und Wesen der Epistylia, Balken und Stroteren, nur unter der Bildform ausgespannt-tragender Bänder von verschiedenen Stärken-Abstufungen, die Kalymmatia in ihrer Gesammtheit aber als ein diesem untergespannten Bandsysteme übergedekkter Sternenteppich erscheinen, so wird der früher gemachte Vergleich des gesäulten Raumes mit einer olympischen Skene sicher nicht befremdend erscheinen; es werden ferner nicht blos menschliche Gestalten welche nach Vitruvs Ueberlieferung die vorragenden Balkenköpfe oder Mutuli und Geisa tragen, sondern auch die Säulen als Träger dieses gestirnten Pteron deshalb mit Recht Atlanten und Telamonen zu nennen sein, weil dieser Name für solche Uranis-kosstützen in ihrer Baukunst nur aus der Beziehung zu diesem Uraniskos allein erklärt werden kann.

Technisches und Dekoratives.

Der Bildungsgang der Stroteren und Kalymmatia ist bereits in der Einleitung und dem ersten Buche bei den Textstellen ausführlich erläutert worden die sich auf die Zeichnungen der Tafeln 13, 15, 16 und 19 beziehen, worauf also hierbei verwiesen werden muß.

Hinsichtlich des statischen Verhaltens der Stroteren und Kalymmatia zu den Balken und Epistylia möchte Folgendes zu bemerken sein. Je weniger Balken zum Tragen der Stroteren auf der Länge des ganzen Epistylion angeordnet werden, je größer also wegen der Abstände der Balken die Balkenfelder sind, desto länger mithin dikker und schwerer müssen die Stroteren sein, desto mehr Tragkraft oder Stärke und Schwere wird auch für jeden einzelnen Balken bedingt. Umgekehrt muß diese Schwere abnehmen je mehr Balken zur Tragung der Last auf dem Epistylion ausgetheilt werden, wenngleich dies auch nur bis zu einer gewissen Grenze gehen kann, weil sonst Balken an Balken gelegt die leichteste Dekke ergeben müßte was doch nicht der Fall ist. Je mehr Balken man also praktikabler Weise anordnet, desto schmaler werden ihre Zwischenfelder, desto kleiner wird die Spannweite der Stroteren mithin die Stärke und das Gewicht derselben, was natürlich rükkwirkend auf die Balken selbst sein und eine geringere Stärke und Schwere derselben hervorrufen muste. Je weniger Balken auf der ganzen Länge ausgetheilt sind, desto mehr wird der Drukk auf einzelne Punkte des freitragenden Epistylion geworfen, wodurch sich auch für dieses Glied in solchen Fällen eine größere Stärke bedingt; je mehr Balken dagegen vorhanden sind, desto gleichmäßiger wird die Lastung auf dem Epistylion vertheilt, desto solider in statischer Hinsicht ist die ganze Struktur der untersäulten Dekke, desto

geringer endlich kann die Stärke des Epistylion sein. Unter allen bekannten Dekken liegen die Balken der nördlichen Prostasis des Erechtheion (Taf. 15, Fig. 1 mit Profil Fig. 2 wo das hierzu gehörige Kalymmation von Taf. 37 Fig. 7 noch einzutragen ist) am engsten und die Stroteren enthalten auf der Breite nur ein Opaion mit seinem Kalymmation; mit Hinzurechnung des vortrefflichen Materiales war es hierdurch möglich eine so enorme Spannweite des Raumes, die sich zwischen 19 und 20 Fuß bewegt, mit kaum 22 Zoll starken Balken zu überspannen. Zu bemerken ist noch bei jedem Kalymmation dieser Dekke (Taf. 37, Fig. 7) das Loch mit welchem dasselbe im Centrum durchbohrt ist, durch welches sicher ein metallener Stachel oder Dorn (ἄκανθα) hindurchging an welchem unten ein vergoldeter erzener Stern schwebend befestigt war. Unschätzbar ist die Auffindung der Stroteren dieser wie der östlichen Prostasisdekke in ihrer völlig unversehrten Kunstform durch Inwood, wie sie in dem Werke desselben über das Erechtheion (Deutsche Ausgabe des Inwood'schen Werkes durch v. Quast I Abth. 13 Bl. Fig. 6, 7 und 9) mitgetheilt ist; mit Ausnahme des Farbentones hat sich die Zeichnung der Stroteren als Mäandertänien auf der untern Seite dieser Glieder vollkommen erhalten, und ist hiernach schon die ganze Dekke der Taf. 15, Fig. 1 von mir restaurirt worden. Ohne diesen überaus merkwürdigen Fund würde meine Annahme über statisches Wesen und Kunstform dieser wichtigen Theile der Dekke, vor den Augen mancher geistreichen Kunsthistoriker und Aesthetiker in Bezug auf das was von ihnen unter der beliebten Bezeichnung „Polychromie" der Griechen begriffen wird, sicher eben dieselbe Ungnade gefunden haben als der Echinus des Dorischen Säulenkapitelles, den man ohnerachtet der handgreiflichen Erweise welche dafür beigebracht sind und troz des sculpirten Echinuskapitelles auf den Köpfen der Jungfrauen an der südlichen Prostasis des Erechtheion, doch nicht als Kymation begreifen kann, obwohl Vitruv selbst diese Form im Kapitelle der Jonischen Säule Cymatium nennt, auch mehrere sehr alte Attisch-Jonische Kapitelle diesen im Jonischen sculpirten Echinus ganz und gar wie den Dorischen gemalt vollendet erhalten zeigen; ist indes seit Erscheinung des ersten Buches der Tektonik so Vieles was hier in den Formen Restitution war, nachträglich in den Bauresten als richtig hergestellt erfunden, wird auch hoffentlich der Echinus an irgend einem schönen Tage als Kymation ins Leben zurükkgeführt erscheinen.

In Form gekreuzter oder überflochtner Fascien, stets bündig in der Unterfläche, erscheinen die Stroteren nur an der Steindekke; bei der praktisch konstruirten Holzdekke sind sie dagegen jene zarten Balken welche auf den, weiter als bei uns heut zu Tage von einander geordneten, Balken (δουροδόκοι) lagen, daher heißen auch die starken geschnittenen Latten welche die großen schweren Ziegeln des antiken Daches tragen ebenfalls Stroteren. Ueber einem Cellaraume welcher der großen Spannweite

halber mit Holzbalken überdekkt ist, wie dies durch Schriftquellen bezeugt wird, kann von Lacunaria oder Phatnomata nach Bildung der steinernen Dekke natürlich keine Rede sein, da die Stroteren unter sich alle parallel laufen und keine Kreuzverbindung haben, wohl aber war die Unterfläche der Bedielung zwischen den Stroteren in ganz änliche Felder abgetheilt und durch Fascien, Astragale und Sterne eben so zu einem Uraniskos gemacht; und eben so wenig wie bei der Steindekke das Material als solches jemals Zwekk der Darstellung war sondern in Form und Farbe der Analoga aufging, eben so wenig konnte auch das Material der Holzdekke Gegenstand der Darstellung sein und muste als solches in der Kunstform aufgehen; selbst das köstlichste Holz ging so in der Vergoldung und Färbung der Kunstform auf und wurde als Strukturelement auch nie anders als seiner Dauer wegen von den Alten verwendet; hierbei soll jedoch nicht in Abrede gestellt werden daß der natürliche Ton des Marmors, des gebrannten Thones oder Holzes da genutzt wurde wo es als Farbe und dem darzustellenden Analogon entsprechend geschehen konnte. Daß eine spätere luxuriöse Zeit im Privatbaue überall die steinernen Phatnomata des Tempels in Holz künstlich imitirte, scheint nach den Wandmalereien in den Trümmern antiker Wohnhäuser sicher zu sein.

Noten.

Stroteren. Den früher beigebrachten Noten über diesen Gegenstand sind noch folgende beizufügen. **Harpocrat.** *Στρωτὴρ. τὰ μικρὰ δοκίδια τὰ ἐπάνω τῶν δουροδόκων τιθέμενα στρωτῆρας ἔλεγον*, wo Stroter deutlich bezeichnet ist. Stroteren sind auch die **asseres** der Lateiner, mögen sie bei dem Dache oder der Balkendekke vorkommen. **Gloss. Labb. asseres,** *δοκίδες, ὡς Ἰουβενάλιος*, und **asseres.** *δοκοὶ, στρωτῆρες*, oder **assercli.** *στρωτῆρες*, so wie *λεπτὴ δοκός.* **asser. — Fest. Asseres dicti, quod assideant parieti trabibusque.**

Opaion. Die Inschrift welche oben (Hypäthrische Cella Note 96) angeführt ist, sichert den Namen Opaion für die Oeffnungen der Stroterenfelder welche mit einem besondern Kalymmation wieder geschlossen werden.

Lacunaria, Laquearia. Die Verschiedenheit beider ist klar, den spätern Erklärern indes nicht mehr bewust; so **Isid. Orig. XIX, 12 Laquearia sunt quae camaram subtegunt et ornant** ist ganz richtig, **quae et lacunaria dicuntur** aber falsch und verwechselt eines mit dem andern; beides aber steht richtig sobald es für die ganze laqueirte und lacunirte Dekke gebraucht wird. Weiter heist es hier: **quod (sc. lacunaria) lacus quosdam quadratos vel rotundos ligno vel gypso vel coloribus habeat pictos, cum signis intermicantibus,** was also auf die strikte Nachahmung der Steinkonstruktion durch Holz und Gipsputz geht; **principaliter autem lacus, ut Lucius: Resultant aedesque lacusque, aber inde fit alia diminutio lacunarium et per antistichon laquearium facit,** ist nur dadurch gekommen daß man eben eines für das andre zur Bezeichnung der Balkendekke in der Gesammtheit brauchte. Derselbe **l. c. XIX, 18** sagt von änlich gezeichneten Kleidermustern **lacunata est, quae lacus quadratos quosdam cum pictura habet intextos aut additus acu. —** Auch **Gloss. Labb.** *ὀροφή*, **lacunar, laquearium** fassen die Gesammtheit der Dekke.

— **Lacunarium**, *ὀρόφωσις*. — **Laquearium**, *ὀρόφωσις*, *ὀροφή* und selbst *δοκός* ist hier **tignus, tignum, trabs, lacunar.** Auch das spätere Kalathosis kommt dafür vor, **l. c.** *καλάθωσις*, **laquear, lacunar.** — Plinius **H. N. XXXIII, 18** und **Arnob. VI, 3** erwähnen die Vergoldungen in den Laquearien; eben so **Lucian. Dea Syr. 30.** Wegen der höhlenförmigen Gestalt der Lacunaria ist auch der Name **camerae** dafür aufgekommen; so **Propert. III, 1, 50 Nec camera auratas inter eburna trabes.** Vgl. **Vitr. VII, 3** und andre Stellen.

Uraniskos. **Gloss. Labb. Lacunar.** *Ὀρόφωμα οὐροδόχιον*, *ὀροφὴ*, *καλάθωσις*, *δοκός*, hier muß ohne Weiteres *οὐρανοδόχιον* in der Bedeutung als *οὐρανίσκος* gelesen werden, was wieder einen Beitrag zu der Dorika S. 189 und im 6. Exkurse entwikkelten Ansicht giebt, welche dadurch noch mehr bestärkt wird daß es selbst bei den Römern zur Sitte geworden zu sein scheint eine mit Sternen bemalte Dekke Uraniskos oder Coelum zu nennen, wenn auch nur ganz verlorene Andeutungen hierauf hinweisen. Servius zu **Virg. Aen. II, 388** bemerkt hier, wo der Dichter das Klagegeschrei welches sich im Palaste des Priamos erhebt mit den Worten **foeminis ululant ferit ad aurea sidera clamor** erwähnt: **multi ad laquearia referunt, quod stultum est,** allein hierin möchte ein indirekter Beweis liegen, indem eine solche Verwechslung nicht stattfinden konnte wenn eben diese **multi** nicht gewußt hätten daß auch die **laquearia** der Dekkengemächer das Bild des gestirnten Himmels wiedergäben, wie es im Tempel ja die Testudo über dem Götterbilde nach Varros ausdrükklicher Annahme versinnlichen sollte; vgl. 4. Buch, oben **IX, § 13,** N. **550** über Testudo. Selbst das Obere der **lacunaria** oder der eigentlichen gehöhlten Kalymmatia nennt **Vitr. VII, 3 coelum camerae.**

Zu Uraniskos und Pteron ist das hinzuzufügen was in meinem Programm „Ueber das Heilige und Profane u. s. w." N. 67 gegeben ist. Im Wesentlichen wurde hier bewiesen daß der Gedanke des Uraniskos vom Heiligthume in den profanen Gebrauch übertragen ist, woher es kam daß jede reich ornirte Dekke eines Raumes schlechthin Uraniskos genannt wurde; ein Brauch zu dem namentlich die aus dem Persischen entlehnte Sitte nach welcher man die Person des Herrschers göttlich verehrte, Gemach und Thronsitz desselben als heilige Stätten charakterisirte, beigetragen haben mag, denn auch nach Hesichios (**s. v.** *οὐρανός*) hießen bei den Persern die königlichen Zelte und Paläste (*σκηναὶ καὶ αὐλαὶ*) Uranoi. Von Alexander dem Makedonier wird gesagt daß sein königliches Zelt mit schön gefärbten, reich durchwirkten Uranisken überdekkt gewesen sei, **Athen. XII, 55** *οἱ δὲ ὑπερτείνοντες οὐρανίσκοι διάχρυσοι* und **Aelian. IX, 3** nennt diese Uraniskoi *ὄροφος*. Auch Xerxes sitzt nach **Plutarch. Alex. 37** stets *ὑπὸ τὸν χρυσοῦν οὐρανίσκον ἐν τῷ βασιλικῷ θρόνῳ* und **Phoc. 33** läßt Polysperchon für den jungen Alexander bei Pharygä einen *χρυσοῦν οὐρανίσκον* bereiten. Entimos, der Vertraute des Themistokles, erhielt vom Großkönige die ganze Ausstattung einer königlichen Wohnung wobei eine *σκηνὴ οὐρανόροφος ἀνθινή* nicht vergessen war; **Athen. II, 31.**

Noch ist die Anspielung bei **Propert. III, 1, 58 Nec Jovis Elaei coelum imitata domus** hier beizufügen.

Atlanten, Telamonen. Vitruv **VI, 7, 6** sagt daß die Griechen männliche Gestalten welche Mutuli und Coronen auf sich trügen, Atlantes nannten, die Römer aber Telamones, was beides ganz einerlei ist wie aus **Serv. Virg. Aen. I, 741 Atlas Graecum est sicut et Nilus. Nam Ennius dicit Nilum Melonen (Melainen) vocari, Atlantem vero Telamonem** hervorgeht, obgleich beide Worte Hellenisch sind. In der That konnte kein Name für solche Figuren welche Tempeldekken tragen bezeichnender sein als dieser, und nur aus einer gestirnten Dekke läßt sich der Grund vom Namen ihres Trägers erklären.

14. Aetoma.

Boten die Monumente Dorischer wie Attisch-Jonischer Weise noch die Mittel das Aetoma herstellen zu können, so versagen dagegen die Werke welche als Norm der Jonischen Weise zu betrachten sind die Aufschlüße hierüber, es sind bis jezt nur geringe Bruchstükke von diesem Theile des Baues überkommen; alle Bedingungen in welchen Struktur und Form des Hellenischen Steinbaues wurzeln nöthigen indes zu der Annahme, daß das Jonische Aetoma in allen seinen Theilen ganz und gar der schon entwikkelten Struktur des Dorischen Aetoma gleich gewesen sein müsse, mithin werden dafür nur wenige Bemerkungen Plaz gewinnen können indem für das Nähere auf die Dorika zurükkgewiesen wird.

Aus dem was über das Geison der Traufseite gesagt ist, geht klar hervor daß eigentlich dieses Geison da wo es horizontal unter dem Tympanum, also an den beiden Fronten des Daches weggeht, keiner Geisipodes zur Verstärkung seiner relativen Festigkeit oder Tragfähigkeit bedurfte sobald hier auf ihm keine statuarischen Bildwerke wie im Tympanum des Dorischen Aetoma hätten Plaz finden sollen; wären aber solche hier aufgesezt so hätte sein Vorsprung doch keiner Erleichterung durch die Ausschnitte der Geisipoden-Bildung bedurft, indem der aufliegende Theil durch die Tympanum-Wand mehr denn als zur Genüge schon belastet wurde. Die von Seite neuerer Alterthumsforscher aufgestellte Hypothese daß ein Jonischer Bau keine statuarischen Bildwerke im Tympanum gehabt habe, ist jedoch durch jenen unlängst von Fellows entdekkten Grabtempel welcher sich in allen seinen Theilen und Bildwerken jezt im Brittischen Museum befindet, völlig widerlegt und somit die Existenz statuarischer Bildwerke auf dem Geison welches das Tympanum trägt gesichert. Standen mithin so schwere Körper auf diesem Geison, muste auch sein Vorsprung eine eben so große und noch viel größere relative Tragfähigkeit entwikkeln als seine Fortsezung unter der Sima an den Traufseiten, daher sind die Gesipodes eben so hier herumgeführt; zumal es selbst ohne diesen Umstand nicht möglich war an der Ekke plözlich in eine andre fremde Form umzuspringen als sie die Traufseite zeigte, wurde das Glied eben so in unversehrter Form an den Fronten hingeführt wie das Epistylion von den untersäulten Fronten an der Wand der Cella hingeleitet ist. Hätte aber dies Geison nicht ein so mächtiges Gegengewicht auf seinem hintern Theile gehabt als die Wand des Tympanum ihm verleiht, würde es schwerlich möglich gewesen sein solche Lasten auf seinem Vorsprunge aufzusezen als sie das Geison am Parthenon und an dem eben erwähnten Jonischen Grabtempel zu Xanthos zeigt.

Links und rechts auf den Ekken dieses Geison sezen nun die schrägen Geisa

des Aetoma an, welche das dreiekkige Tympanum des Daches einkränzen und deren Verhältniß in den Doricis ausführlich besprochen ist.

Weder Vitruv noch die Monumente kennen unter diesem Gliede Geisipodes; denn das Auflager seiner Platten nimmt hier die ganze Dikke der Wand des Tympanum ein, was mehr als hinlänglich zur Festlagerung des Vorsprunges ist, sodann braucht auch die tragfähige Höhe derselben nicht stärker zu sein als die des horizontalen Geison ohne Geisipodes, weil bei ihrer schrägen Lage so viel an rükkwirkender Festigkeit hinzutritt als an relativer abgeht, wie bereits oben bemerkt ist; wo sich in spätern Monumenten Geisipodes finden sind sie eine mißverstandene Zuthat ohne jede Rechtfertigung. Durch die erwiesene Ausfüllung des Tympanum mit Statuengruppen, wird das Bedenken widerlegt welches die jezige Abwesenheit solcher Bildwerke im Aetos an dem Attisch-Jonischen Tempel erregen könnte.

Wie in den Doricis nachgewiesen, muste der Ansaz des schrägen Geison auf dem horizontalen an den Ekken, aus einem monolithen Blokke gearbeitet werden; bei Monumenten kleineren Maaßstabes ist außerdem noch das Ekkstükk der Sima nebst dem Blokke des Akroterion aus diesem Steine geschnitten, wie beides Taf. 40 Fig. 5 und 6 zeigen, die auch das Anthemion der schrägen Sima geben welche zum Unterschiede der Sima an den Traufseiten Epaietis, Sima am Aetos, genannt ist.

Noten.

Aetoma. Aetoma kann im ursprünglichen Sinne nur das Dach in seiner Gesammtheit bedeuten; Aetos, obgleich ein und dasselbe, wird später für jede der beiden Fronten, sowohl für die vordere als hintere gebraucht, weicht also zulezt ganz und gar auf das bloße Pterygion oder Akroterion zurükk. Alles hierüber Zeugende ist schon an den betreffenden Orten im ersten Buche und den zugehörigen Exkursen wie in dem Programme „Ueber das Heilige und Profane u. s. w." vorgebracht. Den nekkischen aber wohlgemeinten Abweisungen bei F. G. Welcker (Alte Denkm. Einleit. u. Not.) gegenüber, will ich indes einiges Wesentliche von dort hierher ziehen um wo möglich den Skepticismus des hochverehrten Mannes ein wenig zu erweichen oder, wenn dies ja nicht möglich sein sollte, ihm doch zu zeigen daß ich so freundliche Warnungen niemals übersehe; damit aber hierbei „dem Verfasser der Tektonik" nicht wieder der unverschuldete Vorwurf gemacht werde wie es „zu bedauern daß er einigen rohen Scholien zu Liebe die Wahrheit aufopfern und eine so große Menge von unhaltbaren Deutungen bei seinem Scharfsinn, künstlich in einander flechten mochte", will ich hier die gerügten aber nicht wohl anzutastenden Ueberlieferungen einfach neben einander setzen, den Ideengang und die Citate Welckers jedoch keiner Kritik weiter unterwerfen.

Daß Pteron die horizontale Dekke bedeute, ist oben beim Peripteron in so nackter Wahrheit aufgedekkt daß man es wohl wird zugestehen müssen; eben so richtig ist daß Aetos, Aetoma blos auf das Dach geht und nur die Ziegeldekke oder Dachdekke nebst Allem was zu dieser gehört, also auch die verschließende Wand, das tympanum fastigii, in sich begreift. Nicht aus die-

sem Tympanum ist der Aetos in Ursprung und Namen abgeleitet, sondern umgekehrt ist der sogenannte „Giebel" erst aus dem Dache hervorgegangen; der Einfall eine lothrecht in die Höhe gerichtete dreiekkige Wand Adler zu nennen, ist in der That so scherzhaft und naiv, daß man es eigentlich riskirt nennen könnte solche Ansichten auf das Tapet zu bringen.

Aetos, Aetoma, Aetosis, ist eine Dekke, *ὀροφὴ*, *στέγη*, nie eine Wand, und zwar die Dachdekke (fastigium) über dem Pteron; damit stimmen alle Quellen überein. **Schol. Aristoph. Aves 1113:** *τὰς τῶν ἱερῶν στέγας πτερὰ καὶ ἀετοὺς καλοῦσιν.* — **Suid. s. v.** *ἀέτωμα* bestätigt die *στεγάσματα* der Hiera als *πτέρυγες* und *ἀετοὶ.* — **Harpocrat.** *ἀετὸς τῶν οἰκοδομημάτων τὸ κατὰ τὸν ὄροφον, ὅ τινες ἀέτωμα λέγουσιν.* — **Zonaras Lexc. p. 52,** *Ἀετώματα: στεγάσματα.* — **Etym. Magn.** *ἀετὸς· στέγασμά τι τῶν οἴκων*, und *αἰετὸς τὸ ὀρόφωμα.* — **Hesych.** *αἰετὸς αἴθων. ὄροφος, καὶ τὸ ἐπὶ τῷ γείσῳ κυμάτιον* und *ἀετὸς, κυμάτιον τὸ ἐν τοῖς γείσσοις* wo, wenn auch schon unklar, doch immer noch gesagt ist daß Aetos der Vorsprung (wie *κυμάτιον* hier allein zu fassen ist) dessen ist was dem Geison folgt, also des Daches. Die von Welcker beigebrachte Glosse **Erotian. p. 90** *ἀέτωμα, ἡ στεφάνη τοῦ δώματος* würde gar nicht zu verstehen sein wenn man nicht wüste daß *στεφάνη* hier so viel wie **corona**, Geison, Kymation in letzterem abweichenden Sinne, also der Dachvorsprung sei.

Wenn aber Dionysios IV, 6 von dem Kapitolinischen Tempel sagt es seien in ihm die drei Cellen des Jupiter, der Juno und Minerva von einem Aetos und einer Dekke gedekkt gewesen: *ὑφ' ἑνὸς ἀετοῦ καὶ μιᾶς στέγης καλυπτόμενοι σηκοί* so kann wohl schwerlich Jemand zweifeln daß *ἀετός* hierbei das Dach, fastigium, und *στέγη* die horizontale Dekke sei. Bei **Serv. Virg. Aen. II, 296** und **Macrob. Saturn. III, 4** heist es vom Tarquinius daß er diese Gottheiten **uno templo et sub eodem tecto coniunxit.** Merkwürdig argumentirt Welcker S. 6, N. 9 wenn er behauptet: Jon haben in dem von dem Scholiasten des Aristophanes zu **Aves 1101** angeführten aber ausgelassenen Verse, gewiß auch eben so wenig wie Aristophanes *πτερὰ καὶ ἀετούς* zugleich, sondern nur das eine Wort, vermuthlich *ἀετός* gebraucht; das heist man doch Argumente aus der Luft greifen. Es ist aber vollkommen genug daß Jon in seinem Agamemnon sagte man nenne die Dekken der Tempel Ptera und Aetoi, oder nach Suidas Pteryges und Aetoi, denn mit diesen Beiden stimmen alle übrigen Zeugniße; dennoch meint Welcker es sei jene Stelle bei Aristophanes „technisch eigentlich gar nicht zu gebrauchen."

Ferner wird man schwerlich das Lateinische **fastigium** mit „Giebel" oder „Giebelwand" in modernem Sinne übersetzen können, abgesehen davon daß es gar keinen solchen Giebel in der antiken Baukunst giebt, sondern es wird im baulichen Sinne **fastigium** und **tectum** ein und dasselbe sein; für die sogenannte „Giebelwand" d. h. die dreiekkige Wand in dem Aetos, welche das Aetoma in seinen beiden Fronten vorn und hinten verschließt, hat Vitruv den Hellenischen Terminus unter **tympanum** glükklicher Weise aufbewahrt, und zwar III, 5, § 12 als **tympanum** im Dache oder **quod est in fastigio**, welches nur als Theil des Fastigium daher auch § 13 in den Worten **coronae, tympana, fastigia, acroteria** von diesem unterschieden ist. Daß unter **fastigium** nicht die dreiekkige Dachwand sondern die ganze Dachdekke verstanden sei, kann allein schon die Ciceronische Stelle vom Dache des Kapit. Tempels **de orat. III, 46** beweisen, wo besonders der Zwekk des Schutzes vor dem Regen als Grund seiner Existenz hervorgehoben wird; von Andern beweist es aber bei Justin 24, 8 die Erscheinung des Apollo durch das offene Dach: **per culminis aperta fastigia**; daher auch technisch **Gloss. Labb. fastigio**, *ὀροφόω.* Für die Identität von **fastigium** mit *ἀετὸς, ἀέτωμα* sprechen überhaupt die technischen Glossen, unter welchen die Erklärungen **Gloss. Labb.** *ἀέτωμα*, **fastigium.** — **Fastigium**, *πέτασος, ὀροφή, ἄκρον, ἀέτωμα, κλίνη ὀροφῆς* die gewichtigsten sind.

Jene neue mir bis dahin noch unbekannt gewesene Stelle aus **Photius Quaestt. Amphiloch. XXIV, 8 in A. Mai Scriptt. Vatic. Coll. nova I p.85**, die schon oben (S. 7) benutzt ist, führt Welcker als schlagendes Zeugniß gegen meine Ansicht an, kehrt aber damit nur seine Waffe gegen sich. Was darin auf Pteron geht ist schon oben besprochen; das auf Aetoma, Aetos, Pterygion Bezügliche mag hier für mich zum Argument werden. Es hieß „einige Atticisten nennen das Pterygion Aetos, andre Aetoma, und sagen es sei dies eine Dekke (*στέγασμα*) der Tempelhäuser; einige nennen dies (nämlich *στέγασμα*) auch Pteron; andre unterscheiden das Pteron und das Pterygion des Aetos und Aetoma" d. i. sie unterscheiden das Pteron von dem Pterygion des Aetos und Aetoma, und auch mit vollem Rechte „denn sie sagen das unter diesen Gemeinte" nämlich unter Pteron „sei das vor den Tempeln aus Stein sich in die Höhe emporhebende mehr ausgearbeitete Bauwerk"; man sieht hieraus wie Photius selbst schwankend und unklar über eine Sache ist welche auch nur durch anderweitige Hülfen festgestellt werden konnte. Daß nun unter Pteron, oder Pteroma, die horizontale Dekke mit ihren sie emporhebenden Säulen, also das *περίστῳον, ὀρθόπτερον*, gemeint sei, ist nachgewiesen, es bleibt mithin der Sinn der Worte Pterygion, Aetos, Aetoma als von selbst verständlich übrig; hieraus folgt daß wenn Pterygion auch Aetos und Aetoma genannt und daher von Pteron unterschieden ist, gleichwohl aber eine Dekke der Tempel heist, dies ja eben den Beweis ergiebt für die in jenem Programme „Ueber das Heilige und Profane u. s. w." S. 13 in gesperrter Schrift gedruckte Erklärung: es sei Pterygion, Akroterion, die äußerste Endung, die Stirn der gesammten Aetosdekke und begreife das Tympanum mit den Geisen, Simen und Akroterienaufsätzen in sich; es bewahrheitet mithin diese willkommene Stelle des Photius, die ich wie gesagt erst durch Welcker gewonnen habe, Alles von mir Angenommene. Wenn nun Welcker sagt „das Wort *στέγη, στέγασμα* könnte nur für Aetos stehen, wenn man es nicht im gewöhnlichen Sinne für Dach nähme sondern nach seiner allgemeinsten Bedeutung (!?) für die dreiekkige Wand (sic!) welche von der Seite das Sparrendach schließt, zudekkt," und „in diesem Sinne *στέγασμα* von Photius in der eben angeführten Stelle gebraucht" nennt, so weiß man in der That nicht wie er dies aus der Stelle, die er wohlweislich auch nicht weiter im Einzelnen betrachtet hat, herauslesen will, nachdem er doch meine Untersuchung über Pteron (die oben bei Peripteros auszüglich gegeben ist) vor sich hatte. Daß der Begriff und Name des Aetosdaches zuletzt bloß auf den „Giebel" eingeschränkt worden sei, habe ich ja selbst Tektonik I B. 5 Erk. S. 65 längst nachgewiesen und die Pindarische Stelle **Olymp. 13, 29** wird vom Scholiasten mit Didymos Worten auch so ausgelegt, *ὅτι διπλᾶ τὰ ἀετώματα, ὄπισθεν καὶ ἔμπροσθεν, διὰ τὸ ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν κατασκευάζεσθαι αὐτά*; denn das Aetoma hat zwei Enden (oder Akroteria, Pterygia), ein vorderes und ein hinteres und Pausanias **VIII, 45, 4** erwähnt auch die Bildwerke in (*ἐν*) den Aetois *ἔμπροσθεν* und in den Aetois *ὄπισθεν*.

Geisa des Aetoma. Diese schrägen Geisa nennt Vitruv **III, 5, 12 coronae quae supra (tympanum) sunt**, und bestimmt **aequaliter imis praeter simas sunt collocandae**, also von gleicher Höhe wie die vorhergehenden Geisa. Von Denticuli ist keine Rede, er weist diese auch **IV, 2, 5** in den Worten **antiqui non probaverunt neque instituerunt in fastigiis denticulos fieri sed puras coronas** ab; daß **pura corona** übrigens kein technischer bezeichnender Ausdrukk, zeigt **corona plana in IV, 6, 2,** weil er sich sonst auch hier des Ausdrukkes bedienen würde. In der Stelle wo die **simae** auf diesen Geisa **Graeci** *ἐπωτίδας* **dicunt**, ist wie schon Dorika S. 202, N. 5 erwiesen, *ἐπωτίδας* in *ἐπαιετίδες*, also die Simen welche am Aetos sind, umzuändern; weshalb auch Vitruvs **simae, quae supra coronam in lateribus sunt aedium**, nur *παραιετίδες* sein können. Die oft angeführte Inschrift über die bauliche Vollendung des Erechtheion nennt auch Geisa zum Aetos (*γεῖσα ἐπὶ τοὺς ἀετούς*) zu arbeiten.

15. Tempelfronte.

Da sich von den Tempeln welche eigentlich die Norm für die Jonische Weise angeben können nur dürftige Reste erhalten haben, so ist anstatt der Ansicht eines solchen die Ansicht eines Attisch-Jonischen Tempelhauses, des Tempels der Athena Polias, und zwar in der östlichen Fronte auf Taf. 41 gegeben. Die hier restaurirten Fenster werden bei der über dieses Monument später beizubringenden Monographie ihre Rechtfertigung erhalten.

Die unter dieser Ansicht verzeichneten Pläne sind den antiken Marmortafeln entnommen auf welchen der Plan des alten Rom dargestellt ist, und nur gegeben um die Existenz der Aediculä der Kultbilder in der Cella auch hierdurch zu erweisen.

Berichtigungen.

S. 14 Z. 30 lies Trochilus.
" 16 " 2 l. also auch von Riemen geflochtene Spiren.
" 16 " 30 l. κυκλοτερής.
" 22 " 14 l. Skamillus u. so überall.
" 26 " 14 l. des Attischen Jonicismus.
" 27 " 15 l. Taf. 40 Fig. 1 Kapitell vom Temp. d. Athena Polias u. s. w.
" 46 " 25 l. Antepagmenta.

Drittes Buch.

Korinthiaka.

Korinthiaka.

Wie stets die Nachblüthe einer jeden großen völlig zur Reife gekommenen und entwikkelten Kunst die den Gedankenkreis in welchen sie sich bewegen konnte bereits erschöpft hat, weniger im Stande ist ursprünglich Neues zu erzeugen als vielmehr das Vorgefundene realistischer auszubreiten und in Form wie Stoff nach eklektischem Sinne zu verwenden, so konnte auch die Korinthische Weise nicht als eine Selbständiges erzeugende, Neues oder Ursprüngliches erschaffende, sondern nur als eine Weise auftreten welche mit Ueberkommenem auf eklektischem Wege bildend ihre Werke schuf. Das in vollem Maaße verloren gegangene Verständniß von Bedeutung und Wesen der ihr überlieferten tektonischen Kunstformen aber bekundete sie schon dadurch, daß sie jenes anfängliche tief in der Ethik des alten Hellenischen Sinnes wurzelnde Wesen einer blos andeutenden Symbolik, gänzlich aus denselben verwischte und an dessen Stelle die jenen zu Grunde liegenden Analoga so ebenbildlich gemacht oder so real dargestellt setzte, als es nur einer durch die Erbschaft zahlloser Meisterschöpfungen gebildeten und nun zum leichtesten Spiel gewordenen Arbeits- und Handfertigkeit möglich war aus dem Bildmateriale zu erwirken, und es ist nicht zu läugnen daß das letztere für den Darstellungskreis vollkommen durchdrungen und besiegt worden ist; hierdurch aber, indem man das bloße ethische Mittel zum realen Zwekke verkehrte, gingen diese Formen dem Verfalle nur um so mehr entgegen, je stärker bei einer meisterhaften und graziösen Nachahmung des Natürlichen und Realen der Sinn auf das zufällig wahrgenommene gelenkt, dieses nach und nach immer mehr blos seiner selbst wegen und ohne Zusammenhang mit dem vorbedingten Begriffe als tektonisches Symbol an Stelle der ursprünglichen Analoga gesetzt, und so der bloß sinnenreizenden Wirklichkeit die bestimmende Noth-

wendigkeit des alten Gesetzes der Formen, dem leeren Schematismus äußerlicher Wirkung der volle Inhalt des Gedankens aufgeopfert wurde. Daher auch in der Korinthischen Weise die in jedem eklektischen Bildungsprocesse begründete Erscheinung, daß mit ihm zugleich der unlösbare Widerspruch aller einzelnen in ganz neue Anordnung zusammengebrachten Elemente unter sich einzieht; denn wo nicht nur die Kunstformen, sondern wo ganze Gliedersysteme zweier Kunstweisen die als die schroffsten Extreme einander so gegenüber stehen wie die Dorische und Jonische Weise, in der Art aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange herausgerissen und ohne Weiteres neben einander gestellt werden wie ein Triglyphon auf Jonischem Epistylion, so heist das in Wahrheit Spruch und Widerspruch mit einander paaren und aus Bejahung und Verneinung ein Werk zusammenfügen. Jedoch scheint dieses innere Auflösen und Abschließen in dem Kreise ihres eignen Lebens, zur Erfüllung der alten Kunst zu gehören; auch ist es keineswegs dabei zu übersehen daß eine solche vom übervollen Drange des Bildens geschwängerte Kunstthätigkeit, die selbst in der Phase des gänzlichen Absinkens alle Gedanken welche aus dem Keime der Kunst nach und nach plastisch verkörpert ans Licht getreten waren, zuletzt noch einmal erfaßte, sie im Gewande der letzten Anschauung wie ein Spiegelbild der Vergangenheit vorführte und ihnen alles beigesellte was nur irgend aus dem Kreise des sinnlichen Lebens noch auszubeuten war, daß eine solche Kunstthätigkeit selbst mit verglimmenden Geistesfunken noch geistvolle und bewundernswürdige Werke schaffen muste. Ferner ist es diese Phase der Kunst welcher es eben vermöge der blos realistischen Neigung in ihren Darstellungen zu danken ist, daß sie durch Wiedergabe der schwieriger zu erkennenden alten Kunstformen in voller Realität der Analoga, das völlige Verständniß der Kunstformen leichter wiedergewinnen ließ, obwohl in den Ueberlieferungen hierbei schon das richtig Festgehaltene von dem bereits als Falsches Eingedrungenen vorsichtig zu trennen ist.

Die Korinthische Weise ist zwar nach allen Zeugnißen erst zur festen Gestaltung und ausgedehnten Anwendung oder Geltung gediehen, als die Dorische bereits veraltet und zum bloßen Schema herabgesunken, die Jonische in ihrem Entwikkelungsprocesse schon beendet war, jedoch reichen die Anfänge derselben in eine weit frühere Zeit hinauf als man gewöhnlich annimmt. Zwar ist nur von einem Monumente in Hellas, von dem nach Pausanias in der 96 Olymp. erbauten Tempel der Athena Alea zu Tegea, mit völliger Sicherheit bekundet daß an ihm diese Weise mit den andern Weisen gleichberechtigt verwendet worden sei, allein eben deshalb muste sie lange vorher schon Geltung gewonnen haben wenn sie an einem so mächtigen Bauwerke in solcher Art schon den Platz einnahm, und es ist sowohl ihre Verwendung hier als oberes Stokkwerk einer Dorischen Portikus im Innern der Cella, als

auch die Anordnung des Pteroma außerhalb der Cella in Jonischer, wahrscheinlich Attisch-Jonischer Weise, deshalb so bemerkenswerth weil auf diese Art alle drei Hellenischen Weisen schon eklektisch vereinigt erschienen. Giebt Vitruv daher erst den Kallimachos, ein Künstler welcher doch schwerlich früher als nach dem zweiten Perserkriege zu setzen ist, für den ersten Erfinder des Säulen-Kapitelles und den Begründer der Symmetrien der Korinthischen Weise an, so möchte dies nicht allein hiernach sondern auch schon aus dem andern Grunde unhaltbar sein, daß das Kapitell mehrere Vorstufen seiner Bildung durchlaufen hat bevor es zu dem Schema gedieh welches Vitruv als das Kallimachische beschreibt; indes deutet selbst diese Erzählung immer nur auf die Thatsache hin, daß die Weise am spätesten feste Form gewann und von den Alten selbst für die jüngste und letzte der drei Hellenischen Weisen erklärt wurde.

Uebereinstimmend hiermit und wichtig für den Charakter dieser Kunstart ist die weitere Erklärung Vitruvs: daß sie kein eignes Genus, also keine ursprünglich eigne Einrichtung besitze sondern ihre der Säule aufliegenden Glieder und Ornamente bald von der Dorischen bald von der Jonischen Weise entlehne; hiermit ist einestheils ausgesprochen wie eine besondere Gliederung und Einrichtung des Dach- und Deckenbaues, in welchem doch das Kriterion jeder Bauweise ruht, ihr nicht eigen sei, anderntheils aber wird bezeugt daß diese beiden Weisen bereits zum inhaltlosen Schema geworden sein musten wenn die charakteristischen Glieder und Kunstformen ihnen abgezogen und in ganz anderer Beziehung wieder vereinigt angewendet werden konnten. Uebrigens bedarf es keines Zweifels daß Vitruv bei solchem Urtheile über diese Weise nicht ausschließlich blos den Angaben seiner Hellenischen Gewährsmänner folgte, sondern noch Monumente genug vor Augen hatte welche eine solche Mischung darboten; auch noch heute giebt ein noch völlig erhaltenes Beispiel dafür das Monument des Lysikrates zu Athen, an welchem Korinthische Säulen eine Jonische Korona mit Geisipodes tragen; eben so zeigt das durch Canina aufgefundene und in der Etruria Maritima mitgetheilte Bauwerk zu Pästum, von welchem bereits Mauch (Fortsetz. Taf. 15) einige Kapitelle gab, ein Triglyphon über Korinthischen Säulen, und in dem Werke des Mazois über Pompeji findet sich eine gleiche Mischung der Formen an einem Privathause. Alle solche Dinge beweisen nur wie die Korinthische Weise in jener Zeit blühte die man die eklektische Phase der alten Kunst nennen kann, in welcher die Mischung aller Formen die einer jeden eigenthümlich sind vollkommen Brauch geworden war, und die Symmetrien bereits so ins Allgemeine und Unbestimmte ausgingen daß man nur noch mit ganz allgemeinen Kategorien wie Eustylos, Systylos, Pyknostylos u. s. w. verkehrte, ohne auf die ursprünglichen Genera Rükksicht zu nehmen.

Die Ansichten der Hellenischen Baumeister über das eben berührte Verhältniß der Korinthischen Weise zur Dorischen und Jonischen wie sie Vitruv auf-

bewahrt hat, sind zu charakteristisch und wahr als daß sie es nicht verdienten besonders ins Auge gefaßt und wenigstens in aller Kürze hier erwogen zu werden. „Mit Ausnahme der Kapitelle" berichtet Vitruv im ersten Kapitel des vierten Buches „haben die Korinthischen Säulen alle Maaßverhältniße (symmetriae) mit den Jonischen gemein; nur die verhältnißmäßig größere Höhe der Kapitelle machen sie emporstrebender und anmuthiger." Hiermit gesteht er zu daß auch die Spira der Säule keine neue und eigenthümliche sondern die bekannte Jonische oder Attisch-Jonische Form haben konnte; es kannten mithin seine Hellenischen Schriftquellen über diese Bauweise keine als Korinthische besonders sich kundgebende Säulenspira, wie eine solche von Neueren doch beinahe durchgängig angenommen ist. „Die weitern Glieder (membra) welche oberhalb der Säulen angeordnet werden, sind entweder nach Dorischen Symmetrien oder nach Jonischer Weise den Korinthischen Säulen aufgelegt; weil nämlich das Korinthische Genus selbst keine eigenthümliche Einrichtung der Geisa und weiteren Kunstformen (coronae et ornamenta) gehabt hatte, so werden entweder in Dorischer Weise nach der Anordnung (ratione) der Triglyphen Mutuli an den Geisa und Tropfen an den Epistylia, oder nach Jonischer Weise sculpirte Zophori mit Denticuli und Geisa hinzugefügt. So ist aus beiden Weisen mit zwischengefügtem Kapitell die dritte Weise in den Werken gebildet worden." In dieser Bestimmung ist die oben gemachte Behauptung vollkommen bestätigt daß die Geisipodes oder Denticuli der Korinthischen Weise Jonischen Ursprunges sind; befremdend dagegen ist hier die Erwähnung der Mutuli als der Dorischen Weise eigen, da Vitruv diese Mutuli doch bei der Entwikkelung des Dorischen Genus mit keinem Worte erwähnt sondern ausdrükklich nur viae mit guttae an deren Stelle als Ornament des Dorischen Geison setzt; erwägt man jedoch die Sache und den Sinn in welchem er berichtet genau, so zeigt diese Stelle wiederum ganz klar daß die Dorischen Viä mit den Tropfen nicht als Mutuli gefaßt sind, indem er früher (IV, 2) wo die Mutuli von Denticuli sehr genau unterschieden werden, mit Mutuli die Geisipodes von Korinthischer Form meinte, welche er ganz bestimmt beim Holzbaue als vorspringendes Ende der Sparren (mutuli, cantheriorum proiecturae) bezeichnete und von hier in den Steinbau übertragen erklärte. Sind also mit Mutuli die Korinthischen Geisipodes unzweifelhaft bezeichnet, so modificirt sich das Geison über demjenigen Triglyphon welches in Verbindung mit Korinthischen Säulen angewendet werden soll hiernach, und es bezeugt dies daß Vitruv an den Monumenten die er als Beispiele vor Augen hatte, Mutuli an Stelle der Viä mit den Tropfen kannte.

Nachdem Vitruv hierauf die Entstehung des Säulenkapitelles erzählt hat, erwähnt er dabei noch gewisser Abarten desselben welche unter keine feste Benennung und Symmetrie gebracht werden könnten, indem sie aus einer Mischung der Formen

des Korinthischen, Jonischen und Dorischen Kapitelles mit neuen Sculpturen bereichert zusammengesetzt seien. In dem folgenden bildlichen und metaphorischen Vergleiche über die Entstehung der drei Säulenarten, bemerkt er daß die Dorische dem Verhältniße des männlichen, die Jonische dem des weiblichen Körpers, die Korinthische endlich dem jungfräulichen Wuchse zu entsprechen bestimmt sei; hierin liegt als Grundwahrheit aber nur dieselbe Anschauung ausgesprochen welche überhaupt das Alterthum von dem Wesen und Charakter dieser Kunstweisen hatte, indem es nicht nur die Säule sondern die ganze Weise des Dorischen Baues für einen Ausdrukk des männlichen, die Jonische Weise für den Ausdrukk des weichern weiblichen Charakters hielt und diese Gegensätze auch als unterscheidende Merkmale der Kulturweise überhaupt, so der Musik wie Poesie, des staatlichen wie privaten Lebens beider Nationalstämme anerkannte. Eben so wahr ist dabei Vitruvs Anführung der Dorischen als der eigentlichen althellenischen Bauweise, der sich, wie wohl gleich selbständig ohne irgend möglichen Uebergang, die Jonische als nothwendiges Hellenisches Complement zur Seite stellte; und wenn dies letztere unbestreitbar schon in Hellas vor dem Weggange der Jonischen Colonien nach Asien durch die Athenischen Jonier statt fand, ist es doch eben so wenig zu läugnen daß diese Trennung vom Hellenischen Mutterboden zur unabhängigen Entfaltung der Jonischen Bauweise ein ganz nothwendiges Erforderniß war und Vitruv in solchem Bezuge wohl sagen durfte: diese Jonier hätten erst in Asien ihre Weise erfunden und festgestellt. Nicht minder wahr ist endlich die Bezeichnung der Korinthischen Weise als eines aus beiden erst entsprossenen Produktes, wobei die Geschichte von der Entstehung ihres Kapitelles in so fern am bedeutungsvollsten ist, als sie grade von der Thatsache daß alle Hellenischen Kunstformen durch Entlehnung von Wahrgenommenem gebildet sind ein specielles Beispiel und in dem von Akanthos umgebenen Kalathos einen ganz bekannten Gegenstand anführt, zugleich auch die Phase der Korinthischen Kunst als diejenige bezeichnet in welcher die Darstellung des Wahrgenommenen in höchster Stufe der Wirklichkeit erscheint.

Dies ist Alles was Vitruv über die Korinthische Weise beibringen kann. Bemerkenswerth bleibt es dabei sicher daß die Alten selbst nicht blos an eine bestimmte Stadt die Pflege und Entwikkelung, sondern auch an die Person eines gewissen ganz bekannten Künstlers so später Zeit die Erfindung und den Kanon dieser Kunstweise knüpften, was doch der Anschauung der ältern Zeit ganz entgegensteht die solche Erfindungen und Bestimmungen nur als von einem ganzen Volksstamme ausgehend bezeichnet; es mag dies wieder ein Zeugniß mehr für die späte Zeit der Kunstpraxis dieser Weise und für den ungemeinen Einfluß sein welcher der Kunstthätigkeit Korinths am Ende des Hellenischen Lebens überhaupt noch geblieben war.

In der That musten von Korinth eine Menge baulicher Gedanken und Werkformen ausgehen, wenn schon die wenigen Andeutungen die sich darüber erhalten haben hinreichend sind einen Begriff von der Fülle des baulich schaffenden Lebens dieser Stadt abzugeben. Vitruv kennt nicht nur das Korinthische Cavumaedium als besondere gesäulte Art der alten Atrien oder Hypäthra, sondern auch Korinthische Oeci deren Dekke durch vier Säulen mit Epistylien unterstützt, sich besonders dadurch auszeichnete daß ihre Felder nach dem Schema flacher Gewölbe oder curvenartig gekrümmt, mit Mörtel- oder Stukkputz ornirt und wahrscheinlich stark gefärbt waren; ganz änliche Dekken zeigen noch die antiken Wandmalereien der Privathäuser, insbesondere aber die von Mengs und Butti bekannt gemachten Darstellungen aus den Trümmern der Antoninischen Villa zu Rom, welche in ihrer künstlerischen Auffassung, Komposition und Färbung alles das weit überbieten was seit dreißig Jahren aus Pompeji bekannt gemacht worden ist. Dieses Kennzeichen hölzerner und mit Anwendung von Putz künstlich gearbeiteter Dekken welches Vitruv giebt und auf einen großen Privatluxus hinweist, wird auch durch Erzählungen bezeugt wie sie unter andern Plutarch von jenem Lakedämonier giebt, der auf die kunstvolle Zimmerdekke hinweisend seinen Korinthischen Wirth frägt: Wachsen bei euch die Hölzer vierekkig? Außer dem feinen Mörtelputze trug zur Möglichkeit leichter und zierlicher Dekkenstrukturen mit ihren reichen Kunstformen im Privatbau der Korinther, vorzüglich noch die Kultur der berühmten Fictilia, der Arbeiten aus jenem leichten und dennoch festen Thone bei welchen das Alterthum in so unübertrefflicher Güte zu gewinnen verstand und für dessen Verarbeitung schon von den frühesten Zeiten an Korinth so recht eigentlich die heimathliche Werkstätte gewesen zu sein scheint. Bekanntlich läßt die alte Tradition schon den Töpfer Dibutades für den Bildner gelten von welchem die Ausstattung des Ziegeldaches in seinen einzelnen Theilen und Kunstformen ausging; dieser sollte zuerst die Simen mit den Löwenmasken, wie die First- und Stirnziegel gebildet und hierbei die Kunst des Vervielfältigens derselben mittels Ausdrükkens in Hohlformen (ectypa?) erfunden haben welche er über Vorformen (protypa?) gewann. Daß sich hierzu auch die Verkleidung der Geisipodes unter der Traufe wie der Balken im Innern mit leichten in Formen ausgedrükkten Tafeln und Kästen, die antefixa und antepagmenta aus gebrannter Erde gesellten, bedarf kaum einer Frage. Wohl ist es möglich daß die Anordnung jener Antepagmente des Tuskischen Tempeldaches bei Vitruv, einer der Kunstbräuche sind welche von den Kunstgenossenschaften des Eucheiros und Eugrammos die der Tarquinische Anherr Demarat aus Korinth nach Etrurien übersiedelte, begründet wurden; und wenn auch bei Erzählung solcher Korinthischen Uebersiedlung die Namen reine Fiktion sein sollten, mögte es doch schwerlich hinweg zu leugnen sein daß ihr irgend ein reales, wenn auch märchenhaft ausgespon-

nenes Faktum von einem Kunstkonnexe Etruriens mit der Korinthischen Töpfer- und Künstlerwerkstätte zu Grunde liege. Auch am Dachbaue über den langen Mauern Athens werden inschriftlich Korinthische Geisa erwähnt, und besonders geformte Dekkziegel kennt Pollux unter dem Namen Korinthische Kalypteres; selbst die bekannte Anspielung Pindars von Erfindung des doppelten Tempel-Aetos als von Korinth ausgehend, wenn sie auch so schwerlich genügende Erklärung findet, deutet wenigstens auf die Entwikkelung der Kunstformen des Daches hin, da sie unmöglich auf die Erfindung und Anordnung des ganzen Daches gehen kann indem das Dach des Dorischen Tempels mit den Bildergruppen im Aetos längst schon gebildet sein muste ehe eine Dorische Kolonie Korinth vorhanden war.

Freilich reichen diese kurzen Andeutungen nicht hin um den weitgreifenden Einfluß darzulegen den die Korinthische Kunstthätigkeit auf die Hellenische Kunst ausübte, geschweige denn die beinahe ausschließliche Herrschaft zu erweisen welche sie in der Nachblüthe derselben und vor allem in der Kunstwelt der Römer gewann, zumal die engere Forschung welche das Lokal und die Werkstätte dieser Kunstweise in baulicher Hinsicht angeht, mit der gänzlichen Zerstörung Korinths durch Mummius zur Unmöglichkeit geworden ist, jedoch werden sie immerhin die Grundlagen sein müssen auf welchen sich später einmal gründlichere Untersuchungen über Korinth als Kunstmetropole und Handelsstadt überhaupt anknüpfen ließen.

Indem die vorliegende Untersuchung nur die Tektonik der Hellenen im engsten Sinne umfassen soll, muß natürlich von der Praxis der Korinthischen Weise bei den Römern eben so abgesehen werden als von der Römischen Anwendung der Dorischen und Jonischen Weise, die beide in einem gleichen Verhältniße der Ausartung zu den Weisen standen wie sie in der Ursprünglichkeit in Hellas geübt wurden; es sind deshalb nur in so weit Beispiele von Formen Korinthischer Weise aus Römischen Werken zur Betrachtung gezogen als sie noch ursprünglich Hellenische, in der Mutterkunst aber verloren gegangene Formen zeigen, um so den ursprünglichen Gedanken auch noch in der Entartung verfolgen, ihn restituirend gewinnen und als Erkennungsmittel nutzen zu können. Da sich in der Korinthischen Weise übrigens kein eigenes vom Jonischen abweichendes System der Struktur nachweisen läßt, alle Glieder aber welche zum Aufbaue dienen in ihrem statischen wie dekorativen Wesen bereits abgehandelt sind, bleiben im Ganzen wenige und nur auf abweichende Formen bezügliche Bemerkungen für dieselbe zu erörtern übrig, wie dies im Folgenden geschehen soll.

1. Planform und Krepidoma.

War es schon möglich mit der Jonischen Weise Planräume und Pteromata in einer Freiheit anzuordnen für welche die Dorische Weise wegen des Triglyphon und dessen Kunstformen versagte, so ist die vollkommenste Unabhängigkeit hierin mittels der Korinthischen Weise dadurch gegeben daß das Kapitell ihrer Säule gleich dem Dorischen Kapitelle für jeden Standort derselben wie für jede Anordnungsweise des Epistylion Gültigkeit hat, und so für Ekksäulen jeder Art wie für Mittelsäulen auf welchen sich Epistylia kreuzen, die volle allseitig gleiche Entwikkelung der Form zuläßt für welche wiederum das Jonische Kapitell der einfachen cylindrischen Säule versagte; daher finden sich alle möglichen Planformen, von der einfachen Form Prostylos bis zur Form Dipteros ohne Schwierigkeit realisirt. Eine solche Bequemlichkeit in der Anordnung verbunden mit dem sinnlichen Prunke aller Glieder des Aufbaues, ist allein die Ursache von der später vorherrschenden Liebe für Anwendung der Korinthischen Weise zur Bildung von Votivtempeln und Ehrenmonumenten, von Luxus-Gebäuden des öffentlichen Lebens und Treibens wie des privaten Prunkes.

Der bunten Mannigfaltigkeit des Planes entspricht daher auch die Anordnung des Krepidoma; es erscheint dasselbe sowohl als abgestufte Unterlage des ganzen Baues, wie als bloßes Podium an einer, zwei oder drei Seiten, während beiden Fronten oder nur einer Fronte Aufgangsstufen vorgelegt sind.

2. Säule.

Spira. In dem vorhin geschilderten Wesen der Korinthischen Kunstweise liegt die Ursache weshalb selbst Vitruv für die Säule derselben keine eigenthümliche Spira angeben konnte; denn weil mit der Jonischen und Attisch-Jonischen Spira, im einfachen oder doppelten Trochilus, im Plinthus oder Abakus, im Torus und in den Astragalen, alle Formen gegeben sind welche dem Gedanken nach in der Spira einer Säule überhaupt nur erscheinen können, bleibt für die Korinthische Weise, die schon bei Anordnung des Dach- und Dekkenbaues völlig eklektisch zu Wege geht, nichts übrig als eine eben so eklektische Mischung der einzelnen Formen der Spira, welche zuletzt auch darin mit der korrumpirten Zusammensetzung der sogenannten kompositen Kapitellform für welche schon Vitruv keine feste Terminologie mehr hatte, gleichen Schritt hält und zuletzt in einer begriffswidrigen Mischung der einzelnen Formen der Spira ausläuft. In der That wird diese eklektische Mischung der Formen an der Korinthischen Spira, welche gewöhnlich in einem Complexe des Jonischen und Attisch-Jonischen Schema besteht, der Mangel eines festen Kanon und das Schwankende in ihrer Zusammensetzung, durch alle Ueberbleibsel bekundet. Sehr unbestimmt in den einzelnen Formen gezeichnet ist schon die Säu-

lenspira von Attisch-Jonischem Schema am Tholus des Lysikrates zu Athen, unstreitig dem ältesten übrig gebliebenen Werke dieser Weise; in andern Werken Römischer Kunstherrschaft in Hellas erscheint dieser Form noch ein Plinthus hinzugefügt, und in Rom mögte die Spira am häufigsten Anwendung gefunden haben welche aus einem doppelten Trochilus und zwei Toren gebildet wird, wie sie am Pantheon, am Tempel des Jupiter Stator und Tonans vorkömmt; auch gehören in diese Gattung eine große Zahl von Piranesi gesammelter Spiren welche, bei vorsichtiger Benutzung und Herausscheiden dessen was sich schon Falsches in ihnen eingefunden hat, deshalb so große Wichtigkeit erhalten weil alle einzelnen Formen durch Skulptur vollendet sind, mithin den Begriff einer jeden wie er in den Jonicis entwikkelt wurde in möglichster Realität ihres Analogon versinnlichen oder so zu sagen handgreiflich vor die Sinne stellen; grade diese nur plastische Vollendung der Formen bezeugt aber wie sich im Allgemeinen nicht nur der ursprüngliche Begriff einer jeden in dieser realistischen Ueberlieferung fortgetragen hat, sondern wie nothwendiger Weise manche dieser plastisch wiedergegebenen Elemente nur auf Vorbildern beruhen konnten welche im Hellenischen bloß gemalt vollendet waren.

Es ist keine Frage daß die in Sculptur allein vollendeten Tori, Trochili u. s. w. der Spira auf Taf. 7 Fig. 1, 2, Taf. 10 Fig. 3, Taf. 12 Fig. 2, 4, Taf. 26 Fig. 11, 12, 13, 18 der Korinthischen Phase der Kunst angehören.

Stamm. Ueber den Stamm der Säule läßt sich zu dem was schon in den Jonicis dafür beigebracht ist nichts weiter bemerken, indem er ganz und gar derselben Kunstformenbehandlung unterliegt, eine öfter vorkommende größere Schlankheit aber hierbei ganz unwesentlich erscheint. Wo sich die Rhabdosis in den einzelnen Furchen schon vielfach gebrochen zeigt (z. B. Taf. 12 Fig. 5) oder spiralisch den Stamm umwindet, wo derselbe aus einem Blätterkelche oberhalb der Spira entspringt oder neben der Rhabdosis noch durch Blätterzweige und figürliche Skulpturen bedekkt ist, bekundet sich schon die Zeit der völlig absinkenden Hellenischen Tradition bei den Römern, und wie bald der ganze Charakter der Korinthischen Weise zu einem solchen Verlassen des strengen gesetzlichen Kanon hindrängte, beweist schon der Stamm an den Säulen des Lysikratesmales dessen Rhabdosis oben bereits in einer Blattbildung beendet ist.

Kapitell. Die ganze Formation des Korinthischen Kapitelles in seinen vier gleich entwikkelten Fronten weist unverkennbar auf die Dorische Abstammung hin; wie befremdend auch diese Behauptung im ersten Augenblikke erscheinen mag, wenn man besonders den Ausdrukk der höchsten Leichtigkeit hinsichts der statischen Belastung betrachtet, ist sie nichts desto weniger eine Wahrheit die sich durch Zurükkführung des letzten am reichsten entfalteten Schema auf die ursprüngliche einfache Typenform gründet. Diese ursprüngliche Type ist aber keine andre als der schlichte Kalathos,

der einfache korbänliche Blätterkelch welcher aus den Blättern des leichten Dorischen Kymation gebildet ist, wie ihn Taf. 42 Fig. 1 und Taf. 4 Fig. 2 und in vierseitiger Form die Dorischen Antenkapitelle zeigen, wozu noch die Kymatia Taf. 1 und 2 zu vergleichen sind. Der geringe Ueberfall der Blätter durch welchen der gelinde Grad der Belastung versinnlicht wird, verbunden mit einem zarten Astragal welcher Kalathos und Säulenstamm verknüpft, so wie der verhältnißmäßig dünnere quadrate Abakus des Kalathos, bilden eben so wie bei der Dorischen Ante den einzigen Unterschied vom Echinuskymation im Kapitelle der Dorischen Säule; denn wie es früher erwiesen ist war das Echinuskyma weiter nichts als ein Kelch aus zwei Reihen hintereinander stehender Blätter gedacht, von welchen die vordere spitz, die hintere oval in den Spitzen gezeichnet waren und durch Voraussetzung der stärksten Belastung in diesen Spitzen bis zur Wurzel übergeneigt, mithin eben so ein Kymation nach echinusänlichem Schema bildend erschienen als die Blätter des Korinthischen Kapitelles zu einer kalathosänlichen Form organisirt sind; ein solcher Blätterkelch in geringerer Belastung gedacht, ergab nun einen so gelinden Ueberfall wie ihn das Kymation des Antenkapitelles zeigte. Deswegen hat der Korinthische Kalathos auch das mit dem Echinus-Kapitell gemein, daß er eine gleiche allgemein gültige Form ergiebt, welche vom Bezuge bloß auf das Epistylion ganz abgelenkt und auf die Dekke im Allgemeinen gerichtet, mithin für jeden Standort der Säule, so für Ekksäulen wie Mittelsäulen gleich gültig ist; dieses aber bildete den Gegensatz zum Jonischen Kapitelle. Wie endlich das Dorische Kymation, vom Echinus bis zum leichtesten Ueberfalle der aufgerichteten Blätter, fähig war verschiedene Abstufungen der Belastung zu versinnlichen, verhält es sich änlich mit dem Taf. 42 Fig. 1 angeführten Blätterkalathos.

So richtig also Vitruvs Ansicht ist daß das Kapitell die einzige Form sei wodurch die Korinthische Weise als solche bezeichnet werde, so irrig würde es sein wenn man dasjenige Schema welches er als Norm dieses Kapitelles aufstellt, für das ursprüngliche halten wollte, im Gegentheile gehört dieses dem spätesten Stadium der Entwikkelung an. Schon die Angabe daß der Athener Kallimachos, mit dem Beinamen Katatechnos, der Erfinder sei und für dasselbe eine entsprechende Symmetrie zur Säule gegründet habe die zuerst von ihm in Korinth angewendet sei, weist auf die Zeit nach dem zweiten Persischen Kriege hin; indem dieser Kallimachos wohl derselbe ist welcher die goldene Lampe mit ihrem Erzschlote im Poliastempel zu Athen gearbeitet hatte, die Stiftung dieses Werkes aber erst nach diesem Kriege zu setzen ist. Sodann zeigt jene Angabe weiter: daß dem Künstler die zufällige Wahrnehmung eines mit Akanthus umwucherten Korbes auf den Gedanken des Kapitelles geführt habe und dieses eine Nachbildung jenes Gegenstandes sei, wie hier

nur eine Künstleranekdote sehr später Zeit vorliege, welche auch blos von den Leuten der spätern Zeit geglaubt und nacherzählt werden konnte. Was aber den Akanthus anbetrifft so ist es bekannt daß diese Pflanze wohl Blätter der angewandten Art, nicht aber Helices und Voluten treibt welche in jener Erzählung doch eine große Rolle spielen; zweitens ist unbestreitbar daß die ältesten Formen des Kalathoskapitelles ohne Helices und Voluten, jedoch auch ohne diese immer nur Korinthische Kapitelle seien.

Im Allgemeinen läßt sich von der am reichsten entfalteten Form des Kalathos sagen daß sie ihrem Begriffe so lange entspreche als in der Bewegung der Blätter noch eine von ihnen abgestützte Belastung, ein Konflikt mit der Dekke zu erkennen sei, wie es das eben angezogene Beispiel Taf. 42 Fig. 1 zeigt; charakterlos erscheint sie dagegen sogleich wenn dieser Gedanke nicht mehr darin erkennbar ist, wenn also die abstützenden und belasteten Blätter keinen Ueberfall mehr bilden sondern frei endend emporstehen, mag auch hierbei die bildnerische Darstellung aller Einzelnheiten an sich, wie sie z. B. Taf. 42 Fig. 2, Taf. 43 Fig. 1, 2, 4, Taf. 4 Fig. 4 zeigen, so zart und trefflich gethan sein als sie wolle. In Betracht so mannigfacher Beispiele dieser Form jedoch, welche als Fragmente und mit wenigen Ausnahmen stets ohne dazu gehörigen Säulenstamm gefunden sind, ist es noch sehr fraglich ob dieselben jemals als Kapitelle von dekkestützenden Säulen und nicht vielmehr bloß gedient haben, Statuen, Büsten, Thiere, Gefäße oder sonstige Weihwerke aufzunehmen; in welchem Falle dann der Form schwerlich die volle Berechtigung für die Darstellung des geringsten Grades der Belastung die überhaupt im Bilde ausgedrükkt werden, abzusprechen sein möchte.

Abgesehen von den Nebenformen des Kalathos welche durch eine verschiedene Form der Blätter erzeugt werden, gewinnt er die zweite Stufe der Entfaltung durch Hinzufügen eines zweiten Kelches oder Kalathos von Blättern mit welchem die Wurzel des vorigen umgeben ist und deren besondere Form bedeutend von jenem absticht. Die überlieferten Beispiele zeigen daß das dem Akanthos entlehnte Blatt für diesen Fall das beliebteste gewesen sei; so Taf. 4 Fig. 4, Taf. 42 Fig. 2, Taf. 43 Fig. 1, 2, 4. Intressant ist es daß sich schon bei Dorischen Säulenkapitellen dieser Gedanke vorgebildet findet, wie in Fig. 3 Taf. 4, wo der Blätterkelch welcher das Echinuskyma bildet am Ursprunge mit einem solchen Kelche umgeben ist und gleichfalls aus ihm zu entspringen scheint. Denselben Gedanken giebt das Antenkapitell am Parthenon Taf. 4 Fig. 6 wieder, und wie weit derselbe ausgedehnt werden kann zeigt Taf. 43 Fig. 6, wo die Blätter welche in ihren überfallenden Spitzen ein Echinuskyma bilden, aus dem untern Kelche von Anthemien hervorwachsend gedacht sind.

In einer andern hierher gehörenden Nebenform sind an Stelle der schlanken

Blätter des obern oder innern Kalathos Anthemien oder fächerförmige Blumen gesetzt welche aus dem untern Blätterkelche entsprießen, Taf. 43 Fig. 4. Auf die Verwandtschaft zwischen Fig. 6 und Taf. 4 Fig. 3 ist bereits hingewiesen.

Eine zweite von der vorigen gänzlich verschiedene aber eben so geistvoll erfundene Gattung bildet sich durch Umgebung des Kalathos mit vier breiten Blättern, welche einem untern Kelche akanthusartiger Blätter in den Diagonalen entwachsend und unter den vier Ekken des Abakus überfallend, mit den Spitzen in offener Volutenform enden; der übrigbleibende Zwischenraum am Kalathos wird durch andre Formen ausgefüllt; Taf 43 Fig. 3. Eine Folge dieser Anlage ist die Heraus- oder Vorbiegung der vier Ekken des Abakus ohne welche die involutirte Blattspitze nicht in ihrer Form plastisch ausgedrükkt werden könnte; so bildet sich die in Mitten eingezogene, in den vier abgestumpften Ekken vorgestrekkte Form des Abakus hier und bei verwandten Beispielen. Eine schon mit Helices anstatt dieser Blätter gebildete Form verderbter Art zeigt Fig. 5.

Als dritte Gattung erscheint endlich die Form welche man nach Vitruv die Kallimachische nennen könnte; eine Form welche die höchste Stufe der Entwikkelung bezeichnet die der ursprüngliche Gedanke zuläßt und hinsichts der wundervollen Realität ihrer einzelnen Elemente wie der geistvollen Anordnung derselben für immer unübertroffen bleiben wird. Als Repräsentant dieser Gattung wird der Kalathos der Säulen am Tholus des Lysikrates zu Athen, Taf. 42 Fig. 3 gelten; außerdem möchte dieses Beispiel unter allen Ueberresten nicht bloß das älteste sondern auch das einzige sein bei welchem sich der alte Hellenische Bildnersinn in Auffassung der vegetabilen Formen noch in unversehrter Reinheit kund giebt; denn ein andres bekanntes Beispiel, der Kalathos der Wandsäulen im Apollotempel bei Milet, obwohl nicht minder ächt Hellenischer Abkunft, zeigt schon die späterhin übliche mehr manierirte Auffassung des Pflanzenwuchses. Im Allgemeinen unterscheidet sich diese Form von der vorhergehenden durch volutenförmige Ranken (helices) unter den vier Ekken des Abakus, welche auf Stengeln (cauliculi) mit Blätterkelchen entsprießen und durch den sanften Drukk der Lastung herauswärts gebogen erscheinen, also flexuras in extremas partes volutarum facere sunt coacti; von diesen spalten sich kleinere Helices nach der Mitte des Kalathos und tragen hier eine fächerartige Blume, Knospe oder Rose.

Als merkwürdiges und bisher zu wenig beachtetes Seitenstükk dieses Kapitelles am Tholus des Lysikrates, ist aus der ältern Italischen Kunst das Kapitell vom Tholus (sogen. Tempel der Sybilla) in Tivoli Taf. 44 Fig. 8 zu rechnen, welches ganz und gar im Hellenischen Geiste erfunden, nur in der eigenthümlichen Schwülstigkeit der Akanthusblätter von der Klarheit der Hellenischen Auffassung abweicht und jene alte Italische Kunst zeigt der auch mehrere höchst intressante Kapitelle in

Pompeji angehören, wie sie die Taf. 39 Fig. 5, 6 und Taf. 43 Fig. 3 geben. Daß aber die Vorbilder hierfür Hellenischen Ursprunges seien, beweist eben das letztere Schema von welchem ein Exemplar in Hellas selbst aufgefunden ist.

Mit der Kalathosform in dieser letzten Stufe der Entwikkelung scheint die Erfindung der alten Tektonik erschöpft; alle weitern und spätern Abarten derselben, welche nach Vitruvs sehr wahrer Bemerkung aus einer Mischung der vornehmsten Formen des Korinthischen, Jonischen und Dorischen Kapitelles gebildet sind, zeigen die sinkende Kunst in der bereits unverständlichen Zusammensetzung der Schemata. Nur eine Varietät des Kalathoskapitelles ist es noch welcher die volle Berechtigung nicht abgesprochen werden darf, obgleich die meisten überkommenen Beispiele derselben aus dieser Zeit des Verfalles herrühren; dies ist nämlich dasjenige Schema welches den Kalathos, außer den Formen die nur dem statischen Ausdrukke angehören, mit Elementen charakterisirt zeigt die den Gedankenkreis des Allegorischen berühren und auf die Säule hinsichtlich der Bestimmung und Bedeutung des Raumes dem sie angehört, oder des Gegenstandes den sie ohne grade Dekkenstütze zu sein trägt, gerichtet sind. Unter solchen allegorischen Elementen erscheinen besonders menschliche namentlich geflügelte Figuren, in halber oder ganzer Form, Masken, Thiere, gottesdienstliche Attribute und Geräthe, Waffen und dergleichen, welche als erklärende Beiwerke oft in der geistvollsten Weise erfunden und dem Schema des Kapitelles für solchen Zwekk eingefügt sind. Die Sammlung der Ueberbleibsel aus diesem Bereiche welche Piranesi gegeben hat, bezeugt allein schon wie selbst die sinkende Kunst der Römer noch einen Schatz von treffenden Gedanken in dieser Form entwikkelte und unsrer Zeit als Hindeutungen hinterließ, welche eben so befruchtend auf die Erfindung und Bildung neuer Gedanken einwirken müssen als die Darstellungen auf den geschnittenen Cameen und Gemmen. Daß grade die Kalathosform hierfür beinahe ausschließlich genutzt worden ist um solche Nebenbegriffe am Kapitelle der Stützen darzustellen, beruht natürlich darin daß dies Schema schon wegen seines großen proportionalen Maaßstabes das günstigste dafür war und für Varietäten den weitesten Spielraum erlaubte; namentlich muste dies da an der Stelle sein wo die Stütze nicht einer Dekke, sondern einer Statue, Büste, einem Geräthe, Tropaion u. s. w. als Stütze und Träger dienen sollte; ein Zwekk dem auch wohl die meisten dieser Kapitelle entsprechen möchten welche aus der Zeit der Römischen Kunstherrschaft auf uns gekommen sind.

Das Kalathos-Kapitell ist dem Säulenstamme durch einen Astragal verknüpft welcher dem vorspringenden Ablaufe (apothesis) des Stammes folgt. Der Abakus des Kalathos ist ursprünglich quadrat im Grundrisse und ohne Kymation, zeigt sich jedoch dann wenn Helices oder helixartig gezeichnete Blätter unter seinen vier Ekken stehen, über diese von seiner Mitte ab sanft vorgebogen und dann gewöhnlich abgestumpft, seltner spitz auslaufend in den Ekken, an seinem obern Saume aber durch einen Ablauf mit Ky-

mation beendet. Der Scamillus, oder das Scamellum, auf dem Abakus macht sich hier aus dem natürlichen Grunde so sehr bemerkbar, weil man schon gleich beim Aufbringen und Richten der Epistylia die zarten Extremitäten dieses Kapitelles weit mehr zu berükksichtigen und vor dem Abdrükken zu sichern genöthigt war als es bei den andern Kapitellen erforderlich ist.

Wie schon behauptet läßt sich das Kalathos-Kapitell in seinem Ursprunge nur aus der Verbindung mit leichten Dekken und dem Bestreben hervorgehend erklären für diese ein entsprechendes Stützenkapitell zu gewinnen, auch möchte es in der That unmöglich sein eine andre Kapitellform zu denken welche eine so geringe Belastung darzustellen im Stande wäre und dabei nicht die Einseitigkeit der Jonischen sondern das allgemein Gültige der Dorischen an sich trüge. Wird dies nun gleich durch diese Form erreicht, bietet dieselbe wegen der Möglichkeit ihrer Verschiedenheiten dem Bildner unstreitig die größeste Freiheit des Gebrauches dar, so trägt sie in Bezug auf die folgenden Kunstformen an den Gliedern des äußern Oberbaues dennoch unlösbare Widersprüche in sich die weder das Jonische noch Dorische Kapitell hat; denn indem das Kapitell der Stütze weniger für sich als vielmehr für den Bezug auf die Glieder und Kunstformen der Dekkung geformt werden muste, trat schon ein Widerspruch auf sobald man dasselbe unter ein Dorisches Triglyphon stellte, weil in diesem Falle das Wesen des Dorischen Kapitelles, nämlich der Bezug auf die ganze Dekke und deren Lastung in ihm verblieb, dies aber dem Ausdrukke der gelindesten Belastung welcher an ihm ausgeprägt ist durchaus widerstrebte; dabei ist klar wie ein Triglyphon als Thrinkos eines Korinthischen Baues, durch welches nothwendiger Weise die Säulenaxe in das metrisch streng gebundene Verhältniß zu den Triglyphenaxen zurükgeführt wird, nur ein Rükkfall zum Gebundenen der Dorischen Weise sein konnte welches die Jonische Weise bereits überwunden hatte. Ein gleicher Widerspruch entstand durch seine Verwendung unter einem Jonischen Dekkenbaue; denn weil bei diesem das Epistylion in seinen hierauf bezüglichen Kunstformen vom Thrinkos und Geison getrennt und für die Säule allein geltend gemacht worden ist, fehlt dem Kalathos für solchen Ausdrukk jede Form welche ihn auf das Epistylion allein bezüglich charakterisirt. Nimmt man alles dieses zusammen so führt es zu der Annahme daß er seiner ursprünglichen Verwendung nach mehr zur Stützung von Dekken im Innern der Räumlichkeiten gedient habe und erst allmälig zur Anwendung im Aeußern hervorgezogen worden sei; und hierfür würde auch ein gewichtiger Beweis in jenem Athenatempel zu Tegea zu erblikken sein bei welchem die Korinthische Säulenreihe über einer Dorischen nur die obere Porticus innerhalb der Cella bildete.

Zu den Zeichnungen.

Taf. 42. Die Zeichnung des Kalathos Fig. 3 vom Tholus des Lysikrates ist nach einem über das Original geformten aber sehr verstümmelten Abguß in der Sammlung des Königl. Gewerbe-Institutes zu Berlin beinahe in der Hälfte der natürlichen Größe gemacht; die Helices auf den Ekken, das Anthemion in der Mitte, der obere Theil und die Ueberfälle der Akanthusblätter sind eigne Ergänzung. Es fehlt dem Kalathos schon der Astragal welcher ihn mit dem Stamme verknüpft.

Fig. 1 ist das bereits auf Taf. 4 Fig. 2 geometrisch verzeichnete Kapitell. Ohne Zweifel ist am Abakus desselben eben so die Mäandertänie zu restituiren als sie sich bei dem Kapitelle Taf. 16 Fig. 2 (vgl. den Text dazu) in der Cella von Phigalia in sehr deutlichen Spuren vorgefunden hat.

Fig. 2 ein auf Melos gefundenes Bruchstükk.

Taf. 43 Fig. 2, 5, 6, nach Piranesis Mittheilungen gezeichnet; Fig. 4 der Fortsetzung des Stuartschen Werkes entlehnt; Fig. 1 nach einer kaum genießbaren Skizze in dem Werke des v. Quast über das Erechtheion gezeichnet. Von Fig. 3 existirt ein Abguß in der Sammlung des Königl. Gewerbe-Institutes zu Berlin; merkwürdig daß der Architekt Poppe dasselbe Kapitell auch zu Athen gefunden hat und ein gleiches schon in der Ansicht von Eleusis durch Stuart unter den Trümmerhaufen gezeichnet ist.

Taf. 44 Fig. 7 ist von Mauch in der Fortsetzung von Normand's Parall. gegeben und ergänzt das Beispiel welches Canina in der Etruria Maritima von demselben Tempel in Pästum gegeben hat welcher eben einen Dorischen Oberbau hat. Fig. 8 ist dem schon öfter angef. Werke des Palladier entnommen.

Noten.

Als Hauptform des Kapitelles erscheint die korbähnliche, der calathus; ein Name und eine Form welche wohl mit zur Entstehung jener Erzählung bei Vitruv IV, 1 beigetragen haben mögen, daß durch Erblikkung eines mit Akanthus umwucherten Korbes die Bildung des Kapitelles veranlaßt sei; denn daß die ältesten Formen dieses Kapitelles noch keine Akanthusblätter zeigen ist sicher, und hiernach ist jene Vitruvische Angabe zu bemessen. Vitruv nennt zwar nur das Vorbild nicht aber das Kapitell selbst calathus, der Name war aber wirklich bei den Hellenen sicher schon vor Kallimachos dafür gültig, wie selbst noch aus Athen. V, 39 erhellt, wo die Kapitelle der hölzernen Säulen mit den Worten beschrieben werden: *περὶ δὲ τὸν προσαγορευόμενον κάλαθον οὐχ ἕλικες καθάπερ ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν καὶ φύλλα τραχέα* (Akanthus) *περίκειται;* man sieht hieraus daß auch der Kalathos aus andern als den Blättern des Akanthus gebildet sein konnte. Gewöhnlich heißt die Form die Korinthische, wie ebenfalls bei Athen. l. c. 38 die aus Elfenbein und Gold gearbeiteten Kapitelle *κεφαλαὶ Κορινθιουργεῖς* genannt sind; Vitruv sagt Corinthia capitula.

Von den einzelnen Theilen nennt Vitruv die involutirten Ranken helices, und wird dies auch aus Hellenischen Quellen anderweitig bestätigt. Hesychios nennt *ἕλιξ· ἡ ἀναγλυφὴ παρὰ τοῖς ἀρχιτεκτόσι* und erklärt es allgemein mit *τύλιγμα* (also involutum oder convolutum); eben so heißt *ἕλιξ* auch die Haarlokke, die spiralisch gewundene Weinranke und (bei Athen. XIII, 599) die Spirallinie; Athenäus V, 39 oben nennt grade zu die Helikes der Kalathos-Kapitelle. Daß die Hellenen auch *κριὸς* anstatt helix gesagt haben, wie aus Hesych. *κριός. παρὰ τοῖς ἀρχιτέκτοσι μέρος τι τοῦ Κορινθίου κίονος* gedeutet werden könnte ist nicht recht klar, da *κριὸς* als Theil der

Säule und nicht des Kapitelles genannt ist. Wenn κριός am hölzernen Dache des Baues an den langen Mauern in der Inschrift bei O. Müller, de munim. Athen. § 72 vorkömmt, so möchte es besser auf Streben (capreoli bei Vitr. IV, 2 und X, 15) unter den weit vorspringenden Geisipodes, als auf letztere und deren Helix gehen; doch ist es möglich daß man handwerksmäßig auch die Geisipodes nicht ihrer Form sondern ihrer statischen Dienstleistung wegen κριοὶ genannt hat, was denn mit Hesychios stimmen würde weil unter μέρος τὶ τοὺ Κορινθίου κίονος das der Korinthischen Säule zugehörende ganze Gebälk mit Geison und Geisipodes gemeint sein kann.

Daß die gewöhnliche Art der Blätter aus welchen der Kelch besteht dem die Ranken entsprießen und welche oben τραχέα φύλλα heißen, dem Akanthus angehöre, beweist nicht nur Vitruv sondern auch das Kapitell am Monumente des Lysikrates, wo der Akanthus ganz und gar noch in der alten Form erscheint die man an den Pflanzenelementen in hieratischen Bildwerken sieht; eine Form welche für die Sculptur dieses Gewächses in Athen bis zur spätesten Zeit festgehalten zu sein scheint, und am Kapitelle des eben erwähnten Denkmales eine weit getreuere Uebertragung der Natur zeigt wie an allen außerdem bekannten Kapitellen in welchen nach und nach die Manier die Natur überwiegt. Daß mit Anwendung grade dieser Pflanze irgend eine weitere symbolische Anspielung verbunden worden, sei möchte sich schwerlich erweisen laßen, da es wohl kaum eine Pflanzenbildung auf Werken der Alten gäbe in welcher sie nicht erschiene.

3. Ante.

Alles was über die Ante in ihren verschiedenen Beziehungen nur gesagt werden kann ist in den vorhergehenden Büchern erschöpfend abgehandelt; es ist dies um so mehr auch auf die Korinthische Ante anzuwenden als kein neuer Gedanke weiter hinzutreten konnte welcher eine neue und eigene Formation hervorrief. Behält man jedoch das nach allen Seiten gleich entwikkelte und für jeden Standort der Säule gültige Kalathoskapitell im Auge, so läßt sich daraus schließen daß die Ante, im Stamme, Kapitelle und in der Spira dem entsprechend, namentlich im Kapitelle so componirt sein muste daß dieses für alle Grundrißformen der Ante, mithin für Anten von vier gleichen Seiten, für Anten von einer breiten und zwei kurzen wie für Anten von zwei breiten und einer kurzen Seite entwikkelt werden konnte. Für diese Bedingungen möchte aber keine Form genügender sein als die nach welcher der Kalathos der Säule selbst geordnet war, jedoch mit der sich von selbst verstehenden Voraussetzung daß alle Einzelnheiten aus welchen jene Kalathosform besteht, für eine rechtwinklich im Grundriße gezeichnete Form umgewandelt wurden; und diese Formation die sich am besten beim Tempel der Roma und des Augustus zu Pola (Alterth. v. Athen, Lief. 16, Bl. 11) erhalten zeigt, scheint es auch zu sein welche zuletzt feste Anwendung fand. Verwandte Formen sind auf Taf. 31 Fig. 8, Taf. 38 Fig. 1, 2, 4 gegeben; unter diesen besonders giebt jenes Attisch-Jonische Kapitell aus Eleusis Taf. 38 Fig. 1 einen deutlichen Beweis wie die Verwendung des Akanthus keineswegs als ausschließliches Kriterion der Korinthischen Kunstformen angesehen werden dürfe. Daß endlich für dieses Kapitell eben solche Mischgattungen vorkommen musten wie für das ohne festen Kanon zusammengesetzte Säulen-Kapitell für welches Vitruv schon keine Be-

zeichnung finden konnte, beweisen die bereits in den Jonicis erwähnten Beispiele Taf. 31 Fig. 6, 7 und andre dergleichen. Dem entsprechend konnte auch die Spira der Ante nur eine eben so zu fassende Uebertragung der einzelnen Formen der Säulenspira sein, und was den Stamm endlich betrifft so zeigt sich in vielen Beispielen, folgerecht dem Kapitelle und der Spira, die Rhabdosis des Säulenstammes auf denselben übertragen, was sogar in Fällen geschieht wo sich die mit der Ante in Bezug stehenden Säulen ohne Rhabdosis finden, wie es bei dem eben erwähnten Tempel zu Pola in Istrien und der Portikus des Pantheon statt hat; auch giebt das erstere Monument an seiner hintern ungesäulten Fronte eines der vielen Beispiele wo die Ante gar nicht mehr mit Säulen im Bezuge steht sondern nur als Wandpfeiler auf den Ekken der Wände erscheint, während die ganze Fläche der Wand zwischen je zwei Ekken ohne solche Pfeiler gehalten ist. Diese Anwendung läßt noch weit weniger irgend eine Rechtfertigung zu als diejenige wie sie z. B. am Tempel der Fortuna zu Pompeji erscheint, bei welchem doch wenigstens die Ante als Wandpfeiler von der Eingangs-Portikus ab in gleichen Abständen an den drei Wänden der Cella herumgeführt ist, um dem Baue das Ansehn eines Pseudomonopteros zu geben.

4. Wand.

Aus dem in Vorhergehendem Gesagten folgt daß auch die Auffassung der Wand nur eine sehr schwankende und beliebig wechselnde sein konnte, welche bald in das Dorische bald in das Attisch-Jonische hineinspielte. Gewöhnlich zeigt sich die Spira der Ante auch als Spira der Wand, seltner hat letztere eine von der erstern abweichende und der Attisch-Jonischen Weise eigne Formation gewonnen wie sie z. B. Taf. 35 Fig. 1 giebt, wo b die Ante, a die Spira der Wand ist, die sich auch noch durch das schon erwähnte Anthemion scharf von b abhebt; wo an Stelle der Wandpfeiler Wandsäulen stehen, versteht sich die Durchführung der Säulenspira von selbst, wie es z. B. Taf. 7 Fig. 1 zeigt. Noch ist zu erwähnen daß sich auch öfters nach Attisch-Jonischer Weise ein Hals der Wand so markirt findet, daß entweder die Elemente des Antenkapitelles oder ein mit Pflanzenwerk bedekktes Band in der Höhe dieses Kapitelles denselben bilden.

5. Epistylion.

Aus dem Gedankengange der Korinthischen Weise folgte für das Epistylion im Ganzen die Annahme der Jonischen Kunstform; nicht blos das einzige ächt Hellenische Werk derselben, der Tholus des Lysikrates bezeugt dieses, es stellt sich an den

übrigen erhaltenen Werken Römischer Kunstherrschaft ebenfalls als allgemein gültig heraus; und wenn auch auf die ausschweifenden und schon ganz unhellenischen Formen dieser Werke, wie sich dieselben namentlich an Bauten in Palmyra und Heliopolis zeigen, selbstverständlich keine Erklärung gebaut werden, so erkennt man doch in allem was erhalten ist immer noch daß eben die Jonische Kunstform die bestimmende und überwiegende bei der dekorativen Ausstattung des Epistylion blieb. Das Epistylion erscheint diesem nach in seiner Stärke aus mehreren Fasciä aufgeschichtet, jede Fascia von der andern durch Kymation getrennt oder mindestens durch verknüpfende Astragale in den Scheidefugen bezeichnet, durch Kymation mit Sima oder Lysis beendet und so vom Thrinkos geschieden. Gleich schwankend ist die Fassung dieses Gliedes seiner Breite nach; zuweilen erscheint es als eine einzige Fascia mit dem flachen Torenbande in Mitten, zuweilen als zwei neben einander gespannte Torenbänder gearbeitet, wie bereits Taf. 15 in den Fig. 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10 und dem dazu gehörenden Texte bewiesen ist. Wie es sich dann verhielt wenn dem Epistylion nach Vitruvs Berichte ein Triglyphon folgte, ob unter den Triglyphen auch die Regula mit Tropfen erschien, oder ob statt dieser eine stetige Tropfenreihe ohne Unterbrechung angeordnet wurde wie z. B. am Monumente des Thrasyllos zu Athen, ist schwer zu bestimmen, wird aber wahrscheinlich eben so schwankend und wechselnd in der Praxis gewesen sein wie alles Uebrige.

Konstruktiv ist nur noch zu bemerken daß sich öfter schon Epistylia finden welche mit dem sehr niedrigen Thrinkos aus einem einzigen Blokke gearbeitet sind; in Rom aber zeigen sich bereits Beispiele der Struktur bei welchen sich diese Blökke nicht mit lothrechten Stoßfugen in der Säulenaxe berühren, sondern gleich dem Ansatze eines scheitrechten Bogens zwischen die nach oben spitz zulaufendenden Blökke welche auf den Kapitellen der Säulen liegen, eingesetzt sind und sich so über die Interkolumnien hinspannen.

6. Thrinkos.

Eben so schwankend in Form und Beziehung ist der Thrinkos wenn er bald nach Dorischer bald Jonischer Weise gefaßt wurde; aus den Ueberresten ergiebt sich jedoch daß er vorzugsweise ein Zophorus sei, also mit erklärendem figürlichem Bildwerke oder vegetabilischen Formen in Verbindung mit Thiergestalten bedekkt ist.

7. Geison.

Wie schon bemerkt spricht Vitruv mit vollem Rechte der Korinthischen Weise ein selbständig erfundenes eigenthümliches Geison ab und legt ihr bald eine Jonische bald eine Dorische Corona bei; die Reste welche sich in den Monumenten aufbewahrt haben

bestätigen vollkommen diese Angabe und der einzige entscheidende Anhalt zeigt an dem ältesten übrig gebliebenen Werke Korinthischer Form, an dem mehrfach erwähnten Lysikratesmale, noch heute eine Jonische Corona über Korinthischem Säulenbaue. Inzwischen ergeben dennoch alle Baureste daß sich endlich eine Form festsetzte welche man zum Unterschiede von der reinen Jonischen wohl die Korinthische Form des Geison nennen möchte, obgleich der Unterschied beider nur dadurch bezeichnet werden kann daß man dem Korinthischen Geison die nach involutirtem Schema gezeichneten und realer in der Form für ihren Begriff entwikkelten Geisipodes oder Mutuli zuerkennt, welche in ihren weitern Abständen ausgetiefte Felder mit hängenden Rosen und Blattkelchen zeigen, während für die Jonische Corona die gerade vorspringenden ungebogenen Geisipodes bezeichnend bleiben, wie dies schon bei der Formation des Jonischen Geison zur Genüge erörtert ist; diese Form zeigt in der That auch die eigenthümliche eklektische Mischung Dorischer und Jonischer Gedanken darin, daß die Mutuli den Begriff des vorspringend Tragenden der Jonischen Geisipodes, jene hängenden Blumen zwischen ihnen aber das herabhängend Schwebende (*περίπτερον*) der Tropfen unter den Viá des Dorischen Geison festhalten. Ohnerachtet seiner abweisenden Erklärung berechtigt selbst Vitruv hierzu; denn wenn er das Eklektische des Korinthischen Oberbaues damit bezeichnet daß dieser entweder eine Dorische oder Jonische Corona empfange, muß nothwendiger Weise eine Corona welche das Wesen beider in sich zu vereinigen strebt, die festere und bezeichnendere Form sein, wie sie dies auch endlich und vornemlich dadurch geworden zu sein scheint daß man den Korinthischen Mutuli, wenn auch nur als Schema und in sehr untergeordnetem Größenverhältniß, die Jonischen gerade vorspringenden Geisipodes unterfügte. Uebereinstimmend mit dem Jonischen ist übrigens noch der wohl zu bemerkende Umstand daß die Korinthischen Mutuli, die allein doch Ursache sind weshalb sie Vitruv für Schemata hält welche aus dem Holzbaue übertragen worden wären, nicht geneigt wie die Dorischen Viá und die Sparrenfüße des Holzbaues, sondern gleich den Jonischen Geisipodes waagerecht vorspringen; ein Umstand den Vitruv bei seiner Hypothese ganz und gar übersehen hat. Was dieses involutirte Schema der Korinthischen Mutuli anbetrifft, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen daß es nicht erst von den Römern erfunden sondern nur von ihnen übernommen und eine ächt Hellenische Form sei, wenngleich sich kein frühzeitiges Beispiel davon im Hellenischen erhalten hat.

Beim Jonischen Geison ist es schon ausgeführt und mit dem unter allen am merkwürdigsten Geison vom Tempel des Jupiter Stator zu Rom hinlänglich belegt, wie der ganze Schnitt des Korinthischen Geison, seine Mutuli und deren Zwischenfelder, nur aus statischen und struktiven Bedingungen beim Geison des Steinbaues allein entsprangen und wie die einzige Wahrheit in jener Vitruvischen Hypothese nur die sein könne: daß die

Mutuli des Steinbaues dieselbe statische Funktion verrichten als die Mutuli des Holzbaues, obwohl beide auf ganz entgegengesetztem Wege zur Erscheinung kamen; eine andre Erklärung läßt Vitruvs Darstellung nicht zu.

Dekoratives.

Aus welchen Anfängen die Form des Ganzen wie jedes Elementes am Korinthischen Geison entstanden sei, ist in den Jonicis nachgewiesen. Es blieb dem letzten künstlerischen Hauche der alten Tektonik nichts weiter übrig als die schon vorhandenen Formen eklektisch zu verwenden und nach ihren Analogien zu dem höchsten Grade der sinnlichen Realität hinzuführen welchen das bauliche Material nur erlaubte; ein Streben, wodurch sich die ausschließliche sculpirte Darstellung aller der Elemente welche die ältere Hellenische Kunst durch Hülfe der Malerei beendete, mit beinahe völligem Ausschluß der Malerei erklärt. Dies ist auch die Ursache weshalb die sinnlichen und materiellen Römer die Korinthische Weise schon so frühe bei sich eingebürgert und vorwiegend in Anwendung gebracht haben.

Vitruvs Hypothesen beschäftigen sich in großer Vorliebe mit Herleitung der Korinthischen Mutuli aus der Corona des Holzbaues in der Weise daß sie als ein striktes Nachbild derselben erklärt werden, allein dieser Autor verwikkelt sich dabei in Widersprüche welchen jeder unbefangene Leser die Unkenntniß mit der einfachsten Holzkonstruktion sogleich abmerkt; unmöglich können diese Widersprüche bloß aus dem corrumpirten Texte und den fehlerhaften Abschriften entstanden sein, sie müssen schon im Originale gelegen haben; doch möge es einer spätern beabsichtigten Herausgabe dieses Schriftstellers aufbewahrt bleiben diese Verhältniße als Irrthümer nachzuweisen, hier nur schließlich eine wiederholte Erinnerung. Vitruv redet IV, 2 plötzlich von Mutuli in der Dorischen Weise und zwar an der Corona, welche aus der Nachahmung der Sparrenvorsprünge bei der hölzernen Corona hervorgegangen seien: ergo et triglyphorum et mutulorum in Doricis operibus ratio ex ea imitatione inventa est, und dies ea weist auf das Vorhergehende wo behauptet ist e cantheriorum proiecturis mutulorum sub coronis ratio est inventa, und zwar sollen diese Mutuli ad perpendiculum triglyphorum gelegen haben; nun ist es aber Thatsache daß er in seiner ganzen speciellen Darstellung der Dorica nichts von mutuli weiß, auch diese Formen an der Corona hier gar nicht kennt, die vorspringenden und mit guttae besetzten Abaken, welche Neuere für Mutuli angenommen haben, aber ausdrücklich viae nennt. Hierin liegt der entscheidende Beweis daß die Hellenischen Quellen aus welchen er die Dorica excerpirte auch von Mutuli nichts enthielten und die ganze Sache seine eigene Fiktion ist. Schlecht unterrichtet ist Vitruv ferner wenn er behauptet: daß niemand Denticuli unter die Mutuli stellen könne, weil eben die Mutuli Abbilder

von Sparrenvorsprüngen, die Denticuli aber von Lattenvorsprüngen wären, unter den Sparren aber doch unmöglich Latten sein könnten, — ohnerachtet doch eine große Zahl Beispiele und Fragmente beide Formen so zeigen. Wenn seiner Theorie nach aber die Lattenvorsprünge grade unter den Geisa über dem Tympanum vorkommen musten, so ist es ein greller Widerspruch daß er sie grade hier besonders abweist: etiamque antiqui non probaverunt neque instituerunt, in fastigiis denticulos fieri, sed puras coronas; ideo quod nec cantherii nec asseres contra fastigiorum frontes distribuuntur, nec possunt prominere, sed ad stillicidia proclinati collocantur, und man muß nach solchen Worten wirklich gerechte Zweifel hegen daß der Verfasser gewust habe was Sparren und was Latten eigentlich für Theile des Holzdaches seien. Wer aber ohnerachtet alle dem die Behauptung festhalten will daß die Form der Korinthischen Mutuli aus dem Holzbaue auf den Steinbau übertragen sei, der hat dadurch noch gar nichts für die Sache selbst gewonnen und damit ihr Schema an sich noch nicht erklärt; denn wenn man die rohe abgeschnittene Form eines Sparrenfußes betrachtet, so bleibt dann immer noch zu erklären: nach welchem Gedanken und Analogon diese rohe Form im Holzbaue selbst noch in die Kunstform umgestaltet sei. Schwerlich würde Jemand behaupten wollen die Form der Mutuli welche in Wänden oder Säulenstämmen eingelaßen sind und Büsten, Statuen, Orthbalken u. dergl. tragen, oder auch die ancones der Thüren, seien ebenfalls eine Nachahmung früherer hölzerner Mutuli. Solche Betrachtungen aber führen alle nur zu der ursprünglichen Wahrheit daß jeder Körper welcher gleiche statische Funktion leistet und gleichen Begriff in sich trägt, auch nach gleichem Analogon in der Kunstform gebildet sein müsse, bestehe er aus Stein, oder Metall, oder Holz, denn nur auf das körperliche Volumen nicht aber auf das Schema kann das Material Einfluß äußern.

Uebrigens sind auch noch Fragmente vorhanden welche dienen können unzweifelhafte Aufschlüße über die Struktur der hölzernen Geisa der Hellenen, namentlich sogenannter γεῖσα Κορίνθια zu geben, woraus die Ueberzeugung fließen wird daß die Alten jedes Material selbständig für seine Verwendung zu nutzen und zu gliedern wußten ohne an einem das andre nachahmen zu dürfen. Es sind dieses Fragmente aus gebranntem Thone, an welchen Geison und Sima aus einer einzigen Ziegelform und zwar so praktisch gebildet sind daß in der That keine zweckmäßigere Form für ein steinernes Geison auf hölzernen Mutuli gefunden und besser zur Anwendung für unsre heutigen Bedürfnisse empfohlen werden kann. Solche Bruchstücke zeigen Taf. 34 Fig. 9, 10 und Taf. 44 Fig. 5, 6; man erkennt genau daß die Bestimmung und Oertlichkeit der Formen die war, als Geison und Sima zugleich auf den vordersten Latten der Sparrenfüße oder Mutuli zu dienen; daher auch die Traufkante und die Bezeichnung des Geison an seiner freien vorspringenden Unterfläche durch die nach vorwärts gerichteten Anthemien und Blätter. Sicher gehören auch die Taf. 16 Fig. 14 bis 17 gegebenen Ziegel an diesen Ort.

Die Bildung der Kunstform des Korinthischen Mutulus möchte sich nach folgendem Gedankengange versinnlichen laßen. Beim belasteten Holzbalken Taf. 44 Fig. 1, 2 wird in dem über das Auflager vorspringenden Theile oder Mutulus b, dieselbe statische Kraft wirken welche in dem Theile a zwischen seinen beiden Auflagern thätig ist, nämlich die relative Festigkeit. War nun diese für den Theil a in Form einer Fascia, eines flachen Torus ausgedrükkt, so muß dieselbe Bezeichnungsweise für das Endstükk b welches den Mutulus bildet, gültig sein; da aber hier beim Mutulus die Bedingung hinzutritt: daß er das Ende, den vorspringenden Auslauf bildet, wird die Fascia gleichfalls als in sich beendet und nach vorn zu auslaufend gemodelt erscheinen müssen; dies ist allein nur durch das Involutiren der Fascia zu bewirken, wodurch eine der involutirten Fascia des Jonischen Kapitelles ganz änliche Form Fig. 2 entsteht. Ist der Mutulus nicht Fortsetzung eines Balkens sondern ein für sich bestehendes Stükk welches in einer Wand festsitzend von deren Vorderseite nach vorn abspringend endet, so ist gleichwohl auch in dem Vorsprunge keine andre Festigkeit als die relative, mithin dieselbe Kraft unter derselben Form auszusprechen wie vorher; nur modificirt sich die Form danach: daß sie bestimmt darstellen muß der freitragende Theil sei nicht Fortsetzung eines über das Auflager in Weise von Fig. 1 hinausragenden Schema a, sondern beginne erst vor dem Auflager oder mit Verlaßen desselben als Kunstform und beende sich von diesem abspringend, wie dies bei allen solchen Körpern aus Stein der Fall ist. Diese Bedingung eines solchen Mutulus: vor dem Auflager oder der Wand in freitragender Form erst zu beginnen, oder am Auflager anzusetzen und nach vorn vorspringend beendet zu werden, wird nur durch das auf die Weise von Fig. 3 involutirte Schema allein erfüllt werden können; die Beigabe eines starren tragenden Blattes unter der involutirten Fascia, welches ebenfalls am Auflager ansetzt und nach vorn vorspringend überfällt, ist ein Gedanke durch welchen die Form an Realität und sinnlichem Verständniß außerordentlich gewinnt. Alle denkbaren Varietäten dieser Mutuli gehen aus diesen Normen hervor und laßen sich auf dieselben zurükkführen.

Die Form der Mutuli ist zu bekannt als daß es vieler Beispiele hier bedürfte; jedoch zeigt Fig. 4 und 3 (vom Bühnengebäude zu Aizani, Texier Voy. l'Asie min. Pl. 46) obwohl aus späterer Zeit (wie schon der Mutulus vor der Ekke beweist) eine seltene und ursprüngliche Reinheit des Schema. Das Korinthische Geison hier krönt einen Thrinkos auf Jonischen Säulen und Epistylien der durch kämpfende Löwen und Stiere charakterisirt ist.

Als Beispiel der höchsten Entwikkelung wie der Realität aller einzelnen Elemente der Kunstform, ist Taf. 45 das bereits früher hierfür zu Grunde gelegte Geison vom Tempel des Jupiter Stator zu Rom, in großem Maaßstabe mit Anführung aller Einzelnheiten aus dem Werke des Valladier gegeben; Fig. 1 Unteransicht, Fig. 2 Seitenansicht des Mutulus, Fig. 3 Fronte desselben, Fig. 4 Fronte und Ekke des ganzen Geison; den Durchschnitt im kleinern Maaßstabe gab Taf. 34, Fig. 8.

Noten.

Γεῖσα Κορίνθια oder irdene Geisa. Solche Geisa aus Ziegeln bildeten sicher das über die Fronten der Mutuli gelegte Aeußerste des hölzernen Daches (das *ἀκρογείσιον*) der Inschrift über die langen Mauern bei O. Mueller de munim. Athen. S. 36 Z. 64 aus welcher auch S. 71 wegen *καὶ ἀπογεισώσει ἐκ τοῦ ἔξωθεν γείσοις Κορινθίοις ἀναξῶν* [*ἀνάγων*] *τοὺς κριοὺς ἁρμάττοντας* hervorgeht daß die Form und Einrichtung Korinthisches Geison genannt wurde. Erläuternd hierfür sind die antepagmenta bei Vitruvs IV, 7, 5 Tuskischem Dache welche in frontibus (mutulorum) figantur und im Gloss. Labb. antepagmenta, *προπήγματα*, heißen; ferner die antefixa bei Festus quae ex opere figulino tectis affiguntur suo stillicidio, so wie die irdenen personae welche Dibutades Plin. H. N. XXXV, 43 tegularum extremis imbricubus posuit, wo mit diesen personas aus deren rostris in Digest. XIX, 1, 17 § 9 aqua salire solet, nur eine so geformte ganze Sima mit Traufkante gemeint ist. Auf die Befestigung dieser Ziegel geht Gruter. 207 tegulas primores omnes in antepagmento ferro Figito und noch deutlicher ist l. c. p. 108 inponito insuper id et antas mutulos robustos... insuper simas pictas ferro affigito.

Ende des Dritten Buches.

Schlußwort des Verfassers.

Mit diesen vier ersten Büchern schließt die Untersuchung über das Princip der Kunstformenbildung der Hellenischen Tektonik im Allgemeinen, über die Anlage des Tempels und seiner einzelnen Räume, die Statik, Konstruktion und Kunstform der Glieder seines Raumbaues im Besondern; der heilige Bau der Hellenen würde im Wesentlichen damit entwikkelt und vollendet sein. Zwei bedeutende Abschnitte jedoch, die Darstellung der Thür- und Fensterformen wie die Recension der Monumente, obwohl beide nothwendige Ergänzungen des Vorhergehenden sind, haben leider aus Rükksicht auf das starke vierte Buch welches statt ihrer den Platz eingenommen hat, vor der Hand zurükkbleiben müssen, werden aber das fünfte Buch bilden sobald dessen Herausgabe zu ermöglichen ist. Wohl ist sich der Verfasser bewußt wie ungeachtet des bedeutenden Materiales welches er ausbreiten muste um dem Studium und der Erkenntniß der antiken Baukunst nur erst eine bis dahin fehlende wissenschaftliche Basis zu schaffen, dennoch ein scharf sehendes Auge manche Lükke in der Arbeit entdekken würde, wären nicht jene Ergänzungen bestimmt sie auszufüllen; denn wenn manches Nutzbare zurükkgelassen ist, vieles Intressante nur angedeutet werden konnte, so mag die Anführung dieses Umstandes dem geneigten Leser eine Bürgschaft geben wie der Stoff wohl erwogen so vertheilt sei, daß alles das Uebergangene im fünften Buche, als an dem rechten Orte an welchem es stehen muß und wohin es seiner Natur nach gehört, zum Vorschein kommen werde; bis dahin wird freilich der Leser das Ausgefallene nach eigner Ansicht selbst ergänzen müssen. Die Ursache der verspäteten Erscheinung vorliegender letzten Bücher ist nur in den Verhältnißen zu suchen welche überhaupt seit dem Jahre 1848 so hindernd auf jeder wissenschaftlichen Arbeitsthätigkeit ruhten, und die verbunden

mit der öftern und längern Abwesenheit des Verfassers von der Heimath, eine zeitigere Herausgabe unmöglich machten. Diese Verhältnisse haben auch zu dem Entschluße gedrängt von der Folgenreihe der verschiedenen Materien wie sie im ursprünglichen Programme vor dem ersten Buche angezeigt ist, abzuweichen und es vorzuziehen lieber einem Theile, dem hieratischen Baue, einen sichern Abschluß, als dem ausgedehnten Programme eine zweifelhafte Erledigung zu geben; nur aus diesem Grunde ist ebenfalls die schwierige Untersuchung über die einzelnen Räumlichkeiten des Tempelhauses in Bezug auf Kunstausstattung, Kultus und heilige Gebräuche schon hier als viertes Buch gegeben, ohngeachtet sie nach jenem Programme erst am Ende des ganzen Werkes und hier auch nur vielleicht in Aussicht gestellt war, weil die Dunkelheit welche bis dahin wegen Mangel an jeder existirenden Vorarbeit auch über dieser Sache schwebte, kaum hoffen ließ Licht darüber zu gewinnen. Doch wird man zugeben müssen daß durch dieselbe der Tempel in seiner eigentlichen Bestimmung erst klar geworden ist und mit ihr diejenigen Aufschlüße über seinen ethischen Zwekk herbeigeführt sind, ohne die das ganze Tempelgebäude immer nur ein inhaltloses Gehäuse blieb, welches zwar seiner grandiosen äußern Hülle nicht aber seinem Kerne nach ergründet worden war.

Außer der erwähnten Recension der Monumente fallen zur Erfüllung des gesammten Kreises noch der künftigen Betrachtung anheim: die übrigen öffentlichen Gebäude, als Schatzhäuser, Theater, Prytaneen, Ehren- und Gedächtnißmale von der einfachen Ehrensäule bis zum tempelförmigen Bauwerke, die Gräber in allen Formen und Weisen der Anlage, das private Wohnhaus wie endlich die Tektonik der Geräthe, Gefäße und Möbel. Zeit und Umstände werden ergeben ob es möglich sein wird die bedeutende Arbeit wenigstens in der Recension der Monumente und dem Privatbaue fortzuführen, oder ob man sich auf bloße Monographien beschränken muß, von welchen übrigens die über das Erechtheion bis zur Redaktion vollendet vorliegt.

Dem Verfasser ist keinesweges unbekannt geblieben wie sich seit dem Erscheinen des ersten Buches von Seite mancher Baumeister die Ansicht hat verlauten laßen, es sei dem wissenschaftlichen Apparate in der Arbeit eine so große Bedeutung eingeräumt daß dem jungen Architekten ihr Studium hierdurch verleidet, ja sogar unmöglich gemacht werde. Hierauf läßt sich unter vielem Andern nur Folgendes entgegnen. Ohne diesen wissenschaftlichen Apparat, in welchem ja einzig nur die beweisenden Urkunden für die leitenden Gedanken enthalten sind, hätte auch von einer wissenschaftlichen Basis für das Studium der alten Tektonik gar keine Rede sein können, ohne denselben wäre die ganze Sache im Bereiche der bloßen Hypothese geblieben und es würde somit der Zwekk der ernsten Arbeit verfehlt sein. Was das gerügte Uebergewicht desselben anbetrifft, so geht eine solche Rüge nur aus der Unkenntniß des Materiales hervor was noch für den Gegenstand in der alten Literatur vorhanden, aus der Arbeit aber deshalb zurükkgezogen ist weil nur das unerläß-

lich Nothwendige gegeben werden sollte; wäre nicht in der That bloß dieses gegeben, so würde jeder Abschnitt und Paragraph zu einer ausführlichen Monographie des Gegenstandes angewachsen sein welcher in ihm nur umrißweise angedeutet ist. Wem aber dieses Mäßige was geboten ist schon über allen Genuß hinaus geht, oder wem, um einen Gemeinplatz anzuwenden, dieses schon „zu gelehrt“ erscheint, dem kann nur der freundliche Rath gegeben werden vom Studium der antiken Kunst abzustehen; denn wenn irgend eine Kunst so verlangt gerade diese einen gewissen Grad wissenschaftlicher Bildung und Vorbereitung ohne welchen sie weder empfangen noch verstanden werden kann, und wer sich nicht zu der Anschauung des innern Wesens der Antike zu erheben vermag, begnüge sich lieber mit dem was in die Finger gebracht werden kann, mit der Darstellung der Schemata, mit Recepten die für das Verzeichnen sogenannter Säulenordnungen und ihrer einzelnen Formen mit leichter Mühe aus den Verzeichnungen und Vermessungen der Monumente ausgezogen werden können; man glaube dann sich hiermit die Kenntniß der Hellenischen Baukunst gewonnen zu haben, während man in Wahrheit nur Steine statt des Brodes, nur den äußern Schemen statt des innern Wesens gewonnen hat. Die Zeit wird es schon einmal lehren wie und mit welchen Mitteln allein die Erkenntniß und das Bewußtsein der Antike erworben und lebendig begründet werden kann; so viel steht wenigstens unzweifelhaft fest: bevor nicht eine uns fremde und von der Geschichte vergangener Zeiten als Mysterium vor uns hingestellte Kunst wie die Hellenische, erst mittels der alten Literatur selbst durchdrungen und zur Erkenntniß geführt worden ist, von einer populären allgemein verständlichen Mittheilung derselben nicht die Rede sein kann; erst muß sie in der Wissenschaft begründet sein, dann kann sie populär gegeben werden.

Dem Werke schon jetzt ein Inhaltsverzeichniß beizufügen, wurde deshalb unterlassen weil es Absicht ist letzteres zugleich mit der Bearbeitung eines eignen tektonischen Wörterbuches zu vereinigen in welchem neben der Eigenschaft als Register, zugleich alle übrigen tektonischen Sach- und Worterklärungen aufgenommen werden sollen die noch nicht in dem Werke vorkamen.

Hiermit scheidet der Verfasser vom Leser mit einer Arbeit welche nicht so wohl durchlesen als durchdacht sein will wenn Inhalt und Stoff den Mangel und die Herbe in der Darstellung versühnen sollen.

Berlin im August 1851.

C. Bötticher.

Druck von J. Petsch in Berlin.

Viertes Buch.

Der Hellenische Tempel

in

seiner Raumanlage für Zwekke des Kultus.

Der Hellenische Tempel in Hinsicht auf Zwekk und Form.

Erste Abhandlung.

I. Allgemeines.

Bevor mit der Darstellung der Jonischen Bauweise begonnen und die ausgedehnte und reich gegliederte Planform der Aedes dipteros erklärt werden kann, wird es nothwendig über die Form des Hellenischen Tempels im Allgemeinen zu reden und dieselbe vom einfachsten Dorischen Parastadenschema wie es im vorigen Buche gegeben wurde, bis zur ausgedehntesten Raumform zu entwickeln. Es versteht sich von selbst daß hierbei auf keine besondere Kunstweise, weder auf die Dorische noch Jonische noch Korinthische, Rücksicht genommen werden kann.

Indem mich der Gang der Entwikkelung drängt über diesen Gegenstand zu reden, den ich dem ursprünglichen Plane nach an das Ende des Werkes verlegt hatte, so weiß ich doch recht gut daß ich mich an eine Aufgabe gewagt habe deren Lösung zwar von der grösten Wichtigkeit für das Verständniß und die Herstellung der Monumente ist, zugleich aber wegen der Dürftigkeit der Schriftquellen und des zerstörten Zustandes der Bauwerke außerordentliche Schwierigkeiten in sich trägt. Wie sehr ich auch beides wohl erkannt habe mögen allein schon die Materialien bezeugen die ich glaubte aufwenden zu müssen um zuerst nur feste und gesicherte Anhaltspunkte für die Untersuchung zu gewinnen. Denn es handelte sich hierbei darum, den Gedanken des Tempels wie er sich im mythologischen Bewustsein der Hellenen bildete und aus diesem in eine bauliche Form übertrat, in seiner Ursprünglichkeit wieder zu gewinnen, so dann den einfachen Grundgedanken in seiner weitesten Ausbreitung zu verfolgen und auf diesem Wege, aus der zwekklichen Nutzung die Einrichtung des Tempels im Allgemeinen, die Form seiner einzelnen Theile im Besonderen erklären und wiederherstellen zu können. Bis jezt hat man freilich geglaubt schon im völligen Besitze des Verständnisses von Zweck und

Bemerk. In einer zweiten Abhandlung werden die Tempel betrachtet werden welche keine symmetrische Plananlage haben, deren Form aus mehren kleineren, zu einem einzigen Hause vereinigten Tempeln gebildet ist, wie z. B. das Erechtheion zu Athen und verwandte.

Form des Hellenischen Tempels zu sein, wenn man die Verzeichnung der sogenannten Säulenordnungen habe und etwa wisse daß der ganze Raum desselben zur Verehrung der Götter bestimmt sei, daß ein Theil von ihm Pronaos, ein anderer Opisthodomos, wieder ein anderer Cella oder Naos heiße. Damit wissen wir freilich noch so viel als gar nichts und es ist die einfache aber vielbedeutende Frage: was denn eigentlich ein Tempel und warum überhaupt ein solcher sei — weder aufgeworfen noch beantwortet worden; obgleich dies doch grade die Frage ist in welcher streng genommen das Wesen der Hellenischen Architektonik recht eigentlich an der Wurzel berührt wird von der es seinen Ausgang nimmt. Die Antwort liegt daher keineswegs so offen auf der Hand als es oberflächlich betrachtet wohl scheint, es gehört diese Frage vielmehr noch zu den Räthseln der Kunstgeschichte. Deswegen ist man auch bis jetzt selbst über die wesentlichsten Dinge welche die Form des Tempels betreffen noch völlig im Unklaren, man hat noch nicht einmal entscheiden können wie es sich mit dem Innern desselben verhalte, wie dieses eingerichtet, überdekkt und wie es beleuchtet war. Daß man wirklich entweder die große Bedeutung jener Frage nicht erkannt oder aber, wenn dies der Fall war, ihre Auffassung und Beantwortung nicht gewagt habe, dafür giebt der Umstand ein Zeugniß daß alle unsere Kunstforscher mit einer unglaublichen Leichtigkeit über dieselbe hinweggegangen sind und über den Ursprung und Begriff des Hieron sich in gar keine Untersuchung eingelassen haben. Aus diesem Grunde habe ich auch leider gar keine Vorarbeiten vorgefunden an die ich anknüpfen und auf denen ich hätte weiter bauen können. Es ist aber wohl einleuchtend daß nur erst dann wenn der religiöse Begriff des Tempels im Ganzen erklärt, wenn die sachliche Benutzung, der kultgebräuchliche Zwekk jedes einzelnen seiner Raumtheile nachgewiesen ist, die Gesammtanlage des ganzen Bauwerkes sowie die räumliche Form jedes Theiles ihr Verständniß und ihre Rechtfertigung gewinnen können, indem sie nur eine Folge von ersterem sind; daß man alsdann auch erst sagen könne was die Grundursachen des hieratischen Baues der Hellenen seien. Die Schwierigkeit der Erklärung seiner baulichen Gestaltung beruht aber vornehmlich mit darin daß, weil die Existenz eines Werkes wie das Heiligthum überhaupt keiner materiellen vom physischen Bedürfnisse gebotenen Nothwendigkeit anheim fällt wie das Wohnhaus des Menschen, sondern nur in dem Kreise des geistigen, des religiösen Lebens seine Veranlassung und seinen Gedanken findet, daß die Form in die dieser Gedanke gefaßt und ausgesprochen erscheint ebenfalls nur aus solchen Verhältnissen, aus der Weise der Gottverehrung und Kultausübung erklärt werden könne; da aber von diesen Verhältnissen das was den Kultritus jedes verschiedenen Gottes und seines Tempels angeht, im Allgemeinen noch ein leeres Blatt im Buche unserer Archäologie ist, so ist der Gedanke welcher die Erklärung der Kultstätte allein leiten kann von Seiten der wissenschaftlichen Forschung noch mit einem dichten Schleier bedekkt. In gleicher

Weise ist er es daher auch von Seiten der rein baukünstlerischen Forschung, indem die Monumente wegen ihrer großen Zerstörung nicht so viel aufbewahren um ihre innere bauliche Anlage ohne Hülfe der Schriftquellen herstellen zu können. Wenn deswegen dieser ganze Stoff soweit er die Wissenschaft angeht, als ein schon kritisch gesichteter vorliegen müßte, ehe man es unternehmen könnte die bauliche Einrichtung des Heiligthums zu erklären, so kann die vorliegende Untersuchung keine Ansprüche darauf machen ihren Gegenstand erschöpft zu haben, sie kann nicht als ein Geschlossenes betrachtet werden, sondern im Gegentheil nur als der Anfang einer Untersuchung gelten die vornemlich nur durch gründliche Ausbeutung der alten Schriftquellen einst einmal völlig zu Ende geführt werden kann. Drängte mich nun hierbei die Nothwendigkeit über die Grenze eines rein architektonischen Werkes weiter hinaus zu gehen in das Feld welches eigentlich nur der Archäologie angehört, so habe ich jedoch, obgleich ich weder Archäolog noch Philolog sondern Architekt bin, ein solches Hinübergreifen in dieses Gebiet um so weniger scheuen dürfen, als ich sonst die ganze Untersuchung hätte bei Seite ruhen lassen oder mich besten Falles mit den Vermuthungen hätte begnügen müssen die hier und da Andere über Einiges wohl schon geäußert, aber ohne die mindeste kritische Begründung hingestellt haben. Indem ich daher für die Untersuchung erst ein ganz neues Material aus der Literatur beschaffen mußte, so hat mir dies die Arbeit unendlich erschwert, und ist einzig die Ursache weshalb sich die Erscheinung dieses zweiten Theiles der Tektonik so lange verzögert hat. Dies mag mir zur Entschuldigung in den Augen derer dienen von deren Theilnahme an meinen Untersuchungen ich versichert bin. In welcher Weise ich aber das Material genutzt und verarbeitet, und ob es sich auch der Mühe wirklich lohnte dasselbe mit so vieler Ausdauer zusammengebracht zu haben, darüber mag der berufene Leser selbst entscheiden; man wird der Arbeit wenigstens zugestehen können daß sie die Erkenntniß des Gegenstandes über die bisher vorhandenen Ansichten hinaus, dem endlichen Ziele entgegengeführt habe.

Ehe ich mich zur Sache wende muß ich im Voraus bemerken daß hier nur von einem solchen Tempel die Rede sein wird, der keine geheim gesonderte und nur mystischen Bräuchen gewidmete Kultstätte war, sondern ein öffentliches, für Jeden, selbst einen Fremden der Zutritt wünschte um sich umzuschauen oder seine Andacht zu verrichten, zugangbares Heiligthum. Für das Erste sind auch hier solche Tempel ins Auge gefaßt, wie der Parthenon zu Athen, das Olympieion und Heraion zu Olympia, des Poseidonion bei Korinth, der Tempel des Apollo zu Amyklä und dergleichen. Diese sind ganz eigentlich nur Festheiligthümer welche zur Feier kyklischer Feste dienten und außerdem bloß benutzt wurden die kostbaren Anathemata, auch wohl den beweglichen Staatsschatz aufzunehmen. Daher erscheinen sie in ihrer völligen Ausrüstung und Würde nur an den Tagen dieser Götterfeste, werden gottesdienstlich nur an ihnen gebraucht,

stehen dagegen in der Zwischenzeit für solchen Zwekk gänzlich leer und für jeden Kultakt unbenutzt. So wurde der Parthenon nur an den großen Panathenäen, das Olympieion nur jede Olympias gebraucht. Wenn sie nun auch an diesen Festtagen durch eine glanzvolle Ausstattung für den Besuch, für die Schau der festfeiernden Menge besonders berechnet und hierfür ganz eigen zugerüstet waren, so sind sie doch räumlich nicht so eingerichtet um einer großen Menge auf einmal Raum im Innern darzubieten, sondern nur so viel Menschen zu fassen wie an dem Feierakte Theil nehmen der in ihnen vorgeht. Diese Anzahl aber ist im Verhältnisse eine sehr geringe und die übrige Menge besucht nach und nach den heiligen Raum. Diejenigen Tempel dagegen welche eine dieser ganz entgegengesetzte Bestimmung haben, nämlich einer möglichst großen Anzahl Personen Raum zur Schau und Theilnahme an der Kultfeier zu gewähren, also die sogenannten Megara oder Weihehäuser, sind von dieser Untersuchung fürs Erste ausgeschlossen.

Betrachten wir zunächst im Allgemeinen das Innere des Tempels, den eigentlichen Naos oder die Cella welche das Kultbild der Gottheit aufnimmt.

Naos oder Cella. Der Hellenische Tempel überhaupt ist ursprünglich nur zum Sitze und zur Verehrung einer einzigen Gottheit bestimmt; nach dieser erhält er seinen besondern Namen; seine Cella dient um das geweihte Bild derselben nebst seinem Altare in sich zu fassen[1]).

Bei den Hellenen haben nun Kultbild und Cella den Begriff des Unschaubaren und Unbetretbaren, des Atheaton und Adyton, für Jeden welcher nicht die Reinigung und Weihe, die Katharsis, vollzogen hat die durch den heiligen Brauch geboten ist, der sich mithin nicht geistig wie leiblich zur Theilnahme am Gottesdienste und zur Anschauung des Heiligen im Tempel vorbereitet hat[2]). Dies gilt ohne Ausnahme für einen Jeden, sowohl für den profanen Mann als für den Priester selbst. Wer diese Katharsis vollzogen hat kann ohne Weiteres zur Schau des Kultbildes, zum Opfer und Gebete in das Heiligthum eintreten; wer sie aber unterläßt und dennoch in das heilige Haus eintritt, begeht ein Sacrilegium, mag er sonst auch ein reiner und unbeflekkter Mensch sein. Nur in manchen Tempeln giebt es einen einzelnen durch Wände oder mindestens Teppiche abgesonderten und nicht schaubaren Raum, der ein Adyton im engsten Sinne des Wortes für jeden Profanen ist auch wenn er sich geweiht hat, und nur vom Priester allein betreten werden darf[3]). Völlig verschlossen und unnahbar aber ist jedes Heiligthum für denjenigen der nicht reines Gemüthes und Wandels, mit Blutschuld oder oder Unkeuschheit der Sitte beflekkt ist, auf dem überhaupt ein so großer öffentlicher Makel ruht daß er für einen Atimos erklärt ist. Denn ein solcher ehrloser Mensch entheiligt das Kultbild durch seinen Anblikk, er beflekkt den geweihten Boden durch seinen Fuß. Wagt er es aber dennoch den heiligen Raum zu betreten und „zu schauen was ihm unter-

sagt ist", so folgt ihm nach dem Glauben der Alten die göttliche Strafe auf dem Fuße. Mit großer Strenge überwachte der Staat selbst die Entweihung der heiligen Stätte und die Solonischen Gesetze verhängen harte Strafen über solchen Menschen wenn er etwa das Heiligthum betreten sollte. Jedem der einen Atimos hier zufällig traf war es erlaubt ihm die ärgste Mißhandlung und Beschimpfung „mit Ausnahme des Todtschlags" anzuthun, ohne daß er den Schutz der Obrigkeit dagegen ansprechen durfte[4]). Indem überhaupt der Atimos von allen heiligen und profanen Rechten ausgeschlossen war, so war ihm auch die Theilnahme an jedem Gemeindefeste außerhalb des Heiligthums untersagt, er durfte keinem Festzuge beiwohnen, indem es ihm nicht erlaubt war einen Kranz zu tragen.

Aus diesen Gründen nun, um das Knltbild vor jedem entweihenden Anblikke zu bergen und dasselbe mit seiner ganzen Stätte in feierliche Stille und Abgeschlossenheit zurükkzuziehen, ist sein Wohnsitz mit geschlossenen Wänden so hoch umbaut als es nöthig ist dasselbe völlig zu verhüllen und dem Anblikke von außen zu entziehen. Es ist dieses Umbauen des Bildes von den Alten nach Pollux I, 1, 11 sehr treffend mit τὸν νεὼν περιεργάσασθαι τῷ ἀγάλματι bezeichnet. Innerhalb dieses Raumes wird der unblutige Opferaltar errichtet, das Kultbild alsdann hinter letzterem auf einer durch Bildwerk bedeutsam charakterisirten Basis, Bathron, erhaben aufgestellt. Der Ort um das Bild herum wird mit Schranken oder Gittern als Kapelle umschlossen und zum Adyton oder Abaton gemacht, so daß er nicht betreten werden kann, denn er ist der allerheiligste in der Cella, der eigentliche Sitz, ἕδος, des Bildes; jedoch wird Hedos auch so wohl für das Götterbild als für sein Bathron, ja für das ganze Heiligthum gebraucht.

Was die Ausdehnung dieses Raumes und dessen Gliederung in einzelne Abtheilungen angeht, so ist hierbei eine Cella der in Rede stehenden Tempelgattung niemals von einer solchen Bedeutung im Maßstabe und einer Anordnung im Räumlichen daß sie viele Menschen fassen konnte und sollte. Denn wenn gleich eine Cella wie die des Parthenon oder des Olympieion zu Olympia, auch dem ganzen Volke an den großen Festtagen sowie dem Einzelnen jederzeit zur Schau offen stand, so geschieht doch der Besuch der Menge im Zu- und Abgehen; es giebt auch keinen Kultakt hier welcher für die Gegenwart und Theilnahme einer bedeutenden Anzahl Personen berechnet wäre; da der Archonten, der Priester, oder derjenigen Festgesandten die außerdem zur Verrichtung eines besondern Weiheopfers oder zur Aufstellung eines Anathema im Tempel außer der Festzeit einzeln Zutritt haben, nur wenige sind, und die großen Festopfer die den Festschmaus bilden und an denen das Volk gemeinsam Theil nimmt, nie im Tempel sondern außerhalb desselben, gewöhnlich im Tempelbezirke, verrichtet werden wie weiter unten gezeigt wird. Für solche sind die großen Brandopferaltäre bestimmt an denen die Hekatomben geschlachtet und verschmaust werden; von kleineren Brandopferaltären be-

findet sich jedes Mal einer vor dem Pronaos; im Tempel selbst aber ist von einem blutigen Opferakte nicht die Rede, hier geht nur ein Opfer vor bei dem man Opferfladen, Früchte und Rauchwerk darbringt, daher hier nur die kleinen nach Art der Räuchergeräthe gebildeten Altäre. Daß aber diese Gattung Heiligthümer für eine Festschau in obiger Weise bestimmt war, beweist die glanzvolle Ausstattung derselben. Denn es ist der Gedanke der Alten daß sich demjenigen welcher zur Schau des Heiligsten eintrat, dasselbe dann auch als das Höchste und der göttlichen Hoheit Würdigste darstellen solle was nur menschlichem Gedanken und werkthätiger Künstlerhand hervorzubringen verliehen worden war. Und daher die erstaunenswerthen Mittel welche die Kunst der Alten in diesem Raume wie in eine Spitze zusammendrängte und entfaltete, sowohl die Mittel welche das rein Bauliche der Anlage betreffen, als auch die welche das Kultbild und die nicht zur Architektur im engern Sinne gehörige Ausstattung angehen[5]).

Diese Ansicht die über Begriff, Zwekk und kunstvolle Ausstattung des Tempels aufgestellt ist und im Laufe der Untersuchung weiter entwikkelt wird, leidet eine völlige Ausnahme von Seiten derjenigen Gattung geheiligter Bauwerke welche geradezu den Gegensatz der in Rede stehenden bilden und eine bedeutende räumliche Ausdehnung des Innern haben; dies sind die sogenannten Megara oder Weihehäuser; denn diese sind zum Zwekke der Feier von Mysterien und ähnlichen Kultbräuchen bestimmt, bei denen sich eine große Menge Menschen zur Theilnahme und Mitwirkung an der gemeinsamen Feier zusammenfindet; einer Feier die gewöhnlich den chthonischen Göttern gilt, theilweise eine nächtliche ist und geheim, so zu sagen hinter verschlossenen Thüren begangen wird. Es faßte z. B. das Megaron der Demeter zu Eleusis nach Einigen 6000 Personen, nach Strabon aber so viel Menschen als ein Theater. Doch findet es sich selbst bei diesen oft daß die geheimsten Gebräuche der großen Menge nur mittelbar zu Theil werden, indem sie blos einer gewissen Anzahl Erwählter obliegen die dieselben im Innern des Heiligthums im allerheiligsten Raume verrichten, welcher deshalb den Begriff des Adyton im engsten Sinne hat da er nur den Priestern schaubar ist. Die innere Ausstattung solcher Megara oder auf den Geheimdienst bezüglicher Heiligthümer ist daher ein Geheimes von dem niemand reden darf, es schweigen begreiflicher Weise auch die Quellen hierüber. Wenn es aber bei solchen Gebäuden mehr auf die Anschauung der Sacra als auf die glänzende und kunstvolle Ausstattung der Cella mit kostbaren oft kolossalen Götterbilder ankömmt, so läßt sich vermuthen daß eine solche Ausstattung eben deshalb auch mehr in den Hintergrund gedrängt und deren Stelle von den Vorgängen der heiligen Feier eingenommen worden ist. Wo also dort der Raum mit glänzenden Götterbildern und Anathematen ausgefüllt ist, wird er hier von der versammelten Menge eingenommen.

Agalmata. Was die Ausstattung des Tempels durch Agalmata[6]) angeht, so ist vorhin erwähnt daß oft nur ein Kultbild im Tempel sei. So befand sich im Parthenon

nur das Kultbild der Parthenos; eben dies gilt vom Tempel des olympischen Zeus zu Olympia und andern gleichen. Zwei Bilder der Kultgottheit können sich der Natur der Sache nach nicht in einer Cella beisammen finden. Indeß ist das Kultbild nicht immer allein, es werden in der Cella hier auch wohl die Bilder derjenigen Gottheiten versammelt welche theils Ausflüsse seines mythologischen Wesens und integrirende Theile seiner heiligen Sage sind, theils in anderer Weise mit dieser in Verbindung stehen; so befanden sich z. B im Heraion zu Olympia allein gegen 24 Bilder verschiedener Götter. Denn da der Tempel in seiner Ausstattung ein Inbegriff von Allem sein soll was nur auf die Kultsage der Gottheit irgend Bezug hat, da in seinen Bildwerken der Begriff und das Wesen derselben völlig vor Augen gestellt werden soll, so müssen alle Gedanken welche diesem zugehören hier verbildlicht erscheinen und in seinem Raume auszubreiten sein. Alle solche Bildwerke welche die Bedeutung des Kultbildes erklären helfen, mögen es nun Standbilder, Reliefs, Gemälde oder Geräthe sein, sind überhaupt Parerga, erklärende Beiwerke desselben, gehören zur Ausstattung seines Tempels und erstrekken sich vom Kultbilde ab über die übrigen Götterbilder hinweg bis in die Wandgemälde und Bildtafeln, ja bis auf die kleinsten Kultgeräthe und Weihewerke oder Anathemata; denn auch das Geräth was in den Tempel aufgenommen wird ist in seinem Bildwerke nur als auf das Kultbild bezüglich und seiner Sage angehörig charakterisirt. Ist daher nur ein Götterbild in der Cella, so findet sich der Mythos desselben unmittelbar an und um die Gestalt desselben zusammengedrängt; wie dies z. B. in dem Beiwerke des Bildes der Athena Parthenos und des olympischen Zeus, am Gewande, an der Basis und am Throne der Fall war. Andern Theils sind oft sowohl einzelne Götterbilder als auch ganze Gruppen als erklärende Beiwerke nicht allein unmittelbar um das Kultbild und auf dessen Basis versammelt, sondern auch rings um an den Wänden entlang in den Portiken aufgestellt. Alle Götterbilder welche in einem und demselben Tempel mit dem Kultbilde aufgenommen werden, sind überhaupt Mitbewohner, Synnaoi; diejenigen Gottheiten aber die mit dem Kultbild in einer solchen innigen Kult- und Sagenverbindung stehn daß sie zur Erklärung seines besondern Wesens als unerläßlich ihm zunächst beigesellt werden müssen, deren Bilder finden ihren Platz unmittelbar neben demselben auf einem und demselben Standorte oder Sitze in einer und derselben Kapelle, daher sie auch Beisitzer desselben oder Paredroi heißen; und zwar ist die Basis des Kultbildes jedes Mal an dem Orte der Cella eingerichtet welcher der Eingangsthür gegenüber liegt. Die übrigen Bilder welche nicht Paredroi sondern nur Synnaoi sind, finden ihre Standorte in den Stoen oder Portiken welche links und rechts vom Eingange den Seitenwänden entlang hingehen; sie haben keine so ausgezeichneten Basen als das Kultbild und selten auch Altäre.

Anathema. Was die Weihewerke oder Anathemata betrifft, so ist über-

haupt jeder Gegenstand der dem Gott geweiht, oder zu seiner Ehre gegründet und im Heiligthume aufgestellt wird Anathema[7]). Daher sowohl das Kultbild als dessen Beiwerke überhaupt, ja der ganze als Heiligthum umfriedete Ort mit allem was er enthält Anathema ist. Aristeides sagt daher von der Akropolis zu Athen daß sie nicht allein ein Anathema sondern vielmehr ein Agalma sei[8]).

Wenn es sich von selbst versteht daß jedes Anathema oder Weihewerk eines besondern Heiligthumes in einem bestimmten Bezuge zum Gott desselben stehen muß, so werden doch aus der Masse derer die in das Heiligthum gestiftet werden vornehmlich nur diejenigen zur Aufnahme in die Cella gewählt, welche theils durch die kunstvolle Arbeit und Kostbarkeit des Materials die vorleuchtendsten sind, theils aber der leicht zerstörbaren Materie wegen nicht in den Portiken außerhalb des Tempels, sondern in der gegen jeden Einfluß der Witterung völlig gesicherten Cella aufgestellt werden können; dies gilt namentlich von den chryselephantinen Bildern und Geräthen; nur in dem stets sehr tiefen Pronaos finden sich noch solche Werke. Ist aber im Tempel kein Raum mehr für diese vorhanden, so bleibt dem Weihenden weiter nichts übrig als besondere Schatzhäuser, Thesauren[9]) im Tempelbezirke zu gründen in denen sie dieselben unterbringen. Werke die Schmukkgegenstände sind und bei ihrem zu kleinen Maßstabe sich der monumentalen Architekturformen wegen weniger zu einer Aufstellung im Einzelnen eignen, werden in kostbaren Schreinen und Laden aufbewahrt oder in großen Gruppen auf besondern Gestellen und Tischen zusammengestellt.

Hieraus ging hervor daß zur Anordnung und Aufnahme so verschiedener Gegenstände die Räumlichkeit der Cella entsprechend gegliedert werden und die Anlage einer Anzahl Räume geschehen muste, welche von dem betretbaren Raume abgeschieden und als nicht zugängliche Theile, als Kapellen, herausgebildet sind. Wir werden auf alles dieses so wie auf die Unterschiede der Götterbilder später wieder zurükkkommen.

Ueberdekkung. Was die völlige oder nur theilweise Ueberdekkung des Tempels so wie dessen Beleuchtung angeht, so wurde sie durch das Material bedingt aus dem vom Ursprunge an und auch durch die ganze Dauer der Hellenischen Kunst hindurch die kostbarsten und heiligsten Götterbilder gearbeitet wurden. Diese sind sämmtlich hölzerne Bilder, Xoana, die man überdies nicht allein noch bemalte, mit kostbarem Schmukk und kunstvoll gewebten Stoffen kostümirte, sondern späterhin auch mit Gold und Elfenbein plattirte. Daher konnten sie nicht unter freiem Himmel aufgestellt werden sondern mußten unter schützender Dekke stehen; das heißt die Cella konnte nicht bloß ein von hohen Wänden umhegter Ort sein sondern mußte mehrere überdekkte Raumtheile haben, wenn er anders nicht ganz überdekkt war. Ein Gleiches gilt für viele Weihewerke von denen weiter unten die Rede sein wird, für die ewigen Feuerheerde und die stets brennenden Lampen. Die durchaus bedekkte Cella erhält hierbei ihr Licht entweder durch die Metopen, wie im alt-dorischen

Triglyphon, oder auch durch größere Fenster in den Wänden. Nur Cellen sehr kleiner Tempel, Kapellen, ναίσκοι, aediculae, welche bloß zur Aufnahme eines geheiligten Denk- oder Schaubildes dienen, wie z. B. der kleine Tempel der Nike Apteros auf der Akropolis zu Athen, können auch wohl durch die Thüre mit Hülfe von Fenstern unmittelbar neben dieser erleuchtet werden.

Völlig unwirksam ist indeß augenblicklich eine solche Beleuchtung, sobald die Cella eine bedeutendere Raumausdehnung gewinnt und überdieß zu außen mit Portiken als aedes peripteros oder dipteros umbaut wird; denn durch den Vorsprung dieser Portikendekken, wenn sie besonders sehr tief sind, wird den Lichtöffnungen der Wände alle hinlängliche Lichtempfängniß vom beleuchteten Aether her entzogen. An einen Lichteinlaß durch die Thüre ist hierbei noch weniger zu denken, da schon bei den kleinsten peripteren Tempeln die Tiefe des Pronaos so wie des vordern Theiles vom Peripteron ein Maaß hat, nach welchem der Dekkenvorsprung dieser Vorräume vor der Thüre, letzterer jede Lichtempfängniß zu einer Beleuchtung des Innern die nur einigermaßen befriedigen könnte, völlig verwehrt. Es wird daher die Beleuchtung auf dieselbe Weise bewirkt nach der man sie beim Atrium oder Cavädium des Wohnhauses durch ein perforatum oder persectum tectum gewinnt; man bedekkt nämlich die Cella nicht ganz, sondern stellt links und rechts, entlang den Wänden vor welchen die Sitze für Götterbilder und Stände für Anathemata eingerichtet werden sollen, Säulenreihen auf, welche Portiken, Stoen, bilden und es möglich machen daß ringsum von den Wänden ab schützende Dächer und Dekken nach der Mitte zu vorspringend angeleget werden können; den Raum dagegen welchen diese vorspringenden Dächer und Dekken so in Mitten erzeugen und umschließen, läßt man der Beleuchtung wegen unbedekkt und als Lichtfenster, Opaion, Lumen, Transenna, Photagogos, offen. So entsteht ein Impluvium oder Hypäthrum in Mitten der Cella, oder ein Ort sub divo, sine tecto, ἐν ὑπαίθρῳ, mit einem um dasselbe herumgeführten Peristylium wie beim Atrium, Hypäthrum, oder bei der Aule des Wohnhauses; und es empfängt von diesem die Baulichkeit charakterisirenden Hypäthrum der ganze Tempel den Gattungsnamen aedes hypaethros. Dies ist der einzige bauliche Grund für die Anlage des Hypäthrum, jenes Wunders der Architektonik für alle Zeiten. Nur mittelst eines solchen Hypäthrum, durch welches man ein Zenithlicht in die Cella einführt, ist es möglich allen in den Portiken aufgestellten Götterbildern und Anathematen einschließlich der Wandgemälde, die nothwendige und allein genügende taghelle Vorderbeleuchtung zu gewähren. Jedoch giebt es auch Kultgründe welche die Anlage eines Hypäthrum ursprünglich bedingen. Es ist nämlich Kultobservanz bei Hellenen und Römern gewisse Gottheiten nur in einem Hypäthrum zu verehren und deren Altäre in einem subdialen Raume aufzustellen; dies findet z. B. statt bei den Malen des Jupiter Fulgur oder Zeus Kataibates, bei den Cellen des Deus Fidius und Terminus; woraus

schon folgt daß es irrig sein würde wenn man annähme das Hypäthrum sei erst mit der größesten Form des Tempels, mit der Aedes Peripteros oder Dipteros entstanden. Abgesehen von dergleichen Kultgesetzen welche das Hypäthrum bedingen und die so alt sein müssen als überhaupt die Verehrung solcher Götter, leuchtet es auch ein daß man umgekehrt die Umbauung der Cella zu außen mit dipteren oder peripteren Portiken erst unternehmen konnte wenn man schon im Besitze jenes Mittels war das sonst dunkle Innere zu erleuchten; es veranlaßte also die bereits vorhandene Form des Hypäthrum, die ausgedehnte Räumlichkeit der Cella und führte zu derselben ganz eigentlich erst hin. Das Hypäthrum ist daher eine ganz ursprüngliche Eigenschaft der meisten Hellenischen Tempel und so alt daß schon bei Homer die Götter, wenn sie im Olympischen Hause des Zeus versammelt sind, stets in den Aithusen, das heißt in den Portiken der Aule desselben auf goldgefügtem Edaphos sitzen; da aber das himmlische Haus des Zeus natürlich nicht anders gedacht werden konnte als in der Form seines irdischen Hauses in welchem sein Bild thronte, so muste die Vorstellung des Hypäthrum oder der Aule des Letzteren, auf Ersteres bildlich übertragen werden.

Wenn das Hypäthrum in solchem Falle als das einzige Mittel der Raumerleuchtung angegeben ist, so geschieht dies auf Grund der ausdrükklichen Zeugnisse der Alten und es kann eine andere bauliche Einrichtung mittelst welcher es möglich ist die ganze Cella zu überdekken und dennoch ebenfalls eine Beleuchtung zu gewinnen, ähnlich der Basilika oder der Oeci Aegyptii bei Vitruv, bei der man durch Erhebung des innern Raumes über den äußern Umbau eine Fensterbeleuchtung erhielte, deshalb hier nicht gesetzt werden, obgleich dieselbe bei profanen Bauwerken sehr oft angewandt worden ist, wie es Münzen, Reliefs und andere Bildwerke bezeugen. Mit dem Hypäthrum treten also sogleich die gesäulten Portiken in der Cella auf, sie sind nur eine Folge desselben und gehen nur aus ihm hervor; wobei es ganz gleich ist ob man für diese Portiken eine Steindekke oder eine Holzdekke setzen will. Zeigt daher in den Monumenten eine mit äußern Portiken umbaute Cella von so geringer Breite die bequem mit Holzbalken überdekkt werden konnte, dennoch solche Säulenreihen oder Portiken im Innern, so kann das ein untrügliches Zeichen sein daß sie einen subdialen Raum in Mitten hatte. Dies ist z. B. der Fall beim Naos des Apollon zu Phigalia, dem Naos auf Aegina und anderen. Selbst wenn man bei einer solchen Cella anstatt der Holzdekke eine Steindekke setzen, und aus letzterer, wegen der Kürze der Steinbalken, die Nothwendigkeit der Säulenunterstützung herleiten wollte, so ändert das in Bezug auf das Vorhandensein des Hypäthrum gar nichts, indem ohne Letzteres der Raum nicht zu erleuchten ist. Was diese Portiken nun angeht so ist es jedoch keineswegs der Fall daß sie alle von gleicher Tiefe rings an den Wänden vorspringend gedacht werden können, daß mithin die offene Mitte Hinsicht des Maaßes, oder metrisch gefaßt, in der

Interkolumnien mit Schutzgittern oder Brüstungen, *διαζώματα*, plutei, versehen. Dies ist im Allgemeinen der Gedanke und die innere Einrichtung der Tempelcella, des eigentlichen Naos oder des Raumes den das Kultbild bewohnt in der weitesten Ausdehnung. Die allgemeine Darstellung dieses Raumes muste vorangeschikkt werden ehe es möglich war die demselben außerhalb seiner Wände angefügten Räume, wie Pronaos, Opisthodomos, Peripteron in ihrer Nothwendigkeit, Form und Abhängigkeit von ihm genügend erklären zu können; dasselbe gilt auch von solchen Räumen welche nicht erst eine Folge des Cellenbaues sind, sondern vielmehr umgekehrt erst zur Gründung dieser neben ihnen Anlaß gegeben haben und gewöhnlich die ältesten Zeichen des Cultus einschließen, wie z. B. das Adyton oder der Orakelort zu Delphi mit dem mantischen Erdschlunde, dem heiligen Lorbeerbaume, dem Grabe des Dionysos und der Stele mit dem heiligen Bakchos oder Phanos.

Zusätze.

§ 1. Daß man eine Stätte die schon für sich selbst entweder durch eine alte Kultsage, Vorhandensein eines heilig geachteten Naturmales, oder durch ein außerordentliches Naturereigniß als von einer Gottheit (numen, *θεῖον*) eingenommen betrachtet wurde, durch Umgränzung allen Berührungen des profanen Lebens entrükkte und als ein Heiliges absonderte, liegt in der Natur der Sache; es scheint hierbei auch keinem Zweifel mehr zu unterliegen daß es ein Mal der Forschung über diesen Gegenstand gelingen wird nachzuweisen, wie die Gründung aller älteren Hellenischen Heiligthümer nur an solche Dinge geknüpft sei, zumal es für den Hellenischen Sinn charakteristisch ist daß er das Ursprüngliche, ihm überlieferte Ehrwürdige, wenn es auch einem mehr entwikkelten spätern Bewustsein ungenügend geworden ist, nicht vernichtet, sondern dasselbe mit Scheu vor der Vergangenheit bestehen läßt und an dasselbe nur ein Neues Erfüllenderes anknüpft. Warum man sich aber nicht mit einer bloßen Umgränzung begnügte und entweder ein ursprünglich vorhandenes Gottesmal, oder auch ein gesetztes sinnliches Zeichen, ein Bild der verehrten Gottheit, nicht unter freiem Himmel oder unter einem nach Außen ganz offenen Bauwerke, vielleicht bloß unter einem untersäulten Dache aufstellte, sondern dasselbe mit verhüllenden Wänden ganz umbaute, dies geht einzig und allein aus dem Begriffe hervor daß das geweihte Kultbild als solches ein Unschaubares, *ἀθέατον*, ist, welches nicht beliebig dem profanen Anblikke anheimgegeben werden darf, sondern erst dann ein Schaubares, *θεατόν*, *θέαμα* ist, sobald man sich durch die Katharsis zum Anblikke desselben sowie zur Betretung seiner Stätte überhaupt, würdig vorbereitet hat; dies ist der einzige Grund für die Erbauung der Cella nebst ihrem weitern Zubehör. Andere Gründe wie z. B. der ist, „daß man dem Gotte doch eben so gut ein Haus geben müsse als dem Menschen" verdienen keiner Beachtung und selbst Lukian in seiner Abhandlung von den Opfern führt diesen Grund nur spottweise hierfür an. In solchem Sinne ist also der Tempel als ein Adyton und Abaton zu fassen, keineswegs aber in der orthodoxen Bedeutung wie sie für das Adyton des Delphischen Tempels und andrer desgleichen gilt, welches mit Ausnahme der Priester schlechthin ein Adyton für jeden war. Es ist, wie gesagt, hier nur die Rede von der Bedeutung des Tempelbildes

und seines Hauses für den Kultbrauch im Gegensatze zur profanen Welt. Daß aber der Tempel, wenigstens die Cella, ein Adyton in diesem milden Sinne sei, darf um so weniger bezweifelt werden als eine ganz direkte Nachricht, die mit allen andern Ueberlieferungen zusammenstimmt, dies bestätigt; Schol. Lucian. ap. Osann. Syll. p. 45 und Anecd. Bachm. II, 330: *ὅτι ὁ ὀπισθόδομος ἱερὸν, τὸ ὄπισθεν τοῦ ἀδύτου οὕτως ἔλεγον, ἐν ᾧ καὶ τὰ δημόσια ἀπέκειτο χρήματα,* worin also als ganz allgemein gültig Adyton anstatt Naos (Cella) genannt wird, hinter dem der Opisthodomos gelegen habe (vergl. Opisthodomos); es geht somit die Bedeutung Tempel und Adyton in Eins zusammen. Würde aber diese Glosse auch nur auf den Parthenon bezogen so wäre sie dennoch für mich zeugend, indem dieser kein Adyton im orthodoxen Sinne war. Weil aber jeder Tempel wie gesagt Adyton für den Nichtgeweihten und Unreinen (*ἀκάρθαρτος*) war, so wurde eben deshalb eine Katharsis vor dessen Besuche angeordnet; und wenn durch den Peribolos schon der Tempel dem gewöhnlichen Treiben des Lebens entrückt, wenn diese Umzirkung schon in Hinsicht ihrer Bedeutung als Grenze des Profanen mit Scheu betreten wird, so erreicht dieser Gedanke für das Kultbild in der geschlossenen Cella seine höchste Spitze und Erfüllung.

§ 2. Bei diesen Verhältnissen ist das Kultbild im Tempel sehr wohl von einem Götterbilde zu unterscheiden welches nicht zur Verehrung bestimmt ist, keines Tempel- oder Priesterkultes genießt, sondern nur als verherrlichendes Gedächtnißmal, als Weihewerk, Anathema, womit man den Dank gegen die Gottheit öffentlich und schaubar vor der Welt bezeugen will, feierlich geweiht und aufgestellt wird; ein solches bedarf deshalb eben keines verbergenden Raumes, sondern soll umgekehrt einen Allen schaubaren offenstehenden Ort in den nach außen gekehrten Portiken um die Cella, oder unter freiem Himmel innerhalb des Tempelbezirkes einnehmen, wo es eben recht als ein zur Schau Aufgestelltes erscheint; es sei denn daß man es seiner kunstvollen Arbeit oder der Materie wegen aus der es gearbeitet ist, weder im freien und unbedeckten Raume noch auch in den Portiken außerhalb der Cella aufstellen könne. Diejenigen Götterbilder welche ohne Tempel unter freiem Himmel stehen und dennoch der Kultehre genießen, gehören natürlich nicht in diese Betrachtung.

§ 3. Aus diesem geht hervor daß die Cella im Ganzen genommen keiner bedeutenden Planraumgröße bedurfte um das Kultbild, die Götterbilder die außerdem in ihr seien sollen, so wie die allerheiligsten Anathemata aufzunehmen. Denn wenn auch allerdings außer dem Kultbilde noch andere Götterbilder in die Cella gestellt wurden und demnach eine entsprechende räumliche Anordnung verlangten, so ist es doch leicht einzusehen daß dies auf die Vergrößerung der Cella einen bei Weitem geringeren Einfluß haben konnte, als wenn ihr Inneres neben diesem noch zur Aufnahme einer zahlreichen Volksmenge hätte eingerichtet werden müssen, welches Letztere aber niemals der Fall ist. Indessen ist allerdings das Anhäufen von Götterbildern oder Anathematen einerseits, die hindrängende Neigung zu kolossalen Dimensionen des Kultbildes andererseits, der Grund für die Vergrößerung und bedeutende Raumerhöhung der Cella im Plane und Aufbaue, so wie für die Hinzufügung von Portiken um die Cella nach Außen, und mit Letzteren sogleich für die Erleuchtung der Cella durch ein von oben einfallendes Licht. Denn begreiflicher Weise kann eine Cella die mit Peripteron oder Dipteron zu außen umbaut ist, weder durch die Thüre noch durch Fenster in den Wänden eine Beleuchtung gewinnen die für ihren Inhalt an solchen Kunstwerken, zu denen insbesondere noch die Wandgemälde hinzuzuziehen sind, genügend und kunstgerecht ist; ja es kann schon eine Cella die bloß einen tiefen Pronaos mit Prostylon hat, nicht durch die Thüre

erleuchtet werden. Die Erleuchtungsweise durch Anlage von Lichtfenstern in Weise der Basilika hat man, wie schon oben bemerkt ist und wie es auch die Monumente zu deutlich verrathen, nicht angewandt.

Noten.

1) Cella, Naos. *Ναός* bekanntlich von *ναίω*, wohnen, das was bei Vitruv und den Lateinern **aedes, domus** ist; **cella** von **celare**, bergen, hehlen. Die Bedeutung der Namen Hieron, Naos, Temenos, Sekos ja selbst Adyton, ist eben so schwankend im späteren Gebrauche wie **fanum, delubrum, templum, aedes**, es wird Eines für das Andere gesetzt. Ich will hier ganz kurz die Erklärung aller dieser verschiedenen Ausdrükke berühren. Naos ist soviel wie Domos, Oikos, das Haus in welchem die Gottheit wohnt, im engeren Sinne also die Cella, Sekos, oder der innerste Raum der das Kultbild aufnimmt, wie Varro sagt **ubi sedes Dei sunt**; daher auch die Bezeichnung *πρόναος* oder *πρόδομος* und *ὀπισϑόδομος* für die Räume welche unmittelbar vor und hinter dem Naos oder der Cella liegen.

a) Hieron ist überhaupt jede gottgeweihte Stätte, sei diese nun ein Naos, oder nur ein umschlossener Ort unter freiem Himmel, oder beides zugleich.

b) Temenos. Temenos ist ein abgeschlossener heiliger Ort überhaupt, mag er nur zu einer bloßen Kult- und Opferstätte dienen oder auch noch Götterbilder und andre Heiligthümer aufnehmen. Ist der Ausdrukk beim Tempelhause gebraucht, so bedeutet er die Cella wo das Kultbild steht. Aus dem Gebrauche der Worte Naos, Hieron, Temenos geht hervor daß sie auch auf ein bloßes Heroon übertragen sind; denn dieses kann eine Kapelle, ein Grab, ein Altar, eine blos geweihte umgrenzte Stätte sein, und es erhält am Ende der alten Kunst das Grab jeder ausgezeichneten Person das Schema einer Tempelkapelle, da im Gegentheile ursprünglich dies nicht gestattet ist. **Schol. in Oedip. Tyrann. v. 16** erklärt: Naos und Hieron sei jede Bauanlage um einen Altar; Pronaos sei das Vordere des Naos, Temenos sei das wo das Agalma geweiht sei; indeß sage man auch Temenos von einem jeden abgesonderten und geweihten Orte: *Ναὸς καὶ ἱερὸν πᾶν τὸ οἰκοδόμημα, ὑφ' οὗ περιέχεται ὁ βωμός. πρόναον ἔμπροσϑεν τοῦ ναοῦ. τέμενος ἐν ᾧ καϑιδρύεται τὸ ἄγαλμα. λέγεται τέμενος ἁπλῶς καὶ ὁ ἀποκεκομμένος καὶ ἀνατεϑειμένος τόπος τινί.* — **Poll. l. 1, 6** sagt es sei jeder Ort wo die Götter verehrt werden Hieron und Naos, den Ort wo dieselben (ihre Agalmata) aber geweiht seien, nenne man Sekos, Temenos; genauer bezeichneten die Poeten aber mit Sekos ein Heroon: *τὸ μὲν χωρίον, ἐν ᾧ ϑεραπεύομεν τοὺς ϑεούς, ἱερὸν, καὶ νεώς. ἔνϑα δὲ καϑιδρύομεν, σῆκος, τέμενος. οἱ μὲν ἀκριβέστεροι σηκὸν τὸν τῶν ἡρώων λέγουσιν. οἱ δὲ ποιηταὶ, καὶ τὸν τῶν ϑεῶν, ὡς οἱ τραγῳδοὶ — ἁγνὸν εἰς σηκὸν ϑεοῦ.* —

c) Sekos. Dies bedeutet im Allgemeinen einen umfriedigten heiligen Ort, wie Temenos; oft steht es aber ebenfalls für die eigentliche Cella. **Dion. Antiq. IV, 6** wo er von den drei Cellen des capitolinischen Jupitertempels sagt: dies seien von einem Aetos und einer Dekke *καλυπτόμενοι σηκοί.* **Livius IV, 29** gebraucht für Sekos hier **aedicula**. Auch der delphische Naos heißt öfter bei **Eurip. Jon.** Sekos. **Etym. Mag. 710, 53.** *Σηκός .... ὅϑεν καὶ οἱ νεώτεροι τῶν ποιητῶν σηκὸν λέγουσι τὸν ναὸν, παρὰ τὸ ἵστασϑαι ἐν αὐτῷ τὸ ἄγαλμα.* **Lexic. Rhetor.** *Σηκός· ἄλλοτε καὶ τὸ ἡρῷον τῶν σωμάτων,* wo das Schema des Tempels also auf Grab und Ehrenmal übertragen wird. **Hesych. s. v.** *Σηκοκόρος· σηκοὶ, οἱ ναοὶ.* Ders. *Σηκός· οἶκος. τάφος. ναὸς. ἐνδότερος τόπος τοῦ ἱεροῦ.* so auch **Etym. Gud. 499, 18.** Ebenso wenig werden im Lateinischen

die Bezeichnungen für heilige Örter geschieden. Gloss. Labb. Templum, *ἱερὸν, ναὸς, σηκὸς, τέμενος, ἀνάκτορον.* (Bei Varro L. L. p. 118 wird es von contemplare abgeleitet). **Fanum**, *ἱερὸν. ἱερὸν τὸ ἄλσει, τέμενος, ναὸς, σηκός.* **Delubrum**, *καθίδρυμα, ξόανον, ἀνάθημα, ἵδρυσμα, ἀφίδρυμα, τέμενος.* also ist Delubrum eben so schwankend erklärt und gebraucht cfr. Serv. Virg. Aen. II, 225: Delubrum dicitur quod uno tecto plura complectitur numina, quia uno tecto diluitur: ut Capitolium, in quo Minerva, Jupiter, Juno sunt *σύνναοι.* bei Plinius und Anderen wird diese Bedeutung auf aedes angewendet. Nur **Cella** scheint allein, im **hieratischen Sinne**, ausschließlich für das Innere der Aedes gebraucht. Varro L. L. IV, p. 44. Bip. Domus graecum est; et ideo in aedibus sacris ante **cellam**, ubi sedes Dei sunt, Graeci dicunt *πρόδομον* etc. Hierher ist noch das zu ziehen was N. 3 über Adyton u. s. w. gesagt ist.

2) Ueber die Reinigung und Vorbereitung für den Besuch des Tempels siehe Katharsis unter Pronaos.

4) **Adyton**, *Ἄδυτον, ἄβατον, ἀνάκτορον.* Adyton und Abaton im allgemeinsten Sinne ist jeder Tempel für den Menschen der nicht die Katharsis vollzogen hat; im engsten Sinne aber ist es der heiligste und für jeden, selbst den geweihten Profanen, unbetretbare Raum desselben. Es ist in letzterem Sinne öfters aber auch ein ganzer Tempel so wie ein Temenos **Adyton**; doch gehört das völlig Unschaubare und Unnahbare eines Ortes, Tempels und Kultbildes im orthodoxen Sinne, mehr in die **Gedankenwelt** des älteren hellenischen Kultus, findet sich indeß besonders beim Dienste der chthonischen Götter, weil diese eben **Pelasgische** sind, bis in späte Zeit als Nomos erhalten. Hesych. *Ἄδυτον. τὸ ἀπόκρυφον μέρος τοῦ ἱεροῦ. — Ἄδυτα. ἄβατα, ἀπέραντα.* — Schol. Il. 5, 448: *Ἀδύτῳ ναῷ. Ἄδυτα γὰρ καλοῦνται οἱ τόποι τῶν ἱερῶν, οὓς οὐκ ἔξεστιν εἰσιέναι (οὐδὲ εἰσδῦναι* Etym. Magn.) *πᾶσιν.* Das Etym. Magn. 19, 3 erklärt es für das Allerheiligste: *Ἀδύτῳ, τῷ ἐνδοτάτῳ καὶ θειοτάτῳ μέρει τοῦ ναοῦ. — ἄδυτα οὖν τὰ ἀφανῆ καὶ μύχια τῶν ἱερῶν, οἷον ὀροφαὶ οἶκοι, ὑπόγειοι σκοτεινοί;* letzteres und die *ὑπόγειοι* sind aber nicht allgemein gültig. Auch im Vestaheiligthume zu Lavinium ein Adyton: *τὰ ἐν τοῖς ἀδύτοις τοῖς ἐν Λαουϊνίῳ κείμενα ἱερά,* unter welchen die Friedensstäbe und irdene Geschirre gemeint sind, Dionys. Hal. I, 67. Adyton ist bei den Lateinern penus. Festus (p. 130) **Penus** vocatur locus intimus in aede Vestae segetibus saepius (tegetibus saeptus M.) qui certis diebus circa Vestalia aperitur; ii dies religiosi habentur. — Paul. Diac. hat: **Penus** vocabatur locus in aede Vestae intimus. Ders. **Penetralia** sunt penatium deorum sacraria. Als Gegensatz cfr. Etym. Magn. s. v. *βέβηλος.*

a) **Anaktoron.** Der Raum im Tempel welcher von keinem Profanen betreten werden darf heißt auch **Anaktoron.** Poll. 1. 1, 8: *Εἰ μέντοι καί τι χωρίον ἄβατον εἴη τοῦ ἱεροῦ, τοῦτο καὶ ἄδυτον εἴποις ἄν, καὶ ἄψαυστον καὶ ἀθέατον καὶ ἀνάκτορον.* — Serv. ad Virg. Aen. II. 404 wo von Cassandra die Rede: ostendit illam sacerdotem esse, non enim accedunt ad adyta nisi religiosi sacerdotes; VI. 71 erklärt er: penetralia — secreta templorum, und Lactant. de orig. deor. II, 4: templi secreta penetralia.

Aus dem Anaktoron in Delphi erklang ein Leierton wenn ein Unglück hereinbrach; Plut. Sulla 12: *φθεγγομένης τῆς ἐν τοῖς ἀνακτόροις κιθάρας.* Ebenso erschallt der Ton der Tympanen aus dem Anaktoron zu Pergamus; Caes. bell. gall. 3: Pergami in occultis ac remotis templi, quo praeter sacerdotes adire non est fas, quae Graeci *ἄδυτα* appellant, tympana sonuerunt. — Hesych. *Ἀνακτόριον· ἱερόν* und *Ἀνακτόρων· ναῶν*, vergl. Albertis Noten hierzu. — Paus. II. 10, 4 darf man nur vor dem Eingange des Naos stehend das chryselephantine Agalma der Aphrodite schauen und das Gebet verrichten. Ders. VIII. 30, 2 ist kein Eingang in das Hieron

des Zeus Lykaios; in den Peribolos kann man nicht eingehen sondern nur hineinsehen; darin Altäre des Gottes, ein Agalma des Pan, zwei Altartrapeze und zwei Adler. Ganz ähnlich das Hieron desselben Gottes auf dem lykäischen Berge; auch hierbei zwei Adler und ein Hieron des Pan; man verlor den Schatten wenn man hineinging und starb in demselben Jahre; das. 38, 5.

4) Direkt und hinlänglich erklärend sprechen über diese Verhältnisse Demosthenes und Aeschines. Bei **Demosthenes c. Neaer.** heißt es daß man einer solchen beflekkten Person welche von der Theilnahme am Heiligen durch die Solonischen Gesetze ausgeschlossen sei, im Betretungsfalle alle mögliche Beschimpfung und Mißhandlung mit Ausnahme des Todtschlages anthun könne ohne bestraft werden zu dürfen „das hat aber der Gesetzgeber darum angeordnet damit keine Entweihung und Beflekkung der heiligen Bräuche vorgehen kann.“ — Auch bei **Aeschines c. Timarch.** wird das obige Gesetz angeführt nach welchem es weiter heist: ein durch Sittenlosigkeit beflekkter Mensch dürfe weder Staatsbote werden, noch ein Gericht sprechen, noch zu Gemeindeopfern kommen, noch wie die übrigen Athener einen Festkranz tragen, noch sich auf der Agora innerhalb des Kreises sehen lassen den das Weihewasser bezeichne.

5) Als Gegensatz zu dem Eindrukke den ein hellenischer Tempel mit seinen herrlichen anthropomorphischen Götterbildern machen muste, kann ein treffende Bemerkung Lukians (**De Imagin.**) über die Aegyptischen Tempel dienen. Von Personen redend in deren schönem Körper eine unedle Seele wohnt, sagt er: „Solche kommen mir vor wie die Aegyptischen Tempel, die an sich selbst zwar ungemein groß und schön, mit kostbarem Gestein bekleidet, mit Gold und Malerei prächtig ausgestattet sind, betritt man sie aber und sieht sich nach dem Gotte eines so herrlichen Ortes um, so erblikkt man nur einen Affen oder Ibis, einen Bokk oder eine Katze, dergleichen Geschöpfe man sonst genug zu sehen bekommt.“

6) Agalma. *Ἄγαλμα* ist im weitesten Sinne eigentlich jeder Gegenstand der herrlich ausgerüstet der Gottheit als Anathema geweiht wird; sei es das Bild eines Gottes oder ein sonstiges Kunstwerk. **Anecd. Bachm. I, 6:** *Ἄγαλμα· πᾶν ἐφ' ᾧ τις ἀγάλλεται. αγάλματα δὲ καὶ τὰς γραφὰς καὶ τοὺς ἀνδριάντας λέγουσιν.* ferner I, 19: *οἱ δὲ ἁπλῶς ἄγαλμα πᾶν ἀνάθημα καὶ καθιέρωμα, ἢ ξόανον, ἤ τι ἄλλο τοιοῦτον εἴη.* — **Hesych.** *Ἄγαλμα· ξόανον, ἀφομοίωμα εἰδώλων, εἰκόνων, ἢ ἀνδριάντων.* Desgleichen *οὐχ ὡς ἡ συνήθεια, τὸ ξόανον.* Aus diesen Erklärungen die sich noch um viele vermehren ließen geht hervor, daß, obwohl streng genommen nicht jedes Anathema ein Agalma ist, im Allgemeinen doch die Begriffe Anathema und Agalma zusammenfallen; daher ist alles was der Peribolos einschließt ein Anathema, ja ein Agalma, wie dies die Worte des Aristeides **Panath. XIII. p. 241 Dind.** bezeugen. Zu letzter Stelle bemerken die Erklärer: *ἀνάθημά ἐστι τὸ χαριστήριον, ἄγαλμα δὲ, τὸ ξόανον. τὰ γοῦν ἱερὰ ἀεὶ ἐξ ἀναθημάτων κοσμοῦνται ... ἀνάθημα μὲν γάρ ἐστι τὸ εὐχαριστήριον, τοῖς θεοῖς ἀνατιθέμενον. ἄγαλμα δὲ, ὅσον εἰς χρείαν ὑπουργεῖ.*

7) Siehe Anathema unter Peribolos.

8) Siehe N. 6 und Anathema unter Peribolos.

9) Siehe Thesauros unter Peribolos.

II. Tempelbezirk, Peribolos.

Um den Tempel aller Berührung des gewöhnlichen Lebens sowie der Nähe profaner Wohnungen zu entrükken und schon örtlich einen Unterschied zwischen dem

Heiligen und Profanen[1]) zu bezeichnen, ist um denselben rings herum ein weiter hypäthrischer Raum, Aule, Temenos, Herkos, gelassen, der von einer Mauer oder Schranke, Peribolos[2]) oder Thrinkos umfriedigt wird. Innerhalb dieses Bezirkes darf sich nichts Anderes befinden als was auf die Gottheit Bezug hat, es darf Niemand darin wohnen als etwa Priester und Tempeldiener oder Schutzbefohlene der Gottheit[3]); der ganze Bezirk ist endlich ein Gottgeweihtes auf dem der Gottesfriede ruht, daher unverletzlich und ein Asylon[4]) so gut als der Tempel selbst. Eine solche örtliche Sonderung die das Gottgeweihte zum Separatum macht und in der wandumschlossenen Cella ihre höchste Erfüllung gewinnt, findet sich bei den Völkern der alten Welt in größester Schärfe herausgekehrt. Diese Tempelbezirke dehnen sich oft zu einer so ungeheuren Größe aus daß sie ganze Wäldchen einschließen, wie die Altis zu Olympia, oder ganze Berggipfel, wie die Akropolis zu Athen; die Ursachen ihrer Ausbreitung sind aber ganz dieselben welche überhaupt die Gründung eines Tempels auf irgend einer Stätte hervorrufen. Gleichwie ursprünglich die Gründung des letztern nur durch Gotteszeichen und Naturmale veranlaßt wird, so findet sich auch sein Bezirk nicht des heiligen Hauses allein sondern auch solcher Gottesmale wegen[5]) die ihn umgeben, angelegt; denn da beinahe auf jeder einzelnen Stelle, auf jedem Gegenstande seiner nächsten Umgebung, irgend eine uralte oder bedeutsame, auf Kult, Mythologie und Geschichte des Stammes oder der Stadt bezügliche Erinnerung haftet, durch welche derselbe geheiligt und mit einem entsprechenden Zeichen als Weihemal charakterisirt wird, so müssen alle diese Stätten und Gegenstände in den Umkreis des Tempels und zum Heiligthume hinzugezogen werden. Die Anzahl heiliger und denkwürdiger Gegenstände die im Peribolos mancher Tempel, aus allen Entwikkelungsphasen der Mythologie welche das Geschlecht durchlaufen hat, vereinigt sind, ist daher oft so bedeutend daß in ihnen allein schon die Kulturgeschichte des Stammes enthalten und niedergelegt ist. Diese Gegenstände bestehen nun außer ursprünglichen örtlichen Naturmalen[6]), wie Steinen, Erdklüften, Quellen, einzelnen heiligen Bäumen, ganzen Hainen und Pflanzungen[7]), besonders in Weihewerken[8]) aus jedem geschichtlichen Ereignisse des Stammes als: Inschriftsäulen, Siegesmalen, Standbildern, einzelnen Statuen so wie ganzen statuarisch gebildeten Chören und Gruppen, Altären und Heldenmälern, Thesauren[9]), kleinern Tempeln und Theatern[10]). Bei manchen Tempeln finden sich im Bezirke auch wohl vierfüßige Thiere, Geflügel, ja selbst Fische in Fischteichen, unterhalten[11]) die in demselben Zusammenhange mit der Kultsage des Tempelbildes stehen wie die heiligen Bäume, Pflanzen und Naturmale. In unmittelbaren Bezug zur Gottheit des Tempels und deren Kult treten besonders die Opferaltäre[12]), welche sich deshalb hier unter freiem Himmel befinden, weil auf ihnen das blutige Brandopfer dargebracht wird, während im Tempel selbst, wo die kleineren Rauch- und Fruchtopferaltäre stehen, nur blutlose Opferungen vor sich gehen. Der Blutopferaltar steht in der Regel

unmittelbar vor dem Pronaos auf der Opferstätte oder Thymele, so daß man beim Opfer das Götterbild im Tempel erblikken kann; in seltneren Fällen ist er auf die Seite des Tempels gerükkt. Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen unter diesen Altären diejenigen an welchen man ganze Festhekatomben weihte und schlachtete; sie erhoben sich oft thurmähnlich in mächtigen Terrassen die durch Treppenbauten zugänglich gemacht wurden und sind ein Gegenstand kostbarer Ausstattung durch bezügliches Bildwerk gewesen.

Erwägt man daß bei Ausbreitung aller der mannigfaltigen Baulichkeiten und Kunstwerke deren Zahl sich oft in die Tausende erstrekkte, derselbe eurythmische Sinn hinsichts der örtlichen Vertheilung und Anordnung obwaltete welcher als ein besonderes Eigenthum des künstlerischen Hellenenvolkes sich in Allem zeigt was seine Hand schafft und ordnet, so ist es kaum möglich ein Bild zu entwerfen welches den großartigen und überraschenden Eindrukk hervorrufen könnte den der Anblikk und die Ausstattung eines Bezirkes wie die Altis zu Olympia, der Peribolos zu Delphi oder die Athenische Akropolis im Beschauer erregt haben muß. Hierzu kommt noch daß in Fällen wo es für die Örtlichkeit bezeichnend und dem Zwekke entsprechend sein sollte, sogar die umfangende Mauer noch genutzt worden ist um großartigen und charakteristischen Bildwerken in ausgedehnten Gruppen zur Basis zu dienen; eine Anordnung durch welche man schon in weiter Ferne die Bestimmung und den Inhalt des heiligen Bezirkes ankündigte[13]).

Endlich wird der Haupteingang des Peribolos oft durch ein würdiges Vorthor, Propylaion, welches an sich selbst schon ein Wunderwerk der Architektur ist, eröffnet[14]).

Zusätze.

§ 1. Unter den bemerkenswerthesten Bauanlagen in manchen Tempelbezirken sind die Thesauren oder Schatzhäuser in denen nicht Tempelgelder sondern bloß Weihewerke aufbewahrt wurden, hervorzuheben. Bei hochberühmten Kultstätten wie z. B. Olympia und Delphi, wo außer sämmtlichen Hellenischen Stämmen und Städten auch einzelne Personen, sogar Barbaren kostbare Weihewerke oder Anathemata stifteten, häufte sich die Anzahl der letztern so sehr daß sie nicht in den Tempelräumen untergebracht werden konnten; da nun im Peribolos unter freiem Himmel nur Werke aus wetterfestem Materiale aufgestellt werden können, so muste man für diejenigen die nicht von solcher Beschaffenheit und ihrer Kostbarkeit wegen auch unter Verschluß zu nehmen waren, eigene Baulichkeiten errichten in denen sie untergebracht und aufgestellt werden konnten. Diese Bauwerke sind nun die eben genannten Thesauren[9]) die eine Stadt oder ein Stamm im Tempelbezirke auf eigene Kosten stiftete. Da es hier noch nicht am Orte ist auf die bauliche Construktion und Form dieser interessanten kleinen Bauwerke besonders einzugehen, sondern nur auf ihren Zwekk und Inhalt aufmerksam zu machen, so mögen einige Andeutungen ihrer Bauform vorläufig genügen. Im Voraus muß die „Cisternenform" derselben die sich Ulrichs (Reisen

und Forschungen in Griechenland S. 61, N. 16) denkt als unstatthaft abgewiesen werden, da sie eben so wenig mit den unterirdischen favissae[10]) des kapitolinischen Tempels als mit einem Baue nach Art vom Tholus des Atreus die mindeste Aehnlichkeit hatten, sondern überirdische freistehende Bauwerke (ὀρθόπτερα) waren; der tholus qui est Delphis bei Vitr. VII. praef. war sicher kein unterirdischer Bau und ist auch schon von Müller (Handb. d. Arch. § 191, 5) für ein Prytaneion oder Buleuterion, also eben für einen Bau der ein θόλος, σκιάδιον ist, gehalten; wie denn das Prytaneion oder die Skias zu Sparta und Athen mit der Hestia, in gleicher Form angelegt war; (Ulrichs entscheidet sich S. 264 für den runden Tempel der Athena Pronaia.) Da die Thesauren klein und von geringen Maßen im Grundrisse sind, auch im Ganzen wenige Gegenstände in sich faßten, so hat man ihren innern Raum ganz bedeckt und durch Fenster in den Wänden erleuchtet anzunehmen, deswegen findet sich auch der Tholus als eine sehr gebräuchliche Form für dieselben; war eine Portikus nach Außen angesetzt, so mochten in dieser wohl die Bildwerke stehen die dauernder von Arbeit waren, wogegen im Innern, in den Gemächern, θάλαμοι, sich diejenigen befanden welche sorgfältiger geschützt werden mußten. Wenn also Pindar Pyth. V. 45 von dem Wagen redet welcher an dem cypressenen Balken des Tholus im Haine des Naos als Anathema aufgehängt wird, so darf Tholus nicht etwa für einen unterirdischen Tholus genommen werden, und dies läßt sich auch aus anderen Stellen des Pausanias deutlich beweisen (Tektonik I. Bd. 4. Erk. S. 56). Pausanias erwähnt nämlich V. 20, 5 des sogenannten Philippeion in der Altis von Olympia, welches weiter nichts war als ein Thesauros den Philipp nach der Schlacht bei Chäronea baute und der zur Aufnahme seiner Familienbilder bestimmt war welche in den chryselephantinen Bildern des Amyntas, Philippos, Alexander, der Euridike und Olympias bestanden; der Bau war ein umsäulter Rundbau aus gebranntem Stein, οἴκημα περιφερὲς ὀπτῆς πλίνθου, und die Deckenbalken gingen in eine Dachspitze zusammen wo sie von einem erzenen Mohnkopfe zusammengehalten wurden, ἐπὶ κορυφῇ δέ ἐστι μήκων χαλκῆ σύνδεσμος ταῖς δοκοῖς, woraus die ganze Construktion des hölzernen Tholus deutlich erhellt; wahrscheinlich war auch das Dach mit Erz gedeckt. Wie aber die Beleuchtung des völlig überdeckten Innern war, ist nicht gesagt; entweder sind also sehr hohe Fenster anzunehmen um ein gehöriges Licht unter den Peristoen hindurch zu gewinnen, oder aber es war ein Fensterbau über der Wand in die Höhe geführt und so ein Oberlicht gewonnen. Daß auch im Innern dieser Thesauren untersäulte Decken anzunehmen sind, geht aus dem gleich zu erwähnenden Thesauros des Myron hervor, denn wenn von den Thalamoi in seinem Innern, der eine sich als im dorischen, der andere als im jonischen Style gebaut zeigte, so können auch nur dorische und jonische Säulen vorauszusetzen sein. Sowohl für die runde oder Tholusform des Planes, als auch für die rechtwinklichte mit Portikus und Aetosdach finden sich Beispiele. Die Thesauren in der Altis zu Olympia standen nach Paus. VI. 19 flgg. auf einem Stufenunterbaue (κρηπίς) an der Nordseite des Heratempels. Der eben erwähnte Thesauros der Sikyonier wurde vom Tyrannen Myron für einen Wagensieg in der 33 Olympias gegründet. Es ist die Erwähnung dieses Baues deshalb so merkwürdig weil er uns die älteste Nachricht von der Erscheinung der Jonischen Bauweise giebt. Denn angenommen daß derselbe sicher noch bei Lebzeiten dieses Fürsten gebaut ist, so bleibt die Thatsache so wichtig für die Kunstgeschichte daß diese Bauweise zugleich neben der dorischen an einem und demselben Monumente schon vereint angewandt erscheint. Dies geschieht also bereits sieben Olympiaden vor dem Baue des Artemision zu Ephesus, welches Monument doch in den meisten Hand-

büchern der Kunstgeschichte auf das höchst unzuverlässige Zeugniß des Plinius hin, immer als der älteste Bau der jonischen Weise erwähnt wird; es ist daher gar keine Frage daß lange vor der 33 Olympias die jonische Weise sich als solche in ihrem Wesen vollendet manifestirt haben muste und diese Nachricht nur das älteste Schriftzeugniß hiervon ist. Dieser Thesauros hatte zwei Gemächer (*θάλαμοι*) aus Erz, das heißt wohl nur aus Erzbekleidung; in seiner Aufschrift war angezeigt daß das Gewicht des Erzes fünfhundert Talente betrage. Über die Form desselben wird zwar nichts gesagt, jedoch deuten die beiden Thalamoi auf ein rechteckiges Planschema hin. Aufbewahrt wurden in ihm: Waffenbeute aus Erz, Schwerdt des Pelops mit goldenem Griff, Horn der Amalthea aus Elfenbein, Bild des Apollon aus Burbaum. — Im megarischen Thesaurus befanden sich Bildwerke (*ζώδια!*) aus Cedernholz und Gold; desgleichen Herakles mit Acheloos, Zeus, Deianira, Ares, alles von Cedernholz und sehr alte Arbeiten. Dieser Thesauros muste ein Prostylon haben, weil im Aetos desselben der Titanenkampf gebildet und über demselben (*ὑπὲρ τοῦ ἀετοῦ* also wahrscheinlich am mittleren Akroterion) sich ein Schild (*ἀσπίς*) mit der Dedikation befand. — Den Thesauros der Athener nennt Pausanias nur Stoa, woraus man aber weiter nichts Näheres für die Einrichtung folgern kann; es waren darin Siegesbeuten, Schilde und die Erzzierden der Schiffsschnäbel aufgestellt. — In einem andern Thesauros sieht Pausanias: großes Standbild des Zeus aus Holz, Panzer aus Leinwand; im Epidamnischen: Atlas den Himmel tragend, Herakles und die Hesperiden mit dem Apfelbaume und dem Drachen, alles aus Cedernholz; im Kyrenäischen: Bilder römischer Cäsaren; im Selinuntischen: Dionysos aus Holz und Elfenbein; im Metapontischen: Endymion aus Holz und Elfenbein. — Im Thesauros des Brasidas und der Akanthier (am strymonischen Busen) welcher von der athenischen Beute gestiftet war, befand sich ein zwei Ellen langes Ruderschiff aus Elfenbein und Gold, welches durch Cyrus dem Lysander als Siegesgeschenk übersandt, von Letzterem aber nach Delphi geweiht worden war; Plut. Lysand. 18.

Die delphischen Thesauren fand Pausanias leer; der phokische Raub und die Plünderungen der römischen Cäsaren mögen sie wohl geleert haben. An einer Stelle (X. 13, 3) aber sagt derselbe daß in dem korinthischen Schatzhause das Gold aus Lydien gelegen habe, und Herodot I. 50 flgg. kennt auch noch Weihewerke in diesem und bemerkt daß allein die sechs goldenen Krateren des Gyges dreißig Talente wögen; er fügt hinzu daß diesen Bau nicht das Korinthische Volk, sondern Kypselos allein gestiftet habe. Neben den lydischen Krateren stand der königliche Thron des Midas, sowie der goldene Löwe des Krösos von dem ein Theil beim Tempelbrande abgeschmolzen war. Einen der goldenen Krateren des Krösos fand Herodot im Schatzhause der Klazomenier, womit Plutarch. Conv. sept. sap. 21 übereinstimmt der auch noch einer erzenen Palme gedenkt welche Kypselos weihte. Außer solchen Bildwerken wurden auch noch prachtvolle Gewebe in den Thesauren aufbewahrt; Eurip. Jon. 1141. Ob die *ναίσκοι* im Peribolos des Heraion zu Samos bei Strabon XIV. 637 Thesauren waren?

Bedenkt man daß nur Bildwerke in den Naos aufgenommen wurden welche sich auf das Innigste dem Mythos des Kultbildes anschloßen oder aus irgend einem Grunde für sehr heilig geachtet waren, und sieht man auf den Inhalt der Thesauren und auf das zarte Material der Anathemata in denselben, die nur ausnahmsweise von Erz sind, so zeigt es sich daß eben von einer Aufstellung derselben in dem Peripteron oder den Portiken um den Tempel, so bald sie

nicht eine sehr bedeutende Tiefe haben um solche Kunstwerke vor dem Wetter zu schützen, nicht die Rede sein konnte; da nun die Cella selbst zu klein war als daß man ihnen hier Platz gewähren konnte, da endlich in dieser auch wie gesagt nur besonders merkwürdige, heiliggeachtete Werke aufgenommen wurden, so blieb den Donatoren zu ihrer Aufbewahrung kein anderes Mittel übrig als Thesauren zu gründen.

Schließlich sei hier eine Bemerkung erlaubt. Bei Erwähnung der Thesauren in Olympia, sowie des Heratempels daselbst, deren Räume großentheils mit chryselephantinen und hölzernen Bildern angefüllt waren und auf einem und demselben sumpfigen Boden der Altis standen, fällt es auf daß Pausanias sagt es werde auf dem Bathron auf welchem das chryselephantine Cultbild des olympischen Zeus stand, deshalb Oel ausgegossen um das Elfenbein vor der eindringenden Feuchtigkeit aus dem Boden zu bewahren, während er doch von einer solchen Vorkehrung bei allen diesen anderen Werken die aus gleichem Materiale bestanden und dieselbe Rükksicht verlangten nichts bemerkt; daher zweifele ich noch an dem Grunde der für das Ausgießen des Oeles angegeben wird und möchte dasselbe aus andern Rükksichten herleiten.

§ 2. Eine andre bemerkenswerthe Bauanlage des Tempelbezirkes ist das Propylaion[14]), der Thorbau durch welchen der Eingang zu demselben gewonnen wird. Nicht des Schutzes wegen, denn diesen fand das Heiligthum als solches schon in sich selbst, sondern der Würde halber ist das Propylaion angelegt. Es besteht in der Regel nur aus einer Wand welche mehrere neben einander liegende große Flügelthüren (gewöhnlich fünf) oder Thore, πύλαι, enthält, vor welchen nach Innen der Peribolos und nach Außen zu Stoen vorgesetzt sind. Zuweilen fügen sich auch noch links und rechts an diese Stoen Gemächer an, die theils zur Aufnahme von Denkwürdigkeiten, theils zur Wohnung der Wächter des Tempelbezirkes bestimmt sind. Die Propyläen der Akropolis zu Athen, die zu Eleusis, zu Priene sind bekannt; auch Stadtthore haben ganz ähnliche Propyläen. Streng genommen sind nur die Stoen vor der Wand (προτεμενίσματα) in welcher sich die eigentlichen durch Flügel verschliessbaren Eingangsthüren zum Peribolos befinden, also die außerhalb des Peribolos liegenden Theile, die προπύλαιοι, denn πύλη ist nur das Thor; jedoch wird gewöhnlich der ganze Bau unter diesem Namen begriffen. Bei den Propyläen zu Athen und Eleusis sind 5 Thüren (πενταστόμιοι) neben einander, die so gehalten sind daß die mittlere die größeste, die äußerste die kleinste ist. Von der Pracht der Ausstattung dieser Thore und überhaupt dem feierlichen Eindrukke der mit dem Durchzuge der Prozessionen durch sie verknüpft ist, giebt Aristophanes (Equit. 1323) ein sehr anschauliches Bild. Gewöhnlich stand hier ebenso wie am Prothyron des Hauses der ἀγυιεύς oder στρόφιος, ein thürhütendes Agalma; bei den athenischen Propyläen war es nicht allein Hermes Propylaios, sondern es standen die Chariten des Sokrates als Thorhüterinnen ebenfalls hier, was allerdings eine merkwürdige ethische Symbolik in Bezug auf den Gedanken der ganzen mit Weihewerken und Heiligthümern besetzten Akropolis ist.

Noten.

1) Über diese Verhältnisse im Allgemeinen ist zu vergleichen meine Schrift: Andeut. üb. d. Heilige u. Profane in d. B. K. d. Hellenen. Berlin 1846.

Wenn **Paus. IX. 22, 2** den Tanagräern deshalb den Vorzug in der Frömmigkeit unter allen Hellenen giebt, weil sie die Hiera und Wohnhäuser ganz von einander absonderten und erstere auf einem geweihten, gar nicht dem Gebrauche des gewöhnlichen Lebens erlaubten Platze erbauten, so muß hier eine ganz besonders entfernte Lage der Hiera stattgefunden haben, da eine Absonderung durch weiten Peribolos bei jedem Hieron Thatsache ist. Die allmählig erfolgte Vergrößerung einer Stadt mochte freilich nach und nach manchen früher außerhalb ihr gelegenen Kultort in die Mauern hineingezogen und zu einem Orte in der Stadt gemacht haben. — Noch in sehr später Zeit erneuert man oft das Gesetz der Absonderung des Profanen vom Hieron; so läßt der Präfekt Prätextatus alle Privatbaulichkeiten die zu nahe in Berührung mit dem Hieron gekommen rwaen ohne Weiteres abreißen; **Ammian 27, 9: Praefectus urbi (Praetextatus) ... discrevit ab aedibus sacris privatorum parietes iisdem inverecunde connexos.** — Bei Ezechiel **43, 24 seqq.** hat Jehova deshalb die Juden mit seinem Zorne verderbt, weil sie durch profane Annäherung sein Heiligthum befleckt haben: „die ihr Prothyron an mein Prothyron und ihre Thürpfeiler an meine Thürpfeiler gesetzt haben, so daß eine Wand mir und ihnen gemeinsam war.“ *Ἐν τῷ τιθέναι αὐτοὺς τὸ πρόθυρόν μου ἐν τοῖς προθύροις αὐτῶν, καὶ τὰς φλιάς μου ἐχομένας τῶν φλιῶν αὐτῶν· καὶ ἔδωκαν τὸν τοῖχόν μου ὡς συνεχόμενον ἐμοῦ καὶ αὐτῶν κτλ.* Daß übrigens die Hellenen nicht allein den Tempel sondern alles was der Peribolos desselben umschloß als ein Anathema ja als ein Agalma angesehen haben spricht sehr deutlich aus **Arist. Panath, T. 1, pag. 250 ed. G. Cauter**: Die Stadt Athen schmükkte die Akropolis mit den Erinnerungen der Großthaten und fügte zur Schönheit der Natur den Wettkampf des Reichthums und der Kunst, so daß sie ganz und gar statt eines Anathema oder vielmehr statt eines Agalma war: *ὥστ᾽ εἶναι πᾶσαν ἀντ᾽ ἀναθήματος, μᾶλλον δ᾽ ἀντ᾽ ἀγάλματος.* Eben so war die ganze Insel Delos dem Apollon, Olympia dem Zeus geweiht. — Diesen Peribolos durfte auch kein unreines Thier betreten; in die Akropolis zu Athen z. B. kein Hund kommen; **Philochorus l. 9, p. 637, Dionys. Halic. in Dinarch**: ein Hund war hineingegangen in das Haus der Polias und indem er hineinschlich in das Pandrosion, ging er hinauf zum Altare des Zeus Herkios der unter dem Oelbaum steht, und legte sich hier nieder; es ist aber ein väterliches Herkommen bei den Athenern daß kein Hund in die Akropolis gehen darf: *πάτριον δέ ἐστι τοῖς Ἀθηναίοις κύνα μὴ ἀναβαίνειν εἰς ἀκρόπολιν.* woraus beiläufig mit Sicherheit hervorgeht daß der Oelbaum (*πάγκυφος*) nicht in der Jungfrauenhalle stand (wie man sonst will) sondern unter freiem Himmel, denn der Altar des Herkios ist stets in der Aule oder im Herkos, nie aber im überdekkten Baue; **Harpocrat. p. 75.** Daß dies nicht ein einzelnes Beispiel sondern überhaupt Kultgesetz war bedarf wohl keiner Frage. Vergl. **Plutarch. Quaest. Rom. 90** wo vom Tempelbezirke des Herakles dies ebenfalls gesagt wird. Seit die ganze Insel Delos als heilig erklärt war, durfte sie kein Hund betreten; **l. c. 111.**

2) Peribolos, *περίβολος* gewöhnlich für die Umfriedung gebraucht, vgl. I. N. 1, b. — **Poll. I, 1, 19** erklärt sehr deutlich: *Οἱ δ᾽ ἀνειμένοι θεοῖς τόποι, ἄλση τε καὶ τεμένη καὶ ἕρκη. καὶ ὁ περὶ αὐτὰ κύκλος περίβολος.* — **Schol. in Plat.** *θριγκός· περίφραγμα, στεφάνη, τειχίον, περίβολος* (vgl. Jonika in Thrinkos). Hieraus sieht man daß *περίβολος* eigentlich nur die Umfriedigung, *θριγκός*, das ganze Umfriedigte aber *τέμενος, τεμένη* oder *ἕρκη* ist. Doch wird der

Ausdrukk auch auf diesen ganzen umfriedigten um den Tempel herumgehenden Raum übertragen, ebenso wie ἕρκος die Hofmauer und auch den Hof selbst bedeutet. Harpocrat. p. 76. *τὸν γὰρ περίβολον ἕρκος ἔλεγον.* Gloss. Philox. *περίβολος.* Territorium, murus, ambitus, und *περίβολοι* moenia, aulae. — Ursprünglich ist Temenos ein abgeschnittenes, eingegränztes Stükk Boden was zu besonderem Eigenthume eines Herrschers oder Gottes geweiht ist; so bei Homer Il. 18, 550; 6, 194; 20, 184; 17, 299; insbesondere jeder heilige eingeschlossene Ort gleichviel ob mit oder ohne Naos z. B. Il. 2, 696: *ἔνθα δὲ οἱ τέμενος βωμός τε θυήεις.* Das. 8, 48; 23, 148 u. A. Daher erklären auch ganz allgemein Anecd. Bachm. II, 384, *τεμένη· ναοί, ἱερά.* — Hesych. *Τέμενος· πᾶς ὁ μεμερισμένος τόπος τινὶ εἰς τιμὴν ἢ ἱερὸν καὶ βωμός, ἢ ἀπονεμηθὲν θεῷ ἢ βασιλεῖ.* — Das. *Τεμένη· ναοί, ἄλση, ἢ τὰ ἀφωρισμένα καὶ τὰ τιμὴν χωρία.* Dies mag für I. N. 1. b ergänzend sein. — Hesych. *Τεμένωρον· τεμένους φύλακα,* was also einen Thorwart voraussetzt; vgl. Eurip. Iph. Taur. 1127 wo *ἱροὶ φύλακες.*

Auch Aule ist dieser Peribolos C. Inscr. Graec. P. VI, p. 807: *τὸν ναὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ πυθίου, καὶ τὰν αὐλὰν κτλ.*

3) Wohnen durften im Peribolos nur die Priester und Pflegerinnen des Heiligthums, Paus. I. 27, 4, und auch Maron wohnt Odyss. IX, 200 *ἐν ἄλσεϊ δενδρήεντι* des Apollon; bei gewissen Asklepiosheiligthümern aber auch die Hülfesuchenden, weil diese Heiligthümer mit milden Heilanstalten verbunden waren; bei Paus. X. 34, 2 sind im Peribolos um das Heiligthum des Asklepios zu Tithrone Wohnungen für die Priester und Hülfesuchenden (*ἱκέται*); X. 32, 8 beim Hieron der Athena Kraneia bei Elathea Stoen in welchen die Tempeldiener wohnen.

4) Asylon. Poll. I. 1, 10: *Εἰ δὲ καὶ ἄσυλόν τι εἴη τοῦτο καὶ κρησφύγετον λέγε, καὶ φύξιμον. καὶ ἱεροὺς ὅρους ἐφ' ὅσον τοῖς ἱκέταις ἀσφάλεια*; vergl. hierzu Hemsterhuis Noten. Ueber den Begriff des Asylon überhaupt der schöne Spruch des Dodonäischen Orakels bei Paus. VII. 25, 1: Schlage die nicht mit der Waffe, die welche als Flehende bitten, sie sind heilig und unverletzlich: *ἱκέται δ' ἱεροί τε καὶ ἁγνοί*, und wie göttliche und menschliche Strafen dem Schänder des Asylrechtes folgen beweisen allein die Fluchbeladenen und Geächteten bei Thucyd. I, 126. Die heiligste Weise des Schutzflehens war die wenn der Hiketes den Altar oder das Agalma des Tempels faßte, eine Situation die sich so oft auf Vasenbildern findet; in Polygnots Bilde bei Paus. X. 27, 1 hält Kassandra das vom Altare heruntergerissene Palladium noch umfaßt, ein Knabe einen Altar. Merkwürdig die Geschichte bei Plut. Solon. 12, wo die Schutzflehenden ein langer Faden, den sie am Throne der Göttin befestigt haben und an welchem hingehend sie entrinnen wollen, so lange schützt bis er zerreißt. Berühmte Asyle waren der Tempel des Poseidon auf Tänaron, das Artemision zu Ephesus, der Tempel auf Kalauria, der Tempel des Apollon zu Delphi u. A. Daß, abgesehen vom Tempel und jedem Altare, schon ein jeder der Gottheit geweihte Bezirk überhaupt ein Asylon war, beweist allein schon die Geschichte mit Kleomenes und den Argivern die sich in den Hain des Hermes bei Argos flüchten, Paus. II. 20, 9; daher war auch schon König Pausanias unantastbar als er nur den Bezirk um den Tempel der Athena Chalkioikos betreten hatte, Thucyd. I, 134. — Indeß sind gewisse Tempel und Bezirke vorzugsweise zu Asylen bestimmt und deshalb fortwährend geöffnet wogegen sonst Tempel und Peribolos gewöhnlich verschlossen ist.

Ein sehr heiliges Asylon war auch der Cypressenhain der Ganymeda oder Hebe auf der Akropolis zu Phlius; dem Verbrecher der ihn betrat wurden die Fesseln sogleich abgenommen und an den Bäumen aufgehängt. Paus. l. c. 13, 3.

5) Wenigstens liegen für die meisten alten Kultstätten und Tempel solche Gründe vor. So war in den Cellenbau des delphischen Tempels der uralte Omphalos der Gäa aufgenommen und im Adyton desselben befand sich die ursprüngliche Orakelkluft welche seine Gründung veranlaßt hatte.

Mitten in der Cella des olympischen Zeus zu Olympia war ein Fulguritum, im Peribolos ein Erdschlund wo das alte Orakel gewesen war. Eine der heiligsten Stätten auf der Akropolis zu Athen, der Meerwasserborn, war im Erechtheion, der von Athena hervorgebrachte Oelbaum in dem Herkos der Pandrosos eingeschlossen; hier sollte auch das älteste Bild der Athena Polias vom Himmel gefallen sein und so gleichsam sich selbst seinen Sitz bezeichnet haben. Der Tempel zu Dodona verdankte seinen Ursprung nur der Örtlichkeit, eben so der des klarischen Apollon und nicht minder die Tempel des Poseidon zu Mantinea am Eichenwalde Pelagos; cfr. Paus. III. 23, 4. Diese Beispiele ließen sich noch um viele vermehren. — Gleiches gilt auch wohl vom kapitolinischen Tempel dessen Örtlichkeit wenigstens durch die Signa des Terminus, der Juventas und durch das blutige Haupt welches man bei seiner Gründung fand, bestimmt wurde. Gründung des Tempels zu Präneste, Cic. de Divin. 41. Doch war es bei den Römern in der Zeit der Republik, wo jeder siegende Feldherr einen Tempel gelobte und gründete, freilich eine andere Sache hiermit als bei den älteren Hellenen.

6) Quellen, Naturmale. Für Quellen zeugt Pausanias in zahlreichen Stellen. Eine bekannte heilige Quelle war die Kassotis zu Delphi durch welche, außer ihrem Gebrauche im Tempel selbst, die Myrten- und Lorbeerpflanzungen des Peribolos bewässert wurden. Auch Erdschlünde kommen vor, wie z. B. im Bezirke des olympischen Zeustempels zu Olympia und zu Athen. Heilige Steine sind nicht selten, wie z. B. der Stein des Kronos, der Sybille in Delphi.

7) Heilige Bäume, Hain oder Altis. Es ist kaum ein Heiligthum zu denken in dessen Bezirke sich nicht eine Baumpflanzung, wenigstens ein heiliger Baum befand der durch die Sage hochberühmt geworden war. In innigem Bezuge zur Gottheit standen der heilige Oelbaum (πάγκυφος ἱερά) auf der Akropolis zu Athen Hesych. Ἀστή und Πάγκυφος; Eustath. Odyss. l. p. 1383; der alte Lorbeer zu Delphi, die Palme auf Delos, die Weide auf Samos, die dodonäische Eiche u. A. Ein Mehreres von den der Gottheit geheiligten Bäumen und Pflanzen vgl. Pronaos §. 5. Bei den Römern waren ebenfalls einzelne Bäume geheiligt, z. B. Festus p. 87: Fagutal sacellum Jovis in quo fuit fagus arbor, quae Jovis sacra habebatur. — Auch ganze Haine finden sich hier. Palmenhain und Platane des Agamemnon (Il. II. 307, 310) im Hieron der Artemis zu Aulis; Paus. IX. 19, 5. — Im Peribolos des delphischen Heiligthums ein Myrten- und Lorbeerhain; daher tritt Jon (Eurip. Jon 112) mit einem Besen von Lorbeerreisig aus diesem Haine auf, die Thymele des Tempels zu reinigen. Daß hier nicht bloß von dem einzigen heiligen Baume im Adyton, sondern von einem ganzen Haine im Bezirke die Rede ist, beweist auch Pindar Nem. 7, 65: ἄλσος παλαίτατον und Pyth. 5, wo das Anathema an der Cypressendekke des Tholus im Haine des Gottes hängt. — Cypressenhain im Peribolos des Asklepiostempels zu Titane, Paus. II. 11, 6 wo auch ein Hain aus Steineichen um den Tempel der Eumeniden. — Das. 13, 3 Tempel der Ganymede im Cypressenhaine auf der Akropolis von Phlius. — Beim Heraion zu Samos ein Hain, Varro R. R. l. 3, §. 6 — Tempel des Dionysos Saotes im Platanenhaine bei Lerna, Paus. II. 37, 1; und I. 30, 4 ἄλσος τοῦ Ποσειδῶνος. — Der Fichtenhain beim Tempel des isthmischen Poseidon, die aus Platanen großentheils bestehende Altis in Olympia u. a. sind bekannt. Auch Blumen die der Gottheit heilig, sind im Bezirke; z. B. Paus. II. 10, 5 wo Paideros.

8) Anathema, Weihewerk. Das Bereich der Dinge welche Anathemata sind ist so ausgedehnt und der Begriff des Anathema von so vielsagender Bedeutung im religiösen Leben und der Kunst der Alten, daß eine erschöpfende Untersuchung dieses Gegenstandes die wichtigsten Ergebnisse für die Erklärung der Mythologie und Kunst liefern würde, indem sie Verständnisse eröffnen muß zu denen man auf anderem Wege gar nicht gelangt. Ich kann hier leider nur soviel davon andeuten als bei der vorliegenden Untersuchung durchaus nöthig ist, verweise übrigens auf das was ich in der Schrift: Ueber das Heilige und Profane, Berlin 1846, bereits hierüber gesagt habe.

a) Anathema ist ein jeder Gegenstand überhaupt der einem hieratischen Zwecke gewidmet, durch Consekration ausschließlich zum Eigenthume eines Gottes gemacht, also der profanen Benutzung entzogen wird. Im eigentlichen Sinne ist daher schon der ganze als Kultstätte abgegränzte Raum mit dem Kultbilde und Tempelhause weiter nichts als ein Anathema; wobei es gleich ist ob sich dem Glauben nach der Gott seine Stätte durch ein Mal oder Gotteszeichen selbst als Sitz und als Anathema erwählt, oder ob irgend eine andere Ursache die Anathesis derselben veranlaßt habe. Daß abgesehen hiervon die Anathemata im Allgemeinen ihren Ursprung in der Sitte der Erstlingsopfer oder der Zehntenweihe finden und erst später auch auf die Schenkung jedes beliebigen kostbaren Gegenstandes ausgedehnt worden sind, ist sicher. — Daher kann außer den Werken der Kunst und allem was im Heiligthume selbst und in seinem Peribolos aufgestellt oder dahin gestiftet wird, auch eine fern von hier liegende Oertlichkeit ihm zugeeignet werden und die Anathesis erhalten. Das Thriasische Feld zwischen Megara und Athen wurde zum Anathema der Eleusinischen Gottheiten und für ein Brachfeld erklärt, um dasselbe neutral zu machen und den fortwährenden Streit der zwischen diesen beiden Städten um dasselbe statt fand, zu schlichten; **Plut. Pericl. 30.** Eben so wurde die Krissäische Ebene bei Delphi dem Apollo geweiht und ein Fluch auf die Benutzung derselben gelegt; **Aeschin. c. Demosth. §. 107; C. J. II. p. 1103.** Obgleich nicht gesagt sein soll daß solche der Gottheit geweihte Felder zu Weideplätzen der Tempelheerden genutzt worden seien, so ist es doch sicher daß der Tempel auch Weiden für seine Heerden hatte; vgl. **Eustath. Odyss. XII, 127; Herod. IX, 95,** wo eine dem Helios geweihte Heerde der Apolloniaten, die jedes Mal von dem angesehensten Bürger ein Jahr gehütet wurde, erwähnt ist. — Auch Quellen, wie die Kalirrhoe und Kastalia, ganze Bäche und Seen wurden geweiht und sind eben so nur zur ausschließlichen Nutznießung des Tempels oder zu heiligen Verrichtungen überhaupt bestimmt; so gab es bei Pharai ein geweihtes Wasser Hama, in dem nicht gefischt werden durfte weil es dem Hermes geweiht war, *ἀνάθημα εἶναι τοῦ θεοῦ νομίζοντες*, **Paus. VII. 22, 2;** eben so **III. 21, 4; I. 38, 1;** vgl. noch **Xenoph. Anab. V. 3, 13; Luc. Anach. 9; Paus. II. 28, 3.** Ebenso wie die Kultstätte durch ein sinnliches Bildzeichen der Gottheit bezeichnet wird, so zeigt an den Altären, Geräthen und Gewändern jedes Mal eine Inschrift die Dedikation an; **C. J. nr. 2852, 2855** und **155; Arg. Demosth. Arist. I, p. 767; Paus. VIII. 5, 3.** Gleicher Weise werden Oertlichkeiten durch Grenzsteine, *ὅροι*, mit dem Symbole des Gottes, oder durch Inschriftstelen abgegränzt, **C. J. nr. 1870;** selbst einzelne Bäume durch Inschriften geweiht, **Theocrit. Id. XVIII. 43.** Olympia war dem Zeus geweiht, **Polyb. IV. 73, Strabo VIII p. 514 u. 549;** Delos dem Apollon **Herod. VI. 97; Thucyd. III, 104 u. V, 1.** Als Krösos Ephesos durch Sturm gewann, hatten die Epheser auf den Rath des Tyrannen Pindar von den Säulen des Artemision bis zu den Mauern und Thoren der Stadt Stricke und Bänder gezogen und so die ganze Stadt zum Anathema der Artemis erklärt; dadurch retteten sie dieselbe vor der Plünderung, **Aelian. V. H. III. 26.** Es kommen auch Weihungen von einzelnen Menschen wie von ganzen Stämmen vor; so erklärt sich der Chor der Jungfrauen in **Eurip. Phoen. 209** für ein dem Gotte geweihtes goldenes Anathema. Vgl. **Plut. Quaest. gr. 35; id. Pyth. orac. 16; Diodor. XI. 65** und **XI. 3** mit **Herod. VII. 132** und **Paus. IV. 34, 6.**

Wenn nun auch wie oben bemerkt ist Anathema und Agalma im weiteren Sinne Eines sind, so will ich doch der Unterscheidung wegen die Statuen und Bildwerke welche blos historische Weihewerke sind allein unter Anathema bezeichnen.

b) Was die Aufstellung der Anathemata beim Tempel angeht, so liegt es schon im Begriffe dessen was nur zur Ehre des Kultbildes und zur öffentlichen Verherrlichung (*κόσμημα*) seiner Stätte geweiht wird (*ἱδρυσθαι*), daß es auch weniger ein Unschaubares und Geborgenes, als vielmehr ein öffentlich Aufgestelltes sei welches von Aller Augen ohne Weiteres gesehen werden solle. Für

den Ort seiner Aufstellung wird demnach also auch die umgekehrte Bedingung eintreten als für das Kultbild; es wird weniger in der Cella als im Peribolos, oder wenigstens in den nach außen hin offenen Stoen des Tempels seinen Standort finden, damit es eben recht ein θεατόν und ὁρατόν sei. Namentlich gilt dies von den Werken welche Sieges- und Beutezehnten, Ehrenmale von geehrten Menschen und andere dergleichen Gedächtniß- und Dankesstiftungen sind, zu welchen alle Statuen, Statuengruppen, Thiermale und dergleichen mehr gehören welche z. B. in Delphi und Olympia im Peribolos stehen. Es sind daher diese Werke im Voraus für die Aufstellung im Freien berechnet und aus unverwüstlichem Materiale, aus Erz oder Stein gearbeitet. Eine Ausnahme hiervon machen jedoch Gegenstände von zarter Arbeit und kostbarem Stoffe, wie z. B. Elfenbeinbilder, goldene Ehrenkränze, Gürtel, Halsbänder, Gewänder, musikalische Instrumente, Waffen, Geräthe u. s. w., diese werden in der Cella und deren Nebenräumen oder wenigstens in den schützenden äußeren Hallen unter Dach und Verschluß geborgen.

c) Abgesehen von Rükksichten auf das Material solcher Werke, so zeigt es sich daß bei deren Aufstellung in Hinsicht ihrer Oertlichkeit eine gewisse Rangordnung beobachtet ist. Je näher ein Anathema dem Kultbilde gerükkt wird desto heiliger ist es geachtet, und die Werke in den Hallen um die Cella oder gar im Pronaos vor deren Thüre, sind höher gehalten als die im Peribolos. Namentlich gilt dies von Standbildern; daher auch die Götterbilder im Peribolos, als bloße Anathemata, nie eines Opferkultes genießen. Empfängt überhaupt schon eine Person die heroische Ehre sobald man sein Bild in den Tempelbezirk weiht, wie dies von den Bildern der Olympischen Agoniken gilt, so ist es eine noch höhere Ehre wenn dasselbe in eine Vorhalle des Tempels oder gar in die Cella selbst aufgenommen und so zum Hausgenossen des Gottes gemacht wird, wie z. B. die Bilder des Themistokles und Heliodor, **Paus. I. 1, 2 und 37, 1.** Es heißt endlich einer Person die Apotheose verleihen wenn ihr Bild auf die Basis oder in die Kapelle des Kultbildes gesetzt und zum Paredros desselben gemacht wird. Solche wenn auch nur aus ekler Schmeichelei hervorgegangene Ehre wurde dem Demetrios und Antigonos; dem Demetrios wurde der Opisthodomos des Parthenon zum Quartier eingerichtet, die Bilder beider wurden in den panathenäischen Peplos neben Zeus und Athena eingestikkt **Plut. Demetr. 10, 12, 23;** dagegen wird auch aus Pietät gegen wirkliches Verdienst die Portraitstatue eines Menschen neben das Kultbild gesetzt, wie z. B. das Bild des edlen Arimnestos zu den Füßen der Athena zu Plataia stand, **Paus. IX. 4, 1.** — Wurde also den Gegenständen die man in die Cella brachte hierdurch die höchste Weihe verliehen, so verloren sie dieselbe natürlich wieder so bald man sie daraus entfernte. Trat z. B. an die Stelle irgend eines schon vorhandenen Götterbildes der Cella, und wenn es selbst das Kultbild war, ein neues, so verlor das ältere mit der Ehre zugleich auch seinen Platz und wurde in die äußeren Hallen oder in den Pronaos gesetzt; alsdann galt es nur noch als bloßes Anathema und war der Anschauung ohne Weiteres freigegeben, während das neu konsekrirte Agalma seinen Platz und seine Ehre gewann. Als Beweis hierfür kann das chryselephantine Kultbild des Poseidon mit Nebenfiguren, welches Herodes Attikus in den Tempel dieses Gottes zu Korinth weihete, angeführt werden; denn da dies ohne Zweifel an die Stelle der früheren erzenen Gruppe trat, so wurde letztere aus der Cella heraus in den Pronaos geführt, wo bereits ein Poseidon stand; **Paus. II. 1, 7.** Ein gleiches Verhältniß beweist auch der mit Erz belegte Dreifuß in Olympia, welcher deshalb, weil er nicht mehr zum Auflegen der geweihten Kränze benutzt wurde, im Pronaos seinen Platz fand, während eine chryselephantine Trapeza seinen Ort einnahm; **Paus. V. 12, 3. Bei Curtius Inscr. Attic. p. 17** ist auch von einem Gemälde die Rede welches aus der Cella wieder herausgebracht und in eine Vorhalle versetzt wird.

d) Zur Weihung und Aufstellung jedes Anathema muste übrigens die Gottheit erst ihre Zustimmung geben; daher konnte Themistokles die persische Beute nicht nach Delphi weihen weil sie die Pythia nicht annehmen wollte, **Paus. X. 14, 3;** auch aus der spöttischen Unterhandlung des

Gesandten des Phalaris bei Lucian. Phal. 13, geht dies hervor. Dagegen fordert sich der Gott oft die Dankesspende selbst, wenn sie zu weihen unterlassen worden ist; so verlangt bei Herod. VIII. 122 Apollon von den Aegineten den Zehnten ihrer Salaminischen Siegesbeute. Im Unterlassungsfalle folgen auch göttliche Strafen, wie bei Paus. X. 11, 1 wo Apollon den Zehnten der Goldgruben von den Siphniern verlangt und ihnen die Bergwerke durch Ueberschwemmung verwüstet als sie die Entrichtung unterlassen.

e) Außer Götter- und Menschengestalten bilden eine andere Gattung Anathemata ausgezeichnete Gegenstände welche zum Gebrauche im profanen Leben gedient haben und entweder aus Dankbarkeit oder irgend eines Gelübdes und sonstiger Erinnerung wegen der Gottheit geweiht werden. Dies sind Theile der Bekleidung und des körperlichen Schmukkes z. B. goldene und silberne, mit Gemmen und Edelsteinen gezierte Kränze, Gürtel, Ringe, Halsbänder, Kleider, Teppiche, musikalische Instrumente u. s. w., wovon allein die Schatzverzeichnisse des Parthenon C. J. P. II. no. 137 bis no. 141 eine ausführliche Uebersicht geben. Bekanntlich musten auch alle Siegespreise die in den Agonen gewonnen wurden, vom Sieger dem Gotte wieder geweiht werden; l. c. n. 151 wo ein Kranz aus goldenen Blättern im Parthenon ὃν ἡ πόλις ἀνέθηκε νικητήρια τοῦ κιθαρῳδοῦ; Demosth. c. Androt. 58. Nach der großen Zahl von Schmukkgegenständen welche in solchen Verzeichnissen aufgeführt sind (vgl. l. c. no. 150) scheint es als ob man bei jedem bedeutenden Lebensereignisse der Gottheit das Köstlichste zu weihen gelobte was man besaß; wie z. B. Krösos nach Herod. I. 52 Gürtel und Halsband seiner Gemahlin weihte. Auch mochten durch testamentarische Verfügungen solche Kostbarkeiten in den Tempelschatz gelangen, wobei indeß wohl die Eitelkeit mancher Personen, mit der Gabe zugleich ihr Gedächtniß noch nach dem Tode erhalten und bei allen Festen ihren Namen genannt zu wissen, viel zu Weihungen Anlaß gegeben haben mag, da an den Festen bekanntlich die Schätze des Heiligthums dem Volke gezeigt wurden; Plaut. Bacch. IV. 7, 59: Illa autem in arcem abivit aedem visere Minervae. Nunc aperta est; i, vise, estne ibi; vgl. Lucian. d. Dea Syr. 10 und Aristotel. Mir. ausc. 96, wo in letzter Stelle das prachtvolle Gewand des Sybariten Alkimenes welches 120 Talente kostete das merkwürdigste Stükk war was dem Volke an der Panegyris der Juno Lacinia gezeigt wurde; auch Nero weihte in den Naos der Hera zu Argos seinen goldenen Kranz und Purpurpeplos, Paus. II. 17, 6; Aspasias Taube aus Edelsteinen, Aelian. V. H. XII. 1.

f) Eine dritte und zahlreiche Gattung Anathemata bilden die Gegenstände welche nicht blos wie Gedächtniß- und Zehntenmale zum bloßen Kosmos, sondern auch zum Gebrauche beim Kulte dienten; dies sind Tische, Leuchter, tragbare Weihewassergefäße, Räuchergeräthe, Teppiche, Weinkrüge und Kannen, Kessel, Baldachine oder Skiadien u. s. w. wovon die Schatzverzeichnisse des Parthenon voll sind und deren Anzahl sich um Viele vermehren ließe. Von solchen Anathematen ist die Rede bei Polyb. IV. 62: Skopas erobert Dion in Macedonien, zerstört die Mauern, Häuser, das Gymnasion und die Anathemata, sowohl die welche blos zum Kosmos als auch die welche zum Gebrauche dienten: πρὸς δὲ τούτοις ἐνέπρησε τὰς στοὰς τὰς περὶ τὸ τέμενος καὶ τὰ λοιπὰ διέφθειρε τῶν ἀναθημάτων, ὅσα πρὸς κόσμον, ἢ χρείαν ὑπῆρχε τοῖς εἰς πανηγύρεις συμπορευομένοις, ἀνέτρεψε δὲ καὶ τὰς εἰκόνας τῶν βασιλέων ἁπάσας. Nur einige merkwürdige Beispiele von solchen mögen hier noch angemerkt sein. Kroesos weihte nach Delphi einen goldenen und einen silbernen Krater, woraus die schmausliebenden Delphier am Feste der Theophanie des Apollon den Festwein mischten; der goldene hatte über 8½ Talente an Gewicht, der silberne faßte 600 Amphoren. Hierzu kann noch die eiserne Angothek oder das Kratergestell des Glaukos von Chios gerechnet werden, welches Alyattes mit einem silbernen Krater weihte; Herod. I. 25. Ferner weihte Kroesos hierhin vier silberne Fässer, ein goldenes und silbernes Perirrhanterion nebst einer großen Anzahl silberner Gießgefäße; Herod. I. 51. Der Bratspieße zum Rösten der Fest-Hekatom-

den welche die Hetäre Rhodopis nach **Plut. Pyth. orac. 14,** weihte, ist schon oben gedacht. Daß auch die Teppiche die geweiht wurden zum Gebrauche bei Festen dienten geht aus der Anwendung hervor die Euripides den Jon davon machen läßt; Tektonik I. B., 6. Exk. S. 67. Eines der kostbarsten Anathemata mochte wohl der aus Gold, Silber und edlen Gesteinen gearbeitete Pfau, das Symbol der Hera, gewesen sein den Trajan in das Heraion zu Argos weihte und der sicher eben so in der Festpompa der Göttinn getragen wurde wie die heiligen Geräthe des Parthenon; **Paus. II. 17, 61.** Zu den Anathematen welche gebraucht wurden rechne ich auch den mächtigen Peplos der großen Panathenäen, von dem man ohne Frage behaupten muß daß er zur schützenden und Staub abwehrenden Umhüllung des chryselephantinen Athenabildes im Parthenon gedient hat, während der Peplos der kleinen Panathenäen diente das Xoanon der Athena Polias zu kostümiren. Daß übrigens nicht alle Kleidungsstükke welche sich im Schatze mancher Hiera befanden zu letzterem Gebrauche dienten, sondern eben so wie die Kränze, Ringe und musikalischen Instrumente im Schatze des Parthenon, bloße Gelübdeangedenken waren, wie z. B. die Haarlokken, Gürtel, Schleier der Jungfrauen, beweist daß unter der Garderobe der Artemis Brauronia zu Athen, **C. J. no. 155 §. 6** auch ein männliches Himation vorkömmt. Vgl. vorhin e) zu Ende.

g) Interessant für die Kunst ist die Weise wie man den Zehnten der Erstlinge von Bodenertrag, Fischfang, Heerdensegen, auch Waffen- und Siegesbeute u. s. w. den man dem Stoffe nach nicht geben konnte, in ein dauerndes wo möglich unvergängliches Kunstwerk verwandelte welches anstatt dessen geweiht wurde. Pausanias führt unter den Anathematen im delphischen Peribolos einige sehr interessante Beispiele hiervon an. Die Korcyräer weihen z. B. einen erzenen Stier als Dankeszehnten, weil ihnen ein Stier einen ungewöhnlich reichen Fischfang angezeigt hatte; der Päonische Fürst Dropion weiht den Kopf eines päonischen Stiers als Zehnten des Jagdertrages dieser Thiere; die Karystier ein erzenes Rind als Weidezehnten; die Elyrier von ihrem Heerdenertrage eine erzene Ziege mit zwei säugenden Kindern; auch die goldenen Ähren welche die Apolloniaten, Myrinäer, Metapontier jährlich nach Delphi schikkten sind Akkerzehnten. Für Letzteres ist zu bemerken daß sich, nach einer neueren mündlichen Mittheilung Böckh's im Schatze des Parthenon auch ein Feld aus goldenen Ähren fand deren Gewicht einzeln angegeben wird, und es mögen jene Apolloniatischen Anathemata in ähnlicher Form gefaßt worden sein. — Schlau ist der Ausweg den die Orneaten ergriffen um sich von der Ausführung einer Pompa zu befreien die sie gelobt hatten täglich in Delphi abzuhalten; sie ließen nämlich die ganze Pompa in Erz bilden und weihten dieselbe dahin.

h) Sobald die Gottheit einmal die Weihung eines solchen Werkes angenommen und Besitz davon ergriffen hat, ist es nach dem Begriffe der Alten auch von ihr erfüllt. **Plutarch. Pyth. orac. 8** sagt hiervon „ich behaupte jedoch daß auch die Anathemata hier, wie des Gottes Fürsorge es will, in Bewegung gerathen und durch Zeichen es zu verstehen geben daß kein Theil von ihnen leer oder gefühllos sondern daß alles von der Gottheit erfüllt sei.“ Daher werden die Anathemata auch omina wenn über den Stifter irgend ein Unglükk hereinbrechen soll. Den Lacedamoniern verkündete ein solches Zeichen ihre Niederlage bei Leuktra vorher, indem die goldenen Sterne die von ihnen nach dem Flottensiege Lysanders bei Aigospotamoi als Symbole des Kastor und Polydeukes nach Delphi geweiht worden waren, von ihrem Orte herunterfielen und nicht wieder aufgefunden werden konnten; **Cic. d. Divinat. 32.** — Als die Gottheit den Athenern den unglükklichen Ausgang der sicilischen Heerfahrt vorher verkündigen wollte, so fielen von der erzenen Siegespalme welche sie in Delphi geweiht hatten, die goldenen Früchte ab, während zugleich eine Schaar Krähen das Gold vom Bilde der Pallas abhakkte. Pythia selbst hatte schon vorher den Athenischen Theopropen in Betreff dieses Feldzugs die Antwort gegeben: sie sollten die Priesterin der Athena aus Erythrä zu gewinnen suchen, was aber soviel hieß als Ruhe zu halten, denn diese Priesterin hieß Hesychia; **Plut. Pyth. orac. 19.** — Als Hieron von Syrakus sterben sollte so stürzte dessen

Bild von der Erzsäule auf der es aufgestellt war herab, l. c. 8; auf dem Haupte vom Bilde des Lysander wuchs plötzlich ein Distelkranz als er erschlagen wurde, Cic. de Div. 32, und vor der Schlacht bei Aktium wurde das erzene Bild des Dionysos aus der Gruppe der Gigantomachie die auf der Mauer der Akropolis von Athen stand, vom Sturmwinde in das Theater herabgeschleudert, und dadurch dem Antonius der sich für den Sohn dieses Gottes erklären ließ, ein Schicksalszeichen gegeben. Bei dieser Begebenheit wurden auch die Kolosse des Attalos und Eumenes an deren Basis Antonius seinen Namen hatte schreiben lassen umgeworfen, während die übrigen Standbilder ringsherum stehen blieben; sein eignes Bild, welches zu Alba stand, vergoß Schweiß; Plut. Anton. 60.

i) Ursprünglich war wie gesagt jedes Anathema ein Dankopfer kindlicher Pietät gegen die Gottheit, ein Zehntopfer der Erstlinge alles verliehenen Segens das der pythische Gott selbst geboten und angeordnet hatte; indeß sind auch Spenden für andere Wohlthaten die man der Gottheit Dank wuste mit einbegriffen. So weihte Kroesos das goldene Bild seiner Bäkkerin die ihn vor Vergiftung behütet hatte nach Delphi, Herod. I, 51; und wenn nach Paus. X. 2, 4, der berühmte Hippokrates eine erzene Anatomie (skelettirten Körper) nach Delphi weihte, so geschahe es ebenfalls aus dem Beweggrunde die höchsten Resultate seiner ärztlichen Wissenschaft dem Gotte zu weihen; derselbe Grund der auch der Weihe der bekannten Apophthegmen der sieben Weisen unterlag. Späterhin trübt sich dieser reine der Anathesis zu Grunde liegende Gedanke und wie Einzelne aus Eitelkeit, so weihen die hellenischen Städte nur aus Ruhmsucht um einander durch glänzende Werke und Denkmale ihrer Thaten zu übertreffen, solche Anathemata wie sie sich in den Thesauren und dem Peribolos zu Delphi und Olympia befanden. Daß man im Alterthume auch hierüber so dachte liegt schon in den Worten des Pausanias X. 14, 3, wo er bei Gelegenheit der dem Apollon mißfälligen persischen Beute des Themistokles bemerkt: daß es überhaupt Apollon nicht würde gestattet haben Beute von Feinden zu weihen wenn man ihn nur stets darum gefragt hätte. Noch deutlicher bezeugt dies Plutarch Pyth. orac. 15 und 16 wenn er sich ausdrükkt: Herrscher sollten große Gaben der Gerechtigkeit, Mäßigung und erhabener Gesinnung dem Gotte weihen, nicht aber Werke der Üppigkeit und Fülle von Gold, welche auch die besitzen die das schändlichste Leben geführt haben; es sei des Apollon unwürdig wenn die Hellenen sein reines Hieron mit Geschenken anfüllten die als Zehnten dem Morde, dem Kriege und der Städteverwüstung entnommen seien welche Hellenen gegen Hellenen selbst begangen hätten, alle diese Tropäen seien nur Denkmale eigner Schande und Feigheit und man müsse die Hellenen bemitleiden wenn man z. B. läse: „Brasidas und die Akanthier von den Athenern, die Athener von den Korinthern, die Amphiktionen von den Phokensern, u. s. f.; wie anders und ehrenwerth erschiene dagegen eine Dankesweihe für empfangene Gotteswohlthat wie unter andern die des Krösos, der zum Danke daß sie ihm das Leben gerettet ein goldenes Bildniß seiner Bäkkerin dem Gotte geweiht habe; eben so die Handlung der Opuntier welche alle Münzen die die phokischen Tempelräuber aus dem Silber der Anathemata hatten prägen lassen, einsammelten und daraus eine Hydria (Weihewasserbekken?) machen ließen welche sie dem Gotte wieder weihten; desgleichen löblich seien die Myrinäer und Apolloniaten welche die goldenen Ähren (*θέρη χρυσᾶ*) als Ertrag der Sommerfrucht, oder die Eretrier und Magneten welche die Erstlinge der Menschen dem väterlichen und Menschenliebenden, die Geburt schützenden Gotte als Geber alles Segens verehrten. — Diese hohe ethische Ansicht aber findet sich nicht erst bei den Männern der späteren Zeit wie bei einem Plutarch, sondern gehört dem Apollokulte und dessen Satzungen ursprünglich an, sie ist vornehmlich bei den dorischen Spartiaten bis auf späteste Zeiten in lebendiger Kraft gewesen. Hiervon giebt das Gesetz des Lykurgus bei Plutarch. apophth. Lacon. den Beweis: daß die erbeuteten Waffen der Feinde nicht den Göttern geweiht werden sollen, weil, wie König Kleomenes hier sagt, dieselben von Feiglingen seien und es sich nicht gezieme dasjenige was als ein Zeichen der Feigheit des Besitzers erbeutet sei, den Jünglingen zur Schau vor die Augen zu stellen oder gar dem Gotte zu

weihen. In der That kommen auch keine geweihten Waffen, Schiffsschnäbel und dergleichen von den Lacedämoniern weder zu Olympia noch zu Delphi vor, sondern nur Götter- und Feldherrnbilder, ja nicht einmal einen Thesauros stiften sie; es scheint auch als wenn selbst die Errichtung von Feldherrnbildern erst mit Lysander bei ihnen beginne, indem der gleichzeitige Agesilaos es noch streng verbot, ihm nach seinem Tode irgend ein solches Bild zu setzen; Bilder eines olympischen Agoniken dagegen scheinen von den Spartiaten nicht verwehrt worden zu sein. Vielleicht mag bei jenem Verbote der Beuteaufstellung noch der sittliche Grund bei **Paus. IX. 39** leitend gewesen sein, nach welchem noch die älteren Hellenen und Macedonier es nicht gestatteten auf dem Schlachtfelde ein Waffentropaion zu errichten, um dadurch keine unversöhnliche Feindschaft mit den Besiegten zu begründen. Die merkwürdigsten Anathemata von Zehnten aus Siegesbeute die wir kennen sind: die Athena Promachos des Phidias auf der Burg zu Athen sowie der Tempel und das Agalma zu Athena zu Plataia, **Plut. Arist. 20**, der Tempel und das Kultbild des olympischen Zeus zu Olympia aus der Beute der Eleer von den Pisaten, **Paus. V. 10, 1.** — Bekanntlich bildeten auch die prachtvollsten Waffen feindlicher Beute einen Hauptgegenstand der Anathesis und wurden an die Epistylia außerhalb gehangen, **Paus. V. 10**; der Parthenon besaß allein 300 goldene Schilde und Rüstungen von Alexander dem Macedonier aus der Siegesbeute am Granikos, **Arrian. I. 12 sqq.**, eben so hingen am delphischen Tempel vorn die Schilde und Waffen der Marathonischen, auf zweien andern Seiten die Waffen aus der Gallischen Beute, **Paus. X. 19, 3**; Pyrrhus der Epirote hing am Tempel der Athena Itonia bei Larissa die erbeuteten Schilde des Antigonos auf, und an den Säulen des Dodonäischen Zeustempels die der Macedonier, **Paus. I. 13, 2.**

k) Eine sehr alte Form des Anathema scheint ein heiliger Dreifuß gewesen zu sein, indem mit demselben, als dem Symbole des Herdes, zugleich der Begriff des Friedens untrennbar verknüpft war; die Tempel zu Dodona und Delphi waren voll solcher Dreifüße. Vielleicht wurde der Zehnte oft unter dieser Form gegeben, wie z. B. der Zehnte der ungeheuren Beute bei Platää jener erzene Dreifuß mit der Schlange war, auf dem die hellenischen Städte angeschrieben wurden die an der Schlacht Theil genommen hatten und von welchem Philomelos später das Gold abschälte; **Paus. X. 13, 5.** Endlich giebt es eine Gattung Gegenstände die man auch unter die Anathemata rechnen muß, obgleich sie mehr einen mythischen Bezug auf den Kultort oder dessen Agalma haben und oft nur lokale Merkwürdigkeiten sind die für spätere Geschlechter zu Curiositäten werden und in der That auch aus den seltsamsten Gegenständen bestehen, wie das Ei der Leda, die Haut des kalydonischen, die Zähne des erymanthischen Ebers u. s. w. Zu den würdigen Gegenständen dieser Gattung gehören aber diejenigen welche uralte Stiftungen von Heroen und Helden sind und deshalb für ehrwürdig und heilig geachtet werden; so gab es im Megaron des delphischen Tempels Waffen die so heilig waren daß sie kein Mensch ohne eine Sünde zu begehen anrühren durfte, **Herod. VIII. 37**; derengleichen ist das Skeptron des Agamemnon zu Chaironeia, **Paus. IX. 40.** Jedoch weihte man auch eigne oder besonders dazu gearbeitete Waffen einem Gotte oder Heros zur Ehre, **Arrian. I. 12; Herod. I. 52** von der Lanze und dem Schilde aus Gold welche Krösos dem Helden Amphiaraos weiht.

l) Was die Aufstellung der Anathemata im Peribolos angeht so scheint man jedem Stamme oder jeder Stadt einen besonderen Platz angewiesen zu haben auf welchem deren Anathemata und Thesauren standen. Dies, sowie die Art und Weise der Anordnung mögen einige Angaben des Pausanias, welche Anathemata von Beutezehnten betreffen und die unter die schönsten Erzmale zu Delphi und Olympia gehören, deutlich machen. Charakteristisch ist es hierbei daß sich gewöhnlich die Landesheroen der Weihenden darunter befinden und voran in der Gruppe stehen. So stiften bei **Paus. X. 9, 3** die Tegeaten von der Lacedämonischen Beute Apollon, Nike, die Landesheroen, Kallisto Lykaons Tochter, Arkas und dessen Söhne Apheidas, Elatos und Azan, auch Triphylos und Erasos u. s. w. Dieser Gruppe gegenüber weihen die Lacedämonier von der Athenischen Beute: die Lan-

scheinlich zur Linken des Zeus, Thetis rechts; um diese herum im Halbkreise troische und hellenische Helden, so geordnet daß die Helden, wie sie der Person nach in der Ilias einander feindlich gegenüber stehen, auch hier in solchen gegenseitigen Bezug gesetzt sind. An beiden Hörnern des Halbkreises stehen einander gegenüber die Söhne jener Göttinnen, Achilleus und Memnon; diesen folgen Odysseus gegen Helenos, Menelaos gegen Alexandros, Diomedes gegen Aineias, Aias gegen Deiphobus. — Ferner ist merkenswerth der aus Erz gebildete Chor von 35 flehend die Hände erhebenden Knaben mit ihrem Pädagogen und Flötenbläser, den die Messenier als Ehrenmal weihten, weil dieser Knabenchor auf einer Theorie über die Meerenge nach Rhegion hinüber, mit dem Festschiffe untergegangen war. Vielleicht ist der sogenannte Adorant des Berliner Museum einer aus dieser Gruppe. — Eine andre erzene Gruppe, ein Anathema der Achäer, stellte die 9 hellenischen Führer dar wie sie um den Kampf mit Hektor loosen; vor der Gruppe stand Nestor mit dem Looshelme. — Nero allein führte nach Paus. X. 7, 1 500 Erzbilder aus Delphi hinweg um seine Römischen Bauten zu schmükken, und doch kannte Plin. N. H. XXXIV. 7, 7 noch 3000 solcher in diesem Hieron als Rest aller Beraubungen die außerdem schon geschehen waren.

9) Daß der Tempel selbst, oder wenigstens ein Theil desselben zugleich Thesauros war, wie z. B. der Parthenon, bedarf keiner Frage. Hesychios erklärt: *θησαυρός. εἰς ἀγαλμάτων καὶ χρημάτων ἢ ἱερῶν ἀπόθεσιν οἶκος.* Ders. *Γύαλα· θησαυροί, ταμεῖα.* — Der delphischen Thesauren gedenkt Eurip. Jon. 1141 und Androm. 1092. — Gloss. Philox. Aerarium. *χρηματοφυλάκιον, θησαυροφυλάκιον, ὀπισθόδομος, γαζοφυλάκιον.* Der Opisthodomos des Parthenon war zugleich ein aerarium wie der Tempel des Saturn zu Rom. — Serv. Virg. Aen. III. Donaria, proprie loca sunt in quibus dona reponuntur deorum. Abusive templa. Nam ita et pulvinaria pro templo ponimus, quum sint proprie lectuli, qui sterni in templis supervenientibus plerisque consuerunt; und ders. VII. Sacrarium proprie locus est in templo in quo sacra reponuntur: sicut donarium est ubi collocantur oblata; sicut lectisternia dicuntur ubi homines in templo sedere consuerunt. Gloss. Labb. Donaria. *χαριστήρια, ναοί, τεμένη, ἱερά, ἀναθήματα.* cfr. Strabo IX. p. 641; C. J. n. 1570.

a) Daß es auch unterirdische Thesauren, favissae, gegeben, wird nicht geläugnet; Pausanias erwähnt aber keiner, da solche unterirdischen Löcher wohl zur Aufbewahrung metallener Schätze und Gelder oder auch zurükkgesetzter Alterthümer, nicht aber zur Aufbewahrung so prachtvoller chryselephantiner Schauwerke dienen konnten wie sie in allen Thesauren vorkommen die Pausanias beschreibt, indem diese bald von der Feuchtigkeit würden zerstört worden sein. Dies beweisen auch die folgenden Erklärungen: Gloss. Labb. Favissae *θησαυροί.* — Placidus p. 462 Favissae, fossae quaedam in Capitolio, quae in modo cisternarum cavatae excipiebant dona Jovis, si quae vetusta erant hominum a fruge danda. — Ovid. Met. X. 691 sqq. Luminis exigui fuerat prope templa recessus Speluncae similis nativo pumice tectus, Religione sacer prisca: quo multa sacerdos Lignea contulerat veterum simulacra deorum. — Gell. noct. att. II. 10 id (favissas) esse cellas quasdam et cisternas, quae in area sub terra essent, ubi reponi solerent signa vetera, quae ex templo (Capitolino) collapsa essent et alia quaedam religiosa e donariis consecratis .... sed Q. Valerium Soranum solitum dicere ait, quod thesauros Graeco nomine appellaremus, priscos Latinos flavissas dixisse sqq. — Festus: Favissae locum in quo erat aqua inclusa circa templa. Sunt autem qui putant, favissas esse in Capitolio cellis cisternisque similes, ubi reponi erant solita ea, quae in templo vetustate erant facta inutilia. Ein solcher Thesauros war auch das Gemach in welches man Philopömen hinabsenkte, und das mit einem Steine von oben wieder bedekkt wurde; Liv. XXXIX, 50.

10) Kleinere Tempel, Heroa und heilige Gräber fehlen selten im Peribolos eines Tempels,

solche Küchen werden von **Hieronym. advers. Jovin. II. 29: sunt et culinae in templo**, angeführt. Eine ähnliche Bewandniß mag es auch mit dem einzigen mir bekannten Falle bei **Paus. II. 35, 4** haben bei welchem im Naos der Demeter (ἐντὸς τοῦ ναοῦ) Kühe geschlachtet werden. Ob das Adyton der Isis, **Paus. X. 32, 9**, in welchem der Scheiterhaufen zur Verbrennung der Opfer entzündet wird ein Tempel sei, ist noch die Frage, und in anderen Stellen wo Pausanias von solchen Opferfeuern ἐν τῷ ἱερῷ redet, z. B. **VIII. 38, 6** wo der Eber für Apollon auf der Agora geschlachtet und sodann in das Heiligthum getragen und daselbst verzehrt wird, ist offenbar nur der Peribolos des Parrhasischen Apollon gemeint. Gleiches gilt für das Opfer des Agesilaos im Hieron der Artemis zu Aulis **III. 9, 2** und das Megaron der Kureten **IV. 31, 7** in welchem Stiere, Ziegen und Vögel ganz verbrannt werden, kann deshalb schon gar kein Tempel gewesen sein.

b) Auf keinen Fall aber kann ein blutiges Opfer auf dem Altare in der Cella solcher Tempel vorgenommen werden von denen hier die Rede ist, und ganz abgesehen davon daß es die Ausstattung und Einrichtung solcher Cellen gar nicht zuließ, so wird sich aus folgenden Thatsachen die Sicherheit dieser Ansicht gewinnen lassen.

Bei jedem Opfer und Gebete wird die Gegenwart der Gottheit die das Opfer empfängt nothwendiger Weise vorausgesetzt, sie wird deshalb auch im Gebete zum Opfer eingeladen. Da nun das Kultbild in der Cella das sinnliche, aber vom numen derselben erfüllte Zeichen ist, so muß nicht allein dieses das Opfer schauen und hinnehmen, sondern es muß umgekehrt auch der welcher das Opfer darbringt auf das Bild hinblikken; woraus folgt es müsse der Opferaltar vor dem Tempel so belegen sein daß der Anblikk des Kultbildes möglich ist, es müsse hierzu aber nothwendiger Weise auch die Thüre der Cella während des Opfers und Gebetes geöffnet sein. Aus diesem Allen folgt die Anordnung der Altäre und Opferstätten unmittelbar vor den Stufen des Pronaos. Wo aber der Kult etwa einen Opferbrauch vorschreibt der nicht unmittelbar vor dem Tempel sondern nur entfernt von ihm verrichtet werden kann, so bringt man entweder das Kultbild aus dem Tempel dahin, oder es nimmt der Priester oder die Priesterinn im Kostüme der Gottheit und als erwählter Stellvertreter derselben das Opfer in Empfang. Ich will dieses im Einzelnen belegen.

Für die Gegenwart der Gottheit beim Opfer und Gebete spricht schon die Einladung derselben zum Opfer im Gebete, **Ael. V. H. IX. 15** wo mit Apollon auch der vergötterte Homer zum Opfer eingeladen wird; daher genießt der Gott den Opferduft, **Lucian. de Sacrif. 9**, und **Jup. Trag. 30; Iliad. I. 301**; er hört auch das Gebet, und erhört oder verwirft es oft auf der Stelle **Hesiod.** ἐ. κ. ἡ. **342** durch ein Zeichen, **Paus. V. 11, 4 u. II. 62** wo auf das Gebet an Athene Oel vor dem Tempel aufquillt.

Wenn also die Gottheit des Tempels oder das seine Stelle vertretende Kultbild in der Cella das Gebet und Opfer empfangen soll, so muß natürlich der Opfernde dasselbe schauen und ersteres umgekehrt in Gegenwart sein, es müssen alsdann, so bald das Opfer nicht in der Cella selbst vorgehen kann sondern vor derselben verrichtet wird, die Thüren des Tempels geöffnet werden, wozu wiederum der Opferaltar eine entsprechende Lage vor dem Tempel erhalten muß. Am deutlichsten erhellt dieses Verhältniß aus Vitruv da wo er über die Stellung der Götterbilder und die Lage der Altäre redet, so bald man nämlich die meiner Ansicht nach sich widersprechenden Bestimmungen über die Lage der Altäre nach Morgen, die Richtung des Götterbildes dagegen nach Abend, also das **ipsaque simulacra videantur exorientia contueri supplicantes et sacrificantes** welches corrumpirt ist, ohne Beachtung läßt. Abgesehen hiervon aber geht aus der ganzen Bestimmung hervor daß Vitruv die Opferaltäre vor dem Pronaos meint, daß er die Öffnung der Tempelthüre beim Opfer nothwendig voraussetzt, daß das Bild in dem westlichen Theile der Cella stehen soll (denn nur so kann **ad vespertinam coeli regionem** ausgelegt werden) und nach Osten schaut. Es heißt

genossen wurde. Von denjenigen Opfern welche bloß Speiseopfer sind scheint es, ohnerachtet sie im Peribolos vorgehen können, gar nicht einmal bedingt gewesen zu sein daß sie im Angesichte des Kultbildes verrichtet wurden, wenn gleich die den Göttern geweihten Opferstükke dabei verbrannt werden; liegt folglich bei diesen nicht die Bedingung unter daß sie vor dem Pronaos vorgehen müssen, so konnte der Altar daher auf irgend eine Seite des Tempels gerükkt sein oder von demselben entfernt liegen. Und für Letzteres bietet das große Opfer an den Olympischen Festen auf dem Altare des Olympischen Zeus in der Altis bei **Paus. V. 14, 5** einen merkwürdigen Beleg, denn hier wird ausdrükklich gesagt daß der Hochaltar zur Seite des Zeustempels gestanden habe, von wo aus also an ein Erblikken des Tempelbildes nicht zu denken ist. Nun scheint aber aus der ganzen Opferhandlung auch hervorzugehen daß dies Opfer nicht dem Zeusbilde im Tempel galt, sondern nur das Speiseopfer der Festversammlung war; denn daß es nicht dem Bilde gebracht wurde geht daraus hervor daß letzterem auf dem Altare in der Cella geopfert wurde, auf welchem man zugleich der Hestia und zwar dieser Göttin vor dem Zeus opferte, was nur ein unblutiges Opfer sein konnte; zwei Mal aber konnte dem Gott nicht geopfert werden (?). Wenn aber dieser große Altar ausdrükklich der Altar des Olympischen Zeus genannt wird, so glaube ich daß die Kosten des Opfers von der Tempelgemeinde hergegeben wurden und Zeus gleichsam, durch seinen Priester repräsentirt, der **hospes** seiner Gäste war. Mag inzwischen der Grund für die abweichende Lage dieses Altares sein welcher er will, so ist schon klar daß ein Altar von solcher Höhe und Ausdehnung nicht vor dem Pronaos liegen konnte ohne die ganze Fronte des Gebäudes zu verdekken, auch muste er einen solchen freien Raum um sich haben als nöthig war daß sich eine so große Zahl Menschen wie bei den Olympischen Festen versammelt waren, um ihn versammeln konnte um dem Opfer zuzuschauen; letzteres wäre aber ebenfalls nicht möglich gewesen wenn er vor dem Pronaos lag.

Dafür daß Kultbilder zu Opfern und Festen aus dem Tempel getragen werden finden sich übrigens noch andere Belege **Paus. I. 29, 2, II. 7, 5; II. 11, 7** wo das Bild der Koronis aus dem Tempel des Asklepios hinweg in den Tempel der Athena getragen wird so bald man jenem Gotte ein blutiges Opfer bringt. Bei den Juden wird das blutige Opfer an dem erzenen Hochaltare im Tempelhofe verrichtet **2 Chron. IV. 1**, und nur als Symbol einige Tropfen Blut auf den silbernen Altar im Heiligen gesprengt, **Jos. Antiq. X. 3, 3.**

c) In der Form am merkwürdigsten sind nun eben diese Hochaltäre zu den gemeinsamen Speiseopfern an den großen Festen; an ihnen werden die zum Schmause bestimmten Festhekatomben geschlachtet zu deren Rösten wahrscheinlich solche Bratspieße dienten, wie sie die Hetäre Rhodopis nach Delphi weihte, **Plut. de Pyth. orac. 14; Eurip. Androm 1134**; auch die kolossalen Krateren zum Mischen des Festweines wie sie z. B. Krösos nach Delphi weiht, gehören zum nothwendigen Apparate dieser Hekatombenschmäuse die oft nur im Peribolos abgehalten werden dürfen; **Paus. II. 27, 1.** Diese Altäre sind oft sehr hoch und deswegen auf mächtigen Unterbauten erhoben damit die Opferhandlung von der versammelten Menge wahrgenommen werden könne. Das deutlichste Bild giebt die Beschreibung des Altars zu Olympia bei **Paus. V. 13, 5**; dieser mißt **32** Fuß in der Länge (?), das Plateau seines Unterbaues, Prothysis, **125** Fuß, beide zusammen haben eine Höhe von **22** Fuß; auf der Prothysis zu der von beiden Seiten Treppen führen werden die Opferthiere geschlachtet, die Keulen (*μηροί*, also die *ἀπαρχαί*) oben auf der eigentlichen Feuerstätte und zwar nur mit dem Holze der weißen Pappel verbrannt; die Asche des Verbrannten mit Wasser aus dem Alpheus gemengt dient diesen Bomos zu umtünchen und zu erhöhen. — Vom Delphischen Altare haben wir keine genaue Beschreibung erhalten; **Paus. X. 14, 4** nennt ihn *βωμὸς ὁ μέγας*, **Eurip. Jon** V. **1280** *βωμὸς θεοῦ*, er war ein Anathema der Chier nach **Herod. II. 135**, und unweit von ihm lag der erzene Wolf, **Paus. X. 14, 4**, in dessen Stirn die Lacedämonier, in dessen rechter Seite die Athener unter Perikles das Recht der Promanteia hatten eingraben lassen, **Plut. Pericl. 11**; nach **Eurip. Jon 226**

brachten die Theopropen vor dem Besuche des Orakels hier stets ein Lammopfer. — Der Altar von Parion hielt ein Stadium im Quadrat, ebenso der in Syrakus; an dem 40 Fuß hohen Marmoraltare in Pergamos (sicher an der Prothysis) war die Gigantomachie gebildet, **Ampelius 8**; Der große Altar des Artemision zu Ephesus war nach **Strabon XIV. 1.** eine Arbeit des Praxiteles; der zu Hierapolis war von Erz, **Lucian. de Dea Syria 39**, wo **s. 46** als merkwürdig und für die Astarte charakteristisch auch ein Rauchaltar in Mitten des großen Teiches, in welchem die heiligen Fische sind und zu dem täglich eine Menge Menschen schwimmen um Weihrauch auf demselben zu verbrennen, vorkömmt. — Den Hochaltar zu den gemeinsamen Opfern hat auch der Vorhof, *αὐλή*, des Tempels auf Moriah, wo er von Erz war; De Wette Hebr. Jüd. Archäol. S. 224. — Auch der opfernde Perserkönig steht in den Bildwerken stets vor einem kleinen Bomos der auf einer mächtigen Substruktion ruht die von Telamenenbildern getragen wird. Ganz orientalischer oder wie es heißt Persischer Brauch, scheinen kolossale hölzerne Hochaltäre zu sein die mit kostbaren Spezereien, Milch, Honig, Wein und Oel belegt und ganz verbrannt werden; so z. B. der des Mithridates **Appian. bell. Mithrid. VII. 66**, dessen Feuer mehrere Tage brannte und rings in einem Umkreise von 25 Meilen gesehen wurde, vgl. **Herod. I. 50**; indeß kennt Pausanias **IX. 3, 4** und **VII. 18, 7** ebenfalls bei den Hellenen zwei ähnliche ungeheure Altäre aus Holz die mit den Opferthieren verbrannt wurden und deren ich sogleich gedenken will.

Das Schema des Festopfers war bei den Römern wie bei den Hellenen ganz ein und dasselbe, wenigstens sagt dies **Dionys. Halic. VII. in fin.** ausdrücklich, wobei zu bemerken ist daß alsdann auch der ganze Aufzug mit dem die Spiele eröffnet werden ein getreues Bild der Pompen mit welchen die Hellenen ihre Festspiele eröffneten, geben muß. Vom Opfer welches dieser Pompa folgt heißt es: nach Beendigung der Pompa verrichteten die Consuln, die Priester und andre obrigkeitliche Personen die Opfer und zwar auf eben die Weise wie bei den Hellenen. Nachdem sie sich selber die Hände gewaschen (d. h. die Katharsis aus den Perirrhanterien empfangen) auch die Opferthiere (*τὰ ἱερά*) mit reinem Wasser geweiht und die Früchte der Demeter (Gerstenschrot) auf ihre Häupter gestreut hatten, flehten sie zu den Göttern und befahlen den Dienenden dieselben zu tödten. Von diesen schlugen einige die Schläfen des noch stehenden Opferthieres mit Keulen (um es zu betäuben), die anderen setzten die Siegel (*σφραγῖδας*) auf als es gefallen war, zogen sodann die Haut ab, nahmen die Aparchai von den Eingeweiden und den Schenkeln und brachten sie nachdem dieselben mit Gerstenmehl bestreut waren den Opfernden auf Körben; letztere legten sie auf den Altar, zündeten Feuer darunter an und spendeten Wein darauf während es brannte, u. s. w. — Jene Sphragides (vielleicht Wachssiegel oder Bleimarken) legen besondere Priester, Sphragidai, denjenigen Opferthieren auf, welche keine Mängel haben, also für opfertauglich erklärt werden; **Plutarch. de Isid. et Osir. 31; Herod. II. 38.** — **Lucian. de Sacrif. 12 sqq.** ist ergänzend hierfür, er sagt: vor der Handlung werden Warnungstafeln mit der Aufschrift aufgestellt daß Niemand innerhalb der Weihegefäße eingehen dürfe wer nicht reiner Hand sei. Wenn nun die Altäre geschmückt, die Profanen entfernt und die Weihewassergefäße herumgesetzt sind, so werden die Opferthiere herbeigeführt; der Landmann bringt einen Stier, der Hirt ein Lamm, eine Ziege, ein Anderer Weihrauch oder Honigkuchen, der Arme nur einen Handkuß dem Gotte; dabei ist das Opferthier mit Binden und Blumen bekränzt (die Hörner vergoldet, **Liv. XLV. 39**), es wird bei der Schlachtung sorgfältig untersucht ob es opfertauglich sei; zu dem Opferakte wird sanft die Flöte geblasen, die Priester zerstücken das Thier, nehmen Eingeweide und Herz (?) heraus und gießen das Blut über den Altar. — Vergl. das üppige Opfer des tollen Elagabalos bei **Herodian. Elagab. V. 5** wobei ganze Bäche von Wein und Blut fließen. Aber auch von dem Blute der Hekatomben in Olympia färbten sich die Wogen des Alpheios roth, es führte also wahrscheinlich ein Kanal vom Altare nach dem Flusse; dies geht wenigstens aus **Strabons p. 270** Worten hervor daß sich die Arethusa trübe wann in Olympia die Feststiere ge-

schlachtet würden. — Eines eigenthümlichen Opfers und Altares der Patråer zu einem Opfer bei dem lebendige Thiere verbrannt werden erwähnt **Paus. VII. 18, 7** am Jahresfeste der Artemis Laphria. Der Altar, d. h. die eigentliche Brandstätte auf welcher das trokkene Brennholz liegt, wird mit ungeheuren noch frischen 16 Ellen hohen Baumstämmen gleich einem Käfig umbaut, und von unten auf ein Aufgang von Erde angeschüttet von welchem herab in diesen so umzäunten Altarraum lebendige Thiere, Vögel, wilde Schweine, Hirsche, Hasen, Rehe, junge und alte Wölfe und Bären, aber auch Baumfrüchte geworfen werden, alsdann wird das Holz angezündet; wenn ja etwa Thiere durch den Umschluß ausbrechen so werden sie mit Gewalt zurükkgebracht. — Vergl. den ganz ähnlichen Altar der Platåer, **Paus. IX. 4, 4.**

Wo sich in Bildwerken, wie dies doch so häufig vorkömmt, ein Baum neben einem Altare befindet, so ist dies öfter wohl nur eine Andeutung der Örtlichkeit als eines freien hypäthrischen Raumes auf dem der Altar steht; denn wenn auch großentheils die Altäre des Zeus Herkios im Hieron wie im Hause unter einem uralten heiligen Baume standen, so kann man einen solchen deshalb noch nicht bei jedem Altare voraussetzen. Altäre unter hochheiligen Bäumen vergl. II. Note 1 wo unter dem heiligen Oelbaume der Altar; ebenso bei der Akademie in Athen, **Paus. I. 30, 2;** desgleichen **Odyss. VI. 162** wo auch neben der Palme auf Delos der Altar des Apollon. Für den Altar in der Aule des Hauses vgl. **Harpocrat. p. 75; Festus. Herceus Jovis.** und **Virg. Aen. II. 512** wo: **ingens ara fuit, juxtaque veterrima laurus Incumbens arae, atque umbra complexa penates.**

Bei den kleinern Altären im Peribolos oder sonst einem geweihten Bezirke, befinden sich außer heiligen Bäumen öfter noch andre charakterisirende Beiwerke, Inschriftstelen, Ehrenmale und dergleichen. **Appian. XII. bell. Mithrid. 77**, Altar des Philoktet auf der Insel Chryse, bei dem eine erzene Schlange (als Anspielung auf Philoktets Schikksal) und eine mit Tänien umwundene Rüstung. — **Paus. IX. 16, 1** Hymnos Pindars auf einer dreiseitigen Stele neben dem Altare des Ammon. — Die Altäre deren Bestimmung nicht durch Bildwerke schon angedeutet war, wurden durch Aufschriften dem Gotte dedicirt; Pausanias erwähnt deren eine ganze Zahl, z. B. **VIII. 37, 7.**

13) Am bekanntesten ist die großartige Composition der Gigantomachie aus Erzstatuen welche auf der Mauer der Akropolis zu Athen stand wo diese nach dem Theater des Dionysos schaut, da bekanntlich die Burg, wahrscheinlich schon nach Vertreibung der Peisistratiden, zum Anathema der Athena geweiht war; das Kunstwerk war eine Stiftung des Attalos und an der Mauer darunter hing ein kolossales Gorgoneion mit Aigis von getriebenem Golde, **Paus. I. 21, 4** und **25, 2; Plut. Anton. 60.** Ein andrer Theil der Akropolismauer war durch Attalos mit Darstellungen des Sieges der Athener über die Amazonen, des Siegs bei Marathon und der Niederlage der Gallier in Mysien geschmükkt; ich vermuthe daß zu letzterem die in Bruchstükken aufgefundenen Reliefbildwerke gehören welche als Brustlehne der Kimonischen Mauer dienten und beim Tempel der Nike Apteros ihren Anfang nahmen. — Äußerst charakteristisch für die Örtlichkeit ist es auch daß Herakles ein Mal als gymnisch kämpfender Knabe und das andre Mal als den Nemeischen Löwen erlegend auf der Mauer der Altis zu Olympia stand, **Paus. V. 24, 4;** eben so standen hier auf der Mauer welche das Stadium einfaßte und neben dem Eingange, Zeusbilder welche Denkzeichen von Strafgeldern waren womit die Kämpfer gestraft wurden die wider die Gesetze des Agon gehandelt hatten; sie waren mit Aufschriften versehen welche vor solchen Handlungen warnten und zur mannhaften und straflosen Ausübung des Kampfes aufforderten; **Paus. V. 21, 2.**

14) **Anecd. Bekk. 290.** *Προπύλαια τί ἐστι. προπύλαιά ἐστιν οἱ πυλῶνες τῶν ἱερῶν· ἦσαν δὲ πολυτελεῖς τῇ κατασκευῇ*, woraus der Begriff der Heiligkeit hervorgeht der sich gemäß dem Zwekke als heilige Pforten auch auf sie überträgt. **Harpocrat. p. 154** erwähnt der unter dem Archonten Euthymenos von Mnesikles erbauten Propyläen der Athenischen Akro-

sondern grade die entgegengesetzte Bestimmung, die eines Schauraumes, eines θεατόν erhalten habe, und dieser Begriff liegt natürlich auch allen übrigen gesäulten Räumen zu Grunde welche der Cella neben dem Pronaos weiter angebaut und nach außen geöffnet sind. Dem Gedanken eines Vor- und Eingangsraumes der Cella entsprechend sind zur Ausstattung oder zum Kosmos des Pronaos, kunstsymbolischer Seits solche Gegenstände und Bildwerke gewählt welche auf das mythologische Wesen des Tempelbildes näher anspielen und auf den Kult in der Cella im Besondern hindeuten; dadurch soll der Eintretende schon auf das vorbereitet werden was seiner im Innern wartet, und es ist natürlich der Pronaos eines jeden andern Gottes durch Kunstwerke andern Inhaltes ausgestattet und bezeichnet. Hierbei ist überhaupt zu bemerken daß sich in Hinsicht auf diese Charakteristik des ganzen Heiligthumes eine zunehmende Stufenfolge ergiebt, welche entfernt mit den Bildwerken auf der Mauer des Peribolos anhebt, von hier in stets wachsendem Bezuge durch die Anathemata des Bezirkes hindurch leitet zu den Bildwerken am Tempelhause selbst, das heist zu den Bildwerken in den Aetostympanen, Metopen, auf den Akroterien und in den Seitenportiken, bis in den Pronaos hinein wo sie endet. Zum Andern befinden sich im Pronaos aber auch Gegenstände welche die Kultdisciplin angehen, ohne deren Benutzung es Niemand gestattet ist die Schwelle der Cella zu betreten; es gehen hier vorbereitende Gebräuche vor, deren Ausübung Jeden erst würdig machen den Anblikk des Kultbildes zu genießen. Und diese Gegenstände hat begreiflicher Weise der Pronaos eines jeden Tempels ohne Ausnahme mit dem andern gemein. Was Letzteres nämlich anbetrifft so ist es Hellenische Sitte daß Jeder die heilige W e i h e oder K a t h a r s i s durch Besprengen mit W e i h e w a s s e r hier empfangen muß der zum Gott eingehen will, zu welchem Behufe sich zur Seite vor der Cellenthüre ein Weihwasserbekken oder P e r i r r h a n t e r i o n in Form einer Phiale aufgestellt findet, mit dessen Wasser man sich besprengt; eine Handlung die entweder durch Eintauchen der Hand, oder durch Zweige von der der Gottheit geweihten Pflanze welche zu diesem Gebrauche in das Weihebekken gelegt sind, vollzogen wird. Hochgeehrte Personen wurden auch wohl vom Priester auf der Schwelle der Cella empfangen und mit solchen Zweigen besprengt. Hatte schon vor dem Eintritte in den Peribolos ein Bad im lebendigen Wasser oder auch im Seewasser die leibliche p h y s i s c h e Reinigung des ganzen Körpers im Allgemeinen bewirkt, so wurde durch Besprengen mit dem Wasser des Perirrhanterion im Pronaos die s y m b o l i s c h e Reinigung zum Besuche der Cella im Besondern vollzogen. Wenn aber das Schema der Weihe für den Besuch jedes Tempels Kultvorschrift ist, so steht dagegen das Wasser im W e i h e b e k k e n jedes Mal wieder in besonderem Bezuge zur Kultgottheit und ist ihr vor jedem andern Wasser geweiht, weshalb man wo möglich von solchem Wasser welches eben der Gottheit geheiligt war, im Perirrhanterion zu haben trachtete. Da überhaupt nach der Ansicht der Alten niemals

durch dichten Verschluß vor jedem unerlaubten Zugange gesichert; denn wenn gleich auf dem Räuber göttlichen Eigenthumes die fürchterlichsten Strafen hafteten welche das Alterthum nur kannte, so war doch der Tempel, wenn eine solche That ein Mal verübt wurde, seines kostbaren Eigenthumes verlustig. Dieser schützende Verschluß des Pronaos wurde dadurch bewirkt daß man die Interkolumnien seiner Säulen vom Boden bis zum Epistylion mit Erzgittern, in welchen sodann die Zugangsthüren befindlich sind, ausfüllte; jedoch rechnete man in Absicht der Sicherheit weniger auf den Verschluß dieser Thüren durch das Schloß, als vielmehr auf den Schutz den ihnen die Versiegelung und die Scheu vor der Verletzung des Siegels gewährte, auch war die Unversehrtheit des letzteren der einzige Ausweis daß kein Eingang statt gefunden hatte, während an dem leicht und unvermerkbar zu öffnenden und wieder zu schließenden Schlosse dies nicht wahrgenommen werden konnte. Daher versiegelten die obrigkeitlichen Personen, die Tamiai, denen das ganze Inventar des Parthenon zu Athen urkundlich übergeben wurde, überhaupt die Thüren dieses Heiligthumes.

Zusätze.

§. 1. Ueber die charakteristische Bezeichnung und Ausstattung des Einganges zum Tempelhause ist Folgendes zu bemerken, wobei ich mich jedoch leider wiederum nur auf Andeutung des Hauptsächlichsten beschränken muß ohne die tiefer liegenden mythologischen und historischen Bezüge in welchen alle solche Werke zum Kulte des Tempelbildes stehen berühren zu können.

Noch ehe man die Stufen des Tempels zum Pronaos hinauf geht befinden sich auf dem Vorplatze oder zunächst um denselben, außer der Thymele schon Bildwerke welche sich auf das Kultbild beziehen und den Eingang zu seinem Hause bezeichnen, z. B. Darstellungen aus dem Mythos des Kultbildes, Statuen von Priestern oder Priesterinnen der Gottheit, Heroinen und Helden die sich um den Kult derselben verdient gemacht haben und dergleichen. In ähnlicher Weise ist auch die Vorhalle oder das Prostoon vor dem Pronaos zu beiden Seiten des Durchganges, und zwar in der Regel nur mit Götterbildern ausgestattet welche in den Interkolumnien ihre abgeschlossenen Sitze und Kapellen finden, indem man bei Tempeln die nicht einen ganz geräumigen Pronaos haben die vor diesem liegende Halle zur Aufstellung der Bilder benutzen muste; da sich Pausanias indeß durchweg ohne Kenntniß der baulichen und technischen Termini ausdrükkt, so mag ich nicht entscheiden ob er oft unter Worten wie z. B. *πρὸ τῆς ἐσόδου* den Pronaos oder dessen Vorhalle versteht. Vor dem Tempel der Demeter zu Hermione befinden sich Bilder von Priesterinnen der Göttin, Paus. II. 35, 4; vor dem Eingange zum Tempel der großen Göttinnen zu Megalopolis, VIII. 31, 1, links und rechts (?) Artemis und Asklepios mit Hygieia, in Relief dargestellt *ἐπειργασμένοι ἐπὶ τύπων*. Vor dem Eingange des Aphroditetempels daselbst, 5. 3: *πρὸ μὲν δὴ τῆς ἐσόδου*, Xoana von alter Arbeit, Hera, Apollon, die Musen, aus Trapezus hierhergeführt; da hier von hölzerneu Bildern die Rede ist, so

bedarf es keiner Frage daß dieselben in einer Prostas vor der Cella standen. — Eingangs des Heratempels zu Platäa, Paus. IX. 2, 5 Rhea die den mit Windeln umwickelten Stein dem Kronos reicht. — In der Vorhalle vom Tempel des Apollon Lykios zu Argos, Paus. II. 19, 6 (so verstehe ich die Stelle) sind die Xoana des Zeus und der Artemis. — Vor dem Eingange des Heratempels bei Mykene (πρὸ τῆς ἐσόδου) Bilder von Priesterinnen der Hera und Helden unter denen besonders Orestes. Hier unterscheidet Pausanias II. 17, 3 Eingang von Pronaos, indem er gleich weiter sagt daß sich ἐν τῷ προνάῳ die Bilder der Chariten und eine Kline der Hera befänden. — In dem Pronaos des sogenannten Tempels der Nemesis zu Rhamnus befinden sich zwei Marmorthrone zu beiden Seiten der Thüre, wovon laut Inschrift der eine der Themis der andere der Nemesis geweiht war; Alterth. v. Attika Text S. 82. — Eine für die Oertlichkeit höchst charakteristische und mythologisch interessante Darstellung erwähnt Paus. II. 19, 6 vor dem Tempel des Apollon Lykios in Argos welche die Ursache seiner Gründung aussprach; nämlich die Darstellung des bekannten Kampfes zwischen dem Wolfe und dem Stiere der nach der Argivischen Sage die Besitzesentscheidung des Danaos über Argos herbeiführte; Artemis ist hülfreich dabei und wirft einen Stein auf den Stier. Ich bin hierfür der Ansicht daß unter dem Symbole des Wolfes Danaos, unter dem des Stieres aber der Argivische Herrscher Gelanor dargestellt ist; ersterer aber erhielt den Sieg weil Apollon als Lykios stets Schützer des Schutzsuchenden, mithin Schützer des Danaos war, wie dies auch aus der vorhergehenden Erzählung des Pausanias welcher deswegen von Danaos diesen Tempel des helfenden Lykios gründen läßt, hervorgeht. — Am Eingange in den Tempel der Eumeniden zu Keryneia, Paus. VII. 25, 3 Bilder von Priesterinnen der Eumeniden. — Vor den Thüren des Tempels der Treue zu Rom sind die Bilder der Könige aufgestellt; Appian. bell. civ. I. 20.

So viel von diesem Gegenstande. Ueber die Bildwerke welche sich am Äußern des Tempelhauses selbst befinden und im Zusammenhange mit den architektonischen Gliedern stehen, also über die mythologischen Darstellungen in den Metopen oder im Thrinkos (Friese), in den Aetostympanen und auf den Akroterien, werde ich an einem andern Orte ausführlicher reden; im Allgemeinen will ich nur auf das aufmerksam machen, was sich indeß schon von selbst versteht, daß dieselben in eben so innigem Bezuge zum Kulte in der Cella stehen wie alle die oben erwähnten. Ein Beispiel nur möge hier herausgehoben sein. In den Aetostympanen des Delphischen Apollotempels waren nach Paus. X. 19, 3 Apollon, Artemis, Leto, die Musen, nach meiner Ansicht vorn, der untergehende Helios, Dionysos und die Thyiaden hinten dargestellt; da sich nun nachweisen läßt daß in diesem Tempel 9 Monate hindurch Apollon, 3 Monate hindurch Dionysos verehrt wurde, daß das Adyton beiden gemeinschaftlich geweiht war, so zeigt sich wie scharf in jenen Bildwerken schon von außen der Kult in der Cella ausgesprochen erschien.

Daß nun der Pronaos[1]) außer dem Weihwasserbekken, welches gleich erwähnt werden wird, für seine Raumbedeutsamkeit als Vorraum und Vestibulum der Cella ebenfalls eine Ausstattung durch solche Kunstwerke erhielt welche auf den Inhalt der letztern hindeuteten, bedarf nicht der Frage. Der schönen Charakteristik des Delphischen Pronaos durch die Grammata die in goldenen Typen in diesem Raume angeschrieben waren, gedenkt Plut. de Garrul. 17 wo er sich hierüber so äußert: daß der Pronaos des Delphischen Apollon nicht etwa ausgestattet worden sei mit Werken welche die Siege und ruhmreichen Thaten sterblicher Menschen bekundeten, weder durch die Ilias noch die Odyssee noch die Siegespaiane eines Pindar, sondern nur durch Denkmale

die sich auf dies Apolloheiligthum bezögen; es hätten die Amphyktionen hier in goldenen Typen Sprüche der des Loxias würdigen Weisheit anschreiben lassen als „Erkenne Dich selbst, Nichts zu viel, Bürgen bringt Schaden, u. s. w.;" vgl. Paus. X. 24, 1. Vornemlich wird das dem Thales oder der Pythia selbst zugeschriebene γνῶθι σεαυτόν unter diesen Sprüchen hervorgehoben, daher es auch Macrob. in Somn. Scip. I. 9 an die Fronte des Tempels setzt: sed ipsius fronti templi haec inscripta sententia est; allein da außen am Epistylion Waffenbeute hing, so sind die Angaben des Plutarch, des Pausanias und des Scholiasten zu Platon (vergl. II. Note 14) die richtigern; an welchem Orte im Pronaos sich indeß die Inschriften befanden, ob auf dem Epistylion, oder über der Thüre, oder auf den Thürflügeln, ist leider nicht gesagt. Hierzu kommt noch das *Ει*, der fünfte Buchstab des Alphabetes; Plut. de Defect. Orac. 31 und de Pyth. Orac. 29; Plin. N. H. 7. 33. Ferner befand sich hier, aus demselben Grunde weswegen Pindars Sessel in der Cella stand, das Bild des Homer; die Krateren des Krösos in denen am Tage der Theophanie des Gottes der heilige Fest- und Opferwein gemischt wurde, Herod. 1. 51; neben den letzteren befanden sich die goldnen Sterne an einem ehernen Maste, ein Anathema der Aegineten bei Herod. VIII. 122 was beiläufig bemerkt nur zwei Sterne sein können die sich auf die Dioskuren beziehen, denn diese nennen sich selbst Diener des Apollon, nach Eurip. Electr. 1233 und sind hier wie anderwärts, Paus. II. 1, 8 Beruhiger der See, Helfer und Schützer der Schiffer und Schiffe; weil nämlich dies Anathema eine Anspielung auf den Salaminischen Seesieg war, daher auch Lysander nach seinem Seesiege bei Aigispotamoi ebenfalls zwei goldene Sterne weihete, Plut. Lysand. 18, vgl. II. Note 8, l. — Für den Pronaos des Zeustempels zu Olympia ist die Gruppe bedeutsam welche vor der erzenen Cellenthüre stand: Ekecheiria, der personificirte Olympische Gottesfriede, Iphitos den Gründer der Spiele und ersten Sieger kränzend, Paus. V. 10, 3 und 12, 3; daß sich diese Gruppe hier und nicht in der Cella vor einer Säule befand, geht aus Pausanias klar hervor. Ein Gleiches gilt von dem erzenen Dreifuße der daneben stand und auf dem früher die Siegeskränze lagen ehe der Tisch gemacht wurde; da eben letzterer an die Stelle des Dreifußes trat so wurde dieser, weil er so nun zum bloßen Anathema geworden war, auch unter die Anathemata außerhalb der Cella gesetzt; jedoch liegt immer der Bezug auf den Agon darin, wie dies auch sein früherer Gebrauch besagte. Ferner steht hier als Preisvorbild und als charakteristisch für den Tempel des Wagensieg verleihenden Zeus, das erzene Pferdegespann der mannhaften Spartiatischen Kyniska, des ersten Weibes welches den Wagensieg gewann; die Standbilder des Augustus, Trajan, Hadrian, Nikomedes, waren nur aus Verehrung hierher gesetzt. — Nach Paus. II. 17, 3 befinden sich im Pronaos der Hera bei Mykene: links alte Agalmata der Chariten, der Töchter der Göttin; rechts eine Kline der Hera; Schild des Euphorbos den Menelaus geweiht; diese Chariten mögen sich wohl früher neben dem alten Xoanon der Hera in der Cella, welches neben dem späteren chryselephantinen Agalma auf einer Säule stand und beiläufig bemerkt das einzige Beispiel ist wo 2 Bilder der Kultgottheit in der Cella vorkommen, befunden haben; die Kline die auch anderwärts im Tempel der Athena vorkömmt, kann vielleicht den Zweck der πλακίς bei Hesychios s. v. πλακίς haben. — Das. 10, 2. Im Pronaos des Asklepieion (denn anders kann ich ἐς δὲ τὸ Ἀσκληπίειον εἰσιοῦσι καθ' ἕτερον τῆς εἰσόδου nicht verstehen) links ein Agalma des Pan, rechts das der Artemis; im Innern erst das chryselephantine Agalma des Asklepios. — Bei Paus. II. 11, 8 stehen ἐν τῇ στοᾷ im Außeren der Asklepioscella, Dionysos, Hekate,

Aphrodite, die Mutter der Götter, Tyche, alles Holzbilder, nur Asklepios aus Stein; ob aber hier mit Stoa der Pronaos oder ein Theil des Peripteron gemeint sei ist nicht ganz klar. — Paus. II. 1, 7 im Pronaos des Poseidonion zwei Bilder des Poseidon; Amphitrite, Thalassa, alles aus Erz. Vergleicht man hiermit die Gruppe welche Herodes Attikus in die Cella geweiht hatte, Poseidon, Amphitrite, Thalassa, also ganz denselben Gegenstand, so wird es zur Gewißheit daß diesen kostbaren Bildern die ersteren älteren hatten weichen müssen, und als man sie in der Cella aufstellte wurden die alten von da heraus in den Pronaos gebracht; denn wenn ein Kultbild seinen Gebrauch und seine Ehre als solches verlor, so konnte es nur wieder zum Anathema und zum Theama werden. Daß sich aber nicht zwei Kultbilder ein und derselben Gottheit in der Cella befinden konnten ist sicher, und es ist auch nach der Römischen Pontificaldisciplin Kultgesetz, niemals zwei Kultbilder verschiedener Gottheiten in ein und derselben Cella aufzustellen, wovon Valer. Max. I. 8 den Grund angiebt. Ein ähnliches Verhältniß möchte für das Erzbild der Athena Pronoia im Pronaos ihres Tempels zu Delphi Paus. X. 8, 4 anzunehmen sein, obgleich dieses größer war als das Kultbild der Göttin welches in der Cella stand. Auch der umgekehrte Fall daß Agalmata die erst unter freiem Himmel standen später einen Tempel erhielten, findet sich z. B. VII. 5, 4 wo die Chariten und Horen aus weißem Marmor in die Cella der Athena Polias zu Erythrä gebracht und Paredroi des Kultbildes wurden. Daß ein Ausweihen aus einem Heiligthume so wie ein Einweihen in dasselbe für Götterbilder und Anathemata auch bei den Römern stattfand, beweist die Geschichte mit dem Terminus und der Juventas bei Liv. I. 55; Dion. Hal. III. 69.

Wie man den Pronaos eben so bedeutsam auf den Kult des Tempels auch mit Wandbildern schmückte bezeugt Pausanias. Nach demselben waren IX. 4, 1 die Bilder an den Wänden des Pronaos der Athena Areia zu Platäa, vom Polygnotos und Onasias. — Es ist zu bedauern daß Pausanias so kärglich in der Beschreibung des Parthenon ist und gar Nichts von dem Kosmos seines Pronaos mittheilt, zur Ergänzung mögen daher die Angaben aus C. Inscr. Graec. P. II. dienen, wobei es vor Allem von Belang ist daß hier das goldene phialenförmige Perirrhanterion stets voransteht, l. c. no. 138, I. v. 61, Anathemata ἐν τῷ προνηΐῳ: goldene Phiale aus der man das Weihewasser nahm, ungewogen, φιάλη χρυσῆ, ἐξ ἧς ἀποῤῥαίνονται, ἄσταθμος, woraus hervorgeht daß sie kein tragbares Perirrhanterion war sondern ihren unverrückbaren Stand hier hatte; ferner eine Anzahl silberner Schalen (φιάλαι) wenigstens 10, von verschiedenem Gewichte; 4 silberne Trinkhörner (κέρατα); silberne Näpfe (ποτήρια); ein silberner Leuchter (λύχνος, ob dieser bloß als Symbol der Athena hier stand oder in Gebrauch war?); goldener Kranz; goldener chalkidischer Napf; silberne Kylix. Beinahe in derselben Folge kehrt dies Inventar vier Mal so wieder; eine Stelite ist mit dem schönen Initial: Θεοῖς Ἐπικουρίοις versehen.

In welcher Weise diese kleinern Anathemata im Pronaos so wie überhaupt im Tempel aufgestellt waren läßt sich aus vielen Analogien ermitteln. Kränze, heilige Schilde, Waffen und dergleichen, sind an den Wänden mittelst kostbarer oft silberner und goldener Nägel aufgehängt zu denken; die in den Inventaren des Parthenon häufig vorkommenden ἧλοι würden dann ihre Erklärung gefunden haben, wenn sie anders nicht Votivgaben waren welche in Folge eines sich an sie anknüpfenden Ereignisses geweiht waren. Von solchen Nägeln an der Parastadenwand in Delphi mochte wohl Neoptolemos die Waffen nehmen, Eurip. Androm. 1121. καὶ παραστάδος

κρεμαστὰ τεύχη πασσάλων καθαρπάσας. — Kandelaber, stehende Thymiateria, und dergleichen sind unmittelbar auf dem Fußboden stehend zu denkend. Größere Bekken und Krateren hatten besondere oft sehr kostbare und von Holz, Erz, Eisen, Gold oder Silber gearbeitete Untergestelle oder *ὑποθήματα* wie im C. J. P. II. no. 150, *ὑποκρητηρίδια, ἐγγυθῆκαι, ὑποστήματα, ὑποβάσεις*, Athen. V. 210 wo der *ζωύφια* und *φυτάρια* gedacht wird die an den Engytheken gearbeitet waren; sie waren vierseitig und dreiseitig, in Mitten hohl um das Gefäß einsetzen zu können, wie es bei Athen. l. c. heist: *ἀγγοθήκη τρίγωνός ἐστι, κατὰ μέσον κοίλη, δέχεσθαι δυναμένη ἐντιθέμενον κεράμιον* . . . . auch *ξυλίνην, χαλκῆν, ἀργυρᾶν.* Die Angothek des Glaukos aus Eisen welche Alyattes nach Delphi geweiht hatte, beschreibt Paus. X. 16, 1; cfr. Harpocration p. 57. —

Lampen, kleinere Schalen, Trinkhörner und dergleichen Geräthe stehen auf Repositorien und Tischen, die entweder als freistehende oder mit der Wand zusammenhängende Möbel anzunehmen sind; auch kann man Koronen, das heist Tafeln die auf Trägern (mutuli, *πρόμοχθοι*) ruhen welche aus der Wand vorgekragt sind, voraussetzen. Diese Repositorien oder Klinen, aufrechtstehenden Schränke (*χρυσωματοθήκη*) und Tische (abaci), sind ebenfalls von kostbarem Materiale mit bezüglichen Bildwerken gearbeitet, und solche Tische daher ein besonders anziehender Fang für mächtige Tempelräuber. Athen. V. 197 a. nennt den prächtigen Bankettisch auf dem die goldenen und silbernen Schaugeräthe am Dionysischen Feste standen *κλίνη*, und so könnten vielleicht die *κλινῶν πόδες ἀργυροῖ* im Parthenon C. J. P. II. no. 139 u. w. die Gestelle solcher Tempeltische oder Klinen sein auf welchen die eigentlichen Tischplatten (abaci) ruhten. Die Tische sind in der Regel mit Inschriften versehen welche die aufgestellten Gegenstände dem Schutze des Gottes empfehlen; so der silberne Tisch den Dionysos aus dem Tempel des Apollo raubt mit dem *θεῷ ἀγαθῷ*, bei Ael. V. H. I. 20, wobei Val. Max. I. 1, 3 extr. der dieselbe Geschichte erzählt, überhaupt bemerkt: quodque in his more Graeciae scriptum erat Bonorum Deorum eas esse, vgl. C. J. P. II. nr. 138 wo das *Θεοῖς Ἐπικουρίοις* wohl nur auf die verzeichneten Gegenstände anspielt. — Bei den Römern heißen sie abaci, wo also von der Tischplatte eben so das ganze Geräth benannt ist wie von der Cortina des Dreifußes der ganze Tripus cortina heist. Cic. Verr. II. 4, 16: ab hoc abaci vasa omnia ut exposita fuerant, abstulit; das. 25 und Tuscul. V. 21 abacos argento auroque caelatos; cfr. Liv. XXXIX. 6; Plin. N. H. XXXIV. 5, 8. Die Tische auf welche man gewisse Opfergaben, geweihte Kränze u. dergl. im Tempel vor dem Kultbilde niederlegte sind von gleicher Form, weil beide ihrer Bestimmung nach auf Eines hinausgehen; solche erwähnen Festus. p. 157 Mensae in aedibus sacris ararum vicem obtinent; auch Dinarch. adv. Philocl. 2 *ὅρκος μεταξὺ τοῦ ἕδους καὶ τῆς τραπέζης*, wo also der Tisch vor der Schranke des Kultbildes in der Cella steht; vgl. Paus. IX. 40, 6. Die Nachbildung kleiner Wandtische die mit Weihegaben und Geräthen besetzt, unter der Platte auch noch mit Thüren und Schiebekästen versehen sind, geben Mazois Ruin. de Pomp. und Stackelberg Gräber der Hellenen. Des sehr kostbaren Tisches (*τράπεζα*) zum Auflegen der geweihten Siegskränze im Tempel der Hera zu Olympia gedenkt Paus. V, 20, 1; er war durch Kolotos von Gold und Elfenbein gearbeitet und hatte der Beschreibung nach kein frei durchbrochenes Gestelle, sondern anstatt dessen vier volle Wände welche den Abakus aufnahmen und an welchen sich die Reliefs befanden die seine Bestimmung charakterisirten. Auf der Vorderseite waren Zeus, Hera, die Mutter der Götter, Hermes, Artemis, Apollon, gebildet; auf der

gleiche zu den übrigen Hallen hat, war es sehr gut möglich so fein gearbeitete Anathemata in ihm aufzustellen wie die welche im Pronaos des Parthenon erwähnt sind, ohne daß sie vom eindringenden Wetter und Winde beschädigt wurden. Zu solchen Anathematen im Pronaos sind noch zu zählen das Bild des Augustus aus Bernstein (wahrscheinlich über hölzernen Kern plattirt) und des Bithynischen Königs Nikomedes aus Elfenbein, im Pronaos des Zeustempels zu Olympia, Paus. V. 12, 5. Daß selbst schon in der Halle vor dem Pronaos Xoana völlig geschützt stehen, da in der Regel der Pronaos östlich schaut, ist vorhin bemerkt.

§. 2. Katharsis. Über den Begriff der Katharsis[2]), der reinigenden Weihe überhaupt, so wie den daraus folgenden Gebrauch der Perirrhanteria habe ich das Wesentliche schon in der Schrift über das Heilige und Profane beigebracht, was denn zur Ergänzung des Folgenden dienen möge.

Nur der an Leib und Seele reine Mensch darf sich dem Heiligen nahen, darf Gebet und Opfer verrichten[3]), dem Beflekkten aber ist Kultstätte und Agalma ein Unnahbares im strengsten Sinne des Wortes, weil seine Gegenwart sogleich die heilige Stätte verunreinigt und entweiht.[4]) Eines der bedeutsamen Mittel derjenigen Katharsis deren sich jeder reine Mensch für den Besuch des Tempels unterziehen muste, war der Gebrauch des lebendigen fließenden Wassers[5]) oder auch des Wassers welches durch einen Zusatz von Salz gereinigt wurde, besonders also des Meerwassers, weil eben die Alten dem Wasser eine reinigende, weihende und heiligende Kraft beilegten und es daher auch bei jedem Opfer[6]) gebrauchten; es war deshalb bei ihnen gewiß die schrekklichste der Strafen wenn Jemanden das Weihewasser verboten wurde, weil er ohne dieses nicht ein Mal beten konnte. Indem nun im Allgemeinen jeder Quell und Strom geheiligt war, so finden sich nur sehr wenige Wasser deren man sich zu heiligen Bräuchen nicht bedienen durfte; daher liegen die Tempel stets in der Nähe von Quellen oder fließenden Wassern von denen aus leicht Röhrenleitungen in das Heiligthum geführt wurden, oder es sind in vielen Fällen die Weihequellen unmittelbar im Tempel[7]) selbst; endlich treten an deren Stelle wassertragende Jungfrauen, Lutrophoren, Hersephoren, welche täglich frisches Wasser in das Heiligthum, also sicher auch in die Weihebekken tragen[8]). Denn wenn schon außerhalb des Tempels ehe man sich im Morgengebete zu den Göttern des Hauses wendet die Hand gereinigt sein soll, so darf man noch weniger ohne das geweihte Wasser empfangen zu haben die Cella selbst betreten[9]), ja es ist sicher daß man in den Tempelbezirk nur erst dann einging wenn die leibliche Reinigung durch ein Bad gewonnen war[10]). Daher die doppelte Katharsis; ein Mal die des Bades, zum anderen Male die bloß symbolische Reinigung durch Besprengen mit Wasser aus dem Weihebekken im Pronaos dessen Wasser dem Kulte des Gottes vornehmlich geweiht ist[11]). Das Schema dieser Katharsis im Pronaos ist indeß nicht sicher bekannt, jedoch kann man wohl annehmen daß das Haupt, besonders aber Hand und Lippe genetzt und geweiht wurden, indem der Handkuß womit man das Kultbild begrüßte den Beginn des Gebetes machte, Lucian. Demosth. Encom. 49. So war auch das Besprengen mit Sprengwedeln und eingetauchten Zweigen von dem dem Gotte geweihten heiligen Baume Sitte, besonders wenn die Eintretenden vom Priester im Pronaos empfangen wurden[12]). Bei gemeinsamen großen Opfern am Hochaltare im Peribolos zu denen Jedermann Spenden herzubrachte, wurden tragbare Weihegefäße in weitem Kreise um den Altar herumgestellt und dabei Tafeln mit der verwarnenden Inschrift errichtet: daß Niemand in diesen Kreis eintreten dürfe ohne die Hand benetzt zu haben; Lucian de Sacrif. 19; vergl. II. N. 12, c. Es gab übrigens

traf begrub, oder wenigstens einige Hände voll Erde auf ihn warf[30]). — Bei einer Reinigung letzterer Art wird außer dem Wasser und Opferblute, Schwefelrauch und dergleichen gebraucht[31]).

Wie auf alles was dem Gotte nahe gebracht wird so erstrekkte sich die Weihung auch auf die Thiere die als Opfer zum Altare geführt wurden; sie erhielten dieselbe durch Wasserübergießen, Bestreuen mit Gerstenschrot u. s. w. wobei sie geschmükkt, bekränzt oder mit Tänien behängt und ihre Hörner vergoldet wurden[32]), wie solche zum Opfer ausgeschmükkte Thiere, namentlich Stiere, sehr oft auf Bildwerken erscheinen. Vergl. Virg. Georg. II. 138.

Einen andern Theil der Katharsis bildete die Räucherung[33]) mit Weihrauch, duftendem Holze, Pflanzen welche dem Gotte heilig waren, Schwefel oder Pech, sowohl die Räucherung des Tempels, des Opferplatzes und der Prozessionswege, als auch die Beräucherung der zum Tempel eingehenden Personen; diese Sitte mag ursprünglich wohl aus dem Gedanken hervorgegangen sein die Atmosphäre und alle heiligen oder zu weihenden Gegenstände von jedem unreinen ihnen anhaftenden Geruche zu reinigen. Zu diesen Räucherungen dienten verschiedene, theils feststehende theils tragbare Räuchergeräthe, Thymiateria, die mit glühenden Kohlen auf denen die Spezereien und Rauchwerke verbrannten, gefüllt wurden. Daß es aber die ursprüngliche Absicht dieser Räucherungen war die unreine dikke und verdorbene Luft auszudehnen, sie zu verdünnen und so zu reinigen, geht aus Plutarchs Abhandlung über Isis und Osiris Kap. 80 hervor, wo ausführlich über den Gegenstand gesprochen und außer dem Holze der Cypresse, der Kiefer und des Wachholders, auch das Recept für die Anfertigung des berühmten Aegyptischen Räucherungsmittels Kyphi angegeben wird; daher schreibt sich auch das Anzünden großer Feuer in den Städten um die Pest zu vertreiben, wie es unter Andern der Arzt Akron zu Athen that; vergl. Thucyd. II. 47 flg. Auch in König Oedipus bei Sophokles 214 flg. rufen die Thebaner in der Pest den Dionysos herbei: Komm und verbrenne mit der Fichte Gluth den alles verderbenden Gott (die Pest). — Bei Plutarch. de Superstit. 7 läßt sich der furchtsame Abergläubische von alten Weibern beräuchern und reinigen um böse Vorzeichen unwirksam zu machen und sich von seinen Sünden zu befreien. Daß Feuer und Rauch auch bei den Römern ein uraltes Mittel der Entsündigung und Reinigung war, zeigt schon die Geschichte bei Dion. Hal. I. 88 wo Romulus das ganze Volk über angezündete Feuer springen läßt.

Der reale physische Grund also daß eben Harz- nnd Schwefeldämpfe die schädliche Luft so wie Gegenstände welche mit unreinem Geruche und schädlichen Dünsten angefüllt sind reinigen, war der Beweggrund um die Räucherung später als Element des Kultes aufzunehmen und sie als Symbol in Letzterem wirken zu lassen; man sieht daß es hiermit dieselbe Bewandniß hat wie mit der Katharsis durch Wasser. Arnob. XII. p. 232 sagt vom Weihrauche: morem eius incendendi in honorem Deorum etc. Daher empfängt und begleitet man die Götterbilder in der Procession mit turibulis; z. B. Liv. XXIX. 14, bei der Procession welche das Bild der Idäischen Göttermutter in Rom einführt: Turibulis ante ianuas positis, atque accenso ture precantes etc., damit die Göttin gern und gnädig in die Stadt einziehen möchte. Eben so entlassen die Segestaner mit Trauer und Leid das Bild der Diana welches Verres hinwegführt, salben dasselbe mit Narden, bekränzen es und begleiten es unter Weihrauchdämpfen bis zur Gränze ihres Gebietes; Cic. Verr. II. 4, 35, wo auch sub 21 das turibulum unter die drei Geräthe gerechnet wird die bei keinem häuslichen Gottesdienste fehlen dürfen.

Außer dem Feuer und Wasser werden auch Luft und Erde zu Mitteln der Katharsis

genutzt. Wenn nämlich schon die Stelle aus Eurip. Iphig. Taur. 1177 (s. N. 33) von der Katharsis durch die freie Luft zeugt, so nennt Servius neben Wasser und Feuer grade zu die Luftoscillation als die dritte der drei Purgationsweisen der Alten. Zu Virg. Aen. VI. 740 „aliae panduntur inanes Suspensae ad ventos.“ Triplex est omnis purgatio. Nam aut taeda purgantur et sulphure, aut aqua abluuntur, aut aëre ventilantur, quod erat in sacris Liberi. Hoc est enim quod dicit in II. Georgic. Tibique Oscilla ex alta suspendunt mollia pinu. Nam genus erat purgationis: et in ipsis purgationibus bonum meritorum secutus est ordinem, ut ante aëriam, inde aquae, post ignis diceret purgationem; hierzu vergl. dens. zu Eclog. II. 379 wo die ganze Geschichte darauf hinausläuft daß die Bewegung des Körpers in frischem Luftzuge zur Dionysischen Katharsis gehöre, die sacra Liberi patris aber ad purgationem animae gehören und dreierlei Purgationen seien: primum aquae est, secundum est ignis, tertium aëris. Daher mag wohl kommen daß es nach Plut. Quaest. Rom. 5 Vorschrift war alle Reinigungen überhaupt im Freien vorzunehmen.

Die Katharsis durch Bestreichen und Wiederabwischen des Körpers mit Lehm oder thoniger Erde und Kleie gehört namentlich zum Ritus der Dionysischen Weihen. Demosth. de Coron. 259 *ἀπομάττων τῷ πηλῷ, καὶ τοῖς πιτύροις, καὶ ἀναστὰς ἀπὸ τοῦ καθαρμοῦ κελεύων λέγειν· ἔφυγον κακὸν, εὗρον ἄμεινον.* cfr. Harpocrat. p. 24, s. v. *Ἀπομάττον·* also auch hier die Verunreinigung und Wiederreinigung des Körpers, durch eine wirkliche Reinigung und Läuterung symbolisch dargestellt. Bei allen Lustrationen sind endlich Sühngesänge eine vornehmliche Beigabe.

§. 3. Perirrhanterion. Das phialenförmige Weihewassergefäß im Pronaos ist ein feststehendes unbewegliches Becken aus Stein oder Erz, oft auch aus Gold oder Silber. Daß unmittelbar vor jeder Cella im Pronaos ein Perirrhanterion erforderlich war um die symbolische Katharsis zu vollziehen, müßte nach dem Vorhergehenden schon vorausgesetzt werden. Pollux[24]) sagt daß vor dem Hieron Perirrhanteria seien, woraus hervorgeht daß sie nicht vor dem Peribolos sein können; wie Ulrichs (Reisen und Forschungen S. 49) von dem goldenen Perirrhanterion des Krösos glaubt daß es an der Kastalia gestanden habe. Sodann erklärt er beim Naos den Ort für den heiligsten der nach dem Perirrhanterion komme[25]); der heiligste Ort ist aber nicht der Peribolos, auch nicht der Pronaos sondern nur die Cella, und es bezeugt das unten unter N. 12 Angeführte deutlich daß unmittelbar vor der Schwelle der Cella die Katharsis vollzogen werde. Dies für jeden Tempel allgemein Gültige beweist nun für den Parthenon im Einzelnen die Inschrift C. J. P. II, nr. 138, v. 6 *ἐν τῷ προνηΐῳ· φιάλη χρυσῆ ἐξ ἧς ἀποῤῥαίνονται· ἄσταθμος·* so beginnen die Rubriken nr. 138, I, II, III und nr. 142, I, II; da diese Phiale *ἄσταθμος*, so ist klar daß sie kein tragbares sondern ein feststehendes Gefäß war. — Weiteres Licht hierüber gewinnt man durch Herodot und Isidorus. Herodot[26]) spricht von zwei Perirrhanterien die Krösos in den Delphischen Tempel geweiht habe, eines von Silber, das andere von Gold. Daß sich diese eben so wie jedes andere Anathema nur innerhalb des Peribolos und zwar im Tempel nicht aber an der Kastalia befanden, schließe ich aus Herodots vorhergehendem Berichte wo gesagt wird daß der eine der beiden Mischkrüge des Krösos hier stand[27]); indem nun Herodot läugnet daß das goldene Perirrhanterion trotz seiner Aufschrift dennoch nicht von den Lacedämoniern herrühre, setzt er hinzu: daß nur der erzene Knabe durch dessen Hand das Wasser sich ergösse von den Lacedämoniern sei, von den Perirrhanterien aber eines so wenig als das andere. Aus dieser unmittelbaren Verbindung des wasserausgießenden Knaben

mit dem goldenen Perirrhanterion geht hervor, der Knabe habe neben dem Gefäße gestanden und das lebendige Wasser sei durch seine Hand in dasselbe geströmt. Daß sich außerdem ein Wasserausguß im Tempel befand ergiebt sich aus Paus. X. 24, 5, wonach das Wasser der Kassotis unter der Erde hin ins Adyton geleitet war und von der Pythia bei Vollziehung der Weissagungen gebraucht wurde; da nun aber die Kassotis die einzige Quelle war die im Peribolos eingeschlossen ist, da sie so viel höher liegt als der Tempel daß sie nicht allein in das Adyton geführt werden sondern ihr Drukkwasser auch wieder bis zur Hand des wassergießenden Knaben aufsteigen konnte, so ist es klar daß nur die Kassotis und nicht die viel tiefer als der Boden des Peribolos liegende Kastalia das Perirrhanterion im Pronaos durch des Knaben Hand gespeist haben könne. Die Lage der Kassotis ist bereits von Ulrichs nachgewiesen und es sikkert dieselbe nach dem mündlichen Berichte eines sehr glaubwürdigen Augenzeugen, des Professor Dr. E. Curtius, noch heute unter dem Fundamente des Tempels hervor. Eine andere Stelle die zur Bestätigung meiner Annahme dient ist die bei Isidorus[28]) welcher sagt: von den Alten seien diejenigen Tempel delubra genannt, welche Quellen gehabt hätten aus denen man sich vor dem Eintritte wüsche; woraus, abgesehen von dieser Erklärung des Wortes delubrum, doch der Gebrauch des Wassernehmens vor dem Eintritte hervor geht.

§. 4. Wasserleitung. Daß dieser Gebrauch und nothwendige Bedarf des Wassers bei allen heiligen Handlungen, die Anlage der Heiligthümer wo möglich in der Nähe von Quellen, Bächen und Flüssen hervorrief, ist schon gesagt; und wenn es schon in dem Begriffe des Weihewassers liegt daß man wo möglich ein lebendiges stets lauteres Wasser dafür zu erhalten suchte, so ist es nicht auffallend wenn man da, wo sich kein Quell im oder beim Tempel befand, oder eine Wasserleitung[29]) in denselben der örtlichen Lage wegen unmöglich war, das Wasser zum heiligen Gebrauche täglich in die Gefäße tragen ließ[30]). Der Sitte daß man alsdann dasselbe mit Salz mischte oder Holzbrände vom Opferaltare hineintauchte, um jeden unreinen Bestandtheil aus ihm abzuscheiden wird öfter gedacht[31]). Poseidontempel, bei denen man sich des Meerwassers bediente, sind daher immer in der Nähe des Meeres, oder wo kein Meerwasser, so ist wenigstens eine salzige oder mineralische Quelle vorauszusetzen, indem es sich sonst nicht erklären ließe wie z. B. die Arkadier nach Paus. VIII. 11 einen Hain Pelagos hätten nennen und wie die Sage vom Meerwasserbrunnen im Poseidontempel bei der binnenländischen Mantinea l. c. 10 hätte entstehen können.

§. 5. Bekränzung. Mit der Katharsis zur Vorbereitung beim Tempelbesuche und beim Opfer ja sogar bei jedem häuslichen Festschmause, hängt auch die Sitte der Bekränzung des Hauptes zusammen; und zwar wird zum Kranze jedes Mal dasjenige Gewächs gewählt welches der Gottheit deren Tempel man besucht, geheiligt ist[32]).

§. 6. Schmükkung, Reinigung des Naos. Man kann schon voraussetzen daß auch der Tempel mit Blumengewinden, Laubkränzen, Zweigen u. s. w. an festlichen Tagen ausgerüstet wurde. Schon der Apollodiener Chryses erwähnt bei Homer Iliad. VI. 269 daß er den Naos des Gottes mit Kränzen geziert habe, und Jon schmükkt an den Orakeltagen den Pronaos des Apollon mit frischen Lorbeerkränzen und Zweigen[33]). Das Reinigen des Fußbodens und der Thymele durch heiliges Wasser gehört hierzu, und es ist bedeutsam daß man im Naos des Delphischen Apollon das Lorbeerreisig zum Abfegen des Fußbodens gebrauchte. Denn mit dem Lorbeerbesen tritt Jon beim Aufgange der Morgensonne im Pronaos auf, fegt den Boden und

besprengt ihn sodann mit Kastalischem Wasser[34]); der Besen war aber aus Lorbeerzweigen von den Bäumen des Lorbeerhaines im Peribolos der von der Kassotis bewässert wurde, gemacht.

§. 7. Verschluß des Pronaos. Ueber die eigentlichen Unterschiede der Tempel in Absicht auf ihre Benutzung, ein Umstand der von gröster Wichtigkeit für ihre Ausstattung ist, möge vorläufig im Allgemeinen Folgendes bemerkt sein. Tempel welche Festtempel sind, das heist welche zur gottesdienstlichen Benutzung nur an dem in einem gewissen Zeitraume wiederkehrenden Feste oder Panegyris einer Gottheit genutzt werden, waren außer dieser Zeit für jeden gottesdienstlichen Akt der Gemeinde unzugänglich[35]); man konnte in dieselben nur durch besondere Erlaubniß der Tempelvorsteher oder obrigkeitlicher Personen Einlaß erhalten, wenn überhaupt der Eintritt außer der Panegyris gestattet war. Von solchen Tempeln bietet der Parthenon ein Beispiel. Der Parthenon, so seltsam das auch wohl scheinen mag, war eigentlich nur ein Nebentempel der Athena Polias, der Stadt- und Landesgottheit Attikas; er war nur ein Schatzhaus dieser Göttin welches deren Anathemata und Gelder so wie auch noch das bewegliche Vermögen anderer Landesgötter aufnahm, zugleich mit der weiteren Bestimmung: derjenige Raum zu sein in welchem die Sieger in den der Göttin geweihten und ihren Ruhm verherrlichenden panathenäischen Festspielen ihre Weihe erhielten, wie Letzteres L. Ampelius. 8 von dem gleich bedeutenden Tempel des Olympischen Zeus in Olympia erklärt. Er war daher auch nur an den Tagen dieser Panathenäen für den Feierakt geöffnet und Einheimische und Fremde hatten Zutritt; in der Zwischenzeit war er aber verschlossen, indem es sonst den Tamiai gar nicht möglich gewesen wäre irgend eine Verpflichtung über das außerordentlich kostbare und reichhaltige Inventar desselben zu übernehmen[36]). Daß er aber nur jene Bestimmung als Fest- und Weihetempel der Panathenäen habe, bezeugt ganz klar das Bildwerk welches diese seine Bestimmung insbesondere andeutet, nämlich die Panathenäische Pompa über dem Epistylion an den Außenseiten der Cellenwände; sodann aber auch das Agalma der Athena selbst, welche hier nur als die Sieggebende, Nikephoros, dargestellt war. Endlich aber hatte nur die Polias in ihrem Hause den Gemeindekult, im Parthenon dagegen kommt sie sie nur nach einer Seite ihres Wesens, als den friedlichen Sieg Gebende und den Sieger Kränzende zur Darstellung und Verehrung. Eben dies gilt auch vom Weihebilde und Tempel der Polias als Nike Apteros; denn da es sich erweisen läßt daß Nike Athena und Parthenos nur Epitheta der Polias sind, so konnte sie als Letztere unmöglich in 3 Tempeln zugleich verehrt werden[37]). Ein Anderes ist es daher mit der eigentlichen Aedes der Göttin, die bekanntlich klein ist aber die ursprünglichen Heiligthümer der Athener in seiner Baulichkeit vereinigte; diese war recht eigentlich Gemeindetempel, *ἱερὸν δημοτελὲς*, zu jeder Zeit der Gemeinde oder auch jedem Stammverwandten zur Verrichtung des Gebetes und Opfer geöffnet; daher ist auch stets die Priesterin in demselben gegenwärtig, es brennt in seiner Cella eine ewige Flamme von der man Rauchopfer entzünden kann, sein Pronaos ist mithin stets geöffnet und es finden sich nur sehr wenige und bloß historisch interessante Anathemata in ihm[38]). Ein Ausführlicheres über diese Verhältnisse ist im letzten Kapitel dieser Abhandlung beigebracht, in welchem ich noch ein Mal auf das hier Gesagte zurückkehen werde.

Noten.

1) Pronaos, *πρόναος*, *προνήϊος*, *πρόδομος*, auch *προπύλαιον* und *πρόθυρον*, bei Vitruv **pronaos (pronaon?)** und **vestibulum. Varro L. L. IV. Domus Graecum est, et ideo in aedibus sacris ante cellam ubi sedes Dei sunt, Graeci dicunt** *πρόδομον*: **quod post,** *ὀπισθόδομον*. In Rükksicht auf diese Namen ist zu vergleichen was darüber in Propylaion Note 13 unter I. gesagt worden ist. **Hesych.** *Ἐνὶ προδόμῳ· ἐν τῇ πρὸ τοῦ οἴκου στοᾷ* und *Πρόδομος· προστάς, προστῷον*; da nun *στοὰ* so gut auf eine Seite eines Peristylium als auf das ganze Peristylium selbst geht, so kann auch die ganze umsäulte Aule Prodomos sein wie dies vom Vestibulum ebenfalls gilt. **Gloss. Labb.** *Πρόθυρον·* **Vestibulum,** und *Προπύλαιον·* **Vestibulum.** Auch im hellenischen Wohnhause finden wir analog dem einen Prodomos der gewöhnlich Prostas heißt. Schon bei Homer heißt die Stoa vor dem Hause (innerhalb der Aule) oder die Aithusa, *πρόδομος*. **Iliod. 9, 473** *ἐνὶ προδόμῳ, πρόσθεν θαλάμοιο θυράων*, wo *θάλαμος* die hinter diesem liegende Wohnung. **cfr. Etym. Magn. 688, 34** und **444, 18:** *ἰστέον ὅτι θάλαμος μὲν ἐστιν ὁ ἔσω τῆς αὐλῆς μικρός, τὸ δὲ πρὸ αὐτοῦ πρόδομος.* Was *θάλαμος* hier, ist es auch beim Tempel, nämlich die Stoa der Thür gegenüber in der das Kultbild steht. Vgl. Hypäthraltempel N. 76. — **Schol. in Oedyp. Tyrann. v. 16** *ναὸς καὶ ἱερὸν πᾶν τὸ οἰκοδόμημα ὑφ' οὗ περιέχεται ὁ βωμός. πρόναον ἔμπροσθεν τοῦ ναοῦ.* — **Poll. I. 1** vom Naos redend *τὸ δὲ πρὸ αὐτοῦ πρόδομος, καὶ τὸ κατόπιν, ὀπισθόδομος. καὶ ἡ εἴσοδος, προπύλαια.* —

Vitruv erwähnt des Pronaos einige Male; jedoch scheint derselbe nicht bloß die Stoa unmittelbar vor der Cella sondern in manchen Fällen auch noch den vor jener liegenden Theil des Peripteron oder des Peristylium, unter Pronaos zu begreifen, und es ist wohl möglich daß derselbe oft zum Pronaos hinzugezogen wurde wenn letzterer nicht Räumlichkeit genug zur Aufstellung der Anathemata bot. In der Stelle IV. 4, 1 wo offenbar von einem Pronaos die Rede ist welcher die Form der Dorischen Parastas hatte, d. h. aus vorspringenden Wänden der Cella zwischen deren Anten Säulen stehen gebildet wurde, sagt Vitruv ausdrükklich was Pronaos sei und wie weit er gehe. Zuerst giebt er die Raumgröße des Pronaos im Verhältniß zur Cella an, eine Regel die jedoch als mit den Monumenten nicht übereinstimmend, keine allgemein gültige sein kann; so dann heißt es daß zwischen den Anten zwei Säulen stehen sollen die den Raum des Pronaos von dem des Pteroma (vor ihm) trennen: **duae columnae inter duas antas interponantur quae disiungunt pteromatos et pronai spatium**; die Interkolumnien dieser Säulen sollen nun durch Schranken, **plutei,** so verschlossen sein **uti fores habeant per quas itinera pronai fiant,** daß sie also Thüren haben durch welche die Zugänge zum Pronaos gewonnen würden.

An einer andern Stelle jedoch III. 2, 7 u. 8 wo er von der **aedes dipteros** und **hypaethros** redet scheint er den Pronaos bis zu den Säulen der Fronte auszudehnen; denn indem er sagt die **aedes dipteros** sei **octastylos in pronao et postico,** die **hypaethros** aber **decastylos,** so würde erstere Gattung viersäulig, letztere sechssäulig **in pronao** sein müssen, wenn Pronaos nur der Raum vor der Cella wäre wie er ihn vorher in IV. 4, 1 angab; oder aber wenn er jetzt wirklich den Pronaos nur zu den Säulen ausdehnte **quae disiungunt pteromatos et pronai spatium,** so würde die **aedes peripteros** zwölfsäulig und die **hypaethros** vierzehnsäulig sein müssen.

Hierbei ist nämlich zu bemerken daß Vitruv an allen Stellen in III. 2 unter **frons** die vordere Seite der Säulenhalle mit ihrem Dekken- und Dachbaue, unter **posticum** aber die hintere

indem sicher wohl kein Bad vorhergehen durfte wenn die Delphier nach ihrer Lesche gingen doch die im Peribolos des Heiligthumes lag. Ein der Pythia zugeschriebenes Epigramm lautet:

Rein vom Herzen erschein im Tempel des lauteren Gottes,
Wenn jungfräulicher Quell eben die Glieder benetzt.
Guten genügt ein Tropfen, o Pilgrim, aber dem Bösen
Wüsche das Weltmeer selbst nimmer die Sünden hinweg.

Anthol. Graec. XIV. 71 cfr. ib. 47 und **Diog. Laërt. VI. 6, 42.** — Dem Schuldbefleckten, wenn er nicht durch einen heiligen Akt gereinigt wird hilft auch keine Waschung, er bleibt unrein und kann die Hand nicht zum Gott erheben; daher sagt auch das Epigramm **Anthol. Jac. IV. 167, nr. 239.**

Tempel der Götter sind dem Guten immer geöffnet,
Reinigung ist ihm nicht noth, da ihn kein Laster befleckt;
Nur der Bösewicht flieh; wird auch sein Körper gereinigt,
Wäscht sein beflecktes Gemüth, doch auch das Wasser nicht rein.

Jedem Gebete und Opfer muß daher die Katharsis vorangehen. **Hesiod.** *ἤ. κ. ἑ.* **342:** Gieße in der Frühe nie den röthlichen Wein für Zeus oder irgend einen der Götter mit ungewaschenen Händen, sonst erhören sie nicht und verwerfen die Gebete; hier ist wahrscheinlich Zeus Herkios gemeint. Ein Scholion des Plutarch (**Comment. in Hesiod. Fragm. 42**) sagt hierzu: Dies ist überhaupt eine Aufforderung zur Reinlichkeit; denn die Hände verrichten viel, was aber nothwendig unrein ist, deshalb sie der Reinigung bedürfen weil das Göttliche rein ist. Man muß aber den Göttern ihnen selbst entsprechend (also rein) dienen und spenden, indem man sich vorher die Hände reinigt oder vielmehr auch den ganzen Leib . . . denn wenn man sie mit befleckten Händen ehren will so verwerfen sie unsere Gebete bei solchem Thun. — Daher auch das Waschen der Hände vor jeder Mahlzeit, weil diese mit dem Paian begann. Den Pythagoräern war es sogar verboten das Bild eines Gottes im Ringe an der Hand zu tragen, weil die Hand allerlei Unreines berühre; **Jamblich. Vit. Pythagor. c. XVIII. 84.** — Vergl. **Liv. I. 45** wo der Opfernde vergessen hat sich vorher im Flusse zu baden; Ders. **V. 22.** — **Paus. VII. 20, 1,** wo sich die Knaben im Bache Meilichios baden ehe sie zum Tempel des Aisymnetes (Dionysos) eingehen.

3) Daher auch der Ausdrukk „zu dem Gotte eingehen" soviel bedeutet als sich reinigen, mit Wasser weihen; **Poll. I. 1, 25.** *Τὸ δὲ προσιέναι πρὸς τοὺς θεοὺς, καθηράμενον, καθαρεύσαντα, φαιδρυνάμενον, περιῤῥανάμενον ἀποῤῥυψάμενον, ἀπονιψάμενον . . . καθαρῷ νῷ, ὑπὸ νεουργῷ στολῇ ὑπὸ νεοπλυνεῖ ἐσθῆτι προσιέναι θεοῖς.* — **Eurip. Electr. 799;** vgl. N. 7, wo Euchidas erst das Weihewasser nimmt ehe er in den Tempel geht: *Ἁγνίσας Εὐχίδας δὲ τὸ σῶμα, καὶ περιῤῥανάμενος, ἐστεφανώσατο δάφνῃ καὶ λαβὼν ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τὸ πῦρ κ. τ. λ.* vgl. N. 27. — **Demosth. Androt. 873:** *τὸ σῶμα ἑταιρηκότος οὐκ ἐῶσιν οἱ νόμοι εἰς τὰ ἱερὰ εἰσιέναι.* — **Hesych.** *ὑδρήνασθαι· λούσασθαι, περιῤῥάνασθαι,* und *Ὑδρηναμένη· λουσαμένη, ἢ περιῤῥαμένη, ἢ ὕδατι περιχεομένη.* Ders. *Ἀφυδρύνεσθαι· περιῤῥαίνασθαι, ἀπολούεσθαι.* — Selbst die Priester und Heiligthumsdiener müssen sich der Katharsis unterziehen und bei ihrem beständigen Verkehre mit der reinen Gottheit sich selbst stets rein erhalten; ein Gedanke den Plutarch **Quaest. Rom. 111** vom Flamen Dialis ausspricht indem er diesen einen lebendigen Tempel und ein Agalma nennt, *ὥσπερ ἔμψυχον καὶ ἱερὸν καὶ ἄγαλμα,* weshalb er auch manche Dinge nicht berühren durfte und sich gewisser Speisen stets enthalten muste. — Eine sehr wichtige Stelle für die nothwendige Reinigkeit dessen der ein Opfer verrichtet oder gar zum Vorsteher des Gottesdienstes erwählt ist, findet sich bei **Demosth. c. Androt. in fin.** wo gegen Androtion gesagt wird: wer in das Heiligthum gehen, am Weihewasser Theil nehmen

und die Gefäße mit anfassen will in denen das Salz und Schrot liegt womit das Opferthier geweiht wird, ja wer so gar Vorsteher des Gottesdienstes sein will, der soll sich nicht nur, wie es ihm bekannt ist, während der Dauer bestimmter der Feierlichkeit vorangehender Tage aller sinnlichen Beflekkung enthalten, sondern sein ganzer Wandel muß von je her schon in steter Reinheit und Enthaltsamkeit und grade von einer solchen Lebensweise fern gewesen sein welcher Androtion stets gepflegt hat. Es straften auch die Athener den Hierophanten Archias am Leben als er am Altare zu Eleusis ein Opfer verrichtet hatte zu welchem ihn die Buhlerinn Sinope verleitet hatte, **Demosth. c. Neaera.** Daher in den meisten Fällen außer einer besondern Diät die Bedingung des täglichen Bades der leiblichen Reinheit wegen zur Disciplin derselben gehörte. In **Eurip. Jon v. 94** fordert Jon die Tempeldiener zum Baden auf ehe sie an ihr Tagewerk gehen: Auf ihr Diener des Phoibos eilt zu den Silberstrudeln der Kastalia, und wenn ihr euch in heiligem Thaue gebadet habt geht zum Naos; er selbst hat sich nach V. 150 schon gereinigt. Auch **Phoen. 220** heist es in der Antistrophe des Jungfrauenchores: Ich wurde goldglänzenden Bildern gleich (*ἀγάλμασι χρυσοτεύκτοις*) Phoibos bestimmt, aber noch wartet meiner Kastalias Wasser mir das Haar zu netzen zu des Phoibos Dienste; eine Stelle zu welcher daher der Scholiast sehr richtig bemerkt, daß hier (also in der Kastalia) das einzige Bad der heiligen Jungfrauen sei, was natürlich eben von diesen dem Gotte zur Anathesis gegebenen Jungfrauen nicht aber von der Pythia gemeint ist, obgleich man voraussetzen muß daß auch die Letztere ehe sie den Dreifuß bestieg das Bad nahm. Eben so bei Horaz **Od. III. 4, 61:** der mit reinem Thaue der Kastalia das gelöste Haar bade. Die Besucher des Delphischen Naos baden erst in der Kastalia ehe sie hinauf zum Peribolos des Tempels gehen; **Heliod. Aeth. II. 26:** nachdem ich die Dromen und Märkte der Stadt (Delphi) gepriesen und die Kastalia die ich mir zum Perirrhanterion machte, eilte ich zum Naos; auch scheint N. 1 schon für ein Bad zu sprechen, und in **Eur. Jon 221** fragt der Chor: ob er *λευκῷ ποδί* in den Tempel eingehen dürfe. Für das Bad der Priester spricht Pausanias **X. 34, 4** wo der Priester der Athena für seinen Dienst sich täglich in einer Wanne (*ἀσάμινθος*) badet.

Auch reine Fußbekleidung wird verlangt so wie die wiederkehrende Reinigung des Opfergeräthes; **Porphyr. abstin, II. 46; Odyss. IV. 750; Iliad. XVI. 228.**

4) Diejenigen welche mit Blutschuld, oder Atimie oder überhaupt der öffentlichen Verachtung beladen sind, dürfen weder zum Tempel noch zum Opfer kommen auch keinen Theil an der Festpompa nehmen, sie sind also mit einem Worte von allen heiligen und weltlichen Gemeinrechten ausgeschlossen, weshalb auch Niemand mit ihnen verkehren und nach einem alten Ausdrukke Feuer und Wasser mit ihnen theilen will; nach **Demosth. Philipp. III. 121** wird der Name des Atimos an eine Schandsäule geschrieben. Nach dem Drakonischen Gesetze bei **Demosth. c. Lept. §. 158** darf der Todtschläger das Weihewasser gar nicht nehmen, also auch nicht beten; er darf den Göttern nicht libiren, aus den Krateren mit dem heiligen Opferwein nicht schöpfen, ja ihnen nicht einmal nahe kommen, eben so wenig sich den Tempeln und allen heiligen Handlungen nähern. **Aeschines in Timarch. 514** sagt: du bist also ein solcher Schurk als du dich selber zeigst, und begehst gleichwohl die Frechheit dich auf die Agora, an den Versammlungsplatz redlicher Menschen zu drängen, mit einem Kranze auf dem Haupte in die Tempel zu gehen und der Götter Altäre mit deinen beflekkten Händen und deinem unreinen Athem zu entweihen? du thust Dinge die nicht dir sondern nur uns erlaubt sind und maßest dir gleiche Rechte mit uns an? Nach **Demosth. c. Arist. §. 31** war der Atimos von den Spielen ausgeschlossen, konnte §. 66 von Jedem der ihn im Tempel oder auf der Agora sahe in den Kerker geführt werden. So auch **Lys. c. Agorat. p. 500:** *Οὐ γὰρ δεῖν ἀνδροφόνον αὐτὸν ὄντα συμπέμπειν τὴν πομπὴν τῇ Ἀθηνᾷ.* — Die Kreter schlossen Ehebrecher von allen solchen Vorrechten aus, **Aelian. V. H. XII. 12.** Prostituirte, Verführer und

Kuppler ebenfalls, Aeschin. c. Tim. §. 13 und 15 und flgg. wo des strengen Solonischen Gesetzes hierüber gedacht wird, welches sagt: das im Ehebruche erfundene Weib darf es nicht wagen sich geschmükkt sehen zu lassen, noch die Tempel betreten wo gemeinsame Opfer von dem Volke verrichtet werden, sie darf sich nicht einmal unter die Frauen wagen damit die Reinen nicht durch ihre Gegenwart beflekkt werden; wird sie dennoch in solchen Fällen und im Festschmukke betroffen, so steht es einem Jeden frei ihr den Schmukk abzureißen und sie zu mißhandeln ohne sie jedoch zu verwunden. — So heist es auch bei Isaeus de hered. Philoct.: die Mutter dieser Frau die stets ein schlechtes Leben geführt hat, die nicht einmal den Tempel betreten noch irgend etwas von den Dingen darin hätte erblikken dürfen, diese wagte es sich bei dem Opferfeste an die Pompa der Göttinnen anzuschließen, in den Naos zu gehen und zu sehen was sie nicht sehen durfte (vergl. I. N. 1). Wenn doch ein Solcher es wagt in den Tempel zu gehen, so erscheinen ihm so schrekkliche Dinge daß sich seine Sinne verwirren; auch sonst unbescholtene Menschen, die aber unerlaubter Weise oder in arger Absicht nach dem Heiligthume gehen wollen, werden von Schrekken und Strafe überfallen, wie es z. B. Miltiades bei Herod. VI. 134 ging als er heimlicher Weise in den Tempel der Demeter zu Paros eingehen wollte.

5) Zu Virg. Aen. II. 619 me flumine vivo abluero] bemerkt Servius: semper fluenti, i. e. naturali. Perenni quia jugiter aqua fluens viva vocatur; ders. zu VII. 83: Sacro fonte] Nullus enim fons non sacer; und das Brunnen- und Quellenfest (fontanalia) ist bekannt, Varro L. L. V. 3 und Festus. — Plut. Quaest. Rom. 1: Das Feuer reinigt, das Wasser heiligt. Es ist deshalb Sünde ein strömendes Wasser zu verunreinigen, Hesiod. ἔ. κ. ἡ. 682. Vergl. die vor. Not. nebst N. 30.

6) Siehe N. 30.

7) Vgl. Wasserleitung §. 4.

8) §. 4, N. 30.

9) N. 3.

10) N. 3.

11) Das Wasser der Delphischen Kassotis war dem Apollon besonders heilig und diente der Phytia zur Mantik, Paus. X. 24, cfr. IX. 2 und Plin. H. N. II. 17, 2, daher es so wohl im Pronaos (§ 4. N. 1) als auch im Adyton sprudelte. Bei Plut. de Pyth. orac. 18 schöpft man aus diesem Quell beim Delphischen Heiligthume *πρός τε τὰς λοιβὰς ἁγνὸν ὕδωρ·* in dieser Stelle sind auch die Musen als Beisitzerinnen der Mantik und Wächterinnen derselben neben die Quelle (*νᾶμα*) und das Heiligthum der Gäa gesetzt. Vergl. N. 2. Das Wasser des Eleutherios zu Argos war der Hera geheiligt, Paus. II. 17, 2; das Wasser der Egeria der Vesta, Plut. Num. 13, und seine Weiterleitung hieß die der Jungfrauen, Plin. H. N. XXXVI. 24, 9, dagegen war dieser Göttin das Wasser des Numicus verhaßt, Serv. Virg. Aen. VII. 150, weil es eine nicht mehr fließende Quelle war. Das Wasser des Meilichios war dem Dionysos Aisymnetes geweiht, Paus VII. 20, 1; das des Alpheios dem Olympischen Zeus in Olympia; so wie das der Arethusa zu Syrakus der Artemis, und die Halirrhotia dem Asklepios, Paus. I. 21, 7; Meerwasser und Meerwasserbrunnen, Salzquellen gehören dem Poseidon, Paus. VIII. 50; IX. 2, u. X. Vgl. N. 30.

12) Sozomenos Hist. Eccl.: Als er über die Schwelle des Naos gehen wollte reinigte der Priester den Eingehenden nach hellenischem Nomos, in Wasser getauchte Zweige hinhaltend (wahrscheinlich dienten sie als Sprengwedel), *ἐπεὶ δὲ ἔμελλεν ὑπεραμείβειν τοῦ ναοῦ τὸν οὐδὸν θάλλους τινὰς διαβρόχους κατέχων ὁ ἱερεὺς νομῷ ἑλληνικῷ περιέῤῥαινε τοὺς εἰσιόντας.* Die Schwelle des Naos bedeutet aber nur die Thüre im Pronaos; also geht hiernach wieder die symbolische Katharsis erst im, nicht aber schon vor dem Pronaos vor. Beim Opfer besprengte man sich auch mit Feuerbränden die man vom Altare nahm und in das Weihewasser tauchte, Athen.

IX. 76. Servius erwähnt Oliven- und Lorbeerzweige als Sprengwedel; zu Virg. Aen. VI. 229: Idem ter socios pura circumtulit unda Spargens rore levi et ramo felicis olivae, Lustravitque viros, bemerkt derselbe: felicis olivae, arboris festae; sed moris fuerat, ut de lauro fieret; ob aber der Dichter, wie weiter gesagt wird, in Rücksicht auf Augustus anstatt Lorbeer Olive gesetzt habe, daran möchte billig zu zweifeln sein; cfr. Empedocl. Fragm. p. 102 Sturz. — Petron. Satyr. 102: Nec aquae asperginem imposituram aliquam corpori maculam; auch bei Juvenal. Satyr. II. 157: Sulphura cum taedis und humida laurus bei der Lustration.

13) Wie der Brunnen bei dem Naos des Amphiaraos, der weder bei Opfern noch sonst zur Katharsis gebraucht werden durfte, Paus. I. 34, 3; auch hier finde ich deutlich auf das Händewaschen als Nomos hingewiesen, indem von diesem Wasser gesagt wird: οὔτε θύοντες οὐδὲν ἐς αὐτήν, οὐδ' ἐπὶ καθαρσίοις ἢ χέρνιβι χρῆσθαι νομίζοντες· als Ursach wird angegeben daß Amphiaraos hineingefahren sei, Paus. IX. 30. — Serv. Virg. Aen. VII. 150 sagt daß das Wasser aus dem Numicischen Quell zu heiligen Gebräuchen nicht verwandt werden durfte weil er ein Sumpf geworden war nachdem man den Leichnam des Aeneas darin gefunden hatte, nam Numicus ingens ante fluvius fuit . . . post paullatim decrescens in fontem redactus est qui et ipse siccatus est sacris interceptis. Vestae libari non nisi de hoc fluvio licebat.

14) Deshalb war die Wasserschale der Vestalinnen, vas futile, so geformt daß der Fuß kegelförmig endigte und das Gefäß daher umfiel und ausgoß wenn es auf den Boden gesetzt wurde. Serv. Virg. Aen. XI. 339 zu non futilis autor] bemerkt: non inanis. Nam futile vas quoddam est lato ore, fundo angusto, quo angusto utebantur in sacris Vestae, quia aqua ad sacra Vestae hausta in terra non ponitur: quod si fiat piaculum est. Unde excogitatum est vas quod stare non possit, sed positum statim effunderetur. Festus. p. 89. Vasa futilia a fundendo vocata.

15) Vgl. N. 3. Weiße Kleider Liv. V. 22; eben so auch die Priester und Priesterinnen; Plat. Legg. XII. p. 956 A. Not. 3. Nur bei Todtenkult, Heroenopfern und dergleichen, rothe Gewänder; Plut. Arist. 21; Lys. c. Andoc. §. 51; Aeschyl. Eum. 1010.

16) Vgl. §. 5. Götterbilder und Kapellen im Tempel werden eben so aus- und eingeweiht wie der Tempel selbst; so bei Liv. I. 55 wo die Götter und Altäre ein- und ausgeweiht werden. Auch bei Lucian. Phalar. 12 ist der erzene Stier der als Anathema in den Tempel gestiftet werden soll, mit gewissen Ceremonien vorher geweiht. Besprengen des Bildes und Tempels N. 34.

Das Schema der Tempelweihe welche bei den Römern der Consul, oder Diktator, oder der Feldherr der den Tempel gelobt hatte vollzog, war, wenn man die Stellen Liv. II. 8, Plutarch. Publicol. 14, Dionys. Hal. V. 35 zusammenfaßt, folgendes: der Weihende legt die Hand an die Pfoste der Tempelthüre und spricht unter Anrufung der Tempelgottheit die Weiheformel; sodann erst wurde wahrscheinlich die Tafel mit der Dedikation und dem Namen des Weihenden, und zwar über der Thüre am Hyperthyrium, befestigt; für Letzteres ist die Dedikation des Herkulestempels zu Kora welche sich über der Thüre befindet, ein noch erhaltenes Zeugniß. Indessen wurde die Dedikation auch oft an den Anten angeschrieben und außerdem eine Dedikationstafel in der Cella, wahrscheinlich in der Kapelle des Kultbildes, an der Wand befestigt; so bei Vell. Paterc. II. 25 wo Sulla die Heilquellen zu Tifata bei Kapua der Diana weiht, die Schenkung an die Pfoste des Tempels und noch ein Mal auf eine erzene Tafel in der Cella schreiben läßt. Auch in den Grundstein des Baues wurde die Dedikation schon eingeschrieben, Dion. Hal. VI. 1; dessen Auffindung würde also den sichersten Ausweis über Bestimmung und Alter des Baues geben. Daß außerdem auch das Epistylion diese Inschrift aufnahm ist bekannt. — Die Weihe geschah natürlich nachdem der Tempel seine ganze Ausrüstung (κόσμος bei Plutarch. l. c.) erhalten hatte und außerdem mit Kränzen geschmückt war. Besprengung mit Weihewasser und Beräucherung folgte dem sicher, da

überhaupt Weihegefäß und Räuchergefäß bei keiner Weihe oder Hidrysis irgend eines Gegenstandes fehlen durfte; Hesych. Ἱδρύσασθαι. ἐπὶ τῇ ἱδρύσει στῆσαι χύτραν.

17) Vgl. §. 5. Einzelne Tempel wie ganze heilige Bezirke und Städte werden gereinigt und lustrirt Liv. III. 18 Capitolium purgatum atque lustratum. Appian. Bell. Civ. I. 26. — Cic. Philipp. II. 23: Quae fiunt eius peragratio itinerum? lustratio municipium? Ders. Tuscul. V. 27: Cursus et lustrationes ferarum. Die Weihegesänge dabei sind bekannt; Poll. I. 26: παιᾶνας ἀεῖσαι, ὕμνον ᾆσαι. — Epimenides der Kreter reinigt und sühnt Athen und weiht dabei Götterbilder, Plut. Solon 12. Seltsam auch die Katharsis der Straßen durch Besprengen mit Wein, Lucian. Anachars. et Toxar. I. Vergl. No. 34.

18) Paus. II. 7, 7 und 30, 3; X. 7, 2 und 16, 5. Auch nach Aelian. V. H. III. 1 war Apollon nach 9jähriger Buße beim lorbeerbeschatteten Altare am Peneios in Tempe gereinigt. Paus. II. 31 erwähnt des Steines vor dem Tempel der Artemis Lykia auf dem die neun Trözenischen Männer saßen welche die Ceremonie der Reinigung des Orestes ausübten; er sahe auch noch das Häuschen worin dieser Heros während seiner Bußezeit einsam wohnen muste und gespeist wurde, weshalb noch die Nachkommen jener Männer alle Jahre an bestimmten Tagen ein Gedächtnißmahl hier hielten; zu seiner Katharsis hatte man Wasser aus der Trözenischen Hippokrene gebraucht, und an dem Orte wo man die Reinigungsmitteln vergraben hatte war ein Lorbeerbaum entsproßen. cfr. Plut. Q. Graec. 37. Selbst der welcher aus Zufall getödtet hatte muste nach dem Gesetze bei Demosth. c. Aristocrat. §. 61 das Land so lange meiden bis er Jemand aus der Familie des Getödteten fand welcher ihm die Schuld verzieh; alsdann durfte er zurückkehren, ein Sühnopfer bringen, sich von der Blutschuld reinigen und wieder weihen lassen.

Bei diesen Sühnungen sind Veräucherungen mit Schwefel üblich. Tibull. I. 2, 61: et me lustravit taedis; ibid. 5, 11, sulphure puro. — Ovid. Metam. 7, 261: Terque senem flamma, ter aqua, ter sulphure lustrat. — Petron. Satyr. 137: Cum digitos pariter extensos porris apioque lustrasset. Die Katharsis mit Schwefel scheint indeß nicht bloß bei Mordsühnen im Brauche gewesen zu sein; freilich räuchert Odysseus nach dem Morde der Freier den Saal mit Schwefel, allein bei Theokrit. XXIV. 94 und Plin. H. N. XXXV. 50 ist von solchen Sühnen nicht die Rede, und Achilleus Iliad. XVI. 228 bedient sich des Schwefels zur Reinigung der Schale wenn er dem Zeus libirt; eben so kann bei Eurip. Iph. Taur. 1217 wo Thoas den Tempel mit Feuer reinigen soll, ἄγνισον πυρσῷ, nur Schwefel gemeint sein, und l. c. 1331 wo Iphigenia ὡς ἀπόῤῥητον φλόγα θύσουσα καὶ καθαρμόν um die Gefangenen zu weihen, ebenfalls. Bei Plutarch. de Superst. 9 läßt sich der Abergläubige durch Weihrauch reinigen.

19) Es fand sich nämlich Niemand der ihn reinigen und sühnen mochte. Daher barg selbst der Bach Helikon sein Wasser unter der Erde um es nicht zur Katharsis herzugeben als die rasenden Weiber ihre mit dem Blute des gemordeten Orpheus befleckten Hände in ihm waschen wollten. Paus. IX. 30, 4.

20) Aelian. V. H. IV. 7; Horat. Od. I. 28; Lycurg. c. Aesch. Auch Mord an Schutzflüchtigen wurde so bestraft; sogar die Gebeine des Sünders werden ausgegraben und über die Landesgrenze gebracht, Plut. Solon. 12.

21) S. Note 12.

22) Wie auch die Geschichte mit dem fremden Theopropen bei Plut. de def. orac. 49 und 51 beweist. Begoß man nun in diesem Falle beim Opfer das dem Orakelspruche vorherging das Opferthier mit Wasser aus der Kastalia oder der Kassotis? Ich glaube beinahe das Letztere, da deren Wasser unmittelbar beim Altare zu haben war. Hier wird das Opferthier von den Hosiern geprüft ob es rein an Leib und Leben, unverletzt und unverdorben sei, sodann wird es gekränzt mit Trankopfer übergossen und geschlachtet. Besonders wurde die Zunge beschaut Plutarch. de

Superst. 3. — Opferstiere mit Kränzen und Tänien behangen, die Hörner vergoldet Plutarch. Aem. Paul. 33.

23) Die Räucherung im Tempel, auf der Opferstätte und dem Processionswege ist bekannt; für die Veräucherung der in den Tempel einzuführenden Anathemata spricht die Tradition in der ältern christlichen Kirche. — Poll. I. 1, 25 *Λιβανωτὸν καθαγίζειν θυμιᾶν, ἀρώματα λύειν ἐν πυρί.* cfr. Paus. V. 15, 6 u. A. Die Darstellung der Räucherung findet sich auf vielen Bildwerken, namentlich aber auf den gemalten Vasen. Daher weiht man auch Thymiateria in den Tempel, Herod. IV. 162. — Nach Eurip. Jon 88 wird Weihrauch im Delphischen Naos verbrannt: „von der starren Myrrhe steigt der Duft zu Apollons Dekke (*ὀρόφους*);" jedoch räuchert die Pythia selbst dem Apollon nicht mit weichlichen Wohlgerüchen, Weihrauch, Kassia, Laudanum oder Myrrhen, sondern mit herbem Lorbeer und Gerstenmehl, Plut. de Pyth. orac. 6, was ganz dem Wesen des dorischen Gottes entsprach. Die römischen Tempel dampfen bei Festen von Weihrauch, sind mit Kränzen geschmükkt, das Volk geht in weißen Kleidern, Liv. 45, 39; Plutarch. Aem. Paul. 32. Auch bei Lucian. de Dea Syr. 30 ist das Innere des Tempels so von Weihrauchduft erfüllt daß er sich in den Kleidern der Besucher festsetzt. Zu den Räucherungen bediente man sich wie gesagt kostbarer Räuchergefäße, Thymiateria, turibula, welche oft aus Silber und Gold waren; wie z. B. das erwähnte Thymiaterion im Pronaos des Parthenon. Die feststehenden Thymiateria sind in Form kurzer Kandelaber gebildet, oben auf steht das Kohlenbekken; bei Theorien und Pompen räuchert man mit tragbaren Rauchkesseln, die wohl ebenso an den Ketten geschwenkt wurden wie es in der christlichen Kirche noch heute geschieht. Es verordnete ein ausdrücklicher Pythischer Befehl die Wege (Processionswege) zu räuchern, Poll. I. 28.

24) Poll. I. 1, 32. *Τὰ πρὸ τῶν ἱερῶν περιῤῥαντήρια καθαρμοί, κ. τ. λ.* — Gloss. Labb. *Περιῤῥαντήριον·* Aspergillum, amulum. *Χέρνιβον·* Aquimanile. — Hesych. *Χερνίβιον· τὸ ἁγνισθῆναι δι' ὕδατος ἔχοντος κριθὰς καὶ ἅλας.* cfr. Arist. Pax. 956, wo *Χέρνιβον.* — Die Perirrhanteria heißen auch *Ἀρδανίαι.* Hesych. *Ἀρδανίαι... ταῦτα δὲ πρὸ τῆς αὐλείου θύρας ἐτίθεσαν ὕδατος πλήρη, ἵνα, ὁπότε τις τελευτήσειεν, οἱ πρὸς ἐμφανισμὸν ἐξιόντες, περιῤῥέωνται.*

25) Poll. I. 1, s. 8. *Εἴη δ' ἂν ὁ μὲν εἴσω τῶν περιῤῥαντηρίων τόπος, ἔνδον ἱερός, καθιερωμένος, καθωσιωμένος, ἀβέβηλος.* Doch kann man dies, wie auch Note 27 es beweist, nicht so deuten daß am Eingange in den Peribolos schon ein Perirrhanterion gestanden haben solle.

26) Herod. I. 51: *ἀλλ' ὁ μὲν παῖς δι' οὗ τῆς χειρὸς ῥέει τὸ ὕδωρ Λακεδαιμονίων ἐστὶ οὐ μέντοι τῶν γε περιῤῥαντηρίων οὐδέτερον.* Eine Anwendung an solcher Stelle könnte der schöne Erzknabe im Borbonischen Museo gefunden haben, durch dessen Hand sich mittelst eines kleinen Delphins (eines ursprünglich Poseidonischen, später Apollinischen Symbols) das Wasser ergießt. Zu solchen Gefäßträgern gehört ebenfalls jener Knabe von Erz auf der Akropolis zu Athen der das Perirrhanterion hält, eine Arbeit des Lykios bei Paus. I. 13, 8; daß dies Bild also im Gebrauche war ist sicher, wo es aber stand ist nicht gesagt, vielleicht war sein Ort neben einem Opferaltare unter freiem Himmel. Das Bild eines geflügelten Knaben in Form einer Herme der eine Seemuschel als Perirrhanterion hält, befindet sich in der Sammlung der Abgüsse des Königlichen Gewerbe-Instituts in Berlin.

Daß die Perirrhanteria oft durch Inschriften ihrem Gebrauche entsprechend bezeichnet waren läßt sich wohl annehmen, wenigstens findet es sich in der altchristlichen Tradition, welche doch die Katharsis aus dem Weihebekken festhielt, im Brauche. Ich erinnere hierbei an jenes merkwürdige retrograde Epigramm (bei Du Cange Constantinop., es findet sich, wenn ich nicht irre, auch in

der Anthologie) das auf eine Phiale geschrieben war die als Perirrhanterion einer alten christlichen Kirche diente und im Atrium derselben stand: „Wasche die Sünden ab, nicht das Gesicht allein."

ΝΙΨΟΝΑΝΟΜΗΜΑΤΑΜΗΜΟΝΑΝΟΨΙΝ

Bedeutungsvoll war auch in St. Sophia zu Constantinopel das Quellwasser welches das Perirrhanterion der Kleriker und füllte innerhalb der östlichen Pforte dieser Kirche stand wo die Geistlichen ihren Eingang hatten; es war als das Wasser des ewigen Lebens bezeichnet, indem sich eine Darstellung Christi mit der Samariterin über seinem Ausguße befand. Die Phiale aus Jaspis im westlichen Atrium dieser Kirche, aus der das Volk sich wusch, hatte springendes Wasser, war umsäult (στοὰ φρεατική) und in jedem Interkolumnium spie ein Löwenkopf das Wasser, daher hieß auch das Ganze λεοντάριον. Solche umsäulten Phialen hatten oft ein erzenes Tholosdach. Bei Erwähnung dieser christlichen Weihebekken noch eine Bemerkung über die Form, die ebenfalls eine phialenförmige war wie die des Perirrhanterion im Parthenon. Nach Bunsen (Rom) stand eine solche Phiale mit einem Pinienzapfen aus dem das Wasser sprang, unter einem Tholus im Atrium des alten St. Peter in Rom. Zur Erklärung hier könnte der Pinienzapfen dienen welcher auf der rechten Seite des Einganges zum Dome von Aachen steht, und nebst dem erzenen Wolfe der hier links aufgestellt ist, sicher aus Karl des Großen Zeit herrührt; sie ist kolossal, mindestens 3 Fuß hoch, hohl gegossen, und jedes der schuppenähnlichen Blätter hat an der Spitze ein kleines Bohrloch oder Röhrchen zum Auslassen eines feinen Wasserstrahles. Man kann wohl annehmen daß sie zu einem gleichen Dienste wie jene Römische gedient, und mitten im alten Atrium des Domes in einem Perirrhanterion gestanden habe. Diese Werke führen auch zu der Vermuthung daß die silbernen oder goldenen Sprengwedel welche heut noch die Form einer hohlen durchlöcherten Nuß von schlichter Arbeit haben, bei den Alten im Schema einer solchen kunstvoller geformten Zirbelnuß gearbeitet gewesen sein mögen, so daß man durch sie auf die Form jener feststehenden Sprengknöpfe kam.

27) Ja man möchte schließen daß das goldene im Pronaos, das silberne aber neben dem Altare im Naos (zum Gebrauch beim Opfer) gestanden habe, da dieses im Parthenon so war; denn C. J. P. I. no. 138 wird im Pronaos das goldene, no. 140 aber ἐν τῷ νεῷ τῷ ἑκατομπέδῳ ein ἀποῤῥαντήριον ἀργυροῦν, ἄσταθμον angegeben; letzteres ist also ebenfalls ein örtlich unverrückbares und kann meiner Ansicht nach nur neben dem Altare der Athena hier gestanden haben.

28) Isidor. Orig. XV. c. 4: Delubra veteres dicebant templa fontes habentia, quibus ante ingressum diluebantur, et appellari delubra a diluendo. Ohne daß wir uns an die noch unsichere Etymologie von delubrum halten, geht wenigstens die Existenz und der Gebrauch des Weihwassers vor dem Eingange des Tempels daraus hervor; ebenso aus der versuchten Etymologie bei Serv. ad Virg. Aen. IV. 56: delubrum dictum propter lacum in quo manus abluuntur etc. wo lacus nur Perirrhanterion; auch die Stelle bei demselben II. 225 wo delubrum nach Cincius erklärt wird als der Ort ante templum ubi aqua currit a diluere, gehört hierher. Sehr seltsam Ascon. in Cic. Divinat. Delubra in quibus sunt labra corporum abluendorum mortuorum (?), ut Dodonaei Jovis aut Apollinis Delphici, in quorum delubris lebetes tripodesque visuntur.

29) Von den Beispielen die sich für die Leitung eines Wassers in den Tempel dieses Zwekkes wegen finden, will ich nur einige anführen, wobei N. 11 zu vergleichen ist. Bei Paus. II. 17, 1 wird das Wasser des Asterion, welches aber in diesem Falle sehr bedeutsam Eleutherion umgenannt ist, unterirdisch in das Heraion geführt; II. 20, 5 fließt eben so der Bach unter dem Tempel hindurch; Ders. I. 21, 7 ist der Quell Halirrhotia im Tempel des Asklepios selbst. Des Kassotissprudels im Delphischen Tempel ist bereits gedacht; ihm gleich ist der mantische Quell im

Tempel des Apollon zu Hysiä, Paus. I. 21, 7, so wie der des Klarischen Apollon, cfr. Plin. H. N. II. 166. — In die Aedes der Vesta zu Rom führt eine Wasserleitung von der Quelle Egeria Plin. H. N. XXX. 24, 9 und II. 95; Plut. Numa. 13. Eben so führt eine Wasserleitung in den Tempel des Kapitolinischen Jupiter, Appian. bell. civ. 1, 32. — Pouqueville (voyage dans la Grèce) fand noch unter den kyklopischen Trümmern des Dodonäischen Naos den lebendigen Quell des Heiligthums von welchem Plin. N. H. II. 106 erzählt daß er sehr kalt sei, dabei aber doch eine Fakkel entzünde wenn man sie dem Wasser nahe bringe; man nannte ihn ἀναπαυόμενον weil er Mittags verschwand, so dann wieder wuchs, um Mitternacht überfloß und nach und nach wieder abnahm. Letzteres ist wegen der vulkanischen Natur des Epirotischen Bodens wohl glaubhaft. Auch eines Sees beim Orakel des Zeus Ammon gedenkt er hier, so wie des Orakelwassers im klarischen Apolloheiligthume und der Quelle Διὸς Θεοδοσία auf Andros, die an gewissen Tagen im Jahre einen Weingeschmakk annahm. Der Meer- oder Salzbrunnen in Poseidontempeln finden sich viele und der bekannteste ist der Salzbrunnen auf der Akropolis zu Athen im Tempel des Poseidon Erechtheus, neben dem sich auch die Triäna und ein Altar des Poseidon befanden; so dann der im Poseidontempel auf der Akropolis zu Milasa Paus. VIII. 50, und im Poseidonion bei Mantinea bei dem Eichenwalde der Pelagos hieß, wo dem Aigyptos beim Eintritte eine Meereswelle entgegensprang und ihn blind schlug, weil der Tempel ein Adyton war; merkwürdig daß diesen Tempel ebenfalls wie den alten Delphischen dessen Stätte früher gleichfalls dem Poseidon gehörte, der Apollosohn Trophonios erbaut hatte; mir scheint daher die Delphische Kassotis ein mineralsalziges kohlensaures Wasser gewesen zu sein, da es allen alten Zeugnissen nach erregend wirkte. Auf einen Quell im Tempel der Hera, wenn auch kein Blutquell, deutet auch wohl die Geschichte bei Athen. XII. 521 hin.

Von Quellen im Peribolos des Tempels, vgl. II. N. 6; Pausanias führt beinahe bei der Hälfte der Heiligthümer die er erwähnt, Quellen im Peribolos oder in dessen unmittelbarer Nähe an.

30) Paus. IV. 33, 2. Aus der Klepsydra zu Messene wird täglich frisches Wasser in das Hieron des Zeus Ithomatas getragen; vergl. ders. II. 10, 4 wo die Priesterin λουτροφόρος ist. Die 30 Lykiaden zu Sparta müssen ebenfalls solche Wasserträgerinnen gewesen sein welche abwechselnd (vielleicht jeden Tag im Monate eine) dies Amt verrichteten; eben so die Hersephoren zu Athen. Auch die Vestalinnen schöpfen täglich frisches Wasser aus der Musenquelle um den Tempel zu reinigen und zu besprengen; Plutarch. Numa 13. — Daß das Wasser zur Katharsis verschieden war bestätigt auch Philo de Sacrif. p. 848 C: *οἱ μὲν ἄλλοι σχεδὸν ἅπαντες ἀμιγεῖ ὕδατι περιῤῥαίνονται· θαλάττῃ μὲν οἱ πολλοί, τινὲς δὲ ποταμοῖς, οἱ δὲ κάλπεσιν ἐκ πηγῶν ἀζούμενοι.* Eurip. Iphig. Taur. 1192: *πηγαῖσιν ὑδάτων ἢ θαλασσίᾳ δρόσῳ.*

Es ist oben N. 27 ein goldenes Perirrhanterion im Pronaos und ein silbernes in der Cella des Parthenon angeführt. Von diesen gilt natürlich nicht die Forderung daß täglich frisches Wasser in ihnen sei, sondern nur an den Tagen an welchen dieser Tempel gottesdienstlich gebraucht wurde, nämlich an den Panathenäen, was auch für alle dem ähnliche Tempel welche eben nur Festheiligthümer sind anzunehmen ist; Tempel dagegen wie z. B. der der Polias daselbst oder der des Apollon zu Delphi, die täglich geöffnet waren, musten beständig frisches Weihewasser im Pronaos haben.

31) Die Heiligkeit des Salzes bei den Alten und der Gebrauch desselben bei jeder Opferweihe ist bekannt, Arnob. II. p. 91: Sacras facitis mensas salinorum apposítu, et simulacris deorum; Plin. N. H. XXXI. 7, 41; Ovid. Fast. I. 337. Daher gehörte die Bereitung und Aufbewahrung der Salzlake und der mola salsa zu dem heiligen Amte der Vestalinnen, das salinum zum heiligen symbolischen Geräthe der Senatoren; Serv. V. Eclog. VIII. 82 und Aen. II. 133; Festus und Paul. Diacon s. v. Muries; Theocrit. XXIV. 94; Liv. XXIV. 36; Plin. N. H. XXXIII.

12, 54. Den Zwekk des Salzes welches man in das Weihewasser warf ersieht man aus **Plut. de Is. et Osir. 5.** Hier wird es als ein heiliges Gesetz der Aegyptischen Priester angegeben daß sie bei den Reinigungsbräuchen das Salz ausschließen, weshalb ihnen auch das Meerwasser ein Abscheu sei; indem nun Plutarch den Aristagoras tadelt daß dieser als Grund dafür angiebt, das Salz gelte deshalb für unrein weil es bei seiner Verdichtung kleine Thiere einschließe und tödte, so hat er nur für die Aegypter nicht aber für die Hellenen Recht, weil die Aegypter bekanntlich Thierdienst hatten und der Genuß eines gestorbenen Thieres verunreinigte, daher sie auch den Apis aus einem eigenen Brunnen und nicht aus dem mit kleinen thierischen Leben angefüllten Nilwasser tränkten. Grade also wegen dieser Eigenschaft des Salzes, das Wasser von solchen thierischen Beimischungen zu befreien und sie niederzuschlagen, halte ich für den Beweggrund seines Gebrauches bei den Hellenen. Daß das mit Salz vermischte Wasser sich ohne Fäulniß erhält ist bekannt; **Columella VII. 4: Caelestis aqua sub dio salibus durata.**

Einen ähnlichen Grund mag die Sitte haben anstatt des Salzes Kohlen und ihre Asche zu gebrauchen, **Varro R. R. I. 7.** Bei dem Opfer tauchte man Feuerbrände vom Altare in das Wasser des Weihebekkens und besprengte den Altar und die Opfernden damit, **Aristoph. Pax. 957 sqq.** und **Lysistr. 1131; Athen. IX. 76; Hesych. s. v.** *δάλιον*.

Für den Gebrauch des Meerwassers zur Katharsis ist allein schon hinlänglich zeugend **Eurip. Iph. Taur. 1093** und **1193:** das Meer spült alle Schuld des Menschen ab; vgl. N. 29.

32) Die Bekränzung vor jedem Gebete bedarf kaum eines Erweises, vgl. N. 3; **Athen. XV. 674** flgg., wo umständlich darüber gesprochen wird; **Plutarch. Lycurg. 26** u. A. Im Allgemeinen diente das der Gottheit geweihte Gewächs zum Kranze. Bekanntlich waren dem Zeus und der Athena der Oelbaum geweiht, Epheu und Wein dem Dionysos, die Ähre der Demeter, die Myrthe der Aphrodite. Aehnliches gilt auch von den Blumen; so waren Narcissenkränze dem Dionysos heilig, **Athen. XV. 678;** Rosen der Aphrodite; nach **Paus. II. 20, 5** bekränzte man sich mit Asterion wenn man den Tempel der Hera betrat, eine Pflanze welche unweit des Tempels am Bache gleiches Namens wuchs der das Weihewasser in das Hieron gab, auch brachte man der Göttin selbst Asterionkränze dar. Kränze aus Kosmosandalon werden gebraucht wenn man in den Tempel der Demeter zum Opfer und in der Pompa geht, **Paus. II. 35, 4;** das. **11, 3** werden beim Feste und Opfer der Eumeniden Blumen anstatt der Laubkränze gebraucht. — Tamariskenkränze müssen die falschen Zeugen zur Schande tragen **Diod. Fr. XII. 12,** bei **Plin. N. H. XVI. 44** gehört die Tamariske zu den **infelicibus arboribus.** Da der Lorbeer dem Apollon geweiht und ein Symbol der Katharsis ist, so kränzte man sich mit demselben wenn man in seinen Tempel einging. Einen Grund weshalb der Lorbeer dem Apoll heilig nennt **Serv. Virg. Eclog. VIII. 13;** einen andern Grund giebt er **Aen. III. 359 per lauros geomantis genus,** und **Aen. I. 330** vom Apollon redend: **cui laurum ideo consecratam, quia haec arbor suffimentis purgationibusque adhibeatur ut ostendatur nullum templum eius nisi purum ingredi debere.** Auf die sündensühnende Kraft des Lorbeers spielt auch **Fest. p. 117** an: **Laureati milites sequebantur currum triumphantis ut quasi purgati a caede humana intrarent urbem. Itaque eandem laurum omnibus suffitionibus adhiberi solitum erat, vel quod medicamenta vicissime sit, vel quod omni tempore viret ut similiter respublica vireat.** Seltsam ist der Glaube der Alten daß Lorbeer nicht vom Blitze getroffen werde, weshalb der furchtsame Tiberius stets einen Lorbeerkranz beim Gewitter trug, **Sueton. Tiber. 69.** Auch nach **Serv. ad Virg. Aen. 1, 394** wird weder der Adler, als **minister Jovis,** noch der Lorbeer vom Blitze getroffen, daher rühre der Lorbeerkranz des Jupiter und es würden die Triumphatoren mit Lorbeer bekränzt. **Plin. N. H. 15, 40** sagt überhaupt daß der Ort oder das Haus wo Lorbeer gepflanzt sei nicht vom Blitze getroffen werde (wohl deshalb weil er ursprünglich dem Zeus selbst heilig war) er nähme selbst das Feuer gar nicht an, es dürfe auch

V. 1165 hatte es sich wegen des Frevels auf seinem Sitze umgewandt und V. 1167 die Augen geschlossen, bedurfte V. 1199 flgg. daher der Reinigung. — Auch mit Rauch, besonders Schwefelrauch wird in solchem Falle der Tempel durchräuchert, sodann Boden und Wände durch heilige Zweige die in Salzwasser getaucht sind besprengt. So Theocrit. Id. XXIV. 94 vom Hause ἔπειτα δ' ἅλεσσι μεμιγμένον, ὡς νενόμισται θαλλῷ ἐπιῤῥαίνειν ἐστεμμένον ἀβλαβὲς ὕδωρ; für den Tempel Eurip. Iphig. Taur. 1217 wo Iphigenia dem Thoas befiehlt, während sie zum Meere hinabgeht um die Gefangenen mit Seewasser zum Opfer zu reinigen, im Heiligthume zu verweilen und ἅγνισον πυρσῷ μέλαθρον, damit sie es gereinigt wieder finde, καθαρὸν ὡς μόλῃς πάλιν. Jedoch geschah eine gewisse Reinigung der Kultbilder, besonders der Xoana, an gewissen Tagen im Jahre überall; dabei werden sie von ihrem Sitze gehoben, auf ein festlich bereitetes Lager (κλινίδιον, Hesych. Πλακίς) gelegt, entkleidet, gereinigt und empfangen ein ganz neu gearbeitetes Kostüm welches natürlich vorher eben so symbolisch gereinigt, gewaschen und geweiht sein muß; ein Akt bei welchem alle Diener der Gottheit in Bewegung sind. Hiefür ist zu vergleichen das Bad des Pallasbildes im Inachos, wobei Badejungfern (λωτροχόοι), und Matronen (γεραράδες) zum Aus- und Ankleiden, Anecd. Bekk. p. 231 s. v. Γεραράδες; Callimach. Lavacr. Pall. 35. — Λουτρίδες der Athena Polias zu Athen, Hesych. und Phot. s. v. λουτρίδες, wo Letzterer sie auch den Plyntriden gleich setzt. Im Etym. Magn. p. 494, 25 wo Katanιptes als die zum Reinigen des Saumes vom Peplos bestimmte Person erklärt wird, ist sicher darunter nur die symbolische Reinigung mit Wasserbesprengen gemeint. Vgl. Plut. Quaest. Rom. 61 wo die Priester für das Bild Bürgschaft leisten müssen wenn sie es zum Bade führen. Auch das Götterbild bei Luc. de Dea Syr. 33 wird jährlich zwei Mal zum Meere geführt und gereinigt; eben so das Bild der Athena Polias, Suidas. νομοφύλακες.

Verunreinigt war schon Tempel und Opferstätte und bedurfte der Katharsis wenn Jemand darin ausspukkte oder sich im Angesichte des Kultbildes die Nase schneuzte oder ein Schmähwort ausstieß, Arrian. diss. Epict. IV. 11, 32; Plut. Solon. 12; noch viel mehr aber jede heilige Stätte wenn sie durch οὐραίνειν oder dergleichen verunreinigt war, Chrysippus bei Plut. Stoic. repugn. 22. An einer andern Stelle, De Superstit. 3, sagt Plutarch von Abergläubischen: sehen wir nicht so wohl darauf daß die Zunge des Opferthieres rein und von gehöriger Beschaffenheit sei, als vielmehr darauf daß man die eigne Zunge nicht entstelle und beflekke indem man durch unschikkliche und rohe Ausdrükke die Würde der Religion schändet und sich so versündigt.

35) Von Tempeln welche nur zur Festzeit geöffnet und gottesdienstlich benutzt sind, in welche also außer dieser Zeit Niemand Eintritt hat um eine Handlung des Kultes zu verrichten, kennt Pausanias eine ganze Anzahl, und ich will als Beweis meiner Ansicht mehrere davon anführen: Paus. VI. 25: Tempel des Pluto zu Elis nur ein Mal im Jahre genutzt; VIII. 41, 4 Tempel der Eurynome bei Phigalia nur an einem Tage im Jahre zum Feste und Opfer geöffnet, außerdem kann Niemand hineingehen; VIII. 47, 4 wird der Tempel der Athena Poliatis auf der Akropolis zu Tegea nur ein Mal im Jahr gebraucht; IX. 16, 4 der Tempel des Dionysos Lysios zu Theben wird im Jahre nur an einigen Tagen, natürlich zum Feste, geöffnet; X. 34, 4 Tempel der Artemis zu Hyampolis nur zwei Mal im Jahre geöffnet, man hat außerdem keinen Eintritt um denselben zu beschauen; bei Demosth. c. Neaera wird der älteste Tempel zu Athen, der des Dionysos Limnatis nur ein Mal, am 12ten Tage des Anthesterion geöffnet.

Diese Beispiele mögen vorläufig genügen um meine Ansicht zu belegen und es zu bekräftigen daß der Parthenon nur ein Nebentempel des Tempels der Polias, nämlich das Tameion dieser Göttinn war, der eben nur zu einem solchen diente und daher auch den Schatzmeister der Göttin übergeben war; er gehörte nur zum Festapparate der Panathenäen, wurde gottesdienstlich nur an diesen als Weihetempel der Agoniken gebraucht und war nur dann dem Volke geöffnet; ich

eben dasselbe findet sich an dem sogenannten Tempel der Nemesis zu Rhamnus, dem der Athena Pronaia auf Sunium, auf Aegina, u. A.; vgl. den deutschen Text zu Stuarts Werke I. Th. S. 337 und 345, wo auch noch von niedrigen Steinbrüstungen in den Interkolumnien die Rede ist auf welchen die metallenen Gitter gestanden haben sollen (?). Solche Gitter heißen *μεσόδμαι*. Die niedrigen Gitter zwischen den Säulen der Anten die Vitr. IV. 4, 1 plutei nennt, welche wahrscheinlich bei stets zugangbaren Tempeln nur als Schrankenthüren dienten, mögen wohl nach Photius die *γκικλίδες τοῦ ἱεροῦ οἴκου* sein; vgl. Tektonik, I. B. Dorika S. 142 N. 6; Anecd. Bekk. 271, 33 wo sie *δρύφακτοι;* Anecd. Bachm. I. 202 und II. 243; Lycophr. Alex. Schol. ad 751. Etym. Magn. 513, 4 beschreibt solche *κιγκλίδες* als netzförmig gezeichnet; auch zwischen den Säulen der Privatgebäude oft solche Gitter, Digest. XIX. 1, 17, §. 3 reticuli circa columnas, plutei circa parietes; vergl. VII. N. 10 u. 11.

37) Daß es mit dem Hause der Polias diese Bewandtniß hatte, schließe ich aus folgenden Thatsachen. Demosth. c. Neaera nennt die Tempel *ἱερὰ δημοτελῆ* in welchen die Gemeinde ihren Gottesdienst verrichtet, und in die jeder Fremde mit Erlaubniß des Gesetzes Zutritt hat um sich umzuschauen oder Gebet und Weihung zu verrichten; ein solcher muß daher stets geöffnet, Priester oder Priesterin stets gegenwärtig sein, vergl. Schol. Aristid. Panathen. I. 124, 10 Dind. Dies ist aber der Fall mit dem Tempel der Polias. Daher kann Lucian. Piscator 20 die Philosophie sagen lassen: kommt wir wollen uns in den Pronaos der Polias setzen, Priesterin rükke uns Bänke zurecht. Auch König Kleomenes bei Herod. V. 72 trifft die Priesterin auf ihrem Throne in diesem Tempel, jedoch tritt er gegen das Verbot derselben ein; es befindet sich auch wie im Prytaneion eine ewige Lampe in der Cella, von der man das Rauchopfer entzünden kann. Schol. Aristid. Panathen. I. p. 46 sagt *πῦρ δὲ ἦν ἄσβεστον καὶ ἀδιαλείπτως καιόμενον ἐν Ἀθήναις ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηνᾶς καθ' ἱστορίαν τοιαύτην*, mit der Erklärung p. 48 daß dem Hephaistos als Entschädigung seiner nicht erhörten Zuneigung zur Athena dieses ewige Feuer (*ἄσβεστον ὑφῆπτον τὸ πῦρ*) gestiftet worden sei.

38) Ich glaube kaum daß es eines Erweises bedürfe wie die verschiedenen einzelnen Seiten und Ausflüsse des Wesens der Athena, eben so durch entsprechende Epitheta bezeichnet werden als sie in der Bildkunst durch eben so viel unterschiedliche charaktervolle Gestalten zur bildlichen Darstellung gebracht wurden, und welche zusammen in der einen Gottheit welche Polias heißt, vereint sind. Für die Seite der Athena als Mutter, Kinderpflegende, u. s. w. sind III. §. 1. einige Beispiele angegeben; auf andre ihrer Seiten die in eben so viel entsprechenden Kultgebräuchen, Kultörtern und Standbildern in Athen repräsentirt waren, will ich nur ganz kurz durch Folgendes hindeuten. Eine ihrer Seiten war die einer Promachos, unter welcher sie Phidias in dem bekannten Erzkolosse dargestellt hatte. Sie war Athena als Nikephoros und als solche im Parthenon gebildet und hieß ohne Weiteres Nike oder Polias Athena oder Poliuchos; Sophocl. in Philoct. *Ἑρμῆς δ' ὁ πέμπων δόλιος ἡγήσαιτο νῷν, νίκη τ' Ἀθηνᾶ πολιὰς, ἣ σώζει μ' ἀεί:* Schol. *ἡ πολιοῦχος Ἀθηνᾶ νίκη καλεῖται ἐν τῇ Ἀττικῇ.* — Philo d. mund. fabr. p. 17 über die Zahl Sieben redend nennt Athena die mutterlose und jungfräuliche Nike; und Eustath. Iliad. 20 daß bei ihrer Geburt Zeus über die Titanen gesiegt habe und sie deshalb Athena Nike genannt werde. Auch bei Luc. Piscat. 20 wird die Polias angerufen den Sieg zu verleihen. — Sie ist auch Eirene, denn die Symbole die sie als Nike Apteros hat, den abgenommenen Kampfhelm in der einen, den Granatapfel als Zeichen des Segens in der andern Hand, charakterisiren nur dies Wesen an ihr; cfr. Harpocrat. p. 126. Sie ist endlich auch Skiras, und deswegen ging nach Harpocrat. p. 165 der Festzug nach ihrem Heiligthume welches außerhalb der Akropolis lag, von der letztern aus; es ging nämlich die Priesterinn der Athena begleitet vom Priester des Helios und Poseidon mit einem

Schatzverwaltern des Tempels eingehändigt; dies bezeugen die Inventare des Parthenon am deutlichsten[2]). Diejenigen unter diesen Gegenständen welche indeß ihrem Werthe oder ihrer kunstvollen Arbeit nach Schauwerke waren, wurden unter Aufsicht der Schatzbeamten dem schaulustigen Volke an den Tagen des Tempelfestes gezeigt, und der Opisthodomos wurde alsdann den Besuchenden zum Zutritte geöffnet[3]), nachdem wahrscheinlich alle leicht entwendbaren Gegenstände gesichert, oder die nicht schaubaren Akten und Dokumente aus dem Raume herausgeschafft waren; alsdann konnte auch der Opisthodomos sogar zu musischen Wettkämpfen und Vorlesungen hergegeben werden, wie dies vom Opisthodome des Zeus zu Olympia an den Olympien berichtet wird[4]). Aus diesem Grunde findet sich der Opisthodomos auch eben so durch kostbare Wandgemälde ausgestattet[5]) wie jeder andre schaubare Raum des Heiligthumes; wobei ohne Zweifel angenommen werden muß daß auch der Inhalt dieser Gemälde ganz und gar der Bestimmung des Opisthodomos als eines solchen entsprach. Endlich ist mit der Bedeutung dieses Raumes als Thesaurophylakion noch die Aufstellung eines Signum des Zeus Ktesios oder Plutos in Verbindung zu setzen, welches entweder im Opisthodomos selbst oder vor dessen Eingange geweiht war[6]).

Zusätze.

§. 1. Einen von den Fällen in welchen sich die Kapelle des Kultbildes nicht unmittelbar vor der hintern Wand befand und daher eine Thüre vom Opisthodome nach der Cella gestattete, giebt der Parthenon, wenn gleich von L. Roß (Hellenika I. B. S. 21) die Existenz dieser Thüre neuerdings geläugnet ist, ohnerachtet Vitruv III. 2, 8 schon einen doppelten Eingang kennt. Wenn nach Corp. Inscript. P. II. n. 76, nach Harpocrat. p. 172 und Hesych. s. v. *ταμίαι* zehn Tamiai *τὸ ἄγαλμα τῆς Ἀθηνᾶς, καὶ τὰς νίκας, καὶ τὸν ἄλλον κόσμον, καὶ τὰ χρήματα ἐναντίον τῆς βουλῆς,* also den gesammten Schatz übernehmen, wenn das Inventar desselben in den Steinurkunden dies bestätigt und ergiebt daß der Schatz in allen Räumen des Parthenon, nämlich im Pronaos, Hekatompedon, Parthenon und Opisthodomos gleichmäßig vertheilt war, wenn endlich die Schatzmeister besonders verpflichtet sind, C. I. l. c. *συνανοιγόντων καὶ συγκλειόντων τὰς θύρας τοῦ ὀπισθοδόμου καὶ συσσημαίνεσθαι*, der Thüre des Pronaos aber nicht gedacht wird, so setzt das schon voraus daß diesen Behörden der ungehinderte Zugang zu allen jenen Räumen des Tempels durch Eröffnung der Opisthodomthüren frei stand und auch möglich war, ohne daß sie nöthig hatten erst aus dem Opisthodome heraus um den Tempel herum zu gehen und jedes Mal erst die sicher eben so versiegelten Thüren des Pronaos zu eröffnen wenn sie Geschäfte in der Cella hatten; denn daß die Gitterthüren zwischen den Säulen des Pronaos so wie die Thüre der Cella ebenso mit dem Siegel der Tamiai gesichert sein mußten ist klar, weil letztere sonst keine Verpflichtung für Alles hätten übernehmen können. Es mußte also mit dem Schließen und Versiegeln der Opisthodomosthüren der ganze Schatz geschlossen sein. Trat wirklich einmal der Fall ein daß man den Parthenon vom Opisthodomos aus unzugänglich machen

wollte, so konnte dies durch Versiegelung der Thüre augenblicklich geschehen. Die Anlage der Thüre in der Scheidewand zwischen beiden Räumen bestätigt sich auch durch Hegers (Herrmann. Hypäthraltempel Anm. 25) Entdeckung von Rollgleisen für die Thürflügel, welche sich vor dieser Wand gefunden haben und die nur ursprünglich sein können. Damit stimmt der Stand des Parthenosbildes überein, welches ziemlich in Mitten des eigentlichen Parthenon, das heißt des mittlern durch Gitter in den Interkolumnien als Adyton oder Kapelle abgegränzten Raumes stand, also sehr von jener Wand abgerückt war (vergl. meinen Grundriß hinten); sodann auch die Anlage des Fußbodens der Cellenportiken, welcher erhöht um den tiefer liegenden Boden des Parthenon auch hinten vor der Rükkwand herumgeführt ist, und somit einen Umgang hinter dem Rükken des Bildes um dessen Kapelle herum beweist. Endlich aber geht aus der Geschichte mit Demetrios Poliorketes bei Plut. Demetr. 23, die Existenz dieser Thüre hervor; denn wenn die Athener diesen zum Gaste und Hausgenossen der Göttinn machten, und es nach der Aeußerung jenes Schriftstellers anstößig war daß ein so liederlicher Bursche bei einer Jungfrau wohne, so konnte er nicht bloß Gast sein wenn er im Hintergemache abgeschieden von der Göttinn residirte, sondern es mußte ihm auch der Parthenon von hier aus zu Dienste und zum Gebrauche frei gestanden haben. Eine gleiche Einrichtung muß im Tempel des Zeus zu Olympia vorausgesetzt werden.

§. 2. Findet sich bei Tempeln in deren Cella das Kultbild seine Basis vor der hintern Wand hatte und deren Seitenportiken links und rechts neben ihm auch noch mit Götterbildern gefüllt, in der mithin alle diese Räume für einen Durchgang abgesperrt waren, dennoch ein Opisthodom, so versteht es sich von selbst daß keine Thürverbindung zwischen beiden möglich sein konnte. Dies muß z. B. beim Tempel der Hera in Olympia, Paus. V. 16, 1 nach der Anordnung die Pausanias l. c. 17, 1 den Bildwerken in der Cella giebt, der Fall gewesen sein.

Noten.

1) Ueber diesen Ausdrukk ist oben I. N. 1 c. Zus. §. 1. und II. §. 1. 9 die Rede gewesen. Gloss. Labb. hat noch *ὀπισθόδομος·* aerarium, posticula. Der Opisthodomos des Parthenon ist ausdrükklich als Thesauros genannt, und wenn gleich auch der ganze Parthenon diesen Zweck hat so scheint der Opisthodomos vorzugsweise zur Aufbewahrung von Geldern und Dokumenten bestimmt gewesen zu sein, deren Einzahlung in den Tempel bei Demosth. c. Timocrat. oft erwähnt wird; eine Annahme die auch von andern Seiten bestätigt wird; Schol. Aristoph. Plut. *Ὀπισθόδομος· ὄπισθε τοῦ νεὼ διπλοῦς τοῖχος τῆς καλουμένης Πολιάδος Ἀθηνᾶς, ἔχων θύραν ὅπου ἦν θησαυροφυλάκιον.* — Etym. Magn. *Ὀπισθόδομος· τὸ ὄπισθεν παντὸς οἰκήματος· Ἀθηναῖοι δὲ τὸ ταμεῖον χρημάτων, ἐπεὶ ἦν ὄπισθεν τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἀθηνᾶς.* Suidas *Ὀπισθόδομος μέρος τι τῆς Ἀκροπόλεως τῶν Ἀθηναίων, ἔνθα ἦν τὸ ταμεῖον, ὄπισθεν τοῦ τῆς Ἀθηνᾶς ναοῦ, ἐν ᾧ ἀπετίθεντο τὰ χρήματα.* Die Erklärung das E. M. geht auf das Wohnhaus in dessen hinterm Theile gewöhnlich die Keimelia der Familie aufbewahrt wurden; jedoch heißt das ganze Hinterhaus auch Opisthodomos, wie z. B. bei Appian. bell. civ. I. 20 wo die Mörder des Scipio *δι' ὀπισθόδομον νυκτὸς ἐπεισαχθέντες ἀποπνίξαιεν;* bei Plaut. Trinumm. I. 2, 157 heißt es posticum hoc recipit, cum aedis vendidit. Eines solchen Thesauros im Wohnhause des reichen Korinthier Architeles, von welchem Hieron das Gold zu der goldenen Nike kaufte die er in Delphi weihte, gedenkt Athen. VI. 232. — Bei Hesych. *Ὀπισθόδομοι* ist auch der Thesauros im Hause gemeint; cfr. Hesych. *ταμεῖον. θάλαμος.* — Harpo-

cration p. 134 Ὀπισθόδομος· ὁ οἶκος ὁ ὄπισθεν τοῦ νεὼ τῆς Ἀθηνᾶς οὕτω καλεῖται, ᾧ ἀπετίθεντο τὰ χρήματα und Hesych. Ὀπισθόδομος ἐν τῇ ἀκροπόλει οὗ τὸ δημόσιον ἀργύριον ἀπέκειτο πρὸς τῷ ὀπισθοδόμῳ gehen auf den Parthenon; in beiden Glossen ist an besondere Gebäude, ähnlich den Thesauren im Peribolos (die auch Gyala heißen, Hesych. Γύαλα. θησαυροί. ταμεῖα κοῖλα) nicht zu denken, sondern nur an den Opisthodom des Parthenon; ich glaube auch nicht daß es favissae auf der Akropolis gab, da der Parthenon geräumig und sicher genug war, und zudem bei allen solchen Thesauren noch Thesaurophylaken als Wächter (Hesych. Εὐθαλεῖς· εὐ θησαυροφύλακες) bestellt waren. Des Opisthodomos erwähnt auch Luc. Tim. 53. Die Erklärung C. I. P. II. n. 150 zählt eine Menge Gegenstände auf die sich im Opisthodome des Parthenon befanden, z. B. Kopfzeug und Zügel eines Pferdes, chryselephantines Flötenbehältniß, Halsschmuck, Ohrgehänge, Ringe mit geschnittenen Steinen, chryselephantine Leyer mit Plektron u. s. w. wobei es interressant ist zu erfahren daß alle Dinge in köstlich ornirten Schreinen (ἐν κιβωτῷ, ἐν κιβωτίῳ ποικίλῳ) aufbewahrt werden, wie schon bei Pronaos erwähnt worden ist. Solche Schreine heißen auch Argyriotheken, Armaria. Harpocrat. p. 28 Ἀργυριοθήκη· διττὰ γραμματίδια, οἷς ἐχρῶντο Ἀθηναῖοι, τὰ μὲν ὥστε καὶ ἀργύριον κατατίθεσθαι ἅπερ καὶ κιβώτια ἐκάλουν, τὰ δὲ ἄλλα μαρτύρια. Armaria, Digest. XXXII. 1. 51, §. 7, wo auch dactyliotheca; auch arca kommt vor, Gloss. Labb. Arca et arcela. κιβωτὸς, σωρός. Hesych. Ἐβέβλις· θήκη ἀργυρίου καὶ κίστη. Besonders werden kostbare Webereien in Armarien aufbewahrt; Cic. Verr. II. 4, 12 von den geraubten Peripetasmen: minus clarum putavit fore quod de armario etc. Wie der Opisthodomos des Parthenon, so diente der Tempel des Saturn zu Rom zum Aerarium; Serv. Virg. Georg. 502: Populi tabularia ubi actus publici continentur. Significat autem templum Saturni in quo et aerarium fuerat et ubi reponebantur acta quae susceptis liberis faciebant parentes. Auch die Stelen mit den Proxenien im Opisthodomos, Pol. XII. 12, 2.

2) Ueber Verschluß und Versiegelung des Opisthodomos ist schon oben unter Pronaos geredet. Vielleicht war das Siegelzeichen hier ein Athena-Kopf, ähnlich wie in Sparta die Ephoren alles mit dem Bilde des Polydoros siegelten, Paus. III. 7.

3) Als Ausnahme ist es allerdings zu betrachten daß der Opisthodomos zu einem Hörsaale bei den großen Heiligthumsfesten hergegeben wird, wie eben der Opisthodom des Olympischen Tempels, in dem wie es scheint musische Agonen gehalten wurden; Lucian. Aetion I. Peregrin. 32; Fugitiv. 7. Die Geschichte bei Strabo XIV. 41 wo Dionysios der ältere in Syrakus den Pronaos und Opisthodomos der Tempel, eben so wie die Stoen der Gymnasien und der Agora sogar zur Waffenschmiede macht, gehört nicht zur Sache und war eine außergewöhnliche Profanation des Heiligthums.

4) Daß alle Räume des Parthenon an den Panathenäen geöffnet und zur Schau ausgerüstet waren darf wohl nicht bezweifelt werden und wird durch die unter II. N. 35 angeführte Stelle aus Plaut. Bacch. IV. 7, 59 bewiesen. Auch dem Lucian (de Dea Syr. 10) wurde am Feste der Syrischen Göttinn die Schatzkammer des Tempels nebst dem Schatzverzeichnisse gezeigt: εἶδον δὲ ἐγὼ καὶ τὰ ἐν τῷ νηῷ λάθρῃ ἀποκέαται. ἐσθῆτα πολλὴν, καὶ ἄλλα, ὁκόσα ἐς ἄργυρον ἢ ἐς χρυσὸν ἀποκέκριται; ein Gleiches beweist die Geschichte bei Aristot. Mir. ausc. 96 wo unter den Kostbarkeiten die an der Panegyris der Lacinischen Hera gezeigt wurden, das Himation des Sybariten Alkimenes das kostbarste Stück war; um aber einen Begriff zu gewinnen wie kostbar solche Gewande waren die man weihte, mag dasselbe hier näher bezeichnet sein. An beiden Seiten desselben waren Thiere eingewebt, ἑκατέρωθεν δὲ διείληπτο ζωδίοις ἐνυφασμένοις, zu oberst Susa unten Perser; in Mitten Zeus, Hera, Themis, Athena, Apollon, Aphrodite; an einem Ende Alkimenes, am andern Sybaris; es maß 15 Ellen und wurde vom

gischen Inhaltes. Da von dieser Seite für den Tempelbesuchenden kein Eingang in die Cella sein konnte, so findet sich auch in der Regel keine Thüre hier welche zu letzterer führt; wo aber eine solche in den Monumenten vorkömmt kann sie eben so nur zur Benutzung der Priester und Tempeldiener gedient haben wie die Thüre eines Opisthodomos wenn sie in die Cella führt. Daß bei einem Tempel der ναὸς διπλοῦς ist, welcher also eine doppelte Cella hat wie das Haus der Athena Polias zu Athen, weder von einem Postikum noch Opisthodome die Rede sein könne versteht sich von selbst.

Diese Weise den Naos so zu vergrößern daß sich alle Räume die man zu dessen Erweiterung anfügt, um die Cella gleichsam wie um das Herz und den Mittelpunkt der ganzen Raumanlage organisch herumlegen, unterscheidet den Hellenischen Tempel vom Aegyptischen, dessen Räume nur Aggregate sind die ohne Einheit und Abgeschlossenheit des ursprünglichen Planes, beliebig und ohne festen Plan neben einander vermehrt werden können.

Zusätze.

§. 1. Unter Postikum[1]) ist die Halle gemeint welche unmittelbar entweder der hintern Wand der Cella oder auch dem Opisthodomos vorgebaut ist. Ist der Tempel Peripteros so geht das Peripteron vor dem Postikum wie vor dem Pronaos herum, und der hintere Theil wird alsdann eben so auch mit zum Postikum gezogen wie es bei Pronaos für den vorderen Theil des Peripteron galt. Das Postikum bildet wie gesagt die nächste Erweiterung des Tempelraumes nach außen für den Zweck Anathemata, Götterbilder und Wandgemälde eben so aufzunehmen wie die übrigen Hallen die sich zu außen der Cella vorbauen. Für den ersteren Zweck, und so bald werthvolle und leicht zu entwendende Gegenstände in ihm verborgen sind, ist es nach der Art des Pronaos in seinen Interkolumnien dicht vergittert[2]); ist es aber zur Aufstellung von Götter- und Heroenbildern bestimmt[3]), so bildet es eine Kapelle die ebenfalls zum Adyton wird wie die Kapellen in der Cella, und in diesem Falle sind die Interkolumnien vielleicht nur durch niedrige Schranken gesichert. Indeß kann, wenn sich auch eine Verbindungsthüre mit der Cella wie im Postikum des Athenatempels auf Aegina findet, gleichwohl der Raum links und rechts des Durchganges mittelst Schranken zu Kapellen für Götterbilder abgetheilt worden sein, indem die Breite des Raumes daran nicht hinderlich ist weil sie gleiches Maaß mit der der Cella hat, in welcher doch ebenfalls zu beiden Seiten die Kapellen in den Hallen liegen.

Noten.

1) **Posticum** bei **Vitruv III. 2 sqq.** und öfter. — **Festus p. 220 Posticum ostium dicitur in posteriore parte aedium. Ceterum antiqui etiam vicinum habitantem ad posteriorem partem aedium sic appellarunt,** also die dem anticum entgegengesetzte Seite. **Gloss. Labb. Posticum.** παράθυρα und **Postica.** παράθυρα κατόπιν τοῦ οἴκου (**cfr. Liv. XXIII. 8; Plutarch. Conv. sept. sap. 2,** wo es die Thüre des Hinterhauses) also die Nebenthüre, hintere Thüre

war in welcher ein Standbild oder eine Basis mit Bildern Platz fand. Selten mochte es aber wohl Fälle gegeben haben wo die ganze Länge oder der größte Theil der Seite von Werken eingenommen wurde deren einzelne Theile einander dem Gedanken nach so verwandt waren daß sie unter sich keiner solchen Trennung bedurften; in solchem Falle mußten natürlich mehrere oder auch alle Interkolumnien zu einem Einheitlichen zusammengezogen sein, ohne daß indeß der Begriff des gegen den Zugang Abgesperrten hierdurch aufgehoben wurde. Ich vermuthe daß viele der Standbilder welche bei Paus. I. 24, 7 auf der Akropolis von Athen erwähnt sind, in den Seiten des Peripteron vom Parthenon standen; denn Pausanias geht von der Beschreibung des Parthenosbildes unmittelbar zum Bilde des Hadrian über, welches die Athener hier auf der Akropolis, und sicher wohl unter dem Dache des Heiligthums, aufgestellt hatten, alsdann schließt er sogleich das Bild des Iphikrates an welches er als beim Eingange stehend bezeichnet, *καὶ κατὰ τὴν εἴσοδον Ἰφικράτους (εἰκόνα)* und sagt zuletzt daß sich am Ende des Naos, *τοῦ ναοῦ πέραν*, der Apollon Parnopios des Pheidias befinde. Wenn in diesen Hallen aber Bilder solcher Männer vorausgesetzt werden die sich einen hohen Ruhm und ein historisches Verdienst um die Stadt der Athena erworben hatten, deren Gestalten als *ἄξιοι τοῦ πέπλου* in den Peplos neben die Göttinn gesetzt, deren gemalte Bildnisse sogar in die Cella des Parthenon geweiht wurden, wie z. B. Themistokles und Olympiodor, so stimmt dazu sehr wohl daß die Panathenäische Ehren- und Festpompa über den Häuptern derselben um die Wand der Cella herumgeführt war. Daß man große Gruppen von Bildern deren einzelne Stükke eine solche Anordnung in der Aufstellung bedingten wie z. B. die oben II. N. 9, 1 angeführten, nicht hier aufstellen konnte bedarf keiner Frage. Daß man es aber nicht wagte in diesen Seitenportiken chryselephantine Standbilder unterzubringen, dafür zeugt der Bau von Thesauren zu Olympia und Delphi, bei denen oben nachgewiesen ist daß sie fast ausschließlich mit solchen Arbeiten gefüllt waren. Denn bei der großen mindestens 30 Fuß messenden Höhe der Portiken und der im Verhältniß geringen Tiefe derselben, sind Bildwerke aus solchem Materiale der Luft und einschlagenden Feuchtigkeit zu unmittelbar ausgesetzt; nur der sehr tiefe und durch seine Lage gegen Morgen geschützte Raum des Pronaos macht hiervon eine Ausnahme, wie schon beim Pronaos des Delphischen Tempels erwähnt worden ist.

§. 3. Ist sonach der Zwekk für das einfache Pteroma um die Cella erwiesen, so wird man dem doppelten oder dem Dipteron eben so wie dem Pseudodipteron keine andere Bestimmung unterlegen dürfen, und es ging diese Erweiterung des bedeckten Raumes nach Außen entweder nur aus der Absicht hervor den Raum zur Aufstellung der geweihten Werke auf die einfachste Weise zu vergrößern, oder aber die Aufnahme solcher Werke die eines größern Schutzes vor dem Wetter bedurften dadurch möglich zu machen daß man durch die zweite Säulenreihe die Tiefe der Portikus vergrößerte und so die schützende Dekke weiter vorstrekkte. Nur diese beiden Möglichkeiten sind hierfür denkbar. Von Tempeln der Form aedes dipteros ist der des Olympischen Zeus zu Athen noch diejenige Ruine welche am besten erhalten ist und wenigstens die ungeheure Ausdehnung des ganzen Baues so wie Stellung und Verhältnisse der Säulen und ihres Gebälkes am sichersten erkennen lassen. Diese Form so wie die der aedes pseudodipteros [4]) sind unstreitig die spätesten Tempelformen der Hellenen.

giebt; und wenn bei Plaut. Trinum. II, 4, 467 ganz allgemein gefragt wird: Quid nunc, si in aedem ad coenam veneris, Atque ibi opulentus tibi par forte ut venerit, Apposita sit coena etc., so kann man gar nicht zweifeln daß alle ähnlichen Stellen nur auf das der Aedes angeschlossene Atrium, nicht aber auf die Cella derselben gehen. Aus diesem muß aber nothwendiger Weise folgen daß mit den Atrien der Tempel die Anlage einer Speiseküche verbunden war, und darauf geht Hieronym. advers. Jovin II. 29 sunt et culinae in templo, sunt et cellariola et torcularia.

Es ist eine ganz bekannte Thatsache daß bei den Hellenen überall mit jeder Baulichkeit in welcher die Vertreter des Landes oder der Stadt sich zu Berathungen über das Gemeinwesen versammelten, ein Sakrarium verbunden war, und das bekannteste Beispiel hiervon ist das Phokikon genannte weiträumige Versammlungshaus, *μεγέθει μὲν μέγα τὸ οἴκημα*, wo die Abgeordneten der Phokäer zusammen kamen und welches Paus. X, 5, 1 beschreibt; hier war dem eigentlichen Sitzungsraume der aus einem Mittelschiffe mit zwei Portiken als Nebenschiffen (in welchen die amphitheatralischen Sitzstufen) bestand, dem Eingange gegenüber in einem abgetheilten Chore ein Heiligthum mit Bildern des thronenden Zeus, neben dem rechts Hera, links Athena stand, angeschlossen. Bekannter Weise begann ja jede Versammlung auf der in Form einer großen Portikus (die bei Paus. VIII, 30, 5 *στοὰ τῆς ἀγορᾶς* heißt) mit Stoen umgebenen Agora, mit Opfer und Gebete, daher in Mitten derselben jedes Mal Altäre und Götterbilder, oder angeschlossen derselben ein Heiligthum wie in der oben angeführten Stelle des Pausanias. — Ein Anderes ist es mit einer aus Wenigen bestehenden Versammlung von Abgeordneten oder obrigkeitlichen Personen die zur Abschließung von Bündnissen oder Vollziehung von Rechtsverträgen zusammenkommen, diese finden sich auch bei den Hellenen im Tempel vereint; inzwischen ist auch hier durchaus anzunehmen daß man in den im Peribolos liegenden Gebäuden in welchen die Priester, Aufseher und Wächter des Heiligthums wohnen zusammenkam und die Geschäfte abmachte. Daß so etwas aber im Heiligthum geschahe war ganz natürlich, weil hier die auf die Verhandlung bezüglichen Aktenstükke niedergelegt und aufbewahrt wurden. Hierfür will ich einige Beispiele anführen. Bei Demosth. in Phormion. wird gesagt daß Apollodor den Phormio im Tempel der Athena auf der Akropolis wo man zusammenkam, von seinen Ansprüchen losgesagt habe. Gleiches geht auch im Tempel des Hephästus vor (ders. c. Apatur.) und im Tempel der Göttermutter, ders. c. Aeschin. Daß endlich Friedensbündnisse, Grenzbestimmungen und ähnliche Verträge ganzer Städte und Völker, in der Cella und am Altare des Tempels beschworen, auf Stelen, Altären und Tafeln eingeschrieben und in der Cella aufgestellt oder an den Wänden und Pfeilern derselben zu Außen angebracht wurden, werde ich weiter unten nachweisen.

Was eben von den Römischen Tempeln nachgewiesen ist gilt noch mehr von den Hellenischen; denn auch hier findet sich die Sitte daß man sich im Heiligthume versammelt und Symposien veranstaltet, daß man aber auch hierbei nur an die im Peribolos gelegenen Stoen und Versammlungsräume denken kann ist ebenfalls klar. Zu Aufnahme einer Versammlung befindet sich im Delphischen Heiligthume nicht allein die Stoa oder die Lesche der Knidier, sondern auch das Prytaneion der Delphier. Ein Gleiches gilt von der Altis in Olympia. Thucyd. IV. 89 sagt ausdrücklich daß die Hallen im Peribolos des Apollotempels zu Delion eingestürzt seien. Von Gastmalen im Tempel finden sich auch Beweise, Heliod. Aeth. V. 18; und in der Altis zu Olympia in der an den Festen die Zelte aufgeschlagen waren, wurden das Festopferfleisch verzehrt. — Eben so von besonders eingerichteten Wohnungen für Tempeldiener und Schutzflüchtige; vgl. Heliodor. Aethiop. II. und III. 9; Pausanias war in einem Hause im Peribolos der Chalkioikos eingeschlossen, Thucyd. I. 134; Ptolomäus lebt im Heiligthume der Artemis zu Ephesus, Dio Cass. XXXX.

15; Pleistonax wohnt in dem zum Zeustempel auf dem Lykaios gehörigen Hause Thucyd. V. 16. Schließlich will ich noch an den Ausdruck vestibulum erinnern auf den ich vorhin (S. 79) angespielt habe und dessen sich die Römer beim Tempel bedienen. Zwar ist wie oben III. N. 1. gezeigt *πρόναος* oder *πρόναον*, *πρόθυρον* so viel wie vestibulum, jedoch ist zu bemerken daß die Lateiner unter Vestibulum des Tempels eben so oft auch das Atrium oder die Portikus, Aule, vor dem Pronaos desselben meinen, wie beim Wohnhause diese Bezeichnung für das Atrium gebraucht wird. So z. B. berichtet Val. Max. I. 8, 2 daß die dem Aeskulap heilige Schlange aus dem Schiffe heraus in das Vestibulum des Tempels gekrochen sei und sich hier um einen hohen Palmbaum geschlungen habe der neben einem mächtigen Myrtengebüsche stand: anguis ... prolapsus in vestibulo aedis Aesculapii myrto frequentibus ramis diffusae super eminentem excelsae magnitudinis palmam circumdedit; da nun im Pronaos kein Baum und Strauch stehen kann, so ist die Bedeutung des Wortes vestibulum hier klar und wird auch durch die andre Stelle l. c. 11 bestätigt, wo gesagt wird daß beim zweiten Brande des Tempels der Göttermutter nur die Statue der Q. Klaudia die in vestibulo templi posita ... in sua basi flammis intacta stetit. Und dies Vestibulum am Kapitolinischen Tempel nennt eben Appian a. a. Orte oben *στοά*. In demselben Sinne gebraucht Plinius dies Wort öfters beim Tempel, und Livius nebst Gellius für das Atrium des Hauses, vgl. Hypäthraltempel N. 7. In diesem Vestibulum oder dieser Portikus wohnen auch die Tempelwächter, Inscript. ap. Murat. 32, 3: Vestae et Matribus templum, porticum et custodiarium de sua pecunia. cfr. Diodor XVII. 50. Aus alle diesem wird wohl klar daß das Peripteron um die Wände der Cella nicht aus jenem Grunde entstanden war, noch zu dem Zwecke dienen konnte den Vitruv angab.

Die Bestimmungen und Regeln Vitruvs über die Tempelformen hinsichts der Säulenzahl sind, da sie mit keinem der vorhandenen Monumente übereinstimmen, gar nicht in Betracht zu ziehen; nur die Gattungsnamen haben Gewicht weil sie eben überlieferte Hellenische terminici technici sind, kommen aber begreiflicher Weise eben deswegen bei andern Schriftstellern nicht vor da sich diese niemals technisch ausdrükken. Pausanias sagt V. 10, 1 anstatt aedes peripteros der Naos sei *ἐκτὸς περίστυλος*, oder VIII. 30. 5 von dem auf der Agora befindlichen und hier nach Morgen gerichteten Tempel des Zeus Soter zu Megalopolis: *κεκόσμηται δὲ πέριξ κίοσι* und V. 16, 1 vom Tempel der Hera *ἐργασία μὲν δή ἐστι τοῦ ναοῦ Δώριος. κίονες δὲ περὶ πάντα ἑστήκασιν αὐτόν;* auch kömmt VI. 25, 1 *ναὸς στοαῖς ἐν κύκλῳ περίστυλος* vor. Bei Euripides Androm. 1099 heißt der Delphische Tempel *περίστυλοι δόμοι*.

2) Götterbilder, Reliefs und Gemälde kommen, den Pronaos abgerechnet, in äußern Stoen z. B. vor bei Paus. II. 10, 2; hier befindet sich in einer Stoa am Doppeltempel (*διπλοῦν οἴκημα*) des Apollon Karneios ein ungeheurer Wallfischknochen, das Agalma des Oneiros und des Hypnos Epidotes einen Löwen einschläfernd. Das. II. 35, 5 sind rings um den Naos des Pluto Klymenos Statuen aufgestellt; das. II. 11. 8 in einer äußern Stoa des Asklepiostempels Dionysos, Hekate, Aphrodite, Demeter, Tyche, alles Xoana, Asklepios dabei aus Stein. — Paus. VIII. 37, 1: am Tempel der Despoina in der Stoa rechts, verschiedene gesonderte Reliefbilder an der Wand, *στοά τέ ἐστιν ἐν δεξιᾷ καὶ ἐν τῷ τοίχῳ λίθου λευκοῦ τύποι πεποιημένοι*, die Moiren und Zeus Moiragetes; Herakles den Dreifuß des Apollon raubend; eine erzene Tafel zwischen beiden auf welcher die Einweihungsgebräuche eingeschrieben sind, Nymphen und Pane; zuletzt Polybios des Lykortas Sohn mit einer Lobschrift auf denselben. Diese vier unter sich verschiedenen Bildwerke weisen nothwendig auf eine getrennte Anordnung und eine architektonische Sonderung in vier Interkolumnien, Kapellen, also verschiedene Abtheilungen in der Stoa hin, indem man unmöglich verschiedene dem Inhalte nach einander ganz fremde Darstellungen in einem und demselben umgränzten Raume ne-

ben einander anbringen konnte. — Polyb. IV. 67 Dorimachos zerstört den Tempel des Zeus zu Dodona, indem er die äußern Stoen (bei denen also eine Holzdecke vorausgesetzt werden muß) mit den Anathematen und auch die Cella verbrennt, *παραγενόμενος πρὸς τὸ περὶ Δωδώνην ἱερὸν τάς τε στοὰς ἐνέπρησε καὶ πολλὰ τῶν ἀναθημάτων διέφθειρε. κατέσκαψε δὲ καὶ τὴν ἱερὰν οἰκίαν;* damit stimmt Diodor. Fragm. XXVI. 98: Dorimachos beraubt das Orakel zu Dodona und verbrennt den Tempel bis auf das Innerste *τὸ ἱερὸν πλὴν τοῦ σηκοῦ.* Ein Gleiches sagt Polybios vom Skopas (s. oben II. N. 8 f.) wo unter den Stoen *περὶ τὸ τέμενος* in denen die Anathemata stehen welche zum Kosmos und auch zum Gebrauche dienten, nur die Stoen des Peripteron der Cella gemeint sein können.

Daß nicht bloß im Pronaos des Delphischen Tempels, sondern auch in den übrigen Stoen zu Außen Anathemata standen, geht aus Eurip. Jon 108, 155, 173, 177 hervor, wo Jon die Raubvögel vom Dachkranze (*θριγκός*) des Tempels verscheuchen will, damit sie sich nicht auf die *σεμν' ἀναθήματα* hier setzen und dieselben beschädigen, eine Vorsicht welche für erzene Werke im Peribolos unnöthig gewesen wäre. Wandgemälde im Peripteron bezeugen Lucian. Amor. 8 wo die Stoen um den Dionysostempel mit *Ἡρωικοῖς μύθοις* bemalt waren. Strabon. IX. p. 396 sagt ausdrücklich vom Tempel des Zeus Eleutherios im Piräus daß im Aithrion (Peribolos) Statuen, in den kleinen Hallen aber Bilder gewesen seien: *τοῦ δὲ ἱεροῦ τὰ μὲν στοΐδια ἔχει πίνακας θαυμαστοὺς ἔργα τῶν ἐπιφανῶν τεχνιτῶν· τὸ δ' ὕπαιθρον ἀνδριάντας.* —

3) Das aus Winkelmanns Werken bekannte Relief I. Taf. 15. 16.

4) Ueber den pseudoperipteren Tempel äußert sich Vitr. III. 2, 6 Pseudodipteros autem sic collocatur, ut in fronte et postico sint columnae octonae, in lateribus cum angularibus quindenae, sint autem parietes cellae contra quaternas columnas medianas in fronte et postico. Ita duorum intercolumniorum et imae crassitudinis columnae spatium erit a parietibus circa ad extremos ordines columnarum. Hujus exemplar Romae non est, sed Magnesiae Dianae Hermogenis Alabandi et Apollinis a Menesthe facta; nimmt man als Ergänzung III. 3, 8 hinzu: Hermogenes, qui etiam primus hexastylum Pseudodipterive rationem invenit. Ex Dipteri enim aedis symmetria sustulit interiores ordines columnarum XXXVIII eaque ratione sumptus operasque compendii fecit. Is in medio ambulationi laxamentum egregie circa cellam fecit de aspectuque nihil imminuit, sed sine desiderio supervacuorum conservavit auctoritatem totius operis distributione (wobei übrigens das Ergebniß der Erweiterung richtig ist) und die nun folgende Meinung: daß das Pteroma um die Cella entstanden sei um der Menschenmenge Schutz gegen Regen zu gewähren, so hat man die Ansicht Vitruvs über diese Form vollständig. Man muß bei ganz unbefangener Würdigung dieser Mittheilung aber gestehen daß Vitruv sich hier eben so wieder irre wie oben in der Ansicht die er vom Zwekke des Peripteron hatte. Eben so falsch ist auch die letzte Stelle III. 3, 8 von der hexastylen Pseudodipteros; denn eine sechssäulige Pseudodipteros kann es deswegen schon nicht geben weil alsdann die Cella nur die Breite eines Interkolumnium haben würde. Desgleichen unrichtig ist die Angabe der Anzahl Säulen welche Hermogenes habe ausfallen lassen, wenn anders dies nicht auf die Abschreiber kömmt; denn wenn die Dipteros mit 15 Säulen zur Seite und 8 in der Fronte einschließlich den Eckſäulen festgesetzt wird, so können demnach in der innern Reihe auf jeder Seite nur 13, auf jeder Fronte aber nur 6 einschließlich, oder 4 ausschließlich den Ecksäulen, also 13 . 2 + 4 . 2 = XXXIV Säulen gestanden haben, mithin auch nur eben so viel weggelassen worden sein. Die ganze Angabe daß die Pseudodipteros bloß wegen der 8 Säulen in der Fronte als eine Dipteros erschienen und deshalb Pseudodipteros genannt sei, ist albern. Ich denke mir die Sache so. Wenn es heißt daß ohnerachtet der fehlenden innern Säulen de aspectu nihil imminutum so muß in irgend einer

Weise an Stelle der hinweggeführten Säulen eine Form getreten sein welche dieselben scheinbar wiedergab; dies konnten nur Halbsäulen oder Pfeiler an den Cellenwänden sein, welche den extremos ordines columnarum entsprechen und mithin die Wände eben so zum Pseudoperipteron machen wie es IV. 8, 6 bei der Pseudoperipteros der Fall war; denn wie die Peripteros zur Pseudoperipteros wird wenn man an Stelle der freien Säulen Wandsäulen oder Wandpfeiler setzt, wenn also die Interkolumnien durch Wände geschlossen werden, so wird diese Pseudoperipteros zur Pseudodipteros so bald man sie noch mit einem Peripteron umgiebt; denn die Dipteros selbst ist doch weiter nichts als eine Peripteros um die noch ein Peripteron herumgeht. Also nur dann wenn bei einer Peripteros sich Halbsäulen, Pfeiler oder Parastaden an den Wänden der Cella befinden, kann von einer Pseudodipteros die Rede sein; dagegen kann weder der Abstand des Peripteron von der Wand noch die Zahl der Säulen in der Fronte auf den Namen und das Wesen der Form von Einfluß sein. Daß diese Ansicht gegründet sei liegt in der Sache und wird auch durch die späte Zeit in welche die Anlage der Form gesetzt wird bekräftigt, indem hier schon der Brauch allgemein wird die Wände der Cella mit Halbsäulen und Pfeilern zu versehen.

5) Babin p. 29 und 30 sagt vom Parthenon: Le long du temple il y a une allée ou galérie de chacque coté, ou l'on passe entre les murailles du temple et dixsept fort heautes et fort grosses colomnes cannelées . . . Entre ces beaux piliers, il y a le long de cette galérie une petite muraille, qui laisse entre chacque colomne un lieu qui seroit assés long et assés larg pour y faire un autel et une chapelle, comme l'on void aux cotés et proche des murailles des grandes églises. In diesen Worten ist ganz klar ausgedrückt: zwischen diesen schönen Säulen ist entlang des Pteron eine kleine Mauer, welche zwischen jeder Säule (also in jedem Interkolumnium) einen Raum bildet, der so lang und so breit ist um daselbst einen Altar und eine Kapelle anzulegen, wie man es zu den Seiten und entlang der Mauern der großen (christlichen) Kirchen sieht. Auf den ersten Anblick scheint es als wenn jedes Interkolumnium von vorn durch dieses Mäuerchen geschlossen wäre, aber dann könnte noch kein Ort nach der Länge und nach der Breite (Tiefe des Pteroma, von jeder Säule bis zur Wand) zugleich abgeschieden werden; es ist daher ganz deutlich gesagt daß jedes Interkolumnium nach der Tiefe durch diese petite muraille von dem andern geschieden und zu einer Kapelle geworden sei. Wer die großen Kathedralen des Mittelalters, besonders die Französischen betrachtet, der sieht aber sogleich wie wahr der Vergleich jener äußern Einrichtung des Parthenon mit diesen ist; denn es findet sich als ganz typisch daß in den Seitenschiffen die Fensterräume der Wände, also der Raum von einer Gewölbestützenweite oder einem Interkolumnium bis zum andern, stets zu einer Kapelle (mit einem Altare) durch Gitter abgeschlossen ist, ja bei den fünfschiffigen Kirchen ist großentheils jeder Fensterraum aus der Wand hinausgebaut und zu einem Kapellenbaue geworden.

Diese Nachricht ist von unschätzbarer Wichtigkeit und beweist grade zu was sich nur mit Schwierigkeit aus allen Resten der Ueberlieferung herausstellen ließ; daß diese Einrichtung dabei ganz ursprünglich sei, bedarf gar keiner Frage. Sodann giebt derselbe Reisende pag. 45 noch eine Nachricht welche die Sache außer Zweifel setzt und den Beweis liefert wie die Neugriechen die alte vorgefundene Einrichtung der Interkolumnien des Pteroma grade zu und unverändert übernommen und für ihren Kultus eben so genutzt haben. Wo er nemlich von den damals in einigen Theilen noch sehr gut erhaltenen Ruinen des Olympischen Zeustempels redet (den er für un palais fort magnifique des Hadrian hält), sagt er daß 4 Interkolumnien dieser Säulenhalle je eine Kapelle bildeten: entre quatre de ces colomnes il y a une petite chapelle des Grecs tout entière, mais qui n'est jamais fermée et dont il ne servent point.

Wenn also die christlichen Griechen in dieselben Räume die mit Götterbildern oder Anathematen gefüllt waren, ihre Altäre mit Heiligenbildern setzten, so wird der Schutz der Bildwerke

hier sicher sein. Ich verdanke diese kunstgeschichtlich so wichtigen und sehr belangreichen beiden Mittheilungen dem II. Hefte von L. Roß Hellenika, und habe es ohnerachtet des schon über diesen Bogen hinausgeschrittenen Drukkes doch noch möglich gemacht sie aufzunehmen.

VIII. Thüre der Cella.

Für die Verrichtung der gottesdienstlichen Gebräuche in der Cella des Tempels betritt man diesen Raum nur vom Pronaos aus durch die mächtige Thüre, Pylon, Thyroma[1]), mit deren Doppelflügeln sich dem Anblikke eine Herrlichkeit an Kunst und Großartigkeit des Aufwandes eröffnet, die alles überbietet was in den Räumen um die Cella her ausgebreitet war. Weil diese Thüre die einzige Pforte ist welche zum Sitze oder, wie sich Cicero ausdrükkt: zum irdischen Hause[2]) des Gottes führt, so haben die Alten mit jenem ihnen eigenen Takte der stets auf das Wesentliche alles Gewicht legt und es in der Form als solches hervorzuheben weiß, auch diesen Theil mit besonderer Vorliebe behandelt[3]), ihn nicht nur durch imposante bauliche Verhältnisse und charakteristische Bildwerke sondern auch durch Anwendung kostbaren Materiales wie vergoldetes Erz, Gold, Elfenbein und Schildpatt in Verbindung mit seltenem und wohlriechendem Holze, zu einem Haupttheile des Tempelbaues gemacht und ihn so als Pforte des Allerheiligsten Raumes würdig bezeichnet.

Abgesehen von den Parastaden oder Antepagmenten mit der prächtig gebildeten Krönung ihres Hyperthyron, sind es die Flügel der Thüre und insbesondere die zwischen deren Rähme oder Schenkel gespannten Tympana oder Füllungen welche das Auge auf sich ziehen; denn diese sind es eben auf deren Fläche bedeutungsvolle Bildnereien ausgebreitet sind welche sich entweder als Anspielungen auf den Gedanken des Raumes den sie hinter sich bergen, oder aber, was als typisch neben diesem betrachtet werden kann, als symbolische Darstellungen in der Bedeutung des schützend Abwehrenden und Hütenden erweisen, wie Gorgonenköpfe und Löwenmasken. Diese merkwürdige Kunstsitte Apotropaia und Phylakteria zu bilden und mit ihnen, als Schutzmittel gegen Profanation, den Eingang des Heiligthumes zu bewahren, ist eine Sitte welche tief im Glauben der Alten an Fascination wurzelt, und eine Thatsache welche einzig den Schlüssel zur Lösung des interessanten, aus baulichen Bedingungen niemals erklärbaren Räthsels bieten möchte, warum nach Vitruv und andern Ueberlieferungen die Thürflügel der Cella auswärts nach dem Pronaos zu aufschlagen musten; denn indem bei eröffnetem Eingange die äußern Seiten der Flügel sich an die Stirne der Thür-

wenn nicht die Höhe der Thüre hierfür hinreichend gemacht worden wäre. Durch diese Eröffnung der Thüre beim Opfer war somit der geweihte Ort der Thymele außerhalb des Hauses mit dem Sitze des Bildes im Innern zu einem Einheitlichen zusammengezogen und zu einer Kultstätte vereinigt, ohne daß die Cella durch Rauch und blutigen Opferabfall der Verunreinigung ausgesetzt werden durfte.

Was die Richtung der Cellenthüre angeht so schaute dieselbe nach Osten wie schon der ganze Pronaos, und davon finden sich wenige und nur im Kulte begründete Ausnahmen. Denn im Osten ist der Sitz der Olympischen Götter gedacht, und deshalb, wenn man bei Anrufung des Kultbildes in die Cella hinein, also nach Westen schauen muste um dasselbe anblikken zu können, so wandte man nach Beendigung des Gebetes das Antlitz nach Osten, nach dem Sitze der Himmlischen; dahin schaute auch schon das Kultbild selbst, und es war eines der Schrekkenswunder wenn sich dasselbe auf seinem Bathron um und nach Westen oder Mitternacht wandte [10]).

Zusätze.

§. 1. Der Gedanke die Thüre durch Apotropaia zu charakterisiren läßt sich besonders aus Cicero Verr. II. 4, 56 sqq. belegen wo der vom Verres ihrer Ornamente beraubten Thüre des Athenatempels zu Syrakus gedacht wird, von der Cicero versichert: valvas magnificentiores, ex auro atque ebore perfectiores nullas umquam ullo templo fuisse. Die Bildwerke in valvis waren ex ebore diligentissime perfecta argumenta; ein Gorgonis os pulcherrimum, crinitum anguibus sicher in den Tympanen oder Füllungen, und bullae aureae multae et graves auf den Rähmen. Bedenkt man daß schon die Vereinigung der Schlange, die gewöhnliche *οἰκουρος ὄφις*, mit dem an sich sowohl schönen als auch wieder grausenhaften Medusenhaupte in die Reihe der Phylakteria gehört, und nimmt hierzu noch die Anwendung der Löwenmaske welcher gleiche Bedeutung unterliegt, so ist es nothwendig daß wenigstens so viel über die Bedeutung dieser Symbole hier beigebracht werde als zur Erklärung ihres Kunstgebrauches unerläßlich ist; denn nicht bloß auf die Thüren dieses Tempels, weil er ein Athenatempel war und das Gorgoneion dem Mythos der Pallas angehört, bezieht sich das Gorgoneion als Phylakterion, sondern auf den Thüren jedes Tempels wie jedes Hauses finden sich Symbole gleicher und verwandter Bedeutung.

Der Glaube daß gewissen Bildungen und Produkten der Natur oder gewissen Geberden und Zeichen eine geheime Kraft inliege welche das Schädliche und Neidische abzuwehren und das Feindliche zu verderben im Stande sei, mithin von der einen Seite Schutz und Segen gewähre, von der andern aber Tod und Vernichtung erzeuge, ist ein Gedanke der sich bei allen Völkern der alten Welt findet und in ihrer ganzen Lebensanschauung begründet ist; es hat sich der Gebrauch der Amulete von ihnen bis zu dem Aberglauben unsrer Tage übergetragen. Plinius H. N. XXVIII. handelt weitläufig hierüber und gesteht aufrichtig daß es wohl keinen Menschen gebe der sich nicht vor Verwünschungen und Bezauberungen fürchte. Unter allen Amuleten nimmt

haft das in Stabiä gefundene Wandbild, von Jahn Ornam. 58 mitgetheilt, von dem es interessant wäre seinen Zusammenhang mit den übrigen Dekorationen des Raumes zu wissen in dem es gefunden wurde. Sonst kommt sie auf der Brust der Pallas sehr oft auch mit blökender Zunge vor wie ihre geflügelten Schwestern auf Vasenbildern. Sehr gut sagt Virgil Aen. VIII. 338 vom Blikke der Gorgo die Vulkan arbeiten läßt Gorgona desecto vertentem lumina collo; Servius l. c. 435 zu den Worten Aegidoque horriferam] Aegis proprie est munimentum pectoris aereum, habens in medio Gorgonis caput; quod munimentum etc. Für den Begriff des Abwehrenden spricht auch die Stelle aus Martial. IX. 26: Avertam vultus, tamquam mihi pocula Gorgon porrexit. Der furchtbare Blikk ist überhaupt γοργωπός, Athena selbst wenn sie schrekkt heißt γοργῶπις bei Soph. Ai. 450. Ueber die Fascination mittelst des bösen Blikkes (mal occhio der Italiener) der namentlich den Weibern beigelegt wird welche doppelte Pupillen haben, vgl. Gell. Noct. Attic. IX. 4, 7, Plin. H. N. XXVIII. 5.

Es ist vorhin aufmerksam gemacht daß auch die dem Kopfe angebildeten Schlangenhaare deshalb die Bedeutung des Schützenden und Hütenden verstärken weil auch die Schlange in der Regel als Wächterinn und Hüterinn verborgener Heiligthümer gefaßt wird. Das bekannteste Beispiel ist die Haus- und Burghütende Schlange der Athena Polias Herodot. VIII. 41, die auch in Asklepiosheiligthümern als solche vorkommt, Paus. II. 11, 8; II. 28, 1; die Schlange welche Athena ihrem Pfleglinge Erichthonios als Wächter beigiebt, Apollodor. III. 14, 6; die Schlange welche die Hesperidenäpfel bewahrt, l. c. II. 5, 11; der Quellenhütende Drache bei der Aretiadischen Quelle zu Theben, l. c. IV. 1, Paus. IX. 10, 5, den Kadmos erschlägt um Wasser zu einem Opfer für Athena zu erhalten; vgl. Ovid. Fast. II. 259 wo der vom Phöbus zum Wasserholen abgesendete Rabe durch die Quellenhütende Schlange hydrus... obsessor aquarum am Geschäfte verhindert wird. Python als Schlange hütete selbst die Kastalia in Delphi, und das Kolchische Vließ bewacht ein Drache; deswegen machen ihn auch die Poeten überhaupt zum Schatzwächter, Phaedr. Fab. 4, 9 und nach Festus sind die Schlangen dem Asklepios quia vigilantissimi putabantur zugetheilt. Es ist aber wichtig daß es im Allgemeinen religiöser Brauch war heilige Gegenstände und unbetretbare Orte durch Bezeichnung mit Schlangenbildern vor Profanation zu hüten, und davon kenne ich als das gewichtigste und ganz allgemein gültigste Zeugniß das Wort des Persius Satyr. I. 112: Heic, inquis, veto quisquam faxit oletum. Pinge duos angues; pueri, sacer est locus, extra Meiite, womit es sehr schön übereinstimmt daß nach Ovid. Metamorph. IV. 795 die Gorgo zur Strafe der Heiligthumsentweihung Schlangenhaar erhielt; ganz ähnlich wie bei Serv. Virg. Aen. III. 113 die Mutter der Götter die Atalanta und den Hippomenes in Löwen verwandelt und sie ihrem Wagen anjocht, weil beide sich ebenfalls im Heiligthum der Göttinn umarmt hatten. Und wenn übrigens die Tegeaten die Haarlokke der Gorgo als Apotropaion gebrauchten so ist schon hieraus die Bedeutung der Schlange klar, denn diese Lokke konnte demnach doch nur aus einer Schlange bestehen. Daher auch anstatt des Gorgoneion das Graunbild der Schlange sehr oft als Schildzeichen, wie z. B. Hesiod. 144; Paus. X. 26, 3; VIII. 11, 8. cfr. Ovid. Fast. II. 340; auch das Symbol der Schlange welches dem Lakedämon nach dem Loose bei Apollodor. II. 8, 4 und 5 zufällt, wird hier so gedeutet daß die Lakedämonier als Vorkämpfer fürchterlich sein würden. Merkwürdig, da Gorgo als ein auch zur Mythologie Poseidons gehöriges Wesen der Athena feindlich entgegensteht, ist auch die Vernichtung des Poseidon-Priesters Laokoon, Virg. Aen. II. 200 sqq.

symbolische Bedeutung dieses Thieres in der Hellenischen Kunst und Mythologie noch nicht enträthselt ist, so vermögen doch folgende Stellen allein schon es zu erweisen wie ihm, wenigstens in den meisten Fällen nur die eben angegebene Bedeutung in der Kunstsymbolik zu Grunde liegt. — Zuerst erscheint der Löwe als Hüter der geweihten Wasser und Wasserausgüsse. Poll. VIII. 113 sagt zur Erklärung des erzenen Löwen der nach Athenischer Sitte an der Quelle stand aus welcher man das Wasser für den Gerichtshof schöpfte: λέων ἐκαλεῖτο κρηνοφύλαξ. Daher wird auch am liebsten die Protome des Löwen zur Charakteristik des Wasserausgußes gesetzt; so kömmt sie namentlich stets an der Sima des Daches vor, bei der Vitr. III. 5, 15 sagt capita leonina videntur emittere vomentia ructus ex ore; in flachem Relief ist sie an den hinter der Sima stehenden Stirnziegeln ausgedrückt, Tektonik I. B. Aetoma S. 196 flgg. Die Ausgüsse der Fistulae in einem Bade beschreibt Sidonius Ep. II. p. 34. Elm. Sex fistulae prominentes leonum simulatis capitibus effundunt, quae temere ingressis veras dentium crates, meros oculorum furores, certas cervicum jubas imaginabuntur, wo also alles bezeichnet ist was man über das Wesen des Gebildes sagen kann. Nach Horapollo I. c. 21 und Plutarch de Is. et Osir. 38 bildeten die Aegypter die Ausgüsse der Quellen und Wasserleitungen löwengestaltig, λεοντόμορφοι· dies wird bei ersterem so erklärt daß durch die Vereinigung des Helios (Sonne) und des Löwen der Nil sein höchstes Wasser erreiche; natürlich füllten dann die Leitröhren die Cisternen. Plutarch sagt ebenfalls a. a. O. daß alsdann der Nil überschwellte wenn die Sonne zuerst dem feurigen Löwen genaht sei; nach c. 36 soll nicht bloß der Nil sondern überhaupt die Nässe ein Ausfluß des Osiris, Osiris (c. 34) die Nässe selbst und auch das Meer sein, weshalb auch (c. 36) bei den Zügen an den Osirisfesten eine Hydria als Symbol getragen werde und es (c. 35) durchaus verboten sei einen Wasserausguß zu verstopfen. Nach Aelian. H. Anim. XII. 7 hatten die Aegypter dem Löwen eigene Tempel geweiht und es wurden Löwen in dem Vorhofe des Heliostempels zu Heliopolis unterhalten; auch sage man wegen der feurigen Natur dieses Thieres er sei οἶκος Ἡλίου, es nahe sich Helios wenn er am heißesten sei dem Löwen. Serv. Virg. Georg. I. 33. Solis domicilium est Leo, und so theilt J. Lydus mens. I. 20 dem Helios den Löwen zu: Ἡλίου σύμβολον λέοντες. Aber auch dem Apollon, der wohl nicht vom Helios geschieden werden kann, ist der Löwe als Symbol beigegeben. Auf den Reliefs vom Didymäischen Tempel sind geflügelte und gehörnte Löwen (Greife) mit der Leier verbunden; Krösos weihte nach Herodot. I. 51 dem delphischen Apollon einen goldenen Löwen, weil der allsehende Gott geschaut was er im Verborgenen bereitet hatte; eben so nennt Pindar Apollon den König der Nacht. Hierzu stimmt es daß man das Gemurmel des strömenden Wassers (ὑποβρυχῶμαι) so wie das Tönen der Meereswogen mit dem dumpfen Brüllen des Löwen verglich, Anecd. Bachm. II. 381. In dieser Bedeutung als Wächter des Heiligen wurde auch seine Maske nach Plutarch. l. c. 38 von den Aegyptern auf die Thüren der Heiligthümer gesetzt: χάσμασι λεοντείοις τὰ τῶν ἱερῶν θυρώματα κοσμοῦσιν. Als Schreckbild kommt Phobos auf dem Schilde des Agamemnon am Kasten des Kypselos, Paus. V. 19, 1 mit Löwenkopf vor. Nach Aelian. l. c. wird der Löwe nicht vom Schlafe überwältigt und man schreibe ihn dem Helios zu weil dieser auch nie in Ruhe sei; die gewöhnliche Annahme der Alten ist nach Isidor. Orig. XII. 2 cum dormierint vigilant oculi. Das älteste Beispiel der Hellenischen Kunst wo der Löwe als Pfortenwächter vorkömmt möchte das Bildwerk über dem Thore von Mykene sein, Paus. II. 16, 4 und daß hier nur an Löwen und nicht an Wölfe oder Luchse, wie

der heiligen Häuser als Schutzbilder gegen Profanation gesagt sein; im profanen Leben nehmen wir dieselbe Sitte wahr die Thüre des Hauses mit ähnlichen Symbolen zu charakterisiren, denn daß die Schwelle und Thüre des Wohnhauses sehr heilig geachtet ist, beweisen alle Zeugnisse und geht schon aus der Thatsache hervor daß sie der Vesta geweiht war (des Verf. Schrift: das Heilige und Profane, N. 143); man begrüßte sie daher Plaut. Merc. V. 1, 1: Limen superum inferumque salve; simul autem vale. Hiermit stimmt denn auch der Bildschmukk und die Bekränzung der Thüre mit Kränzen und Zweigen, vgl. N. 6, Iuvenal. VI. 226 pendentia linquit Vela domus, et adhuc virides in limine lauros und l. c. 52 densos per limina tendo corymbos, und Plin. H. N. XVI. 29, 52: Laurus gratissima domibus, ianitrix Caesarum, pontificumque; sola et domus exornat, et ante limina excubat; Ovid. Fast. IV 736, und als Vergleichung göttlicher Ehre Athen. XV. 659: das Salve auf der Schwelle in Pompejanischen Häusern und der Salve oder *Χαῖρε* rufende Vogel im Bauer über der Thüre aus Petron. 28, Martial. VII. 87, XIV. 76 und Pers. Prol. 8 bekannt. Dagegen auch der Hund und das cave canem auf den Begriff des Hütenden oder des Ostiarius, und die *ἀντήλιοι* oder Thürhütenden Agalmata, *ἀγυιαί*, der Hellenen. Auch liebte man es die Oberschwellen mit Inschriften auszustatten, wie z. B. das *Εἴσοδος Κράτητι Ἀγαθῷ Δαίμονι* bei Plutarch. Fragm. Vit. Crat. V. p. 874 Wytt., eine Sitte die sich auch durch das ganze Mittelalter in Deutschland bis zum 17. Jahrhundert erhalten hat, wo selbst lateinische Inschriften wie z. B. Salus intrantibus, Pax euntibus noch beweisen woher die Tradition gekommen. — Ob man auch die Thürschwelle der Tempelcella mit dem rechten Fuße zuerst betrat, wie es nach Petron. Satyr. 30 beim Hause Sitte war? Wenigstens deutet Vitruvs III. 4, 4 Vorschrift, welcher schon will daß man eine ungleiche Anzahl der Tempelstufen deswegen anlegen solle damit man mit dem rechten Fuß unten anhebe und so mit diesem auch in den Pronaos trete, darauf hin; zudem war überhaupt die rechte Seite, dextera, die Ehrenseite, und mit der rechten Hand grüßte und opferte man, cfr. Catull. LXIII. 230 wo ut tauri respergas sanguine dextram beim Opfer; die glükklichen Götterzeichen zeigten sich aber deshalb linker Hand, weil sie von der Rechten der Gottheit ausgehen; Plutarch. Q. Rom. 78.

Daß man vor dem Eingange mancher Tempel auch Hermen als Apotropaia aufstellte, ist oben IV. N. 6 mit den Worten der Scholiasten zu Aristoph. Plut. 1153 schon nachgewiesen und wird auch von Thucyd. VI. 27 bezeugt; wahrscheinlich wurde auf diese Herme noch ein entsprechender Spruch boni ominis causa geschrieben, indem man vorzugsweise diese vierseitige Form der Hermen wählte um eine Inschrift zugleich auf einem schützenden Agalma zu haben, Aeschin. in Coron. daher auch die Hermen als Grenzmarken und Wegweiser. Eine gleiche Bedeutung als *ἀντήλιος* hat bekanntlich auch Apollon, Hesych. *Ἀντήλιοι*, mochte dies nun ein Agalma oder ein *βωμός* oder sonst ein Symbol dieses Gottes z. B. ein Lorbeerstrauch sein; Etym. Magn. in *Ἀντήνους* und Ovid. Fast. III. 139, wozu wohl auch der erzene Lorbeerbaum vor dem Tempel des Apollon, III. N. 32, zu rechnen ist; auch Weißdorn, Ovid. Fast. VI. 130 u. 165, wird gebraucht „um von den Thüren trauriges Verderben abzuwenden," denn er war ein glükkliches Gewächs; vgl. Hesych. *Ἀντήλιοι* und *Ἀντήλιος* nebst Albertis Note, wo sie als nach Osten zu gerichtet bestimmt werden, und auch Ovid. Fast. I. 137 erklärt daß der Thürhütende Gott mit seinem doppelten Antlitze nach Osten und Westen zugleich schaue; cfr. Tertull. de Idolatr. 15; ib. de Coron. Milit. 13 in fin. Daß man Priapen als Hüter wie als Abwen-

der gebrauchte ist bekannt, namentlich spielt der Deus Fascinus am Wagen des Triumphators eine große Rolle, auch findet sich an Pompejanischen Häusern sein Zeichen als Baskanion mit dem bedeutsamen hic habitat felicitas.

Von großem Interesse ist, wie ich nochmals bemerke, der Gedanke daß beim Aufschlagen der Thürflügel, wenn also der Anblick und Zugang in die Cella und zum Kultbilde eröffnet ist, diese Apotropaia alsdann nicht mehr gesehen werden und dem Begriffe nach also ihre Wirkung aufgehoben wird; denn die äußern Seiten der Flügel lehnen sich wenn sie offen stehen, an die Breite der Thürwand, an die Parastas an. Und hierfür deute ich auch die Worte Ovids, Fast. I. 135, daß jede Thüre doppelte Seiten habe, von innen und außen, deren eine (die profane) nach dem Volke, deren andre (die heilige) nach dem Hausgott sähe. Nicht bloß Vitruv IV. 6, 6 giebt es als Norm an daß die Tempelthürflügel herauswärts aufschlagen sollen: aperturas habent in exteriores partes, sondern es findet sich so auch in vielen Bildwerken, vgl. Winckelmanns Werke, II. B. S. 413 flg., während die Thüren profaner Häuser sich einwärts öffneten. Und hieraus allein, weil dieser Gebrauch ein Vorbehalt des Tempels war, wird klar weshalb es nach den übereinstimmenden Zeugnissen bei Dion. Hal. I. 39 und Plutarch. Poplic. 20, Plin. H. N. XXXVI. 15, 24 für den Poplikola eine so ungewöhnliche Auszeichnung sein konnte die Thüren seines Hauses auswärts aufschlagend machen zu dürfen, und dieses Haus unter allen öffentlichen (mit Ausnahme eben der Tempel) und privaten Gebäuden in Rom das Einzige der Art gewesen sei; es war dies also eben so ein hieratisches Vorrecht als späterhin die Zuerkennung eines Akroterion, d. h. eines Tempeldaches; vgl. meine Schrift über das Heilige und Profane in der B. der Hell. N. 64. Die Zweifel die man über das Einwärtsaufschlagen der Hausthüren z. B. aus den Worten des Plutarch Poplic. 20 ziehen könnte, hat Becker Charikl. I. p. 230 durch die Erläuterung der Ausdrücke κόπτειν und ψοφεῖν beim Oeffnen der Hausthüre vortrefflich beseitigt und es herausgestellt daß es allerdings nur eine Ausnahme war wenn die Hausthüren nach außen schlugen; und nur eben weil es ein Unerlaubtes und nicht Gewöhnliches war, konnte Hippias die Athener welche solche Hausthüren haben wollten mit einer Steuer belegen.

Noten.

1) Thüre. Der ganze Thürbau gewöhnlich Thyroma, θύρωμα. Vitr. IV. 6 wo unter 1 anstatt lumen autem hypaethri nur hyperthyridos d. h. das Fenster über den Flügeln unter dem Supercilium; doch findet sich auch Anecd. Bachm. I. 259 θύρετρα: θυρώματα· ἡ ἀραιόθυρα. — Die bloße Oberschwelle ist bei Vitr. l. c. supercilium; bei Andern superlimen, die Ornamente die über diesem folgen, Astragal, Cymatium, Corona, Sima, bilden das hyperthyrium oder Hyperthyron; indessen wurden unter diesem Worte oft beide Theile zusammen bezeichnet, so Gloss. Labb. Superlimen. ὑπέρθυρον, und Herodot. I. 179 sagt von den Thoren Babylons: Πύλαι χάλκεαι πᾶσαι, καὶ σταθμοί τε καὶ ὑπέρθυρα ὡσαύτως. Athen. VIII. 360; Poll. I. 76 und VII. 122; Odyss. VII. 90; wenn auch, wie in letzteren Stellen, einzelne Theile des Hyperthyrion, z. B. γεῖσσον oder γείσσωμα, κορώνη (corona), besonders genannt werden. Für das Ganze steht auch Gloss. Labb. Janua. πυλών. Die Seiten der Oeffnung sind antae, postes, antepagmenta, σταθμοί, παραστάδες, φλιαί· Etym. Mag. p. 609, 34 Σταθμός. τῆς θύρας ἡ φλιά. Doch wird

für den ganzen Thürbau mit den Flügeln auch postes gebraucht; Gloss. Labb. Θυρώματα· postes ib. Postes. παραστάς, θύρας. φλιά. παραστάδιος. ib. Postes. παραστάδες. ib. Φλιά· postis, limen; ib. Παραστάδες θύραι· valvae. antae. Eben so wie limen metaphorisch für das Ganze steht, ib. Hoc limen. οὐδός, σταθμός, φλιά. — Die Lateiner gebrauchen auch antepagmenta für Pfosten, Vitr. l. c. und Festus in Antipagmenta; Gloss. Labb. Antepagmenta. προπήγματα. Die Oeffnung allein ist ostium, lumen, χάσμα, στόμα, Xenoph. Cyrop. II. 4, 4 und Strab. IV. 5, 25; Poll. X. 24; Serv. Virg. Aen. VI. 43 und I. 453. — Die Flügel sind valvae, πτύχες, Poll. X. 24; Doppelflügel bifores, δίπτυχα. Anecd. Bachm. I. 198 Διθύροις: διπτύχοις. διπλαῖς θύραις. Gloss. Labb. Bifores. δίτρωποι, δικλίδας; ib. Valvata, δίθυρον; ib. Bipatens; διχόθυρον, διγωνύκτος. ib. Bipatentibus. διχόθεν ἀνεωγμένοις. ib. Valvae. θύρας ἱεροῦ, καὶ θύρας δικιώτας(?); ib. Fores. θύραι ἱερόν. So viel über diese Namen im Allgemeinen, die rein tektonischen Verhältnisse werden in den Jonicis im Besondern betrachtet werden.

2) Diesen sehr richtigen Vergleich macht Cic. Verr. II. 4, 58 wo er geradezu den Kapitolinischen Tempel terrestrem domicilium Jovis nennt.

3) Serv. Virg. Aen. I. 508 sagt von den Tempelthüren im Allgemeinen: Tum foribus divae]. Magno studio et labore templorum fores fiebant, quas quibusdam insignibant historiis. — Historische und mythologische Darstellungen auf den Thüren in Bezug auf den Inhalt der Cella kommen vor bei Virgil Georg. III. 25, wo ex auro solidoque elephanto die Siege des Augustus über die Inder, den Antonius und die Aegypter, gebildet sind; ferner die Siegessäulen mit Schiffsschnäbeln, die unterworfenen Provinzen und Städte u. s. w. woraus recht deutlich der Bezug auf den Gedanken eines Ehrentempels, in dessen Cella Augusts Bild stehen soll, hervorleuchtet. Wenn Servius hier zu solido elephanto bemerkt: ebore inte gronon sectili, so glaube ich daß er hat sagen wollen es sei nicht blos eingelegtes oder plattirendes Elfenbein, sondern volle Skulptur gemeint. Eine andre Tempelthür am Apollotempel, mit Elfenbeinreliefs welche sich auf dieses Gotteshaus bezogen, erwähnt Propert. II. 23, 12: Et valvae, libyci nobile dentis opus. Altera deiectos Parnassi vertice Gallos, die Geschichte von Brennus verunglücktem Angriffe auf den Delphischen Tempel, und Altera moerebat funera Tantalidos, also die Niobesage; Apollodor. III. 5, 6. Diese beiden Darstellungen aber sind eigentlich weiter nichts als Warnungsgeschichten gegen Profanation des Heiligthumes und Kultes; denn die erste spielt auf die Strafe des Tempelraubes an, indem Brennus nur nach Delphi ging um das Heiligthum zu plündern; die zweite aber zeigt auf die Strafe der Niobe hin die sich vermaß eine würdigere Mutter zu sein als Lato selbst. Vgl. die §. 1 erwähnten Thüren am Athenatempel zu Syrakus, welche Cicero nicht genug bewundern kann. Thüren aus wohlriechenden Hölzern mit vergoldeten Erzbeschlägen, Tektonik B. I. S. 70; cfr. Nonius p. 86. Citrus. Die Flügel, Antepagmente und das Hyperthyrium aus Erz und mit Vergoldung sind sehr beliebt und häufig, und es bedarf wohl keiner Frage daß die Thüreinfassungen der meisten Tempel Dorischen Styles aus Erz anzunehmen sind, denn weil dies natürlich einen materiellen Werth hatte so war es dem Angriffe leicht ausgesetzt, und dies erklärt auch weshalb uns in Hellas kein Dorisches Thyroma mehr überkommen ist. Aus den prächtigen Thüren der spätern Privathäuser kann man allerdings auf die Kostbarkeit der Tempelthüren zurückschließen und Plin. XXXIV. 4, 7 sagt deutlich daß der Luxus im Hause die Tempelthüren nachgeahmt habe. Prisci limina etiam ac valvas ex aere in templis factitavere .... Quin etiam privata opulentia eo modo usurpata est. Camillo inter crimina objecit Sp. Carvilius quaestor, quod aerata ostia haberet in domo. Schön gearbeitete Erzthüren auch an Privathäusern müssen also schon sehr frühe in Etrurien im Brauche gewesen und ein besonders anzie-

Trauerboten mit den Worten: er sei Leichnam, ich will nichts von Trauer hören, und beendete die Weihe des Innern. Das Verlangen nach dieser Weihe reizte auch den Jul. Cäsar zu der unwürdigen Handlung von jenem Tempel den Catulus geweiht hatte, die Dedikation mit dessen Namen herunterzureißen, um ihn noch ein Mal weihen und seinen Namen in die Dedikation setzen zu können; eine Handlung die er durch die flache Beschönigung zu rechtfertigen suchte: es sei in der Ausstattung des Tempels noch nicht alles beendet oder geordnet gewesen; Dio Cass. XXXVII. 44 und XLIII. 14. Die Dedikationsinschrift mit dem Namen des Weihenden wurde wie III. N. 16 bemerkt ist, über der Thüre eingelassen; indeß kommt sie auch öfter noch ein Mal auf dem Epistylion über dem Eingange zum Pronaos vor, auch an den Pfosten oder Anten der Thüre, so wie an der Wand im Innern der Cella.

5) Daß es drei zu verschiedenen Zeiten geweihte *E* waren sagt Plutarch de defect. orac. 3; das erste von Holz sei ein Anathema der sieben Weisen, das erzene hätten die Athener geweiht, das goldene aber sei von Livia der Gemahlin des Augustus. Daß die Bedeutung dieses Buchstabens auf den Orakeltempel gehe zeigt die Abhandlung Plutarchs, der bestimmte Sinn desselben ergiebt sich indeß nicht zur Genüge daraus.

6) Ueber *εἰρεσιώνη* vgl. Eustath. ad Iliad. XXII. 495; cfr. Suidas und Hesych. s. v. *διακόνιον*; über die Omina an der Thüre, s. N. 2 z. E.

7) Diese Sitte ist schon III. N. 33 erwähnt, findet sich aber noch durch andere Zeugnisse bestätigt. Besonders spricht hierfür Athen. XV. 659 wo auf die aufgeworfene Frage warum man die Thüren der Geliebten bekränze, geantwortet wird: vielleicht sei es daß man der Ehre wegen wie bei einem Gotte die Prothyra bekränze; oder vielleicht nicht dem Geliebten sondern dem Eros weihe man die Kränze, weil der Geliebte wie das Agalma des Gottes, sein Haus aber wie dessen Tempel sei; vgl. Ovid. Fast. I. 203, 614, IV. 737; späterhin trug Schmeichelei diese Sitte göttlicher Verehrung auch auf die Thüren der Wohnhäuser über, indeß ist der Kranz auch ein festlicher Schmukk der Hausthüre an den Römischen Palilien.

8) Poll. VIII. 141. *περισχοινίσαι τὰ ἱερὰ ἔλεγον, ἐν ταῖς ἀποφράσι, καὶ τὸ παραφράξαι· οἷον Πλυντηρίοις, καὶ ταῖς τοιαύταις ἡμέραις.* So der Tempel der Polias zu Athen an den Plynterien oder Kalynterien am 25. oder 29. und am 19. des Thargelion, wo das Bild entkleidet gereinigt und neu geweiht wird; Suidas und Harpocrat. *νομοφύλακες*; Plut. Alcib. 34. Diese Sitte den Eingang zu untersagen ist uralt und Paus. VIII. 10, 2 gedenkt der wollenen Schnüre die schon Trophonios beim Poseidontempel hierzu gebraucht. Von der Aussetzung jedes Kultes an den Unglükkstagen Ovid. Fast. II. 564; V. 485; III. 144. Auch in der christlichen Kirche des Mittelalters wird der Chor, wenigstens der Altar, an den Fasten mit vorgezogenen Tüchern und Teppichen verhüllt.

9) Meiner oben unter II. N. 12, 6 geäußerten Ansicht daß nur vor dem Tempel die Opferaltäre ständen an welchem das blutige Opfer verrichtet wird, füge ich noch einen ganz direkten Beweis aus Katull XX. 15 hinzu: tenella vaccula Deum profundit ante templa sanguinem. Eben so steht bei Plaut. Rud. III. 4, 62 der Brandopferaltar der Venus auf dem Labrax die beiden Mädchen lebendig zu verbrennen droht: immo hasce ambas hic in ara ut vivas comburam, vor dem Tempel; daß der Venus blutige Brandopfer gebracht wurden beweist das Opfer der Paphischen Venus welches aus männlichen Thieren, besonders jungen Bökken bestand, Tacit. Hist. II. 3. Alles dieses weist wie gesagt nur auf die Oeffnung der Cellenthüre beim Opfer hin und erklärt die ungemeine Höhe derselben so wie natürlich der Portiken vor ihr, sobald ein kolossales Kultbild in der Cella befindlich ist. Beim Kapitolinischen Tempel stand der Altar mitten in dem dem Tempel vorgebauten (oder ihn umgebenden?) Atrium; denn bei Appian. Bell. Civ. I. 25 geht Gracchus durch diese Stoa hindurch um nicht mit den hier Versammelten in Unterredung zu kommen, und findet den Antyllus hier opfernd; s. N. 1.

10) Vgl. N. 4; N. 58; N. 196.

Zu diesem Abschnitte möchte noch Folgendes nachträglich hinzuzufügen sein:

a) Unter den Gegenständen welche als Apotropaia an die Thüren der Wohnhäuser gehängt wurden, befand sich auch das einem Kobold änliche Bild der alten Italischen Göttin Mania, deren Gesicht eben so abschrekkende Züge haben mochte als das Gorgoneion; Macrob. Saturn. I, 7.

b) In den Dedikationsinschriften welche auf Tafeln über den Thürflügeln des Tempels (sicher unter dem Geison oder der Corona, im sogenannten Friese) befestigt wurden, ist öfter die Veranlassung welche die Dedikation herbeiführte und die Ruhmesthat des Dedikators erwähnt. Eine so lautende Inschrift setzt der Censor Marcus Aemilius über die Thürflügel des von ihm dedicirten Tempels der Permarinen Laren, welchen er für den großen über die Flotte des Antiochos errungenen Seesieg gelobt hatte; eine Copie davon wurde an demselben Orte im Tempel des Capit. Jupiter angebracht; Liv. XL, 52: Supra valvas templi (Larium Permarinum) tabula cum titulo hoc fixa est.... Eodem exemplo tabula in aede Jovis in Capitolio supra valvas fixa est.

c) Eine Begrüßungsformel die die Athener an das Stadtthor schrieben durch welches der von ihnen scheidende Cn. Pompejus zog nachdem er das Meer von den Piraten befreit hatte, giebt Plutarch im Leben dieses Mannes. An der innern Seite des Thores stand: Je mehr du Mensch zu sein strebst, desto änlicher wirst du den Göttern; an der äußeren Seite: Wir haben dich ersehnt und verehrt, wir sahen dich und begleiten dich.

d) Unter die bösen Omina gehörte es wenn man beim Herausgehen aus der Tempelthüre strauchelte. So erzählt Plutarch im Leben des L. Crassus daß dieser nebst seinem Sohne beim Herausgehen aus dem Tempel der Syrischen Göttin zu Hierapolis, an der Schwelle gestrauchelt und gefallen sei; dadurch habe die Gottheit Beiden das unglükkliche Ende ihres Heerzuges im Voraus angedeutet.

IX. Cella.

§ 1. Richtung des Tempels.

Mit allen bis hierher gegebenen Thatsachen ist es hinlänglich erwiesen worden wie die Cella der räumlichen Anlage und dem Kultgedanken nach die Mitte des ganzen Tempelhauses, die eigentliche Hiera Oikia [1]) sei; nur die Cella war es welche alle übrigen Räume die sich rings um sie anschließen erst vorbedingte und entstehen hieß, ihre Lage bestimmte die Richtung des ganzen Baues nebst seiner Thymele [2]), es steht mit der baulichen Vollendung und der zum Kulte nothwendigen Ausstattung ihrer Räumlichkeit das ganze Heiligthum erst vollendet und zur Einweihung fertig da [3]). Gleich wie aber die Cella selbst nur des Kultbildes wegen gegründet ist so wird sie auch durch die Stellung dieses Bildes orientirt, und weil letzteres nach den Satzungen des Hellenischen Kultes mit dem Antlitze stets nach Osten gewandt sein muß um die Thymele unter seinen Augen zu haben, so öffnet sich die Cella in ihrer Thüre und der Pronaos mit seinem Eingange ebenfalls nach dieser Himmelsgegend; dies ist eine Thatsache die sich durch alle Literaturzeugnisse und Monumente mit kaum bemerkenswerthen Ausnahmen bestätigt findet [4]).

Bei den Römern giebt es zweierlei Weisen dieser Orientirung der Tempel, die Tuskische und Hellenische. Diejenigen Tempel welche nach der Auguraldisciplin geweiht werden erhalten die Richtung von Norden nach Süden, so daß Cella und Pronaos nach letzterer Himmelsgegend schauen. Denn weil der Tempel nach Tuskischer Kultanschauung eine Verbildlichung des himmlischen Sitzes der Götter ist welcher im Norden der Welt angenommen wird, so muß die Richtung und Raumanlage ihres irdischen Hauses auch diesem entsprechend sein; die Anordnung der Räume geschah daher folgender Weise. So bald die Oertlichkeit des Heiligthumes bestimmt ist, fixirt der nach Norden sehende Augur das quadrate Templum welches er mit dem Lituus am Himmel beschrieben hat auf dem Boden, so daß die mittelst Pfählen und Leinwandteppichen gebildeten drei Wände desselben die Fundamente und Wände, die eingeschlossene Fläche also die Area des Tempelhauses bezeichnen; hierbei wird die südliche Seite dieses genau orientirten Templum als Eingang des offenen Pronaos auch offen gelassen. In Mitten dieses Templum stehend theilt alsdann der Seher vermöge des Auguralkreuzes welches durch Cardo und Dekumanus beschrieben wird, die Räumlichkeiten des Hauses so ab daß zuerst der Dekumanus, oder die von Morgen nach Abend durch den Zenith beschriebene Linie, das Templum in zwei gleiche Theile scheidet; von diesen wird der nach Norden gelegene Theil oder das Postikum zum Sitze der Götter, also für die Cellen, der nach Süden gelegene Theil aber für den Pronaos oder den Raum vor den Cellen bestimmt. Die Designation des Cardo oder der von Mitternacht nach Mittag den Dekumanus kreuzenden Linie, hatte den Zweck die Regionen des Göttersitzes, also die Lage der verschiedenen Cellen dem entsprechend zu bestimmen, so daß bei der bekannten Tuskischen Trias, Jupiter die Mitte, Juno die rechte oder östliche, Minerva aber die westliche oder linke Cella angewiesen erhielten; der Schneidepunkt der Kreuzeslinien wo der Augur selbst stand bezeichnete die Thüre der mittlern Cella, an welcher späterhin die Einweihung des Hauses vor sich ging und unter deren Schwelle auch wahrscheinlich der Grundstein eingesenkt wurde. Diese ganze Handlung verrichtete übrigens der Augur in tiefster Stille und bei brennender Lampe. Hatte derselbe dies Geschäft vollendet, so empfing die Area erst die Consekratio durch den Pontifex Maximus bevor der Grundstein gelegt werden konnte. Als Gesetz gilt es übrigens daß die hierdurch bestimmte Area mit ihren Räumen so unverrükkbar und unveränderlich war daß, wenn irgend ein Ereigniß das erbaute Tempelhaus zerstörte, jede Wiederherstellung an die alten Fundamente gebunden war [4, a]).

Von solchen Tempeln mit drei Cellen giebt die ziemlich genau erkannte Einrichtung des Kapitolinischen Tempels ein anschauliches Beispiel. Es befanden sich in diesem, parallel neben einander und in der angegebenen Lage, die Cellen des Jupiter, der Juno und Minerva im Postikum, ihre Bilder standen in Aedikulä nach Süden

gerichtet, und eine dreimalige Wiedererbauung des Hauses muste ohne alle Abweichung von den alten Fundamenten vorgenommen werden.

Neben dieser Tuskischen findet sich bei den Römern die Hellenische Orientirung des Tempels, die vorhin angegeben ist. Wenn nämlich vom Numa gesagt wird er habe den Vestatempel in runder Form erbaut, so war dieses schon eine Form welche der Tuskischen quadraten widersprach und die Eintheilung in Regionen nicht erlaubte. Nimmt man nun hinzu daß das Haus der Vesta ausdrüklich nicht als Templum sondern als Aedes bezeichnet wird, so konnte es schon gar nicht nach jener Auguraldisciplin geweiht worden sein; die Bemerkung aber welche Plutarch bei den gottesdienstlichen Einrichtungen des Numa macht: daß dieser König die Ceremonien der Verehrung mit der gegen Morgen gerichteten Lage der von ihm gegründeten Heiligthümer in Einklang gebracht habe, die Nachricht endlich daß von demselben Könige auch das doppelcellige Janushaus nach Osten und Westen orientirt sei, ergeben den Beweis daß jener Hellenische Brauch schon sehr frühe bei den Römern neben dem Tuskischen einheimisch gewesen sei, ohne daß man hierbei nöthig hat die spätere Nachahmung Hellenischer Tempel bei Uebersiedlung ihrer Götterbilder nach Rom in Anschlag zu bringen [4, b]).

Bei der Ausführung des Baues war nun die Thymele mit ihrem Altare derjenige Theil welcher zuerst beendet wurde, und zwar aus zweierlei Rükksichten. Einmal liegt es schon in der Natur des alten Kultes daß der Opferplaz vor einem als heilig geachteten und vom Numen einer Gottheit bewohnten Orte die ursprüngliche erste und einfachste Andeutung einer Kultstätte ist, zu der erst späterhin ein Tempelhaus mit einem anthropomorphischen Agalma der Gottheit zutreten konnte [5]); daher findet sich so häufig eine Opferstätte, ein Altar ohne Tempel und Bild, umgekehrt aber nie ein Tempel ohne Thymele oder Altar. Zum Andern spricht dafür daß Opfer und Opferherd erst bestehen müssen ehe es möglich ist zur Einweihung der Cella zu schreiten, weil kein heiliger Brauch ohne Altar und Opfer vor sich gehen kann; mag lezteres nun ein blutiges oder ein cerealisches Opfer sein, oder auch nur in Verbrennung von Opferfladen mit Hinzufügung einer Libation bestehen. Endlich wird die übereinstimmende heilige Sitte bei Gründung jeder Stadt die gemeinsame Hestia des Prytaneion, bei Gründung jedes einzelnen Wohnhauses aber den Familienherd vor allem Uebrigen zuerst zu gründen, ein nicht abzuweisendes Zeugniß hierfür sein können [6]). In der That findet sich auch noch in den Zeiten wo eine luxuriöse Kunst längst schon die Cellen mit glänzenden Götterbildern angefüllt hat, daß man bereits auf dem errichteten Altare opferte ehe noch das Tempelhaus hinter ihm vollendet, das Kultbild aufgestellt und das Heiligthum eingeweiht war [7]).

Noten.

1) Mit Rükksicht auf das was in den Noten zu I. gesagt ist, möchte noch hier zu bemerken sein daß ἱερὰ οἰκία bei Polyb. IV, 67 (vergl. oben IV, Not. 2) die von Stoen umgebene Cella des Zeustempels zu Dodona ist. Vitruv IV, 7, 2 nennt cellae minores beim Tuskischen Tempel welche sich der mittleren Cella, media aedes, anschließen; alle drei Cellen dieses Tempels zusammen bei Varro sacellum, z. B. L. L. V, 158, Bip. Clivos proxumus a Flora susus Capitolium vetus, quod ibi sacellum Jovis, Junonis, Minervae, et id antiquius quam aedis quae in Capitolio facta. Vgl. Homer Iliad. VI, 89 ἱεροῖο δόμοιο, bei welchem Worte Hesych. ναοῦ· μεγάλου οἴκου erklärt.

2) Daß die Thymele deshalb vor dem Pronaos liegen muste damit man von hier da Kultbild in der Cella schauen könne, ist schon oben erwiesen. Auf der Tabula Iliaka sind die Altäre vor dem Pronaos deutlich zu sehen. Zu den angeführten Beispielen wo die Thüren des Tempels beim Opfer geöffnet sind und das Kultbild in der Cella sichtbar wird, ist noch die Münze bei O. Müller Denkm. d. a. K. I B., H. 5, 369 Fig. hinzuzufügen, wo Domitian vor dem Bilde der Minerva ein Trankopfer verrichtet; auch auf der Münze bei Millin T. 82 sieht man das Opfer vor dem offenen Tempel und das Bild in seiner Aedicula in der Cella; eben so O. Müller Kpftaf. I Th., 5 Hft., 71 T., 400 Fig.

3) Vgl. N. 10, a.

4) Da der Sitz der Olympischen Götter im Osten, der der Heroen umgekehrt im Westen gedacht ist, so will der Kultbrauch daß das Gesicht des Tempelbildes in der Cella nach Osten schaue. Daß Letzterem so sei dafür zeugt nicht nur die typische Richtung der Tempel, sondern es wird durch eine große Anzahl ausdrükklicher Ueberlieferungen die unter N. 58 beigebracht sind bewiesen. Eine bekannte Abweichung von dieser Norm zeigt der Tempel des Apollon bei Phigalia welcher nach Norden schaut, und der Tempel, Kunstblatt 1840, S. 71. Diese Richtung der Tempelcella geben als typisch Plutarch. Numa 14 und Lucian de domo 10; vgl. II, N. 12, b wo auch dies Vitruv bestimmt und Hygin. de agror. limit. p. 153; Clem. Alex. Stromat. VII, p. 238, ed. Klotz aber hat andre Bezüge.

Zu diesem und dem was unter II, N. 12, b gesagt ist möge noch Folgendes beigebracht sein. Nach Osten glaubte man sei das Gesicht der Welt gewandt; Plutarch. de Is. et Osir. 32. Nach Morgen hin opferte man den Olympischen Göttern, nach Westen hin den Heroen und Unterirdischen; Schol. Pindar. Isthm. III, 10 ἔθος πρὸς δυσμὰς ἱερουργεῖν τοῖς ἥρωσι, κατὰ δὲ τὰς ἀνατολὰς τοῖς θεοῖς; eben so Etym. M. p. 468; Eustath. Iliad. VIII, 65. cfr. Athen. IX, 410, a. Beim Gebete ohne Götterbild wendet man sich stets nach Osten, Ovid. Fast. IV, 777: Haec tu conversus ad ortus dic ter etc. Um nun Beides vereinigen zu können, das Gebet an das Bild dem man opferte und zugleich den Hinblikk auf den Sitz seines Numen im Osten des Himmels, so war es Römisch-Hellenische Weise daß man sich am Schlusse des Gebetes herum gegen Osten und dann wieder zum Bilde zurükk drehte; Plutarch. Numa 14 und Quaest. Rom. 14, daher auch Camillus dies thut; vgl. Plutarch. Camill. 5, Marcell. 6; Val. Max. I, 5, 2. — Die θεοὶ ἀντήλιοι oder deren Altäre liegen stets nach Osten, vgl. VIII, § 1, S. 92; auch die Symbole des Zeus auf dem Lykaion, die auf Säulen vor den Altären aufgestellten zwei goldenen Adler sahen nach Osten, Paus. VIII, 38, 5.

4, a) Vgl. N. 9 u. 156. Vielleicht gab jener Tempelgrundriß (templii mago) den der Tuskische Augur Calenus mit dem Lituus auf dem Boden zeichnete, die Form des Kapitolinischen Tempels an; Plin. H. N. XXVIII, 4, Dion. Hal. VI, 61. Uebrigens verweise ich hierfür auf die vortreffliche Entwikke-

lung dieses Gegenstandes bei O. Müller, Etrusker III, 6 flgg. u. IV, 2 flgg. und bemerke nur als Ergänzung desselben Folgendes. Templum überhaupt ist das vom Augur am Firmamente beschriebene und mit dem Lituus auf die Erde fixirte Revier zur Abhaltung der Auspicien, Serv. Virg. Aen. I, 96; eine Handlung die bei brennenden Laternen vor sich ging, Plutarch. Quaest. Rom. 72. Templa die nur zur Vogelschau dienen sollten scheinen minora templa genannt worden zu sein; Fest. Minora templa. Uebrigens war jeder durch Auguraldisciplin so geweihte Ort, Bauwerk, wo öffentliche oder heilige Handlungen vorgehen sollten ein templum; Serv. l. c. IV, 200; Gell. XIV, 7. Indeß gab es auch heilige Häuser welche nicht nach diesem Schema geweiht waren, deshalb auch nicht templa sondern aedes hießen; zu diesen gehörten die Tempel der Vesta, wie Varro bei Gell. l. c. sagt: non omnis aedes sacras templa esse, ac ne aedem quidem Vestae, templum esse, worauf auch Serv. l. c. IX, 4 anspielt: Numa cum sciret, Vestae aediculam non templum statuit, nec ibi Senatus haberi posset et ipsa necessitate vir introiret locum, und ib. VII, 153: unde templum Vestae non fuit augurio consecratum ne illuc conveniret Senatus ubi erant Virgines. Nam haec fuerat regia Numae Pompilii (cfr. Fest. Regia). Ad atrium sane Vestae conveniebatur, quod fuerat a templo remotum, weshalb also das dem Tempel vorgebaute Atrium ein durch Auguraldisciplin geweihtes templum oder locus augustus der Senatsversammlung wegen sein muste; daher auch Serv. l. c. VII, 174: Curia templum] Non est nisi in augurato loco und Ovid. Fast. VI, 263 von diesem Atrium: locus exiguus, qui sustinet Atria Vestae, Tunc erat intonsi regia Magna Numae, woraus erhellt daß das Atrium des Numa vom Atrium des Senates getrennt lag.

4, b) Plutarch. Numa 11 u. 14; für den Janustempel vgl. N. 200. Daß der Vestatempel kein templum, siehe vor. N.

5) O. Müller Handb. d. Arch. § 66. Daher der Gegensatz der ἀργοὶ λίθοι zum Agalma d. i. dem künstlich gearbeiteten Bilde, Paus. VII, 22, 3.

6) Meine Schrift Ueber das Heilige u. Profane S. 22 u. s. w. Geschichtliche Ereignisse hierfür möchten folgende sein. Alkathoos errichtet erst die ἑστία τῶν θεῶν Προδομέων d. h. der Hestia, Athena und des Apollon, und opfert diesen auf derselben ehe er den Bau der Mauern von Megara beginnt; neben dieser Hestia zeigte man später noch den Stein auf welchen Apollon als Mitarbeiter an dem Werke seine Leier gelegt hatte; er erklang wenn er mit einem Steine berührt wurde, Paus. I, 42, 1. — Bevor Epaminondas mit dem versammelten Volke der Thebaner, Argiver und Messener den Bau von Messene beginnt, werden zuerst die Opferaltäre für die Schutzgottheiten jener drei Städte errichtet und ihnen die üblichen Opfer gebracht; die Messenier rufen hierbei ihre Schutzgötter Heroen und Heroinen an sie möchten zurückkommen und ihre Wohnstätte einnehmen; vgl. N. 9.

7) Dionys. Hal. VIII, sagt dies mit ausdrücklichen Worten bei Gelegenheit der Dedikation des Tempels der Fortuna Muliebris. Valeria wird zur ersten Priesterinn gemacht und leitet im December das erste Opfer auf dem Altare der Göttinn noch ehe der Tempel fertig und das Bild aufgestellt ist; erst im Juli des folgenden Jahres wird der Tempel durch den Consul Proclus Virginius eingeweiht.

§ 2. Einweihung des Bauplatzes und Tempels.

Für das Hellenische Schema dieser Weihe können nur allgemeine Andeutungen beigebracht werden, das Römische dagegen ist ziemlich vollständig überliefert worden; indeß scheint es daß die Hellenische Weise, mit Ausnahme der Auguralweihe, alles mit der Römischen gemein hatte.

War Ort und Area des Römischen Tempels durch die Arbeit und Vorweihe, effatio, des Auguren bezeichnet, so erfolgte ihre Einweihung durch die Pontifices[8]; man schmükkte hierzu die Umhegung des Templum mit Binden und Kränzen, heiligte die Area durch Opfer und Sprengweihen, übergab im Consekrationsgebete den Schutzgöttern und Heroen des Landes die Stätte zum Eigenthume und rief sie an das begonnene Werk zu beschützen und zu fördern. Die Hellenen ließen indeß ebenfalls die Bauplätze der Tempel durch die Seher auswählen, wenn anders nicht schon die Oertlichkeit eines heiligen Hauses durch ein Gotteszeichen oder ein Naturmal bestimmt war[9].

Die Einweihung und Dedikatio des vollendeten Tempelhauses, ein Fest welches für die Weihe des Tempels der Landesschutzgötter vom ganzen Volke gefeiert wurde, erfolgte so bald nicht bloß der Ausbau sondern auch die kultentsprechende Ausstattung vollendet[10], vornehmlich also das heilige Bild und der Altartisch aufgestellt und bereitet war, denn letzter wird zugleich mit dem Tempel und Bilde geweiht[10, a]. Die heilige Handlung der Dedikatio ging nach Römischer und sicher auch nach Hellenischer Sitte an der Thüre der Cella vor, und bestand darin daß der Mann welchem von der Gemeinde die Uebergabe des Hauses an die Gottheit, oder nach einem Pontificalausdrukke das templum dare übertragen war, die Hand an die Pfoste der Thüre legte, also gleichsam den Tempel aufstellte, und dieselbe so lange festhielt als er das vom Pontifex Maximus ihm vorgesagte Weihegebet sprach[11]. In diesem Gebete rief er das Numen der Gottheit an herzuzukommen um den Tempel zu bewohnen, übergab ihm sodann das Haus mit seinem Zubehör zum ewigen Besitzthume und sprach zugleich das ab iure humano discedere oder das Abscheiden von jedem menschlichen Anrechte an die Stiftung aus[12]. Jede Störung und Unterbrechung dieser so wie schon jeder andern heiligen Handlung überhaupt, machte die Weihe ungültig und sie muste später von einem Andern noch ein Mal vollzogen werden[12, a]. Die Dedikationsinschrift mit dem Namen der Gemeinde und des Weihenden[13] verherrlichte alsdann für immer auch das Gedächtniß des Letztern; daher die Aeußerungen der Eifersucht über einen solchen beneidenswerthen Mann, so wie die Mittel deren man sich oft bediente um zur Vollziehung der Dedikation zu gelangen, genugsam beweisen wie hoch man von Perikles und Alexander, von Poplikola an bis Cäsar und Domitian, diese Ehre anschlug[13, a]; ja der Letztere war so rükksichtslos daß er den von ihm restaurirten Kapitolinischen Tempel, der abermals durch Brand verwüstet war nachdem ihn Vespasian kaum wiedergeweiht hatte, unter seinem Namen allein dedicirte ohne dabei seiner Vorgänger zu gedenken[13, b]. Ein Zeichen der höchsten Verehrung einer Person blieb es deswegen auch wenn man derselben ein schon bestehendes Monument, Tempel oder Gymnasion, dadurch zueignete, daß man ihren Namen in der Dedikationsinschrift neben den des Gottes oder Heros fügte dem der Bau bereits geweiht war[13, c].

Die übrigen Handlungen die bei dieser Hidrysis des Tempels so wie jedes ein-

zelnen Götterbildes vollzogen wurden, konnten nur in denselben Bräuchen bestehen welche überhaupt bei jeder Hidrysis üblich sind. Man hatte Haus, Kultbild und Tempelgeräth mit heiligen Zweigen und Binden gekränzt, besprengte dies alles, vornehmlich die Wände, Säulen und den Fußboden mit Weihewasser und räucherte den ganzen Raum aus[14]), während vom Volke Erstlingsgaben der Bodenfrüchte als reine Opfer herzugebracht wurden[14, a]). Ferner finden sich nicht erst bei den Römern scenische und andre Festspiele zur Verherrlichung des Tempelweihefestes, wie die ersten Megalensien bei der Einweihung des Tempels der Idäischen Göttermutter durch Junius Brutus, oder die Spiele bei der des Juventastempels im Circus Maximus, den Lucullus weihte[14, b]), sondern diese Sitte ist auch bei den Hellenen uralt, und es ist von Bedeutung daß bei ihnen die größesten Feste und Spiele eines Tempels nur mit der Stiftung des heiligen Hauses und Kultes zusammenhängen[14, c]).

Für die Römischen Tempel ist es noch bemerkenswerth daß sie mit sehr wenigen Ausnahmen entweder der Sühne oder des Dankes wegen gelobt und gegründet sind, was man von Hellenischen Tempeln weniger wird nachweisen können; denn wenn z. B. auch die vereinten Hellenen den der Athena Areia zu Platää aus Persischer Beute gründen, so war doch dies nur eine Wiederherstellung eines schon gewesenen Bauwerkes.

Noten.

8) Attius Naevius bezeichnete den Ort für den Bau des Jupitertempels; Dion. Hal. III, 70. — Serv. Virg. Aen. I, 446 Hic templum Junoni] Antiqui enim aedes sacras ita templa faciebant ut prius per Augures **lucus** (d. i. locus sacratus) **liberaretur** (von allem Profanen) **effareturque**: tum demum a Pontificibus consecraretur, ac post ibidem sacra edicerentur, etc. Cfr. Varro L. L. VI, p. 229 Speng.: hinc effari templa dicuntur ab auguribus.

9) Ein sehr lebendiges Bild freudiger Werkthätigkeit bei Gründung einer ganzen Stadt mit ihren Tempeln giebt Paus. IV, 27, 3 sqq. bei Erbauung von Messene. Nachdem der Messenische Führer Epiteles die vergrabenen Staatsheiligthümer des Messenischen Landes wiedergefunden und Epaminondas durch die Seher bei den Göttern hat erforschen lassen ob ihnen die Oertlichkeit welche die neue Messene einnehmen solle angenehm sei, sodann das Baumaterial zubereitet und baukundige Männer zur Absteckung des Planes und Aufführung der Mauern, Heiligthümer, Straßen und Häuser herzugezogen hat, bereiten die Arkadier die Opfer und errichten die Altäre zum Opfer für die Schutzgötter aller beim Baue helfenden Stämme. Epaminondas und die Thebaner opfern dem Dionysos und Apollon Ismenios, die Argiver der Hera und dem Nemeischen Zeus. Die Messenier selbst rufen den Zeus Ithomatas und die Dioskuren an, ihre Priester insbesondere aber die großen Göttinnen und deren mythischen Hierophanten Kaukon; zusammen rufen sie sodann die Heroen und Heroinen, besonders den Helden Aristomenes zurück daß sie wieder kommen und bei ihnen wohnen möchten. Nachdem der ganze Tag mit Festopfern und Bittflehen verbracht ist, beginnt am andern Tage die Gründungsarbeit der Mauern, Tempel und Straßen unter Absingung alter Dori-

scher Lieder mit Begleitung von Flöten. — Auch Romulus errichtet erst den Opferherd und entzündet das Opfer ehe er die Mauern der Stadt mit der Pflugschar bezeichnet; Ovid. Fast. IV, 824.

Die Art und Weise der Einweihung des Baugrundes oder Platzes so wie der Legung des Grundsteines beschreibt Tacitus Hist. IV, 53 bei Gelegenheit der Einweihung des Kapitolinischen Tempelbauplatzes unter Vespasian. Das Collegium der Auguren, heißt es, hatte zuerst verabredet daß die Baustelle aufgeräumt und die Reste des verbrannten Tempels (reliquiae prioris delubri) in die Sümpfe abgefahren werden sollten; der Bau sei auf die alte Stätte zu setzen und zwar sei er ohne die geringste Abänderung des Grundplanes wiederherzustellen, da die Götter in keine Veränderung willigten (templum iisdem vestigiis sisteretur: nolle deos mutare veterem formam); nur in der Höhe gestattete man eine Zugabe (altitudo aedibus adiecta) weil dies der Pracht des vorigen Tempels gefehlt habe. Als die Abräumung geschehen war, welche nach Sueton. Vespas. 8 Vespasian mit eigner Hand begann indem er das erste Trümmerstükk selbst auf der Schulter wegtrug, wurde an einem heitern Tage der ganze Bauplatz mit heiligen Binden und Kränzen umzäunt (spatium omne quod templo dicabatur, evinctum vittis coronisque), sodann zogen Soldaten in den Platz welche glükkbedeutende Namen hatten und Zweige von glükklichen Bäumen trugen; Vestalinnen folgten ihnen in Begleitung von festlich geschmükkten, das Weihewasser tragenden Knaben und Mädchen deren beide Eltern noch lebten, und besprengten den Bauplatz mit lebendigem, aus fließenden Quellen und Bächen geschöpftem Wasser (aqua vivis e fontibus amnibusque hausta perluere). Hierauf heiligte der Prätor Helvidius Priskus unter Vortritt des Pontifex Maximus Plautus Aelianus den Platz durch das Opfer eines Schweines, Schafes und Stieres (also für jede der drei Gottheiten ein Thier), legte die Opferstükke auf der Area aus und rief im Gebete Jupiter, Juno, Minerva und sodann alle übrigen Schutzgötter des Reiches an daß sie das begonnene Werk segnen und ihren Wohnsitz, der in Frömmigkeit begonnen sei, auch durch göttliche Kraft fördern möchten; zugleich berührte er die um den Grundstein geschlungenen Bänder an welche die Seile angeflochten waren (vittas, quis ligatus lapis innexique funes erant, contigit) mittelst deren die großen Beamten des Reiches, Priester und Senatoren auch Viele aus dem niedern Volke den mächtigen Stein (saxum ingens) über den Platz hinüber zur Stelle zogen; von allen Seiten wurden kleine Gold- und Silbermünzen so wie gediegenes Metall hineingeworfen (iniectae fundamentis) weil die Auguren verboten hatten das Werk durch Gold oder Gestein zu entheiligen was schon zu anderm Gebrauche bestimmt gewesen war.

Daß der Grundstein, der wahrscheinlich unter der Schwelle der Cellenthüre lag (also da wo sich bei der Designation des Auguralkreuzes Cardo und Dekumanus schneiden und die Sedes der Gottheit anhebt) auch Inschriften aufnahm, führt Dion. Hal. VI, 1 bei der Grundsteinlegung des Tempels des Deus Fidius an.

10) Dies erhellt auch deutlich aus Cic. Verr. IV, 28; die Söhne des Antiochos nehmen den in die Cella des Kapitolinischen Jupiter zu weihenden Candelaber aus Rom wieder mit weil der Tempel noch nicht so weit beendet ist, um ihn erst zu der Zeit quum audissent simulacrum Jovis Opt. Max. dedicatum, wiederschikken und aufstellen zu können; vgl. vor. N.

10, a) Macrob. Saturn. III, 11.

11) Wie bei der Weihe des Concordientempels, Liv. IX, 46. Auf diesen Akt des Pontifex geht auch die, wenn gleich von der Textstelle die sie erläutern will abgewandte Erklärung bei Serv. Virg. Georg. III, 17: Tyrio conspectus in ostro] In habitu pontificis: cuius se officium dicit in templi consecratione sumpturum; cfr. VIII, N. 4 u. Liv. II, 8.

12) Serv. Virg. Georg. III, 16 sqq. In medio mihi Caesar erit templumque tenebit] Id est ipsi templum dabo. Et verbo usus est pontificali. Nam qui templum dica-

bat postem tenens, dare se dicebat numini, quod ab alio necesse fuerat iam teneri et ab iure humano discedere.

12, a) Vergl. VIII, N. 4.

13) Siehe III, N. 16 u. 34, so wie VIII, N. 4. — Die Einweihung ist also gleichbedeutend mit dem Setzen der *ἐπιγραφή;* so stets bei Dio Kassius, z. B. LV, 8 wo Tiber den Concordientempel unter seinem und des Drusus Namen einweiht: *ὅπως τά τε ἴδιον καὶ τὸ τοῦ Δρούσου ὄνομα αὐτῷ ἐπιγράψῃ.*

13, a) Wie sehr man nach dieser Ehre der Epigraphe trachtete, beweist die Geschichte mit Alexander dem Makedonier, dem die Vorsteher des Artemision zu Ephesos dieselbe, um sie der Gemeinde zu erhalten, nur unter dem schlauen Vorgeben verweigern konnten daß es sich doch nicht gezieme wenn ein Gott dem andern ein Weihegeschenk mache: *ὡς οὐ πρέπει θεῷ θεοῖς ἀναθήματα κατασκευάζειν*, Strab. XIV, p. 175 Tauchn. — Perikles bewirkte nur durch die Drohung daß er seinen Namen auf die von ihm ausgeführten Bauwerke setzen lassen würde, beim Athenischen Demos die Billigung der ungeheuren Geldsummen die er für jene Werke verausgabt hatte; Plutarch. Pericl. 14. — Die List des Marcus durch welche er dem Pulvillus die Ehre der Dedikation des Capitol. Tempels abnöthigen wollte ist VIII, N. 4 erwähnt. — Von Jul. Cäsars unwürdigem Gelüste seinen Namen anstatt den des L. Catulus auf den Capitolinischen Tempel zu setzen, nebst der auf seinen Antrieb bewirkten Herabnahme von Catulus Namen unter dem Vorwande es sei bei jener Weihe des Catulus die Ausstattung des Tempels noch nicht vollendet gewesen, spricht Dio Cass. XXXVII, 44 u. XLIII, 14.

13, b) Sueton Domit. 5 nennt unter den Bauwerken die dieser Kaiser wieder herstellte auch das Capitolium, quod rursus (also zum dritten Male) arserat: sed omnia sub titulo tantum suo ac sine ulla pristini auctoris memoria.

13, c) Die höchste Ehre welche die Chalkidier dem Titus Flaminius erweisen konnten bestand darin daß sie seinen Namen in die Dedikationsinschrift ihrer schönsten öffentlichen Gebäude und Tempel aufnahmen und z. B. setzten: das Volk weiht dem Titus und Herakles das Gymnasion, oder: dem Titus und Apollon ist das Delphinion geweiht; Plutarch. Flamin. 16.

14) Dies läßt sich aus allen Überlieferungen in ihren Rückschlüssen folgern, indem eine Wiederholung der Weihe, mochte diese aus irgend einer Ursache veranlaßt sein, doch nur in Wiederholung der ersten Gebräuche bestehen konnte. Wenn daher jedes Anathema der Gottheit, und das ganze Tempelhaus ist doch ein solches, bei seiner Hidrysis die Wassersprengweihe erhielt und mit Tänien, Kränzen und Erstlingsgaben geschmückt wurde, so muß das für die Tempelweihe ebenfalls gelten, und dies bezeugen auch die Quellen; vergl. unten was über Tempelweihefest gesagt ist. Für die Sprengweihe des Gottgeweihten mit geheiligtem Wasser zeugt Diodor XVII, 50; daher das Weihwassergefäß ein Hauptgegenstand bei der Hidrysis, vergl. III, N. 3 u. 16. Auch Tacit. Annal. XV, 44 bezeugt das Besprengen von Bild und Tempel bei der Lustration: hausta aqua (marina) templum et simulacrum deae (Junonis) prospersum; auch jedes Kleidungsstück des Bildes wird wiederholt besprengt wenn es öfter berührt wird, Etym. M. *Κατανίπτης;* III, N. 34. Für das Beräuchern Ovid. Fast. V, 677 wo das zum Aufnehmen des Weihwassers bestimmte Gefäß ausgeräuchert sein muß; eben so das Libationsgefäß in III, N. 18 u. 23. — Für die Bekränzung spricht III, N. 23 u. 33. Bemerkenswerth ist daß, wie die ursprüngliche Bekränzung der Altäre sich nach und nach in festen Reliefschmuck an diesen Werken verwandelte, dies auch mit der Bekränzung der Säulen, der Thrinken (Frise) und Wände des Tempels der Fall wurde. Die Wände des Pantheon neben der Thüre zeigen die Bekränzung in Reliefarbeit fixirt; dasselbe zeigen bekannter Weise eine große Anzahl Hellenischer und Römischer Tempelthrinken; ein so bekränztes Säu-

lenkapitell giebt Tektonik I B., Taf. 16, Fig. 3 und bei Piranesi sind eine Menge Säulenstämme gesammelt welche sich mit Laubsträngen aus Eichen- und Lorbeerblättern spiralisch umwunden zeigen.

14, a) Schol. Aristoph. Plut. 1197 sqq.

14, b) Beides bei Liv. XXXVI, 36. cfr. N. 102, c sqq.

14, c) Vgl. den Text um N. 102, c sqq.

§ 3. Eigenthumsverhältnisse des Tempels.

Ein Vorrecht des Tempels in Hinsicht seiner tektonischen Ausstattung war der ausschließliche Besitz aller der Kunstformen welche wir überhaupt unter dem Namen der Hellenischen kennen und unter denen namentlich das Dach als Aetos und die Dekke als Uraniskos hervorzuheben sind. Damit eben ein Unterschied sei zwischen dem Heiligen und Profanen war es ein ursprüngliches Verbot diese Formen bei profanen Bauwerken zu gebrauchen und selbst ihre Übertragung auf die Gräber, um diesen die hieratische Weihe zu verleihen, scheint schon einer spätern Epoche anzugehören. Dieses historisch gesicherte Verhältniß ist indeß an einem andern Orte, auf welchen deshalb verwiesen wird, bereits ausführlich besprochen [15]). In Bezug aber auf die Besitzesergreifung der Gottheit vom heiligen Hause mit seiner ganzen Ausstattung, in Bezug auf die Ansprüche an Grund und Boden seines Peribolos mit allem was er enthält, hat Kultsitte und Staatsrecht der Alten besonders folgende heilige Rechte festgestellt die sich auch überhaupt auf jede profane Örtlichkeit oder Baulichkeit übertragen welche die hieratische Weihe erhält.

Da das ganze Heiligthum mit dem Augenblikke wo es die Weihe empfängt zum Anathema der Gottheit wird [16]), so bleibt dieselbe nach ausdrükklich überlieferten Gesetzen auch in der Art auf ihm haften daß es für profane Verwendung fortan und ewig unantastbar, und wie gesagt von allen weltlichen Anrechten geschieden ist; es kann eine Kultstätte wohl ausgeweiht oder exaugurirt, das Numen der Gottheit welches sie bewohnt evocirt, und so das auf ihr ruhende Vorrecht der Kultausübung aufgehoben werden, niemals aber fällt sie wieder der profanen Benutzung anheim sondern bleibt von nun an ungenutzt und verlassen als eine verödete Stätte übrig. Hierbei versteht es sich von selbst daß die Weihe nur von derselben hieratischen Machtvollkommenheit welche sie setzte, vom Priestercollegium, wieder aufgehoben werden konnte; eine jede Versetzung der Consecratio von andrer Seite, jede Profanation des gottgeweihten Ortes und Eigenthumes galt für Hierosylie und wird nicht allein durch Äußerungen des göttlichen Unwillens gerügt [16, a]), sondern es schritt auch die weltliche Macht mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ein um die Integrität des Heiligthumes wieder herzustellen; davon ist das bekannteste Beispiel der heilige Phokische Krieg. Wie für ein durch Eingränzung umhegtes offenes Temenos, eine Opferstätte ohne Baulichkeit, so gilt es auch für einen

Bau, Tempelhaus oder Kapelle; wenn ein solches heiliges Haus dem man den Kult entzogen hat auch gänzlich verfallen ist, so darf es nie zu andern als zu heiligen Zwekken wiederhergestellt, sein Bauplatz nur zu solchen genutzt werden [17]), und es dehnt sich dieses Gesetz selbst auf das kleinste Trümmerstükk seines Baumateriales aus, indem man Letzteres nicht einmal von seinem Orte hinweg führen geschweige denn zu privater Anwendung nutzen kann. Pausanias, die reichhaltigste Quelle für diese Verhältnisse, erwähnt nie eines Falles in welchem man ungestraft einen heiligen Platz oder ein verlassenes und verfallenes Tempelhaus zu profanen Zwekken verwandt habe; er kennt eine ganze Anzahl solcher Gebäude die bis auf die Fundamente zerstört waren, dem ungeachtet aber wüste und unbenutzt blieben. Die Kraft dieses bei Hellenen und Römern gültigen Gesetzes der Weihe findet sich vielfach so wohl in löblicher als in unedler Absicht in Anspruch genommen; sei es nun um ein privates Haus [18]) oder das Areal welches man nach Niederreißung profaner Baulichkeiten gewann [19]) dem Besitzer, ja sogar den Grund und Boden einer gewonnenen und geschleiften ganzen Stadt [20]) durch Verleihung der Weihe den Bewohnern für immer zu entziehen. Der Consecratio wurde auch jedes private Eigenthumsrecht geopfert, selbst die sonst heiligen Grabstätten musten ihr weichen, indem, wie ein Pontificalgesetz es ausspricht, ein solcher der öffentlichen Verehrung geweihter Platz unmöglich in der Heiligkeit eines privaten Verhältnisses befangen sein könne und dürfe [20, a]).

Das eben erwähnte Besitzesrecht einer Gottheit am ganzen Tempelhause dehnt sich, wie vorhin angedeutet, auch auf das kleinste Stükk seines baulichen Materiales aus, indem schon das zur Erbauung desselben bestimmte roh zugerichtete Material als so geweiht betrachtet wird daß seine Veruntreuung zu profaner Verwendung für einen vollkommenen Tempelraub gilt, welchen entweder die Gottheit selbst oder die weltliche Macht bestrafte; denn als der Architekt Agathokles zu Syrakus sich von den zum Baue des Athenatempels gelieferten Steinen so nebenbei ein Haus erbaut hatte, entzündete und verbrannte dieses der Blitz, der Staat zog auf diesen Gotteswink das Vermögen des Künstlers ein und erklärte die Stätte des Hauses von nun an für ein heiliges dem Gotte geweihtes Abaton [21]); Domitian ließ gar in einer Anwandlung von religiöser Pietät das Familiengrab eines seiner Freigelassenen deshalb durch seine Söldner niederreißen und die darin beigesetzten Todtenreste in das Meer werfen, weil es sich fand daß das Monument aus Baumaterialien errichtet sei die zum Baue des Capitolinischen Tempels bestimmt waren [21, a]). Aus diesem Grunde konnte auch niemals von einem bestehenden Tempel irgend ein Baustükk zur Herstellung eines andern Gotteshauses verwandt werden [22]) indem es nicht einmal von seinem Orte [22, a]), wenigstens nicht aus dem geweihten Peribolos hinweggeführt werden durfte auch wenn das Tempelhaus bereits zum Trümmerhaufen geworden war, und man wachte mit gewissenhafter Sorgfalt

darüber daß weder vorsätzlich noch zufällig irgend etwas zu profaner Nutzung oder unheiliger Anwendung gelange; konnte es nicht zur Wiederherstellung des Tempelhauses dienen so muste es doch in dessen Bezirke verbleiben, und die Athener sezten die Baustükke des zerstörten Parthenon in die Mauer der ganz und gar zum Anathema der Athena Polias geweihten Akropolis ein, in der sie sich noch heute erhalten haben. Bestanden die Reste des Tempelhauses aus völlig unbrauchbarem Schutt, so entzog man auch diesen jeder Möglichkeit anderweitiger Anwendung; denn aus diesem und keinem andern Grunde ließen die Pontifices den Brandschutt des Capitolinischen Tempels in die Tibersümpfe um Rom versenken[23]). Es beweisen aber die harten Opfer welche die Byzantier für den Wiedergewinn des vom Prusias mit Beschlag belegten Baumateriales ihrer zerstörten Tempel[24]) brachten, welchen Werth man wirklich auf das geweihte Material legte so lange es besonders noch zur Wiedererbauung des heiligen Hauses tauglich war; daher glaubte auch der Makedonische Philippos, der Vater des Perseus, die empfindlichste Rache an den Pergamenern zu üben indem er ihnen nicht nur die Altäre und Tempel umriß, sondern auch deren Baustükke so zerschlagen ließ daß sie nie wieder zur Herstellung des Heiligthumes dienen konnten[24, a]).

Mit dem Geräthe des Kultes hat es ganz dieselbe Bewandtniß: es ist nicht allein für profane Zwekke unantastbar sondern bleibt auch ausschließliches Besitzthum der Gottheit welcher es einmal geweiht ist, und wenn man dasselbe ja dem einen Tempel entzieht so muß es in einem andern Tempel derselben Gottheit wieder geweiht werden[25]). Was die Zurükkziehung eines solchen Geräthes aus dem Kultgebrauche angeht, so kann nur ein ausdrükklicher Beschluß des Priester-Collegium dasselbe als erübrigt und zurükkgesezt erklären, und es versteht sich von selbst daß man einen entsprechenden Ersaz dafür aufbrachte[26]); in Betracht dessen aber daß dasselbe nie die einmal empfangene Weihe als Tempelgut verlieren kann, muß es in den Nebenräumen des heiligen Hauses verbleiben. Betrifft dieser Fall ein übrigens wohlerhaltenes Kultbild des Tempels, welches nur deswegen seine Beseitigung findet damit man ein neues, vielleicht an Kunst würdigeres an dessen Stelle weihen könne, so erhält es seinen Plaz im Pronaos und wird auf diese Weise zum bloßen Theama; nur wenn dasselbe vom Alter bereits unscheinbar geworden oder durch irgend einen Zufall bedeutend beschädigt ist, sezt man es ebenfalls in abgesonderte Räume des Tempels zurükk welche sich doch wenigstens noch im Peribolos des heiligen Hauses befinden müssen wenn sie anders nicht schon mit lezterem unmittelbar zusammenhängen und etwa unterirdisch gelegen sind, wie die als Donaria dienenden Favissä der Römischen Tempel[27]).

Diese Unantastbarkeit gilt nicht allein von der Materie eines solchen Gegenstandes sondern auch von der Form in welcher derselbe ursprünglich gegeben und geweiht ist; eine Veränderung oder Umarbeitung der Form gilt deswegen als Heiligthumsver-

letzung weil mit ihr eben die Geschichte und Veranlassung der Weihe des Werkes, mit der bezeichnenden Aufschrift desselben das Ehrengedächtniß seines Gebers verknüpft ist, beides aber durch die Umwandlung der Form aufgehoben wird und hiermit zugleich ein Zeugniß der Ehren des Gottes und des Tempels wie der Geschichtschronik des Staates verschwindet [28]). Wo freilich die Rükksicht auf Selbsterhaltung so hart drängte wie im Peloponnesischen Kriege, konnte Perikles es wagen die Erklärung abzugeben: er werde nicht nur die Schätze des Parthenon und der andern Attischen Landestempel, die Geräthe der Panathenäischen Pompa, die geweihten goldenen und silbernen Siegeskränze, sondern selbst den vierzig Talente haltenden Goldblechüberzug des Athenabildes — freilich unter Bedingung einstiger Wiedererstattung — zur Ausrüstung von Heer und Flotte, wie zur Führung des Krieges verwenden; selbst ein Angriff der Schätze in Olympia und Delphi wurde in derselben Angelegenheit in Aussicht gestellt [29]).

Noten.

15) Tektonik I Bd. Vorwort u. 4 Exc., besonders aber meine Schrift über das Heilige und Profane in der Tekt. d. Hell.

16) Vgl. I, N. 6.

16, a) Dio Cass. XXXIX, 20 wo in Bezug auf N. 19, bei den nächsten Prodigien die sich ereignen nachdem Cicero sein Haus wiedergebaut hatte, die Priester jene Schrekkenszeichen dennoch so deuten daß die Gottheit zürne weil auf einigen geweihten Plätzen profane Häuser erbaut worden seien. — Ein interessantes Beispiel der Weise göttlicher Strafäußerung wegen Profanation eines Sacrariums durch private Benutzung so wie der Unveräußerlichkeit eines einmal den Göttern von den Vätern gestifteten Eigenthumes, zeigt eine Sage bei Pausanias III, 16, 3. Es gab in Sparta ein Privathaus dessen Sacrarium, *οἴκημα*, von Alters her dem Dienste der Dioskuren geweiht war; dieses kam zuletzt in den Besitz eines gewissen Phormion, welcher das Sacrarium, ohne den auf ihm haftenden Dienst der Dioskuren zu berükksichtigen, zur häuslichen Benutzung hinzuzog indem er dasselbe seiner Tochter zur Wohnung einrichtet. Gleich darauf erscheinen die Tyndariden in Gestalt fremder Männer aus Kyrene, bitten den Phormion um gastfreundliche Aufnahme und wünschen dabei in jenem Raume zu verweilen in welchem sie ehemals so gern gewohnt hätten. Phormion stellt ihnen zwar sein ganzes Haus zu Dienste, erklärt aber daß sie auf keinen Fall jenes Gemach erhalten könnten, weil seine noch jungfräuliche Tochter es bewohne. Jene nehmen indeß über Nacht dennoch Besitz davon, richten es wieder zu ihrem Sitze ein und strafen am Phormion die begangene Profanation desselben; denn am andern Tage war die Jungfrau mit ihrer gesammten Dienerschaft verschwunden, und anstatt deren fand man die Agalmata der Dioskuren aufgestellt und vor ihnen einen heiligen Opfertisch, *τράπεζα*, der mit Kyrenäischem Silphion belegt war.

17) Als Staatsgesetz erscheint dies bei **Marcian. Digest. I, 8, 6, § 3: Semel autem aede sacra facta, etiam diruto aedificio locus sacer manet.** Auch ein geschichtliches Beispiel bei **Plin. Epist. X, 76,** wo Hadrian dem Plinius schreibt: er erlaube es ihm in dem Peristyle jenes verfallenen Hauses ein Bad zu erbauen, jedoch möge er erst erkunden ob nicht vorher ein Tempel des Claudius da gestanden habe; denn wenn dies der Fall gewesen so bliebe der Boden, auch wenn

der Tempel zerfallen sei, doch dem alten Heiligthume geweiht; vergl. N. 12. — Daher war es auch das erste Geschäft welches Camillus nach Vertreibung der Gallier aus Rom vornahm, auf der ungeheuren Brand- und Trümmerstätte die Plätze aufzusuchen wo die Tempel gestanden hatten, damit diese nicht mit Privathäusern bebaut und entheiligt würden; Plutarch. Camill. 30.

18) Als Alkibiades angeklagt wurde mit seinen Freunden in Polytions Hause die Eleusinischen Sakra profanirt zu haben, entzog der Staat dies Haus seinem Besitzer, weihte es dem Dionysos zur Kapelle und stellte Agalmata darin auf, Paus. I, 2, 4. Auch die Sikyonier rissen das Haus des Tyrannen Kleon nieder und weihten den Bauplatz zur Erbauung eines Tempels, in dem Pausanias die Agalmata der Römischen Cäsaren sah, Paus. II, 8, 1. — Das Zimmer des Hauses in welchem Augustus geboren war weihte man nach seinem Tode zum Sacrarium; Sueton. Aug. 5: regione Palatii .. ubi nunc sacrarium habet . . . decretum est ut ea pars domus consecraretur; in diesem Sacrarium wurden Codicille und Briefe des Kaisers die sich auf Familienangelegenheiten bezogen aufbewahrt, Sueton. Tiber. 51. Auch das Haus zu Nola in welchem der Kaiser starb wurde consecrirt, ἐτεμενίσθη nach des Dio Cassius Ausdrukke, LVI, 46. — Zum Danke daß sie ihm bei Erstürmung des Capitoles als schützender Verstekk gedient hatte, ließ Domitian die Wohnung des kapitolinischen Thürhüters abtragen und baute auf deren Stätte eine Kapelle Jupiters des Erhalters mit Opferaltare: sacellum Jovi Conservatori aramque posuit; Tacit. Hist. III, 74. Auch das Haus auf dem Quirinal wo er geboren wurde weihte und verwandelte dieser Kaiser in templum gentis Flaviae; Sueton. Domit. 1.

19) Clodius suchte dem Cicero das Familienhaus auf dem Palatinischen Berge für immer zu entziehen, indem er es, nach Dio Cass. XXXVIII, 17, während Ciceros Exil gänzlich schleifte, den Bauplatz zum Baue des Tempels der Freiheit (ἐς νεὼν Ἐλευθερίας) weihte und diesem Akte durch einen Volksbeschluß Rechtsgültigkeit gab. Deswegen machte man es dem Cicero auch zum Vorwurfe schnöder Habsucht daß er nach seiner Rükkehr den Bauplatz, der doch jener Gottheit wirklich geweiht worden war, vom Volke wiederbegehrte, durch sophistische Hülfen Priester und Gemeinde vermochte ihn für profan und nicht gottgeweiht zu erklären (vgl. N. 16, a) und sodann sein Haus von Neuem aufgebaut habe. In der That wollte Clodius auch sogleich wieder zur Niederreißung des neuen Baues schreiten, wurde aber vom Milo daran gehindert; Dio Cass. XXXIX, 20; cfr. Plutarch. Cicer. 33. Cicero sagt zu seiner Entschuldigung freilich de Har. resp. 6: Meam domum P. Lentulus consul et pontifex, L. Lentulus flamen Martialis, L. Claudius rex sacrorum, Q. Cornelius, Q. Terentius pontifices minores, omni religione liberaverunt.

20) Brasidas erobert Lekythos, schleift die Stadt, schafft die Trümmer hinweg und bestimmt das ganze Areal zum Weihebezirke der Athena; Thucyd. IV, 116.

20, a) Cic. Legg. II, 23.

21) Auf dies Gotteszeichen zogen die Geomoren das Vermögen des Besitzers ein, erklärten die Brandstätte für ein Abaton und nannten sie Embrontaion; Diodor. Fragm. VIII, 17.

21, a) Suet. Domit. 8.

22) Wie allein schon jene Geschichte mit den Dachziegeln die Flaccus vom Tempel der Juno Lacinia genommen hatte um damit das Dach des neugebauten Tempels der Fortuna Virilis zu dekken, deutlich beweist, Val. Max. I, 20; nach Liv. XL, 3 u. 10 verstand sich nicht einmal Jemand dazu sie aufzulegen, sie musten wieder nach dem alten Tempel zurükgeschafft werden.

22, a) Tacit. Hist. IV, 53. — In grellstem Lichte zeigt sich diese Rükksicht bei Herstellung des mit geheimnißvoller Scheu umgebenen Poseidontempels bei Mantinea, bei dessen Umbauung die von Hadrian angestellten Epopten dafür sorgen musten daß von den Trümmern des alten Heiligthumes nicht das Mindeste hinweggenommen wurde; Paus. VIII, 10, 1.

23) N. 9.

24) Als dieser rohe Anakte mit den Byzantiern, deren Stadt er lange und mit schwerer Verwüstung heimgesucht hatte, endlich einen Friedensschluß einging, so stellten es die gebeugten Städter dennoch als erste und vornehmste Bedingung des Vertrages, daß ihnen der König die von den Tempeln hinweggeführten geweihten Bausteine, Hölzer und Dachziegeln wieder zurükkgebe, **Polyb. IV.**

24, a) **Polyb. Fragm. 31.**

25) Alexander der Makedonier weihte die mächtige hängende Lampe welche er bei der Zerstörung Thebens aus dem Tempel des Apollon nahm, wieder in den Tempel desselben Gottes zu Cyme (?) und Plinius kannte sie zulezt als im Palatinischen Tempel des Apollon befindlich; **Plin. H. N. XXXIV, 8.**

26) Dies ist indessen nicht so zu verstehen daß sie alsdann zu beliebigem und profanem Gebrauche verwandt werden dürfen, sondern sie bleiben ein beständiges Eigenthum der Gottheit, werden nur außer Gebrauch erklärt und als erübrigtes Tempelgut aufbewahrt. War mit ihrem frühern Gebrauche im Tempel ein gewisser Standort verknüpft, so verloren sie mithin diesen, musten jedoch stets in den Tempelräumen zurükkgesezt verbleiben. So unter Andern der erzene Dreifuß bei **Paus. V, 12, 3** (siehe **II**, N. 8b) welcher im Pronaos aufgestellt wird, als an seine Stelle in der Cella eine chryselephantine Trapeza trat. Ein interessantes Beispiel hierfür giebt **Dio Cass. LI, 22**, wo nach dem Willen des Augustus durch ein Priesterconsult alle Kultgeräthe des Jupiter, der Juno und Minerva im Capitolinischen Tempel für abgebrauchte Waare erklärt und entweiht wurden, damit Augustus an deren Stelle die prachtvollen Geräthe aus der Aegyptischen Beute setzen konnte. Welcher Tausch das gewesen sein mag kann man daraus abnehmen daß Cleopatra die kostbarsten goldenen und silbernen Geräthe aller Aegyptischen Tempel in ihrem Schatze vereinigt hatte; **l. c. LI, 17.** Wahrscheinlich wurden die alten Geräthe in den **favissae** des Capitoles geborgen; vgl. **II**, N. **9 a.**

27) Schon unter **II**, N. **8 b u. c** sind Beispiele hiervon gegeben; besonders ist aber die, dort unter N. **9 a** gegebene Stelle aus **Ovid. Metamorph. X, 691** hierher zu ziehen. Auch Pausanias **I, 27, 7** sah eine Anzahl alter vom Feuer halb vernichteter Bilder der Athena die in der Akropolis von Athen aufbewahrt wurden.

28) Die Unberührbarkeit eines solchen geweihten Geräthes wie eines jeden Anathema erstrekkt sich wie gesagt auch auf die Unveränderlichkeit in seiner Form; sie müssen so bleiben wie sie geweiht sind und dürfen weder verändert werden noch durch Einschmelzen ihres Metalles die Form und Aufschrift verlieren. Über eine solche Versündigung letzterer Art die frecher Weise Androtion an den ehrwürdigen Geräthen und Weihewerken im Parthenon beging, eifert Demosthenes in seiner meisterhaften Rede gegen denselben mit den heftigsten Ausdrükken, und es ist diese Rede grade deshalb so wichtig weil aus ihr erhellt: wie man sich sehr wohl bewust war daß mit einer solchen Vernichtung und Umwandlung der ursprünglichen Form der Anathemata, auch die historische Erinnerung vernichtet wurde die sich an ihre Hidrysis knüpfte, indem auch die Aufschrift des Werkes welche den Geber und die Veranlassung der Stiftung anzeigte, mit diesem wenigstens aus der Tempelchronik verschwindet (**II**, N. 8), wogegen umgekehrt mit der Existenz der kleinsten Votivgabe die Erinnerung ihrer Stiftungsereignisse wenn auch nur in der Tradition stets fortlebt; dieser Gedanke ist es daher den Demosthenes von andern Anathematen auch auf die Kultgeräthe des Panathenäischen Festes, *πομπεῖα*, ausdehnt, welche auf den Vorschlag des Androtion eingeschmolzen und vermünzt werden sollten um den Athenern aus der Geldnoth zu helfen. Den Angriff der Anathemata und der Geräthe bezeichnet der Redner als das schändlichste Verbrechen welches ein Mensch jemals begangen; von den leztern Gegenständen sagt er: „betrachtet man die goldenen Geräthe als eine Ausstattung des Tempels, so hat Androtion die Tempel beraubt; betrachtet man sie als Geräthschaften die zur Verrichtung der Sakra unentbehrlich sind, so muß man gestehen daß er sich an der

Majestät der Gottheit vergriffen, ihr die Ehre abgeschnitten und die Ausübung ihres schuldigen Dienstes verhindert habe; betrachtet man sie endlich ohne Bezug auf heiligen Gebrauch nur als Eigenthum und Kleinod des Staates, so muß man sagen daß er den Schatz der Gemeinde bestohlen habe; kurz es kann nichts so Gehässiges und Verwünschenswerthes gedacht werden dessen sich Androtion nicht durch Einschmelzung und Umformung der heiligen Geräthe schuldig gemacht hätte." Über die Anathemata aber äußert er weiter: „die eingeschmolzenen geweihten Goldkränze aus denen Androtion die Phialen hat machen lassen, hatten Inschriften durch welche die Ehre und der Ruhm entweder unsrer Gemeinde oder des Gebers in alle Zeiten verewigt wurde; z. B. stand auf ihnen geschrieben: die Bundesgenossen der Athena als Siegspreis — das Volk von Euböa den Athenern wegen Herstellung ihrer Freiheit — Konon diesen Kranz wegen des Seesieges über die Lakedämonier; so lauteten die Aufschriften solcher Kränze. Anstatt dessen hat aber Androtion auf die aus ihnen gefertigten Schaalen geschrieben: Androtion ließ es machen. Durch diese Geräthe von Androtions Machwerk" schließt er „sei den Athenern alle Ehre genommen; denn Ehrenkränze seien Denkmale und Zeichen des Wohlruhmes, Schaalen aber bloß Beweise des Reichthumes; aber auch selbst letztern habe jener durch den Unterschleif geschmälert den er bei der Umarbeitung mit dem Metalle getrieben; den Tempel habe er endlich geschändet, weil er als ein beflekkter und der Lüderlichkeit ergebener Mensch ihn betreten habe."

29) Thucyd. II, 13 und I, 121 nebst 148, wo auch der Korinthische Gesandte sicher die Wiedererstattung im Sinne hat.

§ 4. Örtliche Verlegung des Tempelhauses und Kultes.

Es ist vorhin erwähnt daß schon das vom Augur designirte und durch Einzäunung gebildete Templum unverrükkbar war; noch mehr war es der einmal auf der Stätte gegründete Tempel als Kultort. Beabsichtigte man indeß den Kult einer Gottheit nebst deren Bilde von seiner Örtlichkeit zu verlegen, sei es nun daß deren Verehrer ihre Wohnsitze wechselten oder aber daß man auf derselben Stätte das Heiligthum einer andern Gottheit gründen wollte, so bedurfte es zuvor der ausdrükklichen Zustimmung des alten Bewohners vom heiligen Hause, ohne deren Einholung an keine Veränderung zu denken war. Gab derselbe seine Zustimmung so wurde sein Numen evocirt, sein Sitz mit feierlichen Bräuchen exaugurirt [30]); die Sakra mit dem Bilde übersiedelte man sodann in ein neues dem verlassenen in Form und örtlicher Lage ganz gleiches Tempelhaus in welchem die Kultgebräuche durch die ebenfalls dahin versetzten Priester in herkömmlicher Weise weitergeführt wurden [31]). Im andern Falle dagegen, wenn die Gottheit bei der Anfrage durch die Seher ihren Sitz nicht verlegen laßen und von ihrer Stätte nicht weichen will, bleibt Heiligthum und Bild unangetastet; soll aber dennoch der Kult einer andern Gottheit ebenfalls hier gestiftet werden und muß deren Haus die Stätte der alten mit einnehmen, so wird letztere in das Tempelhaus dieser neuen Gottheit mit eingeschlossen, sonach der alte Kult in diesem fortgeführt werden [32]). Jedoch beobachtet man hierbei jedesmal den Brauch, das Bild oder Mal des ersten Besitzers von dem des An-

kömmlinges durch Einschließung in eine besondere Cella zu scheiden, wenn beide nämlich ganz verschiedene Kultobservanzen haben; wo der letztere Umstand aber nicht vorhanden ist können beider Sacra und Bilder in eine Cella eingeschlossen werden [32, a]). Diese Vereinigung von ältern schon bestehenden Heiligthümern mit neu hinzutretenden zu einem Tempelhause ist eine Thatsache welche bei den ältesten und berühmtesten Kultstätten stets vorkommt [33]) bei denen daher, eben wegen der bedingten Scheidung der Sacra unter sich, sehr oft eine unsymmetrische Anlage des Gesammtbaues veranlaßt wird. In welchem hohen Grade man in der That die Unantastbarkeit eines einmal bestehenden Tempels anerkannte und aufrecht erhielt, zeigt sich darin daß eine Kolonie niemals den mit ihrer Übersiedlung ein Mal gestifteten Tempel in welchem die aus der Mutterstadt mitgebrachten Sacra geweiht waren, verlegen durfte ohne nicht die Aphidrysis der Sacra auf der neu erwählten Kultstätte von Neuem von der Mutterstadt her zu gewinnen, denn hiervon giebt die Verlegung des Panionischen Poseidontempels von Milet nach Ephesos ein berühmtes geschichtliches Beispiel [33, a]).

Schon hieraus geht hervor wie sich jene Unveräußerlichkeit des heiligen Rechtes einer Gottheit an ihrem Sitze und ihren Sacra in den gegenseitigen Verhältnissen des Kultes der Gottheiten unter einander selbst am stärksten ausspricht, indem der Kult einer Gottheit auf seiner Stätte nie vom Kulte einer andern so verdrängt werden kann daß er ganz und gar aufhörte; gewinnt auch ein nachfolgender Gott den Vorrang hier, so muß der Kult des frühern dennoch stets neben diesem fortgeführt und auf solche Weise seine Zurükksetzung gesühnt werden, sollte er auch nur in geheimen mysteriösen Bräuchen die der Öffentlichkeit entrükkt und in die Adyta der Tempel zurükkgezogen sind, fortleben. Es finden sich für solche Fälle Tempel in denen eine ganze Succession so an einander sich reihender Götterkulte besteht; wie unter andern der Delphische, in welchem namentlich die Sacra des Python oder Dionysos neben den Apollinischen am meisten hervortreten [34]). Die Art und Weise wie eine Gottheit vor einer andern von ihrem Sitze weicht, ändert hierin gar nichts, mag sie die heilige Sage unter dem Bilde des Streites oder dem des friedlichen Übereinkommens darstellen; dem Poseidon gewann Athena das Schutzrecht über Attika im Wettkampfe ab, aber seine Sacra blieben auf der Stätte haften und wurden in der Cella des Erechtheus an gewissen Tagen im Jahre geübt; Delphi tauscht dieser Gott gegen Kalauria friedlich mit Apollon aus, aber sein Altar blieb in der Delphischen Cella zur Verrichtung der ihm geweihten Sacra stehen [35]). Indessen sind grade solche lokalen Sagen von Theomachie für den Gedanken hier von so tiefer Bedeutung, weil in ihnen nur das Gesetz der örtlichen Unverrükklichkeit der Sacra einer Gottheit und die Schwierigkeit des Kultwechsels den ganzen Hintergrund, den eigentlichen Nerv der Mythe bildet und die Nothwendigkeit der Sühne wie des Er-

satzes für die endlich abscheidende Gottheit herauskehrt. Lange Zeiten hindurch züchtigte Poseidon die Argiver dafür daß sie ihm die göttlichen Schutzrechte entzogen und an die Hera übertragen hatten, bald durch Überschwemmung der Argolischen Ebene mit den salzigen Wogen des Meeres, bald durch Versiegenmachen derjenigen süßen Flußwasser und Gebirgsbäche deren Gottheiten in der Streitsache gegen ihn entschieden hatten, bis ihm endlich als Sühne ein neues Tempelhaus an dem Orte gegründet wurde den er durch ein Zeichen selbst bestimmte [36]). Noch bedeutungsvoller hierfür erscheint jener mythologisch so merkwürdige und in seiner Wichtigkeit noch kaum erkannte ausdauernde Streit zwischen den Zeussöhnen Apollon und Herakles über die Delphischen Sacra; ein Streit in welchem endlich die Olympischen alle vermittelnd eingreifen musten um ihn damit zu beenden daß Herakles zur vollkommenen Restitution der Apollinischen Sacra die er gewaltsam nach Pheneos versetzt hatte, genöthigt wurde [36, a]). Eine religiöse Anschauung also für die sich im Mythos eines Geschlechtes solche Vorbilder abspiegelten, muste bei ihm wohl als heiligste und unverbrüchliche Kultsatzung heraustreten. Milder spricht sich dies Verhältniß in der Sage aus daß Götterbilder, wenn sie wider ihren Willen aus dem Sitze geführt und in einem andern ihnen geweihten Tempel aufgestellt sind, ohne Weiteres den letztern wieder verlassen, in ihr altes Heiligthum zurükkehren und alsdann die mit ihnen übersiedelten Priester und Heiligthumsdiener ebenfalls zur Rükkehr nöthigen [37]). Umgekehrt entfernen sie sich so bald sie nicht mehr in ihrem Sitze verweilen wollen, troß aller Anstrengung sie zurükkzuhalten, und der erzene Koloß des Zeus Dis zu Sinope eilte ungeachtet der seinen verschlossenen Tempel umgebenden Menge Volks, auf das Schiff der Ptolemäischen Gesandten welches ihn nach Alexandria in sein neues Heiligthum führen sollte [36]). Es findet sich auch wohl daß die Götter gewisse Bedingungen stellen nach deren Erfüllung sie sich erst entschließen ihre Stätte zu verlassen, wie jene Vejentischen Schutzgötter welche nur dann aus Veji weichen und nach Rom wandern wollten sobald erst die Römer den Albanischen See in die Felder würden abgeleitet haben [39]). Wenn daher die Römer im Begriffe waren das Schutzbild einer gewonnenen Stadt mit seinem Kult nach Rom überzuführen, so fragten sie dasselbe erst ob es auch mit ihnen gehen wolle, worauf denn in allen Fällen ein freundliches Ja nicht ausblieb [40]).

Anders und eigenthümlich stellt sich das Verhältniß sobald eine Stadt oder eine kleine Landschaft, sei es aus freiem Entschlusse oder durch Gewalt genöthigt, sich einem größern Staate als Demos anschloß; in diesem Falle wird solcher Stamm unter den Schutz der Landesgottheit des größern Staates gestellt. Hierbei drükkt sich nun sein Antheilrecht an der neuen Stammgenossenschaft darin aus, daß ihm gleiche Theilnahme an den Sacra der Schutz- und Nationalgottheit der Metropole, wie überhaupt der Genuß aller mit der Metoikia sonst verknüpften Staatsrechte werden, wogegen die Bürger der

Metropole gleichen Antheil an dem Kulte der Landesgottheit der Synoikenstadt gewinnen, indem dieser nun ihren Staatskulten einverleibt wird. Dagegen wird das Abhängigkeitsverhältniß von der Metropole und dem Stamm-Kulte derselben dadurch bezeichnet daß die Synoikenstadt ihr eigenes Schutzbild und dessen Kult nach der Metropole übersiedeln und deren Schutzgottheit auf diese Weise ihre Sacra unterthan machen muß. Dadurch wurden die Synoiken genöthigt die vornehmsten Feste ihres angestammten Kultus hier zu begehen. Das Verhältniß der Metoiken wurde an den Festen der Metropolitangottheit durch allerlei Ehrenfrohndienste angedeutet zu welchen sie den andern gegenüber verpflichtet waren, und durch welche man sie stets daran erinnern wollte welche Vorrechte den Eupatriden oder Eugeneten als ursprünglichen Trägern des Landeskultes verblieben. Zu solchen Diensten gehörte in Athen der Brauch daß die Töchter der Metoiken den athenischen Frauen in den Pompen an den Panathenäen Schirme und Sessel nachtragen musten; auch scheint es als wenn niemals aus den Metoikentöchtern die Arrhephoren des Athena Polias-Tempels gewählt werden durften. Für eine solche Uebersiedelung des Landeskultbildes durch freiwillige Synoikia zeugt das Beispiel der Eleuthereer, welche sich aus Haß gegen die Thebaner den Attischen Demen einverleibten, damit aber zugleich ihre Selbständigkeit in so fern aufgaben, als sie eben das Bild und die Sacra ihres Dionysos nach Athen übersiedelten; und wenn auch, da sie doch nicht ohne Sacra sein konnten, ein Abbild desselben im alten Tempelhause zurückgelassen wurde, so war dadurch doch der ursprüngliche Kult zu einem bloßen Filiale herabgesunken[40,a]). Vielleicht ist der kleine Tempel des Dionysos Eleuthereus zu Athen den Pausanias sah, hierauf zu beziehen und in jener Pompa mit dem Bilde des Gottes das Jahresfest seiner Uebersiedelung von Eleutherä nach Athen dargestellt[40,b]).

Ein sehr lehrreiches Beispiel für die Weise der Uebersiedelung von Götterbildern mit ihren Sacra, Tempeln und Kultstätten bietet die Gründung von Megalopolis. Als die Bürger aller einzelnen Arkadischen Städte auf Anstiftung Thebens hin den Beschluß faßten sich zur Synoikia zu vereinigen und Megalopolis zu bewohnen, widerstrebten nur wenige, die meisten gründeten in Megalopolis Tempel und Heiligthümer für ihre väterlichen Götter und übersiedelten deren Bilder und Sacra dorthin. Und daher die merkwürdige Erscheinung daß in Megalopolis Nachbilder oder Abbilder von fast allen Heiligthümern des Arkadischen Landes entstanden, in Folge deren die ursprünglichen Kultstätten in Filiale verwandelt wurden welche von den nach Megalopolis verpflanzten Heiligthümern abhingen. Daß unter diesen Synoiken auch die Phigaleer waren, beweist deren Apollon Epikureios, welchen sie nebst seinem Tempel zu Bassai doch wenige Olympiaden vor-

her erst gestiftet und geweiht hatten; denn Pausanias sah ihn in Megalopolis vor dem nachgebildeten Hieron des Lykäischen Zeus aufgestellt[40,c]), und wenn gleich dieser Perieget sagt das Bild sei ἐς κόσμον τῇ Μεγάλῃ πόλει hierher geführt, so hatte doch die Übersiedlung wohl die tiefere Bedeutung der Synoikia welche oben angegeben ist. Gegen die wenigen Städter welche dieser Synoikia widerstrebten, die mit ihrem Sitze ihre staatliche Selbständigkeit und die väterlichen Heiligthümer bewahren wollten, begannen die Megalopoliten Gewalt zu brauchen; gegen die Stadt der Lykosureer getrauten sie sich indeß nicht hart zu verfahren weil diese ihr uraltes ehrwürdiges Heiligthum der Demeter und Despoina schützte das die Arkader nicht anzutasten wagten, daher blieb auch die Stadt in voller Selbständigkeit; mit Trapezus dagegen wurde schonungslos verfahren, man nahm die Stadt nach heftigem Widerstande und führte deren heiligste Götterbilder nach Megalopolis, die Trapezuntier aber entflohen nach ihrer alten Tochterstadt Trapezus am Pontos und wohnten von nun an dort[40,d]).

Daß bei allen solchen Kulten und Bildern welche örtlich verpflanzt werden die Form und räumliche Einrichtung des Tempels den man ihnen in der neuen Heimath gründet von Bedeutung und, weil sie innig mit den Kultgebräuchen verwachsen ist, dem verlassenen Tempel gleich, ja letzterer dem Vorbilde sogar in örtlicher Lage entsprechend sein muß, versteht sich von selbst; zumal schon die Lage des ursprünglichen Tempels, je nach dem Wesen und der Kultobservanz der in ihm verehrten Gottheit, eine bedingte war wie dies unter Andern aus jenem Tuskischen Auguralgesetze bei Vitruv hervorgeht[41]); und wenn schon für die Aphidrysis eines Kultusbildes die durchaus treue Wiederholung der Tempelform des Prototypes verlangt wurde, so muste dieses für die Verpflanzung des Urbildes selbst noch weit mehr gelten[42]); daher erschien Hera auch selbst ihrer Priesterin Admete auf Samos und gab derselben die Form ihres neu zu gründenden Tempels an[43]).

Indeß wurde nicht für jedes aus der Fremde gebrachte Götterbild und dessen Sacra, seien sie nun auf dem gewaltsamen Wege der Eroberung und durch Evocatio, oder durch friedliche Uebereinkunft gewonnen, ein besonderer Tempel gegründet, sondern nur für die Gottheiten deren Sacra man zugleich mit dem Bilde annahm, und die als peregrina sacra[44]) den Staatskulten einverleibt wurden. War letzteres nicht der Fall, betrachtete man ein erobertes Bild nur als ein heiliges Tropaion, so wurde es im vornehmsten Tempel des Staates aufgestellt, wo es entweder in den Seitenportiken des Cellenraumes oder im Pronaos seinen Platz fand[45]).

Noten.

30) Nicht bloß die Inauguratio oder Einweihung (s. N. 9) sondern auch die Exauguratio oder Ausweihung sind wichtige Disciplinen der Römischen Auguren und Pontifices; im Hellenischen Kulte muß ein ganz gleiches Sachverhältniß bestanden haben.

Der Aufhebung der Weihe, exauguratio, einer gottgeheiligten Stätte geht jedesmal die evocatio vom Numen des göttlichen Besitzers voraus. Ein Staatsgesetz bei Ulpian Digest. I, 8, 9, §2 bestimmt: Sacrarium est locus in quo sacra reponuntur: quod etiam in aedificio privato esse potest. Et solent, qui liberare eum locum religione volunt, sacra inde evocare; vgl. oben Cic. de har. resp. 6 in Note 19, wo der zum Heiligthume geweihte Platz auf dem Ciceros Haus gestanden omni religione liberatur. Hiermit ist die auf der Stätte ruhende heilige Bedeutung aufgehoben. — Der Exauguratio alter Heiligthümer auf dem Capitole gedenkt Liv. I, 55: exaugurare fana sacellaque statuit...nam cum omnium sacellorum exaugurationes etc. — Varro L. L. Fragm. ed. Bip. not. ad p. 265: Cato I Origin. Fana in eo loco compluria fuere. Ea exauguravit, praequam quod Termino fanum fuit id nequitum exaugurari; cfr. Festus Nequitum. Vom M. Aurel heißt es Capitolin. M. Aurel. 4: Fuit in eo sacerdotio et praesul et vates et magister, et multos inauguravit atque exauguravit. — Bei priesterlichen Personen scheint ebenfalls eine völlige Aufhebung der Weihe und eine Restitution als profane möglich gewesen zu sein; daher Gell. VI, 7, 4 von der Aufhebung des Sacerdotium der aus dem Dienste scheidenden Vestalin: Praeterea si quadraginta annos nata sacerdotio abire ac nubere voluisset, ius ei potestasque exaugurandi atque nubendi facta est.

31) N. 37.

32) Dies geht aus dem weitern Verfolge der N. 30 aus Liv. I, 55 angegebenen Thatsache mit Hinzuziehung von Dion. Hal. III, 69 und Ovid. Fast. II, 667 hervor. Außer dem Terminus und der Juventas konnten alle Götter evocirt, ihre Sitze exaugurirt und nach einer andern Stelle weggeweiht werden um dem Tempel des Jupiter Platz zu machen, daher musten die Sedes jener in den neuen Tempel mit aufgenommen werden; Terminus wurde hierbei im Hypäthrum vor der Minervencella eingeschlossen, Juventas behielt ihre Aedicula in letzterer, neben der Aedicula der Minerva. Diese Aedicula der Juventas kennt Plin. H. N. XXXV, 36, 22: aedicula Iuventatis in delubro Minervae; vergl. übrigens unten Tempel mit mehreren Cellen. Um den Kult des Terminus entsprechend und bedingtermaßen sub divo fortführen zu können, muste ein Hypäthrum und zwar im Pronaos angelegt werden; die Juventas dagegen, indem sie mit ihrer Aedicula in die Cella der Minerva eingeschlossen wurde, muste deswegen schon gleiche Opferbräuche mit dieser haben, weil sie sonst ebenfalls eine andre Örtlichkeit erhalten, also die Lage des neuen Tempels eine andre hätte werden müssen.

32, a) Siehe unten Tempel mit mehreren Cellen.

33) Vergl. N. 32. Aus dem Hellenischen mögen von den vielen nur zwei ganz bekannte Monumente herausgehoben werden um die Aufnahme ursprünglicher und an der Örtlichkeit haftender aber verschiedenen Göttern geweihter Kultmale in das Tempelhaus welches einem später auftretenden Kulte geweiht war, zu erweisen. Im Tempel des Apollon zu Delphi wurden eingeschlossen der uralte Omphalos als ein Idol der Gäa (oder des Zeus?) neben dem Herdraume, der mantische Erdschlund oder die Orakelkluft im Adyton. In das Haus der Athena Polias zu Athen waren ebenfalls zwei Naturmale eingebaut, der sogenannte Salzbrunnen des Erechtheus und der Fels mit dem Zeichen der Triäna.

33, a) Vgl. unten Aphidrysis des Tempels.

34) Siehe weiter unten Adyta.

35) Paus. II, 22, 5: Poseidon wird von Hera endlich zwar genöthigt das Meer zurükkzuziehen, erhält indeß zur Sühne auf der Stelle wo das Wasser das Land verlassen hat, einen neuen Tempel.

36) Paus. X, 5, 3 und II, 33, 2, wobei mit Sicherheit geschlossen werden darf daß im Tempel des Poseidon in Kalauria nach derselben Nothwendigkeit Apollinische Sakra gepflegt wurden als im Delphischen Tempel am Altare des Poseidon Poseidonische Sakra.

36, a) Die Rükkführung des Dreifußes ist bekannt; das Nähere dieser belangvollen Sage ist im Wesentlichen in Plutarchs Abhandlung: Über den spätern Vollzug der göttlichen Strafe Kap. 12 gegeben.

37) Val. Max. I, 8, 7 u. Dion. Hal. I, 67 erzählen dies von den Penatenbildern des Aeneas zu Lavinium welche Askanios in das ihnen neugegründete Tempelhaus zu Alba versetzte; zwei Mal entwichen sie von hier aus ihrem festverschlossenen Tempel ohne daß man irgend eine Verletzung an der Thüre oder Dekke desselben wahrnehmen konnte und gingen nach Lavinium zurükk, bis endlich ein Theil der aus sechshundert Personen bestehenden Priesterschaft mit dem nothwendigen Kultzubehör gleichfalls wieder zurükkgeführt wurde. Nach den Auslegern Virgils bei Serv. Virg. Aen. III, 12 sollte diese zweimalige Rükkehr sogar von Rom, wohin die Bilder übertragen worden waren, nach Lavinium geschehen sein. Wahrscheinlich wurde der Kult von Lavinium nach Alba und von da nach Rom übertragen, und daher schreibt sich das Opfer welches die Römischen Magistrate an diesen erstern beiden Orten verrichteten, Cic. Orat. IV. Als Gegenstükk hierzu kann die N. 16, a angeführte Rükkehr der Dioskuren in ihre alte Kapelle zu Sparta, aus der ihre Sakra entfernt waren, dienen; vgl. auch Val. Max. I, 1, 1 in N. 41.

38) Tacit. Hist. IV, 84.

39) So der Haruspex bei Liv. V, 15: sic traditum esse ut quando aqua Albana abundasset, tum, si eam Romanus rite emisisset, victoriam de Veientibus dari; antequam id fiat, Deos moenia Veientium deserturos non esse.

40) Als die Römer Veji genommen, fragten sie hier die Juno Moneta: an Romam migrare velle, und erhielten von ihr ein Velle se zur Antwort; Val. Max. I, 8, 4. Nach Liv. V, 22 fragte man Visne Romam ire Juno? und das Bild nikkte bejahend.

40, a) Pausanias I, 38, 8 erklärt das Letztere ausdrükklich für eine Kopie des ersteren: *ἐς μίμησιν ἐκείνου πεποίηται.*

40, b) Paus. I, 29, 2.

40, c) Paus VIII, 41 u. 30.

40, d) Paus. VIII, 27, 4; cfr. N. 120.

41) Zu Plutarch. Quaest. Rom. 47 und 42 ist besonders Vitruv I, 2, 7 u. I, 7 mit dem Auguralgesetze anzuziehen dem nach die Tempel der Venus, des Vulkan und Mars extra muros zu gründen seien. Der neue Tempel welcher das aus Epidauros entführte Asklepiosbild nebst seiner Schlange bei Rom aufnehmen sollte, erhielt eine ganz ähnliche Lage und gleiche räumliche Einrichtung als der verlassene zu Epidauros; Plut. Quaest. Rom. 94. Daß die den Kult ausübenden Diener eines solchen fremden Gottes nothwendiger Weise mit übersiedelt werden versteht sich von selbst; vergl. N. 37 und Val. Max. I, 1, 1, wo die Ceres-Priesterin Calliphenna aus Velia nach Rom geholt wird; für das Weitere vgl. Aphidrysis.

42) Siehe weiter unten Aphidrysis.

43) Athen. XV, 672.

44) Festus: Peregrina sacra appellantur quae aut evocatis diis in oppugnandis urbibus Romam sunt conlocata, aut quae ob quasdam religiones aut pacem sunt petita,

ut ex Phrygia Matris Magnae, ex Graecia Cereris, Epidauro Aesculapii, quae coluntur eorum more a quibus sunt accepta. cfr. Virg. Aen. II, 351 et Serv. comment.

45) Daß man nicht jedem evocirten Gotte dessen Bild nach Rom gebracht wurde einen Tempel gründete, mithin nicht den Kult eines jeden solchen aufnahm beweist die Überführung des Jupiter Imperator aus Präneste; Liv. VI, 29 T. Quinctius... Romam revertit: triumphansque signum, Praeneste devectum, Jovis Imperatoris in Capitolium tulit. Dedicatum est inter cellam Jovis ac Minervae, tabulaque sub eo fixa, monumentum rerum gestarum etc., also im Pronaos gleich am Hypäthrum des Terminus, und die Aufschrift beweist daß das Bild nur als ein heiliges durch Hülfe des Jupiter und aller andern Götter gewonnenes Tropaion aufgestellt wurde. Dasselbe gilt von den aus Korinth, nach Andern aus Antiocheia entführten Bildern der drei Dii Nixi welche ebenfalls hier im Pronaos vor der Minervencella aufgestellt wurden; Festus Dii Nixi; cfr. Ovid. Metamorph. IX, 294. Ein gleiches Tropaion war das alte Herabild aus Tiryns, welches die Argiver in ihr Heraion aufnahmen; Paus. II, 17, 5. Mehrere dergleichen Beispiele sind unter N. 120 gegeben.

§ 5. Benutzung der Cella für den Kult insbesondere.

Faßt man alle Gründe zusammen die für den Ursprung des Cellenbaues mithin des ganzen Tempelhauses im Laufe der Untersuchung entweder schon geltend gemacht und erwiesen sind oder noch ferner beigebracht werden, so stellt sich denselben als vornehmster Beweggrund an die Spitze: von dem heiligen Kultbilde und der zunächst dasselbe umgebenden Stätte durchaus eine jede, selbst zufällig mögliche Entweihung und Profanation abzuwenden, und beides dem unreinen oder sündhaften Menschen zum Atheaton und Abaton zu machen; hieraus entspringen alle Maaßregeln die man zur Verhütung solcher Entweihung nahm, und zu deren Ausführung der Staat durch entsprechende Gesetze über Ahndung dieses Vergehens verpflichtet wurde. Bedenkt man auch wie tief der Glaube im religiösen Bewustsein des Hellenen ursprünglich begründet und bis in die Zeit seines gänzlichen Verschwindens noch in voller Kraft geblieben ist, es werde das Bild nebst seinem Sitze schon durch den Anblikk und die Annäherung eines Unreinen in solchem Grade entweiht daß eine Reinigung und erneute Heiligung beider, ja oft eine Lustration und Sühnung der ganzen Gemeinde unternommen werden muste, so erfordert nothwendiger Weise diese Rükksicht allein schon eine bauliche Umhäusung durch welche man Bild und Sitz jedem sündigen Auge entzog. In der That begründen sich die ursprünglichen und ältesten Kultsatzungen der Hellenen auf die strenge und starre Ansicht daß alle hochheiligen Bilder von keinem profanen Auge sondern nur vom Priester geschaut werden dürfen, und die heilige Sage umgiebt deswegen ihre Stätte nicht nur mit einem düstern geheimnißvollen Grauen, um sie eben zum unnahbaren Abaton zu machen, sie läßt auch der Erblikkung des Bildes, der Betretung seines Gemaches die furchtbare Strafe der Geistesverwirrung oder des Todes folgen. Noch

Homer weiß daß es das größeste Unglükk für den Menschen sei den Gott in seiner wahren Gestalt zu erblikken, und Kallimachos nennt es ein Gesetz des Kronos: daß das Gewicht der furchtbaren Strafe auf den Frevler falle der wider der Gottheit Willen einen der Olympischen erblikke; darum wurde Semele von den Flammen verzehrt als ihr Zeus die Bitte gewährte seine Gestalt zu schauen, Teiresias erblindet beim Anblikke des Pallasbildes im Quellenbade der Hippokrene, Aipytos als er in den Poseidon-Tempel eindringt den doch die Religio zu einem Abaton erklärt hatte; den Makedonischen Soldaten geht es eben so im Tempel der Daktylen zu Theben und der Demeter zu Milet; selbst den Sieger von Marathon verjagt ein furchtbares Grauen von der Schwelle des Demetertempels auf Paros, und vor der vermeinten Erscheinung des Pallasbildes zu Pallene flieht der ganze Heerhaufe der Aetoler; der Pontifex Metellus wurde seines Augenlichtes beraubt als er das Palladion im Vestatempel mit seinen Augen schauen muste um es aus den Flammen zu retten; der Heros Eurypylos rast beim Anblikke des im Schrein verborgenen Gottes; Herse und Agraulos ließen im Wahne ihr Leben für ein gleiches Vergehen, und jenen Spartiatischen Männern welche dem Bilde der Artemis Orthia zum ersten Male opfern wollen, raubt plötzlich erregte Kampfwuth und Krankheit das Leben. Dieser Begriff des Unschaubaren und Unnahbaren hat sich bei gewissen Heiligthümern durch die ganze Zeit ihrer Existenz erhalten, und wenn auch später eine mildere Kultsitte wohl die Anschau der meisten heiligen Bilder vergönnte, so blieb hierfür doch die Bedingung der makellosen Reinheit wie das Gesetz der Heiligung des Leibes durch geweihtes Wasser für den Besuch des Tempels fortbestehen; ein Gesetz welchem noch in Verbindung mit einer gewissen Lebensdiät selbst die Priester in einem noch höhern Grade unterlagen, da sie die Sacra verrichten und die heiligsten Dinge mit Händen berühren musten. Im Allgemeinen ist daher ein Kultbild ohne von den bergenden Wänden einer Cella umschlossen zu sein, nicht zu denken und die Alten führen es als Beispiel zu dem Sprüchworte *μωρότερος Μωρύχου*, dümmer als ein Einfaltspinsel an, wenn Jemand den Einfall verwirklichen wollte so das Innere nach Außen zu kehren daß er das Kultbild anstatt i n n e r h a l b des Tempelhauses beim E i n g a n g e desselben im freien Raume aufstellen wollte [45, a]).

Was daher die gottesdienstliche Bedeutung und rituelle Benutzung der Cella anbetrifft, so betritt der ältere Hellene den allerheiligsten und durch die Würde seiner Kunst ausgestatteten Raum [46]) nur mit der höchsten religiösen Scheu; denn seinem Bewustsein nach ist derselbe von der unsichtbaren Gegenwart und der Majestät der Gottheit ganz erfüllt, ihr Numen verweilt hier [47]) und durchdringt in gleicher Weise alle Gegenstände die sich in ihm befinden wie jeden Lebenden der ihn betritt [48]). Indem aber die Gottheit als das reinste Wesen selbst, auch nur den reinen Menschen zu ihrem Sitze zuläßt, dem Beflekkten dagegen sich unnahbar machen will und jede Gemeinschaft

mit ihm verweigert, indem sie Sinn und Absicht des Nahenden wohl durchschaut und erkennt noch ehe derselbe Adoration und Gebet vor ihr verrichtet hat [49]), so freut sie sich des Kommens eines reinen ihr wohlgefälligen Mannes und begrüßt ihn schon von ferne, noch mehr aber auf der Schwelle ihres Hauses eben so mit glükkverheißenden Vorzeichen als sie umgekehrt den Fuß des Frevlers durch drohende Worte von hier zurükkscheucht; und in der That ist die Geschichte reich an interessanten Belegen für diese Glaubensansicht der Alten. „Erwählet der Sinn des Menschen das Böse" sagt Apollonius „so darf er weder in einen Tempel gehen, noch die Götter anrufen, noch ihre Bilder berühren, denn wenn er sie berührt so weisen sie ihn mit Unwillen von sich; neigt er sich dagegen zum Guten, so ist ihm jedes Heiligthum offen" [50]); denn dem Betenden der reines Herzens nahte war es in vielen Fällen gestattet das Bild oder sein Gewand zu berühren und zu küssen [51]). Wenn Pythia das Schiff des Hippolytos von Sikyon über den Krissäischen Busen nach Delphi heranfahren sah so freute sie sich dessen: „Siehe! schon naht zur See mein Liebling Hippolytos wieder" [51, a]), und mit „Heil dir Mann der du dem Hause des Gottes nahst" empfing sie stets den Spartiatischen Lykurgos wenn er zum Gottesspruche kam [51, b]). Selbst der Anathemata, welche eben als solche nach Plutarchs Ansicht keineswegs wie todte sondern vom göttlichen Numen belebte Werke gedacht wurden [51, c]), bedient sich die Gottheit als Mittel um einem solchen Manne auch durch sinnliche Zeichen eine glükkliche Vorbedeutung für seine Absicht zu geben; denn als der Korinther Timoleon vor seiner Ausfahrt aus Lechäum nach Sicilien gen Delphi kam um den Spruch des Gottes über seinen Heerzug zu erkunden, und im Begriffe war in das Gemach der Theopropen neben dem Adyton hinabzusteigen, löste sich eine mit Niken und Siegskränzen durchwürkte Binde die unter andern Anathematen an der Dekke hing von ihrem Orte los, fiel auf das Haupt Timoleons nieder und umschlang es so als kränze ihn der Gott selbst zum bevorstehenden Siege [51, d]). Jenen Gesandten der Sybariten dagegen welche sich wegen der Sühne für die Ermordung des Apollinischen Sängers im Tempel der Hera dem Orakel nahten, scholl an der heiligen Thüre das furchtbare Wort entgegen „Weichet zurükk! für euch giebt es keinen sühnenden Spruch; von der Schwelle des Tempels scheucht euch des Erschlagenen Blut" [51, e]). Eine unbedingte Verwahrung vor dem Zutritte zur Cella des Landesschutzbildes, besteht daher dem Manne eines feindlichen Stammes gegenüber, weil dieser wohl stets in arger Absicht naht; das Schutzbild selbst wehrt in den meisten Fällen dessen Annäherung durch ein Zeichen der Entrüstung ab [51, f]). Auch noch beim Ausgange aus der Thüre des heiligen Hauses warnt die Gottheit oft den Guten durch ein böses Omen vor einer ihm bevorstehenden Gefahr, wie einst Crassus nebst seinem Sohne durch die Göttin zu Hierapolis vor dem Parthischen Zuge gewarnt wurden [52]).

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet wird es denn auch seinem vollen Sinne

nach verständlich werden was man denn eigentlich mit jenen Symbolen des Apotropaion und Phylakterion sagen wollte, die wie das abschrekkende Zeichen des Gorgoneion oder die Geschichten von der bestraften Heiligkeitsverletzung des göttlichen Sitzes und seiner Sacra gleich Warnungstafeln vor Profanation auf der Cellenthüre und über dem Pronaos am Aetoma angebracht waren, und warum man durch abwehrende Agalmata wie das des Hermes Strophios die Unverletzbarkeit der geweihten Schwelle zu sichern trachtete[53]. Es ist ferner hiermit der uralte Glaube verknüpft daß das Kultbild bei jeder Frevelthat die unter seinen Augen vorgeht selbst bewegt wird, den Blikk nach der Dekke wendet[54]) oder die Augen schließt; Ansichten aus denen die Sage daher auch die Bildung der halbgeschlossenen Augenlieder bei vielen alten Kultbildern erklärte, wie man namentlich von dem Bilde der Troischen Athena zu Siris erzählte daß es die Augen niedergeschlagen habe als die Jonier die Schutzflüchtigen Siriten an seinem Altare tödteten[55]). Ja es wendet sich das Bild auch wohl um auf seiner Basis wie das Ilische Palladion bei Entehrung der Kassandra[56]) und bezeichnet den Ort der Frevelthat durch unvertilgbare Spuren derselben. Als die Sybariten den Tyrannen Telys vertrieben, dessen Anhänger aber am Altare der Hera, zu dem sich dieselben als Schutzflüchtige hinbegeben hatten, grausamer Weise erwürgten, wandte sich das Bild der Göttin um und ließ einen Blutquell auf der Stelle aufspringen dessen Fließen die Sybariten nicht verhindern konnten und ihn daher durch ein erzenes Gehäuse verbergen musten[57]). Beim Glauben an eine solche unsichtbare Kraft der Gottheit sich lebensthätig zu äußern, ist es daher begreiflich weshalb man alle Omina von besonderer Bedeutung als in der Cella und namentlich am Bilde sich ereignend dachte, zumal schon an den gottgeweihten Anathematen im Peribolos solche Wunderäußerungen geoffenbart wurden[58]).

War es schon eine Beflekkung der Religion auf einem geweihten Orte auszuspeien[58, a]), sich zu schneuzen oder zu entblößen, so hieß es noch mehr die Heiligkeit und Reinheit der Cella verletzen sobald dies hier geschah oder jemand nur ein hartes, ein schmähendes Wort verlauten ließ[59]). Eine solche Versündigung, noch mehr aber der freche Eintritt eines lasterhaften Menschen, oder wohl gar die Berührung des Kultbildes durch seine Hand, zog sogleich eine Lustration des Tempels und Bildes nach sich[60]); das Haus wurde durch Schwefelrauch und Weihwassersprenge gereinigt und neu geweiht, das Bild aber von seinem Sitze gehoben und hinaus in den freien Aether so wie zum Reinigungsbade nach dem Meere oder Flusse gebracht; so beschreibt Euripides die Katharsis des Bildes und Tempels der Artemis ganz deutlich[60, a]), und giebt damit eine Norm derselben für alle Fälle wo die Lustration überhaupt eintritt. Unterließ man diese Reinigungsgebräuche, so ereignen sich mahnende Naturzeichen; ist aber solche Entweihung von den Tempeldienern nicht wahrgenommen worden und hat sich ein beflekkter Mensch etwa unerkannt oder heimlich dem Kultbilde genaht, dann eilt dieses wohl von

selbst aus seinem Hause nach der reinigenden Meerfluth, wie jener Gott Eunostos zu Tanagra der es durch Erdbeben anzeigte wenn sein Tempel durch den heimlichen Besuch eines Unreinen entweiht war, und im Bilde zum Meere eilte um das Reinigungsbad zu nehmen sobald die Tanagräer die Ursache seines Zürnens nicht wahrgenommen hatten [61]). Es findet sich daher vielfach daß Tempel für ewige Zeiten demjenigen Geschlechte als unzugänglich verboten werden, aus welchem sich eine Person die Entheiligung derselben hatte zu Schulden kommen lassen. Den Tempel der Leukothea zu Chäronea durfte kein Aetoler betreten und an dem Tage wo die Opfer gebracht wurden trat der Neokore mit einer Geißel in der Hand vor den Eingang, mit lauter Stimme ankündigend daß kein Sklave und keine Unfreie, kein Atoler und keine Aetolerin eintreten dürfe; eben so war auf Rhodos jedem Keryx der Eingang in das Heiligthum des Okridion, auf Tenedos der Tempel des Tenes jedem Achilleiden und jedem Flötenspieler untersagt, und bei den Römern finden sich änliche Verbote für gleiches Vergehen der Heiligthumsentweihung [62]). Im hohen Grade war nicht bloß Tempel und Bild sondern der ganze Kult entweiht wenn die heiligen Opferhandlungen von beflekkter Hand verrichtet wurden und Priester oder Priesterinnen hierbei die Sündigen waren, nur durch den Tod derselben konnte allein das Verbrechen gesühnt werden; denn nicht nur straften die Athener den Hierophanten Archias deswegen am Leben daß er den Altar und die Mysterien der Demeter zu Eleusis durch ein sündhaftes Opfer beflekkt hatte, Domitian ließ drei Vestalinnen die für gleiches Vergehen durch unkeusche That den Vestakult entweiht hatten lebendig begraben und eine große Lustration der heiligen Aedes dieser Gottheit vornehmen [63]), sondern es ist in den Mythen die z. B. von Verwandlung des Haares der Gorgo Medusa in Schlangen, des Hippomenes und der Atalante in Thiere und dergleichen reden, schon die Ahnung solcher Sünden von Seiten der Gottheit selbst vorgebildet.

Indem daher nach der religiösen Superstition der Alten das Numen der Gottheit vornehmlich auf dem Bilde verweilt und in dessen Kapelle seinen eigentlichen Sitz hat, weswegen Hedos auch für beides gebraucht wird, so läßt sich als ganz allgemein gültig aussprechen: daß von dem Dasein des Bildes in seinem Sitze das Bestehen des Kultes überhaupt abhange [63, a]); hierbei ist es ganz gleichgültig ob das verehrte Bild anthropomorphisch gestaltet oder irgend ein anderes Symbol sei unter welchem man die Gottheit darstellt und verehrt, ob sich ferner das Signum in der Cella befinde und schaubar, oder ob es nur ein Schaubild und Abbild des wirklichen sei und letzteres im Adyton verborgen verehrt werde [64]). Daher bezeugen so viele Thatsachen daß mit dem Verschwinden desselben von seinem Sitze für immer, auch die Entfernung seines Numen angenommen wird und in solchem Falle alle Verehrung beim Tempel, mithin Gebrauch und Bedeutung desselben als Kultstätte aufhöre, so daß er als ein von seinem göttlichen Bewohner verlassenes Haus dem Verfalle anheim gegeben wird [65]), wenngleich die nun

verödete Stätte der profanen Nutzung ewig entzogen bleibt. Obwohl nun dieses eben Gesagte eine allgemeine Gültigkeit hat, so finden sich dennoch Ausnahmen davon aus denen hervorgeht daß man eben so noch ferner am Altare geopfert habe während Haus und Bild schon zerstört waren, wie man umgekehrt bereits an dem Altare opfern konnte ehe noch der Tempel vollendet und das Bild aufgestellt war; in solchem Falle scheint allerdings die ganze Heiligkeit bloß auf der einmal vom Numen bewohnten und von Ursprung an heiligen Stätte oder Örtlichkeit zu ruhen, und Bild wie Tempel nur ein Accessorisches nicht aber ein unbedingt Nothwendiges gewesen zu sein [66]).

Im engsten Zusammenhange mit diesem Glauben an die Gegenwärtigkeit des göttlichen Numen im Bilde und in der Cella, so wie an dessen Kraft sich thatwirkend und durch Omina zu äußern, stehen verschiedene Weisen in Verbindung nach welchen die Götterbilder und Tempel für die Gebräuche des Kultes genutzt werden, deren hier deshalb gedacht werden muß weil aus ihnen allein hinlänglich erklärende Aufschlüsse über die räumliche Anordnung vom Innern des Tempels, wie über manche Kunstbräuche überhaupt gewonnen werden können; diese betreffen zunächst die Theophanie oder Epiphanie der Gottheiten, die Bedeutung der Schutzbilder, die Reinigungsfeste ihres Tempels, die Bilderpompen, deren Darstellung sich hier anschließen möge.

Noten.

45, a) **Photius s. v.** *Μωρότερος Μωρύχου*, so dem allgemeinen Sinne nach bei den Paroimiographen.

46) Es ist schon oben I, N. 5 bemerkt, welchen Eindrukk die Cella eines Hellenischen Tempels mit ihren in voller Hoheit und Majestät der Kunst geformten Götterbildern im Gegensatze zu den Aegyptischen thiergestaltigen Idolen, auf das Gefühl des Eintretenden habe ausüben müssen. Sehr schön drükkt sich Apollonius aus wenn er sagt daß die Kunst bei den Hellenen die Götter nur in solchen Bildern dargestellt hätte welche ihrer würdig und entsprechend seien, die Aegypter dagegen schienen in den Götterbildern mehr unvernünftigen und niedrigen Thieren göttliche Ehre erwiesen zu haben; durch die Hellenische Weise der Kunstdarstellung aber nähere man sich so viel als möglich der Vorstellung des Göttlichen, zumal ein Künstler wie Phidias der den Zeus gebildet, zugleich den ganzen Olymp mit seinen Horen und Gestirnen angedeutet, bei der Athena an den Kampf, die Weisheit und die Künste und der Göttin Ursprung aus dem Haupte des Olympischen Gottes gedacht habe; bei der andern Weise dagegen, die eine Eule, einen Adler, einen Wolf oder Hund anstatt der Athena, des Apollon oder des Hermes in den Tempeln aufstelle, erhielten zwar diese Thiere durch das was sie vorstellten einen Werth, aber der Gedanke an Götter ginge dabei verloren und es würden solche Bilder nie einen Schauer der Ehrfurcht erwekken, ein Meineidiger, Tempelräuber oder Gottesfrevler könnte nicht davor erschrekken sondern würde sie nur verachten; daher hätten die Aegypter den Göttern beides genommen, sowohl daß man ein würdiges Bild von ihnen sähe, als auch daß man sich eines denken könne; **Philostr. vita Apollon. VI, 19, cfr. VI, 11.** Daß die thiergestaltige Darstellung der Aegyptischen Götter freilich ein eben so Nothwendiges, in

52) Vergl. VIII, N. 10. Crassus strauchelte und fiel sammt seinem Sohne an der Thüre nieder.

53) Dessen Agalma so wie überhaupt jedes änliche Signum welches am Eingange oder neben der Thüre aufgestellt war, *ἱδρυμένον παρὰ τῇ θύρᾳ (τὸν) δαίμονα*, die Schol. zu **Aristoph. Plut. 1153** *ἐπὶ ἀποτροπῇ* oder *ἐπὶ φυλακῇ τῶν ἄλλων κλεπτῶν* erklären.

54) **Lycophr. Alex. 361 Bachm.** nebst den Scholien.

55) **Strab. VI, cap. 1; Eurip. Iphig. Taur. 1165** in III, N. 34.

56) Vgl. vor. Not.

57) **Aelian. Var. Hist. III, 43** in N. 51, e; bei **Athen. XII, 522, e, f** wird diese Geschichte verschieden erzählt; nach dem Morde der dreißig Krotoniatischen Gesandten wurde die zornergrimmte Hera sogar Nachts auf der Agora gesehen.

58) Über das Heilige und Profane rc., wo S. 5 über die Omina an den Anathematen geredet ist; vgl. N. 51, c. Nicht um bekannte Wunder aufzuzählen als vielmehr aus ihnen zugleich Nachweise für die Stellung und Richtung der Cella und der Bilder in ihr darzuthun, mögen von den vielen Beispielen solcher Wunder einige für diesen Zwekk dienende hier Platz finden.

Zur Zeit des Augustus wandte sich das Bild der Athena auf der Akropolis zu Athen (womit nur das Bild der Athena Polias gemeint sein kann) von Osten nach Westen um und vergoß dabei Blut: **Dio Cass. LIV, 7** *πρὸς ἀνατολῶν ἱδρυμένον, πρὸς δὲ τὰς δυσμὰς μετεστράφη καὶ αἷμα ἀπέπτυσεν;* ein Mirakel welches hier so gedeutet wird daß den Athenern vom Augustus ihr bisheriges Recht Bürger zu ernennen genommen würde. **Ib. XXXIX, 20** wendet sich die nach Osten gerichtete Kapelle der Albanischen Juno nach Mitternacht um: *ἔν τε γὰρ τῷ Ἀλβανῷ νεὼς Ἥρας βραχὺς ἐπὶ τραπέζης τινὸς πρὸς ἀνατολῶν ἱδρυμένος, πρὸς τὴν ἄρκτον μετεστράφη.* **Ib. XLI, 61** wandte sich am Tage des Pharsalischen Sieges das Bild der Nike im Tempel zu Tralles, *ἐν τῷ τῆς Νίκης ναῷ*, nach der ihr zur Seite (*ἐν πλαγίῳ*) stehenden Statue Cäsars hin; vgl. **Plutarch. Caes. 20** und **Caes. bell. civ. III, 105**, wo mit diesem Wunder auch noch erzählt wird daß sich am Tage des Sieges das Bild der Nike im Tempel der Athena zu Elis, welches vor dem Bilde dieser Göttin stand und nach ihr hinsah, nach der Thür umgewandt habe, **simulacrum Victoriae ad valvas se templi limenque convertisse**; bei **Dio Cass. LVIII, 7** wendet sich das Bild der Tyche, welches einst Servius Tullius besaß jetzt aber in Sejans Hause stand, mit dem Antlitze vom opfernden Sejan ab; ib. **XXX, 23** wendet sich ebenfalls das Bild der Göttermutter welches gegen Osten gerichtet stand, nach Abend. Das Zuwinken und Sprechen von Kultbildern gehört ebenfalls diesem Aberglauben an; **Plutarch. Camill. 6; Liv. V, 22; Val. Max. I, 8, 4**; und bei **Dion. Hal. I, 67** und **Val. Max. I, 8, 7** wandern sogar die vom Aeneas in Lavinium geweihten aber von Askanius nach Alba versetzten Penaten zwei Mal von hier nach Lavinium zurükk. Indeß finden sich auch Beispiele wo ein solches Mirakel entschieden zurükkgewiesen wird. So ging es bei **Plutarch. Marius 17** dem Batabakes aus Pessinus, als er nach Rom kam um zu melden: es habe ihm die Göttin aus ihrem Adyton zugerufen daß die Römer über die Teutonen einen herrlichen Sieg gewinnen würden; denn der ernste Tribun Aulus Pompejus schalt ihn einen Gaukler und Betrüger und jagte ihn schimpflich vom Forum hinweg, Plutarch setzt freilich hinzu, Pompejus sei an demselben Abende noch gestorben, es denkt aber überhaupt dieser Schriftsteller immer sehr vermittelnd über solche Mittheilungen der Götter, über Götterlieblinge und das Verhältniß erleuchteter Menschen zu den Göttern, besonders im **Numa 4** und **Camill. 6.** — Das Schweißvergießen der Bilder kömmt sehr oft vor und wird als ein böses Omen angesehen: **Diodor. XVII, 10**, wo das Schwitzen der Bilder die äußerste Bedrängniß, die Blutspuren an denselben ein großes Blutbad anzeigten; auch in dem Orakel bei **Herodot. VII, 140**, welches den Athenischen Theoropen die Zerstörung ihres Landesheiligthums durch die nahenden Perser verkündet, sagt Pythia

daß die Götterbilder heftig erbebten und vom Schweiße triefen. Blutspuren an Tempeln verkünden Kriegsweh, vgl. **Diodor. XVII, 10**, wo die Dekke des Delphischen Tempels blutig aussieht, und bei **Herodot. VII, 140** nennt die Pythia unter den oben angeführten Unglückszeichen daß vom Dache des Delphischen Tempels Blut rinne: *κατὰ δ᾽ ἀκροτάτοις ὀρόφοισι αἷμα μέλαν κέχυται.* Als die Sybariten an dem Feste der Hera einen Sänger am Altare dieser Göttin erschlagen hatten, so entstand ein Blutquell im Tempel, weswegen die Sybariten Gesandte mit Bittstäben nach Delphi schikkten die aber vom erzürnten Apollon nicht angenommen wurden, **Ael. Var. hist. III, 43.** — Werden solche Prodigien nicht am Kultbilde wahrgenommen so äußern sie sich wenigstens in der Cella oder im Adyton. Vor der Pharsalischen Schlacht, berichtet Cäsar **B. C. III, 105**, erklang ein Getön von Cymbeln aus dem Adyton des Dionysostempels zu Pergamos; aus dem Adyton zu Delphi tönte ein Leierklang wenn ein Unglück drohte; vgl. I, N. 4, a.

Unter die Unglükk bedeutenden Zeichen gehört auch das Niedersetzen eines Bienenschwarmes an Götterbilder, Tempel, oder überhaupt auf irgend einen Ort oder Gegenstand, **Dio Cass. XLII, 54**, wo die Tempel der Isis und des Serapis in Rom nach einem Pontificalbeschlusse deshalb niedergerissen werden weil sich am Isisfeste ein Bienenschwarm neben dem erzenen von Fabius Maximus auf dem Capitole aus der Tarentinischen Beute geweihten Kolosse des Herakles niedergelassen hatte, **cfr. XLI, 61 u. a. m.** Als Unglükk bedeutend kommen die Bienen bei demselben Schriftsteller und auch bei Appian vielfach vor; auch Plinius **H. N. XI, 18** sagt wenn sich ein Bienenschwarm in Häusern oder Tempeln anhinge wären oft die größten Begebenheiten erfolgt, **saepe expiata magna eventibus** (vgl. **Juvenal. XIII, 68**), allein damals als sich Bienen in das Lager des Drusus gesetzt hätten, habe dieser troz der Erklärung der Haruspices welche dies stets für ein unglükkliches Zeichen hielten, den Sieg gewonnen. — Gleicherweise gaben Spinnen Omina. Vor der Schlacht bei Leuktra wurden die Thüren des Tempels der Gesetzgebenden Demeter durch Spinnen mit weißen Fäden bewebt und damit ein glükkliches Ende der Schlacht vorhergesagt; als aber Alexander sich gegen Theben rüstete webten die Spinnen an dieser Stelle schwarze Trauerfäden und verkündeten damit die Zerstörung der Stadt, **Paus. IX, 6, 2**; nach **Diodor. XVII, 10** war das Gewebe im Tempel, hatte die Größe eines Peplos und bedeutete die Trennung und den Abschied der Götter von der Stadt; bei **Aelian. V. H. XII, 57** wurde das Gesicht des Demeterbildes vom Spinnengewebe gänzlich bedekkt gefunden. — Dagegen war das Aufsprießen eines Palmenreises im Tempelhause oder bei dem Bilde eines Menschen ein sehr glükkliches Omen; ein Ereigniß von dem die Alten viel zu sagen wissen. Im Tempel der Nike zu Tralles entsproß vor der Pharsalischen Schlacht eine Palme neben dem Bilde Cäsars aus dem Steinpflaster, **Plutarch. Caes. 20** *ἐκ τούτου λέγουσιν ἀνατεῖλαι φοίνικα παρὰ τὴν βάσιν τοῦ ἀνδριάντος;* **Caes. bell. civ. III, 105: Trallibus in templo Victoriae, ubi Caesaris statuam consecraverant, palma per eos dies (in tecto) inter coagmenta lapidum ex pavimento extitisse ostendebatur** und **Valer. Max. I, 6, 12: palmam viridem Trallibus in aede Victoriae sub Caesaris statua inter coagmenta lapidum iustae magnitudinis enatam**; wo also nur ein Hypäthraltempel angenommen werden kann wenn dieses Wunder irgend als wahrscheinlich ausgedacht werden konnte. Auch Augustus ließ den Palmsproß der in den Fugen einer Wand seines Hauses gewachsen war in das Atrium zu den Hausgöttern setzen und sorgsam pflegen, **Sueton. Aug. 92.** Vornemlich sind zerstörende Blitzschläge wenn sie Götterbilder und Tempel treffen ein sehr böses Anzeichen, und müssen gesühnt werden; so entzündet sich vor Ausbruch des Krieges zwischen Pompejus und Cäsar der Tempel des Quirinus, der Scepter des Capitolinischen Jupiter, der Schild und Helm des Mars die hier aufbewahrt wurden und die erzenen Gesetzestafeln zerschmelzen, **Dio Cass. XLI, 13** und **XXXVII, 8**, wo eine Sühnung dadurch geschieht daß das vom Blitze getroffene Bild des Jupiter

durch ein andres Bild ersetzt wird welches man aber nach Morgen wendet; cfr. XXXVII, 33; XXXIX, 15; XLII, 26.

58, a) Auf dem Orte Doliola wo die Heiligthümer des Numa oder nach Andern dessen Sarg unter der Erde lag, war es verboten auszuspeien; Varro L. L. V, 157 Speng.: Locus qui vocatur Doliola ad Cluacam maxumam, ubi non licet despuere, a doliolis sub terra etc.

59) Hierüber siehe III, N. 34, wozu noch hinzugefügt werden muß daß es eine Entheiligung war auf irgend eine Weise den Körper im Tempel oder an sonst einem geweihten Orte zu entblößen, Plutarch. Quaest. Rom. 14. Gegen Verunreinigung und Profanation wurden geweihte Orte durch das Bild einer Schlange geschützt, wie VIII, Zus. § 1 aus Pers. Satyr. I, 112 angeführt ist.

60) III, N. 34 und III, N. 18. Auch Bild und Tempel der Juno bei Tacit. Annal. XV, 44 hausta aqua prospersum est.

60, a) Vgl. Kallynteria.

61) Plutarch. Quaest. Graec. 40. — Eben so glaubten die Samier daß das Bild der Hera von selbst nach dem Meere gegangen sei, und brachten es von nun an alle Jahre ein Mal dahin; Athen. XV, 11.

62) Plutarch. Quaest. Rom. 3 u. 16. Quaest. Graec. 27 u. 28.

63) III, N. 3. — Philostr. vit. Apoll. VII, 6.

63, a) Vgl. Schutzbilder.

64) Vgl. weiter unten Adyta. Daß ursprünglich anstatt der anthropomorphischen Bilder nur Symbole welche entweder dem Wesen des Gottes entsprachen oder Attribute desselben waren, der Tempelverehrung genossen ist bekannt; Beispiele sind bei O. Müller Handbch. d. Arch. § 66 gesammelt. Es ist aber sehr merkenswerth daß oft nur ein Symbol oder irgend ein andrer bezüglicher Gegenstand z. B. der Thron der Gottheit ihr Hedos in der Cella einnimmt während das Bild selbst im Adyton steht und unschaubar ist, wie z. B. bei Paus. II, 4, 7.

65) Pausanias IX, 33, 4 sagt ausdrücklich daß man den Tempel der Athena zu Alalkomenä nicht mehr achtete und verfallen ließ seit Sylla das elephantine Bild der Göttin daraus entführt hatte: *τὸ ἱερὸν .. ἠμελήθη τὸ ἀπὸ τοῦδε, ἅτε ἠρημωμένον τῆς θεοῦ.*

66) Ein Beispiel wo der Kult weiter geführt wird ohne daß das Bild im zerfallenen Tempelhause noch existirt giebt Paus. VIII, 15, 2, hier liegt der Tempel des Pythischen Apollon welchen Herakles erbaut hatte in Trümmern, ohnerachtet dem verrichten die Pheneaten auf dem noch übrig gebliebenen großen alten aus weißem Marmor gearbeiteten Altare ihre Opfer für Apollon und Artemis immerfort.

§ 6. Theophanie oder Epiphanie.

Zuerst ist es die Theophanie oder die persönliche Erscheinung der Schutzgötter zu jeder Zeit welche hier in Betracht gezogen werden mag. Wohl möchten in der Geschichte überhaupt wenige denkwürdige Thaten aufzuweisen sein bei denen nicht die Gottheiten gegenwärtig, als Schützer und Helfer einerseits, als Verderber andrerseits genannt werden; insbesondere aber findet die Theophanie statt wenn es sich darum handelte daß die Gottheit als Vertheidiger des ihr geweihten Mannes, Landestempels und

Eigenthumes auftrete, wo sie alsdann entweder unter der ihr eigenthümlichen oder unter irgend einer angenommenen der Sachlage entsprechenden Gestalt erscheint. So sahen die Delphischen Priester ihren Apollon, ohnerachtet es Winter war und der Gott sich bei den Hyperboreern befand, durch das Hypäthrum seines Tempels herbeieilen um ihn gegen das räuberische Heer des Gallischen Brennus siegreich zu beschützen [67]), Athena Polias senkte sich in Gestalt einer Eule auf das Feldherrnschiff der Athener vor der Salaminischen Seeschlacht herab [67, a]), und wie Hermes Promachos in Gestalt eines Epheben mit einer Striegel bewaffnet die Tanagräischen Jünglinge gegen die Eretrier zum Siege [67, b]) führte, fuhren ehemals bei Homer ja stets die Schutzgötter der Dardaner und Achaier mitten in die Feldschlacht hinein um ihren Schützlingen vorzukämpfen; unaufgefordert und freiwillig erboten sich endlich noch Demeter und Persephone die Heerfahrt des Timoleon zur Befreiung des geliebten Sikelischen Eilandes nach Syrakus zu begleiten, und da auf ihren Wunsch eine heilige Triere als Göttersitz ausgerüstet wurde, sah man sie bei dunkler Nacht durch eine dem Feldherrnschiffe am Himmel voranschwebende Fakkel die Flotte sicher nach der Küste jener Insel überführen [68]). Einer so unwiderstehlichen Macht gegenüber als sie Xerxes gegen Athen heranführe, glaubte freilich Athena Polias selbst aus ihrem Sitze weichen zu müssen; ihre ewige Flamme erlosch, sie verließ mit Erichthonios den Tempel und die Athener führten ihr Xoanon nach Salamis in Sicherheit [68, a]). Welche interessanten Kunstwerke und Gedächtnißbilder übrigens durch solche Vorfälle bei denen man die Gottheit als helfende und sieggebende erblikkt zu haben glaubte, ihren Ursprung gewannen, beweist die anmuthige Sage von dem Bilde des Kitharöden Eunomos zu Lokri, auf dessen Phorminx anstatt der einen zerrissenen Saite eine Cicade gebildet war. Eunomos, erzählt Timäus, kämpfte einst in den Pythischen Spielen zu Delphi mit dem Kitharöden Ariston von Rhegion um den Kranz. Als der Letztere bei den Kampfrichtern geltend machte daß seine Vorfahren von uralten Zeiten her sich dem Apollon geheiligt und die Rheginische Kolonie von Delphi entsendet hätten, erwiederte Eunomos nur: wie die Rheginer deswegen nicht einmal an dem Wettgesange Theil nehmen dürften, weil die dem Sänger Apollon heilige und unter allen Geschöpfen am süßesten tönende Cicade in den Rheginischen Fluren keinen Laut von sich gäbe; natürlich sprach das allgemeine Urtheil im Voraus für Ariston als einen Mann Delphischen Stammes; bei Anstimmung des Hymnos begann indeß Eunomos schon seinen Gegner zu überflügeln, als ihm noch vor Ende des Liedes plötzlich eine Saite der Phorminx sprang; alsobald ließ Apollon eine Cicade zu ihm hüpfen welche jedesmal den Ton der fehlenden Saite anstimmte und so dem trefflichsten Sänger den Sieg brachte [68, b]). Mehr noch als die Götter selbst sind es bei solchen Kriegsunternehmungen die vorhin erwähnten streitbaren Schutzheroen überhaupt, namentlich aber die Heroen und Dämonen des Vaterlandes deren Gegenwart

sich bemerkbar macht; es sahen die Delphier ihre Landesheroen Phylakos, Laodokos, Hyperochos und Pyrrhos ihrer Schaar schrekkenverbreitend gegen die andringenden Meder und eben so gegen die Gallier vorkämpfen [69]); Sosipolis erschien den Eleern zur Hülfe gegen die Arkader in Gestalt einer Schlange [70]), es schützte gleicherweise der Salaminische Heros Kychreus die Flotte der Hellenen bei Salamis in derselben Gestalt und der Ortsheros Echetlaios kämpfte mit der Pflugschar die Perser bei Marathon nieder [70, a]). Aus dieser Ansicht fließt der uralte Brauch die Bilder oder Signa solcher Schutzheroen des Landesherdes aus dem Staatsheiligthum mit dem Heere in die Feldschlacht zu entsenden, um ihrer Gegenwärtigkeit und Hülfe von vorn herein versichert zu sein; denn wie jedes Spartiatische Heer beim Auszuge aus Sparta, außer dem heiligen Feuer des Pyrphoros, das aus zwei Balken und zwei Querhölzern bestehende Signum der Dioskuren mit sich führte [71]), so hatte bei den Epizephyrischen Lokrern Aias des Oïleus Sohn seinen besondern für ihn leer gelassenen Platz in der Heerreihe [72]), ein Gedanke dem die Athener aus der Oeneidischen Phyle in der Schlacht bei Tanagra nachkamen als sie die Rüstung des abwesenden Kimon an seinem Platze in der Schlachtreihe trugen [73]). Zu solchem Beistande, wenn er besonders durch einen Gottesspruch geboten wurde, verleiht daher auch wohl ein Stamm dem andern die Bilder seiner Schutzheroen; es sandten die Aegineten den Thebanern und auch den Hellenen vor Salamis ihre Aiakiden, die Spartiaten den Lokrern ihre Tyndariden als Hülfsstreiter [74]). Indeß erscheint die Gottheit auch ihren eignen Verehrern zornentbrannt wenn diese selbst ihr Heiligthum entweiht haben; die Archonten der Sybariten sahen Hera nach dem Morde der Krotoniatischen Gesandten in der Nacht mitten auf die Agora der Stadt schreiten und einen Strom schwarzer Galle auf den Platz speien [74, a]). Endlich fließt aus diesem durch das ganze Alterthum hindurchgehenden Glauben daß Numen und Bild der Gottheit unzertrennlich vereint seien die Sitte, das Bildniß oder irgend ein Attribut eines Schutzgottes beständig bei sich zu tragen [75]), also der Aberglaube an Amulete [76]); ein Brauch der indeß, sobald er besonders das Bild eines Gottes angeht, von den strengen Pythagoräern stets gerügt und für eine Entweihung und Beflekkung des Heiligen erklärt wurde [77]).

Außer der anthropomorphischen Darstellung der Götter selbst und außer dem festlichen Herumführen ihrer Bilder, von dem weiterhin die Rede sein wird, sind es aber besonders zwei Umstände welche dazu beitrugen diesen Glauben an Theophanie bei den Alten zur Überzeugung werden zu lassen, und die hier erwähnt werden müssen weil sie ein keinesweges noch recht genutztes Moment in der Erklärung von Tempelskulpturen und hieratischen Darstellungen überhaupt bilden.

Die hierauf einflußreichste Sitte ist zunächst die, daß Priester und Priesterinnen bei Ausübung ihrer Amtsgeschäfte stets als irdische Stellvertreter und Herolde ihrer

Gottheit erscheinen und deshalb im Kostüme und mit den Attributen derselben auftreten. Wenn auch nicht eine Menge andrer gewichtiger Zeugnisse dies bekräftigten[77, a]), so würden als Beweis hierfür schon die Worte Diocletians sprechen mit denen er die Herrschaft niederlegte nachdem er als Alytarch, im Kostüme und mit den Attributen des Olympischen Zeus angethan, die Olympien zu Antiocheia geleitet hatte: „nun entsage ich der Herrschaft des Reiches, denn es hat die Gestalt des unsterblichen Zeus mich umkleidet" [78]), ein Wort welches nur den rechten Sinn gewinnt wenn man bedenkt daß Zeus eigentlich selbst als Siegskranzverleiher angesehen, seine Stellvertretung daher als höchste der Ehren gedacht ist die einem Menschen werden könne. Zum andern wirkte hierfür die mimisch-dramatische Darstellung der Göttermythen bei welcher diejenigen denen die Rollen der Götter, Heroen und Dämonen zugetheilt waren, ebenfalls ganz und gar in dem einmal für diese Wesen festgestellten Kostüme auftraten; ist nun aber die Aufführung dieser mythischen Dramen so alt als der Ursprung der Mythologie und der Götterkult der Hellenen [79]), so erklärt sich aus allen diesen sehr wohl wie es möglich war daß Personen, solchen Glauben benutzend, bloß in der Kleidung von Göttern erscheinen durften um in so arger Weise täuschen und solche Handlungen begehen zu können wie sie nur dann möglich waren wenn man dieselben eben wirklich für göttliche Wesen hielt; denn wenn König Archidamos um den Muth seiner Spartiaten zu erheben des Nachts zwei berittene Jünglinge mit glänzender Bewaffnung ausgestattet um den Altar herumreiten läßt und die Spartiaten wirklich glauben macht daß es die Dioskuren seien welche sich leibhaftig als Mitstreiter eingefunden hätten [80]), wenn eben so jene zwei Messenischen Jünglinge Panormos und Gonippos als Kastor und Polydeukes angethan am hellen Tage in das Lager der Lakedämonier reiten als letztere eben das Fest der Dioskuren feiern, und von ihnen als solche zum Opfer kommende Götter durch Niederfallen verehrt werden, obgleich doch viele von ihnen unter den Speeren der beiden Reiter fallen [81]), wenn endlich die Aitoler von Pallene nur deswegen im Schrekken entfliehen als sie die Priesterin der Athena im Waffenschmukk der Göttin aus dem Tempel treten sehen, weil sie glauben letztere erscheine selbst als Kämpferin [82]), so sind schon diese Zeugnisse allein hinreichend die ausgesprochene Ansicht zu erweisen. Wie hätte sonst auch der schlaue Peisistratos auf den Gedanken kommen können sich von der schönen als Athena gekleideten Phya in die Akropolis einführen zu lassen, wenn er nicht voraussetzen muste daß der Athenische Demos in dieser Gestalt eine mehr als gewöhnliche Erscheinung sähe? Es konnte ihm bei dieser Demonstration ja doch nur die Absicht unterliegen: den Athenern zu zeigen was für ein Heiligthum und eine Macht er mit Gewinnung des Poliastempels in seine Hände bekommen hatte [82, a]).

67) Justin. XXIV, 8. Apolls Erscheinung bei dieser Gelegenheit auch auf der Thüre des Palatinischen Apollotempels; VIII, N. 3.

67, a) Plutarch. Themist. 12; Hesych. Γλαὺξ ἔπτατο; Schol. Aristoph. Vesp. 1086.

67, b) Paus. IX, 22, 2.

68) Plutarch. Timol. 8. Beide Gottheiten erscheinen ihren Priesterinnen im Traume als die Flotte im Hafen von Korinth sich zur Abfahrt rüstet, und wünschen den Timoleon zu begleiten.

68, a) Plutarch. Themist. 10; Herodot. VIII, 41.

68, b) Strab. VI, cap. 1.

69) Paus. X, 23, 3. Herodot. VIII, 39.

70) Paus. VI, 20, 2 sqq.

70, a) Paus. I, 36, 1; I, 32, 4.

71) Plutarch. de fratern. amor. 1. — Herodot. V, 75. — Polyaen. Strat. I, 41.

72) Paus. III, 19, 11.

73) Plutarch. Cimon 17.

74) Herodot. V, 80 und VIII, 83. — Bei Diodor. Fragm. VII ad X, S. 16, 1 versprechen die Spartiaten den Lokrern die Tyndariden mitzugeben, lassen es aber dabei bewenden; die Lokrer dagegen, welche den listigen Sinn des Versprechens errathen, opfern den Dioskuren, bereiten ihnen eine heilige Kline auf dem Schiffe, und fahren befriedigt nach Hause ab. Eine änliche Geschichte bei Val. Max. I, 5, 1 ext.

74, a) Vgl. N. 57.

75) So trug Sylla beständig ein kleines Agalma des Delphischen Apollon bei sich, welches er verehrte, küßte und anbetete; Plutarch. Sylla; Val. Max. I, 2, 3. Daß dies Hellenische Sitte, geht schon aus dem Eifer hervor mit welchem die Pythagoräer das mit sich Tragen eines Agalma verpönen; vgl. Note 6. Daher schilt es auch Apollonios von Tyana eine Gaukelei sich mit Götterbildern zu behängen, Philostr. vit. Apoll. V, 21.

76) Über Amulete, namentlich die Bulla, siehe VIII, Zus. § 1.

77) Iamblich. vit. Pythag. c. 18. 84, wo es als Profanation und Beflekkung des Heiligen angesehen wird irgend ein Bild des Gottes am Körper zu tragen, weil dies dem Tempel angehöre.

77 a) Hier nur einige derselben. Bei Paus. VIII, 15, 1 trägt bei den Pheneaten der Priester der Demeter Kidaria am Feste dieser Göttin die Maske (πρόσωπον) derselben. — Dionysius von Hal. VIII, sagt von den Römischen Priesterinnen daß die vornehmsten in ihrer Amtstracht auch die unterscheidenden Attribute der Götter führten denen sie dienten. Der Römische Triumphator hat nach Etruskischer Sitte während des Triumphaktes ganz und gar den Habitus des Capitolinischen Jupiter; sein Gesicht ist mit Mennige roth gefärbt, das Haupt mit dem Lorbeerkranze, an dem weiße Tänien, geschmükkt, in sein purpurnes Kleid sind goldene Sterne eingewebt, und in der Rechten trägt er das Lorbeerreis mit dem Elfenbein-Scepter worauf der Adler. Die Priesterin der Artemis in Delphi erschien beim Opfer der Artemis ganz gleich kostümirt, mit der Fakkel in der Hand, den goldenen Bogen und Köcher auf dem Rükken, Heliodor. Aethiop. III, 4; cfr. Plutarch. de virtut. mulier. 21 de Camma; eben dasselbe gilt für die Priesterin der Artemis Laphria, die noch dazu auf einem mit Hirschen bespannten Wagen nach dem fern vom Tempel liegenden Altare fährt, Paus. VII, 18, 7. Über den Alytarchen bei den Olympien als Zeus gekleidet vgl. folg. Note; der Priesterin der Athena Polias zu Athen im Kostüme der Göttin ist schon oben VIII, Zus. § 1 aus Zonaras Lex. p. 77 gedacht.

78) Vgl. **Joh. Malalas chronograph. ed. Bonn. p. 310, 22** Ἀπεθέμην τὴν βασιλείαν καὶ ἐφόρησα σχῆμα τοῦ ἀθανάτου Διός. **Etym. Magn. 72, 12** Ἀλυτάρχης ὁ τῆς ἐν τῷ Ὀλυμπιακῷ ἀγῶνι εὐκοσμίας ἄρχων κτλ. Ueber diese menschliche Ehrenwürde des Alytarchen die wie das ganze Schema der Olympien zu Antiocheia ganz genau dem Alytarchen zu Olympia nachgebildet war, besonders **Joh. Malalas p. 286, 12 sqq.** Nur der edelste und durch hohe Tugenden ausgezeichnete Mann wurde zu diesem Amte für die Dauer der Festtage erwählt und vom Volke mit denselben göttlichen Würdebezeugungen verehrt wie Zeus selbst, ἐτιμᾶτο καὶ προσεκυνεῖτο ὡς αὐτὸς ὁ Ζεύς, so lange die Tage des Festes und seines Amtes währten. Diesem entsprechend war auch seine Bekleidung und seine Lebensweise; er trug eine glänzend weiße golddurchwürkte Stola, um das Haupt einen mit allerlei kostbaren besonders feuerfarbenen Edelsteinen besetzten Stephanos, in der Hand das Ebenholzscepter (mit Adler), seine Fußbekleidung waren weiße Schuhe; während seines Amtes durfte er der Reinheit wegen kein profanes Haus betreten noch auf einem Bette schlafen, sondern er wohnte und schlief im Hypäthrum, ἐξάερον, eines heiligen Hauses oder Tempels, unter freiem Himmel, auf dem steinernen Fußboden über den geweihte reine Matten und Binsen gedekkt waren. Diokletian der das Ehrenamt des Alytarchen übernommen hatte, trug jedoch anstatt des weißen eine purpurne mit Gold (wahrscheinlich Sternen) durchwürkte Stola.

79) Die Hinweisung auf die mythischen Darstellungen an dem Feste Septerion in Delphi allein sind ein Zeugniß hierfür welches anstatt aller andern Beweise gültig ist.

80) **Polyaen. Strateg. I, 41.**

81) **Paus. IV, 27, 1.**

82) **Polyaen. Strateg. I, 21, 1.**

82, a) **Herod. I, 60.**

§ 7. Die Tempel der Schutzgottheiten.

In der höchsten Spitze und vollsten Bedeutung erscheint bei den Alten der Glaube an die Gegenwart das Numen der Gottheit in ihrem Bilde und Tempel, im Wesen der Schutzbilder oder der Bilder solcher Gottheiten ausgesprochen welchen man ausschließlich die höchste Fürsorge für Stadt, Land und Volksstamm anvertraut glaubte, die daher stets wach und in vorsorgender Thätigkeit gedacht sind und in ihrem stets zugangbaren Tempel bei ewiger Flamme mit immerwährendem Kulte verehrt werden. Wenn daher schon jeder andre Tempel mit dem Verschwinden seines Bildes die Sacra und Kultehren verlor, so gewinnt dieser Umstand für die Tempel solcher Schutzbilder ein weit bedeutenderes Gewicht und übt auch einen rükkwirkenden Einfluß auf ihre örtliche Lage und bauliche Einrichtung dadurch daß einmal ihre Baulichkeit wo möglich den sichersten und höchsten Punkt, die Akropolis der Stadt einnehmen muß [83]), zum andern aber ruft er das Dasein einer oder mehrerer verborgener Räume und unzugangbarer Cellen bei solchen Tempeln hervor [84]), weil gewöhnlich alle übrigen hochheiligen Sacra des Staates im Tempel des Schutzbildes vereint sind.

Es ist ein Grundgedanke des ältern Hellenischen Kultes daß mit dem Dasein

des Schutzbildes das Bestehen des Stammes, die Wohlfahrt der ganzen Staatsgesellschaft unlösbar verknüpft sei; denn weil mit ihm und seinem Kulte Stamm und Staat erst als solche geworden, weil ein solches Bild ihm der Sage nach oft unmittelbar vom Himmel zugesandt oder dem Ahnherrn seiner Fürsten von der Gottheit selbst zur Aufbewahrung übergeben worden war[85]), so betrachtete man es auch als das heiligste Unterpfand göttlichen Schutzes und eine Menge Göttersprüche bezeichnen ausdrükklich dies Bild nebst seinem Kulte als Bürgschaft für die Erhaltung der Herrschaft oder sichern sie dem zeitigen Besitzer zu: illic imperium fore, ubi est Palladium[86]); mit der Entführung oder Vernichtung des Bildes mit welcher zugleich sein Kult erlischt, löst sich daher auch die Staatsgesellschaft als solche, wenigstens als freie und selbständige auf, alle übrigen Sacra und Tempel des Staates verlieren damit ihren Halt und Bestand. Als Trojas Fall bestimmt und das Palladion vom Diomedes entführt war, trugen nach einer alten Sage auch die übrigen Götter jeder sein Bild auf den Schultern davon[86, a]), und als die Dardaner so nach dem Ausdrukke Virgils alle Adyta und Altäre von den Göttern bei welchen die Aufrechterhaltung des Reiches stand verlassen sahen, weihten sie sich alle einmüthig dem Kampfestode[86, b]). Eine absichtliche Vernichtung dieser Staatssacra erschien daher als das scheuslichste Verbrechen dessen sich ein Mensch schuldig machen konnte, und Quintus Flaccus wollte in seinem Grimme über den Brand des Forum zu Rom, Capua mit all seinen Bewohnern vom Boden vertilgen, weil, wie er erklärte, jenes von den Campanern angelegte Feuer keineswegs dem Forum gegolten habe sondern dem Vestatempel, diesen mit seinen ewigen Flammen und dem in seinem Adyton verwahrten göttlichen Unterpfande von welchem nach dem Geschikke die Herrschaft Roms abhange, habe es vernichten sollen[86, c]). Indeß tritt auf der andern Seite, so bald Bild und Heiligthum ohne schuldbewuste Absicht vernichtet wurden, der Begriff von religiöser Milde und Schonung gegen den Schuldigen in seiner höchsten sittlichen Höhe hervor; denn als Chryseis, die Priesterin der Hera zu Argos, deshalb nach Tegea entfloh weil sie durch Unvorsichtigkeit bei ihrer Dienstverrichtung im Tempel diesen sammt dem Bilde entzündet und eingeäschert hatte, so achteten das die Argiver für ein Gottesverhängniß welches über sie kommen sollte, ergaben sich darein und standen nicht nur von aller Verfolgung der Priesterin ab, ließen sogar deren Bild neben dem Altare des eingeäscherten Tempels stehen, sondern bauten auch den Tempel nicht wieder auf derselben Stätte auf[86, d]); obgleich nun dies eben erwähnte Bild der Hera nicht zu der Gattung jener gehörte welche die Sage als vom Himmel gefallene bezeichnet, sondern offenbar zu denen welche wieder hergestellt werden konnten, so war doch der Verlust von der Art daß so lange Trauertage für die Gemeinde waren bis ein neues Bild geweiht werden konnte, wie denn auch

anderwärts die zufällige Vernichtung eines Schutzbildes einen Unglükkstag für das Land herbeiführte [87]).

Man würde in der That sehr irren wollte man glauben es beruhe jene Ansicht vom Verhältnisse des Schutzbildes zu seinem Stamme oder seiner Gemeinde auf einer bloßen mythologischen Fiktion oder frommen Superstition der Alten, während es doch ein Verhältniß ganz realer Natur ist. Denn darin besteht eben das eigenthümliche Wesen der Landesschutzgottheit daß ihr Kult Staats- und Landeskult ist, welcher über dem Kulte jeder Familie, über dem Kulte jedes einzelnen Demos des Staates steht und diesen in sich aufnimmt; indem er aber auch umgekehrt allen einzelnen Familien, allen einzelnen kleinen Demen, die eben wegen ihrer verschiedenen Sacra sonst für sich getrennt und ohne Verband neben einander bestehen würden, gemeinsam theilhaftig wird, so ist er das mächtige Bindemittel diese einzelnen Glieder zu einer gemeinsamen Kultfeier wie zu einem Staatsganzen zu vereinigen. Es sind im eigentlichsten Sinne der Altar und die Sacra des Schutzbildes für die gottesdienstliche Verbindung aller Einzelkulte des Staates dasselbe was die Hestia und die Gesetzestafeln des Prytaneion für politische Gemeinschaft der einzelnen Familien und Demen eines Staates sind; indem aber die Politeia durchaus nur im Kulte der Schutzgottheit ihre Form gewinnt, so löste jede Hand die mit Gewalt diesen Mittelpunkt der religiösen Gemeinschaft aufhob, thatsächlich die Opfergemeinsamkeit mithin auch den Staatsverband auf. Wenn sich die Athener schon an den Kallynterien ohne Gottesdienst und ohne Staatsherd befanden indem ihnen ihr Schutzbild für diese Tage entrükkt war, um wie viel mehr muste nicht in der Entrükkung des Schutzbildes für immer die Auflösung der Staatsgemeinde ausgesprochen sein [87, a]).

Dieses Wechselverhältniß zwischen dem Staate und seinem Schutzbilde blikkt daher durch alle Thatsachen der alten Geschichte hindurch welche nur im entferntesten darauf Bezug haben, und man kann in Wahrheit sagen daß Gebräuche die hieraus fließen nicht bloß die Auflösung alter, die Gründung und Gestaltung neuer Staaten herbeiführten, sondern auch für die Geschichte der hieratischen Kunst und die Ausbreitung derselben von einer kaum geahneten Wichtigkeit sind. Schon die Thatsache daß ein jeder kleinere unabhängige Staat wenn er sich als Demos an einen größern freiwillig anschloß, genöthigt wurde sein väterliches Schutzbild nebst dessen Sacra nach der Hauptstadt dieses leztern zu übersiedeln und damit seine Selbständigkeit aufzugeben; die andre Thatsache daß auch bei einer gezwungenen Staatsgenossenschaft dasselbe statt fand, daß endlich das Schutzbild jedes in feindlichem Kampfe vernichteten Ortes in das Heiligthum des Siegers wenigstens als heiliges Tropaion versezt wurde, muste Städte die nach und nach eine große Anzahl umliegender Städte gewannen, mit neuen Tempeln und auswärtigen Kulten füllen, muste schon bestehende Tempel mit eroberten Götterbil-

dern bereichern; bei einer Synoikia aber wie sie die Arkadische Megalopolis aufweist war es nicht zu verwundern wenn so vielerlei verschiedene Kulte und Tempel mit ihren verschiedenen Bauformen in kurzer Zeit im Umkreise einer und derselben Stadtmauer wie durch Zauberschlag erstanden. Gleiche Ergebnisse hinsichtlich des Verpflanzens und Zusammendrängens von Kulten, Tempelbauweisen und Kunststylen folgten aus der Evocatio der Götter durch welche Rom im hieratischen Sinne überhaupt Weltstadt geworden ist.

Die Hand welche also das Schutzbild des Stammes in seinem Heiligthume gewann, gewann den Hort des Stammes mit allem auf ihm ruhenden Segen, sie war im Besitze seines Kultes und dessen Machtvollkommenheit, von ihr ging die Leitung der heiligsten und unerläßlichsten Gemeindeopfer aus, sie ordnete die Festpompen der Gottheit und deren Spiele, war mithin moralisch Herr über das ganze Gemeindewesen des Stammes und hatte diesen in ein bedingt abhängiges Verhältniß zu sich gesetzt; davon haben die Peisistratiden zu Athen das redendste Zeugniß gegeben [88]). Doch bedürfte es kaum der eben angeführten Beispiele für dieses Verhältniß, da ja schon durch die Entleihung irgend eines Gegenstandes der zu den Sacra des Schutzbildes gehörte jeder entleihende Stamm in ein zins- und opferpflichtiges Verhältniß zum Bilde und Geber verfiel, wenn auch seine von diesem getrennte örtliche Lage keine unmittelbare Staatsgenossenschaft möglich machte; dies beweist vor allem die Geschichte mit dem der Athena Polias geweihten Ölbaumholze welches sich die Epidaurier von den Athenern erbaten um die Bilder der ihnen vom Orakel zur Verehrung aufgegebenen Damia und Auxesia daraus zu arbeiten [89]), denn die Epidaurier musten von nun an jährlich, wahrscheinlich an den Panathenäen, der Athena Polias und dem Erechtheus Opfer in Athen bringen. Da also der Feind die Existenz eines Staates vernichtete, wenn er mit List oder durch Gewalt im Siege die Schutzheiligthümer desselben entführte, so vollendete auch jeder Sieger die Unterjochung oder Wegführung eines Stammes thatsächlich und stets erst durch Entrükkung des Schutzbildes und der Sacra (*ἀπάγειν ἀναθήματα καὶ ἕδη θεῶν παρὰ τῶν κρατηθέντων*), und dies ist nach der Versicherung des Pausanias [89, a]) uralte Hellenische Sitte gewesen; jede Rehabilitation des Stammes wurde deshalb nur durch Rükkführung und Wiedergewinnung dieser Dinge möglich. Als die Lakedämonier die abgefallene Messene brachen und verwüsteten, führte König Anaxander mit den Messenischen Frauen auch das Bild der Thetis nebst deren Priesterin Kleo nach Sparta; auf eine göttliche Eingebung im Traume welche Anaxanders Gemahlin Läandris hatte, wurden Kult und Tempel dieser Gottheit nun in Sparta gegründet [90]), und die Römer gründen dem mit Veji eroberten Junobilde Tempel und Sacra in Rom. Die Arkader dagegen führten die Bilder des Apollon, der Hera und der Musen aus Trapezus nur deshalb nach Megalopolis um die Trapezuntier an diese Stadt zu knüpfen [90, a]), und als die Kyzikener den Prokonnesos verwüsten, die Einwohner aber von da hinweg nach Kyzikos führen, versetzen sie auch das kostbare

Bild der Mutter Dindymene nach Kyzikos [90, b]); eben so zerstört der Dorische Einwanderer Antiphemos Omphake in Sicilien und führt das von Daidalos gearbeitete heilige Bild dieser Stadt nach der von ihm neu zu gründenden Gela [90, c]); die Bilder des Apollon und der Hera welche die Argiver bei der Zerstörung Tirynths aus dieser Stadt hinweg nach Argos gebracht hatten, sah noch Pausanias in Tempeln letzterer Stadt [90, d]). Die eben berührten Beispiele zeigen daß nicht mit jedem so durch Waffengewalt erworbenen Bilde auch der Kult desselben übersiedelt wurde; in vielen Fällen wurde dasselbe nur als ein heiliges und ehrwürdiges Tropaion in einem Tempel der siegenden Stadt aufgestellt, und es beweist ganz folgerecht die Weise der Aufstellung wie die Örtlichkeit welche die Bilder in den Tempeln erhielten, daß sie keiner Kultverehrung mehr genossen; denn jene aus Trapezus entführten Bilder des Apollon, der Hera und der Musen standen im Pronaos oder in der Vorhalle des Pronaos vom Aphroditetempel zu Megalopolis [90, e]). Wie nothwendig aber für die Rükksiedlung des Stammes die Wiedergewinnung der ursprünglichen Sacra war, bezeugt schon jene Geschichte mit den vergrabenen Heiligthümern der Messenier, in Folge deren Wiederauffindung ihre Nachkommen Messene erst neu wieder gründen konnten [91]).

Diese Bedeutung der Schutzbilder liegt auch dem früher erwähnten Brauche zu Grunde daß bei einer jeden Synoikia oder dem Anschlusse irgend einer Stadt an die Politeia einer andern, sei er ein gezwungener oder freiwilliger, die Heiligthümer derselben von der neuen Metropole in Anspruch genommen und in deren Mauern oder Weichbild versetzt wurden [92]). Indessen scheint es hierbei Brauch gewesen zu sein daß ein solcher Demos bei freiwilliger Eingehung in die Genossenschaft, an Stelle des verpflanzten Bildes ein Aphidryma desselben im alten Tempel aufstellte, wie dies von den Eleuthereern in Attika gesagt worden ist [92, a]); denn so blieb der tägliche Gottesdienst desselben an der alten Stätte fortbestehen und nur die außergewöhnlichen und grösten Gottesfeste wurden in der Hauptstadt im neugestifteten Tempel gefeiert.

Die Rükksicht auf Sicherung der Schutzbilder gegen offene gewaltthätige Entführung oder heimliche Entwendung, was beides eben wegen der auf dem Bilde ruhenden Bedeutung in den ältern Zeiten so oft vorkommt [93]), wie überhaupt das Bestreben andre sehr bedeutungsvolle Götterbilder deren Entfernung man zu fürchten hatte festzuhalten, ist nicht allein Veranlassung zu allerlei eigenthümlichen kunstsymbolischen Bräuchen und Vorkehrungen gewesen durch welche man mit dem Bilde zugleich sein Numen auf dem Sitze zurükkzuhalten glaubte, sondern hat auch auf die besondere bauliche Einrichtung der Tempel einen durchaus maaßgebenden Einfluß geübt. Zu jenen seltsamen Kunstbräuchen gehörte das Belegen der Bilder mit Banden, das Anfesseln derselben an ihren Thronsitz, die flügellose Darstellung von Gottheiten die ihrem Wesen nach und gewöhnlich auch mit Schwingen gebildet werden; alles nur als Schutzmittel gegen

freiwillige Entweichung gedacht. Als Tyrus von Alexander belagert wurde, trat ein Tyrier auf und verkündete dem Volke: es sei ihm Apollon der Schutzgott der Stadt im Traume erschienen und habe gesagt daß er dieselbe verlassen wolle, worauf die Tyrier das Bild des Gottes sogleich mit goldenen Fesseln an seine Basis anschlossen, um die Entfernung desselben aus dem Tempel zu verhindern; Alexander nahm ihm kurz darauf die Ketten wieder ab und erklärte den Gott für seinen Freund [93, a]). Wenn Plutarch aber sagt daß überhaupt die Tyrier sich die Bilder ihrer Götter durch Fesselung zu erhalten glaubten [93, b]), so ist dies mit nichten bloß den Phönikern eigenthümlich sondern ebenfalls ein uralter Hellenischer Glaube; denn die Ansicht des Pausanias von der Flügellosigkeit der Nike Apteros zu Athen [93, c]), den Fesseln an den Füßen der Aphrodite Morpho und des Enyalios in Sparta [93, d]), wozu noch das mit Ketten gefesselte Bild der Artemis Eurynome [93, e]) zu ziehen ist, ist gradezu die: daß man durch solche symbolischen Mittel das Entweichen der Gottheiten verhüten wolle; es scheint mithin diese Ansicht in der Superstition der Alten fest begründet gewesen zu sein und findet endlich ihre volle Bestätigung in der Orchomenischen Geschichte von dem umgehenden Eidolon des Aktaion welches die Leute erschrekkte und nicht eher festgebannt werden konnte bis die Orchomenier dasselbe auf Befehl des Delphischen Orakels in Erz nachbildeten und an seine Stätte mit Ketten festschlossen [93, f]).

Am wichtigsten für die Betrachtung hier ist jedoch der Einfluß den die Sicherung der Schutzbilder und ihrer Sacra auf die bauliche Einrichtung der Tempel selbst ausgeübt hat; denn außer der an sich schon gesicherten örtlichen Lage des Baues überhaupt, wurden sie in geheime Cellen eingeschlossen welche gewöhnlich unterirdisch angelegt sind um sie recht zum Adyton zu machen, und es ist eine bis jetzt kaum beachtete Thatsache in wie großer Anzahl sich bei den Hellenen Tempel mit solchen geheimen Cellen finden welche die eben angegebene Bestimmung haben [94]). Von der andern Seite sorgte schon die heilige in den Ursprüngen des Kultes wurzelnde Sage für die Unnahbarkeit ihres Sitzes indem sie denselben dadurch mit einem geheimnißvollen dämonischen Grauen erfüllte daß sie das Bild für den Anblikk eines Jeden, mit Ausnahme des Priesters, als furchtbar und unheilbringend, Wahnsinn oder Tod nach sich ziehend schilderte [95]); darum stand es auch als ein höchstes Gebot da: daß kein Mann eines fremden Stammes auf dem Altare eines Schutzbildes opfern durfte, weil die Verrichtung der Sacra auf der ihm geweihten Thymele dem Fremden schon die Theilhaftigkeit und das gottesdienstliche Anrecht am Schutzbilde verlieh [95, a]), mithin dasselbe zu dessen Stamme herüberzog. Selbst in spätern Zeiten und bei mildern religiösen Begriffen, nach denen man das Schutzbild in der gewöhnlichen Cella der Anschau und Adoration darbot, wird das rituelle Reinigungsbad desselben im Meere oder Flusse nur unter Bürgschaft der Priester [96]) an einsamen Orten und mit geheimnißvollen Cerimonien vorgenommen,

wobei der Schaubarkeit dieser Handlung ebenfalls dadurch vorgebeugt wurde daß die Sage jeden Profanen die Strafe der Gottheit in dem Augenblikke treffen ließ wo er, wenn auch nur zufällig, das Bild in seiner Enthüllung erblikken würde [97]).

Hierzu gesellte man noch eine andre Vorsichtsmaßregel: die Aufstellung eines unächten Bildes oder einer Nachbildung des allerheiligsten; denn wenn noch Pausanias eine ganze Anzahl Tempel mit Adyta kennt bei denen das zur öffentlichen Verehrung geweihte und glänzend an Kunst ausgestattete Bild als Theama in der Cella, das allerheiligste gewöhnlich unscheinbar gehaltene Bild mit welchem die Gründung des Tempels und Kultes zusammenhängt, dagegen im Adyton zur Feier der intimen Sacra und Mysterien verborgen aufbewahrt und vielleicht nur an den Tagen der Kultstiftung oder Theophanie der Gottheit aus diesem Raume gebracht und der Verehrung dargeboten wurde [98]), so dürften alte Sagen wie die, daß die Achäer nur ein falsches Palladium geraubt hätten weil ein bloßes Abbild des ächten Bildes öffentlich aufgestellt war um eben einen Entwender zu täuschen [98, a]), durch Beispiele die noch Pausanias vor Augen hatte eine allgemeinere Begründung gewonnen haben; wie auch solche Sicherheitsmittel bei den Römern nicht auffallend sind, beweisen schon die unächten Ancilia die Numa aus solchem Grunde nach dem Vorbilde des heiligen vom Himmel gefallenen ächten Ancile in genauen Abbildern machen ließ [99]), ja eine andre Überlieferung nennt sogar mehrere falsche Palladien die Mamurius dieser Ursache wegen habe arbeiten müssen [99, a]). Daher verschwiegen auch die Römischen Pontifices nicht bloß den Namen der Schutzgottheit Roms, um dem Feinde deren Evocatio unmöglich zu machen [100]), sondern setzten die Todesstrafe auf den Verrath dieses Namens.

Bei jeder von außen drohenden oder überhaupt eintretenden Gefahr war es nun eine erste und vornehmste Sorge die Schutzbilder selbst unter gröster Aufopferung in Sicherheit zu bringen. Es ist bereits erwähnt daß die Athener beim Andrange des Xerxes mit dem alten Xoanon der Athena nach Salamis flüchteten, das Bild der Brauronischen Artemis dagegen den Persern überließen; hieraus nun schließt Pausanias sehr richtig: es könne daher nicht dieses Athenische sondern das Lakedämonische Bild das ächte Taurische gewesen sein weil es die Athener bei ihrem Abzuge sonst schwerlich würden vergessen und den Feinden überlassen haben [101]). Lieber wollten auch die hart umdrängten Phokäer von ihrer geliebten Stadt scheiden, als die väterlichen Heiligthümer in die Hand des Harpagos geben; die Bilder ihrer Landesgötter, die Anathemata ihrer Tempel nebst Weib und Kind setzen sie in die Schiffe und entfliehen nach Kyrnos, den Persern die verödete Phokäa überlassend [102]); selbst noch L. Cäcilius Metellus stürzte sich, da ohnerachtet seines inständigen Flehens keine Vestalin dies unternehmen wollte, in die Flammen des brennenden Vestatempels um die Sacra nebst dem Palladion zu retten, ohne weder den Tod noch die Strafe der Erblindung zu scheuen die doch jeden Mann der

dieses Bild schaute, treffen muste und die ihn nach der Erblikkung desselben, wie man sagt, wirklich traf[102, a]). Wenn schon in jener Sage daß die Troischen Götter ihre geweihten Xoana eigenhändig aus Ilion wegtrugen, eine Sage die sehr wohl auch auf die Xoanephorie der unstreitig als Götter geltenden Aineas und Anchises mit ihren Penaten und dem ächten Palladion anspielen konnte, ein mythologisches Vorbild hierfür gegeben war, so haben die eben erwähnten Beispiele gezeigt wie sich dieser Brauch durch die historische Zeit hindurch erhalten habe.

Es versteht sich demnach von selbst daß jeder Stamm, mag er seine Heimath freiwillig oder gezwungen verlassen um sich in einen andern Wohnsitz zu übersiedeln, stets sein Schutzbild mit sich führt; so jene Pelasger welche nach langen Irrfahrten zur See mit ihrem Brauronischen Artemisbilde endlich auf dem Taurischen Chersonesos festen Sitz gewannen[103]), und es kommt vor daß bei solchem Aufsuchen eines neuen Siedelortes das Schutzbild ihn selbst andeutet, wie es den wandernden Epidauriern von Limera geschah die mit ihrem Asklepiosbilde auch die zu seinen Sacra gehörende Schlange mit sich führten und da wo diese Schlange aus dem Schiffe schlüpfend sich in die Erde barg, das Heiligthum des Gottes gründeten und die neue Pflanzstadt um dasselbe herumbauten[103, a]). Hierbei ist es aber wichtig daß ein solches neues Heiligthum durchaus genau nach dem Vorbilde des in der alten Heimath zurükkgelassenen erbaut werden muste, und wenn nicht schon die Sitte der Aphidrysis hierfür spräche, so würde es das Zeugniß des Dionysios sein welcher nach ausdrükklicher Versicherung schon daraus erkannte daß Pelasger aus Argos in dem Sikelischen Phalerion gewohnt haben müssen, weil der Tempel der Hera in letzterer Stadt ein ganz genaues Abbild des Heratempels zu Argos, auch das Schema der Sacra ganz dasselbe sei wie hier[103, b]). Solche Bräuche erklären in der That am besten die Änlichkeit ja die völlige Gleichheit der Tempel und ihrer Kunstformen in Hellenischen Pflanzstädten vergleichsweise zum Mutterlande.

Das eben Gesagte bezieht sich also wie bemerkt nicht bloß auf die Bilder der Schutzgottheiten, sondern dehnt sich auch auf die Sacra derselben, überhaupt auf alle Staatsheiligthümer aus in was für Gegenständen diese auch bestehen mochten[104]). Konnte man nicht mit ihnen außer Landes fliehen, so barg man sie an sichern oder nicht entdekkbaren Örtlichkeiten; wie die Römer welche beim Erscheinen der Gallier vor Rom einige von den Staatsheiligthümern auf dem Capitole in der Kapelle am Hause des Flamen Dialis (wo sich die ewige Lampe des Jupiter befand) bargen, das ewige Feuer aber und die Sacra des Vestatempels sammt den Vestalinnen nach Cäre flüchteten[104, a]). Die Messenier hatten geheime Sacra ihrer Staatsgottheit Demeter, über die ihnen durch Lykos, Pandions Sohn, die Prophezeiung geworden war daß Messene für alle Zeiten verloren sei wenn sie abhanden kämen und in die Hände des Feindes fielen, würden sie aber geborgen und erhalten so könnten sie ihr Land dereinst

wieder gewinnen. Als nun Messene dem Falle nahe war vergrub Aristomenes diese Heiligthümer in einer erzenen Hydria an einem Orte des Ithome dessen Zugang Niemand finden konnte zwischen einer Smilaxstaude und einem Myrtengebüsche tief in die Erde; sodann verließen die Messenier Stadt und Land und lebten zerstreut, bis sie nach dreihundert Jahren zurükkehrten, die Sacra wieder ausgruben und ihre Stadt von neuen erbauten [104, b]). Steigerte sich aber die Sorge über die Unmöglichkeit des Staates Heiligthümer und der Hausgötter Sacra zu retten zur Verzweiflung, so wollte man lieber das Heilige vernichten und mit ihm untergehen als sich dasselbe entreißen lassen. Zu einer solchen That der höchsten Noth, die davon sprüchwörtlich Phokische Verzweiflung genannt wurde, hatten sich die Phokier entschlossen da sie von den Thessalern bereits ganz umringt waren; sie errichteten einen ungeheuren Scheiterhaufen, legten die Bilder der Götter mit allen ihren Kleinodien darauf, ließen eine Wache bei demselben zurükk und befahlen dieser beim Abzuge gegen das feindliche Heer: im Falle sie den Thessalern erliegen würden, die zurükkgelassenen Weiber und Kinder zu erwürgen, den Scheiterhaufen anzuzünden und sich alsdann gegenseitig nieder zu machen oder ebenfalls in die Feinde zu rennen [104, c]).

Ein gewiß merkwürdiges Zeugniß von der Macht dieses Glaubens der Hellenen an die Schutzbilder, wie von der religiösen Scheu an dem Staatsheiligthume eines andern Stammes ein Sacrilegium zu begehen, spricht sich aber darin aus: daß jeder siegend eindringende Feind, noch ehe er es wagte sich an der ihm bereits in die Hand gefallenen Hauptstadt oder deren Burg und dem Heiligthume der Schutzgottheit als Oberherr zu vergreifen, jedesmal erst die Zustimmung der leztern zu solchem Beginnen zu erhalten trachtete und Opfer und Anfrage vor ihr that, ja man knüpfte oft die Möglichkeit der Eroberung einer unnehmbaren Feste an diese Verrichtung; und zwar geschah dies noch in einer Zeit in der das starre Band der ältern Religionsbegriffe längst schon gelokkert worden war. Gewann der Sieger hierbei nun kein Zugeständniß, so zog er ohne Weiteres unverrichteter Sache wieder ab, widrigenfalls die Gottheit durch eine sogleich erfolgende Ahndung sich die ihr gebührende Achtung zu verschaffen wuste. Daher war es wie vorhin angedeutet, dem Manne eines fremden Stammes, noch mehr aber dem Führer eines feindlichen Heeres schon im Voraus und schlechterdings untersagt sich dem Altare des Schutzbildes im Peribolos zu nahen und an demselben zu opfern, geschweige denn dessen Cella zu betreten und das Bild selbst anzutasten; erzwang derselbe mit Gewalt Zugang und Opfer, so suchte der Priester durch ausgesprochenes Verbot die Opferhandlung zu unterbrechen und sie so ungültig zu machen [105]), war dies aber nicht möglich und der Opfernde betrat nach der heiligen Handlung dennoch die Cella, so wies ihn entweder der Priester hinaus oder die Gottheit übte selbst ihr heiliges Hausrecht und verscheuchte ihn durch ein abwehrendes Schrekkenszeichen von der Schwelle ihres

Gemaches; denn die Hinwegführung des Schutzbildes war stets nur Zwekk des feindlichen Opfers. Hierfür sind zu wichtige Belege vorhanden als daß nicht die welche dies Verhältniß in seiner folgereichen Wichtigkeit zeigen, hier hervorgehoben werden müsten. Als die Lakedämonier beschlossen hatten Argos zu vernichten, König Kleomenes auch bereits das Argivische Heer aufgerieben und die wehrlose Argos vor sich hat, entläßt er die Bundesgenossen und geht nur mit den Spartiaten nach dem vierzig Stadien von Argos gelegenen Schutzheiligthume der Hera in keiner andern Absicht als um durch ein Opfer auf dem Altare die Sacra derselben für Sparta zu gewinnen, nach deren Erwerbung aber das Bild hinwegzuführen und die Stadt zu vernichten, wie dies der Sieger stets that um seine Eroberung für immer zu sichern. Als er eben das Opfer begonnen tritt der Priester des Tempels zum Altare und stört dasselbe, indem er dem Kleomenes als einem Fremden untersagt sowohl hier zu opfern als auch das Tempelhaus zu betreten. Kleomenes, darüber ergrimmt, läßt den Priester vom Altare hinwegführen und geißeln, fährt indeß im Opfern fort und glaubt dabei auch günstige Opferzeichen gefunden zu haben; als er hierauf aber die Cella betritt strahlt ihm nach seiner Aussage eine abwehrende Flamme von der Brust des Herabildes entgegen, und auf dies Warnungszeichen führt er sogleich das Heer nach Lakedämon zurükk, ohne das Bild anzutasten oder Argos zu berühren; die schwere Anklage die ihn wegen dieser unverrichtet gelassenen Sache in Lakedämon traf, entkräftete er auch sogleich dadurch daß er ihr das geschaute Omen entgegensetzte welchem die Ephoren glaubten und ihn als gerechtfertigt ansahen [106]). Änlich geschah es demselben Kleomenes als er Athen genommen hatte; erst geht er hinauf in den Tempel der Polias zur Anfrage an die Athena wegen fester Besitzesergreifung der Stadt und Burg mit ihrem Heiligthume; kaum tritt er aber in die Thüre der Cella so erhebt sich die Priesterin der Polias von ihrem Throne und untersagt ihm den Eintritt: „Weiche zurükk Lakedämonier! weist du nicht daß kein Dorier dies Heiligthum betreten darf?" Kleomenes, dem es dieses Mal sehr um Athen zu thun war, erwiederte hierauf schlau: „Weib, ich bin ja kein Dorier sondern ein Achaier!" also ein Mann verwandten Stammes, und hielt „ohnerachtet der warnenden Stimme" wie Herodot sagt, Burg und Stadt fest, wurde aber bald darauf mit Schimpf verjagt [106, a]). Auch in der Geschichte die sich mit Miltiades vor Paros zutrug handelte es sich um nichts anderes als daß er nach Unterweisung der Tempeldienerin Timo, die ihm angeblich die hochheiligen Sacra verräth, in das Heiligthum der Demeter gehen will um vielleicht durch geheimes Opfer, Antasten und Entwenden der Sacra zur Eroberung der Feste zu gelangen; doch auch er, als er eben in die Thüre getreten, wird durch ein grauenvolles Schrekkenzeichen aus dem Heiligthume vertrieben, entflieht voll Entsetzen und stirbt in Folge einer hierbei erhaltenen Verwundung [106, b]). Wie hochwichtig in der That solche Befreundung und Versöhnung mit dem Schutzgotte eines Stammes war dessen Über-

windung unternommen werden sollte und wie tief sie im religiösen Bewustsein des Volkes wurzelte, beweist der Umstand daß man die Gunst desselben oft lange Jahre vorher ehe zur Befehdung des ihm schutzbefohlenen Stammes geschritten wurde, durch Gründung seiner Verehrung zu gewinnen und so ihn zu sich herüberzuziehen trachtete; denn als die Athener beschlossen hatten die ihnen immer gefährlicher werdende Aegina zu unterwerfen, gab Pythia auf ihre Anfrage den Rath: sie sollten erst zur Versühnung des Aeginetischen Schutzheros Aiakos scheiten, ihm Heiligthum und Sacra bei sich stiften und dann dreißig Jahre vergehen lassen bevor sie Aegina nähmen; ein Rath den die Athener auch befolgten [106, c]). Wie nothwendig andrerseits der Besitz des Schutzbildes war um eine Stadt wirklich als gewonnen betrachten zu können zeigt sich schon in der Geschichte der Herakliden; denn als diese den Peloponnes durchziehen und Sparta den Achaiern entreißen wollen, gewinnen ihre Kundschafter erst den Priester des Apollon Karneios K r i o s, welcher das Bild mithin auch die Sacra dieses Schutzgottes der Stadt in seinem Hause verwahrte, und werden dadurch in den Stand gesetzt die Stadt zu nehmen [106, d]). Dasselbe Stükk spielen sie bei Argos welches sie nach einer Sage durch verrätherischen Gewinn des Palladion von Seiten seines Priesters Eumedes erobern wollen [106, e]).

Wenn es noch eines Weiteren bedürfte um die eben ausgesprochene Ansicht zu belegen: es habe der Glaube gelebt daß jede fremde Hand durch die heilige Opferverrichtung auf dem Altare einer Schutzgottheit nicht allein Anrecht und Mitbesitz ihrer Sacra gewinne, sondern auch hierdurch das Numen derselben auf seine Seite ziehen und evociren könne, und es alsdann auch kein Sacrilegium mehr sei wenn das Bild von dieser Hand aus seinem Sitze hinweg in die Metropole des Entwenders geführt werde, so mögen folgende historische Thatsachen dafür Zeugnisse sein. Als die Jonischen Bundesstaaten welche die Panionien bei Mykale feierten, den Schauplatz und Tempel des Poseidon von hier hinweg in die Nähe von Ephesos verlegen wollten, so stellte ihnen das Delphische Orakel für diese Übersiedlung des Heiligthumes die Bedingung: die Gründung des neuen Tempels getreu nach dem Vorbilde des einst ihren Voraltern zugehörenden Heiligthumes des Helikonischen Poseidon zu Helike in Achaia auszuführen, und hierzu erst wieder das Urbild des Gottes oder wenigstens dessen Aphidryma von Helike zu erlangen. Bekanntlich waren aber die Achäer durch Vertreibung der Vorfahren dieser Jonier in den Besitz jenes Schutzheiligthumes und Bildes gelangt, hatten jedoch zugleich einen Gottesspruch empfangen welcher ihnen große Gefahr verkündete sobald die Jonier wieder a u f d e m A l t a r e o p f e r n w ü r d e n. Als nun die Jonische Gesandtschaft in Helike erschien um sich das alte Bretas oder wenigstens die Aphidrysis desselben wie seines Tempels auszubitten [107]), auch bereits das Opfer auf dem Altare entzündet hatte, warfen die Helikeer dasselbe auseinander; hierüber erzürnt zerstörte der Gott Helike im nächsten Winter, worauf die Jonier von dem Achäischen Bunde die Aphidrysis, τὴν ἀφίδρυσιν,

erhielten. Durch diese Geschichte leuchtet ganz klar hindurch welche Bedeutung und was für ein Bewenden es mit der Verrichtung der Sacra auf dem Altare eines Schutzbildes hatte. Hält man dieses fest so erklärt es sich warum die Thebaner, ohnerachtet sie doch Freunde und Bundesgenossen Spartas waren, es dem Agesilaos nicht erlauben wollten auf dem Tempelaltare der Artemis zu Aulis ein Opfer für glükkliche Hinausführung seines Asiatischen Heerzuges zu verrichten; da sich nun der Priester der Göttin nicht zur Verrichtung der Sacra für Agesilaos *παρὰ τοὺς νόμους καὶ τὰ πάτρια Βοιωτῶν* verstehen durfte, die Vollziehung derselben aber nach Böotischem Nomos der Absicht des Königs nichts würde gefrommt haben, so ließ Agesilaos den bekränzten Opferhirsch durch seinen eignen Priester schlachten, *τὸν ἑαυτοῦ μάντιν, οὐχ ὅσπερ εἰώθει τοῦτο ποιεῖν ὑπὸ τῶν Βοιωτῶν τεταγμένος*, worauf denn die Herolde der Böotarchen erschienen, das Opfer untersagten und die bereits brennenden Stükke vom Altare warfen; der König wagte es selbst im Beisein seines Heeres und seiner Flotte nicht Widerstand zu leisten, das böse Omen aber welches er darin erblikkte bestätigte sich als solches auch bald nachher [107, a]). Es erklärt endlich und beweist zugleich den Sinn der merkwürdigen Sage von der Entwendung des der Juno Regina zu Veji geweihten Opfers und dessen Darbringung durch Camillus. Als dieser Diktator, erzählen Livius und Plutarch [107, b]), im Begriffe war Veji durch Sturm zu nehmen, hören die Römischen Soldaten die bereits einen Erdgang unter der Stadt hin bis in den Tempelhof der Juno gemacht hatten, den Priester welcher vor dem Altare stehend die eben geweihten Eingeweide des geschlachteten Opferthieres auflegen und verbrennen will die Worte sprechen: daß dem der Sieg verliehen sein möge welcher diese Opferstükke zerlege; sogleich brechen die Krieger aus dem Erdgange heraus, raffen das Opfer hinweg und bringen es dem Furius Camillus, der es nun also natürlich an Stelle des Priesters selbst opfern muste, jedoch eben durch die Verrichtung dieses bereits der Juno geheiligten und geweihten Opfers das volle Antheilrecht an die Gottheit, deren Altar und Sacra erhielt wie es die Vejenter hatten. Daher also muste es so sehr verpönt sein *daß ein Mann fremden Stammes auf dem Altare des Schutzbildes die Sacra desselben verrichte*.

Dieser Brauch der Hellenen bei Bekämpfung einer Stadt vor Allem die Gunst der Schutzgottheit, und durch Opferung auf ihrem Altare das Anrecht an ihren Kult zu erlangen, um nach der Eroberung Bild und Sacra nach Hause führen zu können, findet sich wie gesagt auch bei den Römern wieder, hier aber in der rohesten superstitiösesten Färbung und so auf die Spitze des Materialismus getrieben daß sie wähnten es habe die Anwendung gewisser Gelöbnisse und Fascinationsformeln die Kraft das Numen jeder Gottheit aus einer Stadt herauszubeschwören und auf ihre Seite zu ziehen; mit den Worten „Entwichen sind sie alle die Götter bei welchen die

Erhaltung des Reiches stand, verlassen ihre Adyta und Altäre" [107, c]), bezeichnet Virgil die von den Göttern verlassene Troja, weil, wie die Erklärer hierzu bemerken, vor ihrer Bestürmung aller Götter Numina evocirt waren. Und weil aus diesem Glauben das strenge Gebot der Verheimlichung des Schutzgottes der Stadt Rom entsprang, so beteten die Pontifices mit Umgehung seines Namens nur: „Jupiter, höchster und bester, oder mit welchem andern Namen du genannt werden magst", und der heilige Schild der sich im Kapitole befand hatte bloß die Inschrift: Dem Genius der Stadt Rom, sei er Mann oder Weib [107, d]). Plutarch und Plinius [107, e]) erwähnen der Evocatio ihrem Wesen nach ausführlich und der Letztere bestätigt daß sie nicht nur zu seiner Zeit noch eine Disciplin der Pontifices gewesen sei, sondern sie findet sich auch im Codex der Staatsgesetze mit den Worten aufgeführt: daß die welche einen geheiligten Ort der Verehrung entheben wollen, die Sacra daselbst zu evociren pflegen [107, f]).

Die Evocatio des Römischen Feldherrn vor einer eingeschlossenen feindlichen Stadt muste aber deswegen vor der Bestürmung, ante expugnationem geschehen: propter vitanda sacrilegia, wie es bei Servius treffend erklärt wird, weil es natürlich eine Gottlosigkeit war den Sitz einer Gottheit mit den Waffen anzugreifen ohne dieselbe gesühnt zu haben, daher suchte man sie durch die Evocatio nicht nur aus dem Spiele sondern auch vom Feinde ab und zu sich hinüber zu ziehen; das Gelöbniß des Beutezehnten oder einer Tempelstiftung aber welches man noch andern Göttern hierbei [108]) that, trägt die Farbe jenes alten Begriffes daß Götter wie Menschen durch Geschenke zu gewinnen seien. Die Evocatio der Vejentischen Schutzgottheit durch Furius Camillus giebt ein allgemein gültiges Bild dieses Vorganges. Nachdem durch Verrath des Etruskischen Haruspex die Bedingung unter welcher die Vejentischen Götter von ihrer Stadt zu weichen versprachen erfüllt, das Wasser des Albanischen Sees nämlich abgeleitet, Veji aber selbst eingeschlossen war, trat der Dictator nach abgehaltenen Auspicien im Angesichte seines Heeres welches die Waffen ergreifen muste vor Veji's Mauer, betete zum Pythischen Apollon dessen Ausspruch ihn zum Werke getrieben habe und gelobte diesem den Zehnten der Beute, dann flehte er zur Vejentischen Juno Regina: sie möge ihm in seine bald nun auch ihre Stadt Rom folgen wo ein ihrer Herrlichkeit würdiger Tempel sie aufnehmen solle. Als später die Stadt gefallen war entblößten die Sieger zuerst den Tempel seiner Weihewerke und Kultgeräthe „mehr als Verehrer der Gottheit denn als Räuber" wie Livius naiv bemerkt, sodann hoben die schönsten Römischen Jünglinge des ganzen Heeres, gebadet, weiß gekleidet und gekränzt das Bild der Gottheit welches sonst nur ein Priester aus besonderm Geschlechte berühren durfte, von seinem Sitze und trugen es im Feierzuge nach Rom; hier weihte ihm Camillus sogleich einen Bauplatz auf dem Aventinischen Berge für einen Tempel in welchem später seine Verehrung nach herkömmlicher Weise weiter geführt würde [108, a]), und verdingte den

Aufbau des heiligen Hauses. Wohl fanden sich indeß auch Männer wie der ernste Fabius Maximus, welche diesen holen Brauch in seiner ganzen Nichtigkeit recht gut erkannten und durch treffende Spottworte rügten; denn als dieser Heerführer die reiche Tarent gewonnen führte er wohl kostbare Habe und Güterwerth in den Staatsschatz nach Rom ab, allein die Götterbilder die ihre eigene Stadt nicht beschützt hatten untersagte er hinwegzuführen: „Lassen wir doch den Tarentinern ihre zornergrimmten Götter!" [109]) Nahmen die Römer mit solchem Bilde zugleich dessen Sacra an so muste ihm natürlich ein Tempel gestiftet werden; wurde dagegen der Kult nicht mit übertragen so achtete man dasselbe nur als heiliges Tropaion und stellte es im Pronaos des Jupitertempels oder sonst eines hochheiligen Tempels auf, wie dies auch bei den Hellenen der Fall war; so wurde das von Präneste hinweggeführte Bild des Jupiter Imperator im Pronaos zwischen der Cella des Jupiter und der Minerva, also unweit des Terminus aufgestellt; die Dii Nixi aus Syrakus vor der Cella der Minerva [109, a]). Nahm man ihren Kult auf und verleibte ihn den Staatskulten als ein peregrinum sacrum ein, so wurden natürlich auch alle seine Gebräuche nebst den ihm ursprünglichen Festspielen heimisch gemacht, wobei es ganz gleich ist ob die Sacra auf friedlichem Wege durch Übereinkunft oder gewaltthätig durch Evocatio gewonnen waren; daher die Bettelpriester der Cybele welche mit dem Bilde der Göttin um den Hals von Haus zu Haus wanderten die Almosenpfennige zu sammeln, gesetzlich bestätigt und geschützt waren [109, b]). Daß ebenfalls die Sacra in den Händen der ursprünglichen Priesterfamilien verblieben beweisen die Nautier deren Gens die Sacra der Ilischen Pallas verwaltete [109, c]).

Man kann wohl sagen daß in dieser Weise der Reception auswärtiger Kulte, mit der stets die Aufnahme fremder Kunst- und Architekturformen vereinigt war, das eigentliche Wesen der Römischen als der nachahmenden Kunstproduktion und Bauweise beruhe und an die Stelle einer eigenen ursprünglichen Kunstschöpfung trete welche dieses Volk nie bewiesen hat; daher schon das bezeichnende Wort des Athenäos: Rom sei eine ἐπιτομὴ τῆς οἰκουμένης in welcher die Dinge aller Städte vereinigt zu schauen seien die Zeus mit seinem Lichte bescheine, und wer da wolle das alles aufzählen was das Römische Volk in seinen Sitz übersiedelt habe, dem reiche kaum die Zahl der Stunden eines Jahres geschweige denn die eines Tages dazu hin [110]). Indem es aber auch in Hinsicht auf private Bauweise und Lebenssitte demselben Brauche folgte, war es in der That von der Natur zum überleitenden Gliede auserkoren um traditionell, wenn auch nur dem Schema nach und in gröberer Färbung, die Kunstgedanken und Kunstformen aller ihm vorangegangenen Geschlechter deren Bildung seine Hand noch vorfand und erreichte, auf die Nachwelt zu vererben. Von dem ganzen bunten Complexe auswärtiger Götterkulte die sich in Rom vereinigt finden, gab es nur sehr wenige die nicht vom

Staate sanktionirt, sondern als unter der Hand eingeschmuggelte behandelt wurden, wie z. B. der Kult der Isis, gegen welche man daher auch so strenge verfuhr daß dem Verbote die Zerstörung ihrer Heiligthümer und Kultstätten auf dem Fuße folgte[110, a]).

Noten.

83) Vitruv. I, 7, 1 Aedibus vero sacris, quorum deorum maxime in tutela civitas videtur esse, et Iovi et Iunoni et Minervae in excelsissimo loco, unde moenium maxima pars conspiciatur, areae distribuantur.

84) Siehe weiter unten: Tempel mit mehreren Cellen und Adyta.

85) Wie Dardanos, der seine Heiligthümer mit seiner Gemahlin als Mitgift von Athena erhalten hatte: Dion. Hal. I, 68. Bekanntlich gab es mehrere vom Himmel gefallene Bilder und Idole; so das hölzerne Palladion zu Pessinus, Diod. Fragm. F. 14; das Athenabild auf der Akropolis von Athen, Paus. I, 26, 7; die Charitenidole und der Eros zu Orchomenos; u. a.

86) Serv. Virg. Aen. II, 166. Schon in dem Dardanos gewordenen Orakel auch wegen der andern ihm geschenkten Ilischen Heiligthümer bei Dion. Hal. I, 69 wird gesagt: daß seine Stadt auf ewig unüberwindlich sein werde so lange diese Heiligthümer bei ihm blieben und er sie stets mit frommen Gebräuchen ehren werde. So lange daher Troja das Palladion, dieses *ἔρυμα τῆς πόλεως* wie Quint. Smyrn. X, 355 sq. sagt besaß, konnte es nicht fallen. Daher der entscheidende Schicksalstag bei Virgil Aen. II, 165, als das fatale Palladium geraubt wurde; vergl. N. 87, a. — Dem König Ptolemäus I wird verheißen daß Alexandria blühend und groß, sein Reich festbegründet sein werde wenn er das Bild des Zeus Dis von Sinope nach Alexandria übersiedeln werde: Tacit. Hist. IV, 83; vgl. oben S. 114.

86, a) So im Schol. Aesch. Sept. 289 *ὡς οἱ θεοὶ ἀπὸ τῆς Ἰλίου φέρουσιν ἐπὶ τῶν ὤμων τὰ ἑαυτῶν ξόανα, εἰδότες ὅτι ἁλίσκεται.*

86, b) Virg. Aen. II, 351 Excessere omnes, adytis arisque relictis, Dii, quibus imperium hoc steterat, sq. nebst Serv. commentt. vgl. N. 100.

86, c) Livius XXVI, 27 Vestae aedem petitam, et aeternos ignes et conditum in penetrali fatale pignus imperii Romani.

86, d) Paus. II, 17, 7.

87) Als den Arkadern das uralte Xoanon der Demeter Melaina verbrannte, zog dies den Tod des Landesherrschers Simos nach sich; Paus. VIII, 5, 5.

87, a) Siehe unten Kallynteria.

88) Seitdem die Burg zu Athen mit dem heiligen Hause der Athena vom Megakles an Peisistratos übergeben, und dieser mit dem Heroldsrufe „die Athena führe ihn selbst ein" von Phya dahin geführt war, wurden von ihm selbst, späterhin von seinen Söhnen, die heiligsten Festopfer geleitet, die Panathenäischen Pompen geordnet und geführt, überhaupt die höchsten Staatswürden bekleidet, denn einer aus der Familie war stets der erste der jährlichen Archonten, Thucyd. VI, 54 sq.

89) Herod. V, 82. Nur unter dieser Bedingung geben ihnen die Athener das Holz. — Die Argiver geben den Aigieern die Bilder des Poseidon, Herakles, Zeus und der Athena in eine gestiftete Kapelle (*οἴκημα*) unter der Bedingung täglicher Opfer, fordern aber die Agalmata zurück als diese Opfer nicht nach der gesetzmäßigen Weise entrichtet werden, Paus. VII, 23, 7.

89, a) Paus. VIII, 46, 2.

90) Paus. III, 14, 4.

90, a) N. 40, d; vgl. Paus. VIII, 31, 3 u. VIII, 27, 4.

90, b) Paus. VIII, 46, 2.

90, c) Vor. Note.

90, d) Desgl. Da das kostbare Bild der Athena Alea welches Augustus nach Rom wegführte um die Tegeaten wegen ihres Bündnisses mit Antonius zu strafen, von einem andern ersetzt werden konnte, so blieb natürlich das Kultrecht auf dem heiligen Hause fortbestehen, zumal dies Bild nicht das Schutzbild von Tegea war.

90, e) Vgl. III, Zus. § 1 nebst N. 41 in IX, § 5.

91) Paus. IV, 26, 6; vgl. N. 104, b.

92) Vgl. N. 40, a oben. Außer dem Beispiele von Megalopolis ist noch die Verpflanzung des Dionysos Kalydonios aus Kalydon in seinen neuen Tempel nach Paträ zu bemerken; Paus. VII, 21, 1.

92, a) Vor. Note.

93) Bekannt ist die heimliche Entwendung des Troischen Palladion von Diomedes und Odysseus, entweder durch Verrath seiner Priesterin Theano, Antenors Frau, wie Schol. Jl. VI, 311 u. Suid. s. v. *Παλλάδιον*, oder des Helenos, nach Conon. Narr. 34 und Procl. Chrest. p. 36, oder durch Überfall der Wächter Poll. IX, 49; Serv. Virg. Aen. II, 166. Andre Beispiele giebt Paus. VII, 20, 4, wo von der Entwendung des Artemisbildes die Rede ist; desgleichen Paus. III, 18, 3, wo der mythische Spartaner Knageus gefangen und als Tempelknecht der Artemis nach Kreta gebracht wird, von hier aber das Bild der Artemis sammt ihrer Priesterin nach Sparta entführt, wo sie unter dem Beinamen Knagia Verehrung erhielt; vgl. noch Plutarch. Quaest. Graec. 48. Von der offenen gewaltsamen Hinwegführung sind vorhin Beispiele gegeben und schon die seltsamen und vorsichtigen Schutzmittel gegen Entwendung deuten auf ein solches Ereigniß als oft vorkommend hin.

93, a) Diodor. XVII, 41 u. 46.

93, b) Plutarch. Quaest. Rom. 61.

93, c) Paus. III, 15, 7 u. 11.

93, d) l. c. VIII, 41, 4.

93, e) l. c. IX, 38, 4. Den Gedanken von der flügellosen Nike spricht auch das Epigramm Anthol. Jac. p. 175, n. 279 bei Herder No. 195 aus.

93, f) Paus. IX, 38, 4.

94) Vgl. weiter unten Adyta.

95) Für dieses Verhältniß auf welches im Eingange des § 5 schon angespielt ist, mögen hier die entsprechenden Beispiele gegeben sein. — Erblindung folgt gewöhnlich bei Erblikkung der Palladien: Plutarch. Parall. 17; Plin. H. N. VII, 43; Ovid. Fast. VI, 431. — Die Sage von dem alten Athenabilde zu Pallene, daß es grauenvoll und sein Anblikk so vernichtend sei um selbst, wenn man es heraustrug, die Fruchtbäume und Saaten des Feldes verdorren zu machen, ist bereits oben VIII, Zus. § 1 aus Polyaen. Strateg. VIII, 59 und Plutarch. Arat. 32 angeführt; daher die Flucht des Aetolischen Heerhaufens. Wie überhaupt der Anblikk aller alten Kultbilder die von Göttern geschenkt oder gegeben waren gewöhnlich Sinnenzerrüttung oder Tod nach sich ziehe, eine Strafe die die spätere Zeit durch körperliche Buße milderte, zeigt am besten die Geschichte des Astrabakos und Alopekos; denn diese wurden rasend als sie das alte Bild der Brauronischen Artemis Orthia erblikkten, und jene Männer aus den vier Lakedämonischen Gauen die ihr später das erste Opfer brachten, ergriff unwillkürlich eine solche Mordlust daß sie sich um den Altar herum erwürgten oder in Folge dessen starben. Späterhin wurde nach dem Ausspruche des Delphi-

schen Orakels zur Sühne und um den Altar mit Menschenblut zu beträufeln ein durch das Loos gewählter Mensch geopfert; zuletzt verwandelte Lykurgos dieses Opfer in eine blutige Geißelung der Jünglinge, wobei diese das Bild anschauen musten: Paus. III, 16, 6. — Auch Eurypylos wird gleich rasend als er das ihm durch das Loos bei Vertheilung der Troischen Beute zugefallene Bild des Dionysos Aisymnetes erblickte, da er die Kiste öffnete in welcher es verschlossen lag; dies Bild war aber ein Werk des Hephaistos und vom Zeus dem Dardanos geschenkt worden. Auch die verderbliche Wirkung dieses Bildes wurde späterhin durch das Opfer der Knaben am Flüßchen Meilichos gesühnt, welcher daher seinen Namen erhielt, Paus. VII, 19, 3. — Das Schicksal der Kekropstöchter Aglauros und Herse ist aus Paus. I, 2, 6 u. 18, 2 bekannt. — Daher darf überhaupt nur der Priester, der Hierophant oder Hosier und die Priesterin welche die geheimen Sacra verrichtet in das Adyton gehen, Serv. Virg. Aen. II, 404 a templo Cassandra adytisque Minervae] Ostendit illam sacerdotem esse: non enim accedunt ad adyta nisi religiosi sacerdotes; Suid. I, p. 899; II, p. 102 u. 516; Plutarch. de Is. et Osir. 35; u. A. Dies übertrug sich auch auf das Ilische Palladium im Römischen Vestahause welches nur die oberste Vestalin schauen durfte; vgl. Lucan. I, 598; beim Brande Roms unter Commodus, als das Palladion von den Vestalen gerettet wurde, sahen es nach Herodian. I, 14 die Römer zum ersten Male; es war mit langem Chiton bekleidet, von alterthümlicher Bildform, bewegte Augen und Speer; Conon. Narrat. 34; Procop. B. G. I, 13 der es nach einem Reliefbilde beschreibt.

95, a) Vgl. N. 106.

96) Plutarch. Quaest. Rom. 61; vgl. Kallynteria.

97) Siehe Plynteria.

98) Siehe Stiftungsfest des Tempels.

98, a) Dion. Hal. II, 66.

99) Plutarch. Numa 13; Serv. Virg. Aen. VII, 188 erwähnt der sieben Kleinodien an welchen das Bestehen des Römischen Staates haftete: Septem fuerunt paria quae imperium Romanum tenent: acus matris deum, quadriga fictilis Veientorum, cineres Oresti (cf. Serv. ad V, 81), sceptrum Priami, velum Ilionae, Palladium, ancilia; M. Furius Camillus bei Cic. Orat. IV: „was soll ich vom ewigen Feuer der Vesta sagen und von dem Bilde welches im Tempel derselben als ein geheimes Unterpfand unsres Reiches verwahrt wird?" Auch der Capitolinische Tempel wird von Tacitus Hist. III, 72 pignus imperii genannt. Cf. Liv. XXVI, 27 und oben S. 134.

99, a) Serv. ad Virg. Aen. II, 166 Et quum responsum fuisset illic imperium fore ubi et palladium, adhibito Mamurio fabro multa similia facta sunt.

100) Vergl. N. 108. Plutarch Quaest. Rom. 61 nennt den Valerius Soranus welcher durch einen elenden Tod die Ausplauderung des Namens der Schutzgottheit Roms gebüßt habe. Serv. ad Virg. Aen. II, 351 Excessere] Quia ante expugnationem evocabantur ab hostibus numina, propter vitanda sacrilegia. Inde est quod Romani celatum esse voluerunt in cuius dei tutela urbs Roma sit, et iure pontificum cautum est ne suis nominibus dii Romani appellarentur, ne exaugurari possint. Et in Capitolio fuit clypeus consecratus, cui scriptum erat: Genio urbis Romae, sive mas sive femina. Et pontifices ita precabantur: Iuppiter optime maxime, sive quo alio nomine te appellari volueris.

101) Paus. III, 16, 6. Schon daraus daß man beim Herunterzuge von der Akropolis nach dem Piräus die Gorgomaske des Bildes verlor, Plutarch. Themist. 10, geht hervor daß dasselbe nach Salamis geführt wurde. Daß die ewige Lampe der Gottheit wie überhaupt die heiligen Kultgeräthe, Kleider und dergleichen nicht zurückblieben versteht sich von selbst.

102) Herodot. I, 164 sq.

102, a) Dion. Hal. III, 66; Ovid. Fast. VI, 450; Plin. H. N. VII, 45 u. Andre.

103) Plutarch. de virt. mul. 9 de Tyrrhen.

103, a) Paus. III, 23, 4.

103, b) Dion. Hal. I, 21.

104) N. 104, b.

104, a) Plutarch. Camill. 20; Liv. V, 40; Florus I; Festus s. v. Doliolum; Val. Max. I, 1, 10.

104, b) Paus. IV, 20 u. 26.

104, c) Paus. X, 1, 3.

105) Bekanntlich galt jedes Opfer welches durch irgend eine Unterbrechung gestört wurde, für ungültig, Paus. III, 9, 4; daher das Hoc age der Priester beim Beginn der Feierlichkeit. Die Unterbrechung wurde sogar oft durch den Tod des Störenden gerügt, Paus I, 4, 7; bei Priestern erfolgte Entsetzung vom Amte, Plutarch. Marcell. 5; Theophr. Charact. 18. Deshalb ließ Kleomenes den Priester der Hera der ihn im Opfer störte geißeln, vgl. folg. Note.

106) Herodot. VI, 81 u. 82.

106, a) Herodot. V, 72, wenn hier steht ἤϊε ἐς τὸ ἄδυτον τῆς θεοῦ, so ist dies nur in Bezug auf den Mann fremden Stammes gemeint, denn dem Athener stand die Cella stets offen.

106, b) Herodot. VI, 134 sq.

106, c) Herodot. V, 89.

106, d) Paus. III, 26, 5, von da ab scheint also der Apollon Karneios unter die väterlichen Götter der Dorischen Spartiaten aufgenommen zu sein.

106, e) Schol. Callimach. de Lavacr. Pall.

107) Strabon VIII, 7: τὸ βρέτας τοῦ Ποσειδῶνος, εἰ δὲ μή, τοῦ γε ἱεροῦ τὴν ἀφίδρυσιν; die Geschichte ist aus Diod. XV, 49 zu ergänzen. Der Letztere weiß nur daß die Jonier Aphidrymata der alten ihren Vorältern einst zugehörigen Altäre aus Helike verlangten, ἀφιδρύματα λαβεῖν ἀπὸ τῶν ἀρχαίων καὶ προγονικῶν αὐτοῖς βωμῶν; die Helikeer verweigerten aber die Aphidrymata.

107, a) Plutarch. Agesil. 6.

107, b) Liv. V, 21; Plutarch. Camill. 5. Plutarch erzählt nach Livius diese Geschichte; wenn er aber in den Worten des Priesters: qui eius hostiae exta prosecuisset, ei victoriam dari, das Wort prosecuisset durch τῷ κατακολουθήσαντι übersetzt, so hat er dem Sinne nach in dem diese Geschichte gefaßt werden muß ganz recht, denn um die Antheilnahme am Opfer handelt es sich eben.

107, c) Virg. Aen. II, 351: Excessere omnes, adytis arisque relictis, Dii quibus imperium hoc steterat etc. wozu Servius bemerkt Excessere] Quia ante expugnationem evocabantur ab hostibus numina, propter evitanda sacrilegia.

107, d) N. 100.

107, e) Vgl. N. 100. Plutarch und Quaest. Rom. 61. Plin. H. N. XXVIII, 2, 4.

107, f) Bei Ulpian. Digest. I, 8, 9, § 2 Sacer locus est locus consecratus. Sacrarium est locus in quo sacra reponuntur, quod etiam in aedificio privato esse potest: et solent qui liberare eum locum religione volunt, sacra inde evocare.

108) Wie Camillus dem Apollo vor Veji den Beutezehnten, so gelobte der Senat auch der Matuta einen Tempel und große Spiele, Liv. V, 19 und 21, wenn Veji fallen würde.

108, a) Liv. V, 21, 22.

109) Plutarch. Marcell. 21 u. Fab. Max. 22; Livius XXVII, 16.

109, a) Note 45.
109, b) Cic. Legg. II, 16.
109, c) Serv. Virg. Aen. II, 166.
110) Athen. I, 20, b, c.
110, a) Als nach einem Senatsconsult die Isis und Serapistempel zerstört werden sollten und kein Arbeiter sich aus religiöser Scheu dazu verstehen wollte, legte der Consul L. Aemilius Paullus seine consularische Toga ab, ergriff ein Werkzeug und schlug zuerst die Thüren ein, Val. Max. I, 3, 3.

§ 8. Unveränderlichkeit der baulichen Formen des Tempels wie der Sacra überhaupt.

Waren also Dasein und Lebensthätigkeit jedes Hellenischen Staates ganz und gar mit dem Kulte seines väterlichen Schutzheiligthums verwachsen, bildete dieser das Band welches die Sacra aller Colonien, aller einzelnen Demen und Familien zu einem gemeinsamen staatlichen Ganzen vereinigte, so ist es natürlich daß man nur in dem unwankbaren Festhalten an der ursprünglichen Kunstform dieser Heiligthümer mit denen der Staat einst geworden, in der treuen unverletzlichen Fortführung der Sacra und Gebräuche durch die kommenden Geschlechter allein eine sichere Gewähr für den glükklichen Fortbestand dieses Staatsganzen zu finden glaubte; und in der That war eines ohne das andere nicht zu denken. Vernichtete daher irgend ein Ereignis Bild und Tempel so schritt man augenblicklich zur Wiederherstellung beider Werke und zwar in durchaus treuer Form der gewesenen, damit die Verrichtung der väterlichen Sacra nicht ausgesetzt bleibe und unverändert auf die Nachkommen übergehe; denn es fehlt nicht an Beispielen wo eine Vernachlässigung derselben, wenn sie auch eine Folge der Zerstörung des Heiligthums war, durch den Zorn der Gottheit gerügt, eine Veränderung ihrer ursprünglichen überlieferten Form durch ausdrükklichen Befehl derselben untersagt wird. Als den Phigaleern das Bild der Demeter Melaina verbrannt war und sie dasselbe weder zu ersetzen suchten noch auch seinen Kult herkömmlicher Weise fortführten, strafte die Göttin ihre Fluren mit Dürre; und als sie den Pythischen Gott deswegen befragten, gebot ihnen derselbe: das Bild wieder herzustellen und seinen vernachlässigten Dienst von Neuem zu beginnen; hierauf arbeitete ihnen Onatas ein neues Bild ganz und gar im Schema des verbrannten nach irgend einer Malerei oder einer Kopie, *μιμημα τοῦ ἀρχαίου ξοάνου* wie Pausanias sich ausdrükkt, welche er fand, oder nach der Gestalt wie sie ihm angeblich im Traume erschienen war; hierauf feierten sie den Dienst der Demeter prächtiger als vorher[111]. Die drei Töchter des Minyas, Leukippe, Aristippe und Alkithoe, stellten die Feier der Sacra des Dionysos ihres Schutzgottes ein; darauf warnt sie derselbe durch ein Wunderzeichen indem er ihren Webestuhl mit Epheu und Weinranken umblühen, Schlangen in ihren Arbeitskörben nisten, Wein und Milch von

formen giebt überhaupt die Fortführung der Dorischen Bauweise wenigstens in ihren Kunstformen noch in ganz späten Zeiten in welchen dieselbe durch völlig veränderte, ihrer ursprünglichen Grundbedingung gradezu widerstrebende Anforderungen des Lebens und der Kunst, noch mehr aber durch die für Raumanlage und Aufbau weit praktischere Jonische Weise so unbequem und unwahr ja so unmöglich wurde, daß man sie eben nur als todtes traditionelles Schema in welchem das Verständnis und die Bedeutung der Kunstformen völlig verloren gegangen ist weiter führte, bis endlich, nur aus solchem Grunde, die Hellenischen Architekten selbst diese Weise für eine in sich bereits abgelebte und unpraktische erklärten, Hermogenes dieselbe grade zu verwarf und der Jonischen Weise ihre Stelle einräumte: quapropter antiqui vitare visi sunt in aedibus sacris Doricae symmetriae rationem, und zwar nicht quod invenusta est species aut genus aut formae dignitas, sed quod impedita est distributio et incommoda in opere triglyphorum et lacunariorum (Triglyphon und Balkendekke); die Beweise aber die Vitruv hier für die Unbequemlichkeit und das Hinderliche in der Kunstpraxis giebt, welche indes auf tiefern Gründen der Statik und Konstruktion beruhen als er ahnete, konnte der Römer in der That nur aus den Schriften seiner Hellenischen Gewährsmänner mittheilen [121]). In Wahrheit muß man auch bekennen daß mit Anlage der Form des Naos Peripteros das der Dorischen Weise ureigne System der Dekkengliederung aus welchem ihre ganze Gestaltung hervorging, ein unwahres wurde; denn indem mit einem veränderten Dekkensysteme auch die statischen Glieder welche sie eben zur Dorischen Weise machen ihre Nothwendigkeit und Bedeutung sogleich verlieren, indem die Metopen als Fenster der Cella, die Triglyphen als Pfosten derselben und Träger des Kranzes aufhören solche zu sein, musten die Kunstformen und Namen dieser Theile die unlösbar mit ihrem ursprünglichen Wesen zusammenhängen und aus ihm nur entsprungen sind, ein eben so Unwahres, ein gänzlich Widersprechendes werden [122]). Mochte nun auch der Grund der die Jonischen Athener veranlaßte den ersten Parthenon in Dorischer Weise zu bauen sein welcher er wolle, so ist es eine durch die entdekkten zahlreichen Fragmente dieses Hauses beurkundete Thatsache daß er Dorischer Form gleich seinem Nachbilde war; lezteres wurde auch auf der Örtlichkeit und so weit es möglich auf den Substruktionen des alten gegründet und erhielt als einzige Veränderung nach dem Zeugnisse des Hesychios nur eine Zugabe von funfzig Hellenischen Fußen [123]). Gebundener an die Form und die Maße des Planes war aber das alte Haus der Athena Polias, weil es eines von den Monumenten war die gewisse Naturmale und Örtlichkeiten welchen es die Entstehung verdankte in seine Räume faßen muste. Dieser Tempel wurde nachweisbar zweimal vernichtet, mithin dreimal erbaut; einmal zerstörte ihn Xerxes absichtlich [124]), ein andrer Brand deßen Xenophon gedenkt [125]), entstand aus unbekannten Ursachen; daß er aber beide Male durchaus

lige Attribut des Bildes seinen besondern Würdenträger hatte; dabei lebten diese Familien von bestimmten Antheilen an dem Ertrage des Tempelgutes wie der ihnen zugewiesenen Opfergefälle. Wenn von Seiten dieser beständigen Priester und Priesterinnen, welche alles das was die intimen Sacra angeht als ein Mysterion der Gemeinde gegenüber verwalteten, an den Formen der Heiligthümer unmöglich etwas geändert werden konnte, so war es den Priestern deren Ämter nur jährig waren und durch Wahlen erfolgten noch weniger möglich irgend eine Änderung vorzunehmen, zumal sie ja auf die Weiterführung des ihnen Übergebenen verpflichtet wurden. Hierzu kam noch daß solche Priesterfamilien im Laufe der Zeit oft zu einer Personenzahl anwuchsen die, gleich der aus sechshundert Köpfen bestehenden Priesterschaft der Troischen Penaten zu Lavinium [117]), wohl eine eigne hieratische Volkskaste bildete welche allerdings ein solches Gewicht hatte um selbst dem Lenker des Staates durch ihre Weigerung in Sachen des Kultes entgegen treten zu können; wie denn auch die eben angeführten Priester zu Lavinium den Askanios nöthigten den Kult seiner väterlichen Haus- und Staatsgötter wieder von Alba nach Lavinium zurükkzuführen [118]); die Priesterin der Athena Polias zu Athen aber es grade zu verweigerte den ihr von den Eumolpiden abgeforderten Gottesfluch über Alkibiades auszusprechen, indem sie die schöne Antwort gab: sie sei eine Priesterin bestellt zum Segnen, nicht zum Verfluchen [119]). Aber weniger machte der Umstand daß diesen Familien die öffentliche Kultpflege eigen war eine Veränderung in den ursprünglichen Formen von Bild, Tempel und Kult durch äußere Einwirkung unmöglich, als vielmehr wie schon bemerkt der, daß sie im Besitze der geheimen Sacra des Bildes waren, also diejenigen Kultgebräuche verrichteten welche dasselbe insbesondere angingen und nie öffentlich und schaubar gemacht, sondern als Mysterien des heiligen Hauses auch abgeschlossen im Tempel begangen wurden [120]), mithin dem Volke stets ein Geheimniß blieben. Dies ist die Ursache weshalb die Cellen so vieler Tempel nur vom Priester betreten, so viele Kultbilder nur von ihm geschaut werden dürfen, und der letztere, in seiner Bedeutung nicht hoch genug hervorzuhebende Umstand muß als der Grund genannt werden der mit so großem Gewichte auf dem treuen Festhalten und unverletzten Fortführen der ursprünglich gesetzten Form der Sacra lastete, und nicht allein auf das Bild und die Kultformen geht sondern sich nothwendiger Weise auch auf das bauliche Gehäuse erstrekkt, auf das Gotteshaus in seinen mit dem Kulte zugleich gestifteten und ganz und gar mit ihm verwachsenen Kunstformenweisen oder seiner stammeignen Formengattung, sei dieselbe Dorisch, Jonisch oder Korinthisch, oder ein Complex dieser. Mochte daher das Heiligthum eines solchen Bildes noch so oft zerstört werden, stets muste es ohne die mindeste Abweichung vom G e w e s e n e n, im Grundrisse und Aufbaue aus seinen Trümmern wieder erstehen.

Ein erstes Zeugniß von diesem Festhalten am hieratischen Prototype der Tempel-

formen giebt überhaupt die Fortführung der Dorischen Bauweise wenigstens in ihren Kunstformen noch in ganz späten Zeiten in welchen dieselbe durch völlig veränderte, ihrer ursprünglichen Grundbedingung gradezu widerstrebende Anforderungen des Lebens und der Kunst, noch mehr aber durch die für Raumanlage und Aufbau weit praktischere Jonische Weise so unbequem und unwahr ja so unmöglich wurde, daß man sie eben nur als todtes traditionelles Schema in welchem das Verständnis und die Bedeutung der Kunstformen völlig verloren gegangen ist weiter führte, bis endlich, nur aus solchem Grunde, die Hellenischen Architekten selbst diese Weise für eine in sich bereits abgelebte und unpraktische erklärten, Hermogenes dieselbe grade zu verwarf und der Jonischen Weise ihre Stelle einräumte: quapropter antiqui vitare visi sunt in aedibus sacris Doricae symmetriae rationem, und zwar nicht quod invenusta est species aut genus aut formae dignitas, sed quod impedita est distributio et incommoda in opere triglyphorum et lacunariorum (Triglyphon und Balkendekke); die Beweise aber die Vitruv hier für die Unbequemlichkeit und das Hinderliche in der Kunstpraxis giebt, welche indes auf tiefern Gründen der Statik und Konstruktion beruhen als er ahnete, konnte der Römer in der That nur aus den Schriften seiner Hellenischen Gewährsmänner mittheilen [121]. In Wahrheit muß man auch bekennen daß mit Anlage der Form des Naos Peripteros das der Dorischen Weise ureigne System der Dekkengliederung aus welchem ihre ganze Gestaltung hervorging, ein unwahres wurde; denn indem mit einem veränderten Dekkensysteme auch die statischen Glieder welche sie eben zur Dorischen Weise machen ihre Nothwendigkeit und Bedeutung sogleich verlieren, indem die Metopen als Fenster der Cella, die Triglyphen als Pfosten derselben und Träger des Kranzes aufhören solche zu sein, musten die Kunstformen und Namen dieser Theile die unlösbar mit ihrem ursprünglichen Wesen zusammenhängen und aus ihm nur entsprungen sind, ein eben so Unwahres, ein gänzlich Widersprechendes werden [122]. Mochte nun auch der Grund der die Jonischen Athener veranlaßte den ersten Parthenon in Dorischer Weise zu bauen sein welcher er wolle, so ist es eine durch die entdekkten zahlreichen Fragmente dieses Hauses beurkundete Thatsache daß er Dorischer Form gleich seinem Nachbilde war; letzteres wurde auch auf der Örtlichkeit und so weit es möglich auf den Substruktionen des alten gegründet und erhielt als einzige Veränderung nach dem Zeugnisse des Hesychios nur eine Zugabe von funfzig Hellenischen Fußen [123]. Gebundener an die Form und die Maße des Planes war aber das alte Haus der Athena Polias, weil es eines von den Monumenten war die gewisse Naturmale und Örtlichkeiten welchen es die Entstehung verdankte in seine Räume faßen muste. Dieser Tempel wurde nachweisbar zweimal vernichtet, mithin dreimal erbaut; einmal zerstörte ihn Xerxes absichtlich [124], ein andrer Brand dessen Xenophon gedenkt [125], entstand aus unbekannten Ursachen; daß er aber beide Male durchaus

in der ersten ursprünglichen Form wiederhergestellt worden sei, beweist außer dem geringen Maaßstabe welcher ebenfalls für die ältesten Hellenischen Heiligthümer charakteristisch ist, die stükkweise angesetzte, unsymmetrische und unter ganz verschiedene Dachhöhen gebrachte Anlage der einzelnen Raumtheile, eine Erscheinung die sich nur als dem ersten Baue nachgebildet erklären läßt, wenn auch die Ursachen noch nicht sichere Erklärung gefunden haben. Sehr bemerkenswerth hierfür ist auch der mächtige Capitolinische Tempel welcher ebenfalls dreimal aus seiner Asche in gleicher Form wieder erstand, und zwar deswegen weil nicht nur die Umstände seiner viermaligen Erbauung und die unveränderte Anlage seiner Theile von der Geschichte ganz getreu überliefert worden sind, sondern weil er ebenfalls zu den Tempeln gehört welche uralte Kultstätten und hochheilige Staatssacra in ihre Räume einschließen musten; weil endlich auch bei seinem Wiederaufbau ein ausdrükkliches Kultgesetz zum Vorschein kommt welches das unveränderliche Festhalten der ursprünglichen Form gebietet. Lutatius Catulus [126]), mit der ersten Wiederherstellung dieses unter Sulla verbrannten Heiligthumes beauftragt, beabsichtigte eine Veränderung des Grundrisses in so fern zu bewirken als er die Area erniedrigen und dann einen höhern Stufenunterbau anlegen wollte, um dadurch dem übermäßig gedehnten Breitenverhältnisse des Daches das Drükkende zu benehmen; hieran hätten ihn, wie es heißt, die unterirdischen Favissä welche die ganze Area ausfüllten gehindert; allein dies konnte unmöglich der wahre Grund der Verhinderung sein, indem Trajan späterhin auch ohne diese Einschränkung eine gleiche Absicht der Veränderung im Verhältnisse des Aufbaues durch Erhöhung desselben erreichte, es muste vielmehr das Pontificalgesetz welches auch dem Trajan jede Veränderung des Planes untersagte hier einwirken. Catulus Bau wurde daher auf den Fundamenten des alten aufgeführt, er war nach dem Ausdrukke des Tacitus [126, a]) iisdem vestigiis gelegen und unterschied sich nach Dionysios [126, b]) vom alten nur durch größere Kostbarkeit der Materialien, die allerdings bedeutend gewesen sein mag indem der erstere Schriftsteller sagt daß Horatius Pulvillus den von Tarquinius begonnenen ersten Bau mit einem Luxus beendet habe wie ihn die in der Folge unermeßlichen Reichthümer des Römischen Volkes wohl kunstvoller zu gestalten, nicht aber zu vermehren im Stande gewesen wären. Vespasian erbaute ihn zum dritten, Domitian zum vierten Male [127]).

Der Wiederaufbau eines solchen Tempels auf den alten Fundamenten scheint indessen nur dann ein Nothwendiges gewesen zu sein wenn seine Heiligkeit und Bestimmung unlösbar an die Stätte geknüpft war, seine Räumlichkeiten eben durch solche uralte unverrükkbare Naturmale wie der Terminus (das saxum immobile des Capitoles), oder der Omphalos und die mantische Erdkluft in Delphi, der Salzbrunnen und Stein mit der Triäna des Poseidon im Erechtheion, bedingt waren. Denn als den Argivern das Haus ihrer Schutzgöttin Hera durch Unvorsichtigkeit der Priesterin Chry-

seis angezündet wurde und verbrannte, ließen sie die Fundamente leer stehen und verlegten dasselbe, sicher mit Anwendung der Evocatio des Numen der Gottheit, nicht weit davon auf eine andere Örtlichkeit [127, a]); hieraus geht hervor daß das alte Haus keine Gegenstände einschloß welche die Wiederherstellung desselben auf der ursprünglichen Stätte bedingten, denn sonst hätte man dieselbe nicht verlassen dürfen; die Möglichkeit und Gründe für diesen Örtlichkeitswechsel aber scheinen darin zu liegen daß man, wie früher gesagt, den Brand als ein Theosemeion ansah nach welchem der Gottheit das Haus nicht mehr angenehm sei weil sie es durch ihre eigne Priesterin hätte entzünden lassen. Derselbe Charakterzug unverbrüchlichen Festhaltens an der Form der gemeinsamen Staatssacra wie sie von den Vätern überliefert war, ist ganz und gar ein herrschender auch im profanen Leben und in jeder Familie den Sacra ihres Geschlechtes und ihrer Vorfahren gegenüber, und diese tief im bürgerlichen Leben wurzelnde Sitte kann mithin als ein vollgültiger Rückschluß auf die Pflege der Staatssacra dienen. In Rom war es eine Obliegenheit der Pontifices darüber zu wachen daß die Sacra jedes Hausvaters mit dem Tode desselben nicht erlöschten sondern von der Familie weitergeführt würden, denn es waren dies sacra perpetua; es trat mit jeder Adoption, mit jeder ganzen oder zum größten Theile übernommenen Erbschaft die Verpflichtung ein den Gottesdienst des Erblassers fortzuführen [127, b]). Auch in Hellas wurde die Übersiedelung der väterlichen Sacra eines Hauses außerhalb des Landes nicht erlaubt, sie galt deswegen als eine Entwendung am Staate [127, c]) weil nicht allein dieser um einen Gentilkult, den er doch als integrirendes Glied des Ganzen sich einverleibt hatte, sondern auch um eine Familie ärmer wurde, alle übrigen Abkömmlinge dieser Familie aber welche im Lande blieben um ihre Heiligthümer betrogen wurden; nur wenn die ganze Sippschaft insgesammt aus dem Vaterlande schied mochte ihnen der Staat wohl ihre privaten Heiligthümer nicht vorenthalten können. Wie sehr die Hellenen an dieser Gedankenrichtung hielten bezeugen mannigfache Bräuche und Sitten die ihr volles Verständniß und ihre tiefe Bedeutung erst gewinnen wenn man diese Ursache ihres Vorhandenseins erkannt hat. Die Athenienser wurden stets an die alte schlichte Lebensweise ihrer Väter erinnert so oft man den Dioskuren im Prytaneion ein Frühmahl vorsetzte, welches in Käse, einem Gerstenbrode, reifen Oliven und Lauch [128]) bestand; überhaupt hatte Solon verordnet daß für gewöhnlich jeder der im Prytaneion speiste bloß ein Gerstenbrod (μᾶζα) erhalten solle und nur an den Festtagen noch ein Weizenbrod (ἄρτος) hinzulegen durfte. Änliche Gesetze zur Beschränkung des Luxus und zur Erhaltung der alten Sitten galten auch für die welche im Lykeion und in der Akademie speisten; denn als einst die Köche hier neumodische Gerichte anstatt der altherkömmlichen auftischten, zerbrachen die Priester die Schüsseln und ließen die Köche geißeln. Ein andres interessantes Zeugniß für diesen Gedanken giebt Hermias [128, a]) Beschreibung der alten Gebräuche welche die Naukratiten am Geburtstage der Hestia

Prytanitis bei der Panegyris des Apollon Komaios und des Dionysos befolgten. An diesen Tagen, erzählt er, gehen alle in weißen Gewanden welche sie bis heute noch Prytanische nennen nach dem Prytaneion um gemeinsam dort zu speisen; haben sie nun hier ihre Plätze eingenommen so erheben sie sich wieder und sinken auf die Knie, und während ihnen der heilige Herold die väterlichen Gebete vorsagt spenden sie dabei; erst dann setzen sie sich zum Mahle nieder und es erhält jeder zwei Kotylen Wein, die Priester des Apollon und des Dionysos aber erhalten das Doppelte hiervon wie von jedem andern Speisetheile; jeder empfängt zum Mahle ein reines breit gebakkenes Brod, auf welchem noch ein andres Brod liegt das sie Kribanites nennen, dazu Schweinefleisch und das Gemüse welches grade in dieser Zeit wächst, zwei Eier, einen Käse und trokkene Feigen nebst einem Kuchen und Kranze; wer aber etwas außer dem Genannten bereitet, wird von den Aufsehern gestraft als wider die heilige Sitte handelnd welche es nicht erlaubt den Speisenden von außen etwas hineinzubringen. In solchen Gebräuchen am Staatsherde, dem Orte der in seiner Bedeutung die Vermittelung zwischen dem privaten Leben und dem Heiligthume bildet, suchte man wenigstens der Form nach die Überlieferung da zu erhalten wo sie im gemeinen Leben schon unverständlich geworden und nicht so unlösbar mit ihm verknüpft war wie z. B. in dem Mittelpunkte des Dorischen Lebens, in Sparta; denn hier findet sich diese Gedankenrichtung am treffendsten in dem Glaubensbekenntnisse jenes Spartiaten ausgesprochen: „wir wollen im Gesetze der Väter allein leben und nur darin glücklich sein"[129]); und wie sehr überhaupt das Dorische Stammbewustsein in diesem Festhalten an der Väter Sitten eingeschlossen war, beweisen noch manche Charakterzüge aus der späteren Zeit. Pausanias sagt von den vertriebenen Messenern: obgleich sie außerhalb des Peloponneses zerstreut gelebt, so hätten sie doch nie von den Sitten und Bräuchen ihrer Väter gelassen noch die Dorische Sprache verlernt, sondern dieselben bei ihrer Rükkehr wieder in ihr Vaterland zurükkgebracht und übten sie noch jetzt in unveränderter Reinheit aus[130]). Dionysios nennt es ein Gesetz und eine unerläßliche Verpflichtung aller Hellenen die sich nach Rom übersiedelten, auch hier ihre väterlichen Götter nach heimischen Sitten verehren zu müssen[131]), zumal schon jede Familie wenn sie selbst nur zum Besuche eines Nationalfestes auszog ihre Hausgötter mit sich nahm[131, a]). Am bezeichnendsten aber spricht sich dieses Hangen an der Väter Weise und das schmerzliche Gefühl einer spätern Entfremdung von der edlen Sitte die ihre Dorischen Vorfahren mit in das Land gebracht hatten, bei den Posidoniaten aus, die durch Vermischung mit Tyrrhenern und Römern ihre Hellenische Selbständigkeit nach und nach verloren. Diese, sagt Aristoxenos[132]), feiern jährlich ein großes Fest, bei dem sie alle in Trauer zusammenkommen um sich der edlen Sitte ihrer Vorfahren zu erinnern; nachdem sie aber mit einander geweint haben gehen sie auseinander und setzen sich in stiller Wehmuth zu

Unversehrtheit des heiligen Vorbildes eine unerläßliche Bedingung ist, so werden nicht allein die Kultgebräuche und das Bild, sondern auch der Tempel in Grundriß, Ausbau und Styl oder Weise der Kunstformen, in getreuen Abbildern, ἀφιδρύματα, entlehnt und übertragen, eine Thatsache in welcher sich deutlich das Bestreben zeigt: der ursprünglichen mit dem Stamme gewordenen Kultidee eine wo möglich ewige Fortdauer auch in ihrer Verbreitung außerhalb der Grenzen des Vaterlandes zu verleihen. Daher kommt es daß berühmte Tempel nur Kopien andrer wie z. B. der Tempel des Apollon zu Delion ein Aphidryma des Apollotempels auf Delos war: Δήλιον τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος ἐκ Δήλου ἀφιδρυμένον wie Strabo es bezeugt[135, a]); oder der Tempel der Hera zu Phalerion in Sicilien der ein genaues Nachbild des Argivischen Heratempels[135, b]) war, weswegen auch die Kultgebräuche in demselben ganz und gar die der Argivischen Hera waren. Aus diesem Wesen der Aphidrysis erklärt sich denn auch die getreue Wiederholung hieratischer Bildwerke im Schema ihres alten Urbildes, weil für ihre unveränderte Bestimmung und Bedeutung zu Zwekken eines unverändert fortzupflanzenden Kultes auch ihre Form als eine unveränderte erscheinen muste; und zwar zeigt sich diese Erscheinung noch in den spätesten Zeiten Hellenischer Kunst.

Vornehmlich tritt daher die Aphidrysis in ihren Wirkungen und Folgen bei Gründung von Pflanzstädten auf; mochte der Staat aus eigner Bewegung eine Sendung Kolonisten veranlaßt oder ein göttlicher Befehl die Gewinnung einer Tochterstadt geboten haben, stets gab der Mutterstaat den Auswanderern ein Aphidryma vom Schutzbilde, Tempel und dessen Sacra nebst den dazu gehörenden Priestern mit. Dieses erhellt am deutlichsten aus der Gründung der Phokischen Kolonie Massilia, zu deren Ausführung die Phokier nach einem Orakelspruche ein Aphidryma des Tempels und Bildes der Ephesischen Artemis, die Sacra derselben und die Priesterin Aristarche empfangen, den Tempel in Massilia nach diesem Modelle bauen, das mitgegebene Bild darin aufstellen und den Kult so einrichten daß alles gleich wie im Ephesischen Heiligthume war[136]). Nimmt man nun hierzu daß außer dieser Aphidrysis der Staatssacra den abgehenden Kolonisten durch Mittheilung des Feuers vom Staatsherde im Prytaneion[137]) und der Gesetzestafeln des bürgerlichen Rechtes, ein Aphidryma der Staatsinstitutionen mitgegeben wird, daß endlich jedes abziehende Glied einer Familie auch Abbilder der väterlichen Privatsacra[137, a]) mit sich nimmt, so trugen solche Gesellschaften Auswanderer die heiligen Bräuche und bürgerlichen Gesetze des Staates, die häuslichen Sitten und die Lebensweise der Väter in die neu zu gründende Tochterstadt so getreu über, daß letztere alsdann nach dem bezeichnenden Ausdrukke des Gellius effigies parvae simulacraque der Mutterstadt zu sein schienen[138]); in der That ist auch die Äußerung des Polybios über den Tempel des Atabyrischen Zeus auf der Akropolis zu Akragas: es sei nothwendig daß die Akragantiner als eine Kolonie der Rhodier auch dem Gotte dieses Tempels denselben

Namen hätten geben müssen wie er ihn in Rhodos gehabt hätte [138, a]), eine Hinweisung auf das ganz allgemein Gültige dieses Brauches, an dessen Stelle auch wohl schwerlich ein stärkeres Bindungsmittel hätte gesetzt werden können um den innigsten Zusammenhang und Verkehr mit dem Mutterstaate, wie eine gewisse Abhängigkeit jeder fernen Kolonie von demselben zu erhalten; denn zum mindesten bestand diese Abhängigkeit in Sendung von Theorien und Opfern zum Feste des Schutzgottes der Metropole und Entrichtung von Zehnten oder Erstlingen. So sandten die Karthager als Kolonisten von Tyrus, dieser Stadt ursprünglich den Zehnten aller Zölle, unterließen dies jedoch späterhin, bis sie durch die Unternehmungen des Agathokles dem Falle nahe gebracht, ihr Unglükk für eine Folge vom Zorne des Herakles über die vernachlässigte Zehntenentrichtung achteten und leztere der Sühne wegen wieder begannen [139]). Außerdem daß die Athenischen Kolonisten zu den Panathenäen Stieropfer sendeten [139, a]), findet sich ein andres Zeugniß für dieses Verhältniß in der von Herodot ausdrükklich angeführten Zins- und Opferpflichtigkeit der Aegineten gegen ihre Mutterstadt Epidaurus, wobei es besonders hervorzuheben ist daß die Aegineten, um sich eben von Epidaurus unabhängig zu machen, nicht etwa ein Aphidryma der Damia und Auxesia veranlaßten, sondern beide Segensbilder selbst nach Aegina entführten und dort aufstellten [139, b]); denn so lange das Bild der Gottheit dessen Kulte sich ein Staat anschloß an seinem Orte verblieb, war dieser Staat genöthigt die Opfer hierher zu entsenden. Wie gebunden aber eine Kolonie hinsichts der Form und Örtlichkeit ihres von der Mutterstadt überkommenen Heiligthums war, bezeugte jene Geschichte von Helike, indem sie lehrt wie eine Kolonie die örtliche Verlegung ihres durch Weise der Aphidrysis einmal gegründeten Heiligthumes unmöglich bewirken durfte, ohne nicht von Neuem ein Aphidryma vom Mutterheiligthume für die Verpflanzung erworben zu haben [139, c]). Abgesehen von einer Verpflanzung des Mutterheilighumes selbst bei Auswanderung eines ganzen Stammes aus seinen Wohnsitzen, ist die Aphidrysis von bedeutendem Einflusse auf die Verbreitung der Hellenischen Bildnerei und Tempelbaukunst in ihren zwei verschiedenen Stammweisen, außerhalb der Grenzen des Hellenischen Mutterlandes und Joniens zu weiter entfernten Länderstrekken, nach dem Pontus Euxinus, Libyen, Gallien hin gewesen, und zwar noch ehe Rom auf dem Wege friedlicher Bitte Hellenische Heiligthümer erhielt oder in erobernden Sinne Hand an Hellenische Kunstwerke legte.

Was für die Heiligthümer des Staates das gilt, wie schon oben angedeutet, auch für die Privatsacra die jeder Familie erb- und eigenthümlich waren, ihre Stiftung konnte eben so nur durch Aphidrysis verpflanzt werden; und wie man der Vorsorge begegnet daß bei Heirathen oder Familientrennungen oder Auswanderung einzelner Glieder die Familiensacra durch Verpflichtung ihrer Weiterpflege erhalten werden, so beugt man noch mehr der Entführung der ursprünglichen Sacra aus dem Vaterland

vor. Der Redner Lykurg hebt es als eine der gewichtigsten Anschuldigungen gegen Leokrates heraus: daß es diesem Manne nicht genug gewesen sei seine eigne Person und Habe heimlich fortgebracht zu haben, sondern es seien sogar die *ἱερὰ πατρῷα* die seine Vorfahren gestiftet und ihm nach herkömmlicher Sitte zur Pflege übergeben hätten, von ihm aus dem Vaterlande geführt und nach Megara übersiedelt worden [140]). Daher finden sich auch bei den Hellenischen Kolonisten, z. B. in Sicilien und Großgriechenland, die alten Hellenischen Hauskapellen in denen die aus dem Vaterlande mitgenommenen Aphidrymata der väterlichen Hausgötter geweiht sind, in jedem Hause wieder [140, a]); nur wenn sich ein ganzer Stamm mit seinen Heiligthümern übersiedelte, wanderten natürlich alle seine öffentlichen und privaten Sacra mit ihm. Übrigens scheint es auch Sitte gewesen zu sein daß jede Familie kleine Abbilder ihrer Hausgötter mit sich nahm sobald sie auf kurze Zeit ihre Heimath verließ; wie jene Leute bei Lukian die selbst zum Feste der Syrischen Göttin solche Abbilder mitnahmen [140, b]).

Noten.

134) *Ἀφίδρυσις* in dem hier gefaßten Sinne ist die Weihe jedes Nachgebildeten; *ἀφίδρυμα* das Abbild von Bild und Tempel, und *ἀφιδρύειν* Tempel nach einem Prototype machen; Strabo IX, 2, 7 sagt vom Tempel zu Delion: *τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος ἐκ Δήλου ἀφιδρυμένον.* Als Abbild des Wahren mithin als sinnliches Zeichen für den Gott, versteht es auch **Clem. Alex. Strom. I, 25, p. 151 Sylb. p. 418 Pott.** *Πρὶν γοῦν ἀκριβωθῆναι τὰς τῶν ἀγαλμάτων σχέσεις κίονας ἱστάντες οἱ παλαιοὶ ἔσεβον τούτους ὡς ἀφιδρύματα τοῦ θεοῦ.* Daher wird schlechthin *ἀφιδρύειν* auch für Consecratio eines Altares oder Götterbildes gebraucht, **Schol. Aristoph. Plut. 1198; cfr. Anecd. Bekk. 202, 22.**

135) Von der Aphidrysis eines Heiligthumes, also der Entlehnung seines Bildes, Kultes und seiner Tempeleinrichtung und Form könnte allein schon die große Anzahl Tempel des Pythischen Apollon zeugen die sich in Hellas befanden und nur Filial-Tempel des Delphischen und Aphidrymata desselben gewesen sein können; daher auch eine Menge Omphaloi auf Bildwerken deren Bedeutung unmöglich jedesmal auf die Örtlichkeit Delphis bezogen werden kann. Von Sikyon wo sich auch ein solcher Omphalos befand wird grade zu gesagt daß hier dieselben Tempelfeste wie in Delphi statt fanden.

135, a) **Strab. IX, 2, 7.**

135, b) **Dionys. Hal. I, 21.**

136) **Strab. IV, 1.** Wenn übrigens neben dem Artemision hier zugleich auch ein Filialtempel des Delphischen Apollon gegründet wurde, ganz änlich wie **l. c. IX, 2, 7** es von Delion heist *τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος ἐκ Δήλου ἀφιδρυμένον*, so muß von diesem hinsichtlich des Kultes und der baulichen Anlage nach Delphischem Vorbilde dasselbe gelten wie von jenem Artemistempel.

137) **Etym. Magn. 694, 28** und **693, 49.**

137, a) **Lycurg. c. Leocrat. p. 155.**

138) **Gellius XVI, 13, 9.**

138, a) **Polyb. IX, 6.**

139) Diodor. XX, 14.

139, a) Schol. Aristoph. Nub. 385.

139, b) Herodot. V, 83.

139, c) Vgl. N. 107.

140) Außer der n N. 137, a angeführten Stelle des Lykurg, welche mithin ein Sacrarium im Familienhause des Leokrates nothwendiger Weise voraussetzt, finden sich eine Menge andrer Zeugnisse für Hauskapellen im alten Hellenischen Hause, die demnach auch in die Kolonien übertragen sind. Herodot VI, 69 erwähnt das Heroon des Astrabakos im Hause des Spartiatischen Königs Ariston welches täglich mit frischen Opferkränzen geschmückt wurde, und nach Paus. III, 16, 3 stellten die verdrängten Dioskuren den Kult in ihrem Sacrarium im Hause des Phormion zu Sparta, in eigener Person wieder her. Die Aediculä und Armaria oder Hermaria mit den Götterbildern im Hellenischen Hause sind durch Etym. Magn. 146, 56 gesichert, wozu sehr erklärend ist Petron. Satyr. 29 Grande armarium in angulo vidi, in cuius aedicula erant Lares argentei positi Venerisque signum etc. Paus. IX, 32, 1 und 40, 6 wo ein οἴκημα für Agamemnons Stab.

140, a) Von Hellas hat sich die Hauskapelle, sacrarium, mit den Kolonien nach Sicilien und Unteritalien übertragen; außer der Menge von Beispielen die Cicero im einzelnen dafür anführt, gilt besonders die Hinweisung daß in jedem Sicilischen Bürgerhause wenigstens ein Rauchfaß, eine Wasserschale und ein Salzfaß zum häuslichen Gottesdienste sich befinde, Verr. II, 4, 21; vgl. 2, 5; II. 4, 2, und besonders 3 item ante hosce Deos erant arulae, quae cuivis sacrarii religionem significare possent, 6 ut sacrarium suum spoliaret, ut Deos patrios venderet etc., 8 habitasti apud Heium Messanae: res illum divinas apud Deos in suo sacrario prope quotidie facere vidisti. Götterbilder in der Hauskapelle des Phalaris Cic. Divin. I, 23. Bei Liv. XXIV, 26 flieht Heraklea, Hierons Tochter, in ihre Hauskapelle zu den Familiengöttern. Auch Timoleon richtet sogleich in dem ihm von den Syrakusern geschenkten Hause ein Sacrarium der Tyche ein, von der auch Hejus ein altes Bild im Sacrarium seines Hauses hatte; Plutarch. Timol. 36; Corn. Nep. vit. Timol. 4; vgl. Cic. Verr. II, 4, nebst 6, 7, 8, 12, 4; Cic. Divin. I, 23. Daß sich in jedem Bürgerhause zu Rom wenigstens ein Sacrarium der Laren befand, bedarf kaum eines Nachweises; vgl. Digest. I, 8, 9, § 2; Sueton. Domit. 15; Philostr. vit. Apoll. VII, 32; Persius Satyr. VIII, 11 u. A. m.

140, b) Lucian. de Dea Syr. 49.

§ 10. Reinigungsfest des Tempels und Bildes.

A. Kallynteria und Plynteria. Unter den spärlichen Andeutungen die sich über das wichtige und bedeutsame Fest der Tempelreinigung erhalten haben, beziehen sich die meisten noch auf die Attischen Kallynterien und Plynterien, die dem Bilde, Hause und den Sacralgeräthen der Athena Polias galten; es möge daher der Versuch gemacht werden diese bei der allgemeinen Betrachtung zu Grunde zu legen und in dem Maße durch Analogien zu ergänzen daß sich eine wenigstens in den Grundzügen feste und klare Darstellung derselben entwikkeln läßt, welche alsdann auch für alle gleichen oder änlichen Gebräuche maßgebend erscheinen kann. Der Grund freilich weshalb sich über diesen Gegenstand nur so wenige und nie unmittelbare Überlieferungen, ja kaum die Namen der darauf bezüglichen Gebräuche erhalten haben,

kann nur dem Umstande beigemessen werden daß die heiligen Vorgänge im Tempel für jeden Profanen unschaubare und geheime, ἄῤῥητα, nur den Personen bekannte waren welchen es oblag sie zu vollziehen.

Es gab ein Fest der Athena Polias zu Athen welches das heiligste und bedeutsamste im Kulte dieser Gottheit war, ursprünglich Athenäen, kleine Panathenäen späterhin [141]) genannt. In diesem Feste treten besonders drei Kultmomente in feste symbolische Bildformen gefaßt hervor; der Geburtstag (γενέθλιος ἡμέρα) der Athena [142]) am 28 (τρίτῃ φθίνοντος) des Monats Thargelion welcher durch die festlichen Agonen im Piräeus, kleine Panathenäen geheißen, gefeiert wird; diesem geht vorher das Todes- und Reinigungsfest der Göttin am 25 desselben Monats, welches wieder in zwei Abschnitte zerfällt die durch Kallynteria und Plynteria bezeichnet werden. Es geht mithin der Todes- und Reinigungstag dem Auferstehungstage eben so voran wie die Nacht nach der Hellenischen Annahme dem Tage. Alle drei Feste sind aber nur Abschnitte des einen Festes der Athenäen überhaupt, welches wie die meisten änlichen Gottesfeste mit der Trauerfeier beginnen und in festlicher Freude schließen [143]); alle drei Festabschnitte sind deshalb dem Gedanken nach als untrennbar von einander zu fassen, sind der Zeit nach unverrükkbar, können auch nur ursprüngliche und mit dem Athena-Kulte zugleich gewordene sein, und so wie sie jährlich wiederkehren müssen konnten sie auch der Zeitfolge nach schon deswegen nicht anders denn innig einander verbunden gesetzt werden, weil sich dem Todestage die Feier des Geburtstages anschließen muß, mit welchem gewöhnlich die Epiphanie der Gottheit am Orte, die Stiftung ihres Bildes und Einweihung senies Tempels gleichbedeutend ist; zwischen der Theophanie und dem Todestage muste aber natürlich ein ganzer heiliger Jahreszwischenraum oder Eniautos liegen, sei er so kurz oder lang er wolle.

Eine Schwierigkeit der Tagesbestimmung beider Feste scheinen die nicht übereinstimmenden Annahmen des Photios und Plutarch zu ergeben, obwohl beide für das Ende des Monats Thargelion sprechen, indeß läßt sich der sichere Tag doch ermitteln. Photios [144]) setzt die Kallynteria auf den 19 (ἐνάτῃ ἐπὶ δέκα), die Plynteria auf den 29 (δευτέρᾳ φθίνοντος); Plutarch [145]) setzt dagegen letztere auf den 25 (ἕκτῃ φθίνοντος). Daß der Angabe des Photios nicht zu trauen sei, geht (ohne Plutarch dabei zu berükksichtigen) schon aus dem Umstande hervor daß der 29 deswegen unmöglich der rechte Tag sein kann weil der 28 als drittletzter ein der Athena heiliger Tag ist [146]), im Allgemeinen als ihr Geburtstag genannt wird und am 28 Thargelion nachweisbar eben so die kleinen Panathenäen wie am 28 Hekatombäon die großen Panathenäen begannen [147]); am 28 muste daher schon alle Trauer beseitigt, alle Reinigung gethan sein, es konnte sich dieselbe unmöglich bis zu diesem Tage geschweige denn bis zum folgenden erstrekken. Was aber unter den drittletzten Tagen aller Monate den 28 Thargelion

als den Geburtstag der Athena sichert, ist das bekannte Wort des Pompejanus Philadelpheus bei Athenäus[148]) welcher die Panathenäen als das Fest des Geburtstags der Athena (γενέθλιος τῆς ἀλέκτορος Ἀθηνᾶς) nennt, eine Stelle die unmöglich auf die Minervafeste zu Rom sondern auf die Attischen Panathenäen bezogen werden muß, dann aber auch nicht den 28 Hekatombäon bezeichnen kann, weil die großen Panathenäen kein *ursprüngliches Kultfest* sondern ein späteres sicher nur *politisches* Fest waren[148, a]); es müssen daher die Panathenäen welche auf den Geburtstag der Athena fallen sollen die *kleinen* Panathenäen oder die alten Athenäen sein[149]). Wird nun an den Kallynterien und Plynterien der *Tod* und die Reinigung des Tempels der Göttin gefeiert, so muß diesem der Geburtstag unmittelbar folgen, wenigstens auf den 28 Thargelion treffen, weil dieser als der drittletzte, der Göttin *allerheiligster* Tag ist. Hiermit stimmt auch die wichtige Überlieferung[149, a]) daß Erichthonios zur Stiftung ihres Gnadenbildes in der Akropolis die *Panathenäen* oder Athenäen eingesetzt haben soll, die demnach als das jährliche Gründungs- und Einweihungsfest des Bildes und Tempels gesichert sind[150]). Daß aber den Panathenäen die Kallynteria und Plynteria unmittelbar vorhergehen müssen, bestätigt einmal die Beobachtung wie in ganz Hellas dem Geburtstage einer Gottheit stets die Reinigungen vorangingen, sodann die unantastbare Bemerkung des Aristoteles: ἐκ τῶν Παναθηναίων ὁ πλοῦς[150, a]), die ihrem ganzen Sinne nach nur darauf hindeutet daß nach dem Frühlingsfeste der Panathenäen die Schiffahrt eröffnet werde; endlich das Zeugniß des Himerius, es seien die Panathenäen zu seiner Zeit ein *Frühlingsfest* gewesen[150, b]): denn nur wenn sie *ursprünglich* ein Frühlingsfest, war es möglich auch die großen Panathenäen die von der verarmten Athen in dieser Zeit nicht mehr besonders gefeiert werden konnten, aus dem Monat Hekatombäon zu verlegen und sie mit dem *alten* Feste im Monat Thargelion zu vereinen.

Demnach ist auch der andern Bestimmung des Photios welche die Kallynteria auf den 19 setzt nicht zu trauen, sie kann in der That auch als falsch im Zahlzeichen nachgewiesen werden; denn wenn am 19 Thargelion nach Aristoteles dem Rhodier[151]) und Andern das frohe Fest der Bendideen im Piräeus begann, konnte dieser unmöglich eine ἀποφρὰς ἡμέρα sein; Kallynteria aber wie Plynteria waren Unglückstage an welchen man kein solches Fest hätte feiern dürfen. Es wird daher die Angabe Plutarchs von den Plynterien festzuhalten und zwar so zu verstehen sein: daß überhaupt das *Reinigungsfest* der Athena an diesem Tage beginne, Kallynteria und Plynteria auch nur zwei verschiedene jedoch unlösbar und eng verbundene Abschnitte dieses einen Festes seien, die daher auch von den Erklärern *zusammen* genannt werden[152]). Bedenkt man nun hierbei daß die Kallynteria als *Todtenfeier* mit Sonnenuntergang des 24, also mit Anfange des 25 Thargelion beginnen musten und nur die Nacht hindurch[152, a]) bis zu Sonnenaufgang dauerten weil an diesem Tage noch die Plynterien eintraten, so rechtfertigt es sich warum Plutarch

und Xenophon[153]) überhaupt nur den Plynterientag, an welchem Alkibiades landete, den unter allen ἀποφράδες ἡμέραι heiligsten nennen und den Abschied der Göttin aus ihrem Sitze als an diesem Tage vor sich gehend setzen, ohnerachtet dieser Abschied doch schon mit Beginn des Tages am Abend des 24 an den Kallynterien eintrat. Wichtig nur ist es und auf den Begriff beider Feste hindeutend daß Photios die Kallynteria vor den Plynteria nennt, wie dies auch ein andrer Erklärer thut[154]).

Die Kallynteria und Plynteria sind ein Trauerfest über den Tod der Athena als Agraulos[155]), oder über das Hinweggehen ihres göttlichen Numen von ihrem Gnadenbilde und Sitze; sie sind daher eine Lustrationsfeier ihres Hauses und Bildes, aber auch ein Reinigungsfest für den Hausaltar eines jeden Athenischen Mannes sowohl als für den Staatsherd im Prytaneion. Die Kallynteria insbesondere beginnen diese Lustrationsfeier oder bilden den ersten Abschnitt derselben, dafür sprechen alle Zeugnisse die sich hierauf beziehen. Ein alter Grammatiker[156]) erklärt: Kallynteria heißen sie von fegen, schmukk machen, und glänzend machen, denn Agraulos sei die erste Priesterin gewesen welche die Götter geschmükkt habe[156, a]); Plynteria aber würden sie genannt, weil wegen des Todes der Agraulos die heiligen Kleider einen Eniautos lang nicht gewaschen worden seien. Photios[156, b]) stimmt damit überein daß Kallynteria und Plynteria die Namen zweier Feste seien die im Monat Thargelion begangen würden und man schreibe sie (aus der eben angegebenen Ursache) der Agraulos zu. Auch Hesychios[157]) läßt sie der Kekropstochter Agraulos zu Ehren begehen, und nach Athenagoras[158]) feierten die Athener eben so der Agraulos Mysteria und Weihen wie der Pandrosos. Alle diese Quellen bezeugen daß sie zum Gedächtnisse des Todes der Agraulos gestiftet waren; Agraulos ist aber nichts anderes als Athena selbst[159]) sobald sie sich zum Hades begiebt. Daß dem so sei geht andererseits aus Plutarch und Xenophon hervor, namentlich sagt der erstere[159, a]) ausdrükklich daß sich an den Plynterien am 25 die Göttin von sich selbst zurükkziehe und verhülle[159, b]). Somit ist es klar gezeigt wie das heilige Haus der Athena Polias eben so jetzt ein Sterbehaus war als es das profane Haus bei einem Todesfalle ist, und eben so die Lustration erhalten muste wie dieses.

Die leitende Ansicht für das eben Gesagte möchte ohngefähr folgender Weise zu begründen sein. Ein Gedanke der tief im Wesen der alten Mythologie wurzelt ist der daß, mit Ausnahme des Zeus, einst alle Götter dem Hades zur Dienstpflicht verfielen und die Chthonischen Mächte zu versühnen hatten, erst nach solchem Dienste, dessen Dauer die heilige Sage auf einen ἀΐδιος ἐνιαυτός festsetzte, siegend über die Schrekken des Hades, gereinigt und verklärt aus demselben hervorgegangen seien und jetzt erst die immerdauernden Olympischen Ehren gewonnen hätten. Von Hera bis Herakles herab war keines der Zeuskinder von diesem ewigen Gesetze der Themis ausgenommen, und ein Bruchstükk der Herakle des Panyasis[160]), wo der Dichter vom ἐνιαυτός (ἀΐδιος) redet welchen Herakles

(gleich dem Apollon zu Pherä, dem bekannten Sitze des Dienstes der unterirdischen Götter) abdiente, bezeugt:

> Auch Demeter ertrugs, es ertrug der starke Hephaistos,
> Poseidaon ertrugs, es ertrug Ferntreffer Apollon
> Frohnen ein ewiges Jahr in dem Dienste des Chthonischen Mannes,
> Ares selber ertrug es, der Trotzige, weil es gebot Zeus [161].

Nach solchem Gedanken allein wohl ist der Tod der Götter oder vielmehr die Zeit ihres Reinigungsdienstes beim Hades und die siegreiche Wiederkehr von da, also die Palingenesie oder Wiedergeburt und Erneuerung ihres Wesens zu fassen; denn so gewann sie auch bildlichen Ausdrukk in den Kultgebräuchen, wurde als ein bedeutendes Moment derselben hervorgehoben, als in einem jeden heiligen Eniautos kyklisch wiederkehrend festgesetzt und tritt mitunter so offenbar heraus daß die heilige Sage der Argiver [162]) gerade zu einen Quell Kanathos bezeichnete durch dessen Bad Hera alljährlich ihre ewige Götterjugend wieder gewann. Diese bei Hellenen und Aegyptern einheimische Vorstellung die jedem einem Reinigungsfeste folgenden Geburtstage einer Gottheit unterliegt: es falle wohl das auf dem irdischen Ebenbilde und Hedos verweilende Numen der Gottheit zu einer gewissen Zeit den unterirdischen oder den Mächten des Todes anheim, gehe alsdann, wie Plutarch [163]) von der Athena an den Plynterien oder Athenäus [163, a]) von dem Herabilde am Feste Tonea sagt, von seinem Hedos hinweg und verhülle sich, lasse demnach sein Signum als einen erstorbenen also unrein gewordenen Körper zurükk, kehre jedoch nach Erfüllung der Frohndienstbarkeit beim Hades und nach Überwindung der Chthonischen Leiden gereinigt und siegend zurükk, dieser Gedanke rief die Lustration und erneute Heiligung seines Bildes und Hauses hervor. Denn ohne diese Voraussetzung der Wiedergeburt und Rükkehr hätte die Reinigung nicht den mindesten Grund gehabt; lebte aber der Gedanke es werde das göttliche Numen als ein gereinigtes und neugebornes den verlassenen Bildkörper wiederum erfüllen und von Neuem Wohnung auf dem alten Sitze nehmen, dann war es gleichfalls Bedingung daß dasselbe auch einen neu geweihten Bildkörper vorfinden müsse und nur in ein wiedergeheiligtes Haus einziehen könne. Daher hängt das Todesfest der Athena und die Lustration ihres Heiligthums auf das innigste mit dem Geburtstage der Göttin zusammen, daher gehen der Epiphanie, der Wiedererscheinung oder dem Geburtstage jeder Gottheit bei den Hellenen stets die Sühn- und Reinigungsfeste voran [164]). Man sieht übrigens wie dieser Kultgedanke eben so nur aus der Analogie menschlichen Lebens und menschlicher Zustände seine feste Bildform und symbolische Darstellung erhalten konnte, als das Agalma mit seinen Opfern und andern Bräuchen seiner Verehrung; denn wenn das Numen vom Bilde schied war letzteres nur dem Leibe eines Verstorbenen zu vergleichen dem die belebende göttliche Seele entwichen ist, es war eben so unrein und

entweiht wie es dieser nach dem Begriffe der Alten ist bevor er die Bestattung und Todtenweihe erhalten; gleich dem war sein Tempel unrein und konnte dann nur ebenfalls als ein entweihtes Sterbehaus angesehen werden. Daher auch dieselben Gebräuche der Bestattung, Sühne und Lustration wie sie für das profane Leben und Sterben der Menschen galten; denn wie man das Bild im Leben, das heißt während der Zeit in welcher sein göttliches Numen auf ihm verweilte, ganz nach der Weise eines heilig verehrten Menschen behandelte, mit Hoheitssymbolen seiner Macht und Würde schmükkte, bediente, verehrte, symbolisch durch Opfer speiste und in festlichen Pompen herumführte, so wurde es auch im Tode, oder dann wann dem Kultgedanken nach sein Numen von ihm wich, mit denselben Bräuchen gepflegt welche für den Leib des Verstorbenen galten. Daß aber diese Gedanken dem Reinigungsfeste zu Grunde lagen beweist andrerseits die Thatsache welcher nach ein jedes Götterbild nebst seinem Tempel und Kulte schon durch zufällige sündhafte Entweihung und Beflekkung in den Zustand der Unreinheit versetzt wurde, der Lustration bedurfte und sie auch erhielt; und zwar wurde auch dieselbe ganz in der Weise gethan wie an den Plynterien, es wurde das Bild aus dem entweihten Sitze zur Reinigung heraus geführt, alsdann sein Haus lustrirt; so lustrirte Thoas das entweihte Haus der Artemis Orthia während Iphigeneia das Bild hinaus, ὑπ' αἰθέρα, getragen hatte um es am geheimen Orte zu reinigen und wieder zu heiligen[165]); Admete reinigte und heiligte das aus seinem Tempel von selbst hinweggegangene oder, nach der andern Sage von frechen Räuberhänden entweihte, Bild der Samischen Hera am Meere bevor sie es wieder auf seinem Bathron aufstellte[166]); das Bild des Gottes Eunostos ging gleichfalls von selbst nach der reinigenden Meeresfluth aus seinem Tempel wenn dieser zufällig entweiht worden war[167]), und Domitian noch ließ eine große Lustration des Vestatempels veranstalten um ihn von der Beflekkung zu reinigen[168]). In Bezug aber auf die Attischen Plynterien ist dieses Verhältniß daß Bild und Tempel als entweiht angesehen wurden, dadurch erwiesen daß beide die Lustration thatsächlich erhielten. In der That unterscheidet sich solche Lustration an diesem Feste von einer außergewöhnlichen und zufällig eintretenden nur dadurch daß sie als eine kyklisch wiederkehrende und an feste Tage geknüpfte im Kulte einer Gottheit erscheint, die Gebräuche aber für beide Fälle gleich sind, indem jedesmal die ganze Priesterschaft in Bewegung gesetzt, das Bild seines Hedos enthoben, aus dem Tempel geführt und gereinigt, das ganze heilige Haus expiirt wurde; auch rief natürlich die außergewöhnliche Lustration eben so wie die welche an den Plynterien geschah einen Trauertag für die Gemeinde hervor, und dies war sicher mit ein Grund warum heiliges und bürgerliches Recht durch so furchtbare Strafgesetze jeder Entweihung der Sacra vorzubeugen suchten.

Was die beiden Namen dieses Reinigungsfestes und zuerst die Kallynteria

dem Sinne und der Bezeichnung nach anbetrifft, so ist es wichtig wie das Wort καλλύνειν seiner wesentlichen und eigentlichen Bedeutung nach für die Verrichtung gebraucht wird welche den Anfang der Reinigungsceremonie macht die bei und nach einer Todtenfeier oder einem Sterbefalle eintritt, nämlich für das Ausfegen und Säubern aller Räume und Gegenstände welche durch solchen Umstand die Reinigkeit und Weihe verloren haben; woher es denn gekommen daß sich dieses Wort als technischer Ausdrukk namentlich für die Expiatio des Heiligthumes in der Zeit wo dasselbe dem Kultgedanken nach durch den Tod oder Abschied seines göttlichen Bewohners entweiht und beflekkt erschien, festgestellt hat. Wie aber ethisch genommen jede Reinigung des Sinnes von einer Beflekkung nur symbolisch, und zwar dadurch verbildlicht werden konnte daß der Leib des Menschen mit Blut, Erde und dgl. beflekkt und sodann wieder gereinigt wurde (das ἀπομάττειν der Hellenen[169]), so ließ sich auch die Reinigung eines entweihten Raumes oder sonst eines Gegenstandes nur durch das καλλύνειν seiner Materie darstellen; für diese Bedeutung des Wortes aber sprechen die gewichtigsten Zeugnisse.

Καλλύνειν steht für σαίρειν, κορεῖν· σαρῶ, κοσμίζω. Das große Etymologicum erklärt[170]) ἐκκορηθῆναι, ἐκκαλλυνθῆναι· τὸ γὰρ κορεῖν καλλύνειν ἐστὶ καὶ σαίρειν, Hesychios[171]) κορεῖν γὰρ τὸ σαίρειν. τὸ δὲ κορεῖν ἀπὸ τοῦ καλλύνειν τὸ ἔδαφος· κόρη γὰρ καὶ κόρος εἰσὶ τὸ καθαρὸν καὶ καλόν: des Lykophron Worte[172]) Θεᾶς δ᾽ ὀφελτρεύσωσι κοσμοῦσαι πέδον, Δρόσῳ τε φοιβάσωσιν erklären Scholien[173]) mit σαρώσουσι, καλλυνοῦσι τὸ ἔδαφος — φιλοκαλοῦσι, καθαροποιήσουσι, ἀκατάπαυστον — πλυνοῦσι: oder andere[174]) τῆς θεᾶς καλλυνοῦσι· τὸ ἔδαφος κοσμοῦσαι und Δρόσῳ τε φοιβάσωσιν· τῷ ὕδατι καθαρὸν ποιήσωσιν. Plutarch[175]) sagt über den Namen des reinigenden und sühnenden Gottes Sarapis den er mit dem Dis oder Hades identificirt: Σάραπις δ᾽ ὄνομα τοῦ τὸ πᾶν κοσμοῦντός ἐστι, παρὰ τὸ σαίρειν, ὃ καλλύνειν τινὲς καὶ κοσμεῖν λέγουσιν: Pollux[176]) εἰ δὲ καὶ καλλύνειν φαίης ἂν τὸ κορεῖν, ἤπου καὶ τὸ κόρημα κάλλυντρον. Daher ist überall κάλλυντρον ein Besen, Kehrwedel, gleich gebraucht mit σάρος, σάρον und κόρημα[177]) κόρηθρον, κόσμιον, κάθαρμα, ὄφελτρον, σκοῦπα: daher heißt auch das Ausgefegte σάρματα, σαρώματα, σαρμός, καλλύσματα, κόπρια[178]), und νεωκόρος, ζάκορος oder σηκοκόρος ist der Priester oder die Priesterin von denen der Tempel ausgefegt und gereinigt wird[179]); die Bedeutsamkeit des Kehrwedels bei dieser Reinigung beweisen endlich auch die unten folgenden Worte des Tzetzes. In der That aber ist es wichtig daß auch das Verrichten des Todtenopfers durch welches man den Verstorbenen die Verklärung und Weihe angedeihen läßt, mit καλλιερεῖν bezeichnet wird[180]).

Hieraus leuchtet ein wie man mit Recht diese Kallynteria das Ausfegefest nennen[180, a]) und es physisch gefaßt mehr noch auf das Ausfegen des Tempelhauses denn auf das Reinigen des Bildes, ethisch genommen auf die Lustration beider

die durch die Plynteria vollendet wird, beziehen könne. Daher spielt auch das Kallyntron bei den Alten eine so große Rolle, ist ganz eigentlich ein Symbol und charakteristisches Attribut des Sekokoren oder Neokoren, und es bezeugen alle Überlieferungen wie erst dem Ausfegen die Heiligung durch Wasserspenden, und die Katharsis durch Räucherung, nachfolge. Mit dem Besen von Lorbeerzweigen tritt bei Euripides Jon, der Apollonsohn und alte Sekokore des Delphischen Tempels, in der Frühe des Morgens an sein Tagewerk, den heiligen Tempelboden und die Thymele des Gottes zu fegen; den Kehrwedel rüstig rührend singt er sein Fegelied: „Wohlan! du fegst mir den heiligen Opferboden vom Tempel des Phoibos, du blühender Zweig, neu entsprossen dem schönsten Lorbeer aus ewig grünendem Haine, benetzt von heiligem Thau, der ewigströmendem Borne entsprudelt und heilige Myrten bethaut; dich ergreif ich stets fegend des Gottes Boden sobald sich Helios eilenden Fluges emporhebt, dienend zu schaffen mein Tagewerk. Jo Paian! Jo Paian! Glükkselig, glükkselig sei stets du der Lato Kind!" und erst als er diese Arbeit verrichtet hat sprengt er das weihende Wasser aus: „Ruhen möge der Zweigwedel jetzt, denn beströmen will ich aus goldenen Kannen den irdischen Quell der sich ergießt von Kastalias Sprudeln."[181]) Mit demselben Besen erscheint auf jenem hieratischen Bildwerke an der Dresdner Dreifußbasis der Neokore des Delphischen Tempels vor dem Dreifuße, in dem die Reste des Dionysos Zagreus oder Python liegen welche Pythia weiht, indem sie eine Todtentänie darüber hängt; denn durch dieses Kallyntron so wie durch den Epheukranz ist nicht allein der Priester als Neokore erkannt, sondern auch der Beweis gesichert daß diese Darstellung auf die Kallynteria, auf die Lustration des Delphischen Tempels gehe und die mystische Todtenfeier im Adyton verbildliche; daher fehlt auch dieser Pythia das gewöhnliche Symbol des Lorbeerkranzes den sie tragen muste wenn Apollinische Sacra verrichtet wurden[182]). Die Reinigung von Athenas Altare „den Kehricht schon frühe des Morgens hinwegfegend" verrichten die Lokrischen Jungfrauen zu Jlion, aber in elender und gezwungener Frohne ihr Leben lang[183]). Die Palilien zu Rom, an welchen alle Häuser und Herde in der Stadt, alle Höfe auf dem Lande lustrirt wurden, begannen mit Abfegen der Herde und der Opferplätze um den Hausaltar durch Lorbeerbesen: virga verret humum, wie Ovid sagt, sodann folgte die Räucherung mit Schwefel und das Besprengen mit Wasser ehe wieder die reinigenden Zweige des Ölholzes, der Fichte, des Sadebaumes und des Lorbeers in mediis focis knistern konnten[184]). Diese Kehrwedel oder Besen sind wie gesagt aus den Zweigen des reinigenden Lorbeers auch wohl aus Palmzweigen[185]) gefertigt; auf jenem Dresdner Bildwerke besteht der Stiel des Besens aus einem Rohrstamme dem das Lorbeerbüschel angebunden ist. Indessen scheinen nicht bloß bei den Römern sondern auch bei den Hellenen die Zweige der Verbenaca oder Hierobotane einer noch größeren Heiligkeit zu solchem Gebrauche genossen zu haben, denn Plinius[186]) nennt dieses Gewächs als das-

jenige womit der heilige Opfertisch des Jupiter verrebatur und domus purgabantur et lustrabantur. Daß dieses Säubern durch den Kehrwedel nicht bloß dem Fußboden sondern auch der Dekke gelte beweisen die Worte des Hipponax Ἄνθρωπον εὗρε τὴν στέγην ὀφέλλοντα, Οὐ γὰρ παρῆν ὄφελμα πυθμένι στοιβῆς, welche Tzetzes[187]) als Zeugniß hier anführt; die Reinigung der Säulen aber geht aus dem Rükkschlusse hervor den Juvenal[188]) zuläßt: Verre pavimentum, nitidas ostende columnas. Die Reinigung des geweihten Bodens mit Wasser zeigte die Erklärung[189]) Δρόσῳ τε φοιβάσωσι] Πλυνοῦσι· φοίβη γὰρ ἀλληγορικῶς τὸ ὕδωρ ἐστίν, wo auch ein anderes Scholion τῷ ὕδατι καθαρὸν ποιήσωσιν hat.

Indem dieses Kallyntron nun stets auf eine Lustration hinweist, sich mithin der Gedanke an eine Verunreinigung des Hauses wie sie durch Todesfall und Trauerdienst für dasselbe herbeigeführt wurde damit verknüpft, so ist Besen und Ausfegen bei den Alten zum bösen Omen, zur Andeutung und Vorverkündigung von Trauer und Todtenlustration geworden; hierfür giebt allein die Geschichte Dions einen höchst interessanten Beleg. Dion, erzählt Plutarch[190]), saß einst in der Abenddämmerung unter der Vorhalle seines Hauses; ein plötzliches Geräusch kehrt seinen Blikk nach der andern Seite der Aule wo es noch hell war und läßt ihn eine große Frau im tragischen (also schwarzen) Kostüme einer Erinnye erkennen, welche das Haus mit einem Besen (κάλλυντρον) fegt; eine schrekkende Ahnung die bei diesem Vorzeichen trauriger Lustration in Dion aufstieg erfüllte sich bald genug, indem nach einigen Tagen nicht nur sein einziger Sohn vom Dache des Hauses todt herab stürzte, sondern bald darauf Dion selbst mit seiner ganzen Familie durch Mörderhand vertilgt wurde. Hieraus wird es deutlich warum die Kallynteria ausdrükklich als ein mysteriöses Fest wegen des Todes der Agraulos bezeichnet werden; indem aber Agraulos nur ein Epitheton mithin nur eine Potenz der Athena ist, so wird also damit das Todesfest dieser Gottheit bezeichnet und die Reinigungsgebräuche gelten ihr und ihrem Hause, beide erhalten die Lustration. In welcher innigen Verbindung natürlich der Akt der Wasserweihe oder die Plynteria mit den Kallynteria standen und leztere stets beschließen mußten, leuchtet von selbst ein. Es deutet demnach der Name Plynteria nicht auf die Wäsche des Kleides des Gottesbildes sondern auf seine eigne so wie seines Tempels und seiner Kultgeräthe Heiligung durch Wasser, auf das Abspülen des geweihten Bodens und die neu gewaschenen heiligen Kleider der Priester oder der Dienerinnen der Gottheit hin; ganz genau sagt Tacitus daß nicht allein das Bild sondern auch der Tempel der Capitolinischen Juno mit Wassersprengen gereinigt worden sei[190, a]) und Ovid bezeugt die Reinigung der Kultgeräthe[190, b]). Da sich aber alles das was im Heiligthume geübt wird auch auf das profane Leben überträgt, so werden an den Plynterien dieselben Bräuche auch von der Familie

und im Privathause ausgeübt; daher sagt ein Grammatiker [191]) sehr gut: „Plynteria sind so genannt weil nach dem Tode der Agraulos (der auf den Kallynterientag fiel) die heiligen Kleider einen ganzen Eniautos (hindurch) nicht gewaschen worden seien“ μὴ πλυϑῆναι τὰς ἱερὰς ἐσϑῆτας, Photios [192]) stimmt damit überein, sagt jedoch bloß μὴ πλυϑῆναι τὰς ἐσϑῆτας, und bezieht es also auf alle Kleider überhaupt „und so gewaschen aber haben sie Plynteria geheißen“, woraus sich ergiebt daß dieses Fest der heiligen Wäsche überhaupt Plynteria geheißen habe. Wenn man aber ein Kleid zur Verrichtung von Sacra bereit machte, ein neues oder neu gewaschenes Kleid anlegte, so war dies ein Beweis daß die Trauer beendet war und man sich anschikkte zum Opfer und Feste der Olympischen Götter zu gehen, ὑπὸ νεουργῷ στολῇ oder νεοπλυνεῖ ἐσϑῆτι προσιέναι ϑεοῖς wie Pollux [193]) sagt, daher konnten die Plynteria, an denen man das neugewaschene reine Kleid anlegte, erst nach den Kallynteria kommen. Wenn man diese Plynteria also mit Unrecht auf die Kleiderwäsche des Bildes bezogen hat [193, a]), so war dies deswegen falsch, weil dasselbe an diesem Feste mit dem neu gewebten Peplos bekleidet wurde, der also der Wäsche nicht bedurfte. Andere Kleider aber hatte dasselbe nicht, selbst nicht einmal eine übergeworfene Aigis; denn nicht nur zeigen alte kleine Idole die in Athenischen Gräbern gefunden sind die Göttin thronend mit einer großen Gorgolarve auf der Brust am Peplos, es geht auch aus der Geschichte daß Themistokles [193, b]) beim Aufsuchen des unterwegs verloren gegangenen Gorgoneion vom Agalma der Göttin eine Menge Geld unter dem Geräthe verstekkt gefunden habe hervor, daß das Gorgoneion abnehmbar und sicher von Metall gearbeitet war; für die sitzende Stellung des Bildes aber spricht es daß auch ihre stellvertretende Priesterin den König Kleomenes thronend in der Cella neben der Gottheit empfing. Daraus endlich daß das Bild jährlich einen neugearbeiteten Peplos erhielt, geht hervor daß man den alten nicht wieder zu seinem Kostüme anwenden durfte, und dieser in der That auch durch den Staub und das vom Holzbilde eingesogene Öl so wie durch die täglichen Sprengweihen des Kataniptes im Laufe des Jahres verbraucht und verdorben sein muste. Anderer Seits muste auch mit dem Augenblikke an welchem das Bild unrein ward, alles was an ihm dem Begriffe nach irdisch war, vernichtet werden, gleich wie der Reinigung des Bildes auch nur der Gedanke unterlag daß es ein neuer geweihter Körper sein sollte auf den sich das Numen der Gottheit bei ihrem Wiedererscheinen herabsenken und in welchem dasselbe wohnen wollte; die Athena erstand eben so mit einem verjüngten Leibe wie die Hera zu Argos nach ihrem Reinigungsbade im Quelle Kanathos. Wie an den Kallynteria die Entkleidung des Bildes vor sich ging, so schloß sich an die Plynteria wahrscheinlich die Einkleidung desselben am 27 an.



Noten.

141) **Harpocration p. 139** *Παναθήναια. Δημοσθένης Φιλιππικοῖς· διττὰ Παναθήναια ἤγετο Ἀθήνησι, τὰ μὲν καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν, τὰ δὲ διὰ πενταετηρίδος, ἅπερ καὶ μεγάλα ἐκάλουν. Ἰσοκράτης Παναθηναϊκῷ φησι· Μικρὸν δὲ πρὸ τῶν μεγάλων Παναθηναίων. ἤγαγε δὲ τὴν ἑορτὴν ὁ Ἐριχθόνιος ὁ Ἡφαίστου, καθά φησιν Ἑλλάνικός τε καὶ Ἀνδροτίων ἑκάτερος ἐν πρώτῃ Ἀτθίδος. πρὸ τούτου δὲ Ἀθήναια ἐκαλεῖτο, ὡς δεδήλωκεν Ἴστρος ἐν τρίτῃ τῶν Ἀττικῶν.* Damit stimmt **Phot. 376** und **375 s. v.** *Παναθήναια: διττὰ Παναθήναια ἤγετο Ἀθήνησι· τὰ μὲν καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν* (hier jährlich weil), *τὰ δὲ διὰ πεντετηρίδος, ἃ καὶ μεγάλα ἐκάλουν:* auch heißt es hier ausdrücklich *Ἀθήνησιν ἑορτὴ ἐπὶ τῷ ὑπὸ Θησέως γενομένῳ συνοικισμῷ, πρὸ τοῦ Ἐριχθονίου τοῦ Ἡφαίστου καὶ Γῆς· κτλ.* Um diesen Abschnitt nicht über das Maaß auszudehnen wird über die Panathenäen und die Panathenäischen Peplen ein eigner Exkurs gegeben werden, auf den ich verweise; ich bemerke jedoch im Voraus daß ich alles dagegen Geäußerte übergehend, einfach die alte Bestimmung bei **Proclus Plat. Tim. p. 9, p. 27; id. Polit. 353; Schol. Plat. rep. init. p. 395 Bekk. u. a.,** welche die Feier der kleinen Panathenäen noch in den Thargelion, also den Bendideen folgend setzt, festgehalten habe, s. N. 51.

142) **Athen. III, c. 53** *τῆς δὲ τῶν Παναθηναίων ἑορτῆς ἐπιτελουμένης, δι' ἧς καὶ τὰ δικαστήρια οὐ συνάγεται, ἔφη, γενέθλιός ἐστι τῆς ἀλέκτορος Ἀθηνᾶς.* Vgl. N. 146.

143) Wie die Hyakinthien zu Amyklä die am ersten Tage mit Trauer und Fasten begannen, am zweiten Tage aber zur festlichen Freude überleiteten: **Athen. IV, c. 17; Paus. III, 19, 3; Macrob. Saturn. I, 18.** Daher ist hier Hyakinthos nur ein eben solches Epitheton des Apollon wie Agraulos eines der Athena, indem auch Polybios VIII, 7 ein Hyakinthosgrab oder ein Grab des Hyakinthischen Apollon bei Tarent kennt. Auch die Todtenfeste des Adonis endeten mit der fröhlichen Feier von dessen Rückkehr: **Meursius, fer. Gr. p. 7; cf. Theocrit. Idyll. 15.**

144) **Phot. 127, 25** *Καλλυντήρια καὶ πλυντήρια: ἑορτῶν ὀνόματα· γίνονται μὲν αὗται Θαργηλιῶνος μηνός, ἐννάτῃ μὲν ἐπὶ δέκα καλλυντήρια· δευτέρᾳ δὲ φθίνοντος τὰ πλυντήρια· τὰ μὲν πλυντήρια φησὶ διὰ τὸν θάνατον τῆς Ἀγραύλου ἐντὸς ἐνιαυτοῦ μὴ πλυθῆναι ἐσθῆτας· εἶθ' οὕτω πλυθείσας τὴν ὀνομασίαν λαβεῖν ταύτην· τὰ δὲ καλλυντήρια, ὅτι πρώτη δοκεῖ ἡ Ἄγραυλος γενομένη ἱέρεια τοὺς θεοὺς κοσμῆσαι· διὸ καὶ καλλυντήρια αὐτῇ ἀπέδειξαν· καὶ γὰρ τὸ κοσμεῖν καὶ λαμπρύνειν ἐστίν.*

145) **Plutarch. Alcibiad. 34** *Ἧι γὰρ ἡμέρᾳ κατέπλευσεν, ἐδρᾶτο τὰ Πλυντήρια τῇ θεῷ. Δρῶσι δὲ τὰ ὄργια Πραξιεργίδαι Θαργηλιῶνος ἕκτῃ φθίνοντος ἀπόῤῥητα, τόν τε κόσμον καθελόντες καὶ τὸ ἕδος κατακαλύψαντες. Ὅθεν ἐν ταῖς μάλιστα τῶν ἀποφράδων τὴν ἡμέραν ταύτην ἄπρακτον Ἀθηναῖοι νομίζουσιν. Οὐ φιλοφρόνως οὖν οὐδ' εὐμενῶς ἐδόκει προσδεχομένη τὸν Ἀλκιβιάδην ἡ Θεὸς παρακαλύπτεσθαι καὶ ἀπελαύνειν ἑαυτῆς.*

146) Lykurg bei **Harpocrat.** *Τριτομηνίς. Λυκοῦργος ἐν τῷ περὶ τῆς ἱερείας· τὴν τρίτην τοῦ μηνὸς τριτομηνίδα ἐκάλουν· δοκεῖ δὲ γενέσθαι τότε ἡ Ἀθηνᾶ. Ἴστρος δὲ καὶ Τριτογένειαν αὐτήν φησι διὰ τοῦτο λέγεσθαι, τὴν αὐτὴν τῇ σελήνῃ νομιζομένην.* — **Bekk. Anecd. 306, 32** *Τριτόμηνις· ἑορτὴ ἀγομένη Ἀθηνᾶς τῇ τρίτῃ.* Übereinstimmend damit **Phot.** *Τριτομηνίς.* **Etym. Magn. s. v.** *Τριτογένεια.* — **Schol. Iliad. VIII, 39** *Τριτογένεια, ὅτι τρίτῃ φθίνοντος ἐτέχθη.* — Daß vornehmlich der drittletzte Tag des (jedes?) Mona-

tes, der *φθινὰς ἁμέρα*, der heilige, macht O. Müller Pallas Athena § 19 aus Euripides Heracl. v. 777 geltend.

147) O. Müller, Pallas Athena § 19. Daß die Trauer- und Reinigungsfeier mit dem dritten Tage beendet war, bezeugt Euripides wenn er die Todtenweihe von der zurückgekehrten Alkestis mit dem dritten Tage genommen erklärt; Eurip. Alcest. 1155 *πρὶν ἂν θεοῖσι τοῖσι νερτέροις ἀφαγνίσηται καὶ τρίτον μόλῃ φάος.*

148) N. 142.

148, a) Schol. Aristid. p. 323 Dind. *Τῶν Παναθηναίων*] *τῶν μικρῶν λέγει· ταῦτα γὰρ ἐπὶ Ἐριχθονίου τοῦ Ἀμφικτύονος γενόμενα ἐπὶ τῷ φόνῳ τοῦ Ἀστερίου τοῦ γίγαντος· τὰ δὲ μεγάλα Πεισίστρατος ἐποίησε.*

149) Wenn schon bei Diodor. IV, vom Minos Sohn des Androgeos gesagt wird er sei an den Panathenäen getödtet, wenn nach Apollodor III, 15, 7, § 4 Heyn. Aegeus, Theseus Vater, dies Fest schon gefeiert hatte, wenn endlich nach Apollodor III, 14, 6, § 9 der von Athena selbst in ihrem Temenos erzogene Erichthonios zuerst das Xoanon der Athena in der Akropolis stiftete und zuerst die Panathenäen einsetzte: *Ἐν δὲ τῷ τεμένει τραφεὶς Ἐριχθόνιος ὑπ' αὐτῆς Ἀθηνᾶς... ἐβασίλευσεν Ἀθηνῶν καὶ τὸ ἐν ἀκροπόλει ξόανον τῆς Ἀθηνᾶς ἱδρύσατο καὶ τῶν Παναθηναίων τὴν ἑορτὴν συνεστήσατο,* so musten die kleinen Panathenäen mit der Einsetzung des alten Bildes geworden, also ein ursprüngliches Kultfest sein. Übereinstimmend damit ist es daß auch die Heliaden auf Rhodos sogleich den Tempel der Athena zu Lindos stiften und ihn mit Opfern einweihen als sie die Nachricht von der Geburt der Athena empfangen: O. Müller, Pall. Athene § 50.

149, a) Vor. N. 150) S. Tempelweihefest.

150, a) Aristot. de gener. animal. I, 18.

150, b) Himerius III. *Εἰς Βασίλειον, Παναθηναίοις, ἀρχομένου τοῦ ἔαρος.*

151) Bei Procl. ad Plat. Tim. p. 27 *ἐν Πειραιεῖ Βενδίδεια τῇ εἰκάδι τοῦ Θαργηλιῶνος ἐπιτελεῖσθαι, ἕπεσθαι δὲ τὰς περὶ Ἀθηνᾶν ἑορτάς:* diese Feste der Athena sind eben die Kallynteria, Plynteria und die Geburtsfeier an den Panathenäen. K. F. Herrmann Gottesd. Alterth. § 61, N. 1 und § 54, N. 11 und Andre wollen die kleinen Panathenäen nicht im Thargelion sondern im Hekatombäon gefeiert wissen; hierüber jedoch an einem andern Orte, und es möge nur bemerkt sein daß Herrmann a. a. O. § 54 die großen am 25 des letztern Monats beginnen und 4 Tage dauern läßt.

152) S. N. 144. Bekk. anecd. Gr. 269, 33 *Κάλλιον· δικαστήριον Ἀθήνησιν· (καλλυντήρια) οὕτω καλούμενον ἀπὸ τοῦ καλλύνειν καὶ κοσμεῖν καὶ λαμπρύνειν. Ἄγραυλος γὰρ ἱέρεια πρώτη γενομένη, τοὺς θεοὺς ἐκόσμησε· πλυντήρια δὲ καλεῖται διὰ τὸ μετὰ τὸν θάνατον τῆς Ἀγραύλου ἑνὸς ἐνιαυτοῦ μὴ πλυθῆναι τὰς ἱερὰς ἐσθῆτας.*

152, a) Für die nächtliche Zeit eines solchen Festes Schol. brev. ad Lycophr. 1176 sq. Theocrit. Id. XXIV, 89, indem bekanntlich alle Todtenlustrationen vor Sonnenaufgang beendet sein musten, vgl. Wachsmuth, Hell. Alterth. II, S. 428.

153) Xen. I, 4, 12 von Alkibiades Ankunft redend: *κατέπλευσεν ἐς τὸν Πειραιᾶ ἡμέρᾳ ᾗ πλυντήρια ἦγεν ἡ πόλις, τοῦ ἕδους κατακεκαλυμμένου τῆς Ἀθηνᾶς· ὅ τινες οἰωνίζοντο ἀνεπιτήδειον εἶναι καὶ αὐτῷ καὶ τῇ πόλει. Ἀθηναίων γὰρ οὐδεὶς ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ οὐδενὸς σπουδαίου ἔργου τολμῆσαι ἂν ἅψασθαι.* Daß die Plynteria der Athena galten Plutarch. Alcib. 34 *ἐδρᾶτο τὰ Πλυντήρια τῇ θεῷ.*

154) N. 144 und 152.

155) Harpocration p. 4 *Ἄγλαυρος, ἡ θυγάτηρ Κέκροπος· ἔστι δὲ καὶ ἐπώνυμον Ἀθηνᾶς·* Suid. s. v. und daher auch bei Hesych. *Ἄγλαυρος· θυγάτηρ Κέκροπος· παρὰ δὲ*

Ἀττικοῖς καὶ ὀμνύουσιν κατ' αὐτῆς· ἦν δὲ ἱέρεια τῆς Ἀθηνᾶς, wie bei Artemis Iphigeneia sich der Name der Gottheit auf die Priesterin überträgt. Eben so heißt Athena **Pandrosos**: **Schol. ad Aristoph. Lysistr. 439** *νὴ τὴν Πάνδροσον*: *Θυγατέρες Κέκροπος Πάνδροσος καὶ Ἀγραύλη· ἐκ τῆς Πανδρόσου δὲ καὶ ἡ Ἀθηνᾶ Πάνδροσος καλεῖται.* Vgl. 156, a.

156) **Bekk. Anecd.** in N. 152.

156, a) N. 152. Auch nach Hesychios s. v. *Ἄγλαυρος* ist Aglauros die Priesterin der Athena.

156, b) N. 144. 157) **Hesych.** *Πλυντήρια, ἑορτὴ Ἀθήνησιν, ἣν ἐπὶ τῇ Ἀγλαύρῳ τῇ Κέκροπος θυγατρὶ τιμὴν ἄγουσιν.*

158) **Athenagoras leg. pro Christ. c. I.** 159) N. 155.

159, a) Also unsichtbar werde (*ἀφανίζεσθαι*) oder aus ihrem Tempel verschwinde, wie dies alle Götterbilder thun wenn die Zeit ihrer Reinigung eintritt, vgl. N. 166 u. 61.

159, b) N. 145.

160) O. Müller, Dorer I, S. 437. Entscheidend für diese meine im Texte ausgesprochene Ansicht, ist die von Plutarch mit Absicht verdekkt gehaltene Stelle **de defect. oracul. 21** die mir so eben in die Augen fällt; hier wird von dem Pythischen Schlangentödter (Apollon) gesagt er habe sich nach seiner Flucht aus Delphi in eine andre Welt (*εἰς ἕτερον κόσμον*) begeben, und nachdem er in einer Periode von neun heiligen Jahren rein und wahrhaft Phoibos geworden (*ἐνιαυτῶν μεγάλων ἐννέα περιόδοις ἁγνὸν γενόμενον, καὶ Φοῖβον ἀληθῶς*) sei er von da zurückgekommen und habe vom Delphischen Orakel welches unter der Zeit Themis gehütet, Besitz genommen.

161) Natürlich muß Zeus über diesem Schikksale stehen da er es selbst gebietet.

162) **Paus. II, 38, 2** *καὶ λιμένες εἰσὶν ἐν Ναυπλίᾳ καὶ πηγὴ Κάναθος καλουμένη· ἐνταῦθα τὴν Ἥραν φασὶν Ἀργεῖοι κατὰ ἔτος λουμένην παρθένον γίνεσθαι· οὗτος μὲν δὴ σφισιν ἐκ τελετῆς ἣν ἄγουσι τῇ Ἥρᾳ, λόγος τῶν ἀπορρήτων ἐστίν*: wobei namentlich, wie bei allen diesen Reinigungsweihen, das Mystische und Unschaubare profaner Seits hervorzuheben ist; denn die ganze Cerimonie konnte sich nur auf das Bad des Bildes der Hera beziehen.

163 N. 145. 163, a) N. 166.

164) **Diog. Laert. II, 44** *Θαργηλιῶνος ἕκτῃ, ὅτε καθαίρουσι τὴν πόλιν Ἀθηναῖοι καὶ τὴν Ἄρτεμιν γενέσθαι Δήλιοί φασιν.* O. Müller, Pallas Athene § 25, N. 70. Auch die **Charistia** der Lateiner bei **Ovid. Fast. II, 617** waren der freudige Schluß des Todtenreinigungsfestes. Andre Beweise dafür daß stets dem Feste der Epiphanie das Trauerfest und die Versöhnung voranging, werden späterhin gegeben, und aus diesem Grunde befand sich auch im Erechtheion ein Altar der Lethe, **Plutarch. Quaest. Sympos. IX, 6 p. 411 Hutt.**

165) **Eurip. Iphig. Taur. 1177.**

166) **Athen. XV, c. 12** vom alten Bretas der Hera, das Admete am Feste Tonea reinigt. Vornehmlich ist zu bemerken daß das Bild zur Zeit seiner Reinigung unsichtbar (*ἀφανίζεσθαι*) und mit *λύγος* (den Zweigen des Baumes der als ein uraltes Heiligthum in der Aule seines Tempels stand), umbunden wurde, *τὴν δὲ Ἀδμήτην λύσασαν αὐτὸ ἁγνίσαι καὶ στῆσαι πάλιν ἐπὶ τοῦ βάθρου, καθάπερ πρότερον ἵδρυτο· διόπερ ἐξ ἐκείνου καθ' ἕκαστον ἔτος ἀποκομίζεσθαι τὸ βρέτας εἰς τὴν ἠϊόνα καὶ ἀφανίζεσθαι, ψαιστά τε αὐτῷ παρατίθεσθαι· καὶ καλεῖσθαι Τόνεα τὴν ἑορτήν.*

167) N. 61 168) N. 63.

169) **Harpocrat.** *Ἀπομάττων*, eine Cerimonie die bei **Demosth. c. Aeschin. de Coron.** sehr schön durch die zum Schlusse derselben gesprochenen Worte: *ἔφυγον κακὸν, εὗρον ἄμεινον* erklärt wird.

170) Etym. Magn. 322, 18. — Bekk. Anecd. 14, 11 Ἀνακαλλύνειν: τὸ σαίρειν, ὃ καὶ ἀνακορεῖν, ἐξ οὗ καὶ κάλλυντρον, καὶ κόρημα τὸ σάρον. Cf. Phot. Σαίρειν, wo auch ἀσάρωτον gleich ἀκόρητον. Hesych. Ἀγεστρατόν· κάλλυντρον, ἤγουν κοσμητήριον.

171) Hes. σηκοκόρος. Phot. Νεωκορήσει, Νεωκόρος.

172) Lycophor. Alex. 1165 sq.

173) Schol. brev. ad Lycophr. 1165 sq.

174) Bachm. Anecd. II, 267, 17. 18.

175) Plutarch. de Is. et Osir. 29.

176) Pollux. X, 29. cf. VII, 94; cf. Aristol. Problem. 24, 8.

177) Hesych. unter Σάρος, Σάρον, Κόρημα, und Παρασαρῶσαι. — Etym. Magn. 486, 52 κάλλυντρον· κόσμιον. — Κάθαρμα bei Phot. s. v. Σαίρειν. — Tzetzes ad Lycophr. 1165 Ὀφελτρεύσωσι] σαρώσωσι· σαρὸν γὰρ καὶ ὄφελτρον, καὶ ὄφελλα, καὶ ὄφελμα, ἢ σκοῦπα λέγεται.

178) Hesych. Σάρματα· καλλύσματα καὶ κόπρια, παρὰ Ῥίνθωνι.

179) Anecd. Bekk. 296, 27 κορήματα γάρ ἐστι τὸ σάρον· ἀφ' οὗ καὶ νεωκόρος ὁ τὸν νεὼν κορῶν καὶ σαρῶν. Photius Ζάκορος: νεωκόρος . . . . ὁ ἱερεὺς ὁ τὸν ναὸν σαρῶν· κορεῖν γὰρ τὸ σαίρειν παρὰ Ἀττικοῖς. deuten die Worte Ἐπίθες τὸ πῦρ ἡ ζάκορος οὑτωσὶ καλῶς auch auf die Säuberung und Feuerlustration des Hauses hin? Etym. Magn. 406, 17 und Paus. II, 10, 4 wo die Neokoros auch Lutrophoros.

180) Etym. Magn. 487, 21. — Anecd. Bachm. s. v.

180, a) Daher auch Hesych. Καλλυντήρια· κοσμητήρια.

181) Eurip. Ion. 112 sqq. 182) N. 207.

183) Plutarch. de sera numinis vindicta 12: Αἳ καὶ ἀναμπέχονοι γυμνοῖς ποσὶν, ἠΰτε δοῦλαι, Ἠοῖαι σαίρεσκον Ἀθηναίης περὶ βωμὸν, κτλ.

184) Ovid. Fast. IV, 737. Auch Pythia verbrannte Lorbeer auf dem Pythischen Herde der Lustration wegen, bevor sie zum Gottesspruche in das Adyton hinabstieg, Plutarch Pyth. orac. 6.

185) Alberti ad Hesych. Κάλλυντρα.

186) Plin. H. N. XXV, 59.

187) Tzetzes ad Lycophr. 1165.

188) Juvenal. XIV, 60. 189) N. 187.

190) Plutarch. Dio 55 Ἐτύγχανε μὲν γὰρ ὀψὲ τῆς ἡμέρας καθεζόμενος ἐν παστάδι τῆς οἰκίας μόνος ὢν πρὸς ἑαυτὸν τὴν διάνοιαν· ἐξαίφνης δὲ ψόφου γενομένου πρὸς θατέρῳ πέρατι τῆς στοᾶς, ἀποβλέψας ἔτι φωτὸς ὄντος εἶδε γυναῖκα μεγάλην, στολῇ μὲν καὶ προσώπῳ μηδὲν Ἐριννύος τραγικῆς παραλλάττουσαν, σαίρουσαν δὲ καλλύντρῳ τινὶ τὴν οἰκίαν. Nach Aelian Var. Hist. III, 4 stürzte der Sohn vom Dache εἰς τὴν αὐλήν.

190, a) Tacit. Annal. XV, 44.

190, b) Daß auch die Attribute wie die Kultgeräthe mit dem Bilde und Tempel gereinigt wurden bezeugen ganz klar die Worte Ovid. Fast. IV, 340 Illic purpurea canus cum veste sacerdos Almonis Dominam sacraque lavit aquis.

191) N. 152. 192) N. 144.

193) Poll. I, 25.

193, a) O. Müller, Pallas Athena § 25.

193, b) Bei Plutarch Themist. 10 Γοργόνειον ἀπὸ τῆς Θεοῦ τοῦ ἀγάλματος, und bald darauf heißt es ἐν ταῖς ἀποσκευαῖς.

B. Verlöschung des ewigen Lichtes. Betrachtet man die einzelnen Bräuche dieses Festes zu Athen, so erscheint als das bedeutsamste Symbol welches diesen Trauerzustand der Gottheit ihrer Gemeinde verkündigte die Verlöschung der ewigen Lichtflamme im Tempel, welche cerimoniel ausgeführt wird. Denn weil mit diesem Symbole des Feuers der Gedanke der Reinheit, der Gegenwart und des Lebens der Gottheit verknüpft wird, loderte es so lange als der Zustand derselben noch ein geweihter, sie selbst aber noch gegenwärtig gedacht war; wenn aber die Zeit des Reinigungsfestes eintrat wo sie von ihrem Sitze schied, wo dieser ein Trauerhaus und eine unreine Behausung ward, wurde auch dies Symbol des Feuers unrein und ungültig, es muste vernichtet werden. Den Beweis hierfür würde der Rükkschluß liefern nach welchem ein solches Verhältniß herbeigeführt wurde sobald das Feuer zur ungewöhnlichen Zeit erlosch, dann schied die Gottheit in Trauer aus ihrem Sitze und es zog dies in allen Fällen eine Sühne von Seiten der Gemeinde, eine Lustration des Tempels nach sich[194].

Für die Cerimonie der Lampenverlöschung im Tempel an solchen Tagen wenn die Gottheit in ihm nicht gegenwärtig oder zur Todtenbehausung niedersteigend gedacht, ihr Haus daher als unrein angesehen wird, gewinnt man den Beweis wieder durch Rükkschluß aus der Thatsache daß das Feuer jedesmal erlischt wenn die Gottheit außer dieser bestimmten Zeit den Tempel verläßt; dies ist ein Piaculum, ein Omen welches Unglükk verkündet, Trauertage herbeiführt und in der Bedeutung ganz gleich dem Ereignisse ist wenn das ewige Feuer durch vernachläßigte Pflege erstirbt oder durch frevelnde Hand verlöscht wird. Als die belagerte Athen in Sullas Hand fallen sollte, erlosch plötzlich die ewige Lampe der Athena Polias[195]; dasselbe Omen mußte sich also zutragen da die Göttin vor Xerxes Verwüstung des Tempels mit sammt ihrer haushütenden Schlange die Akropolis verließ[196]. Zu Delphi erlosch das Feuer bevor die Meder (?) den Tempel niederbrannten[196, a]; in Rom aber verschwanden Feuer und Herd des Vestatempels ein Mal im Mithridatischen Kriege, zum andern Male als der Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus ausbrechen sollte[197]. Die Verlöschung der reinen Flamme wurde auch durch Entweihung der Sacra und des Tempels herbeigeführt, besonders wenn die Priester selbst Ursache davon waren; es erbebte der heilige Herd und ließ sein Feuer unter der Asche verschwinden als die Vestale Ilia, vom Mars geschwächt, die Zwillingsknaben gebar[198]; „Haltet schändliche Thaten fern" ruft Ovid, „damit nicht durch Priestermord die Flamme der Vesta erlösche"[199], und wenn schon über diejenige Vestale welche durch nachläßige Wache das Feuer erlöschen ließ die Strafe der blutigen Geißelung kam[198, a], so büßte die der Unkeuschheit überwiesene mit dem Tode und es traf sie die Strafe der lebendigen Einmauerung auf dem Fluchfelde bei Rom[200], der durch sie entweihte Tempel aber muste alsdann lustrirt und von neuem geweiht werden; ein Fall der als unter Domitian vorkommend bereits erwähnt ist[201]. Die angegebene Ursache für Erlöschung

der ewigen Flamme blikkt auch durch jene charakteristische Art und Weise ihrer Erneuerung hindurch welche die Böoter im Tempel der Athena Itonia täglich, und sicher nur deshalb unternahmen um die von der Gottheit getödtete Schwester und Priesterin Jodama (die weiter nichts zu sein scheint als ein Epitheton der Athena gleich der Agraulos) für nicht gestorben zu erklären; denn sie riefen bei entzündeter Flamme drei Mal: „Jodama lebt und verlangt Feuer"[202]), was nur so viel ist als Jodama ist nicht gestorben und verlangt deshalb Feuer. Hält man diese Sage so fest wie sie Pausanias giebt, daß Jodama des Nachts in den Tempel gegangen und hier durch das Gorgoneion der Athena die ihr (also erzürnt) erschien, versteinert worden sei, so konnte man darin eine Strafe für die Entweihung des Heiligthums erblikken deren sich Jodama als Priesterin durch verschuldete Erlöschung des ewigen Feuers zuzog, wodurch der Abschied der Athena herbeigeführt werden muste. Daß man umgekehrt die wiedererscheinenden Olympischen Götter durch Entzündung und Erneuerung des heiligen Feuers begrüßte ja sie sogar erwekkte, bezeugen die Worte des Porphyrius[203]) indem er sagt: „wir begrüßen die himmlischen Götter wenn sie erscheinen durch Verbrennung von Opfern, und machen ihnen die Ehren durch das Feuer unsterblich, aus welchem Grunde das unsterbliche Feuer (oder, das Feuer als unsterbliches: τὸ πῦρ ἀθάνατον) als ihnen am änlichsten, von uns in den Tempeln der Götter aufbewahrt oder bewacht wird"; an einer andern Stelle desselben aber heißt es vom heiligen Feuer der Ägypter: „dieses zeigen sie in dem Tempel, wie auch jetzt noch die Eröffnung des Festes des heiligen Sarapis durch Feuer und Wasser vor sich geht, indem der Hymnode das Feuer zeigt und das Wasser spendet wenn er am Wege stehend in Ägyptischer Sprache den Gott erwekkt"[204]); daher in ganz Hellas und Rom die Götter bei heiligem Feuer erwekkt und herbeigerufen werden, ihr Kult durch Anzündung desselben begonnen wird. In Rom wurde am ersten Januar der Tempel des Janus erleuchtet[204, a]); nach Plutarch riefen die Böotischen Weiber und die Argiver den Dionysos unter Trompetenschall und Fakkelschein herauf[205]) und noch Catull[206]) weiß daß die Delphier den erscheinenden Dionysos mit brennenden Altären begrüßten; auch auf dem Dresdner Bildwerke wird die Erscheinung des Dionysos im Delphischen Adyton durch die Consecratio des Bakchos oder Phanos, in welchen dürre Rebschnitte als uraltes Material der Fakkel eingestekkt und mit Tänien umwunden werden, angedeutet[206, a]); änlicher Cerimonien zur Wiederbelebung und Wiedergeburt des Osiris wie des Dionysos bei Aegyptern und Hellenen erwähnt Plutarch[207]), am Feste Herois aber, an dem die Anagoge oder Hervorrufung der Semele zu Delphi gefeiert wurde[207, a]), mögen verwandte Bräuche der Fakkelentzündung vorgegangen sein. Bemerkenswerth und ganz auf ein gleiches Verhältniß wie in Athen zwischen Athena Agraulos und Hermes Psychopompos, also auf Todtendienst hinweisend, ist es übrigens daß in dem vorhin erwähnten Heiligthume der Athena Itonia eben so ein Bild des Hades geweiht war

„aus einem mystischen Grunde“ nach Strabons Ausdrukke[208]), wie im Tempel der Athena Polias zu Athen das Bild jenes Hermes, oder die Aphrodite Epithymbia zu Delphi[209]); solche Agalmata konnten nur an Tagen des Heroenkultes zur Verehrung dienen. Daher auch bei den Römern die vor das Todtenhaus gesetzte Cypresse oder Kiefer ein Symbol des Hades, des pater Dis, und ein Wahrzeichen war daß dessen Dienst herrsche[210]). Umgekehrt sind die lustrirenden Lorbeerbäume welche man in Hellas herumtrug ein Zeichen der Theophanie des Apollon[211]), und die welche man am Feste der Feuerentzündung der Ilischen Pallas im Tempel der Vesta vor der Thüre des Rex Sacrorum, der alten Curie und später auch wohl vor dem Hause des Kaisers aufpflanzte[212]).

Mit der Handlung des Feuerlöschens an den Kallynterien im Heiligthume war aber der ganzen Gemeinde, den Bewohnern jedes einzelnen Hauses ein symbolisches Vorbild gegeben gleich so zu thun, und wie im Heiligthume der Schutzgottheit mit dem Eintreten jedes Trauerfestes der Kult anfhörte, wurden auch die Tempel aller übrigen Götter verschlossen, ihre Sitze durch Teppiche verhüllt: dii quoque templorum foribus celentur opertis[213]), es stand somit auch in jedem profanen Hause die Verehrung der Hausgötter still; wenn die Worte Ovids ture vacant arae[214]) für eine sehr treffende und allgemeingültige Bezeichnung dieses Zustandes gelten, so giebt auch die heilige Sitte der Aegypter an den Tagen an welchen ein König starb die Tempel zu schließen und den Kult der Götter auszusetzen, ein übereinstimmendes Beispiel hierfür[215]), ja die Römer warfen im Schmerze bei des Germanicus Tode sogar ihre Laren aus den Häusern auf die Gasse[215,a]). In dem Augenblikke in welchem die ewige Flamme des Heiligthumes rite gelöscht wird, erlischt die Flamme des Staatsherdes im Prytaneion, die Flamme jedes häuslichen Herdes im ganzen Lande: stentque sine igne foci[216]); es ist mit diesem Augenblikke die Priesterschaft der Gottheit wie ihre ganze Gemeinde, das Herdfeuer jedes Hauses unrein geworden, alles unterliegt der Reinigung; daher beginnt jetzt ein Tag der Fasten an welchem man nur kalte nicht am Feuer bereitete Speisen genießt, denn die Flammen welche noch brennen bleiben sind unreine, ignes atri, dem Dienste der Heroen geweihte: habent alias moesta sepulchra faces[217]). Solche Tage sind ἀποφράδες καὶ ἄπρακτοι ἡμέραι der Hellenen, nefasti dies der Römer[218]), an welchen also der Dienst der Olympischen Söhne und Töchter des Zeus schweigt, weil sie nach der Bestimmung des Schikksales der Todtensühne unterliegen, der Macht der Chthonischen Götter und unterirdischen Dämonen weichen; sie müssen es dulden daß ihre Priesterschaft mit der Verehrung dieser beschäftigt ist und jetzt in der geheimen Cella ihres Hauses diese Mächte sühnt und verehrt. Wie hätte auch die Priesterschaft oder irgend ein Profaner der im Dienste der Hekate und des Hermes Psychopompos beschäftigt ist, mit unreiner Hand die Sacra Olympischer Götter verrichten können? denn der welcher selbst nicht rein

ist darf nach dem Worte der Alten das Reine nicht berühren[219]). An dem Festtage der Plynterien, als dem allertraurigsten Tage der Athener an welchem ihnen das unglükklichste Zeichen, der Weggang ihrer Schutzgottheit wurde, muste das aber wahr sein was Hippokrates[220]) sagt: daß man bei guten Zeichen die Olympischen, bei bösen aber die abwendenden Götter (ἀποτρόπαιοι θεοὶ), die Erde und die Heroen, also die Chthonischen angerufen habe. Daher wird an solchen Tagen keine festliche Pompa ausgerüstet[221]), auch ist der Opferbrauch ein dem gewöhnlichen ganz entgegengesetzter; denn während man sonst den Olympischen nach Osten zu opfert, wenn deren Tempelcellen und Bilder nach Morgenaufgang schauen, werden jetzt die Opfer nach Abend hin ausgegossen, es sind alle Cellen der Unterirdischen und Heroen auch wenn sie den Cellen jener Gottheiten angebaut sind, nach Westen gewandt, eben so auch ihre Bilder; in baulichem Bezuge war also das Irdische und Sterbliche wie Plutarch[222]) sich ausdrükkt, gleichfalls dem Göttlichen entgegengesetzt. Das musten in der That wohl unglükkliche und traurige Tage für die Gemeinde sein an welchen dem Glauben der Hellenen und Römer nach die nichtigen Schatten der Heroen die Luft durchirrten[223]) und nach Sühnung verlangten, an denen man nur die Unterirdischen anrief und kein Olympischer ein Unglükk schützend abwehren konnte, weil ihre Tempel dem Zutritte verboten, ihre Bilder verhüllt waren. Daher verbringt man sie auch in trüber Ruhe und Unthätigkeit, es liegt ein trauriger düsterer Ernst auf der ganzen Gemeinde, alle Staatsverhandlungen, Volksversammlungen werden eingestellt und es sind die nefasti dies die Tage welche der Römische Staatskalender durch D. D. A. verzeichnet, an denen also der Prätor kein Do Dico Addico aussprechen darf[224]). Wie bei Staatsverhandlungen so enthält man sich auch im häuslichen Leben und in der Familie jeder Äußerung der Freude, denn jedes außergewöhnliche Ereigniß wird als Unheil verkündend, jede That zu der man sich unwillkürlich genöthigt sieht als Verderben nach sich ziehend betrachtet. Ab hoc nefasti, quibus diebus ea fare ius non est, et si fati sunt, piaculum est[225]), heißt es zu Rom im Gegensatze zu den fasti dies an denen certa verba legitima sine piaculo praetoribus licet fari; gleicherweise können die Hellenen von den ἀποφράδες ἡμέραι sagen daß an ihnen keine Ekklesia und keine Richterstätte in irgend einer Thätigkeit sei[226]). Als daher Alkibiades durch Aufhebung des Fluches von Seiten der Eumolpiden aus dem Banne gelöst, in Sehnsucht nach dem Vaterlande aber uneingedenk des Plynterienfestes sein festlich gekränztes Admiralschiff mit hurtigem Ruder in den Piräeus einführte, betrübten sich die harrenden Freunde über die ungelegene Zeit und das für Alkibiades böse Omen, und dieser, so scheint es, ging nicht von Bord bis ihn seine Freunde im Verein mit dem Volke beruhigt hatten[227]). Wenn es bei dieser Geschichte übrigens unerklärlich ist wie Alkibiades und seine mit ihm ankommenden Genossen als geborne Athener diesen Tag vergessen konnten und die Ankunft nicht noch um einen Tag verzögerten, so zeugt sie andrerseits dafür daß dem traurigen Plynterientage ein froher festlicher

folgen muste, und Alkibiades sich vielleicht nur um einen Tag verrechnet haben mochte. Wie schon gesagt enthielt man sich namentlich auch jedes Familienbündnisses, jeder Hochzeit, denn es ging der Glaube daß derjenige welcher sich jetzt verbinde eines baldigen Todes versterben würde[228]); andern Theils hätte auch eine solche Feierlichkeit nur den Anstrich der Trauer haben können und der Weihe ermangeln müssen, indem man reines Feuer aus dem Heiligthume welches dafür unerläßlich ist, deshalb nicht erhalten konnte weil es dort gelöscht war, das Feuer aber welches im Hause noch vorhanden blieb und der Gedächtnißweihe der Landesheroen bestimmt war, würde in seiner Verwendung zur Heiligung froher Festsacra demnach ein Piaculum gewesen sein; endlich aber waren ja die Priesterinnen welche bei solcher Feier die Sacra verrichten musten selbst unrein und konnten nur Todtenweihen vornehmen. Es war in Athen Brauch daß die Priesterin der Athena Polias als Stellvertreterin und mit dem Attribute ihrer Gottheit, der Aigis angethan, in das Haus jedes sich verbindenden Paares ging[229]), wahrscheinlich um die Ehe zu segnen und den neuen Herd zu heiligen[230]); und wenn man hier hinzunimmt daß die Braut bei ihrer Vermählung in die Akropolis geführt wurde um der Schutzgöttin Athena, als μήτηρ, das Dankopfer zu bringen, so konnte an solchen Tagen dies begreiflicher Weise nicht statt finden. In gleichem Verhältnisse befand sich die Flaminica, die Gattin des Flamen Dialis zu Rom, welche als der Juno heilig die Sacra beim ehelichen Bündnisse verrichten muste; weil sie unrein war und in diesem Zustande der Trauer betrübte Züge annehmen muste, sich während solcher Tage an denen das heilige Ilische Feuer des Palladion verlöscht war das Haar nicht glätten, nicht baden, die Nägel nicht verschneiden durfte, so war es derselben auch nicht erlaubt ihrem stets reinen Gatten unter die Augen zu treten, noch weniger aber von der ewigen Flamme des Jupiter die derselbe in der Kapelle seines Hauses pflegte, Feuer zu heiligem Gebrauche zu entlehnen; da nun auch die Flamme des Vestaherdes keine Suffimente zur Reinigung und Weihe hergab, so war jede heilige Feier unmöglich[231]).

Für die Behauptung daß die heilige Flamme im Tempel, die Flamme des Staatsherdes im Prytaneion, jedes Herdes im bürgerlichen Hause an allen Reinigungsfesten überhaupt gelöscht sei, ein Jeder also nur ungekochte Fastenspeise genieße, sprechen aber nicht weniger interessante Zeugnisse, und es würden die ausdrükklichen Worte Ovids durch die er diese Zeit für Rom bezeichnet: stentque sine igne foci, allein schon die vollste Bestätigung von dem gewähren was auch alte Hellenische Sitte war. Mit dem Beginne des Todtensühnfestes auf Lemnos welches neun Tage dauerte, wurden alle Feuer so wohl in den Heiligthümern wie auf dem Herde der Wohnhäuser gelöscht, man muste mithin fasten; erst gegen Ende des Festes führte ein heiliges Theorenschiff, welches natürlich schon vor dem Feste dahin abgegangen sein muste, reines Feuer vom ewigen Herde des Apollon auf Delos herbei; die Theoris durfte indeß nicht eher landen

bis die Anrufungen der Unterirdischen und Verborgenen auf Lemnos schwiegen, weil sonst die Reinheit ihres Feuers beflekkt war, daher blieb sie Angesichts der Insel auf der Höhe des Meeres schweben wenn sie noch vor dem Ende der Feier anlief; landete sie endlich so wurde von ihrem Feuer durch die ganze Insel vertheilt, geweihte Opfermahle erquikkten jedermann, die Herde flammten von reiner Flamme belebt auf, alle Erzarbeiter regten die Hämmer der Werkstätten wieder und die Lemnier sagten: sie beginnen von nun an ein neues Leben, καινοῦ τὸ ἐντεῦϑεν βίου φασὶν ἄρχεσϑαι [232]). Als die Hellenen nach der Schlacht bei Platäa das große Todtensühnfest zum Gedächtnis der Gefallenen begehen wollten, wurde das Feuer in ihren Lagerzelten wie das aller Herde in Hellas für unrein erklärt, gelöscht, und man fastete; nachdem sich hierauf das Heer mit Myrte bekränzt hatte, wurde dem Zeus Chthonios und Hermes Psychopompos ein schwarzer Stier über dem Scheiterhaufen in die Grube geschlachtet, und man ladete die Manen der Tapfern welche für Hellas Freiheit auf dem Platäischen Gefilde im Kampfe erlegen waren zum Bluttrunke ein. Nach so beendeter Sühne durfte man jedoch dem Olympischen Zeus Eleutherios, dessen Altar schon vorher errichtet war, nicht früher das Opfer schlachten und das gemeinsame Festmahl nicht eher genießen bis Euchidas mit dem reinen Feuer, καϑαρὸν πῦρ, vom ewigen Herde in Delphi herbeigekommen war [233]). Auch das Todtenfest des Apollon Hyakinthos zu Amyklä feierte man bei Fasten, und wie am eben erwähnten Platäischen Todtenfeste die Myrte so wurde hierbei als gleiches Symbol der Epheukranz getragen [234]). Was die Speisen betrifft welche man an diesem Fasttage genoß so scheinen sie auch klar zu sein; sie bestanden aus getrokkneten Früchten, in Athen vielleicht aus gepreßten Feigen die man auch in der Pompa, Hegeteria genannt, zur Schau führte [234, a]). Auf diesen Genuß getrokkneter Früchte als Fastenspeise beim Todtenkulte weist auch die Römische Sitte hin, nicht eher novas fruges zu speisen und für purus zu gelten bevor man nicht am Todtenfeste selbst den unbeerdigt gebliebenen Angehörigen die praecidanea porca geopfert hatte [234, b]); von den Hyakinthien zu Amyklä welche am ersten Tage mit Trauer und Fasten gefeiert wurden sagt Polykrates: ἀλλὰ μετ' εὐταξίας πολλῆς δειπνήσαντες ἀπέρχονται [235]).

Diese Sitte an den Tagen des allgemeinen wie jedes besondern Trauer- und Todtenfestes die profanen Herdfeuer, mit Ausnahme derjenigen Fakkeln welche als atri bei dem Todtendienste genußt werden, zu löschen und nach vollendeter Feier durch reines Feuer zu ersetzen, geht durch ganz Hellas. Die Argiver löschten das Feuer welches sie zur Verrichtung der Sacra des Hermes Psychopompos gebraucht hatten, als πῦρ μεμιασμένον und entzündeten das reine Opferfeuer alsdann wieder mit der Flamme die ihnen der Priester aus dem Heiligthume des Apollon (wahrscheinlich des Lykios zu Argos) in welchem ein ewiges Feuer brannte, mit einem Stükke geweihten Opferfleisches übergeben hatte, zum sogenannten Enknisma [235, a]).

Betrachtet man die den Attischen Kallynterien entsprechende Stercoratio des Vestatempels in Rom, so zeigt es sich wie dieselben Gedanken auch hier die leitenden sind. Diese Tage beginnen ebenfalls mit Verlöschung der ewigen Flamme des Vestaherdes; denn wenn Ovid[236]) sagt: Adde quod arcana fieri novus ignis in aede (Vestae) Dicitur et vires flamma refecta capit und Donec .... Ignea cum pura Vesta nitebit humo, so muste ein Verlöschen vorherhergegangen sein, auch stimmt mit letzterem und der Erneuerung des heiligen Feuers ganz und gar das cerimonielle Hinwegnehmen der ein Jahr alten verdorrten Lorbeerkränze und Zweige bei dieser Verrichtung, so wie die Ersetzung derselben durch frische; es traten mit diesem Augenblikke der Feuerverlöschung nefasti dies ein, wie aus Statius Worten: daß alle öffentlichen und privaten Verrichtungen ruhten bis das Troische Feuer wieder entzündet sei, hervorgeht[237]).

Mit dem rituellen Verlöschen der ewigen Lampe der Athen Polias[237, a]) geht es aber sehr wohl zusammen daß diese Lampe auch so eingerichtet war um ein Jahr lang von einmaliger Ölfüllung brennen zu können, so daß ein Erlöschen außer der Zeit nur durch Absicht herbeigeführt werden konnte, indem außer der sorgfältigen Wartung, für die Sicherheit ihres Bestandes anderweitig gesorgt war; denn nicht nur bestand ihr Docht aus dem berühmten Karpasischen Flachse und ihre Füllung wohl aus dem reinsten Attischen Öle (vielleicht von den Moriai an der Akademie), was beides einer Verkohlung möglichst widerstrebt, sondern die Lampe war unstreitig wohl deshalb aus reinem Golde getrieben um das Öl nicht durch Kupferoxyd verderben und verdichten zu lassen. Ohnerachtet dieser Vorsicht muste jedoch selbst das reinste Öl durch Verdikkung und beim Verbrennen so viel Schmutz absetzen daß eine wenigstens jährliche Reinigung nothwendig war, bei welcher namentlich auch der große erzene Schlot zur Abführung des Qualms (ἀτμός) durch die Dekke des Gemaches, dem Kallimachos die Form einer Palme gegeben hatte, berükksichtigt werden muste.

Ist hiermit die Verlöschung der ewigen Flamme im Heiligthume wie die eines jeden Herdes oder dem Altare der Hausgötter im Wohnhause, ist die Fastensitte des Genusses der ungekochten Speise nachgewiesen, so muß nothwendig auch für den Staatsherd im Prytaneion gelten daß dessen Flamme die dem Gedanken nach das vermittelnde Glied zwischen Heiligthume und profanem Hause ist, rite gelöscht werde. In der That bezeugt schon die Thatsache daß die Eleer im Monat Elaphios die Asche aus ihrem Prytaneion brachten und dieselbe mit Alpheioswasser um den hochheiligen Aschenaltar des Olympischen Zeus tünchten[238]), die Reinigung dieses Staatsherdes, ein Vorgang bei welchem natürlich das ewige Feuer desselben gelöscht sein muste; in Folge dessen konnten auch die Prytanen die täglichen Mahlzeiten welche zu ihrem Amte gehörend von ihnen sonst hier genossen wurden, nicht einnehmen weil jede Amtsverrichtung an diesen Tagen

aufhörte, eben so wenig konnte jemand anderes außer dieser Zeit in diesem öffentlichen und Gemeindespeisehause seine Mahlzeit halten, wie es doch sonst Sitte war. Für Rom endlich gab wie eben gesagt die Verlöschung des Ilischen Feuers auf dem Staatsherde im Vestatempel, wenn auch dessen Bedeutung eben so mehr dem Kulte des Palladion, wie die des Delphischen und Delischen Herdes dem Kulte des Apollon und Dionysos zugewandt war, eine nicht abzuweisende Analogie hierfür.

Noten.

194) Über die ewigen Flammen des Tempels vgl. flg. Absch. C. und weiter unten Ewige Lampen und Herde.

195) Plutarch. Sulla 13.

196) N. 101. Herodot. I, 164 sqq.

196, a) Plutarch. Numa 9 *Ἐὰν δὲ ὑπὸ τύχης τινὸς ἐκλίπῃ, καθάπερ Ἀθήνησι μὲν ἐπὶ τῆς Ἀριστίωνος λέγεται τυραννίδος ἀποσβεσθῆναι τὸν ἱερὸν λύχνον, ἐν Δελφοῖς δὲ τοῦ ναοῦ καταπρησθέντος ὑπὸ τῶν Μήδων*: dies ist ein mir nicht weiter bekanntes Ereigniß, wenn nämlich der Delphische Tempel gemeint ist, was ich nicht bezweifeln und die Stelle auch nicht auf das Haus der Polias, wegen Herodot VIII, 41 und N. 101 beziehen möchte. Sollte nun der Tempelbrand dessen Herodot I, 50 und II, 180 gedenkt aus Zufall entstanden sein, so könnte sich dieses Wunder der Lichterlöschung nur zugetragen haben bei der Plünderung des Heiligthumes durch die verbündeten Kelten und Illyrier, unter denen Appian de reb. Illyr. V besonders die Skordisker, Maider und Dardaner nennt, welche *πολλὰ τῶν ἱερῶν καὶ τὸ Δελφικὸν ἐσύλησαν*, und es würde dann bei Plutarch *Μαίδων* anstatt *Μήδων* zu lesen sein. Eine Zerstörung des Delphischen Tempels erst durch Sturmwind sodann durch Feuer, bei Clem. Alex. Protrept. IV, 46 Pott.

197) Vor. Note und Lucan. I, 549 Vestali raptus ab ara Ignis et ostendens confectas flamma Latinas, Scinditur in partes, geminoque cacumine surgit, Thebanos imitata rogos. —

198) Ovid. Fast. III, 45 Silvia fit mater: Vestae simulacra (also doch Bilder der Vesta?) feruntur Virgineas oculis opposuisse manus. Ara Deae certe tremuit, pariente ministra; et subiit cineres territa flamma suos.

198, a) Liv. XXVIII, 11.

199) Ovid. Metamorph. XV, 777 Facinusque repellite, neve Caede sacerdotis flammas extinguite Vestae.

200) Liv. XXVIII, 11; cf. Obsequens de prodig. 62; Valer. Max. I, 1, 7.

201) Philostr. Vit. Apoll. VI, 6.

202) Paus. IX, 34, I; cf. Strabon. IX, p. 411; Etym. Magn. p. 79; Tzetzes ad Lycophr. 355.

203) Porphyr. de abstin. II, p. 126 ed. Lugd.

204) Porphyr. l. c. IV, p. 374.

204, a) Ovid. Fast. I, 77.

205) Plutarch. Quaest. Graec. 36 u. de Isid. et Osir. 35.

206) Catull. LXIII, 390.

206, a) Eine hierüber zu veröffentlichende Untersuchung über dieses einzige Bildwerk, deren Inhalt ich im Wesentlichen am Winckelmannsfeste 1847 in der Archäol. Gesellschaft zu Berlin gelesen habe, wird das Nähere angeben.

207) Plutarch. de Is. et Osir. 35.

207, a) Plutarch. Quaest. Graec. 12.

208) Strabo IX, p. 411.

209) Plutarch. Quaest. Rom. 23.

210) Plin. H. N. XVI, 10, 18; Festus p. 48.

211) O. Müller, Dorier I, 330.

212) Ovid. Fast. III, 139 u. IV, 953.

213) Ovid. Fast. II, 563; zumal es nicht an Wundern fehlt daß die Götter ihre Bilder selbst verhüllten wenn sich ihr Numen davon entfernte; vergl. unten Verhüllung des Hedos.

214) Ovid. l. c. II, 564.

215) Diodor. I, 72.

215, a) Sueton. Calig. 5.

216) Ovid. l. c. II, 564.

217) Ovid. l. c. II, 562.

218) Plutarch. Alcib. 34. — Bekk. Anecd. *Ἀποφράδες ἡμέραι.* — Hesych. s. v. *ἀποφράδες. ἡμέραι ἑπτὰ* (?) *οὕτως ὀνομαζόμεναι, ἐν αἷς ἐναγίζουσι τοῖς νεκροῖς. Μεταφέρουσι δὲ τὴν λέξιν καὶ ἐπὶ τοὺς πονηρούς. Ἢ ἀπαγορευόμεναι πρὸς τὰς πράξεις.* Moeris Attic. *Ἀποφράδες ἡμέραι. Ἀττικῶς, ἐν αἷς τοῖς κατοιχομένοις χοὰς ἐπιφέρουσιν, ἢ αἱ πρὸς πράξεις ἀνεπιτήδειοι.* — Varro L. L. p. 210 Speng. Dies fasti per quos praetoribus omnia verba sine piaculo licet fari .... Dies nefasti per quos dies nefas fari praetorem: Do Dico Addico. Id. 229. — Ovid. Fast. I, 45. 59. Vgl. Papin. Statius Silv. IV, 3 in N. 273 Abschn. D.

219) Plutarch. Consol. ad Apollon. 13.

220) Hippocrat. de insomn. p. 47 Foes.

221) Hesych. *Ἀπόμπιμοι* (so nach den ältern Ausg. zu lesen)· *αἱ ἀποφράδες ἡμέραι.*

222) Plutarch. Quaest. Rom. 78.

223) Ovid. Fast. II, 553. — Hesych. *Μιαραὶ ἡμέραι*: vgl. Bekk. Anecd. 204, 31 *ἀποφράδες· αἱ ἐναγεῖς καὶ μιαραὶ ἡμέραι καὶ μέλαιναι.* 438, 31 *ἀποφράδες ἡμέραι· ... ἢ μιαραὶ ἡμέραι, μάλιστα ἐν αἷς τὰ ἐναγίσματα.*

224) Varro L. L. in N. 218.

225) l. c. p. 229.

226) N. 218.

227) Plutarch. Alcibiad. 34.

228) Ovid. Fast. V, 488.

229) Zonaras Lex. p. 77.

230) Dies geht schon aus dem Opfer hervor welches jedes junge Paar der Athena Polias auf der Akropolis weihen mußte; Phot. *προτέλειαν* u. *προτέλειαν ἡμέραν.*

231) Für alle diese Gedanken zeugen Plutarch. Quaest. Rom. 76; Ovid. Fast. VI, 225 sqq. u. III, 397; Gell. X, 15, 7; Fest. s. v. Flaminica.

232) Philostr. Heroica XIX, 14, p. 740.

233) Plutarch. Aristid. 20 u. 21.

234) Athen. IV, p. 139, d; Macrob. Saturn. I, 18.

234, a) Hesych. *Ἡγητηρία.*

234, b) Antequam novam quasi dapem mereant de segete capere leni, bei Marius Victor p. 2470. Varro de vit. P. R. ap. Non. II, p. 163. cf. Fest. Exc. p. 122 Lind. — Gell. IV, 6. — Cic. legg. II, 22.

235) bei Athen. l. c.

235, a) Plutarch. Quaest. Graec. 24.

236) Ovid. Fast. III, 143 sq. VI, 233.

237) Papin. Statius, Silv. IV, 3 in N. 273, Abschn. D.

237, a) Paus. I, 26, 7.

238) Pausan. V, 13, 5; Plutarch. de defectu orac. 41.

C. Reinigung des Bildes und seines Kosmos. Wie die Reinigung der Cella so war auch die Reinigung des Bildes und seiner göttlichen Hoheitsattribute durch die Praxiergiden, die wohl gleich sein mögen den Phaidrynten[239]), ein Geheimes und Unschaubares für Profane; dies ist deutlich in den Worten Plutarchs[240]) ausgesprochen daß am 25 Thargelion die Praxiergiden mit geheimen Cerimonien dem Athenabilde allen Kosmos abnähmen, es mithin gänzlich entkleideten; eine Cerimonie die natürlich ein Mysterion sein muste, weil sie nur der Beginn von andern geheimen Bräuchen (μυστήρια καὶ τελεταὶ) war[241]). Da ferner die Cella jetzt ein entweihter Raum war, so setzt dies schon voraus daß die Reinigung aller Gegenstände die sie einschloß außerhalb geschehen, diese mithin herausgeschafft werden musten; denn es ist ein durchgängiges Kultgesetz die Reinigung des Gnadenbildes, seines eigenen Zubehörs und des Kultgeräthes eben so nur unter freiem Himmel, ὑπ' αἰθέρι, ἐν ὑπαίθρῳ[242]) vorzunehmen wie jede andre Reinigung überhaupt, daher erhielten die Bilder das Bad der Weihe im Flusse, Quelle oder Meere.

Alle Überlieferungen die uns hierüber nur überkommen sind bezeugen wie die Unschaubarkeit dieser Cerimonie von Seite jedes Profanen ein heiliges Gesetz sei, und auf dieses Gesetz und auf das Verbot des Anschauens solcher Bilder wenn sie ihrer göttlichen Hoheitsattribute entkleidet sind, deuten ganz allein alle Sagen von Gottesstrafen die für Erblikkung entkleideter Gottheiten im Bade eintreten. Vor Allem ist die Äußerung des Apollodor wichtig: es sei Teiresias deshalb geblendet weil er das offenbar gemacht (also Mysteria profanirt) was die Götter wollten geheim gehalten haben, indem er die Athena im Bade genau betrachtet[242, a]); bei der Weihe des Argivischen Palladion im Inachos warnt Kallimachos[243]): „Hüte dich, Pelasger, daß du nicht die der Gorgo entkleidete Pallas mit Augen schauest, nimmer sonst erblikkst du wieder Argos hochragende Burg; denn so spricht Kronos Gesetz: schwer lastet die Strafe auf dem der frevelnd einen der Olympischen wider seinen Willen erschaut" und führt als Warnung das Unglükk des Teiresias und Aktaion an, welche die harte Strafe doch unverschuldet getroffen habe: „ach, was man straflos nicht schaut, sahest du Schuldloser";

auch die hier gegebene Sitte daß an diesem Tage des Bades Niemand Wasser aus dem Inachos schöpfen durfte, stimmt völlig mit der Sicherung der Badweihe vor profanem Anblikk. Durch das Bad des Bildes der Argivischen Hera im Quelle Kanathos verbildlichte man die Wiedergeburt des Wesens und die Erneuerung der ewigen Jugend dieser Gottheit, es wurde aber diese Weihe[244] als geheimer Brauch gefeiert; Aphrodite selbst umgab sich beim Bade mit dichten Myrten um nicht von den Dämonen des Waldes und Feldes belauscht zu werden[245]. Andere heilige Badeörter sind der Quell im Thale Gargaphia in welchem Artemis badete[246], und der Quell Akidalia in Orchomenos war deshalb der Aphrodite geheiligt weil er das Bad der Chariten war[247]. Das Bad des Cybelebildes zu Rom ging im Almo[247, a] vor sich, und zwar ebenfalls mit mystischen Bräuchen wie Lucan sagt: Tum qui fata deum secretaque carmina servant Et lotam parvo revocant Almone Cybellen, was also die Erneuerung des göttlichen Wesens ebenfalls andeutet, wobei es wichtig daß Almo, der Gott des Flusses, der Vater der Lara war mit welcher Merkur (also wieder der Psychopompos) die Laren gezeugt hatte[248]. Für die Erhaltung dieser Sitte in der Römisch-katholischen Kirche ist es interessant daß nach Niebuhr[249] noch im vorigen Jahrhundert ein hölzernes Madonnenbild in Rom jährlich nach dem Almo gebracht und dort gebadet wurde. Als nach dem furchtbaren Brande unter Nero die zürnenden Gottheiten versöhnt werden sollten, wurde das Bild der Juno vom Capitole durch Matronen nach dem Meere gebracht und dort mit Wasser geheiligt mit welchem man das Bild und auch seinen Tempel besprengte[250]. Sonst dient wohl das Wasser des Meeres zu dieser Weihe; wie z. B. Iphigeneia das Artemisbild nach dem Meere, Admete auf Samos das Bild der Hera nach dem Heräischen Hafen führt, das Bild der Syrischen Göttin jährlich sogar zwei Mal nach dem Meere gesendet wird. Merkwürdig bleibt es auf jeden Fall daß auch die Diener welche bei der Reinigung des Germanischen Herthabildes und seines verhüllten Wagens ministrirten ihren Tod im heiligen See finden musten[251]. Wo das Xoanon der Athena Polias das Weihebad empfing bezeugt zwar keine Überlieferung, da indeß die Kallirrhoë der einzige heilige und zu allen Weihungen ihres Kultes benutzte Quell zu Athen war, so ist es anzunehmen daß dasselbe in der den Plynterien folgenden Nacht, also nach Beginn des 26 Thargelion hierher gebracht, geweiht und sodann mit seinem gereinigten und geheiligten Kosmos und dem neuen Peplos wieder bekleidet wurde, indem es analog hierfür ist daß dieser Feier-Akt des Ankleidens der Argivischen Hera, der also das Bad des Bildes beschließen muste, Endymatia[252] hieß; die Einkleidung des Argivischen Pallasbildes besorgten die Gerarađen genannten Frauen[253] welche aus den edelsten Bürgerinnen von Argos ausgewählt wurden, und der Schluß vom Hymnos des Kallimachos, in welchem die Argivischen Mädchen aufgefordert werden die Göttin zu empfangen, zeigt daß dieses Athenabild neu geschmükkt wieder in die Stadt zurükkgeführt wurde. Eben so mangelnd sind die Zeug-

nisse von der Art und Weise in welcher das Bild der Athena Polias nach dem Bade hin und wieder in die Burg zurükkgeführt wurde; jedoch kann die Erwähnung jenes Zweigbettes Plakis eine Andeutung darüber geben, die um so weniger abgewiesen werden darf als sich mehrere Analogien zu ihrer Auslegung herbeiführen lassen. Hesychios[254]) nennt Plakis ein kleines aus Blumen oder Zweigen zugerichtetes Lager (*κλινίδιον ἐξ ἀνθῶν κατεσκευασμένον*) beim Feste der Panathenäen; Meursius und Meier beziehen[255]) dies ohne weitere Begründung zwar auf die großen Panathenäen, und der leztere will sogar daß das Xoanon am Schlusse der großen Panathenäen „auf einen von Blumen gebildeten Siz gestellt war und ihm der (ungeheure) Peplos den man vom Panathenäischen Festschiffe genommen, umgeworfen sei". Ganz abgesehen indeß davon daß man dem Xoanon nicht einen neuen Peplos „umwerfen" konnte ohne es von dem alten zu entkleiden, eine solche Entkleidung und Einkleidung aber wie schon gesagt gerade ein Mysterion war welches wohl nicht von „einigen Personen" einem Feste als Appendix hinzugethan werden konnte, so konnte sie an den großen Panathenäen deswegen schon nicht stattfinden weil diese mit dem Athenakulte in gar keinem mysteriösen Verhältnisse standen, es durfte daher auch dieser große Peplos den man auf dem Relief des Phidias zu sehen glaubt, nur dem Parthenosbilde im Parthenon (dem eigentlichen Festtempel dieses Prunkfestes) geweiht sein; der Gebrauch jenes Zweigbettes spricht vielmehr für seine Verwendung an den kleinen Panathenäen, das heißt für die sie beginnenden Kallynteria und Plynteria, und für eine ursprüngliche mit dem Geheimkulte des Athenabildes gewordene Sitte. Auch bei den Argivern gab es nach Hesychios ein Opfer Lecherna[256]), ein Name der wohl nur auf ein solches Lager hindeutet und mit dem Reinigungs- und Badefest der Hera welches mit jenem Ankleiden des Bildes am Feste Endymatia durch das nach Hesychios Patos genannte Gewand der Hera[257]) zusammenfallen muste, in Verbindung gesezt werden kann; denn auch bei jener Geschichte mit der nach Samos aus Argos entflohenen Herapriesterin Admete, welche auf einen genauen Kultkonnex zwischen Argos und Samos hinweist, zeigt sich daß das Samische Herabild ebenfalls auf einem solchen Schuzlager (*θωράκιον*) jährlich nach dem Meere hin und zurükk getragen, sodann als ein von neuem wieder geheiligtes auf seinem Size aufgestellt wurde. Es muß durchaus festgehalten werden daß diese jährlich erneute Heiligung des Bildes eine erneute und wiederholte Einsezung desselben ist, mit der das Stiftungs- und Weihefest seines Kultes und Tempels wiederholt gefeiert wird. Ist aus dem bisher Gesagten aber klar daß diese jährlich erneute Heiligung von dem Xoanon der Athena Polias ebenfalls gelten, daß sie der Wiederaufstellung auf seinem Bathron vorhergehen muß, so kann jenes Zweigbett nur darauf hinweisen daß die Praxiergiden das entkleidete Bild auf dasselbe legten und so lange darauf verhüllt ließen, bis es, sicher unter Begleitung der Eumolpidischen Kerykes,

zum Quelle geführt, durch Wasser geweiht und von den Priesterinnen mit dem neu gewebten Peplos bekleidet wurde; es ist mithin diese Kline analog dem mit Kränzen und Zweigen ausgestatteten Lager des gestorbenen Adonisbildes, so wie der Kline auf welche auch der Leichnam jedes Todten den man in der Aule des Hauses ausstellte, gebettet wurde[258]). Für die bekannte Sitte den Leichnam nebst seinem Schaulager zu bekränzen und mit Blumen zu schmükken zeugt wörtlich Artemidorus: „mit den Todten begraben sie zugleich die Zweige von Oliven", und Chion schreibt dem Platon: „es erschien mir ein Weib von göttlicher Schönheit, mich mit Kotinos und Tänien zu umbinden und mir ein prächtiges Grab zu zeigen, sagend: nachdem du gearbeitet hast, Chion, geh in dieses Grabmal um auszuruhen."[259]) Auch wird man nicht irren wenn man für die Zweige mit denen die Kline ausgerüstet wird um das Bild zu verhüllen, Myrte und Ölbaumzweige annimmt; darauf deutet vieles hierher Gehörige hin; denn wenn jenes Hermesbild welches sich im Erechtheion befand[260]) ganz und gar mit Myrtenzweigen verhüllt war, so läßt diese wichtige Nachricht deshalb den Hermes als Psychopompos erkennen weil an jenem Platäischen Todtenfeste an dem sich die Feiernden mit Myrtenkränzen und Zweigen umhüllten, diese Pflanze als Bezeichnung diente daß die Sacra dem Hermes Psychopompos galten; die Myrte war nemlich überall so ein Symbol des Lebens wie des Todes (für welches leztere auch Wein- und Epheulaub galt) und den Göttern welche der Hochzeit vorstanden eben so geweiht wie den Unterirdischen, sowohl der Aphrodite wie der Libitina oder Persephone; aus diesem Grunde trugen die Athenischen Archonten[261]) Myrtenkränze zum Zeichen des Blutbannes; das Bild des Jakchos wurde zur mystischen Vermählung nach Eleusis mit einem Myrtenkranze geschmükkt[262]), an den Mysterien der Europa auf Kreta wurden die Reliquien derselben von großen Myrtenkränzen umhüllt herumgeführt[263]), und Alkestis schmükkt sich mit Myrte als sie von ihrem Hause Abschied nimmt um zum Hades hinabzusteigen[264]). Die Kallynteria feiern also die Zeit der Vereinigung der Athena mit dem Hermes Psychopompos, wo sie der Gott als Agraulos durch den Hades zur Reinigung führt; hieraus erklärt sich ganz allein nicht nur die mystische Sage von der Vermählung der Agraulos mit dem Hermes, aus der das Geschlecht der Eumolpidischen Keryken welches auch den Geheimdienst der Athena hatte, entsprungen sein sollte[265]), sondern es findet auch die viel ältere Attische Sage von der Vermählung des Stifters dieses Hermesbildes und natürlich auch seines Dienstes, des Kekrops mit einer Agraulos ihre Auslegung[266]). Daß dieses Beispiel der Verbindung des Hadesdienstes mit der Athena keineswegs allein dastehe, indem sich auch im Athenatempel bei Koroneia ein Bild des Hades aus gleichem Grunde zur Feier mystischer Sacra befand, ist schon bemerkt worden[267]). Und so möchte denn das Bild des Hermes im Erechtheion zu der Zeit neben jenes Zweigbett gestellt, diesen Gott eben im Amte des Psychopompos und zugleich als Hüter des mystischen heiligen Hortes

zeigen, ein Verhältniß wie es eine alte Grabschrift bei Pausanias sehr schön ausdrükkt: „Ich liege hier bei Hermes und den Nymphen.“[268]) Bekannt ist übrigens daß selbst die Pfosten des Ruhebettes im gemeinen Leben Hermenartig gebildet wurden. Man kann daher mit Recht schließen: ist es nachgewiesen daß Athena stirbt wenn sie Agraulos wird, so vermählt sie sich dem Hermes Psychopompos und geht ihrer Reinigung entgegen oder tritt sie an, und zur Bezeichnung dieses Verhältnisses feierte man der Agraulos Mysterien und Weihen. Möglich wäre es endlich daß man über dem hingebetteten Bilde eine kleine Kapelle, Kallion, aus Zweigen errichtet hätte in welcher es aufbewahrt wurde[269]). Schließlich darf noch die Vermuthung gewagt werden es sei der alte Peplos des Bildes, weil er nur für ein Jahr geweiht war, durch Feuer vernichtet worden, eine Vermuthung die sich eines Theils darauf gründet daß keine Andeutung vorhanden ist welche die Frage beantworten könnte wo denn die abgelegten Peplen hingekommen wären, andern Theils aber auf der Voraussetzung fußt daß alles was am Gnadenbilde irdisch sei dem Vergehen anheim falle, das Bild selbst aber, weil es der Sage nach Diipetes, also ein vom Himmel selbst geschenktes war, nebst seinen ewig wahren Hoheitssymbolen bleibend sein muste und nur von neuem geweiht werden durfte um wiederum heilig und gültig zu sein.

Noten.

239) Hesych. *Φαιδρυντής. ὁ τὸ ἕδος τοῦ θεοῦ θεραπεύων.*

240) Plutarch. Alcibiad. 34; s. N. 145.

241) Athenagor. leg. pro Christ. c. 1 *καὶ Ἀγραύλῳ Ἀθηναῖοι μυστήρια καὶ τελετὰς ἄγουσι καὶ Πανδρόσῳ, αἳ ἐνομίσθησαν ἀσεβεῖν ἀνοίξασαι τὴν λάρνακα.*

242) Eurip. Iphig. Taur. 1177. — Plutarch. Quaest. Rom. 5, wo es als Grundsatz aufgestellt ist daß alle Reinigungen unter freiem Himmel geschehen müssen, *καὶ γὰρ τοὺς καθαρμοὺς ἐπιεικῶς πάντας ἐν ὑπαίθρῳ τελοῦσι.* Für die Reinigung der Attribute der Gottheit und des heiligen Geräthes N. 190, b.

242, a) Apollod. III, 6, 7.

243) Callimach. de lavacr. Pall. 44. 52. 76. 98; cfr. Propert. IV, 9, 57 sqq. wo vor dem Anschauen der ihrer Gorgo entkleideten Göttin gewarnt wird: Magno Tiresias adspexit Pallada vates, Fortia dum, posita Gorgone, membra lavat.

244) Pausan. II, 38, 2.

245) Ovid. Fast. IV, 143.

246) Ovid. Metam. III, 156.

247) Serv. Virg. Aen. I, 720.

247, a) Lucan. bell. civ. I, 599; Ovid. Fast. IV, 337 sqq.

248) Ovid. Fast. II, 599 sqq.

249) B. G. Niebuhr, Vorträge über Röm. Gesch. III Bd. S. 114: „Bis ins vorige Jahrhundert dauerte die Sitte, ein geschnitztes Madonnenbild an einem Tage aus der Stadt zu

tragen und im Flusse Almo zu waschen, wie ehedem das Bild der Cybele. Eine Menge solcher alten Sitten sind jetzt verschwunden, so z. B. daß ein Bild von einer Kirche in die andre und wieder zurükk getragen wurde, um da einen Besuch zu machen." Der letztere Fall ist ganz gleich der Pompa bei Pausanias II, 7, 7 wo die Bilder des Apollon und der Artemis nach dem Tempel der Peitho zum Besuche hin und zurükk geführt wurden.

250) **Tacit. Annal. XV, 44 ac propitiata Iuno per matronas primum in Capitolio, deinde apud proximum mare, unde hausta aqua templum et simulacrum deae prospersum est**, und wenn das Argivische Pallasbild erst am Ufer des Inachos entkleidet wird, so müssen auch seine Attribute hier gereinigt werden; N. 242.

251) **Tacit. Germ. 40.**

252) **Plutarch. de mus. 9. — Hesych.** *Πάτος* in N. 257.

253) **Bekk. Anecd. 231, 30** *Γεραράδες: αἱ τῶν ἀρίστων ἀνδρῶν γυναῖκες, καὶ αἱ τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν Ἄργει ἄγαλμα ἐνδύουσαι.*

254) **Hesych.** *Πλακίς. κλινίδιον κατεσκευασμένον ἐξ ἀνθῶν, τῇ ἑορτῇ τῶν Παναθηναίων.*

255) **Meursius fer. Graec. p. 32;** Meier, Panathenäen § 9 in Hall. Encyclop.

256) **Hesych.** *Λεχέρνα: ὑπὸ Ἀργείων, ἡ θυσία ἐπιτελουμένη τῇ Ἥρᾳ.* vgl. O. Müller, Dorier I, 396, welcher *λεχέρνα* Zweigbett übersetzt.

257) **Hesych.** *Πατος· . . . καὶ ἔνδυμα τῆς Ἥρας.*

258) **Hesych.** *Λέχη· ἐφ' οἷς τοὺς νεκροὺς κοσμοῦσιν*, mit Albertis Note.

259) Beide Stellen bei **Meursius Commentt. ad Lycophr. Cass. 799.**

260) **Paus. I, 27, 1.**

261) **Schol. Aristoph. Ran. 330** *Μυρσίνῳ στεφάνῳ ἐστεφανοῦντο οἱ μεμυημένοι, οὐχ, ὥς τινες νομίζουσι, κισσίνῳ· ὁ δὲ Ἀπολλόδωρος καὶ τοὺς θεσμοθέτας φησὶ διὰ τοῦτο μυρσίνῃ στέφεσθαι, ὅτι οἰκείως ἔχει πρὸς τὸ φυτὸν ἡ Θεὸς καὶ ὅτι τοῖς χθονίοις ἀφιέρωτο· ἡ μυρσίνη ᾠκείωται τοῖς χθονίοις θεοῖς, Διονύσου δεδωκότος ὅτε ἀνήγαγε τὴν Σεμέλην. τρία γὰρ αὐτῷ ᾠκείωται, κίσσος, ἄμπελος, μυρσίνη. μυθολογοῦσι δ' ἐν Σάμῳ μόνῃ θεῶν μὴ προσφέρεσθαι τῇ Ἥρᾳ. ἐπεὶ γὰρ κτλ.* In der spätern Angabe liegt zugleich ein Beweis für das analoge Verhältniß im Gebrauche des Weidenlagers der Samischen Hera als Bett bei ihrem Weggange zur Reinigung und für die ausgesprochene Vermuthung der Bestimmung jener Plakis der Athenischen Polias; während bei der Hera Myrte untersagt und Keuschlammzweige gebraucht wurden, ist hier (wegen des Kekropischen Hermesbildes und der Bekränzung der Thesmotheten) wohl Myrte bedingt. **Cfr. Schol. Aristoph. Vesp. 861.**

262) Wachsmuth, Hell. Alterth. II, S. 577.

263) **Athen. XV, 22.**

264) **Eurip. Alcest. 166.**

265) **Paus. I, 38, 3.**

266) **Apollodor. III, 14, 2.**

267) **Strabo, IX, p. 417.** Wenn Pausanias IX, 34, 1 hier Zeus nennt, so erklärt sich aus Strabo daß es Zeus Chthonios war, vgl. Sibelis Comment. p. 113 und den geschnittenen Stein in Wicar's Florent. Mus. IV, p. 3 wo Athena und Hades als *σύνθρονοι* erscheinen.

268) **Paus. X, 12, 3.**

269) **Bekk. Anecd. 270, 6.**

D. Wiederentzündung der ewigen Flamme. Faßt man alles das zusammen was über diesen Gegenstand im Vorhergehenden gesagt ist so wär das Ergebniß folgendes. Ist es nachgewiesen daß die ewige Flamme der Gottheit nach der Lustration des Tempels rite wieder entzündet werde, so ist darin schon der Beweis gegeben daß sie auch in derselben Weise vorher gelöscht sei; umgekehrt gilt dasselbe. Außer dem Verlöschen und Wiederentzünden aller heiligen und profanen Flammen auf Lemnos, außer dem gleichen Beispiele für ganz Hellas am Plataïschen Todtenfeste, wo durch herumgesandte Herolde die Feuer aller Hellenischen Herde für entweiht erklärt und gelöscht wurden um sie erst durch reines Feuer von Delphi wieder zu entzünden, ist dieses rituelle Verfahren für einen einzelnen Fall, nämlich für den Vestatempel zu Rom insbesondere bezeugt, ein Fall der um so gewichtiger für die laufende Untersuchung ist weil der Kult im Vestatempel eine bis jetzt kaum erkannte vorwiegende Tendenz des Palladiencultes, sein Herd die des Hellenischen Staatsherdes im Prytaneion trägt; und so ist sie als ein Gesetz des Kultes herausgestellt worden. In der That bezeugt Ovid ausdrükklich daß nach der Stercoratio des Vestahauses, wann „der sanfte Tiber mit seinen gelblichen Wassern die Purgamina der Ilischen Vesta zum Meere hinabgeführt hat"[270]), endlich „die entzündete Vesta auf reinem Herde erglänzt"[271]) weil ja „ein neues Feuer im Adyton des Tempels" wo das Pallasbild stand (novus ignis in arcana aede) entzündet werde welches „frische Kräfte für das heilige Jahr gewonnen habe"[272]). Statius[273]) aber bemerkt daß alle öffentlichen und privaten Verrichtungen schweigen musten bis das Troische Feuer wieder entzündet sei, daher auch das „Quando stercum delatum, fas" des Römischen Festkalenders[274]). Im innigsten Bezuge hiermit stand die gleichzeitige Ausrüstung vom Herdraume des Vestahauses mit den reinigenden Zweigen frischen Lorbeers, wie die ganz Hellenische Sitte der Aufpflanzung von lustrirenden Lorbeerbäumen[275]) vor der Thüre der alten Curie, die bekanntlich unter Numa das Atrium des Vestatempels ausmachte, und vor der Thüre des Rex Sacrorum[276]), zu welchem bei dieser Gelegenheit die Vestalen wohl die heiligen Worte: vigilasne rex? vigila! gesprochen haben[277]) mögen, indem jetzt die Opferverwaltung desselben von Neuem begann. Dies stimmt endlich damit überein daß weder im Tempel noch im privaten Hause Sacra verrichtet werden konnten bevor nicht das geweihte Feuer im Heiligthume wieder brannte; denn von diesem nahm der Pyrphoros[278]) das Feuer zur Entzündung des Opfers auf dem Tempelaltare, wie unter andern die Priesterin Charikleia mit der Fakkel zur Entzündung des Opfers der Aenianen aus dem Tempel der Artemis zu Delphi nach dem Altare fuhr[279]). Nach des Servius sehr wahrem Ausdrukke geschah keine heilige Verrichtung ohne Feuer[280]), und weder private noch öffentliche Sacra durften sine foco gethan werden[281]); auch bedeutete das ewige Feuer nach ihm so viel

als sine intermissione fieri sacrificia, was für den Priester mit andern Worten hieß: quotidie in officio esse[282]). Zu den privaten Sacra entlehnten die Hellenen das Feuer ebenfalls von der geweihten Flamme des Tempels; so die Argiver aus dem Tempel des Apollon[283]). Die Römer beobachteten dasselbe, sie holten aus dem Hause der Vesta und des Flamen Dialis das Feuer zur Reinigung des Hausherdes und überhaupt zur Verrichtung häuslicher Sacra; für das erstere spricht Ovid[284]): „Gehe Volk und erbitte dir Räucherung von dem jungfräulichen Herde, Vesta wird es geben und durch ihr Geschenk wirst du rein sein", denn „omnia purgat edax ignis"; für das andre zeugen Festus und Gellius[285]). Setzt man diese Worte: „das verzehrende Feuer reinigt alles", in Verbindung mit der heiligen Asche des Vestatempels welche die erste Vestale am Feste Fordicidia durch Verbrennung eines ungebornen Kalbes bereitete und zur Lustration der Hausherde an den Palilien im Vestatempel aufbewahrte, setzt man sie in Verbindung mit der Lustration des Volkes durch Überspringen angezündeter Bündel von Reisig und Bohnenstroh mittelst geweihten Feuers[286]), so beweist sich der Gebrauch der aus dem Heiligthume entlehnten Dinge überhaupt zu privaten Sacra, wie das Gesetz daß letztere mit dem Verlöschen des göttlichen Feuers unterlassen und mit Entzündung desselben erst wieder aufgenommen wurden. Und so hing denn auch mit Erneuerung der reinen Flamme der Geburtstag der Götter zusammen, man begrüßte mit diesem Feuersymbole die erscheinende Gottheit oder vielmehr das Numen derselben auf seinem Sitze, es begann Opfer und Andacht mit seinem Auflodern, und wohl ist es ein bedeutsames Wort wenn die Lemnier bei Wiederentzündung der Flammen ihrer Tempel und Hausherde sprachen: wir beginnen von nun an ein neues Leben. Diesen symbolischen Brauch des Erlöschens und Wiederentzündens der ewigen Flamme hat aber die römisch-katholische Kirche am Charfreitage, wo das gekreuzigte Bild bestattet und verhüllt, und am ersten Ostertage, wo das Christus resurrectus est ertönt, beibehalten, den Tod oder Abschied, die Wiederkehr oder Auferstehung zu verbildlichen.

Kultgesetz war es zum Andern daß diese Flamme eines Tempels nicht anders denn von dem reinen unentweihten Feuer eines andern Nationalheiligthumes, oder an einem ursprünglichen im Augenblikke erst erzeugten Funken entweder durch den Strahl des ewig reinen Sonnenfeuers den man mit einem Brennspiegel auffing, oder aber durch Selbstentzündung zweier Hölzer wiedergewonnen wurde. Wenn es gleichwohl vorwiegend die Absicht gewesen zu sein scheint die neue Flamme nur unter dem reinen Aether und nicht im bedekkten Raum zu erzeugen, so finden sich doch alle diese drei Weisen angewandt; jeden Falles aber scheint die zweite deswegen die heiligste gewesen zu sein, weil man so gleichsam das Feuer dem Himmel, dem Zeus selbst entlieh, also ganz dem Sinne der Sage gemäß die vom Prometheus erzählt daß er mit Hülfe der Athena das Feuer welches er dem Menschen vom Himmel für seinen Herd gab, den Rädern des Sonnenwagens entlehnt

und diese Weise so den Menschen gezeigt habe[287]). Daher kam auch der Glaube es könnten die Priester das heilige Opferfeuer durch gewisse Gebetsformeln vom Himmel eliciren[288]), und noch Pausanias[289]) sagt es geschähe dies von den Priestern zu Hierocäsarea und Hypäpa zu seiner Zeit noch so, indem sie nämlich in einer besondern Kapelle des Tempels (also wohl in einem hypäthralen Raume) etwas Holz auf die Asche eines Altares legten und ohne weiteres Zuthun, nur durch Anwendung gewisser Gebete die sie an eine bestimmte Gottheit richteten, dasselbe sich entzünden machten; in der heiligen Grabkirche zu Jerusalem aber soll sich noch heute im Angesichte der Betenden die heilige Osterkerze durch irgend eine geheime Vorrichtung von selbst entzünden. Die Sitte der Entzündung durch Brennspiegel ist aus Plutarch[290]) bekannt. An der Sonne, sagt er, solle wieder angezündet werden das reine und unbeflekkte Licht der Athena Polias zu Athen und der Flamme des Delphischen Herdes. Dies ist wichtig für die Kallynteria; denn auf den Vestaherd zu Rom kann es deshalb nicht bezogen werden, weil dessen Feuer durch Reibung zweier Hölzer wieder hergestellt wurde, wie Festus[291]) genau angiebt: wenn das Feuer der Vesta erlöscht sei reibe man Tafeln oder Scheite von glükkbedeutendem Holze so lange bis sie Feuer fingen, worauf sie denn auf einem erzenen Roste (also auf heiligem Metalle) von der Jungfrau in den Tempel hineingetragen würden. Hieraus geht aber ebenfalls hervor, es sei die Entzündung außerhalb des heiligen Raumes und sicher unter freiem Aether vorgegangen, weil man nicht vergessen darf daß in dem entweihten Raume, der ja erst durch dieses Feuer wieder gereinigt und geheiligt werden sollte, die Entzündung des reinen Funkens unmöglich bewirkt werden konnte. Bedeutsam ist hierbei auch die Vorschrift des glükkbedeutenden Holzes, weil dies den Olympischen, das unglükkbedeutende aber den unterirdischen Göttern geweiht war, wie weiter unten gezeigt ist[292]). Für die Entzündung mittelst des Silex, wie Achatius bei Virgil das Feuer hervorbringt, scheint kein heiliges Beispiel zu sprechen.

Noten.

270) Ovid. Fast. II, 227 Donec ab Iliaca placidus purgamina Vesta Detulerit flavis in mare Tibris aquis. VI, 713 Haec est illa dies qua tu purgamina Vestae, Tibri, per Etruscas in mare mittis aquas.

271) Ovid. Fast. VI, 233 Tu quoque ne propera: melius tua filia nubet, Ignea cum pura Vesta nitebit humo.

272) Ovid. Fast. III, 143 Adde quod arcana fieri novus ignis in aede Dicitur; et vires flamma refecta capit.

273) Papin. Statius, Silv. IV, 3 Donec Troicus ignis, et renatae Tarpeius pater intonabit aulae.

274, a) Varro L. L. VI, p. 213 Speng. Dies qui notatur: Q. S. D. F. Quando

Stercum Delatum, Fas, ab eo appellatus quod ex eo die ex aede Vestae stercus everritur et per Capitolinum clivum in locum defertur certum.

275) N. 211.

276) Vgl. N. 212; Ovid. Fast. III, 139: et frondes sunt in honore novae. Ianua nunc Regis posita viret arbore Phoebi: Ante tuas fit idem, Curia prisca, fores.

277) Serv. Virg. Aen. X, 228 Vigilasne deum gens] Verba sunt sacrorum. Nam Virgines Vestae certa die ibant ad regem sacrorum, et dicebant: Vigilasne rex? vigila.

278) Phot. *Πυρφόρος: πῦρ φέρων· πυρφόρους δὲ ἔλεγον τοὺς ἱερέας τοὺς ἐπιβώμιον πῦρ ἀνάπτοντας· κτλ.*

279) Heliodor. Aethiop. III, 4.

280) Serv. Virg. Aen. I, 292 Vesta] Vestam vero Religionem: quia nullum sacrificium sine igne est.

281) Varro bei Serv. l. c. III, 134. nec licere vel privata vel publica sacra sine foco fieri.

282) l. c. IV, 201.

283) N. 235, a.

284) Ovid. Fast. IV, 731: I, pete virginea, populus, suffimen ab ara: Vesta dabit: Vestae munere purus eris.

285) Festus: Ignem ex domo Flaminia efferri non licebat, nisi divinae rei gratia. — Gell. Noct. Att. X, 15, 7 Ignem e flaminia, id est flaminis Dialis domo, nisi sacrum efferri, ius non est.

286) Ovid. Fast. IV, 725 sqq.

287) Serv. Virg. Bucol. VI, 42 Prometheus post factos a se homines dicitur auxilio Minervae caelum ascendisse et adhibita facula ad rotam Solis ignem furatus, quem hominibus indicavit.

288) Serv. Virg. Aen. XII, 200 Vel certe quia apud maiores arae non incendebantur, sed ignem divinum precibus eliciebant, qui incendebat altaria.

289) Paus. V, 27, 3.

290) Plutarch. Numa 9. *ἐὰν δὲ ὑπὸ τύχης τινὸς ἐκλίπῃ, καθάπερ Ἀθήνησι . . ., φασὶ μὴ δεῖν ἀπὸ ἑτέρου πυρὸς ἐναύεσθαι, καινὸν δὲ ποιεῖν καὶ νέον ἀνάπτοντας ἀπὸ τοῦ ἡλίου φλόγα καθαρὰν καὶ ἀμίαντον.*

291) Festus: Ignis Vestae quando interstinctus fuisset, virgines verberibus afficiebantur a pontifice, quibus mos erat tabulam felicis materiae tam diu terebrare, quousque exceptum ignem cribro aeneo virgo in aedem ferret. Noch ist hier hinzuzufügen Tertull. de Poenitent. Quid illum Thesaurum ignis aeterni aestimamus, cum fumariola quaedam eius tales ictus flammarum suscitent?

292) Hierüber die betreffende Stelle in Abschn. I, zu der noch hinzuzufügen Plin. H. N. XVI, 44 und Fest. Felicata patera und Felices arbores.

E. Verhüllung des Hedos und Bildes. Daß die Erlöschung der ewigen Flamme auf den Abschied der Göttin von ihrem Sitze deute ist vorhin erwiesen worden; im Zusammenhange damit steht nicht nur die Verhüllung ihres Hedos, das ist der Aedicula in welcher das Bild thronte und die sich vor der westlichen Rükkwand in

der Cella befand, sondern auch die Absperrung des ganzen Tempelhauses, wie sogleich gezeigt werden soll. Plutarch[293]) sagt daß die Praxiergiden an den Plynterien mit geheimen Bräuchen dem Athenabilde die Ausstattung (κόσμος) entnähmen und das Hedos derselben verhüllten (τὸ ἕδος κατακαλύψαντες), denn an diesem Tage der unter allen unglükklichen Tagen der gewichtigste sei, verhülle sich die Göttin und ziehe sich von sich sich selbst zurükk (παρακαλύπτεσθαι καὶ ἀπελαύνειν ἑαυτῆς); Xenophon[294]) spricht ebenfalls von der Zeit des ἕδους κατακεκαλυμμένου τῆς Ἀθηνᾶς. Diese Zeugnisse stimmen darin überein daß das Hedos verhüllt wurde, ein Ausdrukk der aber eben auf beides geht, auf das Xoanon und auf die Aedicula desselben, indem ἕδος[295]) für beides gebraucht wird; denn wenn das Hedos lustrirt werden sollte muste das Bild aus demselben herausgeführt werden, andrerseits konnte man das Bild nicht heiligen wenn es nicht aus dem entweihten Hause herausgeschafft und entkleidet wurde; es ist aber vorhin bereits nachgewiesen daß die Expiatio des Bildes unter freiem Himmel vorgenommen werden muste. Wie man den Eingang zum Tempel durch Taue absperrte so wurde das nun leere Hedos mit schwarzen Teppichen umhüllt, denn leztere musten sicher auch die Trauerfarbe haben. Daß dieser auch bei den Römern existirende Brauch an solchen Tagen deos velare und templorum fores operire[296]) denselben symbolischen Sinn hat als das περισχοινίζειν des Tempels, wird durch eine andere interessante Geschichte belegt in der die Verhüllung durch ein Mirakel, von Seiten der Gottheit selbst, erwirkt wurde, und die es bezeugt daß sie als ein unglükkliches Omen welches die Entfernung der Gottheit, das heißt des Numen der Gottheit von ihrem Bilde andeutete, bekannt gewesen sei. Bevor Alexander noch die hartnäkkig ihm widerstrebende Thebe zerstörte, fand sich das Bild der Demeter Thesmophoros in ihrem Tempel zu Theben von Spinnen durch ein Gewebe verhüllt, welches die Größe und Form eines (schwarzen?) Himation mit regenbogenfarbenem Saume hatte; dieses Mirakel wurde in seiner traurigen Bedeutung bald erkannt und auch vom Delphischen Orakel so gedeutet daß die schüzenden Gottheiten von der Stadt gewichen seien[297]). Wenn auch nach Aelian[298]) bloß das Gesicht des Bildes verhüllt, nach Pausanias[299]) die Thüre des Tempels durch schwarze Fäden von den Spinnen verschlossen wurde, so sind doch selbst diese Nachrichten interessante Belege für eine und dieselbe Sache, namentlich aber leztere für den Sinn des Verschlusses der Hiera als Abata.

Noten.

293) N. 145. 294) N. 153.

295) Timaeus Lex. Ruhnk. p. 93 et annot. Ἕδος· τὸ ἄγαλμα· καὶ ὁ τόπος ἐν ᾧ ἵδρυται. Vgl. Tektonik I Bd. S. 127, N. 3

296) Ovid. Fast. II, 563.

297) Diodor. XVII, 10 οἱ δ' ἐπὶ τὴν τῶν σημείων διάκρισιν ἀσχολούμενοι ἔφασαν τὸ μὲν ὕφασμα, θεῶν ἀπὸ τῆς πόλεως χωρισμόν..

298) Aelian. Var. Hist. XII, 57. 299) Paus. IX, 6, 2.

F. Verschluß des Heiligthumes. War das Bild nebst allen Kultgeräthen aus der Cella geschafft, so verhüllte man die nun leere Aedicula, das Hedos desselben, es begann die geheime Lustration des Hauses mit dem Ausfegen und Säubern des Fußbodens, der Säulen, Dekken und Wände, wie des Rauchschlotes der ewigen Lampe oder des Herdes; von dem Altare, der Thymele und den übrigen Kultgeräthen gilt dasselbe, alles wird gereinigt und empfängt die Heiligung durch Weihwasser, wie dies Ovid von den Kultgeräthen oder dem heiligen Zubehör (sacra) der Cybele sagte[300]. Um zu diesen geheimen Verrichtungen den Tempel zum Abaton für einen Jeden zu machen, wird der Pronaos und jeder andere Eingang durch vorgezogene Seile oder Stränge, die wie es scheint aus rother Wolle gearbeitet waren, abgesperrt. Diese Weise einen Raum oder Ort von Kultes wegen zum Abaton zu machen, ist nach Pausanias Versicherung uralt und findet sich bei den meisten Völkern der alten Welt; es ruht auch auf der Verletzung dieses Zeichens eine solche Strafe daß schon Aipytos von der Gottheit mit Blindheit gestraft wurde als er den wollenen Faden zerhieb den Agamedes und Trophonios um den als Abaton abgesperrten Poseidontempel gespannt hatten, und darauf den verbotenen Raum betrat[301]. Daher warnt auch jene Priesterin bei Properz den Herakles[302]: nicht mit Gewalt in das heilige Haus ihrer Gottheit zu dringen (cede agedum, et tuta limina linque fuga) und die vittae punicae zu verletzen mit denen die Thüre versperrt sei, wenn er nicht das Unglükk des Teiresias theilen wolle der über Erblikkung der ihrer Gorgo entgürteten Göttin erblindet sei. Bekannt ist auch das Absperren der Zugänge zum Dikasterion, wenn die Athenischen Archonten unter Vorsitz des Basileus über μυστικὰ richteten[303], damit kein ἀνεπόπτευτος sich nähern konnte; denn wenn überhaupt die Ekklesia in Athen durch μεμιλτωμένοι σχοῖνοι[304]) abgesperrt wurde, so sagt doch Demosthenes[305]) von dem Verschluß des Zuganges der Stoa Basileia bei den Sitzungen der Archonten ausdrükklich: daß diese schwache Schranke des vorgezogenen Stranges durch die Furcht vor dem Gesetze mächtig genug werde um jeden in der Entfernung zu halten; also ganz änlich wie Pausanias von dem μίτος ἐρεοῦς vor dem Eingange jenes Poseidontempels sich äußert: es sei die Pietät welche die Menschen in jenen alten Zeiten gegen das Heilige gehabt hätten so stark gewesen, daß eine solche Schranke ihm vollkommenen Schutz gewährt habe; es schützte mithin das Gottesrecht die Verletzung des bannenden Fadens in heiligen Dingen eben so wie das weltliche Strafgesetz dieselbe in weltlichen Angelegenheiten. Indeß war es durchgehende

Sitte nicht nur an den Kallynterien oder Plynterien, wie dies Fest im allgemeinen genannt wird, sondern überhaupt an allen μιαραὶ ἡμέραι, die Tempel so zu schließen, περισχοινίζειν . . . οἷον Πλυντηρίοις καὶ ταῖς τοιαύταις ἡμέραις, wie Pollux[306]), Dii quoque templorum foribus celentur opertis wie Ovid[307]) sagt. In Athen geschah dies deswegen auch im Monat Anthesterion am Tage Chytroi, dem dritten Tage des Dionysosfestes, an welchem ebenfalls die Seelen der Verstorbenen umgehen sollten[308]) und dem Hermes Chthonios und den Unterirdischen Früchte in Töpfen zum Opfer gebracht wurden. Wenn es also außer allem Andern, ja selbst außer der ausdrücklichen Überlieferung daß die Kallynteria ein Todtenfest zum Gedächtniß der Agraulos wären, noch eines Beweises bedürfte daß an den Kallynterien Todtenkult im Hause der Polias vorging, so würde es diese Schließung ihres Heiligthumes ganz allein bezeugen können.

Merkwürdiger Weise findet sich diese Weise einen Raum zu bannen auch im Deutschen Mittelalter, wo ein Ort nur durch einen herumgezogenen „seiden oder zwirinen Faden" eingehegt werden durfte um unverletzbar zu sein, wie dies Grimm[309]) bei Abmarkung von Gebietstheilen, von der Einhegung jener Rosengärten des Heldenbuches, oder von der Verschließung der Gemachthüren durch bloßes Vorziehen eines rothen Fadens von Pfoste zu Pfoste nachweist. Auch das daselbst angeführte Beispiel der Parsen die ihren Todtenakker einhegen indem sie in vier Ekken vier Pfähle schlagen und eine Schnur von hundert goldenen und baumwollenen Fäden dreimal darum ziehen, gehört hierher.

Noten.

300) Ovid. Fast. IV, 340 in N. 190, b.
301) Paus. VIII, 10, 2; vgl. oben Abschn. VIII, N. 8.
302) Propert. IV, 9, 25 u. 54.
303) Poll. VIII, 141 περισχοινίσαι δὲ τὸ δικαστήριον, ὁπότε περὶ μυστικῶν δικάζοιεν, ἵνα μὴ προσίῃ μηδεὶς ἀνεπόπτευτος ὤν. Vgl. oben VIII, N. 8.
304) Aristophan. Schol. in Acharn. 22. 305) Demosth. c. Aristog. § 11.
306) Poll. VIII, 141.
307) Ovid. Fast. II, 563.
308) Hesych. und Suidas μιαραὶ ἡμέραι; cf. Athen. X, c. 49, p. 437 συγκλεισθῆναι τὰ ἱερά.
309) J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer I, S. 182 fg.

6. Arrephoren. Bei Betrachtung der Plynteria wird man nicht umhin können auch einen Blikk auf die am Tempeldienste der Athena Polias betheiligten Mädchen zu werfen, welche nach Attischem Ausdrukke Arrephoren oder Hersephoren genannt wurden. Faßt man das hieratische Dienstverhältniß dieser Mädchen welche der Archon Ba-

sileus jährlich aus den Geschlechtern der Athenischen Eugeneten zu Arrephoren[310]) auswählte in das Auge, so zeigt es sich daß sie unter Leitung der Priesterin der Athena gewisse heilige Ehrenfrohndienste im Tempel der Göttin für deren ganzes Schutzland Attika ableisteten. Vier Mädchen, heißt es, zwischen sieben und zehn Jahren, also noch vor der Zeit ihrer Pubertät, habe der Basileus zu jenem Dienst überhaupt erkoren; zwei von ihnen aber seien besonders ausgeschieden (διεκρίνοντο) um das Gewebe des Peplos und alles was dazu gehöre zu beginnen. Aus Platons Worten bei Suidas: ὁ βασιλεὺς ἐπιώψατο ἀῤῥηφόρους[311]), muß geschlossen werden daß der Basileus aus allen ihm vorgestellten Eugenetenmädchen wohl diejenigen vier auswählte (ἐξέλεξατο), welche ihm zur Verrichtung ihres Amtes am geeignetsten schienen; vielleicht waren es glükkliche, das heißt solche Kinder deren Väter und Mütter noch lebten. Wenn es zugegeben werden muß daß, auf Grund jener heiligen Sage nach welcher Agraulos mit ihren Schwestern zuerst die Götter geschmükkt und die Menschen zum Opfern vor der Athena eingekleidet habe[311, a]), die beständige Priesterin der Athena die Stelle der Pandrosos (welche bekanntlich die geheimen Sacra treu bewahrte) vertrat, die Arrephoren dagegen die symbolischen Dienstleistungen als Herse und Agraulos verrichteten, also die Stelle der beiden Kekropstöchter einnahmen welche wegen ihrer begangenen Asebeia nicht im Dienste der Göttin blieben sondern durch den Tod hinweggerafft wurden, so möchte die Wahl von vier Arrephoren darauf hindeuten daß man deshalb zweie mehr erwählte um vorkommenden Falles zwei Stellvertreterinnen zu haben; denn hiernach würde es sich erklären warum alle vier bei einander in der Akropolis wohnen musten und einer gemeinsamen, in heiliger Stille zurükkgezogenen Lebensweise unterworfen waren. Reden aber alle Zeugnisse von vier Arrephoren, Pausanias[312]) jedoch nur von zweien, die auch beim Tempel der Polias wohnten, so meint er hiermit wahrscheinlich nur die welche bei der Weberei des heiligen Peplos betheiligt waren und mit den Priesterinnen am Feste Chalkeia die Fäden dazu auf den Webestuhl spannten[313]); es ist mithin dies mit nichten ein Widerspruch, sondern bestätigt nur die Vermuthung daß zwei derselben, gleichsam als Herse und Agraulos, die wirklichen Diensthabenden, die andern beiden aber Stellvertreterinnen gewesen seien. Indeß waren selbst die Letztern gleichfalls mit andern wenn auch geringeren Dienstverrichtungen betraut zu denen namentlich das Tragen des heiligen Thaues, des täglichen Weihewassers, aus der Kallirrhoë nach dem Tempel gehörte.

Die Wahl der Arrephoren und die Einführung in ihren Dienst ging nicht an oder unmittelbar vor den Chalkeia vor sich; denn wenn Pausanias[314]) bemerkt daß sie in der Nacht vor dem Feste entlassen und andre anstatt ihrer in die Akropolis geführt würden, so kann er mit diesem Feste nur die Plynteria am 25 Thargelion meinen, nicht aber die Chalkeia und noch weniger die großen Panathenäen[314, a]), weil letztere überhaupt bei alle diesen Dingen welche ursprüngliche Kultverhältnisse berühren, gar nicht in

das Spiel kommen; auch scheinen folgende Gründe für die Plynteria zu sprechen. Es musten auf alle Fälle die neuen jährlichen Dienerinnen schon zu dem Tage der Panathenäischen Geburtsfeier der Göttin am 28 Thargelion in der Akropolis und im Amte sein; denn indem der Mythos ausdrükklich Agraulos nennt welche mit ihren Schwestern *zuerst* die Götter geschmükkt und die Menschen zur Verehrung der Athena insbesondere mit dem wollenen Opfergewande der Gottheit ausgestattet habe, so musten die neuen Arrephoren bereits am Morgen des 25 Thargelion in der Burg beschäftigt sein um mit der Priesterin (der Pandrosos) Tempel, Bild und Opfer zur Verehrung auszurüsten; hiermit stimmt es nicht allein sehr gut überein daß nach Pausanias[315]) die neuen Arrephoren die abgehenden nach ihrem letzten Gange in der κάθοδος ὑπόγαιος αὐτομάτη ablösen und in die Burg ziehen, sondern es würde auf diese Weise auch die jährliche Einweihung und Heiligung des Bildes und Tempels, mit der Einweihung und Einführung der jährlich wechselnden Gottesdienerinnen in völligem Einklange stehen. Scheidet ferner Athena von ihrem Sitze wenn sie Agraulos wird, so muß auch dies in den Kultcerimonien auf die Weise *bildlich* hervortreten daß diejenige ihrer Dienerinnen oder Priesterinnen auf welche symbolisch das Amt und das Epitheton als *Agraulos* übertragen ist (zu deren Gedächtnisse ja überhaupt die Plynteria[316]) gefeiert werden), ebenfalls scheidet und Amt wie Tempelwohnung verläßt, das neue Agraulosmädchen aber unmittelbar nachher ihre Stelle einnimmt. Da hiernach die beiden Epitheta der Athena, Agraulos und Pandrosos vertreten sind, so möchte es wohl ein richtiger Schluß sein daß die zweite Arrephore das dritte Epitheton *Herse* geführt habe[316, a]). Für die Ansicht daß nicht erst am Feste Chalkeia im Monate Pyanepsion die Einführung der Arrephoren stattfinden konnte, spricht die Nachricht[317]) daß an diesem Tage schon die Kettfäden von den Arrephoren gemeinschaftlich mit den Priesterinnen auf den Webestuhl gebracht würden um das Gewebe des heiligen Peplos zu beginnen, es musten mithin die Dinge schon zubereitet worden sein welche unter den Worten καὶ τῶν ἄλλων περὶ αὐτόν gemeint sind[318]), unter denen aber nichts anderes als das Krämpeln, Färben und Spinnen der heiligen Wolle zu Fäden, verstanden werden kann. Die gehende Annahme[318, a]) endlich es sei unter diesem Peplos derjenige gemeint welcher an den großen Panathenäen geweiht wurde, läßt sich durch die Angabe von einem *jährlichen* Beginne des Gewebes an den Chalkeia widerlegen, weil in ihr ein Zeugniß gegeben ist daß nur der kleine *jährliche* Peplos des Poliasbildes gemeint sein könne, gegen welchen der andre ein alle *vier* Jahre geweihter ist.

Da die Arrephoren zu heiligen Dienstverrichtungen bestimmt waren, so versteht es sich von selbst daß sie nicht nur mit einem dienstlichen Ornate ausgestattet sein, sondern auch in eine Lebensweise eingehen musten die ihrer Reinigkeit und Weihe entsprach und sie vor einer jeden selbst zufälligen Berührung mit Profanem oder Gemeinem was auf irgend eine Weise ihre Reinigkeit und Weihe gefährden konnte, bewahrte. Das

ganze Dienstjahr hindurch lebten sie deswegen in heiliger Zurükkgezogenheit und abgeschlossen von profaner Berührung auf der Burg im Hause der Athenapriesterin. Pausanias sagt zwar bloß sie wohnten nahe dem Tempel, indeß kann diese Wohnung nur im Peribolos des Poliastempels (also im Pandrosion) gelegen haben in welchem sich auch der Altar des Herkios mit dem heiligen Ölbaume befand[319]), weil dieselbe als das priesterliche Haus der Pandrosos schon zu der Zeit hier vorhanden sein muste da noch die Akropolis bewohnt und nicht wie später ganz und gar ein Anathema der Gottheit war; auch möchte wohl der charakteristische Beiname δράκαυλος, welchen man nach Sophokles auf die Töchter des Kekrops übertragen muß[320]), auf das Zusammenleben der Kekropstöchter im Temenos der Athena gehen und dieses Verhältniß der geweihten Mädchen bezeichnen, wofür eine Stelle des Ovid gleichfalls spricht[320,a]). Schon die Art ihrer Speisung beweist daß sie in kein profanes, also auch nicht in ihrer Eltern Haus kommen durften. Knaben nemlich, Deipnophoren genannt[321]), brachten ihnen die tägliche Nahrung aus dem elterlichen Hause hinauf in das Heiligthum, und von den Speisen aus welchen die Kost bestand muß wohl angenommen werden daß sie der Diät entsprachen welcher sonst überall diejenigen unterlagen die heilige Verrichtungen zu vollbringen bestimmt waren; da bekanntlich aber die Enthaltung von profanen Mahlzeiten ein erstes Gebot für solche ist[322]), so wurde aus diesem Grunde auch ein besonderes mit Sesam bereitetes Brod Anastatos, Brod der Arrephoren genannt, für sie gebakken[323]). Indem sie nun wie gesagt der Gottheit dieselben Dienste symbolisch leisteten wie ihre mythischen Vorgängerinnen Herse und Agraulos, so bemerkt schon Müller sehr richtig daß eigentlich letzteren die Deipnophorie gegolten habe. Hierbei ist von dieser täglichen Deipnophorie diejenige wohl zu unterscheiden welche nach Hermann[324]) im Monat Pyanepsion zum Heiligthume der Athena Skiras im Phaleron ging, und zum Zwekke hatte diejenigen sieben Knaben zu speisen welche mit ihren Müttern zu heiligen Gebräuchen hier eingeschlossen waren; denn wenn Philochoros[325]) sagt daß diese leztere Deipnophorie sich auf den Minotaur bezöge, so muß es schon eine andre sein als die erstere von welcher der Grammatiker der sie erwähnt ausspricht: sie gelte der Aglauros, Pandrosos und Herse, eine Andeutung die doch nichts anderes sagen will als daß sie den Arrephoren und der Poliaspriesterin gelte; oder aber es hätte sich denn diese leztere mit sammt den Arrephoren zur Zeit ebenfalls bei jenen Knaben im Skiron befinden müssen, was freilich dahin gestellt bleiben muß. Nicht bloß eine solche Auswahl der Nahrungsmittel, sondern auch ein unbedingtes Umgehen alles dessen was ihren geweihten Zustand entheiligen konnte, kommt für Personen eines heiligen Amtes im Alterthume stets vor[326]); vornemlich gehörte hierzu das Vermeiden vom Anblikke jedes Schändlichen, vom Hören gottloser Worte oder irgend einer Lästerung, wie auch das Nichtbetreten unreiner Orte, z. B. der Gräberstätten, so gut wie ungeweihter also profaner Wohnungen überhaupt.

So war es der Priesterin der Orchomenischen Artemis Hymnia verboten in ein Privathaus zu gehen[327]), und der Mann der das Amt des Alytarchen an den Olympischen Spielen zu Antiocheia, also auch sicher zu Olympia verwaltete, durfte während dieser Zeit keine private Wohnung betreten sondern muste in einem geweihten Hause (im Eraëron oder Hypäthrum der Basilika Cäsars) auf einem Binsenlager schlafen[327,a]). Die Amtstracht der Arrephoren bestand in einem heiligen weißen[328]) Kleide aus Wolle; denn die Priesterin der Athena trug ja als Pandrosos auch das wollene Himatidion Protonion genannt welches sie jedem Opfernden umlegte[329]), auch durfte nach Müllers richtiger Bemerkung deswegen diese Priesterin kein Lamm opfern dem die Wolle abgeschoren war[329,a]). Wahrscheinlich hatten die Kleider der Arrephoren im Saume eine goldene Aufschrift mit dem Namen der Polias, vielleicht *ΑΘΗΝΑΣ ΤΗΣ ΠΟΛΙΟΥΧΟΥ*[330]), wie dies im Alterthume gewöhnlich ist. Solche heiligen Kleider die in Urkunden öfters vorkommen gehörten dem Tempel an, indem das Gewand welches im Dienste der Gottheit getragen wurde nur im Heiligthume zurückbleiben konnte, und die Wäsche dieser Kleider, zu denen überhaupt die Kleider der Priesterinnen zu rechnen sind, ist es welche an den Plynterien erwähnt wird. Sodann erhielten sie noch Goldschmukk welcher heilig, also bei ihrem Entlassen wohl der Gottheit geweiht ward und wahrscheinlich aus einem goldenen Halsbande nebst Armspangen in Schlangenform, ὄφεις[331]), mit Gorgonenmaske bestand; hierdurch wurden sie nicht nur als Dienerinnen der Athena charakterisirt, sondern es ist auch dieser Schmukk das bekannte Schuzmittel gegen Entweihung welches schon die Athener nach Vorschrift der Göttin jedem neugebornen Kinde gaben, Erichthonius selbst aber einst von ihr erhalten hatte[332]). Um diesen Kindern übrigens die Abgeschiedenheit und Einsamkeit nicht drükkend zu machen, hatte man ein eigenes Sphäristerion, Sphäristra der Arrephoren geheißen[333]), für sie auf der Burg eingerichtet, in welchem sie sich gleich den Mädchen der Homerischen Nausikaa im Ballspiele erlustigen mogten; und wenn gesagt wird[334]) daß die Arrephoren von den Ihrigen welche ihnen die Speisen brachten geliebkost worden seien, so mag man wohl getrachtet haben ihnen durch solche liebe Boten die zugleich ihre Verbindung mit dem Vaterhause unterhielten, den leichten Muth in der Einsamkeit zu erhalten; auch scheint es als sei ihrer Pflege ein kleiner Garten anvertraut worden, indem nicht nur Hesychios[335]) eines Ortes Anthemion (was mit dem Römischen Viridarium gleichbedeutend ist) auf der Akropolis gedenkt, sondern auch ein andres Beispiel, jener schon vom alten Könige Nireus der Athena geweihte Garten der sich unfern des Athenatempels auf der Akropolis zu Lindos befand, hierfür eine Parallele bietet[336]).

Noten.

310) Der Vollständigkeit wegen mögen hier alle zum Verständniß der Sache wesentlichen Stellen mitgetheilt sein. Harpocrat. p. 149, 18 *ἀῤῥηφορεῖν· τέσσαρες μὲν ἐχειροτονοῦντο δι' εὐγένειαν ἀῤῥηφόροι. δύο δὲ ἐκρίνοντο, αἳ διὰ τῆς ὑφῆς τοῦ πέπλου ἦρχοντο καὶ τῶν ἄλλων τῶν περὶ αὐτόν. λευκὴν δ' ἐσθῆτα ἐφόρουν· καὶ εἰ χρυσία περιέθεντο, ἱερὰ ταῦτα ἐγίνοντο.* — Etymol. M. p 149 *ἀῤῥηφορεῖν. τὸ χρυσῆν ἐσθῆτα φορεῖν καὶ χρυσία· τέσσαρες δὲ παῖδες ἐχειροτοῦντο κατ' εὐγένειαν ἀῤῥηφόροι, ἀπὸ ἐτῶν ἑπτὰ μέχρις ἕνδεκα. τούτων δὲ δύο διεκρίνοντο οἱ* (leg. *αἳ*) *διὰ τῆς ὑφῆς τοῦ ἱεροῦ πέπλου ἦρχοντο καὶ τῶν ἄλλων τῶν περὶ αὐτόν. λευκὴν δ' ἐσθῆτα ἐφόρουν καὶ χρυσία.* — Anecd. Bekk. 202, 3. *Ἀῤῥηφορεῖν· τὸ λευκὴν ἐσθῆτα φορεῖν καὶ χρυσία. ἦσαν δὲ τέσσαρες παῖδες, χειροτονητοὶ κατ' εὐγένειαν, ἀῤῥηφόροι ἀπὸ τῶν ἑπτὰ μέχρι ἕνδεκα.* l. c. 202, 6 ist auch *Ἀῤῥηφορία· ἑορτὴ Διονύσου.* — Et. M. 149. 13 *Ἀῤῥηφόροι· καὶ ἀῤῥηφορία, ἑορτὴ ἐπιτελουμένη τῇ Ἀθηνᾷ, ἐν σκιῤῥοφοριῶνι μηνί· λέγεται δὲ καὶ διὰ τοῦ ε, ἐῤῥεφορία· παρὰ τὸ ἄῤῥητα καὶ μυστήρια φέρειν. ἢ ἐὰν διὰ τοῦ ε, παρὰ τὴν Ἕρσιν τὴν Κέκροπος θυγατέρα, ἑρσιφορία. ταύτῃ γὰρ ἦγον τὴν ἑορτήν.* — Suid. *Ἀῤῥηφορία· Διὰ τοῦ α ἀῤῥηφορία, ἐπειδὴ τὰ ἄῤῥητα ἐν κίσταις ἔφερον τῇ θεῷ αἱ παρθένοι κτλ.* — Hesych. *ἀῤῥηφόρος· μυσταγωγός.*

Ich bin der Meinung daß die letztere Erklärung des Etym. Magn. auf die Arrephorie im Skirrhophorion ging, die erste auf die 4 Arrephoren der Athena. Auf die erste beziehen sich auch die Worte des Lysias in *ἀπολογία δωροδοκίας: Χωρὶς δὲ ἀρχιθεωρίας καὶ ἀῤῥηφορίας καὶ ἄλλα τοιαῦτα, εἰς ἃ ἐμοὶ δεδαπάνηται πλέον ἢ τριάκοντα μναῖ;* dies geht auch aus den folgenden Stellen hervor: Anecd. Bekk. 446, 18 *Ἀῤῥηφορεῖν: τέσσαρες μὲν ἐχειροτονοῦντο τῶν εὐγενῶν, δύο δ' ἐκρίνοντο αἵ τινες ἦρχον τῆς ὑφῆς τοῦ πέπλου καὶ τῶν ἄλλων τῶν περὶ αὐτήν. λευκὴν δὲ ἐσθῆτα ἐφόρουν. εἰ δὲ χρυσία περιέθεντο, ἱερὰ ταῦτα ἐγένοντο.* — Schol. Aristoph. Lysistr. 642 *οἱ μὲν διὰ τοῦ α ἀῤῥηφορία, ἐπειδὴ τὰ ἄῤῥητα ἐν κίσταις ἔφερον τῇ θεῷ αἱ παρθένοι, οἱ δὲ διὰ τοῦ ε ἐρσεφορία, τῇ γὰρ Ἕρσῃ πομπεύουσι τῇ Κέκροπος θυγατρί, ὡς ἱστορεῖ Ἴστρος.* — Moeris Att. p. 141 *ἐῤῥηφόροι. Ἀττικῶς, αἱ τὴν δρόσον φέρουσαι τῇ Ἕρσῃ, ἥτις ἦν μία τῶν Κεκροπίδων.* — Anecd. Bekk. 446, 28. *ἀῤῥηφορεῖν: τὸ τὰ ἀπόῤῥητα καὶ μυστικὰ φέρειν. καὶ ἀῤῥηφόροι καὶ ἀῤῥηφορία ὁμοίως.* — Hesych. *ἐῤῥηφόροι, οἱ* [? *αἳ*] *τὴν Ἕρσῃ ἐπιτελοῦντες* [? *ται*] *τὰ νομιζόμενα.* — Hesych. *ἀῤῥηφορία, ἑκατέρως λέγουσιν οἱ συγγραφεῖς, κἂν μὲν διὰ τοῦ ε, Ἐρσεφορία, διὰ τὸ τῆς Ἕρσης ἐγκατειλῆσθαι* (l. *ἐγκατελεῖσθαι* Sop., *διὰ τὸ τῇ Ερσῃ ἐπιτελεῖσθαι* Val.) *τὴν πομπὴν, ἐὰν δὲ διὰ τοῦ α, ἐπεὶ ἐπ' ἀῤῥήτοις συνέστη.* — Id. *ἔρση. δρόσος, νοτία, ὁμίχλη. ἕρσαι. οἱ ἐν τῷ χειμῶνι γινόμενοι ἔριφοι. καὶ τὰ ἅπαλα τῶν προβάτων, καὶ αἱ δρόσοι.* — Id. *ἕρσεα. ἐαρινά. νέα. ἁπαλά. δροσώδη.*

311) Suidas I, p. 823 *Ἐπιώψατο. κατέλεξεν. ἐξελέξατο. ἔστι δ' Ἀττικόν. Ὁ βασιλεὺς ἐπιώψατο ἀῤῥηφόρους. οἷον κατέλεξεν. ἐξελέξατο. Πλάτων ἐν Νόμοις.*

311, a) Bekk. Anecd. p. 269, 32 in N. 152. — Photius *Προτόνιον: ἱματίδιον, ὃ ἡ ἱέρεια ἀμφιέννυται· ἐπιτίθεται δὲ ἀπὸ τῆς ἱερείας τῷ σφάττοντι· προτόνιον δὲ ἐκλήθη, ὅτι πρώτη Πάνδροσος μετὰ τῶν ἀδελφῶν κατεσκεύασε τοῖς ἀνθρώποις τὴν ἐκ τῶν ἐρίων ἐσθῆτα.*

312) Paus. I, 27, 4 *παρθένοι δύο τοῦ ναοῦ τῆς Πολιάδος οἰκοῦσιν οὐ πόῤῥω, καλοῦσι δὲ Ἀθηναῖοι σφᾶς ἀῤῥηφόρους· αὗται χρόνον μέν τινα δίαιταν ἔχουσι παρὰ τῇ θεῷ, παραγενομένης δὲ τῆς ἑορτῆς, δρῶσιν ἐν νυκτὶ τοιάδε· κτλ.*

313) Etym. M. 805 ἔστι δὲ ἔνη καὶ νέα τοῦ πυανεψιῶνος, ἐν ᾗ καὶ ἱέρειαι μετὰ τῶν ἀῤῥηφόρων τὸν πέπλον διάζονται. Eben so Suid. s. v. Χαλκεῖα.

314) N. 312.

314, a) Gegen O. Müllers Ansicht in Pallas Athena § 21.

315) N. 312. 316) N. 144, 145, 152, 157.

316, a) Dies wird wohl sicher bestätigt sein durch die Inschrift bei Visconti Inscriz. Greche Triope ora Borghesiane p. 5: Ἕρσης ἐγγεγαῶντα καὶ Ἑρμέω, εἰ ἐτεὸν δὴ κῆρυξ Ἡρώδεω πρόγονος Θησηιάδαο, und Phot. Append. p. 671, Κήρυκες.

317) N. 313. 318) N. 310. 318, a) N. 314, a.

319) Abschn. II, N. 1.

320) Hesych. Δράκαυλος nebst Albertis Anmerk. und Etym. Magn. 287, 14.

320, a) Ovid. Metam. II, 737.

321) Harpocrat. Δειπνοφόρος. Ὑπερίδης ἐν τῷ κατὰ Δημάδου. λέγεται δὲ καὶ τὰς δειπνοφόρους καταλέγεσθαι νῦν, ὅτι αἱ τῶν κατακεκλειμένων παίδων μητέρες εἰσέπεμπον καθ' ἡμέραν αὐτοῖς τροφὴν εἰς τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερὸν, ἐν ᾧ διητῶντο· καὶ αὗται συνῆσαν ἀσπαζόμεναι τοὺς ἑαυτῶν, wo schon nach O. Müllers sehr richtiger Bemerkung ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς auf den Temenos des Poliastempels, also auf die priesterliche Wohnung zu beziehen ist. — Eine andre Stelle bei Bekk. Anecd. p. 239, 7 stimmt hiermit völlig überein: Δειπνοφόρος· ἑορτῆς ὄνομα· δειπνοφορία γάρ ἐστι τὸ φέρειν δεῖπνα ταῖς Κέκροπος θυγατράσιν Ἕρσῃ καὶ Πανδρόσῳ καὶ Ἀγραύλῳ. ἐφέρετο δὲ πολυτελῶς κατά τινα μυστικὸν λόγον. καὶ τοῦτο ἐποίουν οἱ πολλοί· φιλοτιμίας γὰρ εἴχετο. Φιλόχορος δέ φησι τὰς μητέρας τῶν δὶς ἑπτὰ παίδων, τῶν κατακλεισθέντων ἵνα πεμφθῶσι τῷ Μινοταύρῳ, πέμπειν καθ' ἡμέραν αὐτοῖς δεῖπνον καὶ φοιτᾶν πρὸς αὐτούς, καὶ μετὰ τὴν ὑποστροφὴν ὥσπερ εὐχὴν ἀποδιδόντας ἐν τῇ ἑορτῇ ἄγειν τοὺς παῖδας τὰ δεῖπνα, καλουμένους δειπνοφόρους. — Hesych. Δειπνήεντα· u. Δεῖπνον u. Δειπνοφόροι.

322) Porphyr. de abstinent. II, p. 216 Lugd.

323) Krates bei Athen. III, p. 114, a. b, wo die Athener θάργηλον καλεῖσθαι τὸν ἐκ τῆς συγκομιδῆς πρῶτον γινόμενον ἄρτον καὶ τὸν σησαμίτην· οὐχ ἑόρακε δὲ οὐδὲ τὸν ἀνάστατον καλούμενον ὃς ταῖς ἀῤῥηφόροις γίνεται. — Suid. Ἀνάστατος, πλακούντων εἶδος· οὗτοι δὲ αὐταῖς ταῖς ἀῤῥηφόροις ἐγίνοντο. In Verbindung damit steht auch die Erklärung Anecd. Bekk. 211, 9 von ἀνάστατος: l. c. 183, 19 u. 392, 31.

324) Gottesdienstl. Alterth. § 56, N. 11.

325) In N. 321. 326) N. 322. 327) Paus. VIII, 13, 1.

327, a) IX, § 6, N. 78. 328) N. 310. 329) N. 311, a.

329, a) O. Müller, Pall. Athena § 15.

330) Argum. Demosth. Aristog. — Cfr. Corp. Inscr. n. 155. ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ ΙΕΡΟΝ.

331) Hesych. Ὄφεις· τὰ δρακοντώδη γινόμενα ψέλλια. κτλ. — Ὄφις· τὸ χρυσοῦν περιβραχιόνιον.

332) Vgl. VIII, Zus. § 1.

333) Plutarch. Vit. X Oratt. in Isocrat. Ἀνάκειται γὰρ ἐν ἀκροπόλει χαλκοῦς ἐν τῇ σφαιρίστρᾳ τῶν ἀῤῥηφόρων.

334) N. 321.

335) Hesych. Ἀνθέμιον· τόπος Ἀθήνησιν ἐν τῇ ἀκροπόλει; vielleicht mochte auch hier das εἰκών des Heros Anthemion stehen, Poll. VIII, 31.

336) Anthol. Palat. XV, 11.

H. Ergastinen und Lutrophoren. Erwägt man den Sinn der vorhandenen Überlieferungen genau, so ergiebt sich für die Dienstleistungen und die Namen der vier Arrephoren noch Folgendes. Zwei derselben waren den Priesterinnen[337]) die das Gewebe des heiligen Peplos ausführten zur Hülfeleistung beigegeben, und sie begannen namentlich das Gewebe wohl nur um jenem mythischen Vorbilde daß Agraulos mit ihren Schwestern zuerst die Götter geschmükkt und die Menschen mit dem Opferkleide ausgestattet habe, nachzukommen. Daher der Name Ergastinen bei Hesychios der doch wohl auf diese Mädchen zu beziehen sein darf[338]). Vergleicht man die Bestimmung dieses Kleides mit der ganz andern welche der große Prachtpeplos hatte der an den großen Panathenäen zur Schau herumgeführt wurde, so leidet es wohl keinen Zweifel daß die Heiligkeit ganz eigentlich nur auf seiner Seite war, indem er zu den intimen Sacra des Gnadenbildes gehörte; er sollte dem Bilde als Kleid dienen, der andre dagegen konnte nur ein Überwurf des chryselephantinen Parthenosbildes im Parthenon sein um das kostbare Werk vor Staub zu schützen, deswegen muste er nicht nur an heiliger Stätte, in der Aule der Göttin, sondern auch von geweihten Händen, so zu sagen unter den Augen und im Hause der Gottheit und zwar von ihren geweihten Dienerinnen gewebt werden. Hier, und von denselben Händen musten auch die Materialien zum Gewebe bereitet werden, es musten die Arrephoren mit den Priesterinnen die Wolle krämpeln, spinnen, und „im Tyrischen Kessel das Purpurgespinst“[339]) färben, bevor sie die gesponnenen Kettfäden auf den Webestuhl bringen konnten, mithin die ganze Zurichtung, *καὶ τὰ ἄλλα περὶ αὐτόν*, selbst so machen helfen wie es in dem Gynaikon des Privathauses von Mädchen und Frauen geschah; ja es muß vorausgesetzt werden daß die Wolle zu dem Gewebe auch von Schafen oder Lämmern genommen wurde welche entweder als Anathema der Athena besonders dazu geweidet oder aber mit besondern Cerimonien geheiligt und geweiht worden waren, wenn nicht schon das Vließ (*ἔρση*) jedes geopferten Lammes ihnen zufiel. Auch anderweit finden sich besondere Häuser in welchen heilige Kleider für Götterbilder gewebt werden, von denen zwei Beispiele aus Pausanias bekannt sind; das Haus zu Sparta in welchem das Gewand des Amykläischen Gottes von den Frauen gewebt wurde hieß Chiton[340]), ein andres in welchem das Gewand der Olympischen Hera gefertigt wurde[341]) war zu Olympia. Daß nun dieser Peplos in Farbe, Form und Zeichnung unveränderlich, daß er dem ursprünglich ersten mit welchem Agraulos die Göttin geschmükkt hatte ganz gleich war, daß sich demnach ein uraltes Vorbild desselben, oder die in der heutigen technischen Sprache Patrone genannte Zeichnung nach welcher gewebt wurde, hier befinden muste bedarf keiner Frage; und hierdurch unterscheidet er sich ebenfalls wesentlich von dem Peplos an den großen Panathenäen, welcher bekanntlich in den Bildwerken wechselte,

indem die Bildnisse der Männer welche sich in der laufenden Pentaeteris als *ἄξιοι τοῦ πέπλου* erwiesen hatten in denselben mit eingewebt wurden. Wenn man letzteren deshalb auch als Segel des Panathenäischen Schiffes ausgebreitet zur Schau führen konnte, so muß eine solche Pompa mit dem kleinen Peplos, der nur am bekleideten Bilde schaubar war, durchaus verneint werden, wie dies an einem andern Orte späterhin auch nachgewiesen werden soll. Außer dem Peplos des Gnadenbildes mögen auch wohl die Kleider der Priesterinnen hier gearbeitet worden sein, vor allen das Protonion, durch dessen Umhängen wie schon gesagt die Priesterin der Athena jeden Opfernden für seine Verrichtung heiligte und ihn durch dieses Kostüm zum Ministranten der Gottheit weihte; vielleicht war es in Form einer Aigis mit Gorgonenhaupte bezeichnet, und mochte dasselbe sein was die Priesterin überwarf wenn sie das Haus eines jungen Ehepaares betrat. Auch das Podonychon[342]) welches die Priesterin als Pandrosos (unter dem Protonion?) trug, gehört mit den Kleidern der übrigen Frauen welche ihr als Administranten beigegeben waren zu dieser Kategorie.

Wie zwei dieser Arrephoren mit der Sorge für alles was das heilige Kleid der Göttin angeht betraut waren, so sorgten die andern beiden unterdessen für das Weihwasser und die Reinigung des heiligen Hauses, wobei besonders das Abfegen und Benetzen des Bodens der Cella und Thymele hervorzuheben ist; sie scheinen demnach eben so den Priesterinnen die unter Kommo oder Kosmo und Trapezo[343]) erwähnt werden beigegeben zu sein, als die andern beiden den Ergastinen. Zwei Überlieferungen nennen Mädchen welche das Amt der Lutriden, Antlantriden oder Plyntriden beim Hause oder Sitze der Athena hatten; Photios erklärt: *Λουτρίδες· δύο κόραι περὶ τὸ ἕδος τῆς Ἀθηνᾶς· ἐκαλοῦντο δὲ αὗται καὶ Πλυντρίδες· οὕτως Ἀριστοφάνης*, Hesychios ergänzt näher: *Λουτρίδες· αἱ περὶ τὸ ἔδαφος* (wo nichts zu ändern) *δύο παρθένοι αἳ καὶ Ἀντλαντρίδες λέγονται*: zwei Glossen die sich sicher auf jene beiden Arrephoren beziehen lassen. Sie trugen wie gesagt gleich den Vestalen zu Rom[344]) das geweihte Wasser des Tempels welches zur Besprengung der zu weihenden Opfer, des Fußbodens den sie fegten und besprengten, zur Füllung des Perirrhanterion und zur Weihesprenge des Peplossaumes durch den Kataniptes[345]) diente, täglich frisch in die Burg, und in der That ist der Ausdrukk Schöpfjungfern, *ἀντλαντρίδες*, sehr sinnbezeichnend hierfür. Solche Dienerinnen, die oft beständige priesterliche Würde haben, finden sich vielfach erwähnt; die Neokoros des Tempels der Aphrodite zu Sikyon welche ihr Priesteramt ein Jahr lang bekleidete war Lutrophoros[346]), und durfte allein in die Cella der Göttin gehen während alle andern Andächtigen ihre Verehrung vom Pronaos aus verrichten musten; dreißig Mädchen, Lykiades genannt, trugen (wahrscheinlich abwechselnd) aus dem Quelle Lykeion das Wasser in den Tempel des Apollon Lykios[347]), die Heresides zu

Argos übten beim Tempel der Hera dasselbe Amt[347, a]); die Vestalen zu Rom gingen täglich frisches Wasser aus dem Weihequelle der Göttin zu tragen um den Fußboden ihres Hauses durch Sprenge desselben zu heiligen, und schon die älteste Vestale Ilia wurde auf diesem Gange durch Mars erkannt; auch Ion fordert die Delphischen Dienerinnen auf, den heiligen Thau der Kastalia mit dem er den eben abgefegten Boden der Gottesstätte besprengen will, herzu zu tragen. Daß solche Dienerinnen das Reinigen des heiligen Tempelbodens besorgten zeigt wohl die Dienstverrichtung die Plutarch und Lykophron den Lokrischen Mädchen beilegen[348]). Hierdurch wird die Verrichtung auch dieser zwei Attischen Mädchen wohl klar geworden sein.

Wo freilich diese Antlantriden das geweihte Wasser schöpften kann man nur vermuthen; da es indeß einem Quelle entnommen werden muste welcher die Anathesis hatte, mithin ausschließlich zu heiligen Bräuchen verwendet werden durfte, so möchte dies kein andrer sein können als die Enneakrunos oder Kallirrhoë, welche auch der Akropolis am nächsten lag. Von diesem Quelle ist es nämlich bezeugt daß sein Wasser zu allen heiligen Weihungen und Opfern der Athener bestimmt war, er muste aber schon deswegen der Athena geweiht sein weil aus ihm nicht allein das Wasser zur Brautweihe, sondern auch zur Todesweihe der Verstorbenen geschöpft wurde[349]), von beiden aber ist Athena Vorsteherin; denn nach ihrem Tempel in der Akropolis führte der junge Ehemann seine Neuvermählte zur Verrichtung des Opfers Proteleia[349, a]), die Priesterin der Athena ging in das Haus des jungen Paares um es zu weihen, die Göttin stand überhaupt der Pflege und Erziehung der Kinder vor und hatte schon den Erichthonios in ihrem Temenos selbst erzogen. In Bezug ihrer Aufsicht über den Tod jedes Athenischen Menschen aber ist es wichtig daß nicht nur nach dem, wahrscheinlich nur von Hippias regulirten, Gesetze von jedem Verstorbenen ein Choinix Gerste und Weizen nebst einem Obolos (der Münze welche man dem Todten als Fährgeld für Charon zwischen die Zähne legte) an die Priesterin der Göttin in die Akropolis abgeliefert werden muste[350]), sondern auch das Todten-Weihewasser für jede unverheirathet Gestorbene aus der Kallirrhoë geschöpft und in einer Hydria auf das Grab derselben gesetzt wurde[351]). So zeigt sich denn eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen der Aphrodite als Libitina (die gleich ist der Persephone) bei den Römern mit der Verehrung der Athena Polias hier[352]), denn in den Tempeln beider Gottheiten wurden die Geburts- und Sterbelisten der Gemeinde geführt. Geweihte Quellen deren Wasser dem profanen Gebrauche entzogen war sind übrigens schon früher erwähnt, ja die Thatsache daß an dem Tage an welchem man das Argivische Pallasbild im Inachos weihte, niemand dieses Wasser, welches doch außerdem von jedermann genutzt wurde, schöpfen durfte[353]), ist sicher ein nicht unwichtiger Beleg für dies eben angeführte Verhältniß.

Um schließlich noch ein Mal auf die Dienstentlassung der Arrephoren zurückzukommen, so hat man bisher stets angenommen daß das letzte Geschäft derselben welches Pausanias bei dieser ihrer Entlassung erwähnt, sich auf die Nacht vor den großen Panathenäen beziehe, ohne jedoch irgend einen Grund dafür zu haben, indem Pausanias das Fest welches er meint nicht nennt; bedenkt man aber daß diese letzte Cerimonie ein heiliges Mysterion war dessen Bedeutung selbst die Priesterin der Athena nicht wissen wollte oder dem Gedanken nach nicht durfte, obgleich sie die mystischen Gaben ihren Trägerinnen einhändigte, daß dieser Akt mithin auf das innigste dem Kulte verwebt und nur ein ursprünglicher mit ihm gewordener war, so ist klar daß von seinem Bezuge auf die später gestifteten großen Panathenäen, an denen von keinen mysteriösen Sacra die Rede sein konnte, gänzlich abgesehen werden muß und nur die kleinen Panathenäen oder vielmehr die Plynteria für ihn ins Auge gefaßt werden können. Denn da es der letzte Dienst war den die Mädchen der Gottheit erwiesen, so muste nothwendiger Weise ihr Dienst am Geburtstage der Athena der erste sein, sie musten vor Tagesanbruch des 28 Thargelion schon auf der Burg und im Amte, also mit ihren geweihten Kleidern versehen sein welche doch erst nach den Plynterien, mithin am 27 Thargelion angelegt werden konnten, während die Panathenäen am 28 eintraten.

Noten.

337) Die Bemerkung N. 313 daß die *ἱέραιαι* mit den Arrephoren das Gewebe des Peplos beginnen, bestätigt **Schol. Eurip. Hecab. 461—468**; denn zu V. 463 heißt es: *οὐ μόνον δὲ αἱ παρθένοι ὕφαινον, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος ἐν τῇ περὶ θεῶν αὐλῇ* (?), *ἀλλὰ καὶ γυναῖκες τέλεαι, ὡς Φιλοκράτης ἐν Δουλοδιδασκάλοις.* Zu V. 464: *ἔθος ἦν ἐν Ἀθήναις ὑφαίνειν τὰς παρθένους τῇ Ἀθηνᾷ πέπλον ἔχοντα τὰς ἀριστείας τῆς θεοῦ πολεμικῆς οὔσης, καὶ ἃ κατὰ τῶν Γιγάντων κατεπράξατο μετὰ τοῦ Διός· ὕφαινον δὲ ἐν τοῖς Παναθηναίοις·* [*τὰ δὲ Παναθήναια ἦν ἑορτὴ τῆς Ἀθηνᾶς, πάντων Ἀθηναίων συνιόντων ἐκεῖσε καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων πολλὰς ἡμέρας πανηγυριζόντων·*] *ἀνετίθετο δὲ ὁ πέπλος τῇ Ἀθηνᾷ.* Da Euripides nun in der Hekabe nothwendiger Weise nur den alten Peplos des Xoanon und dessen eingewebte Darstellungen, nicht aber den Prachtpeplos des chryselephantinen Bildes anführen konnte, so ist klar daß unter den Panathenäen hier die kleinen gemeint sind, mithin der alte heilige Peplos mit seinen typischen unveränderlichen Darstellungen ins Auge gefaßt ist. Ob die interessante Beschreibung des Gewebes (die zwölf Götter auf der Kekropsburg, dem Streite zwischen Poseidon und Athena zuschauend) welches Pallas bei **Ovid. Metam. VI, 70 sqq.** wirkt, nicht der Darstellung im Aetoma des Parthenon entnommen und auf den großen Peplos bezüglich ist?

338) **Hesych.** *Ἐργαστῖναι. αἱ τὸν πέπλον ὑφαίνουσαι.* —

339) **Ovid. l. c. VI, 70.** — **Schol. Eurip. Hecab. 463** *κροκέῳ πέπλῳ*] *ἤγουν ἐν ἱματίῳ βεβαμμένῳ ἀπὸ τοῦ κρόκου. κτλ.*

340) **Paus. III, 16, 2 sqq.**

341) Paus. VI, 24, 8.

342) Poll. X, 191; Phot. p. 436, 21 *Πανδώνυχον* (sic)· *ἐσθὴς τῆς Πανδρόσου κυκλοτερής*: vielleicht fehlt das Weitere.

343) Anecd. Bekk. 307, 1 *τραπεζοφόρος: ἱέρεια ἡ τὴν τράπεζαν παραθεῖσα τῇ Ἀθηνᾷ.* — Phot. *Τραπεζοφόρος: ἱερωσύνης ὄνομά ἐστιν· καὶ ὅτι αὕτη τε καὶ ἡ κοσμὼ συνδιέπουσι πάντα τῇ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερείᾳ, Λυκοῦργος* (geht also auf Athenische Sacra) *ἐν τῷ αὐτῷ λόγῳ δεδήλωκεν.* — Bekk. Anecd. 273, 6 *Κομμώ* (*κοσμὼ?*): *ἡ κοσμοῦσα τὸ ἕδος τῆς Ἀθηνᾶς ἱέρεια.* — Eine Philippe nennt Plutarch. vit. X Oratt. p. 256 als Wärterin des *ἱερὸς λύχνος*, welchen nach Plutarch. Numa 9 nur eine Frau die über die Jahre der Ehe hinweg war, zu besorgen hatte; eine *λυχνάπτρια* kennt Corp. Inscr. n. 481.

344) Plutarch. Numa 13, vom Weihequelle des Vestatempels: *τὴν δὲ πηγὴν ἣ κατάρδει τὸ χωρίον, ὕδωρ ἱερὸν ἀποδεῖξαι ταῖς Ἑστιάσι παρθένοις, ὅπως λαμβάνουσαι καθ' ἡμέραν ἁγνίζωσι καὶ ῥαίνωσι τὸ ἀνάκτορον*, wo *ἀνάκτορον* sicher nur gesagt ist um den Herdraum nebst Adyton zum Unterschiede vom Atrium des Tempels zu bezeichnen. — Vgl. Dion. Hal. I, 77 wo die Vestale Ilia mit irdenem Gefäße das Weihewasser zu schöpfen geht, und Ovid. Fast. III, 2 sqq.

345) Bekk. Anecd. 269, 19 *Καταυίπτης*.

346) Paus. II, 10, 4.

347) Hesych. *Λυκιάδες*, cfr. *Λυκαΐδες* und *Λυκεῖον ποτόν*. Vgl. III, N. 30.

347, a) Etym. Magn. p. 436, 49.

348) Plutarch. de sera numinis vindicta 12. Lycophr. Alex. 1165 nebst Tzetz. Schol. u. Schol. brev.

349) Thucyd. II, 15 *καὶ τῇ κρηνῇ τῇ νῦν μὲν τῶν τυράννων τοῦτο κελευσάντων Ἐννεακρούνῳ καλουμένῃ, τὸ δὲ πάλαι φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν Καλλιῤῥόῃ ὠνομασμένῃ, ἐκείνῃ τε ἐγγὺς* (scil. *τῆς ἀκροπόλεως*) *οὔσῃ, τὰ πλείστου ἄξια ἐχρῶντο, καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι.* Außer vielen andern Zeugnissen noch Schol. Aeschyl. Pers. p. 135 *καὶ χεροῖν Καλιῤῥόου ἄψαυστα πηγῆς] πηγή τις ἱερά, ἀφ' ἧς ἀνιμᾶτο νᾶμα ταῖς θυσίαις ἐπιχέεσθαι.*

349, a) Phot. p. 460, 7 und besonders p. 464, 19 *Προτελείαν ἡμέραν*.

350) Aristot. de cura rei familiaris 1.

351) Phot. *λουτροφόρος*.

352) Plutarch. Numa 12.

353) Callimach. de lavacr. Pall. 45 sqq.

I. Reinigung der Cella; Sühnopfer; Bekleidung und Aufstellung des Bildes. Die Katharsis der Cella ist wie schon gesagt eben so geheimer und mysteriöser Art als die des Bildes. Wäre dies nicht schon aus der Umseilung und Absperrung des heiligen Hauses klar, so könnten dafür die Worte des Pausanias[354]) zeugen daß man den Tempel der Isis zu Tithorea am dritten Tage vor dem Feste durch bestimmte Männer mit geheimen Cerimonien reinigte (*τὸ ἄδυτον ἐκκαθαίρουσι τρόπον τινὰ ἀπόῤῥητον*), während welcher Zeit niemand der Eintritt in das Heiligthum erlaubt wurde; in diesem Bei-

spiele ging also auch die Reinigung dem Freudenfeste voran. Zu Athen waren es sicher die Söhne des Hermes und der Agraulos[354, a]), die Keryke s aus dem Geschlechte der Eumolpiden, welche diese geheimen Bräuche im Hause der Athena Polias als Neokoren verrichteten. Außer der Säuberung des Raumes durch Abfegen der Dekken, Wände und des Fußbodens, sind unter dem Unreinen, καλλύσματα, σαρώματα, κόπρια[355]), welches aus dem Heiligthume geschafft wird, besonders zwei Dinge hervorzuheben. Erstlich die Gaben welche den feuerlosen Opfern angehörend zu einer gewissen Zeit in die Cella geweiht wurden und in derselben das ganze Jahr hindurch bis zum folgenden Reinigungsfeste liegen blieben; zum andern die Asche des heiligen Herdes oder Opferaltares. Zu jenen feuerlosen Opfern werden die Erstlingsgaben, Akrothinia oder Aparchai gerechnet, welche jährlich am Stiftungsfeste des Kultes oder dem Einweihungsfeste des Bildes und Tempels, also am Tage der Epiphanie oder Geburt der Gottheit zur Begrüßung derselben in die Cella gebracht werden; ferner die Eiresione mit ihrem Zubehör. Es war nämlich Sitte zur jährlichen Einweihung jedes Kultbildes, Tempels und Altares, besonders Hülsenfrüchte und Opferkuchen zu weihen, welche als Eucharisterion oder als Anerkennung seiner Heilighaltung galten und von Mädchen die in reichgewürkte Festgewande gekleidet waren in Chytren auf dem Kopfe herbei getragen wurden[356]); auch die Gaben aus welchen die Eiresione bestand, Öl- und Lorbeerzweige, Weinreben mit Trauben, Töpfchen mit Milch, Honig, Mehl und dergleichen, gehören zu den feuerlosen Opfern; beide Arten werden in der Cella auf der heiligen Trapeza vor dem Bilde geweiht oder an der Thüre im Pronaos aufgehangen und aufbewahrt. Wenn nun nach sichern Zeugnissen diese Gaben von einem Feste bis zum andern in der Cella verblieben, wenn sogar behauptet wurde daß sie sich ein Jahr hindurch an diesem heiligen Orte frisch erhielten[357]), so hatte man in der That nöthig dieselben am Ende herauszuschaffen um für die neuen Gaben Raum zu gewinnen. In Bezug auf das Haus der Polias insbesondere aber bezeugt ein Scholion daß an den (kleinen) Panathenäen eine solche Eiresione, ein Ölzweig, (vielleicht von den heiligen Moriai bei der Akademie) mit Wolle und gewebten Linnentänien umbunden, nebst den Erstlingen der Früchte unter denen namentlich Äpfel und Feigen erwähnt werden, als Weiheopfer an Athena Polias in die Akropolis geführt wurde[357, a]). Wahrscheinlich geschieht dies durch die Pompa der Hegeteria, in der man auch Feigenkuchen trug und welche um die Plynterien vor sich gehend erwähnt wird[358]); da indeß an dem Plynterientage, wie an jeder ἀποφρὰς ἡμέρα, von einer Pompa nicht die Rede sein kann, indem ein solcher Tag ausdrükklich bei Hesychios[359]) durch ἀπόμπιμος bezeichnet wird, so muß dies an einem der folgenden, vielleicht am Tage des 27 Thargelion geschehen sein, an welchem man bereits die Vorbereitungen zur Tempelweihe und den Panathenäischen Spielen machte. Eine Analogie für Obiges ist die schon erwähnte Sage von der Einweihung des Tempels der Athena in der Burg zu Lindos auf Rhodos am

Geburtstage der Göttin durch feuerlose Opfer, und wenn hier der Mythos die Heliaden als Stifter dieses Brauches[359, a]) nennt, so ist die nothwendige Folge davon daß derselbe so lange fortbestand als der Athenadienst dort überhaupt dauerte. Daß übrigens solche feuerlosen Opfergaben von einem Reinigungsfeste zum andern in der Cella verblieben bezeugt außer der vorhin angeführten Stelle des Pausanias vom Tempel zu Tithorea, die andre Nachricht desselben Schriftstellers[360]) in welcher er von den Fruchtopfern die im Tempel der Demeter zu Aulis niedergelegt wurden sagt: sie hätten sich das ganze Jahr hindurch von einem Herbste zum andern frisch erhalten. Zu diesen Opfergegenständen welche nebst den Abfällen von Opferkuchen die man mit Besen aus heiligen Zweigen von den Opfertischen abfegte, an dem Reinigungsfeste aus dem Tempel geschafft wurden, kommen noch die Kränze, Blumen, Blattgewinde und Zweige von den auf die Gottheit bezüglichen Gewächsen, mit welchen die Cella, das Hedos des Bildes, die heilige Trapeza, Thüren, Wände und Säulen, an den Festen[361]) geschmükkt und oft so reich ausgestattet wurden, daß eine Entzündung derselben in vertrokknetem Zustande welche durch die Lampe der Priesterin entstand, sogar die Einäscherung eines berühmten Tempels, des Heraion zu Argos herbeiführte[362]). Für die Reinigung des Athenatempels bietet namentlich die Stercoratio des Vestahauses in Rom deswegen eine so lehrreiche Analogie, weil der Kult in diesem Hause vorwiegend die Farbe des Palladienkultes trägt, sein ewiges Herdfeuer auch durchgehend das Ilische Feuer genannt wird, welches nach Plutarch[363]) hier vor geheimen Sacra (d. i. dem Palladion im Adyton) der Reinigung wegen brannte; wie denn überhaupt angenommen werden muß daß bei Stiftung dieses Kultes die ursprünglichen Hellenischen Gebräuche heimisch gemacht und weitergeführt wurden. Bei der Reinigung dieses Tempels, also nach dem Tage an welchem ex aede Vestae stercus everritur[364]), oder quando stercus delatum[365]), wurden wie früher bemerkt dann die Lorbeerkränze und Zweige mit denen sein Inneres bei Wiederentzündung der heiligen Flamme geschmükkt ward und die nach der Versicherung Ovids[366]) das ganze Jahr hindurch daselbst verblieben, von den Flamines hinweggenommen und durch frische ersetzt, damit das heilige Haus von neuem erglänze; denn es heißt hier: laurea Flaminibus, quae toto perstitit anno, Tollitur et frondes sunt in honore novae.... Vesta quoque ut folio niteat velata recenti, Cedit ab Iliacis laurea cana focis, eine Nachricht der auch noch die des Solinus mutare veteribus virides laureas[367]) beizufügen ist. Endlich wird zu diesen Purgamina noch die das Jahr hindurch aufgehäufte Asche des Opferaltars der man sich entledigen muste, zu rechnen sein.

Für diese Opfergegenstände nun ist es von höchstem Belange daß sie niemals so schlechthin aus dem heiligen Hause gebracht und gleich einem Kehricht weggeworfen werden dürfen, sondern die Kultsitte bedingt ihre Vernichtung, und zwar aus dem einfachen Grunde damit sie niemals profanirt werden können; da sie nun feuerlose Opfer

sind die nicht auf dem Altare verbrannt werden können, so läßt man sie durch dasselbe Element sich auflösen welches sie erzeugte; man vergräbt sie an geheimen besonders dazu bestimmten Orten in die Erde oder versenkt sie gleich den Gegenständen die bei Purgationen und Entsündigungen übrig bleiben, λύματα, in das Wasser. Denn es ist ein durch das ganze Alterthum gehendes Kultgesetz: wie alles was einmal gottgeweiht und heilig geworden, entweder im Tempelhause verbleiben oder, wenn es unerhaltbar, vernichtet werden müsse, damit es eben nicht auf irgend eine wenn auch zufällige Weise zur Profanation gelange. Die oben berührte Nachricht des Pausanias über die geheime Cellenreinigung des Isistempels, zeigt ausdrücklich daß man die vom vorhergehenden Feste noch im Adyton befindlichen Opfergaben herausschaffte und an einem geheimen hierfür bestimmten Orte vergrub[368]. Darum waren selbst die Fluthen des Inachos an dem Tage an welchem das Pallasbild in denselben gereinigt wurde so heilig daß Niemand davon schöpfen durfte: „Heute" sagt Kallimachos[369] „heute ihr Mädchen von Argos schöpfet nicht Wasser im Inachos, heute trinkt Argos vom Quelle, nicht von dem Strome; zur sprudelnden Physadeia tragt heute die Krüge oder zu Danaos Tochter Amymone traget sie hin"; und wenn schon die Abschnitte vom Haupthaar und von den Nägeln des Flamen Dialis bei den Römern so heilig waren daß sie nicht ausgeworfen, sondern unter einem glükkbedeutenden Baume vergraben werden musten[370], so konnte noch weniger das was bei der Reinigung des Tempels und am Kultbilde als Purgamen erachtet wurde eine Ausnahme hiervon machen. Wenn ferner das Stercus des Vestatempels an einem besondern abgeschiedenen Orte den man durch die porta stercoraria wohl verwahrte, vergraben oder in den Tiber geschüttet wurde: tantae sanctitatis maiores nostri esse iudicaverunt wie Festus sagt[371], unter diesem Stercus welches ex aede (nicht atrio) Vestae everritur[372] aber nach bestem Erwägen nichts weniger als Dünger, sondern nur jene vorhin erwähnten Purgamina der Cella gemeint sein können; wenn endlich die Asche und der Schutt des verbrannten Capitolinischen Tempels vorsichtig in die Tibersümpfe gesenkt[373], die Asche der Prytaneen aber um die Aschenaltäre der Götter festgetüncht wurde, so möchten solche Thatsachen, die sich übrigens noch um viele vermehren ließen, hinlängliche Zeugnisse für die oben ausgesprochene Ansicht sein. Es kann nun keineswegs auffallen daß besonders die Heiligkeit dieser Asche des ewigen Feuerherdes im Tempel und Prytaneion wie die jedes Opferaltares überhaupt unter diesen Purgamina so hervortritt, weil dieselbe ja alle Überbleibsel der den Göttern verbrannten Opfer enthielt, mithin eben so wenig verstreut oder auf profanen Boden geworfen werden durfte als alle andern gottgeweihten Gaben; denn wie jedes der eben angeführten unverbrennbaren Opfer, so hatten auch diese vor ihrem Verbrennen die heiligende Weihwassersprenge empfangen. Daher bewahrte man die Opferasche des Tempels entweder auf, oder tünchte sie um die ältesten Aschenaltäre mit bindendem Wasser fest, wie dies

bei dem Opferaltare des Zeus zu Olympia[373,a]) und anderwärts geschah, woraus sich auch die Sagen erklären daß kein Wind die heilige Asche von solchen Altären verwehen könne[374]). Schafften nun die Eleer am 19 des Monats Elaphios die Asche aus ihrem Prytaneion heraus und übertünchten den ebenerwähnten Altar mit derselben[375]), so geht daraus hervor wie auch dieselbe heilig sein muste, was im Voraus schon durch den Gedanken begründet ist daß der Staatsherd zugleich ein Altar der Hestia war um welchen im Prytaneion zu Athen das Agalma der Hestia und der Eirene nebst den Axones des Solon mit den Staatshausgesetzen standen[376]). Wenn die Asche des Delphischen Herdes die Asche des Lorbeers enthielt welchen Pythia jedesmal vor Verrichtung ihres Dienstes verbrannte[377]) so wurde die Asche welche die oberste Vestale zu Rom am Feste Fordicidia[378]) bereitete, zu den Palilien aufgehoben um das Volk damit zu reinigen; ja bei vielen andern Heiligthümern diente die Opferasche sogar zu mantischem Gebrauche[379]).

Die Heiligkeit aller Purgamina oder Lymata welche bei Lustrationen gebraucht worden sind im Allgemeinen, beweist am besten der heilige Lorbeer der auf der Stelle entsprossen war wo man die zur Lustration des Orestes gebrauchten Purgamina vergraben hatte[380]).

Ist das heilige Haus von diesem Unreinen befreit, das gleich zu erwähnende Hunde- oder Ferkelopfer gebracht, so werden sühnende Flammen des Schwefels und Weihrauchs entzündet, der Altar gleich dem Herde des Hauses durch Verbrennung von Suffimenten wie Öl- und Lorbeerholz gereinigt, zuletzt alles durch Wassersprengen wieder geheiligt[381]); denn nach der Ansicht der Alten reinigt das Feuer während das Wasser heiligt[382]). Nach demselben Schema aber wie die Reinigung des profanen Hauses, muste auch die des Tempels geschehen wenn er ein Todtenhaus oder ein durch Entfernung der Gottheit beflekktes Haus war; das Schema der Expiatio des Hauses ist bekannt[383]), eben so der Brauch die zu derselben verwandten Gegenstände und Geräthe, Oxythymia, an heimlichen Orten, an Dreiwegen (deren Schutzbild die dreihauptige Hekate war) auszuwerfen, auch in das Meer oder den Fluß zu versenken[384]). Das Ferkel- oder Hundeopfer angehend so wurden wahrscheinlich Dekken, Wände, Säulen, Fußboden, Kultgeräthe, ja das Bild selbst durch einen Tropfen seines Blutes benetzt und wieder abgewischt, wie dies ein Schema ist unter welchem man auch bei Tod- und Blutsühnen die Beflekkung und Wiederreinigung jedes Menschen wie jedes Gegenstandes verbildlichte[385]). Hierbei wurde das geschlachtete Thier wohl eben so um den Tempel herum durch den Peribolos getragen, wie die Peristiarchen[386]) zu Athen überhaupt dies bei der Reinigung der Hiera, der Gemeinde- und Privathäuser thaten. Analog diesem ist die Reinigung des Delphischen Tempels in dessen Adyton die Hosier vor Erscheinung des Dionysos, also zur Reinigung, ein Stieropfer verrichteten[387]); dieselbe Weise der Sühne findet sich bei den Juden, bei denen der Hohepriester mit dem Blute des geschlach-

teten Thieres den Altar im Vorhofe, die Dekken und Wände des Tempels besprengt[388]). Darf man den ältern Sagen trauen so scheint es als ob die finstere Agraulos ursprünglich sogar mit Menschenblut gesühnt worden sei[389]). Keineswegs kann es hierbei befremden wenn angenommen wurde daß man nach diesem Schema selbst das Kultbild mit Blut reinigte; denn da man es im Übrigen ganz und gar nach der Analogie eines menschlichen Körpers behandelte, ist auch seine Reinigung und Weihe in allen Theilen diesem gleich zu fassen. Hierfür sprechen interessante Andeutungen. Nach altem Brauche durfte kein Todtgeglaubter welcher die Todtenweihen empfangen hatte über die Schwelle seines Hauses eintreten, weil dieselbe sonst unrein wurde, man zog ihn deswegen außen über das Dach herüber und ließ ihn von oben in das Atrium oder die Aule hinein, damit er hier erst seine Reinigung als ein Neugeborner oder ein nachher Wiedergeborner, Hysteropotmos[390]), empfange, wodurch ihm die Todtenweihe wieder abgenommen wurde; hierfür aber ist es gewiß charakteristisch daß sich ein solcher nach Vorschrift des für dergleichen Fälle gegebenen Orakels, auch gleich einem Neugebornen waschen, in Windeln einwikkeln und an der Brust eines Weibes stillen lassen muste. Folgerecht diesem aber durfte gewiß auch das Kultbild nicht über die Schwelle seiner neugeweihten Cella gebracht werden bevor es nicht erst gleich einem Wiedergebornen und von neuem Geweihten gereinigt, geheiligt und kostümirt war. Auf das Allgemeingültige dieser alten Hellenischen Sitte: demjenigen der als verstorben Geglaubter die Todtenweihen bereits empfangen hatte später aber zurükkehrte, diese Weihe wieder abzunehmen, so daß er am dritten Tage als ein Reiner wiederhergestellt war und jetzt erst wieder reden durfte (ein Umstand der für die Zeitdauer der Kallynteria und Plynteria von Wichtigkeit ist) verweist am besten die Rükkehr der Alkestis wie sie Euripides[391]) in seinem Drama giebt, in welchem ohnerachtet der Euripideischen Verflachung des Mythos, unter vielem ursprünglich Erhaltenen namentlich diese Angabe der Aufhebung der Todtenweihe und der am dritten Tage völlig beendeten Restitution der aus dem Hades Zurükkgeführten oder dem Thanatos entrissenen Alkestis, deshalb von großer Wichtigkeit ist weil mit dieser eine Hinweisung auf alle änlichen Fälle besonders aber auf die Athena gegeben wird wenn sie das Wesen der Agraulos verläßt und wieder Pandrosos wird; denn es bedarf wohl keiner Frage daß die in jenem Drama zur Heroine herabgesunkene Alkestis eben so Persephoneischer Natur sei, als ihr Gemahl Admetes einerlei mit dem Hades oder Zeus Dis, da der Kult zu Pherä schon aus dem Apollinischen Mythos als ein Todtenkult bekannt ist. Wichtig ist es ferner hierbei daß nach Wiederherstellung der Alkestis in ihr voriges Verhältniß, das Freudenfest begann. Schließlich möchte endlich noch die Bemerkung daß man auch der Aphrodite ein Sühnschweinchen opferte[392]), eine Andeutung sein die vielleicht mit bei Erklärung der geheimen Gegenstände zu nutzen wäre welche die Arrephoren nach dem unterirdischen Gange der Aphrodite in den Gärten trugen.

In Bezug auf das Xoanon der Athena Polias, so wurde dies durch dieselben Praxiergiden die es entkleidet und sein Hedos verhüllt hatten, wieder bekleidet[392, a]), also mit seinem Kosmos neu angethan und in das festlich geschmükkte neu geweihte Hedos gesetzt.

Für die Ausrichtung dieser Katharsis wie der mystischen Sacra im Erechtheion durch die Eteobutaden und die Kerykes[393]) der Eumolpiden spricht ihre Abkunft, indem eine alte Attische Sage Hermes und Agraulos als Stammältern der erstern nannte, die leztern aber Abkömmlinge von Poseidon waren[394]); nimmt man hier hinzu daß auch andre Sagen[395]) von der Liebe des Hermes zur Herse reden, der Herse die doch jedenfalls auch nur eine Seite und ein Epitheton der Athena sein konnte[396]), so ist der Kultkonnex zwischen Athena und Hermes erwiesen. Für den Antheil der Eteobutaden aber spricht das Vorhandensein vom Altare des Butes in dem ihm geweihten Raume dessen Wände mit der Butadensage charakterisirt waren, wie der Umstand daß ein durch das Loos erwählter Mann dieses Geschlechtes das Priesteramt des Poseidon-Erechtheus verwaltete[397]).

Ist mit allem diesem der Todtenkult im Hause der Athena Polias dargethan, so entsteht natürlich die Frage welcher Gottheit denn nun außer dem Hermes Psychopompos hier noch Verehrung angedieh während sich Athena von sich selbst zurükkgezogen und verhüllt hatte? In der Zeit wo Athena Agraulos ist und Hermes Psychopompos als ihr Gefährte und Vermählter verehrt wird, erhalten auch die Heroen Spenden und Gedächtnißweihen deren Reliquien und Grabstätten theils im Peribolos theils in den westlichen Gemächern des Gotteshauses geweiht sind. Zu diesen gehören Kekrops der Vater der Agrauliden, der selbst mit der Weihe jenes Chthonischen Hermesbildes zugleich auch den Todtenkult im heiligen Hause gestiftet hatte, welcher sogar als Gemahl einer Agraulos genannt wird, mithin ganz und gar das Wesen des Hermes selbst annimmt; es ist ferner der Heros Butes, in dessen Kapelle sich auch der Altar desselben befand; es ist endlich der vom Poseidon mit „der Triaina" erschlagene[398]) Heros Erechtheus (daher Poseidon-Erechtheus) oder Erichthonios, der Gründer des Kultes der Athena, der Stifter ihres Bildes und ihres Tempelfestes, welcher von nun an mit der Göttin zusammenwohnte und Opfergenosse derselben wurde, und nach welchem auch das ganze Tempelhaus Haus des Erechtheus oder Erechtheion hieß. Für solches Verhältniß im Allgemeinen ist die alte Ansicht wichtig nach der sich an solche Gräber die Entstehung der Tempel knüpfte, weshalb es gekommen sei daß man euphemistisch das Grab Tempel genannt habe; hierfür zeugen in der That viele Beispiele[399]). Das Grab des Oedipus war im Tempel der Demeter und danach hieß das ganze heilige Haus Oidipodeion[400]); das Grab des Python, welches nach einer Sage der stets mit Todten-

tänien geschmükkte Omphalos (*τεταινιωμένος ὄμφαλος*) dekkte, war im Tempel zu Delphi und der ganze Tempel hieß Pythion[401]).

Mit Rükkblikk auf das Eingangs dieses Abschnittes über die Kallynteria hinsichtlich der Hadesfrohne der Götter Ausgesprochene, ist endlich noch ein Beleg anzuziehen der dafür zeugt daß jene Ansicht durch die meisten Völker des Alterthumes ihre Wurzeln verbreitet und gleiche Früchte auf dem Lateinischen Boden getrieben habe wie in Hellas, indem uns namentlich im Altrömischen Kulte ein Beispiel davon in die Augen springt welches sicher und zwar deswegen als Norm gebend gefaßt werden kann, weil in ihm die meisten direkten und beglaubigten Nachrichten sprechen. Wenn nämlich alle Götter dem ewigen Gesetze der Themis hinsichtlich der Hadesfrohne unterlagen, so scheint es als wenn nur Einer über alle diesem stand was seine Kinder betraf, Zeus der Vater der Götter und Menschen, von dem der alte Hymnos sagt: „Zeus, Anfang, Mitte und Ende"; sein Heiligthum wurde vom Dienste der Todten nicht berührt, denn er hat keinen Vorgänger aus seinem Tempelsitze verdrängt, er hat keinen zu sühnen, er steht außerhalb aller Bewegung und läßt es nur zu daß sich seine Kinder um die Herrschaft eines Heiligthums bekämpfen. Daher ist ursprünglich sein Wohnsitz das große All des Firmamentes, das Dium[402]); er hatte keinen Tempel auf seinem uralten Sitze dem Arkadischen Lykaion, keinen Tempel zu Olympia und Rom, und der spätere Zeustempel zu Olympia war nur ein Festtempel zur Festschau, der Olympische Altar gehörte ihm nicht an und lag deshalb auch nicht im Angesichte des Gottesbildes sondern seitwärts bei der alten Orakelstätte, dem Stomion; der Capitolinische Tempel aber wurde lange nach der Einsetzung des Jupiterkultes in Rom gegründet. Auf der höchsten Spitze erscheint der berührte Gedanke in der Verehrung des Jupiter Optimus Maximus bei den Römern ausgesprochen, aus ihm erklären sich die von den Kulten aller übrigen Götter abweichenden Gesetze welche für das Priesterthum seines Dieners des Flamen Dialis gestiftet waren und besonders in ihren Ausnahmen von jeder auf Todtensühne und Sterben anspielenden Handlung merkwürdig sind. Der Flamen Dialis ging einher als Stellvertreter und im Gewande seines Gottes, dessen Symbol, den heiligen Apex auf dem Haupte; er war ewig rein, sein Leib ein Agalma, wie Plutarch sich ausdrükkt, sein immer geöffnetes Haus ein Tempel des Gottes und ein Asylon für jeden Bedrängten. Ging er aus so trat ihm ein Liktor voran um vorzubeugen daß er nichts erblikke was sein Auge scheuen müsse und seine Person verunreinigen könne. Sein Leben glich einem ewigen Feiertage, denn es heißt von ihm: quotidie festatus, und wer ihm auf seinem Wege begegnete ward sogleich rein, alles Geschäftes ledig, von aller Sorge gelöst und muste mit ihm feiern. Daher durfte er ursprünglich keine Nacht außerhalb der Mauern Roms verweilen, weil er den Dienst seines Gottes ewig und ohne Unterbrechung feiern und dessen ewige Flamme, von der man nur zu heiligen Bräuchen Feuer entnehmen durfte,

in seinem Hause warten mußte. Gleichwie er von keinem Gesetze gebunden war wie sein Wort anstatt des Eidschwures galt und jeder Prätor in seinem edicto perpetuo bekennen muste ihn nie schwören zu laßen, so sollte diese Freiheit auch in seiner Kleidung symbolisch angedeutet sein, indem er keinen Knoten im Apex oder im Gürtel, keinen geknoteten Faden im Gewande, keine gebundenen Schuhe anhaben durfte; änlich dem Ringe den er trug, der nicht gelöthet war sondern pervius cassusque, das ist offen, einer Spira ähnlich (?), konnte auch sein Gürtel wohl nur eine metallene offene und mit den Enden übereinandergreifende Spange, seine Tunica intima nur einer jener ohne Naht gewebten Ärmelrökke sein die von den Alten öfter erwähnt werden und als Reliquien des frühesten Christenthums noch bis auf uns gekommen sind. Sein Bettlager, welches gleich im Eingange seines Hauses stand, muste er der Reinigkeit wegen alle drei Nächte wechseln, und die Füße dieses Lectus wurden beständig mit reinem Lehm bestrichen. Wie er aber selbst frei, sein Haupthaar nur von einem freien Manne mit erzener Schere geschoren werden durfte, so war auch jeder Verbrecher der ihm begegnete und vor ihm niederfallend flehte, an dem Tage von aller Züchtigung frei; auf jeden Gefesselten der sein Haus betrat kam der Gottesfriede, man löste ihm die Bande und warf sie durch das Impluvium auf die Straße zurükk.

In Bezug aber auf Todtenkult muste er sich alles dessen enthalten was nur im mindesten darauf hindeutete; er durfte nicht einmal einen Begräbnißort betreten, geschweige denn einen Leichnam schauen. Die Abschnitte seines Haares und seiner Nägel waren so heilig daß sie nur unter einem glükkbedeutenden Baum, das ist einem Baume dessen Zweige oder Holz man weder zu Todtenweihen noch zu Trauerzeichen nutzte, vergraben werden; auch der ihm präministrirende Knabe, der Flaminius Camillus, muste ein felix puer das heißt ein Knabe sein dessen Vater und Mutter noch am Leben waren, und von der ewigen Flamme die er in der Kapelle seines Hauses pflegte durfte man nur zu geweihten glükklichen Handlungen Feuer entlehnen. Unrein ward er sogleich und muste aus dem Dienste scheiden wenn ihm das Weib starb; alsdann konnte er die Sacra seines Gottes nicht mehr verrichten, weil die Flaminica die meisten derselben mit ihm theilte, er aber keine zweite Ehe weiter eingehen durfte; starb er selbst, so wurde sein Begräbnißort ein Abaton; aber er durfte nicht einmal als Flamen Dialis sterben, indem er sich vor seinem Verscheiden des Apex den er ursprünglich nie ablegen durfte entkleiden muste. Als der schuldlose Merula, den blinde Partheiwuth unter die Proscription gebracht hatte, genöthigt war sich den Tod selbst zu geben ehe noch die Mörder Hand an seine Person legen konnten, bezeugte eine neben seinem Leichnam gefundene Schrifttafel daß er den Apex abgelegt bevor er sich die Adern durchgeschnitten habe.

Obgleich diesem Priester die höchste Ehrenauszeichnung zu Theil wurde, ein Curulischer Sessel, so muste er sich doch der mit diesem Sitze verknüpften Machtausübung

in so fern enthalten als er weder das Consulat noch irgend ein solches öffentliches Amt bekleiden konnte in welchem er genöthigt worden wäre ein Todesurtheil zu sprechen. Ein blutiges Opfer zu bringen war ihm nicht gestattet; denn weder ein geschlachtetes noch sonst gestorbenes Thier durfte er erblikken, kein rohes Fleisch, keinen gährenden Mehlteig berühren ohne unrein zu werden, eben so wenig die zu den Todtenbräuchen gehörende Bohne nennen geschweige denn anfassen. Auch einen Hund zu berühren oder gar in seinem Hause zu halten war ihm verboten; denn dieses Thier, welches schon aus demselben Grunde weder auf der Akropolis von Athen noch auf der heiligen Delos geduldet wurde, war das bekannte Manenopfer, gehört den Lustrationen und Todtensühnen an, ist der Hekate und vornehmlich dem Ares geweiht den schon der Homerische Zeus den ihm verhaßtesten unter allen Göttern nennt. Wenn daher das Ancile des Mars vom Priester dieses Gottes geschwungen war und sich die classis procincta marschfertig zur Feldschlacht außerhalb den Mauern des Pomoerium versammelt hatte, so durfte sie der Flamen Dialis nicht mehr schauen; er durfte eben so wenig ein Pferd besteigen, weil dies dem kriegerischen Mars geweiht ist. Da er nun nie in den Fall kommen konnte der Katharsis zu bedürfen, so war es ihm verboten Epheu zu berühren oder unter einem Weinrebengange hinzugehen, weil sich mit den Zweigen dieser Pflanzen diejenigen bekränzen welche die Katharsis in den Dionysischen Weihen gewonnen haben[40]). Wenn daher irgend eine Thatsache, so kann dies Verhältniß beweisen wie innig Götterkult und profanes Leben der Alten verwachsen waren und in welchem Grade sie sich durchdrangen und einander gegenseitig ergänzten.

Noten.

354) Paus. X, 32, 9. 354,a) N. 393 fgg. 355) Die Noten 170 bis 180.

356) Schol. Aristoph. Plut. 1197 u. Pac. 923; Athen. XI, 52. 56; auch Blumen: id. XV, 31.

357) N. 360; cfr. Paus. X, 32, 9.

357,a) Solche Gaben die mit der Eiresione verbunden waren und in das Haus der Pallas kamen, sind erwähnt bei Clem. Alex. Schol. p. 9, v. 33 Pott.: *τὴν λεγομένην εἰρεσιώνην φησὶν, ἣν οὕτως περιειλοῦντες ἐρίοις καὶ ταινίαις ὑφασμάτων λινέων (ἣν δὲ κλάδος ὑπὸ τῆς Μορίας ἐλαίας) καὶ ἀκροδρύοις παντοίοις περιαρτῶντες, ἀνῆγον εἰς ἀκρόπολιν τῇ Πολιάδι Ἀθηναῖοι Παναθήναια, οὕτως ἐπευφημοῦντες. εἰρεσιώνη σῦκα φέρει καὶ μῆλα καὶ ἑξῆς.* Auf solche Pompa der Aparchai gehen auch die Verse des Dichters bei Clem. Alex. Stromat. I, p. 151 Sylb. „Wo wir dem Gott die Zehnten und Aparchai aufhängen wollen an den heiligen Thürpfosten und der hohen Säule" und „Kallithoe die Kleiduchos der Olympischen Königin, der Argivischen Hera, welche mit Stemmata und Thyssanoi zuerst umschmükkte die lange Säule der Herrscherin." — Opfergaben von Honig, Trauben, Baumfrüchten, roher Schafwolle auf dem Altartische der Gottheit, Paus. VIII, 42, 5; desgleichen auf dem Tische vor dem Skeptron Agamemnons zu Chäronea, Paus. IX, 40, 6. 358) Hesych. *Ἡγητηρία.*

359) Hesych. *Ἀπόμπιμος.* 359,a) O. Müller, Pallas Athene § 50.

360) Paus. IX, 19, 4; cf. VIII, 24, 5 und unten Stiftungsfest des Tempels.

361) Das frondibus ornare bei Ovid. Fast. I, 203.

362) Paus. II, 17, 7; Thucyd. IV, 133. 363) Plutarch. Par. Camill. 20.
364) Varro L. L. V, 4. 365) Fest. Quando.
366) Ovid. Fast. III, 137 sqq. 367) Solin. Polyhist. III.
368) Paus. X, 32, 9. 369) Callimach. de lavacr. Pallad. 45.
370) Gell. Noct. Att. X, 15, 5. 371) Fest. Stercus.
372) Varro L. L. p. 213 Speng. 373) N. 9.
373, a) Paus. V, 13, 5. IX, 11, 5; Plutarch. de defect. orac. 41. 374) Liv. XXIV, 3.
375) Paus. V, 13, 5. 376) Meine Schr. üb. das Heilige u. Prof. S. 22.
377) Plutarch. Pyth. orac. 6. 378) Ovid. Fast. IV, 640 sqq. cfr. IV, 725.
379) Paus. IX, 11, 5. — Sophocl. Oed. Tyr. 900. — Xenoph. Hell. IV, 7, 2. — Strab. VIII, p. 542. 380) III, N. 18.

381) Wie das Haus des Alkmaion bei Theokrit in N. 385, und wie Ovid Fast. IV, 740 es für den Hausherd und die Aule jedes Hauses an den Palilien vorschreibt. Hinzuzufügen ist hier noch das was J. Meursius comment. ad Lycophr. Cass. 1158 zu dieser Expiatio aus Nemesianus beibringt: ter thure vaporo Lustravit, cineresque aversa effudit in amnem.

382) Plutarch. Quaest. Rom. 1 *τὸ πῦρ καθαίρει, καὶ τὸ ὕδωρ ἁγνίζει.*

383) N. 381.

384) Die Stelle bei J. Meursius comment. ad Lycophr. Cass. 1158 aus Schol. Aeschyl. *Χοηφόροις. Παρὰ Ἀθηναίοις ἔθος, ὅτι καθαίροντες οἰκίαν ὀστρακίνῳ θυμιατηρίῳ, ῥίψαντες ἐν ταῖς τριόδοις τὸ ὄστρακον, ἀμεταστρεπτεὶ ἀνεχώρουν.* und Harpocrat. *Ὀξυθύμια· . . . τὰ καθάρματα λέγεται καὶ ἀπολύματα, ταῦτα γὰρ ἀποφέρεσθαι εἰς τὰς τριόδους, ὅταν τὰς οἰκίας καθαίρωσιν. κτλ.*

385) Schol. Aristoph. Acharn. 44 wo unter andern *τὸ θυόμενον χοιρίδιον ἐπὶ καθάρσει τῶν τόπων κάθαρμα ἐκαλεῖτο, ὁ δὲ περικαθαίρων καλεῖται. Αἰσχίνης δὲ ἐν τῷ κατὰ Τιμάρχου* (p. 4, 10) *καθάρσιον καλεῖ.* — Auch Alkmene wird vom Teiresias bei Theocrit Idyll. XXIV, 86 aufgefordert die Reinigung des Hauses durch das Opfer eines Schweinchens zu vollenden:

Aber Du Herrscherin, laß in der Asche Dir Feuer bereit sein,
Schaffet auch trokkenes Reis vom Strauch des blühenden Hagdorn,
Oder vom Brombeerstrauch und den dürren schwankenden Disteln.
Du verbrenne auf diesem Gesträuch um die Mitternachtsstunde
Diese Drachen, ...
Frühe sammle dann eine der Mägde die Asche des Feuers,
Trage sie hin zu dem Fluß, und streu' mit dem Wehen des Windes
Alles von Klippen und Felsen es aus; dann kehre sie wieder
Ohne zu wenden den Blikk. Mit reinem Schwefel durchräuchert
Erst das Haus, dann sprenget mit grünendem Busche des Laubzweigs
Klares Wasser mit Salze gemischt nach Weise der Sühne;
Opfert ein männliches Schwein dem erhabenen König des Himmels.

Horat. Sermon. II, 164 wo der Hausvater zur Lustratio des Hauses porcum immolat Laribus. Cfr. Plaut. Menaechm. II, 2 wo auch nur durch dieses Opfer die Lustratio bewirkt wird. — Apollon. Argon. IV: *Πρῶτα μὲν ἀτρέπτοιο λυτήριον ἦγε φόνοιο κτλ.* wo das Scholion erklärt: *τὸ καθάρσιον λέγει, ὅ ἐστι χοιρίδιον μικρὸν, ὅπερ οἱ ἁγνίζοντες θύσαντες, τὰς χεῖρας τοῦ ἁγνιζομένου τῷ αἵματι αὐτοῦ βρέχουσι.*

386) Harpocrat. *Καθάρσιον* und *Κάθαρμα.* — Hesych. *Κάθαρμα* und *Περιστίαρχος.* — Phot. *Περιστίαρχος· ὁ περικαθαίρων τὴν ἑστίαν, καὶ τὴν ἐκκλησίαν, καὶ τὴν πόλιν· ἀπὸ τῆς ἑστίας ἢ τοῦ περιστείχειν. Ἴστος δὲ ἐν τοῖς Ἀττικοῖς, περίστια, φησὶ, προσαγορεύεται τὰ καθάρσια. καὶ οἱ τὰ ἱερὰ καθαίροντες, περιστίαρχοι· ἔξωθεν περιέρχονται χοιροφοροῦντες* (*μαχαιροφοροῦντες* Suidas)*· ἑκάστου τῶν ἱερῶν οἰκίαις περιειλημμένου δημοσίαις· καὶ περίδρομον ἔχοντες.* Auch die Theater, bei Suid. *Καθάρσιον·*

Bekk. Anecd. p. 269, 16. Hesych. Ἀφ' Ἑστίας. — Hundeblut zur Katharsis, Plutarch. Q. Rom. 68.

387) Lycophron. 207 — ᾧ ποτ' ἐν μυχοῖς Δελφινίου παρ' ἄντρα Κερδῴου θεοῦ Ταύρῳ κρυφαίας χέρνιβας κατάρξεται: aus Tzetzes zu dieser Stelle und Plutarch de Isid. et Osir. 35 geht aber hervor daß dies das geheime Todtenopfer für den παρὰ τῷ τρίποδι im Adyton begrabenen Dionysos war, und mit παρ' ἄντρα (neben der mantischen Kluft) das Adyton, der ἐσώτατος τόπος bezeichnet ist; die κρυφαῖοι χέρνιβες können nur die mystischen Blutsprengen sein. Das Ganze geht nach Plutarch mit Beginn des Dionysosdienstes in Delphi vor.

388) De Wette Jüd. Arch. § 202; Joseph. ant. X, 3, 3. 389) J. Meursius Graec. fer. I, 2.

390) Plutarch. Quaest. Rom. 5. 391) Eurip. Alcest. 1138 sqq.

392) Hesych. Ἀφροδισία ἄγρα. 392, a) Hesych. Πραξιεργίδαι.

393) Paus. I, 38, 3; Poll. VIII, 103; Schol. Iliad. I, 334 u. flgg. N.

394) Aristid. Eleus. I, p. 417 Εὐμολπίδαι δὲ καὶ Κήρυκες εἰς Ποσειδῶ καὶ Ἑρμῆν ἀναφέροντες.

395) Ovid. Metam. II, 748. Vgl. N. 265.

396) Daß für jede verschiedene mythologische Potenz einer Gottheit ein entsprechendes Numen in ihr gesetzt und dies durch ein eben so entsprechendes Epitheton bezeichnet worden sei, bezeugt sehr deutlich die alte Ansicht bei Serv. Aen. I, 666 Et notandum, unum Deum plura habere numina, und l. c. I, 8 Nam Juno multa habet numina [al. nomina, was aber ganz gleich] Curetis est, quae utitur curru et hasta.. est et Lucina, quae partubus praeest.. est Regina.. Sunt et alia eius numina. Vgl. oben III, N. 38 wo noch hinzuzufügen die Stelle bei Xenoph. Sympos. VIII, 9: Ob es nur eine Aphrodite gebe oder zwei, eine himmlische und eine gemeine, das weiß ich nicht; denn es hat auch Zeus der doch nur Einer ist der Beinamen viele; daß aber wenigstens jede Aphrodite ihre besondern Altäre, Tempel und Opfer hat.. das weiß ich.

397) O. Müller, Pallas Athene. § 18. 398) Diese Sage bei Eurip. Jon 272 sqq.

399) Clemens Alex. Protrept. III, p. 13 Sylb. p. 39 Pott. — Arnob. advers. gent. IV, 6. — Theodoret. Ἑλλ. θερ. παθ. 8. T. IV, p. 908 Hal. Die Stätte des Kekrops heißt in der bekannten Bauinschrift über das Erechtheion Κεκρόπιον.

400) Schol. Soph. Oed. 91. 401) Hesych. Τοξίου βουνός. Daher wurde auch der Name der Gottesprophetin Pythia von Python abgeleitet, Schol. Aristoph. Plut. 39.

402) Fest. Dialis, quia universi mundi sacerdos, qui appellatur Dium. — Ibid. Dialis autem appellabatur a Dio, a quo vita dari putabatur hominibus.

403) Für alle diese Thatsachen A. Gellius, Noct. Att. X, 15; Appian. Bell. civ. I, 74; Plutarch. Quaest. Rom. 68. 109 bis 113; Serv. Virg. Aen. I, 448. — Über felices und infelices arbores bringt Meursius ad Lycophr. Cass. 1157 folgende Quellen bei. Simia in Gell. Saturn. III, c. 20 Felices arbores esse putantur quercus, aesculus, ilex, suber, fagus, corylus, sorbus, ficus alba, pyrus, malus, vitis, prunus, cornus, lotus. — Tarquinius Priscus in Ostentario arborario: Arbores quae inferum deorum avertentiumque in tutela sunt, eas infelices nominant. Alternum sanguinem, filicem, ficum atram, quaeque baccam nigram nigrosque fructus ferunt, itemque acrifolium, pyrum sylvaticum, ruscum, rubum, sentesque, quibus portenta prodigiaque mala comburi iubere oportet. — Apulej. Apolog. Arbor infoecunda et infelix, quae nullum fructum ex sese gignit, tanti est in pretio quanti lignum eius trunco. — Festus. Flaminius camillus puer dicebatur ingenuus patrimus et matrimus, qui Flamini Diali ad sacrificia praeministrabat; antiqui enim ministros camillos dicebant. — Macrob. Saturn. III, 8 Romani quoque pueros et puellas nobiles et investes, camillos et camillas appellant Flaminicarum et Flaminum praeministros; cfr. Serv. Virg. Aen. XI, 558 unde et Mercurius Hetrusca lingua Camillus dicitur.

§ 11. Weihefest des Tempels; seine Wiederholung in jedem Eniautos, nebst Pompen und Spielen.

Ein Vorgang welcher in seiner Bedeutung dem Reinigungsfeste noch voransteht, aber gleich diesem erst aus dem Dunkel der Ueberlieferungen gezogen werden muß, ist das für die Gründung der Kulte und Tempel an ihrer Oertlichkeit so wichtige Stiftungs- und Einweihungsfest derselben wie es sich in seiner eniautischen Wiederholung erhalten hat, und es muß in Wahrheit befremden wie eine Thatsache von so tiefgreifendem Bezuge bis jetzt den Forschern des Alterthumes gleich dem Reinigungsfeste hat entgehen können ohne daß sie in Betracht gezogen worden ist. Abgesehen von den großen Nationalfesten und Spielen der Hellenen, wie die Olympien, Nemeen, Pythien und Isthmien, möge daher ein flüchtiger Blikk auf die Weihefeste die Bedeutsamkeit derselben hervorzuheben suchen und das über die Reinigungsfeste Gesagte ergänzen; vielleicht wird dadurch ein Reflex auf die Bedeutung der ersteren großen Feste geworfen, deren positive Erklärung die Archäologie bis jetzt noch schuldig geblieben ist. Es versteht sich übrigens von selbst daß die folgenden Andeutungen nur den Zwekk haben, die Verwendung der innern Räumlichkeiten des Tempels weiter zu erklären und auch nur von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten sind.

An das Vorhergehende im Allgemeinen anknüpfend, so ist bereits darauf hingewiesen wie es besonders zwei Momente im Kulte gewisser Gottheiten seien welche als die heiligsten Jahresfeste gefeiert würden; nämlich der Geburtstag und der Todestag derselben. Dem letztern, dem Tage des Hinwegganges der Gottheit aus ihrem geweihten Sitze, muste aber der Tag der Rükkehr schon deshalb zunächst angeschlossen sein, weil die Tempelgemeinde nicht lange ohne den Dienst ihrer Gottheit bleiben konnte. Jedoch ist der Zwischenraum zwischen beiden Tagen nicht überall der gleiche. Wenn dieser Zwischenraum vom Beginne der Kallynteria in Athen bis zur Wiedererscheinung der Göttin nur drei Tage umfaßte, so giebt ein analoges Beispiel aus dem Kulte der Aphrodite zu Eryx auf Sicilien denselben auf neun Tage an. Aelian erzählt, daß mit Anbruch des Tages an welchem diese Göttin ihren Sitz im Tempel verließ um nach Libyen hinüber zu gehen, alle ihr geheiligten Tauben welche im Tempel nisteten sie begleiteten; man erblikkte dann keinen dieser Vögel mehr und die Erykiner feierten das Fest des Abschiedes, die Anagogia der Aphrodite. Sobald aber neun Tage vergangen waren, sahe man zuerst eine Taube als Vorboten der Rükkehr vom Meere her auf das Heiligthum zu fliegen; bald folgten deren mehrere, bis sie sämmtlich in großem Schwarme erschienen und sich auf das Dach des Tempels niederließen. Nun hob das Fest der Rükkehr, die Katagogia, an welches von den

Erykinern unter Jubel und Freude begangen wurde[404]). Sind nun die Katagogia als ein Freudenfest ausdrükklich bezeichnet, so liegt der Schluß sehr nahe daß die Anagogia umgekehrt ein Trauerfest waren, bei welchem natürlich der Tempel geschlossen, der Kult geruht haben und das Bild unschaubar gemacht sein muste, da das Numen der Gottheit als abwesend gedacht ist; allen Analogien nach aber verrichtete man in den Anagogia die Lustration des Heiligthumes, während die Katagogia das Stiftungsfest des Kultes und Tempels bezeichneten. Daß sich beim Scheiden der Gottheit die ihr zugehörigen Beistände und geweihten Thiere ebenfalls entfernen, ist schon mit dem Beispiele der Tempelschlangen im Erechtheion belegt, welche gleichfalls verschwanden als Athena zur Zeit des zweiten Perserkrieges ihr Heiligthum verließ[405]) und Themistokles deren Bild nach Salamis in Sicherheit brachte[406]). Noch anders verhielt es sich mit jenem heiligen Eniautos im Kulte des delphischen Apollon, welcher aus einem kleinen jährlichen bestanden zu haben scheint, der eine Dauer von neun Monaten umfaßte, und einen großen welcher neun Jahre währte. Denn wenn Plutarch[407]) sagt: es töne neun Monate im Jahre der Paian, drei Monate der Dithyrhambos, so zeigt sich daß Apollon die drei Wintermonate hindurch abwesend, wie die Sage geht bei den Hyperboräern war, und dem Dionysos den Platz in der Verehrung einräumte. Daher war auch das Erscheinen des Gottes in seinem Tempel mitten im Winter, als die Gallier den Angriff machten, ein Wunder welches nur durch das Flehen der Priester bewirkt wurde. Mit der Rükkehr im Frühlinge aber, bevor er wieder in seinem Tempel erschien, mußte das Reinigungsfest gefeiert, die Lustration des Tempels vorgenommen werden. Das Fest Septerion dagegen, welches in einem Eniautos von neun Jahren gefeiert wurde[408]), konnte in diesem Falle nur das Stiftungsfest des Kultes und Apollotempels sein. Dieses Fest hängt aber sicher mit der Sage zusammen daß Apollon neun große Jahre in einer andern Welt (im Hades bei Admetos) zugebracht, danach erst seine Lustration gewonnen, ein wirklicher Phoibos und Besitzer des Tempels geworden sei[409]). Für einen solchen Eniautos ist die Ansicht der Alten erklärend: daß auch alle Gottheiten für das Verbrechen eines falschen Eidschwures beim Styx, ihrer Olympischen Ehren in einer neunjährigen Strafzeit verlustig wurden[410]). Wenn jenes Wechselverhältniß zwischen Apollon und Dionysos schon darauf hindeutete wie der Dionysoskult in Delphi nur die ergänzende Kehrseite des Apollokultes sei, so stimmte hiermit auch der Umstand daß selbst im Winter Orakel ertheilt wurden, mithin Dionysos alsdann der spruchgebende Gott sein muste. Es zeigt aber auch die erst später eingetretene Verschmelzung beider Kulte in dieser Weise; denn nach Plutarchs ausdrükklicher Mittheilung wurden ursprünglich nur einmal im Jahre und zwar nur am Geburtstage des Apollon, am Tage Polyphthous, Orakel ertheilt[411]).

Für die Ansicht: es knüpfe sich an die Zeit der Stiftung des Kultes, Tempels und Bildes, also an den Tag der Erscheinung der Gottheit am Orte, das jährlich wiederkehrende Gedächtnißfest der Stiftung und Weihe des Heiligthumes, ist es besonders hervorzuheben wie alle Gebräuche bei dieser Feier eine genaue Wiederholung derjenigen sind mit welchen das ursprünglich erste Mal die Weihe vollzogen wurde und die Einsetzung der Sacra geschah. Denn die Tradition hält solche Formen bis in die spätesten Zeiten unabänderlich fest; es kann eben so wenig irgend eine der feierlichen Handlungen verändert, verkürzt oder erweitert, als der bestimmte Tag verlegt werden, weil alle dabei vorgehenden Handlungen eben den Tag und die an ihm vorgegangenen Thatsachen des Mythos feiern sollen. In den meisten Fällen welche hierfür betrachtet werden können, tritt dieses auch dadurch so offen heraus, daß der Kern der ganzen Feier eine dramatische Wiederholung derselben Ereignisse und Vorgänge bildet, welche der Mythos an dem ersten Tage geschehen ließ an welchem die Gottheit erschien und die Stiftung der Sacra vor sich ging; wobei es ganz gleich ist ob in solchen dramatisch-mimischen Darstellungen die Rolle der Gottheiten, Heroen oder Dämonen durch Personen ausgeführt wurde, oder ob die Agalmata dabei figurirten, denn die Geschichte zeigt Beides[411,a]). Jedoch ist ohne Frage in diesen Festen W u r z e l und A n f a n g d e s H e l l e n i s c h e n D r a m a z u s u c h e n. Ist aber keines der Tempelweihefeste ohne Pompen und Spiele zu denken, so möchte eine kritische Untersuchung auch für die großen Nationalspiele vielleicht zu dem Ergebnisse führen wie diese einen zweifachen Sinn haben, daß sie einerseits Gedächtnißspiele zur S ü h n e eines von seiner Stätte und Herrschaft verdrängten, andrer Seits aber Freudenspiele zur W e i h e eines an jene Stätte tretenden neuen Kultes und Gottes seien. Freilich fließen die Hellenischen Quellen über diesen Gedanken dürftig im Vergleiche zu den Lateinischen, indes liegt doch in den meisten Dingen des Kultes so viel Analoges zwischen beiden, daß Schlüsse von einem auf das Andre wohl erlaubt sind; und wenn Tyrtäos schon die Spartiaten von jener furchtbaren Pest durch Absingen seiner heroischen und heiligen Lieder befreite, so bezeugt Livius daß nicht nur die Lieder- und Bühnenspiele bei den Römern ursprünglich als ein Abwehrmittel gegen die Seuche eingeführt worden waren[412]), sondern daß die Anordnung von Pompen und Spielen zu jeder Zeit eben so ein Mittel zur Abwehr und Sühne der Prodigien des göttlichen Zornes, als ein Dankes- und Freudenzeichen über verliehne Wohlthaten der Götter war[413]). Bekanntlich sind aber auch bei den Hellenen die Pharmakoi an den Thargelien in Attika und den Jonischen Städten, oder die Pompen der Eiresione und des Oschos, eine Apotrope gegen Seuche und Mißwachs[414]). Die Bedeutung der Pompen und Aufzüge als Feier der Tempelweihfeste bei den Hellenen, werden die sogleich anzuziehenden Beispiele beweisen, und wenn sich

auch für die Anordnung von Spielen dabei nicht so direkte Zeugnisse finden wie aus der Römischen Welt, so möchten sie nach dem was sich darüber beibringen läßt, eben so wenig in Zweifel zu ziehen sein.

Wendet man sich nun vor Allem zu den Vorgängen der Einweihung, und faßt die Bedeutung einer solchen Handlung, einer Hidrysis oder Consecratio ins Auge, so ergiebt sich daß jeder Gegenstand welchem die Verehrung werden soll, sei es eine Oertlichkeit, ein Signum oder ein Bauwerk, nur durch die Consecratio erst die Geltung als heiliges Mal empfängt. Selbst Oertlichkeiten und Naturmale deren Verehrung in das Dunkel der grauen Vorzeit hinaufreicht, wie die Eiche zu Dodona, der mantische Erdschlund zu Delphi, der Terminusstein auf dem Kapitole, können ursprünglich nur durch eine solche Consecratio ihre Bedeutung und hieratische Anerkennung gewonnen haben. Bei einer solchen Weihe ist vornehmlich das Darbringen von Gaben, besonders der Erstlingsgaben, das Errichten einer Opferstätte nebst dem Opfer welches dem Numen des zu weihenden Gegenstandes gebracht wird, in Verbindung mit Entzünden von ewigen Flammen (der Christlichen indulgentia perpetua), das bedeutsamste Zeichen der Anerkenntniß seiner Verehrung. Bevor ein Tempel und ein Bild nicht das Siegel der Heiligkeit und Verehrung durch diese hieratische Anerkennung empfangen haben, sind sie nicht heilig; denn sonst würde umgekehrt diese Heiligkeit und das Vorrecht der Verehrung ihnen nicht durch Evocatio und Aufhebung der Verehrung entzogen werden können, wenn gleich der Begriff der Unantastbarkeit profaner Seits auch nach einer solchen Entziehung des Kultrechtes stets auf ihnen haften blieb. Erst mit dem Augenblikke der Consecratio, in welcher das Numen der Gottheit herbei gerufen, Bild und Tempel von dessen Herrlichkeit sich erfüllend gedacht wird, tritt der Begriff der Heiligung in Bezug auf Verehrung und öffentliche Anerkennung dieser Eigenschaft ein. Daher auch der durchgehende Gedanke, es ruhe alle heilige Bedeutung hierbei nur auf dem Numen welches dem Gegenstande inwohnt, nicht aber auf dem Letzteren selbst, und es werde dieser mit Entfernung des Numen sogleich zur todten Form und gehe seines eigentlichen Wesens verlustig. Aus diesem Gedanken sind wie gesagt alle bezeichnenden Handlungen der Consecratio abzuleiten welche den völligen Gegensatz zum Profanen bilden; so die Stiftung der Opferstätte oder Thymele mit ihrem Altare, Aufstellung des heiligen Tisches in der Cella, Entzündung der ewigen Flamme, Weihrauchspenden, heilige Sprengweihen, Bekränzung des Bildes und Tempels mit Blumen, Kränzen, Zweigen[415]) und heiligen Binden[416]), Erstlingsopfer, Pompen und Festspiele, von welchen Handlungen theils schon früher geredet[417]) ist, theils noch gesprochen werden soll.

Das Schema der Einweihung des Bauplatzes nach Römischem Brauche so wie die Dedication des Tempels und Bildes ist bereits gegeben; der Hellenische

Brauch für letzteres ist dunkler und es laßen sich darüber weniger Andeutungen finden welche direkt berichteten. Nach den Scholiasten zu Aristophanes[418]) war es Brauch zur Hidrysis eines Tempels, seines Altares und Bildes, Töpfchen mit Hülsenfrüchten als Weihegaben (*χαριστήρια*) der ersten Nahrungsmittel in Festpompen herbeizuführen, wobei diese Darbringung durch geweihte Mädchen geschah, welche mit kostbaren Festgewanden bekleidet jene Gaben in zierlichen Geräthen auf dem Kopfe herbeiführten. Aus andern Quellen geht hervor daß auch die Darbringung des Oschos und der Eiresione zwei andre Formen einer solchen Einweihungspompa waren, und es ist bereits darauf aufmerksam gemacht worden daß eine Pompa mit Eiresione zur jährlichen Stiftungsfeier des Tempels der Athena Polias zu Athen veranstaltet wurde[419]). Der Oschos war ein voll Trauben hangender Rebzweig, die Eiresione ein Olivenzweig der mit weißer Wolle umwikkelt und theils mit rohen Früchten theils mit Töpfchen behangen war, in welchen sich gekochte Hülsenfrüchte, Milch, Honig und dergleichen Nahrungsmittel befanden. Beide Zweige werden von den Opfernden in Procession herbeigeführt, an die Thüre der Cella im Pronaos gestellt, sodann in die Cella gebracht[420]). Eine Darstellung der Ueberreichung wie sie oft auf Vasenbildern erscheint, zeigt die kleinen Töpfchen (*κοτυλίσκοι*) in welchen jene Opfergaben sich befinden, die theils in flachen Körben theils auf irdenen Schalen dargebracht werden[421]). Zu den Symbolen der Consecratio gehört es stets daß alle solche Gaben mit heiligen Tänien umwunden oder bedekkt sind „damit den Göttern nichts mangelhaftes sondern vollkommenes und geweihtes (lauteres) dargeboten werde; denn Bekränzen bezeichnet vollständig und durch und durch vollkommen machen"[421,a]). Es zeigen eine Menge Vasenbilder diese Tänien von den Schüsseln und Körbchen herabhängend[422]), und die insulae werden ausdrükklich zur Umwindung der Opfergaben und Kränzung der Tempel durch die Priester bestimmt. Die priesterliche Person welche dem Kultus der Gottheit vorstand weihte diese Gaben nachdem sie dieselben auf den heiligen Tisch vor dem Agalma in der Cella gesetzt hatte, durch Wassersprenge ein, für welche sich neben dem Tische ein Weihebekken befand[423]). Daß überhaupt keine solcher Gaben ohne diese Sprengweihe dargebracht werden konnte bezeugt Diodor[424]), wo er von den Weihegaben redet welche in den Tempel des Zeus Ammon gebracht wurden: *ὁ δ' ἕτερος περίβολος ἔχει... τὸν τοῦ θεοῦ σηκὸν* (Cella), *καὶ τὴν ἱερὰν κρήνην, ἀφ' ἧς τὰ τῷ θεῷ προσφερόμενα τυγχάνει τῆς ἁγνείας.* Eine Beräucherung mit Weihrauch würde sich vielleicht aus der wiederholten Ausräucherung der Libationsgefäße schließen laßen. Unstreitig ging mit dem Tempelbilde selbst eine gleiche Art der Weihe vor wie mit jedem Anathema, und schon jene Wiedereinsetzung des alten Herabildes im Tempel zu Samos, welches die Priesterin Admete erst wieder heiligt und so weiht wie es zum ersten Male geweiht wurde, als sie es auf seinem Bathron aufstellte: *ἁγνίσαι καὶ στῆσαι πάλιν ἐπὶ τοῦ βάθρου, καθάπερ πρότερον ἵδρυτο*[425]), giebt eine allgemein gültige Norm.

Nach diesem Einweihungsopfer folgten die eigentlichen Spiele und Agonen der verschiedensten Art, wie einige Hellenische Beispiele bezeugen. Schon bei den Plynterien wurde aufmerksam gemacht daß nach dem ausdrücklichen Zeugniße des Apollodor die Stiftung der Athenäen oder Panathenäen durch Erichthonios, mit Einweihung des Xoanon der Athena Polias[426]), also der Gründung des Athenakultes in Athen zusammenfalle, mithin in dieser ihren Ursprung gefunden habe. Da nun dieses Bild nicht ohne Cella gedacht werden kann, so muste die Einweihung des Tempels ein gleichzeitiger Akt sein. Mancherlei Spiele dieses Festes sind bekannt[427]), und wenn einer schwerlich anzutastenden Meldung nach[425,a]) Peisistratos die großen Panathenäen stiftete, so werden diese ohne Weiteres als Einweihungsspiele des (ersten) von ihm erbauten Parthenon anzusehen sein. Es ist ferner bemerkt[428]) wie der Tempel der Athena in der Rhodischen Lindos, am Tage der Geburt und Theophanie der Göttin gegründet oder geweiht sei; eine Angabe die für die Stiftungsfeier des Athenadienstes am Orte zeugt, und welcher sich als Entsprechendes die Sage zur Seite stellt, daß dem Apollon nach Besiegung des Python und bei der Besitzergreifung des Delphischen Tempels, von den Parnassischen Jungfrauen sogleich die Erstlinge der Jahresfrucht dargebracht wurden[429]). Ganz sinnverwandt damit ist nicht nur Festus Nachricht[430]) es seien die Römischen Quinquatrien, welche von den Hellenen gern mit den Panathenäen verglichen werden, zur Einweihung des Minerventempels auf dem Aventin gestiftet worden, sondern es tritt überhaupt die völlige Uebereinstimmung des Römischen Brauches mit diesem Hellenischen in jedem Falle zu Tage wo nur der Einweihung eines Tempels gedacht wird. So wurden z. B. die Megalensischen Spiele in Rom zuerst bei Ankunft des Bildes, sodann zur Weihe des Tempels der Magna Mater gestiftet, welchen letzteren Junius Brutus dedicirte[431]). Die Dedication des Saturnustempels zu Rom wurde durch das Saturnusfest gefeiert[432]) und das Fest der Servi feierte die Weihe des Dianentempels[433]). Am Festtage Fors Fortuna war das Heiligthum dieser Gottheit durch Servius Tullius geweiht; die Portunalia feierten den Einweihungstag der Aedes des Portunus im Tiberhafen; die Vinalia Rustica den des Venustempels[434]); das Fest der Matuta war das Weihefest ihres Tempels[435]); Licinius Lucullus weiht den Tempel der Juventas im Circus Maximus mit Spielen[436]) und der Censor M. Aemilius die Tempel der Juno Regina und der Diana im Flaminischen Circus, jeden mit mehrtägigen Spielen[437]); auch die Spiele des Capitolinischen Jupiter, welche Domitian einsetzte, wurden sicher zur Weihe dieses von ihm wiederhergestellten Jupitertempels gestiftet[438]). Die Anordnung von Spielen, worunter namentlich musische Agonen angeführt werden, zur Weihe des Ephesischen Artemision bezeugt Macrobius ausführlich[439]). So viel vorläufig zur Begründung des Zusammenhanges der Agonen mit dem Weihefeste des Heiligthumes. Abgesehen von diesen Opferpompen und Agonen giebt es noch andre Pompen, die mit dramatischen Handlungen und Bilderfahrten verwebt sind welche

sich auf die Stiftung der Heiligthümer und die Feier der Theophanie an der Oertlichkeit beziehen. So gab es bei den Aigialeern[440]) ein Fest des Apollon an welchem ein Chor von sieben Knaben und eben so viel Mädchen als Schutzflehende, Bittstäbe tragend, sich nach einem Orte am Ufer des Sythas begab welcher Schrekkensort, Phobos, genannt war. Nach verrichtetem Bittflehen hier trugen die Kinder dann die Bilder des Apollon und der Artemis, die also schon zu diesem Zwekke hierher geschafft sein musten, in den Tempel der Peitho auf der Agora zu Aigialos, verrichteten ein Dankgebet daselbst und führten jene Agalmata alsdann wieder zum Tempel des Apollon auf der Akropolis zurükk. Diese ganze Handlung war nur eine Wiederholung des mythischen Vorganges oder eine Versinnlichung der Theophanie beider Gottheiten in Aigialeia und der damit verknüpften Ereignisse, welche die Stiftung ihres, so wie des Kultes und Tempels der Peitho zur Folge hatten. Denn als einst beide Gottheiten nach Erlegung des Python hier auf dem Orte Phobos ankamen um sich von der Blutbeflekkung reinigen zu laßen, wurden sie nicht aufgenommen, sondern durch einen plötzlichen Schrekken verscheucht. Sie wandten sich zwar zum Sühnpriester Karmanor nach Kreta, sandten aber den Aigialeern dafür tödtliche Krankheiten, welche nicht nachlaßen sollten bevor nicht das Götterpaar versöhnt sei. Deswegen schikkten die Aigialeer einen Bittchor von Knaben und Mädchen nach jenem Orte wo die Gottheiten zuerst erschienen waren, durch dessen Flehen sich denn diese auch zur Rükkehr und zur häuslichen Niederlassung auf der Akropolis bewegen ließen. Nebst diesem Heiligthume des Apollon stifteten die Aigialeer aus Dankbarkeit zu gleicher Zeit auch der Peitho einen Tempel. Eben so deutlich erhellt dieser Gedanke aus dem zu Mesoa begangenen Feste der Artemis Limnatis in Patrai[441]); denn am Tage dieses Festes brachte einst der Priester Preugenes das von ihm unter Beihülfe eines treuen Dieners aus Lakedämon entwandte Bild der Artemis, mit welchem er zugleich deren Kult übertrug, nach Mesoa; und zur Erinnerung an dieses Ereigniß wurde jenes Bild beim Eintritte seines Festes, an welchem man zugleich das Gedächtniß des Preugenes in einem Opfer verherrlichte, jedes Mal durch einen Diener seines Priesters von Mesoa, wo es bis dahin aufbewahrt wurde, feierlich nach der Stadt gebracht, hier verehrt und sodann wieder zurükkgeführt. An einem andern Feste zu Patrai[442]) feierte man ebenfalls die Theophanie des Dionysos Aisymnetes und die Stiftung seines Kultes, durch Darstellung des mythischen Vorganges der den Kult an diesem Orte veranlaßt hatte. Die heimische Sage erzählte: dem Eurypylos, des Euämon Sohn, sei bei Vertheilung der Troischen Beute die Larnax mit dem Bilde des Dionysos Aisymnetes als Antheil zugefallen; beide ein Werk des Hephaistos welches Zeus dem Dardanos mit andern Heiligthümern geschenkt hatte. Als Eurypylos bei Oeffnung des Gottesschreines und Erblikkung des verborgenen Bildes von Irrsinn befallen wurde, erlangte er zu Delphi wegen seiner Genesung eine Verheißung, ging dann zu Schiffe und wurde nach langem Herumschweifen in den

Fluß Ameilichos getrieben wo er bei Aroe landete. Hier erblikkte er das ungewöhnliche Kinderopfer welches die Patráer der Artemis Triklaria bringen wollten; sogleich verlor sich nach jener Orakelweisung seine Raserei, er siedelte sich hier an, weihte seinen Gottesschrein und hatte nun für immer die der Artemis zum Opfertode geweihten Kinder erlöst. Denn den Patráern war ebenfalls ein Gottesspruch geworden daß das Menschenopfer aufhören würde wenn ihnen einst ein fremder König einen fremden Gott (δαιμων) bringe. Diesen Tag, oder vielmehr diese Nacht der Ankunft des Dionysos, der Stiftung seines Bildes, Kultes und Tempels, feierten die Patráer durch eine diese Geschichte darstellende Pompa. Der Priester des Gottes bringt den Schrein mit seinem Bilde aus dem Tempel heraus nach dem Ufer des Flusses dahin, wo Eurypylos einst landete und das Kinderopfer vor sich gehn sollte; ihm folgen neun der edelsten Männer und Frauen Patrás in Begleitung sämmtlicher Kinder der Stadt, die gleich Opferthieren wie ehemals mit Kränzen aus Kornähren das Haupt umwunden haben. Nachdem die Kinder das Opferbad im Flusse genommen, vertauschen sie diese Todeskränze mit Dionysischen Epheukränzen und kehren als erlöste Opfer in den Tempel des versöhnenden Gottes mit dessen Bilde zurükk. Auch diesem Feste, zu welchem noch die Dionysosbilder aller Achäischen Städte zum Tempel des Aisymnetes in Procession geführt wurden, schloß man das Gedächtnißopfer des Heros Eurypylos, des Kultgründers an. Eine andre nächtliche Pompa zu Sikyon galt ebenfalls der Stiftung des Dionysoskultes und Tempels. In der Cella des Tempels befand sich ein chryselephantines Schaubild des Gottes umgeben von marmornen Bakchanten; in einer geheimen Cella, Kosmeterion genannt, aber waren zwei uralte Xoana dieses Gottes geborgen, mit denen der Kult hier gegründet war. Das eine Bild des Dionysos als Bakcheus, war von Phlios, das andre als Lysios, von Phanes aus Theben hierher gebracht und geweiht, ihr Kult somit von diesen Männern gegründet worden. Am Jahresfeste dieser Bilderstiftung holte eine Pompa beide Xoana in der Nacht aus jener geheimen Kapelle, um sie bei Fakkelscheine unter Absingung alter Hymnen in einem Feierzuge herumzuführen bei welchem das zuerst geweihte Bild des Bakcheus auch dem andern vorantragen wurde[443]).

Gingen solche Pompen und Festspiele aus dem Gedanken hervor, mit Anerkennung und Verehrung der Gottheit zugleich auch die Abhängigkeit der Gemeinde von derselben auszusprechen, so waren Aufzüge wie die Pompen an den Pyanepsien, die Darbringung der Eiresione und das Oschos, welche zur Sühne und Abwehr von verheerenden Ereignißen ausgeführt wurden, ganz diesem Gedanken folgerecht. Es kann daher nicht auffallen wenn ein solcher sühnender Akt auch außer der festgesetzten Zeit im Jahre wiederholt wurde, sobald man glaubte daß die Gottheit selbst ihn erheische und durch irgend ein Prodigium an die vielleicht vernachläßigte Ausübung ihrer Sacra erinnerte, oder dem Lande überhaupt ihren Zorn über eine begangene Missethat kund gab. Man suchte alsdann

durch Bittgänge, Weiheopfer und Götterspiele die Sühne zu bewirken. Dieser Gedanke ist in dem Ausspruche des Servius Sciendum sane, moris fuisse ut piaculo commisso ludi celebrarentur[444]), als ein ganz allgemeines für das Alterthum gültiges Gesetz gegeben, und es zeugt dafür auch die Bemerkung welche Platon im Alkibiades macht, wenn er Sokrates sagen läßt: Die Götter sähen nur darauf daß die Seele eines Bittenden heilig und gerecht sei, nicht aber auf die kostbaren Pompen und Opfer welche ganze Städte wie einzelne Personen die sich an Göttern und Menschen versündigt hätten, allezeit anstellten. Dies beweist ganz allgemein das Bestehen solcher Sühnpompen bei den Hellenen.

Aus dem Römischen sind hiervon eine Menge Beispiele aufbewahrt, von welchen eines der interessantesten eine Pompa ist welche deshalb der Juno Regina zur Sühne angestellt wurde, weil sich in deren Tempel ein Schrekkenszeichen ereignet hatte[445]). Auf die Erklärung der Haruspices es müsse die Göttin durch Frauen versühnt werden, beriefen die Aedilen alle Frauen in Rom und im Umkreise von zehn Meilen um die Stadt auf das Capitol, wo hier aus ihrer Mitte fünf und zwanzig gewählt wurden welche der Juno ein goldenes Weihwasserbekken (pelvis) weihten; sodann führte man vom Apollotempel aus zwei weiße Opferkühe durch die Straßen Roms nach dem Tempel der Regina, hinter welchen zwei cypressene, wahrscheinlich bloß für Processionen bestimmte, Bilder der Göttin getragen wurden. Diesen Zug begleitete ein Chor von drei Mal neun Jungfrauen in langen Gewanden, welchen die Decemvirn in Festtogen und Lorbeerkränzen folgten. Die Mädchen sangen ein altes vom Dichter Livius verfaßtes Lied zum Preise der Göttin, tanzten auf dem Forum eine Schnur in den Händen haltend, den Ringeltanz nach der Weise und dem Metrum jenes Liedes. Im Tempel der Juno endlich angekommen, wurden die Kühe geopfert und die Bilder in den Tempel getragen. Andre Beispiele wo solche Festlichkeiten als das Mittel angesehen wurden den in Prodigien kund sich gebenden Zorn der Götter zu sühnen, bieten die Gelobung und Abhaltung der Apollinischen Spiele[446]) so wie die von Livius[447]) erwähnte Wiederholung der Römerspiele nach dem Triumphe des Quintus Fulvius, als plötzlich die Erde bebte, die Götterbilder welche zum Opferschmause in die Pulvinaria gesetzt waren ihre Gesichter umwandten, die dem Jupiter vorgesetzte Schüssel vom Tische fiel, und Mäuse von den Oliven gekostet hatten welche auf dem heiligen Altartische standen. Von den Lateinischen Bühnenspielen sagte Livius gerade zu daß sie aus Absicht der Sühnung der Götter und Abwendung der Noth entstanden wären[448]). Uebrigens wird auch erzählt daß die ludi taurei zur Abwehr der Pestilenz, entweder von den Sabinern oder vom Tarquinius Superbus gestiftet worden seien[449]). Für Wiederholung von Spielen außer der bestimmten Zeit, als Freudenfeier, sprechen nicht weniger Zeugniße bei den Römern[450]).

Was endlich die chorische Anordnung solcher Pompen in dem ausgedehntesten Maaßstabe anbetrifft, so möge auch dieser schließlich gedacht sein.

Eine uralte Pompa welche von den Aenianen zur Gedächtnißfeier des Achilleussohnes Neoptolemos jedesmal zu den Pythischen Spielen geschikkt wurde, ist von Heliodor aus einer ältern Quelle überliefert und verdient sowohl ihrer althellenischen Form als auch der Vergleichung wegen mit dem Relief des Parthenon und manchen Bildwerken Römischer Kunst hier auszüglich angeführt zu werden. „Den Festzug eröffnet eine Hekatombe Opferthiere von Landleuten in Thessalischer Tracht geführt. Die Hörner der kräftigen Stiere sind vergoldet und mit Kränzen geschmükkt; ihre gegürteten Führer erscheinen im weißen kurzen Chiton, der rechte bis zur Schulter entblößte Arm trägt ein zweischneidiges Opferbeil. Den Stieren folgt ein gemischter Zug Thiere nach Gattungen geordnet, eine Musik von Flöten und Syringen ertönt hinter ihnen. Diesem schließen sich schöne Thessalische Mädchen an, tiefgegürtet, mit ungebundenem frei wallendem Haar; sie bilden zwei Chöre, wovon der eine Körbe mit Blumen und Früchten, der andre, aus Kanephoren bestehend, Schalen mit Opferkuchen und brennende Weihrauchgefäße trägt, deren Duft rings um die Luft erfüllt. Die Mädchen tragen ihre Körbe auf dem Kopfe, mit den Händen haben sie sich zu einem Reigen vereinigt und schreiten so nach dem Rythmus der Musik tanzend vorwärts. Der Hymnos welchen der andre Chor zur Musik singt, hat den Preis des Peleus, der Thetis und des Achilleus zum Inhalte. Diesen beiden Chören schließt sich das Geschwader der Thessalischen Epheben an, in zwei Züge getheilt, den Führer in der Mitte. Die Stiefel der Reiter sind über dem Fußknöchel mit schönverschlungenen Purpurriemen befestigt, ihre weiße, dunkelblau gesäumte Chlamys wird auf der Brust mit goldener Spange zusammen gehalten; die Pferde sind Thessalischer Zucht, feurig, von blitzenden Augen, das Gebiß beschäumend, aber leicht lenkbar; ihre Zügel sind mit silbernem Beschlag und vergoldetem Stirnschmukk. Der heroisch gewachsene Führer der ohne Kopfbedekkung daher reitet, führt den gewaltigen eschenen Speer; eine purpurne Chlamys in welcher der Kampf zwischen Lapithen und Kentauren eingewebt ist, und deren Schnalle aus einem Athenabilde mit dem Gorgohaupte besteht, dekkt den Leib; das Haar wallt ihm den Nakken hinab, und die Zipfel der Chlamys fallen von dem Rükken auf die Schenkel des Rosses, das nach beiden Seiten hin anspringend in kurzem Gallopp sich fortbewegt. Vor dem Grabmal des Neoptolemos angekommen umwandelt der Zug dasselbe dreimal unter Jauchzen; darauf fallen alle Thiere unter der Hand der Opferer, der Altar wird durch die Fakkel der Priesterin der Artemis entzündet welche auf einem Wagen mit weißen Stieren bespannt im Kostüme der Artemis herfährt; das Opfer geht vor sich, und die Pompa zerstreut sich zum Genuße des Opfermahles[451])."

Der Gedanke der großen Fest- und Tempelspiele welche einer Gottheit zu Ehren veranstaltet werden, scheint es in den meisten Fällen zu bedingen daß sie in Gegenwart oder unter den Augen des Tempelbildes vor sich gehen; daher erscheinen diejenigen Pom-

pen in Bezug des Aufwandes am glänzendsten, deren Zweck es ist die Götterbilder aus dem Tempel nach dem Schauplatze der Festlichkeiten und Spiele zu führen, indem wohl wenige Tempel so gelegen sein mochten daß die Agonen vor ihnen Angesichts des Bildes in der Cella vor sich gehen konnten, wie letzteres Cicero [452]) von den alten Megalensischen Spielen bemerkt und wie es auch dem Prosodion und dem Chortanze auf der Thymele vor dem Pronaos entsprechend ist, aus welchen nach und nach die einzelnen Disciplinen der musischen Agonen selbständig hervortretend angenommen werden müssen.

Bei Ausrüstung einer solchen Pompa welche die Bilder zu den Spielen führt, entfaltete der Staat oder die Tempelgemeinde den höchsten Glanz und Luxus welchen aufzubieten ihre Mittel nur erlaubten; man schmückte selbst die Straßen der Stadt durch welche der Bilderzug ging, festlich aus, und während in Rom das Forum alsdann von den zahllosen Prachttrophäen feindlicher Beute [453]) glänzte, so wurde bei dem jährlichen großen Feste der Juno zu Falerii sogar der ganze heilige Weg für die Pompa mit Teppichen belegt [454]). Eine besondere Aufmerksamkeit verdient aber bei der Pompa das eigenthümliche Gerüst [455]) oder der heilige Wagen, tensa, auf dem die Götterbilder geführt werden, und ist für den Charakter und den besondern Sinn des Festes bedeutsam. Außer andern Zeugnissen beweisen schon die direkten Äußerungen des Apollonios [456]) daß diese Bilderpompen alt Hellenische Sitte seien. An dem uralten Feste Tonea zu Samos wurde das Bild der Hera auf einer Bahre von Weidenzweigen getragen, wovon die Gründe schon früher angeführt sind [457]); an einer andern Panegyris zu Samos, in welcher wahrscheinlich die Vermählung der Hera mit Zeus gefeiert wurde, erschien dasselbe Bild in habitu nubentis und wohl auf einem hochzeitlich ausgerüsteten Wagen [458]), wie dies die Geschichte der falschen Zeusbraut an den Dädalien der Böotier schließen läßt [459]). Eben so wird das mit Myrten bekränzte Jakchosbild zu Athen, in der Pompa die sich vom Dionysostempel im Kerameikos nach Eleusis bewegte und die ebenfalls sehr alt ist, auf einer prächtigen Tragbahre geführt worden sein [460]). Uralt ist die Pompa mit dem Signum des Zeus-Ammon, jenem hölzernen mit Edelsteinen besetzten Umbilicus, der von achtzig Priestern in Begleitung von Weiberchören unter alten Hochgesängen in einem vergoldeten Schiffe herumgetragen wurde [461]); und wenn am Feste der Demeter Achaia (der Trauernden) die Böotischen Weiberchöre die Bilder dieser Gottheit in kleinen Kapellen, *μέγαρα*, herumtrugen [462]), so beweist dies nur daß man überhaupt annehmen muß, es befinde sich, mit wenigen vom Mythos gebotenen Ausnahmen, jedes Bild, werde es nun zu Wagen oder auf einem tragbaren Gestelle geführt, in einer solchen Kapelle, die aus einem untersäulten Aetos oder Tholosdach gebildet und mit Velen, Kränzen und Binden ausgestattet war. Genauer bekannt ist der prachtvolle Wagen welcher die Götterbilder vom Capitole in Rom nach dem Schauplatze der Festspiele, dem Circus führte. Er hieß Tensa [463]), war aus Gold und Elfenbein hergestellt und mit Teppichen gleich einem

Zelte umhangen; daher die carpenta zur Ausstellung der tensa gehörte. Weiße Rosse deren Zügel Patricier führten zogen ihn, der erste Mann des Staates ging ihm zu Fuße voran; und es ließ sich einst Augustus, da ihn Krankheit am Gehen hinderte, um dieses höchste Ehrenamt vollziehen zu können lieber in einer Sänfte tragen, als daß er davon abgestanden hätte[464]). Hinter der Tensa trug man ursprünglich die Bilder von Männern die sich hoch um den Staat verdient gemacht hatten, z. B. die im Triumphatoren-Kostüm gebildete Statue des Scipio Africanus welche in der Cella des Jupiter stand[465]); später führte man selbst diese in einer eigens für sie gebauten Tensa, und es erhielt das Bild des Julius Cäsar durch Senatsconsult einen solchen Wagen der seinen Standort neben der Tensa der Capitolinischen Götter hatte[466]). Aus diesem Gebrauche der Götterbilder und der Sitte sie für jedes andre Fest anders zu kostümiren, erklärt sich beiläufig bemerkt auch das Festhalten des Holzmaterials zu ihrer Bildung. Wie hoch indes die Römer ihren Göttern solche kostbaren Ehrenzüge anrechneten, geht aus dem Benehmen des Augustus hervor, der den Neptun einst damit bestrafte daß er sein Bild nicht zu den Circensischen Spielen mitnahm, auf den Gott schmollend der ihm eine Flotte vernichtet hatte[467]). In der That mochten die Mühen und Unkosten solcher Pompa den umständlichen Römern, die im Punkte der Religion, wie Plutarch sich ausdrükkt, sehr zarter Natur waren, deshalb oft so beschwerlich fallen, weil ihnen die Würde der feierlichen Handlung sogleich als verletzt erschien, so bald die geringste Störung oder Unterbrechung dabei eintrat; denn wenn etwa eines der Pferde vor dem Götterwagen ermattete, oder nur einer der Führer zufällig die Zügel mit der linken Hand faßte, wiederholten sie Pompa und Opfer so lange von neuem bis sie ohne Störung verliefen, was in einigen Fällen sogar zu einer dreißigmaligen Wiederholung führte[468]).

Eine genaue Mittheilung solcher Römischen Pompa liefert Dionysios am Ende des siebenten Buches der Alterthümer, und es ist diese Nachricht um so belangvoller als sie nicht nur die Götter welche getragen wurden und den Platz den sie im Zuge einnahmen angiebt, sondern auch die Identität derselben mit einer Hellenischen Agonalpompa wie sie unten aus Athenäus gegeben wird, bekundet. Die verschiedenen Abtheilungen des Festzuges waren ohngefähr folgender Weise geordnet. Reisige und Hopliten eröffnen den Zug Glieder- und Rottenweise, bekränzt und im Waffenschmukke. Diesen folgen die welche im Agon kämpfen wollen; die Reiter auf ihren Wettrennern, die Wagenkämpfer zu Wagen, die Athleten, die Choragen mit ihren Chören nebst Kitharöden und Flötenbläsern, die Pyrrhichentänzer, die Chöre der Satyristen, Flötenbläser und Leierspieler, die Führer der mit vergoldeten Hörnern, Kränzen und heiligen Binden gezierten Opferthiere, die Träger der Weihrauchgefäße, Opfergeräthe und Anathemata, endlich zum Schlusse die Götterbilder, welche getragen oder gefahren und wie gesagt von den ersten Personen des Staates zu Fuß, in Rom von den Prätoren oder Cäsaren, in Athen von den Nomophylaken geführt wurden. Alle Personen die sich der Pompa anschlossen, gin-

gen in weißen Festkleidern, bekränzt und auch wohl noch heilige Zweige tragend einher. So zog die Pompa nach dem Schauplatze zur Verrichtung des Opfers, welchem nach dem alten Gesetze: agonalis moris fuerat, post sacrificia ad certamen venire [469]), erst die Spiele folgten.

War der Zug hier angelangt so hielt er seinen Umgang um die Meta und setzte die Götterbilder in ihre Pulvinaria ab [470]). Von dem feierlichen Opfer welches hierauf folgte und den Festschmaus bildete, erhielten in Rom die Götterbilder ihren Ehrentheil in goldenen Schüsseln und Geräthen auf dem Opfertische vor dem Pulvinarium vorgesetzt. Alsdann folgten die Spiele, nach deren Beendigung die Bilder wieder in Procession nach ihrem Tempel zurükkgeführt wurden. Das Vortragen von Nikebildern vor den Siegern in den Spielen, um diese eben als Sieger zu bezeichnen, scheint bei Hellenen wie bei Römern Sitte gewesen zu sein. Bei der Pompa des Ptolemaios erschienen Mädchen als Niken gekleidet, und die goldenen Niken welche Lykurg für die Panathenäen machen ließ [471]) hatten schwerlich einen andern Zwekk; die pomposae Victoriae der Circensischen Pompa sind gleichfalls bekannt [472]). Ja es scheint bei den Hellenen die Fahrt der Sieger zu Wagen Sitte gewesen zu sein, indem eine große Anzahl Vasenbilder solche Sieger auf Viergespannen sitzend darstellen welche von geflügelten Frauen geleitet werden. Wo in solcher Darstellung eine Nike mit Zweig, Kranz oder Tänia dem Wagen voranfliegt, ist der Sinn deutlich genug, wo dies nicht der Fall möchte das zügelführende Weib selbst Nike sein. Vielleicht finden hierin die wagenlenkenden Frauen auf dem Zuge des Phidias am Parthenon ihre Erklärung. Die Panathenäischen Sieger weihten diejenigen Kränze welche ein fremder Staat als Preise gesetzt hatte, der Athena Polias (als Athena Nike) im Parthenon und behielten nur die welche Athen selbst als Preise aussetzte zum Gedächtniß für sich und ihre Familie [473]).

Wenn man nun in Rom die Bilder der Staatsgötter auf den Schauplatz der Spiele führte, so war mithin die Gegenwart derselben hier deshalb nothwendig weil ihnen zu Ehren die Spiele gefeiert wurden und sie daher wohl gegenwärtig sein musten. Cicero sagt daß die Megalensischen Spiele ursprünglich vor dem Tempel der Magna Mater angesichts des Bildes abgehalten werden musten; auch erklärt sich daraus der Einfall Domitians, der bei den von ihm gestifteten Spielen zur Einweihung des neu hergestellten Capitolinischen Tempels, umgeben von den Priestern seiner Familiengötter den Vorsitz führte und dabei den Träger aller drei Gottheiten so darstellte daß er die Bilder des Jupiter, der Juno und Minerva gleich einem Diademe im Kranze auf dem Haupte trug, während der Flamen Dialis und seine flavialischen Priester ihren Kränzen sein eignes Bild hinzufügen musten [474]). Jene Aeußerung Ciceros über die Megalensischen Spiele, die doch von den Hellenen übernommen waren, daß dieselben ursprünglich vor dem Tempel der Göttermutter und unter den Augen (in conspectu) ihres Bildes vor-

gegangen seien[475]), so wie ferner die Geschichte bei Diodor[476]) vom Philippos dem Vater Alexanders, der den Bildern der zwölf Götter in der Agonal-Pompa sein eigenes hinzufügte, beweist auch in Hellas die Gegenwart der Bilder als eine sehr alte Sitte welche schon Philippos profaniren konnte. Wie es sich bei den Panathenäen und deren Pompa damit verhielt ist eine Sache die bis jetzt ihre Erledigung noch nicht gefunden hat; wäre indes jene Pompa die das Bild der Athena nach dem Meere[477]), also nach dem Piräeus, führte und von den Nomophylaken geleitet wurde, auf die kleinen Panathenäen zu beziehen, die man, verbunden mit Wettkämpfen Attischer Trieren hier feierte[478]), so könnte sich ihr Zweck, die Agonen unter den Augen des Bildes zu vollziehen, vollkommen erklären: denn wenn diese Spiele zur Verherrlichung der Thaten der Athena dienten, so wäre unter den Schiffsagonen nur der Sieg der Athena über das Poseidonische Element durch Erbauung des Schiffes und Fertigung des Segels verbildlicht, und jene doch nicht abzuweisende Erklärung des Proklos: daß in dem Peplos dieser kleinen Panathenäen auch der mythische Seezug der Athener gegen die Atlanter, deren Hauptgottheit nach Platon Poseidon war, dargestellt sei, würde ihre völlige Rechtfertigung gewonnen haben, vielleicht auch den Athenischen Namen der Triere, *ἀτλάντη τριήρης* erklären[479]). Wäre dies gesichert so möchte die Gegenwart des Bildes auch an den großen Panathenäen erwiesen sein. Andrer Seits findet durch die Niketragende Athena des Parthenon auch die Bestimmung dieses Tempelhauses als eines für die großen Panathenäen bestimmten Festtempels, in welchem die Sieger sich erst weihten, nach dem Agon das Dankopfer verrichteten und ihre Preise niederlegten, seine volle Erklärung; zumal auch vom Tempel des Zeus zu Olympia gesagt wird daß seine Bestimmung eine gleiche sei[480]). In dieser Behauptung daß die Gegenwart des Bildes bei seinen Ehrenspielen erforderlich sei, ist es keinesweges außer Augen gelaßen daß in manchen Fällen auch Priester oder Priesterinnen der Gottheit die Stelle derselben vertraten; indes würde dies der Sache und dem Wesen nach ganz gleich sein, weil eine solche Person dann wirklich als Repräsentant der Gottheit erschien und mit den Attributen oder ganz und gar mit dem Kostüm derselben bekleidet war, wie z. B. der Alytarch der Olympischen Spiele mit dem Gewande des „unsterblichen Zeus"[481]).

Waren diese Pompen in ihrer ursprünglichen edlen und prunklosen Würde der Gottheit angemessen, so trat später an deren Stelle ein beispielloser Luxus, und die Aegyptischen und Syrischen Fürsten nach Alexander dem Makedonier benutzten sie nur als Gelegenheiten um mit der überschwänglichen Fülle ihres Privatschatzes öffentlich zu glänzen. Denn in der That möchte es wohl kein Schauspiel gegeben haben dessen Aufwand mehr an das Unglaubliche grenzt als die materiell gediegene Pracht einer solchen Agonalpompa wie sie Ptolemaios Philadelphos zeigte; ein

Aufzug welchem nur noch die Pompa des Antiochos Epiphanes[482]) zur Seite gestellt werden kann, bei der gleichfalls vergoldete und mit golddurchwirkten Stoffen bekleidete Bilder aller Götter und Heroen erschienen von welchen irgend nur eine Sage aufgefunden werden konnte. Da indes die Pompa des Ptolemaios in mehr als einem Bezuge für die Forschung Wichtigkeit hat, so möge sie im Allgemeinen nach der Angabe bei Athenäus hierunter vermerkt[483]) sein.

Solche Götterbildfahrten sind mithin ganz althellenisch und mögen bereits durch die Pelasgischen Ansiedler sehr frühe nach Italien übertragen worden sein; denn sie finden sich nicht allein als ein ächt Tuskischer Brauch, sondern Plutarch erwähnt auch des Gesetzes durch welches ihnen schon Numa feste Formen bei den Römern gab[484]). Uebereinstimmend bei Römern und Hellenen ist auch die schon erwähnte Sitte, den Pompen die Bilder der Männer anzuschließen welche sich durch hohes Verdienst um das Vaterland solcher Auszeichnung würdig gemacht hatten. Von Rom ist dies beurkundet; in Athen aber konnte es ebenfalls nur ein väterliches Herkommen sein die Bildnisse der „des Peplos würdigen" Männer in dieses heilige Gewebe neben Athena und Zeus einzuzeichnen[485]) und sie so in der Pompa zu führen, und wenn Philippos von Makedonien sein eignes Standbild den Götterbildern der Agonalpompa hinzufügte, so war dies wie gesagt, schon ein Zeichen gänzlicher Ausartung der alten heiligen Sitte[486]). Dieselbe Uebereinstimmung herrschte hinsichts der Führer der Bilder die auch den Vorsitz bei den Spielen hatten; denn in Rom waren es die Prätoren, späterhin die Cäsaren; zu Athen aber geleiteten die Nomophylaken in ihren Ehrenbinden das Bild der Athena mit seiner Pompa nach dem Piräeus; ein Amt welches unter der Tyrannis des Peisistratos dessen Söhne oder nächsten Verwandten ausübten. So viel von den Pompen welche man Göttern der Ehre wie der Sühne wegen anstellt; in späterer Zeit sendete man auch die Bilder der Staatsgötter den Wohlthätern des Landes bei ihrem Einzuge in die Hauptstadt zur Begrüßung in feierlicher Pompa entgegen; es empfingen die Einwohner von Aquileja und der übrigen Städte Italiens, den Cäsar Maximinianus bei seinem Erscheinen in weißen Festkleidern, lorbeerbekränzt, blumenstreuend, ihre Landesgötter und deren Anathemata vortragend[487]), und bei Ankunft ihres Retters Attalos[488]) thaten die Athener Aenliches.

Noten.

404) Aelian. Var. Hist. I, 15 und Hist. animal. IV, 2. — Athen. IX, 394 f.

405) Herodot. VIII, 41. Vgl. N. 101 u. 196.

406) Denn die Fortführung des Bildes, gewiß unter Obhut der Priesterin, kann mit Sicherheit aus dem Verlieren seiner Gorgolarve geschlossen werden; vgl. übrigens IX, § 7, N. 101.

407) Plutarch. de E I Delph. 9.

408) Plutarch. Qu. Graec. 9 und 12.

409) Plutarch. de defect. oracul. 21 in N. 160.

410) Hesiod. Theog. 804.

411) Plutarch. Qu. Gr. 9.

411, a) Daß bei solchen Festen das Nachahmen alles dessen was die Sage von dem Geschikke und den Handlungen der gefeierten Gottheit erzählte eine Hauptsache war, beweisen außer den weiter unten angezogenen Beispielen aus Pausanias, die ausdrücklichen Worte des Diodor III, 57 daß bei den der Göttermutter zu Ehren angestellten Opfern und Festen alles was in ihrem Mythos vorkam, nachgeahmt wurde. Unter solchen Aufführungen waren die heiligen Hochzeiten des Zeus und der Hera sicher nicht die jüngsten, sie finden sich zu Argos, auf Samos, Kreta und auch in Aegypten bekundet. So begingen nach Diodor. V, 72 die Knossier auf Kreta am Flusse Theron jährlich dieses Fest mit Nachbildung der heiligen Vermählung. Wenn aber die Argiver das Bild der Hera nach dem Quelle Kanathos führten, in welchem es nach dem Glauben die Jungfrauschaft wieder gewann (vgl. N. 244), mithin das Jungfrauenbad empfing, so muste die Vermählung dem folgen. Das Fest auf Samos bei welchem das Herabild habitu nubentis erschien ist bekannt; interessant aber ist daß auch die Aegypter das Beilager eines Gottes und der Göttin durch eine festliche Pompa feierten, bei welcher man die Bilder und heiligen Geräthe auf einen Berg trug der von den Priestern mit Blumen jeder Art geschmükkt wurde: Diod. I, 97. Nach Plutarch. Camill. 5 u. Q. R. 16. 17 ahmte man am Feste der Leukothea alles nach was die Sage von den Leiden der Ino erzählte, wobei sogar als Buhlin des Athamas (Antiphera) eine Sclavin in das Heiligthum der Leukothea geführt, mit Ruthen gegeißelt und hinausgejagt wurde, auch trug man die Schwesterkinder statt der eignen auf dem Arme herum.

412) Liv. 7, 3.

413) Vergl. Liv. 27, 11; 29, 38; 36, 36; 27, 37.

414) Schol. Aristoph. Plut. 1054.

415) Schol. Aristoph. Nub. 308 *εὐστέφανοί τε· αὗται γάρ εἰσιν αἱ εὐστέφανοι θυσίαι, κοσμεῖν μὲν καὶ στεφανοῦν τοὺς ναοὺς, πληροῦν δὲ τοὺς βωμοὺς ἱερῶν καὶ θυμιαμάτων.* Vergl. Pronaos N. 33. Blumenkränze beim Tempelweihfeste Ovid. Fast. III, 252; Virg. Aen. II, 249.

416) Solche wollenen Tänien zur Weihe des Tempels und der Opfergaben sind bei den Römern die Infuln. Fest. Infulae sunt filamenta lanea quibus sacerdotes et hostiae templaque velantur. Serv. V. Aen. II, 133 Vittae. cfr. l. c. VII, 253.

417) An vielen Stellen, z. B. IX, N. 361. 362. 366.

418) Obgleich auf diese Handlungen der Einweihung schon IX, N. 356 hingewiesen ist, so möge die ausführliche Stelle dennoch hier folgen: Schol. Aristoph. Plut. 1197 *Ἔθος γὰρ ἦν ἐν ταῖς ἱδρύσεσι τῶν ἀγαλμάτων ὀσπρίων ἡψημένων χύτρας περιπομπεύεσθαι ὑπὸ γυναικῶν ποικίλως ἠμφιεσμένων. [καὶ τούτων ἀπήρχοντο χαριστήρια τοῖς θεοῖς ἀπονέμοντες]. — Ἀφιεροῦντές τι ἐν ναοῖς, ἢ καθιδρύοντες αὐτοὺς ἔθος εἶχον προσάγειν χύτρας ἀθάρας καὶ σεμιδάλεως μεστὰς, ἢ πελάνων καὶ ὀσπρίων ἀληλεσμένων. προωδοποίουν δὲ φέρουσαι ταῦτα ἐπὶ κεφαλῆς γυναῖκες σεμναί τινες:* Und ad 1198 *Ἐπειδὴ, ὁπότε μέλλοιεν βωμοὺς ἀφιδρύειν, ἢ ἄγαλμα θεοῦ, ἕψοντες ὄσπρια ἀπήρχοντο τούτων τοῖς ἀφιδρυμένοις, εὐχαριστήρια ἀπονέμοντες τῆς πρώτης διαίτης. ὅθεν καὶ ἐν ταῖς Δαναΐσι· Μαρτύρομαι δὲ Ζηνὸς Ἑρκείου χύτρας Παρ' αἷς ὁ βωμὸς οὗτος ἱδρύθη ποτέ.* Die Stelle ad Pac. 923 giebt nichts weiteres.

419) In Note 357, a.

420) Diese Gaben der Eiresione und des Oschos als Aparchai, als Sühnegaben und Apo-

tropaion von Seuchen und Pest, beim Schol. Aristoph. Equit. 729; Plut. 1054. Cf. Suidas *Πυανέψια*. Der *ὦσχος*, die Rebe mit Trauben, die aus dem Tempel des Dionysos nach dem Tempel der Athena Skiras getragen wird, besonders deutlich bei Athen. XI, 495; cf. Hesych. *Ὠσχοφόρια*.

421) Athen. XI, 52 und 56, wo unter den Gefäßen mit gekochten Hülsenfrüchten die man zum Tempel trug, besonders das *ἀγγεῖον κεραμοῦν* deutlich das mit einer Menge Kotylisken besetzt ist in welchen sich Milch, Honig, Weizen, rohe Wolle befindet. Auch Blumen l. c. XV, 31 flgg.

421, a) So Aristoteles bei Athen. XV, 674.

422) Tischbein, Vasen III, 49, wo besonders die Weihe eines Blumenstraußes welcher mit Tänien umwunden wird.

423) Vergl. III, N. 16. Zu solchen Weihungen diente das feststehende silberne Weihebekken in der Cella (dem Hekatompedos) des Parthenon, *ἀποῤῥαντήριον ἀργυροῦν*, Corp. Inscr. Graec. P. II, No. 140, welches von dem goldenen im Pronaos zu unterscheiden ist. Wie schon III, N. 26 erwähnt, schenkte Krösos nach Delphi zwei Weihebekken, ein silbernes und ein goldenes, wovon das letztere ebenfalls im Pronaos stand; der Analogie nach zu schließen, möchte daher das silberne ebenfalls in der Cella gestanden haben.

424) Diodor. XVII, 50. Das Besprengen der Personen aus dem heiligen Brunnen beim Gottesdienste in der Cella erwähnt Apulej. Metamorph. XI, 20. Ac dum velis candentibus reductis in diversum, Deae venerabilem conspectum apprecamur, et per dispositas aras circumiens sacerdos rem divinam procurans supplicamentis solemnibus Deae e penetrali fontem petitum spondeo libat etc.

425) Note 166.

426) Apollodor. III, 6 *Ἐριχθόνιος... καὶ τὸ ἐν ἀκροπόλει ξόανον τῆς Ἀθηνᾶς ἱδρύσατο, καὶ τῶν Παναθηναίων τὴν ἑορτὴν συνεστήσατο.*

427) Z. B. Fakkelrennen zu Fuß und zu Pferde J. Meurs. fer. Graec. p. 185 sqq. Platon. rep. I. — Pyrrhichistentänze, Wettrennen der Trieren bei Sunion u. s. w. Meurs. Panathen. p. 46.

427, a) Note 148, a.

428) Vgl. O. Müller, Pallas Athene § 50.

429) Schol. Pind. Pyth. Argum. p. 298 Boeckh.

430) Festus, Quinquatrus.

431) Der Bau des Tempels hatte 13 Jahre gedauert. Varro L. L. VI p. 197 Speng. Megalesia.. ibi prope murum megalesion templum eius Deae. — Liv. XXXVI, 36 wo die Spiele primos scenicos fuisse. Vgl. N. 452.

432) Festus, Saturno dies.

433) l. c. Servorum dies festus.

434) Varro l. c. p. 200. Festus, Vinalia.

435) Ovid. Fast. VI, 480.

436) Liv. XXXVI, 36.

437) Liv. XL, 52. cf. ib. XXXVII, 37.

438) N. 474.

439) Macrob. Saturn. V, 22 Alexander Aetolus, poeta egregius, in eo libro qui scribitur Musae, refert quanto studio populus Ephesius dedicato Dianae templo curaverit praemiis propositis ut qui tunc erant poetae ingeniosissimi in deam carmina diversa componerent. In his versibus etc.

440) Paus. II, 7, 7. Einen gleichen Ort und Tempel Ptoos geheißen kennen Plutarch Pelop. 16 u. Herodot VIII, 135.

441) Paus. VII, 20, 4.

442) Paus. VII, 19, 3 nebst 20, 1 u. 21, 2. Doch war deshalb die Larnax stets unschaubar, Paus. IX, 41, 1.

443) Paus. II, 7, 6.

444) Serv. Virg. Aen. III, 279.

445) Liv. XXVII, 37.

446) Liv. XXVII, 11.

447) Liv. XXXX, 59 in N. 470, wozu indeß noch eine ganze Zahl Beispiele z. B. 27, 11 u. A. zu ziehen sind.

448) Liv. VII, 2 u. 3.

449) Serv. Virg. Aen. II, 140.

450) Liv. XXIX, 38 u. A.

451) Heliodor. Aethiop. II, 1 flg.

452) Cic. Orat. de harusp. rep. 12. Nam quid ego de illis ludis loquar quos in Palatio nostri maiores ante templum in ipso Matris Magnae conspectu Megalensibus fieri celebrarique voluerunt. Die spätere Ausfahrt des Bildes mit seiner Pompa beschreibt Herodian, Commod. 10 u. 11, bei Gelegenheit des vereitelten Mordanschlags auf Commodus Leben.

453) Liv. IX, 40.

454) Ovid. Amor. III, 13, 24. Cäsar überschattet die ganze Via Sacra mit Seidenteppichen, vgl. unten Hypäthros N. 39.

455) Jene lectica bei Serv. Virg. Aen. VI, 68 ξόανα, i. e. simulacra brevia, quae portabantur in lecticis, et ab ipsis mota infundebant vaticinationem: quod fuit apud Aegyptios et Carthaginienses.

456) Philostr. Vit. Apoll. VI, 11.

457) Vgl. § 10, C.

458) Lactant. Instit. Christ. I, 17; vgl. Polyaen. Strateg. I, 23.

459) Paus. IX, 3, 3 u. Plutarch bei Euseb. praep. evang. III, 1, p. 85.

460) Wachsmuth Hell. Alt. II, S. 576.

461) Diodor. XVII, 50, wo das Zeusbild ein ξόανον ἐκ σμαράγδων, nach Curt. IV, 31 ein umbilicus smaragdo et gemmis coagmentatus.

462) Plutarch. de Is. et Osir. 69.

463) Serv. Virg. Aen. I, 21 currus] Thensam significat, qua deorum simulacra portantur. Gloss. Labb. Tensa, ἅρμα θεῶν. Festus s. v. Tensam. cf. Cic. Verr. VII, 72.

464) Sueton. Aug. 43 Accidit votivis Circensibus ut, correptus valetudine, lectica cubans tensas deduceret etc.

465) Appian. VI, 23.

466) Dio Cass. XLIII, 13.

467) Sueton. Aug. 16.

468) Plutarch. Coriolan. 25.

469) Serv. Virg. Aen. V, 329.

470) Auf dem Schauplatze wurden die Götterbilder in das Pulvinar niedergesetzt, welches aus einer Aedicula bestand. Gloss. Labb. Pulvinarium, ἕδος, κλίνη θεῶν und Pulvinar, τόπος ἱερὸς περικεκλεισμένος. Auch die Cäsaren von Augustus an hatten eine solche Aedicula aus welcher sie öfters mit ihrer Familie dem Wettkampfe zuschauten; Suet. Aug. 4. 5, Claud. 4, Domit. 13;

und die balkonartige Loge, moenianum, der Cäsaren war sicher ein und dasselbe. Wenn daher in der Cella selbst von pulvinarium die Rede ist, wie z. B. bei Liv. XXI, 62: et corvum in aedem Iunonis devolasse atque in ipso pulvinario consedisse, so ist damit nur die Aedicula des Bildes in der Cella gemeint. Man setzte auch den Götterbildern auf dem Platze der Festspiele eben so wie im Tempel auf den Altartischen in goldenen Geschirren ihren Opferantheil vor; dasselbe geschah bei öffentlichen Opfermahlen an den Festspielen auf den freien Plätzen in der Stadt, bei welchen sich die Büsten der Götter (deorum capita) in Pulvinaria auf Speiselagern befanden, wobei es sich denn zuweilen ereignete daß diese Büsten zornerregt, zum Schrekken der Versammlung, sich abwandten und die Schüsseln von den Tischen fallen ließen, wie Liv. XL, 59 erwähnt Terra movit: in foris publicis, ubi lectisternium erat, deorum capita, quae in lectis erant, averterunt se; lanxque cum integumentis, quae Iovi apposita fuit, decidit. De mensa oleas quoque praegustasse mures, in prodigium versum est. Vgl. Liv. XXII, 9 u. V, 7, Pulvinaria und Lectisternia.

471) Paus. I, 29, 16. Weiber mit goldenen Flügeln als Niken ausstaffirt bei der Agonal-Pompa des Ptolemaios, wovon weiter unten in N. 483 die Rede.

472) Ovid. Amor. III, 2. Vgl. N. 685. — Pomposae Victoriae erwähnt Cic. Offic. I, 36. Fragm. bei A. Mai.

473) Aeschin. c. Ctesiph. p. 436.

474) Hiervon Suetonius Domit. 4 Certamini praesedit (Domitianus) crepidatus purpureaque amictus toga Graecanica, capite gestans coronam auream cum effigie Iovis ac Iunonis Minervaeque: adsidentibus Diali sacerdote et collegio Flavialium pari habitu, nisi quod illorum coronis inerat et ipsius imago.

475) N. 452.

476) XVI, 92.

477) Harpocration s. v. νομοφύλακες. Vgl. Pollux und Suidas in demselben Worte. Unter der Begleitung des Bildes nach dem Meere verstehe ich die Festpompa nach dem Piräeus, und bin der Meinung daß an diesem Feste der Panathenäen auch die Niketeria oder der Sieg der Athena über Poseidon, durch Agonen zur See gefeiert wurden; da sich letzteres aber durchaus auf Schiffbau und Seefahrt, so wie auf Agonen zu Wagen und zu Roß beziehen muß, so mag diesem ein Agon der Attischen Trieren im Piräeus und um Sunium herum, angeschlossen sein, von dem bei Proklus ad Plat. Tim. p. 53, Plutarch Vit. X orat. p. 842 und in folgender Note 478 die Rede ist, mit welchem Agonen zu Wagen abwechselten. Nimmt man an es waren beide nur Theile der kleinen Panathenäen die im Piräeus gefeiert wurden, so stimmt damit überein daß in dem Peplos nach einer Nachricht bei Procl. Schol. ad Plat. Tim. p. 26 der überseeische mythische Zug der Athener gegen die Atlanter (wogegen sich Hermann Alterth. § 54, N. 13 indeß entschieden erklärt) eingewebt war. Die Anspielung auf den Sieg der Athena über das Poseidonische Element durch Schiffbau und Segelgebrauch enthält übrigens auch das große Rollschiff mit dem als Segel ausgespannten Peplos der großen Panathenäen. Vgl. N. 38.

478) Worauf sich offenbar die Berechnung der gezahlten Gelder an die Trierensieger und anderseits an die Pyrrhichisten an den kleinen Panathenäen bei Lysias (ἀπολ. δωροδοκ.) bezieht. J. Meurs. Panath. p. 46.

479) Hierfür ist zu vergleichen Procl. ad Plat. Tim. p. 26. Schol. Plat. Rep. p. 395. Diod. XX, 46. Schol. Aristoph. Equ. 566 bezieht sich auf den großen Peplos der als Segel des Rollschiffes aufgezogen war. Bekk. Anecd. 203, 5 ἀτλάντη τριήρη. Auch die Trieren die Polygnotos in den Propyläen gemalt hatte, so wie das Panathenäische Rollschiff stimmen hierfür, und die Bemerkung des Aristoteles: „nach der Schiffahrt die Panathenäen" kann sich nur darauf beziehen daß nach den Wettfahrten der Trieren die übrigen Abtheilungen der Agonen folgten.

480) L. Ampelius 8. Daß der Siegeskranz an den Olympischen Spielen vor dem Bilde des Zeus in der Tempelcella gegeben wurde, sub ipso Iove datur, Plinius N. H. 16, 5; daher auch der Tisch in der Cella auf welchem die Kränze lagen vor dem Bilde stehen muste, wie weiter unten erwähnt ist.

481) Vgl. § 6, N. 77, a.

482) Polyb. XXXI, 3, 13.

483) Athen. V, 25. Diese Pompa welche Ptolemaios zu den penteterischen Agonen in Alexandria ausrüstete, führte nicht nur die Bilder aller Götter sondern auch die der Ahnen der Ptolemäer nach dem Schauplatze der Agonen; das Prachtzelt für den Festschmaus ist im 6. Excurse bereits angeführt. Sie zerfiel daher ihrer Natur nach in mehre Abschnitte oder einzelne Pompen, und man kann den Aufwand und die Zahl von Personen dabei nicht besser angeben als mit den Worten des Kallixenos selbst, wenn er berichtet es habe die Pompa des Heosphoros deshalb den Zug begonnen, weil er zur Zeit des Morgensternes anhob, die Pompa des Hesperos aber denselben geschloßen, weil er erst mit dem Eintritte des Abendsternes beendet war. Da die Pompa nun durch das Stadium in der Stadt ging, wo den vornehmern Zuschauern sichere Plätze zur Anschau geboten waren, so muste die Spitze des Zuges mit Anbruch des Tages hier eintreffen, während das Ende desselben erst mit dem Abendsterne durchging. Der Pompa des Heosphoros schloß sich die Pompa der Ahnenbilder der Ptolemäer an; dieser folgte die Pompa aller Götter, in welcher jede Gottheit wiederum ihre eigne Pompa hatte, in der sie so dargestellt war als ihr Mythos und ihre Thaten es erforderten, und man kann nur aus der Pompa des Dionysos, welche aus Kallixenos Beschreibung dieser Penteteris allein herausgenommen ist, auf die Großartigkeit eines Schauspieles schließen wie es schwerlich vorher seines Gleichen jemals gefunden hat noch irgend jemals späterhin wieder seines Gleichen finden wird. Diese Dionysische Pompa eröffnete ein Schwarm Silene in purpurnen Kleidern, welche dem Zuge freien Weg durch das Volk hielten; Satyren folgten sodann, zu beiden Seiten des Stadiums zwanzig, mit Fakkeln aus Epheu und Gold, welche von schönen goldflüglichten Mädchen geleitet wurden die als Niken mit vielem Goldschmukk und figurenreichen Chitonen bekleidet erschienen, in den Händen aber 6 Ellen hohe Thymiateria trugen. Ein eben so großer Doppelaltar, von goldenem Epheu und einem Weinlaubstrange gekränzt welcher mit weißen goldgestreiften Bändern umwikkelt war, folgte. 120 Knaben erschienen sodann in purpurfarbenen Chitonen, Weihrauch und Kassia auf goldenen Schüsseln tragend; hinter ihnen kamen Satyren mit goldenen Epheukränzen umhüllt, ihre Körper mit Purpur oder Mennige oder andern Farben bunt bemalt. Diese trugen einen mächtigen goldenen Kranz aus Epheu und Weinlaub. Von den zwei folgenden Silenen in purpurfarbenen Chlamyden und weißen Stiefeln, hatte der eine einen goldenen Hermesstab und einen Petasos, der andre eine Salpinx; sie führten in ihrer Mitte einen vier Ellen hohen Mann in tragischem Kostüm mit Maske, welcher ein goldenes Amaltheahorn trug und das heilige Festjahr, Ἐνιαυτός, darstellte, welches durch eine an Schönheit, Größe und Goldschmukk ausgezeichnete Frau, die in der einen Hand einen Persäakranz, in der andern einen Palmenzweig hielt, als ein fünfjähriger Zeitraum, Penteteris, erklärt wurde. Die Horen jeder Jahreszeit mit den jeder eigenen Früchten, machten deren Gefolge aus, welchem noch ein Altar von Gold nebst zwei Räuchergefäßen aus gleichem Metall zu beiden Seiten nachgetragen wurde. Satyren welche hinter diesem auftraten hatten goldene Epheugeschlinge über die Purpurkleider geworfen und goldene Gefäße zum Weinschenken in den Händen. Der Dichter Philiskos, als Priester des Dionysos, nebst den Schauspielern folgten diesen und gingen vor Delphischen Dreifüßen her, von welchen 9 Ellen hohe als Preise für die streitenden Choragen der Knaben, 12 Ellen hohe aber für die Choragen der Männerchöre als Preise bestimmt waren. Einen weitern Abschnitt des Zuges machte ein vierrädriger Wagen von 14 Ellen Länge und 8 in der Breite, welchen 180 Männer zogen. Auf ihm stand ein runder

Tempel (σκιάς) mit Epheu, Weinlaub und Früchten geziert, dazwischen mit Kränzen, Bändern, Thyrsen, Handpauken, Kopfbinden und Masken jeder Art behangen. In Mitten dieses Baldachins befand sich das 10 Ellen hohe Bild des Dionysos, aus einem goldenen Karchesion libirend und angethan mit einem purpurnen langen Untergewande, einem krokosfarbenen Oberkleide und golddurchwirkten Mantel; ein goldener Krater stand vor ihm, daneben aber ein Dreifuß mit Räuchergefäß aus gleichem Metalle nebst Schalen mit Kassia und Weihrauch gefüllt. Die Begleitung dieses Wagens bestand aus Priestern und Priesterinnen, den Personen des Bakchischen Thiasos und den Weibern welche die Fruchtschwingen tragen, aus Flötenbläsern und schwärmenden Weibern mit aufgelöstem Haar, mit Fichten- und Epheuzweigen gekränzt, Schlangen und Opfermesser in den Händen führend. Der Wagen welcher diesem folgte und von 60 Männern gezogen wurde, führte das kolossale sitzende Bild der Nysa mit goldgewirkten Stoffen bekleidet, einen goldenen Epheukranz mit Trauben aus köstlichen Steinen auf dem Haupte, in der linken Hand den Thyrsos mit weißen Binden haltend. Es war dies Bild aber ein Automat, welcher sich von selbst erhob, aus goldener Schale Milch spendete und sich wieder niedersetzte; er saß gleichfalls unter einem gesäulten Baldachin und an den Ekken des Wagen waren vier goldene Fakkeln aufgestekkt. Ein noch gewaltigerer Wagen von 20 Ellen Länge, 16 in der Breite und von 300 Menschen gezogen, führte eine mit Trauben gefüllte Kelter nach, in welcher allein 60 Satyrn den Most traten, ein Weinlied bei Flötenbegleitung dazu singend; bei ihnen stand der alte Silen als Chorführer, und wie aus der Nysa Schale die Milch, so floß aus der Kelter den ganzen Weg entlang der Most reichlich zur Spende derer welche davon auffingen. Noch reichlicher spendete der jetzt folgende ungleich größere Wagen den 600 Menschen zogen; denn der aus Pardelfellen genähte Schlauch welchen er führte hielt 3000 große Maaße, und nicht nur floß durch eine kleine Oeffnung in demselben den ganzen Weg entlang beständig der Wein aus, sondern die Haufen von Satyrn und Silenen welche um ihn waren trugen goldene Gefäße zum Darreichen und Trinken in Fülle. Der große silberne Krater auf dem folgenden Wagen welcher von 600 Männern gezogen wurde faßte 600 große Maaße, war an den Henkeln, dem Rande und dem Fuße mit Bildwerken in getriebener Arbeit und in Mitten mit einem goldenen durch Steine garnirten Kranze umgürtet. Nun folgten eine große kaum zählbare Masse von prächtigen silbernen Geräthen zum Kochen und Anrichten der Festmahlzeit, alle in kolossalen Formen; darunter waren 30 silberne Speisetische, Schenktische und Repositorien mit den Geräthen, silberne Keltern zu Most und Gestelle zu den Weinkesseln, Dreifüße von Silber und mit Steinen besetzt gegen 100 an der Zahl. Nach dem Silbergeschirr wurde das goldene Geschirr geführt, aus änlichen Gegenständen und in gleicher Anzahl bestehend, wobei allein jeder der festlich gekleideten und bekränzten Sklaven eine goldene oder silberne Spendekanne oder ein goldenes Gefäß zur Abkühlung des Weines trug; andre Sklaven führten zum Genuße des Mostes irdene und hölzerne Gefäße, die nur dazu bestimmt waren unter die Zuschauer welche sich im Stadium versammelt hatten, den Most aus den Fässern und den Wein aus den Mischkesseln zur Erquikkung zu reichen.

Um den Mythos des Dionysos vollständig zu machen war auch die Rükkehr dieses Gottes aus Indien zum Schluße seiner Pompa gewählt, wobei die Schaustükke (θεάματα) auf großen Tischen getragen wurden. Unter diesen war der Thalamos der Semele bemerkenswerth in welchem sich auch Chitonen befanden die mit Gold und kostbaren Edelsteinen besetzt waren. Besonders aber fiel ein von 500 Männern gezogener Wagen in die Augen welcher eine mit Epheu und Taxus umwucherte Grotte trug; aus dieser flogen den ganzen Weg entlang beständig zahme und wilde Tauben und Turteltauben heraus welche Bänder an den Füßen hatten damit sie von den Zuschauern leicht gefangen werden konnten. Auch sprudelten aus der Grotte heraus zwei Quellen, die eine von Milch die andre von Wein; alle Nymphen dieser Quellen hatten goldene Kränze und kostbare Kleider, Hermes einen goldenen Heroldstab. Auf dem Wagen welcher den rükkehrenden Diony-

sos trug, war der 12 Ellen hohe Gott auf einem Elephanten reitend dargestellt auf dessen Halse ein Satyr saß welcher mit einem Ziegenhorne Zeichen gab; der Elephant selbst hatte ein goldenes Geschirr und einen eben solchen Epheukranz um den Hals. Der Zug welcher diesem folgte bestand aus mehreren hundert Mädchen in Purpurkleidern und goldenen Fichtenkränzen, aus Schwärmen von Satyrn welche vollständige goldene Waffenrüstungen als Trophäen trugen, und aus fünf Trupp Eseln von bekränzten Silenen und Satyrn geritten, welche goldenen und silbernen Stirnschmukk und eben solche Zügel hatten. Angeschlossen war diesem eine Wagen-Pompa der verschiedenartigsten Bespannung wie man sie nur in den uns heut zu Tage als märchenhaft erscheinenden Bildwerken und Wandmalereien sieht. Unter andern erschienen 24 Quadrigen von Elephanten, 60 Zweispänner von Bökken, von ungehörnten Bökken, von Gazellen, 17 von Büffeln, 8 von Straußen, von Mauleseln, von wilden Eseln. Alle wurden von jungen Sklaven gelenkt, neben welchen andre Sklaven mit kleinen Schilden und Thyrsoslanzen ausgerüstet standen, mit Fichtenzweigen und Epheulaub bekränzt. Es folgten Gespanne von Kameelen, und die Wagen welche Maulthiere zogen hatten barbarische Zelte unter denen Indische und andre Weiber als Gefangene saßen. Andre Kameele trugen für 800 Minen Weihrauch, Myrrhen, Safran, Kassia, Zimmt, Iris und dergleichen Gewürze. Es folgten auch Aethiopier welche Geschenke trugen, als 600 Elephantenzähne, 2000 Klötze Ebenholz, goldene Krateren und Goldstaub. Auch Jäger mit vergoldeten Jagdspießen waren da welche 2400 Hunde führten, Hyrkanische, Molossische und von andern Raçen; 150 Männer trugen Bäume an welchen sich allerlei Thiere und Vögel befanden; Papageien, Pfauen, Perlhühner, Fasanen und andre Aethiopische Vögel wurden massenweise in Käfichen getragen. Unter den Heerden von Thieren welche folgten zeichneten sich besonders aus die Aethiopischen Schaafe, die Arabischen, Euböischen, weißen und Indischen Rinder, 8 Aethiopische und eine große weiße Bärin, 14 Pardel, 24 große Löwen, 16 Panther, Kameloparden und Aethiopische Nashörner; 2000 Stiere von gleicher Farbe mit vergoldeten Hörnern hatten goldene Stirnschilde, um den Leib einen Kranz, vor der Brust aber goldene Schilde an Ketten; sie mochten wohl zum Opferschmause bestimmt sein. Auch der Tod des Dionysos scheint in der figürlichen Darstellung erschienen zu sein; wenigstens möchte der eine Wagen auf welchem das Bild der Hera mit goldener Stephane stand, und Dionysos von ihr verfolgt zu dem Altare der Rhea flieht während Priapos in goldenem Epheukranze ihm beigesellt war, hierauf zu beziehen sein.

Der Pompa aller Götter war die Pompa des Alexander als letztem Gotte angeschlossen; seinem goldenem Bilde welches von einem Gespanne Elephanten gezogen wurde, waren zu den Seiten Athena und Nike beigesellt.

In der Pompa der Ahnen des Ptolemaios und seiner Vorfahren in der Regierung, deren Bilder man fuhr, war dieser König dem Alexander, seines Reiches Gründer beigesellt; beider Haupt mit goldenem Epheu gekränzt. Neben Ptolemaios standen aber das Bild der Arete im goldenen Olivenkranz, Priapos mit goldenem Epheu und die Stadt Korinthos mit einem goldenen Diadem bekränzt; vor ihnen stand ein goldener Kredenztisch voll goldener Geräthe. Geleitet wurde dieser Wagen von Weibern in kostbarer Tracht, welche sich durch ihre Embleme als die Hellenischen Staaten, Städte und Inseln kundgaben, die den Persern in Jonien und dem Meere unterthan waren. Als Embleme des zweiten Dionysos, für welchen Alexander einst gehalten werden wollte, wurde auf einem Wagen ein 90 Ellen langer Thyrsos und eine silberne Lanze von 60 Ellen, auf einem zweiten Wagen aber ein goldener Phallos von 120 Ellen nachgeführt welcher mit goldblinkenden Binden und bunter Bemalung geziert war und auf seiner Spitze einen goldenen Stern trug der 6 Ellen Umfang hatte. Der Chor von 600 Männern welcher zur Hälfte aus Kitharisten mit vergoldeten Kitharen und goldenen Kränzen bestand, führte die Gesänge aus.

Unter den Geräthen welche man der Götter-Pompa nachführte werden besonders folgende hervorgehoben. Auf einem der chryselephantinen Throne lag eine goldene Stephane; auf

einem andern ein goldenes Doppelhorn; auf einem dritten ein goldener Kranz; wieder auf einem andern ein massiv goldenes Horn; auf dem Throne des Ptolemaios Soter aber ein Kranz aus 10000 Goldstükken gearbeitet. An Räuchergefäßen sahe man im Zuge 350 goldene; an einem der vergoldeten Altäre waren vier goldene Fakkeln von 10 Ellen Länge befestigt, und von den 12 vergoldeten Feueraltären hatte einer 12 Ellen im Umfange, 40 in der Höhe. Einer der 18 goldenen Dreifüße war 30 Ellen hoch, ein goldener Weinlaubkranz ging um seine Mitte und goldene Bilder von 5 Ellen zierten ihn außerdem. Es folgten vergoldete Palmen 8 Ellen hoch, ein eben solcher Heroldstab von 45 Ellen; ein Blitzbündel von 40 Ellen, ein vergoldeter Tempel von eben so viel Ellen im Umfange und eine Menge Bilder von 12 Ellen Höhe, nebst sehr großen Thieren unter welchen Adler von 20 Ellen standen. Zwischen den goldenen Kränzen, an Zahl 3200, befand sich ein mystischer Kranz von 80 Ellen aus Gold und kostbaren Steinen gearbeitet, welcher nebst einer goldenen Aigis um die Thüre des Berenikeion gelegt wurde. Unter den goldenen Stephanen welche von prächtig geschmükkten Mädchen getragen wurden, war eine von 2 Ellen Höhe und 16 im Umfange. Eben so führte man einen goldenen Brustharnisch vorbei von 12 Ellen, einen silbernen von 18 Ellen auf dem zwei goldene Blitzbündel von 10 Ellen und ein mit Steinen besetzter Eichenlaubkranz lagen; 20 goldene Schilde, 64 goldene Rüstungen, desgleichen Beinschienen, Kannen, Phialen, Gießgefäße, Salbgefäße, Tische, Schränke für goldene Geräthe; 400 Wagen mit silbernen Geräthen, 800 Wagen mit Spezereien machten den Schluß des Schauwerkes. Zuletzt folgten die Truppen zu Pferd und Fuß, prachtvoll gekleidet und bewaffnet; die Infanterie zählte 57600, die Reiterei 23000 Mann.

In den Kampfspielen selbst wurden zwanzig goldene Kränze als Preise an die Truppen vertheilt, Ptolemaios dem Ersten und der Berenike wurden 23 Kränze nebst goldenen Wagen und geweihte Stätten in Dodona zuerkannt; Ptolemaios Philadelphos selbst gewann 20 Kränze auf 2 goldenen Wagen. Die Kosten des ganzen Festes betrugen 2239 Talente 50 Minen, welche noch von den Rentmeistern gezahlt wurden bevor das Schauspiel zu Ende war.

Die andre der erwähnten Pompen welche Antiochos Epiphanes, bei Athen. V, 22 flgg. zur Feier der Olympien in Daphne ausrüstete stellt sich dieser einzig zur Seite, sie ist indes im Einzelnen weniger bekannt. Athenäus erzählt nach Polybios daß sich die ungeheure Zahl der Bilder in der Pompa gar nicht angeben ließe; denn es seien die Bilder aller Götter, Dämonen und Heroen von welchen nur irgend Kunde vorhanden gewesen, in ihren bezeichnenden Gestalten, vergoldet und mit golddurchwirkten Kleidern angethan, dabei erschienen. Interessant hierbei waren die Personifikationen der Nacht und des Tages, der Erde und des Himmels, des Morgens und des Abends.

484) Plutarch. Numa. 14.

485) Eine Profanation dieser Sitte durch die Aufnahme der Bilder des Demetrios und Antiochos in den Peplos strafte bekanntlich die Gottheit dadurch daß sie den Peplos durch einen Wirbelwind mitten durch reißen ließ: Plutarch. Demetr. 10 und 12.

486) Diodor. XVII, 92.

487) Herodian. VIII, 7.

488) Liv. XXX, 14.

§ 12. Anderweitige Kulthandlungen in der Cella.

Hinsichts der Ausübung von Sacra in der Cella solcher Tempel in welchen der Kult ohne Unterbrechung geübt wird, die daher jeder Zeit zur Verrichtung einer heiligen Handlung geöffnet sind, möchte sich mit Bezug auf das Vorhergehende im Allgemeinen noch folgendes hinzufügen lassen.

Die Sacra der Tempel sind geheime oder mystische und öffentliche. Erstere welche nur die Priesterschaft verrichtet, in deren Familie sie oft erblich sind, gehen zumeist nur das intime Wesen der Gottheit selbst oder auch ihren besondern Bezug zu einem frühern auf der Stätte herrschend gewesenen Kult an; sie berühren in der Regel uralte heilige Traditionen die deshalb als Geheimdienst behandelt wurden weil sie dem Bewustsein des zeitigen Geschlechtes nicht mehr zugänglich waren[489]. Es sind dieses seclusa sacra quae Graeci mysteria appellant[489, a]), wogegen öffentliche Sacra die sind welche von jedem Profanen zu bestimmter Zeit des Tages unter Assistenz von priesterlichen Personen verrichtet werden dürfen.

Dem entsprechend ist die Bestimmung der Cella des Tempels überhaupt. Gleich wie es gewisse bloß durch Mauern und Schranken eingehegte Kultstätten unter freiem Himmel gab welche Abata waren, ja oft nicht einmal geschaut und mit Ausnahme eines bestimmten Priesters von niemand betreten werden durften, so finden sich auch ganze Tempelhäuser für die ein gleiches Verhältnis bestand[490]). Unter letztern bleibt das merkwürdigste Beispiel allerdings immer der uralte Tempel des Poseidon unweit Mantinea, dessen Inneres dem Auge so verborgen gehalten werden muste daß der pietätsvolle Hadrian bei Wiederherstellung des zerfallenen Baues sich gedrungen sah eigene Epopten dabei anzustellen, welche verhindern musten daß kein Arbeiter in das alte Heiligthum hineinschaute[491]). Wo der Cella ein Adyton angeschlossen ist versteht sich die Unschaubarkeit des letztern Raumes von selbst; denn weil dasselbe eben die verborgenen Heiligthümer aufnimmt so kann nur die Priesterschaft Zutritt zu ihm haben. In andern Tempeln ist die Cella wohl schaubar, ihre Thüre zur Verehrung des Bildes geöffnet und ihre Ausstattung mit kostbarem Kultbilde und glänzendem Zubehör dem entsprechend, betreten darf sie jedoch ebenfalls nur von der Priesterschaft werden; daher konnte in solchem Falle jede Verehrung überhaupt entweder nur vom Pronaos oder von der Thymele aus vollzogen werden. Eines der merkwürdigsten Beispiele hiefür bietet die Cella der Aphrodite zu Sikyon. Das chryselephantine Bild der Göttin war thronend gebildet, das Haupt trug den Polos, die eine Hand Mohnköpfe, die andre Aepfel; nur die Neokoros und die Lutrophoros durften den heiligen Raum betreten und die Opfergaben hier niederlegen, die übrigen Anbetenden konnten bloß vom Pronaos aus das Bild verehren[492]). Endlich sind die Cellen zu erwähnen welche ohne Weiteres jedem Gliede der Tempelgemeinde zur Andacht geöffnet sind, sobald der Besuchende nur die übliche Katharsis beobachtet hat, gekränzt und in reinen Kleidern erscheint; hierbei erlaubte es die Sitte dem Andächtigen oft das Bild zu küssen und beim Scheiden aus der Cella noch einmal das Weihwasser zu nehmen[493]).

Abgesehen von der Theilnahme eines Profanen am Gottesdienste, hatte jeder stets offene Tempel stehende sacrale Verrichtungen welche von der Priesterschaft täglich ausgeführt wurden. Dies sind penetralia sacrificia bei Festus[493,a]) auf welche auch Servius

Bemerkung quotidie in officio esse hinweist; sie sind schon mehrfach früher erwähnt und hängen mit der Unterhaltung eines ewigen Feuers zusammen. Schon das tägliche Besprengen des Fußbodens bei solchen Tempeln deutet auf tägliche Opfer und Sacra hin, wie sie unter andern Pausanias im Heiligthume der Eileithyia zu Hermione anführt; hier weihte man der Göttin alle Tage Opfer, Weihrauchspenden und Anathemata, obgleich deren Bild nur die Priesterin zu sehen bekam[494]), es muste dabei wohl eine ewige Flamme im Tempel vorausgesetzt werden. Auch von Platon[495]) und Andern werden solche Sacra als Gesetz angeführt[496]); im Allgemeinen spricht aber Plutarch dies Verhältnis aus wenn er sagt: daß Gottheiten welchen die stetige Fürsorge für das Wohl ihrer Gemeinde obliege, stets in Thätigkeit gedacht seien, daher ihr Tempel beständig offen stehe[497]); es musten mithin ihre Sacra ohne Unterbrechung fortgehen und konnten nur als eingestellt betrachtet werden wenn der Tempel rite verschlossen und gesperrt wurde, womit zugleich alle öffentlichen Staatsverrichtungen aufhörten.

Wenn nun in Hinsicht auf den Besuch eines Tempels solcher Gattung die Frage aufgeworfen wird, unter welchen Verhältnissen sich jemand gedrungen fühlte außerhalb der großen Gemeindefeste den Tempel zu besuchen, so kann nur die Antwort sein daß dies geschah wenn es sich um Ablegung eines Gelöbnisses, Dankopfers, überhaupt um einen gottesdienstlichen Akt handelte welcher unmittelbar nur die Gottheit des Tempels betraf, der also nicht daheim vor den Familiengöttern im Hause verrichtet werden konnte. Die Andacht selbst scheint für geringere Anlässe blos aus Gebet, Libation, Opfer von Früchten oder Backwerk und Weihrauch, und nur bei gewichtigern Veranlassungen aus einem Thieropfer bestanden zu haben, je nachdem die besondern Satzungen des Tempelkultes dies vorschrieben. Mit dem Opfer und Gebete auf der Thymele war zwar der wesentliche Theil der Andacht erledigt, wenn es sich indes nur um eine Darbringung feuerloser Opfer und Votivgaben handelte, so mochte es sicher wohl Sitte sein der priesterlichen Person in die Cella zu folgen um der Überreichung der Gaben beizuwohnen. Denn dies geht schon aus dem Umstande hervor daß in jedem Pronaos ein Weihwasserbekken aufgestellt war welches zur Besprengung des Eintretenden diente. Zu solchen Votivgaben die geweiht wurden, gehören beispielsweise die Gürtel der Jungfrauen bei ihrer Verheirathung[498]), die Haarlokken der mannbar gewordenen Knaben wie die der neuvermälten Jungfrauen in Athen, die Votivgaben welche aus goldenen oder silbernen Gliedern des menschlichen Körpers bestanden und zum Danke für erfolgte Heilung gelobt waren; endlich Gegenstände der Tracht, des Putzes und Schmukkes wie alles was zur Gattung der schon Eingangs erwähnten kleinern Anathemata gehört. Wurde daher außer dem Voropfergebete beim Altare noch ein Gebet in der Cella verrichtet, so konnte dies nur entweder ein Dankgebet sein welches die darzureichende Gabe begleitete, oder aber aus dem Vortrage eines Wunsches bestehen für dessen Gewährung man die Gnade der Gottheit ins-

besondere erflehte und welchem für den Gewährungsfall ein Gelübde hinzugefügt wurde. Ohne irgend eine Gabe, und wenn es nach Lukians Ausdrukke nur ein Krümchen Weihrauch[499]) oder eine geringe Goldmünze war[500]), scheint man sich nie mit einem Bittgebete der Gottheit genaht zu haben.

Noten.

489) Festus. Seclusa sacra und bei Demselb. s. v. Arcani das geheime Opfer in der Burg welches nur per memoriam successorum celebratur. Von den Dingen des Geheimkultes im Hause der Polias und des Erechtheus zu Athen kannte das Volk nichts (vgl. oben § 10); die Eteobutaden verrichteten geheime Sacra. Von den Gebräuchen im Delphischen Adyton ist allein das was schon früher erwähnt wurde, durch das Dresdner Bildwerk bekannt. Es bedarf aber weiter keines Nachweises daß in allen Cellen (N. 124) mystische Sacra verrichtet werden die nur der Priester allein betreten darf. Für Geheimdienste die einen entsprechenden Raum im Tempel voraussetzen Paus. II, 38, 2; II, 30, 1; VIII, 23, 3; IX, 35, 1; Porphyr. de abstin. IV, 19; Athen. IX, 18; Athenag. pro Christ. c. 1. Ein Weiteres siehe unter Adyton weiter unten.

490) Adyta und Abata waren z. B. der Tempel der Kabiren zu Theben Pausan. IX, 25, 7; wer ihn betrat starb. — Der Tempel der Ananke und Bia bei Korinth, Paus. II, 4, 7. u. a. m.

491) Vgl. oben IX, § 10. F wo auch ein Tempel durch punicae vittae gesperrt ist.

492) Pausanias II, 10, 4 sagt selbst die Lutrophoros gehe nur ein mal jährlich in die Cella, alle Andern durften die Göttin nur vom Eingange aus schauen und verehren: *τοῖς δὲ ἄλλοις κατὰ ταὐτὰ καὶ ὁρᾷν ἀπὸ τῆς ἐσόδου τὴν θεὸν, καὶ αὐτόθεν προσεύχεσθαι.* Da er nun hierbei erwähnt daß der Göttin alle Arten Thiere mit Ausnahme des Schweins geopfert und auf dem Altare mit Wachholderholze nebst dem im Peribolos wachsenden Paideros verbrannt werden, so liefert dieses einen ganz direkten Beweis für das Oeffnen der Cellenthüre beim Opfer.

493) Vgl. N. 416. Nach Theophrast Charact. 16 wäscht der Strenggläubige sich auch beim Weggange vom Tempel noch einmal mit Weihewasser. Zum Gebrauche des Weihwassers überhaupt wie es in III bei Pronaos erwähnt, mögen noch einige Bemerkungen hinzugefügt sein. Ovid. Fast. V, 672 nennt die Quelle des Merkur am Capenatischen Thore zu Rom, aus welcher alle Kaufleute das Wasser zur Weihe ihrer Waaren und zur Entsühnung ihrer Handelssünden schöpften. — Servius Virg. Aen. XII, 139 bemerkt daß man in Rom das Weihewasser zu allen Opfern vom Quelle der Juturna holte. — Der heiligen Wassersprenge beim Eintritte in den Weihetempel zu Eleusis erwähnt Lysias in Andoc. *εἰσῆλθεν εἰς τὸ Ἐλευσίνιον, ἐχερνίψατο ἐκ τῆς ἱερᾶς χέρνιβος,* welche wahrscheinlich durch den Hydranos verrichtet wurde, Hesych. *Ὑδρανός· ὁ ἁγνιστὴς τῶν Ἐλευσινίων.* Forcellini Lexc. p. 780 Hydromystes, *ὑδρομύστης,* qui aquae lustrali praefectus templum introeuntes aspergebat. — Für die Bedingung des lebendigen Wassers im Heiligthume Etym. Magn. 774, 52 *καὶ ὕδωρ αὐτοπαγὲς, τὸ συνεστηκὸς ἐν τοῖς ἱεροῖς.*

493,a) Fest. Penetrale sacrificium. Vgl. N. 282.

494) Paus. II, 35, 8 *ἄλλως μὲν δὴ κατὰ ἡμέραν ἑκάστην καὶ θυσίαις καὶ θυμιάμασι μεγάλως τὴν θεὸν ἱλάσκονται, καὶ ἀναθήματα δίδοται πλεῖστα τῇ Εἰλειθυίᾳ κτλ.*

495) Plato Legg. VIII, p. 828.

496) Porphyr. Abstinent. I, 25: *ἐστὶ δὲ νόμος τοῖς ἱερεῦσιν τὸν βωμὸν αἱμάσσειν,* wobei nicht immer an blutige Opfer gedacht zu werden braucht: cf. Suid. III, p. 262.

497) Plutarch. Q. Rom. 46. Ueber den ununterbrochenen Kult des Jupiter Opt. Max. Gell. X, 16.

498) Daß man das Haar des neugebornen Knaben zur Zeit seiner Mannbarkeit zu weihen gelobte, ist ein uralter Brauch: Theophr. charact. 21. — Eustath. ad Iliad. XXIII, 146; eben so weihen die mannbar gewordenen Mädchen ihr Haar Paus. I, 43, 4, und bei ihrer Verheirathung den Gürtel.

499) Lucian. de sacrif. 12 sq.

500) So legte man schlechte Münzen vor die Füße des Asklepios, während man die silbernen mit Wachs an seine Schenkel klebte; diese wurden von den Priestern nachher abgelöst: Lucian. Philos. 20. Goldene und silberne Münzen in den heiligen Quell des Amphiaraos zu Oropus geworfen, Paus. I, 34, 3. Um vom Hermes ein Orakel zu erhalten legt man Münzen auf die bei seinem Bilde stehende Hestia, Paus. VII, 22, 2.

§ 13. Die Raumabtheilungen der Cella nach Zwekk und Ausstattung.

Wie in der bisherigen Untersuchung die Räume des ganzen Tempels, so können auch die Raumabtheilungen der Cella nur aus allgemein wahren Gesichtspunkten erklärt werden; eine strenge Scheidung der Tempel nach ihren Kategorien wie sie aus dem Kulte hervorgehen, ist bis zu diesem Augenblikke weder möglich noch rathsam, es ist für das Erste genug einen Unterschied zwischen denjenigen Tempeln gefunden und allgemein begründet zu haben welche für den eigentlichen Gottesdienst bestimmt sind, daher Kulttempel genannt wurden, und zwischen denjenigen welche bloß als Schau- oder Festtempel zum Apparate der Götterfeste dienten. So paradox es scheinen mochte wenn hier zum ersten Male behauptet wurde: es sei der mächtige Parthenon zu Athen ein bloßer Schautempel welcher neben dem Zwekke als Thesauros, nur zum Theama und höchstens zur solennen Weihe der Agonisten an den Panathenäen diente, der kleine Tempel der Athena Polias dagegen sei das heilige und vielbedeutende Haus in welchem die Verehrung der Athena vor sich gehe, so ist dies gleichwohl dieselbe Wahrheit als wenn dabei geltend gemacht wurde, das chryselephantine Bild der Athena Parthenos habe nie Verehrung empfangen und sei nichts weniger als ein heiliges Kultbild gewesen, alle Heiligkeit der Athenaverehrung habe anstatt dessen auf dem schlichten Xoanon der Polias geruht. Aber die goldene Bekleidung des Parthenosbildes gebrauchte und verbrauchte der Staat zu profanen Zwekken wie er wollte und Perikles stellte mehr als einmal das Ausmünzen dieses Goldbleches in Aussicht; den Schmukk des alten Xoanon der Polias dagegen hätte sicher keine Hand in solcher Weise anzutasten gewagt. Das Gleiche gilt von dem Zeusbilde zu Olympia nebst dessen Tempel; und deswegen hatte dieses Bild und dieser Tempel auch keine Thymele und keinen Altar vor dem Pronaos, wie sie auch der Parthenon nicht haben konnte sondern der große Altar stand zur Seite des Tempels und galt diesem nicht. Wenn die Platäer daher das Bild des Arimnestos im Tempel der Athena Areia neben die Göttin stellten, so zeigt sich hierin ein direkter Beweis daß diese Festtempel nebst ihren Bildern nicht für die Verehrung bestimmt waren, da man niemals eine Person wie Arimnestos in

jener Zeit schon zum Opfergenossen oder Synhestios eines hochheiligen Kultbildes gemacht haben würde. Indessen gilt auch für solche Festtempel noch immer der Grundsatz ihrer Orientirung nach Osten wie die Monumente zeigen; daß dies nicht für alle Tempel der Römischen Zeit und fremder Nichthellenischer Kulte zutrifft, gehört nicht hierher. Denn wenn Vitruv vorschreibt es seien die Tempel in den Städten der Localität entsprechend zu richten, was doch in offenbarem Widerspruche steht mit seiner Bedingung daß die Altäre vor und die Bilder in den Cellen nach Osten sehen sollen, wenn selbst die Tempel um das Pompejanische Forum ersteres beweisen, so sind dies Tempel welche weder nach Hellenischem noch alt Italischem Ritus orientirt sind; denn auch der alte Italische oder Tuskische Tempel hat seine festbestimmte Richtung mit dem Pronaos nach Mittag, und für die Hellenische Orientirung nach Osten war sie erwiesen. Was also Vitruv eigentlich für eine Gattung Tempel meint welche nach der Localität zu richten seien ist schwer zu sagen; es können dies nur Tempel gewesen sein deren Bilder keines Kultes genossen und nebst ihren Bildern nur Gedächtnißstiftungen waren, wie der Tempel der Nike Apteros zu Athen mit seinem Bilde. Bei Tempeln welche an der Agora oder andern Plätzen lagen, wird sich natürlich auch der Peribolos oft auf einen sehr geringen Vorplatz mit einem Altare beschränkt haben; so beim Fortunatempel zu Pompeji welcher an zwei Seiten von Straßen eingegränzt wird.

A. Sacrarium; Mitte der Cella überhaupt. Eine jede gesäulte Cella scheidet sich ihrer Kultbenutzung entsprechend in Mitte und Seitenräume[501]); unter letztern sind die Seitenportikus verstanden, die Mitte aber bezeichnet den Raum mit und vor dem Sitze des Bildes. Daher erklären die Alten auch: die Mitte eines Tempels inne haben bedeute daß dieser Ort dem Numen desjenigen geweiht sei dessen Simulacrum in demselben aufgestellt werde, alle übrigen Bilder gehörten nur zum Ornate des Tempels[502]). Aus diesem Grunde heist auch die Mitte als Sitz der Götterbilder Anaktoron[503]). Wie nun die Mitte des ganzen Tempels die Cella war, so ist die Mitte der Cella vor dem Bilde das eigentliche architektonisch begränzte Sacrarium, welches zur Verrichtung der Sacra und zur Aufstellung der Geräthe (suppellectiles) bestimmt ist die bei Ausübung derselben durchaus erforderlich sind. Die Bilder der Götter welche bei manchen Tempeln bloß als Anathemata in die Cella geweiht sind und daher keines Kultes hier genießen, alle Bilder von Menschen welche eine spätere Zeit in die Cella trug um ihnen hieratische Ehren zu erweisen, alle Weihgeschenke die nicht zum Apparate des Kultes sondern nur zu den Ornamenten des Tempels gehören[504]), erhalten mit seltenen Ausnahmen ihre Plätze in den Seitenportikus links und rechts neben dieser Mitte; es gelten diese Räume nur als Donaria. Wie traditionell feststehend eine solche Raumabtheilung der Cella war, beweist die dichterische Uebertragung derselben auf die Anordnung der Götterwohnungen im Hause des Jupiter[505]), und wenn Tiberius befahl daß man sein Bild nicht unter die Simulacra

der Götter sondern unter die Ornamenta des Tempels stellen sollte, so hieß dies so viel als die göttliche Verehrung im Bilde ablehnen und letzteres in die Seitenportikus verweisen[506]). Umgekehrt machte es freilich Domitian welcher sein Bild auf die Knie Jupiters des Retters setzen ließ[506,a]). Schon diese örtliche Stellung des Kultbildes vor der westlichen Wand bekundet dessen Unterschied von allen übrigen Götterbildern in der Cella; denn während dasselbe so nach Morgen und nach der Opferstätte vor dem Tempel schaut, blikken die Bilder in den Seitenportiken nach Mittag und Mitternacht, sie empfangen mithin die Opferehren nicht.

B. Hedos; Aedicula des Kultbildes. Das Hedos in Mitten der Cella vor der westlichen Wand, scheint in Hinsicht auf räumliche und architektonische Form hauptsächlich auf zweierlei Arten bewirkt zu sein. Entweder bildet der Säulenbau welcher Dekken und Dach trägt in seiner Verbindung mit der westlichen Rükkwand eine Kapelle oder Aedicula in welcher das Bild seinen Sitz hat, oder es ist eine solche Aedicula in Form eines kleinen gesäulten Tempelchens gesondert für sich vor dieser Wand aufgestellt.

Nach sorgfältigen Ermittlungen kann die Einrichtung der Cella des Parthenon im beigefügten Grundrisse beispielsweise folgendermaßen hergestellt werden. Die ganze Cella ist Hekatompedos; der durch Säulen und Schranken eingegränzte Mittelraum Parthenon, Sitz der Jungfrau, also der Raum welcher bei Tempeln in denen beständige Verehrung vorgeht Sacrarium ist. Das Schaubild der Parthenos stand in einer Kapelle welche mit Hülfe zweier Parastadenwände und der Rükkwand aus der Säulenarchitektur selbst gebildet wird und diese hier gleichsam beendet. Die Seitenportikus bilden die Circuitio des Vitruv, sie führen auf den links und rechts gelegenen Treppen nach den obern Stokkwerken der Portikus und dem Dache. Wenn der prächtige Peplos welchen man an den großen Panathenäen weihte und der wie bemerkt nur zum Schutze des chryselephantinen Kolosses gedient haben konnte, nicht gebraucht wurde letztern zu umhüllen, so hat er auf jeden Fall wenigstens den Dienst eines Parapetasma vor dessen Kapelle gehabt, welche demnach von vorn völlig durch dieses Parapetasma abgeschlossen und verhüllt wurde. Unter den Treppen sind kleine Thüren zur Verbindung des Hekatompedos mit dem Opisthodomos gedacht. Da die Cella, gleich wie alle Räume vor ihr und hinter ihr, nur zum Thesauros der Athena Polias und der Tempelgemeinde bestimmt war, so ist es erklärlich weshalb sowohl der Parthenon als auch der Hekatompedos nach den Urkunden ganz und gar mit Schätzen besetzt war, und es sind zur Bergung der einzelnen Gegenstände, Tische, Schreine und Repositorien anzunehmen. Im Parthenon vor der Aedicula des Bildes findet sich noch eine Substruktion aus Porosstein, welche wohl einem Bema oder Tribunal angehören dürfte auf dem die Archonten

auf Sesseln sitzend, bei der Weiheceremonie der Agonisten und der Kränzung der Sieger vor dem Bilde präsidirten welches selbst ja als den Agonisten Sieg und Kranz verleihend dargestellt war. Ein elephantiner Tisch, τράπεζα ἠλεφαντωμένη, zur Auflegung und Weihe der Siegespreise und Kränze steht vor dem Bema, vor den Schranken dieses Parthenon das früher angeführte silberne Weihebekken, welches sicher nur an diesen Tagen des Festes zur Weihe der Agonisten und Siegespreise genutzt wurde, wie denn dieser Akt überhaupt der einzige hier vorgehende war welcher einen religiösen Anstrich hatte.

Ganz änlich muß nach des Pausanias Beschreibung die Einrichtung der Cella des Zeus zu Olympia gewesen sein, vornemlich ist aber hier das Parapetasma vor der Aedicula bekundet welches den Thronbau (θρόνος) des Zeuskolosses aufnahm; jedoch scheinen an Stelle der hohen Parastadenwände des Parthenon, niedrige Schranken (ἐρύματα) den Thron umhegt zu haben welche den Seitenanblikk des Bildes wie seines mit vielen Bildwerken ausgestatteten Sessels frei ließen[507]).

Eine etwas abweichende Form hatte der Thronbau des mit einem gewebten Chiton bekleideten Erzkolosses des Apollon zu Amyklä. Wohl war hier ein ungeheurer Thron angelegt und mit interessanten Erzbildnereien von Bathykles bekleidet, allein das Apollobild befand sich nicht sitzend sondern stehend in Mitten des Thronsitzes; die mehreren Sitze (καθέδραι), wahrscheinlich einer Exedra von drei Sitzen gleich, zogen sich um das Bild herum, so daß zwischen ihnen und dem Bilde ein weiter Raum zum Herumgehen und Beschauen des Thrones von Innen blieb[508]); die Rükkwände dieser Kathedren scheinen also bis auf eine gewisse Höhe die Umfriedigung gebildet zu haben. Dadurch unterschied sich dieser Thron auch von dem zu Olympia in welchen man nicht hineingehen konnte[508,a]). Es liegt übrigens in der Sache daß Tempel mit solchen Kolossen nur hypäthrische Cellen haben konnten. In deutlichen Resten ist das Hedos des Apollo im Tempel bei Phigalia erhalten, wie der Grundriß desselben zeigt. Es ist dies der Raum welcher der Cellenthüre gegenüber liegt und durch die letzten Säulen mit den schief vorspringenden Wänden gebildet wird.

Die gebräuchlichste Form des Hedos dagegen, welche auch dem kleinern oder naturgroßen Maaßstabe der Kultbilder entspricht, ist die einer kleinen alleinstehenden Aedicula, eines kleinen Naos, welcher ohne Zusammenhang mit dem großen Säulenbaue vor der Rükkwand auf erhobenen Stufen aufgestellt ist. Von einer solchen Aedicula kann man in der That mit Varro sagen daß sie deshalb gemacht sei um in der Cella sogleich den Ort anzudeuten wo die Verehrung geschehen solle; denn keine andre Form als diese möchte wohl geeignet sein das Kultbild als solches vor allen andern Bildern in der Cella hervorzuheben. Daher auch das Vorkommen von

zwei solcher Aediculä dicht neben einander in dem Falle, wo zwei Kultbilder aufzustellen waren die als Opfer- und Altargenossen eine und dieselbe Stätte bewohnen musten, wie dies mit der Juventas und Minerva in der Minervencella des Kapitolinischen Tempels der Fall war und für die Kultanschauung bei den alten Italern, hinsichtlich des Anrechtes einer Gottheit auf selbständigen Sitz, von großem Interesse ist[509]). Außer dem Gedanken einer Hervorhebung des Kultbildes sprach für die Form einer Aedicula noch die heilige Sitte, den Sitz desselben an den nefasti dies mit Teppichen umhüllen zu können. In spätern Zeiten finden sich für die Bilder von Heroen oder vergötterten Personen welchen die Ehre des Synökismus eines Gottes zugedacht ist, ebenfalls Aediculä in der Cella errichtet, doch sicher stets in den Intercolumnien der Seitenportikus; denn wenn unter andern in der Cella des Zeustempels zu Alexandria[510]) eine goldene Aedicula mit dem Bilde des Ptolemaios stand (*χρύσεος δόμος ἐν Διὸς οἴκῳ*) welcher gegenüber sich eine gleiche Aedicula des Herakles befand, so ergiebt sich hieraus daß beide Aediculä nur zur Rechten und Linken des Zeussitzes liegen konnten, mithin die eine nach Mittag die andre nach Mitternacht gerichtet sein muste während das Zeusbild nach Osten sahe.

Diese Aediculä der Kultbilder in den Cellen sind durch Zeugniße der Schriftsteller urkundlich[511]), durch Münzen im Abbilde[512]), in den Aediculä des Pantheon zu Rom in unversehrtem Zustande, durch deutlich erhaltene Spuren in Sicilischen und Pompejanischen Tempeln monumental erhalten[513]). Auf sehr vielen Münzen späterer Zeit welche das Tempelbild von einem gesäulten Baue umgeben zeigen, ist nicht das Aeußere des Tempels dargestellt wie man so oft angenommen hat, sondern nur die Aedicula in der Cella. Diese Aediculä haben öfter einen so hohen Unterbau daß man in denselben mittels Thüren eingehen konnte[514]), und eine Größe des Maßstabes die es erlaubte vergoldete Viergespanne auf ihren Akroterien aufzustellen. Daß aber unter Aedicula in der Cella wirklich ein kleiner Tempel gemeint sei zeigt die Bedeutung des Wortes; denn die kleinste Form freistehender Tempel wird stets Aedicula genannt, und wenn sie auch so klein im Maaßstabe waren wie der *ναὸς βραχύς* mit dem Bilde der Juno in deren Tempel auf dem Albanischen Berge, welcher auf einem Tische (*τράπεζα*) stand wie Dio sagt[514,a]). Auch jene aedicula a e n e a brevis welche Numa den Musen weihte, war so klein daß sie später, durch einen Blitzschlag beschädigt, in den Tempel des Herkules, wahrscheinlich an einen subdialen Ort versetzt wurde[515]); eine gleiche aedicula aerea in Graecostasi kannte noch Plinius[516]). Eine Aedicula der Athena, *ναός* genannt, beschreibt Lukian in einem als Lesche dienenden Saale; sie lag der Thüre gegenüber in der westlichen Wand, war nach Osten gerichtet und in ihr stand das Bild der Göttin im Ausdrukke friedlichen Handelns; links und rechts an den Wänden des Saales waren

Heroenmythen gemalt; da aber der Raum außer der Thüre noch Fenster zur Erhellung hatte, so mögen sich diese neben der Thüre befunden haben[517].

Was das Material angeht aus welchem die Aediculä gebildet sind, so scheint weder Stein, noch Holz, noch Erz ausgeschlossen zu sein. Von den Karthagern und Tyriern ist es bekundet daß sie das Holz, mit Anwendung seiner Verkleidung von getriebenem Goldblech, sehr geliebt und ihre Aediculä in einem den kolossalen Bildern entsprechenden Maaßstabe gearbeitet haben. Nach den Niederlagen welche sie durch den Sikelischen Agathokles erlitten, maßen sie dies Unglükk dem vernachlässigten Dienste ihres Stammgottes Herakles (Sandon) bei und sendeten mit andern gelobten Sühnespenden die goldenen Aediculä (*χρυσοῦς ναούς*) seiner von Tyrus nach Karthago verpflanzten Bilder in die Mutterstadt zurükk[518]; und als die Römer unter Scipio Karthago nach hartem Sturmeskampfe gewonnen hatten, schälten die beutegierigen Legionäre das Goldblech von dem hölzernen Kerne des Apollokolosses und seiner Aedicula (*δῶμα*) ab[519]. Wie ein solcher orientalischer Luxus in Materialverwendung den spätern Hellenen nicht fern stand, zeigt Antiochos, da er im Zeustempel zu Antiocheia nicht allein die Dekke sondern alle Wände mit Goldblech überziehen ließ[520]; in der räthselhaften Nachricht aber daß in einem Tempel zu Kyzikos goldne Bänder oder Fäden die horizontalen Fugen der Steinschichten geschlossen hätten, ist wenigstens die Verwendung des Goldes in der Architektur angedeutet[521]. Die vergoldeten Dächer und Dekken des Kapitolinischen und des Tempels der Syrischen Göttin zu Hierapolis sind bekannt[522].

Gleich wie die heilige Würde im Tempel und im Sacrarium des Wohnhauses eine Aedicula oder Armarium, wenn auch im kleinsten Maßstabe für das Bild verlangte[523], so erforderte sie ein solches Gehäuse auch für die Fälle wo ein Kultbild in Procession aus dem Heiligthume geführt wurde. Die schon früher aufgestellte Vermuthung daß auch die Tensa auf welcher die Capitolinischen Bilder geführt wurden mit einem solchen Gehäuse versehen gewesen wäre, möchten Münzen bestätigen die einen Wagen mit solcher Aedicula (*ναὸς ζυγοφορούμενος*), wenn auch mit dem Bilde der Phönikischen Astarte zeigen[524]) und Herodot beschreibt deutlich den *νεὸς μικρὸς ξύλινος κατακεχρυσωμένος* in welchem sich ein Agalma auf vierrädrigem Wagen befand[524,a]); auch die kolossalen Bilder des Dionysos und der Nysa standen in runden Tempeln (*σκιαὶ*) auf ungeheuren Wagen deren einen 180 Menschen zogen[525], und das Signum des Zeus Ammon wurde sicher unter einer solchen Aedicula wie sie sich häufig in Aegytischen Bildwerken auf heiligen Schiffen zeigt, auf seinem goldenen Schiffe herumgeführt[526]. Die Böotischen Frauen trugen das Bild der Demeter Achaia in kleinen Aediculä (*μέγαρα*) herum[527], welchen vollkommen die amaria bei Plinius[528], die *ξύλινα ναΐδια* bei Polybios[529]) oder die *καλιαι* des

Hesychios[530]) gleich sind in den die imagines maiorum an den Wänden der Alä des Atrium aufgestellt und eingeschlossen waren; auch die hölzernen Aediculä der Laren (compitales) nennt Dionysios ἱερὰς καλιάδας[531]). Grade wie alle sonstigen hieratischen Würdezeichen hat sich auch die Form der Aedicula auf das Grab und Denkmal Verstorbener in der Bedeutung eines Heroon übertragen[532]); daher unzählige Vasenbilder den Abgeschiedenen in einer solchen Aedicula thronend oder stehend zeigen, ja die kleinsten Bilderblenden welche uns aus Hellas überkommen sind dienen den Statuetten nur als Aediculä; namentlich gilt dies von vielen Nischen der Römischen Grabkammern in welchen die Aschengefäße stehen[533]). Endlich aber hat sich die Form der Aedicula auch auf die Thronsitze der Fürsten und Herrscher übertragen, wie schon aus dem Uraniskos hervorgeht der über dem Throne erwähnt wird[534]).

Wie so vieles andere ja man kann sagen das Meiste, hat die christliche Kirche und Kunstsitte auch diese Tradition der Aedicula für gleiche Zwekke, in gleicher Bedeutung und in ganz änlicher Form festgehalten. Was das Hedos im Hellenischen Tempel, das ist der Altartisch im hohen Chore des Domes, das Ciborium mit der gesäulten Dekke (dem κιονάκιον τῆς ἁγίας τραπέζης) und den vela seiner Intercolumnien[535]), und wie bei den Alten Gedanke und Form der Aedicula auf das Grab übertragen wird, so erscheint sie auch in der christlichen Kunstsitte als Bildernische der heiligen Bilder auf die Gräber und Ehrenmale der Erzpriester, Fürsten und Großen übertragen. Dies geschieht bereits in einer frühen Zeit und mit einem Luxus welcher dem Prunke der Alten nichts nachgeben möchte; denn schon von Anastasius im Leben des Papstes Honorius wird berichtet er habe über das Grab der heiligen Agnes ein Ciborium aus vergoldetem Erze gesetzt. Für die Sarkophage, die Reliquien und Gebeine der Heiligen, Märtyrer und kanonisirten Fürsten ist die Form einer Kapelle mit Dach, von Gold, Silber, Erz, nebst Anwendung von Emaille und antiken Gemmen, durch die große Zahl der erhaltenen Beispiele in den Schatzkammern der Kathedralen bekannt genug. Um endlich noch ein Beispiel anzuführen wie enge sich der christliche Religionsbrauch an die Tradition der Hellenen anschließe, mag nur erwähnt sein daß man eben so im Hochaltare des Domes die Reliquien der Heiligen, in der Crypta unter dem Hochaltare die Gebeine der Stifter der Kirche beisetzte, als wie man in der Basis des Amykläischen Apollobildes das Grab des Hyakinthos, in der Erzbasis des Zeus Mechaneus die Gebeine des Tantalos[535,a]), im unterirdischen Adyton zu Delphi die Reliquien des Dionysos und die Knochen des Dämon Python, in einer Krypta des Erechtheion zu Athen aber das Grab des Erechtheus barg.

Noch eine andre Art der Aedicula ist die Form der Prostas oder eines

Prostylon vor der Wand mit Dekke und Aetos, oft in Verbindung mit einer halbkreisförmigen überwölbten Exedra, änlich dem Tribunal der Basilika oder der Apsis, Concha der christlichen Kirche. Die erstere Form haben die Aediculä im Pantheon aufbewahrt; die leztere zeigt der Tempel der Fortuna zu Pompeji, welcher den daselbst aufgefundenen Inschriften zufolge eine Stiftung der Familie des Cicero[536]) war. Namentlich möchte diese Form bei kleinern und ungesäulten Cellen in der Römischen Kunstzeit öftere Anwendung gefunden haben.

Eine lezte Form des Göttersizes endlich ist die des Thalamos, welche freilich nur aus der Beschreibung erkennbar ist die Lukian hiervon im Tempel der Syrischen Göttin giebt. Hier war die Cella nicht in Mitte und Seitenräume, sondern in einen Vor- und Hinterraum, also ein Heiliges und Allerheiligstes geschieden; das leztere erhob sich, gleich dem hohen Chore vieler Kirchen des frühern Mittelalters, auf einem hohen Stufenunterbaue, war außerdem noch mit Schranken abgeschlossen und diente den Götterbildern als Siz, daher sein Name Thalamos; es durfte nur von den Priestern betreten werden während die anbetende Menge im Vorraume bleiben muste[537]). Dieser Thalamos scheint mithin nur die sehr geräumige Aedicula gewesen zu sein welche ebenfalls wie im Parthenon die ganze Breite der Cellenmitte oder des Sacrarium einnahm[537,a]). Eine Analogie hierfür bietet übrigens das Phokikon genannte Ständehaus der Phokier mit seinem eben so angelegten Sacrarium der Landesgötter[538]).

Schwerlich möchte es wohl einen Gegenstand der heiligen Architektur geben welcher unter so verschiedenen Namensbezeichnungen vorkäme als grade diese Kapelle des Bildes, und es wird von Interesse sein dieselben zu überblikken, wobei noch einiges hierher gehörige mit hinzugezogen werden soll.

Hedos wird da wo es nicht Agalma selbst bedeutet, gern für Aedicula gebraucht; denn die von Plinius Aedicula genannte Kapelle der Juventas in der Minervencella auf dem Kapitole, nennt Dionysios[539]) ἕδος, während ihm die ganze Cella σηκός ist, und dies mag zum weiteren Erweise dienen daß oben, wo vom verhüllten Hedos der Athena Polias geredet ist, nicht das Xoanon sondern die Aedicula gemeint sei. Daher wird Hedos auch durch Pulvinarium und Sacrarium erklärt[540]). Hieraus und aus dem was schon früher darüber bemerkt leuchtet ein daß Pulvinarium oder Pulvinar freilich eben so allgemein wie Hedos nur die Sizstätte eines Kultbildes, jedoch eben so auch als Theil für das Ganze auf die bauliche Form des Heiligthumes, auf Aedicula wie Tempel übertragen sei; daher die treffende Bemerkung des Servius pulvinaria pro templis ponimus, quum sit proprie lectuli qui sterni in templis consuerunt[541]). Daß mit Pulvinarium in einer Cella die Aedicula gemeint sei, würde schon aus solchen Erzählungen hervorgehen wie die

bei Livius, wo als böses Omen eine Krähe in den Tempel der Juno fliegt und sich auf deren Pulvinarium setzt[542]; auch verordnet das Papirianische Gesetz daß der heilige Tisch im Tempel (vor der Aedicula) die religio eines Pulvinar habe[543], woraus folgt daß es der Aedicula gleich zu halten sei. Bekannt sind die supplicationes circa pulvinaria[544] in Zeiten der Noth. Daß die Kapitolinischen Götter zu den Spielen nach dem Circus geführt und hier wie in ihren Tempeln auf einem Pulvinarium aufgestellt wurden, vor welches man ebenfalls heilige Tische rückte deren Geräthe die Speiseopfer enthielten, ist schon früher erwähnt worden; daher konnten die Kaiser auch aus ihren Pulvinarien wie aus einer Aedicula oder Loge den Spielen zuschauen[545] und die Form eines solchen Gehäuses übertrug sich gleichfalls auf die lecti coniugales und die Thronsitze der Fürsten[546].

Naïskos, Naïskarion bedeuten dasselbe was Aedicula[547].

Solium nennt Plinius die Aedicula des Kapitolinischen Jupiter[548], wodurch die Form derselben als einer auf einem Suggest erhobenen königlichen Thronstätte, welche schon die Alten als Nachahmung des Göttersitzes ansehen, deutlich wird[549].

Auch Testudo, der gekrümmten Dekkenform wegen so genannt, wird für Aedicula gebraucht; es geht aus der Erklärung des Servius hervor daß diese Form aus dem Grunde so beliebt war weil man in ihr das Bild des Himmels (Uraniskos) über dem Göttersitze wiederzugeben glaubte und somit den betreffenden Ort im Tempel andeutete wo die Verehrung statt fände[550]. Aediculä mit solcher Dekkenform erscheinen häufig auf Münzen.

Der Name Zotheka, Zothecula kann auch weiter nichts bedeuten als ein Bilderstand welcher einer Aedicula änlich oder gleich ist, indem das Wort ζῶον auch für ἄγαλμα gebraucht wird[551].

Das selten vorkommende Wort Caula ist nur auf einen umhegten Raum der Cella zu beziehen in welchem Götterbilder aufgestellt sind[552]; ob dies aber Kultbilder oder bloße Anathemata waren ist schwer zu entscheiden. Mit Donarium ist dagegen ganz bestimmt der Begriff eines Raumes bezeichnet wo Anathemata und jede Art Weihegeschenke eingeschlossen werden, möge dieser Raum nun in der Cella selbst liegen, wie die Seitenportikus, oder möge er ein für sich bestehendes Bauwerk sein, wie die Thesauren neben den Tempeln[553].

Sacrarium ist, wie schon erwähnt, der durch Gitter oder Schranken, Secespita[554], architektonisch eingehegte Mittelraum mit und vor dem Bilde in welchem die Sacra verrichtet werden[555]. Vom Sacrarium wird jedoch das Hedos, also das Allerheiligste, noch durch eine besondere Schranke getrennt, wie die ἴκρια περὶ τὸ ἕδος[556] beweisen, und hierdurch der Raum für die Verehrung bestimmt abgegränzt[557].

Noten.

501) Bei Vitruv III, 2, 8 in medium und circuitio ut porticus peristyliorum.

502) Hierfür zeugt die ausdrückliche und für noch andre Umstände höchst belangvolle technische Erklärung des Servius zu Virg. Georg. III, 13, wo dem Augustus ein templum de marmore gesetzt wird, und zu V. 16 in medio mihi Caesar erit templumque tenebit (wo Philargyr. erklärt tenebit, pro possidebit) bemerkt Servius ipsi templum dabo. Et verbo usus est pontificali. Nam qui templum dicabat postem tenens, dare se dicebat numini, quod ab alio necesse fuerat iam teneri, et ab humano iure discedere. Quod autem dicit in medio mihi, eius templum fore significat. Nam semper ei sacratus numini locus est cuius simulacrum in medio collocatur: alia ad ornatum pertinent.

503) Plut. Pericl. 13 wo *τὸδ᾽ ὀπαῖον τοῦ ἀνακτόρου* auf die Cella geht, als dem Sitze der Tempelbilder. Denselben Ausdruck hat Themistius Orat. ad imper. Iovian. *ἔξω τοὺ νεὼ τὰ προτέλεια μυήσας, εἰς τὰ ἀνάκτορα τὴν τελετὴν καταθήσεται.* Dies Anaktoron ist zu unterscheiden von der kleinen Cella in welcher die kleinen Weihen vorgingen, bei Dio Chrysostom. Orat. XII, *οἴκημα μικρόν.* Vgl. Arrian in Epictet. III, 21; Alberti zu Hesych. I, p. 327 u. 328.

504) Note 506 und 553.

505) Ovid. Metam. I, 170 Hac iter est superis ad magni tecta Tonantis,
Regalemque domum dextra laevaque Deorum
Atrium nobilium valvis celebrantur opertis.

506) Sueton. Tiber. 26 ne inter simulacra Deorum, sed inter ornamenta aedium ponerentur. Vgl. N. 502.

506, a) Tacit. Hist. III, 74 seque in sinu Dei sacravit. — Sueton. Domit. 5.

507) Ueber die *ἐρύματα* so wie die Teppiche vor solchen Bildern Paus. V, 11, 2; näheres darüber weiter unten.

508) Paus. III, 19, 1 *τοῦ θρόνου, ᾗ καθίζοιτο ἂν ὁ θεὸς, οὐ διαπαντὸς κατὰ τοῦτο συνεχοῦς ὄντος, ἀλλὰ καθέδρας παρεχομένου πλείονας, παρὰ δὲ καθέδραν ἑκάστην ὑπολειπομένης εὐρυχωρίας, τὸ μέσον ἐστὶν εὐρυχωρὲς μάλιστα, καὶ τὸ ἄγαλμα ἐνταῦθα ἀνέστηκε.*

509) Dies ist der Fall in der Cella der Minerva auf dem Capitole, wo die schon aus Plin. N. H. XXXV, 36 § 22 angeführte aedicula Juventatis in Capitolio in Minervae delubro erwähnt wird, über der sich ein Bild des Nikomachos befand. Vgl. IX, § 4, N. 32.

510) Theocrit, Idyll. XVII, 17.

511) Liv. XXXV, 41: de multa damnatorum quadrigae inauratae in Capitolio positae in cella Iovis supra fastigium aediculae et duodecim clypea inaurata. — Ein solches Tempelchen war auch die erzene Aedicula welche Numa den Musen weihte, Serv. Virg. Aen. I, 12: Sane Musas multi noni, multi octo, multi septem dixerunt. His Numa aediculam aeneam brevem fecerat, quam postea de coelo tactam et in aede Honoris et Virtutis conlocatam Fulvius Nobilior in aedem Herculis transtulit, unde aedes Herculis et Musarum appellatur. Auch die beiden brevissima templa l. c. VII, 607 im Sacrarium des Janus mögen diese Form gehabt haben: Sacrarium hoc Numa Pompilius fecerat circa imum Argiletum iuxta theatrum Marcelli; quod fuit in duobus brevissimis templis. — Liv. XXXV, 9 aedicula Victoriae Virginis prope aedem Victoriae. — Digest. 48, 13, § 9 Qui privata sacra vel aediculas incustoditas tentaverint; cf. Cic. Dom. 53. — Aus Plinius ist in Note 509 schon die aedicula Juventatis in der Cella der Minerva erwähnt; ferner XXXVI, 13, 2 Superque Nemeses quindecim

aediculis inclusit; oder l. c. 4, 10, wo Apollo und Diana auf einem Viergespann in aedicula columnis adornata vom August geweiht werden; l. c. 5 nennt er die kleine Cella der Knidischen Venus aedicula. — Cic. Dom. 53 Licinia virgo Vestalis aram et aediculam et pulvinar sub sacro saxo dedicavit. — Reines. Inscript. c. I, n. 125 Voto suscepto Bonae Deae Astrapton Caesaris Vilic. aediculam, aram . . . restituit. Vgl. noch die folg. Noten. — Auch der Ausdrukk *τετρακιόνιον* kömmt für eine alleinstehende Aedicula vor.

512) Taf. 25, Fig. 5, 6, 7.

513) Taf. 25, Fig. 1, 2.

514) Dion. Hal. IV, 62. — Liv. V, 50. — Sueton. Aug. 31. — Plin. N. H. XXXIII, 5, wo die 2000 Pf. Goldes e Capitolini Jovis solio entwendet werden; vgl. unten N. 639 bis 649.

514,a) Dio. Cass. XXXIX, 20. Vgl. die Münze bei Dempster. Ant. Rom. p. 359.

515) Vgl. N. 511.

516) Plin. N. H. XXXIII, 6.

517) Lucian de Domo 26. *Κατὰ δὲ τὸν μέσον τοῖχον, ἄνω τῆς ἀντίθυρος, Ἀθηνᾶς ναὸς πεποίηται, ἡ θεὸς λίθου λευκοῦ, τὸ σχῆμα οὐ πολεμιστήριον, ἀλλ' οἷον ἂν γένοιτο εἰρήνην ἀγούσης θεοῦ πολεμικῆς.*

518) Diodor. XX, 14 *ἔπεμψαν δὲ καὶ τοὺς ἐκ τῶν ἱερῶν χρυσοῦς ναοὺς τοῖς ἀφιδρύμασι πρὸς τὴν ἱκεσίαν.* Ganz deutliche Reste einer solchen Aedicula zeigt der Grundriß des Tempels Taf. 22 Fig. 3 aus Serra di Falco Antichita di Sicil.

519) Appian. VIII, 127 *οἱ ἐσιόντες ἱερὸν Ἀπόλλωνος, οὗ τό τε ἄγαλμα κατάχρυσον ἦν καὶ δῶμα αὐτῷ χρυσήλατον,* wo *δῶμα* nichts anders als aedicula. — Der *χρύσεος δόμος ἐν Διὸς οἴκῳ* welcher dem vergötterten Ptolemaios im Zeustempel errichtet ist, wurde schon N. 510 erwähnt.

520) Livius XLI, 20 Exornavit et Antiochiae Jovis Capitolini magnificum templum, non laqueatum auro tantum, sed parietibus totis lamina inauratum etc.

521) Plin. N. H. XXXVI, 22 delubrum, in quo filum aureum commissuris omnibus politi lapidis subiecit.

522) Plin. N. H. XXXIII, 18. — Lucian. de dea Syr. 30 wo auch vergoldete Thüren.

523) Eine solche besonders gebaute Aedicula muß im Sakrarium jedes Hauses angenommen werden. Obschon erwähnt ihrer Apul. Metam. III, 27 respicio pilae mediae quae stabuli trabes sustinebat, in ipso fere meditullio Eponae deae simulacrum residens aediculae, quod accurate corollis roseis et quidem recentibus fuerat ornatum. — Petron. Satyr. 29. Grande armarium in angulo vidi, in cuius aedicula erant Lares argentei positi, Venerisque signum marmoreum et pyxis aurea; Digest. 48, 13 § 9 Qui privata sacra vel aediculas incustoditas tentaverint. — Gloss. Labb. erklären armarium, *πυργίσκος* und *Πυργίσκος* oder *Πυργισκάριον*, turricula, armarium. Nimmt man dazu das *ἑρμάριον* bei Platon. Protag. 11 und Etym. Magn. 146, 56 *Ἀρμάριον. ἐποίουν δὲ αὐτοὺς διακένους θύρας ἔχοντας καθάπερ τοιχοπυργίους, καὶ ἔσωθεν αὐτῶν ἐτίθουν ἀγάλματα ὧν ἔσεβον θεῶν· ἔξωθεν δὲ ἀπέκλειον τοὺς ἑρμᾶς,* eine Glosse die den Scholien des heiligen Dionysios entlehnt ist, so sieht man wie sich Form und Name solcher Kapellen und kleinen Bildergehäuse in der christlichen Kirche unter dem Namen ciborium, *πύργος*, turriculum erhalten hat. — Ein solches Armarium mit einer Maske oder Büste bei Millin, T. CLVI, und T. CXXXIII mit dem Bilde des Verstorbenen.

524) Bei Norsius p. 417.

524, a) Herodot. II, 63 *τὸ δὲ ἄγαλμα ἐὸν ἐν νηῷ μικρῷ ξυλίνῳ κατακεχρυσωμένῳ . . . ἕλκουσι τετράκυκλον ἅμαξαν.* Auch auf dem Leichenwagen Alexanders der Thron und Leichnam des Königs in einer Aedicula von Jonischer Kunstform, Diodor. 18, 26.

525) Vgl. N. 483 woselbst auch ein kolossaler vergoldeter *ναός* getragen wurde.

526) Diodor. XVII, 50, Vgl. N.

527) Plutarch de Is. et Osir. 69, *τὰ τῆς Ἀχαίας μέγαρα κινοῦσιν.* — Hesych. *Μέγαρα· οἰκία, καὶ θεῶν οἴκημα.*

528) Plin. N. H. XXXV, 2; s. N. 543.

529) Polyb. VI, 53.

530) Hesych. *Καλιαί· ξύλινά τινα περιέχοντα ἀγάλματα εἰδώλων, δηλοῖ δὲ καὶ σκηνὴν οἰκείαν.* cf. *κάλιος* und Phot. *καλίδιον· μικρὸν οἴκημα.*

531) Die Aediculä der lares compitales erwähnt Dion. Hal. IV, 14: *ἔπειτα κατὰ πάντας ἐκέλευσε* (Tullius) *τοὺς στενωποὺς ἱερὰς κατασκευασθῆναι καλιάδας ὑπὸ τῶν γειτόνων ἥρωσι προνωπίοις.*

532) Hesych. *Σῆμα· τάφος, μνῆμα, ἢ ναοῦ εἶδος.* cf. Pausan. II, 7, 2 von dem Schema der Sikyonischen Gräber mit Tempelaëtos. — Suet. Caes. 84 rogus exstructus est in campo Martio et pro Rostris aurata aedes ad simulacrum templi Veneris Genetricis collocata etc. Auch bei Appian. B. C. I, 4 baute man einen Tempel (*νεών*) über der Stätte der Pyra. Für des Lysimachos Gebeine ist das Lysimacheion erbaut l. c. de reb. Syr. 64; ebenso ist die Asche des Ptolemaios Keraunos in Seleukia begraben und über dem Grabe ein Tempel gebaut welchen der heilige Hain Nikatorion umgiebt, l. c. 63.

533) In großen Römischen Grabkammern findet sich oft jedes Aschengefäß in einer Nische aufgestellt welche die Form einer solchen Aedicula hat. Vgl. Fabretti Inscript. I, N. 68.

534) Vgl. unten N. 549. Vom Uraniskos über dem Throne Plutarch. Alex. 37. *λέγεται καθίσαντος αὐτοῦ τὸ πρῶτον ὑπὸ τὸν χρυσοῦν οὐρανίσκον*, und Phoc. 33. *ἐνταῦθα* (bei Pharygä) *δὴ θεὶς ὁ Πολυσπέρχων τὸν χρυσοῦν οὐρανίσκον ἐν τῷ βασιλικῷ θρόνῳ.* Thronsitz des Caligula bei Dio Cass. LIX, 12; Thron des Xerxes, 4 goldene Säulchen über welche ein Purpurteppich gespannt ist Athen. XII, 8, vgl. ib. II, 31 die *σκηνὴ οὐρανόροφος.*

535) Panvin. de praec. basil. p. 53 Ciborium sive camaram argenteam deauratam quatuor columnis, nämlich in ciborio quod est supra altare. Das. p. 148 marmoreo ciborio quatuor columnis sustentato. — Theoph. Chron. p. 357, 360 und 582, wo vom Umreißen des *κιονάκιον τῆς ἁγίας τραπέζης* die Rede ist. Parapetasmata, intravela, an demselben bei Goar. Euchologe. p. 12.

535,a) Paus. II, 22, 3 und 4.

536) Siehe d. Kupfertaf.

537) Lucian. Dea Syr. 31 *Ἔνδοθεν δὲ ὁ νηὸς οὐκ ἁπλόος ἐστὶ ἐν αὐτῷ θάλαμος ἄλλος πεποίηται. ἄνοδος καὶ ἐς τοῦτον ὀλίγη· θύρῃσι δὲ οὐκ ἤσκηται, ἀλλ' ἐς ἀντίον ἅπας ἀναπέπταται. ἐς μὲν ὦν τὸν μέγαν νηὸν πάντες εἰσέρχονται· ἐς δὲ τὸν θάλαμον οἱ ἱρέες μοῦνον. οὐ μέντοι πάντες ἱρέες, ἀλλά τοι μάλιστα ἀγχίθεοί τέ εἰσι, καὶ τοῖσι πᾶσα ἐς τὸ ἱρὸν μέλεται θεραπείη.* Sodann nennt er alle die Götterbilder im Thalamos, wobei besonders der leuchtende Stein auf dem Haupte der Hera (*λυχνὶς καλέεται*) zu bemerken ist, der doch nur eine in Krystall oder durchsichtigen Stein eingeschlossene ewige Lampe gewesen sein kann.

537,a) Auch der Thalamos der Semele welcher in der Pompa des Ptolemaios auf einem Wagen geführt wurde, wird sicher nur das Abbild einer Aedicula gewesen sein; vgl. N. 483.

538) Paus. X, 5, 1.

539) Dion. Hal. III, 69. Plin. N. H. XXXV, 36, § 22 in N. 509.

540) Gloss. Lab. *Ἕδος*, Pulvinarium, Sacrarium. — Zonaras Lexc. p. 613 *Ἕδος δὲ τὸ ἔδαφος καὶ ὁ ἱερὸς ναὸς δασύνεται.* Nicht metaphorisch ist Gloss. Labb. Pulvinar. *καθίδρυμα, στρωμνὴ θεοῦ.* Vgl. N. 470.

541) **Serv. ad Virg. Georg. III, 535.**

542) Ueberhaupt hierfür N. 470.

543) N. 576 bis 582. Nur deshalb weil in der (N. 542) angeführten Stelle von einem Pulvinarium im Tempel die Rede ist, bin ich hier noch einmal auf Pulvinarium zurükkgekommen und gebe gern zu daß die Form und Bedeutung des Gegenstandes wohl noch schärfer bestimmt werden müßte als es geschehen ist; doch mag dies einer besondern Abhandlung überlassen bleiben. Alles in Allem erwogen so steht fest daß der Ausdrukk von einer heiligen Kline ausgeht welche zur Aufnahme von Götterbildern oder deren drappirten Brustbildern für gewisse Gelegenheiten bestimmt war. Die Aufstellung einer solchen Kline mit den Bildern außerhalb des Tempels möchte aber schwerlich anders zu denken sein als in einer Aedicula. Daher erklären außer dem schon Angeführten **Gloss. Labb.** *ναός.* **templum, aedes, pulvinar.** Waren nun die Capitolinischen Götterbilder nicht Gliederpuppen welchen man allerlei Stellungen geben konnte, sondern feste statuarische Werke, so konnten sie bei den Circusspielen nur auf eine solche Kline gestellt nicht aber gelegt werden. Indessen scheint dies erstere der Fall gewesen zu sein, weil aus Livius Nachricht in N. 470, wo die **capita deorum in lectis** (die also auf Pulvinarien waren) **averterunt se**, hervorgeht, daß dies Büsten, Brustbilder, der Götter waren, welche man als ganze Figuren drappirte und auf den Lectus oder das Pulvinar hinter den davorgerükkten heiligen Speisetisch so legte, daß es den Anschein hatte als lägen die Götter wie Menschen bei dem heiligen Mahle in einer Aedicula. Ein solches Brustbild (*εἰκών*) des Augustus aus Gold wurde bei Dio Cassius 56, 46 *ἐπὶ κλίνης ἐς τὸν τοῦ Ἄρεως ναόν* gesetzt und so lange verehrt bis das *ἄγαλμα* des Augustus in dem neu zu erbauenden Tempel hergestellt war, und es ist ohne allen Zweifel diese Kline nur in Verbindung mit einer Aedicula gedacht. Anstatt der Götterbilder mochte man sich dieser Büsten deshalb bedienen, weil die Bilder selbst zu den Lectisternien nicht wie zu ihren Ehrenspielen aus den Cellen geführt werden durften und auch nicht so niedergelegt werden konnten. Am bedeutendsten war das dreitägige Lectisternium Livius 22, 9 und 10 wo **Sex pulvinaria in conspectu fuere: Jovi ac Junoni unum, alterum Neptuno ac Minervae; tertium Marti ac Veneri, quartum Apollini ac Dianae; quintum Vulcano ac Vestae; sextum Mercurio ac Cereri.**

Diese **capita deorum** konnten nur Büsten, nicht aber Sträuße aus heiligem Reisig **fasciculi facti ex verbenis** sein wie Festus unter **capita deorum** erklärt; denn **struppi** sind bei ihm **fasciculi in pulvinaribus de verbenis facti qui pro deorum capitibus ponebantur** und **stroppus vocatur, quod in pulvinari Castoris inponatur**; sehr deutlich aber ist in diesen Erklärungen daß es **capita deorum** gab welche zum Gebrauche auf Pulvinarien dienten, wenn ihre Stelle in gewissen Fällen auch durch solche **fasciculi** ersetzt wurde. Nichts anderes als solche **capita** sind auch die Wachsmasken, die **imagines maiorum** N. 528 bis 530, welche in den hölzernen Tempelchen oder Armarien im Atrium aufgestellt waren und von Plinius beschrieben werden **expressi cera vultus singulis disponebantur, ut essent imagines quae comitarentur gentilicia funera etc.** Auch eben so wie man diese *εἰκόνας* nach der bestimmten Versicherung des Polybios in dem Leichenzuge an Stelle der verstorbenen Personen figuriren ließ, indem man sie Lebenden aufsetzte welche mit der Amtskleidung des Verstorbenen angethan waren, eben so putzte man die *εἰκόνας* der Götter auf den Pulvinarien durch Kleider als ganze Gestalten aus. Wenn aber nach Livius Angabe (N. 542 wo die Krähe sich im Tempel der Juno auf das Pulvinarium setzte) ein solches Pulvinar im Tempel gestanden hat und man nicht die Aedicula des Bildes hierunter verstehen dürfte, so mag es dahin gestellt bleiben ob nicht diese **capita** sammt ihren Pulvinarien zum Gebrauche an den Lectisternien im Tempel aufbewahrt wurden.

Ob bei den Hellenen nicht Aenliches zu suchen sei möchte der Untersuchung bedürfen; auffallend ist jeden Falls die *ἱερὰ κλίνη τῆς Ἀθηνᾶς* der Athena Alea (eines großen Marmorbildes)

zu Tegea bei Pausanias VIII, 47, 2 obwohl sie sicher nicht bestimmt gewesen ist dieses Bild auf zu nehmen. Ob sie zur Darstellung einer heiligen Vermählung diente wie von der Kline der Hera zu Argos vorauszusetzen ist? Auch eine *κλίνη* neben dem Steinbilde des Asklepios, Paus. X, 32, 8.

544) Cic. Catil. III, 10. Liv. XXX, 21. Tacit. Annal. XIV, 12. Bemerkenswerth die Pulvinaria für die Zwölf Gottheiten bei den Lectisternien in N. 543, wobei je zwei Gottheiten ein Pulvinarium hatten.

545) Vgl. N. 470.

546) Ovid. Pont. II, 2, 71. Juvenal. VI, 31.

547) Gloss. Lab. *Ναϊσκάριον* Educula (aedicula), sacellum, sacrarium. — Strab. XIV, 637 kennt *ναΐσκοι* im Heraion zu Samos (donarium bei Apulei. Flor. II, 15) und einen *ναΐσκος* den Augustus für den aus diesem Tempel entführten Zeuskoloß des Myron auf dem Capitole baute.

548) N. 514.

549) Solium ist so viel wie armarium: Serv. Virg. Aen. VII, 169. Solium est veluti armarium (hier also kleine Kapelle, gesäulter Thronbau mit Uraniskos) de uno ligno ad regum tutelam factum. Ders. l. c. II, 407 quoniam reges proprie suggestum imitantur deorum. Aus der Etymologie ist hier nichts zu holen, es wird nur bestätigt daß Armarium eine gleiche Kunstform wie Solium voraussetzt, und Plinius konnte (N. 514) mit Recht auch Solium anstatt Aedicula sagen. Der Thron des Xerxes (N. 534) war nichts weiter als ein solches Solium.

Paulinus von Nola nennt merkwürdig genug den Ort im Hochaltare wo die Reliquien der heiligen Märtyrer beigesetzt sind solium. Z. B. Carm. 34, 6 Et magni solium breve Confessonis adorat. Also auch diese Anspielung auf den Gebrauch der Alten, den Körper des Verstorbenen in ein Solium zu setzen, hat die christliche Kirche beibehalten. Hierfür schon Curtius X, 10: Septimus dies erat, ex quo corpus regis jacebat in solio. — Sueton. Nero. 50 von dem Solium in der Domitischen Familiengruft: Solium Porphyretici marmoris, superstante Lunensi ara (also stand er unter einem Altare), circum septum (die Schranke) est lapide Thasio. Die Form des Tribunal für die Aufstellung des Sarkophages erwähnt Gruter. Inscr. 751, 11 P. Ael. Venerianus hoc vas disomum (Doppelsarkophag) sibi et felicitati suae posuit (also noch bei seinem Leben), et tribunal. ex permissu Pontif. perfecit.

550) Dieser Ort findet sich Serv. ad Virg. Aen. I, 505 Tum foribus divae media testudine templi erläutert er: Testudine] Camera incurva vel fornicata, quae (secundum eos qui scripserunt de ratione templorum) ideo sic esset (fit) ut simulacro coeli imaginem reddat, quod constat esse convexum. Quidam tradunt, apud veteres omnia templa in modum testudinis facta. At vero sequenti aetate divinis simulacris positis nihilominus in templis factas esse testudines, quod Varro ait: ut separatum esset ubi religio administraretur; was nur so viel ist als: daß ohnerachtet der Testudodekke des Tempels noch eine besondere Testudo für das Simulacrum gemacht wurde, um in der Cella den Ort zu bezeichnen wo die heiligen Gebräuche verrichtet würden. Weiter heißt es daher: Bene ergo cum de templo loqueretur addidit ei testudinem (also die Aedicula in der Cella). Item Varro de L. L. (IV p. 45) ad Ciceronem: In aedibus locus patulus relinquebatur sub dio; qui erat relictus et contectus (vgl. Serv. l. c. IX, 408), appellabatur testudo. Cic. in Bruto (c. 22) Commentantem in quadam testudine fuisse. Alii locum in parte atrii volunt adversum venientibus, und nun folgt die Fabel von der Chelone, von der die Form der Dekke entstanden sein soll. Aus dieser ganzen Erklärung geht, wie schon angedeutet, hervor daß bei den Lateinern über dem Kultbilde eine der Form des Himmels änliche gekrümmte Dekke, also ein gestirnter Uraniskos, gemacht wurde (vgl. Tektonik I B. S. 189, N. 4) um eben den heiligsten Ort wo die Verehrung statt findet als solchen zu bezeichnen; zweitens daß neben der ganzen Dekke des Tempels und außer ihr noch eine besondere Testudo für

das Götterbild gemacht wurde; drittens daß Testudo auch beim Atrium einen dem Eingange gegenüber liegenden und mit einer gekrümmten Dekke bedekkten nach vorn offenen Vorraum, ein Prothyron, vor der Wohnung des Herrn bezeichne. Auf diese Testudo im Atrium beziehe ich die camera bei Servius zu Virg. Aen. II, 469: Vestibulum est prima ianuae pars. Dictum vel quod ianuam vestiat, ut dicimus cameram duabus columnis sustentatam; indessen ist Testudo auch ganz rund, Gloss. Labb. Testudo, καμάρα, χελώνη, θόλος. In Luctat. Placid: ad Stat. Thebaid. IV, v. 734 zu figamque superbis Arma tholis, geht die Erklärung tholum est in media templi camera locus in quo voventium primitia aut exuvia figebantur nur auf einen Thesaurus im Tempelbezirke; eben so Virg. Aen. IX, 406 und Stat. Silv. I, 4, 32. Eine merkwürdige Stelle aber findet sich bei Varro R. R. III, 5 inter eas piscinas accessus semita in tholum, qui est ultra, rotundus, columnatus, ut est in aede Catuli, si pro parietibus feceris columnas; was für eine aedes Catuli ist hier gemeint, in welcher ein solcher Tholus? Schlechthin kann aed. Cat. doch nur auf den Kapitolinischen Tempel bezogen werden. Der Vergleich der Testudo oder des Tholus mit dem scheinbaren Bilde des Himmels wird sehr deutlich aus einer Stelle des Philostratos Vita Apollonii I, 18 welche Valesius zu Harpocrat. Θόλος. Lips. S. 471 beibringt, wo er von einem Andron sagt daß seine Dekke dem Himmel änlich sei, in Gestalt eines Tholos erhoben und mit Sapphirsteinen bedekkt, welcher Stein stahlblau und der Himmelsfarbe änlich sei: ἀνδρῶνι, οὗ τὸν ὄροφον ἐς θόλον ἀνῆχθαι σχῆμα οὐρανῷ τινι εἰκασμένον, σαπφειρίνῃ δὲ αὐτὸν κατηρέφθαι λίθῳ. κυανωτάτη δὲ λίθος καὶ οὐρανία ἰδεῖν. Vergleicht man dies mit dem oben Entwikkelten, so ist es unzweifelhaft daß Testudo von der Dekke auf die Aedicula übertragen und damit nur der besonders bedekkte Sitz des Kultbildes gemeint sei. In der That findet sich auch in sehr vielen spätern Hellenischen und Römischen Münzen das Kultbild in der Cella in seiner gesäulten Aedikula dargestellt, deren Dekke eine solche Testudo mit einem reich geschmükkten Fastigium oder Aetoma bildet, z. B. Decamps select. numism. 83; eben so der Milesische Apollon, O. Müller, Kupfertaf. I H. Taf. IV, 20; eine andere Dekkenform giebt eine Münze Taf. XLIX, e. Auf einem solchen Fastigium muste jenes goldene Viergespann in N. 511 supra fastigium aediculae in cella Iovis aufgestellt sein, wenn auch die spätere Darstellung dieser mit zwei halbkannelirten Säulen versehenen Aedicula aus Vitellius Zeit wie sie auf Kupfertafel 25 Figur 6 gegeben, dasselbe nicht mehr zeigt. Daß übrigens diese Form der gekrümmten Dekke, die schon in Vitruvs Basilika als bauliche Form ganz gewöhnlich gewesen zu sein scheint, auch bei den Hellenen in spätern Zeiten beliebt war, zeigt die στέγη καμαρωτὴ I. B. 6 Exc. S. 69 u. S. 72, N. 6 die διατόνια τοξοειδῆ, wie viele Vasenbilder wo solche gesäulten Aediculä, Heroa und Thronsitze vorkommen.

551) Diog. Laërt. V, 16 ζῷα λίθινα τετραπήχη Διὶ Σωτῆρι καὶ Ἀθηνᾷ Σωτείρῃ. — Murator. Inscr. 690, 2: Ti. Claudio Aug. L. Felici ex consensu decuriae universae honoris causa zothecam publice dederunt: Atimetus L. sua pecunia adornavit. — Inscr. Grut. 49, 3: Herculi Saxano sacrum Ser. Sulpicius Trophonius aedem, zothecam, culinam, pecunia sua a solo restituit. — Orell. Coll. Inscr. Lat. nr. 1368: Veneri Verrae Felici Gabinae A. Plautius Epaphroditus negotiator sericarius templum cum signo aereo effigie Veneris, item signis aeris N. 1111. dispositis in zothecis, et balvis (valvis) aereis, et aram aeream et omni cultu a solo sua pecunia fecit etc. In profanem Sinne ist Zothek eine kleine Celle, in welcher Statuetten aufgestellt sind; Plinius Epist. II, 17 und V, 6 beschreibt seine mit Velen und Glasfenstern versehene Zothek. Zothecula gleich armariolum erwähnt Sidonius Ep. VIII, 16.

552) Murator. Inscript. 191, 3 Cornelia Prima uxor. ex indulgentia Colleg. signum Liber. basim, caulas D D, also das Bild des Liber, dessen Basis, die Caulä, gestiftet oder wiederhergestellt. — Serv. Virg. Aen. IX, 60 Ad caulas] Munimenta et septa ovium. Est

enim Graecum nomen, c detracto. Nam Graeci αὐλάς vocant animalium receptacula. Unde in sacris aedibus et in tribunalibus septa quae turbas prohibent, aulas (leg. caulas) vocamus. Vgl. die κιγκλίδες τοῦ ἱεροῦ οἴκου in III, N. 36. — Gloss. Lab. Caulae. περίβολοι, μάνδραι. Serv. Aen. VII, 609 Alii Janum mundum accipiunt, cuius caulae in pace clausae sunt etc. Diese aber werden für zwei kleine Tempelchen erklärt, duo brevissima templa (also eine Doppelcella) von denen eines nach Osten, das andre nach Westen gerichtet war, wie späterhin das vierthürige Janushaus die vier caulae nach allen Himmelsgegenden richtete. Hieraus kann man schließen daß caulae eine bloße Einhegung ist welche aber auch eine besondere Aedicula, Tempelchen einbegreifen könne. Auch aus Festus: Caulae a cavo dicto. Antiquitus enim ante usum tectorum oves in antris claudebantur ginge das tectum bei den Caulä hervor. Ob in der Stelle Lex de viatoribus col. 2, v. 41: quorum viatorum praeconum nomina in eis decureis ad aedem Saturni in pariete intra cavias proxume ante hanc legem, wo Göttling cavias, Sigonius caveas hat, caulas zu lesen ist?

553) Serv. Virg. Aen. II, 269 Donaria vero loca in templis in quibus dona ponuntur. — Id l. c. XII, 199 sacrarium proprie est locus in templo in quo sacra reponuntur: sicut donarium est ubi ponuntur oblata. — Id ad Georg II, 533: donaria proprie loca sunt in quibus dona reponuntur deorum. Abusive templa. Auch die Glossen zu Virg. Aen. XII p. 371 Lion, erklären: sacrarium est locus ubi praecluduntur quae nolumus proferre, ut in templis, et donaria ubi dona reconduntur.

554) Festus Secespitam, welches noch die Nebenbedeutung eines erzenen Opfermessers hat. Die Suppl. Ursini des Festus bei O. Müller p. 411 weisen aber vornemlich auf die Bedeutung als cancellae und repagula in Form eines erzenen Netzes hin, eadem alias dicitur, qua in sacrario utuntur repagula. namque in templis reticulo aeneo olim saepiebantur, in quo tubae relictae sunt, per quas manibus sacra tangere licet: est hoc in templo Bonae Deae: sed et in aliis locis: et sunt velut cancella quaedam. ita secespita dicuntur duobus modis. Erzene Gitter, als Thüren und Schranken kommen auch sonst vor, Varro R. R. III, 7 Fenestrae Punicanae, aut latiores reticulatae, utrimque ut locus omnis sit illustris, neve quae serpens, aliudve quod animal introire queat. Auch die reticula circa columnas (zwischen den Intercolumnien) in Digist. XIX, 1, 17 § 3 weisen auf die Form solcher Gitter hin.

555) Sacrarium in den vorhergehenden Noten.

556) C. O. Müller, Aeginet. p. 160.

557) Varro bei Serv. Virg. Aen. I. 508 in N. 550.

C. Bathron, Basis des Kultbildes. Obgleich schon die erhöhte Stellung jeder Aedicula auf Stufen eine architektonische Hervorhebung des Kultbildes bewirkte, so war nichts desto weniger selbst bei kolossalen Bildern die Aufstellung desselben auf einem Bathron[558]) durchgehende Sitte; je kleiner aber das Bild dem natürlichen Maßstabe nach war desto höher wurde das Bathron gehalten. Vitruv giebt die Adoration als den natürlichen Grund hierfür an, indem er bemerkt: wie deshalb schon die Altäre vor dem Tempel niedriger gelegen sein müsten damit das Kultusbild eine erhobenere Stellung empfange als die adorirenden Personen[559]). Solche Bathra haben der Bildkunst Gelegenheit in Fülle geboten um diejenigen Mythen und Vorgänge an ihm darzustellen welche sich insbesondere auf die Oertlichkeit des Tempels oder die landesthümliche und stammeigene Beson-

derheit des Kultes beziehen; sie sind daher Hauptwerke der hieratischen Kunst gewesen und ihre Bildwerke von großem Gewicht für die Erklärung der Tempelmythen[560]).

Für Tempelbilder sehr kleinen Maßstabes nimmt das Bathron oft die Form eines Pfeilers oder einer kurzen Säule an, wie eine Menge Vasengemälde dies zeigen; ja das Bild der Hera zu Lavinium war so klein daß es nebst seiner Aedicula einen Tisch als Bathron hatte. Uebrigens war es auch im profanen Leben eine Bevorzugung wenn dem Bilde einer Person eine höhere Basis gegeben als dem Bilde einer andern, und Cicero macht es dem eitlen Verres öffentlich zum Vorwurfe daß dieser sein Bild altiore basi aufzustellen befohlen habe als die Bilder der Marceller hatten[561]); daher errichtete man zuletzt so kolossale Säulen als Bathra[562]) wie die Trajanssäule.

Noten.

558) *Βάθρον*, auch *βάσις*, bekannt als basis simulacri. Vgl. Poll. I, 12 u. III, 90; Strab. XIV, 944; bei Pausanias durchgängig.

559) Vitruv. IV, 9.

560) Wie bezeichnend für das Bild die Sculpturen des Bathron waren beweisen mannigfache Beispiele. Leto mit ihren Kindern auf einem Bathron (*ἐπὶ τῷ βάθρῳ*) woran eine Muse und der flötende Marsyas gebildet sind; als sehr bezeichnender Gegensatz zwischen der würdevollen und ächten Musik des althellenischen Musenführers Apollon und der weichlichen und vom Apollon verworfenen Lydischen Weise, Paus. VIII, 9, 1 — Ders. II, 3, die Musen am Bathron der Athena. — Eben so anstatt der Musen die Bilder des Hephaistos und Prometheus am Bathron des Athenabildes beim Eingange in die Akademie zu Athen, in welcher Hephaistos und Prometheus mit Athena verehrt wurden, Schol. Sophocl. Oedip. Col. 56. — Am Bathron der Nemesis zu Rhamnus hatte Phidias den Ausgang des Persischen Krieges durch die mythische Erinnerung an den Ausgang des Troischen dargestellt, indem er Helena bildete wie sie von Leda zur Nemesis, welche der Mythos auch zu ihrer Mutter macht, geführt wird, wobei in den Brüdern der Attischen Phylenheroine Oenoe, auch die besondere Anspielung auf Attika und die Oertlichkeit gegeben war wo die Entscheidung der Marathonischen Schlacht erfolgte, Paus. I, 33, 7.

561) Cic. Verr. II, 4, 4.

562) Plin. N. H. XXXIV, 12 wo es die Bestimmung solcher Säulen war ein Bild attolli supra ceteros mortales.

D. Bildergruppen in der Aedicula. Wenn sich der Natur der Sache nach in der Aedicula einer Cella nur das Bild derjenigen Gottheit befinden kann welcher der Tempel geweiht ist und nach welcher derselbe seinen Namen empfängt, so sind gleichwohl oft mehrere Kultusbilder in einer Aedicula auf einem Sitze vereinigt. Dieser Fall tritt aber nur dann ein wenn sie gleiche und übereinstimmende Opfersacra haben, mithin nicht bloße Hausgenossen oder Synnaoi sondern auch Altar- und Opfergenossen, also Symbomoi und Synhestioi im Tempel sind und in den Precationen auch gemeinsam angerufen werden. Jedoch ist es deshalb noch nicht erforderlich daß das Bild

eines solchen Symbomos, auch wenn er in der Precatio erwähnt wird, in jedem Falle dem Tempelbilde beigesellt sein müsse; so war Poseidon in Delphi Opfergenosse des Apollon und Zeus, hatte auch seinen Altar in der Cella, ohnerachtet kein Bild von ihm diesen Beiden in der Aedicula zugesellt war. Noch seltner und wohl in kaum zu erwähnenden Ausnahmen, möchten sich Bilder der bloßen Hausgenossen dem Tempelbilde vereint finden; denn Poseidon und Hephaistos waren Hausgenossen der Athena Polias auf der Athenischen Burg ohne nur einmal eine bildliche Repräsentation in deren Tempel zu haben, und im Kulte der drei Capitolinischen Gottheiten zu Rom, ohnerachtet sie Synnaoi waren, besaß dennoch jede Gottheit ihr eignes Bild und ihre eigne Cella nebst Altare.

Auch dies Verhältniß der Synhestioi und Parhedroi ist von der Forschung noch so wenig aufgeklärt, daß nur im Allgemeinen angenommen werden kann es werden die Gottheiten welche im Bilde der Tempelgottheit als Parhedroi beigesellt sind, von der heiligen Sage der Hellenen stets als Theilhaber und Mitverwalter ihres göttlichen Amtes, als Eltern, Gatten, Geschwister, oder Dämonen ihres Mythenkreises bezeichnet. So erscheinen als Parhedroi oder Beisitzer vereint Apollon, Artemis und Leto[563]); Asklepios und Hygieia[564]); Hera, Athena und Hebe[565]); Aphrodite, Himeros, Eros und Pothos[566]); Zeus, Hera, Themis nebst den Horen[567]); Poseidon, Leukothea, Palaimon[568]); Zeus mit Apollon als Moirageten nebst den Moiren[569]); Poseidon, Demeter, Persephone[570]), und Andre mehr. Oft beziehen sich die einzelnen Gestalten solcher Beisitzer auch nur auf den örtlichen Sagenkreis, wie der arkadische Heros Anytos neben Demeter, Persephone und Artemis[571]).

Als sich von selbst verstehend gilt übrigens der Grundsatz daß das Bild der Tempelgottheit nur ein einziges Mal in der Cella vorkommen dürfe, weil es eben das verehrte und als solches geweihte ist, während dasselbe in den Portiken außerhalb der Cella, im Peripteron oder Pronaos wiederholt vorkommen kann[572]). Der vielleicht einzige bekannte Fall daß im Heraion zu Argos ein zweites Bild der Hera, jedoch zur Seite gesetzt und auf eine Säule gestellt erschien, ist so erklärt worden daß dieses alte sehr beschädigte Bild das ehemalige Kultbild im Tempel der von den Argivern zerstörten Tirynth war, welches von da hinweggebracht und nur als heiliges Tropaion hier aufgestellt wurde; dies war einer von den Fällen die häufig zu der Bereicherung der Cellen mit Götterbildern beitrugen[573]). Ein andrer Fall in welchem sich drei Bilder der Hekate in der Cella befinden, möchte so zu erklären sein daß der Künstler in jeder einzelnen Gestalt eine der drei Potenzen der Hekate dargestellt hatte die sonst in einer dreihäuptigen Gestalt vereinigt werden[574]). Ein eigenthümlicher in der Römischen Geschichte vorkommender Conflikt, wo von zweien bei der Stiftung eines Tempels und Bildes gleich berechtigten Partheien jede ein Kultbild der Tempelgottheit weihte, wurde nach einem Mirakel des einen Bildes dadurch beseitigt daß man die ursprünglich festgesetzten Sacra umänderte und das Bild

der minder berechtigten Parthei wahrscheinlich aus der Cella entfernte; vielleicht erhielt es eine Nebencella mit verändertem Opfermodus[575]).

Noten.

563) Paus. VIII, 9, 1.
564) Ders. II, 11, 6.
565) Ders. VIII, 9, 1.
566) Ders. I, 43, 6.
567) Ders. V, 14, 1.
568) Ders. II, 2, 1.
569) Ders. X, 24, 4.
570) In Eleusis.
571) Ders. VIII, 37, 2.
572) Ders. II, 1, 7.
573) Vgl. IX Text um N. 90, d.
574) Paus. II, 22, 8.
575) Dionys. Hal. IV, 10. — Plutarch. Coriol. 37.

E. Kultgeräthe im Sacrarium. Von den Geräthen welche in großer Zahl und von kostbarer Materie als Anathemata in die Tempel geweiht, bei festlichen Aufzügen getragen und bei Opferschmäusen verwandt wurden ist schon früher die Rede gewesen; es ist gleichfalls bemerkt worden daß man solche Geräthe weniger in den eigentlichen Kultustempeln als vielmehr in den Festtempeln zu suchen habe, weil letztere im Ganzen nur für Thesauren anzusehen sind. Unter den Geräthen aber welche in den Kultustempeln für den Kultus bezeichnende und zur Ausrichtung der Sacra unentbehrliche Gegenstände sind, nimmt die vornehmste Stelle der Altartisch ein. Dieser heilige Opfertisch, ἱερὰ τράπεζα oder θυωρός[576]) bei den Hellenen, sacra oder augusta mensa bei den Römern, ist von derselben Wichtigkeit als der Brandopferaltar vor dem Tempel und ein eben so sicheres Merkzeichen der Verehrung oder des Kultes an einer Stätte. Es ist auffallend wie die Bedeutung und das Vorhandensein dieses Tisches bisher dem Auge der gelehrten Forscher hat so verborgen bleiben können daß selbst die beste neuere Autorität in diesen Dingen hiervon keine Kunde hat[577]). Dieser Tisch ergänzt nämlich den Brandopferaltar vor dem Tempel in sofern als er dient um jene Opfergaben aufzunehmen welche den feuerlosen Speiseopfern angehören, wozu auch der Spendewein zu rechnen ist[578]), denn diese werden nicht auf jenem Altare dargebracht und verbrannt sondern vor dem Kultbilde im Sacrarium niedergelegt; deshalb hat er seinen Platz auch zunächst vor dem Hedos oder der Aedicula des Götterbildes[579]), bezeichnet somit dieses Bild als dasjenige im Tempel welches die Verehrung empfängt[580]), den Platz aber auf welchem er steht als Sacrarium oder den Raum wo die Verehrung vollzogen wird; er ist also genau von dem Altare zu unterscheiden, wird auch in den bewährtesten Zeugnißen nicht bloß von ihm unterschieden sondern neben ihm zugleich genannt, wie das aram et mensam in Dedicationsformeln zeigt[581]); eben so wenig ist er mit dem ἐλεόν und ἐλεός genannten Tische zu verwechseln der bei Athenäus[581,a]) als ein Küchentisch erscheint auf welchem die Köche das Fleisch zerlegten und in Portionen theilten, eine Anwendung welche dieses Geräth nach Hesychios auch wohl bei den großen Tempelopfern gehabt haben mag[581,b]). Daß er dieselbe Heiligkeit und Wichtigkeit im Kulte hatte wie der Altar, bekunden sehr alte Gesetze bei den Römern, welche

indes nur eine Tradition Hellenischer Satzungen sind. Das Papirianische Gesetz, sagt Macrobius, berichtet offenbar daß dieser Tisch in der Cella die Stelle eines Altares vertreten könne wie die augusta mensa im Tempel der Juno Populonia (wo sich mithin kein Altar befand). „Denn in den Heiligthümern" heißt es weiter „gehört einiges zu den Gefäßen und zu dem heiligen Geräth, andres zu den ornamenta; was zu den Gefäßen gehört dient gleichsam als Geräthe mit welchem die Opferungen verrichtet werden; und von diesen Sachen hat die vornehmste Stelle der Tisch auf welchen die Speisen, Libationen und Gaben niedergelegt werden. Ornamente aber sind die Schilde, Kränze und Geschenke dieser Art; denn die Geschenke werden nicht zu der Zeit geweiht in welcher die Tempel geweiht werden, der Tisch aber und die kleinen Altäre (arulae, zum Unterschiede von dem großen Altare vor dem Tempel) pflegen an demselben Tage geweiht zu werden an welchem der Tempel selbst geweiht wird. Daher auch der Tisch welcher mit diesem Ritus im Tempel geweiht ist den Gebrauch des Altares und die Heiligkeit eines Pulvinar hat." Von den Erklärern des Virgil wird gleichfalls bestätigt daß es bei den Alten Sitte sei unter dem heiligen Zubehör auch den Tisch mit dem Tempel zugleich zu consecriren, weshalb Virgil mit Recht sage daß „sie freudig auf den Tisch spendeten", weil es feststehe daß dieser mit dem großen Altare geweiht sei, wie dies bei jedem der Göttertische geschehe. Auch Festus weiß daß die Tische in den Tempeln den Platz der Altäre behaupten, an Stelle dieser oder des Pulvinar treten und dem Gesetze nach die Altäre zugleich mit ihnen gelobt werden[582]).

Schon die Form eines Tisches welche man für dieses Geräth wählte um den Theil des Speiseopfers welcher nicht verbrannt wurde vor dem Kultusbilde aufzusetzen, verräth eben so deutlich den Zwekk eines heiligen Speisetisches als der Brandopferaltar den eines heiligen Speiseheerdes. Das gegenseitige sich ergänzende Verhältniß und die gleiche Heiligkeit beider aber spricht sich auch darin aus daß es eben so sehr verpönt war den Tisch ohne Ermächtigung der Gottheit seiner Stelle zu entheben als den Altar[583]), denn es hieß dies gleichfalls den Kult aufheben sobald man den Tisch entfernte; und wenn unter dem migrare mensa ein direktes Gesetzesverbot aus dem Lateinischen hierfür überliefert wurde, so weisen es noch Thatsachen nach daß man auch Hellenischer Seits einen gleichen Ritus beobachtete. Denn in dem schon einige Male angezogenen Beispiele[584]) wo der Spartiat Phormion das Sacrarium der Dioskuren profanirt hatte und darüber von den Göttersöhnen durch Verlust seiner Familie bestraft wurde, richteten diese als Lehre von dem ganzen Vorfalle, persönlich den Kult in ihrem Sacrarium wieder ein, indem sie vor ihren Agalmata den heiligen Tisch mit der ihnen gebührenden Opferspeise wieder aufstellten. Ja es scheint nach und nach dieser Tisch eine weit größere Be-

---

Anmerk. Zu N. 581 ist noch hinzuzusetzen Orell. Inscr. nr. 4278 Silvano sacro... posuerunt et mensam u. l. c. nr. 2467 Sylvano deo... tectum, mensam, lapideam aram.. erexit. Vgl. Cic. de Har. resp. 27.

N. 581, a) Athen. IV, 173, a. N. 581, b) Nach Hesych. ἐλεοῖσι u. ἐλεός (wobei Albertis Noten zu vergleichen) war es oft bloß ein aus Ruthen und Stäbchen gemachtes Geflecht zum Sondern der Speiseportionen.

deutung gewonnen zu haben als der Altar, da in dem Papirianischen Gesetze ausdrücklich gesagt ist daß er die Stelle und den Gebrauch eines Altares vertrete, mithin überall da wo ein Altar nicht vorhanden war, wie Beispielsweise im Tempel der Juno Populonia, ausschließlich zur Aufnahme der Opfergaben diente. Auch für Letzteres findet sich eine merkwürdige Parallele im Hellenischen Kulte; denn nicht nur mit Gebakkenem sondern auch mit allerlei Fleischspeisen, παντοδαπῶν κρεῶν καὶ πεμμάτων πλήρης, besetzte man den heiligen Opfertisch vor dem über alles heilig verehrten Skeptron des Zeus-Agamemnon in der Kapelle zu Chäronea[585]); woraus zugleich der Beweis fließt daß auch Fleischspeisen, die man in der Regel als Opfergegenstände angenommen hat welche verbrannt wurden, hier nicht dem Feuer anheim fielen, da sich wahrscheinlich kein Brandaltar vor der Kapelle befand.

Welchen Stoff der hieratischen Bildnerei solche Speiseopfertische boten zeigt sich aus dem schönen Beispiele des Tisches welcher vor der Kore Soteira, einem berühmten Holzbilde zu Megalopolis stand, und sehr interessante Anspielungen auf den Mythos derselben enthielt. Es waren an ihm gebildet zwei Horen, Pan die Syrinx und Apollon die Kithar spielend; die arkadische Nymphe Naïs trug den Zeus als Kind, Anthrakia eine Fakkel und Hagno eine Hydria nebst Phiale, Archiroe und Myrtoesse aber zeigten sich als Wasser ausgießend[586]).

Ferner unterscheidet sich dieser Tisch von dem Altare dadurch daß er zum penetrale sacrificium[587]) bestimmt ist; einem Opfer bei welchem die Gaben nur von den priesterlichen Personen in Empfang genommen und aufgetragen, nicht aber von den Opfergebern in die Cella gebracht wurden, wogegen das Brandopfer auf dem Altare, die προθύματα[588]), von den Gebern zur Stelle geführt, unter ihrer Beihülfe verrichtet und als Opfermahl von ihnen mit verschmaust wird; nur die nicht für die Flamme bestimmten Gaben legte man hierbei grade deshalb zur Seite des Altares um sie eben in die Cella weihen zu laßen. Abgesehen von andern Beweisen folgt dies schon daraus daß gewisse Cellen nur von den priesterlichen Personen betreten werden dürfen, obgleich ihre Thüre beim Opfer geöffnet und ihr Inneres mit dem Bilde der Anschau zur Verehrung dargeboten ist; sodann aber aus dem Umstande daß selbst die Eiresione und der Oschos von den Ueberbringern nur bis zu den Pfosten der Cellenthüre gebracht werden. Aus diesem Grunde erklärt sich auch das eigne Priesteramt auf welchem die Zurüstung dieses Tisches mit den Opfergaben ruhte; so sind Trapezo, Trapezophoros, Namen solcher Personen welche im Kultus der Athena Polias zu Athen den Tisch in dieser Weise als καλλιτράπεζοι besorgten und ganz ausdrücklich für Priesterinnen erklärt werden die alle Sacrificia der Athena verrichteten[589]). Hieraus läßt sich schließen daß ihr Geschäft noch eine größere Bedeutung hatte als das der Kommo genannten Priesterin, welcher nur der Aedicula des Bildes zu warten oblag. Ein Beispiel wo ein solches feuerloses Opfer auf dem Altare im Freien blos die Priesterin verrichtet

während es die Opfernden nur herzubringen, giebt Pausanias im Opfer vor der Höle und dem Bilde der schwarzen Demeter bei Phigalia; es bestand dasselbe aus Trauben, Baumfrüchten, Oel und roher Wolle, Fleisch wurde dabei nicht angewandt[590]). Intressant ist auf jeden Fall die Thatsache daß man solche Tische selbst im Freien unweit der ihnen zugehörenden Altäre aufstellt, auch wenn kein Bild und keine Cella der Gottheit der sie geweiht sind vorhanden ist. So beschreibt Pausanias das Hieron des Lykäischen Zeus zu Megalopolis als einen Peribolos welcher durch eine Mauer umschlossen sei und keinen Eingang habe, jedoch könne man in denselben hinein sehen und wahrnehmen daß sich statt alles Andern hier zwei Altäre und zwei Tische neben großen Adlern befänden. Da nun dieses Heiligthum eine Nachbildung des uralten Heiligthumes auf dem Lykaion war, so läßt sich mit Recht schließen daß auch in letzterem ursprünglich ein solcher Tisch neben dem Altare vorhanden gewesen sei, den aber Pausanias nicht mehr fand[591]). Endlich muß hier noch der Opferschautisch, *θυωρίς* oder *θεωρὶς τράπεζα*, erwähnt werden welcher dem runden Altare des Apollon oder Dionysos Agyieus neben der mittleren Thüre der Skene im Theater beigesellt war, indem letzterer wahrscheinlich den Räucheraltar, der erstere aber den Speiseopfertisch repräsentirte; denn es waren auf ihm gleichfalls Opferbrodte aufgelegt und er wurde wahrscheinlich nur dann hingesetzt wenn die Skene einen Tempel darstellte, wogegen der Altar des Agyieus bei Fürstenwohnungen und Bürgerhäusern gesetzt werden mochte. Auch die mensae triviales standen im Freien[592]).

Die Gelobung und Weihung solcher Tische wird schon in alten Dodonäischen Orakeln den Hellenen befohlen[593]), sie zeigt sich auch als eine ächt Römische Sitte[594]); wenn aber hier neben dem Namen augusta mensa der Name anclabris als der allgemeinere erscheint, so möchte derselbe von den Geräthen (anclabria) herrühren welche auf ihm standen[595]) und nicht den Speiseopfertisch vor dem Kultusbilde, sondern einen jener vielen Tempeltische neben ihm bezeichnen welche bloß die Opfergeräthe aufnahmen die zu den Opfern außerhalb des Heiligthumes in Festpompen getragen und genutzt wurden. Der Name ferculum kann gleichfalls nichts anderes als einen solchen Speisetisch bezeichnen den man auch im Circus vor die Pulvinaria der Götterbilder stellte um ihnen den Opferantheil auf köstlichen Geschirren vorzusetzen[596]); denn daß Ferculum nicht stets ein Gestell war auf welchem man Bilder trug, wie in einigen Fällen nicht geläugnet sein soll, zeigt Suetons Angabe daß dem Cäsar neben der Thensa noch ein ferculum circensi pompa als göttliche Ehre beigelegt sei[597]). Auch in den Curien erscheint der Opfertisch der Juno als curialis mensa[598]) und die paniceae mensae welche als rund angegeben werden mögen ebenfalls nur solche Tische bezeichnen.

Ursprünglich mochte dieser Tisch der Schlichtheit des alten Götterdienstes entsprechend aus Holz oder Erz hergestellt sein; später dagegen erscheint er sammt seinen Geräthen aus kostbaren Metallen gearbeitet, aus welchen auch die andern Tische bestanden

die nur zur Aufnahme von Anathemata dienten[599]). Nach dem Kolophonier Alexander musten die Spenden in den Sacra des Didymäischen Zeus stets mit Bechern aus Epheuholz (κισσοῦ) verrichtet werden, weshalb man die alten Spendegefäße Kissybia nannte[600]) und Eratosthenes, über den Luxus im Gottesdienste eifernd, verlangt: es sollen der Götter Trankgefäße nicht aus Silber und mit edlen Steinen besetzt, sondern aus Koliaserde bestehen und die Spenden mit hölzernen Schalen verrichtet werden[601]). Der prunklosen Götterverehrung gedenkend welche sich in Rom erhalten hatte, bemerkt Dionysios daß er in den Heiligthümern nur hölzerne Tische gesehen habe auf welchen den Göttern das Speiseopfer bereitet war und die Gerstenbrodte, Kuchen, Getraide, Erstlinge von Früchten auf ihnen hätten sich in irdenen Schalen befunden; eben so sei der Opferwein nicht in silbernen oder goldenen Gefäßen sondern nur in irdenen aufgetragen worden[602]). Waren die kostbarsten Prunkgeräthe späterhin an der Tagesordnung[602,a]), so trat insbesondere der Luxus bei den Tischen hervor welche in den Festtempeln und bei den Processionen bloß zum Festgepränge dienten; sie boten der Kunst eben so erwünschte Vorwürfe wie die Bathra der Götterbilder. Ein höchst interessantes Beispiel wie treffend die Bildnerei Tische dieser Art für ihre besondere Zweckverwendung charakterisirte, gab die schon früher erwähnte chryselephantine Trapeza im Heraion zu Olympia, welche eben nur die Bestimmung eines Schautisches hatte auf dem die Kränze der Sieger aufgelegt wurden (ἐφ' ἧς προστίθενται τοῖς νικῶσιν οἱ στέφανοι) und deswegen mit der Darstellung des Agon unter dem Schutze der Götter sinnvoll bezeichnet war[603]). Zu gleichem Zwekke diente der wohl eben so kostbare Tisch in der Cella des Zeus zu Olympia, welcher erst später an die Stelle eines ältern schlichten Dreifußes aus Erz trat[604]); auch die elephantine Trapeza im Parthenon welche aus den letzten aufgefundenen Inschriften bekannt geworden und durch Nachbildung an einem Marmorthrone bei Stuart deutlich ist[604,a]), konnte ebenfalls nur dieser Bestimmung dienen. Auch Römische Münzen zeigen öfter solche Tische mit Gefäßen in welchen Palmenzweige stekken. Eine bemerkenswerthe Darstellung von Tempeltischen mit Geräthen giebt das bekannte Sardonyx-Gefäß in Paris[605]).

Ist hiermit aber Bedeutung und Zwekk der Hiera Trapeza erwiesen so verbreitet dies auch über eine Sache Licht mit welcher die Forschung bis zu diesem Augenblikke noch nicht hat bestimmt ins Reine kommen können, nämlich über das feuerlose Opfer; dieses ist bis jetzt nur als eine ganz besondere Ausnahme im Hellenischen Kulte angesehen, indem man das Verbrennen aller Opfer „fortwährend als eines der hauptsächlichsten Mittel, durch welche man der Gottheit den Genuß, welchen ihr das Opfer bereiten sollte" betrachtete[606]). Wenn nämlich aus dem eben Entwikkelten klar hervorgeht daß gewisse Gegenstände des Opfers auf den heiligen Speisetisch in das Sacrarium zu setzen sind, so haben sie dadurch ihre Bestimmung erreicht und

können nicht mehr auf dem Altare vor dem Tempel verbrannt werden; zumal nach Analogie menschlicher Speisung solche Gegenstände ebenfalls in ihrem natürlichen Zustande genossen werden. Ist aber gar von Fleischspeisen auf dem Tische die Rede, wie in dem Sacrarium des Agamemnon zu Chäronea, so bedarf es keiner Frage daß dies schon bereitete Fleischspeisen waren die eben so wenig als die Pemmata neben ihnen der weitern Vernichtung durch die Flamme ausgesetzt werden konnten. Bedenkt man nun wie hier und da sogar der Glaube herrschte daß solche Speiseopfer sich das ganze Jahr frisch und unversehrt im Heiligthume erhalten sollten[607]), auch weder von den Trauben welche man mit der Eiresione in Fülle an die Cellenthüre legte noch den durch Farbe und Duft ergötzenden Blumen schwerlich wird behauptet werden können daß sie verbrannt, sondern ebenfalls wie die Obstfrucht in ihrem natürlichen Zustande gegeben wurden, so möchte der Begriff des Verbrennens der Opfergaben nur auf diejenigen zu beschränken sein welche für den Brandopferaltar bestimmt sind, nicht aber auf die welche neben den Brandopfern auf den Speiseopfertisch in die Cella geweiht und nur aus dem Grunde neben dem Altare beiseite gelegt wurden um eben von dem Priester in die Cella geschafft zu werden. Außer Backwerken und gekochten Hülsenfrüchten gehören hierher alle jene Früchte welche man roh genießt; selbst Wolle, der Hauptstoff menschlicher Bekleidung, ist als Gabe nicht ausgeschlossen[608]); auch werden nicht bloß Blumen und Blumensträuße auf den Tisch geweiht, sondern es wird derselbe gleich dem Tempel, Altare und anderm heiligen Geräthe mit frischen Kränzen, Guirlanden und Bouquets geschmückt[609]).

Von nicht geringem Interesse sind hierbei auch die Formen welche man dem Opferbackwerke gab oder die Bilder mit welchen man dasselbe bezeichnete, indem sie auf das Wesen des Festes und den Mythus der Gottheit anspielen, oft auch die Stelle blutiger Opfer vertreten. Pemmata oder Fladen mit dem Bilde eines gefesselten Nilpferdes, als Symbol des gebundenen Typhon, wurden am Feste der Isis geweiht und verschmaust; andre Kuchen mit dem Bilde eines gefesselten Esels waren für ein anderes Fest bestimmt[610]). Mondförmige Kuchen mit brennenden Lichten bestekkt, ein Bild des Neumondes und Amphiphon genannt, weihte man an den Tagen des Neumondes in die Tempel der Artemis[611]); Kuchen in Gestalt von Hirschen empfing dieselbe Göttin an den Elaphobolien[612]). Die Form von Leier und Bogen erhielten die Opferkuchen für den Apollon zu Patara[613]) und auch an der Eiresione welche bei den Attischen Pyanepsien an die Cellenthüre des Apollon gebracht wird, hängen Kuchen in Leyerform[614]). Wie die Lokrer Ochsen aus Feigen und Hölzchen gemacht opferten, so wurden auch an den Amphidromien zu Athen Vierfüßler, Vögel und Fische aus Kuchen, Aepfeln und Feigen geformt und verspeist[615]), wie man überhaupt so gemachte Thiere gern anstatt der lebenden giebt[616]).

Schließlich möge hier noch einmal in Erinnerung gebracht sein daß die Umwindung und Bedekkung solcher Gaben mit heiligen Bändern, Tänien, Infuln, bei ihrer Weihung, ein Gesetz und ein uraltes Symbol der Consecratio ist[616,a]).

Auch dieser Altartisch findet sich in der Hagia Trapeza, dem Hochaltare der christlichen Kirche wieder; und wenn schon der Tisch den Justinian in die Kirche der himmlischen Weisheit zu Konstantinopel weihte mit Gold- oder Silberblech und Schmelzarbeit geziert war, so führt sich diese kostbare Bekleidung in den Antependien, welche von Silber, Gold, Emaile gearbeitet und mit antiken Gemmen besetzt sind, im ganzen Mittelalter weiter. Als ein solcher Altartisch und Reliquiarium von Byzantinischer Abkunft aus vergoldetem Erze und oben mit Goldblech überzogen, ist von mir der sogenannte Erodoaltar in Goslar schon vor längerer Zeit erkannt.

F. Altäre im Sacrarium. Oefter werden auch Altäre βωμοί, arulae, in der Cella genannt, deren Bestimmung bis jetzt ebenfalls noch nicht aufgeklärt ist. Wenn schon Name und Form eines Tisches für das Geräth bezeichnend sind welches das zum Genuße fertig bereitete Speiseopfer aufnahm, so kann unmöglich der Name und die Form eines Altares neben dem Tische eine gleiche Verwendung andeuten, sondern muß immer noch auf die Aenlichkeit mit dem Brandopferaltare hinweisen. Es möchten demnach solche in den Cellen vorkommenden Altäre Brandaltäre, und zwar Altäre zur Verbrennung von Räucherwerk und Specereien gewesen sein, sobald sie neben und mit dem Tische vorkommen. Denn da in den oben erwähnten Quellen neben dem Tische noch solche arulae erwähnt werden so können dieselben dann unmöglich gleiche Bestimmung gehabt haben als jener, ein anderer Zwekk als der eines Räucheraltares wird sich aber für diesen Fall kaum ermitteln laßen. Dabei würde es einerlei sein ob man auf einem solchen Altare selbst das Rauchwerk verbrannte, oder ob er nur als Untergestell diente um die Räuchergefäße aufzunehmen; war indes die Räucherung eine unerläßliche Disciplin bei Verrichtung der Sacra, bekundete die Verbrennung von Weihrauch allein schon göttliche Verehrung[616,b]), so erklärt es sich warum diese arulae hierbei eben so wie die mensa zugleich mit dem Tempel geweiht werden müssen und zu den sacrae suppellectiles gehören. Daher bezeichnete Cicero mit den Arulä im Sacrarium auch die Heiligkeit dieses Raumes und die Verehrung der Bilder vor welchen sie standen. Anhaltpunkte für diese Ansicht giebt der Altar des Agyieus[616,c]) welcher nur ein Räucheraltar war, und auch jenen Priester der Armuth läßt Petronius[616,d]) einen Räuchertisch zur Verrichtung seiner Sacra zubereiten; ein tragbarer Rauchaltar aber ist jener goldene Dreifuß in der Pompa des Ptolemaios auf welchem ein besonderes Thymiaterion nebst den dazu gehörenden Schalen mit Kassia und Safran standen[616,e]); endlich erwähnt Apulejus solche Altäre in der Cella bei welchen der Priester heilige Gebräuche vollzieht[616,f]).

Nur in Fällen wo kein Tisch vorhanden mochten Altärchen zu Speiseopfern[617]) an seine Stelle treten und solche, gewöhnlich runder Form, werden aus den Bildwerken klar welche zwei heilige Tempelschlangen darstellen die sich zu beiden Seiten derselben finden, und demnach als Speisealtäre für den Dämon des Tempelortes (genius loci) bezeichnet sind.

Es scheint demnach ein solches Altärchen eben so wie der heilige Tisch oder der Brandopferaltar, stets das Zeichen eines consecrirten Ortes oder eines Raumes zu sein wo Kulthandlungen verrichtet werden, auch ohne daß immer ein Götterbild vorauszusetzen ist, wie dies unter andern die Altäre für Hephaistos, Poseidon-Erechtheus, und Butes in der Erechtheuscella, oder der Poseidonaltar in der Cella des Apollotempels zu Delphi beweisen. Einer der erwähnenswerthesten Altäre war der silberne Altar in der Cella der Hera bei Argos, an welchem die Vermählung des Herakles mit der Hebe dargestellt war[617,a]).

Der eben erwähnte Altar des Poseidon in der Delphischen Cella giebt übrigens noch zuweilen Aufschluß darüber wie solche Altäre in die Cella kommen und welche Bedeutung sie alsdann hier haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieses nämlich der uralte Altar des Poseidon welcher früher zum Brandopferaltare diente, und damals vor dem Adyton unter freiem Himmel stand als dieser Gott noch das Orakel besaß und Sprüche ertheilte, bevor also mit dem Apollokulte ein Tempelhaus wurde. Verlor auch Poseidon mit der Gründung des Apollodienstes das Opfervorrecht, so durfte der Altar dennoch nicht seiner Stelle entrükkt sondern muste gleich dem Terminus und der Juventas des Kapitoles in den Tempelbau eingeschlossen werden. Auch deuten die Worte des Pausanias *ὅτι τὸ μαντεῖον τὸ ἀρχαότατον κτῆμα ἦν καὶ Ποσειδῶνος*, diese Bestimmung des Altares, dessen Stelle späterhin der erzne Altar des Apollon vor dem Tempel vertrat, deutlich genug an[617,b]); da nun später kein blutiges Opfer mehr auf ihm statt finden konnte so mochte dem Poseidon wohl nur ein Weiheopfer aus Rauchwerk angezündet werden, während dem Zeus und Apollon das blutlose Speiseopfer auf dem Tische bereitet wurde. Daß aber dem Poseidon solche Sacra gebracht wurden und er eben wegen des Altares immerfort noch einen Antheil am Orakel und Kulte hatte, bezeugt seine Erwähnung in den Precationen der Pythia; denn bei Aeschylos ruft die Priesterin den Poseidon mit an[617,c]) und bei Euripides wird neben dem Zeus ebenfalls Poseidon genannt[617,d]). Wie erklärend dies für den Poseidonaltar in der Erechtheuscella sein könne liegt auf der Hand; auch hier muste Poseidon seine Sacra behalten, sein Altar bleiben, und wenn die Athenäer es den Epidauriern auferlegten mit Athena zugleich dem Erechtheus Opfer zu bringen, so hieß das eben so viel als dem Poseidon mitopfern, weil der Altar des Poseidon dem Erechtheus gemeinsam angehörte und beide Symbomoi und Synhestioi waren.

G. Kallyntron. Zum Apparate dieses Tisches gehört noch der Kehrwedel, Kallyntron, Korema; damit wird derselbe gereinigt und der Abfall von den Opfergaben in Körbe gefegt. Diese Kehrwedel sind bei den Römern aus den Zweigen der Hierabotane oder Verbenaca gebunden „mit welcher" nach der ausdrücklichen Erklärung des Plinius „der Tisch des Jupiter abgefegt wird und die auch zur Purgatio und Lustratio der Häuser dient[618])"; bei den Hellenen mag das Lorbeerbüschel hierzu gedient und vielleicht den Namen Korydalis geführt haben.

H. Weihebekken. Sicher ist anzunehmen daß sich ein Weihwasserbekken wie im Pronaos so auch im Sacrarium neben dem heiligen Tische befand, mit dessen Wasser die auf den Tisch gesetzten Opfergaben geweiht wurden. Außer dem silbernen Aporrhanterion im Parthenon[620]) scheinen manche unter den Tempeltrümmern gefundene Gefäße der Art[619]) dies zu bestätigen und nicht nur Apulejus kennt das Besprengen aus dem Quelle des Sacrarium[620,a]) durch den Priester welcher die Sacra vollzog, sondern die Sprengweihe der Opfergaben wird durch Diodor ganz außer Zweifel gesetzt indem dieser ausdrücklich bemerkte daß alle Opfergaben welche man in die Cella des Zeus Ammon brachte mit Wasser aus dem heiligen Quell geweiht wurden[621]); eine Thatsache die ganz allgemeine Gültigkeit hat.

I. Leuchter; Lampen. Wie es weiter unten bei der Abhandlung über die ewigen Lichter erwiesen wird, ist bei den Alten keine Kultverrichtung, am wenigsten aber im Sacrarium der Cella ohne heilige Flamme zu denken; denn nullum sacrificium sine igne[622]). Es war daher Gesetz eben so wenig private und öffentliche Sacra sine foco[623]) zu verrichten als man des Wassers dabei entbehren konnte; ganz dem Grundsatze gemäß daß das Wasser heilige das Feuer aber reinige[624]) und daher als Zeichen der Reinheit vor dem Heiligen brenne[625]), auch Hestia alles Gebetes Anfang und Ende sei[626]), verbrannten die priesterlichen Personen vor und während der heiligen Handlungen selbst Räucherwerke. Die Entzündung von heiligen Flammen und die Weihung von Lampen und Leuchtern hierzu ist aber eine historisch beglaubigte Thatsache[627]) und wenn schon das Verlöschen des heiligen Lichtes im Tempel ein Zeichen der Trauer und der Einstellung aller Sacra war, muste umgekehrt die brennende Flamme zur Ausübung derselben ein durchaus Nothwendiges sein. Aus diesen Gründen verlangte jede Cella in welcher ohne Unterbrechung Götterdienst (excubiae aeternae) geübt wurde[628]), eine ewige Flamme. Fehlen doch selbst bei Pompen welche dem Tempel zuschreiten die heiligen Lichter nicht und die Triumphpompa des Julius Cäsar nach dem Kapitole hinauf, in welcher die brennenden Kerzen von vierzig Elephanten getragen wurden, ist beweisend genug hierfür; vielleicht waren dies eben so kolossale Kerzen wie die dreißig Ellen langen Fakkeln bei der Pompa des Ptolemaios Philadelphos welche an den vergoldeten Altären befestigt waren[629]).

Stehende Leuchter, mögen sie Kerzen oder Lampen tragen, befanden sich ohne Zweifel auf und neben dem heiligen Tische, indessen sind auch ganze von der Dekke herabhängende Gestelle bekannt welche mit vielen Lampen versehen waren; eine eigne Gattung Leuchter bei den Sacra kennt Hesychios unter dem Namen Jarax[630].

Es erklären sich aus diesem Bedürfnisse die so oft vorkommenden und in der Regel sehr kostbaren Lampen und Leuchter die zum Inventare des Tempels gehörten; sie waren ein Gegenstand der Schenkung den man stets mit besonderer Vorliebe aufgefaßt zu haben scheint. Am bekanntesten ist der kostbare Leuchter, ein candelabrum e gemmis clarissimis auroque perfectum, den die Söhne des Antiochus Eusebeus in die Cella des Capitolinischen Jupiter weihten, dessen Glanz den Tempel durchstrahlen und verherrlichen sollte[631]; ein andrer, von der Form eines apfeltragenden Baumes, war das mit vielen Lampen behängte Lichtergestell aus Theben welches Plinius im Tempel des Palatinischen Jupiter sah[632]. Der kolossalste dieser hängenden Lampenkränze möchte wohl der vom jüngern Dionysios dem Prytaneion in Tarent geschenkte sein, an welchem sich so viel Flammen entzünden ließen als das Jahr Tage zählte[633]. Wie übrigens nicht bloß an metallene Lampen für solche Gestelle zu denken sei, sondern die uralte irdene Lampe auch als Hängelampe diente, beweisen die lichtstreuenden irdenen Lampen bei Athenäus welche an der Dekke hängend das Gemach erhellen[634]. Die genauere Beschreibung solches Leuchtergestelles (λυχνοῦχος) hat sich bei einem alten Grammatiker erhalten[635].

Obwohl kaum eine Cella so angelegt worden wäre daß sie der Erleuchtung durch Lichte bedurft hätte, versteht es sich doch von selbst daß eine gottesdienstliche Verrichtung in der Cella bei Abend oder Nacht die wirkliche Erleuchtung durch Lampen voraussetzen läßt; doch gehört dies nicht hierher, indem die Lichte von welchen eben hier geredet wird, nur zu den Symbolen des Kultes dienten.

K. Thymiateria und Weihrauchkästen. Die Räuchergeräthe die mit Kohlen gefüllt zur Verbrennung von Wohlgerüchen dienten, sowohl tragbare bei Processionen als stehende, finden sich vielfach auf Bildwerken dargestellt. Niemals konnten Sacra wenn sie vollkommen sein sollten[635,a], ohne Räucherung vollzogen werden und schon die Entzündung von Weihrauch bekundete wie gesagt göttliche Verehrung[635,b]. Gewöhnlich wird der Weihrauchkasten (acerra) von den präministrirenden Knaben gehalten[636].

L. Oel- und Salbengefäße; Weinkannen. Uralt ist auch der Gebrauch des Oeles und Weines bei der Weihung von Agalmata, Altären und Opfergaben, mit welchen diese Gegenstände gesalbt und besprengt werden, was nothwendiger Weise voraussetzt daß Gefäße hierfür auf Tischen oder Repositorien in der Cella bei den heiligen Ceremonien zur Hand sein musten[637]. Die Sitte aber das Kultbild, die Opfergaben, getrokknete und grüne Früchte mit Oel und Salben zu heiligen findet sich in aus-

gedehnter Weise als Disciplin im Kulte der Dea Dia bei den Fratres Arvales zu Rom. Im Privatkulte erscheint noch die Salzschale auf diesem Tische[638]).

Noten.

576) *Ἱερὰ τράπεζα* beim Schol. Aristoph. Plut. 678, *εἰσὶ τράπεζαι ἐν τοῖς ἱεροῖς, ἐν αἷς τιθέασι τὰ εἰσφερόμενα.* — Hesych. *θυωρὸν τράπεζαν, τὴν τὰ θύη φυλάσσουσαν. καὶ τοὺς ἱερεῖς καὶ μυρεψοὺς οὕτω.* — Schol. Lycophr. 93 *θυωρός. ἡ τράπεζα, ἡ τὰ θύη καὶ θυμιάματα ὡροῦσα καὶ φυλάττουσα. ἐξ οὗ καὶ θυωρίτης ὁ τραπεζίτης εἴρηται,* aber *θυωρίτης* bei Lucian. Deor. Indic. *τραπεζίτης· καὶ τοὺς ἱερεῖς τοὺς μυρεψοὺς οὕτω:* cfr. Alberti ad Hesych. — Poll. IV, 123 *θυωρίς, τράπεζα πέμματα ἔχουσα,* vgl. N. 592. — Suid. *θυωρός. κυρίως ἡ ἱερὰ τράπεζα ἔλεγε Φερεκύδης, ὅτι οἱ θεοὶ τὴν τράπεζαν θυωρὸν καλοῦσι.* — Phavorinus *θυωρός. ἡ τράπεζα παρὰ Λυκόφρωνι ἡ καὶ τὰ θυάματα ὡροῦσα καὶ φυλάττουσα.* Bekanntlich aber sind nach Hesychios und Andern *θυάματα. θυμιάματα* oder *θυήματα* nicht bloß Räucherwerk sondern auch *θυήματα· τὰ ἐπιφερόμενα ἄλφιτα εἰς θυσίαν.* — Im Tempel des Zeus-Belus eine *χρυσῆ τράπεζα* worauf goldenes Opfergeräth, Diodor. II, 9. — Reversi in aedem in mensa sacrum fecerunt ollis, Orelli Inscr. Nr. 2270.

577) Hermann, Gottesd. Alterth. § 17 „Nur Räucherheerde oder Tische worauf Weihegaben gelegt wurden, fanden auch im Innern der Tempel Platz.“ Zu andern Zwekken als Weihegaben aufzulegen, dient freilich kein Tisch im Tempel, daß jedoch dieser heilige Tisch eine viel bedeutsamere Bestimmung hatte als die Menge andrer Tische im Innern der Tempel auf welchen Weihegaben aufgelegt waren, ist ihm nicht bekannt, ja selbst dieses Tisches Bedeutung ganz unklar. Daher auch seine Frage: „ob *θυμιατήριον* oder *ἐσχάριον* einerlei mit *θυωρὸς τράπεζα*?“

578) Vgl. was hierüber oben S. 210 und in den dazu gehörigen Noten gesagt ist. Für Nektarwein halte ich Fest. und Paul. Murrata potione usos antiquos indicio est, quod etiam nunc Aediles per supplicationes dis addunt ad pulvinaria: (sed postea assuerunt diis suis libare, ideoque XII tabulis est cautum, ne mortuo inderetur).

579) Silberner Tisch vor dem Apollobilde Aelian. V. H. I, 20 *τὴν παρακειμένην ἀργυρᾶν τῷ Ἀπόλλωνι τράπεζαν,* eben so die *χρυσῆ τράπεζα* des Asklepios zu Syrakus welche gleichfalls Dionysios entführte Athen. XV, 48. — Vom Opfertische des Zeus die silberne Bekleidung entwendet Polyb. Excerpt. de legat. 38. — Auch aus Dinarch. adv. Philocl. 2. *καὶ ἐπίορκον ὤμοσεν ὅρκον μεταξὺ τοῦ ἕδους καὶ τῆς τραπέζης κτλ.* ist die Stellung des Tisches klar. Wie aber ein Eid in der Cella geschworen werden kann? Vgl. auch N. 595,a.

580) Cic. Verr. II, 4, 3, Nam ante hosce deos erant arulae, quae cuivis sacrarii religionem significare possent. Diese kleinen Altärchen standen mithin an Stelle der großen Tische.

581) Wie unter andern Polyb. IV, 35 bei der Gelegenheit wo die Ephoren im Tempel der Chalkioikos *περὶ τὸν βωμὸν καὶ τὴν τράπεζαν τῆς θεοῦ* ermordet werden. In Weihungen Orell. Inscript. Nr. 1795 Caesius Asiaticus aram et mensam dedit. Cfr. l. c. Nr. 2270.

582) Macrob. Saturn. III, 11 wo es heißt In Papiriano enim iure evidenter relatum est, arae vicem praestare posse mensam dicatam, ut in templo Junonis Populoniae augusta mensa est. namque in fanis alia vasorum sunt et alia ornamentorum. quae vasorum sunt instrumenti instar sacrae suppellectiles habent, quibus sacrificia conficiuntur. quarum rerum principem locum obtinet mensa, in qua epulae libationesque et stipes reponuntur. Ornamenta vero sunt clypei, coronae et huiuscemodi donaria. neque enim donaria dedicantur eo tempore quo delubra sacrantur. at vero mensa arulae-

que eodem die quo aedes ipsae dedicari solent. unde mensa hoc ritu dedicata in templo arae usum et religionem pulvinaris obtinet.

Auch bei Servius Virg. Aen. VIII, 275 heißt es, wahrscheinlich aus gleichem Grunde: Quaeritur sane cur in mensam et non aram libaverint? Sed apud antiquos inter vasorum suppellectilem etiam **mensam** cum **aris** mos erat consecrari quo die templum consecrabatur. unde bene ait: in mensam laeti libant, quam constabat cum ara maxima (dem großen Brandopferaltare) dedicatam, ut alibi mensaque deorum. Ders. l. c. I, 736 Dixit, et in mensam laticum libavit honorem]. More sacrorum, et tangit ritum Romanorum qui paniceas sacratasque mensas habebant, in quas libabant. Diese paniceae mensae werden Serv. Virg. Aen. III, 257 als runde Tische, ambesas, undique esas, hoc est **rotundas**, wahrscheinlich arulae, erklärt: maiores enim has mensas habebant in honore deorum, **paniceas** scilicet. An einem andern Orte VII, 111 wird erklärt: Sic nunc panicias mensas, i. e. epularum sustentaculum **solum** vocavit. — Virg. Aen. II, 764 Incensis erepta adytis, mensaeque deorum, crateresque auro solidi. Festus **Mensae** in aedibus sacris ararum vicem obtinent, quia legibus earum omnium simul mensae dedicantur, ut vel in ararum vel in pulvinaris loco sint. Privati quoque in primis salina et patellas apponunt, ubi sacras habituri sint mensas, in quibus parentatio non sacrificium fieri possit. Dagegen Schol. Pers. Satyr. III, 26 salinum autem **sacram mensam** facit, ut quo primitiae cum sale diis offerebantur. Für die Heiligung der Tische durch Aufsetzen von Götterbildern und Salzschalen Arnob. adv. gent. II, 67.

583) Fest. **Migrare mensa**, quae loco sacro esset disque templi posita, inauspicatum apud antiquos habebatur, cum sequatur sua migrantem poena.

584) Oben IX, N. 16, a.

585) Zur Verehrung dieses goldenen Skeptron, welches eine Arbeit des Hephaistos war und von Zeus nach und nach in die Hände Agamemnons gelangte, war kein öffentlicher Tempel gebaut sondern es wurde in einem Oikema mit täglichen Opfern verehrt: *αἱ θυσίαι ἀνὰ πᾶσαν ἡμέραν θύονται, καὶ τράπεζα παράκειται παντοδαπῶν κρεῶν καὶ πεμμάτων πλήρης,* Paus. IX, 40, 6.

586) Paus. VIII, 31, 1 flgg. wo hinter *κεῖται δὲ ἔμπροσθεν* durchaus *τράπεζα* einzuschalten, weil es weiter heist *ἐπειργασμέναι τε ἐπ' αὐτῇ δύο κτλ.* und dies auch der Nachsatz § 2 *πεποίηνται δὲ ἐπὶ τραπέζῃ καὶ Νύμφαι* verlangt. Die *τράπεζα* stand also vor der Gruppe der Göttinnen.

587) Fest. et Paul. Diac. Penetrale sacrificium dicebatur, quod in interiore parte sacrarii conficiebatur. Unde et penetralia cuiusque dicuntur.

588) Was zu dem sogenannten Voropfer, *Προθύματα*, gehört z. B. Pelanon, Weihrauch, Schrot u. s. w. wird verbrannt; Kuchen und Gebäcke werden aber zur Seite des Brandaltares gelegt. Schol. Aristoph. Plut. 661 *ἰστέον δὲ ὅτι τὸν μὲν πέλανον ἐν τῷ πυρὶ ἔρριπτον, τὰ δὲ πόπανα καὶ τοὺς πλακοῦντας καὶ τἄλλα ἐν μέρει τοῦ βωμοῦ ἐτίθεσαν κτλ.*

589) Vgl. IX, N. 343. Vielleicht geht auf dies Geschäft Bekk. Anecd. 49, 15 *καλλιτράπεζος. ὁ καλὴν καὶ λαμπρὰν τράπεζαν παρατιθέμενος.* Vgl. Athen. IV, 170. Suidas hat *Τραπεζοφόρος· ἱερωσύνης ὄνομα ἡ Τραπεζοφόρος. καὶ ὅτι αὐτή τε καὶ κοσμὼ συνδιέπουσι πάντα τὰ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερεῖα.* Hesych. *Τραπεζών.*

590) Paus. VIII, 42, 5.

591) Paus. VIII, 30, 2 *βωμοί τε εἰσὶ τοῦ θεοῦ καὶ τράπεζαι δύο, καὶ ἀετοὶ ταῖς τραπέζαις ἴσοι.*

592) Poll. IV, 123 *ἐπὶ δὲ τῆς σκηνῆς καὶ ἀγυιεὺς ἔκειτο βωμὸς πρὸ τῶν θυρῶν, καὶ τράπεζα πέμματα ἔχουσα, ἣ θεωρὶς ὠνομάζετο ἢ θυωρίς,* wo also die Bedeutung

eines Schautisches gegeben ist. Die Bedeutung vom runden Altare des Agyieus aber giebt Harpokration s. v. Ἀγυιᾶς mit der Stelle aus Sophokles Laokoon

λάμπει δ' ἀγυιεὺς βωμὸς ἀτμίζων πυρὶ
σμύρνης σταλαγμοῖς, βαρβάρων εὐοσμίας

was deshalb wichtig ist weil er als ein Räucheraltar die arulae und sonstigen Altäre in der Cella erklärt. Für die runde Form dieses Altares Hesych. Ἀγυιεύς. — Vgl. Festus Mensas.

593) Demosth. Mid. § 53 wo unter den zur Weihung befohlenen Dingen auch für die Dione τράπεζαν χαλκῆν, καὶ πρὸς τὸ ἀνάθημα ὃ ἀνέθηκεν ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων.

594) Z. B. Liv. X, 23 trium mensarum argentea vasa in cella Iovis. Vgl. N. 581, 582.

595) Fest. s. v. Escariae. Anclabris ea (mensa) qua in sacrificando diis anclatur, quod est hauritur ministraturque. Ferner Anclabris mensa ministeriis divinis aptata. Vasa quoque in ea, quibus sacerdotes utuntur, anclabria appellantur.

596) Siehe oben N. 470. 597) Sueton. Caes. 76.

598) Fest. Curiales mensae, in quibus immolabatur Junoni, quae Curis apellata est.

599) N. 594.

600) Macrob. Saturn. V, 21 Ἐν τῇ ἱεροποιΐῃ τοῦ Διδυμαίου Διὸς κισσοῦ σπονδοποιέονται πετάλοισιν. ὅθεν τὰ ἀρχαῖα ἐκπώματα κισσύβια φωνέεται.

601) Ders. Κρατῆρα γὰρ ἔστησαν τοῖς θεοῖς, οὐκ ἀργύρεον, οὐδὲ λιθοκόλλητον, ἀλλὰ τῆς Κωλιάδος. τοῦτον δ' ὁσάκις ἐπιπληρώσαιεν, ἀποσπείσαντες τοῖς θεοῖς ἐκ τῆς φιάλης, ᾠνοχόουν ἐφεξῆς βάπτοντες τῷ κυμβίῳ.

602) Dionys. Hal. II, 23 Moretum in Näpfen auf dem Tische der Cybele Ovid. Fast. IV, 367 posuisse moretum in dominae mensis? — Malve und Asphodille dem Apollon gebracht Aelian. V. H. IV, 17 und Plutarch. conv. sept. 14; Silphion auf dem Tische der Dioskuren, wie oben bemerkt; Gebacknes und Fleischspeisen auf dem Tische vor Agamemnons Scepter; die Eiresione und andre Gaben sind schon erwähnt.

602, a) IX, N. 26.

603) Ueber diesen wie über andre Tische s. III, Zus. § 1, S. 46.

604) Paus. V, 12, 3. τρίπους ἐπίχαλκος, ἐφ' οὗ, πρὶν ἢ τὴν τράπεζαν ποιηθῆναι, προετίθεντο τοῖς νικῶσιν οἱ στέφανοι.

604, a) Stuart. Deutsche Ausg. II Th. 4 Kap. S. 430.

605) Montfaucon Ant. Expl. I, 167. S. hinten die letzte Zeichnung.

606) Hermann, gottesd. Alterth. § 25 flgg. wo übrigens außer diesem die schätzenswertheste Entwickelung des Gegenstandes gegeben ist.

607) N. 360. 608) N. 590.

609) Nikander bei Athen. XV, 31 flgg. Die zum Weihopfer bestimmte Blume welche das Weib bei Tischbein, Vasen III, 49, mit Tänien umwindet, erklärt sich in der angeführten Stelle aus dem Helenion oder der Aster welche in den Tempeln vor den Götterbildern niedergelegt wird, und aus Theokrits Id. 18, 48 ἐλένας φυτόν εἰμι.

Blumensträuße auf den Tischen und Altären auch bei Tibull. Eleg. I, 3, 18 Nam feror incestus sedes adiisse Deorum, Sertaque de sanctis diripuisse focis. Aehrenkränze als Erstlinge an den Tempelthüren gleich der Eiresione l. c. I, 15 Flava Ceres, tibi sit nostro de rure corona Spicea, quae templi pendeat ante fores. Die Lateiner begriffen solche Blumen, Pflanzen und Zweige womit heilige Geräthe und Gegenstände bekränzt werden unter dem allgemeinen Namen verbenae. Vgl. Donat. ad Terent. Andr. IV, 3, 11; Plin. N. H. XXII, 12, 3; Horat. Od. I, 19, 13 und IV, 11, 7. Die infulae daran Cic. Verr. IV, 5. Virg. Ecl. VIII, 65 cinge altaria vitta, verbenasque adole pingues.

610) Plutarch. de Is. et Osir. 50 u. 30.

611) Athen. XIV, 645 a.

612) Plutarch. de virtute mul. 3.

613) O. Müller, Dorer I, S. 324.

614) Suid. s. v. εἰρεσιώνη und διακόνιον.

615) Suid. βοῦς ἕβδομος; Poll. I, 30. Zenob. V, 5; Athen. II, 65 d und IV, 179 e; eben solche de pane bei Servius ad Virg. Aen. II, 116; wozu noch bei Demſ. Ecl. VII, 33 liba] placentas, und ad Aen. VII, 109 liba autem sunt placentae de farre, melle et oleo, sacris aptae; auch die σταίτιναι bei Herodot. II, 47; Plutarch. Lucull. 10.

616) Wie Servius zu Virg. Aen. II, 116 Sciendum, in sacris simulata pro veris accipi. Unde quum de animalibus quae difficile inveniuntur est sacrificandum: de pane vel cera fiunt et pro veris accipiuntur. Poll. I, 30. Zenob. V, 5.

616,a) Vgl. N. 421,a; N. 608; N. 357,a; N. 361. Tänien um das Bathron der Persephone Paus. VIII, 31 5.

616,b) N. 635,a.

616,c) N. 592.

616,d) Petron. Satyr. 135 Oenothea mensam veterem posuit medio altari, quam vivis implevit carbonibus etc.

616,e) Athen. V. 28 vor dem kolossalen Bilde des Dionysos.

616,f) Apul. Metamorph. XI, 20 Sic anxius et in proventum prosperiorem attonitus templi matutinas apertiones opperiebar. Ac dum velis candentibus reductis in diversum deae venerabilem conspectum apprecamur, et per dispositas aras circumiens sacerdos rem divinam procurans supplicamentis solemnibus deae e penetrali fontem petitum spondeo libat etc.

617) N. 580, 582.

617,a) Paus. II, 17, 6.

617,b) Paus. X, 24, 4 Ἐν δὲ τῷ ναῷ πεποίηται μὲν Ποσειδῶνος βωμός, ὅτι κτλ.

617,c) Aeschyl. Eumen. 27.

617,d) Eurip. Jon. 446.

618) Plin. H. N. XXV, 59, 4 hac (Verbenaca) Iovis mensa verritur, domus purgantur lustranturque; vgl. oben § 10 N. 170 flgg Zonar. Lexc. p. 525 Δίκρον und p. 1238 κοριθαλίς.

619) Im Corp. Inscr. Graec. sind mehrere Aporrhanteria mit Aufschriften gegeben die sich in den Trümmern von Tempeln gefunden haben.

620) Vgl. III, N. 27.

620,a) Apul. Metam. XI, 20 in N. 616,f.

621) Diodor. XVII, 50: im Texte oben bei Note 424.

622) Vgl. IX N. 280.

623) Vgl. IX N. 281.

624) Plutarch. Qu. Rom. 1 τὸ πῦρ καθαίρει καὶ τὸ ὕδωρ ἁγνίζει.

625) Plutarch. Camill. 20 τὸ πῦρ, ὥσπερ παρ' Ἕλλησι πρὸ ἱερῶν αἴθεσθαι καθάρσιον.

626) Siehe weiter unten den XII Abschn. Heilige Heerde u. s. w.

627) Ovid. Fast. I, 77. Vgl. N. 631.

628) Daher bei Serv. Virg. Aen. IV, 201 sine intermissione sacrificio fieri gleich quotidie in officio esse. Vgl. XII, N. 193 flgg.

629) Sueton. Caes. 37. Athen. V, 202.

630) Ἰάραξ. λύχνος ὁ πρὸς τὰ ἱερά. Leuchter aus Erz und Holz zu Wachskerzen geweiht, Orell. Inscr. Nr. 4068, 2505, 2506, 2511, 2512, 2515.

631) Cic. Verr. II, 4, 28 sqq. cuius fulgore collucere atque illustrare Iovis templum oportebat.

632) Plin. N. H. XXXIV, 8.

634) Athen. XI, 474, d.

633) Athen. XV, 700, d.

635) Anecd. Bekk. 50, 23.

635,a) Arnob. adv. Gent. 7, 26 sagt vom Weihrauche locum sumeret in cerimoniis primum. Nam si sine thure religionis officium claudicat, necessariaque vis eius est etc. und 27 quae sit causa, ut ante ipsa numinum signa thura iniciantur altaribus, et ex eorum incendio familiaria fieri existimantur et mitia.

635,b) Vgl. III, N. 23. Eine entscheidende Stelle ist hierfür bei Diodor. XVIII, 61 und XIX, 15 wo vor dem Throne im Zelte Alexanders ein Räucheraltar errichtet wird. Auch wenn Jemand allein Sacra verrichtet entzündet er Licht und räuchert, Paus. VII, 22, 2.

636) Daher solche Geschichten wie bei Suet. Galba 8, wo beim Opfer des Galba intra aedem puero ministris acerram tenenti, das ganze Kopfhaar weggesengt wird. — Suet. Tib. 44. — Paul. Diac. Acerra ara. Alii dicunt arculam esse thurariam, scilicet ubi thus reponebant.

637) Schol. Aristoph. Pax 1040. *θυλήματα· τὰ τοῖς θεοῖς ἐπιθυόμενα ἄλφιτα. ἐπιῤῥαίνεται δὲ οἴνῳ καὶ ἐλαίῳ.* Auch schon Bekk. Anecd. p. 316 *Χέρνιψ ἄγγος ἐλαίου, εἰς ὃ ἐνέβαπτον τὰς δᾶδας καὶ περιέῤῥαινον τὸν βωμόν*, woraus wenigstens der Gebrauch des Oeles erhellt. Altäre an den Dreiwegen werden mit Salbung verehrt Theophr. Charact. 16. — Das Bild der Artemis in Segesta unxisse unguentis, complesse coronis et floribus: Cic. Verr. II, 4, 35. Der Ursprung der Salbung als Weihe eines Idoles geht von den Bätylien auf die anthropomorphischen Idole über. Eusebius Demonstr. evang. I, 10 nennt es eine Stiftung des Uranos womit dieser *λίθους ἐμψύχους* geschaffen habe. Bei den Römern alle Terminusidole gesalbt, Scriptor. rei agrariae p. 5. Ueber die Verehrung der Bätylien bei den Hellenen Clemens Alex. Strom. VII, p. 713. Lucian Alexand. 30.

638) Vgl. Orelli Inscrip. Nr. 2265 flgg. — Salzschaalen N. 582.

M. Andre Gegenstände im Sacrarium. Schon früher ist bemerkt wie sich aus dem Platze und Orte welchen geweihte Gegenstände im Heiligthume überhaupt einnehmen, auf eine größere oder geringere heilige Bedeutsamkeit derselben schließen laße; es hat dies auch für das Innere der Cella in so fern Gültigkeit als sehr Heiliges entweder in der Aedicula des Kultbildes, im Thronbaue, im Bathron, oder unter der Aedicula, also gleichsam unter Augen und nächster Obhut der Gottheit geborgen wird, wogegen minder Heiliges in den Seitenporticus seine Stelle findet. Zu ersteren Gegenständen gehörten in Rom die Sibyllinischen Bücher welche man früher in einer Kiste unter dem Throne des Kapitolinischen Jupiter, also wahrscheinlich in einer der Favissä aufbewahrte welche sich unter dem ganzen Tempel hinzogen, später jedoch unter der Basis des Palatinischen Apollobildes in goldenen Schränkchen niederlegte[639]); diesen Büchern waren auch die heiligen Bücher der Tuskischen Fulgurallehre beigesellt[639,a]) und das geweihte Gold aus dem Gallischen Kriege wurde von Camillus gleichfalls unter dem Thronsessel des Jupiter verwahrt[639,b]). Es mogte demnach wohl das Bathron worauf der Thron und die ganze Aedicula stand, an der Hinterseite eine Thüre und Treppe enthalten mittelst welcher man in die Favissa darunter gelangte. Aenlich ging man durch eine Thüre im Bathron des Amykläischen Apollobildes zu dem Raume in welchem die Reliquien des Hyakinthos bestattet waren[640]) und aus der Cella des Palaimontempels zu Korinth führte ein geheimer Gang nach dem Adyton welches das Grab des Palaimon enthielt und vielleicht unter der Aedicula des Bildes lag[641]).

Von hier in die Seitenportikus sich ausbreitend sind noch andre Gegenstände an den Säulen, Anten und Wänden vorhanden welche nicht minder heilig erachtet

werden; so die Urkunden auf Schilden, Tafeln von Erz und Stein, welche Staatsverträge, Bündnisse und Schenkungen die unter Garantie der Gottheit vollzogen sind oder auch Kultgesetze, Orakelsprüche und Gränzbestimmungen enthalten welche den Tempel und sein Eigenthum betreffen; ja sogar Fluchformeln[642]) gegen Verletzung heiliger Gesetze sind nicht ausgenommen. Die Decke der Cella nebst dem Hyperoon werden ebenfalls benutzt um geweihte Werke, Kränze, Bilder, Tänien, Gewänder und dergleichen aufzuhängen[643]).

Noten.

639) Ammian. XXI, 1 in cubili solioque Iovis collocarunt. — Dion. Hal. IV, 62 und Suet. Aug. 31: condiditque (Sibyll. libr). duobus forulis auratis sub Palatini Apollinis basi.

639, a) Serv. Virg. Aen. VI, 72 qui libri (Sibyll.) in templo Apollinis servabantur: nec ipsi tantum, sed et Martiorum et Begoes (Bigois, Begones) nymphae, quae artem scripserant fulguritarum apud Tuscos.

639, b) Liv. V, 50 Aurum quod Gallis ereptum erat, quodque ex aliis templis inter trepidationem in Iovis cellam collatum, quum, in quae referri oporteret, confusa memoria esset, sacrum omne indicatum, et sub Iovis sella poni iussum. — Nach Plin. H. N. XXX, 5 entnahm allein M. Crassus 2000 Pfund dieses Goldes e Capitolini Iovis solio, a Camillo ibi condita. Auch hieraus kann man auf den Zweck solcher Favissä in den alten Tempeln schließen.

640) Paus. III, 19, 3 flgg.

641) Paus. II, 2, 1.

642) Aus der Mannigfaltigkeit dieser in ihrer Gattung kaum zu erschöpfenden Gegenstände nur einige bemerkenswerthe Beispiele.

Am bekanntesten sind die Stelen in der Cella zu Olympia bei Paus. V, 12, 7, worunter besonders die bemerkt wird auf welcher das hundertjährige Schutzbündniß zwischen Elis, Athen, Argos und Mantinea verzeichnet stand. — Polyb. Excerpt. de vit. 66 Erzstele mit Rechtsverträgen neben dem Bilde des Zeus. — Erzene Stele mit einem Gesetzesbeschlusse im Tempel der Diana auf dem Aventinischen Berge aufgestellt: Dion. Hal. X. — Psephismata auf Schilde geschrieben und im Parthenon aufgehangen: Demosth. c. Eubul. und ders. c. Aeschin. — Der Eid auf Dreifüßen Eurip. Hiket. 1185. — Friedensschluß zwischen den Römern und Aetolern im Capitolium und im Zeustempel zu Olympia niedergelegt, Liv. XXVI, 24, cf. ib. XXXV, 10. XXXVII, 55. XL, 52. XLI, 52. — Orakelsprüche, Athen betreffend, auf einer Tafel im Tempel der Athena Polias aufbewahrt, Herodot. V, 90. — Gränzbestimmungen der dem Apollon geweihten Kirrhäischen Mark an der Wand des Delphischen Tempels, Corp. Inscr. Gr. 1711: Perseus läßt in diesem so wie in dem Tempel auf Delos und dem der Athena Itonia die Amnestieerklärung für die aus Makedonien Vertriebenen anschreiben, Polyb. Excerpt. de vit. 59. — Auch an den Anten und Parastaden der Thüren solche Dekrete: O. Müller § 278. — Hierher gehört auch die Tafel des Sempronius Gracchus im Tempel der Matuta, auf der eine Landkarte von Sardinien mit Darstellung aller Schlachten gebildet war: Liv. XLI, 28 (33). — Stele mit einem Fluche im Tempel zu Delphi, Plutarch. Is. et Osir. 8.

643) Wie das mit Tänien umwickelte Ei der Leda, Paus. III, 16, 1; die auf einem Drachen sitzende Aristodama, die Mutter des Aratos, Paus. II, 10, 3; Tänien an der Decke in der Delphischen Cella, Plutarch. Timol. 8. Vgl. Text um N. 51, d in IX, § 5.

Abgesehen von solchen eben erwähnten Werken welche in ihrer Bedeutung mit dem Tempelbilde zusammenhängen, finden sich in den Seitenportiken Bilder die zwar bloß als Anathemata gelten, jedoch ihres köstlichen leicht zerstörbaren Materiales wegen nicht gut in den äußern Portiken sondern entweder nur in Thesauren oder in der Cella geborgen werden konnten und aus irgend einer ehrenden Rükksicht den Platz in dieser empfingen[646]); dies gilt insbesondere für Götterbilder welche bereits in andern Tempeln gestanden hatten, späterhin aber von dort hinweg geführt und ihrer hieratischen Würde halber wieder in Tempeln aufgenommen wurden[647]). Für diesen Zwekk mogte man vielfach die Intercolumnien unter sich durch Gitter oder feste Wände die je eine Säule mit der Rükkwand verbinden, in Form von Caulä oder Zotheken zu gesonderten Donarien abschließen; von welcher Einrichtung die Cella des Apollo in Phigalia ein wohlerhaltenes Beispiel bewahrt hat[648]). Außer Götterbildern werden hier noch die Luxusgeräthe des Tempels auf Tischen aufgestellt. Ueber Werke der bildenden Kunst welche in die Gattung solcher Anathemata gehören, über die Donatoren und Anlässe zur Weihung derselben ist das Wesentliche schon früher beigebracht; es bedarf hier nur noch der Erinnerung daß es der Inhalt der Thesauren zu Olympia beweise wie man aus den in ihnen vorhandenen mythologischen Bildergruppen diejenigen einzelnen Bilder zur Ausstattung der Cella auswählte welche man dafür bedeutsam fand, die übrigen aber im Thesauros zurükkließ wo sie ebenfalls durch die Custoden gezeigt wurden.

Obgleich bereits früher schon der Portraitstatuen gedacht ist, wird es dennoch hier am Orte sein auf solche Bilder lebender oder verstorbener Personen welche man in die Cellen aufnahm deshalb zurükkzukommen, weil sie in den Zeiten des Verfalles religiöser Sitte als Gegenstände der Ausstattung dieses Raumes etwas ganz gewöhnliches sind, und den Weg der Profanation bezeichnen auf welchem die Heiligthümer als solche bei dem zunehmenden Sinken der Volkssittlichkeit ihrem Untergange sehr schnell entgegeneilten. Obwohl es scheint daß sich die eigentlichen Kultustempel von der Aufnahme profaner Bildniße bis zum Ende der religiösen Existenz ihrer Gemeinden fern gehalten haben, war es in Hellas dagegen schon frühe Sitte geworden die Bildniße der Sieger in den großen Nationalspielen wie ausgezeichneter Fürsten, Staatsmänner und Helden wenigstens in die Tempelbezirke zu weihen; von hier bis zur Aufstellung im Pronaos und in der Cella war freilich nur ein kurzer Schritt. Wenn indes die Athener, wahrscheinlich mit Stiftung der großen Panathenäen, die Bildniße berühmter Männer ihres Staates in den großen Festpeplos stikken oder einweben ließen oder die besondern Bilder des Themistokles und Heliodor ebenfalls in den Parthenon weihten, die Platäer das Bild des Arimnestos neben der Athena Areia aufstellten und von den Eleern die Familienbilder des Philippos, die Bilder des Trajan

und Hadrian in die Tempel des Zeus und der Hera zu Olympia aufgenommen wurden, so war dies immer noch keine Profanation des Heiligen zu nennen da alle jene Tempel nur Schauwerke und Festtempel waren; eine Hierosylie dagegen beging schon Philippos der Vater Alexanders wenn er sein Bild als dreizehnter Gott in Mitte der Olympischen Götter tragen ließ. In Rom begann die Lockerung der heiligen Sitte mit der Aufstellung vom Bilde des Scipio in der Cella des Capitolinischen Jupiter; in den grellsten Gegensatz zu ihrer ursprünglichen frommen Superstition aber schlugen die Römer um als sie mit Julius Cäsars Tode anfingen nicht nur Verstorbenen sondern auch lebenden Personen gleich den Schutzgöttern des Staates einen beständigen Kult zu stiften, ihnen Flamines, Tensen und Pulvinaria zu weihen. Obgleich Augustus bei seinen Lebzeiten Bedenken trug irgend eine dieser abgöttischen Ehren anzunehmen welche man doch dem Cäsar vollauf zukommen ließ, auch aus religiöser Scheu gradezu alle Standbilder welche ihm schon gesetzt waren einschmelzen ließ und dem Palatinischen Apollon von dem Erlöse des Metalles einen goldenen Dreifuß weihte[649]), so gestattete er es doch daß man ihm Tempel weihte wenn dies nur im Namen der Roma zugleich geschah. Tiberius richtete schon beim Regierungsantritte seinem Vorgänger einen göttlichen Kultus ein, stiftete dazu Flamines, einen Tempel nebst Altar[650]), und ließ dessen goldene Büste so lange auf einer Kline im Tempel des Mars verehren bis das ganze Bild aufgestellt werden konnte; auch erging sogleich ein Verbot die Maske des August bei den Leichenzügen der Familie jemals mit zu tragen, weil derselbe nun unter die Götter aufgenommen sei, wie dies schon mit Cäsar beobachtet wurde. Für sein eignes Bild erlaubte Tiberius[651]) zwar nur die Aufstellung unter den Weihewerken des Tempels, der Drusilla dagegen ließ er nach ihrem Tode ebenfalls göttliche Verehrung erzeigen, ihr Bild nicht bloß in allen Curien sondern auch im Tempel der Venus neben dieser Gottheit zu gleicher Anbetung aufstellen, ja es musten die Römischen Männer und Frauen ihr einen besondern Tempel gründen und mit Götterbildern ausstatten. Caligula stiftete sich in berühmten Städten selbst Tempel und Sacra, in Rom muste man ihn als neuen Jupiter Latialis verehren; auch legte er dem Kapitolinischen Jupiter seine neu geborne Tochter Drusilla als Pathen in den Schooß und verpflichtete die Minerva als Amme und Erzieherin des Kindes[652]). Nero ließ sogar sein Bild mit täglichen Opfern göttlich verehren und dazu jedesmal so kostümiren wie er sich an dem Tage selbst kleidete; auch war es von Commodus an nicht nur üblich der Kaiserin heiliges Feuer auf kostbarem Altare vorzutragen wenn sie ausging[653]), sondern Elagabal führte das heilige Palladion, was bis dahin unberührbar und unschaubar gewesen war, aus dem Adyton des Vestatempels zur Genossin in sein Haus[654]). Im innigsten Zusammenhange hiermit stand die Sitte für die Gottheiten der Familienahnen Kapellen oder Tempel zu

gründen und die Bilder der Familie in ihnen aufzustellen; dieselbe scheint älter zu sein als man wohl meinen sollte und Cäsar war nicht der erste welcher eine solche Stiftung mit dem Tempel der Venus, seiner Urahnin von Seiten des Aeneas machte. Denn auf den vollen Bestand dieser Sitte schon damals, deutet der kleine Tempel der Fortuna zu Pompeji als Familientempel des Cicero hin; in diesem sind, außer dem Unterbaue der Aedicula des Bildes, links und rechts an den Wänden je zwei über dem Boden erhabene Nischen erhalten in welchen sich die Statuen der Familienglieder Ciceros befanden die den Tempel stifteten und dicht neben ihm wohnten. Diese Bildernischen traten hier an die Stelle der Seitenporticus und haben gleiche Bedeutung mit den Nischen in der Cella des Apollotempels bei Phigalia; die Statuen selbst sind mit vollständig erhaltenem Kolorit des Gesichtes und Gewandes aufgefunden worden. Beispiele von solchen Bildernischen in Form von Aediculä zeigt auch der Isistempel[655]) zu Pompeji, wo links und rechts neben der Cellenthüre je eine, hoch oben an der hintern Wand der Cella zu Außen eine andre mit einem Dionysosbilde erhalten ist; unter der Porticus des Atrium, gegenüber der Cellenthüre oben in der Wand, befindet sich ebenfalls solche Nische auf deren Rükkwand das Bild des Harpokrates gemalt war. Man sieht auch hieraus wie diese Anlagen von Aediculä ganz identisch sind den Tabernakeln und Bildernischen der Wände in den Domen des Mittelalters.

In Hinsicht auf die Gesammtausstattung einer Cella, auf den Reichthum an statuarischen Bildwerken und die Vertheilung mannigfacher Anathemata welche in ihrem Raume zusammengetragen werden, möchte es keine anschaulichere und vollständigere Ueberlieferung geben als die Beschreibung der Cella im alten Heraion zu Olympia. Wenn man für diesen Raum den Andeutungen des Pausanias[656]) genau folgt so stellt sich die Ordnung seines Inhaltes in folgender Weise fest: in der Aedicula der Hera vor der westlichen Querwand mitten in der Cella erschienen Hera, als Parhedroi neben ihr der behelmte bärtige Zeus und die Horen welche schon der alte Olen als Ammen der Hera kennt, bei ihnen noch Themis; alle diese aus Gold und Elfenbein gearbeiteten Göttergestalten waren thronend gebildet und auf einem Bathron vereint. Links und rechts in den unter sich abgegränzten Intercolumnien der Seitenportiken, schloßen sich diesem, in je ein Intercolumnium vertheilt, die fünf Hesperiden an welche man einer Bildergruppe aus dem Thesauros der Epidaurier entnommen und hierher versetzt hatte; ihnen gegenüber in der andern Seitenportikus: Pallas Athene aus dem Thesauros der Megarer, nebst einer geflügelten Nike; ferner: Demeter und Kore einander gegenüber thronend, Apollo und Artemis so stehend; Leto, Tyche und Dionysos. Auch alle diese waren chryselephantine Bilder. Späterhin sind noch hinzugekommen und in gleicher Weise aufgestellt: Hermes den Dionysosknaben tragend, aus Marmor; Aphrodite nebst einem vergoldeten Eros, aus

Erz; Eurydike und Olympias, chryselephantin und aus dem Thesauros des Philippos hierher versetzt. Weiter folgten: die berühmte chryselephantine Larnax des Kypselos, eine elephantine Kline der Hera, der große erzene Diskos des Iphitos auf dem der Olympische Gottesfriede eingeschrieben stand; die kostbare Trapeza zur Weihung der Siegeskränze muste wohl vor der Aedicula der Hera stehen. Als Ergänzung könnten noch mehrere Anathemata hinzugefügt werden die Polemon bei Athenäus[657]) hier erwähnt: dreißig silberne Phialen, zwei goldene Krotonien, eine silberne Chytra, ein goldenes Apothystanion, ein goldener Krater, silbernes Batiakion, die wahrscheinlich auf Wandtischen aufgestellt waren.

Noten.

643, a) Die Verzeichnung des Inhaltes der Parthenoncella im **Corp. Inscr. Graec.** ist bekannt. Die gütige Mittheilung einiger Aushängebogen von der neuen Ausgabe der Staatshaushaltung der Athener erlaubt noch eben in dem Druckbogen hier eine Mittheilung aus diesem Werke einzuschalten, um in aller Kürze mehrere neue interessante Gegenstände anzugeben die sich zu verschiedenen Zeiten in dem Inventare des Parthenon gefunden haben und in den verschiedenen Raumabtheilungen der Cella untergebracht waren. Im eigentlichen Parthenon: Vergoldetes Bild einer Jungfrau auf einer Säule; Gorgoneion, Pferd, Greif, Drache, versilberte Hündin; Throne, Sessel, Stühle, Kline, Elfenbeintisch; zwei goldene Kränze der Athena Nike; elfenbeinernes Pallasbild, Anthemion aus Erz. Im Hekatompedon: goldenes Mädchen auf einer Säule, silbernes Weihebekken, goldner Kranz welchen die Nike hat, silbernes Thymiaterion. Aus einer andern Urkunde hier: goldenes Nikebild nach seinen einzelnen Theilen, ungemünztes Silber; goldener Kranz auf dem Haupte der Nike die das goldene Agalma auf der Hand hat, von welchem einige abgefallene Blätter besonders im Parthenon aufbewahrt werden. Auf S. 312 das. ist von gewissen Gegenständen welche an der Wand und neben den Thüren des Hekatompedon befestigt waren die Rede: *αἱ θύραι αἱ ἐν τῷ Ἑκατομπέδῳ, τῶν δε λεόντων... καὶ περὶ τὴν τοῦ λέοντος κεφαλὴν ἐλλείπει*, wo die lükkenhafte Inschrift also auf Löwenköpfe an der Thüre hindeutet. Mit *περὶ δὲ τὴν τοῦ κριοῦ προτομὴν φύλλω || ἐλλείπει* sind nach Böckh „Blätter an der Wand gemeint, in der Gegend der Protome des Widders". Auf Nägel neben oder an den Thüren geht *τοῦ τρίτου ἥλου τῆς δεξιᾶς θύρας, τοῦ χρυσίον ἀποστατεῖ* und *δύο δακτύλους. ἡ δεξιὰ παραστάς* geht entweder auf die Thürpfoste oder aber auf eine der kurzen Parastadenwände welche links und rechts die Aedicula des Agalma bilden.

644) **Paus. I, 18, 1.**

645) **Paus. II, 1, 7.**

646) Abschn. II, N. 8.

647) Text um N. 90 flgg.

648) Siehe die Zeichnung des Grundrisses.

649) **Sueton. Aug. 52.**

650) **Dio Cass. LVI, 46** *ἐν ᾧ δ' οὖν τὸ ἐν τῇ Ῥώμῃ ἡρῷον ἐγίγνετο, εἰκόνα αὐτοῦ χρυσῆν ἐπὶ κλίνης ἐς τὸν τοῦ Ἄρεως ναὸν ἔθεσαν.*

651) **Sueton. Tiber. 26.**

652) **Dio Cass. LIX, 28.**

653) Herodian. Commod. I, 8 u. 16.
654) l. c. Elegabal. V, 6.
655) Mazois Ruin. d. Pomp. IV P. VIII Pl.
656) Hierfür ist zusammen zu fassen Paus. V, 15, 9 nebst 17, 1 und 19, 5.
657) Athen. XI, 480.

O. Wandgemälde und Tafelbilder. Die Anzahl der in die Tempel geweihten Gegenstände hinsichtlich der Verschiedenheit ihrer Form, ihres Stoffes und Inhaltes ist so groß daß es einer eignen Monographie der Anathemata bedürfte um diese Welt von interessanten Gedanken und Werken der bildenden Kunst, welche über Mythologie, Kult und Geschichte die merkwürdigsten Aufschlüße gewähren, mit Erfolg auszubeuten. Unter solche Anathemata gehören denn auch jene Tafelbilder welche in den Zeiten nach den Perserkriegen so häufig in Hellenischen Tempeln erscheinen daß schon Strabon den Naos der Hera zu Samos nur als Kunstsammlung und πιναχοθήκη kannte, und die Mittheilungen des Plinius beweisen wie mühelos die Römer aus solchen Vorräthen ihre Tempel füllten. Nur aus dem Grunde daß solche Bilder von vorn herein öfter zur architektonischen Ausstattung beabsichtigt wurden mag ihrer hier mit wenigen Hinweisungen gedacht werden.

Gemälde unmittelbar auf den Putz der Wand, oder auch auf Tafeln gemalt mit welchen die Wand verkleidet ist, sind beinahe in jeder Cella vorhanden; Plinius und Pausanias bieten eine Ueberfülle von Beispielen hierfür dar. Solche Gemälde gehören ursprünglich, gleich allen andern Werken der bildenden Kunst welche auf das Tempelbild Bezug haben, zu den erklärenden Beiwerken desselben; ihr Inhalt ist dann entweder rein mythologischer Natur und blos auf das Tempelbild, dessen Mythos und Dienst hindeutend, wie jene Gemälde im Tempel des Dionysios, der Dioskuren oder des Erechtheus zu Athen, des Apollon zu Delphi, der Athena Areia zu Platää[658]), oder sie enthalten rein Historisches in welchem die Großthaten gefeiert werden die ein Stamm unter Führung der edelsten seiner Männer und unter dem Schutze der Götter vollbracht hat, änlich den Bildern des Polygnot in der Poikile zu Athen. Jedoch sind auch bloße beachtungswerthe Vorgänge des gewöhnlichen Lebens, Portraite geschichtlich hervorragender Männer, auf Tafeln gemalt bei Hellenen und Römern ein Gegenstand der Anathesis. Von solcher Gattung waren die durch Verres Entwendung bekannten, auf Holztafeln gemalten und zur Verkleidung der Wände bestimmten Bilder im Tempel der Athena zu Syrakus, welche einen Reitersieg des Agathokles darstellten der wahrscheinlich unter Anrufung der Athena gewonnen ward; die Portraitbildniße von sieben und zwanzig Sikelischen Tyrannen waren ihnen angeschlossen[659]). Die Römer zierten gern mit Darstellung berühmter Triumphe und änlicher Vorgänge die Wände der Cellen; wie z. B. die Triumphe des M. Fulvius Flaccus und des C. Papirius im Tempel des Consus und Vertumnus

gemalt waren[660]), oder das große Freudenmahl der Beneventer und Römer welches Sempronius Gracchus zum Gedächtniße der Einnahme Benevents im Tempel der Fortuna auf dem Aventin ausführen ließ[661]).

Noten.

658) Von den unzähligen durch Pausanias und Plinius genannten Beispielen für Tempelbilder hier nur noch einige. Die Butadensage in dem einen Oikema des Erechtheion, Paus. I, 26, 6; Bilder im Delphischen Tempel von Polygnot Plin. H. N. XXXV, 36 und 32; Mykons Kampf der Athener und Amazonen, Kentauren und Lapithen auf drei Wänden im Theseion, Paus. I, 17, 2; Bilder im Tempel des Asklepios, Pausan. I, 1, 21; Protogenes und Kalliphons Bilder im Artemision zu Ephesos, Paus. X, 26. Plin. H. N. XXXVI, 36, 16; Bilder des Eleusinischen Tempels von Athenion, l. c. 29. Auch in Italischen Heiligthümern sehr frühe schon Gemälde, vgl. Plin. XXXV, 1 fg. — Ueber Staffeleibilder, πίνακες, clypei, tabulae, vgl. Plin. XXXV, 50, 43 u. A.

659) Cic. Verr. II, 4, c. 55, von diesen Bildern: Pugna erat equestris Agathoclis regis in tabulis picta praeclare: his autem tabulis interiores templi parietes vestiebantur... Iste omnes eas tabulas abstulit: parietes nudos ac deformatos reliquit, sodann viginti et septem praeterea tabulas pulcherrime pictas ex eadem aede sustulit, in quibus erant imagines Siciliae regum et tyrannorum. — Auf das Geschikk welches Hera den Dardanern bereitete bezogen sich die Gemälde im Tempel der Juno zu Karthago bei Virg. Aen. I, 559 sq. — Für Portraitbilder von großen Männern sprechen eine Menge Zeugnisse z. B. die Bildnisse des Themistokles und Heliodor im Parthenon, Paus. I, 1, 2 und 37, 1. Appius Claudius weiht die Bilder seiner Vorfahren auf Schilde gemalt in den Tempel der Bellona, Plin. H. N. XXXV, 3. Ueberhaupt bedarf es für diesen Gegenstand kaum eines Nachweises weiter da Pausanias und Plinius eine so große Zahl von Wandbildern und Tafelgemälden in Tempeln erwähnen.

660) Festus p. 209 Picta.

661) Liv. XXIV, 16.

P. Teppiche; Parapetasmata. Ein Gegenstand der gleichfalls zur Ausrüstung vieler Tempel gehört sind die Teppiche welche unter dem Namen Parapetasmata und andern Benennungen erwähnt und zu verschiedenen Zwekken verwandt werden[661,a]).

Daß man die Aediculä der Kultbilder an den nefasti dies oder den ἀποφράδες ἡμέραι durch Teppiche verhüllte ist schon früher bewiesen. Dies war nicht bloß der Fall an solchen Festen wie die Kallynteria zu Athen, wo das Verhüllen des Bildersitzes nur auf Athena Polias Bezug hatte, sondern an jedem Tage welchen die Gemeinde als einen Trauertag beging, an dem sie Todtensacra verrichtete. Dieses Verhüllen der Götter und Schließen der Tempelthüren trat stets ein wenn die Gemeinde mit Funeralia beschäftigt und unrein war, der Kult der Olympischen Götter aber während dem ruhen muste; auch wollte man es verhüten daß irgend eine Person in solchem Zustande und bevor sie nicht wieder gereinigt und geweiht war, zufällig die Cella betrete und vor

das Bild käme, in welchem Falle beides entweiht worden wäre und einer Lustration bedurft hätte. Wie tief solche Begriffe in der Religio der Alten wurzelten ist bereits bei den Kallynteria erwiesen, es zeigen hierauf noch andre Thatsachen hin. Die Thessalischen Priester, berichtet Plutarch[662]), brachten die nefasti dies außerhalb der Heiligthümer im Freien zu und auch die Aegypter verschlossen an gemeinsamen Trauerfesten die Tempel[663]), wodurch die Aussetzung der Sacra bezeugt wird. Priestern und Magistraten, sagt Servius, weil sie ihrer öffentlichen Opferhandlungen wegen nicht unrein sein durften, war es untersagt das Leichenbegängniß Jemandes mit Augen zu sehen; daher sei es nicht allein Sitte gewesen die Beerdigungen des Nachts vorzunehmen[664]) sondern auch vor einem Leichenhause stets einen Cypressenzweig als Symbol des Todes aufzupflanzen, damit nicht etwa ein Priester unrein würde wenn er zufällig in dasselbe eintrete[664,a]), und es hielten die Pontifices Maximi, wenn sie beim Begräbniß eines Angehörigen die Gedächtnißrede sprachen, diese Rede vor einem der Leiche vorgespannten Teppiche[664,b]). Auch für Hellenen galt die Sitte daß diejenigen welche durch Todtendienst beflekkt waren keine Sacra verrichten durften, minime sacrificarent; ereignete es sich daher daß Jemand zu ein und derselben Zeit Todtengebräuche und reine Opfer verrichten muste, so trachtete er es so zu halten daß er erst die Sacra vollbrachte bevor er zu den Funeralia schritt[664,c]). Kehrten doch beim Leichenzuge ihres Feldherrn die Römischen Soldaten stets ihre Schilde um damit die auf ihnen gemalten Götterbilder nicht durch den Anblikk des Leichnams beflekkt würden[664,d]), und nach einer großen Pest in Rom welche grade zur Zeit der Circensischen Spiele so wüthete daß beinahe jedes Haus seine Todten zählte, verhüllte man alle Pläße und Straßen durch welche die Tensa mit den Götterbildern fuhr mit Velen, damit die Götterpompa nebst den heiligen Geräthen nicht von den unreinen Leuten aus den Häusern gesehen und beflekkt würde[664,e]). Aus keiner andern Ursache als der daß nichts Ungeweihtes zufällig vor das Antlitz der Bilder käme, waren die Kultbilder im Anaktoron oder Adyton des Eleusinischen Weihetempels durch Parapetasmata oder Chitonen[665]) verhüllt; Apulejus nennt dies: Götterbilder lino intexto involvere[665,a]) und beschreibt den Anblikk des Bildes velis candentibus reductis in diversum[665,b]). Ein gleicher Umhang ist für die Aediculä vieler andern Bilder anzunehmen[666]).

Eine Verwendung von Teppichen zur Raumsonderung fand im Vestatempel zu Rom statt, wo ein innerer Raum (intimus locus) von einem vorliegenden (penus exterior) durch Teppiche abgeschlossen war welche nur an den Vestalien geöffnet wurden[667]); auch in den Aediculä der Laren scheinen solche Vorhänge angewendet worden zu sein[668]) und es ist überhaupt ihr Gebrauch in viel ausgedehnterer Weise anzunehmen als man bisher vermuthet hat. Sicher wird es der spätern Forschung gelingen noch vollständigere Auskunft hierüber zu gewinnen[668,a]).

Außer diesem steht ihre Verwendung zum Schuße gewisser Götterbilder gegen klima-

tische Einflüsse wie gegen Staub fest. Es ist eine überraschende Thatsache daß sich unter der großen Anzahl Tempelbilder welche Pausanias aufzählt, gegen zwei Drittheile hölzerner, und von diesen wieder gegen die Hälfte chryselephantiner befinden; diese leztern vornemlich verlangten wegen ihrer Einölung besonders Schuz vor Staub nebst einer gleichmäßigen Temperatur der Luft, und ihre Unterhaltung war eben so schwierig und kostspielig als ihre Fertigung, besonders wenn sie in kolossalem Maaßstabe angelegt waren. Denn obgleich die Alten, wie die Chinesen heut zu Tage, die Kunst verstanden das Elfenbein durch Behandlung mit gelinder Säure, nach Plutarch[669]) durch Einlegen in säuerliches Bier, zur Dehnung und Plattirung weich und geschmeidig zu machen, so muste dasselbe nach seiner Verarbeitung dennoch beständig mit Oel eingerieben werden um ihm die Geschmeidigkeit zu erhalten, das Aufwerfen der Platten und Reißen der mit Hausenblase geleimten Näthe zu verhindern; dann nur konnte es auf dem hölzernen Kerne in dem ihm gegebenen Zustande verharren. Gleiche vorsichtige Pflege verlangte der hölzerne Kern selbst den das Gold und Elfenbein wie eine Haut überzog; denn er war hohl gearbeitet, aus einzelnen Stükken durch Klammern und Dübel zusammengefügt, mit Pech oder Harz verstrichen und ausgegossen, um jede Feuchtigkeit die in sein Inneres drang unschädlich zu machen[670]). Wo lezteres nicht statt fand ölte man das Innere wiederholt besonders mit Cedernöl und Wachholderöl ein[671]), um sowohl die Fugen und Dübel recht schließend zu erhalten als auch den Wurmfraß und die sogenannte trokkene Fäulniß zu verhindern; so beim Bilde der Artemis zu Ephesus, in dessen Inneres man nach Plinius[672]) durch Löcher die von Außen hineingebohrt waren stets Nardenöl goß. Obgleich nun jene chryselephantinen Kolosse der Zeit des Phidias in der Regel aus einem Holze gearbeitet waren welches der Zerstörung möglichst widerstand, wie Cedern- und Ebenholz, so hätten doch die frei vorgestrekkten Theile eines solchen Bildes, Arme, Füße, Hände, ohne sorgfältige Aufsicht und Nachhülfe aus ihren Zapfen weichen müssen, wenn sie noch dazu eine solche Belastung zu tragen hatten wie die Athena im Parthenon und der Zeus zu Olympia, welchen goldene Niken auf der ausgestrekkten Rechten standen. Müssen schon Marmorbilder für gewisse Darstellungen ganz anders angelegt werden als Bilder aus Metall, weil lezteres wegen seiner größern Stabilität eine freiere Bewegung aller Extremitäten zuläßt, so tritt diese Rükksicht auf Haltbarkeit in noch weit höherm Grade bei chryselephantinen Bildern auf; und wenn auch der Künstler durch geschikkten Faltenschnitt, Absteifung der Extremitäten mittelst solcher Attribute wie Speere, Schilde, Thiere u. s. w. eine Unterstüzung und einen Halt hineinbringen konnte, so entnahm man den Bildern dennoch vorsorglicher Weise solche Gegenstände wie die eben genannten und sezte dieselben nur für die kurze Zeit wieder auf in welcher die Bilder zu schauen waren. Der Hand des Parthenosbildes wurde nach dem Schluße der Panathenäen das schwere Nikebild entnommen, dieser Nike wiederum der mächtige goldene Kranz wie die

schweren goldenen Fittige; daher finden sich alle diese Dinge in den Schatzverzeichnißen des Tempels als abgenommene und einzelne angegeben. Ein Gleiches muste von der Nike des Olympischen Zeus gelten, welche unter keiner Bedingung länger als nur eine kleine Anzahl Tage auf der Hand des großen Bildes stehen konnte ohne nicht den Arm desselben abzubrechen oder wenigstens seine Senkung zu veranlassen, ohnerachtet gewiß metallene Stangen, Stützen und Absteifungen im Innern angebracht waren. Daß aber das Aufsetzen und Abnehmen solcher Lasten eine schwierige und nur mit großer Vorsicht auszuführende Arbeit war, bedarf keiner Frage und es ist dieser Umstand auch ein sehr gewichtvoller Grund für die in unsrer Arbeit zuerst aufgestellte Behauptung, daß der Parthenon und das Olympieion nebst änlichen Tempeln nur Festtempel seien welche blos zu gewissen Tagen im Jahre, oder wohl nur alle vier Jahre in ihrer vollen Ausrüstung zur Schau geöffnet gewesen wären. Verlangte mithin die Struktur eines Bildes an sich schon eine sorgfältige Beaufsichtigung, so war dies nicht minder für die Erhaltung der Materie der Fall. Außer dem Elfenbeine bedingte wie gesagt auch der Holzkern eine sorgsame Pflege; um aber diesen überall nachsehen und einölen zu können muste man im Stande sein die goldne Bekleidung abzulösen; daher und aus keinem andern Grunde die Abnehmbarkeit des getriebenen Goldüberzuges[673]). Weil diese Arbeit gleichfalls eine ziemlich künstliche war die nur von technischer Hand verrichtet werden konnte, hatte man auch für die Wartung solcher Bilder eigends Künstler, Phaidrynten, angestellt welchen überhaupt die Conservation aller Kunstwerke eines Heiligthumes oblag[674]); man scheint diesen Künstlern zur Verhütung von Unterschleifen das Gold in seinen einzelnen Sectionen eben so zugewogen zu haben als es bei Uebergabe an die neuerwählten Schatzmeister jedesmal geschah. Wie nöthig solche Leute bei Tempeln waren gleich dem zu Olympia, geht aus der großen Anzahl chryselephantiner Anathemata hervor welche in den Thesauren derselben schon früher erwähnt sind; enthielt doch die Cella der Hera unweit des Zeustempels allein an zwanzig solcher Agalmata. Bedenkt man aber die Schwierigkeit und Künstlichkeit aller hierbei vorkommenden Arbeiten so erklärt es sich warum die Phaidrynten des Zeus in Olympia welche aus den Nachkommen des Phidias gewählt waren, vor dem Beginn ihrer Arbeit jedesmal der Athena Ergane ein Weiheopfer brachten[675]); auch leuchtet es bei der ganzen Beschaffenheit eines solchen Kolossalbildes ein daß die Vernachlässigung seiner Pflege nicht nur sehr bald ein gänzliches Zerreißen und Zerklüften desselben nach sich ziehen, sondern das Zusammenflikken und Wiederherstellen alsdann noch viel schwieriger sein muste als die ursprüngliche Neufertigung. Daher die großen Ehren welche die Eleer dem Damophon zuerkannten als er ihren zerfallenen Zeuskoloß wiederherstellte[676]). Wie endlich der Schutz vor klimatischen und örtlichen Einflüßen gleichfalls eine Hauptrükksicht bei der Conservation war, ist nicht minder gegründet. Der Thau den nach Pausanias die Parthenos des Phidias verlangte, weil sie auf dem hohen Felsen

der Akropolis einer trokknen und heißen Atmosphäre ausgesetzt war die das Holzwerk dörren und das Elfenbein zum Werfen bringen konnte, ist hier eben so gerechtfertigt als jener Aufguß von Oel den man auf das steinerne Bathron des Zeus in Olympia brachte, um die Feuchtigkeit welche aus dem sumpfigen Boden der Altis in den Holzkern von unten eindringen konnte, durch diese Tränkung des Steines abzusperren. Zur Bewahrung der Bilder vor allen solchen zerstörenden Einflüssen sollten also die erwähnten Parapetasmata vor ihren Aediculä dienen. Pausanias erwähnt deren nur zwei, in Olympia und Ephesus[677]), wegen ihrer Besonderheit in Größe und Farbe, daß ihre Existenz und Verwendung in Tempeln jedoch nichts Auffallendes war, geht daraus hervor daß alle andern Schriftsteller welche von beiden Tempeln und Bildern reden ihrer nicht gedenken. Demnach wird auch der mächtige Peplos welcher an den großen Panathenäen geweiht wurde keinen andern Zwekk gehabt haben; er diente entweder dem Parthenosbilde als Umschlag und Ueberwurf gleich einem Peplos, den man je nach Erfordern durch feines Uebersprühen von Wasser anfeuchten konnte, oder aber er verschloß gleich jenen Parapetasmata in Olympia und Ephesus die Aedicula des Bildes von vorn. Ein Seitenstükk dieses Peplos könnte das golddurchwirkte Pallium um das Bild des Olympischen Zeus zu Syrakus sein, welches von Gelon aus der Karthagischen Beute geweiht, vom Dionysios aber geraubt wurde[678]), so wie der purpurne Peplos welchen Nero dem chryselephantinen Bilde der Hera zu Argos weihte[679]).

Daß solche kolossalen Bilder nur in hypäthrischen Cellen stehen konnten, jedoch eben so wenig wie irgend ein andres hölzernes Bild ohne schützende Aedicula zu denken waren, versteht sich von selbst. Wie schon an einem andern Orte früher bewiesen und weiter unten bei der hypäthrischen Cella näher ausgeführt ist, war der Schutz gegen Wetter dadurch völlig erreicht daß man das Opaion nur an den wenigen Tagen der großen Feste aufdekkte, sonst aber stets geschlossen hielt.

Mit solchen Peplen oder Pallien die nur des Schutzes wegen erforderlich werden, sind übrigens diejenigen nicht zu verwechseln welche Kultusbilder als Garderobenstükke empfangen und deshalb oft so zahlreich sind, weil viele Bilder zu jedem andern Feste mit andrer Bekleidung ausgestattet werden. Ein bekanntes Beispiel hierfür giebt das Bild der Samischen Hera welches besonders zum Feste der heiligen Hochzeit mit Zeus im Brautgewande erschien[680]), und außer der reichen Garderobe im Kapitolinischen Tempel zu Rom[681]) lieferte Nero einen bemerkenswerthen Beitrag zu dieser Sitte der Anwendung heiliger Kleider, indem er sein eignes Kultusbild von den hierfür verordneten Priestern täglich so bekleiden ließ wie er sich grade selbst trug[682]). Daher auch Geschichten wie die mit Saturnin, welcher sich in das dem Kultusbilde der Venus abgestreifte Purpurgewand hüllte um unantastbar zu sein[683]), oder wie Probus der ein Gleiches that um die dem Gotte gleiche heilige Ehre zu genießen[684]). Uebrigens ist es schon früher erwähnt daß nicht bloß

Priester und Priesterinnen im Kostüm der Gottheit auftraten, sondern auch die Alytarchen der Olympischen Spiele zu Olympia und Antiocheia wie die Römischen Triumphatoren im Kostüme des Jupiter erschienen.

Ob man an gewissen Festen den Boden des Tempels mit Teppichen belegte ist eine Frage auf welche Aeschylos Agamemnon führen könnte, weil hier der König es voll Scheu abweist die ihm von Klytaimnestra gebreiteten Purpurteppiche zu betreten, da dies dem Gotte allein zukomme; daß aber eine Anwendung derselben bei Götterfesten statt gefunden habe beweist die Bedekkung des ganzen Weges für die Pompa der Juno zu Falerii mit Teppichen[685]).

Noten.

661,a) Vgl. Hypäthrische Cella hinten.

662) Plutarch. De Ei Delph. 20. 663) Diodor. I, 72.

664) Serv. Virg. Aen. XI, 143. 664,a) Ders. III, 64.

664,b) So Augustus als Pontifex Maximus bei der Leichenrede für Agrippa, wenn auch Dio Cass. 54. 28 den richtigen Grund davon nicht errathen kann.

664,c) Serv. Virg. Aen. XI, 2.

664,d) Ders. XI, 93.

664,e) Die Angabe der Quelle ist leider aus meinen Excerpten verschwunden, indes erzählt Verrius Flaccus bei Macrob. Saturn. I, 6 ein Gleiches

665) Die Bilder waren nach Seneca Nat. Quaest. VII, 31 in interiore sacrario clausa, also in der Aedicula. — J. Meursius Eleus. p. 24 und 31 aus Psellus: *τὰ δὲ παραπετάσματα ἄθέατα τὰ ἐν τοῖς ἀδύτοις φυλάττοντα* und aus Themistius *καὶ τοὺς χιτῶνας περιστείλας τοῦ ἀγάλματος, καλλύνας τε αὐτό.*

665,a) Apulej. Mag. 56.

665,b) Ders. Metamorph. XI, 20.

666) Denn daß manche der Gewebe Corp. Inscr. Graec. n. 155 welche zum Hedos gehören, *Χιτῶνα ἀμόργινον περὶ τῷ ἕδει*, auf Hedos in der Bedeutung von Aedicula gehen, ist wohl nicht abzuweisen.

667) Festus. Penus vocatur locus intimus in aede Vestae, tegetibus septus. Ders. Muries wo mit intus in aede in penu exteriore wahrscheinlich der Heerdraum gemeint ist.

668) Fest. Penem: Naevius in Tunicularia: Theodotum compellas, qui aras compitalibus sedens in cella circumtectuas tegetibus Lares ludentis peni pinxit pubulo.

668,a) Die prachtvollen Teppiche, Peplen bei Euripides, im Delphischen Schatze mittelst welchem Jon das Syssitionzelt baut, sind I B. 6 Exc. S. 67 erwähnt.

669) In der Abh. Ob das Laster unglücklich mache.

670) Ueberhaupt O. Müller § 312. Wie nothwendig eine beständige Säuberung und Beaufsichtigung solcher kostbaren Agalmata war, kömmt durch die Spöttereien späterer Schriftsteller über das Nisten von Mäusen und Schwalben in den Bildern und ihren Cellen, über das Beschmutzen ihrer Gesichter durch Spinnen u. s. w. an den Tag; vgl. Arnob. adv. Gentes VI, 14 und 16; Clem. Alex. Protrept. p. 46 Pott. — Minut. Felix 24. — Tertull. Apologet. 12.

671) Paus. IX, 41, 3. Plin. H. N. XVI, 74. 672) Plin. H. N. XVI, 77.

673) Thucyd. II, 13. Diod. XII, 40. Arnob. adv. Gent. VI, 16 sehr bezeichnend quemadmodum (haec signa) saecli longioris incuria perdant situ speciem, et rubigine convulnerentur exesa?

674) Hesych. Φαιδρυντής. ὁ τὸ ἕδος τοῦ θεοῦ θεραπεύων. — Anecd. Bekk. 314, 11 Φαιδρυντής. ὁ φαιδρύνων τὰ ἀγάλματα καὶ τοὺς νεώς.

675) Paus. V, 14, 9. 676) Paus. IV, 14, 5. Vgl. N. 673.

677) l. c. V, 12, 2.

678) Val. Max. I, 1, 3 extr. — Diod. Fragm. X, V. 63 wo der Priester dem Bilde das Gewand abzieht. Aelian. V. H. I, 20 bemerkt τοῦ Διὸς περιεῖλε τὴν ἐσθῆτα καὶ τὸν κόσμον, 85 Talente zusammen an Werth.

679) Paus. II, 17, 6.

680) Varro b. Lactant. de fals. Rel. I, 17 Insulam Samum prius Partheniam nominatam, quod ibi Juno adoleverit, ibique etiam Iovi nupserit. Itaque nobilissimum et antiquissimum templum eius est Sami, et simulacrum in habitu nubentis figuratum, et sacra eius anniversaria nuptiarum ritu celebrantur.

681) Augustin. de civ. Dei VI, 10. 682) Sueton. Nero. 22.

683) Flav. Vopisc. Saturnin. 9: ibi tamen cum cogitare coepisset (Saturninus) tutum sibi non esse si privatus viveret, deposita purpura ex simulacro Veneris cyclade uxoria militibus circumstantibus amictus, et adoratus est.

684) Ders. Probus 10: appellatusque (Probus) imperator, ornatus etiam pallio purpureo quod de statua templi oblatum est.

685) Ovid. Amor. III, 13, 12, 24 ubi praesonuit solemni tibia cantu, It per velatas annua pompa vias. Bei Donat. ad Terent. Phorm. prol. 27 φόρμιον, tegiculum dicunt Graeci quod insternitur pavimentum.

X. Tempel mit mehreren Cellen für den Kult.

Mit den vorhergehenden Abschnitten ist die Eingangs aufgeworfene und für den Tempelkult entscheidende Frage beantwortet: warum die Hellenen überhaupt Tempel gegründet und nicht ihre Kultbilder sämmtlich unter freiem Himmel anstatt in heiligen Gemächern verehrt hätten. Waren die dort aufgestellten Grundsätze für das Vorhandensein einer Cella die richtigen, so muß auch der Nachweis über den Zweck mehrerer Cellen eines und desselben Tempelhauses aus ihnen herzuleiten sein. Dies soll denn auch im Folgenden versucht werden; jedoch wird sich die Untersuchung dabei eben so wie im Vorhergehenden begnügen nur wesentliche Momente des Kultus herauszuheben in welchen die Ursachen der Trennung des Tempelhauses in mehrere Sacraria vornemlich ruhen; denn da es bedauerlicher Weise der Archäologie bis jetzt noch nicht genehm war auch hierüber sich auszusprechen, kann hier nur der Weg angedeutet sein welcher zur Lösung dieses Räthsels führt, während das Nähere den mehr Berufenen gern überlaßen bleiben mag.

Ist einmal die Ursache der Vereinigung mehrerer Gottheiten in einer Cella und ihrer Bilder auf einem Bathron erkannt, so wird sich hieraus auch der Gegensatz, die Ursache ihrer Scheidung in gesonderte Cellen erklären laßen. Nun unterliegt es wohl keinem Zweifel daß Gottheiten deren Sacra vor oder in einer und derselben Cella verrichtet,

deren Bilder in einer und derselben Aedicula vereinigt werden, nur solche sein können welche Sage und Kultus als Opfergenossen, als Synhestioi, Homobomoi und Homochetai bezeichnen, die mithin gemeinsame Altäre und Speisetische haben, gemeinsame Opfer und Spenden und zwar gleichzeitig genießen[1]; so unter andern Zeus, Apollon, Poseidon und die Moiren in Delphi, Demeter und Kora in Eleusis, nebst den früher schon berührten Beispielen wo Götter, Heroen und Dämonen mit dem Tempelbilde in einer Cella und Aedicula vereinigt waren[2]. Der Gegensatz hiervon, der Grund für die Trennung der Bilder in besondere Cellen, mithin die Anlage mehrerer Cellen im Tempel, geht daher ganz einfach aus der Nothwendigkeit hervor daß man solche Gottheiten die zwar als Synöken in einem Tempelhause wohnen, unter sich aber im Wesen gänzlich verschieden sind und deshalb verschiedene, einander in Zeit und Ritus oft ganz entgegengesetzte Sacra empfangen, auch nicht in ein und derselben Cella vereinigen konnte sondern sie trennen und in besondere Cellen verweisen muste.

Die allgemeine Wahrheit dieses Satzes läßt sich sogar aus dem Umstande erweisen daß schon ein und dieselbe Gottheit verschiedene Tempel und Sacra empfängt sobald nur einer andern Seite ihres Wesens, einer andern ihrer Potenzen, oder wie die Alten sagen einem andern ihrer Numina, Verehrung werden soll; denn auch die Hellenen haben den Grundsatz unum deum plura habere numina[3] und es müsse für jedes besondere Numen (welches im besondern Beinamen der Gottheit angezeigt liegt) ein besondrer Kultus und Tempel gestiftet werden. In der That bezeichnen die verschiedenen Epitheta einer Gottheit nur die verschiedenen Numina derselben; sie werden folgerecht durch andre entsprechende Attribute und Symbole in der bildlichen Darstellung der Gottheit ausgedrükkt, mögen diese Attribute nun todte Gegenstände, Waffen, Geräthe, Instrumente, oder mögen es Pflanzen, Thiere, Heroen oder Dämonen sein. Wie alt und weit hinaufreichend schon diese Sonderung und singuläre Verehrung der einzelnen Potenzen einer Gottheit sei, geht aus der Arkadischen Sage hervor: es habe Temenos die Hera zu Stymphalos erzogen, ihr drei verschiedene Namen gegeben und drei verschiedene Tempel gestiftet[4]; auch Xenophon erklärte die Ursache warum jede der Aphroditen ihre besondern Tempel, Altäre und Sacra habe mit den Worten „daß ja auch Zeus welcher doch nur der Eine sei eine Menge der Beinamen besitze[5]". Wie viele Epitheta und diesen entsprechende Bilddarstellungen nebst Tempeln und Sacra, Athena und Artemis hatten, darf hier eben so wenig in Erinnerung gebracht werden als der Einfluß den Localität und Sondergeschichte eines Volksstammes auf die Entwikkelung der einzelnen Seiten einer Gottheit ausübten. Schon ein Blikk auf die Akropolis der Athener giebt den Beweis wie nahe solche verschiedenen Darstellungen und Heiligthümer der einzelnen Potenzen einer und derselben Gottheit oft beisammen liegen; denn als Polias wurde Athena im Erechtheion, als Pandrosos im Pandrosion, als Agraulos am Fuße der Burg im Agraulion verehrt, und wenn

auch weder der Niketempel noch der Parthenon eigentliche Kultstätten waren, befand sich doch im ersteren Tempel Athena als Eirene, im letzteren als agonistische Kranzverleiherin. Aus den angeführten Gründen erscheint ein und dieselbe Gottheit in andern Tempeln mit andern Attributen und es kommen außer Dämonen und Heroen selbst göttliche Gestalten in einem Tempelhause als Beigabe des Kultbildes vor welche in einem andern, zwar als Synöken unter einer Dekke, dennoch aber in verschiedenen Cellen wohnen.

Sind diesem nach die Potenzen einer und derselben Gottheit, in Hinsicht auf Verehrung und bildnerische Darstellung schon Ursache zur Sonderung in verschiedene Tempel, so ist gewiß die Gründung besonderer Tempel und Altäre für Gottheiten von gänzlich verschiedenem Wesen mit durchaus abweichenden Sacra und Festzeiten, eine noch einleuchtendere Nothwendigkeit, und als entscheidende Belege hierfür finden sich eben nicht blos die mehrcelligen nur aus diesem Gedanken entsprungenen Tempel der Hellenen und Römer, sondern es haben sich auch Kultgesetze erhalten die hierfür ganz direkte Zeugniße abgeben. Bei der Gelegenheit nämlich als Marcellus die Einweihung vom Tempel des Honos und der Virtus, welchen er für die Gewinnung von Clastidium und Syrakus gelobt hatte, vollziehen wollte, that das Collegium der Pontifices Einspruch dagegen, ein altes Kultgesetz beibringend Kraft dessen Marcellus genöthigt wurde dem Honos die Cella des Tempels allein zu überlaßen, der Virtus aber nachträglich schnell eine andre zu weihen; letztere mogte deshalb unter einem Dache mit jener liegen weil dieser Tempel in allen Quellen als Tempel des Honos und der Virtus genannt ist[6]). Heißt es in diesem merkwürdigen Gesetze aber: mit Ausnahme von gewissen Göttern dürfe nicht zweien zugleich ein und dieselbe Cella dem Brauche nach geweiht werden, so sind unter diesen certis deis eben nur die gemeint welche nicht verschiedene sondern ganz gleiche Sacra und gemeinsame Altäre besitzen, also ganz gleichen Wesens sind und deshalb in einer Cella gemeinsam verehrt werden können. Honos und Virtus musten also zu solchen nicht gehören. Wenn ferner die Gründe für Scheidung der Bilder in jenem Gesetze lauteten: weil es erstlich sonst schwer zu entscheiden sei welcher Gottheit man das Sühnopfer zu bringen habe, sobald sich etwa ein Prodigium in der Cella ereigne oder auch der Blitz dieselbe treffe, zweitens aber mit Ausnahme gewisser nicht zweien Gottheiten ein und dasselbe Opfer geschlachtet werden könne — so wird damit nur wörtlich bestätigt was über diesen Gedanken vorhin geltend gemacht ist; es war der ungleiche Opferritus für die im Wesen verschiedenen Gottheiten welcher ihrer Vereinigung in der Cella entgegenstand. Seltsam allerdings bleibt es bei dieser Geschichte daß weder Marcellus dieses wuste, noch die Pontifices die ursprüngliche Anlage des Bauplanes gleich von vorn herein hinderten und erst zur Zeit der Weihe die Sache zur Sprache brachten.

Wie dasselbe Gesetz auch bei den Hellenen gültig sei ging schon aus der Bemerkung des Xenophon und aus der Sage von den drei Tempeln der Hera hervor. Durfte

nicht zweien verschiedenen Gottheiten, ja nicht einmal einem andern Numen derselben Gottheit ein gleiches Opfer gebracht werden, so verlangte auch jede einen eignen Altar; dies erklärt den Umstand warum zuweilen das Bild einer Gottheit aus seinem Tempel geführt wird um einem Opfer auszuweichen welches ihrem Kultus widerspricht, während der Zeit aber in einem andern Tempel die gewohnten Sacra empfängt. Das Holzbild der Koronis zu Titane befand sich für gewöhnlich in der Cella ihres Sohnes Asklepios; jedoch hatte es hier nicht beständig seinen Platz sondern wurde dann in die Cella der Athena geführt und hier verehrt wenn man dem Asklepios einen Stier, ein Lamm oder Schwein opferte [7]). Ein andres Beispiel welches noch auffallender zeigt wie auf einem Altare nur gewisse Opferthiere geschlachtet werden dürfen liefert der Demetertempel zu Akakesion; er war der großen Mutter, Demeter und Despöna geweiht, die Bilder der zwei letztern thronten als Synthronoi in der Cella; nur von der großen Mutter scheint kein Bild vorhanden gewesen zu sein, wohl aber für jede der drei Gottheiten ein besonderer Altar vor dem Tempel [8]). Wenn indes jene beiden Bilder Synthronoi mithin Symbomoi waren und dennoch zwei Altäre besaßen, so liegt hierin nur daß die Sacra beider in Handlung und Zeit wohl übereinstimmend, jedoch die beiden zugleich geweihten Schlachtopfer doppelter Natur waren so daß man auf dem einen Altare andre Thiere opferte als auf dem andern. Daraus mochte es sich auch erklären wie bei dem vorhin erwähnten Opfer für Asklepios jene drei Arten Thiere auf Heerdstätten an der Erde verbrannt, während die Vögel auf dem Altare selbst geopfert wurden.

Was den Capitolinischen Tempel anbetrifft so waren zwar die drei Gottheiten der Tuskischen Trias, Jupiter, Juno, Minerva unter einer Dekke und einem Dache als Synöken oder Contubernales in ihm vereint, wie dies der Ritus bedingte [9]), es besaß jedoch jede Gottheit ihre besondere Cella, ganz dem erwähnten Gesetze entsprechend, es war jeder ein besonderer Altar vor dem Pronaos und ein besonderer Speisetisch in der Cella geweiht; somit konnte die Sühne der Prodigien wie namentlich der jeder Gottheit eigenen Blitze, deren Bedeutung im Tuskischen besonders vorwiegt, ohne Schwierigkeiten vor sich gehen. Bei Verehrung einer dieser Gottheiten allein, konnte aber nur die Thüre ihrer Cella geöffnet sein während die Cellen der übrigen beiden geschloßen blieben. Ist es hierbei freilich erwiesen daß dennoch in der Cella der Minerva eine Aedicula mit dem Bilde der Juventas stand, so ist mit Sicherheit anzunehmen daß die Sacra beider ganz gleich gewesen; denn im entgegengesetzten Falle hätte man den Plan des Tempels ursprünglich gleich so anlegen müssen daß das Signum der Juventas außerhalb der Cella in ein besonderes Gemach zu stehen kam. Hieraus läßt sich übrigens schließen wie jene Tuskischen Tempel bei Vitruv welche nur eine Cella hatten, unmöglich zur Verehrung dieser Trias dienen konnten [10]).

Wie schon gesagt leiten sich mehrere Cellen oder Sacraria bei den Hellenischen

Tempeln aus demselben Grunde her; es sind dies Doppeltempel oder ναοὶ διπλοῖ, von deren Einrichtung wir sogar besser unterrichtet sind als von den der Einrichtung Lateinischer Heiligthümer. Da nämlich verschiedene oder gar entgegengesetzte Sacra besonders bei Gottheiten zum Vorschein kommen deren Hausgenossen Dämonen und Heroen sind, so ist im Voraus zu sagen daß in einem Tempel jede nach Osten orientirte Cella einer Olympischen, eine Cella neben dieser welche nach Westen zu liegt aber einer unterirdischen oder chthonischen Gottheit geweiht sei. Hierbei wird der Fall eintreten daß da wo zwei Olympische Gottheiten einen Tempel bewohnen, beider Cellen parallel neben einander nach Osten zu liegen müßen, wie dies bei einer Doppelcella unweit Mantinea, von der sogleich die Rede sein wird, vorauszusetzen ist und wie es auch beim Capitolinischen Tempel mit seinen drei parallelen Cellen der Fall war, wenn diese auch nach Mittag zu lagen.

Einige Beispiele mögen zur Erläuterung hierfür dienen.

In Olympia lag zwischen dem Abhange des Berges Kronion und den Thesauren ein Tempel der Olympischen Eileithyia in welchem auch der Eleische Dämon Sosipolis verehrt wurde[11]). Der Tempel war doppelcellig (ναὸς διπλοῦς) und die vordere Cella, als der Eileithyia geweiht, muste nebst dem Altare vor ihr nach Osten hin sehen; es hatte Jedermann hier Zutritt welcher kam die Göttin nach den vorgeschriebenen Bräuchen zu verehren. Die andre Cella war dem Sosipolis geweiht den man hier mit besondern Gebräuchen verehrte unter welchen namentlich die Opferung von Honigkuchen und Trankwasser (λύτρα), das bekannte Speiseopfer der Schlangen, erwähnt wird; sie war ein Adyton und muste als Heroencella nach Westen liegen. Die Sage welche Pausanias über die Gründung dieses Tempels und seiner Sacra erzählt ist deshalb interessant, weil sie zeigt in welchem innigen Zusammenhange die Eileithyia, als Schützerin der Gebornen, mit diesem Dämonischen Knaben stand der durch Annahme von Schlangengestalt Elea beschützt und gerettet hatte, und aus welcher Ursache man die Wohnung desselben der Cella der Eileithyia anfügte, gleichwohl aber seine Wohnung von der Wohnung der Olympischen Gottheit trennte. Während man Sosipolis im Tempel der Tyche zu Elis menschengestaltig dargestellt hatte, wurde er hier in Gestalt einer lebenden Schlange als Ortsdämon verehrt, wie es nicht blos jenes Speiseopfer beweist sondern auch der Meinung der Alten entspricht[12]) nach welcher jeder genius loci per anguem plerumque ostenditur.

Ganz änliche Verhältniße bedingten die Einrichtung des Tempels der Athena Polias zu Athen[13]), welcher nach dem in den Zeichnungen beigefügten restaurirten Grundriße in mehrere Cellen zerfiel. Die östliche Cella gehörte der Polias, die westliche dem Poseidon-Erechtheus an; die Krypten unter diesen enthielten die von Pausanias verzeichneten Heiligthümer, welcher deshalb die Cella des Erechtheus, Erech-

theion genannt, als ein doppeltes Oikema beschreibt, und es sind die bekannten Schlangen gleichfalls in diesen Räumen zu suchen.

Gleiche Anordnung der Cellen ist bei dem Doppeltempel (διπλοῦν οἴκημα) des Apollon Karneios und des Hypnos in Sikyon anzunehmen[14]), wo das eine Oikema als dem Dämon Hypnos Epidotes und Oneiros geweiht, sicher nach Westen zu lag während das andre entgegengesetzt liegende Oikema, welches als ein Adyton nur für den Priester zugänglich war, das Heiligthum des Apollon ausmachte.

Der Grund warum in der westlichen Cella des Doppeltempels bei Argos[15]) Ares geweiht war, dagegen Aphrodite, welche im Bilde doch öfters vereint mit jenem vorkömmt, die östliche Cella inne hatte, kann wohl nur der sein daß beide Gottheiten an diesem Orte hier nicht Opfergenossen waren. Der Doppeltempel, (ναὸς διπλοῦς) unweit Mantinea[16]) welcher nach Pausanias Angabe in Mitten durch eine Wand getheilt war, scheint zwei parallele Cellen gehabt zu haben welche deshalb nach Osten gerichtet sein musten weil beide Olympischen Gottheiten geweiht waren; es befanden sich in der einen die Agalmata der Leto mit ihren Kindern, in der andern stand das Bild des Asklepios.

Wenn in der Regel nur die Adyta der Tempel welche mysteriöse und unschaubare Bilder oder dergleichen Heiligthümer enthalten unterirdisch gelegen sind und mit der obern Cella ein zweites Stockwerk bilden, so giebt der Tempel der gewaffneten Aphrodite und der Aphrodite Morpho zu Sparta[17]) ein Beispiel daß man auch zwei Cellen in Form von zwei Stockwerken über der Erde anordnete und in jede ein Kultbild weihte, jedoch ist dies auch nach Pausanias Aeußerung eine der wenigen Ausnahmen welche sich überhaupt finden; abgesehen davon aber beweist doch wieder die Anordnung von zwei Cellen für zwei Bilder ein und derselben Gottheit die nur in zwei verschiedenen Potenzen erscheint, das vorhin geltend gemachte Gesetz.

Bei dieser Gelegenheit muß es zum Verständniß des Pausanias ganz besonders hervorgehoben werden wie dieser Schriftsteller bei seiner Beschreibung der Tempel das Wort οἴκημα als einen technischen Terminus für eine kleine, der größern angefügte Cella wie auch für eine selbständige Kapelle, überhaupt für ein Gemach braucht in welchem heilige Verrichtungen vorgehn, niemals aber ein profanes Gemach in profanen Häusern οἴκημα nennt, wie es sonst wohl hierfür vorkömmt. Es ist dies zum Verständniß des Pausanias zu wichtig als daß nicht die Stellen desselben in welchen er dieses Wort braucht, hierunter vermerkt zu werden verdienten[18]).

Noten.

1) Hesych. *Ὁμωχέται οἱ συμμετέχοντες τῶν αὐτῶν σπονδῶν· ἢ ὁμοβώμιοι. καὶ ὁμόναοι*, nebst Albertis Noten wo *ὁμωχέται* auch als *οἱ συμμετέχοντες τῶν αὐτῶν ναῶν, καὶ τῶν αὐτῶν ἱερῶν* erklärt sind; aus Thukydides IV, 97 geht hervor daß Dämonen ebenfalls Homochetai sind, eben so erwähnt Ders. III, 59 *θεοὺς τοὺς ὁμοβωμίους*. Cf. Hesych. *Ὁμόβωμοι* wo Demeter und Kora im Eleusis angeführt werden, und *Συνέστιοι. συναγωγοί, ὁμοτράπεζοι.*

2) IX, §. 13, D.

3) Vgl. IX, N. 396. Hierauf geht auch Serv. Virg. Aen. I, 448 numen pro simulacro posuit.

4) Paus. VIII, 22, 2. Vgl. oben III, N. 38.

5) IX, Note 396.

6) Val. Max. I, 1, 8: Die Pontifices verhinderten es negantes, unam cellam duobus diis recte dicari: futurum enim, si quid prodigii in ea accidisset, ne dignosceretur utri rem divinam fieri oporteret: nec duobus nisi certis diis una sacrificari solere. Ea pontificum admonitione effectum est, ut Marcellus, separatis aedibus, Honoris ac Virtutis simulacra statueret. — Liv. XXVII, 25 änlich: dedicatio eius (aedis) a pontificibus impediebatur, quod negabant unam cellam duobus recte dedicari (bei Gronov. Crev. cellam amplius quam uni Deo rite dedicari): quia si de caelo tacta (wo also die Etruskische Fulguraldisciplin berücksichtigt wurde) aut prodigii aliquid in ea factum esset, difficilis procuratio foret: quod, utri deo res divina fieret, sciri non posset: neque enim duobus nisi certis deis rite una hostia fieri. ita addita Virtutis aedes adproperato opere: neque tamen ab ipso aedes eae dedicatae sunt. — Plutarch. Marcell. 28 *καὶ κωλυθεὶς ὑπὸ τῶν ἱερέων, οὐκ ἀξιούντων ἑνὶ ναῷ δύο θεοὺς περιέχεσθαι, πάλω ἤρξατο προσοικοδομεῖν ἕτερον.*

7) Paus. II, 11, 7 u. 9.

8) Paus. VIII, 37, 1 *Πρὸ δὲ τοῦ ναοῦ Δήμητρί τέ ἐστι βωμὸς, καὶ ἕτερος Δεσποίνῃ, μετ᾽ αὐτὸν δὲ μεγάλης μητρὸς θεῶν κτλ.*

9) Lactant. de fals. relig. I, 11, 39 Juppiter enim sine contubernio coniugis filiaeque coli non solet.

10) Vitruv. IV, 7, 2.

11) Paus. VI, 20, 2 sqq. Nur als ein doppelter Tempel ist die Beschreibung des Pausanias zu fassen *ἐν μὲν δὲ τῷ ἔμπροσθεν τοῦ ναοῦ (διπλοῦς γὰρ δὴ πεποίηται) κτλ.* cf. VI, 25, 4 daselbst.

12) Serv. Virg. Aen. V, 84.

13) Paus. I, 26, 6 *Ἔστι δὲ καὶ οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον — ἐσελθοῦσι δέ εἰσι βωμοὶ Ποσειδῶνος, ἐφ᾽ οὗ καὶ Ἐρεχθεῖ θύουσιν ἐκ τοῦ μαντεύματος, καὶ ἥρωος Βούτου, τρίτος, δὲ Ἡφαίστου. γραφαὶ δὲ ἐπὶ τῶν τοίχων τοῦ γένους εἰσὶ τοῦ Βουταδῶν· καὶ διπλοῦν γάρ ἐστιν οἴκημα, καὶ ὕδωρ ἐστὶν ἔνδον θαλάσσιον ἐν φρέατι... καὶ τριαίνης ἐστὶν ἐν τῇ πέτρᾳ σχῆμα.*

14) Paus. II, 10, 2.

15) Paus. II, 25, 1 zwar blos *ἱερὸν διπλοῦν*, allein das Folgende und die Erwähnung von Holzbildern beweisen das Tempelhaus.

16) Paus. VIII, 9, 1 *ναὸς διπλοῦς μάλιστά που κατὰ μέσον τοίχῳ διειργόμενος.* Wenn die Cellen hinter einander gelegen hätten so würde Pausanias von *πρότερον* und *ἐνδότερον*

gesprochen haben wie in N. 10, so aber sagt er τοῦ ναοῦ δὲ τῇ μὲν ἄγαλμά ἐστιν Ἀσκληπιοῦ, τὸ δὲ ἕτερον Λητοῦς ἐστιν ἱερὸν καὶ τῶν παίδων.

17) Paus. III, 15, 8.

18) Dem nach mögen alle Stellen bei Pausanias folgen worin des οἴκημα Erwähnung geschieht. Das διπλοῦν οἴκημα vom Apollon Karneios in Sikyon so wie eines gleichen des Erechtheion, ist vorhin gedacht. Wollte man in letzterer Stelle I, 26, 6 an den Worten καὶ διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα Anstoß nehmen, so wird dies beseitigt indem sich Pausanias VI, 20, 2 derselben Worte für eine doppelte Cella bedient διπλοῦς γὰρ δὴ (ναός) πεποίηται. Bei diesem Heiligthume sagt er daß sich τῷ ἔμπροσθεν τοῦ ναοῦ der Altar der Eileithyia befinde und es sei hier der Eingang; mithin ist dies die östliche Cella und die Cella des Deimon Sosipolis lag nach Westen. II, 20, 5 ist ein Heiligthum des Zeus Soter und in einem οἴκημα desselben beweinen die Argeiischen Frauen den Adonis. Also ein dem Adonis geweihtes Oikema welches eben so wie die eine der Doppelcellen vorhin bei VI, 20, 2 in welcher Sosipolis verehrt wurde, nach Westen liegen muste. — VI, 25, 4 ist im Tempel der Tyche zu Elis das Bild des Sosipolis in einem nicht großen οἴκημα. — VII, 23, 7 befinden sich in einem οἴκημα am Zeustempel zu Aigion die Agalmata des Zeus, Poseidon, Herakles und der Athena. — X, 4, 3 οἴκημα mit der Agalmata des Asklepios oder Prometheus. — VII, 26, 3 οἴκημα der Tyche zu Aigion mit dem Bilde der Tyche, Amalthea und des Eros. — VI, 22, 5 οἰκήματα und ein Agalma der Artemis Alpheia zu Letrini. — VII, 26, 3 οἴκημα mit dem Agalma der Tyche und andern Bildwerken zu Aigeira. — VIII, 31, 4 in einem οἴκημα des Tempels der Aphrodite zu Megalopolis sind die Bilder der Megalopoliten welche die heiligen Eleusinischen Weihen hier gestiftet haben. — IX, 39, 4 bereitet man sich beim Tempel des Trophonios im οἴκημα des Daimon Agathos und der Tyche Agathe zum Orakelempfange vor. — X, 25, 1 ein οἴκημα im Peribolos des Delphischen Tempels mit den bekannten Bildern Polygnots, deshalb λέσχη genannt, weil man hier vor Alters τά τε σπουδαιότερα καὶ ὁπόσα μυθώδη διελέγοντο. — I, 18, 9 in dem vom Hadrian gestifteten Pantheon zu Athen οἰκήματα mit Agalmata (wahrscheinlich verschiedener Götter) deren Dekken vergoldet sind. — X, 38, 3 οἴκημα im Artemision zu Ephesus mit Wandgemälden; vielleicht die Grabcelle des Priesters Megabyzes mit der Pompa bei Plin. N. H. XXXV, 36 § 16 und 40 § 28. — V, 15, 4 in dem οἴκημα vor dem Theekoleon zu Olympia ein Altar des Pan; l. c. 8 ein οἴκημα im Prytaneion mit der ewigen Heerdflamme und diesem gegenüber ein οἴκημα, das Hestiatorion, worin die Olympiensieger gespeist wurden deren Hospes bekanntlich Zeus war. — I, 2, 4 ist auf der Akropolis zu Athen, welche der Athena geweiht war, zur Linken der Propyläen ein οἴκημα mit Bildern aus der heiligen Sage. — I, 2, 4 οἴκημα am Dionysosheiligthume mit der Darstellung wie Amphiktyon den Dionysos und andre Götter bewirthet. — VIII, 24, 4 schlichtes οἴκημα als Heroengrab des Alkmaion zu Psophis. — III, 16, 2 οἴκημα, Chiton genannt, in welchem der heilige Chiton des Amykläischen Apollon von den Priesterinnen gewebt wurde. — οἴκημα im Hause (οἰκία) des Spartiaten Phormion, ein Sacrarium der Dioskuren, deren Opfertisch und Agalmata enthaltend. — VI, 24, 8 οἴκημα auf der Agora zu Elis in welchem der heilige Peplos der Hera gewebt wird. — IX, 40, 6 οἴκημα zu Chaironeia mit Opfertisch und dem göttlich verehrten Scepter des Agamemnon. — V, 15, 1 οἴκημα, die Werkstatt des Phidias genannt, in welchem ein Altar aller Götter. — VIII, 33, 3 οἰκήματα auf der Agora zu Megalopolis ἀρχαῖα genannt; in dem einen ein Agalma des Pan.

Selbst von einer gleichen Räumlichkeit in Syrischen Tempeln sagt Pausanias V, 27, 3 οἴκημα. Daß sich dieser Ausdrukk in gleicher Bedeutung auch anderwärts findet, beweist schon die Antwort der Athenäer an die Lakedaimonier bei Herodot. VIII, 14, 4 in welcher es heist „die Agalmata und οἰκήματα τῶν θεῶν sind verbrannt und verschüttet." Auch Eustathios zu Hom. Od.

I, 27 hat μέγαρα· Κατάγεια οἰκήματα τὰ ταῖν θεαῖν, ἤγουν Δήμητρος καὶ Περσεφόνης, und Gloss. Labb. erklären οἴκημα. cella. Dagegen wendet Pausanias das Wort οἰκία nur für private Bauwerke an, z. B. I, 2, 4 die aus Strafe dem Dionysos geweihte οἰκία des Polytion; V, 14, 5 οἰκία des Oinomaos; VIII, 53, 5 οἰκία des Aleos; IX, 11 1 οἰκία des Amphiaráos worin der θάλαμος der Alkmene; IX, 17, 3 altes Haus des Kadmos worin die θάλαμοι der Harmonia und Semele; IX, 16, 3 desgleichen; IX, 25, 3 οἰκία des Pindar; X, 27 οἰκία des Priamos und οἰκία des Antenor, u. s. w.

XI. Verborgene Cellen; Adyta; heilige Gräber; Schlangengemächer.

Ein Gegenstand welcher in seiner Bedeutung bis jetzt kaum erkannt und gewürdigt, für die Erklärung räumlicher Anlagen vieler Tempel aber vom bedeutendsten Gewichte ist, sind die verborgenen Cellen; man erstaunt in der That über die Anzahl der Tempel in welchen sich solche Räume aufweisen lassen die noch dazu in vielen Fällen unterirdisch belegen sind. Obschon manche Gründe für ihr Vorhandensein in dem Vorhergehenden hier und dort, namentlich bei den Tempeln der Schutzbilder angedeutet sind, verlangt es gleichwohl die Wichtigkeit des Gegenstandes diese Andeutungen wieder aufzunehmen und einer weitern Ausführung einzufügen.

Im allgemeinen kann man sagen: Adyta sind alle Tempel oder Cellen welche Heiligthümer einschließen die jedem Profanen unschaubar und unnahbar sein sollen, welche bloß von priesterlichen, öfters nur von gewissen hierzu bestimmten priesterlichen Personen betreten werden dürfen und es stand nach der Kultansicht der Hellenen von uralten Zeiten an eine Gottesstrafe auf der Verletzung des Verbotes solche Adyta profaner Seits zu betreten[1]). Es bleibt sich hierfür ganz gleich ob ein ganzer Tempel[1,a]) oder nur ein Theil seines Raumes als Adyton gilt, für Beides finden sich mannigfache Belege.

Wie früher schon hervorgehoben ist hat der ganze Gedanke des Adyton seine Wurzel in der ursprünglichen Vorstellung vom Verhältniße des Menschen zur unnahbaren Gottheit, es ist dieser Gedanke für gewisse Tempel und Sacra bis zu Ende des Hellenischen Polytheismus in voller Kraft geblieben. Bedenkt man wie die ältesten mythologischen Ueberlieferungen den Glauben in aller Schärfe aussprechen, es sei das Weben und Wirken der Gottheit den menschlichen Sinnen verborgen, ihre wahre Gestalt unschaubar oder dem Anblikke unerträglich und für den Menschen vernichtend, so wird es klar wie ein solcher Gedanke nicht bloß dem besondern Male, Bildzeichen oder Signum gilt, welches als Abbild der Gottheit und von deren Numen belebt erscheint, sondern wie er sich auf die ganze von solcher geheimnißvollen Gewalt bewohnte oder von der Gegenwart dieses Numen erfüllte Stätte überträgt[2]).

Daher Hedos so für Bildzeichen wie für dessen Wohnstätte gilt; auch ist es einerlei ob das Signum ein Naturmal oder ein von Menschenhand geformter Gegenstand ist, obwohl die Male erster Art die ältesten Zeichen der Verehrung sind und selbst im spätern anthropomorphischen Bilderdienste die ältesten Kultusbilder nicht als von Menschen gebildete sondern vom Himmel oder den Göttern selbst gegebene bezeichnet werden. Wodurch ein ursprünglich vorhandener Gegenstand oder ein Naturmal als vom göttlichen Numen belebt und bewohnt erkannt wird ist freilich eine dunkle Sache; die Verehrung des Blitzes durch die ganze Dauer des Polytheismus hindurch, zeigt indes welche Bewandniß es damit habe und trägt noch die Spuren der Ursache solcher ursprünglichen Kulte an sich. Denn die Stelle wo der Blitz in die Erde gefahren war, umschloß man mit einem Puteal dem man öfters einen Altar hinzufügte und deshalb für ein Abaton erklärte weil sich Zeus Kataibates hier im Blitze niedergelassen, die Stätte geheiligt und als seinen Sitz bezeichnet hatte. Hinsichtlich der anthropomorphischen Bilder ist wohl nicht zu läugnen daß das obstruse und wunderbargestaltige der ältesten Idole, verbunden mit den warnenden Sagen von Blendung, Irrsinn oder plötzlichem Tode welche den trafen der sich dem Unnahbaren genaht und das Verbotene geschaut hatte, jenes geheimnißvolle Grauen mit welchem das Heiligthum umgeben war vermehrten und die Scheu vor dem Betreten geheimer Hiera stets lebendig erhielten; eben so mochte die oben historisch bezeugte Rükksicht auf Sicherung der Schutzbilder und aller der Heiligthümer welche für Unterpfänder des Staats- und Familienwohles galten, das ihrige beitragen um die Hüter und Sacralpfleger derselben zur Erhaltung solcher Ideen zu veranlassen. Bekannt genug ist es ja daß die Römischen Pontifices selbst nicht einmal den Namen der Schutzgottheit Roms gegen Profane auszusprechen erlaubten, um der etwaigen Evocation derselben vorzubeugen. In keinem andern Gedanken als dem: es sei für des Menschen Sinne unerträglich die Gottheit in ihrer wahren Gestalt zu erblikken, ist auch ohne Zweifel die Ursache zu suchen warum noch bei Homer jede Gottheit unter einer nicht göttlichen Gestalt auftritt sobald sie ihrem Lieblinge oder dessen Gegner erscheint, welche beide denn auch jedesmal erst nach ihrem Entschwinden es merken daß sie mit einer Gottheit verkehrt haben.

Die geheime Aufbewahrung von Schutzbildern und dergleichen Staatsheiligthümern ist bereits als Grund für die Anlage von Adyta und geheimen Cellen angegeben, eben so ist aufmerksam gemacht daß man sehr oft nur ein Abbild des wahren und geheimen Bildes in der Cella zur öffentlichen Verehrung aufstellte. Nun liegt es aber in der Sache selbst daß mit dem Verbergen eines Kultusbildes auch die Sacra welche intim mit ihm zusammenhängen ebenfalls der Oeffentlichkeit entrükkt und als mystische in jenes Adyton verlegt werden; denn wenn es bezeugt wird daß ein solches Adyton ein Raum ist ad quem nulli est aditus nisi sacerdoti, so wäre ja

sonst das Eingehen der Priester in denselben ohne alle Gründe wenn nicht geheime Sacra dort verrichtet würden, die nur wie jenes von den Augurn in der Burg verrichtete arcanum bei Festus adeo remotum a notitia vulgari, ut ne litteris quidem mandetur, sed per memoriam successorum celebretur[2,a]).

Bekannte Tempel mit Adyta waren außer schon früher genannten noch der Delphische, von dessen Adyton weiter unten näher die Rede sein wird; auch der Tempel des Apollon bei Milet und der Artemis zu Laodicea hatten Adyta[3]); eben so kennt Strabo ein Adyton im Apollotempel des Haines Ortygia am Berge Solmissos bei Ephesos[4]), Pausanias ein solches im Tempel des Dionysos zu Amphikleia als ein Orakelgemach mit verborgenem Bilde des Gottes wo ein mantischer Priester Heilsprüche verkündete, und ein gleiches Dionysosadyton mit Orakel nennt Macrobius[5]). Wenn aber von Herodot die Cella der Athena Polias Adyton genannt wird, so ist schon an betreffender Stelle erwähnt daß sich dieser Ausdrukk nur auf den feindlichen Kleomenes bezog, für welchen dieser Raum ein Adyton sein sollte[6]); gleich wie demselben Manne auch der Eingang in die Cella der Hera bei Argos durch den Priester und durch ein Wunder welches von dem Bilde selbst ausging, verweigert wurde[7]), und Pausanias hätte die Cella der Polias schwerlich schauen dürfen wenn sie ein Adyton in dem hier zu erklärenden Sinne war. Von einem solchen Adyton im Parthenon[8]) aber kann eben so wenig die Rede sein; wenn auch die Cella mit ihrem Parthenon für gewöhnlich bloß den Schatzmeistern und nur an den Panathenäen dem Volke zugänglich war. Allerdings hatte der Eleusinische Tempel sein Adyton[8,a]) oder innerstes Sacrarium, jedoch wurde auch dieses wenigstens allen Mysten an den großen Weihen zur Schau eröffnet, wenngleich über seinen Inhalt nichts verlauten durfte. Ein Adyton im strengen Sinne enthielt dagegen der Athenatempel auf Ilion dem eben Kassandra als Priesterin vorstand; ein gleiches der Tempel der Göttermutter zu Pergamos, aus dem jene Paukentöne und Siegesrufe erklangen von welchen Cäsar und Plutarch reden[9]). Eines der interessantesten und spätesten Beispiele wo ein altes heiliges Bild dessen Anblikk Verderben brachte in einem unterirdischen Adyton, ein Abbild desselben aber in der öffentlichen Cella darüber stand, bot der Athenatempel zu Pellene[10]); ein gleichfalls schon erwähntes Seitenstükk waren die beiden Palladien auf der Burg zu Ilion, von welchen die Tradition das eine ächte im unterirdischen Adyton verborgen, das nachgebildete unächte aber in der Cella darüber aufgestellt sein läßt um einen feindlichen Entwender dadurch zu täuschen. Außer Dionysios[11]) bringen die Erklärer Virgils zu diesen Ilischen Palladien noch Zeugniße aus welchen die Lage des Adyton klar wird; denn wenn sie dem großen Bilde in der Cella welches von jedem gesehen wurde, das kleine eigentliche Kultusbild als das verborgene Palladium entgegenstellen[12]), sich aber nach dem Dichter die Tempelschlangen zu

Füßen des großen Bildes verbergen, so möchte damit nur das Bathron des letztern gemeint sein unter dem sie wieder in das Adyton zum Palladion hinab schlüpften welches intra exstructum parietem absconditum[13]); eine Lage welche auch auf die Entführung des Bildes durch die cloacae, cuniculi[14]) oder ὑδροῤῥόαι[15]) hinweist. Wenn angeblich der Kult des Troischen Palladion nebst diesem ächten Bilde und den übrigen Sacra der Familie des Priamos mit dem Vestadienste erst nach Lavinium oder Alba, von da aber nach Rom in das Vestahaus übersiedelt wurde[16]), musten die betreffenden Tempel in beiden Städten Adyta enthalten; in der That ist auch das Adyton zu Lavinium durch Dionysios[17]), das zu Rom durch Festus und die Erklärer Virgils unter dem Namen penus beglaubigt[18]). Sonderte sich wie schon erwähnt der Raum des Vestahauses zu Rom in einen penus exterior[19]) und den eigentlichen penus Vestae, und war der letztere an den Vestalien schaubar, so konnte das angebliche Palladion in demselben nicht stehen, sondern es muß außerdem ein Adyton für dasselbe gegeben haben welches auch noch andre Heiligthümer, wie z. B. ein Heroengrab für die Gebeine des Anchises[20]), namentlich aber die Gegenstände einschloß welche Dionysios auch im Vestatempel zu Lavinium nennt[21]); die Existenz eines ewigen Feuers in allen Tempeln welche das Ilische Palladion zu besitzen vorgaben, versteht sich als zu dessen Kulte gehörig von selbst. Da Pausanias im Tempel der Athena zu Daulis zwei alte Athenabilder nennt, von welchen das älteste (ein Holzbild) durch Prokne aus Athen hierher verpflanzt wurde, ist für dieses gleichfalls ein Adyton, wenigstens eine besondere Cella anzunehmen[22]) und selbst im Delphischen Tempel stand das eine Bild des Apollon als Moiragetes in der Cella, während das mystische und unschaubare, nach Pausanias Angabe aus Gold gearbeitete Bild des Gottes, im unterirdischen Adyton stand[23]). Eben so befand sich im unterirdischen Gemache (ein Gruftraum) des Palaimontempels bei Korinth, ein mystisches, in der Cella dagegen ein chryselephantines Bild des Palaimon neben Poseidon[24]) und im Dionysostempel zu Sikyon sahe man das chryselephantine Bild des Dionysos von Bakchanten umgeben, zwei andre Holzbilder des Gottes, Bakcheus und Lysios, aber wurden als verborgene in dem Kosmeterion genannten Adyton aufbewahrt[25]); zu Sparta wo man das alte Thetisbild welches mit seinen Sacra von Messene hierher übersiedelt war ebenfalls ἐν ἀποῤῥήτῳ verehrte, kann ebenfalls nur von einem Adyton die Rede sein[26]), wie dies ebenso für die Agalmata der Demeter, Persephone und der Moiren[27]) im Tempel der Göttermutter bei Korinth vorausgesetzt werden muß, indem man statt derselben nur ihren Thronsitz schauen konnte. Gleicher Weise durfte nur die Priesterin der Eileithyia zu Hermione das Bild ihrer Göttin sehen, ohnerachtet man Tag für Tag derselben Rauchopfer und Sacra weihte; also hatte entweder die Cella ein Adyton, oder sie selbst war ein solches[28]). Ein Adyton war auch der Cella des Apollon Karneios zu Sikyon angefügt, welches

nur der Priester des Gottes betreten durfte und wahrscheinlich das Agalma barg[29]; grade so war es beim Tempel der Hera zu Aigion dessen Adyton das Bild enthielt welches nur die Priesterin schauen durfte[30], auch mit dem Bilde der Artemis Soteira in dieser Stadt[31], wie mit dem Bilde im Schwurheiligthume zu Pallene[32]) und vielen andern noch hat es dieselbe Bewandniß.

Eine andre Ursache aus welcher verborgene Cellen und Adyta hervorgehen, ist die Anforderung gewisser Cellen oder Sekoi in welchen die heiligen Tempelschlangen gehegt und gepflegt werden.

Ueber die kultsymbolische Bedeutung der Schlange als Sinnbild der Abwehr, sowohl bei den Hellenen als bei den Römern, ist schon oben bei Erklärung der Tempelthüre gesprochen[33]); mit Bezugnahme auf das dort Angeführte ist für den hier zu entwikkelnden Gedanken noch Folgendes hinzuzufügen um die Bedeutung dieses Thieres seinem Wesen nach im Kulte und als Bewohner eines Tempels, mit einem flüchtigen Blikke zu überschauen.

Die Bedeutung der Schlange im Kultus als Sinnbild der verborgenen tellurischen Lebenskraft, tritt wesentlich nach drei Seiten hin scharf hervor: als Wächterin heiliger Orte, als Hüterin der Manen, als lebenbewahrende und erhaltende Naturkraft. In Hinsicht auf die Unterhaltung von Schlangen in den Tempeln gewisser Gottheiten sagt zwar Plutarch[34]) daß die Schlange der Athena geheiligt sei, jedoch ist dieses nur eine einseitige keineswegs aber allgemein gültige Ansicht, wie es nicht blos die Schlangen im Kultus des Asklepios, der Demeter und Bona Dea beweisen, sondern auch aus dem Umstande hervorgeht daß es Sacra und Tempel der Athena gab in welchen von einem Bezuge auf dieses Thier nicht die Rede ist; vielmehr scheint es als habe man dasselbe der Athena nur da beigegeben wo sie im Wesen der Schutzgottheit eines Ortes oder Staates gefaßt ist und es steht wenigstens fest daß einer jeden Gottheit welcher der Schutz eines heiligen Ortes, der auch seinem Genius Loci obliegt, die Schlange beigegeben ist. Der Grund hiervon ist darin zu suchen daß ein solcher Dämon, Heros oder Genius eines Ortes, von den Alten durchgehends als Schlange gedacht, kein Ort aber ohne einen solchen Genius Loci angenommen wurde[35]); deshalb ist er unter dem Bilde dieses Thieres jeder Schutzgottheit deren Heiligthum auf seinem Orte lag als numen beigesellt, seine Sacra sind den Sacra derselben angeschlossen, seine Wohnung mit ihrem Sitze vereinigt, endlich auch sein Grab in letzterem aufgenommen. Aus diesem allen folgt natürlich die Pflege von Schlangen, die Anlage von Schlangengemächern und Cellen für die Sacra des Genius Loci in den Tempelhäusern solcher Gottheiten. Eines der naheliegendsten Beispiele hiervon bietet der Tempel der Athena Polias oder das Erechtheion. Der Ortsheros, der Genius Loci nicht bloß des Tempels sondern der ganzen Akropolis, war Erechtheus oder Erichthonios[36]). Dieser vom Poseidon einst getödtete Heros erscheint in der Sage als

Kind von der Schlange umwunden oder auch bloß als Schlange und in der Larnax liegend, von Athena den Pflegerinnen ihres Heiligthumes (den Drakauliden nach Sophokles) als geheimes Pfand anvertraut. Im Bilde als Schlange kannte ihn Pausanias neben dem Athenabilde im Parthenon, auf Münzen und geschnittenen Steinen zeigt er sich vielfach neben Athena und dem Oelbaume, oft zwischen diesen und Poseidon. Die Eigenschaft eines Synöken der Gottheit beweist sein Oikema welches sich nebst einem Altare unter einem Dache mit ihr befand; für den Connex seiner Sacra mit den Sacra der Athena bürgt aber allein schon die Bedingung unter welcher die Athenäer den Epidauriern das gewünschte Oelbaumholz zu den Götterbildern der Damia und Auxesia abließen: daß diese dafür der Athena und dem Erechtheus zugleich opferpflichtig werden müßten; der untrennbare Zusammenhang beider geht endlich aus der Thatsache hervor daß die Erechtheusschlange sich aus dem Tempel entfernte und mit der Göttin hinwegging sobald diese ihren Sitz verließ; es wird deshalb auch Erichthonios von den Alten als numen Minervae coniunctum bezeichnet[37]). Diesen früher schon erwiesenen Thatsachen entsprach die räumliche Anlage des Poliastempels auf das Genaueste; es lagen die Oikemata des Erechtheus neben und westlich von der Athenacella; ein Gemach für die Erechtheusschlange, *σηκός* bei Plutarch[38]), ist unter diese Räume zu setzen, ein Grabgemach des Erechtheus gleichfalls. Dieses Beispiel ist gewiß dasjenige welches die umfassendsten Belege für die Bedeutung einer solchen Tempelschlange bietet; ob hierbei die Berichte zwischen einer oder zweien Schlangen schwanken, kommt eben so wenig in Betracht als die Frage was für eine Gattung Schlangen zu diesem Zwekke gebraucht wurden, wenngleich ein Aufschluß über die Möglichkeit ob die Schlangen bloß in einer Krypta existiren konnten oder ob sie theilweise des Aufenthaltes im warmen Sonnenlichte bedurften, allerdings wünschenswerth wäre. Daß sie aber Wächterin des Tempels wie der ganzen Akropolis waren ist genugsam bezeugt, und als solche vertrieben sie in grauer Vorzeit schon die blutigen Erynnien welche den schutzflüchtigen Orestes von dem Bilde der Athena wegreißen wollten aus der Cella der Göttin[39]); eine Sage die ganz analog ist jener That der Strafe welche die Schlangen im Tempel der Athena auf Ilion an dem Heiligthumsschänder Laokoon ausübten[40]). Neben dem Glauben der heiligen Orts- und Tempelwache legte man diesem Thiere[41]) noch die Eigenschaft eines Hüters heiliger Schätze bei; ein Aberglaube welcher sich ebenfalls durch das ganze Alterthum hindurchzieht.

Die Ansicht daß der Genius Loci unter Gestalt dieses Thieres lebe und walte, auch in Schlangengestalt zum Schutze seines bedrohten Sitzes erscheine, ist außer jenen Tempelschlangen auf der Akropolis von Athen und Pergamos bereits früher durch Zeugniße belegt worden. Der Ortsheros Kychreus von Salamis den die Sage als ehemaligen Herrscher dieser Insel anführt, erschien als Schlange auf den Schiffen der Hellenen zum Beistande gegen die von den Persern bedrohte Insel; da er nun auf dieser in einem Heilig-

thume verehrt wurde so ist die Existenz einer Schlangencella in letzterem wohl keinem Zweifel unterworfen. Erzählt nun Hesiodos daß diese Kychreische Schlange durch Eurylochos von Salamis vertrieben, durch Demeter aber in Eleusis als Dienerin aufgenommen sei, so berechtigt diese Angabe, mag man sie auch deuten wie man will, ebenfalls zu einem Schlangengemache im Demetertempel zu Eleusis [42]). Unter allen Ueberlieferungen bleibt indes die Verwandlung des Knaben Sosipolis in eine rettende Schlange und zwar in dem Augenblikke wo die Eleer den eingedrungenen Arkadiern mit den Waffen in der Hand zur Abwehr entgegentreten, nebst der Schlangencella und Verehrung dieses Dämon an demselben Orte, diejenige durch welche das Wesen eines solchen Ortsgenius und die Ursache seines Tempelkultes am meisten deutlich wird [43]), und der zufolge sich wohl im Allgemeinen aussprechen ließe daß jedesmal da wo ein Götterbild im Tempel mit dem Attribute der Schlange vorkömmt, auch Schlangenkultus und eine Schlangenwohnung im Tempel vorhanden sei. Waren also nach Servius Bericht dem Tempelbilde der Göttin Roma Schlangen neben dem Schilde beigegeben [44]), so ist das derselbe Beweis für die Existenz von Schlangen in diesem Tempel welcher aus der Schlange folgt die Phidias dem Athenabilde im Parthenon, auf die Burgschlange hindeutend, beigegeben hatte, welche vom Pausanias auch gleich als Erichthonios erkannt wurde [45]).

Dieser Ortsheros des Staatskultes erscheint auch im Privatkulte als Genius Loci, als Dämon der Familie und der Oertlichkeit des Hauses bei den Lateinern durchgehends, und gleich der Geburtsstätte und dem Heroengrabe im Tempel wird auch die Wiege wie das Grab der Familienahnen von der Hausschlange bewacht; denn nicht nur kommen Schlangenbilder an Grabmalen und Gräberthüren vor [46]) oder es ließ die Sage in der Gruft des Scipio zu Haliternum die Manen dieses in der Verbannung gestorbenen Mannes von einem Drachen hüten [47]), sondern die Versicherung des Theophrast daß jeder Strenggläubige den Ort seines Hauses heilige wo sich die Schlange sehen laße und einen Opferaltar hier gründe [48]), bezeugt das Vorhandensein und den Dienst der Schlangen allgemein in den Häusern als Ortsdämonen welchen die Opferehre werden muß. Hiervon liefert auch der Hellenische Kult Beiträge, wie die Geschichte von Chalkeinos und Daitos, den Nachkommen des von Athen verbannten Kephalos; als diese nach Athen zurükkehren wollten gab ihnen das Delphische Orakel den Befehl an dem Orte in Attika zuerst dem Apollo zu opfern wo sie eine Trireme über die Erde fahren sähen; dies thaten sie auch da wo ihnen am Berge Poikilon eine Schlange begegnete welche schnell in ihre Höle hineinschlüpfte. Diese Schlange konnte nur den Genius des Attischen Ortes andeuten [48,a]). Des Plinius Angabe es seien die Schlangen so zahlreich in den Römischen Häusern daß nur durch öftere Brände dem Ueberhandnehmen dieser Brut Einhalt gethan würde [49]), die große Menge Darstellungen von Schlangenspeisung in Pompejanischen Häusern, wie das pingue duos angues des Persius [50]), beweisen die zum blindesten Aberglauben gesteigerte

Verehrung der schützenden Kraft dieser Thiere welcher so weit ging daß Tiberius, als die Schlange welche er stets bei sich führte und mit eigner Hand pflegte auf dem Wege nach Rom plötzlich starb, sogleich umkehrte und nach Campanien zurükkging, weil er hierin ein Warnungszeichen erblikkte[51]). Vom Nero, der als junger Mensch ein Liebling des Volkes war, ging die Sage daß in seiner Kindheit stets zwei Schlangen als Beschützer um ihn gewesen seien und er war klug genug diesem Gerüchte göttlichen Schutzes welchen das Volk ihm andichtete, nicht zu widersprechen, wenn er auch zugab daß bloß eine Schlange in seinem Zimmer gewacht habe [51,a]). Aus solchem Glauben entsprang denn die Weihung von Altären und Monumenten mit der Aufschrift sanctis draconibus[51,b]). Bei den Hellenen findet sich wie eben bemerkt dasselbe Verhältniß; denn wenn man aus der Geschichte mit Tiberius nur vermuthen kann daß er in diesem Thiere seinen Genius pflegte, erklärt Servius gradezu die Hausschlangen[52]) für ἀγαθοὶ δαίμονες quos latini genios vocant und nur als solcher Dämon ist die Schlange anzusehen welche den Ajax stets begleitete[53]), ebenso die welche des Heraklides Schlafgenossin war[54]). Es ist daher dieser Kultus kein Wunder, zumal er durch Geschichten von der Traulichkeit und Dankbarkeit der Schlange gegen ihren Pfleger schon von dem hohen Alterthume genährt und getragen wurde. Phylarchos erzählte daß eine giftige Schlange das eigne Junge erwürgte als dies den Sohn ihres Pflegers getödtet hatte[55]), eben so eilte dem Arkadier Thoas die Schlange zu Hülfe welche er vom Knabenalter an gepflegt hatte[56]); die Ursache des Städtenamens Ophiteia aber zeigt wiederum das Alter solcher Sagen und welche Bewandniß es mit diesem Thiere und dem Ortsheros habe, da in dem Knaben von welchem diese Sage spricht, auch nichts anderes als der Genius Loci zu erkennen sein möchte[57]).

Dasselbe Wesen der Schlange als Uebel abwehrende und Leben schützende Erdkraft spricht sich auch in der Bedeutung aus welche sie im Dienste des Heilgottes Asklepios hat, dem sie als Sinnbild der prophylaktischen und Krankheit abtreibenden Heilkraft beigegeben ist; für die Tempel dieses Gottes ist daher das Vorhandensein eines Schlangengemaches außer Zweifel, zumal die heilige Schlange desselben oft sogar den Platz bezeichnet auf welchem sein Tempel erbaut werden soll. Wo jene Schlange in die Erde schlüpfte welche die ausgewanderten Epidaurier von Limera sammt dem Gottesbilde bei sich führten, wurde der Tempel und rings herum die Stadt Epidauros Limera gegründet; Pausanias sahe noch an der Stelle wo sich die Schlange verbarg die Altäre des Asklepios rings mit Oliven umpflanzt[58]). Aenliches wird von der Schlange erzählt welche die Römer mit dem Cultusbilde des Gottes aus Epidauros nach Rom übersiedelten[59]). Eines der bemerkenswerthesten Beispiele giebt jedoch der Asklepiostempel zu Titane, in dessen Cella die Schlangen so frei herumkrochen daß man es nicht wagte den Raum zu betreten bevor man ihnen nicht an der Thüre ein Speiseopfer hingesetzt hatte[60]); dagegen werden die Schlangen in dem Tempel der Bona Dea ausdrükklich als zahm und ungefährlich

bezeichnet[61]). Auch in dem Orakelgemache am Tempel des Amphiaraos mochten sich Schlangen befunden haben; wenigstens deuten die Honigkuchen womit sich die Orakelfragenden versahen wenn sie den Raum betraten hierauf hin[62]).

Wenn auch nicht als Räume für Kultverrichtungen, sind doch als verborgene Gemächer die unterirdischen Cellen anzusehen in welchen außer Tempelschätzen Gegenstände und Geräthe des Kultus aufbewahrt werden, die entweder außer Gebrauch gesetzt sind, oder von besonderm Werthe und seltener Anwendung waren, stets aber an geweihter Stätte aufbewahrt werden musten. Solche unterirdischen Behälter (die Römischen Favissä) zogen sich unter dem Capitolinischen Tempel hin und es ist gewiß bedeutsam daß sich der Zugang zu denselben, wenigstens zu einigen, in der Rückwand der Aedicula des Jupiter befand[63]); daher konnten auch die Sibyllinischen Bücher welche man hier aufbewahrte, bei dem Tempelbrande unter Sulla verschont bleiben und von Augustus in einem gleichen Raume unter dem Bilde des Palatinischen Apollo niedergelegt werden. Zu diesen kommen noch die Doliola unter dem Tempel des Quirinus[64]) und Ovid kennt überhaupt solche unterirdischen Räume bei Tempeln als etwas gar nicht auffälliges[65]). Hätte der Delphische Tempel außer dem mantischen Adyton nicht gleiche Krypten gehabt, so hätten die Phocier nicht der Sage glauben und nach den in ihnen verborgenen Schätzen suchen können, auch der Gott sie nicht zu verscheuchen brauchen[66]).

Weiter ist der vorhin geltend gemachte dritte Grund für geheime Cellen ins Auge zu fassen. Dieser betraf die heiligen Gräber mit den Reliquien der Gottespropheten, der Stifter des Tempels, der ersten Träger seines Götterkultes, der Dämonen ja selbst der Götter. Bekannt sind auf Kreta das Grab des Zeus mit der Inschrift ZAN KPONOY, auf Sicilien die Tumuli und Reliquien des Saturn, in Sparta das Grab der Dioskuren[66,a]). Wenn daher zugleich mit solchen Gräbern Tempel entstehen, hat die früher aus dem Zeugniße des Clemens von Alexandria schon hervorgehobene und unter den Alten weit verbreitete Ansicht „es seien die Tempel aus Gräbern hervorgegangen und man habe deswegen das Grab euphemistisch Tempel genannt", eben so wie templum et sepulcrum dici potest[67]), nach dieser Seite hin einen sehr wahren Hintergrund; kaum möchte einer der Kultustempel ohne heiliges Grab in seinem Innern zu denken sein und Namen wie Erechtheion, Oidipodeion, Pythion geben sehr deutlich kund wie ganze hochheilige Tempel oder Theile von ihnen nach den Grüften der Heroen und Dämonen welche sie bergen den Namen erhalten haben. Mit genauer Kenntniß dieses Verhältnißes spricht sich Arnobius darüber aus und seine Aeußerungen sind um so inhaltreicher als sie wichtige Thatsachen in der Ueberlieferung des Clemens ergänzen, obwohl beide einen und denselben Gewährsmann im Historiker Antiochos vor Augen haben mogten. Arnobius sagt unter andern „Wird es nicht durch die Aufschriften ihrer Stifter bezeugt daß viele dieser Tempel mit goldenen Tholen und hochragen-

den Dächern, Asche und Gebeine bedekken, und Gräber bestatteter Körper seien? Ist es nicht bekannt und sicher daß ihr Verstorbene als unsterbliche Gottheiten verehrt, dem göttlichen Wesen jedoch unsühnbare Schmach zufügt indem ihr die Heiligthümer und Tempel der Götter über Gruftstätten der Todten stellt?“ [67,a]). Es hat sich diese Sitte über den Reliquien heilig geachteter Personen Tempel und tempelänliche Heroa zu errichten, Priester, Sacra und Gedächtnißspiele für sie zu stiften, nicht bloß durch die ganze Zeit des alten Götterglaubens hindurch erhalten, sie ist selbst troß dem Eifern des Arnobius nnd Anderer, von der christlichen Kirche im alten Sinne adoptirt und fortgeführt worden. Da nun solche Gräber im Tempel entsprechende Kultverrichtungen bedingen und voraussetzen, deuten umgekehrt solche Sacra im Tempel auf die Existenz von Gräbern hin; indem dieselben aber nicht in den Cellen der Olympischen Gottheiten sondern nur in Räumen verrichtet werden die nach Westen zu gelegen sind, so ist aus der Existenz der leztern bei jedem Tempel und mit wenigen Ausnahmen, stets auf den Kult eines Ortsdämon oder auch einer Gottheit zu schließen deren Kult ein in die Vergangenheit zurükkgesetzter war. So viel wie im Allgemeinen zur Erklärung der geheimen Cellen dieser Art und deren Inhalt nöthig ist, mag in folgenden Beispielen gegeben sein.

Eines der Adyta welche für Sacra, bauliche Anlage und Ausstattung so merkwürdig waren ist das Delphische Orakelgemach mit den Gräbern des Ortsheros Python und des Dionysos, welchem sich noch ein Nebengemach anschloß in welches die Theopropen geführt wurden um den Gottesspruch zu vernehmen [68]). Wie den ganzen Steinbau des Tempels sollten Trophonios und Agamedes auch dieses Adyton und zwar aus fünf mächtigen Steinen gegründet haben [69]); sein Inhalt bestand in historischer Zeit aus folgenden Gegenständen. Ein quellender Sprudel von der oberhalb des Tempels liegenden Kassotis führte das mantische Wasser zu, von welchem die Pythia bei Verkündigung des Gottesspruches genoß; von hier wurde dies Wasser durch ein Steigrohr in den Pronaos geleitet, um das Perirrhanterion zu speisen aus welchem die Eingehenden das Weihwasser nahmen [70]). Neben der Orakelkluft mit dem mantischen Dreifuße welchen die Pythia bestieg, stand ursprünglich der heilige Lorbeerbaum unter dessen Zweigen einst der vom Apollon auf den Tod verwundete Python endete [71]); durch ihn bedingte sich im Adyton ursprünglich eine hypäthrische Einrichtung die gleichwohl einen von Außen unschaubaren Raum bildete, denkt man sich nun auch bei den spätern Zerstörungen und Umbauten des Heiligthumes den Baum verschwunden und die Ausstattung des Adyton statt dessen mit frischen Zweigen und Kränzen von Lorbeer bewirkt, wurde doch auf alle Fälle die Beleuchtung durch ein Opaion festgehalten. Neben dem mantischen Dreifuße befand sich das Grab des von den Titanen zerrissenen Dionysos Zagreus, dessen Reliquien Apollon gesammelt und hier beigesezt hatte, nebst einem dem Dionysosdienste zugehörigen Handleuchter, Bakchos oder Phanos. Außer diesem Dionysosgrabe war der Kessel

des mantischen Dreifußes selbst das Grab des Python, dessen Knochen und Zähne er aufnahm, dessen Haut sein Aeußeres bedekken sollte. Ueber die Existenz dieses mystischen Dionysosgrabes sind alle Berichterstatter einig; Plutarch, Eusebius, Tzetzes kennen es, und bezeichnen den Ort genau den es einnahm[72]); über die Vorgänge im Adyton die sich an dasselbe knüpfen ist an einem andern Orte gesprochen[73]), sie mögen indes hier ohne weitern Erweis kurz berührt werden. Die bekannte dreiseitige Basis oder Ara im Museum zu Dresden, zeigt auf ihren drei Seiten drei verschiedene Darstellungen die zuerst von mir als Vorgänge im Delphischen Adyton erkannt und erklärt sind welche sich auf den geheimen Dienst des Dionysos beziehen. Alle übrigen Ornamente dieses Kunstwerkes, die Krönung mit der Thebaischen Sphinx, die Basis mit den Priapen und dem Faun der den Kantharos mit der eingeschlossenen reifen Traube hält, deuten nur auf Dionysischen Mythos, die auf den abgestumpften Ekken hinlaufenden Wasserwellen auf Katharsis und Lustration hin. Die eine Seite des Reliefs zeigt den bekannten Dreifußraub und dient zugleich um Delphi als Lokal des Vorganges anzudeuten; daher auch der *ταιτνιωμένος ὀμφαλος* zwischen den Füßen des Apollon und Herakles. Die zweite Seite zeigt die Vorsteherin der Delphischen Thyaden welche im Verein mit einem Hosier, der durch sein Skeptron als solcher charakterisirt ist, mittelst geweihter Tänien einen Phanos consecrirt der auf hoher Stele steht. Dieses Bakchische Fakkelgeräth, auch Narthex oder Lampas genannt, besteht aus einem Fuße welcher einen flachen Kessel trägt aus dessen Mitte sich eine hohle cylindrische Tülle erhebt in welche Spähne von Kiefernholz oder dürre Rebzweige, dem ältesten Materiale der Fakkeln, eingestekkt werden. Die erwähnte Consecratio dieses Geräthes geschieht zu der Zeit wann der Apollodienst im Tempel geschlossen wird, die Thyaden den Dionysos Liknites auferwekken und der Dionysosdienst anhebt; es ist die Ceremonie dieser Fakkelweihe und Fakkelentzündung welche erst nach Hinweggang des Apollon verrichtet werden konnte, ein Symbol der Wiederbelebung und Herbeirufung des Dionysos. Die dritte Seite zeigt Pythia mit dem an seinem Kallyntron und Epheukranz erkennbaren Neokoren und einen auf hohe Stele gesetzten Dreifuß. Dies ist eben der Dreifuß in dessen Kessel Apollon die Reste seines von den Titanen zerrissenen Bruders verbarg und neben dem mantischen Tripous im Orakelgemache beisetzte; Pythia consecrirt den Kessel durch Anknüpfung von geweihten Tänien und es fällt dieser Vorgang in die Zeit wo der Dionysosdienst endet, Apollon dagegen wieder in sein Adyton einzieht; er stellt daher die Lustration des Tempels zum Beginne des Apollinischen Dienstes dar. Außer diesem wird wie bemerkt noch der Kessel des mantischen Dreifußes als Aschengefäß und Sarg des getödteten Python angegeben welcher die heilige Stätte vor Apollon inne hatte[74]). Nimmt man hiezu das geheime Opfer (Stieropfer) der Hosier für den Dionysos (*ἐν μυχοῖς Δελφινίου*)[75]) der ja als Taurophagos[76]) und Stiergeborner bekannt ist, so wird der Todtendienst im Delphischen

Adyton um desto weniger befremdend sein als sich ja in einem dem Tempel angeschloßenen Raume sogar ein Bild der Aphrodite Epitymbia, mithin ein Todtenorakel befand[77]) bei dem man die Manen heraufrief und welches sicher mit dem Feste Heroïs in Verbindung stand an dem die Zurückführung (ἀναγωγή) der Semele aus dem Hades gefeiert wurde[78]), auch möchte diese Aphrodite kaum etwas anderes sein als die Venus Libitina der Römer[79]). Als penetrales Heiligthum des Loxias war das Adyton endlich noch durch ein „goldnes Bild des Apollon" bezeichnet.

Ueber die Sacra der Heroen Erechtheus und Butes wie des Poseidon und Hephaistos im Erechtheion, ist schon früher geredet und obgleich die οἰκήματα des Erechtheus nicht eigentlich Adyta sind, waren doch die Gemächer worin sich die Schlangen und das mystische Grab (die λάρναξ?) des Heros befanden unzugänglich, denn Pausanias sahe beide nicht[80]); vielleicht war auch ein Grab des Butes vorhanden. Ein Weiteres hierüber muß jedoch einer schon längere Zeit vorbereiteten Monographie des Erechtheion überlassen bleiben. Daß übrigens der Begriff eines Adyton für jedes Gruftgemach heiliger Persönlichkeiten festzuhalten sei dürfte nicht bezweifelt werden; denn nicht nur das Bild des Osiris wurde in einem Adyton begraben[81]), der Leichnam Alexanders in einem solchen beigesetzt[82]), sondern auch das Grab des Flamen Dialis zu Rom war unbetretbar[83]).

Vom Adyton und den Sacra des Heros Sosipolis im Tempel der Eileithyia zu Elis wie von den Vorgängen an den Hyakinthien in Amyklä ist früher bereits geredet. Was die Letztern betrifft so kam das Grab des Hyakinthos im Bathron des Tempelbildes dabei in Betracht, dessen Todtensacra sicher die Zeit der Tempelreinigung andeuteten und deshalb auch vollzogen wurden bevor das frohe Apollinische Fest mit seinen Agonen begann[84]). Die Gebeine des Tantalos, Thyestes Sohn, bezeichnete die Argivische Tradition als in dem erzenen Werke (χαλκεῖον) bestattet auf welchem die Agalmata des Zeus, der Athena und Artemis standen[85]) und der Altar des Apollon zu Telmessos deckte das Grab des Gottespropheten Telmessos[85,a]). In verborgenen Cellen von Tempeln selbst befanden sich das bereits angeführte unterirdische Grab des Palaimon im Poseidontempel zu Korinth; das Grab des Akrisios im Athenatempel auf der Akropole zu Larissa[86]); das Grab des Oedipus im Demetertempel bei Athen[86,a]); das Grab des Sehers Skiras (als Gründer dieses Baues) im Tempel der Athena Skiras[87]). Ein beachtenswerthes Beispiel hierfür liefert noch Diodors Mittheilung einer uralten bei den Akragantinern auf Sicilien einheimischen Sage, welche die Stiftung und Erbauung des Aphroditetempels an das Grab des Kretischen Minos knüpfte. Als dieser von Kreta herüberkam um des Daidalos habhaft zu werden, brachte ihn Kokalos im heißen Bade um, seine Mitstreiter aber bauten ihm ein Doppelgrab (διπλοῦς τάφος) dessen einer und geheimer Raum seine Gebeine aufnahm, während der andre öffentliche Raum den Tempel der Aphrodite bildete in welchem man diese Göttin verehrte; erst zur Zeit des Tyrannen Theron entdeckte man die Gruft,

öffnete dieselbe und überlieferte die Gebeine des Minos den Kretern wieder[88]). Daß übrigens selbst im Tempel der Göttermutter zu Pessinus ein mystisches Grab des Attis mit Reliquien vorhanden war, darf nach der Angabe des Arnobius die aus sehr sichern Quellen geschöpft zu sein scheint, nicht bezweifelt werden[88,a]).

Nach alle dem scheint es mithin als Grundsatz dazustehn daß stets solche Heroen und Heroinen, mythische Träger eines Kultes wie Stifter des Tempels, im Heiligthume wenn auch nicht in das Tempelhaus selbst, doch in den Peribolos begraben werden und zwar gewöhnlich unter oder vor einem Altare; nicht nur Pausanias enthält vielfache Beweise hierfür, auch Arnobius und Clemens geben deren genug[89]). Was es aber mit solchen mythologischen Persönlichkeiten für eine Bewandniß habe und wie sie in den meisten Fällen nur als Potenzen oder Numina der Gottheit zu betrachten sind, geht aus manchen Ueberlieferungen deutlich genug hervor[90]). Hyakinthos hieß zu Amyklä Karneios[91]), Apollon ebenfalls, und man feierte die Karneen als das Fest des Gottes unter dem Namen des Heros[92]); auch in Tarent hieß Apollon der Hyakinthische, auch hier gab es ein Grab des Hyakinthischen Apollon unter dem Namen Hyakinthosgrab[93]). Erechtheus wird ebenfalls für Poseidon[94]), Erichthonios für Hermes Chthonios erklärt[95]); vom Kekrops wie vom Erechtheus wird gesagt sie hätten das Agalma der Athena Polias, mithin deren Tempel gestiftet[96]), und wenn der Erstere noch als Stifter jenes alten Hermesbildes in demselben Tempel genannt wird ohnerachtet sein Zeuskult noch bilderlos war, so ist in beiden Kultheroen ein Beispiel gegeben wie vom Uranfange des Bilderdienstes an solche Persönlichkeiten ihre Gräber in den heiligen Cellen oder im Weihebezirke des Tempels fanden. Dieser Gedanke ist denn auch durch die ganze Dauer des antiken Lebens hindurch festgehalten worden, auf die Vergötterung ausgezeichneter Sterblicher durch Stiftung von Grabtempeln und Heroa für deren Asche, von Sacra, Festen und Spielen für ihr Gedächtniß übertragen, sie ist selbst von der christlichen Kirche in der Reliquienverehrung und den Seelenmessen weitergeführt worden und die heilige Sitte des Beisetzens der Reliquien von Aposteln, Märtyrn und heiligen Personen in und unter dem Hochaltare der Kirche, dessen Grundstein bekanntlich zuerst geweiht wird, spricht sich in dem Apostolici cineres sub caelite mensa depositi des Paulinus von Nola wie bei andern Kirchenvätern genugsam aus[97]); an jenes Verhältniß zwischen Grabtempel erinnert es aber deutlich daß auch das heilige Grab bei Golgatha die erste christliche Kirche war. Den großartigen Aufwand mit welchem solche Stiftungen ausgeführt wurden, bezeugt der mächtige Bau des Grabtempels für den Leichnam Alexanders in der von ihm gestifteten Alexandria wo Ptolemaios den Leichnam des Königs beisetzte und Opfer mit Jahresspielen zum Gedächtniße desselben stiftete[98]). Eben so wurde die Asche des ermordeten Seleukos Nikator vom Antiochos zu Seleukia beigesetzt, über ihr ein Tempel gebaut und rings herum eine prächtige Hainanlage, das Nikatorion gepflanzt; auch die Gebeine des

Lysimachos nahm ein gleicher kostbarer Tempel auf[98,a]), und mit Julius Cäsars Tode wurde es in Rom Sitte jedem Kaiser einen solchen Grabtempel zu stiften[99]). Würde man aber noch an der Wahrheit jener Aussage zweifeln daß aus Gräbern Heiligthümer und über heiligen Grüften Tempel entstanden seien, so möchte ein letztes Beispiel hierfür auch aus der alt Römischen Welt den Schlußstein der Erweise bilden und zeigen wie selbst der Kapitolinische Tempel ein mystisches Grab hatte, auch seine Oertlichkeit den Reliquien des fabelhaften Olus Vulcentanus verdankte. Diese von mehreren Alten nur flüchtig berührte, von Arnobius aber ausführlich belegte Thatsache ist von zu großem Gewicht als daß nicht dessen eigene Worte hier Raum finden sollten. Nachdem er jene oben bereits genannten heiligen Gräber in und um Tempel angeführt hat schließt er „doch warum gedenke ich solcher unbedeutenden Dinge; ist es denn nicht einem Jeden bekannt genug daß im Kapitole des herrschenden Volkes das Grab des Olus Vulcentanus sei? Ich sage wer wüste es nicht daß vor gar nicht so langer Zeit in den Grundlagen der Stiftung das Haupt eines Menschen zu Tage kam, welches entweder allein und ohne weitere Körpertheile wie einige sagen, oder vollständig mit allen Gliedern in gehöriger Form Bestattung gefunden hat. Fordert man aber das Zeugniß von Autoritäten um diese Sache zweifellos zu machen, so werden Sammonicus, Granius, Valerian und Fabius zeigen wessen Abkomme Olus sei, welchem Volke und welcher Familie er angehört habe, daß er durch einen Sklaven seines Bruders des Lichtes und Lebens beraubt und deshalb durch seine Mitbürger von der Bestattung in väterlicher Erde ausgeschlossen worden sei[100]). Es bedarf nicht der Erklärung weiter daß die hierauf gegründete Etymologie von capitolium ohne allen Einfluß auf die Thatsache selbst ist und auf sich beruhen kann.

Im privaten Leben zeigt sich hier und da ganz Aenliches, und dem heiligen Grabe der Gottesgesandten im Tempel entsprechend ist die uralte Sitte Italischer Völker, die Mitglieder der Familie im Hause zu begraben und ihre Abbilder im Atrium in hölzernen Tempelchen aufzustellen; aus diesem Umstande schrieb sich auch die Verehrung derselben als Manen, Laren und hausschützende Ortsgenien, es waren sedes und sepulchrum auch in dieser Bedeutung Synonyma[101]).

Diese Einschließung heiliger Gräber in geheime Cellen, die Bergung von Palladien, Schutzbildern und mystischen Sacra, endlich die früher erwiesene Thatsache daß Kultbild und Cella für jeden befleckten oder der Gottheit feindlich entgegenstehenden Menschen unnahbar und unschaubar waren, sind die Beweggründe gewesen aus welchen die Anlage von Tempelhäusern mit ihren verschiedenen Cellen hervorgingen, deren Auffindung und Erweis diese ganze Abhandlung gewidmet war die keineswegs Anspruch darauf macht das noch ausstehende Material für diesen Gegenstand erschöpft und ausgebreitet zu haben, da im Gegentheile aus der Fülle des noch Vorliegenden nur das herausgehoben ist was im großen Ganzen die leitenden Gedanken so viel wie möglich nakkt und

unverdeckt zu zeigen dienen konnte; jedoch wird ein kundiges Auge wohl erkennen wie es erst nach und mit der vorliegenden Untersuchung möglich sein kann den Hellenischen Tempel in seiner bis jetzt ungekannten Bedeutung zu erklären, namentlich hierbei den Kultustempel von den andern Tempelgebäuden welche nicht zu sacralen Verrichtungen bestimmt waren zu scheiden; erst nach diesem wird man auch zu Monographien besonders wichtiger Tempel schreiten können. Für diese eigentlichen Kultustempel, welche also nicht wie der Parthenon und verwandte Gebäude bloße Festtempel und Thesauren, sondern heilige Häuser für Ausübung des Kultus waren, wird die Untersuchung durch Zusatz der Grundzüge des Feuerkultes in den ewigen Flammen und Heerden des folgenden Abschnittes, für die hypäthrische Einrichtung der Cella in diesen großen Festtempeln welche eine hypäthrische Cella bedingen, aber mit Entwikkelung dieser Cellenform geschlossen. Mit diesem wird die ganze Betrachtung über Tempelanlage beendet und dasjenige erledigt sein was in den Hauptzügen über den Tempel überhaupt wohl gesagt werden kann.

Noten.

1) Zu den Stellen I, N. 3 und 3a, S. 15, noch Serv. ad Virg. Aen. II, 115 adytum est locus templi secretior, ad quem nulli est aditus nisi sacerdoti. Das. II. 404 und V. 84, nebst den Interprett. ad. V, 84.

1,a) Wie der uralte Poseidontempel bei Mantinea.

2) Serv. Virg. Aen. I, 447 Numen pro simulacro, und vult ostendere plenum esse praesentia numinis templum.

2,a) Vgl. IX, N. 489 bis 491.

3) Herodot I, 159.

4) Strab. XIV, 1.

5) Paus. X, 33, 5. — Macrob. Saturn. I, 18 bei den Ligyriern in Thracien.

6) IX, N. 106,a und 106.

7) Vorige Note.

8) Anecd. Bachm. II, 330 auf S. 13 oben.

8,a) Siehe IX, N. 665.

9) I. N. 3,a wo übrigens Caes. B. Civ. 3, 105 zu lesen ist. — Plutarch. Marius 17, in IX, § 5, N. 58.

10) Paus. VII, 27, 7 *ἄδυτον τῆς Ἀθηνᾶς καθήκειν ἐς βάθος τῆς γῆς, εἶναι δὲ τὸ ἄδυτον τοῦτο ὑπὸ τοῦ ἀγάλματος τῷ βάθρῳ*, mit Hinblikk auf Polyaen. Strat. VIII, 59 und Plutarch. Arat. 32. Vgl. VI. Zus. 1. Siehe überhaupt IX, § 7.

11) Dion. Hal. I, 69. Vgl. überhaupt oben IX, § 7 Tempel der Schutzgottheiten.

12) Serv. Virg. Aen. II, 227 erklärt zu den Worten des Dichters daß sich die Schlangen wieder sub pedibus deae bergen: scilicet maioris simulacri, quod a cunctis videtur; nam quod colitur, et breve et latet, sicut palladium fuerat.

13) Serv. ad Virg. Aen. II, 66.

14) Serv. ad Virg. Aen. II, 166. Auch das Capitol in Rom hatte cuniculi durch welche die Gallier hinaufgelangt sein sollten. Serv. Virg. Aen. VIII, 651.

15) Schol. Aristoph. Vesp. 351 ὅτι τὸ Παλλάδιον δι' ὑδροῤῥόας εἰσῆλθον οἱ περὶ τὸν Ὀδυσσέα.

16) Ovid. Fast. VI, 424; Trist. III, 1, 30; Dion. Hal. I, 69; Serv. ad Virg. Aen. II, 166; Liv. V, 52; Cicer. Scaur. 2, 48 und Phil. XI, 10, 24. Vgl. oben IX, § 7, Note 95 und 99 nebst 99a, wozu noch IX, § 4, N. 37 und Schol. Iuven. IV, 61 zu ziehen sind.

17) Note 21. Das Pallasbild welches nach Strab. VI, 1 in Siris gezeigt wurde war schon ein öffentlich schaubares Bild; jedoch ist es merkenswerth daß Strabon hier noch ein Palladion sahe, mithin das Vestahaus zu Rom ein andres besitzen muste.

18) Festus. Penus vocabatur locus intimus in aede Vestae segetibus saepius (tegetibus septus O. Müll.), qui certis diebus circa Vestalia aperitur; ii dies religiosi habentur. — Serv. ad Virg. Aen. III, 12 qui ideo penates appellantur quod in penetralibus aedium coeli sedeant, nam et ipsum penetral penus dicitur, ut hodie quoque penus Vestae claudi vel aperire dicitur.

19) Festus. Muries est ea quae fit ex sale sordido, in pila pinsato et in ollam fictilem coniecto ibique operto gypsatoque et in furno percocto, cui Virgines Vestales serra ferrea secto et in seria coniecto quae est intus in aede in penu exteriore, aquam iugem vel quamlibet, praeterquam quae per fistulas venit, addunt atque ea demum in sacrificiis utuntur.

20) Serv. ad Virg. Aen. V, 81 und VII, 188, wo vielleicht anstatt velum Ilionae zu lesen ist Iliae, als der Mutter des Romulus und Remus, die nach Ovid dieses velum verlor als sie vor ihrer Entbindung an den heiligen Herd trat. Auch das Ancile des Numa wurde hier aufbewahrt.

21) Dion. Hal. I, 67 κηρύκια σιδηρᾶ καὶ χαλκᾶ καὶ κέραμον Τρωϊκὸν εἶναι τὰ ἐν τοῖς ἀδύτοις τοῖς ἐν Λαουϊνίῳ κείμενα ἱερά, die natürlich auch mit in den Vestatempel übertragen waren. Aus Plutarch. Camill. 20 τὸ πῦρ . . . . πρὸ ἱερῶν αἴθεσθαι καθάρσιον, ἄλλα δὲ τὰ ἐντὸς ἀθέατα κρύπτεσθαι geht hervor daß der Feuerherd im ersten Penus vor den unschaubaren Heiligthümern des innern Penus brannte.

22) Paus. X, 4, 6.

23) Paus. X, 24, 4. Ulrichs Reisen S. 79 ff.

24) Paus. II, 2, 1 ἔστι καὶ ἄλλο ἄδυτον καλούμενον, κάθοδος δὲ ἐς αὐτὸ ὑπόγεως, ἔνθα δὴ τὸν Παλαίμονα κεκρύφθαι φασίν.

25) Sie waren ἐν ἀποῤῥήτῳ; vgl. IX, N. 443 und Text um diese Note.

26) Paus. III, 14, 4.

27) Paus. II, 4, 7 οὐ φανερὰ ἔχουσι τὰ ἀγάλματα.

28) Ders. II, 35, 8.

29) Ders. II, 10, 2.

30) Ders. VII, 23, 7.

31) Ders. VII, 24, 2.

32) Ders. VII, 27, 1.

33) Abschn. VIII, § 1.

34) Plutarch. de Is. et Osir. 71.

35) Serv. Virg. Aen. V, 85 u. 95 nullus locus est sine genio, qui per anguem plerumque ostenditur.

36) Obwohl beide Namen deshalb unterschieden werden müssen weil zwei verschiedene mythologische Persönlichkeiten damit bezeichnet sind, so ist doch hier davon abgesehen worden.

37) Serv. Virg. Aen. VII, 761 Erichthonius, numen coniunctum Minervae.

38) Plutarch. Themistocl. 10.

39) Eurip. Electra 1245. Dies sind die Burgwächterinnen überhaupt Hesych. *Οἰκουρὸν ὄφιν. τὸν τῆς Πολιάδος φύλακα δράκοντα. καὶ οἱ μὲν ἕνα φασίν· οἱ δὲ δύο, ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἐρεχθέως. τοῦτον δὲ φύλακα τῆς ἀκροπόλεως φασίν, ᾧ καὶ μελιττοῦτταν παρατίθεσθαι.* — Schol. Aristoph. Lysistr. 759 *τὸν ἱερὸν δράκοντα τῆς Ἀθηνᾶς τὸν φύλακα τοῦ ναοῦ.* Eben so Phot. s. e. v. nebst Herodot. VIII, 41; Plutarch. Themist. 10 u. a.

40) Virg. Aen. II, 200 sqq. nebst den Erklärern.

41) Macrob. Saturn. 1, 20 ideo (acie acutissima et pervigili) aedium, adytorum, oraculorum, thesaurorum custodiam draconibus assignari. — Paul. Dracones (ob oculorum aciem) incubantes thesauros custodiae causa finxerunt antiqui.

42) Paus. I, 36, 1. — Strab. IX, 1. Vgl. Plutarch. Thes. 10 u. Sol. 9.

43) Paus. VI, 20, 2 flgg.

44) Serv. Virg. Aen. II, 227 Colla (serpentum) vero cum capitibus erectis post clypeum, ut est in templo urbis Romae.

45) Paus. I, 24, 7.

46) Annal. d. Inst. T. VII, D p. 115 und XIII, p. 18. — Fabretti IV, p. 281. — Mon. d. Inst. III, 265. — O. Müller, Handbch. S. 431, 2. — Virg. Aen. V, 95 Genium loci . . . Famulum parentis und die Erklärer.

47) Plin. N. H. XVI, 85.

48) Theophr. Charact. 16.

48,a) Paus. I, 37, 4.

49) Plin. N. H. XXIX, 22.

50) Persius Satyr. I, 112.

51) Sueton. Tiber. 72.

51,a) Tacit. Annal. XI, 11 vulgabatur adfuisse infantiae dracones in modum custodum.

51,b) Orell. Inscript. Nr. 1797 Carpus. Aug. L. Pallantianus Sanctis Draconibus D. D.

52) Serv. Virg. Georg. III, 417.

53) Philostrat. Heroic. 706.

54) Diog. Laërt. V, 87.

55) Plin. X, 98.

56) Ders. VIII, 22.

57) Paus. X, 33, 5.

58) Oben in IX, N. 103,a.

59) Valer. Max. I, 8, 2 oben in VI, N. 1.

60) Paus. II, 11, 8 *παρὰ δὲ τοὺς δράκοντας εἰσιέναι τοὺς ἱεροὺς οὐκ ἐθέλουσιν ὑπὸ δείματος κτλ.*

61) Für den Grund der Schlangen welche zum Kulte der Bona Dea gehörten und in deren Tempel gehalten wurden, von welchen jedoch Macrob. Saturn. I, 12, bemerkt: serpentes in templo eius nec terrentes nec timentes apparent, ist hier auch ein Mythos angeführt. Nach Cornelius Labeo soll der Maja in den Kalenden derselben ein Tempel unter dem Namen der Bona Dea geweiht sein. Weil zum Kulte Schlangen gehörten, brachte man auch in das Haus in welchem die Weiber das geheime Fest der Göttin feierten ein solches Thier; Plutarch. Caes. 9 *δράκων ἱερὸς παρακαθίδρυται τῇ θεῷ.*

62) Philostrat. vit. Apollon. VIII, 19.

63) Dion. Hal. IV, 62. Vgl. oben § 10, N. 230.

64) Plutarch. Camill. 20. Sueton. Aug. 31. Auch Varro L. L. V, 32 p. 157 Speng. kennt doliola, aber hier sind es unterirische Cellen, vielleicht Tholen wie unter dem Tempel des Quirinus. Vgl. Paulus p. 52. Liv. V, 40. Lamprid. I, 1. Vgl. die capedunculae bei Cic. de nat. deor. III, 17. Varro l. c. sagt von diesen Gemächern: Locus qui vocatur Doliola ad Cluacam maximam, ubi non licet despuere, a doliolis sub terra. Eorum duae traditae historiae, quod alii inesse aiunt ossa cadaverum, alii Numae Pompilii religiosa quaedam post mortem eius infossa. Cf. oben I, N. 9, a.

65) II, N. 9, a.

66) Diodor. XVI, 56. Aelian. Var. hist. VI, 9. Strab. IX, 3.

66, a) Bei Arnob. adv. gent. IV, 25. — Clem. Alex. Protrept. p. 32. u. 26; für den Grabtempel der Dioskuren nach Zonar. Lexc. p. 563 *Δόκανα* nebst Hesych. *Δοκάνη*.

67) Clemens. Alex. Protrept. p. 13 Sylb. p. 39 Pott. *νεὼς μὲν εὐφήμως ὀνομαζομένους, τάφους δὲ γενομένους, τουτέστι τοὺς τάφους νεὼς ἐπικεκλημένους*, und nun folgt eine Reihe Kultheroen welche in Tempeln oder deren Peribalos begraben sind; doch bietet Pausanias für den letztern Fall die zahlreichsten Beispiele. Ganz änlich Arnob. adv. Gent. VI, 6, wo ebenfalls in templo rursus eiusdem, quod in arce Larissae est, conditus Acrisius. Nonius hat templum et sepulcrum dici potest veterum auctoritate, und Servius in N. 161 sedes gleich sepulcrum.

67, a) Arnob. adv. Gent. VI, 6 Quid quod multa ex his templa, quae tholis sunt aureis, et sublimibus elata fastigiis, auctorum conscriptionibus comprobatur contegere cineres atque ossa, et functorum esse corporum sepulturas. Nonne patet et promptum est, aut pro Diis immortalibus mortuos vos colere, aut in explicabilem fieri numinibus contumeliam, quorum delubra et templa mortuorum superlata sunt bustis?

68) Plutarch. de defect. orac. 50 nennt den Raum *οἶκος*. Herodot VII, 140 nennt es *μέγαρον*; aus dem Verlaufe seiner Erzählung und den drohenden Worten der Pythia: *ἀλλ' ἴτον ἐξ ἀδύτοιο* und dem Verlangen der Athenischen Theopropen noch einen Spruch zu gewinnen um nicht so trostlos wieder *ἐκ τοῦ ἀδύτου* zu gehen, scheint es als ob das Vorgemach zum Adyton gerechnet wurde. Ueber *μέγαρον* vgl. Hesych. s. v. *μέγαρα*, der aber nur eine sehr eingeschränkte Erklärung giebt.

69) Plutarch. Consol. ad Apollon. 14 *καὶ περὶ Ἀγαμήδους δὲ καὶ Τροφωνίου φησὶ Πίνδαρος, τὸν νεὼν τὸν ἐν Δελφοῖς οἰκοδομήσαντας αἰτεῖν παρὰ τοῦ Ἀπόλλωνος μισθόν*. Cf. Paus. X, 5, 5 ebenso. Steph. Byz. s. v. *Δελφοί. ἔνθα τὸ ἄδυτον ἐκ πέντε κατεσκεύασται λίθων, ἔργον Ἀγαμήδους καὶ Τροφωνίου*. Auch in dem Homerischen Hymnos in Apoll. 296 werden beide als Gründer des Fundaments (*λάϊνον οὐδὸν ἔθηκε*) bezeichnet. Dieser Bau bestand (?) nach Pausanias bis zur Zeit der 58ten Olympiade, wo ihn nach dem Brande die Alkmäoniden durch Spintharos wieder erneuten.

70) Plutarch. de defect. orac. 50 *πηγὴ τοῦ ἀδύτου* und de Pyth. orac. 17 *εὐῶδες ἀμβροσίων ἐκ μυχῶν ἐρανὸν ὕδωρ*. Paus. X, 24, 5 bestätigt das Wasser der Kassotis *ἐν τῷ ἀδύτῳ* als mantisches Weihewasser welches Pythia trank. Vgl. III. Pronaos N. 26.

71) Vgl. Hypäthraltempel N. 65 und 66.

72) Siehe oben IX, N. 387. Euseb. Chron. p. 292 Mai *τῷ δὲ βουλομένῳ πάρεστιν ἰδεῖν αὐτοῦ τὴν ταφὴν ἐν Δελφοῖς περὶ τὸν Ἀπόλλωνα τὸν χρυσοῦν*. Bei *ταφὴν ἐν Δ.* bemerkt codex arm. iuxta iscinam, iuxta aureum Apollinem. Iam vero iscinam videtur corruptio *τοῦ ἴσμα* structura, opus, monumentum. Nach Plutarch. de Isid. et Osir. 35 das Grab des Dionysos *παρὰ τὸ χρηστήριον*; nach Tzetzes ad Lycophr. 207 *παρὰ τῷ τρίποδι*.

Nach Kallimachos in den Schol. ad Lycophr. 207 hat Apollo die Glieder seines Bruders in einen Lebes gesammelt und παρὰ τῷ τρίποδι beigesetzt, und Clemens Alex. Protrept. p. 12 sagt wenigstens daß er ihn am Parnaß begraben habe.

73) Die Bildwerke sind von mir bei der Feier des Winkelmanns-Festes 1847 in der Sitzung der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin erklärt worden, und in den Verhandlungen derselben angezeigt.

74) Serv. ad Virg. Aen. III, 360. VI, 347. Dionys. Perieget. 441.

75) Siehe X N. 387, p. 213.

76) Von Kratinos so genannt in Schol. Aristoph. Ran. 357.

77) Plutarch. Q. Rom. 23.

78) Plutarch. Q. Graec. 12.

79) Plutarch. l. c. Dion. Hal. IV, 15. Sueton. Nero 39. Liv. XL, 19 und XLI, 21.

80) Clem. Alex. in Note 67. Aus derselben Quelle, dem 9ten Buche des Antiochos, erzählt Theodoretus Therap. c. 8 *ἄνω γε ἐν τῇ ἀκροπόλει Κέκροπός ἐστι τάφος παρὰ τὴν Πολίουχον αὐτήν*. cf. Arnob. VI, 6. Auch Augustinus de civit. Dei XVIII, 12 weiß daß der von einer Schlange umwundene Sohn der Minerva und des Vulkan den Tempel gemeinsam mit seinen Eltern theilte. Cf. Apollodor. III, 14, 7. Plutarch. Symp. IX, 6.

81) Iul. Firmic. de errore profanarum relig.: In adytis habent idolum Osiridis sepultum. Vgl. Plutarch. de Is. et Osir. 35. Apisgrab, in welchem Tempel darf bei schwerer Strafe nicht verrathen werden, Arnob. adv. Gent. VI, 6.

82) Sueton. Aug. 18.

83) IX. N. 403 und Text dazu.

84) Pausan. III, 19, 3. Siehe oben IX, N. 143.

85) Paus. II, 22, 1 flgg.

85,a) Arnob. adv. Gent. VI, 6.

86) N. 67.

86,a) IX, N. 415.

87) Paus. I, 36, 3,

88) Diod. IV, 79 *Μετὰ δὲ ταῦτα οἱ μὲν συνεστρατευμένοι τὸ σῶμα τοῦ βασιλέως ἔθαψαν μεγαλοπρεπῶς, καὶ διπλοῦν τάφον οἰκοδομήσαντες, κατὰ μὲν τὸν κεκρυμμένον τόπον ἔθεσαν τὰ ὀστᾶ, κατὰ δὲ τὸν ἀνεῳγμένον ἐποίησαν Ἀφροδίτης νεών. οὗτος δ' ἐπὶ γενεὰς πλείους ἐτιμᾶτο, θυόντων τῶν ἐγχωρίων ὡς Ἀφροδίτης ὄντος τοῦ νεώ.*

88,a) Arnob. adv. gent. V, 7 schließt die Erzählung des Mythus vom Attis mit den Worten: Jupiter condonat ne corpus eius putescat, crescant ut comae semper digitorum ut minimissimus vivat . . . Aedestim consecrasse corpus in Pessinunte: caerimoniis annuis et sacerdotum intestibus honorasse.

89) N. 67.

90) Daß es numina waren, dafür spricht Serv. ad Virg. Aen. VII, 761 Virbius est numen coniunctum Dianae, ut Matri Deum Atys, Minervae Erichthonius, Veneri Adonis; cf. l. c, V, 776.

91) O. Müller, Dorier I, S. 354.

92) Lutat. ad Stat. Theb. IV. Hesych. *Ταχινθίδες*.

93) Polyb. VIII, 7.

94) Hesych. *Ἐρεχθεύς*.

95) Zonaras Lex. p. 859 *Ἐριχθόνιος*.

96) Euseb. Chronic. p. 226 Mai.

97) Paul. Nolan. carm. 24. Natal. 5. Felic. 9, 403. Vgl. v. 207 und carmm. 21, 773 und 873. Eben so Prudent. περὶ στεφάν. de St. Vincent. 2, 515 Altar quietem debitam Praestat beatis ossibus; und l. c. de St. Eulal. 9 ossibus altar et impositum.

98) Diodor, XVIII, 28.

98, a) Appian. Hist. Rom. X, 63 und 64.

99) IX, N. 532,

100) Arnob. adv. Gent. VI, 7. Erst nachdem der Leichnam des Olus gefunden wurde, sollen die Gesandten zur Erkundigung dieses Omen zu dem Tuskischen Wahrsager Olenus Calenus geschickt sein; vgl. Plin. N. N. 28, 2; Dion. Hal. IV, 61; Serv. Virg. Aen. VIII, 345.

101) Serv. ad Virg. Aen. VI, 152. cf. V, 64. Tertullian de surrect. carn. — Isidor. Orig. XV, 11. — Die Kinder die noch keine Zähne hatten, bekamen unter der Dachtraufe des Atrium ihr Grab: Fulgent. ap. Non. Quid sint suggrundaria.

XII. Heilige Lichter; ewige Flammen und Herde.

Auf die außerordentliche Bedeutung des Feuers im Kulte ist schon bei den Reinigungsfesten und Lustrationen hingewiesen und die Anwendung brennender Kerzen in der Tempelcella bei Ausübung jeder Kulthandlung als Thatsache bezeugt. In seiner allseitigen Geltung kann jedoch dieses Element erst erkannt werden wenn man auch die Verehrung in das Auge faßt welche ihm außerhalb des Heiligthumes im profanen Leben wurde, es sind die reichhaltigern Ueberlieferungen von dieser Seite her allein im Stande das zu ergänzen was von Seiten des Tempelkultus nur dürftig und bruchstükkweise überliefert worden ist und beides vereinigt kann erst den Beweis liefern wie die Verehrung und Heilighaltung des Feuers dasjenige Band war, welches religiöses und profanes Leben auf das Innigste mit einander verknüpfte. An die früher gegebenen Thatsachen anknüpfend wird dieser Gegenstand hier deshalb einer näher eingehenden wenn auch nicht erschöpfenden Betrachtung zu unterziehen sein, weil dadurch ein erklärendes Licht auf die besondern Räume verbreitet wird welche theils als heilige Herdräume den Tempeln angefügt waren, theils als besondere für sich bestehende Baulichkeiten zur Pflege ewiger Flammen aufgefaßt sind, zugleich kann eine solche Betrachtung umgekehrt dienen das Vorausgeschikkte in seiner ganzen Gedankenentwikkelung zu bestätigen und überzeugender herauszustellen.

Der vorchristlichen Völkerwelt ist das Feuer im Tempel ein Symbol der waltenden Gegenwart der Gottheit an der heiligen Stätte, ein Zeichen ihrer ewig wachen Fürsorge für die Tempelgemeinde; daher findet es sich eben so in den Tempeln weiblicher wie männlicher Gottheiten, entweder in Gestalt einer Lichtflamme oder eines ewigen Herdfeuers. Wenn die uralte Sage vom Feuerraube des Prometheus schon darauf hinweist, es sei alles irdische Feuer olympischer Abkunft und deshalb

weil es dem Himmel entstammt, ein göttliches und reines, ein ewig dauerndes Element, so liegt in jener Sage auch der Gedanke eingeschlossen welcher das ganze Alterthum durchdringt, im Römischen Kulte aber unmittelbar als Gesetz ausgesprochen ist: daß das Feuer ursprünglich zu den Vorrechten der Gottheit gehöre und deren ausschließliches Besitzthum sei, aus diesem Grunde das Tempelfeuer wohl zu Sacra nicht aber zu profanen Zwekken oder zum Gebrauche des gemeinen Lebens verwendet werden dürfe, wenn man nicht einen Raub an der Gottheit und eine Entweihung ihres heiligsten Eigenthumes begehen wollte die unwiderruflich eine göttliche Strafe nach sich ziehe wie sie jenem Titanen geworden. Selbst noch in Platons Alkibiades wird diese alte Ansicht festgehalten wenn es darin heißt daß Athena und Hephästos das Feuer gemeinschaftlich besessen, Prometheus erst durch seinen Raub die Künste zugleich mit entwendet und so dem Menschen Antheil an der göttlichen Natur verliehen habe. Deswegen hatte nach Hesiodos [1]) der allgebietende Zeus das Feuer seines olympischen Hauses wohl verborgen, und als es dem listigen Titanen gelang dasselbe heimlich im hohlen Rohre der Narthex zu entwenden um es dem Menschen als Eigenthum zum täglichen Gebrauche des Lebens mitzutheilen, strafte ihn der erzürnte Gott eben wegen des Sacrilegiums. Nur aus diesem Gesichtspunkte ist jener Mythos aufzufassen, nur von ihm aus findet das Gesetz über den Gebrauch des Feuers welches bei der Gottheit im Tempel brennt seine Erklärung. Es leitet sich hieraus folgerecht auch die Sitte her ein Tempelfeuer, mochte es rituell oder aus Zufall verlöscht sein, nie durch profanes sondern stets mit reinem geweihtem Feuer wieder zu entzünden; was am liebsten durch Erregung des Elementes aus geweihten Stoffen geschah, entweder durch Reibung zweier Hölzer oder mittelst der Brennspiegel durch Auffangen des astralen Sonnenfeuers selbst ja das Eliciren der Flamme unmittelbar vom Himmel durch Gebete, wie es schon früher erwähnt ist, spielt eine große Rolle in der Superstition der Alten.

Nur wenn man das Feuer wirklich als göttliches Besitzthum dachte, konnte es durch menschliches Handhaben entweiht und profanirt werden; nur wenn der Gedanke der lautersten Reinheit damit verknüpft wurde, konnte die Pflege und Verwendung durch sündige Hand eine Entweihung und Beflekkung dieses reinen Elementes sein. Plutarchs τὸ πῦρ καθαίρει, τὸ ὕδωρ ἁγνίζει [2]) ist uralter Gedanke, nur als Symbol der Katharsis kennt er das Feuer des Vestatempels und der Tempel Griechenlands in welchen eine ewige Flamme loderte [3]); eben so erklärt Theophrast [4]) die Flamme der Fakkel mit welcher jeder Myste in den Eleusinischen Weihen vor den Altar der Gottheiten trat, als ein Wahrzeichen der gewonnenen Reinheit seines Sinnes und von der ewigen Lichtflamme der Athena Polias zu Athen wurde angenommen daß sie als Denkzeichen der unbeflekkt erhaltenen Reinheit der

Göttin, in Hinsicht auf die abgewiesenen Liebesbewerbungen des Hephästos gestiftet sei [5]). Man sieht aus diesen Ueberlieferungen wenigstens wie der Begriff der Reinheit unlösbar mit dem heiligen Feuer verbunden war, wenn er auch dessen weitere Bedeutung lange nicht erschöpfte.

Noch andre heilige Bräuche giebt es die an jene Prometheussage anknüpfen und als ein Ausfluß derselben zu betrachten sind. Weil nach andern Sagen Prometheus, der bekanntlich die Beinamen des Daduchos oder Pyrphoros führt [5,a]), das Feuer aus dem Götterhause nicht bloß zur Gründung des Hausherdes sondern auch zur Entzündung des Tempelaltares, also zur Verrichtung von Sacra getragen hatte, schrieb sich von da her das Amt eines Pyrphoros oder Daduchos des παῖς ἀφ' ἑστίας [5,b]), jenes priesterlichen Knaben welcher mit der brennenden Fakkel die am Tempelfeuer entzündet war, jedes neuvermählte Paar nach Hause begleitete um den neugegründeten Herd durch Entflammen zu weihen; und wie hoch man deswegen auch die Ehre dieses feuertragenden Knaben zu Athen anschlug, mag daraus abgenommen werden daß er sogar zu den Eleusinischen Mysterien herzugezogen wurde [7]). Eben so wurde zur Entzündung des Opfers auf der Thymele des Tempels das Feuer von einem Pyrphoros aus dem heiligen Hause herzugebracht; ein Priesteramt welches in Delphi bekanntlich der Artemispriesterin für gewisse Opfer übertragen war [6]). In der ganzen Größe zeigt sich die Bedeutung des Tempelfeuers aber in jenem Glauben, es verkünde sein Erlöschen den Hinweggang oder Tod der Gottheit und die Entweihung ihres Heiligthumes, die Wiederentzündung aber zeige die Rükkehr und Wiedergeburt, die Palingenesie derselben an, eine Thatsache die oben schon hinlänglich beleuchtet worden ist. Daher faßten auch die Alten des Lichtes Flamme als mit dem unsterblichen Leben der Seele verwandt [8]).

Nach Voraussetzung dieser allgemeinen Andeutungen sollen als Kern der weitern Entwikkelung folgende Säze hingestellt und im Ausfluße ihrer einzelnen Gedanken verfolgt werden.

Hestia, die Gottheit des ewig flammenden und lebennährenden Feuers, ist in der Hellenenwelt die älteste der Olympischen Gottheiten, die alle lebenden Geschlechter zu einer Einheit verbindende Macht, alles Gesetzten einträchtiger Zusammenhalt, aller Gründung Uranfang und Ende. Gleich wie die Sage das All der Natur, den ganzen Kosmos um die ewige Hestia in seiner Mitten herum so geordnet und gegenseitig verbunden nennt, daß alle seine einzelnen Körper Wärme, Glanz und Leben von ihr empfangen, so wiederholt sich dieser Gedanke für den Himmel wo die Götter wohnen, für die Ordnung der Dinge auf der Erde als dem großen Wohnhause aller Menschen, für den Lebenskreis des ganzen Hellenengeschlechtes wie für den seiner einzelnen Stämme, für jede Stadt wie für das Haus jedes einzelnen

Bürgers; es hat im kleinsten Hause der Herd eben so die Bedeutung einer Hestia Mesomphalos wie im Weltkosmos. Gleich wie diese Hestia im großen All das Vereinigende (ἁρμονία τοῦ παντός), das Zusammenhaltende (συνοχή) und ein Bild der wahren μόνας ist, hält sie in der Eigenschaft der Tempelflamme die Gemeinde als Kultgenossenschaft, in der Flamme des Prytaneion die Gemeinde als Staatsgenossenschaft, in der Flamme des Hausherdes die Familie als solche zusammen; und wie der große Kosmos zerfallen würde wenn seine ewige Hestia einmal verginge, zerfällt Staat, Stadt und Haus wenn die Herdflamme in diesem für immer erlischt.

Wenn gesagt ist es sei das Symbol der Hestia die unveränderliche sich ewig gleiche Flamme des Feuers, so leuchtet ohne weitere philosophische Auseinandersetzung ein, wie Begriff und Wesen der Hestia keiner Wandlungen und Umgestaltungen im mythologischen Bewußtsein fähig waren, sondern vom Anfange bis zu Ende unverändert dieselben blieben und von allen Geschlechtern im gleichen Bewußtsein umfaßt wurden; dagegen war das Wesen aller andern göttlichen Gestaltungen im theogonischen Processe des Polytheismus einer steten successorischen Wandlung und Weiterentfaltung unterworfen. Deshalb wird Hestia im Gegensatze zur Vielheit solcher als die Einheit, das Wesen des Feuers als unfruchtbar und zur Weitererzeugung unfähig, aber auch bis zum Ende der Dinge als unwandelbar bestehend und ein und dasselbe bleibend bezeichnet[9]). Sehr treffend erklärt in diesem Sinne Macrobius die Worte des Posidonius welcher über das Wesen der Heroen und Dämonen geschrieben hatte: μένει δ' ἑστία ἐν θεῶν οἴκῳ μόνη durch quia haec sola manet immobilis intra domum Deorum, id est, intra mundum[10]). Mythologisch handelnd tritt Hestia aus diesem Grunde eben so wenig auf als sich lokale Sagen von ihr finden und erscheint begreiflicher Weise deshalb sehr selten in hieratischen Bildwerken, dagegen möchte kaum eine einzige Darstellung des Olympischen Zwölfgöttereigens aufzuweisen sein in welchem sie fehlte, und auch Phidias führte sie am Throne des Zeus zu Olympia in ähnlicher Verbindung vor. Um so bedeutender und mächtiger als irgend eine jener Persönlichkeiten, mit Ausnahme des Zeus, tritt sie eben dieser Natur wegen als Flamme des unsterblichen Gottesfeuers[11]) im Kulte und im profanen Leben hervor. Denn wenn feuerlose Anbetung bei den Alten kaum zu denken ist, feuerlose Speiseopfer allein immer nur zu den großen Ausnahmen der Gottesverehrung gehören, im Allgemeinen also eine Opferhandlung an heiliger Stätte eben so wenig ohne heilige Flamme gedacht werden kann als der speisebereitende Herd des Hauses ohne Feuer, so wurde Hestia deswegen im Tempel wie im Hause bei jedem Opfer und Mahle in den Precationen stets mit Zeus und zwar noch vor Zeus genannt. In der That hielt man Hestia auch für älter als Zeus und für die älteste der olympischen Zwölfgottheiten, für die dea antiquissima wie Servius

sagt[12]), weil sie die älteste Tochter des Kronos und der Rhea[13]), die vorgeborne Schwester des Zeus, seine Amme und Erzieherin war[14]), weshalb sie auch Mutter aller Götter genannt wird[15]). Nicht blos weil Hestia während des Titanenkampfes bei welchem alle Götter den Olympos verlaßen hatten allein zurükkgeblieben war um das himmlische Feuer vor dem Erlöschen zu behüten, sondern ihrer Geburt wegen erkannte Zeus auch sehr wohl diese Vorehre ihrer Primigenitur an, als er nach dem Siege über die Titanen[16]) vor allen Göttern zuerst der treuen Schwester es freistellte das Loos derjenigen Götterherrschaft zu wählen welche sie wünsche, worauf sich denn Hestia nur die Erstlingsgaben der Menschen und die beständige Jungfräulichkeit erbat[17]). Die Gedanken welche in letzterer Sage die vorherrschenden sind, ewige Parthenia als Hüterin des heiligen Feuers, Opfer der Erstlinge, Vorehre beim Opfer vor allen Göttern Zeus nicht ausgenommen, dabei die innige Gemeinschaft mit dem Letzteren, blikken auch aus allen Aeußerungen des religiösen und menschlich sittlichen Lebens der Alten hervor, sie sind Kultgesetze des Alterthumes geworden. In den bildlichen Darstellungen wo Hestia erscheint, ist ihre matronenartige Tracht mit dem Schleier des Hauptes bezeichnend für sie. Dem Begriffe ihres numen castissimum und feuerpflegenden Amtes entsprechend[18]) beschreibt Porphyrius ihr Agalma in jungfräulichem Wesen gebildet und an jedem Herde geweiht[19]); selbst noch ein Scribent des Mittelalters weiß von einem Vestatempel zu erzählen auf dessen Akroterion Hestia als Jungfrau dargestellt war, ihren Pflegling Zeus als Kind am Busen haltend[20]), und auch anderwärts kömmt sie das Zeuskind so tragend vor[21]). Hiebei fällt eine merkwürdige Gedankenverwandschaft der Hestia mit der Fortuna Primigenia zu Präneste auf, indem auch das Bild der letztern Göttin den Zeus und die Juno als Kindchen zeigte wie sie im Schooße derselben liegend die Hände nach ihren Brüsten strekkten[22]); eine Verwandschaft der Begriffe welche dadurch noch stärker hervorgehoben wird daß die Sage vom Cäculus, dem mythischen Gründer Prānestes, den Herd und den Feuermann Vulkan in die Geschichte zieht, indem sie erzählte[23]) wie Cäculus, einer Jungfrau Sohn, durch einen glühenden Funken erzeugt sei welcher der Mutter vom Herde in den Schoß sprang, mithin ihn zum Kinde des Hephästos machte (dessen Bild sich an jedem Herde befand) welcher auch dem Knaben seine Vaterschaft einst durch einen Feuerschein bekundete den er um dessen Haupt verbreitete. Eine gleiche Geschichte mit Erwähnung desselben Feuerscheines durch welchen sich der Knabe als Götterkind bekundete, wird vom Servius Tullius berichtet[24]) der auf die intimste Weise mit jener Fortuna verbunden erscheint; auch findet nach alle dem was Plutarch von der Ordnung der Dinge über diese Göttin sagt, was sich aber eigentlich doch nur auf Gründung des Herdes bezieht, eine große Identität derselben mit Hestia statt. Endlich tritt noch das Wesen der

Ernährenden wie der Jungfräulichkeit in Hestia bei dem Vestalendienste der Römer, von welchem weiter unten die Rede sein wird, in den schärfsten Zügen hervor.

Zum Andern wird die Vorehre des Opfers vor allen Göttern dadurch bekundet daß man jede Opferhandlung mit Anrufung der Hestia begann und schloß. Hestia werde bei jedem Opfer angerufen sagt Servius[25]); man weihe ihr die erste Spende, bemerkt ein Andrer[26]); Platon beginnt den Eutyphron: wir wollen mit Hestia anfangen wie es Sitte ist. Daß man der Hestia vor allen andern Göttern opfere[27]) und bei den Hellenen ihr zuerst wie zuletzt geopfert werde (*πρώτη καὶ πυμάτη*) ist erwiesene Thatsache[28]); ein monumentales Zeugniß hiervon gab der Altar der Hestia in Olympia, auf welchem die Eleer bei dem großen Gemeindeopfer in der Altis erst der Hestia, sodann dem Zeus opferten[29]).

Die innige Gemeinschaft mit Zeus endlich geht daraus hervor daß man diesen Gott, welcher ausschließlich der Herdbeschützer, *ἑστιώναξ*, *ἐφέστιος*, *ἑστιοῦχος* ist, stets im Vereine mit Hestia bei allen feierlichen Verträgen anruft und dieselben also unter den Schutz Beider stellt. Eine uralte Sitte Bundeseide in den Kessel eines Dreifußes, als des Abbildes vom Herde, einzuschreiben um den Vertrag unantastbar zu machen, sollte Athena den Theseus zuerst gelehrt haben[30]); in der That hieß dieses auch so viel als dem Zeus Hestiuchos den Eid mit unterstellen, wie es überhaupt nichts Seltenes sein konnte solche Verträge unmittelbar am Herdaltare des Hestiatempels einzugraben; so unter andern jene Friedensverträge bei Polybius die Aratus an der Hestia zu Homarion einzeichnen ließ[31]). Beachtenswerth ist gleichfalls der Brauch der Eleer, die Asche von ihrer Hestia im Prytaneion um den großen Aschenaltar des Zeus zu tünchen[31,a]). Umgekehrt wird daher Hestia die Wache und der Hort, Haus des Zeus, *Ζανὸς πύργος*, *Διὸς φυλακὴ*[32]), *Διὸς οἶκος*[33]) genannt.

Als Mitte des ganzen Weltkosmos faßte besonders die Pythagoraische, also Dorische Philosophie die Hestia auf. Nach Plutarch war der Herd des ewigen Feuers den Numa mit dem Baue des runden Vestatempels umgab und einschloß, nicht ein Bild der Erde sondern des ganzen Alls, dessen Mitte der Herd des geweihten Feuers sei welchen die Pythagoräer Hestia und die Einheit nennten, und dabei auch annähmen daß die Erde keineswegs feststehe sondern sich um dieses Feuer bewege, also nicht Mitte der Weltumdrehung noch weniger aber der edelste und vornehmste Theil des ganzen Kosmos sei[34]). Indem ferner jene schon berührte Sage bei Platon Hestia im Hause des Zeus als feuerhütend nennt, muste nothwendiger Weise diese ewige Flamme hier als Mesomphalos und Mitte des Olympos gefaßt sein. Als Mitte der Erde, *γᾶς μεσόμφαλος ἑστία*[35]), als Mitte des gesammten Hellenenvolkes namentlich aber von Hellas selbst, erscheint die *κοινὴ ἑστία*[36]) im Apollotempel zu Delphi, einem Heiligthume an welchem die heiligsten und ältesten

Sagen der Hellenen anknüpfen. Als Bezeichnung der Erdkreismitte wies man hier den Omphalos auf, jenen nabelförmigen weißen Stein welcher in historischer Zeit nicht weit vom ewigen Herde auf dem Boden des Tempels lag. Zeus selbst hatte diesen Omphalos dadurch als Erdmitte bezeichnet daß er zwei Adler, oder wie andre wollen zwei Apollinische Schwäne, zu gleicher Zeit ausfliegen ließ die Erde zu umkreisen, einen nach Osten, den andern nach Westen; über dem Omphalos begegneten sich beide und setzten sich neben ihm nieder[37]). Diesen Mythos versinnlichte die Kunst in der Weise daß neben dem Omphalos zwei goldene Adler gebildet wurden, der eine wahrscheinlich nach Osten, der andre nach Westen schauend[38]). Doch nennt Pindar nicht bloß dieserhalb Pythia eine Beisitzerin der goldnen Adler des Zeus, sondern eben des innigen Connexes willen in welchem dieser Gott mit der Delphischen Hestia wie mit jeder Hestia überhaupt stand; auch galt Apollo hier nur als Prophet seines Vaters, *Διὸς προφήτης*, wenn er seine Sprüche durch den Mund der Pythia offenbarte[39]). Dem eben angeführten Mythos zufolge muste dieser Omphalos ursprünglich unter freiem Himmel gestanden haben, konnte erst später mit dem Tempelbaue in den Raum hinein gezogen sein und befand sich in historischer Zeit, wie gesagt im Innern desselben[40]). Es ist noch zweifelhaft ob derselbe nicht für ein altes Idol des Zeus selbst zu halten sei, wie jener hölzerne Omphalos der ein Bild des Zeus Ammon war; bekanntlich aber wurde auch die älteste Kultstätte welche nach Pausanias „die Sonne zuerst beschienen hatte", der Aschenaltar des Zeus auf der Lykäischen Kuppe in Arkadien, durch zwei goldne Adler die auf zwei Säulen erhöht standen, als Zeus Heiligthum bezeichnet[41]). Nach der Meinung Neuerer[42]) soll der Omphalos ein Idol der Gäa gewesen sein, indem Gäa als erste Inhaberin der Orakelstätte angegeben werde.

Es bedarf kaum der Erinnerung welche Bedeutung für die alte Welt die Hestia in Delphi hatte von wo aus die Weisungen zur Gründung von Staaten und Städten, die Gesetze[43]) und Rhetren nicht bloß für Hellas sondern auch für Rom ergingen da sogar die Sibyllinischen Bücher *πυθόχρηστα θεσπίσματα* waren[44]). Bezeichnend genug sind in der Tempelcella neben dem Herdraume die Bilder der Gottheiten welche für die Lenker menschlichen Schicksales galten, Zeus und Apollon als Moirageten nebst zwei Moiren[45]); bedeutsam war das Institut der Pyrkooi hier welche aus dem Opferfeuer und der Opferherdasche wahrsagten[45,a]), deren Ahnherr schon jener Poseidonpriester Pyrkon gewesen sein mochte welcher vor dem Apollokulte die Orakelsprüche ertheilte[45,b]); das *τοῦτο Πύθιον* aber, welches so viel als *τοῦτο πρῶτον καὶ ἔσχατον*, alles Erste und Letzte bedeuten sollte[46]), stimmt ganz überein mit dem *πρώτη καὶ πυμάτη* in Bezug auf Hestia; auch steht damit in bedeutsamer Verbindung die Verkündigung der Gottessprüche vom Dreifuße aus, genau betrachtet ist aber der Dreifuß weiter nichts als das Symbol des Herdes, ursprünglich der Herd

selbst. Aus solchem Gedankengange erklärte sich denn die Heiligkeit und Orakelkraft der Asche auf den Herden der Opferaltäre und Prytaneen wie schon früher erwähnt wurde, das Wahrsagen aus dieser, das Zeichendeuten aus der plötzlichen Entflammung der todten Asche und das Auswerfen der Orakelloose in die Dreifußkessel.

Da Hestia auch Mitte jeder einzelnen Staats- und Städtegründung, ist ihr Heiligthum stets das Erste welches gestiftet und consecrirt wird. Platon, der sich ganz der Dorischen Anschauungsweise zuneigt und als Ideal seines Staatsbürgers gern einen Mann von alt-dorischem Schroot und Korne wünscht, sagt in den Gesetzen[47]) über Anlage der Hauptstadt eines Staates: es solle diese möglichst in Mitten des Landes angelegt werden und sobald man eine dazu passende Oertlichkeit gewählt habe sei zuerst ein Heiligthum der Hestia, sodann eines für Zeus und Athena zu gründen; dieser Theil, um welchen rings im Umkreise Stadt und Land in zwölf Phylen zu scheiden sei die man den zwölf Göttern weihe, werde Akropolis genannt. Auf den Tempel der Vesta zu Rom anspielend, sagt Dionysios[48]), es schrieben Einige mit Unrecht dieses Werk dem Romulus zu, weil sie glaubten es sei ganz unmöglich daß ein der Mantik erfahrner Mann eine Stadt gründen könne ohne nicht zuerst die κοινὴ ἑστία τῆς πόλεως zu stiften; weil er nun gleichfalls der Ansicht sei daß bei Anlage jeder Stadt die gemeinsame Hestia derselben zuerst gegründet werden müsse, so könne Romulus den Vestatempel welchen man doch stets an dem vornehmsten Orte der Stadt (ἐν τῷ κρατίστῳ τόπῳ τῆς πόλεως) erbaue, deshalb nicht angelegt haben weil er ja außer der Roma Quadrata liege. Diese gemeinsame Hestia der Stadt oder des Staates ist in Hellas der Staatsherd im Prytaneion oder Buleuterion[49]) mit seiner ewigen Flamme, als ein Symbol der Vereinigung aller Familien zu einer Staatseinheit um einen gemeinsamen öffentlichen Herd und unter Obhut des göttlichen Feuers. In Rom vertritt diese Stelle des Prytaneion die Curie; auch in jeder Curie findet sich eine gemeinsame Hestia mit großem Speiseraume[50]) und für die Herde der Curien waren Vestalen bestellt[51]). Die Bedeutung welche das Prytaneion im staatlichen Leben hatte ist zu bekannt als daß sie der Auseinandersetzung bedürfte; es mag nur aufmerksam gemacht werden wie wichtig für den Gedanken des friedlichen Bestehens und Zusammenhaltens der Dinge es sei, daß sich neben dem Staatsherde zu Athen, außer den Axones des Solon mit den Staatshausgesetzen, das silberne Bild der Hestia vereint mit dem Bilde der Eirene[52]) befand; änlich dem schloß der Vestatempel zu Lavinium[53]), und sicher auch der zu Rom, die metallenen Friedenslanzen oder Stäbe (κηρύκια) ein welche man für die Penaten selbst erklärte, im Vestatempel zu Rom aber befanden sich die Capedunculä des Numa[54]) nebst den Penaten. Wie den Staatsherd im Prytaneion bezeichnen das Bild der Hestia und das Friedensrecht den Herd im bürgerlichen Hause, es stehen die Penaten und hausschützenden Gottheiten vor und in der Küche am Herde, und der eine Gedanke welcher aus diesem Allen nur hervortritt: daß der Herd des

vom Gotte gekommenen Feuers nur eine Stätte des Friedens und der Einträchtigkeit Aller sein solle, ist es auch welcher das Vorrecht des Asyles für den Opferaltar und Hausherd zur vollsten Geltung bringt. Selbst jenes Bild der Hestia welches Tiberius von den Bürgern zu Paros erpreßte, war nur bestimmt in dem Tempel der Concordia zu Rom aufgestellt zu werden[55]).

Die so enge Verbindung der Hestia mit Zeus zeigte sich in demselben Delphi auch zwischen den andern beiden Göttern welchen nebst Zeus der Dreifuß geweiht ist, mit Apollon und Dionysos, beiden war das Orakel gemeinsam. Daß sich ohne Zweifel auch anderwärts dieser gegenseitige Bezug finde, bezeugen vor Allem die drei merkenswerthen Feste der Hestia, des Apollon und des Dionysos in Naukratis, welche alle drei mit gleichen Bräuchen gefeiert wurden und deren Gedächtniß Hermias bei Athenäus aufbewahrt hat[56]). „Am Geburtstage der Hestia Prytanitis, am Dionysos-Feste und an der Panegyris des Apollon Komaios, berichtet dieser Erzähler, speisen bei den Naukratiden Alle im Prytaneion. Alle gehen hinein in weißen Gewanden die sie noch heut prytanische Kleider nennen; wenn sie hier nach Plätzen geordnet sind, erheben sie sich und knien nieder, und während der Herold die väterlichen Gebete vorsagt, spenden alle dabei. Haben sie sich hierauf wieder niedergelassen so bekömmt ein Jeder zwei Kotylen Wein, die Priester des Pythischen Apollon und des Dionysos erhalten aber ein doppeltes Maaß des Weines so wie jeder Speiseportion. Dann wird einem Jeden ein reines breit gebakkenes Brod vorgesetzt auf welchem noch ein andres Brod liegt welches sie Kaibanitos nennen; ferner empfängt Jeder Schweinefleisch, ein Lekanion des Gemüses welches grade in der Zeit wächst, zwei Eier, einen Käse, trokkene Feigen, einen Kuchen und einen Kranz. Derjenige welcher sich außer diesen etwas zum Opfermahle bereiten läßt, wird von den Timuchen gestraft, eben so wenig darf Jemand von Außen etwa Speisen mit hineinbringen; sie verzehren nur dieses und geben den Dienern was davon übrig bleibt." Aus dem hierauf Folgenden geht, nebenbei bemerkt hervor daß jeder Naukratide auch hier am Staatsherde seine Hochzeitfeier ausrichtete.

Wie im großen Kosmos, auf dem Erdkreise, in jedem Staate und jeder Stadt von Hellas, ist endlich Hestia auch Mitte jedes Bürgerhauses und der Familie, sie hat hier ganz dieselbe Bedeutung und heilige Verehrung wie dort. Mit Hestia, mit dem Herde beginnt das Haus wie mit dem Opferaltare der Tempel[57]); daher auch der Grundstein der Hestia, der Grundstein des Hauses heißt[58]) und die Schwelle des Hauses der Hestia geweiht ist[59]). Nach ihr trägt das ganze Haus den Namen Hestia, der dorische Hausherr den Namen Hestiopammon. Mit ihrem Besitze ist das Staatsbürgerrecht verknüpft, mit ihrem Verluste hört es auf, und die gesetzliche Verbannungsformel lautete aqua et igni interdicere. Hestia hat zuerst das Haus erfunden und es die

Menschen bauen gelehrt, es wird deswegen das ganze Haus nach ihr Hestia genannt und sie wird auch im Hause dargestellt auf daß sie es zusammenhalte, Wächterin der Bewohner und Vertraute der geheimsten Dinge sei; aus diesem Grunde ist sie auch hier alles Gebetes Anfang und Ende[60]. Dies ist die Ansicht welche im ganzen Alterthum durchgeht. Zieht man hier hinzu daß das Bild des haushütenden Lar in den altitalischen Häusern am Herde stand, so scheint es nicht zweifelhaft daß auf oder bei jedem Herde des Nachts eine beständige Flamme gelodert habe, wie bei Theokrit das λύχνιον[61]) im Prytaneion welches Nachts die Stelle der Herdflamme vertritt; Arnobius sagt dies vom Römischen Hause gradezu[62,a]) und Cicero gegen Clodius eifernd spielt auf die abditos et penetrales focos im Hause an welche Clodius geschändet habe[62,b]), von den Hellenen aber ist es außer dem λαμπτήρ in Attischen Häusern[62]) durch historische Beispiele bekundet, da schon Amphitryon den mitten in der Nacht aufgeweckten Dienern befiehlt Feuer vom Herde zu holen[63]), auch ewige Lampen anderwärts in den Häusern vorkommen[63,a]).

Es ist demnach im schlichten Bürgerhause der Herd und sein Raum das Heiligthum der Familie, das Sacrarium der Penaten und Laren, deren Bilder ursprünglich hier zu suchen sind bevor eine luxuriöse Einrichtung besondere Hauskapellen und Lararia erfand. Indem so der Herd unter den Schutz der Haus- und Familiengötter gestellt wurde empfing er das Vorrecht des Asyles wie der Altar des Tempels und es mögen aus der großen Anzahl Zeugniße welche dieses Verhältniß bekunden nur einige derselben hervorgehoben sein. Schon aus dem Wesen der verschiedenen Gottheiten welchen die einzelnen Räume des Hauses geweiht waren, erhellt die Bedeutung des Herdraumes, der Küche. Die gesammte durch Mauern oder Schranken und Baulichkeiten umschlossene Area des Hauses war dem Zeus Herkios geweiht, sein Altar stand in Mitten des Hofes, ein heiliger Baum öfter neben ihm[64]); den Eingang, das Prothyron, hütete Hermes Strophios; das Familienarchiv, in welchem sich auch die beweglichen Schätze und Erbstükke der Familie befanden, war dem Zeus Ktesios als seegenmehrendem Gott unter Obhut gegeben; die Thürschwelle aber und die Küche standen unter dem Schutz der Vesta, der Penaten und des Lar als des Stammheros und Genius der Familie[65]), und es ist für den Letzten bedeutsam daß man ihm das Bild eines bewachenden Hundes beigab[66]) auch seine Statue beim Gebete bekränzte[67]). Bei Uebersiedlung der Familie an einen andern Wohnort, also bei Verlegung ihres Herdes, werden die Hausgötter stets mit übersiedelt[68]) ja sogar auf Reisen mitgeführt[68,a]). In spätern Zeiten wurde dieser Begriff von der Heiligkeit der Küche dadurch abgeschwächt daß man neben ihr besondere Lararia anlegte; wie man vom Alexander Severus weiß daß er in seiner Wohnung zwei Lararia hatte in deren einem er die Bilder des Apollon, Christi und Abrahams weihte, im andern aber Virgils und Ciceros Bilder verehrte[69]). Die häuslichen Opfer verrichtete man am Herde[70]) und der theuerste Schwur den So-

phokles die Elektra thun läßt ist „beim väterlichen Herde“. Natürlich sahe man das glükklichste Gotteszeichen darin wenn sich der Herd beim häuslichen Opfer von selbst entzündete oder wenn aus der todten Asche plötzlich eine helle Flamme emporloderte, indem alsdann der Gott zum glükklichen Omen das Feuer von selbst erregt hatte. Da Seleukos, noch als gemeiner Soldat, in das Heer Alexanders eintrat um den asiatischen Feldzug mitzumachen, entzündete sich der Hausherd seines Vaters plötzlich von selbst in lichten Flammen, was als Vorbedeutung der einstigen Größe der Familie durch den Sohn gedeutet wurde [71]), und als Aemilius Paullus gegen Perseus zu Felde ziehend in Amphipolis opferte, zündete ein Blitzstrahl das bereitete Opfer an und verkündete so die Eroberung Makedoniens dem Feldherrn [71,a]); jenem Mädchen bei Virgil schlägt als Verkündigung daß der schon untreu geglaubte Liebhaber wiederkehre, eine hohe Flamme aus der Asche des Herdes entgegen [72]) und ein gleiches Omen welches einst die Gattin des Cicero empfing deutete auf das Consulat ihres Mannes hin [73]); auch dem Tiberius wurde eine solche Vorverkündigung seines Glükkes [74]).

Es ist zu natürlich daß mit dieser Heiligkeit des Herdes das Streben zusammenhängt denselben rein und unentweiht zu erhalten; weil aber mit seiner Beflekkung die Schändung der Familie verbunden war, folgen einer Entweihung auch die fürchterlichsten Strafen. So würgt Odysseus die treulosen Mägde und hängt sie am Schlote des Herdes auf wo sie den das Hausrecht schändenden Freiern die Mahlzeiten bereitet hatten; selbst das Delphische Orakel erklärte alle Herde von Hellas entweiht auf welchen die Perser ihre Kost geröstet hätten; die jährlichen Lustrationen aller Hausherde durch die Peristiarchen in Athen, so wie das weiter unten erwähnte Zeichen eines abwehrenden Amuletes welches sich an allen Herden und Kaminen selbst am Vestaherde befand und von den Vestalen verehrt wurde, sind hinlängliche Beweise für diesen Gedanken. Wer sich daher an den Herd flüchtete war der unverletzliche Schützling des Hauses und wäre es der Todfeind der Familie gewesen. Nausikaa räth dem hülfeflehenden Odysseus in das Haus der Eltern hinein zu gehen und am glänzenden Feuer des Herdes der Mutter Knie zu umfassen, Hektor gewinnt den verhaßten Rhesos am Herde zum Bundesgenossen [75]), Coriolan wird hier von seinem Todfeinde Aufidius als Schützling und Verbündeter aufgenommen [76]) und der zum Tode verurtheilte Themistokles flieht, von seinen Feinden auf der Ferse verfolgt zum Molosserkönige Admetos, umfaßt an dessen Herde des Königs Kind als die heiligste Art des Bittflehens bei den Alten, und wird vom Admetos geschützt und in Sicherheit gebracht [77]); ja der reiche Krösos entsühnt den Mörder seines Sohnes mit eigner Hand an seines Hauses Herde [78]), die Schandthat der Klytämnestra aber, Kassandra Angesichts der Hausgötter am Herde ermordet zu haben, ist zum Beispiel des Abscheues bei den Alten geworden [79]). Die Worte des Dichters „ehrwürdig schaut sich ein Haus an wenn das Feuer des Herdes entflammt“ [80]), sind in Wahr-

heit aus dem Leben gegriffen und wenn der dorische Mann fleht daß das Feuer seines Herdes nie erlöschen möge, so hieß das nur so viel als daß neben seines Stammes Fortleben auch die Ehre des Hauses erhalten werden möge; denn so lange in einem Spartiatischen Hause noch ein Hestiopammon lebte war es geehrt, war die Familie ein Glied des Staates, es hatte das Haus seinen Loosantheil am gemeinsamen Grundbesitze; wenn aber kein Sohn mehr dem Vater am Herde das Feuer schürte, trauerte die Familie über ihren Untergang. Trotzig ruft daher Klytämnestra daß sie keine Furcht kenne so lange Aigisthos noch das Feuer ihres Herdes entflamme[81]). Ehelosigkeit eines Mannes hieß das Feuer seines Herdes ersterben laßen, sie wurde von den Ephoren gerügt und mit Verlust der öffentlichen Ehren[82]) bestraft, wie unter andern jene Geschichte mit Derkyllidas bezeugt; denn da dieser König noch als Junggesell sieggekrönt aus dem Felde heimkehrte stand dennoch ein junger Mensch bei den Spielen, nicht vor ihm auf deshalb: weil Derkyllidas noch Keinen erzeugt habe der einst vor ihm aufstehen könnte[83]). Der Spartiat welcher feige aus der Schlachtreihe gewichen war hatte seinen Herd nicht beschützt und seine Familie geschändet, es empfing ihn bei der Rükkehr nach Sparta das Verbot Feuer auf seinem Herde anzünden zu dürfen, man erlaubte ihm somit nicht mehr im Vaterlande zu wohnen; Weib und Kind aber gingen deshalb von ihm weil er als Atimos nicht bloß von weltlichen, sondern von jedem Antheile an heiligen Rechten, an Opfern und Pompen ausgeschloßen war[84]), im übrigen auch Niemand ihn beherbergen oder Wasser und Feuer mit ihm theilen mochte[85]). Selbst beim Zuge des Heeres über die Gränze wollte sich der Spartiat nicht vom Feuer des heimathlichen Landes trennen; deshalb nahm der Priester welcher das Heer begleitete vom Altare des Zeus Hagetor Feuer mit an welchem man auf der Gränze dem Zeus und der Athena das Durchgangsopfer, im Lager aber alle Zeltfeuer entzündete. Vor der Schlacht verrichtete der König Angesichts des ganzen Heeres bei diesem Feuer das bedeutsame Opfer für die Musen, die dem Manne die Besonnenheit in der Kampfeshitze verliehen, und für Eros, dem Zusammenhalter kameradschaftlicher Liebe; eine stärkere Mahnung für den heimathlichen Herd siegend zu streiten mochte es schwerlich geben. Hierbei war es noch Bedingung jenes Feuer unverlöscht wieder nach Sparta zurükkzubringen; geschah dies nicht so hatte das Heer eine Niederlage getroffen, und die ärgste feindliche Drohung war in der That: es solle vom Heere auch nicht ein Feuerträger zurükkommen.

Wenn oben gesagt wurde es sei Hestia das Erste und Letzte alles Opferns und Gebetes, so bezieht sich dies auf Geburt und Sterben des Menschen in gleicher Weise. Hestia ist die Gottheit deren Schutze der Mensch zuerst anvertraut wird wenn er in das Leben tritt, daher sie auch Kurotrophos, lebennährende Amme heist und es ist bereits gesagt daß sie schon Amme des Zeus genannt wird; sie ist es auch an die er sich zuletzt wendet wenn er das Leben verläßt und das Feuer der Pyra seine Gebeine in

sich aufnimmt. Für jedes neugeborne Kind opferte man der Hekate als Vorsteherin der Ammen[86]) zum Sühnopfer einen Hund[87]) und feierte am neunten Tage, dem dies lustricus[88]), seinen Namenstag, an welchem die Thüre des Hauses mit Laubgewinden und Kränzen von Olive geschmükkt wurde wenn es ein Knabe, dagegen mit Wolle umkränzt wurde wenn das Kind ein Mädchen war[89]). Die Amme oder Wehemutter trugen dasselbe im Gefolge aller Glieder der Familie und Verwandten in feierlichem Umgange um den Herd, der selbst Kurotrophos heißt, wobei es zum Genossen des Herdes geweiht, in die väterlichen Erbrechte eingesetzt und mit dem empfangenen Namen in den Stammbaum der Familie eingetragen wurde. Mit Weihung des Brotes das bei diesen Amphidromien in einem besondern Geräthe in der heißen Asche gebakken wurde, empfahl man das Kind dem Schutze der treuen Hestia und wünschte daß ihm nie Feuer und Wasser mangeln möge; zugleich empfing es ein Amulet als Abwehrmittel gegen Sündhaftes und Entehrendes, welches bei den Athenern in einem goldenen Gorgoneion bestand das anstatt des Heftes vom Hemdchen auf der Brust diente und von Athena selbst so angeordnet war, da sie ein solches schon dem ausgesetzten Jon geschenkt haben sollte; eine Kränzung von Oelzweigen wurde noch dazugefügt[90]). Bei den Römern erhielt jedes Kind, Mädchen wie Knabe, ein gleiches Amulet, die Bulla oder Lunula als Apotropaion. Wie man sich beim Scheiden aus dem Leben mit dem letzten Gedanken an Hestia wandte, bezeugt Euripides durch ein schönes Beispiel. Alkestis, als sie ihr Ende herannahen fühlt, badet ihren Leib, schmükkt sich mit reinen Gewanden, nimmt ihre Kinder an die Hand und tritt zum Herde flehend: „Göttin! nun ich zu den Unterirdischen gehen muß sinke ich zuletzt vor Dir nieder. Schütze meine Kleinen und verleihe dem Einen ein holdes Weib, der Andern einen treuen Ehegatten; gönne ihnen ein glükkseeliges Leben auf väterlichem Boden"[91]). Auch zum Ehrengrabe wird der heilige Herd auserkoren. Als der Leichnam des edlen Phokion, erzählt Plutarch im Leben desselben, von Henkers Hand über die Grenze Attikas geworfen wurde, kam ein Megarisches Weib herzu die den Leichnam erkannte und sogleich Feuer von ihrem Hausherde holen ließ um ihn zu verbrennen; nachdem sie ihm auf der Brandstätte ein Ehrenmal aufgerichtet hatte nahm sie die Asche des Todten in den Schooß ihres Kleides trug sie in ihr Haus und setzte sie unter dem Herde bei, sprechend: „Dir treue Hestia vertraue ich den Staub des redlichsten Mannes; gieb ihn der väterlichen Erde erst dann zurükk wenn die treulosen Athener ihre Schandthat empfunden und bereut haben." Hierfür findet sich indessen auch schon ein mythologisches Vorbild in der Sage daß die Reste des Python in Delphi in dem Kessel des mantischen Dreifußes, die Knochen des von den Titanen zerstükkten und verbrannten Dionysos Zagreus aber in einem andern Dreifußkessel daneben begraben seien.[92]) Daher nahm auch das Herdfeuer die Abfälle der Mahlzeit auf welche den Heroen gewidmet waren; denn da es Brauch war nichts von dem wieder zum Verspeisen aufzuheben

was bei der Mahlzeit vom Tische fiel, muste dies mit demjenigen was dem guten Dämon libirt wurde auf den Herd getragen werden[93]). Es war aber nicht nur bei den Hellenen Sitte das Erste des Mahles dem Genius des Hauses, dem Agathodaimon, auf den Heerd zu weihen[94]) sondern die Geschichte von der Okrisia bezeugt dieselbe Sitte auch bei den Römern als einheimisch[94,a]).

Wie also Hestia die Hüterin und Erhalterin im Leben war, ist sie es auch welche den Leichnam aufnahm und in ihren Flammen auflöste; es ist der Gebrauch des Verbrennens vom Leichnam ein ganz bekannter. Für den hierbei leitenden Glauben daß sich durch die Flamme der Körper von der Seele am schnellsten löse, ist es bedeutsam daß man bei den Ossilegien den ersten Knochen des Todten welcher in der Asche der Pyra gefunden wurde mit den Worten hinter sich warf: er ist ein Gott geworden; dagegen spricht sich die Trauer um einen von den Fluthen des Meeres Verschlungenen sehr bezeichnend in dem Wunsche des Archilochos aus „Hätte gehüllt in den Schmukk reiner Gewande das Haupt, ihn und den reizenden Leib Hephästos Flamme verzehrt"[94,b]). Die Lampen die sich beinahe in jedem antiken Grabe finden möchten wohl grade wie die gesenkte Fakkel eine Anspielung auf das verlöschte Leben sein. Mit dem oben erwähnten, von Euripides aus dem Leben gegriffenen Zuge der Alkestis, das Geschikk der Hinterbleibenden in den Schutz der Hestia zu legen, stimmt die Römische Sitte nach welcher die Patricier und Optimaten ihre Testamente in die Hand der ältesten Vestale niederlegten, wie dies Sueton unter Andern vom Cäsar und Augustus erzählt[95]).

So tritt denn auch für die Hestia im Wohnhause der Gedanke des einträchtigen Zusammenhaltes und der gemeinsamen Vereinigung aller Bewohner durch viele Züge scharf ausgeprägt hervor. Die Anakten und Familienhäupter der Alten findet man stets um den Herd verkehrend; hier empfangen sie den Gast, hier verhandeln sie mit Freunden, Hausgenossen und Dienern, und vom Alkinoos Homers bis zum Makedonischen Könige Perdikkas, dessen Geschichte mit seinem Pferdeknechte Herodot so ergötzlich ausführt[96]), zeigen solche Züge wie die Hellenen mit ihrer Familie sich im Herdraume bewegten. Es war dieser Ort sehr lange das Speisegemach in welchem Herr und Gesinde zusammen speisten und Ovid, Nonius wie Isidorus wissen noch daß die Voraltern lange Speisesitze um den Herd geführt hatten auf welchen sie nach ihrem Glauben die Mahlzeiten „in Gegenwart der Götter"[97]) und allerdings Angesichts der Bilder der Laren und Hausgötter genossen. „Komm herein Kassandra" nöthigt die tükkische Klytämnestra bei Aeschylos „es ist Dir in Wahrheit Zeus gewogen daß er es Dir vergönnte Dich mit unserm Gesinde um den Herd in Hauses Mitte zu versammeln; dort steht am Feuer die Mahlzeit für uns schon bereitet!" und wenn nach Andern Kassandra von der Fürstin zur Theilnahme am Opfer für die

Penaten eingeladen wurde, bei welchem sie gleich Agamemnon das verhängnißvolle Todesgewand empfing[98]), so kommt dies ganz auf dasselbe heraus. Von Alexander dem Makedonier rühmt Plutarch daß er seine und seiner Freunde heilige Vermählung in einem goldbedeckten Zelte an einem gemeinsamen Herde und Tische gefeiert habe[99]). Auf die Vorehre des Opfers welche Hestia bei dem häuslichen Mahle empfängt, deutet die berührte Sitte hin, die Erstlinge der Mahlzeit oder das was zuerst bei Tische libirt wurde auf den Herd zu tragen und in die Gluth zu werfen[100]), eine Handlung bei der man feierliches Schweigen beobachtete, da hierbei wie gesagt die Gegenwart der Götter, *θεῶν παρουσία*, praesentia deorum, geglaubt wurde[100,a]).

Kein Wunder wenn man nach alle diesem selbst die Entstehung von Königlichen Geschlechtern an den heiligen Familienherd knüpfte und die Mantik aus seinen Flammen oder seiner Asche Schikksale und Bestimmungen zu erforschen trachtete. Es ist schon Anfangs erwähnt was die Sage vom Coeculus, dem Gründer der Stadt Präneste erzählte[101]) und wie ganz änlich diesem die Abkunft des Servius Tullius sei. Vor Okrisia, des Servius Mutter nämlich die als Gefangene am Hofe des Tarquinius lebte, erzeugte sich eines Tages da sie die Erstlinge der Mahlzeit nach dem Herde des Königshauses trug und in das Feuer warf ein Phallus aus der Asche, von welchem sie den Knaben Servius empfing dem ebenfalls einmal ein feuriger Nimbus das Haupt im Schlafe umgab und so seine göttliche Abkunft von dem Hauslaren der Tarquinischen Familie bekundete[102]). Nach Arnobius, welcher dieselbe Geschichte wie es scheint aus einer andern sehr guten Quelle erzählt, hätten sich die Götter welche der Zeugung vorstehen in Gestalt eines Phallus unter der Asche da verstekkt gehabt wo der Opfertopf stand; als nun die in der Etruskischen Wissenschaft wohl erfahrne Tanaquil die Asche auseinander schob und den Phallus bemerkte, sei Okrisia von ihr zur Erkundung dieses Wunders auf die Stelle geschikkt und habe dann „von den heiligen und glühenden Göttern durch die Kraft des Lucilius den Römischen König Servius empfangen"[102,a]). Merkwürdig daß auch des mutterlosen Erechtheus Erzeuger Hephästos war, welchem Gotte, wie ein altes Scholion wissen will, nur wegen seiner halb geglükkten Buhlschaft mit Athena die ewige Flamme im Athenatempel zum Gedächtniße dieses Vorganges gestiftet worden sei[103]). Ueberhaupt geht manches Priapische Zeichen im Sinne eines Apotropaion so in den Kult des Feuers hinein, daß es sich wohl lohnen würde den Zusammenhang mit demselben aufzuklären; schon jene vereitelte Umarmung des Priapus auf die schlummernde Vesta[104]) deutet darauf hin, ganz bekannt aber ist durch Plinius der mysteriöse Gott Fascinus dessen Signum wegen Abwehr des Neides sich auch am Wagen des Triumphators befand, welcher nicht bloß den Kaiser sondern auch Kinder und Ammen behüte die eben unter seinen besondern Schutz gestellt wären und auch von den Vestalen gleichfalls verehrt werde[105]), es muste sich mithin ein Signum desselben im Vesta-

tempel, wahrscheinlich am heiligen Herde selbst befinden; ebenso ist es Thatsache daß die Kaminmacher und Feuerarbeiter an jede Feueresse ein solches Fascinum, Veretrum oder Baskanion bildeten, ἐπὶ φθόνου ἀποτροπῇ wie Pollux angiebt[106]), Vulkan aber wird synonym mit Hestia für das Feuer überhaupt erklärt[106,a]) und Hephästos kömmt ebenso mit der Delphischen Hestia, κατὰ τὴν εἰς τὸ τεχνικὸν πῦρ[107]) in Connex, da er nach Pausanias den dritten Tempel aus Erz gearbeitet haben sollte, auch gehört die Bedeutung dieses Gottes als uralter Lampenarbeiter und Candelaberschmid in diesen Gedankenkreis. Der bekannte Phallus an jenem Hause in Pompeji mit der charakteristischen Beischrift hic habitat felicitas, ist weiter nichts als ein solches Fascinum, und die Puppe welche die Handwerker als Baskanion vor ihren Werkstätten befestigten mag zu diesen obscön gebildeten Amuleten gehören[107,a]); wenn aber auch nach Harpokration übereinstimmend mit Pollux die Jpnoplaten als Baskanion einen Phallus an die Kamine und Herde oder Feueressen bildeten und nach den Scholien zu Aristophanes[108]) ein irdnes Bild des Hephästos als Ephoros des Feuers daran gesetzt wird, so kann in beiden Zeichen wohl ein und derselbe Begriff verborgen sein, zumal auch Arnobius gradezu sagt „das Feuer steht unter Vulkans Schutz und diese Materie ist seiner Leitung untergeben: warum läßt er es zu daß so häufig heilige Tempelhäuser und ganze Stadttheile durch die Gefräßigkeit der Flamme in Asche sinken"[108,a])? Die Begriffe des Feuerarbeiters Hephästos und des Phallus gehören daher in so fern einem und demselben Ideenkreise an, als der erstere ein Bild der seegenmehrenden Arbeit, der letztere mit dem ersten zugleich ein Symbol der Abwehr gegen Verminderung oder Verlust dieses gewonnenen Segens ist; daher kennt Arnobius den Phallus, weil er eben das Böse abwehrt, als Symbol des Schutzes und Segens bei den Römern, deren Matronen ja feierlich den kolossalen Phallus des Gottes Tutunus[108,b]) verehrten, auf Vulkan aber als Gebieter und Abwender des Feuers und Brandes beziehen sich manche aus Inschriften bekannte Formeln, wie jene etruskische „wende Feuer ab Vulkan, mit dem Fleische der Opfer sei gesühnt", auch schrieb man nach Afranius an die Thüren der Häuser das arse verse[108,c]) als Abwehrformel.

Im hohen Grade bedeutungsvoll ist die wechselseitige Verknüpfung des Herdes im profanen Hause mit dem ewigen Feuer im Heiligthume. Schon früher ist bei den Kallynterien nachgewiesen wie nach den großen Lustrationen und Todtenfesten alle Herde durch reines Feuer aus dem Heiligthume von Neuem geweiht und entzündet wurden, und die Worte welche man bei Empfangnahme des geweihten Feuers sprach „wir beginnen von nun an ein neues Leben" bezeichnen hinlänglich den Sinn den man diesem heiligen Brauche unterlegte. Wie in dem eben erwähnten Beispiele auf Lemnos die Herde vom ewigen Feuer aus dem Delischen Heiligthume, so wurden nach der Schlacht bei Platää alle Herde in Hellas durch Feuer aus dem Delphischen Tempel neu entzündet und ge-

weiht, und es ist die Begebenheit bei der Letzteres geschah zu bemerkenswerth als daß sie nicht hier besondere Erwähnung finden sollte. Nach jener denkwürdigen Schlacht in welcher die Asiatische Macht den Dorischen Speeren erlag, erklärte der Pythische Gott alle Herde von Hellas auf welchen Perser ihre Mahlzeiten bereitet hätten für entweiht; dem siegreichen Heere der Hellenen aber untersagte er nicht früher Zeus dem Befreier das Dankopfer zu entzünden bevor das von den Barbaren entweihte Feuer im ganzen Lande gelöscht und durch die reine Flamme vom Delphischen Herde wieder neu entzündet worden sei. Nun war im Hellenenheere welches bei Platää stand ein Platäischer Mann Namens Euchidas der sich erbot in möglichst kurzer Zeit dieses heilige Feuer herbeizuschaffen. Er eilt vom Schlachtfelde hinweg nach Pytho zum Tempel des Apollon, kränzt sich hier, nimmt Weihwasser, empfängt heiliges Feuer vom Herde und eilt schnellen Laufes wieder zum Heere zurükk; kaum hat er aber seine Kampfsgenossen begrüßt und das Feuer dem Priester überreicht, so sinkt er entseelt zu Boden, denn er hat an diesem einen Tage hin und zurükk eintausend Stadien, also fünf und zwanzig Meilen durchlaufen. Voll Bewunderung bestattete man ihn im Heiligthum der Artemis der Ruhmwürdigen und verzeichnete seine That auf dem Ehrengrabe [109]. Zu diesem und zu jener Feuertheorie von Delos nach Lemnos [110]) muß noch die gefügt werden welche man aus dem Heiligthume der Artemis Pyronia nach dem Lernäischen Feste sandte [111]). Ein andrer hervorstechender Brauch der auf die Verbindung von Hausherd und Tempelfeuer hinweist, ist schon früher erwähnt; es war dies das Verlöschen der Herdflamme an den nefasti dies mit dem gleichzeitigen Auslöschen der Tempelflamme, und ihre Wiederentzündung von dem neu entzündeten Tempelfeuer; ebenso wie der Opferaltar des Tempels selbst bei jedem Opfer [112]) wurde der Hausaltar oder Herd nach jeder Lustration von der reinen Tempelflamme entzündet. In Athen verwaltete das Amt eines Pyrphoros welcher hierzu das Feuer aus dem Heiligthume trug, ein Knabe aus edlem Geschlechte, der wahrscheinlich *πατρῷος καὶ μητρῷος* sein muste, die priesterliche Chlamys nebst der Stirnbinde trug [113]) und sicher wohl der *παῖς ἀφ ἑστίας* ist welcher dieses Amtes wegen selbst in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht wurde [114]) auch das mystische Feuer bei der Feier der Vermählung, der Proteleia [115]) aus dem Tempel trug, mit welchem das erste Herdfeuer im Hause des jungen Paares entzündet wurde [116]). Varro sagt ausdrükklich von diesem auch Römischen Brauche daß die Herde eben so wie die Altäre geheiligt würden [117]) und giebt die mystische Fakkel aus Tannenholz (pinus alba, *ἐλατή*) bestehend an; auch bei den Hellenen wird *σποδεῖν*, was eigentlich so viel ist als die Herde von Asche reinigen, zugleich für die Reinigung des Altars gebraucht [118]). In Rom entzündete man diese Fakkel wohl an der ewigen Flamme im Hause des Flamen Dialis, da die Confarreatio des Paares durch den Flamen Dialis und die Flaminia, dessen Gattin vollzogen wurde [119]); auch mochte man mit ihr diejenigen Kerzen entzün-

den die bei dieser Handlung den Gottheiten zu Ehren brannten welche der Ehe vorstanden. Eine eigenthümliche und inhaltschwere Bedeutung hatte hierbei unter anderm die Berührung des Feuers und Wassers von Seiten der Braut [120]), indem dies wohl eine symbolische Erklärung war alles mit dem Manne gemeinsam zu theilen, umgekehrt aber auch auf eine Trennung von demselben hinwies so bald ihm als Verbrecher Feuer und Wasser entzogen würde. In Athen wie in Hellas überhaupt scheint das weihende Feuer vom heiligen Staatsherde im Prytaneion genommen zu sein, um so sinnbildlich den Herd des neuen Bürgers als vom Herde des Staates gespeist und ihm verbunden darzustellen; denn hierfür spricht nicht nur jene Stelle des Pollux [121]) in welcher der Pyrphoros unmittelbar zu dem Verhältniße des Prytaneion hinzugezogen wird, sondern auch die Thatsache daß die abgehenden Kolonisten das Feuer für den in der Fremde zu gründenden Staats- und Hausherd hier entnehmen musten [121,a]), eben so die frühere Angabe daß die Naukratiden ihre Hochzeiten im Prytaneion am Staatsherde feierten.

Endlich ist für die Heiligkeit der Asche aller Altäre und Herde die eine nothwendige Folge des Feuerkultus war, nur daran zu erinnern wie aus der Asche des Ismenischen Altares [122]), eben so aus der des Zeusaltares zu Olympia [123]) und der Opferasche zu Delphi [123,a]) Orakel gezogen wurden; daß auch die Phiale in welche man zu Delphi die Orakelloose warf auf einem Dreifuße stand ist bekannt [124]). Cato schreibt der Herdasche eine besondere Heilkraft zu [125]), vom Triptolemos aber erzählt die Sage daß ihn Demeter am Tage mit himmlischer Milch, des Nachts in Asche und Feuer gewälzt habe um ihm hierdurch die göttliche Unsterblichkeit zu verleihen [126]).

Es ist bereits früher als durchgehendes Gesetz erwiesen [127]) wie keine gottesdienstliche Handlung ohne geweihte Flamme zu vollziehen sei, daß es dagegen ein Sacrilegium war dieselbe zu andern als heiligen Verrichtungen zu gebrauchen. Diese Nothwendigkeit der geweihten Flamme bei allen Handlungen die nur unter Anrufung der Götter vollzogen werden, mögen dies nun Opfer, festliche Mahle, Pompen oder obrigkeitliche Amtsverrichtungen sein, erklärt auch den Gebrauch der Kerzen, Lampen und Fakkeln hierbei im Besondern. Die Flamme jedes Lichtes war deswegen dem Römer so heilig daß er dieselbe niemals auslöschte sondern von selbst ausbrennen ließ, weil er sie nach Plutarchs Vermuthung dem unauslöschlichen und ewigen Himmelsfeuer entsprungen und zugleich dem unsterblichen Leben der Seele verwandt glaubte [128]); daher es dem superstitiösen Tiberius jedesmal eine Aufforderung war den Kampf zu beginnen sobald ihm das Licht zufällig verlöschte wenn er zu Felde lag [129]). Auch anderwärts blikkt die früher hervorgehobene Ansicht durch daß alles Feuer eben dem olympischen Gottesfeuer entlehnt sei. Der Augenblikk wenn beim Mahle die Lichter entzündet wurden war jedesmal ein feierlicher; alle Zusammensitzende schwiegen andächtig, man glaubte die Gegenwart der Götter [130]), weil im Heiligthume wie im privaten Gottesdienste die Sacrificia mit hoc

age und dem Entzünden der Flamme begonnen wurden. Die Auguren bedienten sich bei ihren Arbeiten im Freien der, wahrscheinlich mit durchscheinendem Horne umgebenen brennenden Lichter[131]; Aedilen und Prätoren brannten bei amtlichen Handlungen eine bestimmte Anzahl Kerzen und fünf κηρίωνες entzündete man bei der Confarreatio für jede der dabei gegenwärtig geglaubten Gottheiten der Ehe, also für Zeus, Hera, Aphrodite, Peitho und Artemis je eine[132]). Auch für festliche Aufzüge und Pompen gilt dies, wie bereits oben durch den von vierzig Elephanten getragenen Kerzenwald bei Julius Cäsars Triumphe und die kolossalen Fakkeln in der Pompa des Ptolemäus bezeugt worden ist; auch jener Festkuchen, Amphiphon genannt, den man als Weiheopfer in den Tempel der Artemis trug, wurde rings um mit brennenden Kerzen umstekkt[133]). In der Cella des Tempels stellte man die brennenden Lichter, in der Regel Wachskerzen (cerei ardentes), in Leuchtern (ceriolaria) auf dem heiligen Tische auf, wenn nicht besondere Untersätze oder Basen neben demselben standen welche die Leuchter aufnahmen; daher sind Wachskerzen wie Leuchter ein sehr gewünschter und beliebter Gegenstand der Schenkung, was zahlreiche Inschriften bezeugen aus denen auch hervorgeht daß man zu diesen Leuchtern eben so wie zu den übrigen Kultgeräthen häufig Gold und Silber verwandte und sie mit Bildwerk bezeichnete welches auf den Mythos oder Tempelkultus anspielte[133,a]); eine große Zahl in verschiedenen Sammlungen erhaltener Leuchter bei welchen die menschliche Figur in den verschiedensten Stellungen als Lychnuchos erscheint, giebt einen Begriff von solchem Geräth. Einige interessante Exemplare solcher Kerzenleuchter aus Erz theilen Mazois und Moses in ihren Werken mit[133,b]); und ist das Beispiel bei Mazois ein Handleuchter, einer Fakkel änlich, der von Moses aus dem Besitze Brönsteds gegebene ist ein kleiner dreifüßiger Kandelaber; beide haben jedoch darin mit einander überein daß sie als Kapitell ein stark gebauchtes oben offenes Gefäß haben welches sich einem Mohnkopfe änlich oben zusammenzieht, in seiner Mitte aber einen kleinen hohlen Cylinder besitzt in welchen die Kerze gestekkt wurde, deren ablaufendes Wachs aufzufangen eben das Gefäß diente; dieser kleine Cylinder ist an der einen Seite entweder mit einem lothrechten Einschnitte bis auf den Boden versehen, oder es sind anstatt dessen zwei Reihen Löcher in ihm eingebohrt, als Vorrichtungen durch welche man den Kerzenstumpf heraus heben konnte. Indes wurden zu gewissen Sacra nicht bloß in der Cella sondern auch vor ihr und neben dem Altare im Freien brennende Kerzen gebraucht, wie außer jenem bei angezündeten Kerzen verrichteten (vielleicht nächtlichen) Saturnusopfer auch die Weihungen von hölzernen Leuchtergestellen (xylolychni) vor dem Tempel beweisen[133,c]). Um aber jeden Zweifel zu beseitigen welcher ungeachtet der unten mitgetheilten Inschriften gegen die behauptete Verwendung von brennenden Kerzen bei den Sacra aufkommen könnte, mögen einige Worte des in diesen Dingen kundigen Lactantius dienen, in welchen er mit aller Kraft seiner

Ueberzeugung gegen den stehenden heidnischen Gebrauch der Lichter im Tempel eifert. „Wir reinigen" sagt er[133,d]) vom Herzen als dem wahren Tempel Gottes redend „diesen Tempel, der weder vom Rauch noch Staub sondern nur von bösen Gedanken beflekkt, der nicht von den brennenden Kerzen (cereis ardentibus) sondern durch die Lauterkeit und dem Lichte der Weisheit erleuchtet wird". An einem andern Orte[133,e]) heist es von den Römern und Hellenen „sie schlachten ihm (dem Gott) auserlesene und fette Opferthiere, als sei er ein Hungerleider; sie spenden ihm Wein, als sei er durstig; sie zünden ihm Lichter an (accendunt lumina) als verkehre er sonst im Finstern. Wenn sie aber das himmlische Licht betrachten wollten welches wir Sonne nennen, würden sie inne werden daß Gott ihrer Lampen nicht bedürfe da er selbst ja das helle und reine Licht dem Menschen erst zum Gebrauche verliehen hat... Glaubt also der wohl seines Verstandes mächtig zu sein welcher den Urheber und Geber alles Lichtes, Licht von Kerzen und Lampen zum Geschenke darbringt? Nur die Götter derjenigen welche am Irdischen kleben bedürfen der Lichter". Wenn derselbe Schriftsteller aber, wie er eben die Sache nicht vom ethischen sondern rein physischen Gesichtspunkte aus betrachtet, selbst diese Lichtentzündung deshalb für überflüssig erklärt[133,f]) weil ja alle Verehrung im Freien vor sich gehe (in aperto sacrificia celebratis?), so zeigt auch er genugsam daß die heiligen Lichter nicht zum Zwekke der Erhellung sondern bloß zur feierlichen Celebration der Sacra dienten; von einem wirklichen Bedürfniß der Cellenerleuchtung könnte nur bei Sacra die Rede sein welche nächtlich vollzogen wurden. Der Gebrauch der Wachskerzen, die auch candelae heißen, ist keineswegs eine spätere Erfindung sondern so alt und ursprünglich wie die Lampe[133,g]); der durch Wachs gezogene Docht, funiculus, wurde nach sichern Zeugnißen aus einer Sumpfpflanze, dem papyrus oder scirpus gewonnen; Talgkerzen (sebaceae) kommen schwerlich als Votivgaben vor[133,h]).

Folgt man dem Feuerkulte in seinen einzelnen Ausflüssen weiter so stellt sich für die Anerkennung des Wesens der Hestia und der Wohlthaten welche durch dieselbe im menschlichen Geschlechte ausgebreitet wurden, als höchste Spitze der Vestakult in Rom dar. Daß dieser kein ursprünglicher Italischer, vielmehr ein aus dem Hellenischen abgeleiteter Kult sei, beweist schon die Aedes der Vesta die nicht nach Römischem sondern Hellenischem Brauche, nämlich nicht nach Mittag wie alle Altitalischen und Tuskischen Heiligthümer, sondern nach Osten orientirt war wie die Hellenischen Tempel. Schon die ausdrükkliche Ueberlieferung es sei diese Aedes nicht nach Etruskischer Auguraldisciplin consecrirt, mithin kein templum, deutet hierauf hin, auch wurde sie vorzugsweise aedes, nicht aber templum Vestae genannt. „Nicht alle heiligen Häuser sind templa" sagt Varro bei Gellius „wie eben die Aedes der Vesta kein Templum ist". Servius bemerkt daß Numa, eingedenk dessen wie nur in den von Auguren consecrirten Orten der Senat versammelt werden könne, die Aedes der

Vesta nicht zum Templum gemacht habe damit kein Mann nöthig habe hier einzutreten und es sei dieselbe deshalb nicht von den Auguren geweiht, um den Senat da nicht zu versammeln wo die Jungfrauen seien; wogegen sich in der Regia die neben dem Atrium der Vesta lag und durch eine Mauer von ihm geschieden war diese Behörde versammelte, weil sie durch Augurenweihe ein templum, ein locus augustus geworden war und deshalb die regia des Numa sein konnte[134]). Bekanntlich giebt man den Vestatempel mit seinem focus publicus (der ἑστία τῆς πόλεως der Hellenischen Prytaneen) für eine Gründung Numas an, welcher damit den Kult der Vesta einsetzte und für jede Tribus eine dienstthuende Vestale bestimmte[135]). Was diese Vestalischen Priesterinnen anbelangt, so war ihr Stand ein vor allem geehrter in Rom und genoß königlicher Vorrechte[136]). Gleich wie die Arrhephoren zu Athen vom Archon Basileus, wurden die Vestalen vom Pontifex Maximus aus den edelsten Geschlechtern Roms erwählt; und zwar hob dieser Priester aus zwanzig auserlesenen Jungfrauen welche man ihm dazu vorstellte, die seiner Ansicht nach entsprechendsten aus. Die feierliche Ceremonie endete mit der Handlung der captio, bei welcher sie der Pontifex mit seiner Hand ergriff und dem väterlichen Hause entführte die Worte sprechend: „eine Priesterin der Vesta welche Heiligthümer ausrichtet die nach Recht und Brauch eine vestalische Priesterin vor dem Römischen Volke der Quiriten machen soll, auf daß sie dieselben nach bestem Gesetze pflege; so Dich Geliebte ergreife ich“[137]); mit diesen Worten sollte vom Könige Numa die erste Vestale bei Stiftung des Dienstes geweiht worden sein. Die Gewählten musten zu den sogenannten glükklichen Kindern (patrimis et matrimis) gehören und zwischen sechs und zehn Jahren alt sein; Schönheit und volle Gesundheit des Körpers waren neben dem Adel der Abstammung Hauptbedingungen ihrer Wahl. Die Lebensweise der Vestalen war voller Entbehrung, ihre Sittenzucht die strengste und untadligste, und gleich wie Hestia nach jener Sage in ewiger Jungfräulichkeit leben wollte war diese Eigenschaft ein unverbrüchliches Gelübde jeder Vestale so lange sie dem Dienste ihrer Gottheit angehörte. Sie muste sich verpflichten wenigstens dreißig Jahre lang Vestale zu bleiben, konnte jedoch nach Ablauf dieser Zeit aus dem Amte treten und sich verheirathen, in welchem Falle ihr die empfangene Weihe vom Pontifex Maximus rite wieder entzogen wurde; jedoch ging der Glaube daß eine solche Ehe stets nur eine unglükkliche geworden sei. In den ersten zehn Jahren ihres Dienstes lernten die eingetretenen Vestalen die sacralen Verrichtungen, in den zweiten zehn übten sie dieselben aus, in den dritten lehrten sie wieder die jung Eingetretenen. Die Kleidung derselben bestand durchgehends aus weißem farblosem Linnenstoffe, weil sie als beständig im Dienste nur pura vestimenta[139]) mithin Waschkleider tragen durften; ob sie aber das suffibulum[138]), jenen Linnenschleier welchen sie bei Verrichtung der Sacra trugen, gleich bei der Einklei-

dung in ihre Amtstracht oder erst im zweiten Jahrzehend des Dienstes empfingen scheint unbestimmt. Bei dem allmähligen Sinken alter Zucht in Rom suchten sich zuletzt die Töchter der Patricier diesem harten und strengen Dienste mehr und mehr zu entziehen, so daß Augustus, um die alte Sitte wieder in Kraft zu bringen, einst eidlich betheuerte die erste Enkelin welche ihm geboren würde dem Vestadienste zu weihen[140]). Die Vestale welche sich das geringste Dienstvergehen zu Schulden kommen ließ wurde vom Pontifex Maximus mit Ruthenstreichen bestraft; ließ sie gar das heilige Feuer durch Nachläßigkeit erlöschen, was für den ganzen Staat ein furchtbares Piaculum schien, war die Stäupung auf entblößtem Körper und an einem dunklen Orte hinter ausgespanntem Leinentuche eine unabwendbare Strafe[141]); die Sünde verletzter Keuschheit jedoch zog ohne Weiteres die Todesstrafe des lebendigen Begräbnisses nach sich, die Schuldige muste lebend in ihre Gruft steigen. Hierzu wurde innerhalb der Porta Collina auf einem dazu bestimmten Hügel, ein gemauertes unterirdisches Grab angelegt welches nur von oben einen schmalen Zutritt hatte; in dasselbe setzte man ein brennendes Licht und einige Nahrungsmittel, aus Brod, Wasser, einem Napfe mit Milch und Oel bestehend. Die zum Tode Verurtheilte wurde sodann in einer Sänfte herbeigebracht welche durch Teppiche und Riemen so fest verschlossen war daß man nicht einmal ihre wehklagende Stimme vernahm. Wenn man diese Sänfte unter tiefem Schweigen vom Vestatempel über das Forum trug, wich Jedermann von Schauer ergriffen aus, es war eine Begebenheit die ganz Rom in die tiefste Trauer versetzte; an der Gruft angelangt lösten die Henker Riemen und Hüllen der Sänfte, der Pontifex Maximus erhob die Hände zu den Göttern und sprach geheime Gebete in welchen er wahrscheinlich der Schuldigen die Weihe entzog, öffnete dann die Sänfte, führte das unglükkliche Opfer zur Leiter auf welcher es in die Gruft gelangte und wendete mit den übrigen Priestern das Antlitz ab. Sobald das Mädchen in das Grab hinabgestiegen war zog der Henker die Leiter empor, man dekkte die Oeffnung zu und verschüttete sie bis oben hin mit der Erde gleich. Dieser Begräbnißort hieß deswegen Fluchfeld, sceleratus campus[142]). Aber obgleich die Schuldigen eines so jammervollen und entehrenden Todes sterben musten, stand es doch als heiliges Gebot fest daß die Priester an einem bestimmten Tage jedes Jahres ein Todtenopfer für die Manen derselben verrichteten[143]). Ein solches Piaculum war schon deshalb ein Trauerereigniß für ganz Rom weil es sogleich die Verlöschung des ewigen Feuers, mithin aller Herdfeuer nach sich zog; denn es war ja die ewige Flamme von unkeuschen Händen gepflegt mithin entweiht worden und die Lustration des Vestaherdes wie die aller andern Staatsheiligthümer war eine nothwendige Folge davon[144]). Indessen finden sich auch Beispiele die bezeugen wie standhaft das Gefühl sonstiger Würde und der Stolz aus altem edlem

Geschlechte abzustammen manche solcher Verurtheilten im Augenblikke des Todes handeln hieß. Domitian ließ in einer Aufwallung von Religiösität einst mehreren Vestalen welche man früher, zur Zeit seines Vaters und Bruders der Schuld des Incestes bezüchtigt hatte ohne daß dieselbe damals gerügt worden war, mit dem Tode bestrafen. Gegen die Groß-Vestale Cornelia, die gleicher Weise schon einmal angeklagt indessen freigesprochen war, eröffnete er hierbei als Pontifex Maximus die Untersuchung von Neuem, ließ aber dem Gesetze zuwider nicht nur das Priestercollegium in einem profanen Hause, in seiner Albanischen Villa zusammen kommen, sondern bewirkte hierbei auch die Verurtheilung der Cornelia zu lebendigem Begräbniße in Abwesenheit derselben und ohne sie einmal zu hören. Nach vollzogenem rechtswidrigen Urtheilsspruche in Folge dessen der Patricier Celer, welchen er des Umganges mit Cornelia beschuldigte, öffentlich auf dem Forum mit Ruthen gestäupt wurde, sendete er endlich die Priester ab welche Cornelia zum Grabe führen sollten. Da erwacht in dem Römischen Mädchen das Selbstgefühl und die Verachtung gegen den elenden Fürsten; sie erhebt die Hände gegen Vesta und die Götter, ausrufend: „Mich hält Domitian für unzüchtig und beflekkt, mich die doch das Ehrenopfer für ihn verrichtet hat als er triumphirend heimkehrte!" jedoch folgt sie den Priestern sogleich und wiederholt nur diese Worte bei dem Besteigen des Grufthügels. Selbst in dem Augenblikke da ihr Fuß die Todesleiter betritt und ihr Gewand an derselben hängen bleibt, macht sie dasselbe rasch und schnell los als ihr der Henker hierbei hülfreich mitleidig die Hand reichen will, und wendet sie sich voll Abscheu und Zorn von dem verachteten Menschen ab der es wagen will ihren adligen und reinen Leib noch im letzten Augenblikke durch Berührung zu beflekken; dann steigt sie mit Stolz und Würde in das Grabgemach hinab[145]). Auf der andern Seite waren aber auch die Staatsehren welche die Vestalen genossen ihrem geweihten Stande, ihrem keuschen Wandel wie ihrer Familienabkunft vollkommen entsprechend, und von der Scheu vor ihnen wie vom Aberglauben des Volkes an ihre geheiligte Persönlichkeit redet so manche Geschichte die in den Kreis der Wunder gehört. Eine Vestale welche einst beschuldigt wurde durch Fahrlässigkeit das ewige Feuer verlöscht zu haben, fiel betend vor Vesta nieder und warf ihren Linnenschleier über den Herd, worauf sogleich das Feuer von Neuem aufloderte[146]); eine Andre schöpfte zum Erweise ihrer Unschuld ein Sieb voll Tiberwasser und trug es wie in vollem Gefäße nach dem Tempel[147]); ja der Aberglaube des Volkes behauptete daß es jeder Vestale möglich sei einen entweichenden Verbrecher durch Gebet auf seiner Stelle sogleich fest bannen zu können[148]). Außerordentliche Standesvorrechte nährten aber den Stolz und es sind besonders einige Vestalen aus der stolzen Claudischen Optimatenfamilie wegen ihres hochfahrenden Sinnes bekannt. Eine Claudia sprach dem Verdachte der Unkeuschheit dadurch Hohn daß sie wun-

derthätig ihren Gürtel an das heilige Festschiff welches das Bild der Kybele nach Rom brachte anband und mit den Worten „Bin ich noch Jungfrau dann Göttin laße dies Schiff meiner Hand folgen", das Fahrzeug in dem Tiber hinaufzog[149]); eine andre Claudia sprang auf den Triumphwagen ihres Vaters in dem Augenblikke als ihn der Volkstribun an dem widerrechtlichen Triumphe hindern und vom Wagen reißen wollte; trotzend auf ihren Stand wies sie den Tribun zurükk und fuhr neben ihrem Vater zum Kapitole hinauf, ohne daß ein Einspruch weiter gewagt wurde[150]); eine Claudia war es auch welche ausfuhr um einen Triumph zu schauen und dabei, als ihr Wagen vielleicht absichtlich vom Volke umdrängt und aufgehalten wurde, in die stolzen Worte ausbrach „Möchte doch mein Bruder wieder von den Todten erwachen und eine zweite Flotte verlieren damit des Pöbels zu Rom weniger würde"[151]). Unter den bedeutsamen Vorrechten welche die Vestalen genossen wird vornemlich die Entbindung vom Schwure genannt; es muste jeder Prätor in seinem edictum perpetum beim Amtsantritte geloben unter seiner Jurisdiction niemals eine Vestale zum Schwure zu nöthigen[152]), mithin galt ihr Wort anstatt des Eides, wie beim Flamen Dialis. Außer ihrer persönlichen Bedeutung geschah dies vorzüglich mit Rükksicht auf den religiösen Standpunkt, um nämlich ihre Personen als Trägerinnen der Staatssacra nicht zu entweihen und unrein zu machen, was doch bei Ableistung eines Schwures unfehlbar deswegen geschehen muste weil in jeder Schwurformel die Anrufung der Unterirdischen und die Fluchdrohung gegen den Meineid einbegriffen ist[153]); ein Grund aus welchem sich auch die Priesterin der Athena Polias zu Athen weigerte den Verbannungsfluch über Alkibiades auszusprechen, vorgebend: sie sei eine Gottesdienerin zum Segnen nicht aber zum Fluchen bestimmt[154]). Mit dem Augenblikke wo das zur Vestale erkorne Mädchen vom Pontifex Maximus bei der Hand gefaßt und nach dem Atrium der Vesta, der Wohnung der Vestalen geführt wurde, hörte die Gewalt des Vaters über sie auf; sie war selbständig, handelte ohne Vormund und konnte selbst bei Lebzeiten des Vaters testamentlich verfügen. Das Atrium der Vestalen war ein Asyl welches außer den Pontifices nur Schutzflehende betreten durften. Ging eine Vestale aus so schritt ihr ein Liktor voran um sie vor allen zufälligen Begegnungen zu behüten welche sie entweihen konnten; begegnete sie auf ihrem Gange einem Verbrecher den man zum Tode führte, wurde die Strafe an ihm nicht vollzogen wenn die Vestale erklärte daß die Begegnung eine zufällige gewesen sei; wenn sie sich in der Sänfte austragen ließ muste des Todes sterben was unter ihr hinwegging[155]), und wie der Abschnitt des Haares vom Haupte des Flamen Dialis wurde auch das Haar der Vestalen unter einem besondern heiligen Baume, der arbor capillata geweiht[156]). Augustus bestimmte unter andern Vorrechten die er den Vestalen beilegte daß ihr abgesonderter Sitz im Theater

dem Ehrenplatze der Prätoren gegenüber liege[157]) und während sonst nach dem Duilischen Gesetze Niemand innerhalb der Stadt beerdigt werden durfte, machten nur die Imperatoren und Vestalen hiervon eine Ausnahme, sie hatten Grab und Ehrenmal in der Stadt[158]), ihre Leichen wurden mit hohen Ehren verbrannt und beigesetzt. Daß die Groß-Vestale auch das Dankopfer für den Triumphirenden im Namen des ganzen Volkes darbrachte ist schon erwähnt.

Für die Verrichtungen der Vestalen im Hause der Vesta ist das Wort des Suidas bezeichnend es habe Numa die Vestalen mit der (symbolischen) Fürsorge für Feuer und Wasser betraut[159]), jener Elemente also welche beide gleich unentbehrlich zur Erhaltung des menschlichen Lebens sind und von den Alten gleich hochheilig gehalten werden; daher bei jedem Tempelherde überhaupt, so im Delphischen Tempel wie im Vestahause, ein Sprudel rinnenden Wassers, der aqua viva oder iugis[160]). In jener Bestimmung sind zugleich die dienstlichen Beschäftigungen der Vestalen angedeutet welche darin bestanden daß sie gottesdienstlich vorbildend alles ausübten was zur Erhaltung des menschlichen Lebens dient, es wurde von ihnen die Bereitung des Malzes, Schrotes und Mehles, das Backen der heiligen Brote, die Erzeugung des Salzes besorgt. Wie Plutarch[161]) und Andre bezeugen daß die Römischen Frauen vor Alters kein Mehl und kein Brod zu Hause bereitet, sagt auch Johannes Lydus es hätten die Alten das Brod in den Tempeln der Vesta[162]), und zwar wie Ovid[163]) weiß in der heißen Asche des Herdes gebakken. Damit steht in erklärender Verbindung jener Festzug der Mühle treibenbenden, mit Kränzen und am Halse mit Broten behangenen Esel an den Vestalien nach dem Vestahause in Rom[164]), dem als Seitenstükk eine gleiche Pompa in Athen[165]) beigefügt werden muß in welcher ein schöner mit Distelgewinden geschmükkter Knabe eine Mulde mit Broten voraustrug, die Worte singend ἔφυγον κακὸν, εὗρον ἄμεινον, damit den Uebergang von dem ursprünglichen rohen Naturleben der ungekochten Speisen zu der gesitteten Kost anzudeuten. Dies erklärt auch die Wasserschalen und Werkzeuge zum Rösten der Gerste, Bereiten des Mehles und Bakken des Brotes wie zum Sieden und Stoßen des Salzes im Vestahause[166]), unter welchen Geräthen noch vorzüglich die secespita, jenes eigenthümliche eiserne Opfermesser dessen elfenbeinerner Griff mit Gold und Silber ausgelegt und mit Nieten von Cyprischem Erze genietet war, deshalb hervorzuheben ist[167]) weil man damit die Opferkuchen, Pastillen und das sonstige heilige Bakkwerk schnitt[168]). Dies erklärt endlich auch die innige Verbindung der Vestalen mit jener Gesellschaft der Arvalbrüder, den Arvales fratres. Von den drei ersten Vestalen wurden vom neunten des Mai bis zu den Idus desselben, abwechselnd einen Tag um den andern geweihte und wohl am Feste Florifertum[169]) eingebrachte Erstlingsähren in geflochtene Getraidekörbe gelegt, gedörrt

und in Mörsern zu Schrot zermalmt, aufbewahrt und an den drei Festen im Jahre, den Vestalien, Lupercalien und Idus des September mit Salzlake oder auch wohl gesottenem Salze vermischt, zu heiligen Backwerken und zur Bestreuung der Opfer genutzt. Eben so wurde das ausgesottene Salz in Mörsern zerstoßen in irdene Töpfe geworfen und im Ofen zu einer Masse vereinigt; beim Gebrauche schnitt man hiervon mit eiserner Säge Stükken ab, welche in süßem Quellwasser gelöst zu den Opfern verwandt wurden. Daher die Bezeichnungen mola, mola salsa, far, far pium, muries, welche für diese Dinge bei Erwähnung des Vestacultus vorkommen[170]). Die Geräthschaften zu diesen Arbeiten befanden sich nebst dem Röhrsprudel in der vordern Cella, in penu exteriore, des Vestahauses, also unmittelbar beim Herde. Diese eben erwähnte Art Schrot und Mehl zu bereiten war die älteste, ursprüngliche und vor dem Gebrauche der Mühlen übliche. Bei den Voraltern, sagt Servius, waren die Mühlen nicht im Gebrauche sondern das Getraide wurde gedörrt, in Mörser gethan und so zermalmt; daher hießen ehemals Diejenigen pinsores welche heut pistores genannt werden[171]). Wie schon angedeutet führten die Vestalen nach heiligem Gesetze als religiöses Symbol die ursprüngliche Weise der Mehlbereitung traditionell fort, und es ist wohl nicht zu zweifeln daß sie auch heilige Brote bakken musten, ånlich den weißen ungesäuerten Kuchen die man in heißer Asche bakken konnte, indem es nach dem Pontificalgesetze geweihten und reinen Personen nicht erlaubt war gährenden Teig zu berühren oder gar zu bereiten[172]). Die älteste Bereitung des Brodtes war in der That auch nur die, daß der gesalzene Mehlbrei ganz frisch in ein flaches Bakkgeschirr, cocula, rutabulum, gethan und in der heißen Asche des Herdes gebakken wurde[173]); es musten mithin selbstverständlich alle hierzu nöthigen Geräthe und Vorrichtungen im Vestahause vorhanden sein[174]). Die heiligen Wassergefäße hier sind unter dem Namen futiles bekannt, ein Name der auf die Form derselben bezogen wird, welche eine nach unten zu konische war so daß die Gefäße nicht hingestellt werden konnten; sicher hatte diese Gefäßform ihren Grund also nur in der religiösen Ansicht daß blos lebendiges Wasser, Fließwasser, nie aber gestandenes zu den Sacra genutzt werden durfte[175]). Als einst Eleogabal in das Vestahaus einbrach um die hier verborgenen Dinge zu ersehen traf er nur solche Wassergefäße, obwohl Andre sagen daß er auch das Pallasbild gefunden, aus dem Adyton herausgeführt und in seinem Palaste aufgestellt habe[176]). Das ewige Feuer des Vestaherdes wurde wie schon bemerkt eben so durch Tannenholz unterhalten wie das Feuer des Delphischen Herdes[177]), dagegen wurde es nach jedem Erlöschen durch Reibung zweier Hölzer außerhalb des heiligen Hauses wieder entzündet und auf erzenem Roste in dasselbe zur Entzündung der Herdscheiter hinein getragen[178]) während es von der ewigen Flamme im Tempel der Athena Polias zu Athen und der des Delphischen Herdes schon

früher nachgewiesen ist daß sie durch Brennspiegel von den Sonnenstrahlen entzündet wurden. Plinius[179]) kennt concave Brennspiegel, Aristophanes schon Brenngläser[180]) zur Erregung von Flammen, ob sie aber hierfür in Anwendung kamen ist ungewiß.

Es würde hier nicht am Orte sein auf den Gebrauch des Feuers bei den Funeralien einzugehen, dies mag einer andern Untersuchung aufbewahrt bleiben; auf eine Sage indessen welche die Grundlage des eben entwikkelten Gedankenkreises bildet und an die sich alle Gebräuche anknüpften welche auf das Herdfeuer und seine Abstammung vom ewigen himmlischen Feuer Bezug hatten, muß hier noch einmal zurükkgegangen werden; nämlich auf die schon Eingangs angezogene Prometheus-Sage, welche zu den dunkelsten und noch am wenigsten betrachteten des Alterthumes gehört. Der in dieser Sage jezt erkennbare leitende Gedanke ist wie bemerkt der: es sei das Feuer ursprünglich nur Eigenthum des Olympos, durch den gottentsprossenenen Titanen Prometheus aber dem Menschen auf der Erde zugebracht. Der mit Zeus verkehrende Prometheus entwendet heimlich dem Gott das himmlische ewige Feuer vom Olympischen Herde und bringt es in der hohlen Narthexfakkel dem von ihm erschaffenen und von Athena beseelten Menschen; Zeus, erzürnt über diesen Raub welcher den Menschen dasjenige verlieh was bis dahin und vor der Erschaffung desselben nur Prärogative der Götter war, straft den Prometheus durch Anschmiedung am Gipfel des Kaukasischen Gebirges. Andre Sagen laßen Prometheus unter Beistand der Athena die Fakkel am Sonnenwagen entzünden und den Menschen die Entlehnung des Feuers auf solche Art lehren. Diese Sage weist auf die Sitte hin das heilige Tempelfeuer durch Brennspiegel unmittelbar von der Sonne zu gewinnen wie es in Athen und Delphi geschah, ein Brauch auf den auch Julian anspielt wenn er das Feuer der Hestia überhaupt ein ewiges von der Sonne entzündetes nennt[181]). In allen Abweichungen dieser Sage wird indes der Gedanke festgehalten daß der Raub selbst ein Sacrilegium, eine Hierosylie sei und als solche vom Zeus auch bestraft wurde; denn Prometheus hatte das was der Gottheit zugehörte profan gemacht indem er es ohne Erlaubniß der Gottheit dem Menschen zum uneingeschränkten Gebrauche, zu irgend denkbaren profanen Zwekken mitgetheilt hatte. Diesen Sinn faßt auch noch jenes Gesez in sich welches verbietet daß man Gottesfeuer aus dem Heiligthume anders als zu heiligen Zwekken entlehnen solle. Anstatt des Prometheus nannte die Argivische Sage den Phoroneus welcher die Menschen die Feuererzeugung gelehrt und sie durch Stiftung des Hausherdes zu einer gesitteten Gemeinschaft vereinigt habe; es hieß daher das ewige Feuer im Tempel des Apollo Lykios zu Argos das Phoroneusfeuer[182]). Der Gedanke dieser Sage ist der daß erst mit Gründung eines Herdes und festen Wohnsizes einer Familie, die gesezliche Verbindung aller Familien unter sich zu einer Staatsgesellschaft entstehe, und es ist von Gewicht daß Phoroneus für die Argiver als

derselbe Mann angesehen wird wie Solon für die Athener, Lykurgos für die Spartaner[183]). Man sieht also wie alle diese Sagen hinsichtlich der Wirkungen den die Stiftung der Hestia im menschlichen Geschlechte hervorbringt ganz und gar darin übereinstimmen, daß erst mit dem Feuer ein Herd, ein Haus, eine Familie, ein Volk und Staat wird. Eben so wie daher von der Göttin Hestia gesagt wird sie habe das Haus erfunden und gebaut, sagen Aeschylos und Andre[184]) vom Feuergeber Prometheus er habe den Menschen die Kunst gelehrt Häuser von Stein und Holz zu bauen. Eine von Lukian aufbewahrte Mythe ergänzt die vorigen Sagen in so fern, als sie berichtet[185]) Prometheus habe durch das Feuer nicht nur die Menschen entwildert, indem er ihnen die mittlere Hestia des Hauses gegründet und ihnen Staatsgesetze gegeben, sondern er habe ihnen zugleich auch Heiligthümer gestiftet, also mit der Gabe des Feuers sie die Verehrung der Götter gelehrt; eine Ansicht in welcher die That des Prometheus nicht so durchaus bloß als Sacrilegium gefaßt sondern durch die Lehre der Erkenntniß von Gottheiten und durch Stiftung ihrer Kulte und Kultstätten als eine Sühne der begangenen Entwendung des Gottesfeuers hingestellt wird. Den Feuerraub des Prometheus, welcher von den Alten selbst schlechthin Daduchos und Pyrphoros genannt wird[186]), feierte eines der ältesten Feste zu Athen, die Prometheen, in einer versinnlichenden Darstellung derselben durch einen Fakkelrennen, welches auch durch eines der Bilder in dem Nebengemache der Propyläen auf der Akropolis dargestellt war[187]); wenn aber die Hephästeen ebenfalls durch eine Lampadephorie gefeiert wurden, so beweist dies nur das innige Verhältniß des Hephästos mit Prometheus und Athena, auch ist Hephästos schon früher nicht nur als Ephoros des Feuers, sein Bild als am Herde befindlich erwähnt, sondern sein Zusammenhang als Feuerkünstler, Kandelaber- und Lampenarbeiter, mit den Arbeitern bei den Feueressen dargelegt. Daß die Hephästeen gleicherweise auf das Herdfeuer bezüglich waren zeigt ihre Feier; denn an dem Feste der Apaturien kleideten sich die Feiernden in prächtige Stolen, traten mit brennenden Fakkeln in der Hand an den Hausherd und sangen alterthümliche Feierlieder in welchen die Wohlthaten des Feuers verherrlicht wurden, zum Preise des Hephästos[188]).

Alle Zeugniße welche den Kult des Feuers in der vorchristlichen Welt überhaupt berühren, zeigen daß ihm überall diejenige Bedeutung innewohnt welche in dieser und den vorhergehenden Abhandlungen als die eigentliche aufgestellt ist; dies gilt so für die Assyrischen Völker, wie für Perser und Aegypter. Schon am weichlichen Ninus wird gerügt: er sei so träge gewesen daß er niemals das heilige Feuer bei den Magiern erwekkt habe wie es doch Gesetz sei[189]), und wenn die Persischen Großkönige sich bekanntlich das heilige Feuer bei öffentlichen Festzügen auf silbernen Altären voraustragen ließen[190]), so ist das eine Sitte welche die Römischen Cäsaren späterhin sich ebenfalls aneigneten[191]). Daß bei den Persern und Babyloniern das heilige Feuer auch dieselbe Bedeutung in Bezug auf

das von ihnen göttlich verehrte Oberhaupt des Staates habe, wie bei den Hellenen in Bezug auf die Gegenwart der Gottheit, zeigt schon die Geschichte von Hephästions Tode; denn als Alexander hierbei in rasendem Schmerze alle heiligen Feuer in Persien löschen ließ, erschraken die Perser deshalb weil sie darin ein Omen sahen welches den baldigen Tod des Königs andeutete[192]).

Ist durch diese Thatsachen die Bedeutung der ewigen Flammen in Tempeln und Prytaneen klar gemacht, so bedarf es schließlich nur ihrer Nachweisung in den Tempeln derjenigen männlichen und weiblichen Gottheiten welchen die ewige Wache und beständige Fürsorge über Land und Stadt anvertraut ist, in deren Tempel ohne Unterbrechung und täglich Sacra verrichtet werden und von welchen die Frage und Antwort bei Servius gilt: Quid est ignis pervigil? Excubiae Deorum, wobei erklärend hinzugefügt wird quod significat sine intermissione sacrificia fieri, atque excubare per diem et noctem, ut dicimus, quotidie in officio esse[193]), was eben so für die Priester wie für die Gottheit gilt, weil man das Feuer rite löschen muste sobald das Numen der letztern aus dem Tempel schied; wenn es also dann weiter heißt non ergo apud quas dii excubant, sed quae diis excubantur, so ist dies nur gegenseitig gefaßt. Ganz allgemein ist mithin die Bedeutung einer beständigen Wache der Gottheit im ewigen Feuer ihres Tempels symbolisch dargestellt zumal das Wort Virgils Excubias divum aeternas durch definitio est aeterni ignis erklärt wird[193,a]); von den Feuern der Götter im Allgemeinen spricht auch Cicero wo er es als die verruchteste Gottlosigkeit des Clodius aufstellt daß dieser Deorum ignes, solia, mensas, abditos ac penetrales focos geschändet habe[193,b]). Die ewige Lampe der Athena Polias zu Athen und des Zeus Ammon wie das Phoroneusfeuer im Tempel des Apollo Lykios zu Argos[194]) sind bereits angeführt. Eine ewige Flamme im Tempel des Zeus Hagetor zu Sparta muß dem gleichfalls erwähnten Brauche zu Folge daß der Pyrphoros von hier für das abrükkende Heer Feuer empfing, angenommen werden. Von dem ewigen Feuer im Tempel des Apollo auf Delos[195]) ist ein solches in den Apollotempel zu Delion übertragen, da letzterer ein Aphidryma des erstern war[196]). Das ewige Feuer im Panstempel zu Akakesia in Arkadien ist deshalb noch wichtig weil es mit ihm ein gleiches Bewenden hatte wie mit dem Delphischen, indem dasselbe ursprünglich zu mantischem Gebrauche diente; Pan gab in ältern Zeiten damit Orakel und die Nymphe Erato (also eine Muse) war die erste Prophetin des Gottes[197]). Ewige Flammen finden sich ferner im Tempel der Artemis Pyronia auf dem Berge Krathis[198]), im Tempel der Athena Itonia zu Alalkomene[199]), im Tempel der Demeter und Kora zu Mantinea[200]) und eine ewige Lampe muß im Tempel der Aphrodite zu Aegyros[201]) wie in dem der Luna Noctiluca[202]) angenommen werden; Solinus kennt auch ewiges Feuer in einem Tempel der Minerva in Britannien[203]). In der Kapelle der Aedes Flaminia zu Rom befand sich das ewige Licht des Jupiter[204]) und

es setzt auch eine ewige Flamme voraus wenn Plutarch von der Göttin Horta sagt daß ihr Tempel wegen des ewig wachen und fürsorgenden Wesens derselben stets offen stehe[205]; außer dem Vestahause kennt Servius ein Sacellum des Vulkan mit ewigem Feuer in welchem änliche Sacra verrichtet wurden wie dort[206]. Im Allgemeinen möchte es ein richtiger Schluß sein daß alle nachbildlichen Stiftungen (Aphidrymata) von Tempeln mit ewiger Flamme, ebenfalls solche haben musten, wie z. B. der Tempel des Apollon zu Massilia als Aphidryma des Delphischen, der Tempel des Pythischen Apollon zu Pheneos[207]) in welchen Herakles einst den mantischen Dreifuß aus Delphi mit dem Orakel versetzt hatte. Nach der spätern Philosophie bei Servius[208]) sollte in dem Tempel des Jupiter und der Minerva ein ignis pervigil sein, da beide Gottheiten zu den ätherischen Potenzen gehörten in deren Tempeln sich deshalb das Feuer befinden sollte weil der Aether aus Feuer bestehe und so das Bild ihres Elementes wiedergegeben werde. Daß übrigens auch in dem Sacrarium des Hauses bei den spätern Hellenen vor den Familiengöttern ewige Lampen brannten, geht schon aus der komischen Erzählung bei Lukian hervor wo das Bildchen des vom Hausbesitzer als Schutzgott verehrten Hippokrates wie ein Spukgeist durch das Haus poltert wenn die vor ihm hängende Lampe aus nachlässiger Wartung einmal erlischt[209]); ewige Lampen in Pompeianischen Häusern sind schon oben nachgewiesen.

Betrachtet man endlich die räumliche Einrichtung für ewige Herde im Tempel und Prytaneion, so ist die Ermittelung derselben wegen der geringen schriftlichen Ueberlieferungen und dem Mangel aller baulichen Reste eine zu dunkle Sache um sichere Aufklärung gewähren zu können; einige kurze Andeutungen müssen daher genügen um ganz im Allgemeinen etwas Licht darauf zu werfen. Vom Vestahause in Rom ist die runde Planform erwiesen, eben so von den Prytaneen; beide werden rund und als Tholen geschildert. Man würde indes irren wenn man glaubte daß in diesem runden Raume alle Räumlichkeiten vereinigt seien die als Zubehör des Bauwerkes nothwendig sind; im Gegentheile bezieht sich diese Form nur auf die Mitte des Baues, auf den Herdraum, und von diesem charakteristischen Raume überträgt sich als Theil für das ganze die Angabe der Form. Diese runde als Tholus, Skias, mit Schirmdach geschlossene Planform, die als besonderes Kennzeichen für die Prytaneen gebraucht wird, geht ganz naturgemäß aus der Anlage des Rauchschlotes über dem Herde hervor welcher ohne Zweifel ursprünglich nicht mit Keilsteinen gewölbt, sondern in Weise der Thesauren (wie der sogenannte Thesaurus des Atreus bei Mykene) hergestellt war, so daß durch allmähliges Ueberragen und sich Verengen der peripherischen horizontalen Steinschichten eine hohe spitze Kuppel gebildet wurde die in Mitten ein kreisrundes Loch hatte aus welchem der im Tholus hinauf wirbelnde Rauch abzog. Eine Ueberlieferung vom Herdgemache eines Vestatempels findet sich noch bei Albericus[210]), die indes, wenn auch aus sicherer Quelle geschöpft

dennoch wenig bedeutet und von einem Vestatempel nur sagt: er sei breit und geräumig, habe in Mitten den Herd um welchen von beiden Seiten Aufstiege zum Feuer führten, dabei seien Vestalen bildlich dargestellt. Zu solchem Zwekke als Rauchfang könnte es sich sehr gut vertragen wenn eine Auskleidung des Tholus zur bequemern Reinigung desselben vom Russe, mit Erztafeln angenommen würde; wenigstens dürfte dies mit der Nachricht stimmen daß das Vestahaus zu Rom ein erzenes Dach hatte[211]), auch die Flamme der ewigen Lampe im Poliastempel zu Athen schon einen erzenen Rauchschlot verlangte um den Oeldampf mittelst desselben durch die Dekke abzuführen; giebt nun die Sage bei Pausanias den dritten Delphischen Tempelbau als vom Feuergebieter Hephästos selbst aus Erz gebaut an, so möchte eine solche Erzbildung des Baues namentlich auf den Tholus des Herdes zu beziehen sein. Das Vestahaus in Rom, rund und als Tholus kennen Ovid, Festus, Plutarch, Servius und Andre[212]); die Ansicht des Servius aber daß es Sitte sei auch der Diana, dem Mercur und Herkules runde Tempel zu bauen, findet sich weder bei Hellenen noch Römern bewahrheitet und das Pantheon ist ein noch vorhandener Gegenbeweis hierfür; dagegen werden alle Prytaneen, die synonym mit Tholos und Skias gesetzt werden[213]) für runde Bauten erklärt, und es ist auch Tholos der Raum zur Aufbewahrung der Speisegeräthe und Küchengeschirre. Dem religiösen Zwekke des Herdes im Prytaneion schließen sich der politisch-bürgerliche an; es speisten die Prytanen, die fremden Gesandten, die Sieger in den großen Nationalspielen hier, auch empfingen Veteranen und sonst verdiente auch wohl arme Bürger auf Staatskosten hier Freitische; ebenso richtete man nicht nur Hochzeiten darin aus sondern das Prytaneion diente gleich den Italienischen Osterien heut zu Tage sogar als Garküche in der sich ein Jeder die von ihm mitgebrachten rohen Speisen bereiten laßen konnte. Es sind daher nicht allein Speiseräume sondern auch Vorrathskammern und Keller, Wohnungen für die Köche und für das sonstige Dienstpersonal damit verbunden anzunehmen; zugleich waren diese Räume auch zur Mahlzeit bei Abend eingerichtet, wie aus dem Geschenke des 365 Flammen fassenden Leuchters hervorgeht den der jüngere Dionysios in das Prytaneion zu Tarent weihte. Pausanias Beschreibung des Herdraumes und Speisesaales im Prytaneion zu Olympia zeigt daß dieser Saal, wie es auch nicht wohl anders sein konnte, vom Herdraume getrennt lag[214]). Das Prytaneion lag in der Altis und vor seiner Thüre stand der Altar der Artemis Agrotera; trat man ein so war rechts der Altar des Pan links das Oikema mit dem Herde, jedoch war diese Hestia kunstlos von Asche aufgetüncht; gegenüber dem Herdraume lag der Speiseraum, das Hestiatorion, in welchem bekanntlich auch die Olympiasieger festlich gespeist wurden. Noch wird als eigenthümliche Sitte bemerkt daß die Feierlieder, Asmata, welche hier an den Festtagen gesungen wurden Dorischen Dialektes seien. Ganz

dem entsprechend muſste in Tempeln wie der Delphische, das Oikema mit der Hestia von der Cella getrennt angelegt worden sein, indem sonst die Cella zur Rauchkammer geworden wäre. Von dem Prytaneion zu Athen erwähnt Plutarch im Leben der zehn Redner beim Demosthenes[215]) es habe sich das Standbild dieses Mannes beim Eintritte hier zur rechten Hand der Hestia befunden; eben da werden auch wohl die Bilder des Miltiades, Autolykos und Themistokles gestanden haben[216]), dagegen mochten sich die Agalmata der Eirene (Athena als Eirene?) und der Hestia, nebst den erzenen Tafeln des Solon welche früher auf der Burg standen[217]), in unmittelbarer Nähe des Herdes befunden haben. So viel vor der Hand über diese Anlagen.

Noten.

1) Hesiod. Dies et op. 50.

2) Plutarch. Qu. Rom. 1.

3) Id. Camill. 20.

4) Teophr. Charact. 3.

5) Schol. Aristid. Panathen. I, p. 46.

5, a) N. 186.

5, b) N. 7.

6) Heliod. Aethiop. III, 4.

7) Zu N. 115 wo nur auf diesen Knaben angespielt sein kann, vgl. N. 113 und Creuzer Symb. 4, 491.

8) Plutarch. Qu. Rom. 75.

9) Plutarch. Numa 9.

10) Macrob. Saturn. I, 23.

11) Serv. ad Virg. Aen. II, 296. Vestam. Deam ignis, quae terra est, quae in medio mundo librata vi sua stet et ignem intra se habeat. Alii de igne divino hoc volunt dictum, quod e vi sua stet, inde Vestam und l. c. II, 297 in templo Vestae ignis aeternus est, ecce ipse exposuit quid sit Vesta. — Vgl. Hymn. Orph. LXXXIV, 2 in Vestam. — Plutarch. de El Delph. 2 *πῦρ ἀθάνατον* und Aristid. 20. *καθαρὸν πῦρ*.

12) Serv. Virg. Aen. IX, 259.

13) Schol. Aristoph. Plut. 395. — Schol. in Platon. Ruhnk. p. 2. — Hesiod. Theog. 454. — Homer. Hymn. in Vest. 21.

14) N. 19.

15) Stobaeus Ecl. phys. I, p. 448 *μητέρα θεῶν, βωμόν τε καὶ συνοχήν*.

16) Schol. Aristoph. Vesp. 846. Schol. in Platon. *ἀφ᾽ ἑστίας*.

17) Platon. Phaedr. 247 A.

18) Serv. Virg. Ecl. VIII. 29.

19) Porphyr. ap. Euseb. praep. evang. III, p. 109 *καὶ τὸ μὲν ἡγεμονικὸν τῆς χθονίας δυνάμεως Ἑστία κέκληται; ἧς τὸ ἄγαλμα παρθενικὸν ἐφ᾽ ἑστίας πυρὸς ἱδρυμένον. καθ᾽ ὃ δὲ γόνιμος ἡ δύναμις σημαίνουσα αὐτὴν γυναικὸς εἴδει προμαστοῦ.*

20) Albericus de deor. imagin. 17. Vesta dea ignis, scilicet divini. Erat enim templum latum et spatiosum, cum ara in medio, circa quam ex utroque latere erat ignis

accensus qui perpetuus servabatur, quem extingui nullatenus fas erat. Dabei Vestalinnen dargestellt. Supra pinnaculum autem templi depicta erat ipsa Vesta in formam virginis infantem ipsum Iovem suo sinu fovens.

21) Martianus Capella de nupt. phil. I, p. 13, 47. Huic Vesta quae etiam coaeva fuerat, adhaerebat. Quae quod nutrix Iovis ipsius suoque eum sustentasse gremio ferebatur, caput regis ausa est osculari.

22) Cic. de divin. II, 41.

23) Serv. ad Virg. Aen. VII, 678.

24) Cic. Orat. III. — Plutarch. de fort. Rom. 10. — Dionys. Hal. IV, 1. — Liv. I, 39. Plin. H. M. XXXVI, 70. — Plutarch. Qu. Rom. 106.

25) Serv. ad Virg. Aen. I, 292 Vesta vero Religionem: quia nullum sacrificium sine igne est, unde et ipsa et Ianus (?) in omnibus sacrificiis invocantur.

26) Schol. Aristoph. Vesp. 846. Platon. Euthyphr. p. 3, A.

27) Platon. Cratyl. p. 401, A.

28) Phornut. de Diis sagt von der Vesta: *καὶ ἐν ταῖς θυσίαις οἱ Ἕλληνες ἀπὸ πρώτης τε αὐτῆς ἤρχοντο καὶ . . . . εἰς ἐσχάτην αὐτὴν κατέπαυον.*

29) Paus. V, 14, 5 *θύουσι δὲ Ἑστίᾳ μὲν πρώτῃ, δευτέρῳ δὲ τῷ Ὀλυμπίῳ Διί, ὄντες ἐπὶ τῶν βωμῶν τῶν ἐντὸς τοῦ ναοῦ,* wo jedoch die letzten vier Worte sehr bedenklich scheinen indem Pausanias überhaupt hier nur von Altären unter freiem Himmel in der Altis redet, auch ein Brandopfer niemals in der Cella, *ἐντὸς τοῦ ναοῦ,* verrichtet werden konnte; vielleicht ist *τῶν ἐντὸς τῆς ἄλτεως* zu lesen, weil Pausanias, nachdem er den Zeustempel mit seinem Inhalte genau beschrieben, Capitel 13 mit den Altären in der Altis beginnt und sich ausschließlich auch im Folgenden damit beschäftigt.

30) Eurip. Hiket. 1185.

31) Polyb. III, 93.

31, a) IX, N. 238, 373, a und figg.

32) Böckh, Philolaus p. 90 fgg.

33) Stobaeus Phys. I, p. 488.

34) Plutarch. Numa 11. Im Allgemeinen für die Pythagoräische Ansicht, Böckh in N. 15.

35) Eurip. Ion. 461.

36) Plutarch. Aristid. 20, bei Eurip, Jon. 336 *τρίπους κοινὸς Ἑλλάδος.*

37) Strabo X, 3. — Plutarch. de defect. orac. 1. — Claudian. XVI, 11.

38) Schol. Pind. Pyth. IV, 6. — Sophocl. Oed. Rex 475. — Schol. Luc. de saltat. 38.

39) Serv. Aen. I, 24 und III, 251. — Aeschyl. Eum. 19 u. 602.

40) Schol. Lucian. de saltat. 38 kennt ihn *ἐπὶ τοῦ ἐδάφους τοῦ νεώ.*

41) Paus. VIII, 38, 5 *πρὸ δὲ τοῦ βωμοῦ κίονες δύο... αἐτοὶ δὲ ἐπ᾽ αὐτοῖς ἐπίχρυσοι.*

42) Ulrichs, Reisen ꝛc. S. 78.

43) Platon. Rep. IV, 5.

44) Die Sibyllinischen Bücher waren *πυθόχρηστα θεσπίσματα,* Lykurgs Gesetze *πυθόχρηστοι νόμοι.* Pind. Pyth. V. — Eurip. Androm. 1161. — Liv. XXXVIII, 48. — Xenoph. Resp. Lac. VIII, 5.

45) Paus. X, 24. — Plutarch. de EI Delph. 2.

45, a) Hesych. *πυρκόοι.*

45, b) Paus. X, 5, 6.

46) Hesych. *Τοῦτο Πύθιον.*

47) Platon. Legg. V, 745 B.

48) Dion. Hal. II. 65.

49) Daher auch die Ἑστία βουλαία bei Xenoph. Hell. II, 3, 52. — Harpocr. βουλαία u. A.

50) Dion Hal II, 23 und 65.

51) Festus. Sex Vestales.

52) Paus. I, 18, 3. Das „silberne" ist hier bei Bild zu streichen.

53) Dion. Hal. I, 67, wo zu Lavinium, dem Stammorte des Römischen Vestadienstes, die κηρύκια σιδηρᾶ καὶ χαλκᾶ nur die hastae purae, Friedenslanzen oder die Symbole der Penaten sein können.

54) Cic. de nat. deor. III, 17.

55) Dio Cass. LV, 10.

56) Athen. IV, 149.

57) IX. Cella.

58) Hesych. Πρέμνον ἑστίας. τῆς οἰκίας θεμέλιος.

59) Serv. ad Virg. Aen. VI, 273 Vestae limen consecratum.

60) Eustath. ad Iliad. IX, 63. Cic. Nat. Deor. II, 27. Vis eius ad aras et focos pertinet. Itaque in ea dea, quae est rerum custos intimarum, omnis et precatio et sacrificatio extrema est.

61) Theocrit. Id. XXI, 36.

62) Hesych. λαμπτήρ, attisch λύχνιον, als Eschara auf der in Mitte der Häuser die Flamme brennt.

62, a) Arnob. adv. gent. II, 67. In penetralibus coliginis perpetuos fovetis focos. Noch deutlicher sagt Lactant. epitom. 28 von den Dämonen: adhaerent ergo singulis et sub nomine Geniorum ant Penatium domos occupant. His Sacraria constituuntur, his quotidie libatur ut Laribus und l. c. divin instit. 15: hos in suis penetralibus consecrant: his quotidie merum profundunt.

62, b) Cic. de Harusp. respons. 27.

63) Theocrit. Heracl. XXIV, 48.

63, a) Mazois, Ruin. d. Pomp. I, Vign. p. 33 u. II, Pl. 24. Tägliches Opfer für die Laren Serv. Virg. Aen. VIII, 543.

64) Serv. ad Virg. Aen. II, 469. 506. I, 730. I, 648.

65) Serv. ad Virg. Aen. III, 134. II, 469. VI, 273. Ovid. Fast. IV, 791.

66) Plutarch. Qu. Rom. 51. Ovid Fast. V, 134.

67) Plaut. Trinumm. Act. II, sc. 2.

68) Vgl. IX, §. 9, N. 140 flgg.

68, a) IX, N. 140, b.

69) Lamprid. Alex. Sever. 29 u. 31.

70) Serv. ad Virg. Aen. XI, 268.

71) Appian. B. Syr. X, 56.

71, a) Plutarch. Aemil. Paul. 22.

72) Virg. Virg. Ecl. VIII, 106 wozu Servius bemerkt: sponte sua sine igne subito ex ipsis cineribus flamma emersit.

73) Serv. ad Virg. Ecl. VIII, 106. Plutarch. vit. Ciceron.

74) Sueton. Tiber. 14.

75) Eurip. Rhes. 345.

76) Plutarch. Coriol.

77) Thucyd. I, 38.

78) Herod. I, 35.

79) Serv. ad. Virg. Aen. XI, 268.

80) Plutarch. de virtut. et vit. I.

81) Aeschyl. Agam. 1434. *Οὔ μοι φόβου μέλαθρον ἐλπὶς ἐμπατεῖν, Ἕως ἂν αἴθῃ πῦρ ἐφ' ἑστίας ἐμῆς Αἴγισθος.*

82) Vgl. O. Müller, Dorier.

83) Plutarch. Apophth. Lacon.

84) Wenn dies schon nach Demosthenes Philipp. III in Athen der Fall war, mit wie viel größerer Schärfe mußte nicht Sparta strafen.

85) Lucian. Alexand.

86) Schol. Aristoph. Vesp. 804 *Ἱερὸν Ἑκάτης, ὡς τῶν Ἀθηναίων πανταχοῦ ἱδρυμένων αὐτὴν ὡς ἔφορον πάντων καὶ κουροτρόφον.*

87) Plutarch. Qu. Rom. 52.

88) Etym. Magn. *Ἀμφιδρόμια.* Schol. in Platon. p. 21 Ruhnk. — Hesych *Δρομιάμφιον ἦμαρ.* — Schol. Aristoph. Lysistr. 758. — Plutarch. Qu. Rom 107. — Sueton. Nerva 6. — Isaeus de heredit. Pyrrh., wo das Kind Klitarete heißt. — Athen. XIV, 668 d.

89) Athen. II, 8. — Meurs. Fer. Graec. p. 20.

90) Eurip. Ion. 1395.

91) Eurip. Alcest. 150 ff.

92) Serv. ad Virg. III, 92 Cortina, locus unde oraculum datur: vel quod Apollinis tripus corio Pythonis tectus est, wo VI, 317 aut quod tripus septus erat corio Pythonis serpentis steht, III, 360 aber tripus cum ossibus et dentibus Pythii serpentis.

93) Pythagoras Regel *Μὴ γεύεσθ' ἅττ' ἂν καταπέσῃ τῆς τραπέζης ἐντός* und Aristophanes bestimmt dies den Heroen wie Diog. Laërt. VIII, 1, 19 diesem Ausspruche des Pythagoras beifügt. Vergl. N. 77, N. 100 und N. 130.

94) Schol. Aristoph. Equit. 85 u. Pac. 300. Daher sein oder der Agathe Tyche Bild in Pompeianischen Häusern neben dem Herde; vgl. Mazois, Pomp. P. II, Pl. 8 und 10.

94,a) N. 102.

94,b) Plutarch. De poet. lect. 6.

95) Sueton. Aug. 83 und 101.

96) Herodot. VIII, 137.

97) Ovid. Fast. VI, 305. — Nonius s. v. Chortes. — Isid. Orig. VIII. de Vesta. Vgl. N. 130.

98) Serv. Virg. Aen. XI, 268.

99) Plutarch. de fort. Alexandri M. 7.

100) Plutarch. de fortuna Rom. 10. Sehr genau bei Servius ad Virg. Aen. I, 730 Apud Romanos etiam coena edita sublatisque mensis primis silentium fieri solebat, quoad ea quae de coena libata fuerant ad focum ferrentur et igni darentur, ac puer Deos propitios enuntiasset ut Diis haberetur, tacendo; quae res cum intercessisset inter coenandum, Graeci quoque *θεῶν παρουσίαν* dicunt. Vgl. N. 130.

101) Serv. Virg. Aen. VII, 678.

102) Cicer. Orat. III. Canuleius. — Dion. Hal. IV, 2. — Plutarch. de fortun. Rom. 10. — Plin. H. N. XXXVI, 70.

102,a) Arnob. adv. gent. V, 18 Tunc sancta, et ferventia numina vim vomuisse Lucilii, ac regem Servium natum esse Romanum.

103) III. Pronaos, N. 37.

104) Ovid. Fast. VI, 330 ff.

105) Varro L. L. VI, p. 99 Bip. Quod pueris turpicula res in collo quaedam suspenditur ne quid obsit bonae scaevae causa. — Plin. H. N. XXVIII, 7.

106) Poll. VII, 108. Gloss. Lab. *Βασκάνιον*. muttonium, membrum virile; auch veretrum, Plin. H. N. XIX, 4, 19; Varro L. L. VI, 5.

106, a) Serv. ad Virg. Aen. I, 171. VIII, 414 Vulcanus ignis est. — Schol. Aristoph. Plut. 661.

107) Diog. Laërt. Zeno.

107, a) Anecd. Bekk. 30, 5. *Βασκάνιον: ὃ οἱ ἀμαθεῖς προβασκάνιον. ἔστι δέ τι ἀνθρωποειδὲς κατασκεύασμα, βραχὺ παρηλλαγμένον τὴν ἀνθρωπείων φύσιν, ὃ πρὸ τῶν ἐργαστηρίων οἱ χειρώνακτες κρεμαννύουσι τοῦ μὴ βασκαίνεσθαι αὐτῶν τὴν ἐργασίαν.*

108) Schol. Aristoph. Aves 436 *Ἰπνὸς μὲν ἡ κάμινος. καταχρηστικῶς δὲ ἡ ἐσχάρα ἐπιστάτης δὲ χαλκοῦς τρίπους χυτρόποδος ἐκτελῶν χρείαν. οἱ δὲ πήλινον Ἥφαιστον πρὸς ταῖς ἑστίαις ἱδρυμένον ὡς ἔφορον τοῦ πυρός . . . . οἱ δὲ ἀνδριάντα πήλινον πρὸς ταῖς ἐσχάραις.*

108, a) Arnob. adv. gent. III, 23 in tutela Vulcani est ignis, materies eius in illius regimine constituta est.

108, b) l. c. IV, 7 etiamne Tutunus, cuius immanibus pudendis, horrentique fascino vestras inequitare matronas, et auspicabile ducitis et optatis?.

108, c) Orelli. Inscript. 1384 arses vurses sethlant ape termnu pisent estu, so viel als avertas ignem, Vulcane, victimarum carne post terminum piatus esto oder ignem avertas, Vulcane, in cinerem redigens (qui) apud terminum piatus esto. — Paul. Arseverse averte ignem significat. Tuscorum enim arse averte, verse ignem constat appellari. Unde Afranius ait „Inscribat aliquis in ostio arseverse".

109) Plutarch. Aristid. 31.

110) N. 232 in IX, § 10 B. Verlöschung des ewigen Lichtes.

111) Siehe unten N. 198.

112) Plynteria D. N. 278. 279.

113) Platon. Legg. VI. — Pollux VIII, 116 *Πυρφόρος παῖς αἱρετὸς ἐκκαθαρεούσης οἰκίας ὑπὸ χλαμυδίῳ καὶ στροφίῳ περιέρχεται, πῦρ ἐπὶ τοὺς βωμοὺς ἐπιτιθείς.* — Schol. Nazianzeni Stelit. II, p. 92. *Πυρφόρους φησὶ τοὺς ἱερέας τοὺς ἐπιβώμιον πῦρ ἀνάπτοντας.*

114) Wachsmuth, Hell. A. II, S. 138, N. 10.

115) Himerius Ecl. Declam. bei Meursius, Fer. Graec. V, 237 *προτέλειά τε ποιησαμένην τοῦ γαμηλίου πυρὸς τὰ μυστήρια.*

116) Nonius s. v. Fax. Varro: cum a nova nupta ignis in face afferretur, foco eius sumptus, cum fax ex pinu alba esset, ut eam vir ingenuus afferet.

117) Serv. ad Virg. Aen. III, 134 Varro Rerum divinarum, refert: inter sacratas aras focos quoque sacrari solere, ut in Capitolio Iovi, Iunoni, Minervae, nec minus in plurimis urbibus oppidisque, et id tam publice quam privatim solere fieri, focum autem dictum a fovi, ut colinam ab eo quod ibi ignis colatur; nec licere vel privata vel publica sacra sine foco fieri; aber focus ist auch l. c. XI, 211 ara penatium deorum. Vgl. l. c. III, 134 und N. 112.

118) Schol. Aristoph. Ran. 662 *σποδεῖν γὰρ κυρίως τὸ τοὺς βωμοὺς καθαίρειν.*

119) Note 113.

120) Plutarch. Q. R. 1.

121) Serv. ad Virg. Aen. IV, 374.

121, a) Etym. Magn. 694, 28; 693, 49 und Herodot. I, 146.

122) Paus. IV, 11, 6.

123) Sophocl. Oed. Tyr. 900. — Xenoph. Hell. IV, 7, 2. Strab. VIII, p. 542.

123, a) N. 45, a.

124) Suid. III, p. 237.

125) Plin. H. N. XXXVI, 69.

126) Serv. ad Virg. Georg. I, 19. Nach Arnobius adv. gent. VII, 32 bediente man sich sogar zur Reinigungsweihe der Agalmata alter Asche.

127) Plynterien D. Note 283 bis 286.

128) Plutarch. Qu. Rom. 75.

129) Sueton. Tiber. 19.

130) Serv. bemerkt zu Virg. Aen. I, 730 tum facta silentia tectis] mos erat apud veteres, ut lumini incenso silentium praeberetur, ut optativam sibi laudem loquendo nullus averteret,* . . . und zuletzt *Θεῶν παρουσία*, also praesentia deorum.

131) Plutarch. Qu. Rom. 72.

132) Plutarch. Qu. Rom. 2.

133) Athen. XIV, 645 A.

133, a) Als Beispiele dafür mögen einige intressante Urkunden von Dedication solcher Leuchter dienen.

Reines Inscr. cl. I, n. 273 Ceriolare arg. alt. p. I semis refecit. — Orelli. Inscr. 2505 Decima. C. F. Candid. Sacer. M. D. Delficam cum Laribus et ceriolariis n. XXXVI; also ein Delphischer d. i. dreifüßiger Tisch mit den Bildern der Laren und mit Leuchtern. — L. Granius ceriolarium impensa sua factum dedit donavit. — 2511 M. Plaetorius... fano contermini dono lychnucum dant. — 2512 Plisthenes Leophronis cerycibus et pop. praesentipus ante porticum xylolychnun Proserpinae; auch sonst hölzerne Leuchter im privaten Gebrauche sehr beliebt, wie z. B. bei Cic. Quint. Frat. III, 7 haec scripsi ante lucem ad lychnuchum ligneolum, qui mihi erat perjucundus. — 2515 Domino Aesculapio et Hygiae ex permissu eorum negotiationis Fabariae gratias agentes numini et aratis eorum T. Julius Ginesyacus et Caecilia Balbilla ceriolaria duo saturi et antiotes libentes donum dederunt. — 4068 Collegium Centonariorum... cum basi marmorea et ceriolarib. duobus aereis habentibus effigiem Cupidinis tenentis calathos. — 2032 Deo Nem (auso) X. Titullus Perseus horologium et cérulas argenteas II T. P.

133, b) Siehe die Vignette Mazois Ruin. d. Pomp. II Part. p. 70 und Moses and Vulliamy select. ornamen.

133, c) Orell. Inscr. 2512, in N. 133, a.

133, d) Lactant. De ira Dei.

133, e) L. c. Divin. Instit. VI, 2.

133, f) L. c. Instit. II, 2.

133, g) Varro L. L. V, 34 Spengl. Vers. bei Serv. Virg. Aen. I, 727 und auch Martial. XIV, 43. Für die Hellenen erklärt Athen. XV, 700 dasselbe.

133, h) Nicht bloß bei den Römern, wie Varro in der vor. Note und Plin. N. H. XVI, 37, 70 zeigen, sondern auch aus dem Epigramm Anthol. Palat. VI, 249

Λαμπάδα κηροχίτωνα, Κρόνου τυφήρεα λύχνον
σχοίνῳ καὶ λεπτῇ σφιγγομένην παπύρῳ

hervorgeht.

133) Ammian. Marcell. XVIII, 6. — Apul. Met. IV, p. 281. — Columell. II, 22 wo sebare candelas.

134) Vgl. IX Cella, Note 4,a, wozu noch Serv. ad Virg. Aen. XI, 232 zu setzen, indem hier vom atrium in palatio gesagt wird quod augurato loco conditum est wo der Senat sich versammelte.

135) Festus. Sex Vestae sacerdotes constitutae erant, ut populus pro sua quaque parte haberet ministrum sacrorum etc.

136) Ueber die Eigenschaften und Rechte der Vestalen Gell. I, 12.

137) Die von Fab. Pictor überlieferte Formel lautet bei Gell. l. c. Sacerdotem vestalem quae sacra faciat, quae ious siet sacerdotem Vestalem facere, pro popolo Romano Quiritium, utei quae optuma lege fovit, ita te, Amata, capio. Zur Bedeutung von capio vgl. Festus s. v. Captus.

138) Fest. Suffibulum.

139) Fest. Pura vestimenta.

140) Sueton. Aug. 31.

141) Plutarch. Numa 10.

142) Siehe vor. N. Festus. Sceleratus campus appellatur proxime portam Collinam in quo virgines Vestales quae incestum fecerunt, vivae defossae sunt. — Serv. ad Virg. Aen. XI, 206 nocentes virgines Vestae licet vivae tamen intra urbem in campo scelerato obruebantur.

143) Plutarch. Qu. Rom. 96.

144) Siehe IX. Cella §. 10 B.

145) Plin. Epist. IV, 11. — Sueton. Domit. 8.

146) Val. Max. I, 1, 7. — Dion. Hal. II, 68.

147) Dion. Hal. II, 68. — Ovid. Fast. IV.

148) Plin. H. N. XXVIII, 3.

149) Sueton. Tiber. 2.

150) Sueton. Tiber. 2. — Val. Max. V, 4, 6.

151) Sueton. l. c.

152) Gell. X, 14. Verba Praetoris ex edicto perpetuo de Flamine Diali et de sacerdote Vestae adscripsi: Sacerdotem Vestalem et Flaminem Dialem in omni mea iurisdictione iurare non cogam.

153) Was Plutarch. Q. R. 44 ganz klar darlegt und eben so für die Vestalen wie für den Flamen Dialis gelten muß.

154) Vor. Note.

155) Plutarch. Numa 10.

156) Plin. H. N. XVI, 83.

157) Sueton. Aug. 31.

158) Serv. ad Virg. Aen. IX, 206.

159) Suid. *Νουμᾶς τὰς Ἑστιάδας τοῦ πυρὸς καὶ ὕδατος ἐπιμέλειαν ἔχειν προέτρεψεν.* Conf. Cedrenus p. 122 bei Klausen, Penat. II, 627.

160) Paus. X, 24. Plutarch. Numa 13. — Festus. Muries und Futilis.

161) Plutarch. Qu. Rom. 85.

162) Ioh. Lydus de mens. IV, 59.

163) Siehe Note 164.

164) Ovid. Fast. VI, Pausan. ap. Eustath. ad Odyss. XII, 357.

165) Note 162.

166) Note 170.

167) Fest. Secespitam.

168) Fest. Secivum. und Pastillum.

169) Festus Florifertum dictum quod eo die spicae feruntur ad sacrarium.

170) Paulus. Muries fit ex sale sordido, in pila pisato et in ollam fictilem coniecto, ibique operto gipsatoque et in furno percocto, cui Virgines Vestales serra ferrea secto et in seria coniecto, quae est intus in aede Vestae in penu exteriore, aquam iugem vel quamlibet praeterquam quae per fistulas venit, addunt atque ea demum in sacrificiis utuntur. — Derf. Muries dicebantur sal in pila tunsum et in ollam fictilem coniectum et in furno percoctum, quo dehinc in aquam misso Vestales Virgines utebantur in sacrificio. — Ders. Mola vocatur far tostum et sale sparsum, quod eo molito hostiae adsperguntur. — Gloss. Labb. Molae salsae, *κριθαὶ πεφρυγμέναι.* — Salinum vgl. Festus und Ders. Casta mola, genus sacrificii, quod Vestales Virgines faciebant; es war mithin die Bereitung eine geheiligte; vgl. N. 132, d.

171) Serv. ad Virg. Aen. I, 179 Apud maiores nostros molarum usus non erat: frumenta torrebant et ea in pilas missa pinsebant: et hoc erat genus molendi. Unde et pinsores dicti sunt qui nunc pistores vocantur.

172) Serv. l. c. Ius pontificale latenter attingit. Flamines autem farinam fermentatam contingere non licebat, was vorzüglich vom Flamen Dialis hervorgehoben wird. Plutarch. Qu. Rom. 109.

173) Varro L. L. Fragm. p. 239. Bip. Cocula, wo die Annott. Seneca ad Lucilium: Farinam aqua sparsit et assidua tractatione perdomuit finxitque panem, quem primo cinis calidus et fervens testa percoxit, deinde furni paulatim reperti et alia genera, quorum fervor serviret abitrio.

174) Festus. Fornacalia feriae institutae sunt farris torrendi gratia, quod ad fornacem, quae in peistrinis erat, sacrificium fieri solebat.

175) Serv. ad Virg. Aen. XI, 339 Futilis vas quoddam est lato ore, fundo angusto quo utebantur in sacris Vestae, quia aqua ad sacra Vestae hausta in terra non ponitur: quod si fiat, piaculum est. Unde excogitatum vas quod stare non posset, sed positum statim effunderetur. Cf. Festus. Futile.

176) Lamprid. Elagab. 6; dagegen Herodian. Elagab. V, 6.

177) Plutarch. de EI Delph. 2.

178) Vgl. IX Cella § 10 B und D, wo zu Note 290 noch Plin. H. N. II, 111 zu fügen ist, der auch die concaven Brennspiegel kennt.

179) Plin. H. N. l. c.

180) Schol. Aristoph. Nub. 768 *κατασκεύασμά ἐστιν ὕαλον τροχοειδές, εἰς τοῦτο τεχνασθὲν, ὅπερ ἐλαίῳ χρίοντες καὶ ἡλίῳ θερμαίνοντες προσάγουσι θρυαλλίδα καὶ ἅπτουσιν.*

181) Iulian. Orat. IV, 155.

182) Paus. II, 16, 1.

183) Clem. Alex. Protrept. p. 30 Sylb. p. 84 Pott. *Ὁ μὲν οὖν Ἀθηναῖος τοῖς Σόλωνος ἑπέσθω νόμοις, καὶ ὁ Ἀργεῖος τοῖς Φορωνέως, καὶ ὁ Σπαρτιάτης τοῦ Λυκούργου. εἰ δὲ ἡ πατρὶς, ὁ δὲ θεος νομοθέτης*

184) Aeschyl. Prometh. 450.

185) Lucian. Amor. 36 vom Prometheus: *ἐξίσου δὲ ἡμῖν ἱερὰ δειμάμενοι, καὶ μέσην ἑστίαν τῶν ἰδίων ἕκαστος οἰκῶν, ὑπὸ τοῖς κοινοῖς ἐπολιτεύοντο νόμοις.*

186) Philostrat. Vit. sophist. II: *ὦ Προμηθεῦ δᾳδοῦχε καὶ πυρφόρε, οἷα σου τὸ δῶρον ὑβρίζεται.*

187) Hygin. Astronom. cap. de Sagitta: Prometheus autem consuetus insidiari venit ad Iovis ignem, quo deminuto et in ferulam coniecto laetus, ut volare, non currere videretur, ferulam iactans, ne spiritus interclusus vaporibus extingueret in angustia lumen. Itaque homines adhuc plerumque, quae laetitiae fiunt nuncii, celerrime veniunt. Praeterea totum a (votiva) certatione ludorum cursoribus instituerunt ex Promethei consuetudine, ut currerent lampadem iactantes. Harpocrat. *Λαμπάς*, wonach drei Fackelfeste, an den Prometheen, den Panathenäen (den kleinen) und den Hephästeen gefeiert wurden, *ὡς Πολέμων φησὶν ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν τοῖς προπυλαίοις πινάκων.*

188) Harpocrat. *Λαμπάς.*

189) Athen. XII, 350e *οὐ παρὰ μάγοισι πῦρ ἱερὸν ἀνέστησεν, ὥσπερ νόμος, ῥάβδοισι τοῦ θεοῦ ψαύειν.* — Die Verehrung des Feuers bei den Chaldäern bezeugt auch der Scholiast zu Iuven. Satyr. 15, 86 Chaldaei ignem venerabantur inter summa numina ut et aquam, tanquam rerum principia ab his, per Troianos, perpetuus ille ignis Vestae sacer fluxit ad Romanos. Schwerlich möchte der Feuerdienst bei den Römern so spät sein, da der uralte Kult des Jupiter mit der Flamme des Flamen Dialis gleichaltrig sein muß.

190) Curt. III, 3 ignis, quem ipsi sacrum et aeternum vocabant, argenteis altaribus praeferebatur.

191) Herodian. Commod. 8 u. 16.

192) Diodor. XVII, 114.

193) Serv. ad Virg. Aen. IV, 201 erklärt Excubias divum aeternas: Definitio est aeterni ignis und nach der gegebenen Auseinandersetzung heißt es weiter Et sciendum non vacare ratione ut in aliquibus templis sit ignis pervigil . . . Est autem in templo Iovis, qui aether est, et Minervae, quae supra aetherem est.

193,a) Wenn also nach Serv. Virg. Aen. IX, 159 Excubiae, diurnae sunt: vigiliae, nocturnae so ist in Excubiae aeternae Beides als Eines vereinigt.

193,b) Cic. de Haruspic. responsis 27.

194) Paus. II, 19, 5. — Plutarch Qu. Gr. 24.

195) Callimach. in Del. Vgl. oben IX, 232.

196) IX, §. 9. Note 135a.

197) Paus. VIII. 37, 8.

198) Paus. VIII, 15, 4.

199) Paus. IX, 34, 1.

200) Paus. VIII, 9, 1 *πῦρ δέ τε ἐνταῦθα καίουσι, ποιούμενοι φροντίδα, μὴ λάθῃ σφίσιν ἀποσβεσθέν.*

201) Ampelius 8.

202) Varro L. L. IV, 10. — Horat. Od. IV, 16, 38.

203) Solinus Polyhist. 25. quibus fontibus praesul est Minervae numen, in cuius aede perpetui ignes nunquam canescunt in favillas, sed ubi ignis tabuit, vertitur in globosos saxeos.

204) Gell. X, 15. Vgl. Festus. Flaminiae aedes.

205) Plutarch. Qu. Rom. 46.

206) Serv. ad Virg. Aen. VIII, 190 unde etiam sacellum meruit, in quo pervigili igni sicut Vestae sacrificabatur. Conf. Heyne ad Virg. Aen. VIII, 542.

207) Paus. VIII, 14, 2. Plutarch de solert. animal. p. 984 sagt daß sich Heiligthümer und Altäre *Δελφινίου Ἀπόλλωνος* bei den meisten Hellenen vorfänden. Auch zu Massilia, Strab. IV, p. 179.

208) Note 103.

209) Lucian. Philopseud. 21.

210) Oben Note 11.

211) N. 212.

212) Ovid. Fast. VI, 282. Par facies templi, nullus procurrit in illo Angulus: a pluvio vindicat imbre tholus. — Plutarch. Numa 10. — Festus: Rotundam faciebant aedem Vestae ad pilae similitudinem etc. — Paul. Rotundam aedem Vestae Numa Pompilius rex Romanorum consecrasse videtur, wo jedoch der Grund quod eandem esse terram, qua vita hominum sustentaretur, crediderit, eamque pilae formam esse, ut sui simili templo dea coleretur ganz nach der philosophischen Ansicht solcher Zeiten schmeckt in denen man nichts mehr vom Wesen der Sachen weiß. Vgl. Serv. ad Virg. Aen. IX, 408.

213) Um nur Einiges anzuführen, so nennen Zonaras Lex. p. 1047 und Harpocrat. *Θόλος*, den Ort wo die Prytanen speisen Tholos; er sei rund gebaut und heiße daher auch *σκιάς* von der schirmartigen Form (nemlich des Daches) Etym. Magn. *Σκιαί. τὸ ᾠδεῖον ἐκαλεῖτο τῶν Λακεδαιμονίων παρὰ τὴν ἀρχαίαν φονήν. οἶκος γάρ ἐστι στρογγύλος. τοὺς δὲ τοιούτους, διὰ τὸ τὴν ὀροφὴν ἔχειν μίμημα τῶν σκιαδείον, σκιάδας οἱ πάλαι προσηγόρευσαν, ἐπεὶ δὲ μετωνόμασται σκιάδης καὶ τὸ πολὺ πλῆθος τῶν Ἑλλήνων θολίας ἐκάλουν αὐτάς, καὶ τοὺς οἴκους τοὺς περιφερεῖς οἱ μὲν θόλους, οἱ δὲ θολιὰς προσαγορεύουσι.* Daß das Odeion ein solches kegelförmiges Tholusdach hatte bestätigt Plutarch. Pericl. wonach es die Nachahmung eines Zeltes war. Schol. Theocrit. Idyll. XV, 39 *φέρε μοι τὴν θολίαν, ἤγουν τὸ σκιάδιον, τὸν πέτασον, εὐκόσμως ἐπίθες*, wozu *σκιαδίσκη ἐλεφαντίνη* erläuternd ist welche sich der weichliche Periphoretos bei Athen. XII, 534, a nachtragen läßt. Auch die *κοινὴ Ἑστία* der Arkader ist *περιφερὲς σχῆμα ἔχουσα*, Paus. VIII, 9, 2. — Hesych. *Θολία. πέτασος εἰς ὀξὺ συνηγμένος, σκιάδιον* und *Θόλος. στρογγυλοειδὴς οἶκος, καταχρηστικῶς δὲ οἶκος εἰς ὀξὺ ἀπολήγουσαν ἔχων τὴν στέγην κατασκευασμένος. ἢ ὅπου οἱ πρυτάνεις καὶ ἡ βουλὴ συνεστιῶντο. θηλυκῶς δὲ ἔλεγον τὴν Θόλον. καὶ τόπος ἐν ᾧ τὰ συμποτικὰ σκεύη ἀπόκειται.* — Suid. *πρυτανεῖον. πυρὸς ταμιεῖον. ἔνθα ἦν ἄσβεστον πῦρ.* Hierzu die Stellen Tektonik I, 4 Exc. S. 56, in denen *πτερὸν* gleichbedeutend mit Tholos und Skias ist, das Prytaneion aber ebenfalls als Skias erklärt wird; ferner Schol. in Plat. II, p. 99 Ruhnk. *Πρυτανεῖον.* Timaeus Lex. Plat. *Θόλος. οἶκος περιφερής, ἐν ᾧ οἱ Πρυτάνεις συνειστιῶντο. Πρυτανεῖον δὲ ὠνόμασται, ἐπεὶ πυρῶν ἦν ταμιεῖον*, also Feuerniederlage.

214) Paus. V, 15, 5 und 8.

215) Plutarch. X oratt. Demosth. *ἔστι δὲ αὐτοῦ εἰκὼν ἐν τῷ Πρυτανεί ὡ εἰσιόντων πρὸς Ἑστίαν δεξιᾷ.*

216) Paus. I, 18, 3.

217) Plutarch. Solon. 25. — Poll. VIII, 10.

XIII. Die hypäthrische Cella.

Seit der Zeit als das neuere Geschlecht begann den Blikk von der absterbenden Kunstthätigkeit des Mittelalters zur Kunst und Literatur der Hellenen und zwar in der sehr richtigen Ahnung hinzuwenden, daß nur aus der Durchdringung des Ursprünglichen allein befruchtende Impulse zu neuen Kunstgedanken empfangen werden könnten, nur aus der Rükkehr zur Kunst der Alten eine reife künstlerische Formengestaltung dieser Gedanken zu gewinnen möglich sei — seit der Zeit hat wohl kein Gegenstand die Aufmerksamkeit der Forschung in dem Grade auf sich gezogen und ist ein so streitiger Punkt in derselben gewesen als die Frage über die hypäthrische Cella oder den Hypäthraltempel, den naos hypaethros des Vitruv. Wurde von der einen Seite die Existenz desselben auf Grund des Vitruvischen Zeugnißes ohne Weiteres als unzweifelhaft angenommen, weil die Beleuchtung einer solchen Cella mit Portiken und bei der größesten Tempelgattung die Vitruv kennt ohne Oberlicht gar nicht zu erzielen war, so setzte man diesem von der andern Seite mit sehr gerechtem Bedenken die Unmöglichkeit entgegen den Inhalt einer solchen oben offenen Cella die mit unschätzbaren Kunstwerken in Fülle ausgestattet war, durch ein stets offenes Dach den zerstörenden Einflüßen der Witterung und des Klima preisgeben zu können, und stellte anstatt dessen, da sich Fenster nur Ausnahmsweise in den überkommenen Monumenten fanden, das Axiom der Beleuchtung durch die Thüre auf, ohne die realen Maaße des zu erleuchtenden Raumes im Verhältniße zu der Masse des so einfallenden Lichtes aus welchen sich bald genug die Unmöglichkeit einer solchen Annahme hätte ergeben müssen, weiter in Betracht zu ziehen. Indes hatte doch diese leztere Hypothese deshalb die meiste Glaubwürdigkeit, weil es ohnerachtet der sorgfältigsten Untersuchung dennoch keinem Forscher gelingen wollte absolut gültige Beweise für das bis dahin ganz allein stehende Zeugniß des Vitruv aus den alten Schriftquellen zu gewinnen, die baulichen Belege aber welche sich für dasselbe in den noch überkommenen Monumenten vorfinden, von Allen übersehen wurden. So blieb die Entscheidung der Frage bis zum Jahre 1846 eine schwebende und es konnte kaum befremden wenn zu dieser Zeit Ludwig Roß in Halle, als ehemaliger Universitätslehrer in Athen sich auf langjährige Autopsie stützend, mit einer Abhandlung auftrat in welcher die ganze Sache auf die Spitze gestellt, die Annahme dieser Tempelform als reine Fiktion neuerer Aesthetiker bezeichnet, das Zeugniß Vitruvs als auf einem Unverständniß seiner Hellenischen Quellen beruhend angenommen und mit sehr kühnen kritischen Strichen aus der Kunstgeschichte getilgt wurde. Daß eine Operation die auf solche

Weise und nur durch bloße Negationen alle Quellen über Bord warf, nicht ohne Weiteres auf Treu und Glauben von Seiten der Baumeister angenommen werden konnte verstand sich von selbst; es war die Sache um welche es sich handelte von zu großem Belange als daß nicht ihre Entscheidung durch baulich technische wie durch antiquarische Untersuchungen wo möglich hätte herbeigeführt werden müssen. Dies geschah denn auch alsobald; es sicherte die Gegenschrift „Der Hypäthraltempel auf Grund des Vitruvischen Zeugnißes" nicht nur dieses Zeugniß, sondern begründete anderseitig auch kritisch und diplomatisch das Vorhandensein hypäthraler Tempel bei Hellenen und Römern in einer viel weitern Ausdehnung als die Vitruvische Kunde reichte. Die jetzt hier folgende Abhandlung über denselben Gegenstand hat aus der oben erwähnten Gegenschrift zwar das aufgenommen was zur Untersuchung gehört, jedoch durch Zuziehung einer Menge neuer Thatsachen und Beweisstellen die Literatur des Gegenstandes bedeutend erweitert und durch Erläuterung mittelst Zeichnungen die Herstellung dieser Tempelform auch im Bilde wiedergegeben; nur hier und da wo es dienlich ist wird jene Gegenschrift für einzeln stehende Beweise noch angezogen werden.

§ 1. Vitruv über den Hypäthraltempel.

Das gewichtigste Zeugniß über die hypäthrische Cella des Hellenischen Tempels ist aus mehreren Gründen die bekannte Stelle des Vitruv [1]); denn dieses Zeugniß ist ein technisches, es wird von einem Baumeister überliefert der dasselbe unmittelbar den technischen Quellen aus welchen er selbst schöpfte, den Schriftwerken Hellenischer Baumeister entlehnt. Wie streng aber Vitruv diesen Quellen folgte zeigt sein ganz unlateinischer Ausdrukk hypaethros (ὕπαιθρος) bei dem nur ναός, nicht aber aedes oder templum ergänzt werden kann; er muste mithin den Hypäthros als eine eigne Gattung Tempel in ihnen vorgefunden haben. Wichtig ist dies Zeugniß für räumliche Anschauung, weil Vitruv die ganze Einrichtung der Cella dadurch eben klar macht daß er sie mit Anlagen gleich setzt wie sie sich in jedem größern Römischen Wohnhause als Atrium oder Peristylium finden, und dabei durch die Worte huius exemplar Romae non est, zugleich auf einen Unterschied zwischen einem Römischen und Hellenischen Hypäthros hinweist. Seine Angabe erhärtet der Schriftsteller endlich durch beispielsweise Anführung zweier zu seiner Zeit ganz bekannter Hypäthraltempel in Hellas; dabei ist dieser letzte Satz noch in der Hinsicht von Bedeutung, als er beweist wie der Hypäthros nicht bloß an die größeste Form einer dekastylen Symmetrie in der Fronte gebunden sei, sondern auch in der kleinern octastylen Anordnung vorkomme.

Die kritische Untersuchung und das richtige Verständniß dieser Stelle welche in Rükksicht auf ihre Lesart durch das Nichtvorhandensein aller Varianten in den

Codices urkundlich vollkommen gesichert dasteht, wird mithin der Grundstein sein müssen von welchem alle andern nicht so direkten Zeugniße getragen werden. Diesem entsprechend wird zuerst festzustellen sein ob die Vitruvische Stelle denn wirklich auch vollgültig und unantastbar, oder aber ob sie, wegen der Uebereinstimmmung aller Handschriften, als eine vielleicht durch Vitruv selbst schon mißverstandene und corrumpirte Ueberlieferung anzusehen und zu verwerfen ist. Die Untersuchung hierüber wird am zwekkmäßigsten mit der Ausdrukksweise Vitruvs und dem Lateinischen Sprachgebrauche des Wortes hypaethros beginnen, sich dann von den Lateinischen Quellen in welchen dieses Wort erscheint zum Hellenischen wenden aus welchem dasselbe von jenen übernommen und als technischer Terminus adoptirt worden ist.

„Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico, reliqua omnia eadem habet quae dipteros." Diese Erklärung giebt zuerst als Anordnung der Gattung des Tempels hinsichtlich des Aeußern, zehn Säulen in beiden Fronten, fünfzehn mit den Ekksäulen an den Seiten; denn so war vorher durch Vitruv die Symmetrie des Dipteros aus der des Pseudodipteros bestimmt.

„Sed interiore parte habet columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus ad circuitionem, ut porticus peristyliorum: medium autem sub divo est sine tecto." Schon in sich selbst bekräftigt ist diese Stelle dadurch daß sie auf zweifache Weise erläutert; sie macht durch den Vergleich der bekannten Einrichtung vom Peristylium im Wohnhause oder Gymnasium, die uns unbekannte Einrichtung der hypäthrischen Cella deutlich und bestimmt dabei grade zu die subdiale Mitte des Baues. Heist es: die Gattung Hypäthros habe innen doppelte Säulen der Höhe nach die von den Wänden abgerükkt seien zum Umgange wie die Portiken der Peristyle, so bedürfte es eigentlich keines Weiteren um das ganze Bild der Innern Einrichtung zu haben; denn man muß wissen daß es Sprachgebrauch bei Vitruv ist das Wort peristylium wie porticus nur bei profanen Gebäuden, bei der Palästra, dem Theater, der Basilika, dem Wohnhause anzuwenden, bei hieratischen Werken, bei Tempeln dagegen statt dessen nur den alten ursprünglichen und hieratischen Namen der Hellenen, nämlich pteron (wenigstens in den Compositis) oder pteroma[2]), niemals aber peristylium oder porticus zu gebrauchen. Bei dem Atrium Vitruvs umgeben solche porticus oder alae das lumen compluvii[3]) welches durch die Dachrinne (arca) eingegrenzt und gebildet wird, oder nach Varro[4]) den locus sub divo, das impluvium, mithin das eigentliche Atrium; Atrium ist aber nach Form und Begriffe das ὑπαίθριον τῆς αὐλῆς im Hellenischen Hause, und von ihm als charakteristischem Theile des ganzen Raumes hat auch das ganze hypäthrische cavum aedium mit Einschluß der herumgehenden bedekkten Gänge (porticus, alae) den bezeichnenden Namen atrium empfangen, der wohl aus αἴθριον entstanden sein kann. Bei Vitruv ist peristylium absolut gebraucht, das peristyle Atrium[5]), und sein

ganze Abhandlung vom Cavädium, Atrium und Peristylium[6]) zeigt daß alles ein und derselbe subdiale Raum sei, welcher nur davon, daß entweder ungesäulte Portikus (alae) oder aber gesäulte Portikus denselben umgeben, die verschiedenen angeführten Namen erhält; aber auch andre Quellen bezeugen wie unter Peristylium schlechthin nur das Atrium des Hauses gemeint sei[7]). Vitruv nennt daher mit Recht den von Säulenhallen umschlossenen Raum sub divo einen hyppäthralen wenn er bei der Portikus des Theaters[8]) sagt: media vero spatia, quae erunt sub divo inter porticus... quod hypaethrae ambulationes etc. Nimmt man nun hinzu daß er sich gar kein Peristylium ohne Verbindung mit einer subdialen Mitte denken kann und in einer andern Stelle[9]) ausdrükklich den bedekkten und geschlossenen conclavis die loca aperta der Peristylien mit den Worten entgegensetzt: apertis vero, id est peristyliis aut exedris[10]) aut ceteris eiusmodi locis quod sol et luna possint splendores et radios immittere, so würde die oben gegebene Erklärung schon ohne Weiteres ein Hypäthrum, einen Ort sub divo also sine tecto in der Cella voraussetzen; nun aber fügt er noch die klaren nicht sowohl eine neue Anordnung als vielmehr nur weitere Bekräftigung und nähere Bezeichnung enthaltenden Worte hinzu: medium autem sub divo est sine tecto, d. i. die Mitte aber (nämlich interioris partis[10,a]) zwischen den ut porticus peristyliorum gebildeten Räumen) unter freiem Himmel, ist ohne Dach; ganz gleich also wie er media vero spatia, quae erunt sub divo inter porticus sagte. Diese doppelte Angabe der Einrichtung beseitigt denn allen Verdacht gegen falsche Lesarten und ist insbesondere eine Verwahrung gegen jedes Misverständniß des Gegenstandes von Seiten Vitruvs selbst. War aber mit medium sub divo est sine tecto und mit ut porticus peristyliorum ein Impluvium sicher bezeichnet, so ist damit noch nicht gesagt daß dies zugleich eine Dacheinrichtung compluviatum sein solle wie beim Cavädium, sondern es kann nur angenommen werden daß der Abfall der Dächer, das Stillicidium, nach Außen gerichtet sei.

Es kömmt nun zunächst darauf an wie die Ausdrükke medium und hypaethrus erstlich von Vitruv, sodann in der Lateinischen Literatur überhaupt gebraucht und verstanden werden. Was das medium sub divo anbetrifft, würde es irrig sein wenn man diese Mitte des Tempels metrisch und dem Längenmaße nach bestimmen wollte; in solcher Weise wird es von den Lateinern nie im Baue gebraucht, sondern wo von medium des Hauses die Rede ist muß man der Raumbedeutung nach die Mitte nehmen, mag dieselbe dem Maße nach wirklich in die Mitte der Längenaxe, mag sie vor oder hinter dieselbe fallen. Es ist durchgängig Sprachgebrauch mit medium aedium das Atrium zu bezeichnen, ohnerachtet dies doch gleich hinter und zunächst dem Ostium oder den fauces, also noch vor dem eigentlichen Hause lag, wie dies außer Vitruv[11]) noch Andre bezeugen[12]); auch die Hellenen sagen vom Herde daß er ἐν τῷ μέσῳ des Hauses liege oder daß er μεσόμφαλος sei[13]), obgleich er nur der Raumbedeutung nach sich in der Mitte be-

findet. Den gewichtigsten Beweis hiervon giebt Virgil wenn er medium tecti sagt und hierunter, als sich von selbst verstehend, das impluvium, hypaethrum, atrium, in der Regia oder Aula des Priamus bezeichnet, in welchem neben dem Altare des Zeus Herkeios der heilige Lorbeerbaum stand[14]).

Wie aus Virgil und seinen Erklärern hervorgeht, bezeichnet außer dem profanen Hause medium auch beim Tempel sprachgebräuchlich den mittlern Raum der Cella zwischen den Seitenporticus, wie schon früher bei der Cella erwiesen wurde[15]); man sieht also wie gleichlaufend die Raumlage und deren Bezeichnung in Beiden ist. Wie beim Hause das Atrium die Mitte, so ist dies beim Tempel die Cella, und wie im Besondern die Mitte des Atrium das Subdivum oder Hypäthrum ist welches die vorspringenden Dekken zwischen sich in Mitten übrig laßen, kann bei der hypäthrischen Cella die eigentliche Mitte auch nur der von den umgebenden Dekken offen gelassene Ort sub divo, sine tecto sein; wie groß aber dieser in Mitten der Dekken geöffnete Raum und ob er metrisch in Mitten liege, hängt rein von dem gleichen oder verschieden großen Vorsprunge der Dekken ab. Daß aber der ganze Raum so weit er von Säulen eingegrenzt wird sub divo sein solle, davon steht nichts bei Vitruv; denn nicht auf die Säulen allein kommt es an um das subdiale Medium als solches zu bestimmen, sondern darauf wie weit man diesen Raum mit der Dekke überdekkt und wie viel dann als Subdivum übrig bleibt.

Was zum Andern den Ausdrukk hypaethrus, hypaethrum, adjektivisch oder substantivisch gefaßt angeht, so ist es entscheidend daß er zwar aus dem Hellenischen übertragen, von den Lateinern aber ausschließlich nur als terminus technicus für Atrium, Peristylium, Portikus, also für einen von Säulenhallen umschlossenen hypäthrischen Raum adoptirt ist und daher in allen Fällen wo er sich bei ihnen findet nur in diesem Sinne gebraucht wird, niemals kömmt er anstatt sub dio, sub divo vor, wenn dies allein steht; letzteres wird in solchem Falle für den freien unbegränzten Raum wie das Hellenische ἐν ὑπαίθρῳ angewandt und involvirt noch nicht den technischen Begriff eines umbauten Hypäthrum. So bei Vitruv und Andern[16]). Dagegen erscheint das substantive Subdiale wohl im Sinne vom Hypäthrum[17]). Beim Worte Atrium muß stets festgehalten werden daß hierunter der ganze Raum, die herumgehenden bedekkten Gänge nebst Subdivum, gemeint ist; daher auch die Mitte des Atrium von den Dächern desselben öfter unterschieden ist. Faßt man daher alle Stellen Vitruvs in das Auge wo das Wort hypaethrus bei sub divo vorkommt, so zeigt es sich daß er nur solche baulichen Anlagen meint, bei welchen herumgehende Dächer oder Portikus subdiale Räume einschließen[18]), wenn er von locis oder ambulationibus hypaethris redet. Er beginnt in seiner Auseinandersetzung V, 9, 1 die Thatsache der Portikenanlage bei Theatern und überhaupt an solchen Orten wo sich eine Masse Volkes versammelt, mit der Nothwendigkeit zu erweisen daß letztere in ihnen Schutz vor Regen finde; § 2 beschreibt er die Symmetrie der

Säulen und Dekken welche die porticus et ambulationes circa theatra haben sollen, nennt §. 5 die media spatia welche sub divo zwischen den Porticus (inter porticus) sind und als Viridaria zugerichtet sein sollen hypaethrae ambulationes[19]); hierbei nimmt er ganz folgerecht Gelegenheit über die Nützlichkeit so angelegter hypäthraler Ambulationen und Portiken im Allgemeinen zu reden und versteht in allen den Stellen wo er hypaethrus braucht, hierunter einzig und allein nur eine solche architektonische Anlage, die er auch in Kriegszeiten wegen der Verschließbarkeit als Magazin zu nutzen weiß; seine Beschreibung würde aber völlig absurd und sich widersprechend sein wenn er unter locus hypaethrus einen ganz freien unbegränzten Raum sub divo verstände. Daher der Schluß: ita duas res egregias hypaethrae ambulationes praestant, unamque in pace salubritatis, alteram in bello salutis, und nicht allein bei den Postscenien der Theater sed etiam omnium deorum templis[20]) effectae magnis civitatibus praestare poterunt utilitatis. Wie also die porticus circa theatrum ein Hypäthrum bildet und deren Ambulationen hypaethrae ambulationes sind, so auch hier, und das Beispiel in III, 2, 5, wo mit der porticus Metelli die aedes Jovis Statoris verbunden war[21]), bekräftigt das Gesagte. Von der entgegengesetzten Seite erhält man für diese Ansicht den Beweis dadurch daß Vitruv sich des Wortes sub divo schlechthin nur da bedient wo von keinem hypäthrischen Bauwerke die Rede sein soll[22]). Die Sache ist so klar daß sie gar keinen Widerspruch und keine andre Deutung erlaubt, und da dies allein die Bedeutung ist die Vitruv dem Worte hypaethrus beilegt, so kann dasselbe auch in der Stelle I, 2, 5 auf die weiter unten zurückzukommen ist (in welcher aedificia subdial und hypäthrisch oder sub divo hypaethraque erbaut werden sollen) nur in diesem Sinne gefaßt sein. Schneider setzt zwar hypaethri noch einmal in der schwankenden Lesart bei IV, 16, 1, allein dasselbe würde hier grade zu Unsinn ergeben und es ist schon früher (Thüre der Cella, VIII N. 1) erwiesen wie anstatt dessen hyperthyridos zu lesen sei. Für einen Raum der entweder als noch unvollendeter oder bereits wieder zerstörter der Dekke ermangelt, wird ἀχανής[22,a]) nicht aber hypaethrum gesagt.

Abgesehen von Vitruv sprechen andre Zeugniße für den Sinn des Wortes hypaethrus in der angenommenen Weise; zunächst die Glossarien, sodann das Corpus Juris. Zuerst erklären die Gloss. Labb. Ὕπαιθρον. area, subdivum, impluvium: eine Erklärung die mit Umstellung der Worte öfter vorkommt[23]) und bei der subdivum, subdial eben so als Substantiva erscheinen wie impluvium, compluvium. Ganz entsprechend dem Vitruvischen Sinne und der angeführten Stelle Virgils in welcher mit tecti medium ein als Hypäthrum oder Impluvium eingerichtetes Dach, mithin ein gewisses Verhältniß des Daches und der Dekkeneinrichtung zum offenen Raume in Mitten bezeichnet wird, steht: Impluvium. ὄροφος, μεσαύλιον[24]), ὕπαιθρον und noch mehrere Male: Impluvium. ὄροφος, wozu noch eine Bestätigung aus Quintilian erfolgt[25]). Vorhin ist erwähnt daß

Vitruv mit den Worten ut porticus peristyliorum, durch welche er nur einen Vergleich vom Innern des Hypäthros mit dem Atrium oder Peristylium in profanen Bauten geben will um die Gleichheit zu beweisen, ganz und gar dieselbe Form des Raumes meint den die Hellenen *περίστῳον τῆς οἰκίας*[26]), *αὐλὴ περίστυλος*, die Lateiner atrium, cavum aedium Corinthium oder tetrastylon, peristylium nennen, und welcher in den Raum sub divo, medium atrium *μέσαυλον*, *μεσαύλιον*[27]), also in das eigentliche atrium und in die herumgehenden Portiken zerfällt. Die Glossen stimmen hiermit ganz überein; es heißt l. c. Atrium. *μεσαύλιον, περίστῳον, μέσαυλον, τετράστῳον.* — *Μέσαυλον* atrium, contila, compluvium, impluvium. — Contila. *μεσαύλιον.* — *Αὐλή.* atrium, area. — *Περίστῳν.* atrium. — Atrium. *στοὰ οἰκίας.* — *Μέσαυλον.* atrium, conpluvium, — Compluvium. *κατάκλυστρον, κατάκλυστον, μέσαυλον.* — Compluvium *σύνροια, σύνροιος.* Deswegen gebrauchen die Lateiner impluvium und compluvium ganz gewöhnlich für atrium also hypaethrum[28]); bei Spätern findet sich für Hypäthrum auch Exaeron[29]); so berichtet Malalas daß der Alytarch der Olympischen Spiele in Antiocheia im Exaeron der Basilika des Jul. Cäsar, in welchem ein Erzbild dieses Mannes stand, geschlafen habe. Sodann heißt es im Staatsrecht der Römer Digest. XXXIII, 7, 12 § 29 De velis quae in hypaethris extenduntur, item de his quae sunt circa columnas, Celsus scribit, magis suppelectili adnumeranda, wo also hypaethrum und zwar absolute für Atrium steht; der Zwekk solcher Velen wird sogleich berührt werden. Wichtiger noch ist in dieser Quelle ein andrer Gegenstand, die temporäre Ueberdekkung, das Schutzdach des Atrium. Digest. L, 16, 242, §. 2 Plumbum quod tegulis poneretur (womit die Dächer gedekkt sind) aedificii esse ait Labeo; sed id quod hypaethri tegendi causa poneretur (was also zur Ueberdekkung des Atrium gebraucht wird) contra esse, weil es natürlich jedem zeitigen Besitzer oder Miether überlassen blieb sein Hypäthrum zuzudekken womit er wollte; dagegen fährt Javolenus fort §. 4 straturam loci alicuius ex tabulis factis, quae aestate tollerentur et hieme ponerentur, aedium esse Labeo: quoniam perpetuis usus paratae essent neque ad rem pertinere quod interim tollerentur; wahrscheinlich ist diese Stratura[30]) die Schalung auf welche jene Bleiziegeln oder Platten gedekkt wurden, die aber auch schon ohne solche die intermistische Dekke des Atrium bilden konnte. Abgesehen davon daß diese Gesetze den Sinn und Gebrauch des Wortes hypaethrum in der angenommenen Weise beurkunden, geht aus ihnen die intressante Thatsache hervor daß die Alten das Impluvium ihrer Atrien im Winter, also in der Zeit der periodischen Regengüße, überdekkten und dabei nur so viel Lichtöffnung übrig ließen als zum Gebrauche des Raumes nothwendig war; nach überstandenem Winter wurde das Schutzdach, mochte es nun bloß aus Brettern, oder noch von einer Metalldekke darüber, oder aus Ziegeln gefügt sein, wieder entfernt. Es giebt aber noch andre intressante Andeutungen die trefflich durch das eben Gegebene erläutert wer-

den; so die Stelle Juvenals[31]) wo das lumen des Impluvium aufgemacht werden soll: claude fenestras, Vela tegant rimas, iunge ostia, tollite lumen E medio. Bedeutender ist freilich die Ueberlieferung des Plinius[32]) von dem abnehmbaren Dache über dem mächtigen Buleuterion zu Kyzikos; eine Konstruktion welche, änlich der Pons Sublicius, abgenommen und wieder aufgesetzt, daher nur mit Holznägeln ohne Eisen bewirkt wurde; da nun das Buleuterion in seinem Hauptraume sicher aus einer Stoa, einem Hypäthrum bestand, kann dieses bewegliche Dach nur denselben Zweck gehabt haben als jene erwähnten Interimsdächer; auch die Rauchfangsöffnungen oder Kapnodoken verschloß man durch Fallthüren oder Katarakten[33]). Unter den Zeugnissen müssen aber grade diese in Anspruch genommen werden um darauf hinzuweisen wie nothwendig durch änliche Vorrichtungen die Lichtöffnung in der Dekke der hypäthrischen Cella geschützt und die kostbare Ausstattung dieses Raumes vor der Witterung bewahrt werden muste; nur in Fällen wo Kultgebote eine stets offnene Durchsicht nach dem Aether bedingen wird natürlich davon abzusehen sein, doch sind dies Ausnahmen welche dabei eine nicht so gewaltige Lichtöffnung verlangen und späterhin berührt werden. In der That stimmt dies auch vollkommen mit den Tempeln welche als hypäthrische anzuerkennen sind, nämlich mit Festtempeln wie der Parthenon und der Zeustempel zu Olympia, deren Cella für festliche Staatsakte nur in den Tagen der Panathenäen und Olympischen Spiele, die großentheils in die beständige Jahreszeit fielen, als Schauraum geöffnet, in der übrigen Zeit zwischen den Festen aber nicht schaubar war und bloß dem Zwekke einer Schatzkammer hingegeben blieb. Daher auch die Tage des Panathenäischen Festes, namentlich der Tag an welchem der große Peplos in den Parthenon gebracht wurde, ja nicht versäumt werden durfte um das „goldreiche Haus" schauen zu können[34]), wie man mit Recht wohl dieses Wort des Aristophanes vom Artemision in Ephesus auf den Parthenon anwenden kann[34,a]); ein änlicher eingeschränkter Gebrauch muß ebenfalls von der hypäthrischen Cella des Telesterion zu Eleusis gelten. In der That zeugt eine merkwürdige Stelle bei Strabo von einem sehr alten Kultbrauche welcher nur auf die festliche Oeffnung und Wiederbedekkung des Tempeldaches, sicher bloß das lumen der Cella, bezogen werden kann, wenn sie berichtet daß jährlich an einem bestimmten Tage die Dachbedekkung eines Dionysostempels mit festlichen Ceremonien früh Morgens abgenommen und vor Sonnenuntergang wieder aufgelegt wurde, wobei es ein Piaculum war einen Ziegel fallen zu lassen[35]); wenigstens geht aus diesem dunkeln hieratischen Brauche die Aufdekkung und Schließung des Daches nebst dem feierlich ceremoniellen dieser Handlung hervor, was allein für die Erklärung des Gegenstandes von Belang ist. Wenn aber schon die Reinigung, also die Abrüstung der chryselephantinen Schaubilder in solchen Tempeln, wie z. B. des Zeusbildes in Olympia, mit Opfer und Gebet begonnen wurde, so giebt das gleichfalls einen unzweifelhaften Hinweis daß die festliche Herstellung und Zurüstung

der Cella zur Feier des Festes nebst der Aufdekkung der ganzen Lichtöffnung ein feierlicher Akt sein muste.

Einen änlichen Dienst wie jene intermistischen Dächer im Winter gewähren die Vela als Schutzmittel gegen Sonne, Staub, Wind und unverhoffte Regen im Sommer; ihr Gebrauch beim Wohnhause muß um so mehr auf eine Anwendung beim Tempel führen als in letzterem auffallende Prachtwerke der Wirkerei zur Verhüllung kostbarer Bilder erwähnt werden. Von der ausgedehnten Anwendung der Velen im Atrium des Hauses, deren Zwekk schon in jenem oben berührten Paragraphen des Römischen Rechtes angegeben war, zeigen folgende Beispiele. Bekanntlich speisten die alten Lateiner zur Sommerszeit im Atrium, dessen Erleuchtung zu Abend durch Hängelampen, Kandelaber und Fakkeln geschah [35,a]). Zur Abwehr gegen Sonne, Staub und Wind wurden nach Servius [36]) bunt gewebte Velen oder Aulea zeltartig aufgehangen und in die Dachöffnung gespannt, um wie Varro sagt den Staub abzuhalten: vela solere suspendi ad excipiendum pulverem; daher auch das komische Unglükk bei Horaz [37]): Interea suspensa graves aulaea ruinas In patinam fecere, trahentia pulveris atri, Quantum non Aquilo Campanis excitat agris. Als Schattentücher dienen die Velen nach Properz [38]) auch in öffentlichen Atrien: Scilicet umbrosis sordet Pompeia columnis Porticu aulaeis nobilis Attalicis; ja das ganze Forum wird oft mit ihnen überspannt. So erzählen Dio Cassius und Plinius daß Cäsar einstens mit solchen Parapetasmata aus seidenem Stoffe nicht allein das Forum sondern die ganze Via Sacra von seinem Hause bis zum Kapitole überschattet habe; ein Luxus welchen Caligula später wiederholte [39]). Auch die Cavea des Theaters überdekkten vela umbracula [40]) welche oft unter dem Namen cortina erscheinen [40,a]). Die liebliche Wirkung eines solchen rothen Velum wenn die Sonne hindurchscheint schildert Ovid: Inque puellari corpus candore ruborem Traxerat: haut aliter, quam cum super atria velum Candida purpureum simulatus inficit umbras [41]), auch werden die duftigen Kräuter und Blumen, die topia und Moose der Viridaria im Atrium oder Cavädium nach Plinius [41,a]) durch solchen Teppich vor Dürre geschützt: Rubent (vela) in cavis aedium et muscum a sole defendunt; aus Corippus [42]) Clara superpositis ornabant atria velis geht hervor wie lange ihr Gebrauch Sitte gewesen der auch in Hellas bestand wie man aus manchen Ueberlieferungen schließen kann [43]); denn die Abschließung und Verhüllung der Portiken oder gewisser Interkolumien in ihnen zeigt Pollux [44]) *τὸ παραπέτασμα* [45]) *αὐλαίαν καλεῖν, Ὑπερίδου εἰπόντος ἐν τῷ κατὰ Πατροκλέους. Ὁι δὲ ἐννέα ἄρχοντες εἱστιῶντο ἐν τῇ στοᾷ, περιφραξάμενοί τι μέρος αὐτῆς αὐλαίαις* und der späte Corippus kennt ihre Verwendung zur fürstlichen Pracht im Atrium [46]) Hanc prius, in media quam sol procederet aula, Auratis gradibus sacrisque tapetibus altam Conscendit. Allgemein war es Sitte über den Balkonen (maeniana) der oberen Stokkwerke auf denen man auch speiste solche Velen als Sonnentücher

auszuspannen[47]). Die gesuchtesten unter diesen Geweben scheinen die dichten aus Ziegenhaar gemachten Cilicischen Velen gewesen zu sein[48]).

Ist in dem Vorhergehenden die Stelle Vitruvs dadurch unantastbar gesichert daß hypaethrum als ein baulicher Terminus im Lateinischen für ein Atrium nachgewiesen wurde, so bleibt nur noch übrig eine letzte Bekräftigung dafür im Hellenischen zu suchen und zu ermitteln ob es hier im gleichen Sinne gebraucht sei. Auch dies wird bezeugt und es bürgt dafür nicht nur jene schon oben angeführte Stelle des Pausanias[49]), wo das Atrium der Regia des Priamos *ὑπαίϑριον* genannt ist, sondern auch die Scholien des Aristophanes reden vom Hypaithrion des Gerichtshofes Heliaia[50]). Einen nicht unwichtigen Beweis liefert noch Plutarch wo er der Sitte gedenkt nach welcher es einem Todtgeglaubten nicht gestattet war bei seiner Rükkehr durch die Auleiosthüre, das ist die Thüre des Atrium oder der Aule, zu gehen[51]) sondern daß er von außen auf das Dach steigen und sich von hier in das Atrium herablaßen muste, um hier erst gereinigt und als ein neu in das Leben Eintretender geweiht zu werden bevor er den Boden der wohnlichen Gemächer betrat, weil diese sonst von ihm entweiht wurden und lustrirt werden musten; hier sagt Plutarch nun *ὕπαιϑρα*[52]) statt atria und fügt hinzu daß gesetzlicher Weise alle Reinigungen unter freiem Himmel vorzunehmen seien. Die Stelle ist also deshalb von so großem Belang weil sie wieder zeigt daß der Ausdruk *τὰ ὕπαιϑρα* (wo der plur. ganz deutlich atria bezeichnet) nicht bloß für den ganz freien Raum außerhalb aller geschloßenen Baulichkeit steht. Endlich kommt ein Aithrion nicht nur unter den Räumen im Schiffspalaste des Ptolomäus vor[52,a]), sondern die Septuaginta brauchen dies Wort statt der umsäulten Höfe in Ezechiels Tempelvision überall.

Nach diesem bliebe jetzt noch der letzte Satz in Vitruvs Bestimmung zu betrachten: „aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Huius autem exemplar Romae non est sed Athenis octastylos et in templo Olympio". Unter Pronaos versteht Vitruv nicht in allen Fällen nur den Raum unmittelbar vor der Cellenwand, wie im IV, 4, 1 wo der Theil des Pteroma vor dem Pronaos durch die Säulen zwischen den Anten vom Pronaos getrennt wird, sondern er begreift bei den Symmetrien der Tempel, III, 2, 5 vom Peripteros an unter Pronaos den ganzen Raum vor der Cellathüre bis zu den äußersten Säulen oder zur Fronte[53]); ebenso versteht er unter Posticum den ganzen Raum außerhalb vor der hintern Wand, ohne einen besondern Opisthodomos als hinteres Gemach zu nennen oder herauszuscheiden. Daher sein schwankender Gebrauch von frons und pronaos, indem er in III, von § 2 bis § 6 frons, in § 7 und § 8 aber pronaos, also eines für das andre gebraucht und dort in fronte hier aber in pronao dem in postico oder postico entgegensetzt. Denn wenn in fronte nicht gleich wäre in pronao und nach § 8 der Hypäthros

decastylos in pronao et postico sein sollte, so wäre er ja in fronte vierzehnsäulig, weil die duplices ordines columnarum ebenso das noch um die Fronte herumgehende Pteroma bilden müßten, was gegen alle vorhergehende Symmetrien spricht bei welchen sonst der dipteros schon zwölfsäulig werden würde. Soll der Hypäthros also aditus valvarum ex utraque parte in pronao et postico haben, so sind die Thüren gemeint die vom Pronaos oder vom Postikum aus in die Cella, oder wenn ein Opisthodom vorhanden, ist die Thüre des letztern gemeint. Daß er von keinem Opisthodom oder einer posticula redet mag daher kommen daß ein solches Gemach oder Oikos als Thesaurus eigentlich doch nur ein Außergewöhnliches und auch bei Hellenischen Tempeln Seltenes ist, welches keine Kultbedeutung hat mithin auf die sacrale Einrichtung keinen Einfluß ausübt; es kann ebenso gut unterirdisch belegen sein wie die Favissä des Kapitolinschen Tempels, oder getrennt von der Cella wie die Thesauren in Delphi und Olympia. Daher ist die Bestimmung des Zuganges vom Postikum aus eben so wenig ein Kriterion des Hypäthros als die doppelten Säulen übereinander im Innern oder die dekastyle Symmetrie außen, zumal er letztere ja auch gleich in dem Beispiele Athenis octastylos verneint; bei Tempeln welche einen Opisthodom haben versteht sich aber ein Zugang in postico von selbst. Von Wichtigkeit ist nur die Bestimmung daß der Hypäthros ein Dipteros sein solle, weil durch ein solches Pteroma vor dem Pronaos der Cella alles Licht durch die Thüre und deren etwaige Nebenfenster völlig abgeschnitten wird. Daß unter octastylos Athenis der Parthenon gemeint sei möchte schwerlich abzuweisen sein; wenn aber unter et in templo Olympio nicht der bloß hexastyle Zeustempel zu Olympia sondern der zu Athen gemeint ist, welcher den Ruinen nach Dipteros und von Vitruv VII, 17 Praef. mit in asty vero Olympium bezeichnet war, würde dies nur noch ein gesichertes Beispiel mehr von einem ausdrücklich als Hypäthros genannten Tempel sein.

So weit die Auslegung der Vitruvischen Stelle.

§ 2. Kultgesetze für hypäthrale Tempel.

Der im Vorhergehenden gewonnene Erweis für die Unantastbarkeit der Vitruvischen Stelle, mithin für das Vorhandensein des Hypäthros, wird nun durch bestimmte Kultgesetze welche für die Verehrung gewisser Götter eine hypäthrale Cella bedingen, zur Evidenz erhoben. Eines derselben gilt für die Tempel und Sacraria des Deus Fidius; es findet sich bei Varro[54]) und Nonius angeführt[55]) und erklärt daß dieser Gott ein geöffnetes Dach über sich haben müsse damit durch solche Oeffnung der Himmel schauen könne, indem man ihn nicht unter einer Dekke anrufen dürfe, deshalb müßten auch die welche im Hause bei ihm schwören wollten in das Compluvium (das Atrium) gehen. Diese Ansicht ist noch nach einer andern Seite hin wichtig; denn indem die

Alten selbst diesen Gott für keinen Römischen sondern für einen Hellenischen halten der nur von ihnen adoptirt sei, so setzt dies voraus daß das Volk von welchem sein Dienst entlehnt war ihn ebenfalls nur in solchen Tempeln verehrt haben könne. Dies wirft aber ein Licht auf den Bericht des Plutarch[56]) aus welchem erhellt daß weder die Kinder den Herkules unter einer Dekke (ὑπὸ στέγῃ) anrufen durften sondern zu diesem Behufe in das Atrium gehen müsten, εἰς ὕπαιθρον προϊέναι, noch auch daß irgend Jemand beim Dionysos unter einer Dekke schwören könnte; die Gründe davon seien die daß beide Götter aus der Fremde aufgenommene (ξένοι θεοί) wären. Da nun mit dem Kultus eines Gottes auch die Einrichtung seines Tempels übernommen werden muste, so können nothwendiger Weise diese Gottheiten bei den Hellenen, von welchen sie den Römern überkommen waren, auch nur hypäthrische Cellen gehabt haben. Für einen Dionysostempel bezeugen dies Sueton und Macrobius[57]), für einen andern Vitruv. Diesem nach aber alle Tempel des Dionysos für Hypäthren zu halten wäre sicher ein trüglicher Schluß, es könnte dieses nur für Dionysos in seinem Wesen als Eide schützender Gott gelten. Läßt sich aber auf der einen Seite nachweisen daß alle heiligen Orte auf denen man Schwüre abgelegte nur unter freiem Himmel liegen konnten, wird es andrer Seits zur Thatsache erhoben daß alle Tempelcellen und Räume in denen Eide geschworen wurden hypäthrisch eingerichtet sei musten, und diese Wahrnehmung wird bei kritischer Untersuchung noch manchen Tempel als Hypäthros erweisen den man nicht dazu gerechnet hat.

Ein anderes Kultgesetz welches durch Festus, Lactantius und die Ausleger Virgils bekannt wird, schreibt auch dem Gott Terminus eine hypäthrische Cella zu. Es war im Pronaos der Minervencella[57,a]) des Kapitolinschen Tempels, welche bekanntlich zur Linken der Cella Jupiters lag, eine heilige Opferstätte auf deren Altar jedoch nur unblutige Opfer gebracht werden durften, weil hier das Signum des Terminus, das saxum immobile capitolii stand, welchem diese Opfer galten. Dieses Signum mit Altar und Opferplatz muste dem Gesetze nach in einem hypäthrischen Raum stehen, weil man dem Gotte nur unter freiem Himmel opfern durfte[57,b]), deswegen waren Dach und Dekke darüber geöffnet; wenn auch Ovid[57,c]) diese Oeffnung nur ein exiguum templi tecta foramen nennt, kann sie aus den oben angeführten Gründen unmöglich so unbedeutend gewesen sein daß man nur ein großes Loch darunter verstehen dürfte, was auch der Bestimmung des Festus widerspräche daß in jedem Raume überhaupt in welchem der Terminus verehrt werde das Dach über dem Gott offen stehen müsse. Darf man Macrobius glauben so muste ein Gleiches für das Bild der Dea Bona gelten[57,d]), denn diese Gottheit muste nicht nur in aperto verehrt werden, weshalb auch im Privathause das Atrium zur Feier ihres nur von Weibern gefeierten Festes diente, sondern Macrobius sagt ausdrükklich daß sich keine Myrte in ihrem Tempel finden dürfe wohl

aber eine Weinrebe über ihrem scepterführenden Bilde ausgebreitet sei, was doch nur mit einem geöffneten Dache zu vereinigen ist; dies ergäbe mithin ein drittes Kultgesetz für die in Rede stehende hypäthrische Anlage der Cellen dieser Göttin.

Ferner gehört hierher das hieratische Gesetz bei Vitruv[58]) daß die Bauwerke welche man den astralen Göttern, dem Jupiter Fulgur, Coelus, Sol und der Luna weihte, deshalb sub divo hypaethraque constituuntur, also subdial und hypäthrisch eingerichtet werden musten um dem Wesen dieser Gottheiten zu entsprechen, weil dieselben im offenen Aether herrschend und wirkend erschienen und im Freien All wie im Lichte gegenwärtig wären. Zwar ist an dieser Stelle bei in hypaethraque schon sub divo involvirt, jedoch erscheint damit nicht eine bloße Affirmation sondern vielmehr die zweifache Bestimmung ausgedrükkt: es sollen sich die Signa, Male oder Kultstätten dieser Gottheiten stets sub divo befinden, wenn sie aber in ein Bauwerk eingeschlossen würden solle dieses hypäthrisch sein; dies ist die weitere Auslegung derselben die auch im Folgenden gerechtfertigt werden kann. Zuerst beweist schon das Vorhandensein von Tempeln dieser Gottheiten daß unter aedificia hier nicht bloß subdiale Altäre mit Schranken oder Mauern eingeschlossen zu verstehen sind. Vom Tempel des Sol im Circus sagt Tertullian[59]) es befinde sich nur ein Bild des Sol auf dessen Dache, denn quod non putaverint sub tecto consecrandum quem in aperto habent; ein verehrtes Tempelbild hätte freilich nicht auf dem Dache stehen sondern sich in der Cella befinden müssen, aber schon die Existenz des Tempels beweist eben daß man den Gott in einem von Baulichkeiten umschlossenen Raume verehrte, auch kennen Pausanias und Arnobius Tempel des Helios[60]). Zwei Signa desselben welche sich sub divo befanden mögen hier noch angeführt werden; das eine ist das des Erzbild Helios Zeuxippos im Hypäthrum des Zeuxippeion zu Byzanz[61]), das andere der Omphalos mit einem darauf eingegrabenen Auge, dem Symbole des allsehenden Helios, in einem Hypäthrum der Burg von Antiocheia[62]). Den Tempel der Luna auf dem Palatinischen Hügel erwähnt Varro[63]) und mit dem Vorhandensein des Tempels möchte auch dessen hypäthrische Cella eine Thatsache sein. Läßt sich indessen von allen diesen Gottheiten nicht viel sagen da noch keine besondere Ausführung über den Gegenstand vorliegt, so ist es von desto größerem Belange die dem Jupiter Fulgur geweihten Bauwerke zu betrachten um das von Vitruv angedeutete hypäthrische Tempelverhältniß wenigstens für eine dieser von ihm angeführten Gottheiten kritisch festzustellen.

Jupiter Fulgur ist der im Blitze herniedersteigende Zeus Kataibates der Hellenen[64]). Nach der alten Fulgurallehre ist jeder Ort der vom Blitze getroffen oder aufgerissen wird ein Blitzesmal, fulguritum, ἐνηλύσια; er ist aus dem Grunde heilig oder wird zu einem Heiligthume[65]) weil ihn der Gott sich selbst zum Sitze[65,a]) auserkohren hatte und in demselben gegenwärtig geglaubt wurde, weshalb er auch unzugangbar und unbetretbar, also ein Adyton und Abaton sein muste[66]). Artemidor[66,a]) bezeugt dies durch

die Angabe daß solcher Ort mit dem göttlichen Schrekkmal bezeichnet sei, Ammian aber sagt es sei in den Fulguralbüchern ausgesprochen daß die vom Blitze getroffenen Orte weder gesehen noch betreten werden dürften[66,b]). Daher wurde des Architekten Agathokles Haus zu Syrakus für ἄβατος erklärt und ἐμβρονταῖον, Donnerort genannt, weil es Zeus mit seinem Blitze vernichtet hatte[67]); auch der Platz in Theben auf dem das Haus der Semele stand in welches sich Zeus einst im Blitze niederließ, war noch zu Pausanias Zeit ἄβατος[68]); der Schlund des Curtius in Rom, weil er nach historischen Zeugnißen ein Fulguritum, wurde deshalb nach einem Senatsconsult umhegt (septum)[69]). Daß dies bei Römern wie Hellenen übereinstimmender Brauch war zeigt selbst jene elende Schmeichelei der Athener gegen Demetrius, dem man auf der Stelle wo er in Athen vom Pferde abstieg und den Boden betrat einen dem Zeus Kataibates geweihten Altar setzte[69,a]), mithin dieselbe zu Abaton machte, weil alle Altäre des Kataibates gegen Zutritt mit Schranken umhegt erscheinen, wie z. B. der Altar desselben in der Altis von Olympia[70]), wo auch für den Altar des Zeus Keraunios auf dem Platze welchen früher das durch Blitzschlag verbrannte Haus des Oinomaos einnahm, wohl dasselbe gelten muste[71]). Jedoch scheint es kaum möglich daß solche Altäre die Stelle des Puteales einnahmen weil auf einem Puteale kein Opfer verbrannt werden konnte; deshalb sagt auch der alte Scholiast zu Persius[71,a]) daß dem eingeschlossenen Fulguritum ein Altar (von dem Sühneopfer durch bidentes, bidental genannt) beigefügt werde. Die Fulgurita oder Enelysia nämlich sind von keinem Altare sondern einem Brunnenrande oder hohlen Wasserbehälter, puteal, φρέαρ, umgeben und geborgen, mögen auch nur wegen des Opfers der bidentes für den Gott oft mit bidental verwechselt sein[72]); aus manchen Andeutungen geht hervor daß auch öfter Quellen (νύμφαι) die in Folge eines Blitzschlages der Erde entsprudelt sein mochten, durch solche Umgebung zu einem wirklichen lebendigen puteal[73]) wurden. Bei diesen Putealen, die also recht eigentlich Male oder signa[74]) des Gottes sind, kann mithin eine weitere Bezeichnung ihres Wesens durch Opferaltar oder Inschriftstele, oder auch durch bezügliches Bildwerk am Puteale selbst, stets angenommen werden. So wurde unter den Zweigen des von Plinius hochgegriesenen Feigenbaumes unter welchen Blitze geborgen waren, welche mithin schon die Existenz eines Puteales voraussetzen, eine säugende Wölfin vom Attius Nävius aufgestellt[75]); dieses Puteal des Nävius in welchem auch jener Schleifstein mit dem Schermesser des Tarquinius verborgen liegen sollte, erwähnt Dionysius[76]).

Diese Einhäufung des Fulguritum oder das Sühnen und Bergen des Blitzes, das fulmen condere, verrichteten bei den Römern ursprünglich die Etruskischen Priester, die zugleich mit den in den libros fulgurales vorgeschriebenen Ceremonien durch Opfer eines Schaafes welches bidens sein muste, das Mal weihten[77]); die procurationes

genannten Sacra bei Festus enthielten wahrscheinlich alle die Dinge welche zum Ritual der Blitzesſorge gehörten [77,a]). Intreſſant iſt es daß auch der Leib eines vom Blitze erſchlagenen Menſchen auf dem Orte wo er lag in ein ſolches Puteal oder Bidental eingeſargt wurde, daher Perſius [78]) metaphoriſch einen vom Blitze Erſchlagenen ſelbſt Bidental nennt; hierbei muß erinnert werden daß die älteſte Form des Sarges bei den Römern die eines puteal und puticulum war [79]) und die Menge von antiken Sarkophagen welche die Form von Waſſertrögen mit Löwenköpfen als Ausgüße haben, weiſt nur hierauf hin. Bei den Hellenen dient ebenfalls das Waſſergefäß (ὑδρία oder λέβης) als Aſchenbehälter, ſehr oft als Todtenſtele auf dem Grabe, wie die große Anzahl ſolcher (nicht hohler) Marmorgefäße aus Athen zeigen welche in ihrem Bildwerke den Abſchied des Todten vom Lebenden darſtellen. Für das hohe Alter der Sitte ſolche Gefäße mit den Reſten des Verſtorbenen auf Pfeilern und Säulen erhoben aufzuſtellen, bezeugt die Hydria mit den Gebeinen des Orpheus bei Pauſanias [80]).

Außer der Bedingung des Adyton und Abaton für das Fulguritum war es Geſetz daß kein Puteal von einem Dache überbaut werden durfte ſondern im Angeſichte des Himmels bleiben muſte. Festus ſagt bei Gelegenheit eines Puteales des Scribonius Libo ausdrücklich quia nefas est integi: semper foramine ibi aperto caelum patet [81]) und es geht aus der ganzen wiewohl etwas verſtümmelten Stelle hervor daß Scribonius Libo, als er die vom Blitze getroffenen oder beſchädigten heiligen Aediculä wieder herſtellen ſollte [82]), dasjenige Sacellum in welchem das Fulguritum in ein Puteal eingeſchloſſen wurde nicht durchaus überdekkte ſondern über dem Male ein Foramen in der Dekke offen ließ damit das Mal auf ſubdialem Orte bliebe. Schlug alſo der Blitz in einem Tempel ein ſo muſte ſeine Spur in einem Brunnengefäße geborgen werden; damit dies aber sub divo bleiben konnte war es nöthig Dekke und Dach über ihm zu durchbrechen und mit einem Foramen zu verſehen; beſtand ſchon ein Puteal vor der Anlage des Tempels ſo konnte es zwar von dem Baue umſchloſſen werden, muſte aber gleich dem Terminusſteine auf dem Kapitole ſtets sub divo verbleiben. Bezeichnete alſo z. B. der Gott durch einen Blitzſchlag nach dem Ausſpruche der Haruſpices den Ort auf welchem der Tempel des Palatiniſchen Apoll [83]) erbaut werden ſollte, muſte in dieſem Tempel nothwendiger Weiſe ein Puteal und ein ſubdialer Raum vorhanden bleiben. Dieſes Geſetz daß ein vom Blitze getroffener Ort durch Puteal, Conſecration und Erklärung als Adyton, außer Benutzung zu ſetzen ja ihm durch keine Ueberbauung das Aetherlicht zu entziehen ſei, erreicht ſeine höchſte Spitze in dem Verbote daß überhaupt kein vom Blitze berührter Gegenſtand ſich an einem Orte befinden oder da aufgeſtellt werden dürfe wo ihn das Sonnenlicht nicht erreichte. Dies Geſetz wird in der Geſchichte bei Gellius [83,a]) erwähnt wo die Statue des Horat. Cocles, als ſie de coelo tacta und durch die Auguren contrariis religionibus

an einen Ort gesetzt war welchem die umgebenden Häuser das Sonnenlicht entzogen, wieder von hier hinweg in einen lichten Raum, in die area Vulcani zurükgeführt werden muste. Ein ferneres Kultgesetz verbot die Verrükkung eines solchen Puteales, wohl aus dem einfachen Grunde weil erstlich sonst das Fulguritum entblößt, zweitens aber auch der Sitz des Kataibates damit verrükkt wurde was selbst durch Evocation schwerlich bewirkt werden konnte. Für die Unverrükkbarkeit eines Puteales zeugt Horaz[84]), auch konnte schon jener im Circus vom Blitze erschlagene Mann, weil dessen Leib auf der Stelle von einem an diesem Orte gewiß sehr hinderlichen Puteal geborgen werden muste, nur mit Erlaubniß des Orakels an einem andern Orte beigesetzt werden[85]).

Endlich aber erscheint das Puteal als wirkliches templum im Sinne des Vitruv und der Erklärung des Festus (in bidentes oben) und zwar als hypäthrischer Tempel mit einem foramine aperto wie über dem Puteal des Scribonius; dies ist denn im eigentlichsten Sinne ein aedificium Jovis Fulguris, sub divo hypaethrumque constitutum. Diese Form haben die bekannten Tempelchen in Pompeji und Nuceria aufbewahrt, welche das Puteal mit einem Monopteros umgeben zeigen dessen Dekke in Mitten geöffnet ist[86]). Stimmt aber im Wesentlichen für den Begriff des Abaton und Adyton die Hellenische Fulguraldisciplin ganz mit der Römischen überein, so kann man gar nicht umhin als anzunehmen daß auch das Gebot des Nichtüberdachens vom Fulguritum bei den Römern, ein Hellenisches Kultgesetz war.

§. 3 Weitere Zeugniße für Hypäthraltempel.

Es finden sich Erzählungen bei den Alten von Tempeln in welche es nicht einregnete[87]); wenn diese Erscheinung als eine wunderbare angeführt wird, setzt sie nothwendiger Weise voraus daß solche Tempel Hypäthri gewesen sein müssen, weil das Nichteinregnen sonst unmöglich ein Wunder hätte sein können. Indessen mögen solche Nachrichten ihrer Dürftigkeit wegen auf sich beruhen da es andre gewichtvollere Zeugniße für das Vorhandensein von Lichtöffnungen in der Dekke der Cella giebt. Eines der interessantesten findet sich bei Pausanias. Phidias, berichtet dieser Schriftsteller, habe der Aufstellung des chryselephantinen Agalma des Zeus im Tempel zu Olympia, diesen Gott um ein Zeichen der Zufriedenheit mit seinem Ebenbilde gebeten; alsobald habe der Gott diese Bitte gewährt und einen Blitzstrahl an den Ort auf den Tempelfußboden niederfahren laßen[88]) wo man dem Pausanias noch ein Brunnengefäß (*ὑδρία*) aus Erz mit einem Dekkel[89]) als Maal dieses Ereignißes zeigte. Diese Hydria kann aber schwerlich etwas anderes als ein Puteal sein, und schon die Angabe eines Blitzmaales schließt die wichtige Folgerung in sich daß ohne weitere Be-

weise die Cella hypäthrisch gewesen sein müsse. Denn wenn diese Geschichte in den Augen aller welchen man sie im Tempel Angesichts des Maales erzählte, nur irgend eine Wahrscheinlichkeit haben und nicht als ein lächerliches Märchen erscheinen sollte welches der Natur des Bauwerkes nach unmöglich gewesen wäre, muste der Ort des Fußbodens wo dasselbe stand sub divo liegen, Dekke und Dach über ihm offen sein und ein Opaion bilden; im andern Falle hätte auch Phidias kein solches Zeichen erbitten und empfangen können, vielmehr würde es ein unglükkliches Zeichen gewesen sein wenn die Dekke vom Blitze durchbrochen und beschädigt worden wäre. Es bedarf deshalb wohl keiner Frage daß entweder diese Geschichte von dem Blitzesschlage zu Phidias Zeit nur eine Wiederholung sein konnte die auf einem weit ältern Vorgange beruhte und mit der durch ein Fulguritum ursprünglich bezeichneten Oertlichkeit selbst zusammenhing, mithin Fulguritum wie Hydria älter sein musten als der Tempelbau in welchen Phidias Bild geweiht wurde (den die Eleer bekanntlich auch erst von der Pisatischen Beute stifteten), oder aber es war die Dekkenöffnung gleich mit dem neuen Baue beabsichtigt und angelegt. Doch wäre dies für die Sache selbst ganz gleichgültig; schlug der Blitz in die völlig überdekkte Cella als sie schon stand, so muste das Dach von dem Augenblikke an ein Foramen oder Opaion erhalten, der Tempel zum Hypäthros werden; war das Fulguritum schon vor dem später erbauten Tempel da, so muste es gleich bei dessen Anlage in ein Hypäthrum eingeschlossen werden, es entstand so nach Vitruvs Ausdrukke ein aedificium sub divo hypaethrumque. Man sieht es findet hier ein gleiches Kultgesetz wie beim Puteal des Scribonius Libo, dem Tempel des Terminus und Deus Fidius Anwendung. So viel ist also gesichert daß der Tempel ein hypäthrischer war als Phidias Bild aufgestellt wurde und daß ihn Pausanius so kannte; da sich nun das Opaion grade über der Hydria befinden muste, bezeichnet dieses Fulguritum die relative Mitte des Innern, den Ort sub divo, sine tecto. Andrerseits giebt Pausanias Bericht, daß dieser Tempel im Innern doppelte Säulen (*στοαὶ ὑπερῷοι*) übereinander hatte, was ganz gleichlaufend der Vitruvischen Anordnung der columnas in altitudine duplices [89,a]) ist, den Beweis von der hypäthrischen Einrichtung, da jede Cella in der sich solche doppelten Stokkwerke befanden nur von oben erleuchtet werden konnte. Der Ausdrukk *στοά* wird von Pausanias stets für eine Portikus gebraucht, diese setzt aber immer einen subdialen Raum vor ihren Säulen voraus, weshalb schon von Homer an Stoa vielfach für Aithusa [90]) gesetzt und erklärt wird; von einem wandumschlossenen ganz bedekkten Raume ohne Hypäthrum, auch wenn er gesäult ist, wird niemals Stoa gesagt werden können [91]).

Eine andre auffallende Bemerkung des Pausanias über die Cella der Despöna bei Akakesia in Arkadien, drängt zu der Annahme daß diese gleichfalls hypäthrisch gewesen sei [92]). Nachdem der Perieget die Tempelbilder und den prächtigen Thron

gesehen, erblikkt er aus der Cella herausgehend rechts neben der Thüre noch auf der innern Seite der Wand des Pronaos einen Spiegel, in welchem man wegen der Dunkelheit sich selbst nicht wohl aber die Tempelbilder und den Thron hell erleuchtet sieht. Wäre nun das Licht der Cella durch die Thüre gekommen, so hätte das Gesicht des Herausgehenden, als der hereinleuchtenden Thüre zugewandt, im Spiegel nicht dunkel sondern hell erscheinen müssen; da dies aber eben nicht der Fall sondern das Gesicht dunkel und unerkennbar war, muste das Licht im Rükken des Beschauers von der Cella ausströmen, es befanden sich dann auch die Götterbilder im hellen Lichte und reflektirten so im Spiegel.

Die hypäthrische Einrichtung des großen Weihetempels zu Eleusis wird aus Plutarch klar der von diesem und dessen Innerem, der cella immani magnitudine[93]) sagt: das Telesterion (also das ganze Tempelhaus) zu Eleusis begann Koröbus zu bauen, stellte die Säulen zu ebener Erde und verband sie durch die Epistylia; nach dessen Tode stellte Metagenes der Xypetier das Diazoma und die oberen Säulen; das Opaion des Anaktoron (die Lichtöffnung des mittleren Raumes der Cella wo die Agalmata standen)[94]) beendete Xenokles von Cholarge[95]). Daß Ope und Opaion überhaupt Lichtöffnungen, gewöhnlich Fenster in Dekke oder Wand sind, ist zwar schon früher nachgewiesen möge indes hier unten noch ausführlicher dargelegt sein[96]); die Worte Plutarchs sind aber ganz der Erklärung Vitruvs entsprechend, es ist Opaion hier die offene Mitte (lumen) des Daches zwischen den doppelten Säulenstokkwerken, deren um diese Mitte gehende Dekken Xenokles als Opaion in der Höhe beendete (ἐκορύφωσε). Wäre dieser mittlere Raum aber durchaus bedekkt oder testudinatus gewesen[97]), so könnte vom Gegensatze, vom Opaion nicht die Rede sein; auf die Beendung der Dekke als Opaion aber geht die ganze Erklärung Plutarchs hin, aus welcher zugleich klar wird daß das Opaion nicht allein bei der Grundanlage des Baues vorherbedingt sondern auch eine ganz gewöhnliche und bekannte Einrichtung war, Plutarch hätte sonst schwerlich schlechthin Opaion sagen können ohne nicht die Besonderheit desselben zu erläutern. Da dieser Tempel eigends für die Eleusinischen Weihen bestimmt war und nur an den Tagen derselben für den Kult genutzt wurde, so wird man nothwendiger Weise eine temporäre Bedekkung des Opaion annehmen müssen.

Ein andres eben so wichtiges Zeugniß für das Opaion der Delphischen Tempelcella liefert die Geschichte bei Justin, wo die Priester den Hellenen die den Andrang der Gallier abwehren wollen die Teophanie des Apollon verkünden, welchen Gott sie per culminis aperta fastigia, also durch das offen stehende Dach[98]) in seinem Tempel haben erscheinen sehen. Die Worte sind ganz unzweideutig, die Sache selbst ist eben so klar; eine Wundergeschichte konnte es auch für die Hellenen nicht sein weil sich diese Theophanie alle Jahre in Delphi wiederholte[99]), und Pausanias[100]) war selbst der Mei-

nung daß die Gallier von Apollon und den Schutzheroen zu Grunde gerichtet seien. Daß insbesondere diese Cella nicht durch die Thüröffnung beleuchtet wurde läßt sich durch ein Zeugniß aus Euripides Jon[101]) erweisen. Hier steht der Chor vor den Stufen des Pronaos und vernimmt die Ankunft des Xuthus ehe dieser noch sichtbar wird durch das Geräusch welches die mächtige Cellenthüre beim Oeffnen macht; letztere war mithin geschlossen während Xuthus darin verweilte und den Weg durch dieselbe nach dem Gemach der Theopropen hin und zurükk ging; hätte nun die Cella keine andre Erleuchtung gehabt als durch die Thüröffnung, so hätte er in der Dunkelheit des Innern schwerlich seinen Weg finden können. Noch ein Beispiel welches dies bestätigt giebt Euripides anderwärts[102]); bei diesem steht der Chor vor dem in altdorischer Weise gebauten Tempel der Artemis, Thoas ist hineingegangen und die Thüre geschlossen; der ankommende Bote fragt daher den Fürsten suchend, ob dieser im Tempel sei, man solle die Thüren öffnen und ihn rufen, zulezt schreit er man möge innen öffnen, worauf die Thüre sich aufthut und Thoas erzürnt über die Störung heraustritt; unmöglich konnte auch hier die Thüre das Licht in das Innere senden, es war vielmehr dasselbe durch die Metopen des Triglyphon erleuchtet wie früher gezeigt worden ist[103]). Ein änlicher Fall wie dieser wird unten beim Capitolinischen Tempel berührt werden. Endlich wird durch das Zeugniß Pindars von dem Hyperoon, also von einem zweiten sicher gesäulten Stokkwerke des Delphischen Tempels, das Hypäthrum dieser Cella wohl festgestellt sein[104]). Auch die Erleuchtung des Adyton in diesem Tempel muste eine hypäthrische sein, weil es ein unschaubarer, tiefer als der Tempel liegender Raum war und ursprünglich den alten heiligen Lorbeerbaum in sich schloß; denn ein auf leztern bezügliches Scholion[105]) enthält wenigstens das unzweifelhaft Wahre daß der alte Lorbeer (und einer konnte nur der heilige sein) ursprünglich neben dem mantischen Dreifuße bei der Orakelhöhle gestanden habe. Wenn nun eine Sage den heiligen Baum neben dem Erdschlunde entsprießen ließ[106]), weil letzterer die vom Gotte geliebte Daphne aufgenommen hatte, wenn eine andere Sage den ältesten Tempel nur eine zeltartige Hütte aus Lorbeer nennt[107]), so spricht dies alles nur dafür daß sich neben der Orakelkluft und dem Dreifuße ursprünglich ein Lorbeerbaum befand, mag er auch späterhin bei den Zerstörungen des Tempels zu Grunde gegangen und anstatt seiner das Adyton mit frischen Lorbeerzweigen ausgerüstet worden sein, muste doch die ursprüngliche Erleuchtung des finstern Raumes stets in alter Weise wieder hergestellt werden.

Das Zeugniß über einen Dionysostempel auf dem Zilmissus in Thracien als Hypäthraltempel steht durch Macrobius deutliche Beschreibung fest[108]) und läßt sich dessen Opaion nur mit dem Rundbaue des Pantheon vergleichen.

Für den Capitolinischen Jupitertempel als Hypäthros läßt sich Folgendes sagen.

Es ist schon früher bemerkt wie dieser Tempel aus drei gesonderten Cellen bestand, weil er für die Tuskische Trias, Jupiter, Juno, Minerva bestimmt war; die Richtung der Cellen ging nach Süden. Durch die Thüren konnten dieselben nicht erleuchtet werden da aus den ungefähr doch feststehenden Maßen des Planes hervorgeht daß der überdekkte Raum vor jeder Thüre noch gegen 92 F. betrug, mithin jeder einigermaßen nur hinlängliche Lichteinfall von den Thüren abgeschnitten war; die bei Dionysios [109]) sehr richtig erhaltenen Maaße, verbunden mit den festen Verhältnißen welche Vitruv [110]) der ratio Tuscanica beilegt, bezeugen dies deutlich. Nach ersterem Schriftsteller maß der Tempel in einer Seite 200 Fuß, in der andern 200 weniger 15 also 185 Fuß; das erstere Maaß konnte nach Vitruv nur auf die Breite (longitudo [111]), letzteres nur auf die Länge (latitudo) gehen. Wenn Vitruv also für den dreicelligen Tempel die Breite zur Länge wie 10 : 9 bestimmt, so hat der Capitolinische bei 200 Fuß Breite 200 – 20 gleich 180 Fuß Länge; der Unterschied seiner Rechnung gegen die des Dionysios würde also nur 5 Fuß betragen, was gar nicht in Betracht zu ziehen ist. Von der Länge theilt er die vordere Hälfte, nach Dionysios also gegen 92 Fuß, dem Raume des Pronaos zu, die hintere eben so große giebt er den Cellen [112]). Gäbe man nun auch jeder Cellenthür die enorme Höhe von 40 Fuß, was doch weder für erzene noch weniger aber für hölzerne Thürflügel praktisch gut möglich ist, so würde doch die ihnen vorgebaute Dekke des Pronaos von 92 Fuß so viel Licht abschneiden, daß die wenigstens 92 Fuß tiefen Cellen welche hinter ihr liegen ein gänzlich wirkungsloses Dämmerlicht empfingen. Aus diesem Grunde muß daher eine andre Beleuchtung statt gefunden haben, und daß diese nur durch eine geöffnete Dekke bewirkt werden konnte darauf weisen auch mehrere Nachrichten hin. Denn wenn nach Sueton [113]) ein Theil des Volkes den Leichnam des Julius Cäsar in der Cella des Jupiter verbrennen [114]) und die Asche neben dem Gotte begraben, ein andrer ihn in der Curia des Pompejus verbrennen wollte, so setzt schon die Möglichkeit eines solchen Unternehmens [115]) eine Dekkenanlage der Cella voraus welche ein Subdivum bildet in dem man, ohne Gefahr den ganzen Tempel sogleich zu zerstören, einen prächtigen Scheiterhaufen entzünden konnte; es setzt voraus daß dieser Ort die gleiche Möglichkeit einer solchen Verbrennung als das Atrium in der Curie des Pompejus [116]), mithin einen dem Atrium ähnlichen Raum darbot. Wenn also Valerius Maximus die Cella des Jupiter [117]) mit dem Atrium im Hause der Scipionen vergleicht, indem er wegen des Bildes vom Scipio in der Cella sagt daß diese zum Atrium desselben geworden sei, so verliert diese Stelle demnach die Farbe einer bloß poetischen Metapher und zeigt auf eine hypäthrische Raumform der Cella hin. Endlich kommt noch hinzu daß diese Cella auch erhellt war bei verschlossener Thüre; denn Gellius und Valerius berichten [118]) daß derselbe Scipio sich bei wichtigen Angelegenheiten in dieselbe einschloß, gleichsam als wolle er einsam mit dem Jupiter berathen und verkehren. Dem allem nach kann von einer Beleuchtung

durch die Thüre nicht die Rede sein, zumal die Götterbilder noch in besondern Aediculä standen welche für eine solche Beleuchtung ebenfalls hinderlich waren; auch ist nicht einzusehen wie ein perforatum tectum in jeder der drei Cellen nicht eben so gut eine Möglichkeit gewesen wäre als außerhalb derselben im Pronaos, da in dem Pronaos der Minerva doch thatsächlich der Terminus auf einem von oben erhellten Orte[119]) stand, unweit desselben aber die Nixii Dii[120]) und der von Präneste hinweggeführte Jupiter Imperator aufgestellt waren[121]); in der Cella selbst befand sich die Aedicula der Juventas unweit der Aedicula der Minerva. Aus der ganzen Anordnung geht also hervor daß jede der drei Cellen ein durchbrochenes Dach zum lumen erforderte; die Cella des Jupiter konnte die Oeffnung in Mitten des Firstes, beide neben liegenden Cellen dagegen konnten sie nur in den Seiten des Daches rechts und links, also in prona parte tecti haben wie es über dem Terminus im Minervenpronaos war.

Die hypäthrische Einrichtung dieses Tempels läßt auf ein Gleiches für eine Anzahl andrer Tuskischer Tempel in Italien schließen.

§ 4. Ueber einige technische Namen der Lichtöffnung in der Dekke.

Es ist folgerecht daß sich auch gewisse technische Namen für die Lichtöffnung des Hypäthrum finden müssen sobald ein solches existirte. Foramen ist schon öfter für dieselbe erwähnt; ein Grab bei Corneto zeigt als Monolith die einem hölzernen Walmdache nachgeahmte Konstruktion solches Foramen[122]). Eine Stelle bei den Erklärern Virgils möchte darauf hindeuten daß man auch foris dafür gebraucht habe[123]); denn bei der Gelegenheit wo sie die Worte des Dichters erklären wollen: tum foribus divae media testudine templi, welche offenbar auf fores in der Testudo des Tempels gehen, gestehen sie zwar ein: ut unum intelligas tectum templi et fores: Quod si est sub medio tecto sunt fores, setzen jedoch hinzu daß die frühere Erklärung von fores für Eingangsthüre des Tempels besser sei, was aber offenbar hier widersinnig ist und das Wort nur für das Opaion oder Foramen der Tempeldekke in Mitten übrig läßt; indes geht aus diesem merkwürdigen Schwanken in der Auffassung des Sinnes vom Worte thatsächlich hervor, wie gewöhnlich solche fores in der Tempeldekke bei den Alten sein mußten. Lumen compluvii hat Vitruv[124]) beim Atrium oder Cavädium, wobei vornehmlich zu beachten ist wie diese Oeffnung nicht so groß als die ganze Mitte des Atrium vorgezeichnet wird, sondern nur in ihrer Länge der Länge derselben entspreche, in ihrer Breite dagegen nicht unter einem Viertel derselben bleibe und nicht über ein Drittel hinausgehe; mithin ist ein bedeutender Vorsprung der Dächer des Compluvium vor den Portiken anzunehmen, woraus sich ergiebt wie eingeschränkt nur dieses Lumen im Atrium zu sein brauchte. Medium lumen in hemisphaerio ist die Oeffnung des Kuppelgewölbes[125]), ein Ausdrukk welcher

ganz und gar auch auf das Opaion des Pantheon paßt. Opaion ist schon erwähnt; daher auch die quadraten Löcher zwischen den Stroteren der Steindekke welche durch die Kalymmatia gedekkt werden Opaia sind. Transenna ist so viel wie Durchlaß, Einlaß; außer diesem bedeutet es ein gewöhnliches Fenster aber auch eine Dekkenöffnung zur Beleuchtung eines Raumes und ist somit auf den ganzen Raum übertragen[126]); die verschiedenen Geschichten bei denen der Transenna gedacht wird bieten einen guten Vergleich zur Erscheinung des Apollon in seinem Tempel per aperta fastigia. Endlich ist noch persectum tectum die sehr bezeichnende Andeutung für ein foramen tecti oder für jene aperta fastigia culminis[127]).

§ 5. Verhältniße der Beleuchtung überhaupt; Kriterien des Hypäthros.

In der vorausgehenden Untersuchung ist zwar die Existenz des Hypäthros, also die Oeffnung in der Cellendekke durch Kultgesetze positiv nachgewiesen, jedoch ist nicht in allen diesen Gesetzen ausgesprochen daß ein solches Opaion zur Erleuchtung des Raumes dienen sollte, sondern es wurde dasselbe durch Gründe bedingt welche aus der religiösen Anschauungsweise der Alten und den heiligen Riten gewisser Gottheiten entsprangen; indes bestand das Opaion thatsächlich und seinen subdivalen Raum in der Cella vermag keine Negation mehr hinweg zu läugnen. Da nun jene Kultgesetze so alt sind als überhaupt der Hellenische und Römische Götter- und Bilderkult, müssen vom Anfange aller Tempelbauten an schon hypäthrische Cellen bestanden haben; das steht ebenfalls unwiederruflich fest. Von dieser Seite betrachtet würde demnach gegen das Alter des Hypäthros keine Streitfrage mehr erhoben werden können und die Annahme es möchte mit der größesten und reichsten Planform des Tempels, die man im gemeinen Leben lächerlicher Weise auch wohl die „ausgebildetste" benannt hat, erst diese Gattung entstanden sein wird dadurch für immer beseitigt.

Ganz abgesehen von solchen Kultrükksichten geht aber die Anlage eines Opaion aus der Nothwendigkeit hervor den Raum der Cella zu erleuchten, sobald er nach einer so bedeutenden Länge und Breite angelegt wurde daß ihm weder durch die Thüre noch durch Fenster in der Wand neben der Thüre ein hinlängliches Licht zugeführt werden konnte; obwohl die Beleuchtung der Cella in letzterer Art bei vielen der kleinen Kultustempel nothwendiger Weise unerläßlich, da diese wegen eines immerwährenden Kultes stets offen standen; für erstere Beleuchtungsart aber macht sich derjenige Grund als allein maßgebender geltend welchen Varro[128]) für die Anlage des geöffneten Daches im Innern des Hauses, im Cavädium angiebt: ut (locus) lucem caperet. Denn jede Beleuchtung der Cella durch die Thüre muß sich nach dem Verhältniße ihrer Raumgröße zur Größe der Thüröffnung oder zur Summe des durch diese einfallenden Horizontallichtes

richten; treten noch Fenster unmittelbar neben der Thüre hinzu so werden diese natürlich noch in Anschlag dabei zu bringen sein; auf der andern Seite muß aber auch der weitere Ausbau der Cella, in so fern derselbe durch Anlage von Säulen und dergleichen eine Beeinträchtigung oder Absperrung solches Thür- und Fensterlichtes im Raume herbeiführte dagegen gesetzt werden. Die Tagesbeleuchtung eines jeden Schauraumes durch solche lothrechten Wandöffnungen setzt stets voraus daß dieselben so wohl Oeffnungsfläche genug haben um die dem Raume entsprechende Fülle von Licht einzulassen, als auch daß sie ein möglichst ungeschwächtes und direktes Zenithlicht empfangen um es in dem Raume mit Hülfe des hierin entstehenden Reflexes ausbreiten zu können; auf Reflexlicht vom Boden außerhalb ist nicht zu rechnen, ein reines Horizontallicht aber, wenn es nicht direkt durch die Sonnenstrahlen sondern nur vom Reflexe des beleuchteten Aether erzeugt wird, wirkt deshalb so gering weil nur in einer kurzen Zeit des Morgens auf diese Beleuchtung zu rechnen ist. Beide Voraussetzungen sind aber in den Monumenten nur sehr ausnahmsweise bloß in einigen wenigen Fällen und noch dazu mit Modificationen erfüllt, die regelmäßigere Erscheinung zeigt daß der Cellenraum damit in Widerspruch stehe und weder durch eine Thüre noch Fenster neben ihr zu erleuchten sei; denn es ist eben eine vor Augen liegende Thatsache daß der Thüröffnung durch vorgebaute Dekken alles Zenithlicht abgeschnitten ist, ihre Oeffnung selbst aber nur noch ein sehr geringes horizontal einfallendes Reflexlicht vom Horizonte her empfangen kann, auf das nur kurze Zeit einfallende horizontale Sonnenlicht von Osten her aber niemals ein Beleuchtungssystem der Cellen gegründet worden ist. Also schon das erste Kriterion welches sich in den Grundrissen der Monumente gegen solche Thürbeleuchtung vorfindet, ist die für den größern Hellenischen Tempel im Allgemeinen normale Planform einer außerordentlich gedehnten Länge im Verhältniße zur Breite bei sehr weit vorgebauten hypostylen Dekkenräumen vor der Cellenthüre; es ist mithin bei solchen Grundrißen von vorn herein die Beleuchtung des Innern durch Thüre und Fenster völlig unmöglich gemacht worden. Eine Anzahl Lichteinläße oder Fenster in den Seitenwänden der Cella würden bei der großen Höhe des Pteroma dem Innern wohl ein hinlängliches Licht zugeführt haben und hätten dabei geschützt genug unter der vorspringenden Dekke gelegen, jedoch findet sich hiervon in keinem Monumente auch nur eine Andeutung und weder Vitruv noch andre Schriftsteller noch Inschriften kennen solche Seitenfenster[129]). Nur der alte Dorische Tempel welcher die Form in antis hatte wurde durch die Open zwischen den Triglyphen, durch die Metopen erleuchtet[130]); indes auch dieses Beleuchtungsmittel hörte durch die Herumführung eines Peripteron oder Pteroma um die Cella sogleich auf möglich zu sein. Hätte man also grundsätzlich Thüren oder Fenster beleuchtend wirken laßen wollen, würde man stets nur eine Cella von geringer Tiefe bei sehr unbedeutendem Vorsprunge einer ihr vorgebauten Portikus angeordnet haben, nie aber hätte man zu so ungeheuren Längenverhältnißen greifen können wie sie im Hellenischen

normal sind; für die Anwendung von Lichtfenstern zeugen daher auch nur wenige die aufgestellte Ansicht aber deshalb eben so sehr bekräftigende Beispiele; sie finden sich am sogenannten Vestatempel zu Tivoli, am kleinen Tempel der Nike Apteros und endlich bei dem Tempel der Athena Polias auf der Akropolis zu Athen, bei welchem letzteren, wie der angefügte Grundriß zeigt, die Fenster der Poliascella mit vollem Rechte so hergestellt werden musten.

War also die mächtige Länge der Cella und ihr innerer verdunkelnder Säulenbau das erste Kennzeichen der Unmöglichkeit einer Beleuchtung durch Thüre oder Fenster, so ergab die weit vorspringende Dekke vor ihrer Thüre ein zweites untrügliches Kennzeichen welches aber nach meinem Wissen noch von Niemand bis dahin als solches erkannt worden ist. Es schneiden die Säulen und Dekken des Pronaos wie die Säulen der vor diesem liegenden Theile des Pteroma, bei peripteren Tempeln jeden Lichteinlaß in dem Maaße ab daß derselbe gleich Null wird; und mag auch die Thüröffnung so hoch sein als das Pteroma, so ist ihre Lichtempfängniß durch die vorspringenden Dekken aufgehoben, ihre lichte Weite aber deshalb von sehr zweifelhaftem Nutzen als sie nur so viel Licht fassen kann wie die vor ihr stehende doppelte Säulenreihe durch ihre Interkolumnien einläßt; die lichte Weite der letztern ist aber in allen bekannten Fällen um ein Bedeutendes geringer als die der Thüre. Ein Maaßvergleich wird dies am besten zeigen. Die Cella des Parthenon ist 98 Fuß lang, 66 Fuß breit; die Thüre kann zu 10 F Breite 26 F Höhe möglicher Weise angenommen werden; jedes der beiden Intercolumnien vor ihr hat aber nur 8 F lichte Weite und es kann durch die andern Interkolumnien neben diesen kein Licht mehr durchfallen, zumal dieselben noch von unten bis oben hinauf durch Erzgitter dicht verschlossen und verdunkelt sind. Von der innern Kante ihrer Oberschwelle gerechnet ist der Thüre nun vorgebaut die $6\frac{1}{2}$ F breite Oberschwelle, die Dekke des Pronaos und des Pteroma vor diesem mit $40\frac{1}{2}$ F, zusammen rund 46 F. Rechnet man hier hinzu daß die Cella innen links und rechts doppelte Säulenstokkwerke hatte, bei denen schon die untern Säulen die schräg sich ausbreitenden Lichtstrahlen der Thüröffnung vermöge ihrer dichten Stellung so auffangen daß es hinter ihnen völlig dunkel, die Dekke der untern Portikus aber ein Haupthinderniß für das unten von der Thüre in die obere Portikus dringende Reflexlicht ist, so begreift man sehr wohl daß von einer Beleuchtung welche nur nothdürftig dem Inhalte dieser Räume genügte gar nicht die Rede sein könne, das chryselephantine Schaubild der Parthenos aber würde sich im Hintergrunde der Cella in einem wahrhaft düsteren Kellerlichte befinden. Erwägt man ferner wie ein solches aus so vielen einzelnen Theilen höchst künstlich zusammen gefügtes Bildwerk wegen seiner kolossalen Größe durch die viel kleinere Thüre nicht fertig sondern nur stükkweise in die Cella geschafft und vom Künstler erst auf seinem Standorte zusammengesetzt werden konnte, erwägt man wie ein solches Werk jährlich seiner Goldplattirung entkleidet, im Holzkerne gereinigt, geölt, vielleicht gar restaurirt und wieder zusammengesetzt, in seinem Elfen-

beine aber sauber abgeputzt werden muste, eine Procedur die jedoch nur bei vollem Tageslichte vorgenommen werden konnte und dabei dennoch so schwierig war daß die Eleer den Schülern und Nachkommen des Phidias das Amt der Bildputzer (Phaidrynten) gaben um sie an sich zu fesseln, den Damophon welcher das zerfallene Bild des Phidias wiederherstellte aber das Ehrenbürgerrecht verliehen, so wird man die Ueberzeugung gewinnen wie solche Cellen nur hypäthrische, von einem Zenithlicht erleuchtete sein konnten.

In solchem Verhältnisse des Thürlichtes zum Cellenraume stehen aber alle uns überkommenen größern Tempel und man darf gar nicht erst Tempel wie das Artemision zu Ephesus, das Didymaion zu Milet betrachten, deren Cellenthüren nach ungefährer Schätzung gegen 60 bis 80 F tief unter den vorgebauten Dekken liegen musten, sondern kleinere besser erhaltene Beispiele vergleichen um die ausgesprochene Ueberzeugung zu gewinnen. Bei dem sogenannten Tempel des Poseidon zu Pästum, der als Hypäthros in meinen Zeichnungen restaurirt ist, sind es von der Vorderkante des Epistylion in der Fronte bis zur Mitte der Cella 205 F, bis zur hintern Wand der Cella 285 F; so weit hätte das Thürlicht wirken müssen. Wenn nun auch die Thüre zu 11 F Weite und 20 F Höhe angenommen würde, was für die enorme Länge des Raumes noch gar nichts sagen würde, so ist ihr inzwischen eine Portikusdekke von 80 F Vorsprung vorgelegt; also nicht einmal der vordere Theil der Cellenmitte würde Erleuchtung gewinnen geschweige denn die Seitenportiken, noch weniger aber das gesäulte Hyperoon, diese Räume würden durch die Schlagschatten der Säulen in dichte Dämmerung versetzt werden. Ein Gleiches gilt für den Tempel auf der Akropolis zu Selinus, dessen Cella bei 150 F Länge eine Thüröffnung von 12 F Breite, vor dieser aber eine 120 F tiefe Portikusdekke vorgebaut hat. Selbst bei kleinern Cellen wie sie der Apollotempel bei Phigalia darbietet kann das Thürlicht nicht wirken und die Seitenportiken die durch Wände in lauter kleine Kapellen getheilt worden sind, würden ohne Weiteres in dichtem Schatten liegen. Daß die Richtung der Cellenthüren nach Osten ihren Grund nicht in der Beleuchtung habe, sondern derselbe, wie bei Richtung aller Tuskischen Cellen nach Süden nur in Kultgründen zu suchen sei, wurde schon erwiesen. Eine der geräumigsten und von verdunkelnden Säulen im Innern ganz freie Cella ist die des Pantheon zu Rom; sie hat die größeste aller bekannten Thüren von 19 F Weite 37 Höhe, dem gegenüber die Thüre des Parthenon nur als Fenster erscheint; dennoch wäre es mit dieser Lichtöffnung, welcher ebenfalls ein bedeutendes Prostylon vorgebaut ist, nicht möglich gewesen die Cella ohne das Opaion im Hemisphärium entsprechend zu beleuchten; versuchte man dieses Opaion einmal zu schließen, so würde das düstre ungenießbare Dämmerlicht im Raume wohl in die Augen springen. Wäre beim sogenannten Vestatempel das Thürlicht hinlänglich gewesen, warum dann noch die Fenster neben ihr? Das westliche Fenstergemach des Erechtheion selbst zeugt von der Unzulänglichkeit der großen südlichen Thüre so wie der ihr gegenüberliegen-

den; und darum die drei Fenster der Wand. Selbst in dem Oikos den Lukian [131]) sehr genau beschreibt, dessen große Thüre nach Osten lag wie die Cellenthüren der Tempel, sind dennoch Lichtöffnungen (φωταγωγοί) angebracht. Wenn Plinius das kleine Tempelchen der Knidischen Venus, welches Lukian [132]) auch als ἀμφίθυρος νεώς beschreibt, deswegen aedicula tota aperta nennt ut conspici posset undique effigies Deae [133]), und dies kleine Schaubild der Göttin schon eine solche hell erleuchtete Cella verlangte damit dasselbe genossen werden konnte, wird man sich ein Prachtbild im Parthenon oder Olympieion, 90 bis 100 F weit hinter dem dürftigen Lichtschimmer einer Thüröffnung in der ringsum dunkeln Cella gar nicht denken können ohne die Hellenen der Absurdität zu bezüchtigen. Endlich giebt Vitruv, obgleich er über solche Verhältniße gänzlich schweigt, dennoch einen hierher gehörigen Wink; er verwirft die Tempelspecies pycnostylos [134]) die nur ein und einen halben, eben so die systylos die zwei Säulendurchmesser Abstand in den Intercolumnien hätten deshalb, weil die Ansicht der Thüre durch die Dichtheit der Säulen beeinträchtigt und die Götterbilder verdunkelt würden. Wenn demnach von den Alten eingeständlich schon die Dichtheit der Säulen des Pteroma die Thüre verdunkelte, so ist noch weniger an eine Beleuchtung der Cella durch die bereits verdunkelte Thüröffnung zu denken. Indes bedarf es dieser Erfahrung Vitruvs gar nicht zu einem Beweise für die entwikkelte Ansicht, sonst würden der Parthenon mit nur $1\frac{1}{4}$ Säulendurchmesser als Intercolumnienweite und beinahe alle bekannten Monumente Dorischer Kunstform bei denen dieselbe kaum über zwei Durchmesser steigt, schon aus dieser Thatsache als Hypäthri bewiesen sein; die Weite und Höhe der Thüre geht aber aus dem Kultgebrauche, nicht aus der zu erzielenden Beleuchtung hervor, dies ist früher zur Genüge erwiesen. Diese Stelle des Vitruv welche hier mit Absicht hervorgehoben ist, weil sie von den Gegnern des hypäthralen Tempels als Argument ihrer Negation übersehen worden, hat übrigens noch deshalb Intresse daß sie einmal nur auf die vorhin erwähnten Kultustempel gehen kann, welche durchaus eine kleine Cella haben die mittelst des Thürlichtes erhellt werden konnte und sollte, wie die Cella der Athena Polias zu Athen, zweitens aber weil sie direkte Angabe eines alten Baumeisters für die Beleuchtung gewisser Cellen mittelst der Thüre ist.

Kaum eine Widerlegung würde die paradoxe Ansicht verdienen daß das Opaion der Cella für den Rauchabzug vom Brandopfer angelegt sei, indem es bereits nachgewiesen ist wie in der Cella kein blutiges Brandopfer statt finden konnte [135]). Daß sich Altäre in der Cella befinden können ist nicht hiergegen zeugend, aber solche Altäre dienten nur zu Rauchopfern und Weihespenden; und wenn man auch auf Grund der verdorbenen Textstelle bei Pausanias behaupten wollte daß zwei Altäre in der Cella (ἐντὸς τοῦ ναοῦ) des Olympischen Zeus in Olympia gestanden hätten [136])

auf deren einem der Hestia auf dem andern dem Zeus gespendet wurde, so beweist dies noch gar nichts; denn das große Brandopfer fand hier auf dem Olympischen Aschenaltare statt und die Fleischopfer wurden dem Gott auf diesem verbrannt. Ein gewichtiges Zeugniß daß das Opaion nicht des Rauchabzuges wegen zu denken sei bietet Plutarch[137]) wo er es zum Fragepunkte macht warum die Römer dem Terminus, dessen Altar doch unter einem Opaion stand, nichts Lebendes opferten, und stimmt mit Dionysios[138]) darin überein daß man es für einen Frevel halte den Terminusaltar mit Blut zu beflekken.

§ 6. Oberes Säulengeschoß, Stoa Hyperoa.

Eine letzte Bestärkung gewinnt die Sache durch das Vorhandensein eines gesäulten Hyperoon über der untern Säulenportikus bei vielen Tempeln, also durch die columnas in altitudine duplices; denn diese Räume, deren Fußboden ziemlich in gleicher Höhe mit der Oberschwelle der Thüre liegt und jedes von unten heraufdringende Reflexlicht absperrt, können noch weniger von dem Minimum des Lichtes welches unten von der Thüre herauf schimmert erleuchtet werden.

Bereits im Eingange dieser ganzen Abhandlung ist die Behauptung ausgesprochen wie das zweite Säulenstokkwerk aus demselben Grunde hervorgegangen sei als jedes zweite Stokkwerk im Privatbaue überhaupt, nämlich um eine Vermehrung des Raumes innerhalb seiner Umfangswände, in der Cella daher eine Verdoppelung des Raumes der Seitenportikus zu erwirken. Kein andrer Grund als nur dieser wird hierfür stichhaltig sein können, am wenigsten aber würde man eine Nothwendigkeit dafür von Seite der Konstruktion oder Statik in Bezug auf die Abstützung der Dekke oder Anlage des Opaion herbeizuziehen im Stande sein; denn die Anwendung der Säulenform des Pteroma um die Cella, vielleicht in etwas schlankerem Verhältniße, würde für einen solchen Zwekk nicht allein völlig hinreichend sondern hinsichtlich der Statik und Praxis viel solider und ökonomischer sein, wenn eben nicht ein doppeltes Stokkwerk, ein doppelter Boden- und Planraum im Innern anstatt des einen im Aeußern hätte erzielt werden sollen. Der Tempel zu Pästum zeigt daß die Höhe der äußern Seitenfronten vom Boden bis zur Sima die Höhe des doppelten Stokkwerkes im Innern sogar um zwei Fuße übersteigt, und daß dennoch ein doppeltes Stokkwerk angelegt wurde. Haben Neuere daher nur an die Existenz eines solchen zweiten Stokkwerkes das Kriterion eines Hypäthros knüpfen wollen, so ist dies durchaus mit Unrecht geschehen, da die Cella auch ohne dasselbe gleich ein Opaion verlangte sobald sie eine bedeutende Länge bei verbautem Thürlichte hatte, und der Zweifel an der Annahme daß eine Menge Hypäthri gleich dem Apollo-

tempel zu Bassä nur ein Stokkwerk im Innern haben konnten, bedarf eben so wenig der Beseitigung, als die Annahme daß auch größtentheils die Atrien einstökkig waren eines Beweises bedarf; weder statisch noch konstruktiv ist mithin das doppelte Stokkwerk eine nothwendige Voraussetzung des Hypäthros. Nicht aus der beabsichtigten Anlage eines doppelten Stokkwerkes ist die Zenithbeleuchtung hervorgegangen, denn die muste auch sein ohne dasselbe, nicht einer solchen baulichen Einrichtung bedurfte es um ein Opaion zu gewinnen, sondern umgekehrt ist das doppelte Stokkwerk ungeachtet des verbauten Thürlichtes dennoch möglich geworden weil man eben das Mittel eines Zenithlichtes besaß mit welchem seine Erleuchtung geschehen konnte; aus diesem Grunde also weil ein Hyperoon nur bei Zenithlicht existiren kann, ist dasselbe ein sicheres Merkmal des Hypäthros; wo aber dasselbe der Raumanlage nach entweder nicht möglich war oder bei einem Monumente spurlos verschwunden ist, wird einzig und allein der Verbau des Thürlichtes durch die bedeutende Tiefe einer untersäulten Dekke, das untrügliche Merkmal eines Hypäthros sein. Für die Statik ist es von keinem weitern Belang nach welchen Kunstformen die Säulen der Stokkwerke gebildet sind, wenn nur ihre körperlichen Verhältniße der Art sind daß der gemeinsame Schwerpunkt der obern Säulenreihe noch in das Kapitell der untern höhern fällt, sie mithin vor Ueberschwanken bewahrt ist, was natürlich durch eine bedeutend geringere Höhe bei entsprechendem Durchmesser für die obere erreicht wird. Der Tempel zu Pästum zeigt sehr klar wie ungeziemend es sein würde der Antike den modernen Grundsatz unterzuschieben daß, um in der gemeinen Sprache zu reden, die oberen Säulen stets von einer „leichtern Ordnung“ sein musten wie die untern, (eine Meinung zu der man wahrscheinlich durch die Wandsäulengeschoſſe des Colisäum zu Rom verführt worden ist) denn hier sind die obern wie die untern Säulen Dorischer Kunstform. Eine andre Verbindung zeigt der von Pausanias als Prachtstükk gerühmte große Peloponnesische Tempel der Athena Alea zu Tegea [138,a]) von Skopas, dessen Aeußeres Säulen in Jonischer Weise hatte während im Innern Korinthische auf Dorischen standen, was jener Theorie nach wieder ein arger Mißgriff wäre, indem statt der Korinthischen erst Jonische Säulen den Dorischen hätten aufgesetzt werden müssen; aus der Nachricht von einem doppelten gesäulten Stokkwerke dieses Tempels geht übrigens der Beweis hervor daß er ein Hypäthros war. Daß sich die Zeit des Perikles den Mischungen der Kunstweisen schon ganz besonders hingegeben hatte, beweisen die Jonischen Säulen im Innern, die Dorischen im Aeußern der Propyläen zu Athen, eben so die Jonische Weise in der Cella des Apollon bei Phigalia welche Außen doch ein Dorisches Pteroma hat.

Eine andre Frage ist die welche den besondern Zwekk und die eigenthümliche Bestimmung des Hyperoon angeht, eine Frage die bei dem Mangel aller urkundlichen

Nachrichten hierüber in der That schwierig zu beantworten ist. Im Allgemeinen kann man nur sagen daß dieser Raum nothwendiger Weise nur denselben Zwekken dienen konnte welchen seine Cella überhaupt geweiht war. Bei Tempeln wie der Parthenon und das Olympieion zu Olympia die zumeist nur Schatzhäuser sind, war das Hyperoon zur Unterbringung von Staatsvermögen und Tempelschätzen bestimmt; bei Tempeln wie das Telesterion zu Eleusis konnte es nur zur Ausnahme der Schauenden und Theilnehmenden bei den Akten der Weihe dienen. Wenn es allerdings auffällt daß bis jetzt noch keine Urkunde gefunden ist welche darauf hindeutet was für Gegenstände sich im Hyperoon des Parthenon befunden haben könnten, wenn sich nur sehr wenige und zwar als in Schreinen aufbewahrte Gegenstände im großen Opisthodomos dieses Tempels verzeichnet finden während die Inschriften die Inventarstükke des Pronaos, des Hekatompedos und Parthenon sehr ausführlich und aus verschiedenen Zeiten wiedergeben[139]), so sind nur drei Wahrscheinlichkeiten hierfür möglich; entweder sind die Urkunden darüber verschwunden, oder noch nicht aufgefunden, oder aber es waren keine darüber aufgenommen. Wäre Letzteres der Fall, so wird man zu der Vermuthung hingedrängt daß nur deshalb keine Aufzeichnung der Gegenstände im Hyperoon und im Opisthodomos statt fand, weil dieselben nicht zu den Inventarstükken des Tempels gehörten welche bleibend waren, daher nicht den Schatzmeistern sondern andern Obrigkeiten zur Verwaltung überwiesen wurden; es könnten dem nach diese Schätze aus solchen Gegenständen bestanden haben wie z. B. klingendes Geld, Kapitalien, Testamente, Hypothekenbriefe und dergleichen änliche Dokumente, deren Bestand in diesen Räumen von ganz unbestimmter Zeitdauer war also nicht in die Steinurkunden unter das von fünf zu fünf Jahren gültige Inventar aufgenommen werden konnte. Räthselhaft aber bleibt dabei immer die Nichtaufnahme der prächtigen fünfjährigen Peplen der großen Panathenäen in das Inventar, die wahrscheinlicher Weise schon ihrer Natur nach im Hyperoon aufbewahrt wurden. Wo kamen diese hin? Denn wenn man auch wohl zugeben muß daß jeder dieser Peplen vier Jahre genutzt wurde um dem Bilde der Parthenos als schützende Umhüllung zu dienen, so muste er doch bei der Weihe eines neuen seiner Gattung entfernt und irgend wo aufbewahrt werden; würde nun auch angenommen daß vielleicht keines der Anathemata verzeichnet worden sei welches bloß ein Werk der Kunst war ohne Geldeswerth zu haben, wie Gemäldetafeln und dergleichen, so widerspricht das doch andern Urkunden welche gewebte Stoffe angeben, wie z. B. die der Artemis Brauronia zugehörenden Kleider.

Daß klingende Münze, Kapitalien und Depositengelder in Tempeln wie der Parthenon aufbewahrt wurden, darüber giebt unter andern Strabo einen Wink wenn er von den Geldern die eigentlich im zerstörten Artemision zu Ephesos aufbe-

wahrt werden sollten sagen läßt: wer wollte seine Gelder in der Cella des Tempels unter freiem Himmel aufbewahren lassen? Von den Bundesgeldern aber ist es zweifellos daß sie Perikles in den Parthenon versetzte und Demosthenes[141]) verklagt sehr hart die Schatzmeister unter denen im Opisthodome eine große Summe heiliger Depositengelder vernichtet worden war, auch schilt er gegen Timokrates und Genossen daß sie das Geld welches in den Parthenon kommen sollte schon vorher an sich nähmen. Von allen solchen Geldern scheint in den Inventaren bis jetzt nicht die Rede, obgleich sie im Opisthodomos vorhanden waren; deshalb drängt sich die Vermuthung auf daß nicht allein dieser Raum sondern auch das Hyperoon zur Aufbewahrung solcher Gegenstände benutzt wurde, was freilich zu der Annahme führt daß man die Verbindungstreppen mit dem Hyperoon in der Cella durch Thüren verschloß, oder aber die Gelder zur Zeit wenn man die Cella zum Feste einrichtete in den Opisthodomos schaffte, so daß an den Panathenäen die Cella dem Volke zur Schau geöffnet und zugänglich gemacht werden konnte ohne daß eine Besorgniß für die letztern Schätze aufkam. Der eben erwähnte Brand im Opisthodome auf welchen Demosthenes anspielt, der bewegliches Vermögen vernichtete und bei dem nicht allein die Schatzmeister der Göttin sondern auch die Epistaten (?) welche die öffentliche Kasse verwalteten als strafwürdig befunden wurden, beweist übrigens daß man auch bei Gelegenheit mit Lampen und Lichtern in diesem Raume zu schaffen hatte.

Wie die Möglichkeit eines durch ein Opaion zu gewinnenden Zenithlichtes die Anlage der Hyperoa, so führte sie zugleich die Aufstellung von so kolossalen Götterbildern herbei als die des Phidias waren, deren Höhe die Höhe der Thüre weit übersteigt und welche ohnerachtet ihrer Höhe und ihrer weitern Ausstattung durch Bildwerke von einem so kleinen Maaßstabe als sie der Thron des Olympiers oder der Schild und Helm der Parthenos zeigt, dennoch und zwar nur durch ein solches Licht eine taghelle und für das Kunstwerk allein vollkommene Beleuchtung erhielten.

Die Konstruktion der obern Säulenstellung zeigt der Tempel zu Pästum deutlich; die Axe jeder Säule auf ihrem Epistylion fällt lothrecht in die Axe der untern, das Epistylion der untern ist die Schwelle der obern. Plutarch sagt in der oben gegebenen Stelle vom Eleusinischen Telesterion: Koroibos habe die Säulen zu ebenem Boden und die Epistylia, Metagenes das Diazoma und die obern Säulen gestellt, τὸ διάζωμα καὶ τοὺς ἄνω κίονας. Diazoma ist hier dasselbe wie beim Theater Vitruvs, praecinctio, διάζωμα, oder die circuitio im Hypäthros, also Umgang; Metagenes gründete, mit andern Worten, auf die von Koroibos gelegten Epistylia die porticus ambulatoria[141,a]) oder das Diazoma und stellte dessen Säulen. Von einem Thrinkos über dem untern Epistylion auf welchem erst die obern Säulen zu stehen gekommen wären, konnte schon in statischer Hinsicht nicht die Rede sein weil es fehlerhaft und gegen

die Statik wäre die möglichste Unmittelbarkeit zwischen dem Aufsatze und resp. Schwerpunkte der obern und dem Kapitell der untern Säulen dadurch aufzuheben und so eine schwankende Konstruktion herbeizuführen. Daß die Interkolumnien noch Brüstungen erhielten welche vor dem Herabfallen schützten bedarf keiner Frage; in dem Beispiele zu Pästum zeigt sich von solchen Plutei zwar keine Spur oder es ist vielmehr noch keine aufgefunden, indessen möchten sie bei allen solchen obern Gallerien schwerlich zu umgehen sein; der Fußboden des Diazoma ist hier wegen seiner geringen Tiefe von dikken Steintafeln ohne Balken hergestellt, die Tafeln liegen mit der Vorderkante auf dem Epistylion auf, mit der Hinterkante sind sie in die Cellenwand eingelassen. Beim Parthenon wo sich eine Tiefe des Diazoma von 15 Fuß ergiebt hätten dieselben, aus Stein gedacht, nur auf Balken liegen können welche zwischen den Interkolumnien auf dem untern Epistylion ausgetheilt sein musten; da dies indessen eine Höhe von 2 bis 3 F für die Dikke des Fußbodens würde ergeben haben, so mag dieser Fußboden hier aus Holz bestanden haben, was höchstens 1 F Dikke ergab. Inzwischen ist dennoch eine Möglichkeit denkbar nach welcher die Interkolumnien der Brüstungen entbehrten, und dies ist die Aufstellung von Statuen in ihnen auf dem Epistylion; denn jene Angabe von goldenen Keledonen auf dem Hyperoon des Delphischen Tempels spricht wenigstens hierfür, mögen auch diese singenden Keledonen Musen oder sonst welche mythologischen Gestalten gewesen sein.

Als einziges ihm bekanntes Beispiel eines Tempels welcher auch von Außen doppelstökkig war, denn nur so kann die Sache gefaßt werden, mithin zwei Cellen übereinander hatte, bezeichnet Pausanias den sehr alten Tempel der Aphrodite Morpho zu Sparta[142]); in der einen Cella desselben befand sich das Holzbild der bewaffneten, in der andern das der Aphrodite Morpho; bei der so flüchtigen Andeutung von diesem Bauwerke läßt sich indes keine Muthmaßung über Anlage und Beleuchtung machen.

§ 7. Das Opaion und Subdivum.

Die relative Größe des Opaion hat man vielfach nach den Worten Vitruvs: das Medium sei sub divo und sine tecto, auf den ganzen mittlern Raum der Cella ausgedehnt; daß dieses falsch und was dagegen das subdiale Medium sei, wurde oben nachgewiesen. Wo das Opaion einzig und allein nur als Lichteinlaß, φωταγωγός, luminarium, diente, wo es also nicht aus Kultrükksichten hervorging wie bei der Cella des Fidius, Jupiter Fulgur, Terminus und andern, bei welchen es stets unbedekkt bleiben muste, kann seine Oeffnungsfläche nur der Summe von Licht entsprechend sein welche zur Erleuchtung in die Cella geführt werden sollte; wie viel kleiner die Oeffnung eines Zenithlichtes im Vergleich von Oeffnungen zu sein braucht welche ein Seitenlicht einführen ist eine zu alte und bekannte Erfahrung als daß es noch der Auseinandersetzung hier bedürfte. Das

Opaion des Pantheon welches sich zum Flächenraume des Innern wie 1:20 verhält und doch jeden Winkel des Innern hell erleuchtet, giebt den besten Erweis hierfür; daher auch die geringe Größe des lumen compluvii in Vitruvs Atrium. Neben der eingeschränkten Größe hängt der Ort des Opaion im Mittelraume, also das medium sub divo, von dem Standorte des Tempelbildes ab, indem sich das Opaion so weit vor dem Bilde befinden muß daß kein Einfluß der Witterung beschädigend wirken kann auch wenn das Opaion geöffnet ist; steht das Bild also metrisch in Mitte der Längenaxe, so wird das Opaion mit seinem Subdivum zwischen dieser und der Pronaoswand liegen; steht das Bild vor der westlichen Wand, wird das Opaion auch metrisch die Mitte gewinnen können.

Bei Tempeln bei welchen das Opaion nur als räumliches Beleuchtungsmittel diente, ist von vorn herein die Dachkonstruktion als compluvium, eben so die Bestimmung eines impluvium wie beim Hause zu beseitigen. Es kann nicht scharf genug hervorgehoben werden daß die Hypäthraltempel von der Gattung des Parthenon, eben als bloße Festtempel nur an den Tagen des Festes zu dessen Verherrlichung sie dienten (mogte dies nun einjährig oder fünfjährig in der Wiederkehr sein) zur Schau geöffnet waren; außer dem politischen Akte der Kranzesweihe von Seite der Agonisten ging in ihnen nichts von gottesdienstlichen Bräuchen vor und Ampelius[143]) sagt nur vom Zeustempel zu Olympia daß in ihm die Agonisten die Weihe erhielten. Daher auch die in ihnen geweihten Wunderbilder der Kunst und der Materie, dem Wesen nach bloß Theamata waren und zum Apparate des Festes gehörten wie der ganze Tempel; man konnte ihnen den Metallwerth zur Zeit der Noth abziehen und denselben gelegentlich wieder ersetzen ohne eine Hierosylie zu begehen; ein Beweis wie es gar nichts verschlug wenn ein solches Bild seiner Goldplattirung entkleidet auch lange Zeit nur im verunstalteten hölzernen Kerne da stand. Kultusbilder dagegen wie das der Athena Polias stehn hierzu im grellsten Gegensatze; diese sind hochheilige, unausgesetzt verehrte, deren Außerbrauchsetzung ein Piaculum ist. Daher auch schon Platons Vorschrift zu Kultusbildern kein köstliches Metall zu verwenden und Gold hierfür als unheilig anzusehen. Die zeitweilige Abrüstung und Wiederausrüstung des Parthenosbildes kann schwerlich mehr bezweifelt werden; was aber vom Bilde gilt muß auch vom ganzen Tempel gelten. Wenn daher nur für die wenigen Tage der Festfeier, wie z. B. für die großen, und wenn ja es sein sollte selbst für die kleinen Panathenäen, die Cella des Parthenon voll erleuchtet da stehen muste, wurde das Opaion ganz aufgedekkt und nach Beendigung der Feier wieder geschlossen; denn wie unmöglich es sei das Opaion in seiner ganzen Ausdehnung stets offen zu laßen bewiesen jene intermistischen Schutzdächer der Atrien des Hauses; wie leicht diese Aufdekkung und Schließung des Opaion aber sein konnte, ist aus der Erklärung der angefügten Zeichnungen zu ersehen. Wenn schon jene Schutzdächer der Atrien beurkundeten wie eine Schließung des lumen compluvii zur Lebensitte gehörte, so war ein solcher Schutz noch mehr ein unerläßliches Erforderniß

beim Tempel; eines besonders konstruirten Schutzdaches aber welches aufgelegt wurde bedurfte es bei der ganz andern Dachkonstruktion des Aetosdaches vom Tempel gar nicht, da sich die Konstruktion auf die einfachste Weise so einrichten ließ daß nur die Sparrentheile mit ihren Latten und Ziegeln über dem Opaion leicht aus dem Verbande genommen, abgedekkt und eben so leicht wieder eingesetzt und aufgedekkt werden konnten. Sowohl jene hölzerne Dekke über dem Buleuterion zu Kyzikos die Plinius als Kunstwerk erwähnt, als auch jener Tempel bei Strabon von dessen Dache bei einem heiligen Feste des Dionysos die Ziegel des Morgens abgenommen und zu Abend wieder aufgedekkt wurden, sind allein schon wichtige Andeutungen hierfür; einleuchtend stellt es die Restitution des Opaion in den angefügten Zeichnungen dar. Mit jenem Nachweise der Schutzdächer über den Atrien sollte auch nur erst die Nothwendigkeit und der im Leben gewöhnliche Gebrauch des Zudekkens solcher Räume nachgewiesen werden und eines Weitern bedurfte es nicht. Diesem nach kann schon von einem Opaion als beständigem Impluvium nicht die Rede sein, ein Subdivum wird nur existiren so bald das Opaion aufgedekkt ist. Will man nun ja auch den Fall setzen daß ein Regen zufällig eintrat während das Opaion offen stand, so befand sich die Ausstattung der Cella bei der Lage und Größe der Oeffnung doch so geschützt, Gegenstände wie das Olympische Zeusbild oder das Artemisbild zu Ephesus durch Parapetasmata noch überdies so geborgen, daß ein solches Ereigniß unschädlich vorübergehen muste; das wenige in das Subdivum einfallende Regenwasser aber, wenn ja der Fußboden der Cella nicht wie beim Parthenon oder beim Apollotempel zu Bassä mit Einsenkung versehen, sondern ohne weitere Vorrichtung für seinen Abzug eingerichtet war, konnte durch Heraustreiben nach dem tiefer liegenden Pronaos abgeführt oder aufgetrokknet werden. Indessen bedurfte es auch nicht einmal der Besorgniß hierfür; denn einmal fallen die Feste für welche Tempel wie der Parthenon und der Zeustempel bestimmt war nicht in die Zeit der beständigen Regen, sodann aber ist es wohl keine Frage daß man das Opaion sehr schnell und leicht durch Velen die an Dichtheit jenen Cilicischen gleich waren überdekken und damit sicher verschließen konnte sobald ein Ungewitter plötzlich hereinzubrechen drohte. Eine gleiche Anwendung dieser Schutzteppiche ist bei eintretendem Sturme vorauszusetzen; denn wenn man im gewöhnlichen Hause sich dieser Velen bediente ne aedificia vento vel pluvio laborent um wie viel mehr nicht bei so besonders vorbedachten Tempelgebräuchen. Wie gegen Unwetter, musten auch gegen Sonne und Staub, sobald es erwünscht schien dergleichen leichtere Velen in der Cella des Tempels dienen, und es wäre hiermit allen entgegenstehenden Möglichkeiten die wohl aufzufinden und zu setzen sind, gegen die Verwahrung der Cella begegnet. Es ist daher eine Auffassung des Cellenbodens wie beim Parthenon, wo die Mitte von der Thüre an bis gegen 15 F. von der westlichen Wand hinwärts um einen und einen halben Zoll gegen den Boden der Portikus eingesenkt ist, und

bei der Thüre einen Wasserabzug haben soll[144]), nicht einmal als Kriterion eines Hypäthros oder eines Impluvium in Anspruch zu nehmen da der Hypäthros bereits erwiesen ist, denn sonst würde auch grade der Tempel zu Pästum dagegen zeugen weil hier umgekehrt die Mitte des Cellenbodens erhoben, der Boden der Seitenportikus aber tiefer gelegen ist, der Wasserabfluß mithin in letztere hineinginge, was doch kaum wahrscheinlich ist ohne hier Wasserabzüge vorauszusetzen. Der Fußboden unter dem Opaion nach der Thüre hin als geneigte Ebene abgeglichen wäre hinlänglich für jene Absicht; so beim Pantheon wo sich die Ebene radial nach dem Centrum neigt in welchem das Abzugsloch für das Wasser des beständigen Opaion ist; doch könnten schon Gründe der Reinigung und Abspülung des Fußbodens für eine solche Einrichtung sprechen ohne daß man ein Impluvium vorauszusetzen brauchte. Solche Erscheinungen sind mithin nicht maaßgebend sondern könnten nur bestärkend gegen Nichtsachverständige und als derbe in die Augen springende Beweise für den Hypäthros mit angezogen werden sobald auf andern Wegen der Beweis für die Sache bereits herbeigeführt worden wäre.

Anders verhält es sich sobald wegen eines der oben angezogenen Kultgesetze ein beständiges Opaion für die Cella bedingt wird. Da ein solches seinem Gedanken nach nicht zur Erleuchtung als technisches Hülfsmittel dienen sollte wie das temporäre Opaion, versteht sich von selbst daß es nicht in der Ausdehnung wie die letztern angelegt werden durfte; indessen ist die Größe desselben, wenn sie den Raum unter ihm noch zum Subdivum machen muß, dennoch so bedeutend daß wohl ein Impluvium entsteht. Und hier ist allerdings eine Vorrichtung zum Abzuge des einfallenden Regenwassers ein nothwendiges Erforderniß, sei es durch eine Einsenkung des Fußbodens wie beim Parthenon oder durch Rinnen daneben wie sie in Sicilischen Tempeln aufgefunden worden sind[145]). Wie bei solchem Opaion dennoch die Seitenportiken und das Bild in Mitten der Cella durch die Dachkonstruktion geschützt sein könne, deuten die Zeichnungen des Tempels zu Pästum hinten an, in welchen namentlich der Fall mit einem beständigen Opaion über dem Fulguritum des Olympischen Zeustempels bedacht worden ist.

Daß der Standort des Tempelbildes, besonders eines chryselephantinen, hinter dem Opaion unter der Dekke wohl geschützt lag, bedarf keiner Frage und würde auch ohne die bekannte Anspielung des Strabo auf den Olympischen Zeus des Phidias: daß er die obere Dekke durchstoßen würde wenn er sich an seinem Platze aufrichten könnte[146]), an sich eine reale Nothwendigkeit sein, mogte es nun frei im Raume oder noch in einer Aedicula stehen. Auch im Pantheon standen die kolossalen Bilder des Jupiter Ultor, Mars, der Venus u. s. w. nicht unter dem Opaion sondern in den wie Exedren ausgebauten Aediculä.

§ 7. Treppen.

Bei Tempeln von geringer Höhe bedurfte man keiner besondern Treppen um bei vorfallenden Reparaturen oder sonst ånlichen Geschäften zu dem Dachboden zu gelangen; ihre hölzernen Dekken im Innern konnte man durch eine Fallthür mittelst Leitern besteigen und selbst Steindekken können ånlich durch Ausheben der dünnen Kalymmatia bestiegen werden. Bei größern Tempeln zeigt wohl der Mangel an Treppen daß leztere aus Holz hergestellt und somit der Zerstörung leicht unterworfen waren; daß aber zu den obern Stoen der großen Tempel (wie im Parthenon) und weiter zum Dache, bedeutendere Treppen führen musten versteht sich von selbst. Unter allen Monumenten hat sich in dem mitgetheilten Tempel zu Påstum als sicheres Beispiel die Treppenanlage zur obern Stoa erhalten; es befindet sich links und rechts neben der Thüre in der Cella je ein Stiegenraum mit schmaler Treppe, welche in viele Arme gebrochen sich nach der obern Stoa und den Dachboden windet; diese Anlage erklårt aber sehr deutlich wie die obern Stoen hier in keiner Verbindung mit einander weiter standen, sondern jede von dem Treppenaustritte an bis zur westlichen Wand der Cella für sich gesondert durch die Cella lief; doch würde es gewagt sein aus dieser Form und Lage der Treppen auf alle übrigen Tempel zu schließen. Wo die Treppe im Olympischen Zeustempel lagen, ob vorn oder hinten, geht freilich aus Pausanias Worten[146]) nicht genau hervor, erwägt man indes die ganze Anlage des Thronbaues vom Zeusbilde so wird folgende Annahme wahrscheinlich. Das Bild hatte nicht bloß eine Vorderansicht wie die Parthenos zu Athen, sondern es waren eine Menge interessanter Darstellungen an den Seiten des Thrones ausgebreitet welche im Einzelnen eben so sehenswürdig waren als das Ganze; nur mit der hintern Seite war der Thron an die westliche Rükkwand geschoben und bot keine Ansicht dar. Da man nun nach Pausanias ausdrükklicher Erklärung nicht in die Aedicula oder den Thron hinein gehen konnte, dennoch aber die kleinen Bildwerke an den Seiten und auf der Rükklehne desselben genießen sollte, waren die beiden Seiten der Aedicula offen gelaßen und nur leicht vergittert, die Treppen aber, wie es der Grundriß des Parthenon zeigt, an diese Seiten gelegt. Stieg man nun die Stiege empor so konnte man von jeder Stufe und jedem Podeste aus, also in jedem Standpunkte die Bildwerke deutlich betrachten. Außer dem war wie beim Parthenon das Sacrarium in welchem die Aedicula lag mit niedrigen Schranken (ἐρύματα) eingeschlossen welche nach Pausanias durch Panainos den Bruder des Phidias, wahrscheinlich auf der innern dem Gotte zugekehrten Seite mit Bildwerk ausgestattet, auf der Vorderseite aber nur blau gefärbt waren. Die Treppe des Ephesischen Artemision war hölzern und zwar aus Weinrebenholz[147]) gearbeitet.

Noten.

1) Vitr. III, 2, 8 Schn. Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico: reliqua omnia eadem habet quae dipteros; sed interiore parte columnas in altitudine duplices, remotas a parietibus ad circuitionem ut porticus peristyliorum: medium autem sub divo est sine tecto; aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Huius autem exemplar Romae non est, sed Athenis octastylos et in templo Olympio. In dieser Stelle ist es sehr wichtig zu bemerken daß Vitruv hier eben so wie beim Dipteros, unter Pronaos alle gesäulten Räume vor der Cella begreift ihn also bis zur Fronte ausdehnt; denn wenn pronaos nur das wäre was er in IV, 4, 1 darunter versteht, so würden die erstern Gattungen Tempel zwölfsäulig, die andern vierzehnsäulig in der Fronte sein, denn sie hätten 10 Säulen als Fronte des Pronaos, 2 Säulen auf jeder Seite für das Dipteron, mithin 14 Säulen in der Fronte. Auffallend aber ist es daß der Pronaos nur 10 weniger 4, also 6 Säulen gewinnt wie der des Parthenon; wenn er daher den octastylos Athenis anführt, kann dieser nur 4 Säulen für den Pronaos und die Cellenbreite gewinnen sobald man seine Bestimmung als Dipteros festhält.

2) Vitruv IV, 8 aedes peripterae und peripterae 8, 6 pseudodipterum: IV, 4, 1 pteromatos: VII, praef. 12 monopteros und pseudodipteros; III, 3, 8 und 9 pseudodipteros, pteroma, und so überall. Daher setzt er auch V, 9, 3 ausdrücklich deorum templa den porticibus et ceteris operibus als profanen Bauten entgegen.

3) Vitr. VI, 3, 6 und 4 arca (d. i. sima) supra trabes.

4) Varro L. L. IV p. 45 Bip: Cavum aedium dictum qui locus tectus (bedeckter Bau) intra parietes relinquebatur patulus, qui esset ad communem usum. In hoc locus si nullus relictus erat sub dio qui esset, dicebatur testudo a testudinis similitudine, ut est in praetorio in castris (hier hat Serv. V. Aen. I, 508 auszüglich: item Varro de L. L. ad Ciceronem: in aedibus locus patulus relinquebatur sub dio: qui erat [autem?] relictus et contectus erat apellabatur testudo, etc.). Si relictum erat in medio ut lucem caperet, deorsumque quo impluebat, impluvium dictum, et sursum qua compluebat, compluvium. — Sehr genau diese Lichtöffnung bei Coripp. Afric. I, 7 wo vom Atrium in der Regia des jüngern Justinian die Rede ist: Est domus interior tectorum in parte superna, Luce sua radians et aperta libero coelo: Conspicuo vitrei splendens fulgore metalli. — Der Gegensatz hiervon ist also cavum aedium testudinatum (vgl. Festus: Pectenatum tectum); daher konnte Vitr. VI, 3 bei diesem auch nicht von peristylia, porticus, alae reden, weil hierbei letztere unmöglich sind. Indessen fand sich selbst neben und im Atrium öfters ein durch besondere Testudodecke ausgezeichnetes Prostylon vor dem Eingange zur Herrenwohnung; Serv. V. Aen. l. c. alii locum in parte atrii volunt adversum venientibus, und die vom Erklärer angeführte Stelle hierfür ist bei Cic. Brut. 22: Omnibus exclusis commentatum in quadam testudine cum servis litteratis fuisse—exisse in aedes; cfr. Cic. Quint. III, 3. Der Testudo des Kultbildes im Tempel ist schon früher gedacht.

5) Z. B. VI, 7, 3 porticusque peristyliorum.

6) VI, 3.

7) Z. B. Plin. epist. X, 75 in Tektonik I, 4 Exc. S. 58. — Sueton. Aug. 82. — Cic. Dom. 44. — Varro R. R. III, 5.

8) V, 9, 5.

9) VIII, 9, 2. Vgl. N. 76 über αἴθουσα wo στυλωταὶ καθέδραι.

10) Denn wenn auch nicht grammatisch, kann doch dem Sinne nach medium nur auf interiorem partem hypaethri bezogen werden, da die äußere Anordnung schon beschrieben ist.

11) Vitr. VI, 5, 3 in urbe atria proxima iannis solent esse. Cfr. Gell. noct. Att. XVI, 5, 2 vestibulum esse partem domus primorem quam vulgus atrium vocat, was ganz übereinstimmt mit Macrob. Saturn. VI, 8 der aber dieselbe Quelle des Gellius noch weiter kennt. Die Stelle erklärt ganz richtig, wie Liv. V, 41 in der flgg. Note beweist, daher das Atrium oder die Portikus des Tempels Vestibulum heißt. Das Atrium dient beim Hause des Vornehmen, wo egregia atria, stets als Vestibulum und es wurde durch die Haufen der Clienten nach Plinius Worten das Atrium zum Forum gemacht.

12) Liv. V, 41 wo die Römischen Greise bei dem Gallischen Einfalle in Rom medio aedium eburneis sellis sedere oder, wie es sogar bald darauf heißt in aedium vestibulis. Siehe N. 11. — Cic. Verr. I, 29 nullum signum domi reliquisti praeter duo quae in mediis aedibus sunt. — Liv. I, 57 von Lucretia redend sed nocte sera deditam lanae inter lucubrantes ancillas in medio aedium sedentem. — Ascon. ad Cic. Mil. 5. Omni vi ianua expugnata et imagines maiorum deiecerunt et lectulum adversum uxoris eius Corneliae... fregerunt; itemque telas, quae ex vetere more in atrio texebantur, diruerunt. — Arnob. adv. Gent. II, 91 Matres familias vestrae in atrio operantur domorum, industrias testificantas suas? vgl. N. 4. — Serv. V. Aen. VI, 282 erklärt gradezu in medio, in vestibulo, das ist im Atrium welches eben als Vestibulum dient. Der Säulen, also Porticus, in mediis aedibus erwähnt derselbe l. c. XII. 94; und I, 701 aulaeis iam se regina superbis, Aurea composuit sponda, mediamque locavit; cf. l. c. XII, 201; II, 508; X, 116. — In medio des Hauses für sub divo hat Pallad. R. R. I, 35 Scorpios fugare posse, si aliqui ex eis urantur in medio. Cfr. Columell. R. R. XII, 3. Auch im Atrium des Zeuxippeion zu Konstantinopel ἐν μέσῳ τοῦ τετραστῴου ein Erzbild des Helios Zeuxippos. — Bei Macrob. Saturn. VI, 8 ist unbestreitbar fauces der engere Gang von der Straße nach dem Atrium oder Vestibulum: fauces autem iter angustum est per quod ad vestibulum de via flectitur etc. wo also nicht gezweifelt werden kann daß vestibulum das Atrium ist welches man vom Wege aus sieht durch die fauces blickend; daß aber fauces nur solchen schmalen Gang bedeuten könne beweist die Erklärung von fauces bei Serv. Virg. Aen. XI, 516: fauces dicuntur itinera inter duos montes locata angusta et pervia, dicta a faucium similitudine.

13) Siehe mein Programm: Andeutungen über das Heilige und Profane in der Baukunst der Hellenen. Berlin 1846.

14) Virg. Aen. VII, 59 Laurus erat tecti medio penetralibus altis, hierzu Servius penetrale est omnis interior pars domus, licet sit intecta: unde laurum in penetralibus fuisse non est mirum. Cfr. II, 508 und II, 512 Aedibus in mediis nudoque sub aetheris axe Ingens ara fuit, iuxtaque veterrima laurus, Incumbens arae atque umbra complexa Penates bemerkt derselbe Hoc est sub divo quod impluvium dicitur. — Pausanias II, 24, 5 erwähnt den βωμός und das Holzbild des Zeus Patroos der ἐν ὑπαίθρῳ τῆς αὐλῆς ἱδρυμένον, also sub divo im Atrium oder tecti medio der Aula des Priamos. Die Mitte des Atrium welche oft von wuchernden Weinreben überdeckt wird, bei Plin. H. N. XIV, 1, 3 et alia improbo reptatu .... amplo discursu atria media complentes.

15) Siehe Cella wo schon die folgende Stelle angeführt wurde; Servius in Virg. Georg. III, 13 sqq. bemerkt zu templum de marmore ponam und in medio mihi Caesar erit templumque tenebit: Quod autem dicit in medio eius templum fore significat. Nam semper ei sacratus numini locus est, cuius simulacrum in medio collocatur: alia (nämlich die übrigen Bilder in den Seitenportiken) ad ornatum pertinent.

16) Wie z. B. von Spaziergängen auf Dächern VI, 3, 9 wo **pavimentum sub dio ut sit circuitus (Cfr. Plin. H. N. XXXVI, 62)**, oder IV, 1, 9 vom **calathus** der **sub divo** gesetzt wird. — **Plin. H. N. XXIII, 53 Sub dio retibus inclusa pecorum mansione.** —

17) **Plin. H. N. XXXV, 37 Idemque subdialibus** (Atrien) **maritimas urbes pingere instituit**, wo nur die Wände der das Atrium umgebenden Portiken hinter den Säulen gemeint sind, wie dies die Pompejanischen Atrien beweisen deren einzelne Bilderabtheilungen Landschaften, Häfen, Seestücke u. dergl. zeigen.

18) **Porticus** und *στοά* ist eigentlich die Seite eines Peristyles, wird aber für das ganze Perystylium, Atrium, Stoa gebraucht.

19) Also wie **subdiales inambulationes in Liviae porticibus** bei **Plin. H. N. XIV, 1.** In der etwas schwerfälligen Erklärung Vitruvs dieses § von der Annehmlichkeit einer solchen Raumanlage für das Auge, **quod hypaethrae ambulationes habent salubritatem, et primum oculorum etc.** ist die bekannte Erfahrung angedeutet welche wohlthätige Wirkung eine von oben erleuchtete Räumlichkeit auf das Auge übe und wie vortheilhaft sie für die klare Wahrnehmung aller Gegenstände sei die sich in ihr befinden; dies steht im Gegensatze mit dem unbeschränkten Lichte im ganz freien Raume. — Viridaria im Atrium **Digest. VII, 2, 12, 13, § 7 vel atrium mutare vel viridaria ad alium modum convertere.** — Dies sind auch die **porticus et topia** bei **Spartian. Hadrian. 10;** vgl. **Cic. Quint. III, 1.** — **Gloss. Labb.** *Ἀνθών, ὁ τόπος·* **viridarium.** — *Ἀνθεών.* **viridarium.**

20) Womit auf die Porticus hingewiesen ist in deren Mitte der Tempel steht, wie in flg. Note.

21) Von vielen andern nur noch ein Beispiel bei **Propert. II, 23, aurea Phoebi Porticus aperta fuit .. Tum medium clario surgebat marmore templum.**

22) Vgl. N. 16.

22, a) So **Dio Cass. LV, 8** von dem ungeheuren Diribitorium in Rom dessen eingestürzte Decke Niemand wiederherstellen mochte. Auch **Bekk. Anecd. p. 28** haben *ἀχανής: μὴ ἔχων στέγην ἢ ὄροφον.*

23) Andre Erklärungen a. a. O. *Ὑπαίθριον.* **subdiale, subdial.** — **Area,** *αὐλή, πρασιά, ὕπαιθρον, ἀλώνιον, σχολάζων τόπος.* — *Αὐλών.* **areola.** — **Subdiale.** *ὑπαίθριον.* — **Subdial.** *ὕπαιθρον. ὑπαίθριον.* — **Subdivum.** *ὕπαιθρον.* Daher auch **Atriensis.** *ὁ ἐπὶ τοῦ τετραστῴου διαιτάρχης.* Vgl. **Athen. V, 15** wo unter *ὑπαίθριοι τόποι πρὸ τῶν οἴκων* der Könige in welchen die Speerträger wohnen, nur die peristylen Aulen verstanden sind. Ueber Impluvium und Compluvium **Fest. Impluvium.**

24) Auch bei **J. Malalas Chronogr. 50, 18, 167** ist *τὸ μέσιαυλον τῆς βασιλικῆς* in welchem die Cisternen der Wasserleitung angelegt werden, als eine Stoa zu denken.

25) **Quintil. Inst. Orat. XI, 2, 20 p. 305 Spald. Primum sensum vestibulo quasi assignant** (unter vestibula die Atria verstanden): **secundum atrio** (d. i. das Subdivum oder die Mitte), **tum impluvia** (die Dächer der Portiken) **circumeunt, nec cubiculis modo aut exedris, sed statuis etiam similibusque per ordinem committunt.**

26) Strabo V, 40 sagt von den Tuskern daß sie dies *περίστῳον* in den Häusern erfunden hätten.

27) **Etym. M. 170, 13** *ἐν τῷ περιφράγματι τῆς αὐλῆς, ἐν τῷ μεσαύλῳ.* — **Hesych.** *Μέσον ἕρκος· τὸ μέσον τῆς αὐλῆς.*

28) So läßt Augustus einen Palmsproß welcher in den Fugen der Wand seines Hauses gewachsen war, in das Compluvium zu den Penaten setzen: **in compluvium deorum penatium transtulit utque coalesceret magnopere curavit; Suet. Aug. 92.** — **Varro L. L. IV, p. 35**

Bip. Cartibulum: haec in aedibus ad compluvium apud multos me puero ponebatur. Cfr. Cic. Verr. I, 23 u. 19. — Plaut. Mil. II, 2, 3 ita per impluvium intro spectant; und II, 3, 16 Forte Fortuna per impluvium huc despexi in proximum, wo V. 70 neque solarium, neque hortum, nisi per impluvium. Ders. Amphitr. V, 1, 56 devolant angues iubati deorsum in impluvium duo maximi.

29) J. Malalas Chron. p. 286, 17 u. p. 287, 1 Cfr. Du Cange Gloss. Ἐξάερον.

30) Gloss. Philox. Stratura, κατάστρωσις.

31) Iuvenal. Satyr. IX, 104.

32) Plin. H. N. XXXVI, 28 Cyzici et buleuterion vocant aedificium amplum, sine ferreo clavo, ita disposita contignatione ut eximantur trabes sine fulturis, ac reponantur.

33) Vgl. Alberti zu Hesych. s. v. Καταῤῥάκτης.

34) Plaut. Bacch. IV, 7, 59 Illa autem in arcem abivit, aedem visere Minervae. Nunc aperta est; vise, estne ibi; deswegen auch in Merc. I, 1, 66 sqq. Neque nisi quinto anno quoque posse tum visere urbem, atque extemplo inde, ut spectavisset peplum, rus rursum confestim exigi solitum a patre und ders. bei Serv. V. Aen. I, 583 nunquam ad civitatem venio, nisi cum infertur peplum.

34, a) Schol. Aristoph. Nubb. 599 πάγχρυσον δὲ οἶκον λέγει, τὸν πολυτελέστατον ναόν· ὃς ἦν εἷς τῶν ἑπτὰ θεάματων.

35) Strab. IV, 4. Wenn Eusebius Vit. Constant. III, 54 berichtet ἐγυμνοῦτο μὲν αὐτοῖς τῶν κατὰ πόλιν νεῶν τὰ προπύλαια, θυρῶν ἔρημα γενόμενα βασιλέως προστάγματι. ἑτέρων δ' ἡ ἐπὶ τοῖς ὀρόφοις στέγη, τῶν καλυπτήρων ἀφαιρουμένων, ἐφθείρετο, so sollte natürlich die Entfernung der schützenden Dachdecke den Verfall der Tempel herbeiführen.

35, a) Virg. Aen. I, 725 Fit strepitus tectis vocemque per ampla volutant Atria, dependent lychni laquearibus aureis Incensi etc. also von den Decken der Portiken; hierzu Servius: tangit morem Romanorum. Nam, uti ait Cato, et in atrio et duobus ferculis epulabantur antiqui... ibi et culina erat. — Auch die Hellenen speisen in der Aule, Demosth. c. Euerg. p. 1155 ἡ γυνή μου μετὰ τῶν παίδων ἀριστῶσα ἐν τῇ αὐλῇ. Vgl. N. 21.

36) Serv. V. Aen. I, 697.

37) Horat. Satyr. II, 6, 54.

38) Propert. II, 23, 45. Lips.

39) Dio Cass. 43, 24 vom Cäsar ἵνα γὰρ μηδένα τῶν θεωμένων ὁ ἥλιος λυπήσῃ, παραπετάσματα ὑπὲρ αὐτῶν σηρικὰ, ὥς γέ τινές φασιν, ὑπερεπέτασε, was auch Plinius H. N. 19, 1 kennt: mox Caesar dictator totum forum Romanum intexit viamque Sacram ab domo sua ad clivum usque Capitolinum. Von Claudius erzählt Dio Cass. 59, 23 παραπετάσματα ὑπὲρ τῆς ἀγορᾶς ὑπερταθῆναι.

40) Val. Max. II, 4, 6.

40, a) Wenigstens nöthigt die gleiche Bedeutung von cortina, αὐλαία und Parapetasma dazu. Ennius bei Varr. L. L. 6, 3 quaeque freto cava caeruleo cortina repetat geht ohnerachtet Varros Erklärung nur auf das über den Zuschauersitzen ausgebreitete Velum, wie es aus Sever. Aetn. 295 magni cortina theatri und Auct. Dial. de Orator. 19 cum vix in cortina quisquam assistat hervorgeht; auch Kosmas Indopleust. Kosmogr. V, p. 197 sagt daß αὐλαῖαι auch κορτῖναι heißen und man nenne αὐλαίαν τὸ μέγα καὶ ποικίλον παραπέτασμα. Plin. N. H. XIX, 6 Carbasina vela primus in theatro duxisse traditur Lentulus Spinther Apollinaribus ludis, und Vela nuper colore caeli stellata per rudentes iere etiam in amphitheatro principis Neronis, wozu noch Lucret. IV, 73 Et vulgo faciunt id lutea, russaque vela, Et

ferrugina, cum magnis intenta theatris Per malos vulgata trabesque trementia fluctant. Propert. IV, 1, 15 Nec sinuosa cavo pendebant vela theatro.

41) Ovid. Metam. X, 594.

41,a) Plin. N. H. XIX, 6. Vgl. N. 19.

42) Corippus III, 7.

43) Suid. s. v. Ὀροφή. *Οὐ πρὸς τὸν ὄροφον ἀνατενῶ τὰ Περσικά*, wo vielleicht ein Cilicisches Velum gemeint ist.

44) Poll. IV, 122.

45) Parapetasma ist hier was Velum in Gloss. Labb. Velum, *παραπέτασμα*.

46) Coripp. IV, 2.

47) Ueber moeniana und ihren Gebrauch s. Varro bei Nonius s. v. Cohortes. — Digest. XLIII, 8, 2, § 6 cum quidem velum in moeniano immissum haberet, qui vicini luminibus officiebat.

48) S. oben Digest. XXXIII, 7, 12, § 17 und l. c. XIX. 1, 17 § 3 Reticuli circa columnas, plutei circa parietes, item Cilicia vela. — Isid. Orig. XIX, 26 Cilicia Arabes nuncupant velamenta pilis caprarum contexta, ex quibus sibi tentoria faciunt. Wie dauerhaft diese Cilicischen Velen beweist ihre Verwendung zum Schutze gegen Mauerbrecher bei Appian. Bell. Mithrid. XII, 74.

49) N. 14.

50) Schol. Aristoph. Nubb. 862 *ἡλιαία δὲ, τὸ δικαστήριον: διὰ τὸ ὑπαίθριον εἶναι καὶ τῷ ἡλίῳ βάλλεσθαι.*

51) Plutarch. Q. Rom. V. *οὐ δέχονται κατὰ θύρας, ἀλλὰ τῷ κεράμῳ προσβαίνοντες* und zu dem Ende *παριέναι τὴν αὐλείαν*, also der Auleiosthüre die doch nur zur Aule führen kann.

52) l. c. *ἀλλ' ἄνωθεν ἐκέλευον εἰς τὰ ὕπαιθρα καταβαίνειν ἐκ τοῦ περιέχοντος. καὶ γὰρ τοὺς καθαρμοὺς ἐπιεικῶς πάντας ἐν ὑπαίθρῳ τελοῦσι.* — Moschopul. *Αἰθὴρ ὁ οὐρανὸς ἢ ὁ ἀὴρ, κατὰ τὴν κοινὴν φράσιν, ὅθεν ὕπαιθρον τὸ μὴ ἐστεγασμένον.*

52,a) Von diesem, der doch ganz und gar im freien Raume schwamm, heißt es vom Raume der dem großen Symposion folgte Athen. V, 38 *μετὰ δὲ τοῦτο αἴθριον ἐξεδέχετο.*

53) Wie dies schon in N. 1 bemerkt wurde.

54) Varro L. L. V, 66 Muell. A quo (Diovis, Diespiter) dei dicti qui inde et dius et divos, unde sub divo, Dius Fidius. Itaque inde eius perforatum tectum, ut ea videatur divom id est caelum; quidam negant sub tecto per hunc deierare oportere.

55) Jene Nachricht vom Hypäthrum oder Compluvium im Tempel des Fidius wird dadurch beglaubigt daß man ihn wirklich nur in einem Hypäthrum anrufen durfte. Nonius VIII, p. 494 Gerl. sagt Itaque domi ritus nostri, qui per deum Fidium iurare vult, prodire solet in compluvium. Ein Tempel dieses Gottes wurde vom Sp. Posthumius geweiht; cfr. Dion. Hal. IX. — Varro L. L. V, 52 gedenkt desselben, collis Martialis, quinticeps apud aedem Dei Fidi in delubro ubi aeditumus habere solet. Uebrigens scheint der Dius Fidius mit dem Sabinischen Sancus und dem Hellenischen Herkules gleiche Bedeutung gehabt zu haben. Vgl. Varro L. L. V. 66. Dion. Hal. II, 48, 49. Plutarch. Q. Rom. 30. Plin. H. N. VIII, 74. besonders Serv. Aen. IV, 205 Dicitur ante aras, media inter numina divum]. Ac si diceret, et diis testibus ut Sallustius: Quae medius Fidius vera licet mecum recognoscas. Id est si dictis medius Fidius, id est Iovis filius, id est Hercules. Medium dixit testem.

56) Plutarch. Q. Rom. 28.

57) Macrob. Saturn. I, 18. Sueton. Octav. 94.

57,a) Dion. Hal. III, 69.

57,b) Serv. Virg. Aen. IX, 448 unde in Capitolio prona pars tecti patet (also ein Theil der schrägen Dachfläche), quae lapidem ipsum Termini spectat. Nam Termino non nisi sub divo sacrificabatur. Auch Lactant. instit. div. I, 20 sagt supra ipsum Terminum foramen est in tecto relictum: ut quia non cesserat libero caelo frueretur; quo ne ipsi quidem fruebantur, qui lapidem frui putaverunt. — Paul. Diac. Terminus quo loco colebatur, super eum foramen patebat in tecto, quod nefas esse putarent, Terminum intra tectum consistere. — Endlich giebt es noch eine bisher nicht beachtete Stelle bei Plinius XVIII, 2 welche, obwohl nicht unverdorben im Texte, dennoch ganz deutlich auf dieses Gesetz hinweist. Er nennt hier nämlich die Feste dreier Gottheiten; die Fornacalien welche der Seia und Segesta gefeiert würden, deren Simulacra sich im Circus befänden, und die feriae terminis agrorum); für die Gottheit welcher letztere gelten bemerkt er tertium (Terminum?) ex his (diis) nominare sub tecto religio est. Diese dritte Gottheit ist also wohl Terminus der nicht sub tecto angerufen werden durfte.

57,c) Ovid. Fast. II, 669.

57,d) Vgl. oben XI, N. 61.

58) Vitr. I, 2, 5 Statione, cum Jovi Fulguri et Coelo et Soli et Lunae aedificia sub divo hypaethroque constituuntur. Horum enim deorum et species et effectus in aperto mundo atque lucenti praesentes videmus. Unter aedificium versteht aber Vitruv nicht einen bloß in Mauern oder Schranken eingeschlossenen Ort sondern ein vollständiges Bauwerk; cfr. l. c. IV. 2, 1 und Praef. Vgl. weiter unten vom Puteal.

59) Tertull. de spectac. 8 Circus Soli principaliter consecratur: cuius aedes medio spatio, et effigies de fastigio aedis emicat, quod non putaverint sub tecto consecrandum quem in aperto habent. Auch bei Properz El. IV, 23, 11 Lips. Auro solis erat supra fastigia currus.

60) Paus. II, 34, 10. Altäre des Helios l. c. II, 4, 7 und II, 18, 3. — Arnob. adv. gent. VI, 12.

61) J. Malalas Chronogr. p. 291, 18 Dind.

62) l. c. p. 233, 7.

62,a) Fabrett. Inscript. p. 690 und N. 113.

63) Varro L. L. V, 68 Luna, quod sola lucet noctu. Itaque ea dicta Noctiluca in Palatio; nam ibi noctu lucet templum, was, wie schon früher bemerkt, eine ewige Lampe voraussetzen läßt. Horat. Od. IV, 6, 37 canentes, Rite crescentem face noctilucam.

63,a) Plutarch. Demetr. 10.

64) Etym. M. 494, 41 *Καταιβάτης, ὁ Ζεὺς ἀπὸ τοῦ καταβαίνειν, τοῦτ' ἐστι καταπέμπειν τοὺς κεραυνούς,* Vgl. Schol. Aristoph. Pax 42.

65) Hesych. *Ἐνηλύσιος* u. *Καταιβάτης. Διὸς ἱερόν*, also ein Zeusheiligthum.

65,a) Fest. Fulguritum, id quod est fulmine ictum, qui locus statim fieri putabatur religiosus, quod eum deus sibi dicasse videretur.

66) Poll. X, 41 erkl. ebenfalls *ἐνηλύσιον* für ein Blitzmal des Kataibates in welchem man diesen Gott gegenwärtig glaubte, *καὶ τὸν Δία τὸν ἐπ' αὐτῷ καταιβάτην. περιεχθέντα δὲ τὰ ἐνηλύσια, ἄψαυστα ἀνεῖτο.* — Etym. M. 341, 5 *Ἐνηλύσια.. οἱ δὲ τὰ κατασκηφθέντα. εἰς δὲ τοὺς ἐτυμολόγους εὗρον, εἰς ἃ κεραυνὸς εἰσβέβηκεν. ἃ καὶ ἀνατίθεται Διῒ καταιβάτῃ, καὶ λέγεται ἄδυτα καὶ ἄβατα*, und l. c. 428, 30 *Πολέμων δὲ Ἀθηναίους φησὶ τὸ κατασκαφὲν (κατασκηφθὲν) χωρίον καλεῖν.* — Hesych. *Ἠλύσιον.. κεκεραυνωμένον χωρίον, ἢ πεδίον. τὰ δὲ τοιαῦτα εἰσὶν ἄβατα· καλεῖται δὲ καὶ Ἐνηλύσια,.. ἢ ἱερόν.*

66,a) Artemidor. II, 8.

66,b) Ammian. Marcell. 23 et hoc modo contacta loca nec intueri nec calcari debere, fulgurales pronunciant libri.

67) Diodor. Fragm. V, 17.

68) Paus. V, 23, 4.

69) C. Aelius und Lutatius bei Varro L. L. V, p. 150. Speng.

70) Paus. V, 14, 8. Vgl. Athen. XII, 522 wo dem Zeus Kataibates Sühnopfer gebracht werden.

71) Paus. V, 14, 5.

71,a) Schol. Pers. Satir. II, 32 vom bidental sagt daß dem fulguritum ein Altar beigefügt wird: cui fulgurito consecratur bidental, hoc est locus in quem decidit fulmen circumseptus adiecta ara in qua bidentibus expiatur (fulmen?), auch kennt das Scholion den Egenna als einen Etruskischen Procurator und Expiator der Fulgurita.

72) Gloss. Philox. Bidental. τόπος κεραυνοπλήξ. — Κεραυνοβόλιον. bidentale.— Puteal. περιστόμιον, περιστομὶς φρέατος. — Puteale. τόπος ἱερὸς περικεκλεισμένος, ἱεροῦ φραγμός. — Putealis anus. φρεατικός. — Τόπος ἱερὸς περικεκλεισμένος. Puteale. — Alberti ad Hesych. p. 1237 n. 10 Bidental. ἐνηλύσιον. — Festus. Bidental dicebant quoddam templum, quod in eo bidentibus sacrificaretur, wobei die Etymologie gleichgültig. — Corn. Frontin. ap. Isid. Bidental, locus fulmine tactus, et expiatus ove; bidentes enim oves apellantur.

73) Hesych. Ἐνηλύσιος und Ἐνηλύσια.. τὰς ἐν τοῖς ἀβάτοις χωρίοις ἀφιδρυμένας νύμφας.

74) Fest. s. v. Signa.

75) Plin. H. N. XV, 20.

76) Dion. Hal. III, 72,

77) Schol. Persius Satir. II, 27 Condi fulgura dicuntur, quotiescunque Pontifex dispersos ignes in unum redigit quadam tacita ignorataque prece et locum aggestione consecratum it. — Lucan. I, 606 Aruns dispersos fulminis ignes Colligit, et terra maesto cum murmure condit, Datque locis nomen.

77,a) Festus. Procurationes sacra appellantur, quae fulguritis locis, quo fulmina sunt coniecta, depellendorum malorum et procurandorum bonorum causa fiunt.

78) Persius Satir. II, 27.

79) Fest. Puticuli.

80) Paus. IX, 30, 3.

81) Fest. Scribonianum appellatur ante atrium puteal, quod fecit Scribonius, cui negotium datum a Senatu fuerat, ut conquireret (al. coinquireret) sacella attacta. Isque illud procuravit, quia in eo loco attactum fulmine sacellum fuit. Quod cum scitur, quia nefas est integi: semper foramine aperto caelum patet. — Eckh. D. N. V. 130, 302.

82) Denn nur so ist sacella hier zu fassen; eine Bedeutung für welche z. B. Varro L. L. V, 158 spricht Capitolium vetus, quod ibi sacellum Iovis, Iunoni, Minervae etc.

83) Sueton. Aug. 29.

83,a) Gell. Noct. Att. IV, 5.

84) Horat. Ars poet. 472.

85) Fest. Statua.

86) Die gesamm. Stellen bei Forcellini Lexc. Bidental. O. Müller Etrusker III, S. 171.

87) Serv. V. Aen. I, 419 vom Tempel zu Paphos Varro et plures referunt in hoc tantum templo Veneris quibusvis maximis in circuitu pluviis nunquam impluere: es konnte wie gesagt nur ein Wunder sein wenn die Cella ein Impluvium oder ein Hypäthrum hatte und es

doch nicht einregnete. — Tacit. Hist. II, 3 sanguinem arae offundere vetitum; precibus et igne puro altaria adolentur, nec ullis imbribus, quamquam in aperto, madescunt. — Plin. H. N. II, 97 Celebre fanum habet Veneris Paphos, in cuius quandam aream non impluit. Item in Nea, oppido Troadis, circa simulacrum Minervae. cfr. Ampelius, 8.

88) Paus. V, 11, 4, ἐς τοῦτο τοῦ ἐδάφους κατασκῆψαι κεραυνόν. Cf. Euseb. praep. ev. 4, 2.

89) l. c. Ὑδρία καὶ ἐπίθημα... ἡ χαλκῆ.

89,a) Paus. V, 10, 3 καὶ στοαί τε ἔνδον ὑπερῷοι, καὶ πρόοδος δι' αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἄγαλμά ἐστι, also ähnlich der porticus ambulatoria in Digest. VIII, 5, 8 § 1 im Hause. Glosh. Labb. Porticus, στοά. — Per porticum. διὰ τῆς στοᾶς.

90) Portikus, Stoa, Aithusa bedeuten ein und dasselbe, nämlich eine gesäulte Halle; daher ist jeder dieser Ausdrükke, als pars pro toto, auf ein rings von solchen Hallen umgebenes Hypäthrum übertragen. Etym. Gud. p. 17. Αἴθουσα· στοά. — Αἴθουσαι. αἱ ὑπὸ τοῦ ἡλίου καταυγαζόμεναι στοαί. — Etym. Magn. 32, 39. Αἰθούσησι· στοαῖς ταῖς καταλαμπομέναις ὑπὸ τοῦ ἡλίου. — Αἴθουσαι· αἱ στυλωταὶ καθέδραι, περίστυλα ἔχουσαι·... ἤ, ὡς ἔνιοι, καταλαμπόμεναι. σημαίνει δὲ τὴν καταφοτιζομένην στοὰν, καὶ τὴν μετὰ τὸν πυλῶνα παστάδα. Diese Αἴθουσαι die durch στυλ. καθ. erklärt werden sind weiter nichts als die aperta loca oder peristylia, exedrae aut cetera eiusmodi loca, quo sol ét luna possit splendores et radios immittere bei Vitruv VII, 9, 2, und hierzu paßt vollkommen das atrium und die sedilia bei Murator. Inscript. p. 314, n. 2: atrium refecerunt et vermiculum straverunt, item pavimentum spicam straverunt, et sedilia circumitum refecerunt. Sehr deutlich auch bei Eustathius Iliad. 9. 468, der Aithuse durch peristyle Stoa, στοὰ περίστυλος, erklärt welche von der Sonne erhellt wird (also atrium, μεσαύλιον) und von der das Innere Prodomos, das Innerste Thalamos ist. Denn da Aithusa eine Stoa, Portikus, so wird auch für die ganze Aule, weil sie eben mit solchen Aithusen umgeben ist, Aithusa gesagt, was Eustath. Il Ω 238 p. 347 Lips bezeugt indem er sagt daß die Aithusa um die Aule herumgehe und deshalb auch die Sikuler die Auleiosthür Aithusa nennen (weil sie eben die Thüre ist die zur Aithusa führt), die Kyprier aber nannten Aithusa die παστάς ἀμφίθυρος, d. i. die Portikus in der Aule zu beiden Seiten der Thüre; denn Pastas ist dasselbe was Stoa oder Portikus. Bei Homer aber sitzen die Götter stets ebenso in solcher Stoa im Hause des Zeus, (cf. Athen. V. 189, wo über die Aule des Olympischen Zeus gestritten wird) wie die Agalmata im Tempel (Il. Υ. 11), und seine Helden schlafen ἐν προδόμῳ δόμου, was eben so viel ist als wenn sie (Od. δ 297, η 336 u. 345, ν 399 oder Il. Ω 644) unter der Aithusa schlafen. Wie also bei Stoa und Portikus, von einem Theile der ganze umsäulte Raum, so ist auch von Aithusa der ganze mit Aithusen umgebene Raum Aithusa genannt.

91) Poll. I, 78 erklärt ursprünglich gewiß sehr richtig, στοά für eine Seite eines περίστῳον oder peristylium. Platon. Protagor. 314, C nennt jede einzelne Portikus der Aule πρόστῳον, weil sie vor der Wand und deren Thüren vorgebaut ist; eben so nennt Vitruv die Stoa welche das Vestibulum des eleusinischen Megaron bildete prostylon. Gewöhnlich aber, wie aus den Anfangs beigebrachten Glossen hervorgeht, findet sich στοά wie porticus für peristylium, atrium oder περίστῳον, περίστυλον, also auf ein hypaethrum übertragen; es setzt mithin Portikus wie Stoa immer einen gesäulten ins Freie geöffneten Raum voraus. Daher kann στοά auch ein ταμεῖον sein (cf. Hesych. u. Phot. στοαὶ. τὰ ταμεῖα) wenn die Interkolumnien mit Gittern so verschlossen sind wie der Pronaos des Parthenon, der vermöge seines kostbaren Inhaltes doch nichts anderes als ein Tameion war und auch mit seinem Inhalte den Inventar-Urkunden nach den ταμίαις (cf. Harpocration s. v. ταμίαι) übergeben wurde.

92) Paus. VIII, 37, 4.

93) Vitr. VII. praef. § 17.

94) Auch Themistius Orat. ad Imper. Iovian. nennt dieses Anaktoron ἔξω τοῦ νεὼ τὰ προτέλεια μυήσας: εἰς τὰ ἀνάκτορα τὴν τελετὴν καταθήσεται: Bei Schol. Aristoph. Nub. 303 μυστοδόκος δόμος und μυστικὴν ἱερὰν οἰκίαν; bei Strab. IX Μυστικὸς σηκός, bei Dio Chrysost. Orat. XII μυστικὸς οἶκος.

95) Plutarch. Pericl. 13 τὸ δ' ἐν Ἐλευσῖνι τελεστήριον ἤρξατο Κόροιβος οἰκοδομεῖν καὶ τοὺς ἐπ' ἐδάφους κίονας ἔθηκεν οὗτος καὶ τοῖς ἐπιστυλίοις ἐπέζευξεν. ἀποθανόντος δὲ τούτου Μεταγένης ὁ Ξυπέτιος τὸ διάζωμα καὶ τοὺς ἄνω κίονας ἐπέστησε. τὸ δ' ὀπαῖον ἐπὶ τοῦ ἀνακτόρου Ξενοκλῆς ὁ Χολαργεὺς ἐκορύφωσεν.

96) Tektonik I. B. S. 169. Daß ὀπή, ὀπαῖον, aber stets eine Oeffnung sei durch welche das Licht durchfällt oder durch welche man hindurchsehen kann, bezeugt auch Poll. II, 53 καὶ ὀπή, δι' ἧς ἐστιν ἰδεῖν und X, 25 ἡ δὲ ὀπὴ εἴρηται ἐν Αἰολοσίκωνι Ἀριστοφάνους, καὶ δι' ὀπῆς κἀπὶ τέγους. Athen. XIII, 569: Μηδὲ δι' ὀπῆς κάτωθεν ἐκδῦναι στέγης. Hesych. ὀπαία. θυρίς, ἡ ἐκ τοῦ κεράμου. — ὀπή· θυρίς. und φωστήρ· θυρίς was also ein anderes ist als ὀπαία κεραμίς, ἢ τὴν καπνοδόκην εἶναι. Derselbe erklärt auch in Σαλάμβη. ἡ ὀπή, δι' ἧς τὸ σέλας βαίνει, ἡ πύλη, θυρίς, καπνοδόχη. Die Inschr. im Temp. auf Aegina O. Müller Aeginet. p. 160.. ἀλύσε β. σιδήρια ἐξ ὀπῆς δ. καρκίνω β. läßt auf Eisen vor der Ope schließen. In jenem Liede des verliebten Lokrers bei Athen. XV, 697, b heißt es: siehst du das Licht nicht durch die Fenster scheinen? τὸ φῶς διὰ τᾶς θυρίδος οὐκ ἐσορῇς. Vgl. Photius ὀπαία κεραμίς und Etym. Magn. ἀνοπαῖα. Unter den Trümmern der Propyläen sind 1836 noch Inschriften entdeckt, die von Rhisos Rhankabis 1837 in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική und den Antiquités hellen. 1842. veröff. sind. In der 2. Inschr. No. 56 Z. 14 kommen ὀπαῖον u. ὀπαῖα ἕξ vor, unter denen nichts andres verstanden sein kann als die quadraten Löcher der Deckentafeln welche durch die Kalymmatia geschlossen wurden. Die Erklärung der ὀπή als πύλη, Thür oder Thor, mithin einer mächtigen Oeffnung bestätigen auch die Composita ἐνώπια, ἀνοπαῖα, was an und neben der Thüre ist, die Wände zur Seite der Thüre oder was der Thür gegenüber ist. Schol. Odyss. 4, 42, πρὸς ἐνώπια παμφανόωντα. τοὺς ἀντικρὺ τόπους τῆς εἰσόδου ἐνώπια καλεῖ ὁ ποιητής und die hierauf folgende Erklärung τοὺς φωτιζομένους ὑφ' ἡλίου τόπους ἢ τῆς σελήνης beweist ganz klar daß auch ein von oben erleuchteter Ort, oder ein Raum der durch ein Zenithlicht erleuchtet wird ἐνώπια heißt; derselbe Scholiast erklärt an andern Stellen (Il. VIII, 435, 30, 265 u. a.) auch τὰ ἐν τῇ τῶν θυρῶν εἰσόδῳ καὶ ἐξόδῳ πλάγια. Daher auch das Prothyron, (Vorhalle) was vor der ὀπή d. i. Thüröffnung liegt, Pronopion heißt; Hesych. Προνώπιον· τὸ προκείμενον, οἷον πρόθυρον und Schol. Eurip. Hippol. 374 erklärt auch προνώπιον mit πρόθυρον. — Hesych. Προνώπια· τὰ ἔμπροσθεν τῶν πυλῶν, καθάπερ ἐνώπια τὰ ἔνδον (d. h. die Wand innerhalb des Einganges links und rechts an der Thüre), ὅπου καὶ εἰκόνες τίθενται. cfr. Etym. Magn. 346, 12. Poll. II. 53. Hesych. Ἐνώπια· .. ὁ δὲ Κράτης τὰς φλιὰς παρέδωκεν ἐνίνοχος (ἐν ἡνιοχοις?) wo also die Parastaden oder Phliä der Thüre gemeint sind; daher auch Odysseus (Odyss. X, 121) den Bogen πρὸς σταθμόν des Megaron πρὸς ἐνώπια παμφανόωντα also an die Phlia der Thürwand lehnt. Hierzu noch Hesych. Ἀνοπαῖα. ἢ ἀνὰ τὴν ὀπήν τῆς θύρας, ἢ ἀνὰ τὴν θυρίδα, also der Thüre entlang. Aus diesen für ὀπή beigebrachten Stellen geht hervor daß dies Wort eine Licht- und Durchgangsöffnung (wie transenna) bedeutet, so wohl in den Wänden als in der Decke, von jeder Größe, und daß ganze Räume nach derselben benannt sind. Hierher noch Hesych. Σαλάβη und Σαλάβοις. - Phot. Σαλάβην.

97) Wie im Hause bei Varro L. L. V, 161 u. Vitr. VI, 3.

98) Iustin. 24, 8 Advenisse deum (Apollinem) clamant, eumque se vidisse desilientem in templum per culminis aperta fastigia.

99) Herodot. I, 51. Plutarch. Q. Graec. 9; de Ei Delph. 9. — Auch im Scherze Anspielungen auf das Erscheinen im Hause durch das Impluvium. Terent. Eun. III, 5, 40 Deum sese in hominem convertisse, atque per alienas tegulas Venisse clanculum per impluvium. — Vgl. Plaut. Mil. 11, 3, 70 neque solarium, neque hortum, nisi per impluvium. Vgl. Geschichten wie die N. 90 mit der Viktoria die dem Metellus durch die Transenna als vom Himmel kommend und mit Donnergeräusch erscheint. Auch die Schlangen die Hera in Amphitryos Haus sendet erscheinen so, Plaut. Amphitr. V, 1, 56.

100) Paus. VIII, 10.

101) Eurip. Ion. 510.

102) Eurip. Iphig. Taur. 1254 flgg.

103) l. c. 113; vgl. Tektonik I B. S. 169.

104) Bei Paus. X, 5, 5, Χρύσειαι δ'ἐξ ὑπερῴου ἄειδον κηλήδονες. Wenn aber der alte Tempel ein Hyperoon hatte so muste noch mehr der von den Amphiktyonen prächtiger hergestellte eines haben; daher nennt diesen Philostrat vita Apollon. VII, 11 ἑκατόμπεδος und μέγας wie dies vom Parthenon so gesagt wird.

105) Schol. Aristoph. Plut. 212. Vgl. Serv. V. Aen. III, 90. Lucan. V, 156.

106) Serv. V. Aen. III, 91, cfr. II, 412. Unter diesem Lorbeer barg sich Python als er vom Apollon verwundet wurde, Eurip. Iphig. Taur. 1245 flgg.

107) Paus. X, 5, 5.

108) Macrob. Saturn. I, 18 specie rotunda, cuius medium interpatet tectum... summoque tecto, lumen admittitur, ut appareat, solem cuncta vertice summo lustrare, also wie im Pantheon. Vgl. Sueton. Octav. 94.

109) Dion. Hal. IV, 61.

110) Vitr. IV, 7, 1.

111) Denn so ist von ihm stets longitudo beim Tempel gebraucht.

112) So weit ist seine Beschreibung verständlich; die Anordnung der Säulenzahl und deren Verhältnißmaße auf den Capitolinischen Tempel angewendet bietet Schwierigkeiten dar welche zu erörtern hier von keinem Nutzen sind und einer Monographie dieses Bauwerkes überlassen bleiben müßen. Meinem Dafürhalten nach ist der Plan von O. Müller Etrusker II, S. 234 flgg. Taf. I, Fig. 2 ganz richtig verzeichnet; die mittlere Cella hält bei 98 F. Länge 40 F. Breite, jede der beiden Seitencellen 34 F. Breite.

113) Suet. Caes. 84 Lectum pro rostris in Forum magistratu et honoribus functi detulerunt. Quem quum pars in Capitolini Iovis cella cremare, pars in curia Pompei destinaret etc.

114) Appian. B. C. II, 148 ὁ δὲ δῆμος ἐπὶ τὸ λέχος τοῦ Καίσαρος ἐπανελθὼν ἔφερον αὐτὸ ἐς τὸ Καπιτώλιον ὡς ἐναγὲς, θάψαι τε ἐν ἱερῷ, καὶ μετὰ θεῶν θέσθαι, was aber die Priester verweigerten.

115) Was weder im Hause noch im Tempel etwas Ungewöhnliches ist. So läßt bei Appian. B. C. 41 Geta die Leiche seines Vaters ἐν εὐρυχώρῳ τῆς οἰκίας, doch wohl nur im Atrium, verbrennen und Dido rüstet die Pyra gleichfalls im Atrium aus Virg. Aen. IV, 494 Tu secreta pyram tecto interiore sub auras Erige, und 505 pyra penetrali in sede sub auras Erecta ingenti, weswegen auch 664 it clamor ad alta atria — Judalicius verbrennt sich auf einer Pyra im Tempel, Appian. B. C. I, 48 ἐν δὲ ἱερῷ πυρὰν νήσας, καὶ κλίνην ἐπιθεὶς ἐπὶ τῇ πυρᾷ κτλ. Daher auch die Apotheose mit der Gruft im Tempel vollkommen war. Für das Begraben der Todten im Atrium des Hauses oder unter der Dachtraufe Tertull. de resurrect. carn. — Isid. Orig. XV, 11. — Serv. Virg. Aen. VI, 152. — Fulgent. ap. Non. Quid sint suggrundaria?

116) Bekanntlich waren alle Curien in Form von Atrien mit Verwaltungszimmern um dasselbe angelegt; cfr. Serv. V. Aen. VII, 153 u. 175.

117) Valer. Max. VIII, 15, 1 Imaginem in cella Iovis Opt. Max. positam habet . . . unique illi instar atrii Capitolium est.

118) Gell. Noct. Att. VII, 1, 6. — Val. Max. I, 2, 2. — Appian. B. C. VI, 23 *πολλάκις γοῦν ἐς τὸ Καπιτώλιον ἐσῄει μόνος, καὶ τὰς θύρας ἐπέκλειεν ὥσπερ τι παρὰ τοῦ θεοῦ μανθάνων.*

119) Nach Dion. Hal. III, 70 wichen Terminus und Juventas bei der Exauguration behufs des Baues vom neuen Tempel nicht von ihren Orten; beide wurden in den Bau eingeschlossen und es stand der Altar des Terminus im Pronaos der Minerva, unter dem foramen in prona parte tecti Serv. V. Aen. X, 448 in der Schräge des Daches; die Juventas mit ihrer Aedicula, bei Plin. H. N. XXXV, 36, 22, und ihrem Altare in der Cella der Minerva neben deren Aedicula *τῷ σηκῷ πλησίον τοῦ ἕδους* nach Dionysios.

120) Fest. Nixi Dii tria signa appellantur in Capitolio ante cellam Minervae, genibus nixa, velut praesidentes parentium nixibus: quae signa sunt qui memoriae prodiderint, Antiocho rege Syriae superato M. Acilium subtracta a populo Romano deportasse atque ibi posuisse.

121) Liv. VI, 29.

122) Monum. anciens et modernes, par Iul. Gailhabaud, 77me livrais.

123) Serv. V. Aen. I, 505.

124) Vitr. VI, 3, 6.

125) Vitr. V, 10, 5.

126) Nonius p. 122 Gerl. Transenna non, ut quidam putant, transitus, sed est fenestra. Cicero de Orat. I, 35 nunc petes a Crasso, ut eam copiam ornamentorum suorum, quam constructam uno in loco, quasi per transennam praetereuntes strictim adspeximus, in lucem proferat, et suo quidque loco collocet. Sallustius Hist. libr. II: Transenna dimissum Victoriae simulacrum cum machinato strepitu (transenna) coronam (in caput) capiti imponebat: welche Stelle vollständiger bei Macrob. Saturn. II, 9 Praeterea tum sedenti in transenna demissum Victoriae simulacrum, cum machinato strepitu tonitruum, coronam ei imponebat: tum veniente ture quasi Deo supplicabatur. Auch Serv. V. Aen. V, 488 erzählt dasselbe. Alles dies beweist wie transenna nur ein hypäthrischer Raum sein könne, da die Erscheinung der Viktoria unter Donnergebraus zur Krönung des von den Freunden zum Ehrenschmause geladenen Metellus nur als vom Himmel herniedersteigend gedacht und dargestellt werden konnte; auch Valer. Max. IX, 1, 5 spielt auf dieselbe Geschichte an, erzählt daß Metellus wie ein Gott mit Altären und Weihrauch verehrt worden sei und demissaque lacunaribus (also kam das Viktoriabild durch die Decke und die Transenna war mithin in dieser) aureas coronas, velut coelesti capiti recipiebat. Diesen Witz sich von einer aus der Höhe herabschwebenden Nike bekränzen zu laßen die von Maschinen an Seilen gehoben und geleitet wurde ließ auch Mithridates, wie Plutarch im Leben des Sylla erzählt, mit sich ausführen, obwohl der Spaß verunglückte und so zum bösen Omen für ihn wurde. Transenna kömmt noch vor bei Nonius p. 4 Plaut. Bacch. Nunc ab transenna turdus lubricum petit; Pendebit hodie pulchre; ita intendi tenus. — Gloss. Labb. Transenna. *κέραμος φωταγωγός. — φωταγωγός.* Luminarium und luminaria. *διαφανῆ, καὶ φῶτα.*

127) Gloss. Labb. Persecta tecta. *ἀναπεπταμένη, ἀνάστασιν ἔχουσα, ἐπ' οἰκίας.* Hierzu Hesych. *Ἀναπεπταμένον. ἀνεῳγμένον.* cfr. Etym. Gud. 52, 3.

128) Varro L. L. V, 161. Muell. — In meiner schon angeführten Schrift über den Hypäthraltempel gegen Roß, sind diese Verhältniße sehr speciell erörtert weshalb ich zur Ergänzung auf diese verweisen muß.

129) Selbst die Fenster zwischen den Halbsäulen des Zeustempels zu Olympia sind nur Vermuthung der Zeichner dieses bis auf die Sohle rasirten Bauwerkes, obwohl sie mit gutem Rechte bestanden haben können.

130) Tektonik I. B. S. 156 u. Noten.

131) De Domo 6.

132) Plin. H. N. XXXVI, 5, 5.

133) Amor. 13.

134) Vitr. III, 3, 1 flgg. valvarum aspectus abstruditur columnarum crebritate, ipsaque signa obscurantur; item circa aedem propter angustias impediuntur ambulationes. Auch l. c. IV, 5, 1 signa in cella mit simulacrum gleichbedeutend.

135) Denn wenn auch als höchst seltsame Ausnahme bei Pausanias II, 35, 4 *ἐντὸς τοῦ ναοῦ* hinter den Thüren, Kühe von Weibern zum Opfer getödtet werden, so fand das Verbrennen ganz ohne Zweifel auf dem Brandopferaltare der Thymele statt.

136) Paus. V, 14, 5. Vgl. meine Schrift der Hypäthraltempel u. s. w. N. 132 flgg.

137) Quaest. Rom. 15.

138) Dion. Hal. II, 74.

138, a) Paus. VIII, 45, 4 *ὁ μὲν δὴ πρῶτός ἐστιν αὐτῷ κόσμος τῶν κιόνων Δώριος, ὁ δὲ ἐπὶ τούτῳ Κορίνθιος. ἑστήκασι δὲ καὶ ἐκτὸς τοῦ ναοῦ κίονες ἐργασίας τῆς Ἰώνων.*

139) Corp. Inscr. Graec. II Nro. 137 flgg.

140) l. c. Nro. 155.

141) Demosthen. c. Timocrat.

142) Paus. III, 15, 18 *ναῶν δὲ, ὧν οἶδα, μόνῳ τούτῳ καὶ ὑπερῷον ἄλλο ἐπῳκοδόμηται Μορφοῦς ἱερόν.*

143) L. Ampelius 8. Olympiae templum Iovis nobile, ubi athletae initiantur.

144) Allgem. Preußische Staatszeitung Nr. 355, Jahrg. 1842; eben so Kunstblatt 1843, S. 52.

145) K. Fr. Hermann. Die Hypäthraltempel des Alterthums; S. 16.

146) Paus. V, 10, 3 *πεποίηται δὲ καὶ ἄνοδος ἐπὶ τὸν ὄροφον σκολιά.*

146, a) Strab. VIII, p. 353: *τηλικοῦτον τὸ μέγεθος ὡς καίπερ μεγίστου ὄντος τοῦ νεὼ, δοκεῖν ἀστοχῆσαι τῆς συμμετρίας τὸν τεχνίτην, καθήμενον ποιήσαντα, ἁπτόμενον δὲ σχεδόν τι τῇ κορυφῇ τῆς ὀροφῆς, ὥστε ἔμφασιν ποιεῖν, ἐὰν ὀρθὸς γένηται διαναστὰς, ἀποστεγάσειν τὸν νεών.*

147) Plin. H. N. XIV, 1; XVI, 79; XXXVI, 21.

Erläuterndes zu den Zeichnungen auf Taf. 22 bis Taf. 25.

Diese Zeichnungen sind zur Verständigung des Textes beigegeben obwohl nicht immer speciell auf die betreffenden Figuren hingewiesen ist. Es war namentlich Absicht in den Grundrissen die Unterschiede zwischen einem Kultustempel wie das Erechtheion und einem bloßen Thesaurus oder Schau- und Festtempel wie der Parthenon so genau als es ohne weitere Ausführung thunlich war, anschaulich zu machen und zugleich die Einrichtung einer hypäthralen Cella zu zeigen. Die Herstellung beider Monumente so wie des Hypäthros zu Pästum ist nach bestem Erwägen der noch vorhandenen Anhaltpunkte in den Ruinen und der Literatur geschehen. Der von mir bereits schon im Eingange der Arbeit erkannte Unterschied zweier Tempelarten hat sich im Laufe der Untersuchung immer fester begründet, jedoch war es nicht mehr möglich in einem besondern Abschnitte dieses Verhältniß gründlicher auseinander zu setzen, ohne nicht die so lange schon verzögerte Erscheinung des Werkes noch um eine längere Zeit hinauszuschieben; dies möge den künftig folgenden Monographien und der Recension der Monumente vorbehalten sein, auch möge bis dahin, wo die restaurirte Einrichtung des Parthenon und des Erechtheion gerechtfertigt wird, die aufgestellte Ansicht daß weder der Parthenon noch der Zeustempel zu Olympia nebst vielen andern gleichen eigentliche Kultustempel waren, als ein Paradoxon angesehen bleiben.

Taf. 22. Grundriß des Parthenon in seiner muthmaßlichen Ursprünglichkeit.

Pronaos. Die hier aufgestellten Inventarstükke von welchen am betreffenden Orte die Rede war, bedingen die Annahme einer dichten Vergitterung der Interkolumnien in derselben Weise wie deren Spuren beim Postikum gesichert sind, wo auch die erzenen Gitter erst auf einer 10 Fuß hohen Brüstung von Stein aufsetzten. Die aufbewahrten Gegenstände sind theils auf Tischen, theils an Nägeln an der innern Seite der Anten zu suchen. Die Wände hatten Bilder, von denen eines nach Philostr. Vit. Apollon. II, 5 die Aornischen Felsen darstellte. Die Phiale ist das schon erwähnte goldene Weihebekken, φιαλη χρυση ἐξ ἡς ἀποῤῥαινονται, welches

indessen nur im Gebrauche war, wenn die Cella an den Panathenäen zur Kranzesweihe der Agonisten und zur Schau dem Volke eröffnet wurde. Die Thürflügel nebst ihren Antepagmenten oder Parastaden sind aus Erz auf hölzernen Zargen anzunehmen wie dies bei den meisten Dorischen Tempeln vorausgesetzt werden muß, weshalb auch ihr Verschwinden leicht zu erklären ist.

Hekatompedos. Unter diesem Raume wird die ganze Cella einbegriffen, deren Inhalt an Inventarstükken theils auf dem Vorraume in Mitten, theils in den Seitenportiken auf Tischen, in Schreinen und an Nägeln an den Wänden vertheilt ist. Einen festen Ort hatte die silberne Phiale, das ἀποῤῥαντήριον ἀργυροῦν, welches nur in der Zeit des Festes genutzt wurde in welcher auch das Opaion, dessen Oeffnung von rund 700 Q. F. für das Zenithlicht den ganzen Raum taghell erleuchten muste, als gänzlich aufgedekkt zu denken ist. Der Durchmesser der Säulen ist aus den Marken ihrer aufgefundenen Standfläche erkannt auch hat man so die Interkolumnienweite bestimmen können. Es sind 9 Säulen in jeder Reihe von mir restituirt und der Bau der Aedicula eingefügt.

Parthenon. Dieser Raum wird nur durch die umhegenden Schranken als Sekos im Hekatompedos abgeschlossen; es sind hier ebenfalls Tische und Gestelle für die Inventarstükke vorhanden welche auch theilweise an den Säulenstämmen ihren Ort gefunden haben mögen; der Elfenbeintisch, τράπεζα ἐλεφαντωμένη ist nur zur Auflegung der Preiskränze in den Spielen bestimmt. Den mit Piräischem Tuffkalk gepflasterten Theil vor dem Bilde 6,52 Metre lang, 2,63 breit, aus 30 Steinen gebildet, deren mittelster ein Loch 0,80 Metre lang, 0,56 breit enthält, halte ich für die Substruktion eines Tribunales oder Bema auf welchem die Archonten oder Nomophylaken, oder welche Personen sonst bei der Feier der Kranzweihe an den Panathenäen im Namen des Staates der Ceremonie vorstanden, auf ihren Amtssesseln Platz nahmen; die im Inventar erwähnten 12 Throne mögen sich daher stets hier befunden haben. Solche Bemata für feierliche Gelegenheiten im Tempel sind nicht selten, wie z. B. bei Apulej. Metam. XI, 24 namque in ipso aedis sacrae meditullio ante deae simulacrum constitutum tribunal ligneum iussus superstiti, byssina quidem sed floride depicta veste conspicuus. Kleine Säulen mögen hier herumgestanden haben, auf welchen sich Gegenstände wie die κόρη ἐπὶ στήλης κατάχρυσος oder κόρη χρυσῆ ἐπὶ στήλης ἄσταθμος oder das Παλλάδιον ἐλεφάντινον ἐπίχρυσον καὶ ἀσπιδίσκη ἐπίχρυσος bestanden; kommt doch selbst ein χρυσῖτις λίθος ἐπὶ κίονος ξυλίνου vor.

Opisthodomos. Dieser Raum kann als eigentlicher Verkehrsraum der Tamiai und Epistaten (?), als Aerarium und Kassenlokal betrachtet werden in welchem die klingende Münze, Dokumente, Verschreibungen, vornehmlich untergebracht sind; hiernach

wird sich seine räumliche Benutzung die Anordnung der Tische, Schreine und Kisten gestalten. Die Erleuchtung dieses Raumes wird nur durch die 10 F breite, gegen 26 F hohe Thüröffnung bewirkt; daß diese inzwischen nicht überall oder nicht zu allen Zeiten ausreichen mochte, zeigt der Brand im Opisthodom dessen Demosthenes gedenkt, ein Vorfall der doch nur auf eine Benutzung von Licht Seitens der unvorsichtigen Schatzmeister bei ihrer Beschäftigung hindeutet.

Postikum. Dies möchte der Raum sein der als Kassenbüreau für Auszahlung und Einnahme der Gelder und eingehenden Gegenstände, zur Abfertigung der Einlieferer überhaupt diente, in welchem Falle alsdann Schreibetische und dergleichen Apparate des Büreau herzustellen wären.

Fig. 3 Grundriß vom sogenannten Tempel des Neptun zu Pästum. Nach den Monum. anc. et modern. p. Gailhabaud.

Dies ist ein Monument welches in seinem innern Ausbaue noch am vollständigsten erhalten ist. Von besonderm Belang ist die Anlage der Treppengemächer und der doppelten Säulenstokkwerke, wobei es besonders zu beachten ist daß nur deshalb zwei Treppen bestanden weil keine Verbindung der obern Säulenhallen unter sich da war. Für die Herstellung der Thüre ist ebenfalls eine Erzthüre mit schmalen Antepagmenten aus Erzbekleidung auf hölzernen Zargen angenommen wie sie Taf. 23 im Querdurchschnitte gezeigt ist. Da der Boden der Cella über 3 F höher liegt als der des Pronaos so sind die Zugangsstufen hinter den Thürflügeln angenommen; praktischer ließ sich dies nicht vermitteln. Nach Analogie des Parthenon und der allgemeinen Anordnung der Cellenräume überhaupt ist die Cella durch Schranken in Mitte, Bilderstand und Seitenportikus getheilt. c deutet den heiligen Tisch, das Räuchergefäß und Weihebekken neben demselben an; a b bezeichnen das Opaion, wobei a das beständige, a und b das temporäre Opaion sein mag, wenn nämlich angenommen wird es sei ein beständiges Opaion aus irgend einem Grunde nothwendig. Der Fußboden der Seitenporticus liegt ein wenig niedriger als der der Mitte.

Taf. 23. Querdurchschnitt der Cella. Die auseinander zu nehmende Dachkonstruktion des temporären Opaion bedarf wohl kaum der Erklärung. Das fünfte oder sechste Gebind in der ganzen Länge des Opaion ist stets ein Lehr- oder Vollgebind, welches stehen bleibt und dann mit Laub- und Blumengewinden umwunden wird, während in den Zwischengebinden die Sparrenenden d, die Hölzer e f g aus ihren Lagern und Zapfen genommen werden; c Wechselholz zwischen den Lehrgebinden, e Fette zur Sicherung der übergekämmten Sparrenenden d, f Kreuzhölzer zum Auflager von e und der Firstlatte g wie zum Verbande des Ganzen; c der Wechsel zwischen den Lehrgebinden. Alle diese Hölzer mit den aufgeschraubten Latten und Zie-

geln werden zur Zeit abgenommen und wieder eingesetzt. Wenn das Opaion so aufgedekkt ist erblikkt man von der ganzen Konstruktion vom Boden der Cella aus durchaus nichts als die Lehrgebinde. Zu bemerken sei daß man die Konstruktionsweise der Alten, welche viel Hölzer aber schwache Hölzer anwenden, gefolgt ist, denn der Längendurchschnitt Taf. 4 zeigt die erhaltenen Lager der Sparren in einem Abstande der nur 2 F von Mitte zu Mitte beträgt.

A zeigt die Konstruktion derselben Theile in ihren veränderten Formen wie sie für das kleine beständige Opaion welches zur Erleuchtung dient oder aus Kultzwekken nothwendig sind. Die hervorspringenden Enden aller Hölzer sind mit gebrannten Thonformen verkleidet, auch ist die Sima i aus Thon oder Erz gedacht.

B giebt das Opaion der Balkendekke welches beständig bleibt auch wenn das Opaion des Daches eingedekkt wird. Der Vorsprung der Balken k welcher eine Gallerie bildet die mit Erzblech oder Ziegeln abgedekkt wird, ist nöthig um zur Konstruktion des Dachopaion zu gelangen; er verdekkt zugleich die Einsicht in das hohle Dach unten von der Cella aus, so daß man von hier nur den Aether wahrnimmt. Auch hier die Verkleidung aller vorspringenden Hölzer durch gebrannte Thonplatten und Kästen.

l Thüren von den Treppen zu den obern Säulenhallen; die Treppen führen weiter bis zur Dekke dieser Hallen; m Oeffnungen in der Cellenwand unter dem Dache zur Kommunikation mit den Dekken des Peripteron um die Cella. Die Cellenthüre ist in der Form wie sie sich in Relief auf vielen Sicilischen Gräbern erhalten hat wiedergegeben.

Taf. 24 zeigt in Fig. 1 und 2 den Längen- und Querschnitt desselben Monumentes im jetzt noch erhaltenen Zustande. — Fig. 1 bis 8 die architektonischen Einzelnheiten. Aus dem angeführten Werke des Gailhabaud genau übertragen.

Taf. 25 Fig. 1 und Taf. 22 Fig. 1, zwei Sicilische Tempel aus Antichit. dell. Sicilia von Serra Difalco. In der Cella beider sind die Reste der Aedicula erhalten. Von Intresse ist es daß auf den Fragmenten des alten Grundrisses der Stadt Rom die Tempel des Jupiter und der Juno in der Portikus der Octavia (siehe P. Bellori, fragm. vestig. vett. Romae, tab. II) dieselbe Form der Aedicula im Grundrisse zeigen; vergl. diese Grundrisse auf Taf. 41.

Taf. 25 Fig. 2 Tempel der Fortuna in Pompeji. Der Altar auf der Thymele vor dem Pronaos ist vollständig erhalten; die punktirten Linien deuten die Reste des gewesenen Erzgitters an welches an Stelle eines Peribolos (der Tempel liegt mit zwei Seiten an Straßen der Stadt) die Area des Tempels einschloß; es scheint nur ein Familienheiligthum gewesen zu sein welches Cicero stiftete. Die

Nischen in den Seitenwänden der Cella treten an Stelle der Seitenräume oder Portikus bei gesäulten Cellen und haben die Statuen der Stiftenden aufgenommen von welchen zwei aufgefunden sind. Nach Mazois Ruin. d. Pompej. 4 Part. und Real Museo Borbon. II Th. — Fig. 3, Grundriß des Apollotempels bei Phigalia, in dessen Cella die deutlich erhaltenen Seitenkapellen zu bemerken sind welche zur Aufnahme von Bildern oder Weihegeschenken dienten; das Bild ist vor der Hinterwand stehend angenommen, davor ein kleiner runder Altar, dessen aufgefundene Basis für die Spira einer Säule gehalten worden ist. — Auf derselben Tafel sind in Fig. 1, 2, 3 bekannte Münzen gegeben welche die Götterbilder mit ihren Aediculä in der Cella zeigen. — Fig. 4, Grundriß des Tempels der Athena Polias und des Erechtheus. Drei Altäre vor dem Pronaos; die Erleuchtung der Cella bewirken die Thüre und zwei 14 Fuß hohe Fenster neben ihr; in derselben ist zu bemerken: die Aedicula mit dem Bilde vor deren Schranken der heilige Tisch, das Räuchergefäß, Weihwasserphiale, Thron der Priesterin stehen; in den Seitenportikus: die Kapelle mit dem alten hölzernen Hermesbilde wie das kleine Kaminänliche Erzgestell mit dem in Form einer Palme gebildeten Schlote unter dem die ewige Lampe, ferner Tische für Kultutensilien und an den Wänden Weihegeschenke. In der obern Cella des Erechtheus: der Thron des Butespriesters, die drei Altäre, Treppen von welchen die links liegende in das Fenstergemach, die rechts liegende von Letzterem in die untere Cella des Erechtheus zu dem Salzbrunnen und dem Schlangensekos führt. Der Fußboden der nördlichen Prostasis ist bis auf ein kleines Stükk neben der weggebrochenen Ante noch erhalten; hier sieht man in eine unter ihm liegende Höhle hinunter, auf deren Boden sich die verzeichneten Einschnitte im Felsenboden zeigen. Eine historische Untersuchung und weitere Restauration des Monumentes die ich bereits vorbereitet habe, wird als Monographie demnächst weitere Aufschlüße über diese merkwürdigste der uns überkommenen Tempelruinen enthalten.

Druck von J. Petsch in Berlin.

Einige Druckfehler und Verbesserungen.

S. 4 Z. 33 streiche oder
5 11 l. Kultbild
13 28 l. sein st. seien
13 39 str. zu
14 29 l. Temenos; ungenauer bezeichneten u. s. w.
14 37 str. Livius.. bis ..aedicula
15 13 ist die Ziffer der Note 4 in 3 zu ändern
15 40 l. Caes. Bell. Civ. 3, 105
16 12 l. noch im Gericht
22 11 l. waren st. rwaen
23 24 l. mit der Waffe, welche als flehende
23 33 l. Artemision st. Artemifion
36 45 l. in dessen linker Seite st. Stirn
37 11 l. Telamonenbilder
48 26 str. Persephoren
66 21 str. eben so.. bis ..νομοφύλακες.
66 45 l. Agonisten st. Agoniken
69 2 l. auch das st. auch den
71 str. den ganzen § 2
72 Z. 23 l. Polyb. XII, 12, 2
72 30 l. Die Geschichte bei Diodor. XIV, 41
81 1 l. zum Zeushieron
96 28 str. am.. bis ..Thargelion
100 7 l. μεγάλου
100 26 l. Stromat. VII, p. 307
100 43 l. Dion. Hal. IV, 61
103 16 l. den Tempel der Athena
106 30 u. 31 l. eine jede Verletzung st. Versetzung
107 32 l. errichtet worden st. sei
114 37 l. Synoikia st. Metoikia
140 32 l. Quirinalis st. Dialis, und str. (wo sich die ewige Lampe des Jupiter befand)
164 22 l. ihres Tempels
170 15 l. entströmen str. beströmen
170 34 l. Lorbeerreisig.
193 25 ist die ganze Zeile zu str. und zu lesen „verhüllt wird, und am ersten Ostertage wo der Auferstehungsgesang ertönt, beibehalten"
195 34 zu str. von Noch ist.. bis ..suscitent.
217 4 l. indem er nur einen Knoten im Aper nicht aber im Gürtel,
218 19 l. 403) st. 40)
272 15 l. noch Aufschluß darüber wie zuweilen solche u. s. w.